Sitzungsberi... der Philosophisc... Klasse der Kaiserlichen ...

Kaiserl. Akademie der Wissenschaften ...


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

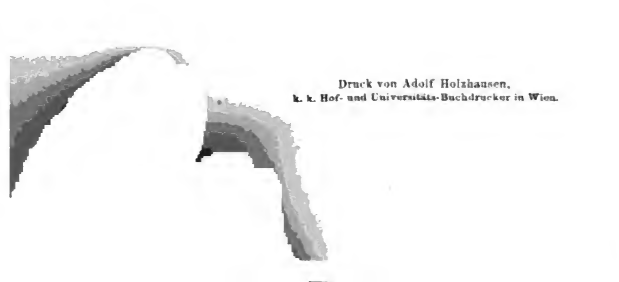
HUNDERTFÜNFTER BAND.

(Mit zwei Uebersichtstabellen.)

WIEN, 1884.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.



Druck von Adolf Holzhausen,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.

XVII. SITZUNG VOM 4. JULI 1883.

Se. Eminenz der Herr Cardinal-Staatssecretär Jacobini in Rom dankt der Classe für die Ueberlassung ihrer Schriften an die Vaticanische Bibliothek.

Der mährische Landes-Ausschuss übersendet mit Zuschrift die zweite Abtheilung des 4. Bandes der auf Kosten des Landes herausgegebenen ‚Libri citationum et sententiarum'.

Die corresp. Mitglieder Herr Prof. Dr. Benndorf und Prof. Dr. Hirschfeld überreichen der Classe das erste Heft des siebenten Jahrganges der archäologisch-epigraphischen Mittheilungen aus Oesterreich, sowie das vierte Heft der Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminars der Universität Wien.

Von Herrn E. Gelcich, Director der k. k. nautischen Schule in Lussinpiccolo, werden ‚Zwei Documente über die maritimen Leistungen Ragusas' mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in dem Archiv f. österr. Geschichte eingesendet.

Die Mittheilung geht an die historische Commission.

Von Herrn Dr. Emanuel Loewy in Wien wird eine Abhandlung, betitelt: ‚Die Inschriften der griechischen Bildhauer, mit dem Ersuchen des Verfassers um ihre Aufnahme in die Denkschriften vorgelegt.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia, Real de bellas artes de San Fernando: Boletin. Año III. — 1883. Febrero — Junio. Madrid; 4°.

— Real de la Historia: Boletin. Tomo II. — Guaderno II - V. Madrid, 1883; 8°.

Erlangen, Universität: Akademische Schriften. 33 Stücke 4° und 8°.

Faculté des lettres de Bordeaux: Annales. Ve année, No. 1. Bordeaux, Londres, Berlin, Paris, Toulouse, 1883; 8°.

Helsingfors, Universität: Akademische Schriften pro 1881—1882. 17 Stücke 4° und 8°.

Kiew, Universität: Universitäts-Nachrichten. XXIII. Jahrgang. 'Nr. 1—4. Kiew, 1883; 8°.

Leitner, G. W., L. L. D.: History of indigenous education in the Panjab since annexation and in 1882. Calcutta, 1882; Folio. — A Sketch of the Changars and of their dialect Lahore, 1880; Folio. — Appendix a detailed analysis of Abdul Ghafur's dictionary of the terms used by criminal tribes in the Panjab. Lahore, 1880; Folio. — Appendix to ‚Changars' and linguistic fragments. Words and Phrases illustrating the Dialects of the Samé and Mé as also of Dancers, Mirásis and Dôms. Lahore, 1882; Folio. — Section 1, of linguistic fragments discovered in 1870, 1872 and 1879 relating to the Dialect of the Magadds and other wandering tribes, the Argots of thieves, the secret trade-dialects and systems of native cryptography in Kabul, Kashmir and the Punjab. Lahore, 1882; Folio.

Ministère de l'Instruction publique: Mélanges historiques. Choix de Documents. Tome IV. Paris, 1882; gr. 4°.

Peabody, Institute of the city of Baltimore: 17. annual Report. June 1, 1883. Baltimore; 8°.

Société académique indo-chinoise: Bulletin. 2e série, tome I. Année 1881. Paris, 1882; 8°. — L'Espagne et la Question de Bornéo et de Joló; interpellation de M. Francisco Cañamaque. Paris, 1882; 8°.

— nationale des Antiquaires de France: Mémoires. Vol. XLI, 5e série, tome I. Paris, 1880; 8°.

Society, the Asiatic of Bengal: Bibliotheca indica. N. S. Nos. 487—490. Calcutta 1883; 8.

Verein für hamburgische Geschichte: Zeitschrift. N. F. IV. Bd. 4. Heft. Hamburg, 1883; 8°.

— kroatisch-archäologischer: Viestnik. Godina V, Br. 2. U Zagrebu, 1883; 8°.

Ueber eine Handschrift des Passionals und Buches der Märtyrer.

Von

Dr. Oswald Zingerle.

In der Zeitschr. für deutsche Philol. VI, 13 ff. hat mein Vater über eine in der bischöflichen Seminarbibliothek zu Brixen befindliche Handschrift des ‚alten Passionals' berichtet: hier soll auf einen andern Codex, der mir bei Durchsicht der dortigen Manuscripte in die Hände kam, aufmerksam gemacht werden.

Die betreffende Papierhandschrift zählt, das Vorschlagblatt ungerechnet, 238 Blätter in Folio (30 cm hoch und 20 cm breit), wovon je 12 Blätter eine Lage bilden; die Seite ist in zwei Spalten von je 34—38 (meist 36 und 37) unlinirten Zeilen geschrieben, Ueberschriften und die mit Ausnahme der ersten ganz einfachen Initialen sind roth, der herausgerückte Anfangsbuchstabe jedes Verspaares ist roth durchstrichen. Die mit rothem Leder überzogenen Holzdeckel des Einbandes waren einst in der Mitte und an den Ecken mit rosettenförmigen Buckeln geziert; zwei Riemen, deren Metallbeschlag vorne in am Oberdeckel angebrachte Stifte eingriff, dienten zum Verschlusse.

Auf der ersten Seite des Vorschlagblattes und auf der letzten der Hs. steht am oberen Rande *Melchior episcopus Brixinensis,* auf ersterer ausserdem noch unten von früherer Hand geschrieben *meins hertzen ståter trost.* Dieser Melchior (von Meckau) war der zweite Nachfolger des bekannten Nikolaus von Cusa, ein treuer Rath Kaiser Maximilians, der ihn unter Anderem im Jahre 1509 nach Rom sandte, um den Papst zum Bunde gegen Venedig einzuladen. Er starb dort am 3. März desselben

Jahres.[1] Durch Kauf oder Schenkung mag unsere Hs. in dessen Besitz gelangt sein, denn angefertigt wurde sie für Jörg von Gufidaun, dessen Name und Wappen in der das alte Passional enthaltenden eingetragen sind. Ersterer fehlt zwar hier, doch findet sich der Wappenschild der späteren Gufidauner (drei Querfelder in den Farben schwarz, weiss und roth) zu beiden Seiten der ersten grossen schwarz-rothen Initiale angebracht; ebenso stimmen Schriftzüge und Schreibweise, überhaupt die ganze Ausstattung zur andern, so dass über die Zugehörigkeit kein Zweifel obwaltet. Wir haben den zweiten Theil der für diesen Herrn bestimmten Legendensammlung vor uns.

An die Spitze gestellt ist ein noch unbekanntes Gedicht vom Advent Christi (Bl. 1^a—10^b). Daran reiht sich dann der Prolog zum dritten Buche des Passionals, sammt einer Anzahl der darauf folgenden Legenden; bei der vom heiligen Gregorius, und zwar mitten im Texte nach dem Verse *ich sag dir pei den hulden dein* (s. Köpke 203, 24) brach der Schreiber, indem er den noch übrigen Raum von Bl. 128^a, d. i. sieben Zeilen, und die ganze Spalte ^{b} frei liess, ab und setzte mit dem Buche der Märtyrer (Legende vom heiligen Ambrosius) ein, weshalb wir annehmen müssen, dass er eine unvollständige, nur bis dahin reichende Vorlage des ersteren Legendenwerkes hatte, wenn nicht schon seinem Vorgänger die Vereinigung beider Sammlungen beizulegen ist, was ich im Hinblick auf manche Erscheinungen für wahrscheinlicher halte. Mag nun der eine oder der andere Schreiber Urheber der Verbindung beider Dichtungen sein, er begnügte sich nicht damit, die fehlende Partie des Passionals bis zum Schlusse des kirchlichen Jahres aus der zweiten Sammlung zu ergänzen, sondern schaltete gleich vom Anfange an die Geschichten jener Heiligen, welche das Passional nicht kennt, an den Stellen, welche ihnen der kalendarischen Anordnung gemäss zukommen, ein: so zwischen St. Stefan (26. Dec.) und St. Thomas (29. Dec.) die Legende von den unschuldigen Kindern (28. Dec.), zwischen St. Remigius (13. Jan.) und St. Felix (14. Jan.) die *von sand hylario* (14. Jan.), zwischen St. Vincenz (22. Jan.) und St. Julian (27. Jan.) die *von sand policarpus* (26. Jan.), endlich zwischen St. Julian und

[1] S. Sinnacher, Beiträge VII, S. 112 ff.

St. Ignatius (1. Febr.) die *von sand Breide* (1. Febr.). Dagegen ist der Abgang von Nr. 6 (Silvester) und 15 (Johannes Elem.) des Passionals zu vermerken. An Stelle der ersteren Legende erscheint in unserer Hs. Basilius eingereiht; einen andern Platz, und zwar sonderbarer Weise zwischen Heiligen des Monates Januar, hat auch die Erzählung von St. Martha erhalten, die hier auf St. Sebastian folgt, im vollständigen Passional aber auf St. Margaretha. Offenbar liegt eine Verwechslung mit der Martha martyr. (19. Jan.) vor, die nur bei Vorlage einer vollständigen Passionalhs. möglich war.

Die zusammenhängende Reihe von Legenden aus dem Buche der Märtyrer beginnt, wie schon bemerkt, mit der des heiligen Ambrosius und auch hierin fallen Abweichungen in der Aufeinanderfolge und Auslassungen auf, bei deren Bezeichnung ich mich der Kürze halber der von J. Haupt in seiner verdienstlichen Abhandlung (Sitzungsberichte phil.-hist. Classe, Bd. LXX, 101 ff.) angegebenen Nummerirung und für die von ihm benützten Hss. der dort gebrauchten Siglen bediene. Die Brixener Hs. nenne ich B.

Umgestellt ist in B Nr. 27 und 28; eine umfassende Aenderung in der Folge zeigt sich von Nr. 55—66, indem B die Ordnung 56, 55, 58, 57, 60, 59, 65, 66, 62, 63, 64 hat. Weggelassen wurden zunächst jene Legenden, welche schon der Hs. des Passionals entnommen worden waren, also Nr. 2, 3, 4, 8, 9, 10, 11, 12, 90, 91, 93, 69. Wiederholt ist nur die vom heiligen Remigius (Nr. 76), wohl weil sich der Schreiber nicht mehr entsann, dass er sie schon nach dem Passional aufgezeichnet hatte. Weiter sind die Stücke, welche sich mit denen des ersten Bandes decken, nicht mehr berücksichtigt (Nr. 17, 71, 74, 80, 89, 92, 94), und somit erstreckt sich der eigentliche Abgang gegenüber C blos auf Nr. 5, 13, 14, 47, 61, 97, 98, wovon indess Nr. 61 und 98 allein der Index dieser Hs. aufweist. Die fehlenden Nummern können übrigens in der Vorlage gestanden haben, nur lässt sich für den Ausfall nicht ein so einfacher Erklärungsgrund beibringen wie hinsichtlich der übrigen. Nr. 5 könnte übersehen worden sein in Folge der Umgebung, welche Legenden bilden, die entweder durch den Inhalt der Passionalhandschrift gedeckt wurden, oder bei der eingangs befolgten Methode, kalendarische Ordnung einzuhalten,

schon früher untergebracht worden waren, weshalb der Abschreiber, als er an das Buch der Märtyrer kam, bei flüchtigem Ueberblick, oder weil ihn sein Gedächtniss täuschte, darüber wegging, gerade wie er betreffs St. Silvesters glauben mochte, das Stück schon aus dem Passional abgeschrieben zu haben. Nr. 13, 14 und 47 mag vielleicht in Hinsicht auf das alte Passional im ersten Bande ignorirt worden sein. Wie dem auch sei, das kann man doch behaupten, dass die betreffende Vorlage an Reichhaltigkeit der Hs. C ungefähr gleichkam. Von dieser kann sie aber schon darum nicht abstammen, weil in ihr die Legende von St. Johannes und Paulus stand, welche in C blos der Index verzeichnet. Alles, was P gegenüber C eigenthümlich ist, fehlt ebenso B.

Bei einer Ausgabe des Buches der Märtyrer darf die Brixener Hs., welche neben C die vollständigste ist, jedenfalls nicht übergangen werden. Der Werth, welcher ihr für die Herstellung eines kritischen Textes zukommt, speciell das Verhältniss, in dem sie zu C steht, lässt sich noch nicht bestimmen, weil die bisherigen Mittheilungen hiefür unzulangend sind. Um Anderen, die sich etwa künftig mit dieser Legendensammlung beschäftigen, eine Einsicht zu gewähren, gebe ich am Schlusse einige Proben: eingehender soll jedoch der erste Theil unserer Hs. besprochen werden, und daraus kann man sich auch ein allgemeines Urtheil über das Verfahren des Schreibers schöpfen.

Dass das Gedicht vom Advent Christi schon in der Vorlage von B gestanden habe, ist kaum zweifelhaft; dass diese äusserlich von ähnlicher Beschaffenheit wie die Hs. B gewesen sei, lässt sich nicht ohne Grund vermuthen. Zur Kenntniss der eine Spalte füllenden Verszahl führt der Ausfall von 128, 72 bis 129, 13, wo ein Abirren des Auges nur leicht denkbar ist, wenn 128, 71 und 129, 13 am Anfange oder Ende von zwei nebeneinander befindlichen Spalten standen, und dann ergeben sich für die Spalte durchschnittlich 38 Zeilen, einen Vers mehr oder weniger nicht ausgeschlossen. Wollte man die Ursache dieser Lücke allein in der Aehnlichkeit der beiden Verse suchen, so stellen sich dem die übereinstimmenden Resultate anderer Beobachtungen entgegen. 102, 80 ist nämlich vor *plint sint* getilgt, was 102, 11 auf *kint* reimt und in Folge desselben Versehens, aus dem die obige Lücke entsprang, an die falsche

Stelle hieher gerathen sein mag. Eine weitere Stütze findet meine Annahme noch darin, dass die zwischen 102, 80 bis 128, 71 befindliche Anzahl von Versen auf die angesetzte Einheit gebracht werden kann, wie auch manche Abschnitte, die sich in der Arbeit des Schreibers wahrnehmen lassen. Solche Stellen, wo eine Unterbrechung stattfand, sind an den Schriftzügen, seltener an verschiedener Färbung der Tinte erkenntlich und darnach fallen sie häufig mit Abschnitten des Gedichtes zusammen, kommen aber nebstbei in der Mitte derselben vor, wie z. B. 133, 11 und 49 (Bl. 57 [a b]), 184, 47 und 185, 25 (Bl. 116 [b] und 117 [a]) in der Legende von St. Valentin. Wenn es nicht ungerechtfertigt ist, bei derartigen Ansätzen an den Beginn einer Spalte in der Vorlage zu denken, dann gelangen wir abermals zum selben Ergebniss. In jenem Theile der Hs., welchen das Buch der Märtyrer einnimmt, ist in dieser Hinsicht ein Versehen in der Legende *von sand Tyburtzen* dienlich. Nach dem Verse *Das wir mit fraeden chomen dahin* (Bl. 194 [b]) kam der Abschreiber auf einen früheren *sam es plumen solten sein* zurück, doch nachdem er diesen und den Anfang des folgenden niedergeschrieben hatte, erkannte und berichtigte er seinen Irrthum. Gerade wieder ein Abschnitt von 38 Versen war übersprungen worden, und darnach gewinnt es den Anschein, als sei das Buch der Märtyrer schon in der Vorlage von B mit dem Passional verschmolzen gewesen und rühre dies nicht erst vom Schreiber der Hs. B her. Zudem finden sich noch verschiedene Einklänge in Schreibweise und Sprache, die einem tirolischen Schreiber um 1400 nicht zuzutrauen sind. Ein sicherer Entscheid ist übrigens schwer und die Frage ziemlich nebensächlicher Natur.

Die Anwendung von Abbreviaturen, welche auch B in bescheidenem Masse gebraucht, erhellt aus manchen Varianten. So mag der bekannte übergesetzte Strich vielleicht die Lesarten mit verschuldet haben: *arbait* für *arbeiten* 3, 21; *dem schiffe* für *den schiffen* 13, 88; *rv̄cs* für *ruens* 45, 26; *der furst* für *der vursten* 46, 92; *muste* 53, 15 und *schamte* 53, 21 für *musten, schamten; ze gote* für *zu goten* 106, 63; *blante* für *blanten* 107, 88; *nach meinem gepot: vnserm grossen got* 108, 15; *beseit* für *besiten* 109, 56 (vgl. *beseiten treten* für *besit getr.* 150, 62); *mit grossen l. schall* für *m. grozem l. schallen* 129, 25; *ze mvnich* für

zu munchen 155, 87; *tu* für *tun* 171, 79; *den tieffel* 175, 88 und *dem tiefel* 175, 91 für *den tuveln; Julian: undertan* für *Julianen: undertanen* 191, 9; *wold* für *wolden* 335, 7; oft wechselt *im* und *in* wie *dem* und *den; gehorsam: man* für *gehorsamen: namen* 187, 71; *cham* für *quamen* 198, 89 u. a.; — die Abkürzung für *er:* *sein* für *siner* 13, 85; *helf* für *helfer* 40, 8. 48 76; *genug* für *genuger* 54, 26: *nutz* für *nutzer* 61, 96: *auf* für *uffer* 106, 13, womit allerdings eine unrichtige Auffassung verbunden ist, indem B schreibt: *Der zwaier vater auf stunt vnd wart in dem tauffe wol gesunt; pabst* für *prister* 118, 86; *pfunder: ergrunder* 192, 5 wurde wohl absichtlich in *phunt, grunt* geändert, und ebenso wird *selp* für *selber* 55, 71. 126, 64. 135, 66. 166, 94 (*selber* für *selbe* blos 202, 72) nicht auf einem Versehen beruhen; — jene von *us* käme in Betracht bei *christ* 97, 79; *Sebastian* 104, 93; *smaragd* 119, 14.

Auf das Vorhandensein von Randbemerkungen scheint mir zu deuten

49, 37 *Daz ist Rome Roma*
da vindet man die sterke da
für *daz ist die groze Roma;*
vindet man die stucke da u. s. w.

Ein des Griechischen kundiger Leser mochte die Notiz *rome sterke* neben die beiden Verse geschrieben und der Copist dies als Emendation in den Text aufgenommen haben.

Für den Schriftcharakter zeugt eine Reihe von Lesefehlern, die uns auch nach anderer Seite Aufschlüsse gewähren und theils aus diesem Grunde, theils wegen des allgemeinen Werthes für Textkritik hier angeführt sein sollen, wobei natürlich nicht ausser Acht gelassen werden darf, dass sich ab und zu schon der Schreiber der Vorlage verlesen haben kann und der Fehler einfach in unsere Hs. übergegangen ist.

Charakteristisch für Copien von Hss., welche vom Ende des 13. Jahrhunderts ab gefertigt wurden, ist die Verwechslung von *r* und *z*, die auch in B erscheint. Es steht *es* (*ez*) für *er* 7, 22. 22, 49. 61; 54, 67 und 61, 6 könnte das nachfolgende *uns* und 56, 88 *aus* den Fehler hervorgerufen haben; 332, 6 ist wahrscheinlich mit Absicht geändert *ich sag ez wie ez waren drum; das* (*daz*) für *dar* 57, 2. 185, 38, bei folgendem *ez* 196, 72. 200, 49 und 174, 46, an welch' letzterer Stelle der Blick

des Schreibers vielleicht auf das im folgenden Verse darunter stehende *daz* abirrte; s. auch *das* für *der* 158, 93 und *daz er* für *der ez* 190, 66; *herzen* für *herren* 106, 55. 180, 70; *ains* für *einer* 154, 84; *verstotzen* für *verstoret* (absichtlich?) 30, 67; *auff zukte* für *ufruckte* 52, 60; *entzucket* für *entrucket* 126, 17.

Umgekehrt wurde *z* als *r* gelesen: *er* für *ez* 12, 17. 13, 87 (folgt *mir*). 23, 29. 93, 16. 94, 47. 99, 8. 110, 15. 127, 78. 158, 38. 165, 6. 190, 79. 195, 42; *dar* für *daz* 23, 60 (folgt *vervienc*). 159, 83 (folgt *ir*); *war* für *waz* 173, 81; *herre* für *herze* 177, 45. 179, 24; *grosser* für *grozez* 102, 6 wohl unter Einfluss des folgenden *wunder*, während 176, 31 *getrewer gots chint* auf die Lesart *getruwez* in der Vorlage zu deuten scheint, wenn dem Schreiber nicht etwa *sun* vorschwebte; *weiser* für *wise* (Vorlage *wisez*) 182, 49 (vgl. *den* für *daz* 169, 24).

Als Belege für Verwechslung von *r* und *v* führe ich mit Reserve vorderhand an: *ew* für *ir* 17, 66; *die* für *der* 333, 61; *fro* für *unru (unruo)*, wo der Wegfall von *un* durch das vorausgehende *und (uñ)* sich erklärte, wenn der Fehler nicht auf die Schreibung *vnrů* zurückzuführen ist. *r* als *v* wurde wohl gelesen bei *geruwet* für *gevuge* 48, 79.

Ausserdem wurde *r* noch verwechselt

mit *t*: *mit* für *mir* 61, 85 und 32, 22, wo *mit* vielleicht schon in der Vorlage stand, da der Abschreiber davor *er* einschob; *mit* für *in ir* 4, 32; *vertigelt* für *verrigelt* 112, 56; *diet* für *tier* 163, 81; *tu* für *ru* 337, 80; *nach der stenten seiten* für *nach der fremden siten*; *het* für *her* 10, 60; s. *state* für *sere* 106, 93, wo allerdings eine Aenderung nahe lag, und *trewen* für *ruwen (riuwen)* 191, 97.

Häufig ward *t* für *r* angesehen: *her* für *hete* 16, 35 und 33, 38. An ersterer Stelle kann das folgende *ir*, an letzterer das im nächsten Verse stehende *her* von Einfluss gewesen sein; *rauben* für *touben* 128, 52, *berauben* für *betouben* 162, 50; *mir welch ein* für *mit welchen* (Vorlage *welchem*) 102, 14; *mir drein* für *mit dem* 164, 19 war dem Abschreiber auch geläufiger; *mir* für *mit* 180, 66 lässt sich leichter erklären, wenn schon in der Vorlage das folgende *in* fehlte; *reine* für *tercie* 339, 11; *vngerner* für *ungeruet* 168, 34; *geleicher* für *gelichet* 178, 98; vgl. noch *Die den scheppfer aus den grunt* für *die si schepfet*

uzer grunt 168, 36; *mir weichet* für *entwichet* 177, 72; *ir* für *ot* (Vorlage *et?*) 56, 67;

mit *e*: *ie* für *ir* 36, 15; bei *ze* für *ir* 107, 91, wo nebstdem auch Verwechslung von *i* und *z* stattgefunden hätte, ist wohl mit Bedacht geändert. Umgekehrt *ir* für *ie* 104, 25; bei *dir* für *die* 165, 46 ist das folgende *ir* in Anschlag zu bringen;

mit *c*: vielleicht in *tage* für *iar* 171, 80. 82, wenn dem frommen Schreiber nicht die einmalige Opferung einer Kerze im Jahre zu geringfügig vorkam. Umgekehrt steht *wer* für *wec* 168, 12; *rúrte* für *rugete* (Vorlage *ructe?*) 125, 84; vgl. *dort* für *doch* 111, 21;

mit *i*: *heizen* für *herzen* 174, 10; vgl. *geweicht* für *geworcht* 112, 52 und *hute* für *hirte* 199, 41;

mit *s*: *des* für *der* 93, 12, s. auch 40, 21; *suchte* für *ructe* (Vorlage *ruhte*) 188, 34; — bei *der* für *des* (B l. *der wart gar ledig in der frist*) 147, 17 und 125, 17. 148, 82, sowie bei *mir* für *uns* 6, 6 wird weniger an Lesefehler zu denken sein;

mit *n*: *not* für *rote* 43, 4. 190, 39; *alzehant* für *alzuhart* 58, 72; *entnuchet* für *entrucket* 159, 71; vgl. noch *endlichem* für *ordenlichem* 336, 73 und *fur* statt *von* 189, 89, was entweder als *vor* gelesen oder unter Beziehung auf den vorhergehenden Vers geändert wurde; *hin* für *hirne* 59, 51 (*Das es wart weite hin zerstreiet* für *daz hirne wart wite zustrent*); *hievon* für *hievor* 333, 46; *den* für *der* ist 57, 67. 172, 94. 200, 65 sinnlos, dagegen kann 4, 80. 41, 81 und vielleicht 111, 2 Absicht zu Grunde liegen; *in* für *ir* 41, 82 möchte ich auf den Ausfall von *mit* in der Vorlage zurückführen, und ebenso halte ich dieselbe Lesart 132, 84 wegen *in* statt *im* V. 82 für beabsichtigt; s. dagegen 4, 70 (B l. *in starchē sw. r.*), 195, 47. 196, 6. 333, 20. Die Belege für den umgekehrten Fall sind etwas zweifelhafter Natur: *Er schont* für *enschonet* 4, 71; *ervant* für *entvant* (Vorlage *envant*) 13, 40; *ergen* für *entgen* (Vorlage *eng.*) 28, 23; *erluogten* für *entuogeten* 170, 9; *ervuogte* für *envuogete* 182, 32. Bei *eber* für *uben* 169, 39 wirkte das folgende *gar* ein; s. ausserdem *lautern* für *luten* 2, 18; *armer* für *an mir* 180, 57; 161, 15 liest B *War in gar mit willen trat*, die anderen Hss. *want er gar m. w. tr.* Die Vorlage von B scheint (richtig) *wan er in g. m. w. tr.* geboten zu haben.

Schliesslich mögen noch einige Stellen angeführt werden, wo *r* in Verbindung mit anderen Buchstaben verlesen ist: *do* für *der* 97, 88; *geweten* für *getreten* 16, 16; *Vroleich* für *verlihen* 26, 53; *froleich* für *werlich* 44, 20; *werleicher* für *vrevelicher* 16, 59.

z scheint gelesen als *ch (h)* in *auch* für *uz* (Vorlage *ouz)* 13, 36. 151, 85; *floch* für *vloz* 202, 37.

Vgl. umgekehrt *aus sties* für *ouch verstiez* 56, 41; *liessen* für *lihen* 12, 70; *setzen* für *suchen* 10, 58. Sonst ist nur anzumerken *seinr* für *suzer* 168, 6.

v als *w: entwant* für *entvant* 18, 26; *erwinden* für *ervinden* 53, 8; *worchte* für *vorchte* 103, 4; *wachte* für *vacht* 335, 40; *wint* für *vint* 338, 26; hieher gestellt darf wohl auch werden *worden* für *vordern* 12, 65; *wol* für *vollen* 62, 19; *war nam* für *vernam* 134, 24; *warhaft* für *verhaft* 154, 69; *walde* für *velde* 125, 21; *weisleich* für *vlizeclich* (Vorlage *vlizlich?)* 95, 11; *wiste es* für *vugetez* 36, 5; *wider* für *under* (Vorlage *vnder)* 38, 34; *verwasten* für *vor vazzeten* (Vorlage *vor vazten)* 333, 90; *welcher* für *sulcher* 154, 56, wo für *u* wahrscheinlich *v* geschrieben war. Andererseits *w* als *v: widervart* für *widerwart* 12, 35; *vallen* für *wallen* 30, 11; *gevalt* für *gewalt* 155, 21; *forcht* für *worte* 168, 11; *veintleich* für *weichlich* 174, 59; vielleicht gehört hieher *vil* für *wie* 48, 64 und *vor* für *wol* 118, 83. Die Lesart *vil* für *wile* 338, 52 möchte ich der Vorlage zuweisen, in Folge dessen dann der Schreiber von B das Subject umstellte: *die sy vil liepleich gruste.*

Andere Verwechslungen von *v* sind seltener. Vgl. *der auch geviders waz nit ploz* für *der ouch geviders nicht vloz* 61, 40. Da wäre *v* in *b* verlesen und darum *waz* eingefügt; *vbrigen* für *vurigen* 48, 56 erklärt sich dadurch, dass für *u v* geschrieben war; vgl. *verlief* für *uberlief* 163, 45. Zweifelhafter verhält es sich mit *becherar* für *verkerere* 38, 58. Aus der Schreibung *v* statt *u* dürfte *toren* für *durren* 60, 21; *dem gote* für *den guten* 191, 95, was die Aenderung des folgenden Verses in *vnd wir sein leben an vns tragen* mit sich brachte, und *mocht* für *muste* 339, 62 abzuleiten sein. — *nam* für *vant* 160, 66 weist auf den Gebrauch von *u* = *v*, und so scheint *n* als *u* gelesen bei *bevande* für *benande* 14, 82, wo allerdings die Verderbniss sich nicht auf dies einzige Wort beschränkt: B liest *do sagt man als man bevande;* sicher in *hoflichen* für *honlichen* 122, 10; *ave* für *ane*

338, 41. Daher gehört auch die wunderliche Entstellung *do er den orden hie vierte* statt *do er daz ordenierte* 42, 30, wozu meines Erachtens die getrennte Schreibung *orde nierte* (im Vereine mit der Abbreviatur *'dc = daz?)* den ersten Anstoss gab.

Bei *w* kommt vornehmlich Vertauschung mit *m* in Betracht: *man* für *wand* (Vorlage *wañ?)* 3, 68; *machen* für *wachsen* 54, 23; *mante* für *wante* 193, 78; *ime* für *in we* (Vorlage *ĩ we)* 55, 52. Umgekehrt *wilde* für *milde* 200, 37; *we* für *me* 334, 72. Andere Lesefehler sind: *w* als *vr* in *frewd* für *werde* (Subst.) 102, 68, wo auch *r* als *v* gelesen wurde: *w* als *vo* in *vollichleicher* für *willeclicher* 124, 61, wie anderseits *vo* als *w = u* in *vrpild* für *vorbilde* 40, 69 und *vnmanigẽ* für *vor manigem* 46, 33; *w* als *ns* in *vnser* für *uwer* 177, 50, *vnsers* für *uweres* 339, 52. Einigermassen lässt sich auch *sunder* aus *wunder* 183, 87 und umgekehrt *wunderleich* aus *ſunderlich* (Vorlage *ſvnderlich)* 99, 2, sowie *ewr reisen* aus *widerreisen* 103, 37 graphisch erklären, doch kann es an letzter Stelle auf Beseitigung des Wortes *widerreisen* abgesehen gewesen sein. Vgl. endlich *genant* für *gewant* 2, 56; 187, 10 ist der Blick des Schreibers auf den folgenden Vers abgeirrt.

Gerne verlesen wird in Hss. des späteren Mittelalters *t* und *c*: *krisor* für *trisor* 1, 12. 202, 28; *weigang* für *wigant* 94, 10 halte ich eher für einen Schreibfehler; *chron* für *tron* 151, 18. 157, 13; *koppfe* für *topfe* 156, 19, 37, 51, 55, 65, 86; *genug* für *gemut* 181, 16; *gerewig* für *geruet* (Vorlage *geruwet)* 199, 71; *vergiftig* für *vergiftet* 200, 39; *starch* für *stete* 202, 18, was auf die Schreibweise *staet* in [illegible] Vorlage deutet. Bei *ding* für *kint* 102, 79 müsste man [illegible] *c* statt *k* voraussetzen, wenn man einen Lesefehl[illegible] wollte. Noch complicirter stellt sich die [illegible] aus *kintheit* 129, 56. — Umgekehr[illegible] *art* für *arc* 32, 38: *nv vant ir art* [illegible] *arclistiger* [illegible] 150, 42; *bot* (B l. [illegible] für *buck* [illegible] Vorlage *boc)* 149, 21; vgl [illegible] 27, [illegible] *herzen* für *herten* 62, 34, [illegible] 23 l. B *gros herzenlait* [illegible] und 107, 90 *erpot do* [illegible] *leit*, wofür die Vorlage [illegible] letzterem Orte wenigstens [illegible] liegt. Der Schreiber hätte

demnach auch das *t* als *c* in der Function von *z* gelesen, in welcher *c* noch geraume Zeit nach dem 12. und 13. Jahrhundert erscheint.

Dafür, dass *t* in *e* verlesen wurde, lassen sich keine sicheren Belege beibringen. Vielleicht gehört hieher *bring* für *bringet* (Vorlage *bringt)* 13, 82; *sage* für *sagete (sagt)* 203, 14. 333, 96. Sonst begegnet noch *t* als *n* in *mÿnewist* für *mitewist* 112, 39; *not* für *tot* 5, 4. 56, 24; *mein* für *mit* 181, 23 hat der Ausfall von *ich* in der Vorlage veranlasst (B l. *Das deine pruste freien machet mein artzeneien* für *daz ich dine bruste vrien mac mit arzedien);* andererseits *mit* für *min* 336, 26.

t als *b* in *stab* für *stat* und deshalb *den* für *der* 19, 91.

t als *h* in *richtár* für *ritter* 34, 40; *reche* für *recte* 121, 41; *het* für *tet.* — Umgekehrt *tet* für *hete* 10, 4; *ritter* für *richter* 169, 73. Vereinzelt steht *verslant* für *verstant* 196, 57 und *verstozzen* für *verslozzen* 179, 56; *manodtag* für *mande* 96, 83 ist vielleicht aus *mande lâc* der Vorlage zu erklären; *mÿnichleicher* für *mildeclicher* (Vorlage *miltecl.)* 8, 23; *newen* für *turen* 103, 93 macht die Form *tiuw͛en* für die Vorlage wahrscheinlich.

e ward verwechselt mit *t: ruckt* für *ruke* 9, 82; *antwort* für *ebenture* (Vorlage *auenture)* 62, 15; — mit *c: chvnige* für *kune* (gelesen als *kunc* = *kunic)* 190, 7. Umgekehrt *gesehen* für *geschen* 5, 73; *volprâcht* für *volc brechte* 334, 23. Hier sei auch erwähnt, dass der Schreiber immer (30, 66. 101, 23. 109, 32, 52 u. s. w.) *dyodecianus* für *Dioclecianus* las. Wie für *der* findet sich auch für *des* öfters *do:* 29, 18. 33, 42. 34, 1. 50, 80. 151, 2. 152, 54. 155, 24.

i mit *z: zú* für *ie* (gelesen als *ze)* 38, 94; *verzagt* für *veriaget* 117, 4. Wir haben hier die in späteren Hss., besonders am Wortanfange übliche und einem langgestreckten *z* ähnliche Form des *i* anzunehmen; — mit *s* wohl in *swarem* für *iwerm* (Vorlage *iwerm)* 102, 88.

s mit *l: lenchen* für *senken* 201, 20; 132, 50 bietet B vielleicht richtiger *leist* für *sist,* das auf *sist* reimt. Umgekehrt steht *geseit* für *geleit* 29, 78.

n ward neben den schon angezogenen Stellen vielleicht als *u* gefasst bei *die* für *din* 1, 10, 18 *(die gotleichen chunden* für *din gotelichez kunden),* 32. 2, 2, 7, 43; *diu* statt *din* steht 1, 12. Zahlreich sind auch in unserer Hs. die Stellen, an denen

n wie *m, u, i* in verschiedenen Bindungen verlesen sind. So schreibt B für *nu: im* 46, 28. 123, 57 (*nv* für *im* 53, 14. 106, 62. 107, 40); *vnd* (der Schreiber las *uñ)* 97, 78. 339, 15 (vgl. dagegen 199, 53 *Daz ich verlorn nv hab* für *daz ich verlos und daz ich habe)*; *in* 114, 72 (30, 68, wo B *nv* für *in* liest, stand in dessen Vorlage mit S *im*); *ain* 104, 87; *nv* steht für *uch* 167, 44 (Vorlage *iu*), s. 173, 62 *welt ir nv des leibes schemen* für *wolt ir uch ouch des libes schemen;* für *me* 4, 42, wofür 105, 26. 117, 48 *nie* gelesen ist; vgl. auch *nv soltu wesen harte frô* für *du salt min w. h. v.* 188, 80. Für *und* findet sich *mit* (Vorlage *unt?)* 14, 41; *von* 41, 72 (*Nicodemus von Gamaliel*): der Unsinn liesse sich am leichtesten durch die Schreibung *wñ* = *vñ* = *und* erklären, wie andererseits 124, 32, wo B *vnd* für *von* hat, letzteres als *wñ* = *und* gelesen scheint. S. die unter *w* gebrachten Beispiele. Jedenfalls stand an ersterer Stelle nicht *uñ*, sondern *vñ*. Dass der flüchtige Blick eines Abschreibers gerne nur den Gesammteindruck einer Buchstabengruppe erfasst, woraus Verwechslung graphisch mehr oder weniger ähnlicher Worte entspringt, dafür sollen später noch zahlreiche Belege gebracht werden. Wenn wir in B statt *und wañ* 60, 6 (*w. sy*). 108, 60. 109, 41. 123, 9 (*wann er*). 125, 69. 152, 87. 181, 13. 183, 37 und umgekehrt 5, 27. 12, 49. 15, 41. 22, 64. 30, 88. 41, 10 (*vñ*). 43, 19. 55, 14 (*vñ*). 165, 61. 184, 26. 185, 15 *vnd* für *wand* lesen, so ist, soweit die Vertauschung nicht aus sprachlichem Motive erfolgt sein kann, die Voraussetzung einer Abbreviation *wñ* = *wande* an sich durchaus nicht geboten, wenn sie nicht durch die zweimalige Abkürzung *vñ*, welche der Schreiber von B sonst weniger anwendet, und durch den Lesefehler *von* für *wand* 134, 61, wo allerdings einem Vers für Vers vorrückenden Abschreiber das *von* von selbst in die Feder kam, und 334, 11 einige Berechtigung erhalten würde. S. auch *vmb* für *wand* 164, 63. — Statt *und* steht ausserdem noch *vntz* 10, 8 (folgt *si*). 172, 24 (folgt *daz*). 180, 42 (folgt *ez*), das 190, 21 als *und* und 150, 89 für *von* auftritt, ferner *in* 97, 65 (vgl. dagegen *vn vorchte* für *in vorchten* 167, 93 und *vnd dar zû vnder andern* für *und mit in der andern* 100, 46); *vnd* schreibt B noch für *im* 190, 92, das 107, 28 in *ein* verlesen ist, und vielleicht für *vant* 192, 15, wenn da der Schreiber in Folge falscher Beziehung des vorhergehenden Verses nicht absichtlich

die Verbindung mit *vnd* hergestellt hat: *Vnd pei im ir nachtsedel die er wol vant wañ er waz edel.* Für letzteres spräche, dass *vant* trotzdem noch erscheint; *wann* für *unz* begegnet 97, 25.

Versehen gewöhnlicher Art sind auch *deine* für *deme* 28, 53; *raine: staine* für *rame: strame* 335, 67 f.; *linie* für *lune* 55, 69; *stam* für *stein* (Vorlage *stain)* 177, 55; *darúmb* für *darinne* 4, 94. 119, 19. 120, 20; *drumb* für *drinne* 107, 34; *darinne* für *darumme* 53, 56; *gemainet* für *gemanet* 340, 6; *meinen* für *minnen* 127, 25 beruht wohl auf einem Irrthum, indem der Schreiber *mînen* für *mînen* ansah; *mein* für *nein* 186, 2; *immer* für *innere* 199, 69; *nieme* für *immer* 133, 54; *chunt* für *kumt* 177, 62, 67; — *nit bechant* (doch *nit* übergeschrieben) für *unbekant* 94, 56; *chintleicher* für *kunlicher* 181, 17.

Der Wechsel von *in* und *mit* kann sprachlich motivirt werden; ebenso dürfte *ir* für *mit* 29, 67 nicht Lesefehler sein. — Ich füge zum Schlusse noch hinzu *drab* für *dran* 17, 68 (dagegen *lone* für *lobe* 31, 22; *an* für *ab* 122, 74 und 149, 12, wohl weil dem Schreiber diese Construction bekannter war); *ey numenamen* für *ennumenamen* 178, 42. 191, 30. — 54, 74 schreibt B *alsulher;* der Schreiber scheint *an* als *all* gelesen zu haben, wie umgekehrt 168, 71 *ane* für *alle.* Aehnliches geschah bei *vnd* statt *vil* 157, 7. 179, 16; *lieber holn* für *uberholn* 154, 58. Auffallender ist *leste* für *neste* 61, 21 und *beslaben* für *besnaben* 171, 32, wo wir es schwerlich mit einer lautlichen Erscheinung zu thun haben.

l ist noch mit *b* verwechselt in *beben* für *leben* 120, 11 und *bat* für *lat* 189, 53. Das Umgekehrte fand ohne Zweifel statt 20, 19, wo B liest *nv was es vnlange* entgegen *nu was im also bange.* In der Vorlage muss *im* unmittelbar vor *bange* gestanden haben, sei es, dass *also* ausgefallen, was wahrscheinlicher ist, oder umgestellt war; — mit *r* in *vor* für *vol* 335, 23.

b wurde in *z* verlesen: *grozzen* für *groben* 12, 40; *zeiten* für *besten* 31, 11; 122, 30 *seit daz dich nicht zevil* für *sich ot, daz dich nicht bevile.*

h vertauscht mit *b* in *peste* für *herste* 101, 31; mit *l* in *wil* für *wich* 179, 14 und *gesult* für *gesucht* 180, 25;

f mit *ſ:* für *vlagen* 48, 59 *ſlegen* und 95, 20. 110, 44 *ſlagen; haufe* für *houfe* 22, 5; *ſloze* für *vloze* 54, 21; umgekehrt *hofe* für *huſe* (Vorlage *hòſe)* 14. 84. 60, 78; *flug* für *ſlug* 125,

45; vgl. *torfte* für *dorfte* 39, 50; — mit *b: ob* für *uf* (Vorlage *öf)* 4, 61; *lobleicher* für *louflicher* (Vorlage *lofl.)* 5, 38; — mit *l: leithalten* für *leithaften* 60, 74;

d mit *n: noch* für *doch* 106, 71. 109, 42. 111, 26; *kleine* für *kleide* 336, 35;

a mit *o: wort* für *wart* 97, 82;

o mit *u (v): gutleichen* für *gotelichen* 18, 90, vgl. *guten* für *gotes* 25, 23 und *güter* für *gote* 97, 88; 334, 14 steht über durchstrichenem *gots* das richtige *gute; luste* für *losete* (Vorlage *loste)* 133, 48. — Auffälliger ist *frei* für *vro* 198, 39 und *seinr* für *schoner* 3, 92;

i mit *e: eren* für *iren* 127, 83; *er* für *ir* 167, 63. 181, 95; *mer* für *mir* 178, 97; vgl. *vellete* für *villete* 121, 65;

u mit *a: vber* für *aber* 18, 80 *(Aber* für *Uber* 8, 55); *wunderstu* für *wanderstu* 162, 41; *du* für *da* 202, 87; — *anderwegen* für *underwegen* 173, 56.

Aus dieser Lese dürfte man sich eine Vorstellung von dem Schriftcharakter der Vorlage machen können: sie war in ziemlich gedrungener und eckiger Minuskel geschrieben. Zugleich beweist schon hierin manches Beispiel, dass der Copist sich die Buchstaben nicht allzu genau ansah und auch solche verwechselte, die gerade nicht täuschend ähnlich sind. Weitere Belege hiefür zu bringen erspare ich mir, und auch von den grösseren Oberflächlichkeiten soll nur eine Auswahl getroffen werden.

Eine nicht seltene Erscheinung ist, dass bei im Uebrigen gleichlautenden Worten der unterscheidende Buchstabe, besonders im Wortinnern, übersehen oder auch zugefügt wird. Das erstere ist der Fall bei *dann* für *daran (dran)* 27, 1. 124, 80; *chrantz* für *schranz* 180, 64; *frewd* für *frunt* 60, 26, 31. 117, 93; *der freude* für *die vrunde* 5, 68; *stame* für *strame* 4, 19, 69, s. 335, 68; *weder* für *werder* 94, 26; *werder* für *werender* 25, 43; *verrucket* für *verdrucket* 41, 69.

Das Zweite begegnet bei *andern* für *adern* 1, 49 (von *swinget* beeinflusst?); *bereit* für *breit* 3, 60. 107, 72. 133, 80; *bereitte* für *breitte* 200, 50; *drei* für *die* 15, 12; auf *druckt* für *ruckte* 189, 47 mag das voranstehende *und* eingewirkt haben; *do* für *o* 105, 44; *frawte* für *roubete (rovbte)* 4, 25; *grus* für *guz* 49, 35; *lere* für *ere* 163, 7 legte die Wortverbindung nahe,

nicht aber *lewarte* für *ewarte* 97, 91; *lust* für *lute* 1, 46; *lustleich* für *luterlich* (Vorlage *lut'lich)* 114, 68; *munt* für *mut* 38, 73; *treip* für *reib* 33, 8; *weisen* für *wesen* 113, 82; *falsches* für *valchez* 97, 53; *verchert* für *verhertet* (Vorlage *verhert)* 40, 46.

Oefters sind auch Buchstaben umgestellt: vielleicht bei *ainr* für *iener* 33, 78. 59, 93; *ze ainr seit* für *iensit* 335, 57, wenn die Vorlage nicht *ener* hatte; *aus* für *zu* 96, 68, umgekehrt *zu, ze* für *uz* 29, 2. 42, 56. 105, 64. 153, 12 (fehlt *hin); Cormacius* für *Cromatius* 106, 33. 107, 49; *daran* für *dar na* 36, 83; *furchtsam* für *fruchtsam* 34, 51; *herter* für *rechter (rehter)* 1, 53, umgekehrt 11, 65; *hielte* für *heilte* 54, 81; *zerslieff* für *zusleif* 24, 2; *weibsman* für *wibesnam* 104, 2; *man* für *namen* 187, 72 deutet auf die Abkürzung *nam̄* in der Vorlage, wie im vorhergehenden Verse die Hs. B auch *gehorsam* für *gehorsamen* hat; *nachst* für *nachtes (nachts)* 9, 1; *schamleichen* für *smelichen* 131, 21; *diern* für *drinne (drin?)* 191, 23; *froleichen* für *vorchtlichen* 48, 75.

Noch deutlicher als im letzten Beispiele zeigen viele andere Lesarten unserer Hs., wie der Blick ihres Schreibers flüchtig über Worte hinwegglitt und nur den Totaleindruck aufnahm, ohne bei den einzelnen Buchstaben und Silben zu verweilen. Freilich setzt man sich da leicht der Gefahr aus, ihm Unrecht zu thun, und an so manchen Stellen, wo wir geneigt sind, ihn der Flüchtigkeit zu zeihen, kann er mit Absicht geändert, eine entstellte Lesart aus der Vorlage herübergenommen oder gar am Texte wohlgemeinte kritische Versuche angestellt haben, wie ein solcher in *preis in die lant* für *prisant* 51, 85 vorgenommen zu sein scheint. Jedenfalls sind aber solche Beobachtungen lehrreich und, wenn ein umfassendes Material zu Gebote steht, für die Textkritik von grossem Nutzen. Ich notire blos *der alte* für *er alda* 121, 55; *belehent* für *behut (belent* gelesen) 53, 28; *betrubten* für *betrubede* 59, 66 ist wie *stummer munt* für *stummede und* 105, 41 dadurch erklärlicher, dass dem Abschreiber diese Substantive nicht geläufig waren; *chrefte* für *schefte* 110, 18; *chlaider* für *keiser* 337, 8; *die* für *du* 162, 23, s. 3, 10 und umgekehrt 26, 48. 121, 87. 134, 8. 187, 42; *doch* für *ouch* 156, 83; *auch* für *doch* 134, 34; *durch* für *ouch* 197, 27; *frawen* für *vrien* 178, 43; *geluck* für *geloube* 171, 90; *glaub* für *gelubde* 112, 73; *herleichen* für *herteclichen* 12, 1 und umgekehrt *hertichleichen* für *herlichen* 134, 66; *erleichen*

für [illegible] 34. 34. [illegible] für [illegible] 14. 22. [illegible] 14. 34 [illegible] mit dir. 35 [illegible] für [illegible] 3. [illegible] für [illegible] [illegible] für [illegible] [illegible] 4. [illegible] für [illegible] [illegible] für [illegible] für [illegible] 3. 44: [illegible] für [illegible] 4. 32. [illegible] 35. [illegible] 42. [illegible] [illegible] [illegible] für [illegible] für [illegible] 127. 35: [illegible] für [illegible] [illegible] für [illegible] 4. [illegible] für [illegible] 34. [illegible] 22. [illegible] für [illegible] 35. [illegible] für [illegible] [illegible] für [illegible] 44. [illegible] für [illegible] 44. [illegible] für [illegible] für [illegible]

Vgl. auch [illegible] für [illegible] 1 [illegible] für [illegible] 35 [illegible] für [illegible] 21. [illegible] für [illegible] für [illegible] für [illegible] 14[illegible] für [illegible] 14[illegible] für [illegible] 31. [illegible] für [illegible] für [illegible] für [illegible] 27. [illegible] für [illegible] für [illegible] 173. 67. 174. 54: [illegible] für [illegible] für [illegible] 117. [illegible] für [illegible] 117. [illegible] für [illegible] für [illegible] für [illegible] 184. 52: [illegible] für [illegible] 2: [illegible] für [illegible] 42.

Bei *da* für *daz* 2. [illegible] 23. [illegible] 153. 40. 151. 6. 1[illegible]4. 4 kann an die Abkürzung [illegible] gedacht werden und ebenso bei *do* für *daz* 162. [illegible]4. [illegible]. Daneben erscheint aber auch *daz* für *da* 7. 40. 25. 40. 4[illegible]. 15. 1[illegible]2. 4. 121. 10. 126. 19. 165. 93. 171. 15. 1[illegible]7. 1[illegible] und für *do* 116. [illegible]2. 136. 45. 153. 35.

Mitunter sind Worte [illegible] getrennt oder auch mit anderen zu einem verbunden worden:

all ir für *aller* 5. 67: [illegible] für [illegible] 2. 17: *ainem trachtigen* für *eintrechtigem* 37. 65: *gesiht* [illegible] für *gesihte* 162. 45: *ir bet* für *erbet* 117. 32: [illegible] für [illegible] 126, 30: *in ein* für *irem* 171. 35: [illegible] für [illegible] 175. [illegible]: *daz ir ein trit* für *daz ein entrit* 53. 11.

In Folge irrthümlicher Verbindung mit dem vorhergehenden Worte fiel *i* öfters aus: 1. 32. [illegible]. 59. 14. 11. 3[illegible]. [illegible] 173, 32: *me* nach *darum* 333. 59: *in* nach [illegible] 155. 2[illegible]: ausser-

dem gehören hieher *paid* für *bi die* 5, 25; *ieman* für *im an* 58, 76; *liessen* für *liez in* 109, 14; *einen* für *an in* 148, 57; *Angstleich ain tukke* für *an geistlicher tucke* 192, 41. Vgl. noch *so waren sůmleicher leben* für *so heten sumeliche ir leben* 5, 54; *ob der sunden ablas* für *ob ich der sunde ein ablaz* 153, 76; *laitleich entsaben* für *leitlichen snaben* 34, 64; *vmb in* für *um ein* 16, 78; *geraumet tur* für *gerume tur* 167, 66; *mûg gesein* für *muge sein* 28, 16; *als sein* für *al sin* 18, 25; *das sy* für *da si* 152, 72; *orden meren* für *orden eren* 201, 93.

Die Frage um die Sprache, zunächst um den Lautstand der Vorlage lässt sich nicht im vollen Umfange und nicht durchwegs mit Sicherheit beantworten. Mehr Anhaltspunkte bieten sich noch für den Vocalismus, obwohl ich mich auch da theilweise auf eine allgemeine Betrachtung der in B auftretenden Erscheinungen beschränken muss.

a erscheint einige Male in *nieman* (19, 81. 109, 29. 110, 86. 120, 46. 156, 41) entgegen den anderen Hss. zu *e* geschwächt; mit *dann* wechselt *denn; dann* für *denne (den)* 53, 44. 123, 95. 198, 94; *denn* für *danne* 105, 29; *dannoch* für *dennoch* 30, 56. 117, 7. — Der Umlaut ist neben *e* mit *á* bezeichnet, und weil die Ueberschrift des *e* häufig unterbleibt, so kann die Ausbreitung desselben nicht abgegrenzt werden, was vornehmlich die auf *-lich* endigenden Adjective (Adverbien) betrifft. So steht z. B. die scheinbar unumgelautete Form *manleich* 99, 40. 151, 82. 189, 38; *lasterleich* 155, 69. 190, 47; *gantzleich* 151, 1. 165, 11; *falschleich* 156, 11. Sonst mag erwähnt werden, dass in unserer Hs. die Scheidung zwischen Adjectiv und Adverbien durch Umlaut und nicht Umlaut bei manchen Worten ziemlich strenge durchgeführt ist. Man kann dies beobachten an *herte* und *harte,* indem nur 153, 36. 174, 7. 190, 45 (= KS). 27, 48. 188, 58 die Adjectivform *harte* und 159, 51 die Adverbialform *herte* (KS *harte)* lautet. Das Gleiche gilt von *veste* und *vaste,* für welch' letzteres nur *veste* 133, 68. 135, 11 (an zweiter Stelle, um mit *gepreste,* das für *gebraste* eingesetzt ist, Einklang herzustellen). Der Comparativ von *lang* lautet stets um *(lenger: swanger* 93, 59). Umlaut zeigt noch gegen KS *henden* 173, 12.

Bemerkenswerth ist die volle Form *dannan* 103, 20; *viande* 132, 92 schützte der Reim; *persanland* 159, 49 kann ein Schreib-

fehler sein. — *o* für *â* tritt auf in *docht* 156, 57, ist es nicht wie *doran* 7, 8 verschrieben; *wo* begegnet blos 201, 79 (KS *swa).*

Die angehängte Interjection *â* blieb 61, 49 *hilffa hilf thoma* und ist durch Correctur aus *e* hergestellt in *warta* (KS *warte)* 132, 32, wogegen B 9, 14 *peite, peite* für *beita, beita* hat.

Dass in der Vorlage der Umlaut von *â* durch *ê* ausgedrückt erschien, bezeugen *marnêren* 12, 39; *gewête* 58, 22 und *wêre* 61, 93; *e* bietet unsere Hs. ab und zu: *werleich* 9, 22. 14, 29. 17, 87. 19, 35. 136, 94. 160, 61. 194, 96; *mere* 20, 65. 21, 17. 25, 21. 49, 52; *cheme* 33, 5; *swerleichs* 34, 26; *weren* 44, 3; *wenent* 128, 39 u. a.; 196, 84 ist *gehe* in *gahe* gebessert; für *e* in der Vorlage spricht auch *sawr* für *swer* 152, 28. Die gewöhnliche Schreibung in B ist jedoch *â (a),* während *ae* sonderbarer Weise nur in *saelig* (51, 72. 62, 78. 163, 74), *vnsaelig* (25, 12. 30, 43. 157, 53. 187, 11), *saelichait* (3, 85. 37, 82. 201, 10). Das Vorkommen von *ae* in der Vorlage machen die Lesefehler *starch* für *stete* 202, 18, worauf schon früher verwiesen wurde, und *bewart: vart* für *bewet: set* 199, 73 wahrscheinlich.

Für *î* steht zuweilen *ie: liegen* 41, 65; *gier* 47, 75. 113, 12. 192, 2; *bevielt* 130, 65. 188, 23; *bezielt* 188, 54; — *e* in *set* für *site* 95, 38, wo aber *sit* übergeschrieben ist, und 104, 45. Das md. in den Sing. Ind. der ablautenden Verben eingedrungene *e* erfuhr Aenderung zu *i* in *sihe* für *sehe* 40, 24. 109, 62. 170, 55. 178, 34; *gilte* 19, 24; *spriche* 178, 85; im Uebrigen blieb *e* und 44, 45 steht *phlegst* gegen KS. Ich notire hier auch die Schwächung von *i* zu *e* bei *enein* für *inein* 107, 14. 113, 67. 120, 30. 176, 48. 339, 27; *enmitten* für *inmiten* 154, 77. 161, 9. 188, 73, für *mittene* 1, 17. 116, 42. 159, 80; *entzeit* für *in dirre zit* 113, 75; *en paiden seit* für *in beider sit* 135, 15; bei *benamen* für *binamen*, das in B nie vorkommt. Neben einander erscheinen *beweilen* und *peiweilen;* ausschliesslich ist in Uebereinstimmung mit den anderen Hss. *bederbe* im Gebrauch.

î wurde in *ei* aufgelöst, doch blieb es nicht selten stehen: *endelich* 55, 66; *endlichem* (KS *ordenlichem)* 336, 73; *fleiſzichlichen* (KS *velschlichen)* 109, 30; *furchtlichen* (KS *velschlichen)* 155, 86; *gaistlich* 103, 71; *gemainlich* 40, 35. 48, 91; *gotliche* 166, 78; *haimlich* 42, 14. 43, 43; *haimlichen* 54, 75; *hoflichen*

(KS *honlichen)* 122, 10; *helflicher* 174, 31; *cheuschlich* (KS *kusche)* 28, 68; *lobelichem* 182, 51; *offenlichen* 166, 35; *rainliches* 184, 36; *übellich* 97, 13. 132, 23; *vbelichen* 123, 33; *sumlichen* 2, 39. — *ecclesien* 53, 2. 95, 31; *letanien* 199, 97; *nigromantzien* 157, 44. 158, 31; *philosophien* 192, 33; *gebenediet* 105, 47; *gebenediten* 167, 45, 80; s. *beliben: schreiben* 201, 71. In den Formen von Eigennamen herrscht Schwanken wie nom. *lucia, lucie* 30, 70 und daneben *lucei (lutzei)* 25, 35. 27, 31, 52, *Lutzein* 25, 1; in den anderen Casus *lucien (lutzien)* 29, 64; *luciam* 27, 66 und *lutzeien* 27, 35. 29, 60; *maria, marie, marien* und daneben *mareie* 58, 5. 337, 78; *mareien* 337, 48. — *bi* 52, 48; *friat* 163, 66; *hint* 17, 27. 338, 25; *krien* (KS *schrien)* 333, 91; *schriber* .149, 95. *Sin* (pr. poss.) 6, 7, *sin* (pr. pers.) 13, 19. 19, 39; *si* aus Missverständniss 5, 73; *vintleich* 15, 92; *wiste* 8, 63. 39, 8; *wide* 168, 75; *zwis* 157, 90; *zwiualtig* 28, 90; endlich sei noch auf *in* 12, 65. 335, 65; *her in* 115, 43; *hin in* 8, 33. 114, 80 (KS *hinzu); drin* 129, 19; *dar in* 149, 49. 156, 5; *ingeweten* 184, 62 und *ingenam* 155, 6 verwiesen. Die Gewohnheit zu diphthongisiren anderseits macht sich auch an unrechter Stelle bemerklich, indem für *bigraft* 102, 52. 339, 34 *beigraft* geschrieben ist. Hieher gehört auch *seich* für *sich* 102, 8. Beachtenswerth ist *sei* für *si, sie* (Pron.) 29, 53. 34, 63. 173, 32. 199, 58.

Hinsichtlich *u* fällt der öftere Wechsel mit *o* auf: *dolden* 108, 49. 154, 15; *flos* 18, 78; *gehorn* für *gehurne* 151, 41; *holde* 101, 16. 119, 40; *knotteln* 110, 71. 122, 38. 171, 39; *loft* 200, 38; *pochse* 61, 12; *pochsenvas* 60, 90; *scholt* 15, 1; *sos* 2, 38; *toft* 196, 40; *vnderdromen* 195, 6; *verstorzen* 104, 3; *volrokchen* 23, 66; *onglaubleichen* 334, 95; *worden* 335, 90. An mehreren Stellen sind hiebei jedoch die nachfolgenden Worte in Rechnung zu ziehen, und zugleich erinnere ich an die früher angeführten Lesefehler. Für die Vorlage von Belang ist die Correctur von *ampolen* (95, 26) in *ampelen* (KS *ampullen)*, welch' letztere Form sonst B hat.

In einigen Worten wechselt *o* und *u: forchten* 30, 40. 114, 35 (= KS). *forchtest* 188, 14; *forchtsamen* (= KS) 49, 1; die gewöhnliche Form ist *furchten (furchtlichen* 155, 86), wie *frume* (Subst.) und *frumen* (Verb), wogegen *frome* 15, 14. 29, 65. 44, 34. 49, 24 und *fromen* 181, 69 blos belegbar ist. Neben herrschendem

sulher begegnet *sulleich* 155, 38. 177, 77. 196, 8. 336, 82 und *solcher* 21, 50. 124, 69. 185, 23; *antwurt* hat sich gegenüber *antwort* an wenigen Stellen (39, 5. 178, 38, 64) noch erhalten.

Gerne schreibt B *û* für *u* in *sun* (6, 21. 22, 19, 37. 23, 6, 45 [KS *kinde]*. 24, 1. 29, 10. 53, 1. 133, 26 u. ö.), darauf reimend *spûne* 93, 52; sogar *sûnne* 190, 22.

Vereinzelt erscheint *û* für *u* in *sûmleiche* 60, 29.

Die aus Lesefehlern schon erschlossene Schreibung *ou* für *û* in der Vorlage bestätigt *entbouzzen: louzzen* 154, 89; *Doucht* 163, 66 und irrthümliches *houf* für *huf* 123, 44. Durchgeführt war indess der Diphthong nicht, wie *schur: nachgepûr* 7, 87; *pûch* 167, 65; *sûmen (: ravmen)* 338, 41, wo die Umschreibung in *au* vergessen wurde, beweisen. Die Form in *û* setzt voraus *klaus* (im Reime auf *haus)* 96, 82. 114, 71. 198, 71 und *chlausnâr* 93, 11, sonst *klosnâre* 93, 18, 33, 42. 198, 77, 81 und *klose* 94, 7. Aus dem Lesefehler *snell* für *sul* 2, 92 ergibt sich die Form *suel*.

An Stelle von gewöhnlichem *e* ist verschiedene Male *i* vorhanden. Zuvörderst sind hier die Superlativformen *iungist* 4, 44, 63. 5, 64. 22, 47. 99, 19. 110, 20. 177, 92. 180, 52; *eltisten* 120, 80; *dratist* 154, 25; *obrist* 15, 75. 57, 25. 156, 39; *vodrist* 200, 2; *edliste* (für *eldeste)* 8, 48 zu nennen; weiter *ledegist* (für *entlediges)* 16, 53; *leitist* (für *legetes)* 133, 96; *verirrit* 47, 94; *schonir* 118, 40; *trukinz* 175, 68; *gesellischaft* 112, 9. 126, 13; *glevineien* 161, 8. Bemerkenswerth ist auch *sigel* für *segel* 23, 42; *sydel* für *sedel (: edel)* 176, 18; 192, 15 ist ursprüngliches *nachtsidel (: edel)*, mit schwärzerer Tinte in *nachtsedel* geändert; *an piten* für *an beten* 109, 83; *die hirte* 149, 23 (ursprünglich ist geschrieben *d. h. volget mir nach*, dann *sol* über der Zeile ergänzt und *nach* durch *mit* ersetzt).

Das Adjectivsuffix *-ec* hat *-ich, -ig* Platz gemacht, ausgenommen *ainvaldec* 157, 71; *innechleichen* 44, 12 und *mynnechleichen* 120, 9. 167, 81. Synkope ist ausgebreitet bei flectirtem *manig* (7, 87. 19, 6. 20, 31. 26, 3. 36, 57. 169, 6. 180, 24, 36 u. ö.), auch *gemeinchleich* 134, 84. 197, 54.

Bei Substantiven hielt sie *e* in *innecheit* (114, 75. 117, 53. 120, 1. 152, 78. 172, 49); *brautegom* 27, 23. 113, 23; *chreutzegung* 5, 4.

a für *e* tritt auf in *zeilachte* 164, 96, eingeschobenes *e* in *preies* 108, 27.

Schliesslich sei noch der reichlichen Anwendung von Apo- und Synkope dieses Vocals in unserer Hs. gedacht.

Selten begegnet noch *aime* (32, 16. 157, 62. 183, 75. 191, 22. 196, 2 und in der Ueberschrift Bl. 91[b] *Aber von aime Juliano)* und *seime* (172, 25. 202, 60).

Vorlehnung von *ze* wird selbst vor einem Vocal aufgegeben: *zeinmal* findet sich nur mehr 23, 2. 149, 3, 6. 150, 24; *zeimal* 202, 68. Sonst steht dafür entweder *ze (zu) aimal* 6, 72. 52, 26. 60, 78. 93, 22. 149, 69. 158, 47. 194, 49. 336, 28 oder *zu (ze) ainem mal* 11, 47. 12, 19. 21, 3. 22, 23. 23, 43. 45, 19. 53, 2. 61, 30. 61, 70. 93, 4. 97, 89. Wenn daher 148, 65 *zeinem,* 193, 75 *zeinen* gegen KS steht, gehört diese Lesart schon der Vorlage an. Verschmelzung mit dem Artikel belegt *zem* (KS *zum)* 30, 36. 113, 17. 147, 7. 157, 51. 158, 19. 178, 69. 179, 9. 196, 55. 200, 8. 201, 68 und gegen KS 187, 64; *zen* (KS *zun)* 173, 12. 178, 77; *zer* (KS *zur)* 11, 85. 59, 4. 117, 82. 166, 4. 192, 26 und gegen KS 199, 4.[1]

Desto öfter geschieht Anlehnung in *hintz* für *hin zu* 19, 5, 67. 22, 9. 23, 49. 31, 15. 39, 39. 42, 49. 52, 19. 47, 23. 49, 64. 57, 62. 62, 77. 99, 53. 107, 6. 109, 19. 124, 93. 157, 49. 159, 63. 171, 67. 181, 8. 187, 13. 191, 85, wofür auch *hintz zu (ze)* 11, 19. 93, 77. 120, 54. 157, 49. 181, 93 geschrieben ist; *hintz der* für *hin zur* 339, 14; *hintz* 115, 41, *hintz ze* 121, 78 für *zu.* Hieher gehört noch *ietz* für *ietzu* 15, 6, 17, 25. 18, 28. 26, 54. 148, 93. 151, 37. 180, 23. 195, 52.

An das Verbum angelehnte Pronomina, von *du* abgesehen, sind meist getrennt worden.[2] *ez,* das zunächst in Betracht kommt, blieb nur vereint bei *pins* 110, 57 (gegen KS 181, 83); *gelaubs* 136, 53; *geburtes* 169, 86, wozu noch *mústens* (KS *ez musten)* 338, 42 tritt. Dagegen findet sich mehrere Male An-

---

[1] Anlehnung des Artikels an *uf, uz, um, bi* ist durchaus beseitigt; doch *übern* 173, 77; *übers* 94, 32. 171, 3. 184, 15, 25; *ins* 45, 5 und *im* für *in dem* 56, 64.

[2] Doch *hettens* 99, 13; *mochtens* im zweiten der für 120, 39 f. eingesetzten Verse; *du* ist gegen KS verbunden in *tustu* 179, 77; *willu* 171, 46; *wurdestu* 185, 40; *mochtestu* 113, 78. — Für *machtu* 136, 63 bietet unsere Hs. mit Schwächung zu *e machte.*

schluss an ein anderes Pronomen, und zwar abweichend *wolders* für *woldez* 24, 79; *wolde sichs* für *wolde ez sich* 33, 49; *fugte sichs* für *vugetez sich* 169, 78; *pistus* 28, 50; *sis* (B l. *daz sis icht huben furpas)* 50, 58; mit KS *ims* 43, 54; *mirs* 153, 61; *ichz* 163, 91. 164, 39 und der gen. *es* bei *ichs* 136, 84; *sichs* 155, 39. 166. 92; Enklise von *in* zeigt *ern* (KS *er)* 125, 45.

Trotz der Vorliebe für Elisionen ist gleichwohl eine Menge unverkürzter Formen bewahrt, und in manchen Fällen offenbart sich sogar Abneigung gegen Synkope. So steht wohl *sendem* für *senenden* 168, 76, aber nie *weinde;* pf. *machte,* doch regelmässig praes. *machet,* part. *gemachet; be-* blieb davon in *beleiben,* wie B consequent schreibt, unberührt; *ge-* büsste sein *e* vor *l, n* gerne ein, besonders in *gelaube,* doch ist die Kürzung keineswegs annähernd durchgedrungen. In gleicher Weise geht *gelúck* und *glúck, gelubde* und *glubde, gelobte* und *globte, genade* und *gnade* u. a. nebeneinander her; vereinzelt ist *gant* für *geant* 56, 43.

Zum Beweise des Vorhergesagten hebe ich aus dem beträchtlichen Vorrathe noch wenige Beispiele heraus.

weme 8, 45;[1] *deme* 1, 2; — *abe* 93, 54. 114, 47. 118, 82. 148, 69 u. ö.; *ane* 31, 7. 57, 54 u. ö.; *mite* 17, 70. 31, 49. 32, 19 u. ö.; *obe* 62, 42. 118, 76; *drobe* 31, 12; *auffe* 52, 48. 96, 49. 165, 27; *drauffe* 52, 58; *balde* 155, 16. 334, 61 u. ö.; *dicke* 3, 3. 7, 42, 50. 10, 17, 69, 92 u. ö.; *inne, darinne* 55, 88. 56, 59. 124, 20. 160, 48 u. ö.; *mere* 27, 12. 149, 29 u. ö.; *sere* 103, 15. 110, 87 u. ö.; *vorne* 122, 36. 190, 15; *wenne* 163, 67; — *chempfinne* 190, 75; *chuniginne* 5, 10; *freundinne* 181, 65; *gastgebinne* 338, 63. 339, 31; *gottinne* 14, 31; *heldinne* 117, 17; *wirtinne* 152, 63; *zawbrárinne* (KS *zouberinne)* 116, 1; *antworte* 121, 30. 158, 63 u. ö.; *gefugele: flugelen* 125, 35; *gegende* 184, 87; *geschepphede* 1, 16. 333, 19; *irresal* 107, 5; *iungelinge* 14, 94; *tugende: iugende* 10, 59; *tobesucht* 33, 46; *vihe* 159, 40; *wandelunge* 333, 7; *zuchtigunge* 3, 4; — *ebene: lebene* 178, 95; *vergebene* 194, 33; s. *starche* 2, 40 und 103, 56; *chlaine* 13, 73; *swache* 27, 1; *offenpare* 40, 74. 52, 3; *newe* 60, 60; *nutze* 98, 20; *reiche: geleiche* 126, 31; *plinde* 186, 76; *wutende* 4, 2; *petende* 10, 13; *irrende* 56, 89; *spilende* 99, 53; *mugende* 339, 89; *gesigete* 196, 23; *gestillete* 121, 66; *vellete: gesellete* 149, 47;

[1] *Swer* hielt sich 107, 1; *swaz* 18, 1, 15. 177, 51; *swes* 23, 68.

verirrete 195, 66 u. s. w. Mehrfach stellt sich B sogar gegen KS: *wenne* 96, 13; *gottinne* 178, 73; *iugende: tugende* 111, 3; s. *gedulte* 186, 63; *koste* 159, 25; *chunfte* 170, 54; *note* 148, 51; *behafte* 57, 68; *starche* 116, 28; *gute vnd gerechte* 150, 1; *volle* 161, 20; *harte* 180, 41. 189, 86; *reiche* 198, 53; *chaume* 335, 72; *anegat* 28, 55; *anevieng* 35, 29.

Wie *o* für *u* steht *u* für *o: huld* 2, 74. 18, 20, 68. 54, 12. 149, 55. 158, 33; *vnhulde* 54, 58. 173, 89; *vbrist* 57, 25; *tubsucht* 13, 46 wird Schreibfehler sein; s. noch *durfte* 102, 81; 117, 70; *turst* 109, 27; *wurden* (part.) 160, 75. 193, 88. 195, 37; *wurcht* (pf.) 7, 13. 11, 21; *gewurch(t)* 1, 47; *durchwurcht* 26, 45; neben *prautigom* begegnet *praútigúm* (KS *vridele)* 113, 25. Den anderen Handschriften entspricht *volchumenheit* 35, 71; *willechum* 170, 52.

Vielleicht gab die Vorlage *o* vereinzelt auch durch *ou*, denn 162, 61 ist *gelobten* aus *geloubten* corrigirt.

ô hat Zerdehnung erfahren in *ploez* 114, 57. Uebrigens steht *ó* für *ô* sehr oft, und es kann damit die dialektische Aussprache bezeichnet sein; z. B. *tód, genóz, gróz, fró* etc. Der Umlaut ist auch hiebei häufig nicht bezeichnet; wenn es geschieht, durch *ó* mit Ausnahme von *oel* 30, 12.

Mit *ei* wechselt in B *ai*, das nach *stam* für *stein*, ist hier nicht blos der *i*-Punkt zu setzen vergessen worden, schon die Vorlage gekannt hat. Für *ei* = *î* wird *ai* jedoch niemals gesetzt und auch nicht für jenes, das durch Silbencontraction entsteht. Diese tritt abweichend von KS auf in *seit* für *sagete* 58, 33; dagegen *sagt* für *seit* 111, 28, *seite* 333, 4; *gesagt* für *geseit* 113, 28. 152, 53; *leit* für *legete* 23, 86; *leite: beweite* für *legete: bewegete* 177, 25; *geleit: vnbeweit* für *geleget, unbeweget* 177, 51; anderseits *legten* für *leiten* 10, 2. 339, 77; *gelegt* für *geleit* 47, 58; für *begeinte* ist stets *begegente* geschrieben — *leit* für *liget* 5, 31; *geit* für *gibet* 26, 83, doch *gibt* für *git* 97, 76. 104, 20; *ligt* für *lit* 43, 42, 88. 117, 21; *geligt* für *gelit* 59, 88.

Beachtenswerth ist die Schreibung *ae, á* für *ei* in *traet, trát* 108, 98. 110, 74. 120, 87. 179, 71. 194, 48, 79 *(tráet)*. 199, 49. 337, 53, *trást* 61, 3. 183, 50, auch *tret* 4, 82. 107, 43; vgl. *leten* für *leiten* 100, 56.

zwen (dat.) wird durchwegs durch *zwain, zwenzig* durch *zwainzig* ersetzt.

An Stelle von *ie* fand sich in der Vorlage *î*. Darauf weist *griffe: schiffe* für *griefe: sch.* 32, 87; *glissen* für *geliezen* 40, 33; *leipleichen* für *lieblichen* 4, 83; *leicht* für *liecht* 104, 15; *schreiten* für *schrieten* 174, 81; *fleiz* für *vliez* 192, 9; *weil* für *wiel* 153, 41; vgl. auch *vnd* für *viende* 163, 42. Dazu kommt noch eine Reihe von Stellen in der Abschrift: *aufschiben* 162, 34; *bigen* 168, 51; *entphlihen* 198, 23; *flihen* (= KS) 33, 53. 58, 69 und 112, 72; *flihender* 117, 47; *entzihen* 55, 33; *fridel* 27, 39; *hirab* (KS *darabe)* 199, 54; *kniten* 174, 82; *chrichisch* 127, 38; *nime* (KS *nimme)* 98, 27; *ordenir* (= KS) 16, 54; *rimen* 94, 25; *schire* (= KS) 16, 53. 25, 5. 40, 34, ausserdem 18, 72. 122, 74. 155, 90. 158, 15. 162, 47. 163, 28, 75. 166, 85. 175, 61. 191, 88. 196, 50; *sydendes* (= KS) 30, 12; *spigel* 99, 37. 338, 1; *spigelglas* 1, 60. 19, 10. 37, 78. 100, 2. 193, 65 (= KS); *verschrit* 176, 12; *zirheit* 128, 14.

Das Vorkommen von *iu* lässt sich aus Lesefehlern, wie *rew in herzen* für *reine h.* 60, 2; *dein* für *die* 44, 35. 123, 12; *Ain* für *die* 196, 67 vermuthen. Erhalten blieb dieser Diphthong in *rŭwigen* 199, 61. Ob *mín* (Zahlwort) 116, 79. 177, 12; *gehútze (:kreutze)* 164, 4; *flúhe* 59, 25 auf *ú* oder *û* zurückgehen, ist zweifelhaft; letzteres lässt sich durch *frunden* 178, 29 belegen, beachte auch *sturm* für *stur* 333, 98; *eu* bezeugt *ellev* 8, 35; *dew* 58, 16; *drew* 44, 57. 156, 19. 332, 6 und nebstdem kommen noch verschiedene Varianten in Betracht: *ir torehten diet* für *ir torechte diet* 173, 26; *der tugende bilde* für *die tugende milde* 179, 15 und *der* für *die* 4, 27. 114, 12(?). 148, 62; *den* für *die* 107, 72. Abgesehen von den Flexionsendungen ist *eu* dem Schreiber von B natürlich geläufig, und wenn 21, 85 diese Hs. *dewb* für *diebe* bietet, ist wohl für deren Vorlage *diube* anzusetzen. Bei einigen Worten liebt er auch *äu, au:* z. B. *laute* 56, 15. 111, 3. 173, 87. 189, 66. 190, 96. 196, 42 u. ö.; *hutlaut* 182, 2; *betauten* 44, 71. 54, 85. 120, 28. 121, 27. 336, 2 u. ö.; *chausche, chauscheit* 111, 6. 114, 3, 37. 116, 70. 176, 13, 14. 177, 46. 183, 37. 191, 73 u. ö.; *chrautz* 108, 28. 157, 87. 158, 5. 162, 95. 197, 35 u. ö.; *bezaugen* 38, 57, s. 38, 90; *Tausche* 93, 7; *Tautschen* 94, 49; *bauten* 42, 8; *lauchte* 117, 81.

ou belegt B noch durch *geloubten* 103, 12; *ouch* 195, 30; *toubes* 111, 69; *touben* 135, 71; 157, 19 ist *bog* aus *bouchk* cor-

rigirt und 178, 43 *frawen* aus *frowen,* was demnach für *vrien* in der Vorlage gestanden haben muss. Regel ist *au*, resp. *o* *(pog, sog, flog, trof* u. s. w.). Der Umlaut *öu* begegnet in *fróudelosen* 186, 11 *(frowden* 191, 74) und *gebóuget (: geórloget)* 162, 83. An seine Stelle ist sonst *eu* oder *áu (au),* besonders *frawde, fraudloz* 120, 43, *fraute* 186, 82, von anderen Beispielen abgesehen, getreten. Consequent steht anderseits *dro (drórede* 159, 56), *drote,* nur 28, 57 *dreut* (= KS), *bedrawen: lewen* 166, 44, 82.

uo (md. *û)* wird durch *ue, ú, u* gegeben, doch steht öfters *tûn.* — *almusen* (22, 36. 202, 46, 55. 333, 16) findet *almosen* gegenüber seltenere Verwendung.

Weniger ergibt die Betrachtung für den Consonantismus der Vorlage. Eine genaue Darlegung der Schreibweise in B scheint mir überflüssig, da man sich aus den mitgetheilten Textstücken darüber hinlänglich orientiren kann. Regelmässigkeit gibt sich keineswegs kund. Hier soll nur Folgendes bemerkt werden.

Zu den gewöhnlichen Erscheinungen gehört Wechsel von *b* und *p*. Einige Male tritt *w* für *b* auf: *erwolgen* 60, 44; *offenwar* 148, 85; *bederwe* in dem nach 49, 54 eingeschobenen Verse. Für die Vorlage kommt vielleicht in Betracht *beschreiet* für *beschriben* 99, 46. Den Gebrauch von *b* statt *w* thut für diese dar *gepart* für *gewart* 1, 26 und *vnverpunden* für *unverwunden* 29, 27; bei *verpindet* für *verwindet* 124, 68 ist *bindet* im vorhergehenden Verse zu berücksichtigen. Nebstdem ist anzuführen *besulben* 104, 39; *ungetriben* für *ungetruwen* 60, 35; *ergrawbte* für *ergraute* 62, 52. Durchwegs hat *b: witebe, spürber, garbe, varbe, gerben, verben*; *gelbes* 114, 54.

Verschmelzung von *ben* zu *m* findet statt in *Lembtig* 180, 73. Hier ist zugleich *b* eingeschoben, wie in *hembde* 57, 90. 173, 55; *p* vor *t* in *nimpt* (168, 15, 21); *nempt* (17, 70. 36, 66. 114, 46. 115, 96. 124, 6); *sampt* 120, 6. 150, 24 (KS *ensamt)*; *gesampt* 126, 51; *verdrumpt* 174, 50; *zimpt* 178, 82; *missezimpt* 159, 37 und *chumpt.*

Für *f (v)* erscheint *ph (pf)* in *phlegleichen* 9, 67; *phlegen* (l. *phlegten)* 113, 57; *phlage* 197, 43 und 196, 76, wo KS *plagen* bieten, wie umgekehrt B 11, 78 *plage* für *vlage* liest; *pfarren* für *varren* 150, 89; *scharpf* 112, 3. 122, 69; unter Einfluss des

Präfixes *ent* in *entphlihen* 5, 60. 198, 23; *entphallen* 121, 4. 136, 49; *entpfuren* 163, 70. Häufig, aber ungeregelt ist die Verdoppelung von *f; vernunst,* das im Passional gerne auf *kunst* reimt, kennt B nicht.

Statt *ph, pf,* auch *pph, ppf* geschrieben, erscheint einige Male *p (pp): schimp* 7, 45. 33, 74; *kopp* 23, 12. 24, 6; *scheppet* (KS *schuf)* 61, 9; *durchschrapen* reimend auf *krapen* 172, 9, während KS *durchschrapfen: schrapfen* lesen.

Auslautendes *m* ging in *n* über bei *thoman* 57, 45. 60, 61. 61, 91. 62, 33; *Anastasian* 36, 49; *constantinopolin* 49, 64; *Marthan* (KS *Marthen)* 339, 77; *pilgrein* 22, 34; *harnschar* 135, 94, doch *pilgreim* 22, 43; *harmschar* 35, 19; — *erdpidem* (KS *ertbiben)* 183, 16; *pesem* 121, 74; *pesemreis* 188, 34 und immer *atem. m* für *n* durch homorgane Assimilation weist *vmbechumbert* 131, 65; *vmbewegeleich* 29, 39 auf, nie steht aber *empor.* Im Anschlusse daran sei erwähnt, dass B durchaus *chunft, chunftig, senfte, funfte* u. s. w. schreibt. Assimilation von *mb* ergab sich für die Vorlage aus Lesefehlern, wie anderseits *tauber* für *tummer* 115, 7; *unbetraten* für *ummetreten* 103, 54 die Verbreitung einschränken. B zeigt sie noch in *drumme* 44, 83. Umstellung des *m* bewahrte sich in *irme* 4, 20.

Nasalirung wurde aufgegeben in *weninge* 125, 39; *minnenclich* 116, 38. 120, 9; *innenclichen* 44, 12.

Wie im Gebrauche von *b* und *p* herrscht auch in dem von *d* und *t* keine Consequenz. Vereinzelt findet sich *lebenter* 1, 29; *geratem* 48, 31, 80; *pilten* 5, 86; *veinten* 148, 36; *vnschulten* 43, 60; *wunten* 166, 93; *gewente* 192, 49; *vertamnet* (= KS) 4, 56. Oefters *beteuten, täuten* (z. B. 13, 69. 14, 10. 37, 46. 60, 33. 125, 96. 334, 80); *verterben* (im Einklang mit KS 3, 17. 15, 47. 107, 36. 111, 44. 120, 60. 121, 57. 124, 71. 151, 26. 154, 39, 55 u. ö., abweichend 56, 40. 338, 10); mit Ausnahme von 53, 38 und 202, 21 stets *milte, milticheit.* Anderseits *trad* 9, 61; *tund (gestund:)* 6, 56; *volland* 18, 25; *pitterchaid (laid:)* 35, 16, übereinstimmend *wide* 168, 75, aber im vorhergehenden Verse *erlite* und ebenso *lit (:frid)* 148, 15; *geliten* 163, 20; *mite* für *mide* 149, 94.

Unverschobenes *t* blieb im Reime bei *uberkurt* 151, 92.

Epenthese von *t* erfolgte in *aptgot* 13, 23. 34, 71, 75. 96, 1, 7. 97, 41. 99, 27. 101, 74. 103, 12, 57. 106, 45, 51, 54,

74. 107, 85. 108, 20, 26. 150, 19. 171, 14, 20, 26. 172, 77 (KS *gote*). 194, 73; 104, 78 ist *abgtot* in *abgot* gebessert; *entzwei* 105, 41. 174, 4; *entzwischen* 171, 50; *paidentsampt* 149, 61 (dagegen *paidesampt* für *beidentsamt* 120, 6; *allen-*, *allesamt* für *allentsamt* 43, 63. 197, 68). Solche von *d* in *zenden* 60, 53; vgl. *indern* für *inneren* 31, 41.

Epithese in *iemant* 10, 27; *niemant* 9, 34. 35, 94. 39, 50. 42, 42, 44. 53, 14. 54, 20. 99, 52. 105, 52; *selbest* 125, 87; *sust* 129, 67; *weilent* 121, 14, s. *churtzleichst* (KS *kurzeliches* 19, 40), aber *ninder* für *nindert* 61, 13; *alsus* für *alsust* 101, 89.

Für *Agnete* schreibt B, ausgenommen 111, 53, 68. 118, 32, *Agnese*.

Verdoppelung hat verhältnissmässig spärlich Eingang gefunden (*abgotten : verspotten* 96, 1. 163, 5; *gottern* 27, 77; *gotten* 34, 33; *gottinne* 14, 31; *gespotten* 39, 50 und beim Substantiv 40, 9. 115, 49; *pitte* 105, 9; *anpetten* 34, 35; *petteln* 194, 9; *pette [hette:]* 24, 29; *rotte* 129, 28; *ungewitter* 48, 49; öfters *sitte* und *mitten*). Zuweilen ist sie gegen KS unterblieben (*drit* 4, 89; *gestriten* 5, 35; *mitwochen* 6, 70; *weter* 42, 96. 48, 78. 199, 65; *riter* 161, 12; *riten* 169, 79), gewöhnlich in den schwachen Perfectis der Zeitworte mit Wurzelauslaut *t*.

Für *z* steht oft *s*, *ſz*, auch Gemination ist beliebt. Durch Synkope ergab sich *z* in *etzleich* 33, 45; *etzwa* 122, 76; *etzwen* 199, 27, 59.

r ist zugesetzt in *dester* 7, 6. 157, 11, ausgefallen in *fuderung* 41, 11; *altvodern* 192, 63; *benanten vodern* für *vorbenanten* 104, 95; *vodrist* 200, 2.

Abfall von *r* in *me* erscheint mehrmals beseitigt; *er* für *e* 178, 12 hatte ohne Zweifel schon die Vorlage und dadurch ist vielleicht 115, 77 auch die Lesart *er het* für *e was* hervorgerufen.

Umstellung erfuhr *r* in *innern : inren* 180, 63. 199, 15. Die volle Form *dirre* beliess der Schreiber von B nur im Reim auf *virre* 9, 20; das ihm geläufige *dirr* hat unsere Hs. auch 196, 54; *dirr selben* für *der selben* 104, 77; 161, 14 kann es vom vorhergehenden Verse herabgekommen sein; dafür *dir* 115, 67. 176, 19. 338, 55. Zweifelhaft verhält es sich mit *irr* (KS *ir*) 155, 96 (vgl. *irr* = *ir* 122, 16). Für *irre* schreibt er sonst *ir* 11, 84. 12, 81. 37, 35. 50, 36. 111, 3. 117, 64. 173,

80. 175, 58, was sich mit *dir* vergleicht; B eigenthümliches unflectirtes *ir* kann ich nur 3, 10. 4, 6 belegen. Eintritt des umgestellten *r* in die Wurzelsilbe erfolgte in *dornslegen* 177, 67; bedenklich ist *schorn* für *schoner* 6, 15. 24, 56. 42, 58. 53, 47; 41, 4. 54, 61 ist *schorner* in *schoner* gebessert, nicht aber 36, 6.

g für *h* tritt auf in *phlegleichen* 9, 67. 199, 37; *flegte* 111, 67. 118, 31; *geflegte* 176, 46. 190, 48, aber *verlihen* für *verligen* 114, 41; — 200, 11 steht nicht *leigen*, sondern *leyen*, 335, 34 nicht *eigern*, sondern *eyern*.

k (c) ist grossentheils durch *ch*, *g* ersetzt, vornehmlich im Auslaute, wo ich ersteres nur belegen kann mit *erschrak* 19, 66. 102, 92. 117, 46. 131, 59. 157, 85. 183, 22; *stark* 189, 10, 74; *stank* 149, 41; *vlek* 180, 31; *plick* 127, 83; *volk* 199, 90; *beltzebok* (KS *Beelzebub*) 189, 64; *hak* 5, 64; *ark* 179, 21; *belak* 202, 57; *vollik* 334, 53, wozu noch *chvnikleichen* 26, 41 und *manikvalt* 42, 28 kommt. Für die Schreibart der Vorlage zeugt ursprüngliches *wac* 136, 72 und *manicvalt* 194, 64. Gemination wird durch *ck*, *kk*, *ch*, überwiegend durch *kch (chk)* dargestellt.

qu ging in *k* über bei *verkoln* 165, 24. 186, 60; *erkoln* 178, 23. Dass dies Aenderung des Schreibers von B ist, bekundet der Schreibfehler *verquokeln* für *verquoln* 182, 84; auf Missverständniss beruht wahrscheinlich *von siechen chalden* für *von suchen qualden* 53, 13.

k wurde vor *t* zu *h (ch)* in *verdacht* für *verdacket* 33, 11 (156, 35 hat B *verdackte* für *verdagete*); *ruchte* für *ruckte* 51, 11; *entnuchte* für *entnuckte* 52, 59; *dachte* für *dacte* 155, 29.

h erscheint vorgesetzt in *her* = *er* 50, 4. 151, 72. 153, 44. 156, 94. 187, 56. Bedeutsamer für den Charakter der Vorlage ist der Ab- und Ausfall von *h*, wofür sich Belege in ziemlicher Anzahl beibringen lassen. Erstere Erscheinung repräsentirt vorzüglich *na*, das oft, doch nur im Reime intact blieb: 3, 12. 4, 10. 7, 61. 8, 3. 36, 49. 41, 69. 42, 44. 47, 56. 50, 52. 52, 31. 53, 36, 45. 56, 72. 62, 22, 58. 94, 96. 99, 10. 101, 68. 103, 68. 106, 70 u. ö. Der Reim ist es meist auch, der an den anderen Stellen schützend wirkte: *ho* 337, 2; *hor* 135, 30;[1]

---

[1] Gelegentlich sei hier auch *fror* für *eroer* 180, 15 angemerkt (*fróror* [!] = *ereuer* 198, 94).

homut 126, 60; bezien 15, 17; *zien* 334, 21; *geschit (: sicht)* für *geschet (: set)* 168, 8, für *geschicht* 136, 77; *san (ersan, gesan)* 11, 88. 14, 52. 61, 14. 135, 60. 150, 33 (38, 46 l. B *do das die iuden sahen an* für *do d. d. bosen i. san*, offenbar um die contrahirte Form zu entfernen); *van* 170, 15; *entphan* 338, 67; *entphat* für *entpfet* 168, 10; *slan (erslan, verslan)* 15, 88. 16, 19, 46. 58, 82. 105, 75. 164, 80. 175, 92. 184, 58; *slat* 28, 57; *niderslat* 53, 54;[1] *versmate* 37, 36; *geweit* 23, 74; *weinachten* 46, 47. 47, 18; *burchlen* 151, 95; *vieleich* 159, 29; *vngemálicher* für *ungemechl.* 166, 16 kann Schreibfehler sein. Keinen Anstoss bot *bevoln* im Reime, doch *bevolhen* (KS *bevulen*) 200, 36; *bevilhe* 339, 3; *bevelhen* 126, 7. — Unorganisches *h* ist entfernt in *eische* (KS *heische)* 335, 33. Neben *entwerhes* 159, 24 bietet B *entwer* (KS *wider her)* 23, 77. Assimilation erfolgte in *hoffart* 6, 12. 25, 4. 127, 84. 162, 98. 172, 54. Ich füge nun Einiges über die Flection gewisser Verba dazu.

Von *komen* erscheint noch *chumpt:* 3. sing. 4, 80. 106, 95. 166, 77. 168, 59. 185, 25, 2. pl. 174, 49; imp. *chum* 338, 33, 59, 62. 339, 35; part. *chumen* 62, 58; perf. conj. *entqueme (: genáme)* 198, 27; sonst immer praes. *chom*, part. *(ge)chomen;* perf. *cham, chamen;* aber *chom* 52, 68. 95, 57. 134, 53. 183, 68. 184, 55. 198, 96; *chomen* 19, 87. 21, 5. 49, 8. 58, 88. 109, 19. 150, 30. 196, 32; *stan, sten* zeigt in seinen Formen nur 136, 91 1. p. *versten* für *verste* und 98, 14 *bestan* für *besten* eine Abweichung.

Neben *schrien* müssen wir für die Vorlage nach dem Fehler *anschreiben* 167, 34 auch die Form *schriwen* ansetzen; *schrai* für *schre* findet sich 11, 57. 50, 65. 97, 71, ausserdem in dem abweichenden Verse 15, 30; *schriren* für *schrieten* 48, 50; — *leich* für *lech* 19, 46. Bei *gan, gen* ist der vorwiegende Gebrauch des perf. *gie* für *gieng*, das sich im Reime 156, 48. 162, 60. 188, 31. 192, 70. 198, 85. 200, 86 und im Versinnern nur 95, 50. 153, 11 hielt, anzuführen; für imp. *ganc* steht *ge* 58, 42 und *geng* 35, 53, 73. 202, 94; *gen* für *ganc* 149, 22 ist wohl Schreibfehler.

Die volle Perfectform ist theilweise auch bei *vahen* verdrängt: *vie* 97, 15, *gevie* 47, 69; *entphie* 30, 81. 33, 55. 152,

[1] Von *stet* 104, 71. 189, 72; *slest* 122, 45; *slestn* 151, 51 ist nur der Umlaut beibehalten: *sleht, slechst, erslehestu.*

38. 153, 19. 169, 71. 336, 30. Umlaut im praes. 3. pers. zeigt noch *entphet (: geschicht)* 133, 51.

lazen blieb in seinen gekürzten Formen mit Ausnahme von *lassen* für *lan* 26, 65. 49, 82. 115, 34. 183, 45 und *verlasse* für *verla* 182, 48; *lan* für *lazen* 186, 79 und *la* für *laz* 11, 62. Umlaut ist aber gemieden 58, 26. 102, 62. 168, 11. 177, 75. 179, 17. 181, 62. Im perf. begegnet *lie* für *liez* 27, 64. 32, 86. 43, 31. 47, 12. 53, 8. 111, 32. 118, 61. 122, 9. 153, 8. 167, 9. 174, 21. 187, 3. 188, 30, 36, 76. 190, 90. 200, 32. *ruofen* weist statt der starken schwache Formen auf in *beruffet* 94, 14; *gerueffet* 11, 74.

Bei *haben* sind im Ganzen die zusammengezogenen Formen im Zurückweichen begriffen, nur in der 1. pers. sing. tritt gegen die anderen Texte *han* auf: 4, 12. 30, 24. 153, 50. 167, 52. 180, 19. 339, 54 (338, 28 dürfte *ha* für *han* ein Schreibfehler sein), dagegen *hab* für *han* 48, 1.[1] 101, 90. 109, 68. 113, 10, 13. 117, 96. 153, 60. 159, 30. 179, 9, 31. 190, 44. 197, 16; 1. pl. *haben* für *han* 46, 79. 186, 45; 2. pl. *habt* für *hat* 150, 71, 82. 166, 86. 172, 66. 339, 45; 3. pl. *haben (habent)* für *han* 46, 40. 173, 20. 197, 17. 186, 49; inf. *haben* für *han* 106, 43. 115, 38. 185, 20; part. *gehabt* für *gehat* 154, 10. Im perf. lautet die 1. 3. pers. sing. gewöhnlich apokopirt *het*, minder oft *hette;* mit KS im Reime auf *bette* 106, 84. 124, 88. 125, 9. 152, 68 und 111, 26, abweichend 56, 31. 93, 36. 98, 29. 100, 23. 105, 69. 119, 7. 156, 19. 157, 94. 162, 85. 185, 12. 191, 43. 201, 87. 336, 87. 338, 80; *hett* 15, 64; *hate* bewahrte der Reim 152, 70, für *hatte* 188, 52 und umgekehrt *hatte* für *hate* 3, 32. 106, 25; pl. *hetten,* im Reim 188, 62 *heten,* 172, 22 *haten,* 38, 69. 101, 53. 103, 49. 125, 16 *hatten* für *haten.* Vereinzelt steht 3. pers. conj. *hiet* (KS *hete)* 61, 97; *hât* für *hate* 336, 88.

keren und *leren* zeigt das mit Rückumlaut gebildete Perfect nur noch einige Male im Reim. Ersteres 115, 90. 116, 28. 174, 8. part. 38, 54. 157, 57. 165, 54. 173, 16. 183, 41; 7, 32 hat B dafür *gelart,* was noch 61, 56. 165, 55 vorkommt; an allen übrigen Orten *gelert* und darum 108, 48 das zugehörige Reimwort *bewart* in *erwert* geändert. Bei anderen Verben treten

[1] Dass hier in der Vorlage *han* stand, dafür möchte ich den Schreibfehler *in* für *ich* geltend machen. Für die Neigung unseres Schreibers zu den vollen Formen spricht der Ansatz zu *b* in *han* (3 pl.) 192, 63.

derartige Abweichungen nur in beschränktem Masse auf: *volendet* für *volante* 20, 22; *merche* (l. *merchte*) für *marcte* 103, 66; *gesetzet* für *gesazt* 337, 82; anderseits *rakte : stakte* für *reckte : st.* 119, 25.

Von *beginnen* begegnet die schwache Bildung *begund* für *began* 179, 44, 94; — part. *begunnen* für *begonst* 5, 77.

mugen variirt in seinen Formen nur durch das einmalige Vorkommen der 2. pers. sing. *magst* für *macht* 170, 87. *soln* bietet nur mehr im Reime *sal* 6, 58. 110, 64. 117, 97; *salt* 16, 62. 151, 47; sonst *sol, solt (sultu* 26, 24 wie *sull* [folgt *uns*] 103, 34 dürfte ein Schreibfehler sein), plur. *sullen (suln),* bei nachgesetztem Pronomen *sull (sul) wir; sult (sullent* 13, 84), doch *solt* 149, 34. 161, 16; perf. *solde (sold, solt), solden (solten),* daneben *sulde* 60, 8. 103, 83. 113, 44. 174, 30, *sulden (sulten)* 4, 52 (fehlerh.). 8, 7. 12, 26. 13, 70. 14, 73. 33, 67. 35, 3. 107, 86. 163, 28. 198, 2.

Von *wizzen* kommt im Passional sowohl *weste* als *wiste* vor. Dass unserm Schreiber erstere Bildung geläufiger war, ergibt die Lesart *weste* für *wisete* 19, 12. 198, 76, wofür in der Vorlage *wiste* gestanden haben muss.

wellen unterscheidet sich in seinen Formen nur dadurch, dass im praes. plur. nie *o* auftritt. Anmerken will ich auch 2. pers. sing. *wil* (KS *wilt)* 154, 5 für gewöhnliches *wilt,* mit Anlehnung des Pronomens *wiltu (wildu* 157, 96).

Hinsichtlich der Verbalendungen ist zu erwähnen:

Eintritt von *(e)st* für *(e)s* in 2. pers. sing.: 2, 84. 28, 12. 108, 16. 108, 53. 131, 87 f. 132, 32. 133, 96. 134, 2, 19. 137, 5. 179, 5. 185, 37. 203, 16. 338, 35.

Abfall des *(e)n* in 1. pers. plur. bei nachfolgendem Pronomen erregte keinen Anstoss: gegen KS *hielte wir* 44, 93.

2. pers. plur. in *-ent* belegt noch *mugent* (= KS) 17, 65.

3. pers. plur. endigt vielfach in *(e)nt,* wo die anderen Hss. *(e)n* bieten.

Zur Declination der Substantive notire ich blos das spärliche Eindringen des Pluralsuffixes *er: kinder: hinder* für *kinden: hinden* 102, 83 (dafür *chindlein* 46, 81); *chlaider* 5, 47. 61, 8. 111, 59 (der sing. für plur. steht 116, 73. 160, 14); *gottern* 27, 77.

Manche der vorhin besprochenen Erscheinungen lassen erkennen, dass die Vorlage von B noch ziemlich stark mitteldeutsch gefärbt war und also wohl in einem an Mitteldeutsch-

land grenzenden Gebiete geschrieben sein mag. Dahin führt uns auch das eingangs genannte Gedicht vom Advent, welches im Auftrage einer uns schon aus der mittelalterlichen Literatur bekannten Dame verfasst ist und dadurch an Interesse gewinnt. Die Veröffentlichung desselben behalte ich mir für später vor.

Textgestaltung in B.

Vergleichen wir den Text von B mit der Ueberlieferung in K und S, so zeigt sich entschieden grössere Verwandtschaft mit letzterer Hs. Neben zahlreichen Uebereinstimmungen hat auch B 29, 73 einen Absatz [1] und Vers 165, 25 f. sind ebenso umgesetzt, die K fehlenden Verse 187, 31 f. 148, 65 f. finden sich mit S in B. Aber der Text unserer Hs. kann weder unmittelbar, noch mittelbar aus S geflossen sein, weil er anderseits mit K eine Reihe von Lesarten und Fehlern gemeinsam hat, wie damit übereinkommend 54, 27 fehlt und die S abgehenden Verse 96, 77 f. enthalten sind. Dazu kommt, dass B 38, 62 die Lesarten beider Hss. vereinigt *(an in an end:* S *an in* und K *zum ende)* und nicht selten diesen gegenüber das Richtige bewahrt hat. Siehe zunächst 33, 68. 42, 71. 46, 71. 56, 86. 58, 4. 96, 31. 97, 3, 15. 98, 15. 111, 26. 115, 45, 51. 126, 17. 128, 57. 132, 67. 133, 21. 151, 25. 152, 43. 153, 11, 60. 174, 91. 179, 50. 182, 39. 196, 92. Ausser diesen schon von Köpke vorgenommenen Besserungen gestattet B noch gar manches Andere. Mir scheint z. B. beachtenswerth: 3, 74 *also* für *als;* 4, 82 fehlt *die;* 6, 18 *sich n.;* 7, 60. 57, 52. 62, 42. 191, 42 *da* für *do;* 27, 48 *mit st.;* 33, 61 *war* (Conj.) für *was;* 39, 6 *der v.;* 40, 62 *im mit;* 41, 80 *die v.;* 46, 10 *harte(r) gr.;* 47, 30 *in* für *er,* doch im folgenden Verse *wolde* für *solde;* 50, 23 *pat in;* 50, 55 *enmocht,* ebenso *engriffe* 56, 61; *enhulfe* 114, 53; *enlast* 180, 35; 53, 8. 61, 13 *do* für *da;* 51, 38 fehlt *er;* 56, 57 *ein v.;* 58, 30 *der priester selb cham gegan;* 58, 51 *verdrucken;* 61, 27 *er es;* 95, 23 *got w.;* 96, 4 *w. er, g. er* 108, 30; 96, 25 *w. auf in;* 96, 64 *ein teil;* 99, 10 *in z.;* 99, 10 *vil m.;* 99, 28 *christenleut;* 101, 19 *herschefte;* 102, 67 *sein* für *sint;* 105, 16 *sere erw.;* 106, 89 *er es;* 107, 62 *da st.;* 107, 66 *harte*

[1] In B mangelt ein solcher 4, 40. 39, 81. 133, 75. 158, 17. 164, 20. 183, 62.

sch.; 111, 6 *vil t.*; 114, 10 *torst er nicht gewalts tûn*; 122, 56 *kunne* für *konde*; 126, 75 *vnd* für *in*; 128, 3 *dem alten vater* für *alvatre*; 136, 28 fehlt *er* und steht *vil g.*; 136, 36 *reichen* für *weichen*; 151, 18 *da* für *daz*; 155, 9 *ez* für *er*; 155, 84 *h. sich, sich r.* 173, 39: 167, 14 *auch* für *dô*; 178, 54 *welhes* für *swelcher*; mit 180, 73 correspondirt in KS kein Vers, nicht hat die Lücke B: *vnd mit ir hin châme*; 183, 89 l. B für das zweite sinnlose *harte schoner*; 192, 49 *leben* für *beben*; 201, 85 *den* für *dem*; 336, 84 *was* für *dran*. Für die Textherstellung wird also diese Hs. nicht ohne Werth sein, an weit mehr Stellen entfernt sie sich freilich von dem Ursprünglichen, wie das bei jüngeren Copien zumeist der Fall ist.[1] Ursache hievon ist nicht allein Flüchtigkeit, Missverständniss, Verderbniss in der Vorlage und dergleichen, sondern vielfach auch das kritische Verfahren und der Geschmack der Schreiber. Ihr Selbstbewusstsein und ihre Thätigkeit tritt am meisten zu Tage, wo sie das eigene ich hervorkehren, wie 25, 23 *als ich ew vor han verichen*; 148, 21 *als der von dem ich han geseit*; 157, 4 *vnd als ich han gesagt vorn*, besonders aber am Anfange der Legende von Martha:

332, 2 ff. *als ich newlich da vor las*
Da ich von Marien magdalenen schreib
wie es sich hub vnd treib
Das hab ich vnderscheiden ew
ich sag ew wie es waren drew.

Dass von der Menge der Abweichungen, welche B gegenüber KS eigenthümlich sind, ein grosser Theil schon der Vorlage zukommt, scheint unzweifelhaft. Um nur einige Beispiele zu geben, dürfte übergeschriebenes *edel* für *heize* 126, 35 in der Vorlage gestanden haben, gleichfalls *hinna* für *alda* 152, 34; *In vrleuge vnd in frids stunt wie man phligt eren vreunt* für *in urlouge und in vrides zit. swie man vrunde eren pflit* 101, 33; wenn schon vor *stunt* getilgtes *zeit* steht, weisen doch die Reimworte auf älteres *stunt: vrunt* und *zeit* kam dem Schreiber von B zufällig, weil dieser Ausdruck gewöhnlicher ist, in die Feder. Umstellung *da ir* setzt voraus *vor laide do ergrawbde* 62, 52 und *dem ouch* die Lesart *wa dem augen wirt chunt* 168, 7; vgl. auch *dar zû sol wesen unser wer* 25, 29.

[1] Vgl. nun auch die Kasseler Bruchstücke, Zeitschr. f. d. Alt. XXVII, 91.

Zum Nachweise, dass auch der Schreiber von B nicht blos blindlings den Wortlaut seiner Vorlage abschrieb, führe ich ein paar Stellen an, wo er die Lesart von KS nachträglich änderte: 3, 90 ist *verschoben* in *entschoben* corrigirt, 99, 13 *ein* nur halb ausgeschrieben, 116, 11 *ir* vor *gesunt* durchstrichen und 157, 56 *Die ze falsch ist gewant gelart,* worauf er schrieb *Die ze falsch sint gew.* und V. 57 dem entsprechend *hant;* 176, 44 steht *ir* über getilgtem *im.*

Vor Allem möchte ich dieser die Versinterpolationen zuweisen, von denen gleich eine im Prolog nach 5, 80, welcher Vers zugleich ganz anders lautet, gemacht ist:

V. 80 *es ist genugen harte lait* Bl. 13[b]
Daz ich es aus zû dautsch lege
wellch andacht sy daran wege
Daz sy vngemut darûmb sint
ist es gut so pin ich plint
zu bechennen iren mût
V. 81 *wann christus aller tûgend gût*
V. 83 *Lert vns immer mere.*

Acht Verse sind eingeschoben nach 46, 5:

da das gepaine inne lag Bl. 39[c]
Ouch wart vil suzz allûmb ain smak
der vil weit von dem grab
An das volch[1] *sich zoch her*[2] *ab*
das mangē frawden gab
Des auch manger genos
ain zaichen vil gros
Von dem gesmakch geschach .
V. 6 *drei vnd sibentzig leut man do sach.*

Die Interpolation offenbart hier der Umstand, dass zu 46, 5 kein Vers correspondirt und dessen Reimwort *geschach* in der letzten eingeschobenen Zeile wieder aufgenommen ist, um sie 46, 4 anzupassen. Die Schreibung *Ouch, lag: smak* und wohl auch die Correcturen im vierten Verse weisen dieselbe der Vorlage zu.

---

[1] vor *volch* steht *vo* mit Ansatz zu *ch* gestrichen.
[2] *her* ist corrigirt aus *herze.*

173, 50 f. sind verändert und dazwischen einige Verse eingefügt:

V. 50 *er lies im machen da beneben* Bl. 109[a]
Zerlassen plei in pfannen
daz er muste zannen
Wem die marte (l. *martere*) *soldé múen*
siben halsperch hies er glún
Vnd pei daz blei setzen
V. 52 *dar inne er dachte letzen.*

Zwei überzählige Verse erscheinen nach:

28, 25 *hie von ist dir also gereit* Bl. 28[a]
Antwurt in hoher chundicheit.
101, 22 *Zwene mit gewaltes hant* Bl. 66[c]
alsus waren sy genant.
150, 30 *die hetten einen karren* Bl. 90[d]
es waren alles narren
V. 31 *Vnd hetten liebe nicht ze got.*
156, 18 *Was ir vmb ir da sas* Bl. 94[c]
sy hette ir drew groz vas
V. 19 *Koppfe main ich golds vol*
die sy gesammet hette wol
Vor in alten iaren.

Dazu kommen noch einzelne Plusverse, welche zuweilen mit dem Abgange einer andern Verszeile begleitet sind, und darnach lassen sich in der Hauptsache zwei Gruppen unterscheiden. Die eine betrifft solche Fälle, wo drei Verse, wie das der Dichter des Passionals mitunter thut, durch den gleichen Reim gebunden sind, und wo der betreffende Schreiber dann die scheinbare Lücke durch Beifügung eines vierten ausfüllte oder einen von den dreien wegliess. Hieher gehören:

54. 28 ff. *Der chvnig von Engenlant* Bl. 46[d]
nach dem pfaffen sande
Mit den er es wande
in allen seinen landen.

176, 22 ff. *nv waz ain falschafter man* Bl. 111[b]
Auf getreten in gewalt
der an vntugenden maniqualt

Wart paide chvne vnd pald
des vil manig mensch entgalt
Wann er vnedel waz geporn
sein art het er nv verchorn
Im waz aus der mafzen zorn
vnd waz ze herren erchorn
Vber sicilien daz lant.

190, 67 ff. *Secht do wart auch verhawen* Bl. 120[a]
an dirr iunchfrawen
Daz flaisch pis hin auf daz pain Bl. 120[b]
daz da mitt laide an ir schain
Jedoch die not gar verswein
an der iunchfrawen rein.

Nach V. 67 ist da zugleich der Vers *als man wol mochte schowen* aus dem genannten Grunde ausgelassen, wie früher 26, 27.

Bei der zweiten Gruppe, wo der Abgang eines Verses durch einen andern ersetzt wird, ist die Erklärung schwieriger:

21, 61 ff. *secht des hab ich genossen* Bl. 23[d]
Ewr diebrei die ir hat
ich rat ew daz ir wider gat
(und brenget mit uch, daz ir hat)
Vnd dem Juden gebt wider sein gut.

28, 18 ff. *tu das dir gevall wol*
Du vindest an mir chainen posen wan
vnd la mich meinen willen han
(swer besnabe, den la snaben)
In gemach oder in vngemach.

171, 90 *des wart auch ir geluck prait* Bl. 108[a]
Vnd dar zu vil gut gemach
dar inne man sy leben sach
(wand ir nichtes gebrach).

189, 58 *den willen vnderschriete* Bl. 119[c]
(der also reine ist an dir)
Ey sprach sy nv sag mir
die warhait daz ist mein gir.

338, 48 *(do Martha Marien gesach)* Bl. 77[a]
ey welch ein suzzes gemach
mit frawden in ir hertz prach
daz vil churtzleich geschach.

An der erstverzeichneten Stelle findet der interpolirte Vers eine Parallele in S und erweist sich so als alter Zusatz. Er schien dem kritischen Copisten nothwendiger als V. 63, der ohne Schaden für den Zusammenhang geopfert werden konnte. Dass dieser in der Vorlage von B fehlte, dafür lässt sich die störende Wiederholung des *wider* in V. 64 geltend machen.

Offenbar ist das Wort aus V. 62 herabgerathen, was nicht auffallend ist, wenn diese zwei Verse unmittelbar aufeinander folgten.[1] In S mangelt V. 62, woran nur Flüchtigkeit Schuld sein kann. Auf ähnliche Weise wird man sich auch die übrigen Stellen zurechtlegen müssen, wenn nicht etwa eine schon vorhandene Lücke zur Ergänzung Veranlassung bot, was ich für 338, 48 annehmen möchte.

Anderswo scheint mir bereits früher erfolgte Verstümmelung oder Aenderung des Versschlusses den Anstoss zu Interpolationen gegeben zu haben. Man vergleiche:

11, 24	B Bl. 16[d]
daz im nie wart genumen	*daz im nie wart benomen*
der hohe schatz, daz edele gut	*Der groz vnd der hohe schatz*
	vnd sein edler fursatz
ich meine sin erste demut,	*Ich maine sein erste diemůt*
	die er von iugent an sich lůt
	Bl. 17[a]
die er hete in den armen tagen.	*Vnd het in den armen tagen.*
51, 14	B Bl. 43[a]
die cristenheit wart des vro,	*die christenhait wart des fró*
wand si wunder sahen dort.	*Wann sy wunder sahen do*
nu wolde ouch halden sine wort	*an sand Laurencio*
der keiser an den Crichen,	*Der chaiser vnd die chriechen*
daz icht mochte siechen	*daz icht mochte siechen*

[1] Versehen wie *verprant* für *versant* 56, 56, welches *entprant* im zweitfolgenden Verse hervorrief, sind seltener.

an im die rehte warheit	*An im die rechte warhait*
und daz ieman uf sinen eit	*vnd daz ieman auf seinen aid*
darnach mit worten dorfte spoten.	*Darnach mit worten mocht sprechen*
	vnd iren aid prechen
dô sprach er zu der Criechen boten	*Do sprach zu der chriechen poten*
	vnd zú aller diser roten
daz si hin vor quemen.	*Das sy hin fur chamen.*
107, 95	B Bl. 71[a]
Zoe, daz vil reine wip,	*Zoe das vil raine weip trat*
weiz ouch an iren lip	
an des libes marterat.	*an des leibes marterat*
	Den sy ze got gechert hat.
112, 90	B Bl. 79[a]
die erzatie ervuoren sinen sin,	*die artzte erfuren seinen sin*
	Bl. 79[b]
daz in nicht vremde suche bant,	*Das in nicht fromder sieche twang da*
minne die, die nu ist benant,	
daz sageten si dem vatere sa;	*daz sagten sy dem vater sa*
dô was im daran ouch vil gâ	*Do was im dar zú auch gach*
	daz er gieng do er die magt sach
daz er ez baz versuchte.	*Das er es bas versuchte.*

Verschmelzung zweier Verse in einen ist vorauszusetzen:

98, 1	B Bl. 69[a]
Remigius ein bischof was,	*Remigius ain pischof was*
den unser herre selbe erlas	*den got selb zem engel erlas*
[illegible]	*Hort wie er ze ainem mal aine*
[illegible]	*[illegible]*
	[illegible] geschriben hie
[illegible] daz ganze lant.	*[illegible] daz gantz lant.*
[illegible]	
88, 27	B Bl. 52[b]
[illegible]	*Do [illegible] hertz trug*
	[illegible]
[illegible]	*[illegible]*
[illegible]	*[illegible]*

196, 18	B Bl. 123[b]
manic hus gewan des schade,	*manig haus gewan des schade*
daz die vlut nider trat.	*Das die flut nider trat*
	vnd sold in treiben aus der stat.
	Bl. 123[c]
ouch lief daz wazzer in die stat	*Auch lief daz wazzer aus seinem pfat*
zu Rome an grozeme suse.	*zu Rome in die stat*
	Vnd an groſzem sause.

Nebst den Lücken, welche bei den Interpolationen in Betracht gezogen werden mussten, erscheinen noch andere, von welchen wir einem Theil wenigstens auch früheren Ursprung zuerkennen dürfen. Eine derselben habe ich schon zur Bestimmung der Verszahl, welche in der Vorlage von B auf eine Columne kam, herangezogen. Noch grösser als diese ist jene in der Legende von Gregorius, wo 193, 9--59, also gerade fünfzig Verse fehlen. So viele zählte aber eine Spalte in S, was die Vermuthung erweckt, der Schreiber der Vorlage von B habe eine Hs. benützt, welche in ihrer äusserlichen Beschaffenheit mit S übereinkam. Diese Vermuthung hat um so mehr Wahrscheinlichkeit, als sich der Ausfall nur durch Abspringen von einer Spalte auf die andere erklären lässt. Anderswo ist es gleicher Reim, der das Abirren des Auges verursachte. In Folge dessen wurde 32, 43—55 übergangen, wo dann nach V. 56 ein darauf reimender Vers *hielt sich in grosser hüte* eingefügt erscheint, ein Zeugniss dafür, dass die Verse, wenn nicht schon früher, so doch in der Vorlage von B mangelten; ferner 188, 88—189, 8. 109, 46 f. 161, 54 f. 201, 17 f.; 172, 98 f. sind wegen gleichen Versanfanges; 158, 11 wegen übereinstimmenden Ausdruckes im Versinnern übersprungen worden. Ersterer kommt auch 200, 22 f. in Anschlag:

V. 20 *daz hete, als ich han vernumen,*
Lucas ewangelista
gemalet unser vrowen na,
wand der selbe Lucas
malens gar ein meister was

vgl. B Bl. 126ᵃ *das het als ich han vernomen*
Ewangelist Lucas
der malens ain maister waz.

Nach den Aenderungen zu urtheilen, fällt die Lücke nicht dem Schreiber von B zur Last, wohl auch nicht der Abgang von 198, 40 f., indem V. 42 des Reimes halber *furpaz* an das Versende gerückt ist, und von 189, 52, da das dem *magt* nachgesetzte *her* den gleichen Zweck hat. Im Zusammenhange damit steht vielleicht das Fehlen von V. 48. Nebst den schon erwähnten mangeln folgende Verse: 2, 42. 123, 40. 157, 55. 202, 88 und 186, 21—28. Für 120, 39—42 finden sich in B die zwei Verse:

und furten sy gevangen
sy mochtens wol belangen

und von 228, 35—37 hat diese Hs. nur *Wann ir glaúb also genant*, welches Versehen unschwer abzusehen ist.

Abweichungen im Reim mögen zuweilen auf Defecten in der Vorlage basiren. Vgl.:

104, 85 *sein weip genant zoe vorn*
die het gar verlorn.

124, 7 *da er mit iamer ist gelegen e*
und werffet in hin von dem we.

131, 89 *Durch deinen aigenleich sin hie*
ditz geschach und ditz gie.

136, 39 *Was der Jude sprach ob im sine*
die forcht er harte chleine.

187, 1 *Juliana hiez ain dierne*
die het ain hartes weises hirn.

134, 43 *Beslossen dannoch fur war*
mit dem chreutz bewart gar

erklärt sich daraus, dass *furwort* in B gemieden erscheint.

Anders verhält es sich:

23, 78 *Von dem alter wer dan*
do hub in auf der gute man

28, 65 *So sull mir das bechennen dir*
daz gots gaist sei in ir.

37, 50 *Wie es vmb die rede ergie*
nv fugt uns furpas me nie.

62, 67 *So gib durch got nach meinr gir*
so vil als ich prachte dir.

133, 87 *O we des den weisent sy mir dick*
vor meinen augen mit schrick.

150, 91 *Vnd sprach zu dem der drauff waz*
stant auf wann vns ist pas.

164, 22 *Von dem chaiser Traian*
churtzleich hies er in dan.

Aus sprachlichen Rücksichten wurde geändert:

19, 23 *Daz er im golt lihe nu*
er sprach sol ich gesunt sein du.

S. 26, 14 *daz mag dir wol zu trost chomen (vernomen:).*

38, 46 *Vnd músten im den sig lan*
do das die Juden sahen an.

93, 65 *Zoch sy das selb chint*
der e was gewesen plint.

129, 67 *Das er was sust von im versmacht*
sein arglistiger rat macht.

153, 81 ist ebenso für *versmat, versmacht* und dann des Reimes halber im nächsten Verse *gacht* für *gat* geschrieben. V. 19, 23 war dem Abschreiber *lîn,* 38, 46 *sân,* wenn in der Vorlage nicht schon *sahen* stand, und 93, 65 das part. *gesîn* anstössig.

Die Reimworte sind einfach vertauscht 126, 5 f. 200, 45 f. Mit anderweitigen Modificationen geschah dies:

191, 69 *Ze vnserm herren sy daz tet*
vnd sprach ir gepet.

195, 61 *Das er haimleiche wese*
oder allein lese.

Umsetzung der ganzen Verse erscheint 23, 18 f. 58, 25 f., 47 f. 116, 84 f. 134, 79 f. 150, 2 f. 155, 57 f. 165, 25 f. 196, 11 f., 83 f. 197, 71 f., 91 f.; 193, 63 ff. ordnet B: 63, 65, 66, 64. Daran schliesst sich:

42, 47 *Ain priester der ein rains hertz trug*
vnd mit pfafheit genúg.

49, 57 *Wann ain teufel cham in sy*
an der man laids vernam vil.

115, 49 *Das er nicht wolde schonen gots*
durch die lust seines spotes.

151, 83 *Wa man in wolde senden*
daz chunt er wol enden.

158, 83 *Im was darúmb harte zorn*
vnd het gar den wech verlorn.

Wie oft und bedeutend B ausserdem von der älteren Ueberlieferung abgeht, könnte an einer langen Reihe von Versen, deren Wortlaut zum grösseren Theile ein ganz anderer ist, gezeigt werden. Eine Zusammenstellung derselben will ich unterlassen, da die Motive der Umgestaltungen kaum mit einiger Sicherheit zu eruiren sind. Leichter ist dies, wo es sich nur um weniger durchgreifende Discrepanzen handelt. Zum öftern kommen sie blos auf Rechnung der Oberflächlichkeit, von der schon die zahlreichen Lesefehler, der Schreibfehler zu geschweigen, Zeugniss gaben. Irrthümer und Missverständnisse entschuldigt theilweise die Schreibart der Vorlage und der Mangel an Interpunction. Ich verzeichne von solchen: *bechame* für *bequeme* (Adj.) 3, 28; *snellen* für *snelle* (Subst.) 4, 34; *leit von* für *lit vor* 4, 46; *binden* für *binnen* 3, 5 (wegen *erdslinden)* und *strich* *stric gefasst; hoffe* für *houf* (Vorlage *hŏf)* 9, 47; *herr* für *her* (Heer) 24, 49 (vgl. *here* für *herre* 1, 10); *sult* für *solt* (Subst.) 10, 72; *vnuerwundet* für *unverwunden* 30, 51 und ähnlich *hingeweichet* für *hingewichen* 103, 64; *artzt* für *erz* 45, 97; *schiet* für *siet* 46, 83; *sein guter mut* für *sin gut, wan* 127, 69; *wenn* für *wen* (Pron.) 132, 33 und für *swen* 197, 12 *ain rauch* (Verb) 149, 42; *erkorn* für *korn* (Subst.) 166, 59; *seinen* für *sinnen* 168, 21 und umgekehrt 161, 8

des er mit allen trewen phlag
in gantzleichem sinne gehorsam;

dienen für *dinen* 178, 89; *wiste: friste* für *wischete: vrischete* 200, 83.

Andere Male findet falsche Beziehung von Worten und Sätzen statt, die eine der jeweiligen Auffassung entsprechende Aenderung mit sich brachte. Der Schreiber kümmerte sich eben häufig nicht um den Wortlaut und Inhalt der nachfolgenden Verse, sondern richtete seine Aufmerksamkeit nur auf die Zeile, welche er gerade unter der Feder hatte. Darum hat mancher Satz auch zwei Subjecte oder zwei Prädicate, wenn der Unsinn nicht noch weiter geht.

Er nahm es auch sonst mit der treuen Wiedergabe des Textes nicht genau, änderte Satz- und Wortconstructionen, liess Worte aus, schob andere ein, gebrauchte abweichende Ausdrücke und was dergleichen Freiheiten mehr sind. In vielen Fällen war sein Zweck offenbar nur der, die poetische Diction durch die gewöhnliche Redeweise zu ersetzen, um dadurch dem Leser das Verständniss zu erleichtern, oder er liess sich von dem angewöhnten Styl und der ihm geläufigen Ausdrucksart leiten. Aber es darf auch nicht übersehen werden, dass gar Manches dem Sprachgebrauche seiner Zeit und Gegend fremd war und aus diesem Grunde geändert wurde. So lässt sich aus der Betrachtung des sonst unnützen Variantenapparates immerhin für die Sprachgeschichte etwas lernen. Allerdings ist in vielen Fällen die Provenienz der Hss. nicht genau festzustellen, und da, wo Mittelglieder fehlen, bleibt auch die Erkenntniss des Abhängigkeitsverhältnisses verschlossen. So können wir auch nicht sagen, bis zu welchem Umfange die Aenderungen in der Hs. B von deren Schreiber herrühren, und dadurch wird der wissenschaftliche Werth solcher Beobachtungen wohl geschmälert, aber nicht aufgehoben.

Es würde zu weit führen, wenn ich die Ergebnisse meiner Textvergleichung hier vollständig mittheilen wollte; darum kann im Folgenden nur eine Auswahl geboten werden, und zwar stelle ich an die Spitze jene Worte und Ausdrücke, welche durchwegs oder grösserentheils durch andere ersetzt sind oder doch eine Umwandlung erfahren haben. Dazu gehören:

albetallen 97, 57: dafür *all mit allen.*

antlitze nur im Reim 33, 9. 42, 62. 112, 54. 194, 82: sonst *antlutz.*

antwerten 39, 30: dafür *antwurten.*

arzedie: immer *artznei, ertznei.*

bekleiben nur 38, 22: sonst *beleiben*.

binnen: dafür gewöhnlich *innen*, 51, 45 *inner*, 56, 4 *in;* auch für *enbinnen*, das sich 121, 31. 123, 69. 196, 69. 201, 52 erhielt, steht sonst *innen*, 19, 79 *innerhalben*. — *enbuzen* blieb 123, 75. 154, 89 und entstellt *buezzes* 201, 52; *enboben* 3, 89.

besuln nur im part. *besult* 161, 15. 186, 13; pf. 8, 89: sonst *besulgen* 28, 82, 86. 29, 33. 114, 4, *besulwen (besulben)* 104, 39. 333, 33.

besundern 112, 29: *besunder* und im folgenden Verse *schonen wunder*.

blindekeit 93, 55: dafür *plinthait* (s. *gesundekeit*).

burnen nur in *verpurnen* 48, 92: sonst *prinnen*.

butel 122, 46: dafür *schering*.

demut: immer *diemút (diemútig)*.

deiswar: dafür am häufigsten *dest war (des war* 104, 63), was 121. 90 in *des ist war* corrigirt ist. Dies letztere findet sich noch 34, 1. 54, 35. 59, 19. 338, 67; *daz* ͗*ist war* 41, 9. 43, 79. 45, 6.

dikein (dekein): immer *chain*.

diweder 149, 21: dafür *weder*.

dries 44, 40: dafür *dreistund* wie für *eines* 197, 7 *ain stunt;* für *zwies* 8, 92 aber *zwir*.

dube (B *dewb)* 21, 70: dagegen *diebrei* 22, 13.

eiten 107, 27: dafür *haitzen*.

erbrochen 99, 55: dafür *erprachen*.

ergremsen 42, 24. 53, 5: dafür *ergrimmen*.

entvirren 163, 70: dafür *entpfuren*.

gegen blos 109, 70. 174, 27 (KS *zugegen)* und *entgegen* 55, 13. 151, 41; *zegegen* 160, 24: sonst *gen*.

gelaben 62, 40: dafür *gelauben (!)*.

geludme 40, 31. 134, 11. 168, 47: dafür *gelubde (!)*.

gesundekeit 118, 39: dafür *gesunthait*.

gewent 168, 41 (im Reime auf *ungebent):* sonst *gewont*.

glockener 339, 60: dafür *mesener*, welche Aenderung durchgestrichenes *glok* dem Schreiber von B zuweist.

goukelvure 108, 47: dafür *gaukkelheit*.

graben (forschen) 17, 54: dafür *fragen*.

grobelich nur 10, 39: sonst *grewleich, grawleich.*
gruwesal 60, 49: dafür *grewleich.*

heilictum nur 50, 56. 52, 6. 53, 28, *heilitum* 46, 44, indem *t* aus *n*-Strich gebessert ist: sonst *heiltum.*
hint (heint) 17, 27, 75. 130, 68. 134, 65. 338, 25: sonst *heut.*

iener 16, 69. 24, 64. 49, 83. 52, 41. 56, 85. 106, 26. 148, 76. 159, 60. 201, 27: sonst *ener; enseit* 154, 59, 85. 173, 64.
iserin (eiserein) nur 172, 10, wo aber KS *isernen* bieten: sonst (2, 21. 172, 17. 190, 14) *eysnein.*

cresmen 95, 27: dafür *chrisem.*
krone 59, 47: dafür *platte.*
kumpanen 151, 2: dafür *gesellen.*

lancseim 123, 37. 158, 68: dafür *langsam.*
licham: immer *leichnam.*
lunge 123, 59: dafür *lungel.*
lut (daz) nur 175, 75. 184, 26. 185, 7 (334, 37 *laut* oder *lant?)*, sonst *die leute (laute)* 98, 29. 119, 21. 151, 8. 161, 20, *daz volch* 48, 63. 191, 45. 196, 69, 83. 199, 89.

marterat nur im Reim 46, 85. 101, 9. 107, 97: sonst *marter.*
morvar 157, 79: dafür *morenvar.*
munch: immer *mvnich.*

neschen 196, 89: dafür *phneschen* (vgl. S *pnieschen).*

offenpar für *offenbaren* 46, 1.
olei nur im Reim 13, 58. 18, 55: sonst *ôl (ol).*
ot nur im Reim 99, 14. 165, 77: sonst *et.*

predigat 37, 21. 96, 75. 189, 91. 197, 77, 80: sonst *predige.*

schifbruche (Adj.) 193, 88: dafür *schifbruchig.*
slepen 190, 50: dafür *zogen.*
sloz 154, 88: dafür *blitzschos;* aber für *blickschozze* 117, 41 steht *plitzen.*
snellich 4, 17: dafür *snell.*
stouwen 3, 77. 4, 82: dafür an ersterer Stelle *stemen,* an letzterer *schawen* (s. S. 18).
struten 20, 89: dafür *wülen.*

suche nur 336, 68; 196, 67 irrthümlich als Verb angesehen: sonst meist *siechait; sieche* 51, 93. 104, 53. 106, 38 *(siechen)*, 70. 107, 40. 112, 91. 176, 7; *suchte* 26, 11, 63. 106, 25. 136, 7; *siechtum* 53, 17; *gesucht* 106, 30.

sufzen: dafür durchaus *seuften* (24, 77. 41, 31. 199, 22), *saufte* (24, 74. 194, 77).

swager (Schwiegervater) 52, 35: dafür *sweher.*

swashus 110, 84: dafür *twashaus.*

teufel: 13, 24. 14, 58. 22, 54. 29, 10. 34, 81. 48, 94. 49, 58. 50, 65. 53, 49. 95, 17. 104, 70. 106, 53. 157, 45. 162, 73. 176, 31. 189, 63. 190, 18, 36. 194, 70: häufiger jedoch *tiefel.*

truge: dafür *trukchen* (2, 83. 175, 68, 73) und 43, 1 *trube.*

undertrit 2, 53: dafür *vnderschit.*

unwerdec 96, 15. 125, 88: dafür *unwerd;* gleicher Weise ist *almeistic* 190, 3 in *allermaist* geändert, blieb aber 121, 49.

urbunst 112, 7: dafür *vrprunst.*

urlouge: immer *urleug.*

vede 189, 44: dafür *vreide.*

veizen 335, 38: dafür *veisten.*

verraten (besorgen) 103, 47: dafür *geraten (vns* statt *ez).*

verrens: dafür 334, 29 *verren*, 51, 86 *verr* (vgl. *state* für *stetes* 53, 15, dagegen *states* für *stete* 103, 54).

verschiben 4, 88: dafür *verswigen.*

vleclich 112, 11: dafür *gross.*

vollen, vollen- nur 27, 96. 55, 80. 62, 44. 107, 11. 166, 56. 172, 79. 333, 7. 339, 62: sonst *vol.*

vulen 337, 84: sonst *endolt* für *envulde* 61, 79: *entphant* für *vulte* 336, 36 und *entpfunden* für *gefulet* 336, 57.

vurder: immer *furpaz.*

vurwart nur 129, 46; *furwert* 152, 24. *furwar* 2, 16. 182, 29 und 134, 43, worauf dann im folgenden Verse beigefügtes *gar* reimt: sonst *furpaz.*

wande: immer *wann.*

werlde: immer *welt.* In der Vorlage stand vielleicht noch ersteres wegen des Schreibfehlers *welder* 192, 71.

wurpoz (den) 104, 50: dafür *dann furpaz* (K *vurpoz).*

zusamme: immer *zu-, zesammen.*
zuvorn: 194, 15 *bevorn,* 157, 4 *vorn.*

Bei einigen Substantiven wechselt das Genus: *asche* masc. statt fem. 156, 49, 65, 79 *(mit åsch* für *mit aschen* 156, 88); *pach* masc. statt fem. 3, 67. 60, 81. 61, 9. 172, 97; *gewalt* masc. statt fem. 108, 63. 115, 44 f. 155, 35. 164, 47; *mensch* masc. statt neutr. 29, 85. 57, 22 f. (B l. *er — in).* 135 71 (B l. *er* für *e); weis* masc. statt fem. *(chainen weis)* 154, 6 (dagegen *manger weis* 1, 45).

Vereinzelt ist *gesicht* fem. statt neutr. 17, 13; *furch* masc. statt fem. 122, 78; *homût* fem. statt masc. 126, 60; *iamer* masc. statt neutr. 123, 26; *list* masc. statt fem. 123, 27; *nat* masc. statt fem. 58, 2; *sarch* fem. statt masc. 47, 88 *(in ainr* und 91 *die sarchen,* aber 89 *in dem andern); unflat* masc. statt fem. (?) 34, 61; *urchunde* fem. statt neutr. 39, 9 — *die tauff* für *der touf* 22, 11; *daz leit* für *die leide* 19, 69. 22, 62. 23, 80. 101, 85. 102, 89. 151, 49. 337, 92 (aber *durch leide* 124, 37); *der wert* für *die werde* 127, 1. 182, 51; *mit vil grossem werde* für *mit vil grozen werden* 126, 24 und verschrieben 202, 6 *mit grozzem werden;* der plur. *mit hohen werden (erden:)* für *mit hoher werde* 157, 8; statt *mit grozen unwerden* 41, 65 schreibt B *mit grosser unwird.*

In die starke Declination sind übergetreten: die Feminina *ekke* 122, 69; *erde* 28, 92. 45, 59. 117, 35. 136, 3. 189, 47 (dagegen schwach declinirt 28, 85. 157, 7. 180, 19); *fraw (iunchfraw)* 49, 81. 57, 82. 178, 24. 181, 6. 188. 38 (B l. *iunchfraw* für *wolgetanen*) 43. 191, 9; 172, 46 lautet der gen. plur. *der fraw;* (schwach 187, 55; 332, 1 l. B *der frawen* für *Mar.*); *glefenei* 161, 1; *herberge* 335, 93; *chamer* 157, 64; *katze* 128, 13; *chirche* 50, 48. 132, 19, 65 (dagegen *in diser chirchen* 50, 69); *chrone* 57, 40. 185, 5; *pharr* 57, 79; *rew* 133, 48; *secte* 159, 46; *sele* 35, 41 (s. dagegen *der selen* 104, 39); *zelle* 169, 93 — die Masculina *glaube (unglaube)* 31, 15. 38, 61. 52, 15. 94, 81. 129, 43 (dagegen dat. *glauben* 105, 24); *wille* 11, 76 — die Neutra *auge* (plur.) 186, 89 (aber *augen* für sing. 183, 31); *or* (plur.) 168, 27; *herz* (plur.) 108, 90.

Uebergang in die schwache Declination zeigen *purde* 95, 12 (B l. *mit tûgentleicher p.),* 168, 19; *stunde* 338, 81; *rukke* 114, 89; *leichnam* 160, 45 (so auch gewöhnlich im Passional;

die von Köpke im Wörterbuche unter *lichnam* verzeichneten Stellen passen nicht und sind auch in Lexer's Wb. zu streichen).

Das Suffix *-nisse* hat sich nur im Reime bei *zaubernisse* (dafür 165, 46 *zauberliste)* 165, 63 erhalten; an allen anderen Stellen trat dafür *-nus* ein.

Die Partikel *zur-*, *zu-* in Zusammensetzung mit Verben blieb in *zuspreit* 2, 63; *zufur* 19, 45; *zurdrukten* 20, 25; *zuslug* 24, 49; *zurissen* 57, 91. Dafür *ze-* in *zeslagen* 171, 39. 181, 52; *zerissen* 125, 25; *zebrach* 158, 39. 190, 79, *zebrachen* 123, 58; *zespreit* 162, 52; *zesneiden* 164, 9; *zeweichen* 178, 13; *zewarf* 182, 89; *zestorte* 335, 59.

Im Allgemeinen sind die Präfixe häufig Aenderungen unterworfen, und obwohl mehrentheils kein weiterer Beweggrund als die Willkür der Schreiber massgebend ist, treten doch manchmal gewisse Neigungen oder Abneigungen, wie man es lieber nennen will, zu Tage.

So ist bezüglich *ge-* zu erwähnen, dass *hochgezit* ganz durch *hochzeit*, wie auch *gezit* mit Ausnahme von 185, 9 durch *zeit* verdrängt wurde (99, 9. 100, 3. 159, 14; 1, 59 l. B *der vor in churtzen zeiten was*); auch *rot* für *ger.* 107, 75; *spot* für *gesp.* 109, 4. 121, 44. 173, 24, aber *gespotten* für *sp.* 39, 50; *ge-* ist noch beseitigt in *unfug* 166, 32 *(vngefug* für *unv.* 164, 84); *pot* 333, 29, wo *die* nach *in* eingeschoben ist; *laz* 59, 71 und *preche* 36, 31. — *riuwigen* 199, 61; *recht* 16, 80; 59, 94; *unrecht* 16, 79. 39, 3 (*gerecht* für *r.* 26, 15 und *gerechtichait* für *r.* 2, 45); *vntrewen* 110, 69 *(vngetrewen* für *vntr.* 189, 20). — *ansach* 120, 68, *sehen* 3, 45. 135, 60. 169, 92 *(gesehen* für *s.* 33, 72. 39, 16); *biten* 62, 3. 176, 46; *dagte* 132, 73; *horten* 17, 45; *leben* 176, 21; *lieff* 39, 58 *(gelieffen* für *l.* 115, 93); *legten* 339, 77, *ligen* 43, 72 (B l. *das er lag nahen halber tot).* 94, 78 (B l. *m. v. oblige* für *obe m. v. gel.).* 96, 60. 153, 4. 185, 26 *(gelag* für *l.* 333, 20; 8, 39 ist *ligen* aus *gel.* corrigirt); *machte* 132, 76; *nagen* 186, 9; *regen* 183, 29; *riet* 18, 14; *rieffen* 23, 59; *sprach* 189, 31; *strebe* 131, 18; *sich* (*s.* nach *swaz* eingeschoben) *swingen* für *gesw.* 191, 84; *tragen* 162, 7. 194, 48. 337, 26 *(getragen* für *tr.* 27, 3. 98, 7. 334, 18); *treten* 150, 62. 159, 2; *tet* 41, 26 (*getet* für *t.* 335, 24); *torst* (S *entorster)* 114, 10 *(getar aufrichten* für *tar ufger.* 186, 34); *volge* 55, 90; *waz* für *gewas* 162, 64; *wart* 93, 63; bei den Participien *pracht* 10, 92. 40, 81. 41, 92.

50, 91. 99, 61 *(prach)*. 124, 22; *chomen* 49, 10; *geben* 115, 72. 155, 62. 164, 70; *beliben* 184, 6 und sogar *machet* 164, 29.

Im Gegensatze zu KS erscheint das Präfix ausser bei den schon verzeichneten Worten in *gepaine* 5, 55; *getrang* 7, 47; *gepet* 62, 75; *gedult* 183, 48; *gelust* 124, 55; *gestaine* 111, 60; *gestade* 48, 33; *geschrift* 35, 68. 129, 63; — *gedenken* 8, 16. 33, 68. 48, 29. 56, 22; *gehaben* 96, 43; *gefrůmen* (B l. *ob er ir mochte noch gefr.)* 56, 23; *geheizen* 163, 93; *vorgelesen* 131, 66; *geprueffen* 136, 34; *gerach* 21, 40; *geschaffen* (*dir* fehlt) 181 46; *beigestat* 338, 57; *gevaren* 33, 44; *geviel* 34, 40 und im part. *gewesen* 160, 2.

ge- ist ersetzt durch:

be-: *bedacht* 198, 12 (169, 49 l. B *das sy an in gedachten* für *daz si in bedechten; gedacht* für *bed.* 192, 50, wobei Ansatz zu *b* bemerklich ist); *bechart* 183, 41; *beslichten* 61, 88; *betwingen* 28, 84. 164, 13 (an ersterer Stelle ist das Subst. *getwanc* irrthümlich als Verbalform angesehen worden, wie die Aenderung von *ich* zu *in* bekundet.

ent-: *entphie* 336, 30.

be- wurde gemieden in Zusammensetzung mit *schreiben* 39, 44. 42, 35. 59, 91. 100, 40 *(daz man nicht ze schreiben)*, *geschriben* 5, 6, 9, 15. 60, 14 (*beschriben* für *geschr.* dagegen 4, 87. 340, 3); *gern* 10, 33. 136, 84. 176, 39, *gegert* 15, 23. 99, 6; *haben* 43, 85, *gehabt* 47, 8; *hielt* 7, 57 (dagegen *behalten* für *h.* 36, 7. 53, 14. 333, 27); *hieng* 192, 69; *iehen* 115, 30; *schawen* 49, 82 (aber *beschawen* für *sch.* 176, 40); *snabest* 131, 88; *twingen* 7, 48. 24, 37. 47, 30; *weisen* 124, 80 (*beweisen* für *w.* 13, 56); *wande* 201, 14. Für das Particip von *benennen* steht *genant (genennet)* 43, 60 (B l. *von den vor genanten vnschulten)*. 45, 88. 106, 2. 118, 93. 185, 12 (corrigirt aus *ben.*, wie 339, 1 *ben.* aus *gen.)*; *gekleit* 111, 52 und 159, 81 (B l. mit Vertauschung *bezieret vnd gechl.)*; *chomen* 49, 10; *gesat* 10, 9; *gesprenget* 60, 69; *gewant* 22, 13; *gezilt* 160, 18; 121, 19 l. B *den glauben rauben* für *des gel. ber.* (S *den)*; — *gunst* 112, 8.

Anderseits *begraben* 43, 86. 102, 54; *beteuten* 37, 46. 183, 65; 198, 32 l. B *die solden nichtes beteuten; beteutung* 38, 83; *besach* 194, 20; *benomen* 11, 24. 195, 38; *berueffen* 337, 61; *begriffen* 135, 4; — *begere* 93, 34.

Verwechselt ist *be-* mit:

ge-: geligen 185, 6. 187, 48; *geschawen* 31, 18; *gesas* 157, 29; *gestunt* 152, 20; — *gereit* 95, 21. 169, 31. 333, 67 (aber *beraitschaft* für *ger.* 129, 78).

er-: eriagen 181, 53; *erchante* 156, 28.

ver-: veriehet 17, 43; *verlogen* (B fehlt *vor)* 16, 71; *versigeln* 128, 70; *vertaubten* 175, 6.

umb-: vmbhangen 172, 44 (umgekehrt *begriffen* 51, 31, doch ist hier bei der Schreibung *uñ umbegr.* ein Versehen nicht ausgeschlossen).

er-: fehlt in *bieten* 110, 60. 154, 22. 181, 12. 193, 71 *(erbot* für *bot* 31, 2); *doln* 123, 39. 182, 85; *glün* 107, 27; *horn* 111, 63; *leiden* 21, 58; *scheinen* 32, 86 und 190, 71 (B l. *daz da mit leide an ir schain; schiessen* 110, 54; *slan* 96, 27. 102, 10 (dagegen in Composition 104, 82. 151, 51. 171, 64); *sterben* 100, 5. 102, 60. 107, 35 und 115, 34 (B l. an letzter Stelle *sterben* für *erstorben); toten* 110, 1; *weichen* 151, 8. 167, 7; *wellen* 173, 66. 188, 44; *zaigen* 45, 21; *gezeiget* 1, 37; *gegeben* 199, 70; *gelesen* 14, 30; *gepoten* (S *gebot)* 122, 53; *geslagen* 43, 53; *geworben* 115, 33 (vgl. dagegen 130, 14 *der vater dacht in* (S *an) grossen frumen mit der tochter erwerben).*

er- gegen KS: *erge* 14, 35; *ergienge* für *vollengienge* 8, 18; *erchos* 28, 32; *erchrumpten* 97, 64; *eriagen* 172, 90; *erpewtest* 108, 17; *ersan* 14, 52; *erteilen* 60, 87; *erdacht* 123, 27; *erfult* 171, 10; *ergeben* 32, 74; *erhaben* 42, 1; *erlost* 100, 12; *erloser* 32, 34; *erwelt* 100, 33. 197, 59, *auserwelt* 37, 69.

Dafür erscheint:

ge-: geplenden 107, 42.

be-: begreiffen 191, 54; *beiagen* 2, 15. 27, 4; *bechant* 9, 22. 17, 41. 181, 85.

ver-: versuche 29, 12; *verwag* 110, 20; *verwegen* 29, 4. 171, 55; *verwant* 99, 2.

ver- mangelt bei *lan* 51, 43. 116, 23. 157, 46; *ermete* 161, 31; *gabe* 27, 32; *trug* 115, 41; *gesagt* 333, 73; *geworffen* 104, 49.

Dagegen *verhungern* 120, 49; *verdrúkte* (58, 51) 115, 11; *vernam* 335, 51; *versenchen* 48, 62; *vertreib* 118, 74 121, 54; *vertriben* 5, 16; *verwarf* 110, 85.

Substituirt ist:

ge-: *gedienten* 105, 91; *gestalt* 33, 21.

er-: *erhawen* 117, 34; *erkoln* 178, 23; *erladen* 19, 13; *erlan* 1, 41. 97, 50; *erleschte* 338, 15; *erslahen* 2, 11. 14, 76; *ertrunche* 175, 41.

zer-: *zerprechen* 26, 59. 159, 61; *zergie* 26, 30.

ent-: *entslug* 45, 8 (B fehlt *im*).

ent- [1] ist zugesetzt in *entpot* 159, 21; anderseits *bot* 49, 62; *prach* 4, 13; *ledegist* 16, 53; *stund* 129, 14; *zuge* für *enzuhe* 151, 66; *aufzunden* 152, 66.

Endlich sind von Zusammensetzungen ähnlicher Art noch zu notiren: *abhawen* 13, 48; *abprach* 22, 55; 33, 29 liest B *abegerissen* für *hingerizzen; auserchorn* 27, 61; *ausgelesen* 94, 20; *ausprach* 38, 10; *anrurte* 50, 83; *sag an* für *sage* 182, 60 (*anschos* für *uzschoz* 32, 68; *angeleit* für *vurgeleit* 38, 27), aber 2, 58 *was ainr dem andern schrei* für *swaz ain den andern anschrei; zutrat für uftrat* 184, 81, aber *trete* für *zu trete* 27, 88.

Verstärkendes *al-* schwankt im Gebrauche: *alda* für *da* 53, 35. 99, 24. 101, 67 (111, 5). 122, 87, hingegen *da (do)* für *alda* 56, 39. 110, 42. 154, 40. 155, 31, 38. 194, 95; *also* für *so* 33, 90. 34, 2, 70. 38, 47. 47, 20. 125, 46. 181, 50, umgekehrt 174, 7; 178, 21 liest B *Vnd wil auch an im beleiben so; alsus* für *sus* 51, 88. 122, 51. 169, 54. 181, 82. 189, 28; 339, 36 *alsus vor got volgte im dort*, dagegen *sus* 338, 80; 121, 89 *Ich sein lange sus begert.*

Hieran reihe ich noch die Varianten *alsam* für *als* 28, 75. 123, 96. 161, 43. 184, 94. 191, 22 und umgekehrt 14, 45. 58, 92. 107, 55. 110, 17. 197, 73 *(als auch)*; *also* für *alsus* 147, 6. 184, 9; *alsam* 109, 94 und *als* 199, 33 für *also; sam* für *als* 196, 61. Damit zusammengesetzt ist ferner *aldarunder* 333, 4; *aldran* 106, 86; *alfurwar* 121, 36 (dagegen *furwar* 47, 61); *alhie* 164, 71 *(hie* 164, 65); *alloffenpar* 105, 54 *(offenpar* 105, 22); *alzu* 189, 74; Abfall erfolgte bei *zuhant* 42, 90. 148, 42. 175, 67; *darumb* 335, 6; *dieweile* 102, 17. 175, 89; *dort* 339, 94; *gemein* 184, 93; *sulher* 40, 55; *vmb* 184, 51; *war* 116, 4.

---

[1] *ent-* wechselt mit *en-*, so steht u. A. gegen KS *entprant* 97, 39. 116, 40. 155, 3 und *enprant* 56, 58. 169, 18, 74; *entpoten* 189, 35. 190, 31 und *enpot* 56, 74.

Bei aufmerksamen Lesen wird man die Beobachtung machen, dass nicht selten solche Modificationen aus metrischen Gründen vorgenommen wurden. Dem Schreiber von B traue ich solche Feinfühligkeit kaum zu, wohl aber jenem der Vorlage (oder einem früheren?), der durch seine Interpolationen bewies, dass er auch Verse zu machen verstand. Hauptsächlich scheint sich seine Thätigkeit darauf erstreckt zu haben, Hebung und Senkung in regelmässigem Wechsel sich folgen zu lassen. Die Kürzungen, welche die Sprachformen unserer Hs. in ausgedehntem Masse aufweisen, gestatten diesbezüglich keine genaue, von sicheren Resultaten begleitete Untersuchung.

Ich verweise nur darauf, dass, wie ich glaube, aus obiger Ursache auch Worte eingefügt wurden. Man vergleiche:

waz *gegeben* 1, 7 (die Ergänzung liegt nahe); ***vnd*** *die* 3, 95; ***vnd*** *flaisch* 122, 75; ***nú*** *als* 4, 43; ***nv*** *ietz* 26, 54; s. ***nv*** *wold* 97, 1, ***nv*** *gahet* 170, 19, *iunchfraw* ***nu*** 188, 12; ***wol*** *bereit* 10, 22; ***wol*** *veriehen* 44, 20; ***wol*** *gesunt* 106, 49. 190, 82; ***wol*** *genesen* 181, 89; *dem chaiser er* ***do*** *sagte* 15, 82; ***do*** *zufur* 19, 45; ***do*** *geschant* 30, 46; ***do*** *cham* 54, 3; *von dem alter* ***do*** *man sach* 98, 31; ***do*** *schrei* 105, 42; *zu dem vater sy* ***do*** *sprach* 131, 54; ***do*** *gepot* 201, 5; *ze vodrist man* ***do*** *sach* 200, 2; ***da*** *seinen* 127, 92; ***da*** *schawen* 159, 77; ***da*** *hin* 201, 74; ***im*** *geschach* 21, 41; *Vnd weist sich* ***im*** *alsam e* 44, 27; *iunchfraw zu* ***im*** 50, 82; ***vil*** *vnchunt* 31, 12; ***vil*** *genug* 34, 43; ***vil*** *pilleich* 46, 50; ***vil*** *siech* 106, 23; ***vil*** *iamerchleich* 161, 29; ***all*** *gemain* 36, 66; ***all*** *lat*[1] 160, 30; ***hie*** *wie* 42, 27; ***ir*** *hinne* 59, 29; *herr* ***herr*** *er zu im sprach* 97, 94; ***hie*** *geschicht* 115, 58; ***hie*** *vor* 117, 80; ***der*** *nider* 117, 45; ***die*** *herte* 124, 83; ***die*** *schaf* 149, 21; ***auf*** *zespreit (!)* 120, 8; ***vmb*** *ain* 129, 84; ***hast*** *genomen* 132, 33; ***grosse*** *vnreinicheit* 149, 50; ***grosser*** *chraft* 162, 83; ***ain*** *michel* 159, 42; ***hin*** *wider* 164, 35; ***ditz*** *gesach* 165, 20; ***ew*** *chunt* 167,

---

[1] Für *christenen* liest B hier wie an allen anderen Stellen *christen (christ* 169, 24 und *christin* 114, 13 für *christen);* ebenso *zeichen* für *zeichenen* (dat.) 49, 23. Abstossung der Flexion *-en* nach dem Participialsuffix *-en* erfolgte in *gevangen* 101, 45 und *geporen* 112, 82; *-en* ward auch bei den Infinitiven *berechenen* 12, 55; *verloukenen* (B *verlauchen)* 164, 46 und *vestenen* 171, 6 abgeworfen. Im Uebrigen blieben diese Verbalbildungen unberührt *(laukente* u. s. w., *bibente* für *bibete* 122, 35).

52; *spils genug* 172, 23; *vns pracht* 174, 91; *ir not* 177, 24; *dir ze* 185, 25; *selb lant* 195, 4.

Die Beispiele hiefür liessen sich leicht vermehren, besonders wenn man alle Fälle heranziehen würde, wo Lesung mit oder ohne Auftact, Verschleifung und dergleichen möglich ist, und jene, wo die Construction oder der Sinn eine Ergänzung nahe legte.

Aus gleichem Grunde wurden auch Worte ausgelassen, wie *den* 32, 61; *daz* 39, 16; *da* für *in den* 42, 79; *zehant* 45, 66; *vil* 46, 20. 49, 60; *im* 52, 40; *wol* 58, 23; *er auch* 100, 14; *nu* 122, 45; *so* 135, 90; *der* 159, 56; *sit* 161, 11; *ouch* 162, 75. 178, 30; *lieber* 174, 70 u. a.

Endlich scheinen auch Umstellungen darauf hin vorgenommen worden zu sein. Vgl. 3, 43 *Mochten sy doch nicht bechomen;* 7, 17 *chlain er;* 20, 81 *vnd er gûts nicht verlur;* 35, 74 *vnd tu dich ir durch mich ab;* 42, 5 *Vnd Stephanus lag nider tod;* 58, 70 *als auch der chvnig daz gesach;* 94, 9 *Darinne guten trost er vant;* 96, 44 *da mit er mochte in gelaben;* 99, 54 *in dem sich hat genuger lan;* 104, 9 *Seit daz sy in zweifel worchte;* 112, 80 *sein leit waz herter dann hart;* 151, 5 *Do die sache in gepot;* 152, 33 *Das er nicht was ze hause da;* 156, 45 *Das er wolde ie beschawen;* 170, 11 *was in begegent ware;* 179, 81 *kerte wenig sich daran* u. s. w.

Nach diesem Seitenblicke, der es wünschenswerth macht, dass man auch nach diesem Gesichtspunkte Aenderungen in älteren Copien prüfe, füge ich noch Einiges über Wortvarianten bei.

Häufig steht *daz* für *diz,* minder oft *ditz* für *daz;* auch *was* und *wart* werden gerne verwechselt. Interessanter sind andere Erscheinungen, wie das Nebeneinandergehen von Ausdrücken in verschiedener Form und die Unterstellung von Synonyma. So schreibt B für:

ablaz: antlas 5, 67. 105, 72. 128, 23.

dicke: oft 49, 60. 61, 29.

Engellant: Engenlant 53, 13. 54, 28; 57, 37 ist daraus *Engellant* corrigirt.

entweder: antweder 178, 55; *einweder* 19, 26.

eya: ey 108, 94. 109, 7. 180, 17; 56. 186, 17 (umgekehrt 163, 85); für *ey* steht *hei* 4, 14. 198, 39; ersteres vertritt *ida* 181, 49, wofür 17, 3 *sag an.*

gebrechen: gepresten 12, 62 (V.). 13, 11 (S.).

gehalset 34, 63; *hiels* für *helsete* hingegen 32, 94.

gesamt: gesamnet (156, 20. 335, 53); *gesammet* (51, 8. 166, 38. 168, 9).

gezoget: gezogen 27, 45. 106, 17.

halden: haben 98, 5. 110, 76. 126, 3. 178, 70.

helfe: hilfe 2, 43. 11, 87 (KS *hulfe*). 13, 12, 32. 20, 74. 25, 6, 26. 46, 38. 62, 30. 97, 72. 149, 93. 174, 35.

idoch: doch 100, 3. 154, 21. 177, 52.

ieglich: iesleich 11, 54. 37, 42. 59, 54. 97, 71, 84. 162, 66. 201, 65. 202, 54. 337, 35; *ietzleich* 15, 32. 33, 7. 54, 94. 97, 84. 120, 54. 162, 66. 167, 28. 173, 4. 337, 35.

isa: sa 18, 46. 112, 93. 159, 66. 193, 5 (*san* für *sa* 153, 24, doch *sazehant* für *sanz.* 119, 23).

liez: hiez 16, 46. 22, 24. 24, 39. 29, 18, 58, 88 (*hiestu*). 30, 6. 32, 6, 14. 47, 86. 110, 68. 116, 30. 118, 66. 120, 32. 148, 42. 149, 96. 158, 36. 160, 44. 166, 10. 171, 38, 56. 173, 54. 178, 24. 182, 24, 86. 185, 17. 186, 55. 187, 8. 191, 11. 202, 62. Nur wenige Male tritt der verkehrte Fall auf: 29, 29. 42, 75. 134, 83. 161, 4.

lustlich: lustig 194, 63 (Adv.). 195, 3 (Adj.); die Lesart 3, 44 wurde bei den Lesefehlern verzeichnet.

michel: groz 183, 13, 68.

nahe (na): nahen 52, 40, 79. 105, 85. 184, 80. 202, 56; ebenso *weiten* für *wite* 95, 48. 107, 73. 126, 7. 182, 89.

nicht: nit 10, 84. 13, 92. 30, 48. 41, 38. 61, 33, 40. 94, 56 (übergeschrieben). 123, 76 (übergeschrieben). 135, 39. 170, 56 (übergeschrieben). Für *nichtes nicht* findet sich: einfach[illegible] *nicht* 10, 80. 60, 12. 62, 46. 171, 22; *nichtes (nichts)* 12, [illegible] 179, 14. 181, 71. Bemerkt sei auch, dass negatives proklit[illegible] *en-* mehrentheils noch beibehalten ist und zwar überw[illegible] in letzter Senkung, indem es hier im Zahlenverhält[illegible] blieb, an anderer Versstelle jedoch ebenso oft bewahr[illegible] seitigt ist.

nu: do 20, 51. 25, 20. 29, 56. 32, 32. 42 [illegible] 106, 24. 152, 22. 335, 58. 339, 62; 98, 22 [illegible] was vielleicht in *nu* verlesen wurde. *nu* für [illegible] 197, 48.

saze: maze 59, 72. 136, 18.

sint: seit 6, 50. 31, 15. 189, 75. 199, 12 (umgekehrt 338, 25).

ungewitere: gewitter 117, 40.

unz: hinz 29, 3. 50, 54. 54, 63. 159, 70. 177, 39. 338, 8; *hintz her* für *unz dar* 164, 39, *unz da her* 174, 52; *hintz dar* für *unz hin* 338, 98. — *pis* für *unz* 122, 75; *pis hin* für *hin unz* 190, 70.

valsch: falschait 116, 91.

vliez: fluz 3, 90, das 196, 14 für *swanc* eingesetzt ist; *genos: flos* für *geniez: vliez* 18, 53; *fliez* für *geniez* 202, 46.

vor des: da vor 3, 25, 28, 32. 4, 1. 33, 27; *des vor* 10, 17; *vor* 52, 33 (umgekehrt 97, 9).

wizzenere: weitzigere 12, 64.

wirdekeit: werdichait 125, 8. 184, 74. 186, 48 (umgekehrt 37, 79).

wirken: wurchen 23, 34. 55, 53. 172, 29.

Vereinzelte Beispiele für Unterstellung von Ausdrücken gleicher oder ähnlicher Bedeutung gibt es in Menge. Wenn 59, 39 *leip* für *sele,* 24, 94 *werchen* für *kreften,* 169, 91 *ru* für *hus,* 192, 29 *gute* für *mute,* 334, 40 *erd* für *lande,* 336, 90 *blumen* für *wurze* geschrieben ist, erklärt das die üblichere Verbindung mit den betreffenden Substantiven, und so entsprach der gewöhnlichen Ausdrucksweise auch mehr *sunder wanch* für *twanc* 193, 67; *des feuers prunst* für *kunst* 30, 28; *des herzen* für *des willen luterkeit* 168, 70, wie in der folgenden Lese noch Manches von di[illegible] Standpunkte aufzunehmen ist: *edelcheit* für [illegible] 155, [illegible]*den* für *ertriche* 5, 73; *furst* 49, 53 und [illegible] 13 [illegible]; *gemaches* für *vreuden* 116, 56; *got* für [illegible] 39. 37, 18 (umgekehrt 339, 28), für [illegible] 31, 11; *Jesu* für *Christo* 340, 10; *gnade* [illegible] für [illegible] 20, 38; *kauckel* für *zoubere* 116, [illegible] (Eh[illegible]) 153, 85; *himel* für *himelriche* [illegible] für [illegible] (B l. *für die gemeine chr.)* 189, [illegible] (umgekehrt 28, 36), für *gotes* [illegible] für [illegible] 159, 84. 160, 32 (umgekehrt [illegible] 113, 24; *lande* für *volke* 38, 21 [illegible] 70; *leben* 120, 35 und *sin* 7, 28 [illegible] 26; *listen* für *witzen* 23, 28; *mensch* [illegible]*pristere* 58, 7; *rates* für *gebotes,* ob- [illegible]steht; *sammenung* für *secte* 129, 61;

segen für *helfe* 118, 76; *sorge* für *angest* 155, 26; *schiffleut* für *schiffe* 12, 26; *sûn* für *kinde* 23, 45; *swang* für *gang* 23, 57; *trachen* für *tieres* 334, 66; *willen* für *worten* 187, 70; *zaubrâr* für *goukelere* 17, 26; *zorn* für *erge* 109, 93; *nicht liebs* für *vil ubels* 29, 9. Nicht recht harmonirt, wenn der *voget* 29, 16 als *iude* und 30, 53 als *haide* bezeichnet wird.

Einige Male vertritt einen attributiven Genitiv ein Adjectiv: *hailig geist* für *gotes g.* 28, 69; *die rainen christenheit* für *die gotes cr.* 120, 19; *die reiche gotleiche hant* für *die richliche gotes h.* 185, 34; *himelische kunigin* für *himels k.* 200, 66; *der himelisch wech* für *des himels w.* 180, 32; *ein tugetleich leben* für *ein tugende l.* 43, 45; *des todes slaf* (B l. *die in d. t. sl. ze verr naigten von got)* für *der totliche sl.* 195, 16; dagegen 41, 30 *seiur hohen tugende zucht* für *sine hohe tugentleiche z.; girstein brot* für *gersten br.* 159, 22; *fewrein sâul* für *vuersul* 127, 4.

Vereinzelt steht *hailichait* für *heilic sin* 170, 76 und *weishait vnd vernunft* für *wisliche vern.* 51, 6.

Adjective (Participien, adjectivische Adverbien): *pose* für *ubel (trache)* 334, 56; *pald* für *drate* 45, 78; *durchgraben* 105, 60 und *ergraben* 167, 71 für *erhaben* (von Buchstaben gesagt); *diepleich* für *heimelich* 151, 74; *edel* 125, 85 und *saelig* 166, 95 für *heilic (licham); geleichen* für *gemeinen (loufe)* 93, 71; *gross* für *gut* 7, 43, für *hoch (wisheit)* 58, 37. *(vrumen)* 130, 14. *(zeichen)* 334, 19, für *ganz (gedult)* 43, 79 und umgekehrt 335, 4 *(demut)*, für *al (iamerkeit)* 29, 6; *vil grossen* für *ummezigen (ere)* 18, 6; *guldeinen* für *lustlichen (buchstaben)* 105, 59, aber 167, 70 ist *guldinen* bei gleicher Verbindung in *schonen* geändert; *gut* für *groz* 26, 33. 50, 45 *(andacht)*. 33, 77 *(vlec)*, für *heilic (man)* 13, 77 *(guten sand N.* für *heiligen N.* 23, 35) und umgekehrt 38, 17 *(Stephano)*, für *tugentlich (siten)* 176, 20, für *harte rich (kunst)* 58, 46; *harte* für *gar* 196, 1, für *vil* 113, 41. 194, 77 (umgekehrt 41, 86. 335, 62); *heiligen* für *lieben (Ignatio)* 162, 30; *liepleich* 194, 93 und *tugentleich* 41, 33 für *gutlich; recht* für *ganz (wisheit)* 37, 58; *rain* für *edel (kuscheit)* 34, 24, für *getruwe (maget)* 184, 71; *scharffen* für *starken (spiezen)* 180, 47; *schonem* für *witeme (gute)* 192, 17; *suzz* für *liebe (Jesus); vaste* für *harte* 30, 44; *vil* für *genuc* 42, 26 (B l. *des ist da vor vil geseit)*, für *sere* 335, 62, wofür 45, 84 *unmazzen; vol* für *al* 154, 71. 176, 38; *wenig* für *kleine* 28, 70; *wilden* für *grimmen (tiere)* 166, 84; *wol* für *gar*



149, 34; *wol bereit* für *vil gemeit* 45, 46; *zorniger* für *schoner (stimme)* 151, 44; *zuchtichleiche* für *kuschliche (gir)* 189, 33.

Nicht unerwähnt mag die Neigung, *-ec (ich)* und *-lich* bei Adjectiven zu verbinden, bleiben, *andachtichleich* für *andechtlichen* 111, 4; *gesellichleiche* für *gesellich* 123, 17; *gemainchleich* für *gemeinlich* 38, 72. 134, 84. 197, 54, für *gemeine* 37, 76, aber *gemeine* für *gemeinlich* 60, 9; *grymmichleich* für *grimmelich* 196, 45; *iamerchleich* für *iamerlich* 8, 19. 125, 72. 154, 94. 161, 29; *peinichleiche* für *pinliche* 60, 25; *reinichleiches* für *reinlichez* 114, 5; *trawrichleich* für *trurlich* 151, 60; *vestichleichen* für *vestlichen* 130, 70 (umgekehrt 127, 33); *vollichleicher* für *vollicher* 98, 36; *zuchtichleichen* für *zuchtlichen* 188, 74. — *ewichleichen* für *ewigen* 117, 95; *grimmichleichen* für *grimmigen* 148, 57; *willichleich* für *willic* 102, 3 (umgekehrt 98, 17). Verschiedenartige Bildung zeigt noch *cheuschleich* für *kusche* 28, 68; *laidig* für *leit* 48, 17. 99, 27; *lebendig* für *lebende* 170, 95 (umgekehrt 182, 68); s. *vollig* für *vollen* 111, 23; *gláubleich* für *geloubec* 105, 73 (umgekehrt 190, 87); *endehafter* für *endelicher* 162, 37; *tugenthafte* für *tugentliche* 189, 51 (umgekehrt 164, 78); *offenleich* für *offenbar* 180, 16; *fleissig* für *vlizeclich* 199, 36; *grimmer* für *grimmiger* 2, 20; *rewenden* für *ruwigen* 133, 30; *heiss* für *hitzec* 188, 47; *valscher* für *valschafte* 39, 67.

Von Variationen adverbialer Ausdrücke notire ich ausserdem: *gar ze* für *alzu* 339, 95; *gar* für *so* 201, 41; *so* für *vil* 107, 75; *unmazzen* für *sere* 45, 84; *wol* für *gar* 149, 34; *zehant* für *sa* 189, 32. — *alda* für *aldort* 175, 3 (umgekehrt 151, 58); *aldahin* 154, 42, *dahin* 23, 86 für *aldar; da mit* für *hie mite* 8, 34, für *daran* 13, 86; *darab* für *her abe* 339, 77; *darnach* 15, 93, *darzu* 177, 26 für *daran; davon* 333, 66, *hiemit* 37, 56 für *hievon* und umgekehrt *hievon* für *davon* 167, 49, für *hiemite* 151, 34; anderseits *davon* 107, 94. 339, 65, *herab* 155, 75, *hirab* 199, 54 für *darabe; dort her* für *daher* 103, 14; *herdan* für *herna* 4, 89; *herfur* für *hinvur* 100, 8 (umgekehrt 33, 14), für *herzu* 121, 75, für *daher* 189, 62; *hernach* für *darnach* 27, 64; *von dan* für *hin dan* 9, 18. 48, 30, für *abe* 51, 33; *warumb* für *war abe* 24, 77. — *ab* für *hin ab* 194, 8; *da* für *daher* 190, 71, für *daran* 184, 24. 333, 84 (B *dar); fur* für *hervur* 190, 29; *her* für *daher* 153, 53; *vor* für *hievor* 199, 70. 333, 85; *zu (ze)* für *hin zu* 166, 96. 193, 4.

Verba: *bedacht* für *behaft* 152, 59; *bechant tůn* für *b. machen* 155, 46; *berichten* für *bewisen* 57, 36; *beruchen* für *berichten (den buch)* 37, 53; *bewagten* für *brengen* 29, 54; *bestat* für *gesat (die lichamen)* 42, 84; *ergie* für *ste (umb die rede); gat* für *trat (den wec)* 25, 9; *gemartert* für *verterbet* 39, 78; *genennet* für *gehiezen* 148, 20; *geschriben* für *gesprochen* 5, 22; *gewant* für *volant* 15, 63; *hub sich* für *schuf s. (uffen sprunc)* 191, 52; *iach* für *sprach* 118, 26; *cham* für *gienc* 153, 18; *cheren* für *kumen* 137, 22; *klagen* für *sagen* 115, 36; *lag* für *gienc (nahe)* 62, 22; *legt* für *hat (grozen vliz an ir libe)* 116, 65; *lůt in* für *gebot im* 57, 62; *mocht* für *dorfte* 51, 21; *slahen* für *howen* 108, 64; *sein* für *wesen* 25, 1; *sein* für *han (gelegen)* 42, 94; *sol* für *wil* 189, 17; *solde* für *wolde* 202, 75, für *mochte* 19, 18; *streit* für *kreic* 38, 44; *suchten* für *zugen hervur* 196, 8; *twang* für *bant (suche)* 112, 91; *vnderlieff* für *undervienc (den slac)* 15, 31; *verdolden* für *verdoln* 10, 50; *warp* für *tet* 20, 57; *was* für *twanc* 112, 85, für *stunt* 335, 57, für *quam (getreten)* 148, 36. 196, 62 *(reht); werte* für *was* 335, 30; *werd* für *si* 188, 84; *werden* für *sin* 201, 64; *wuchsen* für *giengen (uz der erden)* 336, 97; *zerren* für *vellen* 159, 52.

Hinsichtlich der Präpositionalconstructionen ist neben *an* für *sunder* 43, 1; *gen* für *zu* 15, 61; *wider* für *gegen* 119, 39; *zu* für *wider* 187, 24 der Wechsel von *mit* und *in* zu vermerken: *in sulcher macht* 11, 51; *in einem kunen mute* 109, 24; *in grosser herticheit* 122, 34; *in einem gesamten hofe* 168, 9; *in voller snelle* 170, 1; *in zuchtleichen siten* 188, 74; *anschreien in letanien* 197, 83. Anderseits *mit reichleicher art* 24, 53; *mit seinem herzen* 127, 72; *mit innekeit* 51, 40; *mit einvalt* 99, 22 (s. v. V); *mit disen worten* 183, 57; *mit grosser werdicheit* 192, 64; *mit dem wasser (flos)* 196, 24.

Noch öfter wird *in* und *an* vertauscht. Es steht *in* für *an:* 2, 75. 20, 59. 32, 77. 34, 85. 35, 91. 41, 79. 48, 59. 55, 3. 56, 33. 95, 3. 97, 14. 111, 16. 117, 61. 125, 10. 127, 35. 157, 62. 162, 42. 163, 22. 169, 1. 187, 11. 190, 17, 47; ferner bei *enprinnen (in s. h. minnen)* 123, 70; *genesen (in deinr hute)* 6, 9; *ligen (in seinr ric)* 44, 25; *senchen (in den grunt)* 334, 47; *taufen (in gots gebot)* 20, 58 (umgekehrt 107, 65); *tragen (in dem herzen)* 25, 16; *verwandeln (in v. chr. gewalt)* 155, 35; *verneweu (in mir)* 199, 24; *in steinen* 13, 61 ist dem vorausgehenden *in w.* angeglichen.

an für *in:* 6, 29. 9, 74. 26, 58. 27, 91. 42, 32. 168, 18, 42. 180, 58. 184, 49; dann in Abhängigkeit von *fliessen (an ir gevelle)* 4, 15; *nider vallen (an den grunt)* 24, 8; *prinnen (an h. zorn)* 29, 17; *ligen (an einem glauben)* 120, 87, *(an vnserm pette)* 153, 27; *sich frewen (an disem funde)* 137, 27; *schreiben an dē prief* 150, 4.

in steht noch für

nach: in tugentleichem sinne 152, 64 (aber *nach* für *in kluger wende* 184, 44); auffallender bei Zeitangaben: *in disen tagen* 36, 36; *in vier tagen* 182, 23 und so schreibt B auch statt *von: in seinr iugende* 10, 60; *in chinthait* 180, 69; — *in* für *bi siner zit* 47, 4 (hingegen *pei* für *in der nacht* 335, 45).

mit für *nach:*

mit maisterleicher art 23, 27 und umgekehrt *nach willen* 154, 17; *nach fleize* 201, 38; *nach gûter gir* 202, 93;

für *an:*

mit seinr falschen zungen 38, 84 (s. v. V); *mit den worten sein* 41, 33; *mit rainem mûte* 130, 6; *meinen da mit* 44, 69; *phlegen mit ir* 188, 70 (anderseits *enprant sein an zorn* 178, 75);

für *bî:*

pringen mit einander 47, 87, *dagegen sein, beleiben pei* statt *mit* 12, 84. 118, 73;

für *ûf:*

mit gedult 197, 79.

an für *nach:*

an zuchten 156, 13 (hingegen *nach christenleichem rume* 46, 29);

für *von:*

reich an gute 6, 10 (vgl. *sy was reich an gute* für *si w. an richeme g.* 176, 16); *r. an golde* 156, 54; *an tugenden weis* 111, 19 *(an tugenden veste* für *tugende v.* 152, 58); *an dem suzzen ruche* (s. v. V.) 48, 44; *an dirr geschicht* 160, 37; *hoffen an got* 121, 33; *geergert an im* 127, 11 (umgekehrt *von witzigem sinne tief* 39, 57; *von golde gezieret* 117, 76; *laid entphahen von d. i. m.* 29, 15);

für *ûf:*

an der selben stat 97, 64; *an der stat* 125, 20 (vgl. *an allr stat* für *vor aller diet* 55, 8; *in aller stat* für *in aller macht* 55, 11 und *in der stunt* 125, 76); *vallen nider an die chnie* 41, 24 und

ebenso *an* für *uf* 48, 67; *chomen an daz lant* 23, 69; *sich lan an got* 122, 9; *sich berichten an ein ander stat* 152, 71; *sich auf ziehen an dem guten man* 198, 25; *angeleit* für *ufgeleit (ein swerlichez ioch)* 34, 27 (dagegen *iehen auff göte* 12, 14 [124, 59 fehlt *auf*], *auf wem* 113, 31; *legen auf dich* 28, 40; *cheren s. fleis auf ir gemach* 181, 2; *sich samen auf ainen hof* 166, 24);

für *vor:*

chomen an die túr 22, 33; vgl. *slahen an den choppf* 35, 9 und anderseits *vor disem kamppfe entstat* 166, 54;

für *zû:*

an sy treib 29, 28; *wandern an den Ierusalischen pischof* 42, 88 (umgekehrt *zú also statem lone* 33, 90);

für *abe:*

fragen an dem hirten 149, 12; s. *zerren an im* 122, 74.

nach für *durch:*

nach frúmen 12, 38; *nach beiag* 21, 5 (hingegen *Durch deins christus gepot* 35, 49);

für *ûf:*

gewenden nach gots ere 192, 49.

pei für *in:*

state was pei got 111, 72.

von für *in:*

fursten von Israhel 41, 71; *von Romischer stat burtig waz* 192, 8;

für *nach:*

von rechte 2, 68;

für *vor:*

bewarn von hunger 12, 28, *von dem iamer* 133, 43, *davon* 33, 43; *prinnen von zorn* 180, 38; *leiden von in* 33, 81; *genesen von not* 2, 91; *schemen von dir* (umgekehrt *state beleiben vor in* 29, 70; *cheren vor des tods angesicht* 103, 90; *tód geligen vor in* 117, 31; *vor froste* 96, 33; s. *vor der zeit* 337, 32);

für *ab:*

prechen von im 172, 16.

zu für *bî:*

chomen zu 96, 55. 125, 34. 335, 52 (*ch. pei* mit acc. blieb 202, 3, s. auch 62, 28. 184, 77; 150, 53 aber *bei der chirchen* und ebenso der dat. 172, 79. 194, 58); *sich heben zu dem grab* 118, 29.

ûf war in manchen Verbindungen unbequem: 155, 42 *er fur ze perg (uf)*; 41, 58 *die liechte chrone (uf) nam*; 201, 70 *hie von ist (uf) chomen*; 161, 22 l. B *vnd warf sy hoch in die luft* für *und warf ez uf in die luft.*

52, 55 werden nach B die Blumen *auff* (statt *under*) *des siechen haupt* gelegt; *auf das bischtum gesaz* für *daz b. besaz* 10, 56; *auf* (für *zu*) *westerlant* 158, 52; *wachsen auf* (für *von*) *reicheit* 19, 56.

Von hieher gehörigen Abweichungen sind endlich noch anzuführen: *haben verspot* 31, 16 für *zu spote* (*fur spot* statt *verspot* 188, 17), was auch 171, 25 geändert ist: *es ist vil gar ain spot*; — *laben ob* (für *uber*) *s. tisch* 202, 60; *Ob* (für *Bi*) *allen disen dingen* 49, 25; *glauben hintz* (für *in*) *got* 115, 79; *geledigt aus* (für *von*) *dem phule* 55, 78.

Andere Male sind Verba mit verschiedenem Casus construirt, und zwar:

mit gen. statt acc.:

begern 131, 19; *biten* 22, 35; *entphinden* 126, 60; *geniesen* 197, 1; *gewern* 113, 84; *iehen* 127, 53; *leren* 61, 56; *phlegen* (*fliessens*) 18, 79 (umgekehrt 13, 30; einem davon abhängigen Infinitive wurde *ze* vorgesetzt 10, 90. 133, 72. 185, 10. 335, 50; s. auch 9, 50); *twingen* 41, 31 (umgekehrt 101, 15); *wundern* 110, 86;

mit acc. statt gen.:

glauben 115, 62. 182, 18; *entseben* 14, 61; *vorbedenken* 129, 77; *warnemen* 167, 5; *haben* 103, 46;

mit acc. statt dat.:

anligen 47, 79; *bedunken* 154, 35; *beviln* 108, 14; *genügen* 164, 2; *lonen* 121, 50; *weisen* 95, 30. 106, 26; *gern an* 18, 37. 27, 7; *vergreifen an* 109, 29 und andere ähnliche Wendungen, wo die Schreibung in Folge falscher Auflösung von Abbreviaturen fehlerhaft sein kann. Eine andere Anschauung tritt hervor an Stellen wie 115, 86 *wann sich daz mare vmb trúg In der stat* für *in die stat* (dagegen *in der stat* 23, 72); 191, 61 *alzehant flog er dan In die lufte vnd schre* für *in den luften*; 336, 28 *nv cham sy ze aimal in die schar, da* für *in der schar*; 174, 67 *wann wir sullen voltreten An die himelischen strasse* für *an der h. str.*; 166, 10 *Vnd hies in in den karkar legen* für *in dem kerker ligen*; 164, 76 *do brant im* (für *in*) *sein gemute.*

Ich muss hier verzichten, alle Einzelheiten zu verfolgen, um doch innerhalb einer gewissen Grenze mich zu halten. Verschiedenes, was nicht besprochen wurde, soll bei anderer Gelegenheit verwerthet werden.

Die folgenden Stücke aus dem Buche der Märtyrer schliessen sich genau an die Handschriften-Ueberlieferung in B und die Auswahl ist so getroffen, dass eine Vergleichung mit den Texten verschiedener Hss. ermöglicht ist.

Von sand hylario. Bl. 61c

Die haiden hetten in erchorn,
e der góts sun wurd geporn,
Einen glauben gemeine
an die Juden eine,
Die sazzen enmitten vnder in,
die músten ze Róm auch dienende sein.
Dar nach pei den zeiten Bl. 61 d
in der welde weiten
Der dritt gláub cham in die lant,[1]
do vns got wart gesant.
Das was den Romaren leit,
sy forchten ir ere, ir werdicheit
Da von gar zergiengen,
da von die haiden viengen
Die saeligen christen.
manger sich nicht wold fristen.
Wa ainr auch gezaiget wart,
der wart lenger nicht gespart,
Da mit sy erwurben
der fraud chron, do sy sturben.
Do die ácht also waz,
daz ain christen nicht genas,
Doch die christen nicht enforchten
die haiden verworchten;
Durch got sy sich verwagen,
als do pei den tagen

[1] *lant* steht über durchgestrichenem *welt*.

Tet der raine hylarius.
das pûch sagt von im sus:
In der gegend Equitania
lag die stat pictauia,
Dar inne waz der edel man.
nie wann gen got stunt sein wan
Gar von chindes peine;
er het ain fraw reine
Vnd ain tochter dar zû,
die er spat vnd frû
Den christentum lerte,
mit seinr lere auch merte
Den christentûm, wa er chund,
vnd verdiente, daz im got gund,
Daz er pischoff sold alda
wesen in pictauia.
Do er an daz pischtum cham,
gut lere (man?) von im vernam. Bl. 62a
Mit gantzer liebe er got furchte,
gut werch er worchte
An der hailigen christenheit.
von den drein namen er in seit,
Von̄ der waren trinitat,
an der der christen glaub stat.
Er lerte die peichte nach der sunde,
man horte in da chunden
Die frawd in dem himelreich;
wer auch tauffen liesse sich,
Der wâr an end behalten.
sus mit lere maniqualten
Was er an den selen frûm
got, wann er den christentûm
Merte vnd treib des so vil
vnd so lang auf daz zil,
Daz die ketzer oberhand
hetten genomen uber all lant.
Do hylarius daz ersach,
mit seiner lere er wider prach,

Vntz er ir vil becharte.
da von dem chaiser geraten wart,
Das er in verr versante san
vnd dyonisium von Meilan
Vnd ewsebium von (l. *und) Marcellen,*
seit man nicht chund erwenden den,
Si predigten den göts nam.
man sant sy in die Insel Asiam,
Do Constantinus daz gepot.
die herren liten grosse not ·
Gedultichleich da vier iar.
nv wart er von gote gewar,
Hylarius, der gevangen lag alhie,
daz sein tochter, die er lie
Da haime, daz sy heiraten wolde.
als sy ze rechte solde.
Do schraib er mit seinr hant Bl. 62b
einen prieff, den er sant
Der tochter, vnd pat sy sere,
daz sy durch in vnd durch ir ere
Magt belibe also lange,
daz er cheme ze lande.
Er het sy ainem man gegeben,
mit dem sy sel vnd leben
Solde behalten ewichleich.
do die magt tůgentleich
Des vater potschaft vernam
vnd die muter alsam,
Die tochter sprach in zuchten pald:
‚můter, er hat wol gewalt,
Mich ze geben, wem er wil;
des wil ich paiten auff daz zil,
Vntz er ze land wider chumpt,
daz mir an meinen eren frumt.
Daz gelubde ergie fur war.
dar nach in dem nachsten iar
Pot der chaiser gar zesam
christen, ketzer (in) selevciam.

Wer hette recht, des wolt er horn
vnd die andern gar[1] *zerstorn.*
Dar hylarius auch cham
mit seinen gesellen, wann sy gram
Waren dem vnglauben.
die herren begunden tauben
Die ketzer vnd taten sy gar hin.
do der chaiser sach iren syn
Vnd von got ir chraft
vnd an der lere ir maisterschaft,
Er pat die herren sere
durch seinen willen vnd durch gots ere,.
Das er wider sy het getan,
daz im die schuld wurd verlan
Vnd sy zu lande cherten Bl. 62c
vnd iren glauben merten,
So sy pest chunden.
sa von den stunden
Wurden die christen all frö.
hylarius cham do
An die haimfart (in) gallifariam
in die wilden Insel, da er vernam,
Die wurmen taten da grössen schaden.
daz begunden im die leut klagen,
Wann sy hetten wol gehort,
daz er die wurm gar zerstort,
Ob er wold, mit dem gepot,
die (l. daz) er gentzleich het von got.
Sa [er] mit des chreutzes chraft
seinen stab als ainen schaft
Sties er in die erd;
sulleich chraft im gab der werd,
Das ain wurm da nicht beleib.
von dannen er sy sus vertreib.
Da die haiden daz ersahen,
zu der tauffe sy begunden gahen.

---

[1] *g* corrigirt aus *z*.

Da wart christen weip vnd man.
hylarius schiet von dan
Vnd cham wider in pictaviam.
do die menige daz vernam,
Das ir pischoff wider cham,
die purger chamen all zesam
Vnd entphiengen in willichleich,
paid arm vnd reich.
Dar nach stund daz vnlange,
daz ain kint in dem land
An tauff verschiet alda.
die múter wainende sa
Lieff zu sande hylario
vnd viel im ze fuessen do,
Mit herzen chraft sy laute schrei: Bl. 62d
‚we mir meines chindes we‘,
Vnd sprach zu dem hailigen man,
daz horte man vnd weip an:
‚Sand Martein von grossen noten
hies auff sten ainen tóten,
E er getauft wurd pei der frist;
seit aber du vnser pischoff pist
Vnd mit got gar volchomen,
als wir von dir haben vernomen,
Schaff, daz mein chint lembtig werd
vnd getauft auff der erden,
Das gepewt ich dir pei got.‘
do er gehorte daz gepot
Vnd sach das volch wainende stan,
ze himel sach der hailig man
Vnd ruefte gen himelreiche
ze got vil innichleiche,
Das er die leut vnd in erhorte.
sa an dem worte
Das chint stunt auff vnd sas nider,
lembtig gab ers der múter wider.
Die leute worden all fró,
Die múter tauft ir chint do.

Dar nach zu der tochter sein
sprach er: ‚liebes chint mein,
Ich han dich geben ainem man,
dem soltu wesen vndertan,
Das ist got von himelreich.
die welt ist zergengleich;
Ob nv ain man name dich,
die erd recht nam er zú sich,
Vnd wár dein fráwd nicht dann ain weil.
da von, chint, du eil
Zu den frawden, die da ewig sint.‘
an dem worte sprach daz chint,
Daz sy daz gern táte. Bl. 63a
do volgte sy seynr ráte
Vnd beleib magt vntz an ir end,
doch von disem ellend
Schiet er (l. *sy) dar nach schiere.*
der vater het daz erworben ir.
Do Abra waz verschaiden,
ir muter von den leiden
V̊mb ir end pat sy got,
wann sy in seinem gepot
Lange zeit wár vor gewesen,
als wir an den púchen lesen.
Die múter nach der tochter hie
got mit frawden wol entphie.
Da pei hylarius seine zeit
nach got lebte sunder streit;
Den christentúm er merte,
die haiden er lerte,
Den wech zú dem himelreich.
dar nach nam in got zú sich,
Da er ane wende
hat immer frawd an end.
Das wir das pei vnsern tagen
verdienen, daz wir werden geladen
Alda hin, des helf vns got
durch die hailigen zehen gebot.

Von sand Breide. Bl. 98b

Als ich an den puechen las,
von schotten lande waz
Ein magt Breigida geporn,
die het ir got ze freund erchorn;
Ze fridel het sy in erwelt
vnd het im hertz vnd leip geselt,
Si diente auch im nacht vnd tag,
des sy getrewleichen phlag.
Das traib sy vntz auf die stet,
daz got durch iren willen tet,
Wes sy an in gerte,
des wart sy zehant gewert.
Si was edel vnd schone vil.
do es cham auf daz zil,
Das man sy geben wolde
ir freund ze man, als man solde,
Do die magt des wart innen,
sy pat got von allen sinnen,
Das er etleich chranghait
mit vngestalt an sy leit,
Damit sy wold uber wern,
wer ir ze weibe wolde gern.
Do got ir rechte bet erchant,
er gewerte sy zehant:
Ein auge sy aus dem haupt verloz.
zehant mit frauden sy verchos
All weltleiche ding,
zu dem priester sy do gieng
Vnd wart geweihet ze ainr nvnne.
gots dienst was do ir wunne.
Auch ander megde waz da genug,
den ir wille (sich) ze gote trúg. Bl. 98c
Die chamen all do zu ir,
vnd mit gemainr gir
Furen sy paide dise vnd die
in eine stat, die hies medy.



Do wart got gedienet wol,
als man in ze rechte dienen sol,
Von den frawen allgemeine,
doch brigida die raine
Verdiente da an der stet,
das sy zeichen vil da tet.
Ir hailichait erchant wart,
zu ir wart grosse vart;
Durch ir helf auf ir trost
maniger von ir wart erlost,
Was im laides ie gewar.
nv cham ain man dar,
Der begund ir sere chlagen,
als im et ware geslagen
An schuld [im] abe sein hant.
die gab sy im wider zehant.
Ahzehen samenung ir waren nahen,
die begunden auch dar gahen
Vnd klagten den gepresten ir,
das sy hetten chain pir
Die hailigen osterleiche tage.
sazehant nach der sage
Hies sy pringen ir
aus ainr maze ain pir,
Vnd do daz wart vollendet,
do wart von ir gesendet
Jeder samenung ain lagelein.
da tet auch got die gnad sein,
Wann chainr sammenung zeran,
wann da chain lagel wart in wan,
Was dar aus gegossen wart, Bl. 98d
vnd sich sein gûte nie verchart,
Vntz die ostern end namen.
do sy die zaichen do vernamen,
Si lobten got sere
der gnaden vnd der eren,
Die er mit fleisse het geleit
an die hailige meit.

Ein[1] *aussetziger cham auch zú ir;*
si (l. *er*) *sprach: ‚der laidige schelm hat mir*
Mein ainiges rint genomen;
nv han ich, fraw, von dir vernomen,
Wes dein gepet an got gert,
des wirstu alles gewert.
Pite got, daz er mich
an meinem rinde gefrew durch dich.‘
Do er sauftende pat,
sy sprach: ‚ich gib dir meinen rat.
Hastu dich versaumet e
an gots dienst, daz tu nicht me.
Darnach du (l. *nu?*) *mit mir du pit,*
das got durch seine senfte sit
Dein armút bedenche
vnd ze horn sich vns lenke.
Die raine magt pat v̂mb in.
der sieche man gie do hin
Vnd erte got mit seinem gepet,
als in die fraw gehaissen het.
Do er cham haim an der stunt,
sein rint waz lembtig vnd gesunt.
Es cham ain sieche magt zu ir,
als daz puech sagte mir,
Die schrai von siechtum we vnd we,
sy mochte vor hunger auch nicht me.
Si pat ir ain milch geben.
si sprach: ‚wa sol ich die nemen? Bl. 99ª
Ich hab chaine, daz wais got;
het ich sy, sunder spot
Ich gabe dir sy endleich.
das ich han, daz gib ich;
Wazzer ich han, daz gib ich dir.‘
‚reine magt, daz gib mir!
Nicht me mag ich mich auf gehaben,
ich mús mich mit wazzer laben.‘

---

[1] *Ein* corrigirt aus *Eine*.

Do ir daz wazzer geben wart,
daz wazzer sich ze milch verchart.[1]
Do der (l. *die) sieche der milch getrang,*
sein (l. *ir) siechtum waz do vnlang,*
Das sy wart an der stunt
frisch vnd wol gesunt.
Genaden man wart an ir gewar.
des chamen drei aussetzigen dar,
Die machte sy schone vnd wol gesunt;
ir was wol ir hertz chunt,
Das sy mainten got von herzen,
des senfte auch sy ir leibes smertzen.
Zwene plinden chamen auch dar,
do sy der gnaden wurden gewar,
Die got durch iren willen tet.
sy chamen darnach ze stet,
Si vielen fur die reine meit
vnd klagten der ir arbait,
Got het sy gemachet plint:
,da pei hab wir weip vnd chint,
Die habent nie chain zuuersicht,
wir mugen in gehelfen nicht,
Als du fraw selb siest.
ob dir got lieb ist,
Das la schawen an vns zwain,
e vnser tochter rein
Durch hunger muessen began, Bl. 99[b]
daz wider got ist getan;
Das taten sy furpas nicht,
hetten sy gen vns chain zuuersicht.'
Die raine magt Breida
die antwurt in sa:
,Welt ir nach got ziehen
ewr tochter vnd flihen
Ir selb all poshait,
so wil ich ewr arbait

---

[1] *verchart* corrigirt aus *bech.*

klagen got, die ew an leit,
mit sampt ew bis auf die zeit,
Das got durch seine gothait
vercheret ewr herzen leit.‘
Ditz (l. *Die) gelobten von herzen grunde*
got gemainichleich pesserung.
Zehant an dem worte
got ir andacht horte,
Wann sein die raine magt pat:
sy wurden gesunt an der stat.
Dar nach, als ir durft gepot
vnd auch ir swester not,
Must sy uber ain wazzer varn
vnd chund sich des nie bewárn,
Do sy gie aus dem kiel,
das sy strauchende viel.
Das haubt stiez sy so sere,
daz das haupt plut rere.
Da waren zwai weip, als got wold
vnd es ir salde wesen solde,
Die gehorten nicht vnd waren stummen,
die selben cherten allúmb
Das bluet vnd behielten daz.
do sis genamen in ein vas,
Si bestrichen oren vnd munt,
die stummen waren do gesunt,
Si gehorten do[1] *vnd retten wol,*[2]
Als ain mensch reden sol. Bl. 99 c
Der zaichen, die got do tet,
des lobten sy in an der stet.
Dar nach cham ain ainualtig man
in des chvnigs hoff gegan,
Vnd als seiner vnsalde gezam,
daz er in sein hant genam,
Ein golt vas, daz er ersach,
das entphiel im, daz es zeprach.

[1] *do* über durchgestrichenem *wol*.
[2] vor *wol* ist *do* getilgt.

Sa wart er gevangen
darúmb vnd mit starchen panden
Gepunden also sere,
daz er erparmte die magt here.
Si halff dem manne dingen
vnd das vas hies sy ir pringen.
Do sis in ir hant genam,
die schirben giengen wider zesam.
Des danckte sy got do
vnd waren sis alle fró.
Ein aussetzig siecher man
der cham ze ainem weibe gan
Vnd pat sy durch gots ere
eins appfels. das weip vnhere
Versagt im den neitleichen da,
das es erhorte breida,
Vnd do sy daz vnpild ersach,
gen got sy sinnichleichen sprach:
‚Herr, das es der sele icht werde gespart,
wann daz ir paumgart wurd verchart,
Ir hort nim ir da mit abe;
die eppfel, di sy auch inne hab,
Die muessen ir verswinden,
daz sy ainen nicht múge vinden‘.
Zehant an dem worte
got ir gepet erhorte;
Ir pavmgarte gar durr wart,
Die eppfel, die sy het verspart, Bl. 99d
Gar die verswunden
an den selben stunden.
Si vnd ir frawen wolden
durch not varen, als sy solden.
Schir in allen gahen
sy einen man gesahen
Mit seinem gesinde ziehen weit,
switzende nach armer leute sit.
Do sy gesach sy so switzen,
sy hies die frawen abe sitzen;

Die raine magt Breida
het zwei ros da,
Die gab sy den selben armen,
durch got wold sy ir selben darben.
Furpas sy do nicht mochten,
wann ze gen si[1] *nicht tochten.*
Do sy sassen, da pei was
bei der strasse ain gruner waz;
Si sprach: ‚(ez?) vert des ende
vnd die strasse manig ellend,
Den von durst geschicht vil we;
ich wil daz [n]ewr iegleich ge
Vnd helfe den wasen v̊mb graben,
den wir hie bei vns haben.
Von dem wasen wart ain ring,
dar aus gieng ain vrspring,
Der schonste, der ie wart gesehen,
des muessen noch die leute iehen.
Des danckten sy got von himelreich,
der an dem prunnen tet tugentleich.
Einem herzogen wart geseit,
das preida die raine magt
Die ros het durch got gegeben
vnd die swester musten leben
Vil mangels dar under
An wit (witze?) vnd mit kumber; Bl. 100[a]
Die gute erparmt im sere,
er gab ir durch gots ere
Vier ros besser wider,
der sy vil genuzzen sider.
Das fugte got v̊mb das,
das ir ir swestern icht trůgen haz.
An dem antlas tage her nach
Breide zu ir swestre sprach:
‚Wir sullen vnser recht began,
fur vnser siechen chniende stan

---

[1] *si* übergeschrieben, daneben *in* getilgt.

Vnd ir fuez twahen in.‘
die iungen giengen all hin,
Ir chaine wolde durch ir gepot
in twahen nicht noch durch got.
Do brigida daz ersach,
zú den siechen waz ir gach
Vnd twug in die fuezz allda,
vnd von irem twahen iesa
Wurden die siechen an der stunt
peide frisch vnd wol gesunt.
Der aine waz gar vergicht,
der ander, als die schrift gicht,
Was aussetzig gar,
der dritte auch fur war
Mit dem tieffel behaft waz:
ir iesleicher schone wol genaz
Von der grossen saelichait,
die da waz an der reinen mait.
In irem hausse manig sieche lag,
der sy aller selb phlag.
Es ergie eines tages das,
das die fraw ein gesas;
Bei ir was weip noch man,
die lauten waren gar aus gegan,
Wann ain stumme, der waz vergicht, Bl. 100b
der mochte reden noch gen nicht;
Si weste aber nicht dar ùmb,
das der vergichtige was ain stumme.
Nu chomen arme leute hin
vnd baten prot geben in;
Zu dem stummen sprach Breida:
‚chint, waistu wa
Des kellers sluszel sein?‘
‚ich wais sy wol, fraw mein,‘
Sprach der stumme sa zestet.
si sprach: ‚stand auf durch mein pet
Vnd bedenche der leute not,
pring in pald her ain prot.‘

Do er die potschaft entphie,
der chrúmb stund auf vnd gie,
Der bei seinen zeiten e
von stat was chomen nieme.
Er het auch e nie nicht geret,
der rette vnd gie an der stet
Vnd lobte got und waz frô
vnd sagte auch der frawen do,
Was geschehen waz an ir.
sa zehant von herzen gir
Si paid vil innichleich
lobten got von himelreich.
In ainem hause auch lagen
zwelf mensch, die phlagen
Von siechtum gróz herzen sere.
zu den cham die fraw here
Vnd wolt in dienst tailen mit,
als auch stat waz ir sit.
Do sy ir grossen smertzen sach,
gen got sy innichleichen sprach,
Das durch sein gute wúrde
geringet ain tail ir purde,
Wann die waren also groz, Bl. 100c
daz sy ze sehen verdroz.
Do sy het ir gepet
vollendet an der stet,
Dise stunden auf wol gesunt.
die fraw hies sy an der stunt
Gote danchen von himelreich,
daz er so gnadichleich
Da mit in het getan.
do lobten got weip vnd man.
Ein concilium gepoten wart,
die pfaffen huben sich an die vart
Vnd chom auch ain weip dar,
die gie fur der pfaffen schar,
Si bat den pabst yesa
gerichtes uber ainen pischof da,

Der het genotzoget sei
vnd het auch da pei
Gewunnen ain kindelein da von
vnd gab ir nicht, daz sy ain lon
Einr ammen het gegeben:
sy muste von seinen schulden leben
Armichleich mit dem chinde.
dem pischoff wart vil swinde
Das gerichte, doch waz er
vnschuldig. breide die magt her
Beswur daz chindelein yesa
vnd hies auch alda
Daz weip fur sei pringen.
da sy sas in den tedingen,
Brigida die gehewr
beswur daz weip vil teẘr,
Das sy vor der menige seit
ir die rechten warhait.
Luge sy auf den pischof seit;
Daz erhorte manig man, Bl. 100[d]
vnd sy di luge het getan,
Von der rainen megde pet
zeblate sy sich an der stet.
Dar nach die fraw brigida
beswur daz chindelein yesa,
Das es seinē vater seit
pei got die rechte warhait.
Das chint sprach vil slechte:
‚man tůt dem pischof vnrechte,
Ja ist er nicht der vater mein.
welt ir erchennen in,
So secht all dort hin:
der loter ist der vater mein
Vnd der raine pischof nicht.‘
do erhort wart die geschicht,
Si lobten got von himelreich
die pfafhait all gemainleich.

Es cham auch zú der frawen gút
ein magt chlagund ir armút.
Si pat etwaz ir geben,
das sy furpas mochte leben.
Si gab ir ains rindelein (l. *ain ring.*).
,trewen,' sprach (sy), ,ich wil sein
Nemen von dir nicht;
gib mir etwaz anders icht.
Es wurd mir leichte verstoln,
so múst ich armút aber doln.'
Do die magt geret also,
Breida gab ir do
Ir gurtel[1] *vnd begund ir sagen,*
das sy die sulde[n] tragen
Zu den siechen vnd sy da mit
aus wasser sprengen ze aller zeit.
Wer da mit gesprenget wurde,
der wurd gesund von aller purd.
Die magt hie (l. *gie*) *haim wieder.* Bl. 101[a]
was siechen sy gesprenget sider,
Die wurden immer an der stunt
von allem siechtum wol gesunt.
Darumb ir gegeben vil wart.
das selb wart auch nicht gespart;
Was man gab ir,
daz wart[2] *durch got vergeben schir.*
Dar nach hub sich ein[3] *hunger*
in dem land besunder,
Das lutzel het ieman prot.
es betwang des hunger not
Sand brigeden die raine magt,
sy muste durch not sein bereit
Vnd fur in die stat ymbriam
zu dem pischof, der got auch zam;

---

[1] vor *gurtel* ist *gulte* getilgt.
[2] vor *wart* ist *vor got* getilgt.
[3] *ein* übergeschrieben.

Si wolt in piten vmb chorn
die raine magt wol geporn.
Do sy was alda pei im,
der pischoff het nicht ze geben in
Wann spek vnd hertes prot;
das must er essen vor mangels not,
Wie es in der vasten wäre.
Breide die saldenbäre
As mit im, des er het
ir ze geben. des nicht tet
Ir zwaier diern chein.
die wolden sein also rein,
Das sy das flaisch nicht essen wolden
in der vasten, als sy solden,
Das in doch nicht enzam
nach gepot. do sy die gehorsam
Uber giengen alda,
speck vnd prot wart iesa
Ze zwain natern vor in,
do sy gehorsam nicht wolden sein. Bl. 101[b]
Do daz gerichte da geschach,
Breide zornleichen sprach:
,Wie seit ir so vergessen,
sult ir nicht essen,
Was ew geboten wirt!
vnser vater vnd vnser wirt
Het er gehabt anders icht,
des het er vns versaget nicht.
Die gehorsam (l. *ung.*) *sult ir puessen*
vnd got piten vnd gruessen,
Das er ew vergebe die schuld.
gewinnet mit peichte seine holde.
So sy der straffe vil getreib.
die maget lenger nicht beleib,
Si pat got von himelreich;
der pischoff pat auch innerchleich,
Das die natern wurden vertan.
die natern wurden sunder wan

Ze fleische wider an der stet,
do volendet waz die pet.
Nach sus getanem wunder
vil zaichen besunder
Die sand Brigida mit got begie,
mit fraud got ir sele entphie.

Von der Maria, die da haist egyptiaca, vnd Zosma. Bl. 130[a]

Daz puech sagt vns alsus,
ain mvnich hies Zosimus,
Der waz in palastein der gegende
vnd waz so rechte lebende,
Daz lutzel waz sein geleich.
aller rechtichait fleiz er sich.
Sus lebte er hertichleich fur war
gar nach got L iiij iar.
In daucht sein leben sware,
er gedachte, daz nindert ware
Ein man also herte lebent als er,
Vnd wa halt ware der Bl. 130[b]
Sein geleich an gotleicher arbait
vnd rechte lebent in heilicheit.
Da nv des gedachte er,
zu im cham ain engel her
Vnd zu dem mv̊nich er sprach:
‚zosime, geng mir nach,
Ich wil die lewt zaigen dir,
daz du must iehen mir,
Die rechtichleicher lebent nach got
vnd baz behalten gots gepot
Ze aller zeit spate vnd frú,
Zosime, dann dú.‘
Der mv̊nich gie aus dem kloster san
vnd gie mit dem engel dan
Vnd cham zu dem Jordan;
do sach er ain chloster stan.



Der engel sprach zu im:
‚sich daz chloster; da geng in
Vnd lern den orden an wenden
vnd behalt den vntz an dein ende.‘
Do er daz het gesagt im,
er segent in vnd schiet von im.
Zosinus do nicht enlie,
in daz chloster er do gie
Vnd lernt ir regel do.
des chlosters regel der (l. *die*) *waz so:*
Ze not tagwerch sy musten sten,
da pei ir psalmodie begen
Vnd ir tagzeit vollichleich
vnd musten sere twingen sich,
Si liten in got grosz not
vnd azzen nicht wann wazzer vnd prot.
An in gar selten stunden,
Ob sy es funden, Bl. 130 c
Ein krautel dar zú
oder arwais spat vnd frú;
Ander essen sy gar vermiten
mit gedultigen siten.
Dannoch hetten sy ainen sit,
so die vaste cham nach ir zit,
So liessen (sy) cheinen
mvnich dehaime wann einen
Oder zwen zú dem hochsten da;
die andern gots leichnam namen iesa
Vnd giengen in den walt,
er ware iung oder alt.
Ir iegleicher trug mit im ain brot
oder palm blude vor hungers not,
Das er die viertzig tage wolde leben.
etleich wolden mit in nicht nemen,
Das graz waz ir zuuersicht
oder wurtzen; anders lebten sy nicht.
Sus waren sy in dem walde
in gots lobe manigvalde.

Dise hailige lew(te) hie
die bestunden pei einander nie.
Der die andacht an gevie,
dort ein ander der begie.
Sus waren sy bis an den antlaz tag.
Zosimus nach der buche sag
Der waz auch aus gegan
in der vasten, do die cham,
Der het im genomen an der zeit,
daz er gie widerstreit
Vnd gie, so er paldest mochte,
geleich sam sein gen icht tochte
Vnd auch, als er wol wissen solde,
Wa er gen wolde.[1] Bl. 130 d
Alsus gie er tagleich;
da mit peint[2] *er sich*
Vnd waz fur war groz arbait,
die er mit gen alda leit.
Er cham durch ligen nie nider,
wann nachtes sas er; des morgen wider
Gie er seinen wech fur sich
durch got vnd durch daz himelreich.
Do er in dem walde hie
mit andacht die xxx tage begie
Vnd nicht az wann prot vnd graz,
an dem dreitzisten tag er waz
In mitten tag in seinem gepet;
nv seht, wa er an der stet
Einen menschen pei im sach,
dem waz von im vil gach.
Der mensch waz nackent gar,
lang vnd graw waz sein har;
Er wolt es haben fur ain tier
vnd wolden besehen mit gantzer gir,
Waz es mochte sein.
er lieff nach im alles hin

[1] Vor *wolde* ist *solde* getilgt.
[2] *e* in *peint* übergeschrieben.

Vnd wold besehen, waz es ware;
er lieff im nach der saldenbare
Vnd sprach zu im vil innechleich:
,durch den got, darúmb du dich
Hie kestigest, peite mein
vnd sage durch got daz leben dein.'
Was er sprach, es floch palde
von im zu dem vinstern walde
In gots lob manigvalt,
do es cham vil pald.
Des twang es groz scham,
vntz es vber ein wazzer cham.
Do saz es da nider
vnd sprach ze Zosimo wider:
,Zosimo, vater mein, Bl. 131[a]
daz ich nicht wolde paiten dein,
Das vergib mir, rainr leib,
wann ich pin ain nackent weip;
Vnd wiltu reden mit mir,
so lege den mantel von dir,
Das ich da mit deck mich.
vil gern, vater, hore ich dich.'
Do Zosimo erchante,
daz sy in mit name nante,
Zehant er sich verstunt wol,
es wár des hailigen gaists vol.
Den mantel zoch er gachs ab im
vnd entweich ir pald hin.
Da nam sy den mantel sa
vnd dackt sich vnd sprach iesa:
,Was wiltu, Zosime, vater mein?'
Zosime lieff pald hin
Vnd viel nider ir ze fues
vnd mit mangen rainem grus
Bat er es segenen in.
do sprach es wider zu im:
,Du pist priester und gots chnecht,
dir zimpt ze segen, daz ist recht;

Da von soltu deinen segen
vber mich, vater, geben.'
Des verzeich sy Zosimus.
ze jungest sprach es alsus:
‚Gesegent sei der got ane meil,
der nie gerte dann der selen heil.'
Zosimus sprach do: ‚amen;
reines weip, daz got den
Christentum bestatige,
der im mit andacht an lige,
Des bedarf der glaub wol,
Wann die welt ist ketzer vol.' Bl. 131[b]
Do Zosimus daz gesprach,
daz weip ze himel do sach
Und bat got mit andacht,
daz er mit der gotheit macht
Allen irrsal zestorte.
daz raine weip an den worte
Wart erhaben von der erde
ain kloster hoch die werde.
Do Zosimus daz ersach,
von wahrhait er des iach,
Si war nicht mensch dann ain gaist
vnd lebte mit gotes volleist,
Und viel auf die erde nider.
daz weip hub in auf wider
Und sprach yesa zu im:
‚waz tustu? vater, daz tu hin;
La nicht gedanchen betruben dich
vnd fur aine sunderinne hab mich,
Und pin getauffet doch;
chain gaist pin ich noch,
Wann asch und ain mist
vnd ain mensch, als du pist.
Zosimus ir fuez gevie,
mit chussen er sei wol begie
Vnd bat innichleich,
daz sy tat so saelichleich,

Warúmb sy die arbait
leit in dem walde, daz sy das seit,
Oder wár sy ware oder wanne;
des bat er sy vil vnd lange.
Das weip antwort im san
vnd sprach zu dem guten man:
,Wie groz schande ich des habe,
das ich dir meine posheit sage,
Seit du es aber also wil,
Da von ich dein (l. dir) sein nicht enhil. Bl. 131[c]
Ich (bin) geporn von egypte,
von (l. und?) hohem geslachte wol gesippe,
Vnd do ich wart zwelf iar alt,
ich waz ain meit schon vnd balt;
Vnd von dannen fur war
fur ich in dem zwelfften iar
Vnd fur, bis ich cham
in die stat allexandriam.
Iesa an den stunden
wart ich bewollen mit sunden.
In die sunde gab ich meinen leib
vnd wart ain vil boses weip,
Des ich mich scham furwar.
daz traib ich XVII iar,
Das ich die poshait lang begie,
wann es ze ainr zeit ergie,
Das leute varen wolden
durch got, durch markt, als sy solden,
Vber mer ze Jerusalem.
iesa volgt ich den,
Nicht durch got wann durch mein húr
vnd durch mynne (l. meine) bose fúr.
Do wir chomen zu Jerusalem,
mein geverten disem vnd dem,
Dar úmb sy dar chomen waren,
dem geleich sach man sy geparen.
In waz in den tempel gach,
ich gie in vast hinden nach.

Meine gesellen giengen in den tempel hin;
do ich auch wolde hin in,
Der ingang mir verhaben wart,
Welhen enden ich mich an die tur chart.
Von der tur ich dann gie.
nv wolten ander lewte hie
Auch gen in den tempel da. Bl. 131 d
mit den gie ich wider sa
Vnd wolde mit den hin in gen,
ich mùst aber hie vor sten.
Das geschach zu dem vierden mal,
do gedacht ich erst der sunden val
Vnd begund sere wainen.
da sach ich gemalt die rainen
Gotes muter pei mir,
ich pat sy von herzen gir,
Das sy mir wolde mein sunde vergeben,
ich wolde mer mit c̆hausch leben.
Do ich mich des sere vermaz,
nicht lenger lie ich daz,
In den tempel gie ich do,
mit grosser andacht waz ich frő
Vnd lobte pesserung got:
ich wolde leben in seinem gepot.
Do ich mein andacht begie,
aus dem tempel ich do gie
Vnd gie vor daz pilde her
vnd danckte im von herzen ser.
Ein stymme mir do cham,
die ich von gote gern vernam,
Die sprach: ‚chunstu uber den Jordan,
da gewinnestu sunder wan
Endeleich gut gemach.'
do die stymme also sprach,
Ich gie aus an der stet.
als ich mich enthaben het (sic!),
Do ich den weg aus gevie,
wa sa ain man zu mir gie,

Drei pfenning gab er mir sa;
mit den chauft ich iesa
Ob dem markte drew prot,
als der hunger mir gepot.
Des nachtes ich daz halbe[1] az,
do ich pei dem Jordan sas.
Des morgens ich do nam Bl. 132[a]
in sand Johannes chirch gots leichnam.
Ich gie in den walt fur mich,
darinne sibentzehen iar ich
Mit anderhalben prote mich betrug
vnd het von got dar an genug.
Gewant, daz ich het pracht mit mir,
daz erfaulet ab mir schir,
Daz ich me nakchent gie;
aber bechorung dise vnd die,
Die mich der tewfel an leit
XVII iar mit arbait,
Der enmachtu nicht gelauben:
ezzen, trinchen, chlaider vor den augen
Vnd mit tieffelischem gesange
můt er mich vnd manet mich lange
Da vor an mein sundiges leben:
mit manger vår mir wold vergeben,
Das chund mir alles geschaden nicht
von trost vnd von zuuersicht,
Die ich het hintz vnser frawen,
der all sunder sullent getrawen.
Ir helf vnd mein andacht
vberwant des tewfels macht,
Vnd do mein prot ain ende nam,
mein nar do von herzen cham,
Vnd solt mir daz glauben,
daz ich mit meinen augen
Die zeit nie mensch noch tier hab gesehen,
des wil ich dir von warhait iehen,

1 Ursprünglich *selb*.

An dich hewt, vater mein.
Zosime, durch die gute dein
Von dem antlastag vber ain iar
so chom ich her wider fur war.
Die vasten ze iar soltu da haime sein,
an dem antlastag soltu nicht vergessen mein;
Den góts leichnam rein vnd her Bl. 132 b
den pring mir her.
Die weil soltu mich verdagen
vnd mein rede nieman sagen.
Dar zu sag Johan dem apte dein,
daz sumleich ding sein
In dem chloster wandelbare;
die (l. *den*) *wandel vnd die sware*
Den (l. *die*) *wil man in noch lenger verdagen,*
aber hernach wil manz im sagen.‘
Do die fraw volendet het
die rede, sy cherte an der stet
Von im in den walt wider.
Zosimus viel do nider,
Da die fraw gestanden waz,
er chuste dick erd vnd graz,
Das in des lange nicht verdroz;
die stat mit zacher er begoz.
Do er daz vil getreib,
nicht lenger er do beleib,
Zu dem chloster er wider gie.
die geschicht sagt er nie,
Als sy gepot, er sy versweig.
vil dick er dem walde neig
Vnd chlagte sere von herzen schrick,
daz er nicht oft vnd dick
Da vor dar waz gegan.
nv Zosimum cham[1] *an*
Des todes vorlauffer,
ein siechtum groz vnd swár,

[1] *cham* corrigirt aus *chom*.

Da von er da haime beleib.
do daz iar sein zeit vertreib,
So daz der antlastag cham,
Zosimus aine macht gewan,
Das er ain tail mochte gen.
froleich pei den grossen wen
Nam er den hern gots leichnam Bl. 132c
vnd ain tail epfel er nam
Vnd lutzel arbais nam er da,
gen dem walde chert er sa.
Do er cham auf den Jordan,
auf dem wazzer si cham gegan,
Sam es auf dem lande wáre.
Zosimus der geware,
Do er sy sus gen sach,
an die chnie was im gach;
Daz werte im die fraw rein,
sy sprach: ‚vater, neina nein,
Stand auf, mir ist dein chnien leit,
du trást die ewige reinicheit.‘
Do sy die hailichait an sach,
mit nazzen augen sy gen im sprach:
‚Sel vnd leip, suzzer hort,
die lastu nv wol nach deinem wort
Mir, deinr diern, mit fride geligen,
seit mich des nicht ist verzigen.
Ich hab dich, vater got, gesehen,
fur hohe salde wil ich daz iehen.
Si viel nider an die chnie,
mit andacht sy got entphie.
Zosimo sy danckte tewr,
zu im sprach die geheẃr:
‚Seit ich der sele trost hab genomen,
von hewt ẃber ain iar soltu chomen
Da her wider an die stat,
wann mein leben dann ende hat,
Vnd vindest mich nach gots gepot.‘
er sprach: ‚fraw raine, durch got

Nim von mir ain chlaine gabe,
die ich dir hie pracht habe.'
Do er des so tewr bat,
sy nam drei arbais an der stat
Vnd legte die in den munt Bl. 132 d
vnd cherte wider an der stunt
Vnd gie auf dem Jordan.
der saelig, gute, alt man
Was hin haim albereit,
doch waz im von herzen leit,
Das im ir nam was vnbechant,
den er doch her nach vant;
Wann do das iar end nam,
nach ir pet hin wider er cham
An die reinen, werden stat,
da sy got genomen hat,
Da vant der gots gehorsam
tot iren reinen leichnam.
Des ercham er von herzen sere,
daz er mit ir nicht mere
Also e reden solde,
wann (er) sy nur fragen wolde
Peid vmb irs selbes nam
vnd daz wandel des apts (l. *das apt*) *Johan*
In dem chloster solde wenden.
nv sach er ir in den henden
Einen prieff ligen,
dar an waz also geschriben:
,Zosime, meinen leichnam begrab
vnd in dem April gehuge meinen tag,
Der armen sunderin Maria,
die genant ist Egyptiaca.
Tu der erden ir recht:
aschen ze aschen daz ist recht'.
Ein ander prieff da pei waz,
des er selb nicht enlaz,
Den pracht er dem abte Johan,
da er vand geschriben an,

Das er vercheren solde,
ob sein sammenung recht wolde.
Do er die prieff zu sich genam, Bl. 133[a]
groz vorchte er gewan,
Wie er ain grab gewinnen mochte:
er het nicht, daz darzu tochte.
Sus gedacht er her vnd hin,
wa iesa stund hinder im
Ain lew wild vnd freisam.
Zosime sere ercham
Vnd dinget doch ze got;
dem lewen er do gepot,
Er sprach: ‚du pist her gesant
von got vnd ist daz wol gewant,
Das du helfest ain grab machen.‘
der lew mit senften sachen
Krackt ain grab vil schir,
daz wol waz måsleich ir.
Do wol berait waz das grab,
Zosimus leit sy dar ab
Vnd bestat (sy), als er chunde,
mit wainen von herzen grunde.
Do sy do bestatet wart,
der lew wider gen wald chart.
Zosimus auch haim gie
vnd all geschicht dise vnd die
Die seit er den mvnichen gar.
von dem chloster die raine schar
Giengen zu dem grab mit lobe,
ein kappel machten sy dar ob.
Wer darinne gnaden gert,
nimmer wirt er der entwert.
Groz zeichen ane wende
warn da vnd sint an ende,
Die got durch iren willen tut.
daz verdiente die raine gůt.
Zosimus waz auch nv alt,
im waren hundert iar gezalt,

Die er in got het vertriben, Bl. 133[b]
der must auch tot geligen.
Saelig wart auch sein haimfart.
daz vnser end auch werd bewart,
Daz wir mit frawden chomen dahin,
dar dise paide chomen sein,
Des hilf vns Maria vnd Zosimus
vnd die múter, die Jesus
Lie ze troste disem vnd dem,
daz vnser end gut werd. amen.

Von sand Maria Magdalena. Bl. 178[c]

Meines hertzen gedanck
vnd mein sin ist ze chrang,
Daz ich múg volenden
daz leben der genenden
Maria Magdalene,
wie sy lebte darnach vnd e;
Doch wil ich aus den puchen,
wie lutzel ich chan, suechen,
Wie sy hat gelebt hie,
vnd wie es ir darnach ergie.
Si waz schon vnd mynnichleich,
sy waz edel vnd reich,
Si het hoher frawden genug,
ir gemúte sy hohe trug,
Si waz pei iren iungen tagen,
als ich die puech hore sagen,
Irs gemuts harte frei.
ire purch waz nahen pei
Der stat ze Jerusalem. Bl. 178[d]
ob mir der rede zem,
So begie sy da sunden vil,
so lang vntz auff daz zil,
Das sy mit sunden wart beladen,
daz nie chain pei den tagen



So vil gesundet het.
an dem ewangelio von ir stet,
Das siben pose geist
waren ires leben volleist.
Si waz aller sunden vol,
ir waz mit der welte wol.
Die weil sy in den sunden swebt,
got Iesus auf erden lebet;
Si sach ofte seine wunder
vnd sein lere besunder.
Dar an cherte sy sich nicht,
ir waz sein lere ain vergift;
Doch als es got wolde
vnd als es wesen solde,
Wolt er war lan, daz er het
von den sundern geret:
‚Ich pin dar vmb chomen her,
das ich die sunder becher
Vnd daz sy haben zuuersicht,
durch die rechten cham ich nicht.‘
Nu cham zu Iesu gegan
ains tages ain pider man,
Symon waz sein nam,

vnd die weil er waz da pei,
Maria ires gemuts frei
Wart sy sere beráubet
vnd ir hertz betaubet,
Das sich vercharten ire synne.
got sante ir die ware mynne
Das sy groz rew gewan,
das auf erde weip noch man
Grosser rew nicht mocht gewinnen. Bl. 179a
ir hertz begund in rew prinnen,
Da von sy langer nicht enlie,
vil palde sy do gie,
Drew hundert pfenning sy do nam
vnd chauffet aus der chram

Ein salben tewr vnd reich,
da mit nach (l. noch) ist gewonleich
Enhalb meres ze aller zeit,
sich salbent wider streit
Ffür daz gewurme in grosser hitz,
vnd daz der mensch auch nicht switz.
Der salben phlag sy ze haben
ze aller zeit pei iren tagen,
Wann sy zierte sich da mit
frů vnd spat ze aller zeit,
Wann sy schon wart da von.
sy gab dar ůmb reiches lon.
Mit der salben cham sy dan
in daz haus gegan;
Wie reich, wie edel sy ware,
sy gie hin in offenbåre
Vnd schamte sich vor den lewten nicht.
sam ainem, dem leit geschicht,
Si viel ze seinen fuessen nider
vnd bechlagt ir sund wider
Mit so pitterm wainen,
daz sy mit zachern rainen
Gots fues schon twug,
sweigenge (l. sweigende) Iesus daz vertrůg,
Vnd truknet es mit irem håre
und chuste die fues dick fur wår.
Dar nach sy die salben nam,
die sy het gechauft aus der chram
Vnd salbet im daz haupt schon.
sulleich smack gie da von,
Das dem smack nicht waz geleich.
sy waz tewr vnd reich.
Do daz der wirt ersah alhie, Bl. 179b
wie die fraw mit im vmb gie,
Er gedacht im an der stet,
wår daz ain warer prophet,
So west er wol, wår sy war,
wann sy sundet offenbår.

Do er daz gedacht, zehant
Iesus sein gedanck erchant.
Symonem er do an sach,
gutleich er zu im sprach,
Wann er vor im sas:
‚ich han ze sagen dir etwas,
Symon,‘ sprach er, ‚hore mich.‘
symon sprach: ‚herr, sprich.‘
Iesus sprach der saldenbår:
‚es waren zwen geltår,
Die solten gelten ainem man:
der aine solt im sunder wan
Ffunftzig phenning,
die er ab im nicht chund pringen;
Dar nach der ander gelter sein
funff hundert phenning solte im;
Der mocht auch im vergelten nicht,
daz noch vil manigem geschicht.
Das begund der herr wegen,
daz sy im nicht hetten ze geben;
Ein gute er do gevie,
die gulte er in do paide lie.
Lieber frewnt Symon,
sag mir die warhait da von,
Wer dancket im mer vnder den zwein,
dem man die mer oder die chlein
Gulte hett verlassen?‘
daz horten, die da sazzen,
Das Symon sprach ane wan:
‚dem er daz grosser het verlan,
Der dancket mer, daz ist slecht.‘
Iesus sprach: ‚du hast recht,
Wann die rede von warheit gett.
Sihestu daz weip, die da stet? Bl. 179c
Ich cham in daz haus dein,
du twuge nicht die fuezz mein:
Seit ich cham her in gegan,
seit hat daz weip mein fuezz getwan

Nicht wann sunder laugen
mit zähern von den augen.
Du[1] hast auch nicht gechusset mich:
daz weip hewt glaubte sich
Ze chussen die fues mein,
seit ich cham her ein.
Du salbest nicht mein haupt:
daz weip sich hewt gelaubet
Ze salben haupt vnd fues mir.
da von sag ich dir,
Dem lutzel (man) vergeit,
der dancket auch lutzel ze aller zeit.
Wárleich ich dir sage,
es machet ir grosse chlag,
Das man ir vil sund verlat.'
er sprach zu dem weib an der stat:
,Weip, dir sein dein sund vergeben.'
die lewt begunden mit im reden:
,Wer ist, der die sund verlat?
der gewalt newr an got stat.'
Ir haimleich rede waz im chunt,
er sprach zu ir an der stunt:
,Geng mit frid hin,
dich hat erlost der glaub dein.'
Da mit die fraw haim gie,
ir leben sy nach got an vie
Vnd getet nimmer me,
daz sy het getan e.
Ir leben sich so gar verchart,
daz sy so raines leben wart,
Daz ir dienst wart genám,
daz im e waz widerzám;
Vnd wa sy in mocht erlangen, Bl. 179[d]
da cham sy nicht dannen
Vnd gie im alles nach.
sein antlutz sy so gern sach,

[1] Vor du ist das getilgt.

Das ir da vor nicht was.
vor belange sy chaum genas,
So er verr cham von ir.
ir liebe waz von hertzen gir.
Als sy im e waz widerzame,
also wart sy im gename;
Si diente im mit trewen gar,
ir trew waz von hertzen war.
An allen dingen nigt (l. *niet?*) *sy sich*
vnd ir swester tugentleich,
Die reine fraw Martha,
die waren berait dort vnd da
Vnd ir pruder Lazarus.
wann es cham sus,
Das er mit den iungern cham
in ir kastel pataniam,
So entphiengen sy in erleich,
mit gerndem mute erputen sy sich;
In mocht auch nicht lieber sein,
wann wann er wold sein pei in.
Doch es von seinr lere cham,
daz im die Iuden wurden gram
Vnd im das lant verpoten wart,
das die frawen sere beswart.
Doch must er scheiden dan.
do cham lazarum an
Ein totleich siechtum;
chain artznei waz im frům,
Daz got da von sold werden
hie gelobt auf der erden.
Iesus het lieb Mariam
vnd Lazarum vnd Martham,
Da von er an der selben stat doch
beleib zwen tage noch.
An dem dritten tage dar nach
zu den iungern er do sprach: Bl. 180ᵃ
‚Ge wir in Iudeam wider.‘
die iunger sprachen: ‚die Iuden sider

Wolten dich versteint haben.'
Iesus sprach: ‚ir hort doch sagen,
Daz zwelf weil des tages sint;
es sint nicht die rechten chint,
Die da gent pei der nacht:
die prueffent schaden maniger slacht.
Wer aber pei dem tage get,
chain schad von im entstet.'
Da er daz volsprach,
er sagte da nach
Vnd iach gen in alsus:
‚vnser freunt Lazarus
Slafet vnd ich wil dar,
in wecken aus seinem slaffe swar.'
Die iunger sprachen zehant:
‚herr, dir ist wol erchant,
Slafet er, so wirt er geil.'
Iesus der sunder heil
Het von seinem tode geret;
do wanten sy, daz er het
Von seinem slaff gesaget in.
auf seinen tod waz in nicht syn.
Do saget er in offenleich:
‚nv wisset gemainleich,
Das Lazarus tod ist.
ich pin fro, daz ich zu diser frist
Nicht da gewesen pin.
ir wantet, es war die schult mein;
Doch sull wir zu im gan.'
do sprach Thoman,
Der reine vnd der gewäre,
den man nante den zweifeläre:
‚Wir sullen gen hin
vnd sterben mit im.'
Iesus do den wech gevie.
da er nahen hin zu gie,
Do wart im geseit, Bl. 180[b]
er war vor vier tagen geleit.

Nu waz das kastel Bethania,
da Maria vnd Martha
Was, pei Jerusalem nahen.
vil Iuden die frawn sahen
Vnd chamen auch zu in dar,
daz sy in benamen ir swår.
Nu het Martha vernomen,
daz Iesus ware chomen,
Vnd do sy daz vernam,
lauffende sy gelauffen cham.
Maria sas da haime.
do sy cham zu dem rainen,
Si sprach: ‚wårstu gewesen hie,
mein pruder wår nie
Also schir erstorben.
du hast aber schier erworben
Von got, wes du gerst,
ob du deine bet gen im cherst.‘
Iesus sprach zu ir do:
‚dein pruder erstet, wis frô.‘
Do sprach Marthe leides vol:
‚meister, ich wais wol,
Das wår ist dein sage,
er erstet an dem iungisten tage.‘
Iesus sprach: ‚ich mag geben
vrstend vnd daz leben.
La nicht verlaiten dich;
wer gelaubet an mich,
Las in sein immer tot,
er erstet von aller not,
Vnd wer lebt vnd glaubet an mich,
der erstirbet nymmer ewichleich.
Martha glaubstu daz?‘
sy sprach: ‚nie chain ding pas.
Mein glaub immer ist,
daz du gots sûn pist
Vnd pist chomen vns ze trost,
daz wir von dir werden erlost.‘

Vnd do sy daz volsprach, Bl. 180[c]
von Iesu waz ir gach
Vnd lie in alda stan.
vil pald cham sy gegan
Zu ir swester Maria.
die Iuden hetten sy besessen da.
Si sprach haimleich zu ir:
,swester, stand auf schir,
Der maister chomen ist
vnd vraget, wa du seist.'
Do sy daz vol erhort,
sy sprang auf an dem wort
Vnd lieff schreiund hin,
da ir swester Martha in
Dannoch lassen het.
sy sprach an der stet:
,Herr, warstu hie gewesen,
mein pruder war genesen.'
Den Iuden waz allen gach,
sy lieffen ir mit hauffen nach,
Wann ir waz vil.
sy sprachen: ,zu dem grab sy wil
Vnd wil da wainen vnd chlagen'.
sy sprachen: ,wir sullen sy auf haben.'
Mit der rede chomen sy dan,
da sy Iesum sahen stan
Vnd Mariam die reinen
vor im sere weinen.
Von dem wainen, daz sy da tet,
die Iuden all an der stet
Begunden sere wainen,
es mochte haben erparmt die staine.
Do daz ersach Iesus,
das sy all wainten sus,
Er begund wainen mit in.
er sprach: ,zaiget mir da hin,

Da ir[1] *in habt geleit.‘*
der Iuden schar vnder in seit:
‚Secht, wie lieb er in het. Bl. 180[d]
der dem plinden die augen auf tet,
Mocht er daz erwenden icht,
daz er war gestorben nicht?‘
Nu waren sy chomen zu dem grab.
Iesus der wainte aber
Vnd sprach zu den frawen rein:
‚haisset auff heben den stein.‘
Da antwort im san
Maria swester Martha:
‚Er smecket, wann er vier tage
gelegen ist in dem grab.‘
Iesus sprach aber do:
‚Martha, wie redestu so,
Wann ich dir gesagt han,
wiltu gelauben ane wan,
So sihestu gotes ere.‘
do paiten sy nicht mere,
Den stain namen sy dar ab.
Iesus stunt ob dem grab,
Gen himel sach er,
zu seinem vater sprach er,
Er sprach: ‚vater, gnad sag ich dir,
daz du hast erhoret mir.
Ich weste das wol ie,
daz du mich verzigest nie,
Wann durch die lewt, die hie stan,
daz sy glauben ane wan,
Das du mich hast her pracht vnd gesant,
vnd daz dein name in werd erchant;
Darumb han ich gesprochen so.‘
Iesus rieff do:
‚Chom her aus, Lazare.‘
Lazarus paite nicht me,

---

[1] *ir* corrigirt aus *er*.

Von dem tode erstund er do sa.
Iesus sprach: ‚Martha,
Loz in auff vnd (la?) in gen.‘
Daz geschach. vnder den Bl. 181ª
Iuden all gemeine
do waz Iude cheine,
Er glaubet an in,
vnd furen pald hin
Wider gen Ierusalem
vnd sagten disem vnd dem,
Das sy gesehen hetten.
die Iuden an allen steten
Grosse forchte gewunnen.
von den selben stunden
Cham Lazarus im nime.
da Iesus waz gewesen e,
Dar gie er hin wider
vnd predigt syder
Paide disem vnd dem
in der stat Sichem,
Die verr in der wust lag,
da er predigens vnd lere phlag,
Bis sein zeit erfullet wart.
in Iudeam er wider chart
Nach der ewangelien sage.
vor ostern sechs tage
Cham er in bethaniam.
da man seine chunft vernam
Zu Ierusalem in der stet,
ůmb daz zaichen, daz er tet
Vnd het getan in Bethania,
sy giengen gen im sa,
Weip mit iren chinden,
die man mit irem gesinde
Vnd trugen im palm engegen.
ir gewant lag auf den wegen.
Sus strasse vnd wege wurden gechleit
mit vil grosser reicheit,

Das der esel dar auffe gie.
mit lobe sy in entphie,
Da er den esel zu in reit Bl. 181^{b}
mit vil grosser diemuticheit.
Vor im vnd nach im gie groz schar,
es cham mit im ain welt dar.
In der stat wart grosser ludem.
do daz ersahen die hohen Iuden,
Daz im die welt gie nach,
sy giengen an ir sprach
Vnd rieten vnder in,
ob die märe chamen hin
Ffur den chaiser ze Rom,
man zerfuret sy da von,
Ob sy sich liessen berauben
Iesum ires gelauben.
Do riet ain Iude hies Kaiphas,
der pischoff vnder in waz,
Besser wär, daz ain mensch sturb,
dann all welt verturbe.
Do sprachen die weisen Iuden:
‚wie gevienge wir in ane ludem?
Eine welt get im state nach.‘
sus pei dem haz mit der sprach
Waz er vntz an den pfintztag.
seinen tod er nicht enwag,
Wann erfullet waz sein zeit.
die Iuden in durch grossen neit
Viengen an der pfintztag nacht,
des freitags wart er fur gerichte pracht.
Da wart uber in gevrteilet,
zu dem tode geteilet,
Das im daz leben wart benomen.
waz ubels im waz bechomen,
Daz het Maria angesehen;
ir waz so lait an im geschehen,
Si wär gewesen lieber tot.
volschreiben chan ich nicht ir not

Nach irem iamerleichen smerzen,
Den sy het an ihrem hertzen. Bl. 181 c
Got erchant ir andacht rein,
des er ir aller erst erschein
Lembtig an dem ostertag,
do er erstunt von dem grab.
Er cham ir in ir trawrig leit[1] *ze trost*
vnd (tet?) ir trawrig hertz erlost.
Sus gevie sy wider chraft
vnd cham nicht von der geschaft,
Von gots muter vnd der dienar (!) sein,
bis die zeit cham da hin,
Daz got ze himel wolde.
dar nach sy iamer dolde;
Wann do der auffertag cham,
do waren weip vnd man,
Die sein auffart sahen,
die geleich iahen,
Es waren vier tausent mensch da.
nach im gewan Maria[2]
So groz belangen vnd trawren,
daz sy von iren grossen trewen
Begund offenleich iehen,
seit sy in nicht solde sehen,
So wolte sy wider weip noch man
nimmer mer gesehen an.
Vnd do sy daz gesprach,
in den walt waz ir gach,
In ein hol sy sas.
in dreissig iaren sy nie gaz[3]
Alda menschleicher leipnar:
got nerte sy fur war.
Doch het sy verdienet daz,
daz got gen ir nicht waz las,

[1] *leit* steht über getilgtem *hertz*.
[2] Vor diesem Verse ist *dar nach gevie maria* getilgt.
[3] Dafür anfänglich *geas* geschrieben.

Wann ze aller tage zeit
chomen die engel wider streit
Vnd furten sy in die lufte ho,
daz sy horte die tagtzeit do,
Die vor got die engel began;
dar nach fürten sy (sy) dan
Vnd furten sis in die chlaus wider.
ze jegleicher tagzeit furten sis hin wider.
Sus waz sy mit got gar
vollichleich wol xxx iar,
Die weil sy des lebens phlag.
ein chloster pei dem walde lag,
Da waz ain prúder inne,
des hertz vnd sinne
Stund(en) garleich nach got,
er volgte der schrift gepot.
Der het die vasten ainen sit,
daz er got diente da mit,
Daz er die selben viertzig tag
begie seinr sunden chlage
Vnd in der wuste er da lag
vntz an den karfreitag.
Nu cham es eines tages so,
ein stymme cham zu im do,
Die sprach: ‚ich wil dich lassen sehen,
waz dreissig iar ist geschehen
Gnaden hie von got.‘
auff ainen perch sy im gepot;
Dar gie der reine man.
da er dar cham gegan,
Si sprach: ‚sich auff statichleich
hintz got gen himelreich.‘
Nu wart der mvnich gewar,
daz die engel chamen dar
Ze iegleicher tagzeit
vnd furten wol nach ir sit
Einen menschen vnder in
hoch gen den luften hin,

Vnd so die tagzeit ende nam, Bl. 182a
sy fuerten daz mensch wider dan
Vnd satzten daz wider in sein chlaus.
der pruder eilte fur daz haus
Vnd beswur sy vil tewr,
er sprach: ‚pistu gehewr,
Das ist mir von got erchant;
wie aber du seist genant,
Des hat er mir nicht chunt getan.
pei Iesu christo ich dich man,
Daz du mir rede wellest geben,
vmb wem (l. *weu) alhie sei dein leben.‘*
Zehant antwurt im sa
die raine fraw Maria.
Si sprach: ‚pistu ie worden inne
von ainr sunderinne,
Von der got Iesu Christ,
als man an dem ewangelium list,
Vertreib siben pose geist?
das bin, die du hie fragest,
Vnd pin also gewesen hie
von der zeit, das daz ergie,
Das got ze himel fur,
daz ich mich des verswur,
Das ich chainen menschen sehen wolde,
seit ich sein nicht sehen solde.
Seit sitz ich hie fur war
von seiner auffart xxx iar,
Das ich hie in disem tan
nie gehoret weip noch man
Vnd nie gesach mensch chein
an dich hewt allein.
Des hat mich got behut her.
nv tu durch die gots er
Vnd chom an dem ostertag
vnd mit dir ain tuch trag,
Da du mich bedeckest mit, Bl. 182b
wann des tages ist mein zeit

Auff der erde volendet gar,
du findest mich hie tot fur war,
Vnd pring mich zu dem chloster dein,
alda sol mein rw sein
Vntz an daz vrteil.
nv var haim mit heil
Vnd chom, als ich dir geseit han.
Iudas der mvnich schiet von dan.
Sein sammenung nam er mit im,
an dem ostertag cham er da hin,
Als sy in gepeten het,
vnd vant sy tot an der stet.
Die fraw do mit grosser chlag
prachten sy zu dem grab
Vnd bestaten sy wol nach ir recht,
da manig sieche wart slecht
Von aller hande siechtum.
got hat den christentum
Mit Maria bestát hart wol,
so daz niemen verzagen sol,
Was er sund hab getan:
er sol gedingen han
Ze gots gute vnd parmhertzicheit.
daz pild sy vns vor traet
Vnd Maria egypcia
vnd die hóhe fraẃ Affra,
Die pei iren iaren
grosse sunderinne waren,
Die got entphie doch;
vnd hetten sy gesundet noch
Mer dann sy haben getan,
es war in gar verlan,
Da sy gnaden gerten
vnd sich von sunden cherten.
Da von nieman verzagen sol. Bl. 182[c]
got ist gute also vol,
Das sein gút niemant mag
erdenchen vntz an den iungisten tag.

Well wir aber nicht wider cheren
vnd gnad an in geren,
Nicht wann sunden fraveleich,
fur war so ist pilleich,
Das er vnser sich verweg
vnd daz vnser dann phleg,
Dem wir vns haben ergeben
mit vnserm fraueleichem leben.
Manig mensch hat versundet sich
vil tieff, daz doch das himelreich
Mit got besessen hat,
des noch vil ergat.
Da von sull wir den frawen
vnd den hailigen getrawen,
Die auff erde pei irem leben
auch sunde haben gephlegen,
Das sy durch ir heilicheit
bedenchen vnser chranghait,
Die an in ist gelegen
hie auff erdreich pei irem leben.
Daz wir die frawd vinden,
die got seinen chinden
Hat behalten ewichleich,
daz wir chomen in daz reich,
Des helff vns Maria Magdalena
vnd göts muter Maria. Amen.

Kreolische Studien.

Von

Hugo Schuchardt,

corr. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

IV.

Ueber das Malaiospanische der Philippinen.

Die spanische Sprache hat auf den Philippinen eine weit weniger glänzende Bahn durchlaufen als im mittleren und südlichen Amerika. Von der der spanischen Krone wirklich unterworfenen Bevölkerung spricht, hoch gerechnet, der vierzigste Theil spanisch;[1] in den beiden Provinzen, in welchen das spanische Element am stärksten vertreten ist, nämlich Manila und Cavite, etwa der siebente und achte Theil.[2] In der Provinz Zamboanga (auf Mindanao) allerdings von 11.600 Einwohnern (unter denen nur 50 Spanier und Kreolen), nicht weniger als 7400.[3] Allein hier haben besondere Umstände gewaltet: es

[1] Es sind diese Angaben der ‚Studie zur Bevölkerungs-Statistik der Philippinen I' von Ferdinand Blumentritt (Globus XLI, S. 343—345) entnommen, wo man die genaueren Zahlennachweise (aus dem Jahre 1870) und einschlägige allgemeine Bemerkungen finden wird.

[2] Auf der im Eingange der Bai von Manila liegenden Insel del Corregidor, welche einen besonderen District bildet, sind sogar drei Viertel der Bewohner des Spanischen mächtig, obwohl sich unter ihnen kaum ein oder zwei Spanier oder Kreolen finden. Freilich beträgt die Gesammtzahl nur 500 (nach Rev. de Esp. LXXXVI [1882], 420 hingegen 800, worunter 117 Deportirte und 27 Seesoldaten; offenbar ist in der Zählung von 1870 die flottirende weisse Bevölkerung zu der Provinz Manila gerechnet).

[3] In der Sprachenübersicht bei F. Jagor, Reisen in den Philippinen S. 43 f. wird das Spanische als landesübliche Sprache, von Manila, Cavite und Zamboanga abgesehen, nur noch für den District Cottabató (auf Mindanao) angeführt. Blumentritt hat hier, an Stelle der Zahl der Spanischredenden, ein Fragezeichen, und wie er mir schriftlich mittheilt, wird bei 50 Spaniern, über 1500 Indiern und über 200 Chinesen (1870) die

beschränkte sich diese Provinz bis in die neueste Zeit auf die Festung selbst, und die Garnison bestand, vor der Emancipation des spanischen Amerikas, der Hauptmasse nach aus mejicanischen Indianern und Mestizèn, die sich alle mit Tagalinnen oder Visayerinnen verheirateten.[1] Die Volksschulen Zamboanga's sind alle spanisch. Die geringe Ausbreitung, deren sich die spanische Sprache in dem ostasiatischen Colonialreich erfreut, ist hauptsächlich dem starken numerischen Missverhältniss zwischen Spaniern und Malaien zuzuschreiben, welches sich im Laufe der Jahrhunderte nur sehr wenig verringert hat, sodann auch der früheren grundsätzlichen Abneigung der hier allmächtigen Geistlichkeit, den Eingeborenen die Kenntniss des Spanischen beizubringen, wozu das bekannte Verfahren der Jesuiten in Paraguay ein Analogon bildete. Neuerdings hat sich das gebessert oder vielmehr geändert; denn in Bezug auf diesen Punkt geht die Werthschätzung der Spanier selbst stark auseinander. Während es die Einen aufs Lebhafteste beklagen, dass das Spanische ausserhalb der Hauptstadt und deren unmittelbarer Umgebung, nach über dreihundertjähriger Herrschaft, fast gar keinen Boden gewonnen habe, so scheint den Andern das von den Holländern auf Java beobachtete System als Muster vorzuschweben. So sagt Francisco Vila in seinen ‚Escenas filipinas‘ (Madrid 1882) Vorw. S. 11 f.: ‚. . . gracias á nuestro sistema colonial, que consiste en la absurda asimilacion de las colonias á la madre Pátria, por distantes, por antagónicas que sean á nuestro modo de ser, en las escuelas se está enseñando á los filipinos el castellano, amenazando así de un golpe á la pureza y gallardía de nuestra lengua y á la existencia de las lenguas filipinas.‘ Die erstere der beiden hier angedeuteten Gefahren ist eine unvergleichlich grössere

spanische Sprache schwerlich eine hervorragende Stellung einnehmen. Ich spreche auch an dieser Stelle Herrn Prof. Blumentritt für die vielfachen Hilfeleistungen, mit denen er diese Arbeit förderte, meinen lebhaftesten Dank aus.

[1] Ferdinand Blumentritt, Versuch einer Ethnographie der Philippinen (Petermann's Mittheilungen, Ergänzungsheft Nr. 67) S. 2. Vgl. Manuel Scheidnagel, Las Colonias Españolas de Asia — Islas Filipinas (Madrid 1880) S. 44: ‚La raza de los zamboangueños es muy española por sus sentimientos y la posee facciones más regulares y color más claro que se conoce en Filipinas.‘

als die andere. Es wird nämlich allgemein bestätigt, dass das Spanische der farbigen Bevölkerung ein sehr verderbtes ist, und zwar nicht sogar, sondern vornehmlich in der Hauptstadt, wo ja ein stärkerer Anlass zum Gebrauch des europäischen Idioms vorliegt und doch bei dem geringen Einfluss derer, welche das Spanische zur Muttersprache haben, die Verderbniss sich leichter festsetzt und fortpflanzt. Dieses español de cocina nun — wie es meistens genannt wird — oder español de tienda, del Parian[1], de trapo — welche Ausdrücke wenigstens zu Manila gebräuchlich sind — besitzt für den Sprachforscher ein hohes Interesse.[2] Es ist kein fertiges Patois, wie das Portugiesische von Macao oder Malacca, es existirt in den mannigfachsten Abstufungen, mit grösserer oder geringerer Annäherung an die spanische Grammatik, mit grösserer oder geringerer Verwendung malaiischer Wörter; aber es ist doch kein immer wiederholtes individuelles Radebrechen mehr, es ist ein geläufig gesprochener Jargon, der zwischen vielen Indiern, mit Hintansetzung der angestammten Sprache, das regelmässige Unterhaltungsmittel bildet[3]; es besteht eine Art Ueberlieferung, es macht sich ein breiter Durchschnitt bemerkbar; die Spanier

[1] *Parián* heisst tagalisch ‚Markt', ‚Bazar'; in der obigen Verbindung handelt es sich um einen bestimmten Stadttheil von Manila.

[2] Auf den Marianen existirt das ‚Küchenspanische' nicht, wie ich von einem Spanier erfahre, der zehn Jahre in Agaña gelebt hat. Von dem einheimischen Chamorro abgesehen, wird dort neben dem Spanischen auch vielfach das Englische gesprochen.

[3] In der ‚Oceanía Española' vom 22. Juli 1883 findet sich, auf Anlass eines dort abgedruckten Briefes, den ich an den Redacteur dieser Zeitung gerichtet hatte, folgende Mittheilung: ‚Nos ha hecho recordar que, estando en el pueblo de San Roque (Cavite), donde todos los habitantes hablan el lenguaje llamado aquí de tienda, y de donde procedía la colonia del barrio de San Nicolás en Binondo, cuyos habitantes, carpinteros de ribera, calafates, veleros, etc. tambien hablan así entre ellos y no en tagalog, estando en aquel pueblo, decimos, nos ocurrió hacer varias preguntas á una mujer, que parecía de clase acomodada, y la cual nos contestaba en muy correcto castellano; mas otras personas indígenas que estaban presentes, y tomaron parte en la conversacion, y en dicho lenguaje casi ininteligible, dieron motivo á que nuestra interlocutora, para entenderse con ellas, dejase el castellano correcto y emplease con gran volubilidad aquella jerga compuesta de una cadena sin fin de solecismos. en cuya estructura, creimos ver algun arte, reglas de uso ó convenidas, y desde luego una sintaxis muy distinta de la castellana.'

müssen sich an dies ‚Küchenspanisch‘ gewöhnen und sich ihrerseits zu einer vermittelnden Sprechweise bequemen. Auf einer solchen Stufe ist der Entstehungsprocess der kreolischen Idiome am durchsichtigsten; aber freilich müsste man diesen Sprachorganismus mit seinen noch verschwimmenden Zügen im Leben studiren, indem man ihn auf ganz bestimmte Punkte hin prüfte; es ist schwer, ihn zu reproduciren, und schwer, aus einer Reproduction alles das zu entnehmen, worauf es ankommt. So wird denn das Folgende mehr aus Anregendem als aus Abschliessendem bestehen.

Ich vermuthe, dass in den meisten der zahlreichen erzählenden und schildernden Werke über die Philippinen sich eine Erwähnung des ‚Küchenspanischen‘ findet — dazu ist es auffallend genug —, und ebenso, dass in keinem eine wirkliche Charakteristik desselben versucht ist — dazu scheint es nicht wichtig genug. Man begnügt sich damit, kleine Sätze dieses Jargons als erheiternde Würze einzustreuen, und philologische Genauigkeit ist dabei natürlicher Weise nicht zu erwarten. Ich führe zunächst einige Beispiele aus José Montero y Vidal, Cuentos filipinos (Madrid, Aribau y C.ª 1876) an.

S. 105 f. Al terminar ellas, un indio empezó á cantar el *cundiman,*[1] mezclando coplas en *español de cocina,* con las tagalas de esa popular cancion. Algunas de las coplas decian asi:

Cundiman, cundiman,
Cundiman *si jele* [?],
Mas que está dormido,
Ta soñá con ele.

Desde que vos cara
Yo ta mirá,
Aquel morisqueta
No puede tragá.

Cundíman, cundíman,
Cundíman, cundáman,
Mamatay, me muero,
Sacamay mo lámang.[2]

[1] Der *cundiman* ist eine Variante des *cumintán*, der beliebtesten nationalen Sang- und Tanzweise.

[2] Tagal. ‚ich sterbe . . . . . . in deinen Armen allein.‘

S. 239 f. Pasaba por allí un indio conocido suyo, el cual, al verle, se le acercó preguntando:

— *¿Cosa, señolia?*

— *Mia miralo ese chabó-suy-suy* [,en chino mujer hermosa' Anm.], dijo Chang.

— *¡Oh! Pues suya cuidado, pero esa tiene novio castila y seguro no ha de querer con suya*, objetó el indio en el chapurreado español que en general hablan.

S. 241 f. [Unterhaltung zwischen einer Cigarrera und einem Chinesen.]

— *¿Cosa quiere suya conmigo?*

— *Mia quiele platicalo*, contestó Chang, chapurreando el castellano á la manera de ellos.

— *¿Y para cosa?*

— *Porque vos* mangandan dalaga.[1]

— ¡Abá![2] exclamó ella . . . ¡Está enamorando conmigo este chino!

— *¡Oh, oh!* icao mariquit.[3]

— Kánsia (gracias), le replicó ella en chino.

— *Mia quiele mucho con suya y tiene cualtas para puede compla saya y candonga*[4], insistió Chang.

— *Bien*, dijo, *sigue suya conmigo, para habla bueno-bueno con aquel mi tia.*

S. 301. ¡Abá! ¡inacú![5] pudo al fin exclamar la asombrada Ninay[6], *cosa está vos jablando conmigo, seguro si aquel mi señora llega, ha de enfadar con nosos; espera vos primero con aquel mi abuela que habrá de entender ese que vos platica.* [,Esta jerga será comprensible para los que residan ó hayan estado en Filipinas' Anm.]

---

[1] Tagal. (lies: *magandan*) ,hübsches Mädchen'.

[2] ,Interjeccion tagala de sorpresa, admiracion etc., equivalente á ¿ola? ¡pues no te lo decia! ¡ay!' V. M. de Abella, Vademecum filipino (Binondo 1861), S. 100.

[3] Tagal. ,du bist hübsch'. Das *oh, oh* des Chinesen ist betheuernd (= tagal. *óo*, ,ja'?).

[4] *Candonga* (in Spanien ,Schmeichelei', ,Neckerei') heisst auf den Philippinen ein gesteiftes dreieckiges Halstuch, welches die Schultern der Mestizinnen leicht bedeckt (zu Blumentritt's Vocabular nachzutragen).

[5] Tagal. ,meine Mutter!' Ausruf wie span. *¡madre mia!*

[6] Tagal. Koseform von *Saturnina*.

S. 303 [ein Diener:]

— *¡Ah! señor, aquel Nínay ya no queda más aquí: el señora despidió con ella por causa de usted.*

S. 319 [Nínay:]

— ¡Inacú! ang diablong[1] *boticario D. Pacundo por quien despidió conmigo aquel mi ama.*

Gern wird die indolente, doch ehrerbietige Einsilbigkeit in der Unterhaltung des Indiers mit dem Europäer charakterisirt. Z. B. S. 120 [Diener und Herr:]

— *No tiene más ropa, señor.*

— ¿Cómo que no hay más ropa?

— *Sí, mismo, señor.*

— No puede ser. Si ha venido la lavandera hace dos dias.

— *Más qué, señor; acabó todo.*

— ¿Pero cómo es posible eso? Explicate.

— *Comió el anay*[2], *señor.*

— ¿Que es el anay?

— *Aquel anay, señor.*

Aehnlich bei Francisco Cañamaque, Recuerdos de Filipinas (Madrid, Anllo y Rodriguez, 1877 — Juan Rodriguez, 1879) I, 114:

— ¿Eres sastre? le dije.

— *Nada, señor.*

— El padre me ha dicho que sabes hacer ropas.

— *Verdad, señor.* — — —

— Pues mira; de esta tela quiero que me hagas unos pantalones.

— *Bueno, señor.*

— Lo mismo que este.

— *Bueno, señor.*

— ¿Sabrás hacerles?

— *Parejo* (igual), *señor.*

Zeitungsausschnitte, die ich Herrn Consul J. C. Labhart-Lutz in Manila verdanke, bringen folgende Dialoge:

— *¿Qué tá dolé con usted, ñol Pancho?*

— *Duele siguro*[3] *aquel mi nariz, porque muy encarnado.*

[1] Tagal. ‚der Teufel'; aus dem Spanischen.

[2] Tagal. ‚Termite'.

[3] Dieses Lieblingswort der Indier hat man karrikirend hier in einer Weise angebracht, wie es wohl in Wirklichkeit kaum vorkommt.

— *Siguro V. no mas que pumigá pumigá aquel su nariz,*[1] *por eso.*

— *¿Pero para cosa sirve aquel penicado que envía ñora Pongay?*

Un amigo nuestro ha oido á unos carromateros esta conversacion á la puerta de la panciteria del Buen gusto.

— *Cosa, Siano*[2]*! ¿cuanto usté contratá para llevar al circo de Chiarini?*

— ¡Abá! *mira V. no mas el taripa.*

— *¡Loco! Tiene conchavo todos nisos caromateros para pedir dos riales por persona, y si chino cuatro.*

— ¡Nacú[3], *que bueno ese! Yo tambien conchavado. Jase yo de olvidá el taripa en casa y responde yo que carromata de particular este.*

Un matandá en el pais:

— Cochero, llévame á la plaza del Vivac.

— Abá, *señor, no sabe yo dónde plaza ese.*

— Allí, hombre, donde está aquella imprenta de periódico chiquito.

— *Sabe, señor, ese plasa de Servantes.*

Derselbe Herr theilte mir folgende Poesie, ohne nähere Angabe ihrer Herkunft, mit:

Con tus biñuelos[4]
Vusca la vida,
India querida
De mi corazon;
Deja ese opicio,
Que aquí en mi pecho
Te oprece un lecho
Tu 'dorador.

---

[1] Eigentlich ‚Sie räuchern Ihre Nase in Einem fort‘, d. h. ‚Sie trinken zu viel‘. Das Wort *fumigar* ist wegen der Cholera in Aller Mund.

[2] *Feliciano.*

[3] Abkürzung von *¡inacú!* s. oben.

[4] Für *buñuelos*; jene Form auch zu Bogotá (Cuervo[3] S. 497).

Masqué yo ansina
Está yo contente,
Ta mirá el gente
Honrada ya;
Con usté un peso
Todavia palta,
Conmigo dos cualta
Ta bueno ya.
Yo soy rico,
Con mi dinero
El mundo intero
Puedo comprar.

In den ,Cuadros filipinos, sainete en dos cuadros y en verso por Francisco de P. Entrala' (Manila, Imprenta de ,La Oceanía Española', 1882), welche der genannte Herr ebenfalls die Güte hatte, mir zu schicken,[1] kommen manche küchenspanische Brocken vor; es lässt sich denken, dass hier das Sprachliche, bei der gebundenen Form und dem theilweise satirischen Zwecke, noch freier als anderswo behandelt worden ist. Ich setze daraus eine längere Stelle (Cuadro I, Esc. VIII) her, welche ein wunderbares Gemisch von Spanisch, Küchenspanisch und Tagalisch enthält; der Dichter ist hier wohl zum guten Theil auch Sprachbildner gewesen, daher hie und da etwas schwer verständlich.

Lechera. *¿Cosa Goyo?*
Cocinero. Adios maynam[2]!
L. *¿Vas al compra?* quieres gatas[3]?
C. *Si, ta yo andá na palenque*[4],
Pero muy caro el vianda . . .
L. *Siguro tú grande el robo!*
C. Nacú, nacú! y como habla!
No parece sinó que ella . . .
¡Si no vendes mas que agua!

[1] Eine Fortsetzung, welche in der ,Oceanía' erschienen ist, kann ich in dieser Abhandlung nicht citiren, da mir die betreffenden Zeitungsnummern abhanden gekommen sind.
[2] Tagal. eig. ,wohlschmeckend'; hier übertragen.
[3] Tagal. ,Milch'.
[4] Auf den Philippinen so viel als ,Marktplatz'.

L. Mi leche es pura!
C. ¡Si, pura!
Tiene canin[1], tiene nata,
tiene coco, tiene goma!
y tiene . . . Cristo me valga . . .
L. *¿Cosa tiene?* el sinunaling[2]! . . .
C. Si yo quedára mayamang[3]
y capitan ó tiniente,
siguro, rompo *el tu banga* . . .
L. Icao pó bá?[4] *¡jambuguero!*[5]
eso, si no te miraba
blando blando, y tá ablá bueno
— ¿Ibig pó cayo isan gatan
Nang gatas totoong mabuti?[6]
C. Anda: titigman co laman[7].
L. Y porqué? *No tú, tambien*
capitan.
C. Pues halimbauag[8]!
Para beber, capitan,
Cuando acabe, ualáng varas[9].
Con que dame, dame un poco!
L. Dame un poco y nunca paga!
C. ¡Oy![10] sabes tu *que bonita*
como pocas el tu cara . . .
y que tienes . . .

---

[1] Tagal. = phil.-span. *morisqueta* ‚in Wasser gekochter Reis'.

[2] Tagal. (lies *sinungaling*) ‚Lügner'.

[3] Tagal. ‚reich'.

[4] Tagal. ‚Du, Herr, etwa?'

[5] ‚Windbeutel', dem tagal. *palálo* entsprechend. Sicherlich vom amer.-engl. *humbug*. S. unten IV, 10. 31.

[6] Tagal. ‚Wünschen Sie, Herr, eine *Gátang* (= phil.-span. *chupa* = $^3/_8$ Liter) wirklich guter Milch?'

[7] Tagal. ‚ich werde sie nur versuchen' (lies *titicman*, *lamang*).

[8] Tagal. ‚zum Beispiel'.

[9] Tagal. ‚es ist kein Gerichtsstab (?) da'.

[10] Tagal. ‚oh', Männern gegenüber gebraucht; *ay* gilt mit Frauen. Indessen setzt Fr. D. de los Santos, indem er dies bemerkt (Vocabulario de la lengua tagala, s. v. *A*) hinzu: ‚Algunas veces es al contrario' (ähnlich Fr. S. de Totanes, Arte de la lengua tagala §. 17); hiefür scheint die obige Stelle ein Beleg zu sein.

L. ¡Tabi pó![1]
C. Bah! loca . . . ! porque regañas?
Este es cariñito nuevo . . .

Eine Figur dieser Comödie, der tagalische Comödiant Panchito, veranlasst mich zu einer kleinen Digression. Der Verfasser sagt bezüglich derselben (S. 52): ‚El objeto del autor es censurar á esos mal aconsejados — pocos en número — que faltos de formas escogitan para darse importancia *palabras sublimes*, cuya significacion no comprenden y de cuyo atolondramiento y presuncion extremada son buena prueba escritos y cartas amorosas que en nuestro poder conservamos.‘ Dieses schwülstige und verworrene Spanisch halbgebildeter Indier und Mestizen ist deshalb so bemerkenswerth, weil es zum Unterschied von ähnlichen anderortigen Erscheinungen mit einer gewissen Regelmässigkeit (trotz Entrala's eben angeführter Parenthese) aufzutreten, geradezu eine besondere Ausprägung des Nationalgeistes zu sein scheint. Aus diesem Grunde habe ich ihm hier eine beiläufige Erwähnung angedeihen lassen; mit dem Küchenspanischen zeigt es nicht die entfernteste Aehnlichkeit, zu der oben erwähnten Wortkargheit erscheint es sogar in einem Gegensatze, der aber vielleicht bei psychologischer Vertiefung sich als Zusammenhang ergibt. Besonders hat Francisco Cañamaque in seinen ‚Recuerdos de Filipinas‘ an der Wiedergabe der lächerlichen Briefe, Verse, Partezettel, meistens von Mestizen, Gefallen gefunden (I. 122—130. 206 f. II, 11 f. 37. 50 ff. 147 f. 163 ff.). Vgl. auch Francisco J. de Moya y Jimenez, Las Islas Filipinas, Rev. de Esp. XC, 96 ff.[2]

Bei der Dürftigkeit und der nicht allzugrossen Zuverlässigkeit des bezeichneten Materials war es mir höchst erfreulich, von Herrn **T. H. Pardo de Tavera** zu Paris über das

[1] Tagal. ‚hinweg, Herr!‘

[2] Obwohl dieser ‚estilo grandilocuente‘ sich vorzugsweise geschrieben findet, so fehlt es doch auch nicht an solchen, die ihn sprechen. Die ‚Oceanía española‘ erwähnte vor einiger Zeit eines Bettlers an Puerta-Parian, der mit einer langen pomphaften Litanei Almosen erflehte: ‚Señores! hagan la caridad generosa de la dignacion de la corta limosna que humildemente solicito este pobre ciego que no tiene vista porque la infinita misericordia le concede la felicidad y la bienaventuranza‘ u. s. w. u. s. w.

Küchenspanische, mit dem er, so wie es zu Manila gesprochen wird, als dort Geborener vollkommen vertraut ist, eingehende und gewissenhafte Mittheilungen zu erhalten, welche zudem ein bewundernswerthes Verständniss für die wissenschaftliche Bedeutung dieses Idioms bekunden. Als Proben zusammenhängender Texte hat er mir die folgenden Dialogbruchstücke niedergeschrieben.

— *Ya sampegá que ya sampegá con ele y no ta contente* III,1 *todovia; quiere* pa *citá con la justicia para mandar entrá dice na carcel.*

— *Pero ¿porqué* cayá *de sampegá con aquel* [eine Frau!] *pobre? él todovia el que hay la culpa.*

— *Ese mismo el que ta diciendo Ñora Quica. Así mismo los borracho no hay que ta traé na casa sino quebradura de cabeza . . .*

[Zwischen zwei Frauen.]

— *No ta dispidí yo más con ele.*

— *¿Porqué tambien?*

— ¡Abá! *no sabe creo V. el que ya hacé conmigo. Tiene ya dos semanas con hoy que fué na mi casa llebando un mala porcion de chinelas bordado que ta mandando bendé dice el mujer de un empleado cesante. Yo tambien el que ya andá hacé, ya comprá todo el chinelas con ese salvage, y robado* palá *segun el que dijo conmigo el gobernadorcillo. Por eso al venir buscando su dinero ya tirá yo na su delante todos y no ya pará mi boca de dicí con ele de ladron y saragate*[1] *hasta que ya quedá de na bes*[2] *yo ronco.*

— *Si yo tambien V., de debolbé no más su chinelas sin decir ni un palabra no sé que luego de vengá de mi por un cosa cualquiera.*

---

[1] ‚Meine Zunge ruhte nicht, ihn Räuber und *saragate* zu nennen.‘ Letzteres Wort stammt aus Neuspanien; vgl. E. Pichardo, Diccionario cubano: ‚*Saragate.* — N. com. — Voz Mejicana generalmente usada en esta Isla para denotar una persona zalamera, que procura conseguir alguna cosa lisonjeando, o de otro modo sutil, como pillo y embustero.‘ Nach P. d. T. eher: ‚tunante‘, ‚picaro‘.

[2] = *una vez.* Für *de una vez* wird auch *un vez* gesagt: *un vez ya birá su cabeza,* ‚mit einem Male wandte er den Kopf‘. In gleichem Sinne: *de un tiro ya rompé el botella.*

— *Si porqué mismo ya dicí yo con ele todo aquel palabras. El más peor* pa *que vendió siempre su chinelas con el mismo gobernadorcillo y él todovia el que ya hacé grande mi cabeza.*

— *No crea V. que este el primer vez que estoy oyendo las pilladas del gobernadorcillo: masqué con quien V. de preguntá, ese siempre el que de contestá con V. sobre su pilladas.*

— *¡Quién* palá *el que de podé diviná, si no ta oí sus milagros y el que ta hablá conmigo su amigo*[1] *que ta hacé chapa*[2] *con ele! por eso que no ta tené yo desconpianza!*

— *Tallá todavia él na bocana*[3] *del callejon y ta tené ya tú miedo* (sagt Juan zu Pedro, indem er auf einen Menschen zeigt, der herankommt).

— *No ta tené yo miedo con ele; dos veces ya que ya peleá nosoos y sino* sana *tú ya* sangá[4] *conmigo el domingo, ya reventá yo nose su cara.*

— *¿Cosa* ba *que ta hacé tu allí?*

— *Ta pipiná*[5] *yo no más este arros.*

— *Dejá tu ya ese,* bacá *luego de dolé tu cintura por agachá na suelo.*

— *Un teniendo*[6] *tú dinero masqué nóse*[7] *con el alcalde no de tené tú más miedo.*

Endlich empfange ich im letzten Augenblicke aus Manila folgenden Zeitungsartikel, welcher ebenfalls im echten und fast ganz consequenten Küchenspanisch, und zwar von einem Bewohner der Provinz, abgefasst ist:

---

[1] ‚Wahrlich wer hätte das errathen können, wenn er von seinen Gaunereien nichts hörte und wenn der mit dem er sprach, sein Freund war'.

[2] *Chapa* ist hier metaphorisch gebraucht, wie man auch von einer Frau, welche die Liebschaft einer andern beschirmt und verhehlt, sagt: *hace chapa*. In Amerika heisst der als Spion dienende Indier *chapa* (Salvá); man könnte hierin *chapác* ‚Unterhändler bei den Indianern' (Booch-Arkossy) wiederfinden, allein nach Salvá ist *chapac:* ‚encomendero de indios'.

[3] = *boca.*

[4] = ‚zurückhalten'; ist tagal. (‚reparar', detenerse', ‚escudarse' de los Santos).

[5] = ‚auflesen'.

[6] = *en teniendo.*

[7] *Nóse* drückt Unentschiedenheit, *nosé* Ungewissheit aus. Vgl. 37.

Para el doctor Schuchardt. ‘Sr. Director de la Oceanía Española.‘ Muy Sr. mio: *Buenos dias ñol Director: Sabe ya yo ñol que V. muy ocupado, y no debe yo ocupá mas con V.; pero como ta mirá yo, que mucho más ta ocupá su atension aquel mangá remitido si de donde donde, y no ta asertá ilós con el lengua que V. ta buscá, por eso, masque V. regañá conmigo, ya pensá yo escribí este renglones, no más que para dale con V. muestra del nisos lengua. — Aquel que ta lee, ñol Director na remitido de Nueva Ecija*[1], *no el lengua que ta buscá V., sinó puro lengua de jambugueria propio del mangá provinsiano, que lo mismo na música, ta cree ilós que aquel que ta soplá más fuerte, ese más mejor musiquero. Y aquel tambien otro remitido de Iloco*[2], *aquel el lengua del mangá* saluyot,[3] *propio de carindería*[4], *donde ta vende el mangá* gulay.[5] *Pero el lengua de nisós es otro, ñol Director, y segun ta contá nisos mangá abuela, nisos lengua ta llamá sublime y divino, porque ta viní del cielo y Dios mismo el que ya envia cuando ta trabajá el torre de Babel, y despues ya no hay, y na nisos pueblo no más ya conservá este lengua que ahora ta conocé con nombre de lengua de Parian. ¿Y sabe V. porqué? Porque parejo que Parian el nombre de Babel; y si no, pregunta V. con el mangá antiguo na Manila donde está Babel, y ha de enseñá con V. aquel lugar donde antes está el Parian entremedio del mangá Pransiscano y Recoleto. Puede V. suponé ya, ñol Director, que seguro por eso ta empeñá mucho aquel doctor extranjero para sabé nisós lengua, siguro porque quiere entendé geroglíficos que ya tené suerte de encontrá na medio del mangá ruina de Babel. — Adios, ñol Director, y hablá V. con aquel sujeto de Nueva Ecija y aquel tambien de Iloco, que no cansá más ilós, porque si Dios el que ya dale con nisós este lengua, el mismo ta asegurá que muchas cosas mangá grande ta ocultá con el mangá jambuguero y ta revelá con nisós mangá humilde y despresiado. Solo nisós el que sabe así conversá. — V. ya cuidado de disimulá mi molestia, aunque yo no vale nada, puede V. ocupá (masque cuando) conmigo, y conforme na su gusto.*

[1] Es war eine Probe des bombastischen Styls.

[2] Es handelt sich um den S. 125f. abgedruckten Brief.

[3] ?

[4] Oder *calendería* ‚Bude, wo Esswaaren verkauft werden‘.

[5] Tagal. ‚Gemüse‘.

Es ist anzunehmen, dass in allen Gegenden tagalischer Bevölkerung das Küchenspanische fast ganz die gleiche Gestalt hat wie in Manila. Aber auch das Visayische und die anderen malaiischen Sprachen der Philippinen stehen dem Tagalischen zu nahe, als dass sich eine wesentliche Verschiedenheit des Küchenspanischen auf ethnographischer Basis voraussetzen liesse. In Zamboanga allerdings, für welches uns ausdrücklich ein verderbtes Spanisch bezeugt wird (A. Bastian, Sprachvergleichende Studien S. 51), mag es vielleicht bei der oben erwähnten Mischung sehr verschiedenartiger Elemente eine etwas eigenthümliche Färbung haben.[1] Wir haben daher keinen Anlass, es für eine unrichtige Beobachtung zu halten, wenn die Spanier in dem Küchenspanischen Manilas im Wesentlichen ein in spanisches Gewand gehülltes Tagalisch erblicken (z. B. A. de la Cavada Mendez de Vigo, Historia u. s. w. [Manila 1876] I, 58). Freilich wäre es erwünscht, dass dies durch Solche, die der tagalischen Umgangssprache vollständig mächtig sind, nun auch im Einzelnen dargethan würde; ich von meinem entfernten Standpunkt aus kann nur auf Eines und das Andere hinweisen. Dabei muss ich, obwohl diese Studien ja nur materielle Vorarbeiten für die principielle Behandlung desjenigen Problems sein sollen, welches, wenn ich mich nicht irre, heute im Vordergrunde der sprachwissenschaftlichen Forschung steht, dennoch einige allgemeine Punkte berühren.

Zunächst glaube ich, dass der culturelle Unterschied zwischen dem niedriger und dem höher stehenden Volke, dessen Sprache jenes erlernt, bei der Entwicklung der kreolischen Idiome überhaupt keine so wichtige Rolle spielt, wie man gemeint hat, und dass er im vorliegenden Falle ganz ausser Acht zu lassen ist. Es scheint, dass im Durchschnitt das freilich nur

[1] Nach Jagor S. 44 sind die Sprachen Zamboanga's Mandaya und Spanisch. Nach Blumentritt (Karte zu Petermann's Mittheilungen, Ergänzungsheft Nr. 67) besteht die einheimische Bevölkerung des Stadtgebietes von Zamboanga aus Tagalen und Visayern; ausserhalb wohnen ‚Moros' und Subaner. Die Mandayer erscheinen bei ihm nur auf dem südlichen Arme Mindanaos. Aber einer privaten Mittheilung Blumentritt's zufolge gehören diese letzteren allerdings mit den Mandayas, Manobos, Bagobos u. s. w. eng zusammen, wie schon die Sprache ergibt. Scheidnagel S. 44 sagt, in Zamboanga spreche man das Zamboango; was hat er sich dabei gedacht?

in engen Grenzen existirende Hispanotagalische bezüglich der Entfernung von dem vorgesetzten Ziele dem Tagalospanischen keineswegs den Rang abläuft; das Sprichwort: ‚un año de arte y dos de bahaque' verräth, dass den Spaniern das Tagalische schwer genug wird. Aber solche quantitativen Differenzen sind mehr oder weniger gleichgiltig, während die Charakterzüge der aus denselben Factoren in entgegengesetzter Richtung erzeugten Sprachorganismen eine Vergleichung in hohem Grade verdienten, und deshalb bedauere ich, von dem Hispanotagalischen gar keine Kenntniss zu haben. Solche correlate Mischsprachen begegnen sich, von dem abgesehen, was aus der einen oder der andern der beiden Grundsprachen stammt, in gewissen Erscheinungen, die ihnen jenen allgemeinen Stempel aufprägen, welcher bei Coelho einige zu weitgehende Folgerungen hervorgerufen hat. Ich werde hierauf gleich zurückkommen.

Eine Sprache beeinflusst eine andere auf oberflächliche Weise, auf mechanische, auf geistige Weise, indem sie an dieselbe von ihrer Aussprache, von ihrem Wortschatz, von ihrer innern Form abgibt. Es frägt sich, wie verhält es sich mit den grammatischen Bildungselementen? Bei denselben ist weder die dritte Weise denkbar, da ihre ursprüngliche Bedeutung erloschen ist (*escribiré,* eigentlich ‚ich habe (zu) schreiben', und *susúlat acó,* eigentlich ‚schreiben schreiben ich', fallen nun begrifflich zusammen), noch die zweite wegen der innigen Verbindung, welche sie mit dem Wortstoff eingehen. Wenn man je, was mir höchst unwahrscheinlich ist, aus dem Munde eines spanischredenden Tagalen z. B. statt *(yo) pagué* hörte *(yo) nanagál,* so wäre dies keine tagalospanische, sondern eine tagalische Wortform, ebensogut wie *nagcompisál (acó) = confesé (yo).* Dass *confesar* ins Tagalische Aufnahme gefunden hat, *pagar* aber meines Wissens nicht [1], würde bei der Beurtheilung des Falles

[1] An einzelnen Orten freilich scheinen der Malaiisirung spanischer Wörter gar keine Grenzen gesetzt zu sein. So ist auf meine Nachfrage nach Küchenspanischem an die ‚Oceanía Española' u. A. folgender Brief eingesandt worden, welcher eine Probe von dem unter den Mestizen zu Vigan (auf ilocanischem Gebiete) gesprochenen Idiom sein soll.

	Uebersetzung.
Mi estimado amigo: iparticiparco qca á nanombraranac á cabo del	Mi estimado amigo: te participo que me han nombrado cabo

durchaus keinen Unterschied machen. Wir würden die improvisirte Tagalisirung eines spanischen Wortes und die Einflechtung einer tagalischen Wortform in spanische Rede haben, also zwei sonst hinlänglich bezeugte Vorgänge in momentaner Verknüpfung. Und wie mit der Wortbeugung, verhält es sich mit der Wortbildung. Uebrigens wird man wohl *niñongo* (‚aparte al niñongo' Entrala S. 18) hierbei nicht anführen, welches eine von spanischer Seite ausgegangene scherzhafte Tagalisirung von *niño* zu sein scheint. Da nun solche Bildungselemente nicht direct übertragbar sind, hat das so reich gegliederte tagalische Conjugationssystem, haben insbesondere die siebzehn Verbalclassen und die drei Passiva im Tagalospanischen keinen auch noch so schwachen Abdruck hinterlassen. Es entsteht die weitere Frage: wenn auf diese Weise die Schwierigkeit, welche in der Aneignung der Bildungselemente der fremden Sprache liegt, nicht behoben wird, kann es auf andere Weise geschehen? Wir haben hier zwei Fälle zu unterscheiden.

1. Es deckt sich eine grammatische Form der einen Sprache genau mit einer der anderen. Nun sind die Bildungsweisen, nur äusserlich, nicht nach ihrem Ursprung betrachtet, sehr verschieden: Präfigirung, Suffigirung, Infigirung, Reduplication, Ablaut. Wo sich dieselbe Formel auf beiden Seiten findet, wird sich die innere Gleichung leicht vollziehen: *(ama)-vi* = *(lieb)-te* und noch leichter natürlich: *(am)-ai* = *(am)-é*. Allein einer beträchtlichen Energie bedarf es, um das Infix von tagalischem *(su)ng-(múlat)* der Endung von spanischem *(escrib)-ió* gleichzusetzen.

barrio qt sentirec unay ti cuasanmo ditoy porque convidarenca met comá á maquipagdespachar itoy bassit á naprepurar ditoy balay. Unica á noticia á maiproporcionarco qca: ni comadrem buntis *manen qt idi inda cobraren ti* buisna, timmacbu *qt natnag idiay* batalan *qt* nabiac *diay quiliquilina. Na castigar ngarud, pues* naarimuhanan *la unay. Toy amigo qt servidormo Z.*

Anm. Las palabras subrayadas son tagalas, y segun algunos ilocanos, solo se usan en Vigan.

del barrio y siento mucho tu ausencia, porque te convidaría tambien para despachar la preparacion que tengo en casa. Unica noticia que te puedo proporcionar: tu comadre está otra vez en cinta y un dia, cuando fueron á cobrarla el tributo, echó á correr y se cayó en la azotea: consecuencia de este accidente fué la hendidura de su sobaco, digno castigo de su avaricia. Tu amigo y servidor Z.

Wo wie hier nur die begriffliche Identität der Formen, nicht mehr und noch nicht wieder die Correspondenz ihrer Structur erfasst wird, da wird man zur Neubildung schreiten müssen. So ersetzte der Tagale *sungmúlat* in Gedanken durch *na sumúlat* [1], welches zufälliger Weise wirklich die Grundform von ersterem ist (indem das Infix *-ng-* aus dem Präfix *na-* entstand), und gab dies durch spanisches *ya escribi(r)* wieder. Vermuthlich wird der Spanier, ehe er sich die tagalische Conjugation angeeignet hat, ganz ebenso für tagalisch *sungmúlat* sagen *na sumúlat* (oder auch *na súlat*) = *ya escribi(r)*. Hier hätten wir jenes vollständige Zusammentreffen, gleichsam auf einem tieferen Niveau, zwischen Hispanotagalisch und Tagalospanisch, das ich eben andeutete. Im Präsens und Futurum wurde ebenfalls die reine Conjugationsform (der Infinitiv) ausgelöst; die charakteristischen Zeichen aber bot das Spanische selbst dar, welches ja umschreibende Darstellungen jener Tempora besitzt, allerdings mit besonderer Bedeutung, die jedoch im fremden Sprachbewusstsein verallgemeinert wurde: *está escribiendo* ist das durative Präsens; *ha de escribir* das gerundische Futurum (ei scribendum est). An Stelle des ersteren, das aber ebenfalls gebraucht wird (*ta mandando* = *manda* III, 13), tritt im Tagalospanischen *ta escribi(r)*, wie im Indoportugiesischen (s. Kreolische Studien II, 18. III, 16), im Capverdischen, im Curazoleñischen; da letzteres schon den Infinitiv enthält, so bedarf es keiner Veränderung (vgl. indoportugiesisch von Diu und Timor *had(e)* . . . ., capverdisch *al* . . . .), doch schwindet nach Pardo de Tavera das *ha*, welches überflüssig und, da *haber* fast vollständig durch *tener* verdrängt ist, bedeutungslos erscheint. Andere schreiben *ha de*, so *ha de querer* I, 19, *ha de enfadar* I, 38, *ha de enseñá* IV, 22; bei Montero y Vidal S. 127 sagt ein Indier, wegen eines starken Windes zur See beruhigend: ‚*no hay cuidado, señor; ha de pasar siempre*‘. In allen kreolischen Mundarten nun pflegen gewisse Zeitwörter, besonders ‚haben‘, ‚wollen‘, ‚können‘, ‚wissen‘, im Präsens eines Vorzeichens zu entrathen, ja sogar in der Gestalt der 3. P. S. Ind. und nicht in der des Infinitivs auf-

---

[1] Ich finde allerdings *cumain na acó* ‚yo ya comí‘ (Abella, Vademecum fil. S. 77); aber den Gebrauch des Imperativs für das Perfect kennt Totanes §. 123. 124 nur in Nebensätzen.

zutreten. Was das Tagalospanische anbelangt, so finde ich *tiene* I, 32. 86, *quiere* I, 23. 32. III, 2, *puede* I, 8. 32, *sabe* I, 93. 96. III, 11. IV, 32, dieses auch bei Scheidnagel S. 164: ‚*Sabe*. Expresion de *entiende*. — *Entiendo*. Lo entiendo. — *Sabe señor*. Lo sé ó lo entiendo, señor'; Entrala S. 26:

— mi esposo
dejó conmigo *aquel* fama
de *muger sabe*.

Das Wesentliche freilich wäre, dass *ta tené* u. s. w. ausgeschlossen blieben; das aber ist nach Pardo de Tavera nicht der Fall, auch bietet er in der That *ta tené* III, 31. 32. 35 (*ya tené* IV, 26). — Den Infinitiv ohne *ta* sollten wir nur in imperativischer oder conjunctivischer Verwendung erwarten; indessen scheint er auch für den Indicativ des Präsens vorzukommen.

2. Die grammatische Form des Spanischen hat im Tagalischen entweder als solche oder dem begrifflichen Umfange nach nicht ihr vollkommen Entsprechendes; dann vermag sich, wie wir sehen werden, die innere Sprachform zu bethätigen.

Indem ich mich nun anschicke, den Spuren von der innern Sprachform des Tagalischen in den mir zur Verfügung stehenden tagalospanischen Materialien nachzugehen, muss ich zunächst darauf hinweisen, dass nicht Alles, was möglich ist, sich auch immer vollzieht, ebensowenig wie — es handelt sich hier keineswegs um ein Bild — die schlechteste französische Schulübersetzung keinem Nachtrag an Germanismen Raum geben wird.

Der Zug, welcher bei der Betrachtung der tagalischen Grammatik am stärksten in die Augen fällt, ist die passive Constructionsweise. Ich halte es für überflüssig zu sagen ‚die sogenannte passive', da ja die meisten der lateinischen Grammatik entnommenen Ausdrücke bei Sprachen von sehr abweichendem Bau wie die Faust aufs Auge passen. Dieser Punkt verdient von mir um so mehr eine eingehende Berücksichtigung, als Lucien Adam kürzlich geglaubt hat, im Kreolischen von Mauritius einen Reflex des madagassischen Passivums zu entdecken (Les idiomes négro-aryen et maléo-aryen S. 64). Es ist vor Allem zu beachten, dass der Gebrauch der activen und der passiven Wendung in ganz bestimmter Weise geregelt ist (Totanes §. 117). Derjenige nominale Begriff, auf



welchem der Nachdruck ruht, wird in den Nominativ gestellt. So erklärt es sich, dass das Activum bei unbestimmtem, das Passivum bei bestimmtem Objecte eintritt: ‚schlachte du ein Huhn', aber: ‚es werde von dir dies Huhn geschlachtet'. Die Ausnahmen bestätigen die Regel: ‚es werde von dir ein Huhn (nicht ein Schwein) geschlachtet' — ‚schlachte du (kein Anderer) dies Huhn'. Diese logische Strenge macht sich nun wiederum innerhalb des Passivums selbst bemerkbar, und zwar in einer Weise, welche mit Hilfe unseres Passivums gar nicht wiederzugeben ist. Wir müssen daher auf die eigentlich nominale Natur der tagalischen Passivform zurückgehen. Der Satz: ‚es werde von dir das Huhn mit dem Messer in der Kammer geschlachtet' kann, je nachdem der Begriff ‚Huhn' oder ‚Messer' oder ‚Kammer' hervorgehoben wird, in dreifacher Weise dargestellt werden:

‚dein Schlachtungsgegenstand[1] sei das Huhn mit dem Messer in der Kammer' (das *-in-* Pass.),
‚dein Schlachtungswerkzeug sei das Messer bezüglich des Huhns in der Kammer' (das *i-* Pass.),
‚dein Schlachtungsort sei die Kammer bezüglich des Huhns mit dem Messer' (das *-an* Pass.).

Freilich weicht nun die Auffassung des Tagalen vielfach von der unsrigen ab, so dass ihnen z. B. etwas als Thätigkeitsort erscheint, was uns als Thätigkeitsgegenstand, oder es mag auch, indem sich die ursprünglichen Begriffsunterschiede im Sprachgefühl verdunkelten, die gegenseitige Begrenzung der Formen durch Einflüsse verschiedener Art verschoben worden sein. Schon aus diesem Grunde mochten die Tagalen nicht versucht sein, die drei Passiva im Spanischen zu reconstruiren, welches zudem jedes einigermassen passende Hilfsmittel versagte. Was

[1] H. C. v. d. Gabelentz, Ueber das Passivum S. 485 und Fr. Müller, Grundriss II, II, 137 meinen, ‚die Handlung selbst' solle hier betont werden, während Letzterer kurz vorher ein passives Participium in dieser Nominalform erkannt hatte. In der That sehe ich nicht, dass mit *-in-* Substantiva gebildet werden, die eine Handlung bezeichnen: *s-in-áeng* ‚in Wasser gekochter Reis' von *sáeng* ‚kochen', *s-in-úlir* ‚gesponnene Baumwolle' von *súlir* ‚spinnen', *in-aamá* ‚Pathe', eig. ‚zum Vater gemachter' von *amá* ‚Vater' u. s. w. (Totanes §. 307. 308).

die Scheidung der passiven Construction von der activen betrifft, so konnte das Spanische allerdings dieselbe dem Tagalischen nachbilden:

mata tú una gallina — *mátese por ti esta gallina*
oder: *acompaña tú á un hombre* — *sea acompañado de ti yo.*

Es hätte also nach der Beschaffenheit des Verbums bald so, bald so gesagt werden müssen und jedenfalls die Darstellung des (logischen) Subjectes sich hinlänglich von der tagalischen unterschieden. Es lag der Infinitiv näher, der ja in unseren Sprachen sowohl passiven als activen Sinn haben kann:

matar tuyo esta gallina oder: *tu matar esta gallina.*

Da nun aber der Infinitiv auch in der activen Form als Vertreter des Imperativs erscheint (*matar tú esta gallina*), so würde der ganze Unterschied auf der nominalen Construction beruht haben, und zwar in dem angeführten Falle nur auf der Form des (logischen) Subjects, wo aber das Object eine Person ist, auch auf der Form dieses:

matar tuyo este hombre — *matar tú á este hombre* oder vielmehr *con este hombre.*

Es sind nun in der That die Formen der Pronomina der 1. und 2. P. S., aus welchen L. Adam im Kreolischen von Mauritius die passive Construction des Infinitivs entnehmen zu können geglaubt hat; aber ich habe nachgewiesen, dass diese Formen nicht richtig gedeutet sind (Literaturbl. f. g. u. r. Ph. 1883, S. 238). Vereinzelt, gleichsam versuchsweise, mag bei Tagalen, die spanisch reden, eine solche passive Wendung vorkommen; festgesetzt hat sie sich nicht. Der Spanier sagt *mata (tú) esta gallina,* wie er sagt *mata (tú) una gallina* und das ist für den Tagalen nicht schwer zu lernen; schwer jedoch ist es für den Spanier, zwischen *patáin mo itóng manúc* und *matáy ca nang isáng manúc* zu unterscheiden.

Die innere Form der einen Sprache wird am häufigsten auf indirecte Weise in die andere Sprache übertragen, d. h. durch Substitution. Formelhaft ausgedrückt, wenn tag. a = span. α und β ist, so versieht entweder α auch die Stelle von β oder β auch die von α, oder beide werden für einander gebraucht, d. h. miteinander verwechselt.

Mey (may) entspricht span. *tiene* (hat) und *hay* (es gibt), z. B. *si Pedro, y, mey pálay* ‚Peter hat Reis'; *mey díning pálay*, ‚es gibt (es ist) Reis hier.' Daher im Tagalospanischen einerseits, und das ist wohl das Gewöhnliche, *tiene* für *hay* oder doch in ähnlichem impersonalen Sinne: *no tiene más ropa* I, 51; *señor, tiene castila* (Herr, es ist ein Spanier da) Montero y Vidal S. 86; *tiene ya dos semanas* III, 11[1]; anderseits *hay* für *tiene*: *el que hay la culpa* III, 5; *los borracho no hay que* .... III, 7. Scheidnagel S. 165 sagt: ‚*Tiene*. Tengo. Hay. Dicen los indios: *Tiene, señor, pero no hay*. Ó séase: Existe lo que Vd. busca, pero yo no lo encuentro.'

Auf diesem Wege sind jene uns in allen kreolischen Mundarten begegnenden Vereinfachungen in der Grammatik entstanden. Das Tagalische kennt keinen Genusunterschied und hat *siyá* für *él* und *ella*, *ang* für *el* und *la*, *mabúti* für *bello* und *bella* u. s. w.; daher, weil das Masculinum das Häufigere ist, tagalospanisch *aquel pobre* (von einer Frau), *ya quedá yo ronco* (sagt eine Frau), *el mujer, un palabra, chinelas bordado* u. s. w. Consequent steht in IV das Masculinum des Pronomens, Artikels und Adjectivs für das Femininum. Die neutralen Formen hatten noch weniger Aussicht sich zu erhalten: *el que* (lo que), *por ese que* u. s. w. Es ist nicht zu verwundern, wenn die Endungen *-a* und *-o* auch sonst verwechselt werden, z. B. *cualtas* für *cuartos* ‚Geld'.

Das Tagalische kennt keine Numeruscongruenz; daher, weil der Singular das Häufigere ist, tagalospanisch *todo el chinelas, su pilladas, — cristiano yo, español ellos* (sie sind Spanier); gelegentlich auch erhält nicht das Substantiv, sondern der Artikel das Pluralzeichen: *los borracho* III, 7.

Der Gebrauch der Demonstrativpronomina ist, wenn ich mich nicht täusche, im Tagalischen ein viel häufigerer als im Spanischen, und es erklärt sich dies wohl zum Theil daraus, dass dort ein bestimmter Artikel nur für den Nominativ besteht (in nahe verwandten Sprachen tritt er auch zum präpositionalen Casus). Vielleicht wird *ang* sogar mehr als Ausdruck des Nominativs, denn des bestimmten Artikels gefühlt (wie Beides zusammenhängt, ist oben berührt worden), wozu eine

---

[1] Hier würde tagalisch nicht *may* angewandt werden: *dalauá nang lingó na.*

Anwendung, wie *nahúlog ang isáng líntic* ‚es hat ein Blitz eingeschlagen', *ipaháyag ang isáng pagtatáuag* ‚es werde veröffentlicht ein Befehl', *naríto ang isáng castíla* ‚hier ist ein Spanier' (Abella, Vade-mecum filipino S. 75. 85. 97), stimmen würde. Daher wird *aquel* vielfach für den einfachen Artikel gesetzt (Blumentritt, Phil. Voc. S. 5), so *aquel morisqueta* I, 8, *aquel Nínay* I, 43, *aquel fama* S. 128. Siehe unten S. 139. 143.

Da das Tagalische keine Personalflexion besitzt, so vertritt im Tagalospanischen éine Personalform, und zwar die dritte Sing. als die häufigst vorkommende, alle übrigen: *tiene yo, ta mandá ellos* u. s. w.

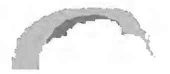
Um nun zu Erscheinungen von mehr Besonderheit überzugehen, so wird im Tagalischen das Imperfectum durch dieselbe Form wie das Präsens ausgedrückt, z. B.

nagpapasonór acó ‚yo mando';
nagpapasonór acó cahapón ‚yo mandava ayer'.

Ebenso im Tagalospanischen, z. B. *ta cantando yo cuando ya entrá ele* ‚yo cantava cuando entró' (vgl. III, 13. 31). Die italienisch lernenden Deutschen pflegen ihr Präteritum (*liebte*) auch da mit dem Imperfectum (*amava*) zu übersetzen, wo das Perfectum (*amò*) am Platze wäre, und zwar ziehen sie die erstere Form nicht aus begrifflichen Gründen vor, sondern wegen ihrer gleichmässigen und sich leichter einprägenden Bildung. Hätte sich auf deutschem Boden eine romanische Sprache entwickelt, so würde sich in ihr schwerlich das lateinische Perfectum erhalten haben.

Aehnlich wird sich der tagalospanische Gebrauch der Futurform für den Conditionalis erklären, so *de debolbé, de vengá* (devolveria, vengaria) III, 20. 21.

Eine der auffälligsten Züge des Tagalospanischen ist seine Vorliebe für *con*. Den zahlreichen Präpositionen des Spanischen stehen im Tagalischen nur zwei gegenüber, *nang* und *sa* (welche vor Eigennamen und einigen anderen Wörtern durch *ni* und *cay* vertreten werden). Die erstere drückt die innigste Beziehung sowohl zwischen Nomen und Nomen, als zwischen Verbum und Nomen aus, mit anderen Worten die Verhältnisse des reinen Genitivs (als Possessivs) und des reinen Accusativs, für welche in den meisten Sprachen die blosse Nebeneinanderstellung



genügt; ausserdem das des Instrumentalis. *Sa* hat ursprünglich locale Bedeutung und bezeichnet eine Menge weiterer Beziehungen; es ist vor Allem Dativ-, theilweise auch Accusativpräposition. Bald nämlich erscheint das unmittelbare Object als eine nothwendige Ergänzung des Verbalbegriffs (ich habe das als ‚reinen' Accusativ bezeichnet), dann tritt *nang* ein, z. B. *magdalá ca nang isáng misál na córo* ‚bringe ein Messbuch nach dem Chor'; bald als der Ort, an welchem eine an sich hinlänglich bestimmte Thätigkeit vor sich geht, z. B. *aáral ca sa isáng báta*, gleichsam: ‚ertheile Unterricht an einem Knaben'. Es greift aber *sa* auch in die Functionen von *nang* hinüber. Wenn der Genitiv dem regierenden Nomen vorausgeht, so wird *sa* für *nang* verwendet, z. B. *sa capitáng báhay* = *báhay nang capitán*. Jenem lässt sich unser ‚dem Capitän sein Haus' vergleichen, wobei die gutturale Bindung dem ‚sein' entspräche. Ferner findet sich im Accusativ vor den Personalpronominen nur *sa* und vor den Eigennamen nur *cay*. Das hängt aber mit dem Obengesagten zusammen; bei bestimmten Personen pflegt es sich um übertragene, nicht um einschliessende Thätigkeiten zu handeln. Dieser Gebrauch des tagalischen *sa* entspricht im Wesentlichen dem des spanischen *á*, welcher ja gerade durch einige scheinbare Ausnahmen sehr schön erläutert wird (*querer un criado* ‚einen Diener suchen' — wie eine Sache —, *querer á un criado* ‚einen Diener lieben'; *perder su mujer* ‚seine Frau verlieren' — wie eine Sache —, *perder á su mujer* ‚seine Frau verderben'). Nun bedeutet *sa* unter Anderem auch ‚mit', und man hätte daher erwarten können, dass das so häufige *á* auch die Function des selteneren *con* im Tagalospanischen ausübte. Allein das Umgekehrte geschah. *Con* hatte sowohl durch seine lautliche Gestalt, als durch die grössere Sinnlichkeit seines Begriffs einen grossen Vorzug vor dem in jeder Beziehung farblosen *á*, welches überhaupt, von geringen Spuren abgesehen, von den kreolischen Mundarten aufgegeben worden ist. So ist denn *con* für dativisches und accusativisches *á* bei lebenden Wesen das Regelmässige: *pegue conmigo* (Cañamaque I, 26), *pues con V. grande el gusto* (Entrala S. 23), *saque V. con ele* (Entrala S. 26), *prestar conmigo* (Entrala S. 27), *con usted tá esperá ha rato* (Entrala S. 31) und oben *querer, seguir, doler, despidir, comprar, decir* u. s. w. *con* —. Wenn ein Indier sagt: *amarré*

con él (Montero y Vidal S. 127) mit Beziehung auf ein Steuerruder, so ist dasselbe gewissermassen personificirt, wie ja auch der Gebrauch des spanischen *á* sich auf solche Weise erweitert (Diez, Gramm.[3] III, 100). Uebrigens steht *con* nicht nur für *á*, sondern auch für andere spanische Präpositionen, welche dem tagalischen *sa* entsprechen, so für *de*, z. B. *V. sin duda no recordar conmigo* (Rev. de Esp. XCII, 107), für *en* (zeitl.; das locale *en* wird durch tagalospanisches *na* wiedergegeben), z. B. *no* pa *yo ya nacé con aquel* ‚damals (en aquel tiempo) war ich noch nicht geboren'; vgl. *tiene ya dos semanas con hoy* III, 12. Ferner wird es nach dem Comparativ gebraucht; wie es tagalisch heisst *si Pedro, i, (lálong) marúnung sa lahát* ‚Peter ist gelehrter als Alle', so tagalospanisch: *el catedral de Toledo más bonito que con el de Sevilla,* wo *que* abundirt. Es bleibt nun noch ein Bedenken zu lösen. Wir haben gesehen, warum das spanische *á* verdrängt wurde; aber warum hat hierbei *con* den anderen Präpositionen den Rang abgelaufen, ja theilweise diese sogar ersetzt? In den verschiedensten Sprachkreisen ist ‚für' zur Dativ- und Accusativpräposition geworden (Kreol. Stud. III, 4); konnte dies nicht auch hier geschehen? Darauf lässt sich denn keine bestimmtere Antwort geben, als dass dem Tagalen oder dem Malaien überhaupt *con* als der bedeutsamste Correspondent von *sa* erschien; wenn die Gemeinschaft mit Jemandem nicht für einen sinnlicheren Begriff als die Rücksicht auf Jemanden zu gelten hat, so ist zu erwägen, dass jener der ursprünglichen localen Bedeutung von *sa* näher und überhaupt sehr nahe stand. Obwohl im Indoportugiesischen und Macaistischen *para (pra, par, por)* der gewöhnliche Stellvertreter von *á* ist, so erscheint, wenigstens für das dativische, auch *com,* z. B. *pedí com, preguntá com*; ebenso auf Timor, z. B. *comprá com.* Sehr bemerkenswerth ist, dass in dem Kreolischen von Mauritius, welches auf madagassischer, also malaiischer Grundlage ruht, *av* oder *éc (avec)* nach Baissac S. 77 die gebräuchlichste von allen Präpositionen ist, z. B. *mo fine done lette av so femme (= à. s. f.)* ebend.; *comère dire av so galant (= à s. g.)* S. 141. Dem westindischen Negerfranzösisch scheint eine so weite Verwendung von *avec* unbekannt zu sein; in den angeführten Fällen hätte man z. B. zu Martinique sich der Präposition *pou* bedient.

Ein sehr beliebtes Wort im Tagalospanischen ist *tambien*, so *¿porqué tambien?* ,warum denn?' III, 10; *yo tambien* ,ich meinerseits' III, 14; *si yo tambien V.* ,wenn ich Sie wäre' III, 20; *pobre tambien!* ,¡desgraciado! le compadezco, pobrecillo' (Blumentritt, Phil. Vocab. S. 59). Diese Gebrauchsweisen haben in denen von tagalischem *namán* (auch) ihren Ursprung: *báquit namán — acó namán — [cung acó sa lagáy ninyó] — cauaua namán.*

Aehnlich wird es sich mit *parejo* verhalten, welches sehr begünstigt wird, an Stelle von ,igual' ,me es igual', ,semejante', ,lo mismo', z. B. *parejo todos* Entrala S. 12, *parejo que aquel* Scheidnagel S. 163, *parejo que Parian* IV, 20, *parejo* I, 72, *parejo tú con tu padre* (semejante á tu padre eres tú). Vielleicht wirkten tagalisch *pára* (gleich sein), *pára, paris* (wie; *pára-pára*, gleicher Weise), *capára, caparis, magcaparis* (gleich, ähnlich) ein. Uebrigens wird auch *mismo* gern angewendet, s. I, 53. III, 6. 23 (,in der That'); *mismo siempre* ,es igual', ,soy siempre el mismo', ,lo mismo dá' (Blumentritt, Phil. Vocab. S. 50). *Valiente* bedeutet im Tagalospanischen ,cruel, de mal carácter' (Scheidnagel S. 58. 166). Es ist möglich, dass hier ein Missverständniss der Tagalen vorliegt, indem sie gewisse Personen als tapfer bezeichnen hörten, die gegen sie grausam waren; es ist aber auch möglich, dass das tagalische Wort *matápang* jenen Gebrauch des spanischen Wortes erklärt, obvohl ich es bei Fr. D. de los Santos nur im Sinne von ,fuerte', ,animoso', ,valiente' finde. Vgl. Entrala S. 16:

Nacú, señor . . . mi nanay
¡ay! demasiado matapang,
digo, *valiente*, y si ella
nos llega á cojer, nos mata.

Der directe Einfluss der innern Sprachform bethätigt sich nicht vermittelst des einzelnen Wortes, sondern der Verbindung von Worten.

Zunächst sehen wir das Tagalospanische dem Tagalischen in der Wortstellung folgen. Der regelmässige Platz des (logischen) Subjects, sowohl bei activer, als bei passiver Construction, ist im Tagalischen hinter dem Prädicat; ebenso im Tagalospanischen. Es kann im Tagalischen das Prädicat vom Subject, wenn dies kein einsilbiges Personalpronomen ist, durch ein Adverbium, einen Vocativ, ein parenthetisches Sätzchen getrennt sein, z. B.;

magbúhay nauá cayó nang maráming taón, ‚leben, o-wenn-doch, Sie [Acc.-Zeichen] viele Jahre!‘

cumustá[1] *po bagá cayó?* ‚wie-befindet-Euch, Herr, etwa[2] Ihr?‘

tícman po múna ninyó acó ‚geprüft-werde, Herr, vorher von-Ihnen ich.‘

namatáy conó si áli ‚starb, sagt-man, meine[3] Tante.‘

darating daó si Pedro ‚kommen-wird, sagt-man, [Art.] Peter‘.

— — *yáta* — — ‚— — — — denke-ich — — —‘.

Ebenso im Tagalospanischen, z. B.:

ya quedá de na bes yo III, 18.

que ta mandando bendé, dice, el mujer III, 13 (vgl. III, 2).

no sabe, creo, V. III, 11.

Man bemerke noch: *aquel tambien otro remitido* IV, 12, *aquel tambien de Iloco* IV, 28.

Wortdoppelung kommt im Tagalischen und daher auch im Tagalospanischen vor. In den malaiischen Sprachen wird der Plural auf zweifache Weise bezeichnet, entweder durch Hinzufügung eines Wortes, das ‚viel‘ bedeutet, oder durch Doppelsetzung. Die erstere Methode ist im Tagalischen die regelmässige: *ang mangá báhay* ‚die Häuser‘. Warum finden wir davon keinen tagalospanischen Reflex? Weil *mangá* nicht mehr als selbständiges Wort existirt, sondern ein Pluralzeichen ist und, obwohl es neben Zahlwörtern (vielleicht auch noch in anderen Fällen) wegbleiben kann, sich sein Werth doch dem eines Präfixes nähert. Es konnte daher nur in seiner eigenen Haut herübergenommen werden[4], und so wird in IV der Plural regelmässig[5] damit gebildet, sogar von Adjectiven (30. 31). Nur für die Personalpronomina bestehen hier eigene Pluralformen und zwar für die 3. nach Analogie der beiden ersten (*nosotros, vosotros*) *ellotros* (vgl. madagassofranz. von Maur. *zaut'*, negerholl. von S. Thom. *sende*). Dies *ellotros*, welches auch im Indoportugiesischen vorkommt, ist auf den Philippinen zu *ilós* geworden. Die andern Quellen kennen weder diesen

[1] Von *como está*. Man sagt z. B. auch *cumustá sa caniyá* ‚grüsse ihn‘, wie der Neger von Surinam: *taki hem odi (talk him how d' ye do).*

[2] Für uns ist natürlich in dieser Frage das *bagá* pleonastisch.

[3] Der Artikel *si* hat hier diesen Sinn.

[4] Nach P. d. T. oft auch *mand*.

[5] *Renglones* 7, *muchas cosas* 30 beruhen gewiss auf Versehen.

Plural noch solche mit *mangá*, sondern bieten nur spanische Plurale (vgl. S. 131). Dass aber die Tagalen einige Mühe gehabt haben, die Bedeutung des pluralischen *-s* zu erfassen, sieht man daraus, dass sie ihrer Sprache viele spanische Wörter in der Pluralform einverleibt haben, solche, die häufiger in dieser als in der Singularform erscheinen, z. B. *calátas (carta)*, *balbás (barba)*, *barriles*, *labanós (rabano)*, *cóles*, *sígras* oder *sigáras (cidra)*, *sopás*. Die zweite Methode der Pluralbildung, welche in anderen malaiischen Sprachen sich festgesetzt hat und sogar zur Silbenreduplication vorgeschritten ist (z. B. iban. *ba-balay = balay balay)*, scheint sich im Tagalischen nur in wenigen Spuren erhalten zu haben.[1] Ich finde *síno síno?* (*sínong mangá? mangá síno?*) ‚quiénes?' (im Casus obliquus *canicaníno* vom Singular *caníno*) und *anó anó?* (*mangá anó? anóng mangá? mangá anó anó?*), Plural von ‚qué?' (Totanes §. 55. 58). So auch im Tagalospanischen *quién quién?* für ‚quiénes?' Nach Blumentritt, Phil. Vocab. S. 30 ‚gebrauchen die Indier für den spanischen Titel *Don* oft die reduplicirte Form *dondon*' — wohl nur im Plural[2] — ‚so werden oft die *Principales* von den Spaniern im ironischen Sinne genannt'. — Obwohl *pumigá pumigá* I, 77, *ya sampegá que ya sampegá* III, 1 sich aus dem Spanischen erklären lässt, sei doch auf die im Tagalischen sehr beliebte Verbindung gleicher Verbalformen durch *nang* verwiesen, z. B. *dasál nang dasál* ‚rezar y mas rezar' (Totanes §. 282). — Auch *habla bueno-bueno* I, 34 ist im Tagalischen zu begründen: *naguíca siyáng magaling-galíng* ‚bonitamente habló' (Totanes §. 356). — Man bemerke noch *si de donde donde*[3] IV, 5, ‚von einer und der andern Seite'.

---

[1] Nach Totanes §. 381 findet in Ausrufen Reduplication des die hervorgehobene Eigenschaft bezeichnenden Wortes statt, wenn es auf einen Plural bezogen wird, z. B. *búti ayá nitó* ‚wie schön ist das!' (eig. ‚Schönheit o! davon'), *bobúti ayá nilá* ‚wie schön sind sie!' (eig. ‚Schönheiten — *búti búti* — o! von ihnen'). Solche Reduplication findet sich auch bei den zusammengesetzten Adjectiven (wenn substantivisch gebraucht), z. B. *marúnung* ‚gelehrt', Pl. *marurúnung* Totanes §. 67. 70. Uebrigens findet sich §. 69 eine solche Form mit *mangá* zusammen: *nang mangá malalacás* ‚von den Starken'.

[2] Doch führt mir Blumentritt aus dem ‚Comercio' (April 1881) an: ‚un viejo *don-don*'.

[3] Vgl. *la andá si donde donde*.

Das Tagalische besitzt im Allgemeinen keine Copula (*ay* kommt nur bei vorausgestelltem Subject zur Anwendung); dieselbe fehlt auch im Tagalospanischen, und zwar in jedem Tempus und Modus, z. B. *¿cosa ese?* ‚was ist das?' Montero y Vidal S. 127, *ménos molestia para V., señor* ‚es würde weniger beschwerlich sein für Sie sein, Herr' ebend. S. 128, *si yo tambien V.* ‚wenn ich Sie wäre' III, 20. Die grosse Vorliebe bei einiger Hervorhebung des Subjects einen Relativsatz folgen zu lassen, ist daher sehr erklärlich, so: *él . . . el que* III, 5. 25, *ese . . . el que* III, 6. 28, *quién . . . el que* III, 29, *¿cosa . . . que* III, 38, *Dios mismo el que* IV, 16, *Dios el que* IV, 29. Vgl. auch *aquel . . . ese más mejor musiquero* IV, 11, *aquel . . . aquel el lengua* IV, 12. In manchen kreolischen Idiomen wird das Demonstrativum sogar regelmässiger Vertreter der Copula. *No ser mote, ser así su nombre, ser nombre* bei Vila S. 69 sind wohl unecht. *No sé que = no sea que* ist gewöhnlich; so III, 22. Wenn *ser* ‚werden' bedeutet, wird es durch ein anderes Verbum ersetzt, z. B. *de quedá yo médico* ‚yo seré médico'.

Auch in der klassischen Phrase der Philippinen haben wir wohl die Copula zu ergänzen: tagalisch *acó ang bahála,* tagalospanisch *yo cuidado* (und so durch alle Personen; am häufigsten ist *V. cuidado),* wenn ich nämlich richtig deute ‚ich bin die Sorge' für ‚ich habe die Sorge'. Uebrigens frägt es sich, ob nicht hier die tagalische Formel aus der tagalosp. übersetzt ist, indem sich letztere allerdings aus dem im Spanischen so gewöhnlichen imperativischen Gebrauch von *cuidado* (aufgepasst! hüte dich! u. s. w.) leicht erklärt. *V. cuidado* hat die mannigfachsten Bedeutungen und dient bei jeder Gelegenheit; es heisst so viel als ‚V. verá', ‚como V. quiera', ‚lo que le parezca á V.', ‚eso corre de la cuenta de V.', ‚V. cuidará de eso', ‚allá se las haya', ‚me es indiferente', ‚V. sabrá por qué', ‚bien', ‚corriente' u. s. w. (Vila S. 33 f. Montero y Vidal S. 95). Es hat vollständiges Bürgerrecht im Spanischen der Philippinen erlangt. So heisst es bei Fr. S. de Totanes, Manual Tagalog §. 544, im spanischen Texte: ‚irás al Padre, y se lo dirás todo, y *el Padre cuidado* con lo que conviniere hacer' (die letzten Worte im tagalischen Texte nur: *‚at ang Pare na ang bahala')*; bei Avella, Vade-mecum filipino S. 82: *‚V. cuidado'* (tagalisch *icao na po ang bahala),* S. 98: ‚Háblale tú; que *yo cuidado contigo*'.

Es kann aber auch etwas aus der fremden Sprache herübergenommen werden, was der eigenen fehlt. So hat im Tagalischen das Possessivum immer den Artikel: *ang áquing amá* oder *ang amá co* ‚mein Vater'. Im Tagalospanischen ist daher der Artikel (oder nach dem oben S. 132 Gesagten das Demonstrativum) regelmässig: *aquel mi señora* I, 37, *aquel mi abuela* I, 39, *aquel mi ama* I, 47, *el tu banga* II, 18, *el tu cara* II, 33, *aquel mi amigo* Cañamaque I, 91. Pardo de Tavera meint indessen, im eigentlichen Küchenspanisch heisse es meistens: *el cara tuyo* (oder *de ti*) u. s. w. Das würde ja allerdings vom Spanischen nicht abweichen; immerhin würde das Bedürfniss, den Artikel zu setzen, die Wahl dieser Form veranlasst haben. In IV zwar: *del nisos lengua* 8, aber *nisos mangá abuela* 15, *nisos lengua* 15. 25. Nach P. d. T. sagt man auch z. B. *el casa de nuestro*.

Eine eigenthümliche Verwendung des Possessivpronomens nehmen wir in *na su delante* III, 17 wahr, welches genau dem tagalischen *sa haráp niyá* entspricht; übrigens ist ja in *de-in-ante de te*: *ante* auch substantivisch gebraucht. Vgl. capverd. *si diante* (Kreol. Stud. II, 17).

Manche Wörter werden im Tagalospanischen ungemein häufig gebraucht, deren Stelle im Spanischen überhaupt leer bleibt. So *señor*, das ebenso unaufhörlich wiederholt wird wie im Tagalischen *po*. Vgl. Entrala S. 14:

Adios *póo*:
¡Póo! que sublime palabra
¡Póo! que es lo mismo que *pun*
¡Póo! ó *pun!* . . . [1]

Bei der Menge versichernder Partikeln, welche das Tagalische kennt, *nga, ngáni, din, palá, tantó, totóo, mandín* (Totanes §. 54. 380) und ihrer vielfachen Anwendung — sie helfen öfters dem Mangel der Copula ab (*icáo nga* ‚tu eres', *acó din* ‚yo soi' Totanes §. 75) — ist es erklärlich, dass *seguro* und *seguramente* auch im Tagalospanischen bei jeder Gelegenheit erscheinen, und nicht selten, wo sie dem Spanier befremdlich sind (vgl. I, 19. 37. 76. 77. II, 6. 18. IV, 25). So ist anstatt der verstärkten

---

[1] ‚*Po*, de esta palabra usan para decir señor cuando hablan ó responden', — ‚*póon*, de esta palabra usan los esclavos solamente hablando ó respondiendo á su señor' (Fr. Domingo de los Santos).

tagalischen Bejahung (*óo nga*) im Tagalospanischen die blosse Verstärkung beliebt: ***seguramente, señor*** Vila S. 68. Der verstärkten Verneinung ***díli rin*** dürfte ***nada*** (Cañamaque I, 114. II, 12) entsprechen.

Tagalische Phrasen sind oft wörtlich im Tagalospanischen übersetzt; so: *ya hacé grande mi cabeza*, ‚er hat mich durch sein langweiliges Geschwätz ermüdet, betäubt' III, 25 (tagal. *lumalaqué ang áquing úlo* oder *guinauá malaqué nang úlo co*).

Die Bezüge des Küchenspanischen aus dem tagalischen Wortschatz sind durchaus schwankend und willkürlich (vgl. z. B. *cosa mabuti* ‚schon recht', ‚sehr gut', ‚recht schön', ‚es gefällt mir' Blumentritt, Phil. Vocab.), nur frägt es sich, ob in Wirklichkeit tagalische und spanische Wörter oder Sätze so durcheinander gemischt werden, wie das in manchen Büchern geschieht. Gewisse Interjectionen, wie *¡abá! ¡nacú!* und Partikeln, wie *pa* (noch), *ba*, *cayá* (etwa?) *palá*, scheinen ständige, und von den letzteren, sowie von *tambien* (z. B. III, 20) mag gelten, was ich eben von den versichernden Partikeln des Tagalischen gesagt habe; sie vertreten öfters geradezu die Copula (z. B. III, 15. 24. 38). Besonders merkwürdig ist *palá*, welches man braucht, wenn man eine Entdeckung macht, die Einen in Verwunderung setzt. Totanes §. 370: ‚De este *palá* se usa cuando habiendo juzgado ó dudado uno de alguna cosa, sabe despues de cierto lo que es y dice: *Indí palá si Pedro ang nagnácao*, oigan que no es Pedro el que hurtó.' Im Vocabulario von Fr. Domingo de los Santos wird *palá* mit ‚de verdad', ‚cierto', ‚ay tal', ‚oiga' übersetzt, z. B. *icaó nga palá, ay na itó* (admirándose de algo) ‚ay tal que estás aquí'. So tagalospanisch . . . . *y robado palá* ‚und denkt Euch, ich war beraubt' III, 15, *¡tu padre palá ese!* ‚das war also dein Vater!' — Der Conditionalis hat im Tagalospanischen dieselbe Form wie das Futurum; soll er deutlicher dargestellt werden, so wird *sána* vorgesetzt: *sino sana tú ya sangá conmigo* ‚wenn Du mich nicht aufgehalten hättest'. Totanes §. 367: ‚*Sána* habia de ser: mas para su mas clara inteligencia servirán los ejemplos siguientes. — — *Cun itóng meysaquét ay guinamót sána, ay, hindí lumubhá siyá*, si á este enfermo lo hubieran curado á su tiempo, no estuviera tan agravado.' — *Bacá* III, 40 ‚no sea que' wird wohl das gleichbedeutende tagal. *máca* sein.

Von **tagalischer Phonetik** entdecke ich in den mir vorliegenden Schriftproben des Tagalospanischen sehr wenig Spuren, das Ohr würde deren gewiss mehr ermitteln.

Wie im Tagalischen, so sollen auch im Tagalospanischen *e* und *i*, *o* und *u* miteinander verwechselt werden (vgl. *aligantis* Entrala S. 11 = *elegantes*).

Das unmalaiische *f* wird im Tagalischen durch *p* ersetzt (z. B. *sanipa* = *cenefa*); im Tagalospanischen findet häufige Verwechselung von *f* und *p* statt (*Pacundo* I, 46, *pumigá* I, 77, *penicado* I, 79, *taripa* I, 85. 89, *opicio* I, 103, *oprece* I, 105, *palta* I, 112, *desconpianza* III, 31, *palla* Entrala S. 21, *pisonomía* und *feligro* Cañamaque II, 152), sogar in der Schrift, so dass man *openderla* und *Islas Pilifinas* lesen kann (Cañamaque I, 207. II, 153).

Y für *ll*, *s* für *c*, *z*, und *b* für *v* sind tagalisch und tagalospanisch, aber auch gemeinspanisch und besonders in den überseeischen Ländern eingebürgert. Für *ll* übrigens tritt in einzelnen Fällen auch *l* ein; so tagalisch und tagalospanisch *castila*[1] ‚Spanier' (der Name des Landes für den Namen des Volkes).

Ch wird im Tagalischen durch *s* ersetzt (z. B. *saquita* = *chaqueta*), genauer durch *ts*, das ich z. B. in Rosalio Serrano's Diccionario (Manila 1872) nicht selten finde. Auch *tsi* scheint gesprochen zu werden: *tsa*, *tsia* = *chá* ‚Thee'. Doch wird die Aussprache des *ch* nicht eigentliche Schwierigkeiten bereiten. Daher findet sich im Tagalospanischen kein *s* für *ch*.

Sehr befremdlich ist, dass die Tagalen, welche ein vom spanischen *j* gewiss nicht merklich verschiedenes *h* besitzen, das spanische *j* durch *s* wiedergeben, so *navasa* oder *labasa*, *saro* (*jarro*), *sabón*, *Suán*, *sugál* (*jugar*), *relós* (und dieses letzte auch im Tagalospanischen). Ich weiss dafür nur die Erklärung, dass diese Wörter schon ins Tagalische aufgenommen wurden, als *j* noch die Aussprache *š* hatte.

Der Wechsel des anl. *r* mit *d*, des inl. und ausl. *d* mit *r*, des inl. und ausl. *r* mit *l* scheint sich kaum ins Tagalospanische

[1] Auf den Visayerinseln und Mindanao *cachila* (Blumentritt, Phil. Vocab.), doch stammt dieser Ausdruck, wie mir Blumentritt mittheilt, aus Ternate, ebenso wie das gleichfalls auf Mindanao gebräuchliche *bichara* (Voc.). Dass *Juancho* (Voc.) eine tagalische Form für *Juan* sei, bezweifle ich; eher stammt sie aus Mejico.

fortgepflanzt zu haben (doch *ñol* I, 75. IV ö.), das auch keine Empfindlichkeit gegen mehrfache Consonanz im Silbenanlaut zeigt.

Es ist nun im Tagalospanischen, abgesehen vom Tagalischen, die Wirkung noch anderer Factoren zu constatiren. Es weist vor Allem Erscheinungen auf, welche die Aneignung einer jeden fremden Sprache begleiten. Natürlich meine ich nicht jene negativen, von denen ich schon oben gesprochen habe, den Mangel der Copula, der Numeruscongruenz, der Motion, der Personalendungen; in wie weitem Umfang dieselben auch auftreten mögen, ich erkenne hier überall den Hintergrund einer bestimmten Sprache. Es ist etwas Anderes ob ein Deutscher sagt *questo non bono* oder ein Tagale *no bueno ese;* dort wird die Copula beim zweiten Dutzend Vocabeln sich einstellen, hier wird sie selbst in geläufigster Rede noch fehlen. Aber wo eine Sprache im lebendigen Umgang erlernt wird, zeigen sich, ohne irgendwelche Mitbestimmung durch die eigene Sprache, gewisse Elemente von geringerer, andere von grösserer Wichtigkeit für das Verständniss. Man wird leicht versucht sein, bei der Reproduction jene zu unterdrücken, diese hervorzuheben. So pflegen in den negereuropäischen Sprachen die enklitischen und proklitischen Wörter zu schwinden. Das Tagalospanische bietet davon ganz vereinzelte Beispiele so: *¿cosa?* = *¿qué cosa?* I, 15. 23. 37. 83. II, 1. 15. III, 38; *¿para cosa?* I, 26. 79. Auch das Italienische hat *cosa?* = *che cosa?* Vielleicht begünstigt das zweifache *k* die Zusammenziehung der drei Silben in zwei. Oder ist das Tagalische, welches *anó* und *ang anó* hat, mit im Spiele? Von *de-escribí* für *ha-de-escribí* (denn wir haben uns hier die Verschmelzung zu einem Worte zu denken) habe ich schon geredet. Aus der Beseitigung des tonlosen reflexiven *se* erfolgt im romanischen Kreolisch der vielfache intransitive und passive Gebrauch transitiver Verba; so tagalospan. *que ta lee* ‚was man liest‘, *nisos lengua ta llamá* ‚unsere Sprache heisst‘, *ya conservá este lengua,* ‚es hat sich diese Sprache gehalten‘ IV, 8. 15. 18. Anderseits wird das Bedeutende, wo nothwendig, äusserlich gefestigt, vor Allem aber das an sich Unbedeutende, was nur bedeutend genug erscheint, um überhaupt gehalten zu werden. Man kann sagen, dass die Tendenz der kreolischen Idiome vielfach auf eine Alternative geht, z. B. die Präposition *a* und den Artikel entweder ganz fallen zu lassen oder

durch eine gewichtigere Präposition und das Demonstrativum zu ersetzen. Recht anschaulich ist I, 57 ff., wo der Diener erst einfach sagt: *el anay* und dann wiederholt *aquel anay;* das heisst nicht etwa ‚die Termite‘; er sagt überhaupt nicht etwas Neues, er will nur das Gesagte dem äusseren Sinne deutlicher einprägen: ‚nun eben, die Termite‘. Es erinnert diese Ausdrucksweise, welche sich überhaupt bei dem Gebrauch einer fremden, unvollständig angeeigneten Sprache leicht einfindet, an die Art tauber Leute, welche unwillkürlich ebenso reden, wie sie wünschen, dass man zu ihnen reden möge; ja es hat sogar zu gleicher Zeit dort ganz dasselbe wie hier statt, die Verlangsamung und Erhebung der Stimme. So gleicht denn, gegenüber der europäischen Rede mit ihren mannigfachen Abstufungen und feinen Bindegliedern, die kreolische einer Kette von gleich schweren Ringen. Wir haben gesehen, dass das tagalospanische *seguro* oder *seguramente* im Tagalischen begründet ist, aber es wird viele Fälle geben, wo das *seguramente, señor* im Tagalischen doch nur durch *óo po* ausgedrückt sein würde, ganz ähnlich wie man von Italienern (und andern Fremden) oft hört: ‚J a w o h l, mein Herr‘ oder ‚ich weiss es g a r n i c h t‘ statt eines italienischen ‚sì signore‘ oder ‚non lo so‘. Der negative Ausdruck ist von grösserem Gewichte als der positive; daher *no más* statt *solo* oder *solamente* I, 76. 85. III, 20. 39. IV, 7. 18, Entrala S. 23. Zuweilen wird ein Begriff auf doppelte Weise zugleich wiedergegeben, z. B. *el catedral de Toledo es más bonito que con el de Sevilla, no ta cantá ya más* etc. Auch der Gebrauch nachdrücklicherer Verba (z. B. *mirá* ‚schauen‘ für ‚sehen‘ IV, 4) ist allgemein kreolisch.

Weiter ist die Beschaffenheit des Spanischen ins Auge zu fassen, welches in den Mund der Tagalen kam. Auf den Philippinen ebenso wie in allen überseeischen Ländern hat das Spanische auch bei den Colonisten gewisse Veränderungen erfahren, vorzugsweise was das Wörterbuch anlangt. Die Menge neuer und neugebrauchter Wörter, mit denen sich das Spanische bereicherte, steht im Verhältnisse zu der Menge und Eigenthümlichkeit der neu erworbenen Länder und Völker. Das philippinische Spanisch, über welches Blumentritt's treffliches Vocabular (Leitmeritz 1882) uns vollkommen unterrichtet, muss mit dem amerikanischen zusammen betrachtet werden, umso-

mehr, als Jahrhunderte hindurch die Inseln nur über Amerika mit dem Mutterlande in Verbindung standen. Vom Tagalospanischen ist es wenig inficirt worden, so hat z. B. V. *cuidado* das Bürgerrecht erlangt; jenes hat natürlich im grossen Ganzen den Wortschatz desselben auch zu dem seinigen gemacht, sogar die eigentlich verächtlichen auf die Farbigen angewandten Deminutiva, wie *gobernadorcillo, mediquillo*, welche natürlich in spanischem Munde entstanden sein müssen. Abgesehen von diesen localen Zügen des Spanischen müssen auch dessen vulgäre Elemente für das Tagalospanische in Berücksichtigung gezogen werden. *Mas que* für *aunque* ist ein alter und volksthümlicher Ausdruck, obwohl die Grammatiken von Salvá [9] S. 227 und Bello [2] S. 300 die Beispiele: *no lo admitiria mas que me brindasen con ello* und *no lo aceptaria más que me rogasen con ello* ohne Weiteres anführen. Es hat sich daraus ein elliptischer Gebrauch entwickelt: *mas que nunca lo diga* ‚mag er es meinetwegen niemals sagen', *más que me maten* ‚mögen sie mich meinetwegen tödten' (a. a. O.); dieser ist auch im ‚Diccionario de la Academia' angeführt. Daneben aber in der vermehrten Ausgabe von Salvá als mejicanisch *másque*, so viel ich sehe ohne einen Unterschied der Bedeutung. Im Sinne von ‚obwohl', ‚meinetwegen', ‚gleichwohl' u. s. w. ist *mas que* nun ein tagalospanisches Lieblingswort: Scheidnagel S. 162; I, 3. 55. 107. III, 27. 42. IV, 6. 34. Es findet sich so im Curazoleñischen und, wohl durch portugiesische Vermittlung (*mas que* = *ainda que* bei Moraes Silva), im Pidginenglischen (‚*maskee*, all right; correct; never mind; notwithstanding; nevertheless; however; but; anyhow' Leland) und im Kapholländischen (z. B. *maskie is ik ziek, ik wil nie t'huis blij'nie)*, obwohl die holländischen Gelehrten über die Identität dieses *maskie* mit holl. *misschien*, mnl. *machschien* (engl. *maybe)* nicht den geringsten Zweifel hegen. So ist noch vieles andere Spanisch-volksthümliche ins Tagalospanische gekommen, wie *un mala porcion* für *una grande p.* III, 12, *el más peor* III, 24, *más mejor* IV, 12; lautlich: Schwund des Infinitiv-*r*. Hingegen ist es höchst auffällig, dass wie Pardo de Tavera zu Entrala's *cariñito nuevo* II, 37 corrigirend bemerkt, die Tagalen im Spanischen niemals Deminutiva bilden. Anderes wiederum hat sich neu, aber nach europäischer Methode entwickelt, wie *siempre* ‚immer-

hin' (tout de même) S. 127, *sampegá* III, 1. 4, in welchem Pardo de Tavera eine Vermischung von *santiguar* und *pegar* vermuthet: lautlich: *ñor, ñora (senor, señora), todovia.* Manches endlich, was allerdings in der Volkssprache wurzelt, zeigt Entwicklung im kreolischen Sinne. Eine Form sehr weiter Verbreitung ist *dale* für *dar* (z. B. *de dale yo con ele = yo daré á él*), von span. *dale,* port. *da-lhe.* Ein im alltäglichen Leben so häufig gebrauchter Imperativ konnte die einsilbige Infinitivform leicht verdrängen. Wie im Tagalospanischen, so findet es sich auch im Curazoleñischen: *dal* (schlagen) und im Indoportugiesischen: *dali* (in besonderer Bedeutung; Kreol. Stud. II, 20). Mit diesem *dale* lässt sich vergleichen der andere span.-port. Imperativ *da [a]cá,* welcher auch geradezu Verbum geworden ist: indoport. *da-cá* (Kreol. Stud. III, 5); vgl. den Conjunctiv *deque* bei Lope de Vega (Cuervo, Leng. Bogot.[3] S. 143) und *daca acá* in Quito (Cevallos, Breve catálogo u. s. w. Quito 1873).

Wie in allen kreolischen Idiomen, so werden auch hier Schiffsausdrücke im allgemeinerem Sinne angewandt, so *birá* (S. 121, Anm. 2) ,volver'. — Häufigen Gebrauches soll *sumir* für *sumergir* sein.

Ein neuer Beweis dafür, wie gern sehr oft gebrauchte Wortformen sich ausserhalb der ,Lautgesetze' stellen, ist die Verkürzung des *otros* in den drei Personalpronominen des Plurals zu *óos, os* (Schwund von *dr* findet sich im andal. *pae, pa = padre, comá = comadre* Gröber's Zeitschr. V, 318): *nosoos* III, 36, *nosos* I, 38, *nisós* I, 90. IV ö.; *vosos* (vgl. curazol. *boso = vosotros* neben *bo = vós*); *ilós* IV, 5. 11. 29 (s. oben S. 136). Pardo de Tavera bemerkt, dass, wenn für *nosós* auch *nisós* gesagt werde, doch dem kein *visós* zur Seite stehe. Dies erklärt sich aus den verschiedenen Beziehungen des *n* und des *v* zu *i*.

Dass die Personalpronomina der 1. und 2. Pl. (neben *vosós* auch das singularisch gebrauchte *vos*) im Tagalospanischen die entsprechenden Possessivpronomina vertreten (*nisos pueblo* u. s. w. IV; *vos cara* I, 5), hängt mit keinem tagalischen Gebrauch zusammen; die lautliche Aehnlichkeit der beiderseitigen Formen (besonders wenn man die alten *noso, voso* in Rechnung bringt) sowie die in der 2 P. S. schon bestehende Gleichheit (*tú = tu*) wirkte bestimmend. So hat auch im Indoportugiesischen und

Madagassofranzösischen theilweise Angleichung der Possessivpronomina an die Personalpronomina stattgefunden (Kreol. Stud. III, 16. Literaturbl. f. g. u. r. Ph. 1883, S. 238), in anderen kreolischen Idiomen vollständige.

Das Portugiesische hat wie fast in jeder kreolischen Mundart, so auch in dieser Spuren hinterlassen: *ele* für span. *él* (die Anfügung eines *e* an auslautendes *l* ist im Tagalischen nicht begründet und findet keine Analogie in *dale*) und *na* (auch im Curazoleñischen und Negerenglischen von Surinam) für span. *en*. Die Aufnahme dieser Formen reicht gewiss in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück, als die Spanier um ihre neuen Entdeckungen sich noch wenig kümmerten und die Portugiesen im Handels- und Religionsinteresse hier festen Fuss zu fassen suchten.

Im Munde der Chinesen modificirt sich jedes Idiom nicht unbeträchtlich; so auch das Tagalospanische. Jene pflegen auszusprechen *quiele*, *platicalo*, *palata*, *ulopa (ropa)*, *muena noche* u. s. w. und mit *Señolía* anzureden, welches daher ein Scherzname für sie geworden ist. Dieses Wort ist zu dem *suya* hinzudenken, welches sie für span. *Vd.* gebrauchen, und, was befremdlicher erscheint, zu *mia* = *yo*. Auch die Tagalen bedienen sich in der Unterhaltung mit Chinesen dieser Wortformen; s. I. 18. 23. 34.

Dieses Chinotagalospanische pflanzt sich auf eigenthümliche Weise fort. Die neuangekommenen Chinesen werden in eine Art Schule gebracht, um Spanisch und Tagalisch zu lernen. Ein chinesischer Lehrer sagt die Zahlen, indem er auf eine entsprechende Menge von Dingen deutet, laut her: *uno, dó, te, cato, sinco, sis, site, oto, neve* u. s. w.; jeder einzelne Schüler spricht sie nach, so lang, bis er sie vollkommen inne hat. Dann geht es an die beim Handel am Meisten gebräuchlichen Wörter und Redensarten: *mueno dia, señolia — ¿cosa quiele? — mia tiene nuevo patila (partida) — mia vende balato balato, tiene casetin, lienso de Ulopa, camisete, coco patelo (Espartero) — mia tiene mucho de toro (todo) — mia no intiendi — mia no puele — último plesio — jecha más, mia tiene pedision* (ich verliere) u. s. w. (Rev. de Esp. XCIII, 189).

Nachtrag.

Der Verfasser des Seite 123 abgedruckten Briefes sandte unterm 4. September d. J. einen zweiten längeren an die ‚Oceanía Española' ein, von dessen Wiedergabe ich Abstand nehme, weil er, wie auch der erste, ganz in spanischem Geist und Stil geschrieben ist und in sprachlicher Beziehung nur wenig Neues bietet. Für die Form *mangá* werden die Setzer verantwortlich gemacht: es müsse heissen *maná* (s. S. 136, Anm. 4), jenes gehöre nicht der echten Pariansprache an und man könne sich darüber bei den Leuten von Hermita, Paco und San Roque in Cavite vergewissern; die von San Nicolás in Binondo (vgl. S. 113, Anm. 3) dürfe man allerdings nicht befragen, weil ihre Sprache, obwohl sie von San Roque gekommen seien, sich stark verändert habe. Auch nicht *musiquero* habe in dem Briefe gestanden, sondern *buen muchacho na música*, indem man mit *buen muchacho* Jeden bezeichne, der in irgend einer Kunst oder einem Gewerbe tüchtig sei: *El palabra ‚musiquero' no ta usá sino el* maná *provinciano, cuando quiere hablá español, aunque no sabe: ansina tambien cuando algun persona ta padecé algun enpelmedad, dice el* maná *provinciano: ‚tiene enpelmo'*. Das Wort *jambuguero* kann nicht ganz neuen Ursprungs sein; der Schreiber hat es schon als Knabe von seinem Lehrer gehört: *¡qué jambuguero de estilo!* Sonst entnehme ich aus dem Briefe ein paar Belege für schon bekannte Erscheinungen: *tiene yo* (zu S. 128) — *cuando todavia niño ta asistí yo na escuela de nisós pueblo, un dia, el maestro ya recibí un carta* (zu S. 132) — *aquel su* ‚sein' (zu S. 139) — *calpintero, enpelmo* (zu S. 141) — *masque donde* ‚irgendwo' (zu S. 144). Volksthümlich ist das öfters angewandte *ansina*; bemerkenswerth noch *medio otro : el castellano y el tagalog ta medio otro y corrompido — el lengua de ilós ahora es medio otro ya* (vgl. tag. *ibá* ‚anderer' und ‚ändern'). Den Gebrauch von *escuela* für ‚Schüler' *(nisós su* maná *escuela)* vermag ich mir nicht zu erklären. Eine Stelle verdient ganz hergesetzt zu werden: *Parece* mana *si quien tambien ñol Director, ese* maná *cajista de V. ¿Por qué* ba *ya queré ilós corregí conmigo? ¿acaso ilós* ay *descendiente de aquel* maná *familia de Babel? sino del monte*

Arayat, donde el tata ó patriarca de todo ilos ya serví el oficio de fogonero na Volcan: por eso pala *ilós* maná *cajista* ay *parejo* maná *aficionado na tinta de humo que todos los dias quiere quiere ilós olé, como mas oloroso que* ilang-ilang[1] *y rosa.* Kann das *ay* hier etwas Anderes sein als die tagalische Copula (s. S. 138)? In einem spanischen Nachworte wird darauf hingewiesen, dass der Schreiber sich bedient habe ‚del propio lenguaje que se hablaba hace mas de medio siglo, y en el cual seguramente ya no encontrará V. hoy dia toda la pureza de su propia corrupcion'.

Folgende — ich weiss nicht, in welcher Zeitung — veröffentlichte Romanze scheint mir ihrem vollen Umfange nach mittheilenswerth:

Un majito de Binondo
á su novia le cantaba
este romance una noche
á la puerta de su casa.

Pangoy, ya de tu Nengoy
parece que está olvidá;
porque mucho cosa nuevo
con vos yo ta repará.

Ñor Virola, el Guachinango[2]
comigo ya está avisá
que por Titong el duling[3]
vos ta siempre suspirá.

Así ñga[4] *mismo vosoos:*
lloré[5] *por el que no hay mas,*
y al que está na vos delante
está siempre despreciá.

---

[1] = ‚anona odoratissima' Blumentritt.

[2] Dieses eigentlich mejicanische Wort ist in den Wörterbüchern nachzusehen. Hier etwa in der übertragenen Bedeutung, die Pichardo angibt: ‚persona astuta, zalamera ó lisonjera con interes'?

[3] Tag. ‚schielend'.

[4] Tag. ‚wahrlich'.

[5] Wohl für *llorá*.

Si vos ta queré con otro
¿porqué claro no jablá?
no mas jacé modos modos,
el corazon declará.

Si dale con vos un buyo,[1]
dice no quiere tomá;
y si está prestá vos paño,
responde no ya prensá.

Aquel noche na Quiapo
pansit[2] *no quiere tomá;*
despues na pansiteria
con otro yo ya mirá.

Otro noche na vos casa
un música yo enfrentá,
ni un ratito na vintana
siquiera ya está asomá.

Ñora Tinang, la buyera,
dice que un noche mirá
que un castila y dos tagalo
contigo ya está banqueá.

Mas que no quiere hacé caso,
todos ta jablá, jablá,
chucha nang *chucha*[3] *conmigo,*
¿qué hechura puede aguantá?

Cuando otro dia na calle
contigo yo está topá,
vos ya jasé un mataojos,
yo te jasia un pinquian.[4]

Ahora si topa nosoos,
hace que no ya mirá,
con modos de jiede, jiede,
y bago[5] *quiere* palá.

[1] ‚Kaubetel‘: kein tagalisches Wort; ich denke = *bollo*.
[2] Ein Reisnudelgericht.
[3] In der cubanischen Bedeutung von ‚aufhetzen‘? Wegen *nang* s. S. 137.
[4] Tag. *pingquian* ‚recado para hacer fuego‘ (de los Santos).
[5] Tag. ‚trotzdem‘.

Ahora na mi delantera
ya no está mirá pasá
cuando vos ta andá ni misa,
ó cuando ta andá pasiá.

Cuatro cuatro aquel mi ojos
na vintana ta escuchá,
largo largo mi pescuezo
y no ta podé mirá,

Pitig potog *el corazon*
na mi pecho está soná,
y lágrimas na mi ojos
mucho está goteá, goteá.

Mas que tiene mucho jambre,
yo no está desayuná,
no puede aquel morisqueta
na mi garganta pasá.[1]

Parece que este mi cuerpo
sin el alma ya quedá,
blando blando, lengue lengue,[2]
ni está podé caminá.

Dale gayuma,[3] *ó* camaysa,[4]
que ya no puede aguantá
ó bagá[5] *quiere conmigo*
ó matá de una vez ya.

[1] Vgl. I, 7. 8.
[2] = *languido? enclenque?*
[3] Tag. ‚Liebeszauber'.
[4] Tag. ‚Baum, dessen Blätter dazu dienen, die Fische im Wasser zu tödten'. Fehlt bei Blumentritt.
[5] Tag. ‚por ventura' (in der Frage); *sa halimbáua bagá* ‚como si dijesemos' (de los Santos).



Kreolische Studien.

Von

Hugo Schuchardt,
corr. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

V.

Ueber das Melaneso-englische.

In der Südsee sind den Missionären und Colonisten als Pioniere der europäischen ‚Civilisation' Walfischfänger, Trepangfischer und Sandelholzschläger vorangegangen. Zwischen diesen, meistens Engländern und Nordamerikanern, und den Insulanern entwickelte sich auf englischer Basis eine sehr rohe Verkehrssprache. Die Walfischfänger waren die Ersten, welche in allerdings nur oberflächliche Beziehungen zu den Insulanern traten; aber dass sie so verschiedene und entlegene Küsten berührten und so lange Zeiten den Stätten der Cultur fern blieben, das förderte in hohem Grade die Bildung eines Jargons, der denn auch geradezu als ‚Walerjargon' bezeichnet wird. Zu dem englischen Grundstock traten Wörter, die von diesen ‚beach-combers' an allen möglichen Orten aufgelesen worden waren. So ist z. B. an der Tschuktschenküste (besonders an der Ploverbai) das portugiesische *mi savi, mi no savi* ebenso bekannt als das hawaiische *pau* ‚nichts' oder ‚es gibt nicht' (eigentlich ‚fertig', ‚zu Ende') und das *kau-kau* (oder nach Nordenskiöld *kakau*) ‚essen', von dem ich noch reden werde. Diese Ausdrücke sind von amerikanischen Walfischfängern eingeführt worden, welche in jeder Saison eine Anzahl Eingeborener von mehreren Punkten der Küste an Bord nehmen, um sie beim Walfischfang zu verwenden (s. Ausland 1882, S. 904; 1883, S. 20. Z. d. G. f. Erdk. XVIII, 207). Die Thätigkeit der Trepangfischer und der Sandelholzschläger hielt sich in engeren und bestimmteren Kreisen; sie kamen in eine dauerndere Berührung mit den Insulanern und trugen daher zur

Fixirung und Erweiterung des Jargons bei. Wenn eine grosse Menge von Oceaniern freiwillige und unfreiwillige Schiffsgenossen der Weissen waren, so scheinen sie doch bei solcher Gelegenheit sich nicht wirklich in der Kenntniss des Englischen vervollkommnet zu haben,[1] und wenn anderseits der Abhub der weissen Gesellschaft, wie entlaufene Matrosen und Sträflinge, sich unter den Eingeborenen niederliessen, so lernten diese von ihnen ebensowenig gutes Englisch wie gute Sitten. Da nun aber jene drei Erwerbszweige mehr und mehr in den Hintergrund getreten sind[2] und sich an vielen Punkten ein tieferer und reinerer Einfluss der europäischen Cultur schon geäussert hat oder zu äussern beginnt, so sollte man meinen, dass der Jargon binnen Kurzem erlöschen würde. Die Eingeborenen empfangen geregelten Unterricht in der englischen oder französischen Sprache; die Europäer bemühen sich, die auf einen höhern Rang emporgehobenen oceanischen Sprachen sich anzueignen, die ihnen hie und da auch ein gut Stück Weges entgegenkommen. So scheint das Küstentahitisch[3] dem hier besprochenen Englisch gegenüberzustehen wie das Yokohamajapanisch dem Pidginenglisch Chinas. Dennoch gibt es auch in neuester Zeit Umstände, welche nicht nur der Fortdauer, sondern sogar der Ausbreitung jenes englischen Jargons günstig sind. Ganz in der Art der Kulis verdingen sich nämlich Insulaner als Arbeiter nach den europäischen Colonien; besonders ist dies mit den Bewohnern der Neuen Hebriden der Fall, wo übrigens auch das Hauptemporium des durch so viele Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten befleckten Sandelholzhandels sich befunden hatte (Burkhardt-Grundemann, Kleine Missionsbibliothek IV, III, 117 f.). Der darauf folgende Arbeiterhandel war anfangs nicht viel menschlicher: die Einwohner wurden

[1] Vgl. A. v. Chamisso's Werke [2]II, 279: ‚Viele O-Waihier verstehen etwas englisch, keiner aber ist der Sprache vollkommen mächtig, selbst die nicht, die auf amerikanischen Schiffen gereist sind, wie es sehr viele gethan'.

[2] Dafür hat der Handel mit Kokosöl einen ungemeinen Aufschwung genommen, der sich mit der religiösen Mission recht gut zu vertragen scheint. Das methodistische Bekenntniss wird in Melanesien *lotu wai-wai* ‚Oelreligion' genannt.

[3] ‚Le Mariage de Loti' in der Nouvelle Revue II (1880), 415: ‚Depuis longtemps je pouvais couramment parler le tahitien de la plage qui est au tahitien pur ce que le petit-nègre est au français.'

mit Gewalt oder mit List hinweggeschleppt.[1] Neuerdings hat sich das gebessert. So findet man denn Neuhebridianer in grosser Anzahl in Queensland, auf Neucaledonien und auf Witi, wo die Pflanzungen fremder Hände bedürftig sind. Was das Sprachliche anlangt, so habe ich mir aus Queensland keine Nachrichten verschaffen können; aus Witi wird mir von mehreren Seiten die Existenz eines englischen Jargons entschieden in Abrede gestellt (vielleicht indem man nur an die Einheimischen, nicht an die fremden Arbeiter gedacht hat); aus Neucaledonien ist aber dieselbe ebenso entschieden bezeugt. Allerdings ist letzteres eine französische Colonie; doch ist das englische Element dort stark vertreten.[2] Viele von den Neuhebridianern bleiben, nachdem die Zeit ihres Dienstes auf den Pflanzungen abgelaufen, in Neucaledonien, besonders in Nouméa, als Arbeiter, Hausdiener u. s. w. K. Andree, Geographie des Welthandels, L. 1872, II, 488 erwähnt, dass sich auf Neucaledonien ebenso wie auf manchen anderen Inseln der Südsee im Umgange zwischen Eingeborenen und Fremden eine besondere Verkehrssprache herausgebildet habe; sie sei ein Gemisch von neucaledonischen, chinesischen, englischen und französischen Wörtern, z. B. *tayos lookout belong faya* ‚Freunde, gebt Acht auf das Feuer', *bon jour, tayo* ‚guten Tag, Freund'.

---

[1] Burkhardt-Grundemann IV, III, 193: ‚Welche Dimensionen übrigens dieser Handel angenommen hatte, zeigt die kaum glaubliche Angabe, dass in einem Jahre 12.000 Personen von den melanesischen Inseln weggeführt wurden.'

[2] C. E. Meinicke, Die Inseln des Stillen Oceans, L. 1876, I, 235: ‚Von den freien Colonisten ist der überwiegende Theil aus Australien eingewandert; englische Sprache und Sitte sind daher weit verbreitet. An vielen Punkten der Küsten haben sich ausserdem einzelne Engländer unter den Eingeborenen niedergelassen, um Trepang und Kokosöl zu bereiten oder einzutauschen. Erwägt man nun, dass der Verkehr der Colonie sich fast ganz auf Sidney beschränkt, so begreift man, einen wie mächtigen Einfluss die blühende englische Nachbarcolonie auf diese noch im Werden begriffene Niederlassung ausübt.' Freilich etwas anders lautet Vivien de Saint-Martin, Nouveau Dictionnaire de géographie universelle, P. 1879 I, 574^{b}: ‚Presque tous ces Blancs [15.559] sont des Français. On compte cependant un certain nombre d'Anglais venus pour la plupart de Sidney: les uns font du commerce à Nouméa; les autres recherchent ou exploitent les mines d'or et de nickel. Tout nous prouve que cette île ne tardera pas à être la colonie française qui renfermera le plus de Français de pur sang.'

Indessen scheint es nicht, als ob die eingeborenen Neucaledonier sich des englischen Jargons bedienten. Bei ihnen wäre eher ein französischer zu erwarten, dessen Existenz ich aber aus Satzbildungen wie *ça tayau blanc* — *ça pied canaque* — *souliers marquer la branche* — *trois jours pluie tomber* — *ça protestant* — *ça chien d'hérétique* (Branda, Lettres d'un marin. Calédonie — Le Cap — Sainte-Hélène, P. 1881, S. 61. 107. 108. 189) keineswegs folgere. Nicht Wenige lernen recht leidlich französisch: Branda a. a. O. S. 55 sagt sogar: ‚le canaque parle le français sans accent'. Ueber den englischen Jargon auf Neucaledonien verdanke ich nun nähere Auskunft dem britischen Consul zu Nouméa, Herrn **E. L. Layard.** Ihm zufolge wird es allgemein als *Beche-le-mar*-englisch bezeichnet, das ist ‚Trepangfängerenglisch'. Der Trepang (holothuria edulis), das Leckergericht der Chinesen, heisst portugiesisch *bicho de mar*, daher französisch *bêche de mer* (Littré Suppl.), daher wieder englisch *beech de mer* (häufig z. B. in M. D. Wallis, Life in Feejee, Boston 1851) für den eigentlichen Ausdruck *sea-slug*, und das scheint weiter zu *beche le mar* entstellt worden zu sein. Er meint, dieser Jargon werde in Queensland und auf den Fidjiinseln erworben (doch vergleiche das Obengesagte), und spricht ihm eine Zukunft zu, besonders als Verständigungsmittel zwischen den Eingeborenen selbst dieses sprachlich so zerklüfteten Melanesiens. Herr F. Hernsheim, deutscher Consul auf Jaluit, bestätigt die Verbreitung desselben in ganz Westoceanien und auch in Queensland; er meint, beinahe jede australische Zeitung bringe Proben davon. In Neubrittannien, wo bei seiner Ankunft vor etwa 7 Jahren noch kein Eingeborener eine europäische Sprache verstanden habe, spreche jetzt wohl jeder und besonders die Kinder das bewusste Englisch, zum Theil mit grosser Geläufigkeit. Er habe sogar oft schon Eingeborene untereinander sich dieses Idioms bedienen hören, wenn sie über Weisse oder deren Dinge reden. Herr Layard hatte die Güte, mir einige von ihm in diesem Jargon gehörte Phrasen niederzuschreiben, andere von mir angegebene in dasselbe zu übersetzen. Ich theile sie hier mit. Inconsequenzen, wie *he* neben *him*, sind bei einem derartigen Jargon nicht zu urgiren.

1 *What for you put diss belong-a-master in fiyer? him cost plen-*	Weshalb thun Sie die Schüsseln des Herrn ins Feuer?

ty money and that fellow kai-kai him, sagte der Diener aus Api (einer der Neuen Hebriden), als der Koch Silberzeug in den Ofen gestellt hatte.	sie kosten viel Geld und es verbrennt sie.
Vanno, put clothes belong-a-horse.	Vanno, schirren Sie an.
Vanno, put clothes belong-a-table.	Vanno, decken Sie den Tisch.
What for you wipe hands belong-a-you on clothes belong-essep-poon? sagte Vanno.	Warum wischen Sie Ihre Hände an der Serviette ab?
Capsize that big fellow pellate and give master small fellow pellate.	Leeren Sie diesen grossen Teller und geben Sie dem Herrn einen kleinen Teller.
Boat he capsize, water he kai-kai him.	Das Boot schlug um und versank.
Auf die Frage: ‚did you beat (dust) that mat?' antwortete Vanno:	
Yes, I fight him.	Ja, ich klopfte sie aus.
What for you tell lie? I fight you.	Warum lügen Sie? ich werde Sie schlagen.
You not like soup? he plenty good kai-kai.	Sie lieben Suppe nicht? Es ist ein sehr gutes Essen.
Missis! man belong bullamacow him stop.	Missis! der Fleischer ist gekommen.
What for you leave pin in clothes belong-a-you? sagte Vanno, *him fight him my finger.*	Warum haben Sie die Nadel in den Kleidern gelassen? sie hat mich gestochen.
What for lamp you make him dead?	Warum haben Sie die Lampe ausgelöscht?
Ein Diener, der ins Gefängniss geschickt worden war, sagte:	
Callaboos he no good! put hand and foot belong-a-me in iron-clothes, that no good! spose rat come kai-kai me, I no fight him! miskiti plenty kai-kai me! lice he no good.	Das Gefängniss war nicht gut! meine Hände und Füsse in Fesseln zu legen, das war nicht gut! wenn Ratten gekommen wären, um mich zu fressen, hätte ich sie nicht abwehren können! Moskitos in

		Menge haben mich gestochen! der Reis war nicht gut.
	Plenty money belong me.	Ich habe viel Geld.[1]
	Plenty money no come 'long.	Ich habe nicht viel Geld.
	Other day plenty money he stop.	Ich hatte viel Geld.
	Plenty bullamacow he stop.	Es ist viel Fleisch da.
	I (this fellow) stop.	Ich bin hier.
	He (that fellow) no stop.	Er ist nicht da (er war nicht da).
50	*He no money got.*	Er war arm.
	I make kai-kai.	Ich esse (ich ass).
	Him fellow all same man-a-bush.	Sie sind Narren gewesen.
	Him very good suppose you more savey.	Er hätte klüger sein sollen.
	Me like him grog.	Ich liebe den Wein.
	Me no look him.	Ich habe ihn nicht gesehen.
	This work belong you, all right suppose you make him.	Sie sollten das thun.
60	*Me savey go.*	Ich kann dahin gehen.
	You savey where man him stop?	Wissen Sie, wo er ist?
	By and by he come.	Er wird gleich kommen.
	Brother belong-a-me by and by he dead.	Mein Bruder liegt am Tode.
	This fellow hat belong you?	Ist das Ihr Hut?
	You finish talk.	Schweigen Sie.
	What name belong you?	Wie heissen Sie?
	What place belong him?	Woher kommt er?
	Me make him.	Ich will es thun.
70	*Give me that fellow knife.*	Geben Sie mir das Messer.
	What for steal manu *belong-a-me?*	Warum haben Sie mein Taschentuch gestohlen?
	Woman she finish thing me speak him?	Hat sie gethan, was ich ihr gesagt habe?
	What man you give him stick?	Wem gaben Sie den Stock?

Es ist wohl kaum möglich, mit noch einfacheren Mitteln sich verständlich zu machen, sowohl formalen als stofflichen; Be-

[1] Es ist nicht zu vergessen, dass hier das Englische das Deutsche wiedergibt; das Englische würde meistens eine mehrfache Uebersetzung zulassen (z. B. *look* ‚sehe' und ‚sah', *he* ‚er' und ‚es', *grog* ‚Wein' und ‚Grog').

wegung und Mienenspiel treten unterstützend hinzu. Immerhin wird es einer bedeutenden Uebung und auch des Scharfsinns bedürfen, um den Sinn einer Rede zu errathen, welche einer äusserst rohen Bilderschrift gleicht[1]. Die einfachsten grammatischen Unterschiede pflegen vernachlässigt zu werden, und nur, wo es durchaus erforderlich, werden sie schwerfälligst wiedergegeben, so *him fellow all*[2] = ‚they', *other day he stop* = ‚there was', *by and by he come* = ‚he will come'. Ich kann nicht umhin, zu erwähnen, dass auch in den melanesischen Sprachen, wo es auf Bezeichnung des Plurals ankommt, u. A. ‚alle' verwendet wird, und dass gerade in der Sesakesprache von Api die ausdrückliche Darstellung der Vergangenheit durch ‚vormals', die der Zukunft durch ‚bald' geschieht. Der pleonastische Gebrauch des Pronomens nach dem Subject (*boat he* 15, *woman she* 73) begegnet uns ebenfalls im Sesake (‚Gott er machte', ‚Mann er geht'), während der entsprechende Gebrauch vor dem Object (*him fight him my finger, me like him grog*) mir aus einer der naheliegenden Sprachen nicht bekannt ist. Aber es wäre sehr voreilig, hier einen bestimmten ethnologischen Einfluss annehmen zu wollen. Im Pidginenglischen drückt man sich ganz ebenso aus: *he allo chow-chow medcin*, ‚sie nehmen Arznei', *before time you plenty hearee*, ‚Sie hörten genug davon' (doch ist Darstellung der Vergangenheit durch *hab* gewöhnlich), *my by 'mby catchee he*, ‚ich werde es bekommen', *mandalin he makee*, ‚der Mandarin macht'. Ueberhaupt stimmt das Beche-le-mar-englisch im Wesentlichen zum Pidginenglischen. Hätten auch beide sich ganz unabhängig von einander entwickelt, so würden doch schon die ähnlichen Umstände ihres Ursprungs ähnliche Erscheinungen zur Folge gehabt haben. In gewissen Punkten scheiden sich

[1] Herr Layard erzählt mir folgenden interessanten Fall; ich gebe seine eigenen Worte wieder. ‚I heard an expression used three times in as many minutes and each in a different sense; yet the boy answered without the least hesitation. A man had come into the shop. *What name he make?* said the master. Reply at once: *Monsieur tel.* Then followed: *What name you make?* i. e. what are you doing? Reply: *me look him* — he was counting some things. *What name he make?* i. e. how many are them? *Twenty* was the instantly reply'.

[2] Das *all* 52 könnte freilich auch zu *same* gehören; *all same* im Pidginenglischen heisst ‚gleich wie'. So auch mel.-engl. *he all same me* ‚er ist gut Freund mit mir'.

Handelssprachen und Sklavensprachen auf sehr bestimmte Weise. Das ‚Mein und Dein' spielt zwischen Herren und Sklaven gar keine Rolle; aber unter den ersten und am häufigsten wiederholten Wörtern, welche die Anwohner der Südsee aus dem Munde der Weissen vernahmen, befand sich sicherlich das Wort ‚gehören', *belong*. Im Pidginenglischen hat dasselbe die weiteste und allgemeinste Bedeutung erlangt; im Beche-le-marenglischen hat es eine sehr eigenthümliche Verwendung erfahren; man bildet mit seiner Hilfe den Genitiv.[1] Aber da es nun grösstentheils dieselben Leute waren, welche mit den Südseeinsulanern und welche mit den Chinesen verkehrten — Trepang und Sandelholz wurden ja ausschliesslich nach China verführt — so ist es um so weniger wunderbar, dass das gebrochene Englisch im Osten und Westen die gleichen Grundzüge trägt, die dann dort durch einen sehr eigenthümlichen Sprachgeist etwas ausgeschmückt und bereichert wurden, hier ziemlich in der ursprünglichen Nacktheit und Dürftigkeit verblieben. So bietet uns auch das Pidginenglische: *suppose* ‚wenn', *plenty* ‚viel', ‚sehr', *stop* ‚da sein', *chow-chow* (‚essen') für jegliches Verzehren, zu Grunde richten. Leicht könnte auch specifisch Chinesisches in das Beche-le-mar-englisch eingedrungen sein. So erinnert mich *that fellow knife, this fellow hat* an das pidginenglische *one piecee . . .;* es scheint freilich im Pidginenglischen *piecee* reines Numeralwort zu sein, während ja im Chinesischen selbst die Classenwörter auch nach dem Demonstrativum angewendet werden. Die Darstellung des Unpersönlichen als Persönliches, die sich ja auch ausser diesem Falle findet *(that fellow* 3*)*, ist da, wo *he* sowohl ‚es' als ‚er' bedeutet, keineswegs befremdlich und wird wohl schon im Vulgärenglischen begründet sein. Chinesische Wörter im Beche-le-mar-englischen sind mir nicht bekannt. Durch die Vermittlung des Pidginenglischen ist portugiesisch *sabe (savey)* herübergekommen; vermuthlich auch portugiesisch *calabouço (callaboos)*. *Kai-kai* ‚essen' ist ein polynesisches Wort (tong. maor. mark. u. s. w. *kai,* haw. *ai,*

[1] ‚*Boat belong you?*' [auf Neucaledonien] Christmann und Oberländer Oceanien II, 63, lässt sich übersetzen: ‚Boot gehört Euch?' oder ‚Euer Boot?' In dem oben angeführten Beispiele *lookout belong faya* hat *belong* den Werth einer localen Präposition. Nach Herrn Hernsheim auch: *me go work belong you* ‚ich komme für Sie zu arbeiten'.

‚essen', mark. *kai-ka* ‚Nahrung'), welches aber auch in Melanesien bekannt ist (Sikayana *kai-kai* ‚Nahrung', Witi *kakana* ‚Essen'). Im Pidginenglischen entspricht ihm *chow-chow,* welches ich nicht, wie das gewöhnlich geschieht, für ein chinesisches Wort halte, sondern für das englische *chaw* (vgl. romanisch *manducare* für *edere);* dieses Wort erscheint, von den Chinesen eingeführt, nicht nur auf den Philippinen *(chau-chau* ‚eine tagalische Speise' Blumentritt, Phil. Voc.), sondern auch auf Cuba *(chau-chau* J. I. de Armas, Orijenes del lenguaje criollo [2]S. 92), wo, beiläufig gesagt, auch *fufú* (Pichardo) = jamaik. *foo-foo* (d. i. *food-food*) im Sinne einer besonderen vegetabilischen Speise vorkommt. Es fragt sich nun, ob das dem Walerjargon angehörige und zu den Tschuktschen verpflanzte *kau-kau* (oder *ka-kau*) ‚essen' (s. oben S. 151), welches auf Hawaii, nach F. Birgham (Ausland 1883, S. 20), zwischen Eingeborenen und Fremden, wenn auch selten, auf Essen und Trinken angewandt wird, aus *kai-kai* oder aus *chow-chow* zu erklären ist. Ich vermuthe das Letztere; auch Chamisso (Werke [2]II, 71)[1] identificirt das auf Hawaii gebräuchliche *kau-kau* mit dem von ihm ebenfalls für chinesisch gehaltenen *tschau-tschau* (er führt als chinesisches auf Hawaii eingeführtes Wort noch *pane-pane* ‚Begattung' an). Und in der That kann nur im Hawaiischen, welches kein *t, š* und *s* besitzt, *tš* zu *k* werden. Gehört hierher etwa auch *kukau,* das Nationalgericht der Palau-Insulaner (gedämpfte Arumknollen; s. K. Semper, Die Palau-Inseln, L. 1873, S. 55)? Anekdotenhaften Ursprung hat *bullamacow.* Man erzählt, einer der früheren Seefahrer (ich glaube, Cook) habe einen Stier und eine Kuh, *a bull and a cow,* auf einem der Eilande gelassen; diese Wörter seien zu einem verwachsen mit der Bedeutung ‚Rindvieh, Rindfleisch'. Herr Layard hörte sogar für ‚Schöpsenfleisch': *small fellow bullamacow.* Im Beche-le-mar-englischen, wie im Pidginenglischen haben viele Wörter eine ausserordentliche Begriffs-

[1] An dieser Stelle wird als hawaiisches Fremdwort auch angeführt ‚*pikenene,* spanisch *pequeño,* für *kaëa,* klein. Wir wundern uns nicht nur, auf Neu-Seeland (Nicolas) dasselbe Wort wieder zu finden, sondern auch unter den angeblich grönländischen, die Bernard d'Oreilly mittheilt.' Dieses Wort, das portugiesische *pequenino,* wird nicht von Westen, sondern von Osten in den Walerjargon eingedrungen sein; im englischen Amerika ist *pickaninny* sehr verbreitet.

erweiterung erfahren, wenn auch nicht immer in entsprechenden Fällen, wie bei ‚essen'. *Capsize* ‚umstürzen' u. s. w. (vgl. maurit. *çaviré, capoté* Baissac S. 58) erinnern uns daran, dass Schiffsleute die ersten englischen Lehrer der Insulaner waren; und *fight*, ‚schlagen, klopfen, abwehren' u. s. w., dass die Berührung zwischen den beiden Racen vielfach eine wenig freundliche war. *Clothes* ist Alles, was bedeckt: ‚Pferdegeschirr', ‚Serviette', ‚Fesseln' u. s. w. Auch *(a)long* soll ein Lieblingswort sein: *come 'long* ‚da sein'; *I bring him 'long me* ‚ich bringe es mit mir'. Für die Franzosen wurde die Benennung *man-a-wiwi* geschaffen, ganz wie man im Mittelalter von einer *langue d'oïl* redete.[1]

Ueber das Phonetische lasse ich mich nicht weiter aus; *esterrong* = *strong*, *esseppoon* = *spoon*, *essaucepen* = *saucepan*, *pellate* = *plate*, *coverra* = *cover*, *millit* = *milk*, *bock-kiss* = *box* u. s. w. erklären sich leicht aus melanesischer oder polynesischer Lautirung. Es ist ja bekannt, dass besonders die Neuseeländer die fremden Wörter bis zur völligen Unkenntlichkeit entstellen.[2] Daher werden öfters auch englische Wörter, die sich die Eingeborenen mundgerecht gemacht haben, von Missionären und andern Europäern für einheimische gehalten. So übersetzte der Wesleyaner G. Brown ‚waschen' in die Sprache der Duke-of-York-gruppe mit *tobi*, bis er gelegentlich, als er

[1] In der Südsee überhaupt werden die Franzosen *Wiwi* genannt (Burkhardt-Grundemann IV, III, 160). Vgl. Christmann und Oberländer Oceanien I, 15: ‚Die Maori wissen nämlich sehr genau die Franzosen von den Engländern zu unterscheiden; sie heissen die Ersteren *wiwis* (von *oui, oui*), ganz ähnlich wie die Eingeborenen von Neucaledonien die Franzosen die *oui-men*, die Engländer dagegen die *yes-men* zu nennen pflegen.'

[2] A. a. O. I, 113: ‚Merkwürdiger Weise sind die Maori nicht fähig, die englische Sprache zu sprechen. Sie vermögen es wohl, dieselbe lesen und schreiben zu lernen, aber sie können die englischen Laute, „die wohl in ihr Ohr gehen, nicht wieder aus ihrem Munde hervorbringen". — — — ‚Während in anderen britischen Besitzungen die Eingeborenen die Sprache ihrer Beherrscher erlernen müssen, sind in Neuseeland die Engländer gezwungen, die Maorisprache zu sprechen, um mit den Eingeborenen verkehren zu können.' Es scheint, dass das Französische den Südseeinsulanern weniger lautliche Schwierigkeiten entgegenstellt als das Englische, obwohl es auch hier ohne Verrenkungen, wie *mon tour (bon jour), mon toir (bon soir), parnacès (français)* — so auf Manga-Reva (G. Hartwig, Die Inseln des Grossen Oceans, Wiesbaden 1871, S. 136) — nicht abgeht.

einem Knaben befahl, ein Stück Zeug ohne Seife zu waschen, erfuhr, dass *tobi* das englische *soap* ist. Auf den Duke-of-York-inseln heisst ‚stehlen' *kinkenau (what for you kinkenau knife belong me?)* und ‚festmachen' *tillewatt (me tillewatt him)*; die Eingeborenen halten das für englische Wörter. Wie sind dieselben zu deuten?

XVIII. SITZUNG VOM 11. JULI 1883.

Mit Zuschrift übersendet Herr Professor C. de Harlez in Löwen sein Werk: ‚De l'exégèse et de la correction des textes Avestiques' und Herr Dr. Friedländer in Kanitz seine Abhandlung: ‚Zur Geschichte der Beschuldigungen gegen die Juden im Mittelalter und in der Neuzeit'.

Ferner überreicht das w. M. Herr Hofrath Sickel im Namen des c. M. Herrn L. Delisle in Paris einen Separatabdruck von dessen Abhandlung: ‚Notice sur les manuscrits disparus de la bibliothèque de Tours'.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Mussafia legt für die Sitzungsberichte eine Abhandlung vor unter dem Titel: ‚Mittheilungen aus romanischen Handschriften I, welche im nächsten Hefte ihre Veröffentlichung finden wird.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia, R. delle scienze di Torino: Atti. Vol. XVIII, Disp. 5ª (Aprile 1883). Torino; 8⁰.

Archeologia e Storia Dalmata: Bollettino. Anno V, Nos 9—12. Spalato, 1882; 8⁰. Anno V, Nos 1—6. Spalato, 1883; 8⁰.

Archivio Trentino. Anno II, Fascicolo I. Trento, 1883; 8⁰.

Barone, Giuseppe: Il Canzoniere di Pietro Jacopo de Jennaro, Accademico pontaniano. Codice cartaceo del XV. secolo. Napoli, 1883; 8⁰.

Gesellschaft, Antiquarische in Zürich: Mittheilungen. Band XXI, Heft 4. Die Kirche von Oberwinterthur und ihre Wandgemälde von J. Rudolf Rahn. Zürich, 1883; 4⁰.

— deutsche für Natur- und Völkerkunde Ostasiens: Mittheilungen. 28. Heft. Februar, 1883. Berlin, Yokohama, 1883; Folio.

— historische des Künstlervereins: Bremisches Jahrbuch. XII. Band. Bremen, 1883; 8⁰.

Jena, Universität: Akademische Schriften pro 1882. 54 Stücke 4⁰ und 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXIX. Band, 1883. VII. Gotha; 4⁰.

Società italiana di Antropologia, Etnologia e Psicologia comparata: Archivio per l'Antropologia e la Etnologia. XIII. Volume, Fascicolo 1⁰. Firenze, 1883; 8⁰.

Society, the Asiatic of Bengal: Proceedings. Nr. II. February, 1883. Calcutta; 8⁰.

— the royal geographical: Proceedings and Monthly Records of Geography. Vol. V, Nr. 6. June 1883. London; 8⁰.

Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: Mittheilungen. XXI. Jahrgang, Nr. 1—4. Prag, 1882—1883; 8⁰. — Register zu den Bänden I—XX. Prag, 1882; 8⁰.

— Zwanzigster Jahresbericht. Für das Vereinsjahr 1881—1882. Prag, 1882; 8⁰. — Mitglieder-Verzeichniss 1882. Prag, 1882; 8⁰.

Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. IV. Jahrgang, Nr. 9. Wien, 1883; 4⁰.

XIX. SITZUNG VOM 18. JULI 1883.

Herr Regierungsrath Dr. C. Ritter v. Wurzbach spricht den Dank aus für den dem 47. Theil seines ‚Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich' bewilligten Druckkostenbeitrag.

Fräulein Camilla Ružička-Ostoić in Wien überreicht der Classe ihr ‚Türkisch-deutsches Wörterbuch mit Transscription des Türkischen', sowie eine Transscription des ins Türkische übersetzten Evangelisten Matthäus und des türkisch bearbeiteten Lustspieles ‚Ajjar-i hamza'.

Das c. M. Herr Professor Dr. Schuchardt in Graz übersendet für die Sitzungsberichte eine Abhandlung: ‚Kreolische Studien V. Ueber das Melaneso-englische'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia, Real de la Historia: Boletin. Tomo II, Guaderno VI. Junio 1883. Madrid, 1883; 8°.

— Real de ciencias morales y politicas: Discursos leido en la recepcion pública del eximo. é ilmo. Sr. Arzobiscopo de Sevilla Dr. D. Fr, Zeferino González el dia 3 de Junio del año de 1883. Madrid, 1883; 8°. — Estatutos y demas disposiciones legislativas. Madrid, 1883; 8°.

Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique: Bulletin. 52e année, 3e série, tome 5, No. 5. Bruxelles, 1883; 8°.

Accademia, R. delle scienze di Torino: Atti. Vol. XVIII, Disp. 6a (Maggio, 1883), Torino; 8°.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1880. X. Heft. Sanitätswesen und Wohlthätigkeitsanstalten, Viehseuchen, Brandstatistik, Hagelschäden. Wien, 1883; 8°. — Für das Jahr 1881. IX. Heft. Sparcassen. Wien, 1883; 8°.

Giessen, Universität. Akademische Schriften pro 1880—1881; 10 Stücke 4° und 8°.

Johns Hopkins University-Circulars. Vol. II, Nr. 24. June, 1883. Baltimore; 4°.

Kommission, Wilnaer-archäographische: Bulletin. Tome XII. Wilna, 1883; 4°.

Sander Hermann: Ueber das Begnadigungsrecht der Stadt Feldkirch und des hintern Bregenzerwaldes. Innsbruck, 1883; 8°.

Société, Impériale des amis d'histoire naturelle, d'anthropologie et d'ethnographie. Tome XXXII, Livraison 4ᵉ et Tome XLII, Livraison 2ᵉ. Moscou, 1882; gr. 4°.

Steiner Samuel: Allgemeine Metaphysik zur Begründung einer vernünftigen Welt- und Lebensansicht nach Kant, Fries und Apelt. Kesmark, 1882; 8°.

XX. SITZUNG VOM 10. OCTOBER 1883.

Der Präsident begrüsst die Classe bei ihrer Wiedervereinigung nach den Ferien.

Sodann gedenkt Se. Excellenz des Verlustes, den die Akademie durch das am 10. August d. J. erfolgte Ableben ihres Ehrenmitgliedes, des geheimen Rathes und Viceadmirals Bernhard Freiherrn von Wüllerstorf-Urbair erlitten hat.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Von Druckwerken sind mit Zuschriften begleitet eingegangen:

‚Militär-Statistisches Jahrbuch' für das Jahr 1877, I. Theil, und für das Jahr 1878, II. Theil, eingesendet von dem k. k. Reichs-Kriegsministerium;

‚Cursus literaturae Sinicae' t. V, 1882, übermittelt durch das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht;

‚I diploma greci et arabi di Sicilia' t. I, pars 2, herausgegeben von Prof. Cusa, und im Auftrage der k. italienischen Regierung übersendet von der k. italienischen Botschaft.

Die Direction des k. k. Militär-geographischen Institutes theilt die 24. Lieferung der neuen Specialkarte der österr.-ungarischen Monarchie mit.

Von Herrn Regierungsrath Dr. C. Ritter von Wurzbach wird der 48. Theil des ‚Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich' mit dem Ersuchen um Gewährung des üblichen Druckkostenbeitrages übersendet.



Von dem w. M. Herrn Dr. Pfizmaier wird eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung unter dem Titel: ‚Aufklärungen über die Sprache der Koloschen' vorgelegt.

Das w. M. Herr Ministerialrath Dr. Werner legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung vor, unter dem Titel: ‚A. Rosmini's Stellung in der neueren Philosophie, der italienischen insbesondere.'

Das c. M. Herr Regierungsrath Dr. Beda Dudik, O. S. B. in Brünn, übersendet mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung: ‚Nekrologien der Olmützer Domkirche, mit Noten versehen.'

Die Mittheilung wird der historischen Commission übergeben.

Von Herrn Prof. Dr. A. Busson in Innsbruck wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Salzburg und Böhmen vor dem Kriege von 1276';

von Herrn L. von Beckh-Widmanstetter, k. k. Hauptmann i. R., eine Abhandlung, betitelt: ‚Zur Geschichte der Türkennoth und der ungarischen Invasion in Kärnten im 15. Jahrhundert';

von Herrn Victor Bösch in Arolsen werden ‚Briefe des Vicekanzlers L. W. Grafen von Königsegg und des Obersthofmeisters Albrecht Grafen von Zintzendorff an den Fürsten Georg Friedrich von Waldeck aus dem Jahre 1683'; sowie

von Herrn Dr. Kaufmann, f. Archivrath in Wertheim, ‚Auszüge aus der Correspondenz der Fürsten Maximilian Karl zu Löwenstein aus dem Jahre 1705—1712'

eingesendet mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die akademischen Schriften.

Sämmtliche Einsendungen werden der historischen Commission zugewiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia litterarum regia borussica: Corpus inscriptionum latinarum. Vol. VI, pars secunda. Berolini, 1882; Folio. — Vol. X, pars prior et posterior. Berolini, 1883; Folio.

— — Commentaria in Aristotelem graeca. Vol. XXIII, partes I, II; edidit Michael Hayduck. Berolini, 1883; 8°.

Accademia delle scienze dell' Istituto di Bologna: Memorie. Ser. IV, Tom. III. Bologna, 1881; 4°.

British Museum: Catalogue of the Persian Manuscripts by Charles Rieu. Vol. III. London, 1883; gr. 4°.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1881. II. und VII. Heft. Wien, 1883; 8°.

— — Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr. XXVI. Band, I. Heft. Wien, 1883; 8°.

Gesellschaft, k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXVI, Nr. 6–8. Wien, 1883; 8°.

Ihering, Rudolf von: Der Zweck im Rechte. II. Band. Leipzig, 1883; 8°.

Institute, the Anthropological of Great Britain and Ireland: The Journal. Vol. XIII, Nr. I. London, 1883; 8°.

Instituto di Corrispondenza archeologica: Bullettino per l' anno 1882. Roma, 1882; 8°.

— Annali. Vol. LIV. Roma, Berlino, 1882; 8°.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXIX. Band, 1883, VIII. und IX. und Ergänzungsheft Nr. 72. Gotha; 4°.

Society, the American philosophical: Proceedings. Vol. XX, Nr. 112. Philadelphia, 1882; 8°.

— the royal Asiatic of Great Britain and Ireland: The Journal. N. S. Vol. XV, Part III. July 1883. London; 8°.

— the royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. V, Nr. 7—9, Juli—September 1883. London; 8°.

— the royal historical: Transactions. N. S. Vol. I, Part. II. London, 1883; 8°.

Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. IV. Jahrgang, Nr. 10 bis 12 und ausserordentliche Beilagen Nr. 7 und 8. Wien, 1883; 8°.

Aufklärungen über die Sprache der Koloschen.

Von

Dr. A. Pfizmaier,
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Indem ich zwischen der Sprache der Kurilen und derjenigen einiger weiter nördlich gelegenen Länder irgend einen Zusammenhang vermuthete und darüber nachforschte, überzeugte ich mich, dass ein solcher Zusammenhang nicht bestehe, fand jedoch in den Sprachen mehrerer Theile des äussersten Nordostasiens und des nordwestlichen Amerika's eine auffallende Verwandtschaft mit dem Grönländischen. Dieser Umstand bewog mich, meine Aufmerksamkeit auf die Sprachen des früheren russischen Amerika's, sowie auch auf das Grönländische zu richten. Die Verwandtschaft mit dem letzteren zeigte sich indessen nur in den Sprachen der Kadjaken und der sesshaften Tschutschken.

Die Untersuchungen über das Tschutschkische einer späteren Zeit vorbehaltend, befasste ich mich vorläufig mit dem Koloschischen, Kadjakischen, Kinaischen und Aleutischen, Sprachen des ehemaligen russischen Amerika's oder Neu-Russlands, wobei mir insbesondere das Koloschische, da für dasselbe die Wörtersammlungen Dawýdow's, Resanow's, Lisiansky's und Anderer als zwar nicht sehr bedeutende, die Bemerkungen Weniamínow's, Priesters auf Unalaschka, zuletzt auf Sitcha, jedoch als bedeutendere Hilfsmittel vorlagen, einer Berücksichtigung werth schien.

In meiner Abhandlung bringe ich, auf die Bemerkungen Weniamínow's gestützt und sie nach Möglichkeit verdeutlichend, zuerst Erklärungen zu den genannten Wörtersammlungen, hierauf Regeln der sehr schwierigen und eigenthümlichen Grammatik und am Schlusse lexicalische Ergänzungen.

In dem früheren russischen Amerika zählte man, die Mundarten abgerechnet, sechs von einander gänzlich verschiedene Sprachen: die Unalaškische, Kadjakische, Kenaische, Jakutatische, Sitchische und Kaiganische.

Die Unalaškische Sprache sprechen die Bewohner der Aleuten und zum Theile diejenigen von Aläksa. Sie theilt sich in zwei Mundarten: die Unalaškische und Atchinische. Die erstere ist in der Unalaškischen Abtheilung, d. i. vornehmlich auf den Fuchsinseln und auf Aläksa, die letztere auf den Andreanow'schen Inseln üblich. Die Zahl der diese Sprache Sprechenden erstreckt sich jetzt auf nicht mehr als 2200 Menschen.

Die Kadjakische Sprache ist, was die Zahl der sie Sprechenden betrifft, die verbreitetste unter allen Sprachen Neu-Russlands und vielleicht unter allen nordamerikanischen Sprachen. Sie erstreckt sich von Kadjak nach Aläksa, von da an das Ufer der Behringstrasse und des Eismeeres bis zu dem äussersten nördlichen Vorgebirge Barrow und selbst weiter nach Osten. Diese Sprache sprechen auch die Tschuktschen, die Bewohner des asiatischen Ufers der Behringstrasse. Sie zertheilt sich in sechs Mundarten, nämlich in die Kadjakische, Aglegmiutische, Tschugatsische, Tschnagamiutische, Malegmiutische und Tschugotische.

Die Kadjakische Mundart sprechen eigentlich die Bewohner der Insel Kadjak. Doch von hier theilt sie sich hinsichtlich der Aussprache in zwei Mundarten: in eine nördliche und eine südliche. Die Zahl der die Kadjakische Mundart Sprechenden beläuft sich jetzt nicht höher als auf 2300 Menschen.

Die Aglegtiutische Mundart ist bei den Bewohnern der Nordseite Aläksa's üblich. Die Zahl dieser Bewohner beträgt jetzt nicht mehr als 550 Menschen.

Die Tschugatsische Mundart sprechen die Tschugatsen, die Bewohner der in gerader Richtung von Kadjak gelegenen südlichen Seite Aläksa's. Die Zahl der Tschugatsen ist ebenfalls nicht gross.

Die Tschnagamiutische Mundart ist bei den Bewohnern um die Gegend der Michailow'schen Schanze, d. i. von dem Vorgebirge Stephens bis zu der Behringstrasse üblich.

Die Malegmiutische Mundart sprechen die Anwohner der Meerbusen Norton und Kotzebue, sowie die Bewohner noch nördlicherer Gegenden.

Die Tschugotische Mundart sprechen die sesshaften Tschuktschen. Die Kopfzahl der drei zuletzt genannten Volksstämme ist unbekannt.

Die Kenai-Sprache steht hinsichtlich der Zahl der sie Sprechenden kaum der Kadjakischen nach; denn es sprechen sie die Kenai, die Atnachtänen (Anwohner des Kupferflusses), die Koltschanen, Kuskokwimen und Kwichpaken. Sie theilt sich in vier Mundarten: die eigentliche Kenai-Sprache, die Mindnow'sche oder Atnachtänische, die Kuskokwimische und Kwichpakische Mundart.

Die eigentliche Kenai-Sprache sprechen die Anwohner des Meerbusens Kenai. Dieselben sind nicht mehr als 450 Familien.

Die Miednow'sche oder Atnachtänische Mundart ist bei den Koltschanen und den Anwohnern des Kupferflusses üblich. Die letzteren sind nicht mehr als 60 Familien.

Die Kuskokwimische Mundart wird von den Anwohnern des Kuskokwim gesprochen. Die Zahl derselben erstreckt sich auf 7000 Menschen.

Die Kwichpakische Mundart wird von den Anwohnern des Flusses Kwichpak gesprochen. Uebrigens seien in den letztgenannten Mundarten, besonders in der Kwichpakischen, viele Wörter der Kadjakischen und Jakutatsischen Sprache enthalten.

Die Kenai-Sprache sei unter allen Sprachen Neu-Russlands, der vielen Kehllaute wegen, für die Aussprache die schwerste, so dass selbst die den Kenai benachbarten Stämme, in deren Sprachen man keineswegs Leichtigkeit und Wohllaut findet, die Wörter dieser Sprache oft nicht aussprechen können.

Die Jakutatische Sprache wird in Jakutat und weiter nach Westen gesprochen. Sie theilt sich in zwei Mundarten: die eigentlich Jakutatische und die Jugalenische Mundart. Die Zahl der beide Mundarten Sprechenden beträgt nicht mehr als 300 Seelen.

Die Sitchische oder eigentlich sogenannte Koloschische Sprache ist von Ltu bis Stachip im Gebrauche und wird beinahe in einer einzigen Mundart gesprochen. Die Zahl der sie Sprechenden erstreckt sich in der letzten Zeit, seit dem Auftreten der Blattern, auf nicht mehr als 4500 Menschen.

Die Kaiganische Sprache ist bei den Bewohnern der Insel Kaigan und der Charlotteninseln im Gebrauche. Die Zahl der

ersteren beträgt nicht mehr als 1500, die der letzteren nicht weniger als 8000 Menschen.

Die Bewohner der Aleuten und Fuchsinseln gewöhnten sich, ihre Sprache mit russischen Buchstaben zu schreiben, wobei sie zur Bezeichnung der vielfachen eigenthümlichen Laute dieser Sprache sich der Accente und Apostrophe bedienten. Ausserdem setzten sie statt у das kirchlich-slavische ȣ, veränderten einen Buchstaben (к) und zogen zwei andere (н г) zusammen. Diese Schreibweise wurde von Herrn Weniaminow für alle von ihm behandelten Sprachen, nämlich die Sprache der Aleuten und Fuchsinseln, die koloschische und die kadjakische Sprache, beibehalten. Dieselbe wird hier vorläufig erklärt.

Das Zeichen (-) über einem Vocal dehnt die Sylbe mehr als ein gewöhnlicher Accent.

Das Zeichen (′) über einem Vocal macht die Sylbe auf gewöhnliche Weise lang.

Das Zeichen (˘) über einem Vocal hat dieselbe Geltung wie im Russischen.

Der Apostroph (') wird sowohl über Vocale als Consonanten gesetzt. Ueber seine Geltung wird in dem Nachstehenden gesprochen.

Beinahe alle Buchstaben dieser Sprache werden verschieden, einige auf zweifache, andere auch auf mehrfache Art ausgesprochen.

A hat oft die Aussprache des russischen а. Die drei folgenden Fälle sind ausgenommen:

1. In drei- oder mehrsylbigen Wörtern, welche auf *álik, ákin, ángin* und auch auf *ásik* enden, oder wenn über ihm ein Accent steht, hat es einen Mittellaut zwischen *a* und *e* oder klingt wie *e*. Z. B. *tunuchtálik* lautet immer *tunuchtélik*. So auch lautet *achkhatákin* wie *achkhatékin*; *igamanánkin* wie *igamanénkin*; *achkhatásik* wie *achkhatésik* u. s. w.

Die auf *ákin* endenden Wörter behalten diese Aussprache auch in der drittletzten Sylbe, z. B. *ichtákinin* lautet *ichtékinin*.

2. Wenn über ihm ein Apostroph steht, hat es einen Mittellaut zwischen *a* und *ga*, z. B. *'àma, kûm-'à* u. s. w.

3. In der Mitte der Wörter *amákun, umákun, udákun* hat es den Laut des russischen у *(u)*. Diese Wörter lauten *amú-*

kun, umúkun, udúkun. Jedoch in dem Worte *umája* lautet es wie das russische ы *(y)*, d. i. gleichsam *umýja.*

I werde sehr flüchtig und undeutlich, dabei nicht von Allen auf einerlei Art ausgesprochen, so dass es unmöglich sei, in der Geschwindigkeit zu bestimmen, wie es in allen Fällen auszusprechen sei. Doch so viel man bemerken konnte, werde dieser Buchstabe auf viererlei Art ausgesprochen.

1. Wenn über ihm kein Zeichen sich befindet, habe es einen Mittellaut zwischen *i* und *e*, und selbst einen mehr einem *e* ähnlichen Laut.

2. Wenn es über sich einen Accent hat, werde es beinahe wie das russische и *(i)* ausgesprochen.

3. Am Ende der im unbestimmten Nominativ auf *ikh* endenden Hauptwörter werde es beinahe wie das russische я *(ja)* ausgesprochen, z. B. *ínnikh* ‚Himmel‘ laute wie *ínnäkh.* Auch in dem Worte *aníkht'ukh* ‚Kind‘ habe es denselben Laut. Das Wort werde nämlich *anäkhtukh* ausgesprochen.

4. Wenn über ihm ein Apostroph sich befindet, habe es einen Mittellaut zwischen *i* und *gi*, z. B. *'il'läg'* ‚Reue‘, *'i?* eine Fragepartikel.

U (ȣ) hat einen Mittellaut zwischen *u* und *o.* Hat es aber über sich einen Accent, so wird es beinahe wie *o* ausgesprochen. Z. B. *agūg'ukh* ‚Gott‘ lautet wie *agōg'ukh.*

Steht über ihm kein Apostroph, so hat es einen Mittellaut zwischen *u* (ȣ) und *gu* (гȣ).

U (ȣ) vor *a* hat beinahe immer einen Mittellaut zwischen *u* und *wa.*

Ju (ю) hat eine dem Laute *jo (ё)* oder *io (iô)* etwas ähnliche Aussprache, besonders nach dem Buchstaben *l.*

Ja (я) wird oft wie das russische я ausgesprochen, doch in der Mitte, wenn über ihm kein Apostroph steht, hat es eine dem russischen и *(i)* etwas ähnliche Aussprache.

G, d, l, m, n, t, ch werden auf zweierlei Weise ausgesprochen:

1. Wenn sie über sich keinen Apostroph haben, werden sie genau so wie die entsprechenden russischen Buchstaben ausgesprochen. *L* laute jedoch immer wie das lateinische *L*, d. i. weich. Nach diesem *L* sollte eigentlich kein я *(ja)* oder ю *(ju)* geschrieben werden, sondern immer *a* oder *u* (ȣ). Indessen

werde von Herrn Weniaminow, mehr aus Gewohnheit, überall *ja* oder *ju* geschrieben.

2. Wenn jedoch über diese Buchstaben ein Apostroph gesetzt ist, so sei ihre Aussprache die folgende:

G habe einen Mittellaut zwischen *g* und *ch*.

D, T lauten gleich dem griechischen Θ, wobei ‚ein jedes seinen (d. i. griechischen) Laut behalte.'

L laute mit einem Hauch zwischen Zunge und Gaumen.

M, P lauten mit einem Nasenhauche.

Ch laute schnarrend.

Das einfache *Ch* werde nach *Č* immer wie *ch'* ausgesprochen. Z. B. *tunusäčchisakh* ‚gute Nachricht', welches *tunusäčch'isakh* ausgesprochen werde.

Ein neues Zeichen ist aus dem russischen H *(n)* und Г *(g)* zusammengesetzt. Dasselbe bestehe beinahe aus den lateinischen Lauten *n* und *g*, und werde durch die Nase auf eine Weise ausgesprochen, dass keiner dieser Laute gesondert, sondern verbunden zu hören sei.

Ein neues Zeichen ist ferner aus dem russischen K durch Einsetzung zweier kaum sichtbarer Punkte an dem oberen rechten Striche gebildet. Es sei *k* und *ch* zusammen genommen und werde durch die Kehle ausgesprochen.

Dieses Zeichen werde gegenwärtig von den Aleuten fast in allen Wörtern am Ende wie *ch* oder *ch'* ausgesprochen. Z. B. *ákukh* laute *ákuch* oder *ákuch'*.

S, zwischen Vocalen stehend, habe einen Mittellaut zwischen *s* und *z* (з). Doch werde es von Einigen wie ein reines *z* oder *ž* (ж), auch selbst wie *š* (ш) ausgesprochen. Z. B. *ačigásingin* ‚Lehre' laute *ačigázingin, ačigážingin* und *ačigášingin*.

Ueber die in dieser Abhandlung gebrauchte lateinische Schreibung und die in dem Obigen enthaltene Darlegung der Laute muss einiges gesagt werden.

Der in grosser Ausdehnung als Hauchzeichen gesetzte Apostroph (') soll hier die Stelle des griechischen Spiritus lenis vertreten, lässt sich aber mit diesem durchaus nicht vergleichen. Er wird hier so, als ob er über den Buchstaben gesetzt wäre, betrachtet. In der lateinischen Umschreibung wird er, um nicht neue, überdies unnöthige Zeichen bilden zu müssen, rechts neben den Buchstaben gesetzt.

In der Koloschischen Sprache wird er öfters doppelt und auch über die Buchstaben с *(s)*, ц *(ts)*, ч *(č)* gesetzt. Ueber die Geltung der doppelten Setzung wird nichts gesagt. Es kann nur eine Verstärkung oder ein Wechsel des Lautes sein.

Welche Geltung das Zeichen (˘) haben soll, wenn es über *a* und ȣ gesetzt ist, wird nicht angegeben.

Für ȣ *(u)*, welches gewöhnlich einen Mittellaut zwischen *u* und *o* haben soll, wurde in der lateinischen Umschreibung immer *u* gesetzt.

Was über die Aussprache des Buchstaben ю *(ju)* gesagt wird, erklärt unter Anderem, warum ‚Koloschen' bei Dawýdow deutsch durch Koljuschen, bei Weniaminow russisch durch *Kološ* (колошъ) ausgedrückt wird. Die Schreibung bei den Aleuten ist nämlich Колюшъ *(koluš)*, doch die Aussprache ist *kološ*, ein Wort, welches russisch nicht geschrieben werden kann, da колошъ nicht *kološ*, sondern *kołoš* lauten würde. Das russische лю *(lu)* deutsch durch *lju* wiederzugeben, ist ein Fehler.

Die wirkliche Aussprache der mit einem Apostroph (Hauchzeichen) versehenen Buchstaben *g, d, l, m, n, t, ch* lässt sich nicht genau bestimmen.

Das aus dem russischen K gebildete neue Zeichen wird in der lateinischen Umschreibung durch *kh* wiedergegeben und die Hauchzeichen, welche vorkommen sollten, hinzugesetzt, weil dieses in keinem Falle zu Zweideutigkeit Anlass geben könnte.

Ehe ich eine Untersuchung der grammatischen Formen der Sprachen Nordwest-Amerika's vornehme, gebe ich eine vergleichende Uebersicht der in den Wörtersammlungen enthaltenen Wörter, wozu vorerst die Koloschische Sprache, da über sie mehrere Wörtersammlungen vorliegen, am meisten geeignet schien.

Die in der folgenden Zusammenstellung gebrauchten Abkürzungen bedeuten:

Daw. Die Wörtersammlung Dawýdow's. Dieselbe enthält viele in den anderen Sammlungen nicht enthaltene Wörter.

Res. Die Wörtersammlung Resanow's.

Lis. Die Wörtersammlung Lisiansky's.

Kol. Eine in Petersburg aus dem Munde eines jungen Koloschen niedergeschriebene kleine Sammlung.

Comp. Von einem Beamten der Amerikanischen Compagnie mündlich mitgetheilte Wörter.

Prik. Die Sammlung eines auf Sitcha (Sitka) angestellt gewesenen Prikaščik (Verwalters).

Wen. Die Wörtersammlung des zuletzt auf Sitcha lebenden Priesters Weniaminow. Dieselbe ist für das Darthun der Richtigkeit und der genauen Form der Wörter die wichtigste.

Zusammenstellungen koloschischer Wörter.

Der Adler. Daw. *tschaak,* Res. *tschaak-a,* Lis. *tschak,* Comp. *tschakii,* Wen. *Č'akh.*

Das Auge. Daw. *chawak,* Res. *kawak,* Lis. *kawak,* Kol. *kamak,* Comp. *kagok,* Prik. *kawak,* Wen. *kháuak.*

Der Bär. Daw. *chutsch,* Res. *chuutz,* Lis. *chuuts,* Comp. *chutz,* Wen. *chuts'.*

Der Baum. Daw. *tljugu,* Res. *tlächaiguktlike,* Kol. *aassi,* Prik. *ass,* Wen. *tl'ogú,* (geschrieben *tl'jugú).*

Die Bai, Bucht. Daw. *kseïch,* Res. *ke-i,* Lis. *kei,* Wen. *khíg, kh'ig.*

Der Bekannte. Daw. *tschitliok-chassüissu-ka.*

Der Biber. Daw. *juchtschi,* Res. *juchtsche,* Lis. *juchtsch,* Comp. *jechozo,* Wen. *juchč'* ein Seebiber, *ts''keti* ein Flussbiber.

Ein Biberschweif. Daw. *juchskitü,* Wen. *atl'iti* ein Schweif.

Blau. Daw. *tollo,* Res. *zuguächatte,* Kol. *zujachgete,* Prik. *ssuu.*

Die Bleikugel. Daw. *unatutütli,* Res. *unatut-ege.* Comp. *attagoissü,* Wen. *unakat'é* die Flintenkugel (пуля).

Böse, erzürnt. Daw. *tlekotl kükaotü tlinkit,* Res. *chansat-e,* Wen. *kh'changaú* böse, aufgebracht (сердитый).

Böse werden. Daw. *kantu gannuk,* Res. *chann,* Wen. *khchantuanúku* ich werde böse (сержусь).

Der Bogen. Daw. *sjaks,* Res. *atta,* Lis. *ssaks,* Prik. *ssachs,* Wen, *saks.*

Das Boot. Daw. *tschat,* Res. *tschakkoch,* Lis. *jakku,* Comp. *toschü,* Wen. *jáku, uats'te* ein langschnabeliger Kahn.

Die Brandung. Daw. *tüt.*

Der Bruder. Daw. *achonoch*, Res. *acháik*, Lis. *achchonoch*, Comp. *achüika*, Wen. *achunúch* der ältere Bruder; *achkíkh'* der jüngere Bruder.

Die Bütte, ein Fisch. Daw. *tschatl.*

Die Daunen. Daw. *kotl.*

Der Dieb. Daw. *taúzatii*, Lis. *ataúzate*, Wen. *táŭm*.

Du. Daw. *weje*, Res. *ua-é*, Lis. *wa-jé*, Kol. *maé*, Wen. *uăje* oder *uje*.

Dunkel. Daw. *kautschiket*, Res. *koutschik-et*, Lis. *kaútschikit*, Comp. *kogutschagüt*, Wen. *kaŭčakít*, *chiŭaát* es ist dunkel.

Das Eichhörnchen. Daw. *zelkan.*

Das Eis. Daw. *tück*, Res. *kakak*, Wen. *t''ich'*. Eis, welches nicht schmilzt *chatl'*.

Das Eisen. Daw. *kajets*, Res. *aies*, Lis. *kaijes*, Kol. *kajes*, Comp. *kisisk*, Prik. *kküss*, Wen. *kijes''*.

Das Elenthier. Daw. *züsku*, Wen. *tsiskh''*.

Die Ente. Daw. *kaachu*, Res. *kach*, Lis. *kauchu*, Comp. *kich.*

Die Erdbeere. Daw. *ssióku*, Wen. *šáku.*

Die Erde, das Land. Daw. *tlin kitaannii*, Res. *tlekkak*, Lis. *slinkütaáni*, Kol. *tlatka*, Prik. *tlachku*, *tlatka*, Wen. *tl'ä'kŭkh''*.

Die Erle. Daw. *küskis*, Wen. *kešín* (ольха).

Essen. Daw. *chagüanu*, Res. *atch-a*, Lis. *chcha*, Comp. *chatchanii*, Wen. *ch'ach'á* ich esse (ѣмъ).

Die Eule. Daw. *zijcko*, Wen. *tsísk'ŭ* die Ohreule, der Uhu (филинъ).

Das Ei. Daw. *kot*, Res. *kott-a*, Lis. *kwoto*, Prik. *kot*, Wen. *kut'*.

Fahre fort. Daw. *negekoch.*

Fahre vor. Daw. *atekon nagekoch.*

Das Fahrzeug. Daw. *an*, Res. *an*, Comp. *itt*, Wen. *án'* ein Fahrzeug (судно), d. i. eine Niederlassung (селенiе). Auch *jaku kuts'kekuán* ein Fahrzeug, d. i. ein russischer Kahn (Русской батъ).

Die Farbe. Daw. *chetü*, Res. *eltag-e*, Comp. *tlük.*

Das Farnkraut. Daw. *kotlch.*

Die Federn. Daw. *tako*, Lis. *taù*, Wen. *t''áum* eine Feder, mit dem Worte *táŭm* ‚Dieb' nicht zu verwechseln.

Das Fett. Daw. *üch*, Res. *eëch*, Wen. *ich'* (жиръ).

Das Feuer. Daw. *kan*, Res. *kchan*, Lis. *chaan*, Kol. *chaan*, Comp. *kan*, Prik. *kchan*, Wen. *kh'chan* oder *kh'an* das Feuer. *Khangal'jüt"* (zu lesen *khangal'ött"*) die Flamme.

Die Finger. Daw. *achkussü*, Res. *katlek*, Lis. *katlek*, Comp. *katläch*, Wen. *khatl'ekí* der Finger (перстъ).

Der Fisch. Daw. *chat*, Res. *chaat*, Lis. *chat*, Comp. *chat*, Wen. *ch'at*.

Die Fischotter. Daw. *kusta*, Res. *kuschta*, Lis. *kuschta*, Wen. *kúšta*.

Das Fleisch. Daw. *tligi*, Comp. *tlügi*, Wen. *tlíg'*, Plural *tlinkh*.

Der Fluss. Daw. *in-lak*, Res. *chginqach-kakatta*, Lis. *chatiin*, Wen. *'i. Tlegan'iní* ein Fluss des Festlandufers. *Tlegán* heisse überhaupt das Festlandufer, Ufer des festen Landes (матерой берегъ).

Ein kleiner Fluss. Daw. *in-naku-u*.

Der Flussbiber. Daw. *spüitü*.

Die Frau. Daw. *achlchset*, Res. *achschat*, Lis. *schawwot*, Comp. *achchoch*, Prik. *tuschat*, Wen. *achšat*.

Eine alte Frau. Daw. *ssün*, Res. *tschaqut-schannaku*, Lis. *utüschschen*, Wen. *šauát šan*. Das Wort *šan* (bei Daw. *ssün*) bedeutet für sich allein sowohl ‚Greis' als ‚alte Frau'. Es hat in den obigen Zusammensetzungen die Formen *schan* und *schen*.

Der Freund. Daw. *achekawu*, Wen. *achgakháu*.

Die Füsse. Daw. *ikuss*, Res. *kagoss*, Lis. *kachuss*, Kol. *kakchos*, Comp. *kagüss*, Prik. *kakchos*, Wen. *khach"us* der Fuss. *Khach'áku* der Fingernagel oder Nagel der Zehen (ноготь).

Die Gans. Daw. *taagok*, Res. *taagok*, Comp. *kakant*, Wen. *t"auákh*.

Der Gefangene. Daw. *ssäwüt kooch*.

Gehe fort. Daw. *a-te-te*, Lis. *kuschte*, *gaakaku*, Comp. *itanoko*.

Das Geschrei. Daw. *naip*.

Das Gesicht. Daw. *igga*, Res. *kaga*, Kol. *kaga*, Wen. *khagá*.

Gesund. Daw. *tlekotli gannak*, Res. *k-ketkozute*, Lis. *klechachljuniku*, Kol. *kakawele*, Wen. *tl'klunúk*.

Bist du gesund? Daw. *wejechaskiwschet?*

Getödtet. Daw. *ntogetschok*, Res. *tschatkata-kokakoch*, Lis. *tschakute*, Wen. *kukačak* ich tödte, *kuačak* getödtet.

Das Gewehr. Daw. *una,* Res. *unna,* Kol. *unna,* Prik. *tschunet,* Wen. *úna* das Gewehr, die Flinte (ружье). *Unákh"u* die Waffe, das Gewehr (оружie).

Gieb. Daw. *ateï,* Res. *achtschitté,* Lis. *achtschütè,* Wen. *tučich'at'í* ich gebe.

Die Glasperlen. Daw. *kagut,* Res. *kokostakossechtschage,* Kol. *kogüst,* Wen. *kaút* die Glasperle (бисеръ).

Das Gras. Daw. *tschuukon,* Res. *tschuuk-an,* Lis. *tschuuk-wan,* Kol. *kin,* Wen. *čukán.*

Der Grossvater. Daw. *iltliko,* Res. *acheischtueisch,* Wen. *achlílk* die Grossmutter, auch der Grossvater. Das Wort bedeute eigentlich: meine Grossmutter, oder mein Grossvater, denn *ach* sei hier das Pronomen ‚mein' und *lilk* das besondere Wort für Grossmutter oder Grossvater. Die Koloschen setzen nämlich vor die Namen der Verwandtschaften immer das persönliche Fürwort, z. B. *achlílk, iglílk, kuchlilk* meine, deine, seine Grossmutter u. s. f.

Grün, grüne Farbe. Daw. *nechentok-jechetü,* Res. *etlechssütte,* Lis. *nüchüntüjachente,* Kol. *ignatschk,* Prik. *zokl,* Wen. *ts"uéchati* grün.

Gut. Daw. *eke,* Res. *gekke-e, gekaúge,* Lis. *tuaké,* Kol. *jadkèè,* Comp. *gekkü,* Wen. *gekhé* (добрый, хороmій).

Die Haare. Daw. *achssüchùu,* Res. *schachagu,* Lis. *koschachaù,* Kol. *schagaaju,* Comp. *tichagu,* Prik. *schachaugu,* Wen. *šachaú* das Haar.

Die Hände. Daw. *achtschin,* Res. *katin,* Lis. *katschin,* Kol. *katschin,* Comp. *kitjun,* Prik. *kadshi,* Wen. *khačín* die Hand.

Der Hammer. Daw. *ssenchwawi,* Res. *aigs-takl,* Comp. *tinchagü.*

Ein kleiner Hammer. Daw. *chutta.*

Der Hase. Daw. *kach,* Res. *kach,* Comp. *kach,* Wen. *kach'* der Hase (ушканъ).

Die Heidelbeere. Daw. *kanata,* Res. *künnät-ta,* Lis. *kanetta,* Wen. *kanatá* die schwarze Heidelbeere (черника). *Tlekatank* die rothe Heidelbeere.

Heiss. Daw. *getta,* Res. *tlächatuggut-a,* Kol. *attah,* Comp. *kügota, tüagü,* Prik. *kuatta, üttah,* Wen. *gat"á* heiss. (горячій). *Kaságiča* es ist heiss (жарко).

Hell. Daw. *kiwa-á*, Res. *kaigo-a*, Lis. *utükaan*, Comp. *küia*, Wen. *kiüaá* hell (свѣтлый).

Das Hermelin. Daw. *ta*, Lis. *taa*, Comp. *taa*.

Die Himbeere. Daw. *tleko*, Res. *tleéku*, Lis. *kleaku*, Wen. *tleküats'í* der Himbeerenstrauch (малинникъ). *Nekún* die nordische Himbeere, die Brombeere (княженика).

Der Himmel. Daw. *küwa*, Res. *guss*, Lis. *chaáz*, Kol. *ki*, Comp. *kügoo*, Prik. *ki*, Wen. *kus*", *ch"ekakus"*. *Kus*" bedeutet auch ‚Wolke'.

Der Hirsch. Daw. *wotzich*, Res. *tschennu*, Lis. *taw-je*, Comp. *azuch*, Wen. *üatsích*.

Höre. Daw. *kejezaach*, Res. *egaach-tschi*, Wen. *atch'usiéch* ich höre.

Das Holz. Daw. *ken*, Res. *kan*, Wen. *kán* das Holz (дрова).

Der Hund. Daw. *ketl*, Res. *ketl*, Lis. *kejekl*, Kol. *käll*, Comp. *ketl*, Prik. *ketl*, Wen. *ketl'*.

Der Hut. Daw. *schtschachu*, Res. *kuskekanzag*, Lis. *ssaachwa*, Comp. *ssach*, Prik. *ssachu*, Wen. *ts'aü* der Hut (шапка).

Ja. Daw. *agu*, Res. *aa*, Kol. *aú*, Prik. *aú*.

Ich. Daw. *chat*, Res. *chat-tu*, Lis. *chattá*, Kol. *chat*, Prik. *chchat*, Wen. *chat*, *chač*.

Die Insel. Daw. *káat*, Res. *kchatakussan*, Wen. *kh"chat'*.

Die Johannisbeere. Daw. *sschäch*, Res. *scháach*.

Kalt. Daw. *sséat*, Res. *kossüatta*, Lis. *kussaat*, Kol. *kussiat*, Comp. *küssaato*, Prik. *kyssiad*, Wen. *siát'*.

Der Kamm. Daw. *chlüto*, Comp. *chüntu*.

Der Kasten. Daw. *kóuk*, Res. *kóuk*, Comp. *kok*.

Der Kessel. Daw. *kontl*, Res. *kottl*. Ist das russische Wort котелъ.

Die Kinder. Daw. *togotki*, Res. *küzanniga-tteche*, Lis. *tukonegi*, Kol. *tukkanera*. Wen. *atkigáts"ku* ein Kind.

Der Knabe. Daw. *gettuk*, Res. *atkigezk-u*, Lis. *gattaku*, Wen. *kusikh'a* Knabe. Das Wort bedeutet: etwas klein (маловатый). *T'ukunég'i* das Kind unter sieben Jahren (младенецъ). Zu vergleichen das vorhergehende Wort.

Komm. Daw. *aku*, Res. *akku*, Lis. *kuschtè*.

Komm her. Daw. *aku-te*, Res. *akku*, Lis. *atkun kegekut*, Kol. *aku*, Comp. *akü*, Prik. *akku*.

Der Kopf. Daw. *achssän*, Res. *achscha*, Lis. *aschagi*, Kol. *kaschah*. Comp. *kissägi*, Prik. *kascha*, Wen. *khašá*.

Krank. Daw. *ganniuk*, Res. *gannjuuku*, Lis. *ganiku*, Kol. *ganiku*, Prik. *ganniku*, Wen. *ganikü*. *Tl'ékl' atuchel'äká* ich bin krank.

Der Krebs. Daw. *naaku*, Res. *zgau*, *kaal*, Wen. *nakhú* die Seespinne (каракатица).

Der Krieg. Daw. *kka-aka*, Wen. *atańtl'* der Krieg, *jachungét* der Krieger.

Das Kupfer. Daw. *ik*, Res. *ekenatsche*, Lis. *jesk*, Comp. *knatu*, Wen. *ikh* Kupfer, *ikhnáč* Bronze.

Lachen. Daw. *atssiók*, Res. *atschiuk*, Wen. *atchašúk* ich lache.

Der Lachs. Daw. *kwask*.

Die Lanze. Daw. *tschakatl*, Lis. *zaakatl*, Comp. *kotlju*, Prik. *koll*, Wen. *kul'ä'*. Hat die Bedeutung: sticht.

Lebe wohl! Daw. *te-kuski*, Res. *kuschtankak-uite*, Lis. *tekuschki*.

Der Leib. Daw. *achik*, Res. *kaiju*, Lis. *kaiju*, Kol. *kadshu*, Comp. *kaju*, Prik. *kaashu*, Wen. *khatligi*.

Der Lärchenbaum. Daw. *gen*, Lis. *gan*.

Ich liebe dich. Daw. *achtü wasseku chet weo*, Res. *ich-sachan* (ich liebe), Comp. *ssachan*, Wen. *chas'ichán* ich liebe.

Der Löffel. Daw. *sseltl*, Res. *schetll*, Lis. *schelch*, Prik. *schall*.

Das Mädchen. Daw. *ssäawit*, Res. *schagutte*, Lis. *schaw-wot*, Comp. *ssägot*, Wen. *šatkh'* die Jungfrau (дѣва). *Šatkhegétsku* das Mädchen (дѣвочка). *Šaŭát* das Frauenzimmer (женщина).

Ein junges Mädchen. Daw. *tschagüjejü kutschetü ssäa-wit*, Res. *schaakt*, Lis. *schaakt*.

Liebes Mädchen! Daw. *ssäkt*.

Schönes Mädchen! Daw. *tlech-tlech eke ssäwütt*.

Ein schönes Mädchen. Daw. *jukke ssäwüt*.

Ein hässliches Mädchen. Daw. *tlek-kljuske ssäwüt*.

Der Mann. Daw. *ka*, Res. *akkoch*, Kol. *ka*, Comp. *ka*, *kagu*, Prik. *ka*, *tochog*, Wen. *khá* eine Mannsperson (мущина). *Tuch'úch'* ein Mann (мужъ).

Ein junger Mann. Daw. *chwa*, Wen. *gatáku*. Von *gat* ‚Knabe' abgeleitet. *Kua* eine junge Mannsperson (молодой мущина).

Ein alter Mann. Daw. *utüssen-ka*, Res. *tan*, *tläko-kag-o*.

Der Mantel. Daw. *kiu.*

Der Mast. Daw. *kitlägas,* Res. *annik asse.*

Das Meer. Daw. *etl,* Res. *etl,* Lis. *teiké,* Comp. *ech,* Wen. *ťijeki* oder *ťéki.*

Der Meerbusen. Daw. *ssit,* Wen. *kh'iy.*

Das Meerschwein. Daw. *tschitsch,* Wen. *čić.*

Ein guter Mensch. Daw. *kükaotüjut tlinkit,* Lis. *tschakleich* (der Mensch), Kol. *ka,* Comp. *klingüt* (der Mensch). Prik. *ka, chinkin* (der Mensch), Wen. *tl'inkít* ein Mensch. *Kh'a* im Allgemeinen ein Mann.

Ein schlechter Mensch. Daw. *tlekotl kükaotü tlinkit.*

Das Messer. Daw. *tlilta,* Res. *klitta,* Comp. *kültai,* Prik. *tllitta,* Wen. *l'ita.*

Der Mittag. Daw. *gendü.*

Die Möve. Daw. *kitlätü,* Lis. *keklätü,* Comp. *ketültü,* Wen. *kétläti.*

Die Moltebeere, gelbe Himbeere. Daw. *néikon,* Res. *nekunjuwa.*

Der Mond. Daw. *tüss,* Res. *tiss,* Lis. *tüss,* Kol. *tiss,* Comp. *tiss,* Prik. *tiss,* Wen. *gist'is* der Mond (луна). *Tis'* der Monat (мѣсяцъ) als Zeit (время). *Tüss* und *tiss* bedeutet daher nicht Mond, sondern Monat.

Der Mund. Daw. *achke,* Res. *kach-eta,* Lis. *kach-je,* Kol. *katá,* Comp. *kacha,* Prik. *kaata,* Wen. *khal'üka.*

Die Mutter. Daw. *achtlä,* Res. *attli,* Lis. *akli,* Kol. *tutlá,* Comp. *acatli,* Prik. *tutla,* Wen. *achtlä'.*

Die Nacht. Daw. *cha anna,* Res. *koutschiküt, chligoatte,* Lis. *taat,* Kol. *táat,* Comp. *tat,* Prik. *taat,* Wen. *tat* die Nacht. *Gakanatkit* die Dämmerung (сумерки).

Die Nadel. Daw. *ta-aketl,* Res. *taakatl,* Comp. *tikalt,* Wen. *takál'k* die Nähnadel (иголка).

Nahe. Daw. *tleka-tljunatli,* Res. *tachanna,* Wen. *tl'ekl'u-nal'é* (близко), d. i. nicht fern, aus *nal'é* ,fern' und *tl'ekl'* ,nicht' zusammengesetzt.

Nein. Daw. *tlek,* Res. *tleek,* Wen. *tlechkuá* nein (нѣтъ).

Norden. Daw. *chun,* Wen. *chun* Norden (сѣверъ).

Der Narr. Daw. *tlaakuski,* Res. *kekl-okuschke,* Lis. *kehleakuschke,* Comp. *tljukaschka,* Wen. *lgakuške* der Narr, Thor (дуракъ).

Die Ohren. Daw. *achkuk,* Res. *kaakuk,* Lis. *kakuk,* Kol. *kakuk,* Comp. *kakuk,* Prik. *kaakuku,* Wen. *khakúk* das Ohr.

Osten. Daw. *ssüalachet,* Wen. *sanach'et* Osten, d. i. der Ostwind.

Die Pappel. Daw. *tok,* Lis. *toku.*

Der Pfeil. Daw. *ata,* Res. *atta,* Lis. *tschunet,* Wen. *čunét* ein kleiner Pfeil (стрѣлка). Zu vergleichen das Wort *tschunet* bei ‚Gewehr'.

Ein kleiner Pfeil. Daw. *tschunnit.* Zu vergleichen das obige Wort.

Das Pulver. Daw. *una tukennü,* Res. *unnatokonni,* Wen. *unatakúni* das Pulver (порохъ), d. i. das Schiesspulver.

Der Rabe. Daw. *elültl,* Res. *jèel,* Lis. *jelss,* Wen. *jel'* (елʼ) der Rabe (воронъ).

Der Rauch. Daw. *tchick,* Wen. *ts''ikh.*

Reden. Daw. *jukaten,* Res. *juchatten,* Wen. *juchchatánk* ich spreche.

Der Regen. Daw. *ssiú,* Res. *ssiggu,* Lis. *ssüewá,* Comp. *ssügo,* Wen. *síü.*

Reisse! Daw. *nechass.*

Rieche! Daw. *isnüch,* Wen. *isních''* ich rieche (нюхаю). *Tl'inčái* der Geruch (запахъ).

Der Ring. Daw. *tläk kaniss,* Res. *tlächkakiss,* Wen. *kis* ein Armring, *tl'äkakís* ein Fingerring.

Der Rock. Daw. *kuttez,* Res. *kanna-ate,* Lis. *kuutotzt,* Comp. *kügass,* Prik. *kechas.*

Roth. Daw. *kan,* Lis. *chanachjete,* Kol. *chan,* Prik. *sseku,* Wen. *tuaška kh''chani* roth (румяный).

Die rothe Farbe. Daw. *kaane-chetü,* Res. *chane chate.*

Das Ruder. Daw. *acha,* Res. *achcha,* Wen. *ach'ach'á* ich rudere (гребу).

Der Rücken. Daw. *tutek,* Res. *achssükig-i,* Comp. *kasükachü.*

Die Sandbank. Daw. *llin,* Res. *uenna,* Wen. *tl'em* der Sand.

Schade! Daw. *gek-ssikejè,* Res. *akunnächta-gotte.*

Das Schaf. Daw. *tschanspjua,* Kol. *tschan,* Comp. *tschanügo,* Prik. *tschanu.*

Die Schale, das Gefäss. Daw. *zik,* Res. *ssük, nukzük,* Lis. *zük,* Comp. *ssükch,* Wen. *ts'ik'* die Trinkschale (чашка).

Die Scheere. Daw. *kassechesse*, Res. *kaschüchascha*, Wen. *khašacháša* die Scheere, d. i. die Haarscheere (волосострига).

Ich schenke. Daw. *itschitü-tachanü.*

Schiessen. Daw. *atüun*, Res. *unn*, *natliun*, Comp. *atun*. Zu vergleichen *una* bei dem obigen ‚Pulver'.

Schlafen. Daw. *natapoje*, Res. *t-a*, *tagatajen*, Lis. *nattá*, Comp. *chatschüta*, Wen. *ch'atá* ich schlafe.

Schlecht. Daw. *tlek kljuschki*, Res. *tlekljuschke-e*, Kol. *kekljuschka*, Comp. *kiäklischka*, Prik. *kekljuschka*. Wen. *tl'ekl'uškè* schecht (худой). *Akhin* schlechter (хуже).

Der Schnee. Daw. *tlet*, Res. *tléet*, Lis. *kléit*, Comp. *tlünt*, Wen. *tlet*.

Schnell. Daw. *tschajuk*, Res. *tschüjuk-u*, Lis. *tschajuku*, Wen. *čiukh'u* bald, schnell (скоро). *Tl'äku* schneller (скорѣе). *'Át*, *natá* schnell, rasch (быстрый).

Der Schnupftabak. Daw. *achlitutsch*, Res. *kantschi*. Zu vergleichen *kantsch* bei ‚Tabak'.

Das Schnupftuch. Daw. *nachlja*, Res. *nechtl*, Comp. *naltju*, Prik. *natlà*, Wen. *stat'án'* das Schnupftuch (платокъ).

Die Schuhe. Daw. *kau*, Res. *tüll*.

Der Schwan. Daw. *koktl*, Res. *kokl*, Comp. *kokol*, Wen. *kukl'* der Schwan (лебедъ).

Schwarz, die schwarze Farbe. Daw. *tutsche-chetü*, Res. *tutschichette*, Lis. *tutschagjete*, Kol. *toluschi*, Prik. *tuutsch*. Wen. *t'uč'échati* schwarz. *Tachatsákl* ich schwärze (черню).

Die Schwester. Daw. *achtläk*, Res. *achkik*, Lis. *achkläk*, Comp. *achlitoch*, Wen. *achtläkh'*.

Schweige! Daw. *iteketl*, Res. *taschsché*, Wen. *chut'ikàtl'* ich schweige (молчу).

Der See. Daw. *a*, Res. *a*, Lis. *aaká*, Wen. *a* der See (озеро).

Der Seebär. Daw. *kon*.

Die Segel. Daw. *tläakujach*, Res. *ssüssa*, Comp. *tschitatlichi*, Wen. *jakuikts'itsagi* das Segel (парусъ).

Siehe! Daw. *tletün*, Res. *tlet-tin*, Wen. *chatlätin* ich betrachte (смотрю). *Chat'ín* ich sehe (вижу).

Singe! Daw. *atkassi*, Lis. *atkatschi*, Wen. *atchaši* ich singe (пою).

Setze dich! Daw. *kanüu*, Lis. *kannu*, Wen. *gechaniké* ich setze mich (сажусь).

Der Sohn. Daw. *achgit,* Res. *achügit-te,* Comp. *achüit,* Prik. *tugit,* Wen. *achít.*

Der Sommer. Daw. *kutaan,* Res. *kottan,* Lis. *kutaan,* Wen. *kután.*

Die Sonne. Daw. *kakan,* Res. *kakkan,* Lis. *kakkaan,* Kol. *kakkaan,* Comp. *kakan,* Prik. *kakkan,* Wen. *khakán.*

Der Spiegel. Daw. *tunach-kajettin,* Res. *tunach-kagduten,* Comp. *tina kagikittü,* Prik. *tagachchaa-tutün,* Wen. *tinakátin.* Das Wort bedeutet ursprünglich ‚Glas' (стекло).

Sprich! Daw. *kenennik,* Res. *chandetan,* Wen. *juchachatánk* ich spreche (говорю).

Stehe auf! Daw. *ssänüu,* Lis. *kitán,* Comp. *schennü,* Wen. *šachtanúkukh* ich stehe auf (встаю), nach dem Liegen. *Kekutagán* ich stehe auf (встаю), nach dem Sitzen.

Der Stein. Dam. *te,* Res. *te,* Lis. *te,* Comp. *ttee,* Wen. *t'e* der Stein.

Ein starker Mann. Daw. *ltli-tschinka,* Lis. *chlizün,* Comp. *chlizün,* Wen. *tl'äts'in* die Stärke (сила).

Sterben. Daw. *gananan,* Res. *kakonna,* Lis. *inenna,* Kol. *kachtutschak,* Wen. *gachatnanán* ich sterbe, *Naná* der Tod (смерть).

Die Sterne. Daw. *kutschanaga,* Res. *kotschannaga,* Lis. *kutachanagá,* Kol. *kotschnäh,* Comp. *katschoinaga,* Prik. *kotschonnaa, kotschna,* Wen. *kutschaganagá* der Stern.

Der Stockfisch. Daw. *tschak,* Res. *tzaak-a,* Wen. *ts'akh'* der Stockfisch (треска).

Der Stör. Daw. *kat.*

Stich. Daw. *okottl,* Wen. *chatákt* ich stehe (колю).

Der Tag. Daw. *kejuwaja,* Res. *ekküge,* Lis. *kejéa,* Kol. *jakée,* Comp. *ekügi,* Prik. *jakgi,* Wen. *kiá.*

Die Tanne. Daw. *ass,* Lis. *aass.*

Tanze! Daw. *negetlech,* Res. *anatlech,* Lis. *atlech,* Wen. *ach'atl'éch* ich tanze (пляшу).

Tief. Daw. *in-tlin,* Res. *kattlün,* Wen. *katlä'n* tief (глубокій).

Die Tochter. Daw. *achssüi,* Res. *achssi,* Comp. *achssik,* Prik. *tussük,* Wen. *achsí.*

Todt. Daw. *nanna,* Res. *tun-na,* Lis. *klechtschak,* Wen. *naná* der Tod.

Der Tabak. Daw. *kantsch,* Res. *kantschü,* Prik. *kantscha.*

Trinken. Daw. *in-chitu,* Res. *inchatuguga,* Lis. *itanna,* Comp. *chitiki,* Wen. *chataná* ich trinke (пью).

Uebel. Daw. *chatuchletis,* Res. *tüskluschka,* Wen. *l'tušké* schlimm, böse (злой), *tl'ekl'uské* schlecht, übel (худой).

Das Ueberkleid. Daw. *kannatia,* Lis. *kuutozt,* Kol. *kannatla,* Comp. *künaat.*

Der Vater. Daw. *is,* Res. *ach-eisch,* Lis. *kaisch,* Kol. *tugüsch,* Comp. *achais,* Prik. *tugisch,* Wen. *achíš.*

Viel. Daw. *ssägetegin,* Res. *schügittigen,* Wen. *šagat'ién* viel (многiй).

Das Volk, die Nation. Daw. *kogan,* Wen. *náchušté, nni* das Volk (народъ).

Der Walfisch. Daw. *jagg,* Res. *jaggeatta-geg-e,* Lis. *jaaga,* Wen. *jağ* ein Walfisch, *jagakuké* ein grosser Walfisch.

Das Wasser. Daw. *in,* Res. *chgin,* Lis. *iin,* Kol. *jin,* Comp. *in,* Prik. *in, jin,* Wen. *'in, jétl'* das Seewasser.

Weinen. Daw. *kach,* Res. *kach,* Lis. *kaach, chakách'* ich weine (плачу).

Weiss, weisse Farbe. Daw. *tlejete, chetü,* Res. *tlächtletechate,* Lis. *klet jachjete,* Prik. *kliu,* Wen. *'ú, tl'i'ú, tletéchát'i.* Das Wort ist von *tlet* ‚Schnee' abgeleitet.

Weit, entfernt. Daw. *náatlè,* Res. *tlechakunatle,* Wen. *nal'é* fern (далеко).

Wenig. Daw. *kuwatsch,* Res. *tejegukuatle.*

Schönes Wetter. Daw. *eke kiltscha,* aus *gekhe* ‚gut' und *kilčá* ‚Wind' zusammengesetzt.

Schlechtes Wetter. Daw. *tlek kljuschki kiltscha,* aus *tl'ekl'uške* ‚schlecht' und *kilčá* ‚Wind' zusammengesetzt.

Ich will. Daw. *waga, chatuawa,* Res. *chattuguga,* Lis. *chtta achtuate,* Comp. *chigaga,* Wen. *chatua'á* oder *chatuagá* ich will (хочу).

Der Wind. Daw. *kiltscha,* Res. *kenaken,* Lis. *kültscha,* Comp. *külschtscho,* Wen. *kelčá* oder *kilčá* der Wind (вѣтръ).

Der Winter. Daw. *taaku,* Lis. *taaku,* Wen. *tākŭ* der Winter (зима).

Die Wohnung. Daw. *an,* Lis. *git,* Comp. *an,* Wen. *an* die Niederlassung (селенiе), der Wohnort (жило). Mit diesem Worte bezeichnet man ein Seeschiff, weil in ihm Menschen wohnen.

Der Wolf. Daw. *koutsch,* Comp. *koutsch,* Wen. *khúč* der Wolf.

Die Wolke. Daw. *kukwaz,* Res. *tlingitane,* Wen. *kus"* die Wolke (облако). *Kus"* bedeutet auch ‚Himmel'.

Die Wolle, Haare der Thiere. Daw. *acha,* Res. *kuch,* Wen. *atchaú* die Wolle (шерсть).

Der Wurfspiess. Daw. *kotlä.*

Die Zähne. Daw. *achju,* Res. *kaoch,* Lis. *kaúuch,* Kol. *kaoch,* Comp. *kaacha,* Prik. *káuch,* Wen. *kaúch'* ein Zahn. *Atuchú* Zähne überhaupt.

Das Zinn. Daw. *kouk,* Comp. *küch.*

Der Zobel. Daw. *kuch.*

Die Zunge. Daw. *tutljut,* Res. *kach-e,* Lis. *katnút,* Wen. *khatl'jútl'* die Zunge.

Zahlwörter.

Eins. Daw. *tlek,* Res. *tlèek,* Lis. *klejek,* Kol. *tlähk,* Prik. *tschatlegk,* Wen. *tlech.*

Zwei. Daw. *tech,* Res. *tech,* Lis. *tejech,* Kol. *tähch,* Prik. *tejech,* Wen. *'tech.*

Drei. Daw. *nezk,* Res. *neztk-e.* Lis. *nozk,* Kol. *nask,* Prik. *nask,* Wen. *natsk.*

Vier. Daw. *taakun,* Res. *tach-un,* Lis. *takkun,* Kol. *taanchu,* Prik. *taachun,* Wen. *tachún.*

Fünf. Daw. *kejetschin,* Res. *ketschin,* Lis. *kitschin,* Kol. *kütschin,* Prik. *küütschin,* Wen. *kečín.*

Sechs. Daw. *tletuussju,* Res. *tletu-uschu,* Lis. *ketuschu,* Kol. *klätuschu,* Prik. *ketuischu,* Wen. *tletušú.*

Sieben. Daw. *tachatuussju,* Res. *tachate-uschu,* Lis. *tachatouschu,* Kol. *tachatuuschu,* Prik. *tachatuischu,* Wen. *'tachatušú.*

Acht. Daw. *nezkütüissju,* Res. *nesket-uschu,* Lis. *nezkatuuschu,* Kol. *askatuuschu,* Prik. *naskatuischu,* Wen. *'netskatušú.*

Neun. Daw. *kuusiok,* Res. *kuschok,* Lis. *kuschak,* Kol. *kúschak,* Prik. *kuschaku,* Wen. *kušuk.*

Zehn. Daw. *stchinkat,* Res. *tschinkat,* Lis. *tschinkaat,* Kol. *tschinkà,* Prik. *tschinkat,* Wen. *činkát.*

Zwanzig. Daw. *tlejeka,* Res. *tech tschinkat,* Lis. *klejek-ka,* Wen. *tlekhá.*

Dreissig. Daw. *tackha,* Res. *nezke tschinkat,* Wen. *tlekha kučinkhát.*

Namen einiger Völker.

Ein Russe. Daw. *Kuskechan,* Res. *Kuskak-an,* Wen. *kuts'kekuán.* Zusammengesetzt aus *kúts'* ,Wolke', *kigí* ,Rand, Saum' und *kuán* ,dortig'. *Kuts'kigi* heisst der Horizont des Meeres. Das Wort *kuts'kekuán* habe daher die Bedeutung: dort hinter dem Wolkensaume.

Ein Kadjaker. Daw. *Kajakoan.* In diesem und in den folgenden Namen steht *koan* für *kogan,* Volk. Wen. *Kajakikuán* ein Aleute von Kadjak.

Ein Tschugatsch. Daw. *Kutsckoan.*

Ein Kinai. Daw. *Tisnakoan.*

Ein Lissewsker. Daw. *Tijacha-koan,* Wen. *Tajagukuán* ein Aleute von den Fuchsinseln.

Ein Jakutat. Daw. *Tläehäich-koan.*

Ein Awoisk. Daw. *Akai-koan.*

In dem obigen Verzeichnisse finden sich, wie schon auf den ersten Blick zu ersehen, viele gegenseitige Abweichungen. Ein Theil derselben muss allerdings den Mundarten zugeschrieben werden, jedoch dürfte das Meiste auf Rechnung der schwer wiederzugebenden Laute, verbunden mit Unkenntniss der koloschischen Grammatik, zu setzen sein.

Die ersten sechs Nummern sind eine nicht immer zweckmässige Umschreibung nach wahrscheinlich noch ungedrucktem russischen Manuscript, wobei vielleicht noch Schreibfehler vorkommen, welche zu verbessern, aus naheliegenden Gründen, mir unmöglich gewesen sein würde. Bloss bei der siebenten, durch Weniaminow bezeichneten Nummer konnte von dem russischen Texte unmittelbar Gebrauch gemacht werden.

Von dem Buchstaben Г *(g)* bei Weniaminow und dem *g* in den übrigen Verzeichnissen konnte angenommen werden, dass sie wie *h* lauten müssen, wovon jedoch nicht das Geringste erwähnt wird. Da indessen in Dawýdow's Wörtersammlung aus der Sprache der Aino's erwiesenermassen *g* für ein wirkliches *g* gesetzt und bei Weniaminow die Verbindung *ng* als beinahe eine Verbindung der lateinischen Buchstaben *n* und *g*

dargestellt wird, so schien es besser, in der Umschreibung den Buchstaben *g* beizubehalten.

Dass *ju* (ю) nach einem Consonanten wie *o* lauten muss, ist, wie schon früher angegeben worden, in dem russischen Lautsystem begründet.

Um die obigen Wörterverzeichnisse und die späteren Ergänzungen derselben auf ihren wahren Werth zurückführen zu können, folgt hier, hauptsächlich auf die Ausführungen Weniaminow's gestützt, eine Darlegung der Grundzüge der koloschischen Grammatik.

Nach Weniamínow theilen sich die Sprachen Neu-Russlands, was den inneren Bau betrifft, in zwei gänzlich von einander verschiedene Hauptsprachen, nämlich in die Unalaschkische und in die Koloschische. Ihre sie unterscheidenden Eigenthümlichkeiten seien:

1. In dem Unalaschkischen Sprachstamme gebe es drei Zahlen: die einfache, zweifache und vielfache. In dem Koloschischen Sprachstamme gebe es gewöhnlich zwei Zahlen: die einfache und die vielfache.

2. Die Beugefälle in den Sprachen der ersten Art theilen sich in unbestimmte und besitzanzeigende, und deswegen seien alle Beugefälle oder Endungen mehr als sechsunddreissig. In den Sprachen der letzteren Art gebe es jedoch nicht mehr als drei Beugefälle oder Endungen.

3. Die Zeitwörter verändern sich in den Sprachen der ersteren Art nach Zahlen und Personen gewöhnlich am Ende des Wortes, in den Sprachen der letzteren Art verändern sie sich in der Mitte oder im Anfange des Wortes.

4. In den Sprachen der ersteren Art haben die Vorwörter und Nebenwörter Zahlen und sind daher veränderliche Redetheile, doch bei den Sprachen der letzteren Art sei dieses durchaus nicht der Fall.

Diese Sprachen hätten indessen mit einander gemein, dass sie die Unterschiede des Geschlechtes nicht haben, sondern dass es bei allen nur ein einziges Geschlecht — ein gemeinschaftliches gebe.

Zu den Sprachen ersterer Art gehören die eigentlich sogenannte Unalaschkische und die Kadjakische Sprache, zu den Sprachen der letzteren Art alle übrigen oder wenigstens alle

übrigen Sprachen von nicht Unalaschkischem inneren Bau. Aber bemerkt wird, dass die Zählung in der Unalaschkischen und in der Kadjakischen Sprache auf einer ganz verschiedenen und mit der Zählung in der Koloschischen Sprache gleichen Grundlage beruhe. Bei den Unalaschken habe die Zählung gewöhnlich zur Grundlage die Zahl Zehn und gehe regelmässig bis zehntausend und noch höher. Bei den Kadjaken und Koloschen erstrecke sich die Zählung nur bis zweihundert und habe eine ganz andere Grundlage, was besonders bei den Zehnen bemerkbar sei.

In der Koloschisch-Sitchischen Sprache könne man mehr als dreissig Buchstaben finden, wenn man jeden Laut mit einem besonderen Buchstaben bezeichnen wolle. Denn viele Buchstaben würden auf verschiedene Weise ausgesprochen, in welchem Falle dann dem Worte eine verschiedene Bedeutung zukommt, z. B. *kuch'* ‚Knecht', *khuch* ‚Blei'. Ferner *kh'ukh'* ‚Schwefel', *kuk* der Kasten. Um diese Wörter genau so zu schreiben, wie die Koloschen sie aussprechen, müsse man den Buchstaben *k* in drei, den Buchstaben *ch* in zwei Theile theilen, wenn man nicht neue Buchstaben hinzufügen will. Wenn man aber, wie es bei der Aleutischen Sprache geschehen, durch Hauchzeichen, in der Gestalt von Apostrophen, unterscheide, bedürfe man für die Koloschische Sprache nicht mehr als siebzehn Buchstaben, nämlich *a, g, e, i, k, kh, l, n, s, t, u, ch, ts, č, š, ju, ja*.

Redetheile könne man im Koloschischen so viele als in den gewöhnlichen übrigen Sprachen finden, z. B. *tl'inkit* Mensch. *Tl'its'in* stark. *Čatlénach* eins. *Chat* ich. *Jetachaní* ich thue, *jentuts'imi* gethan. *Gekh'è* gut, als Adverbium. *Čitách* von. *Us* wenn. *'A!* ein Ausrufungswort.

Im Koloschischen finden sich sehr viele aus zwei, drei und noch mehr, grösstentheils einsylbigen Wörtern zusammengesetzte Wörter, z. B.

Khačin Hand. Aus *kha* ‚Mannsperson' und *čin* im Allgemeinen ‚Pfote, Hand, Flosse der Amphibien' zusammengesetzt.

Tukatgot'á schwanger. Aus *tu* ‚sein' oder ‚ihr', *kat* ‚Bauch', *got* ‚Kind' und *'á* ‚es ist' zusammengesetzt.

Eine Absonderlichkeit ist, dass die Koloschen allen Theilen des Körpers das Wort *kha* ‚Mannsperson' vorsetzen, wodurch bezeichnet wird, dass es Theile des menschlichen Körpers sind. Wenn man den Körpertheil eines Thieres meint, so ersetzt man

kha durch *tu* ‚sein' und nennt vorher das Thier, von welchem man spricht. Dieses wird durch folgende aufgefundene Wörter bestätigt:

Khatligí, der Leib, d. i. der menschliche Leib.
Khašá, das Haupt.
Khagá, das Angesicht.
Khakakh'', die Stirn.
Khañašá, die Wange.
Kháuak; das Auge.
Khaukl'takéts''i, der Augenstern.
Khats''é, die Augenbrauen.
Khauchach'éch'u, die Augenwimpern, wörtl. das Augenhaar.
Khakúk, das Ohr.
Khal'äka, der Mund.
Khach''akha, die Lippe.
Khatl'jútl', die Zunge.
Khal'jú, die Nase.
Khal'äkúr', die Nasenlöcher.
Khachatats'atí, das Kinn.
Khataít, das Glied des Leibes.
Khal'it'íkh'', der Hals.
Khal'ikaučukh'', die Kehle.
Khačín, die Hand.
Khatl'ekí, der Finger.
Khach'áku, der Fingernagel.
Khachikša, die Schulter.
Khachit, *khaúm*, die Brust.
Khal'a oder *khatl'á*, die Brustwarze.
Khass''úku, die Rippe.
Khajutú, der Bauch.
Khakuke, die Weiche, die Dünnung.
Khakúl', der Nabel.
Khasíkigi, das Kreuz am menschlichen Körper.
Khach''us, der Fuss.
Khakíg', das Schienbein.
Khakín', das Knie.
Khach'etáku, die Ferse.
Khatéch', das Herz.
Khat'l'úku, die Leber.

Khaík, der Magen.

Khatukú, die Haut des Menschen. *At'ítukú,* Haut im Allgemeinen.

Kaúch, ein Zahn. *Atuchú* Zähne im Allgemeinen.

Atkijaku, die Lunge. Ohne Vorsetzung von *kha.*

Chis", Schienbein. Ein anderes Wort für *chakíg',* ohne Vorsetzung von *kha.*

Khauak'íni, Thränen, wörtlich: Augenwasser. Aus *kháuak* ‚Auge' und *'ín* ‚Wasser' zusammengesetzt.

Das Koloschische hat zwei Zahlen, eine einfache und eine vielfache. Einen Dual, wie das Unalaschkische, hat es durchaus nicht.

Beugefälle wurden von Weniaminow nur zwei bemerkt, nämlich ein Nominativ oder gemeinschaftlicher Casus und ein Instrumental, z. B.:

T"e, der Stein, des Steines u. s. w.

T"éč, mit dem Steine.

T"ékh", die Steine, der Steine u. s. w.

T"ékhč, mit den Steinen.

"In, das Wasser, des Wassers, dem Wasser, das Wasser.

"Inč, mit dem Wasser.

"Inch, die Wässer, den Wässern u. s. w.

"Inch'č, mit den Wässern.

Das Hauptwort endet auf alle Buchstaben, das einzige *ju* ausgenommen, z. B. *kha* ‚Mannsperson', *ch'ag'* ‚Bad' u. s. w.

Im Plural wird bei den meisten Hauptwörtern der Buchstabe *kh* oder *khkh* hinzugesetzt. Einige enden auf *as, i, chi, khu* u. s. w.

Der Instrumental wird im Allgemeinen durch Hinzufügung des Buchstabens *č* gebildet, z. B.:

As, der Baumstamm u. s. w.

Asč, mit dem Baumstamme.

Askh, die Baumstämme.

Askhč, mit den Baumstämmen.

Die Beiwörter erleiden in den Beugefällen keine Veränderung. Sie haben aber ebenfalls die drei gewöhnlichen [illegible]hungsstufen.

[illegible]n Comparativ bildet man durch Hinzufügung des Wortes [illegible] dessen eigentliche Bedeutung: vorbei und mehr, z. B.:

[illegible]ekhè, gut. *Agánakh gekhè,* besser.

Tl'ekljuškè, schlecht. *Agánakh tl'ekljuškè,* schlechter.

In einigen Beiwörtern von gleichsam negativer Bedeutung gebrauche man statt *agánakh* das Wort *akhín*, dessen eigentliche Bedeutung: zurück oder geringer. Doch ist als Beispiel nur *akhín tl'ekljuškė* ‚schlechter' zu finden.

Den Superlativ bilde man durch Hinzufügung des Wortes *jučigánakh*, dessen eigentliche Bedeutung: beide vorbei, z. B. *jučigánakh gekhé* sehr gut. Jedoch *tl'ekljuškė* habe im Superlativ *tl'echljušké*. Der Unterschied bestände bei letzterem Worte nur in der Ersetzung des Buchstabens *k* durch *ch*. Weitere Beispiele von Superlativen fehlen. Auch ist *jučigánakh gekhé* in der angegebenen Bedeutung ‚sehr gut' kaum als Superlativ zu betrachten.

Werde mit einer vorzüglichen Sache eine niedrigere verglichen, so werde das Wort *juškint'it'í* ‚weniger, geringer' hinzugefügt.

Die Koloschische Zählung habe nicht die Zahl Zehn, sondern die Zahl Fünf zur Grundlage. Deswegen sehe man in den Zahlen Sechs, Sieben, Acht Wiederholungen der Zahlen Eins, Zwei, Drei mit Hinzufügung der Sylben *tušú*, z. B.:

Tlech, eins, *tletušu*, sechs u. s. w.

Noch deutlicher sehe man dieses von den Zehnen angefangen, wo den ersten Grundzahlen die Sylbe *kha* oder *ka* hinzugefügt und in der nächstfolgenden Zehne dasselbe Wort, nur mit Hinzusetzung des Wortes *kačinkhát*, wiederholt wird, z. B.:

Tlekhá, zwanzig. *Tlekhá kačinkhát*, dreissig u. s. w. Die Cardinalzahlen sind:

Tlech, eins.	*Činkát khatlékh"*, eilf.
T'ech, zwei.	*Činkát khat'éch*, zwölf.
Natsk, drei.	*Činkát khanatsk*, dreizehn.
Tachun, vier.	*Činkát khatachún*, vierzehn.
Kečín, fünf.	*Činkát khakečín*, fünfzehn.
Tletušú, sechs.	*Činkát khatletušú*, sechzehn.
T'achatušu, sieben.	*Činkát khatachatušú*, siebzehn.
'Netskatušú, acht.	*Činkát khanetskatušú*, achtzehn.
Kušuk, neun.	*Činkát khakušúk*, neunzehn.
Činkát, zehn.	*Tlekhá*, zwanzig.

Tlekhá kačinkhát, dreissig.
Tachká, vierzig.
Tachká kačinkhát, fünfzig.

Natskekhá, sechzig.
Natskekhá kačinkhát, siebzig.
Tachunkhá, achtzig.
Tachunkhá kačinkhát, neunzig.
Khičinkha, hundert.
Činkatkhá, zweihundert.

Eine höhere Zählung als Zweihundert gebe es in der Koloschischen Sprache nicht. Um daher Dreihundert zu sagen, müsse man Zweihundert sagen und noch Hundert hinzufügen. Um Vierhundert zu sagen, müsse man Zweihundert sagen und noch einmal Zweihundert hinzufügen u. s. w.

Die Ordnungszahlen, welche, von Zwei angefangen, durch Anhängung der Sylbe *á* an die Grundzahl gebildet werden, sind:

Čatlénach, ein, einzig.
Šukú, der erste.
Tach'á, der zweite.
Natská, der dritte.
Tachuná, der vierte.
Kičiná, der fünfte.
Tletušua der sechste.
Tachatušua, der siebente.
Netskatusua, der achte u. s. f., regelmässig mit Anhängung der Sylbe *á.*

Die Multiplicationszahlen bildet man durch Anhängung von *tá'in,* z. B.:

Čatletá'in, einmal.
Tachtá'in, zweimal u. s. f.

Die persönlichen Fürwörter sind zweierlei, nämlich:

Chat und *chač,* ich.	*Ŭán* und *ŭanč,* wir.
Uăje, uje und *ŭeč,* du.	*Iŭán* und *iuanč,* ihr.
'U und *uč,* er.	*As, asč* und *jutaás, jutaásč,* sie.

Die ersten Fürwörter gebraucht man immer bei passiven und Mittelzeitwörtern, z. B.:

Chat ua'á, ich will.
Chat uuní, ich bin (etwas) geworden.
Uăje jukukaní, du wirst (etwas).
'U ještaní, er wird (etwas).

Die zweiten Fürwörter gebraucht man immer bei activen Zeitwörtern, z. B.

Chač jetachaní, ich thue.
Ŭeč egisiní, du thust.
'Uč jekuchsäní, er wird thun.

Die possessiven Fürwörter sind ebenfalls zweierlei. Die einen werden immer in der Zusammensetzung mit Hauptwörtern gebraucht. Sie sind:

Ach, mein.
Ig oder *'i,* dein.
Tu, sein.
A, unser.
'I, euer.
As tu, ihr, z. B.
Achíš, mein Vater.
Igíš, dein Vater.
Tuíš, sein Vater.
Iíš, euer Vater.
Aíš, unser Vater.
As tuíš, ihr Vater.

Die zweiten possessiven Fürwörter sind:

Achagí, mein.
'Iagí, dein.
Tuagí, sein.
Aagí, unser.
Astuagí, ihr.

Die zweite Person vielfacher Zahl dieser zweiten possessiven Fürwörter ist mit derjenigen der einfachen Zahl gleich. Die zweiten possessiven Fürwörter werden gebraucht, indem sie den oben angeführten Zusammensetzungen mit Hauptwörtern vorgesetzt werden, z. B.

Achagí achíš, mein Vater. Mit *achíš* gleichbedeutend.
Iagí igíš, dein Vater. Mit *igíš* gleichbedeutend.
Tuagí tuíš, sein Vater. Mit *tuíš* gleichbedeutend.

So auch die übrigen Personen. Die Wiederholung dient offenbar zur Verstärkung des Ausdrucks. Alle possessiven Fürwörter bleiben, gleich den Beiwörtern, in den Beugefällen unverändert.

Bei den Zeitwörtern bemerkt man zwei Gattungen: eine thätige und eine leidende.

Die Personen sind drei: die erste, zweite und dritte.

Die Veränderungen nach Personen geschehen, so viel Weniaminow bemerken konnte, nicht am Ende des Zeitwortes, sondern in der Mitte, auch bisweilen im Anfange, z. B.

Chač jechusiní, ich that.

Uječ jegisiní, du thatest.

Uč jeusiní, er that.

Der Buchstabe *ch* ist das Kennzeichen der ersten Person einfacher Zahl, *i* oder *g* dasjenige der zweiten Person beider Zahlen, *u* dasjenige der dritten Person. Oder: die Abwesenheit der Buchstaben der ersten und zweiten Person ist ein Kennzeichen der dritten Person. *S* ist ein Kennzeichen der dritten Person vielfacher Zahl.

Die Arten sind vier: die Indicativ, Conjunctiv, Imperativ und Infinitiv, z. B.

Chač chatläšét, ich halte.

Uječ itläšetín, du hieltest u. s. w.

Chač enkusänigín, ich thäte.

Jenasní, thue.

Jetaní, thun.

Es gebe noch einen Permissiv und einen negativen Conjunctiv oder Imperativ, von denen ein Beispiel weiter unten gebracht wird.

Man zählt sechs Zeiten: das Präsens, das unvollendete Präteritum (Imperfectum), das vollendete Präteritum, das Plusquamperfectum, das unbestimmte Futurum, das vollendete Futurum. Beispiele sind:

Jetachaní, ich thue.

Jetachanegín, ich that (unvollendet).

Jechusiní, ich that (vollendet).

Jechusinigín, ich hatte gethan.

Jekh'ukasäní, ich werde thun (unbestimmt).

Jenkusiní, ich thue (vollendet).

Der zu Grunde liegende Infinitiv ist *jetaní* ‚thun', in welchem Worte man Zusätze macht, dabei auch häufig *ta* oder *ni* weglässt, so dass nur *jeni* oder *jeta* übrig bleibt. Diese Zusätze werden in dem Obigen und in den folgenden Paradigmen durch Veränderung der Buchstaben kenntlich gemacht.

Das unvollendete Präteritum wird aus dem Präsens durch Hinzufügung der Sylbe *égin* gebildet. Das Plusquamperfectum

bezeichnet man durch die Endung *in*, welche in allen Personen beider Zahlen unverändert bleibt.

Die Futura, wie auch das Präsens, haben keine bestimmten Endungen, behalten jedoch nicht selten die Endungen des vollendeten Präteritums. Der Unterschied dieser Zeiten von den übrigen besteht darin, dass man eine der Sylben *khu*, *khuk*, oder den Buchstaben *n* im Anfange des Wortes gebraucht.

Beispiele von Abwandlung der Zeitwörter.

I. *Jetaní*, thun.

Activum. Indicativ.

Präsens.

Chač jetachaní, ich thue.
Ŭjéč jetaginí, du thust.
Uč jestaní, er thut.
Ŭanč jetatuní, wir thuen.
Iŭánč jetaginí, ihr thuet.
Asč jesataní, sie thun.

Präteritum (unvollendet).

Chač jetanégin, ich that.
Ŭjéč jetainégin, du thatest.
Uč jetanégin, er that.
Ŭánč jetatunégin, wir thaten.
Iúánč jetaginégin, ihr thatet.
Asč jesatanégin, sie thaten.

Präteritum (vollendet).

Chač jechusiní, ich that.
Ŭjéč jegisiní, du thatest.
Uč jeusiní, er that.
Ŭánč jetusiní, wir thaten.
Iŭánč jeusiní, ihr thatet.
Jutaás jeusiní, sie thaten.

Plusquamperfectum.

Chač jechusinigin, ich hatte gethan.
Ŭjéč jegisinigin, du hattest gethan.

Uč jeusinigin, er hatte gethan.
Ŭánč jetusinigin, wir hatten gethan.
Iŭánč jegisinigin, ihr hattet gethan.
Asč jesausinigin, sie hatten gethan.

In dieser Zeit wird der Buchstabe *i*, wenn er über sich keinen Accent hat, beinahe wie *e* ausgesprochen.

Futurum (unbestimmt).

Chač jekhukasäní, ich werde thun.
Ŭjéč jekhkhisäní, du wirst thun.
Uč jekhusäní, er wird thun.
Ŭánč jekachtusäní, wir werden thun.
Iŭánč jekachisäní, ihr werdet thun.
Asč jekuchsäní, sie werden thun.

Futurum (vollendet).

Chač jenkusiní, ich thue.
Ŭjéč jenkusiní, du thust.
Uč jenuchsiní, er thut.
Ŭánč jenachtusäní, wir thuen.
Iŭánč jenach'isiní, ihr thuet.
Asč jesunachsiní, sie thuen.

Conjunctiv.

Unbestimmte Zeit.

Chač jenkusänigin, ich thäte.
Ŭjéč jenkasänigin, du thätest.
Uč jenachsänigin, er thäte.
Ŭánč jenachtusänigin, wir thäten.
Iŭánč jenachisänigin, ihr thätet.
Asč jenachsänigin, sie thäten.

Futurum (vollendet).

Chač jenachsan'iní, zu der Zeit, als ich thue.
Ŭjéč jen'isan'iní, zu der Zeit, als du thust.
Uč jen'isn'iní, zu der Zeit, als er thut.
Ŭánč jentusän'iní, zu der Zeit, als wir thuen.
Iŭánč jenag'isan'iní, zu der Zeit, als ihr thuet.
Asč jesunasn'iní, zu der Zeit, als sie thuen.

In dieser Zeit wird der Buchstabe *'i* nach *n* beinahe wie das russische Jerý (ы) ausgesprochen, z. B. *jen'isn'iní* wird ausgesprochen als ob *jenysnyní* geschrieben wäre.

Als Redewendungen werden angegeben:

Chač uš jechusiní, wenn ich thue (vollendet), wenn ich that (vollendet).

Ŭječ uš jegisiní, wenn du thust (vollendet), wenn du thatest (vollendet) u. s. w. mit Hinzufügung von *uš,* wenn.

Negativer Conjunctiv oder Imperativ.

Chač tl'il' jetachunék, damit ich nicht thue.
Ŭjéč tl'il' jetainék, damit du nicht thuest.
Uč tl'il' jetaunék, damit er nicht thue.
Ŭánč tl'il' jetatunék, damit wir nicht thuen.
Iŭánč tl'il' jetaginék, damit ihr nicht thuet.
Asč tl'il' jesatanék, damit sie nicht thuen.

Tl'il', tl'i oder *l'l'i* ist ein verbietendes Wort oder ein Laut, welcher in der Bedeutung: ‚es ist nicht nöthig, rühre nicht an' u. s. w. gebraucht wird.

Imperativ.

Ŭjéč jenasní, thue.
Uč jenachsaní, er thue.
Iŭánč jenag'sāní, thuet.
Asč jenachsaní, sie mögen thun.
Asč jenagisāní, sie mögen thun und (vollendet) thun, oder: damit (vollendet) gethan sei.

Infinitiv.

Jetaní, thun.

Passivum. Indicativ.

Präsens.

Chat ještachtaní, ich werde (zu etwas) gemacht.
Ŭăje ještaittaní, du wirst (zu etwas) gemacht.
U ještataní, er wird (zu etwas) gemacht.
Ŭan ještataní, wir werden (zu etwas) gemacht.
Iŭán ještagtní, ihr werdet (zu etwas) gemacht.
As ještataní, sie werden (zu etwas) gemacht.

Präteritum.

Chat juuní, ich wurde (vollendet) zu etwas gemacht.
Uăje juuní, du wurdest (vollendet) zu etwas gemacht.
U juuní, er wurde (vollendet) zu etwas gemacht.
Ŭan juauní, wir wurden (vollendet) zu etwas gemacht.
Iŭan juiuní, ihr wurdet (vollendet) zu etwas gemacht.
As juskukaní, sie wurden (vollendet) zu etwas gemacht.

In dieser Zeit wurde die Sylbe *je* offenbar in *ju* verwandelt. Auch die Fürwörter wurden verändert, worüber oben bei den Bemerkungen über die Fürwörter nachzusehen.

Futurum.

Chat juchatkukaní, ich werde (vollendet) zu etwas gemacht.
Uăje jukukaní, du wirst (vollendet) zu etwas gemacht.
U juukukaní, er wird (vollendet) zu etwas gemacht.
Ŭáin juakuní, wir werden (vollendet) zu etwas gemacht.
Iúáin jukukaní, ihr werdet (vollendet) zu etwas gemacht.
As jukukaní, sie werden (vollendet) zu etwas gemacht.

Imperativ.

Uăje ješnisní, werde (vollendet) zu etwas gemacht.
U ješnakasní, lasse ihn (vollendet) zu etwas gemacht werden.
Iŭán ješnagisní, werdet (vollendet) zu etwas gemacht.
As ješnakasní, lasse sie (vollendet) zu etwas gemacht werden.

Infinitiv.

Juchtut'igin und *juchatkukanigin,* (vollendet) zu etwas gemacht werden.

Abwandlung mit einem Hilfszeitworte.

Präsens.

Chat ua'á jetaní ich will (unvollendet) thun.
Uaje itua'á jetaní du willst (unvollendet) thun.
Aš itua'á jetaní, er will (unvollendet) thun.
Ŭáné ait ua'á jetaní wir wollen (unvollendet) thun.

Iüánč giit ua'á jetaní, ihr wollet (unvollendet) thun.
Jutaas it ua'á jetaní, sie wollen (unvollendet) thun.

Das Hilfszeitwort ist *ua'á* ,wollen', welches mit dem zweiten Pronomen zu *itua'á, uít, ua'á* u. s. w. verändert wird.

Präteritum.

Chač jesä chajegín jetaní, ich wollte thun.
Uječ jesi jegín jetaní, du wolltest thun.
Uč jesa jegín jetaní, er wollte thun.
Ŭánč jesa tujegín jetaní, wir wollten thun.
Iüánč jesa gégin jetaní, ihr wolltet thun.
Jutaás jesa jegín jetaní, sie wollten thun.

Bei dem Negativum wird das Wort *tl'ekl* oder *tl'ekh* ,nicht' vorangesetzt, z. B.

Tl'ekl chat ua'á jetaní, ich will nicht thun.

Participien.

Ganuaní, (vollendet) gethan.
Gan te kh'ukaní, künftig (vollendet) gethan.
Jekachtujení, künftig (unvollendet) gethan.
Jenachtusäní, beginnend (unvollendet) gethan zu werden.
Jetututsiní, was (vollendet) gethan wird.

Persönliche Participien.

Chač jechusinigijeta'i, das von mir (vollendet) gethane.
Uječ jegisinigijeta'i, das von dir (vollendet) gethane.
Uč jeusinigijeta'i, das von dir (vollendet) gethane.
Ŭánč jeutusinigijeta'i, das von uns (vollendet) gethane.
Iüánč jegisinigijeta'i, das von euch (vollendet) gethane.
Asč jesausinigijeta'i, das von euch (vollendet) gethane.

II. *Akakhuši*, suchen.

Activum. Indicativ.

Präsens.

Chač akakuchaši, ich suche.
Uječ akakiši, du suchst.
Uč akakuši, er sucht.

Uánč akakutuší, wir suchen.
Iŭinč akakiší, ihr suchet.
Asč akakuší, sie suchen.

Unvollendetes Präteritum.

Chač akakuchašigín, ich suchte (unvollendet).
Ŭjéč akakišigín, du suchtest.
Uč akakušigín, er suchte.
Ŭánč akakutušigín, wir suchten.
Iŭánč akakišigín, ihr suchtet.
Asč akaskušigín, sie suchten.

Vollendetes Präteritum.

Chač akachkuchaší, ich fand.
Ŭjéč akachkigaší, du fandest.
Uč akachkugaší, er fand.
Ůánč akachkutugaší, wir fanden.
Iŭánč akachkigaší ihr fandet.
Asč akachaskugaší, sie fanden.

In einigen Zeiten und Arten wird dem Worte *akakuší* ‚suchen‘ die Bedeutung ‚finden‘ beigelegt. Inwiefern dieses in der Form begründet ist, konnte nicht ermittelt werden.

Futurum.

Chač akakukchaší, ich werde suchen.
Ŭjéč akakikkiší, du wirst suchen.
Uč akakukkaší, er wird suchen.
Ŭánč akachkukachtuší, wir werden suchen.
Iŭánč akakikach'iší, ihr werdet suchen.
Asč akaskukkaší, sie werden suchen.

Negativer Conjunctiv.

Ŭjéč tl'il' akakišik, damit du nicht findest.
Uč tl'il' akakušik, damit er nicht finde.
Iŭánč tl'il' akakišik, damit ihr nicht findet.
Asč tl'il' akaskušik, damit sie nicht finden.
Die erste Person beider Zahlen fehlt in dieser Zeit.

Imperativ.

Uăjé kuší, suche.
Uč akakušinkaší, er möge suchen.

Iüánč akakiši, suchet.
Asč akaskunkaši, sie mögen suchen.
Ŭjéč akakunaši, finde.
Uč akachkunkaši, er möge finden.
Iüánč akachkikachiši, findet.
Asč akachaskunkaši, sie mögen finden.

Infinitiv.

Akakhuši, suchen.

Passivum. Indicativ.

Präsens.

Chat chakhakutuší, ich werde gesucht.
Uje iikhakutuši, du wirst gesucht.
U tuikakutuši, er wird gesucht.
Ŭán aikhakutuši, wir werden gesucht.
Iüán nikhakutuši, ihr werdet gesucht.
As astuikaku tuši, sie werden gesucht.

Unvollendetes Präteritum.

Chat chakhakutušigin, ich wurde gesucht.
Uje iikhakutušigin, du wurdest gesucht.
U tuiikakutušigin, er wurde gesucht.
Ŭán aikhakutušigin, wir wurden gesucht.
Iüán iikhakutušigin, ihr wurdet gesucht.
As astuikakutušigin, sie wurden gesucht.

Das vollendete Präteritum und das Futurum werde aus der dritten Person der vielfachen Zahl des betreffenden activen Präteritums und Futurums mit Hinzufügung des Pronomens gebildet, z. B.

Chat akachaskugaši, ich wurde gefunden.

Das persönliche Participium.

Chač akachkuchašigijét, von mir gefunden.
Ŭjéč akachkigašigijét, von dir gefunden.
Uč akachkugašigijét, von ihm gefunden.
Ŭánč akachkugatugušigijét, von uns gefunden.
Iüánč akachkigišijét, von euch gefunden.
Asč akachaskugašigijét, von ihnen gefunden.

III. *Juchuchačig'in,* sein.

Das Präsens und das Futurum fehlen.

Präteritum.

Chat at'chakuut'in, ich war.
Uăje at'ikuut'in, du warst.
U at'ukuut'in, er war.
Ŭán at'utuat'in, wir waren.
Iŭán at'iat'in, ihr waret.
As at'asauat'in, sie waren.

Plusquamperfectum.

Chat 'akh"chat'itiín, ich war gewesen.
Uăje 'akh"igitiín, du warst gewesen.
U 'akh"egitiín, er war gewesen.
Ŭán 'akh"e'atiín, wir waren gewesen.
Iŭán 'akh"igitiín, ihr waret gewesen.
As 'akh"eastiín, sie waren gewesen.

Imperativ.

Jekh'ata, sei.
Jenkat'i, er sei. Plural fehlt.

Infinitiv.

Juchuchačigín, sein.
Juchtut'igín, sein.

IV. *Achčiigú,* haben.

Präsens.

Chat achčiigú, ich habe.
Uăje ičiigú, du hast.
U tučiigú, er hat.
Ŭán ačigú, wir haben.
Iuán ičigú, ihr habet.
As astučigú, sie haben.

Negativum.

Chat tl'ekl' achči, ich habe nicht.
Uăje tl'ekl' iči, du hast nicht.
U tl'ekl' tuči, er hat nicht.
Ŭán tl'ekl' ači, wir haben nicht.
Iŭán tl'ekl' ičí, ihr habet nicht.
As tl'ekl' astuči, sie haben nicht.

Präteritum.

Chat achčíkh' jetígin, ich hatte.
Uăje ičikh' jetígin, du hattest.
U tučíkh' jetígin, er hatte.
Ŭán ačíkh' jet'igin, wir hatten.
Iŭán ičíkh' jet'ígin, ihr hattet.
As astučíkh' jet'ígin, sie hatten.

Futurum.

Chat achčikekhukatí, ich werde haben.
Uăje ičik'ekhukatí, du wirst haben.
U tučik'ekhukat'i, er wird haben.
Ŭán ačikekhukat'í, wir werden haben.
Iŭán ičik'ekhukat'í, ihr werdet haben.
As astučik'ekhukatí, sie werden haben.

Permissiv.

Chat achčíkh', möge ich haben.
Uăje ičíkh', mögest du haben.
U tučíkh', möge er haben.
Ŭán ačíkh', mögen wir haben.
Iŭán ičíkh', möget ihr haben.
A astučíkh', mögen sie haben.

Imperativ.

Ćgekachčíkh', sei mir.
Ćuaičíkh', sei dir.
Utučíkh', sei ihm.
Ŭán ačíkh' ćg'ekha, sei uns.
Ćgekagíčik, sei euch.
Ćg'ekastúčik, sei ihnen.

Erweiterte koloschische Wörtersammlung.

T'isg'áti, der Monat August. Das Wort bedeutet: der kleine Monat. Von *t'is*, Monat.

Tl'jušekegigé, die Hölle. Bedeutet: der schlechteste und letzte Ort. Zu Grunde liegen *tl'ekl'juškė* ‚schlecht' und *učaagí* ‚letzter'.

Kičgát, der Albatross. Aus *khič* ‚Flügel' und *gat* oder *ŭat* ‚Klafter'.

'Intaknach kaant'esi, der Monat April. Bedeutet: der Kohl aus dem Wasser beginnt. Zu Grunde liegend *in* ‚Wasser', *tach* ‚aus'. Für ‚Kohl' gibt es andere Wörter.

Atkagí, die Arschine. Das Wort bedeutet ursprünglich Mass und Gewicht, auch die Wage selbst.

Áut, die Handklafter, die mit der Hand gemessene Klafter.

Tläku 'uú, 'ú, die Interjection Ach!

Khakat kul'nukh, die Hebamme.

Sékh'u, purpurn.

Tsutát, die Morgenröthe.

Chána, die Abendröthe.

Čákuch, die Baidara (kamtschadalisches Boot).

Takikaul'et, eine kleine Baidara.

Chuch'agí, die Ruderbank (банка).

Ch'ag', die Badstube.

Čatläkú, ununterbrochen, unaufhörlich.

Gachšiké, ich nehme in Acht.

At'itägi, die Birke, auch Birkenrinde.

Tl'gakušké, unvernünftig. Aus *tl'gi* ‚fort' und *kušké* ‚man entfernt sich' zusammengesetzt.

Tukátgatá, schwanger. Wird in den vorhergegangenen allgemeinen Bemerkungen erklärt.

Gán, das Ufer. *Tlegán*, ein ausserordentlich grosses Ufer.

Tl'ekl'kuškuk autug', unzählig, d. i. man kann nicht zählen. *Tl'ekl'*, nicht.

Tl'ekl' kukaná, unsterblich.

Tl'ekl'l'ulčin, kraftlos.

Tl'itsín, kräftig, stark.

Kekh''kat'í oder *kekh''ŭkat'i*, ich nehme.

Ankukakút, ich nehme mit mir.

Ašu t'lekl'kust'i, unendlich. *Ašú*, das Ende einer Sache.



Chis", das Schienbein. Kann sich, wie aus den vorhergegangenen allgemeinen Bemerkungen zu ersehen, nicht auf den Körper des Menschen beziehen.

L'kunal'čiš, ich danke.

Tl'ichétl', glückselig. *Utl'ichétl*, es ist geglückt.

'Áts", der Auswurf.

Kakán, das Blitzen, Glänzen. *Kakítī*, finster.

Túch, kukhéna, der Floh, d. i. er springt.

Gakuchatl'ikat, ich irre, er verirrte sich.

Tl'inal'ch, reich. *Tuǔét*, Reichthum.

Ašakún, Gott. Von *ašuká* ‚der erste' abgeleitet.

Tl'ekl'chuta, ich bin munter, d. i. ich schlafe nicht.

Takh"ĭká, die Seite.

Atl'én, der grösste, der grosse.

Kaututl'iját, die Falten am Kleide.

'Chatatság', der Bart.

Kacháts", die Schnauze.

Aškuchal'ket, ringen, kämpfen.

Jušteági, das Fässchen, d. i. an dem Orte hingelegt.

Akuchtlächítl', ich fürchte mich.

Tuašék, gewandt, rasch.

Ašákh"u, die Ehe.

Chatakhán, ich zanke, ich schimpfe.

"Intchuagú, ich gehe langsam, schleiche umher, d. i. ich gehe auf dem Wasser.

Ganaskút, die Last.

Khats"é, die Augenbrauen. Auch in den vorhergegangenen allgemeinen Bemerkungen vorgekommen.

Kechakíkč, ich werfe. *Kachach'ič"č*, ich werfe Holz.

Kh"eš kagáku, die Preisselbeere, wörtlich: Lachsrogen. Von *kh"eš* ‚Lachs' und *kagáku*, Fischrogen.

Khajutú, der Bauch. Auch in den vorhergegangenen allgemeinen Bemerkungen vorgekommen.

Káug', die Schellentrommel. Wörtlich: man schlägt auf etwas.

Tläkún, künftig.

Šachsänúkuch', ich wecke, wecke auf.

Chach'ač, ich bugsire ein Schiff.

Tul'ku, ein Bohrer u. s. w., etwas, womit man dreht.

Ch'uch', Papier. Bedeutet: weiss, glatt.

T'ít', die Brandung (буруңъ).
Kilčá atl'én, der Sturm, wörtlich: der grosse Wind. Von *kilčá* ‚Wind' und *atl'én* ‚gross'.
Auach'ít, feiner Regen. Wörtlich: er geht fein.
Chačákhŭ, ich schlage.
Ganchašchich', ich laufe.
Tl'ítŭ, das Unglück, das Leid.
Išán, arm, elend.
Išant'én chatgat'í, ich bin arm, elend.
Gach'katá, er läuft, es fliesst.
Čič'ú, der Hausen. Wörtlich: das weisse Meerschweinchen. Von *čič* ‚Meerschweinchen' und *'ú* ‚weiss'.
Khatungaá, die Wäsche, das Weisszeug.
Ks'kekáu, der böse Geist, der mit den Menschen nicht lebt.
Jékĭ, der böse Geist, den die Schamanen herbeirufen.
Atchasaí, ich koche.
L'tsatišáut, die Witwe. So wird auch der Witwer genannt.
Čgatačun, entlang, längs.
Čijakutach, plötzlich.
'Aín, ich führe.
Čiltakat'ijé, überall.
Gaké, atl'éi, gross.
Jetagakhá, jesachag'é, ich befehle.
T''ikh'', das Seil.
Kinách', der obere. *Tigínach',* der untere.
Achtusiku, achtutekhé, ich freue mich.
Takuití, der Frühling.
L'takát, aller.
Chána, der Abend.
Chat'iséku, ich seufze.
Tuatin, das Ansehen, das Aeussere.
Atl'jukh''uá, schuldig, strafbar.
Kats'íšča, der Wirbelwind.
Achkh''aké tachaní, ich lege ein. *Juškatétachani,* ich lege auf.
Júštin, zugleich mit.
Atag'ít'e, hinab, hinunter.
Čchánkhe, der Enkel, auch die Enkelin.
At''út'e, innerhalb.
Jétl', Meerwasser.

Nám, Branntwein. Ist das verdorbene russische Wort *rom* ‚Rum'. Die Buchstaben *r* und reines *o* kommen in der koloschischen Sprache nicht vor. Für ‚Branntwein' sagt man auch *siku 'ín* ‚heisses Wasser' oder *kukuläše 'ín* ‚berauschendes Wasser'.

Kh'ch'áje, ein Wasserfall.

Khijá, die Luft. Ursprüngliche Bedeutung ‚Licht' (auch *kiá*).

Tut'uán, neben, bei.

T'lekl' jěsachajé, ich verbiete.

Atautl'tigi, das Kriegsheer.

Juštuakh'ikin, rings umher.

Khúč, der Wolf.

T'it, das Wogen des Meeres.

Kachauts'', ich frage.

Ágach'at'ich, ich wende um. *Kuchitaku,* ich wende mich um.

Ututs''iňát, der Zögling, auch die Zöglingin.

Sanach'et, der Ost, d. i. der Ostwind.

Gākáts'', scharf.

Kintekuchakut, ich gehe hinauf.

Játu, siehe da!

Ŭjets'', die Laus.

Ašukát, vorn.

Juštín, dicht an, auch zusammen.

Ganá, der Feind.

Juštakát'ii, einzeln, jedes für sich.

Chatiak, ich rede dummes Zeug, ich lüge.

Tl'ä'ku, immer.

Akatakachtseňa'á, ich erinnere mich.

Juté, auf die Seite.

Tukéte, ich begegne.

Juschukhá, jeder.

Akh''echat'í, akhánachat'i, ich stecke ein.

Tatké, gestern.

Jut''échakič, ich werfe hinaus.

Gaganachsánakh', ich jage hinaus.

Aiktachaječechané, ich lade ab.

Akatach'enasní, ich ziehe heraus, ich schleppe heraus.

Gauchatläkh, ich gewinne.

Kamtučichít, angestrichen, angefärbt.

Šchatanáku, ich heile, stelle wieder her.
Akáatach, ich nehme heraus.
Uaňát, ausgewachsen.
Tikí, jekuát", hoch. *Jekuát"* bedeutet auch ‚lang'.
Chal'ükekú, ich wische ab.
Kachagít, ich ziehe aus, ich dehne aus.
Juchŭachachuč, ich gehe heraus.
Chal'ätl'it, ich reinige, mache rein.
Khaŭacheku, die Augenlider. Aehnlich das Wort *khauchach'-échú,* die Augenwimpern.
Ajách, treu.
Akh"achagín, ich glaube.
Šti, der Zweig, auch die Aeste.
Jechšigat'i, ich wäge.
Tachsaach', ich binde, knüpfe.
Gakantasákh', es verblüht.
Kakh'it, der nördliche Taucher (rarapa).
Kal'äkíts", ich lösche.
Tuág'i, der Nagel (eiserner).
Kuss"ú, wo.
Kus"uŭje, wo immer.
Gŭachačkh, biegsam, geschmeidig.
Kašikh"ilk, glatt, eben.
Ts"e, der Thon, Lehm.
Chanut'kh", ich schlucke.
Katlĭ'n, tief.
L'kul'áchč, taub.
Kamt'ĭ'á, der Eiter.
Ták, das Jahr.
Khakíg', das Schienbein. Auch in den vorhergegangenen allgemeinen Bemerkungen vorgekommen.
Akajékĭ, der Ton, der Lärm.
Gechaj'én, ich bin hungrig.
'Ajén, der Hunger.
Khasé, die Stimme. Auch in den vorhergegangenen allgemeinen Bemerkungen vorgekommen.
Šsa, der Berg.
Čass", der Hausen.
Atakauakán, es brennt.

Siákh''ŭ, heiss.
Khal'ikačukh'', die Kehle. Auch in den vorhergegangenen allgemeinen Bemerkungen vorgekommen.
Kačinták, eine Handvoll.
T'an', heisse Quellen.
Gat''á, heiss, glühend.
Kuích', der Gast.
Katás'', der Hagel.
Tl'íkam, laut, volltönend.
Ch'etl', der Donner.
Khachit, khaúm, die Brust. Auch in den vorhergegangenen allgemeinen Bemerkungen vorgekommen.
Chakh''ít'', ich nage, beisse.
Čchaltets', ich wärme mich am Feuer.
Kach''is, der Koth, Schmutz.
Khach''akha, chintákh''a, die Lippe. *Khach''akha* auch in den vorhergegangenen allgemeinen Bemerkungen vorgekommen.
Gínte, ich drücke, presse.
Č'ákŭ, lange, längst.
Agánach, kunál'jé, weiter, entfernter.
Čaníčkákh'', umsonst.
Tachá, zweimal.
Ul'chaik, die Thüre, der Eingang.
Tl'gat'jé, ich bewege.
Kiá, der Tag. Ursprüngliche Bedeutung: Licht.
Chatl'üšet, ich halte, halte fest.
Gagúl', ein Loch.
Gagát, jaku'át'' oder *jakugát''*, lang.
Tigí, der Boden. *Ínták*, der Meeresboden oder das Flussbett, wörtlich: der Wasserboden.
Agiikachaá, ich warte. Mit *chaá* ‚ich sitze' zusammengesetzt. Wörtlich: sitzend warten.
Naíts''at'i, die Schuld (an Gelde).
'Ít, das Haus. *Nel'*, in dem Hause oder das Innere des Hauses, das Zimmer.
T'eík, der Weg.
Kh''atl'its''ín, theuer.
Ach'ánka, ich gehe hin.
Achsí, die Tochter.

Chatgetaŭá, ich schlummere.
Chatseñaát, ich zittere.
Túchset, die Pfeife, Schalmei.
Atajutuchatánk, ich denke, ich meine.
Khagaagí, die Seele, wörtlich: die Hälfte des Menschen. Aus *kha* ‚Mann' und *agagí* ‚Hälfte' zusammengesetzt.
Tasĕku, der Geist.
Chal'jauch, ich blase, hauche.
Jetachaní, ich mache, thue.
Jušute jetachaní, ich mache lang, verlängere.
Ječiné, die Sache.
Kačichuté jetachaní, ich theile, zertheile.
Achsáni, der Vaterbruder.
Achkák, der Mutterbruder.
Ts'al'k, der daurische Hase.
Šit''ani, der Tannenwald.
Chačiusikúch, der Durst.
Gachšiké, ich bedaure.
Att'ichsiníku, ich erbarme mich.
Kaságiča, es ist warm, heiss.
Atchasaí, kachkánt''e, ich brate.
Chaua'á, ich wünsche, begehre.
Tsechuni, gelb.
Khaík, der Magen. Auch in den vorhergegangenen allgemeinen Bemerkungen vorgekommen.
Ašákh'u, der Bräutigam.
Akhukašá, ich verheirathe mich.
Tutaté, das Opfer.
Gat'ich, hart, rauh.
Kuts'ití, ich lebe.
T'as, die Ader.
Gat'á, fett.
Ka, nach, hinter.
Akách'atsekáku, ich vergesse.
Sekáni, morgen.
Tachsaáchŭ, ich binde zusammen, binde an.
Aulkakh''ŭ, ein Räthsel.
Gakanachšajén, ich biege.
Tute'ni, ich stosse an.

Atkachläkán, ich zünde an.
Kitatlä'chŭ, khañal'ă'chŭ, ich schliesse die Augen.
Kachläkits-ch', ich vergrabe.
Kaul'itsuch, der Sauerteig.
Atéktu atujé, das Gesetz.
Akâch'ati, ich bedecke.
Kat'ích'a, das Schloss an Thüren, wörtlich: man dreht. Von *ágach'at'ích* ,ich drehe' abgeleitet.
Tl'äkakach'et, der Westwind.
Tsul'ésachajé, ich verbiete.
Akech'ati, ich stopfe zu. Mit *akh''echat'i* ,ich stecke ein' übereinstimmend.
Ganasách, der Laut, der Ton.
Gats'inét, ein wildes Thier, ein Thier im Allgemeinen.
Ŭjekŭjé, sei gegrüsst! (als Anrede).
Jat, hier.
Juankáa, das Erdbeben, wörtlich: die Niederlassung bewegt sich. Mit *an* ,Wohnort' und *jukat'ék* ,ich bewege mich' zusammengesetzt.
Khaukl'takéts''i, der Augenstern. Auch in den vorhergegangenen allgemeinen Bemerkungen vorgekommen.
Kh'chantuanúku, ich erzürne mich.
Ait'í, ein Zeichen.
Tachananúku, ich weiss, ich kenne.
Ch'ach'úch, ich rufe.
Khaniit'í, die Asche.
Achkán, der Schwiegersohn, auch der Frauenbruder.
Tsú, und.
Aškuchalgát, ich spiele.
Kut'íga, der Götze, das Götzenbild.
Anchakút, ich gehe.
Achutach jetachaní, ich wähle aus.
Kamtitl'jukh, verfault.
Kalet'il'ich, ich breche aus, ich zerbreche.
Atagítach, unter etwas hervor (als Vorwort).
Taküketach, aus der Mitte.
Autuñjete ŭuní, verstümmelt, zerschlagen.
Ijesníchč, ich mache gesund, stelle wieder her.
Tách, aus (als Vorwort).

Kagáku oder *ka'ákŭ,* der Fischrogen.
Kuŭjé, oder (als Bindewort).
Tuuŭjét, das Vermögen, die Habe.
Achčiitú, ich habe, ich besitze.
Kasagí, der Name.
Kich'ché, der andere.
Tl'äkún, bisweilen.
At'gakúk, geschickt, kunstfertig.
Tigí, von unten, nach unten.
Tl'äkh'cheka, die Wahrheit.
Ašák, die Quelle.
Kuchaší, ich suche.
L'takatát, jeder.
Jŭakšigité kuchatí, ich zeige.
Jesigegagát, was für einer es auch sei.
Ŭasaŭjé, wie, auf welche Art.
Tsanti, die Butte, die Scholle (ein Fisch).
L'jukán, die Meerente. Aus *l'ju* ‚Nase, Schnabel' und *kán* ‚roth' zusammengesetzt. Das gewöhnliche *khal'jú* ‚Nase' ist mit *kha* ‚Mann' gebildet, wodurch die menschliche Nase bezeichnet wird.
T'e, der Stein.
Kaul'ichas, es tropft.
Kh'chas, ein Tropfen.
Kíš, langer, vielblätteriger Seekohl. *Tagijeti,* feiner Seekohl. *Tl'äkásk,* der feinste Seekohl.
Akáchachatál, ich stehe auf der Wache.
Tut''éni, ich rühre an.
Juchlikékik, ich schaukle, wiege.
Jukat'ék, es bewegt sich, es schwankt.
Iskúk, der Husten.
Chakíč, ich werfe.
Kh''l'juk, der Name eines gewissen Fisches (кижучъ).
Utliúk, es kocht, es siedet.
Atnāsí, der Darm.
Juškatétachaní, ich lege, stelle.
Tuat'jéjekuchanúch, ich verbeuge mich.
Ch'aích', ich rufe.
Akúk, er beisst an (von Fischen).



Kun, eine Wasserquelle.
Kutksé, wann, zu der Zeit, als.
At'itukú, die Haut. *Khatukú,* die menschliche Haut. Auch in den vorhergegangenen allgemeinen Bemerkungen vorgekommen.
Chakŭet, ich klopfe, schlage ein.
Khakín', das Knie. Auch in den vorhergegangenen allgemeinen Bemerkungen vorgekommen.
Takh''á, die Mücke. Wörtlich: sie beisst.
Ašutú, das Ende.
Kacha'á, ich grabe.
Atkachatí, die Wurzel.
Kháků, der Korb.
Akík, das Hintertheil eines Schiffes.
Akh'echatchat'ík, ich ernähre.
At''iki, der Steuermann.
Č'ín, der Haarzopf.
Kít, die Mauerschwalbe.
Ts'ak, der Knochen.
Kal'ikats'', stechend.
Kut'ásaŭje, welcher.
Ašú, der Rand, der Saum. *Tläehašu,* der Rand selbst.
Aŭán, der äusserste.
Géké, schön, auch gut.
'Inchautuatí, bekreuzen.
Kamtsit'ich'', schief, krumm. Wenn man von einem Menschen spricht, wird diesem Worte im Anfange *ŭak* hinzugefügt und am Ende *k* statt *ch''* gesetzt.
Še, das Blut.
Tukút, ausser, ausgenommen.
Kách', die Tauchergans.
Akach'ĕltí, die Brodkrume, ein Krümchen.
Uchal'chašen, ich schneide zu.
Akh'chetach šaut''én, ich bedecke.
Tulčaníchati, rund. *Kutéchati,* kugelförmig, besonders eiförmig.
T'ikekh'', grob, dick.
L'tušk'e, Leid, Kummer.
Kuts'ín, die Ratte. *Ts'in* bedeutet: lebendig.
Núm oder *nun',* eine Festung, ein befestigter Ort.

Asajú, wer.
Kut'ésa, wohin.
Ča'ete, wohin immer.
At'ich''i, der Schmied.
Chat'tagičiget, die kleine Schnepfe.
Unts'at'i, tl'inál'ch, der Kaufmann. Das letztere Wort bedeutet ursprünglich: reich.
Kakh'', das Rebhuhn.
Ašugú, ein Bissen, ein Stück.
Chičchikúchu, der Name einer Pflanze (кутагарникъ).
Chanté, zu (als Vorwort).
Chanáts'', der Speicher, die Rauchkammer.
Khačinták, die Handfläche. Die Sylbe *kha* ‚Mann' bezeichnet die Beziehung zu dem menschlichen Körper.
Tul'ián, höflich, freundlich.
Siukuštanet, die Schwalbe. Von *síu,* Regen.
Att''atsi, die Vorderflossen. *Akini,* die Hinterflossen.
Kh''chatľak, ich lüge.
Atkijaku, die Lunge.
Takhenach, auf langsame, etwas leichte Weise.
Chatá, ich liege.
Kunakhtsatí, der Arzt.
Gantakín, er fliegt.
Gachketl'ätsukhuč, klebrig.
Gann, ein gewisser harziger Baum (лисвень).
Nakatse, der Fuchs.
Ka'ani, das Blatt.
Khagú, das Gesicht. Mit *kha* ‚Mann' zusammengesetzt.
Tl'ächket, die Maske.
Àn'á, der Ueberschuss.
Khakakh'', die Stirne. Mit *kha* ‚Mann' zusammengesetzt.
Kal'ijel', listig, hinterlistig.
Chatl'ikh, ich breche, zerbreche.
Gukuts', zersprungen.
Gachkachsach's-ch', ich giesse.
Uts'iká, faul, träge.
Askutú, der Wald.
As, der Baumstamm.
Khatsegí, der Liebhaber, auch die Geliebte.

Nná oder *ná,* Leute, Menschen.
Khikač, die Wiege.
Khanit'ísi, der Monat Mai, d. i. der Grasmonat. In dem Worte ist *čukan* ‚Gras' und *t'is* ‚Monat' enthalten.
Chal'änets', ich bestreiche, schmiere.
Al'jul'ét, eine Muschel.
Ts'ikt'ísi, der Monat März. Wörtlich: der Monat des schwarzen Bären.
At'igakúk, der Meister.
Akhín, der geringere, der kleinere.
Kana'ú, ein Todter.
Agánach, vorbei, vorüber.
Tuakhé, gnädig.
Atguukh''é, der Friede.
Tl'inkitāni, die Welt.
Čačigait'í, die Milchstrasse.
Tl'äkú, vielmals.
Katakitéch'u, das Grab.
Ch'akúk, ich kann, d. i. ich verstehe. *Jenkusini,* ich vermag, d. i. ich thue.
Jušták, zwischen. *Juštuán,* die Zwischenräume.
Čikh'i, das Wahnbild, die Einbildung.
Kul'ĭín, die Feuchtigkeit.
Gal'l''jukuk, der Blitz.
Gisŭát, jung.
At'igatíchatléch, ich bete.
Kul''ekh'ú, das Wallross.
Kusaát', der Frost.
Ul'il'él', die Falte, die Runzel.
Ts'ich'áum, rauh, haarig.
Ts''íkka, das Moos.
Chaúts'k, ich wasche.
Tachtaúts', chatašúč, ich wasche mich.
Kachlä'ínts', ich benetze.
Al'juch', ich benetze mich.
Gakhuts'ike, weise, verständig.
Kúch, das Mehl, d. i. die Lilienzwiebel.
Jšanč, tulčakhch', ich quäle, peinige.
Atajutuatánk, die Gedanken.

Kh''cha, l'jutú, das Vorgebirge.
Kh'akh'ŭ, der Mäusefalk.
Kakhák, die Maus.
Aklächúkl', ich bestreiche mit Kreide.
Chaká, ich messe.
Ait'í, der Ort, die Stelle.
Chatgamtiá, ich zaudere, verweile.
Kujél', der Sack.
Kašikujéntl', weich.
Kats'iščá, ein Aufrührer.
Aká, auf, nach (als Vorwort).
Tikí, nach oben.
'Akéte, entgegen, zuwider.
Kíts' takinaten, die Ueberschwemmung. *Kíts',* die Fluth.
Kal'tākáku, nackt.
Nat'ejḗtachtaní, ich ziehe an (Kleider, Schuhe u. s. w.).
Uččhuts'igút, ich hoffe, verlasse mich.
Ikiná, über.
Tuín, allein, für sich.
Tusáku, tusagí, die Benennung, der Name.
Gatučí, ich strafe.
Ts'at''nigananach'á, zur linken Seite.
Tlätatké, vor einigen Tagen.
Aganách', ausserhalb, draussen.
At''chauŭje, endlich, zuletzt.
Khultujech', umsonst, vergebens.
Šigánach'á, zur rechten Seite.
Ganšuts'iní, geputzt, zierlich.
Atánach', atúnach', durch und durch.
Tl'ekl' achtuškú, überdrüssig.
Uchuchläšuk, uch uchsigát, belachen, verspotten.
Tuíkh atch'ach'lätum, unterrichten, unterweisen.
Khuatlätútu, der Leiter, Lehrer.
Auangá, zur Seite.
T'iganachá, an meiner Seite.
Kán, auf der Gasse.
Akách'kuch'aší, ich finde.
Játchačiŭagá, ich finde mich.
Šukunách', der Anfang.

Ankháu, der Vorgesetzte, der Urheber. *Ants'áti,* der Herr vom Hause.
Čijagitetanchá, unlängst. *Gesú,* um diese Zeit.
Khejegú, das Fischernetz.
Tl'ekl'gakakuké, es reicht nicht hin.
Tligétan, unbeweglich, an demselben Orte sich befindend.
Ganá, der Feind.
Tsá, der Seehund.
Ganchat'ín, ich trage.
Tlikl'ušiníkhĭ, Unreinlichkeit.
T'igí, tlächt'igí, niedrig, es ist niedrig.
Aškanach'gatí tl'itsí, keineswegs, es ist unmöglich.
Kutkséte, niemals.
Tl'echkúă, Niemand.
Tl'ek', nichts.
Tas, der Zwirn, auch die Ader.
Gísa, neu.
Khašachása, die Scheere, die Haarscheere.
Taketí, die Scheide.
Khal'äkúč', die Nasenlöcher. Vorsetzung von *kha* ‚Mannsperson'.
Atkhu'ú oder *atkhugú,* die Grube, Höhle.
Tlenekukú, der Nörz.
Achtuasikú, es gefällt.
'Áŭ, 'áŭ, nu, nun! (als Interjection).
Akutch'atgatí, ich bedarf.
Jagitét, jetzt.
Šgatl'ijankh''ŭ, ich verzärtle, verwöhne.
Asáskis''e, Jemand.
Chal'äkáč', das Stachelschwein.
Isních'', ich rieche. *Tličán,* der Geruch.
Č'ut'éch', beide.
Gatl'ă'kukh, der Vielesser (обжора).
At'l'ích''i, ein abgebrochenes Stück.
Škach'utlijel', ich betrüge.
Natách'éčich'taní, ich entblösse mich, d. i. ich entkleide mich.
Kuch'gaseč, ich kehre mich um, d. i. das Gesicht zurück.
Ch''ustách jetachtaní, die Fussbekleidung.
Atātéktugik, der Besatz, die Verbrämung.

Chl'ächkh'eka, ajech", gewöhnlich, auf gewöhnliche Weise.
Jakigí, atchá, der Mittag.
Tág', der Küchengarten.
Tunáte ječachaní, ich kleide an.
A, der Landsee.
Atá, um, herum, in der Nähe.
Kuka'at'is, der Monat October. Wörtlich: der tröpfelnde Monat.
Akatách jetach'aní, ich leere aus.
Agáchchatánach, 'intatán, ich werfe um.
Agáchkul'ijä's, umfallen, umstürzen.
Ul'ichús", es ist feucht, angeschwitzt.
Utich'is, die Geschwulst.
Ts'úkŭ, wieder, nochmals.
Čichanat, das Werkzeug, das Geräth.
Jesĭ oder *jeś*, der Herbst.
Čakúta, der besondere (Adjectivum).
Čijakh"ijekukatí, ich verlasse.
Khuchasaánč, ich halte zurück.
Khuchatijan, ich werde zurückgehalten.
Ana, ach'uní, ein Ueberbleibsel.
Achtutt'e, ich verbleibe, ich bleibe übrig.
Agakhats'i, die Schärfe, die Schneide.
Agat'ekh" jugakatanach, ich verdamme, verurtheile.
Akh'chetach gachaténač (oder *gachatánač*), ich öffne.
Takch'akétl', ich binde los.
Tučéchatí, ich gebe ab, ich überlasse.
Chutlisá, ich ruhe aus.
Juštakátin, ich theile ab, ich trenne.
Achišaní, das Vaterland. Von *achíš*, Vater.
Aganátach gachatánač (oder *gachaténač*), ich decke auf, ich entdecke.
Kutáchsaŭje, woher, von wo.
Juštách, ch'atlích, ich breche ab.
Tl'gäté, ich schiebe ab, ich schiebe weg.
Čichanákh', ich entlasse.
Ach'chakuts', ich grabe ab.
Juchtach jetachaní, ich schneide ab, ich haue ab.
Tuitach' chuakut, ich stehe ab, ich mache mich los.

Tutatách', ich trete zurück, ich weiche ab.
Čijátach, von hier.
Jútach, von dort.
Tach, von (als Vorwort).
Khase, heiser geworden (охрить).
Achgatagákukátch, ich irre mich.
Akatkuchal'nuku, ich befühle, betaste.
Ganách je chat'ičkič, ich falle (unvollendet).
Kats", der Stock.
Čatl', die Steinbutte.
Atchaúnt, ich brenne, senge.
T'ech, ein Paar.
Ch'úkča, der Dampf, der Dunst.
T'ličan ts'iních, es riecht.
Khakuké, die Weiche, die Dünnung. Vorgesetzt *kha* ‚Mannsperson'.
Tekáchku, Bimsstein. Wörtlich: der leichte Stein.
Katl't', die Asche.
Šukunach, der erste.
Agáchchatläkútl'ch, ich wende um, ich drehe um.
Ašukáa, der vordere.
Čikunaít'ich, ich verändere, wechsle.
Kechaškhénč, ich überspringe.
Kunaté, gachläkáts', ich übersiedle.
Čichut'inák, ich höre auf.
Tl'em, der Sand.
Kalčáčich, bunt.
Išanantenachtuŭatí, ich betrübe mich.
Khat'l'úku, die Leber. Vorgesetzt *kha* ‚Mannsperson'.
Khitl'úl', die Höhle, Grotte.
Kuchts'ití, ich ernähre mich, d. i. ich lebe.
Kašchít, ich schreibe, auch ich zeichne.
Kh'chachanát, die Speise, die Nahrung.
Ganchŭajén, ich schwimme.
Ututs'ikén, die Zahlung, der Lohn.
Achkhélk, der Neffe (der Schwestersohn). *Achít*, der Brudersohn. Das letztere Wort ist das einfache *achít*, Sohn.
Kachsatákh", ich flechte.
Khachikšá, die Schulter. Vorgesetzt *kha* ‚Mannsperson'.

Akaŭat'á, Früchte. *Gakanat'ín*, es beginnt aufzubrechen, auszuschlagen.
Atchut'ts'at'í, der Zimmermann.
Ečiné, atchút', ich treibe das Zimmerhandwerk.
Kh'chachtatúch, ich spucke aus.
K'ach, auf, zu, in (als Vorwort).
Tukánachgutí, achkanach, ich siege, überwinde.
Ats'itakíti, die Küche.
Ats'aigí, der Koch.
Achukhá, oberhalb, über.
Kukagíkha, der Zügel.
Tuíuŭa'á oder *tuíuŭagá*, verloren, umgekommen.
Tl'its'é, warte!
Aščich'atí, ich gebe, übergebe.
Khachatats'atí, das Kinn. Mit vorgesetztem *kha* ‚Mannsperson'.
Ts'ejukatúch', das Strumpfband.
Junuščhats'ichán, man befreundete sich.
Šagét, das Polster.
Kigachchat'ich, ich hebe auf, ich erhebe.
Atagí, unter (als Vorwort).
Čigís'in, bis, so lange als.
Tuakšikich'atí, ich zeige.
Aikgátkh'chí, die Herkunft. *Tušakún*, das Geschlecht.
Akach'ékuchagéč, ich bedecke.
Akachta'ún, chaúkh'ch, ich kaufe ein.
Č'anička, das Feld.
Gankátuŭatá, der hohe Wasserstand. *Taknatén*, das Wasser wächst. *Gánual'ü'*, das Wasser nimmt ab.
Šauŭagik, voll.
Akíki, agagí, die Hälfte.
Nel'gitatí, der Fussboden in einem Hause.
Kán, ein Holzscheit.
Tuinečinégi, der Helfer.
Tuíchchataší, ich helfe.
Chaach'č, ich verstehe.
Tunach'gé, einzeln, besonders.
T'il', der Schnitt, der Einschnitt; auch die Wunde.
Šchut'ikh'ékhu, etwas schneiden, abschneiden.

Ch'au, man liess sich nieder.
Sekánt'i tl'egakatií, übermorgen.
Čačats'á, nach (als Vorwort), nachher.
Učaagí, der letzte (Adjectivum).
Uts'aká, der Stab.
Uŭagí oder *uŭgagí*, reif, reif geworden.
Čijúkšgachut'iútl', ich eile.
Iát, das Bett.
Ŭjechachatkagí, man breitete sich aus.
Kunakhá, bei Seite stehend, fremd.
Kh'chget, das Geschirr, das Geräthe. *Juškunagáte*, verschiedenes Geschirr.
Khauchakhá, ich schicke.
Achčaŭé, weil (als Bindewort).
Khaikháti, das Eingeweide bei Thieren.
T'án' oder *t'ag'*, der Schweiss.
T'ech", *ututsitá*, die Suppe, Brühe.
Uch'agá, ich gleiche, bin ähnlich.
Chatt"íits', ich bessere aus.
Achtuŭajegatí, ich verehre, schätze hoch.
Aka'áku, die Knospe.
Khatuŭajegatí, geehrt, geschätzt.
Učkh', beinahe.
Cheŭach'í, ich faste.
Khasíkigi, das Kreuz am Körper des Menschen. Mit *kha* ‚Mannsperson' zusammengesetzt.
Sik, der Gürtel.
Atgat'étlech, der Feiertag, wörtlich: man betet. *Aškul'et*, man geht spazieren. *Čiutanák*, der Feierabend. Das letztere Wort bedeutet den Sonntag.
Tánča, der Staub.
Kačituŭakút, *niks"atí*, der Verräther.
Ašukŭa, die Vorfahren.
Anigatéa, der vorletzte (Adjectivum).
Č'áku, zuerst, vorher.
Kunakátin, der Ehebrecher.
Tläkušaní, sehr alt, bejahrt.
Ach'uní t'ejetachaní, ich füge hinzu.
Achunít jausiní, die Zugabe.

Juškanách gakanchačel', ich lege zurecht, ich bringe in Ordnung.
Kuchatl'isé, ich nähere mich.
Jušukh' chatlätúts', ich binde an.
Achuakšigí jéuaní, eine Erscheinung, ein Trugbild.
Ganáchkamtuts'ikh''u, angeschlagen, angenagelt.
Akujégi, sakujeg', das Kennzeichen.
Achagí, ach'áti, es geht mich an.
Tl'échtut'igíachanách', ich nöthige, zwinge.
Kachagit, anziehen, hinziehen.
Antchuakúk, kuchakák, ich komme an. *Kuakák'*, ein Fremder kam an.
Chakháu, ein Freund.
Kech'atguts'ikít, ich erwache.
Kuch'aáku, kh''égachtanúkts, ich versuche die Speise.
Anáchachatúl, ich durchbohre.
Tuŭasijek, hurtig, flink.
Taguní, der Verkäufer.
Atúnach akt'ikan, durchsichtig.
Sit, die Meerenge. Plural *sitkh''*, die Meerengen.
Anach'gachakútč, ich krieche durch.
Ul'í, ich stosse durch.
At'it'tsatí, ein Gewerbsmann.
Ganšutchuakúch', ich treibe ein Gewerbe.
Lgaák sukuá khatul'nikát, der Prophet.
Jekakuké, ausgedehnt, weitläufig.
Čaničkaat'i, einfach, schlicht.
Tiganachá, entgegengesetzt, widrig.
Tsutsá, gegen, gegenüber (als Vorwort).
Ch'ach'uch', ich bitte. Dasselbe, was *ch'ach'uch'*, ich rufe.
Čat'ejechnúch, ich verzeihe.
Gatačún, gerade, gerades Weges.
Chal'äts'inikh'', ich verstecke.
Atkagat'ch''í, ein junger Vogel.
Juškét kautličigijét, ein Vogel.
Chat'ut'it'léku, ich schrecke, mache bange.
Atchúkti, die Blase.
Khakul', der Nabel. Mit vorgesetztem *kha* ‚Mannsperson'.
Čaničká, die Einöde. Sonst *č'anička*, das Feld.

Antaúna, das Stück, die Kanone. Aus *an* ‚Fahrzeug', *tau* ‚ringsherum' und *úna* ‚Gewehr' zusammengesetzt.

Khaŭašú, betrunken.

Tutajutuchatánk, ich sorge, trage Sorge. .

Ch''il', der Schaum.

Ší, ein Lied.

Khach'etakú, die Ferse. Mit Vorsetzung von *kha* ‚Mann'.

Kuchíta, der Fleck, auch das Ziel, nach welchem man schiesst.

Kečiná, kičiná, der fünfte (Adjectiv).

Ječiné, ich arbeite.

Ječinégi, der Arbeiter.

Kūch', der Leibeigene, der Diener.

Č'aučich, gleich, gleichviel.

Kiččhanakát, der Regenbogen. Wörtlich: einem verschiedenfarbigen Flügel gleich; *khič*, Flügel.

At'tusikú, ich freue mich.

Gataŭaú, man bringt hervor, man erzeugt.

Jekanchakh'él, ich zerschlage, zerbreche.

Júchtach katlächétl', ich binde los.

Kamtitátl', ich zerdrücke.

Júštach kh'achsakú, júškach kakás'', ich spalte (wie spaltbares Holz).

Kachlänik, ich erzähle.

Jetl' oder *jel'k*, die Soole, das Meerwasser. *Jel'kachu*, das Salz.

Tletagín, einmal.

Takankhú, das Paradies, das Jenseits.

Tl'enetiáti, Muscheln.

Čats'úch, früh.

Ait'ich'siníku, jeniktá, ich bereue.

Gakanajén, eine Pflanze.

Kenaŭat, man wächst, vom Menschen gesagt. *Kekanajén*, das Wachsen.

Kh'chanich'tukh' katí, sich röthen.

Khas''úku, die Rippe. Durch *kha* als Körpertheil des Menschen bezeichnet.

Atkagánti, der Riemen.

Ata'átl'i, der Rost an Metallen.

Kukh', der Graben.
Ts'akatltsúchti, der Jagdspiess.
Čaučích', ich lasse fallen, ich verliere.
Kit'ích", der Thau.
Núsk, der Vielfrass (ein Thier).
Kukcha'á, ich grabe.
Gakhach'át'i, ich spotte.
Git'íka, das Steuerruder.
Ts'ultläkú, selten, nicht oft.
Nís", die kleine Rübe.
Kh'auchach'éch'u, die Augenwimpern. Durch *kha* als Körpertheil des Menschen bezeichnet.
Túts', der Russ.
Túm, der Talg, das Unschlitt.
Čachač, ich selbst. *Čauječ*, du selbst. *Čaúč*, er selbst u. s. w.
Kuch, die Lilie.
T'ikítch', oben, von oben.
Čič, das Meerschweinchen.
Akujéku, das Pfeifen, der Pfiff.
Tuchs"ét, die Pfeife, die Lockpfeife.
Ničkatcha'á, frei.
At'úč, frisch.
Ts'inágel, der Leuchter, die Lampe.
Kiá, das Licht.
Kaukán, es ist verbrannt.
Achčigís, ich mir selbst. *Ičigis*, du dir selbst. *Tučigís*, er sich selbst u. s. w.
Gitát, heute.
Gesú, sogleich.
Kintačunét, der Enterich.
Gaum, Heringe.
Gatkh'šagat'ijén, die Familie.
T'istlen, der Monat September, wörtlich: der grosse Monat. Aus *t'is* ‚Monat' und *atl'én* ‚gross' gebildet.
Kukačáš, die Ohrringe.
Khatéch', das Herz. Durch *kha* als Körpertheil des Menschen bezeichnet. Auch die Scham, das Gewissen.
Tán', der Seelöwe.
Chaá, ich sitze.

Ku'ant'í oder *kugant'í*, die Waise.
Gul', durch und durch gehend.
Utliúk, abgefallen, von Kräften gekommen.
Kačuch, die Klammer.
Ch''uns'a, wie viel (als Adverbium).
Takuasá, wie viel (als Adjectivum).
Túuchkašakhích'ča, das Zähneknirschen.
Kašakích'ča, khíchča, das Knarren.
Tukaník, der Ruhm, die Ehre.
Khauak'íni, die Thränen. *Kha* bezeichnet die Beziehung zu dem Menschen.
Khalükag'íni, der Speichel, wörtlich: Wasser des Mundes. Aus *khal'äka* ‚Mund' und *in* ‚Wasser' gebildet.
Gakhá, das Wort.
Juškinakl'itki, die Schicht, die Lage.
Chaáchč, ich höre, vernehme.
Khachús it'í, die Spur eines Menschen. *Atch'us it'í*, die Spur eines Thieres.
L'khuštíni, blind.
Kak'lä'ín, schlackiges Wetter.
Tul'ián, ruhig, sanft.
Kh''ukh'', das Harz.
Chatlätín, ich betrachte. *Chatín*, ich sehe.
Juschuchŭat, vermischt, durcheinander gemengt.
Tl'išúku, es ist lächerlich. Von *atchašúk*, ich lache.
Aganách', von aussen.
Čun, der Traum.
Čatléch', ganz, gänzlich.
Jechtuatí, ich willige ein.
Jel'kachu, das Salz. Aus *jetl'* ‚Meerwasser' und *guachúk* ‚trocken' gebildet.
Ta, der Schlaf.
Ša, šakh'uchú, eine Bergkoppe, ein feuerspeiender Berg.
Khal'juketli, der Rotz.
Kh''eškh''ch, die Elster. *Ts'ikené*, eine andere Art Elster.
Juškanagáte, die Sorte, die Gattung.
Gánn, die Fichte.
Khakiñchak, der Bestand, der Bau, die Zusammensetzung.
Atlá, saugend (von Kindern).

Ganas-chúk, ich vertrockne, werde trocknen.
Kúūsinich, der Erretter.
Túkunach, zuerst, anfänglich.
Khásaku, die Spitze.
Kaututs'iné, aufgewickelt.
Jušchagat utl'inik, der Zänker, der Streitsüchtige.
Kh'achaúts', ich frage.
Gench'akút, ich lasse mich herab.
Atakiiké, mitten.
Akat'ut, die Mitte.
Khintačun gechasakč, ich stelle, setze.
Śchutlitsak, ich bemühe mich.
Tläkuát'i, alt, bejahrt.
Akáchl'äkeku, ich wische ab, ich reibe ab.
Án, es steht.
Ganáchnašú, die Säule, der Pfeiler.
Kátachat'tuchat'á, der Tisch, ein Speisetisch.
Čakunkís, so viel.
Kunagénach, die Seite.
Kunakh'á, nicht zur Sache gehörend.
Cha'án, ich stehe.
Ganach kaut'iá, stehend.
Kul'ächítlšan, der Schrecken.
Tu'iakuchalchétlku, ich schrecke, mache bange.
Chal'äjéch, ich baue, erbaue.
Kusiát', die Kälte.
K'uchčá, ein Lärm, ein Geräusch.
Kŭél', die Tasche, der Quersack.
Guachúkh oder *'uachúkh*, trocken.
Chasakuk, ich trockne, mache trocken.
Tučin usichúk, mit verdorrtem Arm (als Adjectivum).
Khuú, ein Geschöpf, ein Wesen. Bedeutet ursprünglich: es lebt.
Kukakhút, ich gehe herab, steige herab.
T'agúm, ich zähle.
Tách, mit (als Vorwort).
Tigatách, von dieser Seite.
Gusiná oder *'usiná*, die Feuchtigkeit.
Gunich, satt.
Gechatnatuk, ich gehe unter, sinke.



Atkh'aketi, die Saat.
Kis''úk, das Nordlicht.
Taktejat, der Nordostwind.
Tl'äkakáchet, der Nordwestwind.
Šautlitén, grau, d. i. ein graues Haupt. *Ša* ist das Grundwort von *khašá*, Haupt. *Khataut'išenn*, ein grauer Bart. *Ch'atatság'*, Bart.
Kukh', Schwefel.
Ját'e, hierher.
Ganal'én, man verhehlt, verschweigt.
Khín, die Sandweide.
Jútu, dort (als Adverbium).
Gat''ik, gaúts', hart.
Kukal'äjéch, ich schaffe, erschaffe.
Gat'á, es ist warm. *T''an'*, es ist heiss.
Chal'äkúl'l', ich ziehe, zupfe.
Agatégachtuchaatí, ich leide, dulde.
Tl'it'istúk, der Feilenfisch.
Kutuuchích, ich verliere, ich verlor.
Achát, die Muhme von väterlicher Seite. *Achtlä'kh'ü*, die Muhme von mütterlicher Seite.
'At, der Meeresstrom.
Natá, gechkachatá, es fliesst.
Achčán, die Schwiegermutter. *Áchü*, der Schwiegervater. *Achsech'úch'*, der Schwiegersohn.
Kats'igikkh', der Schlamm.
Khal'a oder *katl'a*, die Brustwarze. *Kha* bezeichnet die Beziehung zu dem Menschen.
Katuuajél', still, leise (als Adverbium).
Takhénach, etwas langsam (als Adverbium).
Kajel', die Meeresstille.
'Ut'itúk, verweslich, vergänglich.
Acht'aaki, der Gefährte.
Ak'á, damals.
Kech'akúkč, ich stosse, klopfe.
Juchach''atánk, ich erkläre, lege aus.
Kakúchči, kach''akanikí, ein Dolmetscher.
Učk, nur, blos.
Jakuus'á, dünn (als Adverbium).

Šinachuági, eine Axt. *Ch'ik*, eine kleine Axt.
Gíntechatséch, ich trete, trete nieder.
Chataún, ich handle, treibe Handel.
Šgachút'iútl', ich eile.
Tl'ächtuuškú, ich bin betrübt, bekümmert.
Jút'a, dieser, dieses.
Jut'ačukanaá, dieser und ein anderer.
Ajách', gewiss, ganz gewiss.
Chakíl', ich mache Stiche, mache Punkte.
Tatkét tlikaakát, den dritten Tag. *Tatkét*, gestern.
Utlitúts', der Riss, die Spalte.
Tut''énikuaší, ich berühre.
Té, der Fussweg. *Teík*, der Pfad, der Weg des Menschen.
Chakúkts', ich reibe, wische ab.
Tl'its'í, schwer, schwierig (als Adverbium).
Khanaú, ein Leichnam.
Škuchatíkik, ich schüttle, erschüttere.
Khakasán, der Rumpf. *Kha* bezeichnet den menschlichen Körper.
Kukás'', der Nebel.
Káchŭ, die schwarze Ente, die Trauerente.
Ŭét, jút, dort (als Adverbium).
Utlinátl', fett, üppig.
Kach'läkís'', ich lösche, dämpfe.
Kečín činkatká, tausend. Wörtlich: fünfmal zwanzig.
Chač'íkt, ich steche mit dem Finger.
Čich''í, der Schatten.
Ut'ik'ik', eng.
Ts'á, der Seehund.
Gatál', schwer von Gewicht (als Adverbium).
Kachagít, ich dehne, dehne aus.
Čitú, bei (als Vorwort).
Ach'unítacha jetachaní, ich vermindere, verringere.
Kukačak, ich tödte. *Chuačák*, er tödtete.
Juškatá jetachaní, ich mache zurecht, ich putze auf.
Ach'tuájégatí, ich schätze, achte.
Akukišitu, der Winkel. *Auakat'ichún*, der äussere Winkel, die Ecke.
Tatchuchuatán, ich überrede.

Náchŭ, die Angel.
Tl'ikuuts'i, lebhaft, munter.
Achčitachunich, man entfernte sich.
Tl'äl', das Glied des Mannes. *Kus*, das Glied des Weibes.
Tŭchekusá, enger. *Jekusá*, eng.
Tagachanúku, man erkannte, man erfuhr.
Ášakuchačes", ich zeige, ordne an.
Kachačúk, ich lege ein, packe ein.
K'eténétachaní, ich ziere, schmücke aus.
Atkachanutst, ich lächle.
Gachtaútsk, ich wasche mich. *Tachtaútsk*, ich wasche den Leib.
Chakúk, ich verstehe, ich weiss.
Gakuské, der Verstand.
Ul'ijáš, von dem Wasser weggetragen. *Ul'its'is*, von dem Winde weggetragen.
Kuch'teškachtatsicht, ich lehne mich an.
Juk', der Wasserrabe.
Kŭáss, der Urin.
Kagaš, die Bettstelle.
Chatŭtichŭál, die Müdigkeit.
Kuaách', er hat gehört, vernommen.
Atch'atatsagí, khakh"atatsagí, der Schnurrbart.
Chul'isín, ich verhehle, verheimliche.
Khíl', der Fels, die Felswand.
Tsutát, der Morgen.
Tuichlätúm, ich lehre.
Chtachukátč, ich stosse, verletze.
Ts'iná, die Lunte.
Taucht'ísi, der Monat Februar, wörtlich: der Gänsemonat. Von *t"auákh* ‚Gans‘ und *t'is* ‚Monat‘.
Kachašíkh", ich lobe.
Škachtašíkh", ich prahle.
Chal'juk, ich schlürfe, esse mit dem Löffel.
Gakhúch', leicht gehend, wie ein Fahrzeug.
Juškét chut'ikút, ich gehe, wandle.
Ats'atí, ants'atí, der Wirth, der Besitzer eines Schiffes oder einer Niederlassung.
Kúč, ein Hügel.

Kuálču, obgleich, als Bindewort.
Tl'ikáčk, lahm.
T''ich, der Krystall.
Khekachujén, die Blume.
Kh''echachasá, ich küsse.
Kasituk, ganz, unversehrt.
Akh'al'äts'ini, der Preis.
Tá, der morgenländische Lachs (чавыча).
L'äch', der Name eines (kalifornischen) Baumes (чага).
Geta'inget, ein Theekessel.
Júštach, ein Theil, ein Stück.
Kušnútl', ich brüste mich, bin stolz.
Kujél', der Mantelsack.
'Ún, der Wurm.
Káč, die Rohrmatte.
Atsuchti, das Heft, der Stiel.
Khášakachakú, die Hirnschale.
Tachatsikl, ich färbe schwarz.
Kachsakúch', ich schöpfe.
Kalkáts', ein Strich, eine Linie.
Ašu'ú, das Viertel.
Kch'is, das Geschwür.
Tutuán, die Zahlen.
Katach'kuagá, rein.
Kukh'chatúm, ich lese, wörtlich: ich zähle Papier. Aus *ch'uch'* ‚Papier' und *t'agúm* ‚ich zähle' gebildet.
Chal'tsícha, ich niese.
Khataít, ein Glied des Leibes.
Ts'ekáu, der Teufel. *Kuštáchuts'itijaka*, der Waldteufel.
Akánách, durch, vermittelst.
Tasujét, was? (fragend).
Ćatléka, irgend etwas.
Tütachtinúnu, ich fühle, empfinde.
Kunagikuán, ein Ausländer. *Kuán* hat die Bedeutung ‚dortig' und bezeichnet ein fremdes Volk.
Inkininkuán, ein Engländer.
Uáštankuán, ein amerikanischer Bürger.
Anúši, ein Russe. Dieses Wort ist das verdorbene Русскіе *(russkije)*. In dem Koloschischen fehlt der Laut *r*.

Agugú, ein kleiner Klotz.
Jušukakh' kachalgáts', ich schreite, mache grosse Schritte.
Kal'gáts', der Schritt.
'Ich't, ein Schamane.
Khátku, der Name eines Fisches (шаркъ).
Tuténi jetachaní, ich rühre, rüttle.
Čachúté kuchanúk, ich bewege mich, rühre mich.
Khal'it'íkh'', der Hals. *Kha* bezeichnet einen Körpertheil des Menschen.
Chítl'iŭátsi, die Osterluzei.
Chítl'i, die Beere des Bittersüss.
Jekuúch'', breit, weit.
Chatakés'', ich nähe.
Tlächétl', glücklich.
Štuaktsigé, ein Stutzer.
Khaŭašá, die Wange. *Kha* bezeichnet den Körpertheil des Menschen.
Uakás'', die Ritze, Spalte.
Ganchakúch', ich fahre auf dem Wasser.
Ganasách', das Echo. Wörtlich: es hallt wieder.
Gantejat, der Süden, auch Südwest.
At'chíši, gedörrter Fisch.
Tlēku, Beeren.
Šigéna, der Anker.
Kukh, die Grube.
Kaŭatán, klar, heiter (als Adverbium).

Zu der Schreibung der koloschischen Wörter sei noch bemerkt:

An der ursprünglich russischen Schreibung dieser Wörter wurde nichts geändert, wobei jedoch einige weitere Andeutungen nothwendig sind.

Die im Anfange der Abhandlung erklärte Schreibweise bezieht sich vornehmlich auf die Aleutische oder Unalaschkische Sprache, wird aber auch auf das Koloschische angewendet. Nur sind die als Beispiele angeführten Wörter Aleutisch.

Was schon am Ende der Zusammenstellungen koloschischer Wörter hinsichtlich des Buchstabens *g* gesagt wurde, behält seine Geltung. In Russland macht man bei Verzeichnung fremder Wörter zwischen *g* und *h* keinen Unterschied, und ist dieses selbst bei Umschreibungen des Russischen mit lateinischen Buchstaben, wo es sich um unbekannte Sprachen handelt, um so mehr der Fall.

Dass *lju* ungefähr wie *lo* lautet, wurde bereits früher angegeben. Man setzt *l* öfters mit einem Hauchzeichen ('), was auf die Aussprache wohl nicht von Einfluss ist.

Das Zeichen *ŭ* hat nahezu die Aussprache des englischen *w*.

Je dürfte nach *ŭ* unzweifelhaft als *e* zu lesen sein. Daher die Wörter *kuŭjé, ŭjéč, ŭjekŭje* u. s. w. gewiss *kuwé, wéč, wekwe* u. s. w. lauten.

Bei Weniaminow steht über den Consonanten *n* und *g* einige Male das Abkürzungszeichen (˜), was augenscheinlich eine Verwechslung mit dem Hauchzeichen (') ist und hier nicht berücksichtigt wurde.

XXI. SITZUNG VOM 17. OCTOBER 1883.

Herr Professor Dr. Bühler in Wien stattet seinen Dank ab für die Wahl zum correspondirenden Mitgliede.

Von dem c. M. Herrn Professor Dr. Krones Ritter von Marchland in Graz wird seine soeben erschienene Schrift: ‚Die Freien von Saneck und ihre Chronik als Grafen von Cilli' für die akademische Bibliothek eingesendet.

Das w. M. Herr Professor Dr. H. Ritter von Zeissberg überreicht das fertiggestellte Manuscript des II. Bandes der Fortsetzung von Vivenot's ‚Quellen zur Geschichte der deutschen Kaiserpolitik Oesterreichs' mit dem Ersuchen um Genehmigung der Drucklegung.

Von Herrn Nemanić, Gymnasial-Professor in Pisino, wird eine Abhandlung, betitelt: ‚Čakavisch-kroatische Studien' I. Accentlehre (1. Fortsetzung)', mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte vorgelegt.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique: Bulletin. 52e année, 3e série, tome V, Nos. 6 et 7. Bruxelles, 1883; 8⁰.

Academy, the royal Irish: The Transactions. Vol. XXVII. V. Dublin, 1882; 4⁰.

— Proceedings. Vol. II, ser. II, Nr. 4; Vol. III, ser. II, Nr. 9 und 10. Dublin, 1882—1883; 8⁰.

Akademija, Jugoslavenska znanosti i umjetnosti: Rad. Knjiga LXIII—LXVI. U Zagrebu, 1882—1883; 8°.
— Starine. Knjiga XIV. U Zagrebu, 1882; 8°.
— Stari pisci hrvatski. Knjiga XII, XIII. U Zagrebu, 1882—1883; 8°.
— Monumenta spectantia historiam slavorum meridionalium. Vol. XIII. Tom. II. Zagrabiae, 1882; 8°.
— Psalterium glagolski spomenik monastira Sinaï brda izdao Dr. Lavoslav Geitler. U Zagrebu, 1883; 8°. — Euchologium glagolski spomenik monastira Sinai brda izdao Dr. Lavoslav Geitler. U Zagrebu, 1882; 8°.

Bibliothèque de l'École des Chartes: Revue d'Érudition. XLIVe année 1883. 2e et 3e livraisons. Paris, 1883; 8°.

Institut, national génévois: Bulletin. Tom. XXV. Génève, 1883; 8°.

Johns Hopkins Univerty: Circulars. Vol. II. Nr. 25. Baltimore 1883; 4°.
— The American Journal of Philology. Vol. IV, 2. Whole Nr. 14. Baltimore, 1883; 8°.

Société nationale des Antiquaires de France: Mémoires. Tom. XLII. 5e série, tom. II. Paris, 1881; 8°.
— royale des sciences de Liège: Mémoires. 2e série, tom. X. Bruxelles, Londres, Paris, Berlin, 1883; 8°.

Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens: Zeitschrift. XVII. Band. Breslau, 1883; 8°.
— Scriptores rerum silesiacarum. XII. Band. Breslau, 1883; 4°.
— Oberhessischer für Localgeschichte. III. Jahresbericht. Vereinsjahr 1882 bis 1883. Giessen, 1883; 8°.
— historischer für Steiermark: Mittheilungen. XXXI. Heft. Graz, 1883; 8°.
— — Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. XIX. Jahrgang. Graz, 1883; 8°.
— — Festrede aus Anlass der sechshundertjährigen Habsburgfeier der Steiermark von F. Krones Ritter von Marchland. Graz, 1883; 8°.
— von Alterthumsfreunden im Rheinlande: Jahrbücher. Heft 73—75. Bonn, 1882—1883; 4°.
— croatisch-archäologischer: Viestnik. Godina V. Br. 3. U Zagrebu, 1883; 8°.



XXII. SITZUNG VOM 24. OCTOBER 1883.

Das k. und k. gemeinsame Ministerium dankt für die Ueberlassung der akademischen Schriften an das Gymnasium zu Sarajevo.

Das Präsidium und Directions-Comité der elektrischen Ausstellung ladet den Präsidenten und die Mitglieder der Akademie zu einem Besuche der Ausstellung am 27. d. M. ein.

Im Auftrage des k. k. Generalstabes übersendet das Kriegsarchiv, Abtheilung für Kriegsgeschichte, den IX. Band des Werkes: ‚Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen', enthaltend den spanischen Successionskrieg, Feldzug 1707, und bearbeitet von C. Freiherrn von Hipssich und C. Freiherrn Komers von Lindenbach.

Das c. M. Herr Geh. Regierungsrath Dr. Vahlen in Berlin überschickt Collationen zu den kirchenschriftstellerischen Werken Marius Mercator und Augustini confessiones.

Von Herrn Dr. Jakob Krall, Privatdocenten an der Wiener Universität, werden ‚Studien zur Geschichte des alten Aegyptens. II. Aus demotischen Urkunden' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte vorgelegt.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des inscriptions et belles-lettres: Comptes rendus. 4e serie. tom. XI. Bulletins d'Avril, Mai, Juin. Paris, 1883; 8⁰.

Academia reale dei Lincei: Atti. Anno CCLXXIV. 1876—1877. Ser. IIa, vol. VIII. Roma, 1883; 4⁰.

Akademie der Wissenschaften, königl. zu Berlin: Abhandlungen aus dem Jahre 1882. Berlin, 1883; 4⁰.

— koninklijke van Wetenschappen: Verhandelingen. Deel XV. Amsterdam, 1883; 4⁰.

— Verslagen en Mededeelingen. 2e Reeks, Deel XI. Amsterdam, 1882; 8⁰.

— Jaarboek voor 1881. Amsterdam; 8⁰.

— Naam- en Zaakregister. Deel I—XII. Amsterdam, 1882; 8⁰.

Gesellschaft, Bataviaasch van Kunsten en Wetenschappen: Verhandelingen. Deel XLII, 2e Stuk. Batavia, 's Hage, 1881; 4⁰.

— Notulen van de Algemeene en Bestuurs-vergaderingen. Deel XX, Nr. 3 en 4. Batavia, 1882; 8⁰.

— — Tijdschrift voor indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Deel XXVIII, Aflevering 2, 3 en 4. Batavia, 's Hage, 1882; 8⁰.

— Tria Carmina latina Petri Esseiva. Amstelodami, 1883; 8⁰.

— Catalogus der Numismatische Afdeeling van het Museum. Batavia, 1877; 8⁰.

— königl. nordische antiquarische: Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie. 1882, 4. Heft; 1883, 1. Heft. Kjøbenhavn; 8⁰.

Institution, the Royal of Great-Britain: Proceedings. Nr. IX, parts IV and V. London, 1881—1882; 8⁰. — Vol. X, part I. London, 1883; 8⁰. — List of the Members, Officers and Professors. London, 1882; 8⁰.

Istituto, Reale Lombardo di scienze e lettere: Rendiconti. Ser. II, vol. XIV. Milano, Napoli, Pisa, 1881; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXIX. Band, X. und Ergänzungsheft Nr. 73. Gotha, 1883; 4⁰.

Société des Antiquaires de Picardie: Mémoires. 3e série, tom. VII. Paris, Amiens, 1882; 8⁰.

— Bulletins. Tom. XIV. 1880—1881—1882. Paris, Amiens, 1882; 8⁰.

Society, the Asiatic of Bengal: Proceedings. Nrs. III—VI. March—Mai 1883. Calcutta, 1883; 8⁰.

— Bibliotheca Indica. N. S. Nr. 491—493. Calcutta, 1883; 8⁰.

— Old Series Nr. 246. Calcutta, 1883; 8⁰.

— the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geographie. Vol. V, Nr. 10. October, 1883. London; 8⁰.



XXIII. SITZUNG VOM 7. NOVEMBER 1883.

In der zwischen der heutigen und letzten Classensitzung am 2. November abgehaltenen Gesammtsitzung der Akademie wurde das Beileid über das am 25. October l. J. erfolgte Ableben des wirkl. Mitgliedes Regierungsrathes Dr. Adam Wolf in Graz ausgesprochen.

Das Museum Francisco-Carolinum in Linz ladet zur Feier seines fünfzigjährigen Bestandes am 19. November d. J. ein.

Herr Professor G. Wolf in Wien übersendet mit Begleitschreiben seine kürzlich erschienenen beiden Schriften: ‚Die Juden' und ‚Zur Geschichte der Wiener Universität'.

Von dem c. M. Herrn Professor Dr. J. A. Tomaschek wird eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vorgelegt, welche den Titel führt: ‚Ueber eine in Oesterreich in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts geschriebene Summa legum incerti auctoris und ihr Quellenverhältniss zu dem Stadtrechte von Wiener-Neustadt und dem Werböczischen Tripartitum'.

Von Herrn Dr. Josef Neuwirth, Gymnasial-Professor in Prag, wird eine Abhandlung: ‚Die Bauthätigkeit der alamannischen Klöster St. Gallen, Reichenau und Petershausen', um deren Veröffentlichung in den Sitzungsberichten der Herr Verfasser ersucht, vorgelegt.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale de Belgique: Compte rendu des séances de la Commission royale d'histoire ou Recueil de ses bulletins. 4e série, tome IX, 1er—4e bulletins. Bruxelles, 1881; 8⁰. Tome X, 1er—4e bulletins. Bruxelles, 1882; 8⁰. Tome XI, 1er et 2e bulletins. Bruxelles, 1883; 8⁰.

— Documents inédits relatifs à l'histoire du XVIe siècle, par M. le baron Kervyn de Lettenhove. 1ère partie. Bruxelles, 1883; 8⁰.

— Mémoires couronnés et autres mémoires. Tome XXXI, XXXIII, XXXIV et XXXV. Bruxelles, 1881—1882—1883; 8⁰.

— Mémoires couronnés et mémoires des savants étrangers. Tome XLIV. Bruxelles, 1882; 4⁰.

— Mémoires. Tome XLIII, 2e partie. Bruxelles, 1882; 4⁰. Tome XLIV. Bruxelles, 1882; 4⁰.

— Biographie nationale. Tome VII, 1er et 2e fascicules de la 2e partie. Bruxelles, 1881 et 1883; 8⁰.

Academia reale delle scienze di Torino: Memorie. Seria 2a, tomo XXXIV. Torino, 1883; Folio.

Ackerbau-Ministerium, k. k.: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1882. Wien, 1883; 8⁰.

Akademie der Wissenschaften, königl. preussische zu Berlin: Corpus inscriptionum atticarum. Vol. II, pars 2. Berolini, 1883; Folio.

— Politische Correspondenz Friedrichs des Grossen. X. Band. Berlin, 1883; 4⁰.

Central-Commission, k. k. statistische: Oesterreichische Statistik. I. Band, I., II. und III. Heft. Wien, 1882; Folio. II. Band, I. und II. Heft. Wien, 1882; Folio. III. Band, I. Heft. Statistik des Sanitätswesens der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder für das Jahr 1880. Wien, 1883; Folio.

Gesellschaft, deutsche morgenländische: Zeitschrift. XXXVII. Band, II. Heft. Leipzig, 1883; 8⁰.

— schlesische für vaterländische Cultur. LX. Jahresbericht. Breslau, 1883; 8⁰.

Greifswald, Universität: Akademische Schriften pro 1882. 57 Stücke 8⁰.

Handels-Ministerium, k. k. statistisches Departement: Statistische Nachrichten über die Eisenbahnen der österr.-ungarischen Monarchie für das Betriebsjahr 1880. Wien, Budapest, 1883; Folio.

Handels- und Gewerbekammer in Wien: Statistischer Bericht über Industrie und Gewerbe des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns im Jahre 1880. Wien, 1883; Folio.

Museum Francisco-Carolinum: XLI. Bericht nebst der 35. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns. Linz, 1883; 8⁰.

— Urkundenbuch des Landes ob der Enns. VIII. Band. Wien, 1883; 8⁰.

Society, the Cambridge philosophical: Proceedings. Vol. IV, parts II—V. Cambridge, 1881—1882—1883; 8⁰.

— Transactions. Vol. XIII, part II. Cambridge, 1882; 4⁰.

Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde: Urkundenbuch. VII. Theil, 1.—6. Lieferung. Lübeck, 1882—1883; 4⁰.

Ueber eine in Oesterreich in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts geschriebene

Summa legum incerti auctoris

und ihr Quellenverhältniss zu dem Stadtrechte von Wiener-Neustadt und dem Werböczischen Tripartitum.

Von

J. A. Tomaschek,

correspondirendem Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Aus vier Handschriften, drei lateinischen und einer deutschen, ist mir eine Summa legum bekannt geworden, die in der Literatur meines Wissens noch gar keine Beachtung gefunden hat, so gross mir auch die Bedeutung zu sein scheint, die ihr namentlich für die Receptionsgeschichte des römischen und kanonischen Rechtes in Deutschland und insbesondere in Oesterreich zukommt. Im engen Anschlusse an die Arbeiten der Glossatoren der Schule von Bologna, sowohl der Legisten als Decretisten, behandelt dieses Rechtsbuch in einem verhältnissmässig geringen Umfange, in einer selbstständigen, sich mehr oder weniger von der Legalordnung der Quellen emancipirenden systematischen Reihenfolge, alle Theile und Gebiete des Rechtes, die zu seiner Zeit Gegenstände wissenschaftlicher Behandlung geworden waren, ähnlich einem Lehrbuch oder Compendium der neuen Zeit, auf Grundlage der fremden Rechte in einer gedrängten, aber klaren Weise. Es gewinnt aber gegenüber den ähnlichen Arbeiten der italienischen Juristen dadurch eine höhere Bedeutung, dass es auch deutschrechtliche Sätze und Anschauungen in verständiger Weise mit dem römisch-kanonischen Rechtsstoffe zu verarbeiten bemüht ist und den praktischen Lebensverhältnissen seiner Entstehungszeit vielfältig Rechnung trägt, ohne dadurch seinem wissenschaftlichen und einheitlichen Charakter irgend einen Eintrag zu thun. Die Arbeit hat offenbar

einen praktischen Zweck; sie ist bestimmt, die Grundsätze des fremden Rechtes in die wirkliche Rechtspflege, insbesondere die städtische, einzuführen. Obwohl in dieser Schrift weder der Autor, noch die Heimat ihrer Abfassung noch ihre Entstehungszeit genannt ist, und sie äusserlich ganz den Charakter der Schriften der italienischen Juristen, Summisten und Glossatoren an sich trägt, so ist es mir doch gelungen nachzuweisen, dass sie in Deutschland und zwar in Oesterreich in Wiener-Neustadt in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts entstanden ist und wahrscheinlich einen Wiener-Neustädter Stadtschreiber, der in Bologna studirt hatte, zum Verfasser hat. Sie erlangte jedoch von da aus eine grosse Verbreitung nicht bloss in Oesterreich, sondern auch in den nördlich-östlichen Ländern ausserhalb Oesterreichs und insbesondere in Ungarn. Anfangs nur in drei Bücher getheilt, erhielt sie wahrscheinlich durch einen Kleriker des Erzbisthums Gnesen später eine Erweiterung durch ein viertes Buch kirchenrechtlichen Inhalts. Die ursprüngliche Sprache der Abfassung ist die lateinische. Eine deutsche Handschrift überliefert uns jedoch eine für Ungarn wahrscheinlich im XV. Jahrhundert zu Stande gekommene Uebersetzung ins Deutsche. Der Rechtskreis, für den sie zunächst bestimmt war, ist das städtische Rechtsleben, doch bringt die Natur des behandelten Rechtsstoffes und die Art der in dem Rechtsbuche gewählten Anlage vielfache Rücksicht auf die Lebensverhältnisse anderer Rechtskreise mit sich, da sie wesentlich auf der Grundlage des fremden Rechtes ruht und diesem die Beschränkung auf einzelne Rechtskreise, wie sie das individualisirende Rechtsleben des Mittelalters erzeugte und die deutschen Rechtsbücher aufweisen, fremd ist. Ihr Einfluss auf das Eindringen und die Verbreitung des römischen und kanonischen Rechtes in Oesterreich und über die östlichen Länder des deutschen Reiches hinaus noch vor der Aufnahme des fremden als gemeinen Rechtes ist unbestreitbar, und so gross auch immer der Werth sein mag, den sie, obwohl der Zeit der Postglossatoren angehörig, für die Literaturgeschichte der fremden Rechte zu einer Zeit hat, bevor noch durch die später gegründeten Universitäten ihr tieferes Studium auch in Deutschland begann, steht dieser, wie es mir scheint, gegen ihre praktische Bedeutung und ihren Einfluss auf das wirkliche Leben weit zurück.

Von besonderer Wichtigkeit ist das Quellenverhältniss der Summa zu dem Wiener-Neustädter Stadtrecht und dem Werböczischen Tripartitum. Die vielbesprochene Frage über das Alter und den Charakter jenes Stadtrechtes, das zu den interessanteren des Mittelalters zählt, erhält erst durch sie eine sichere Grundlage zur endgiltigen Lösung. Das im Anfange des XVI. Jahrhunderts in Ungarn entstandene Rechtsbuch des Stephan von Werböcz, das unter dem Namen ‚Opus tripartitum juris consuetudinarii regni Hungariae' seit jeher daselbst in grossem Ansehen stand und, abgesehen von einigen codificirten Rechtsgebieten, noch bis auf den heutigen Tag eine Hauptgrundlage des in Ungarn geltenden Rechtes bildet, schöpft neben dem ungarischen Privilegien- und Gewohnheitsrechte zu einem grossen Theile seinen eigentlich-juristischen Stoff aus dieser Rechtsquelle, der es auch die Eintheilung in drei Bücher entlehnt zu haben scheint.

Der Zweck dieser Abhandlung beschränkt sich darauf, die Aufmerksamkeit der Romanisten und Rechtshistoriker überhaupt auf diese Schrift zu lenken und sie ihrer Beachtung anzuempfehlen. Eine eigentliche Ausgabe, so eingehend ich mich auch längere Zeit mit ihr beschäftigt habe, liegt meinem besonderen Berufe und meiner Absicht fern. Und doch hat mich ein gründliches Studium derselben überzeugt, dass sie eine solche nicht minder verdienen würde, als die in neuester Zeit von Conrat (Cohn) in Amsterdam unter dem Titel: ‚Das Florentiner Rechtsbuch, ein System des römischen Privatrechtes aus der Glossatorenzeit' herausgegebene Schrift ähnlicher Art. Sollte Jemand den Beruf und die Lust in sich fühlen, sich dieser Aufgabe zu unterziehen, so würde ich ihm mein auf der Vergleichung der Handschriften beruhendes Materiale und meine darüber gemachten Studien mit Vergnügen zur Verfügung stellen. Solche Arbeiten haben allerdings mehr einen literarhistorischen Werth. Bei der Höhe, auf der heutzutage unsere Kenntniss der fremden Rechte steht, ist die Bedeutung, die sie für eine tiefere Erfassung derselben haben, doch nur eine untergeordnete. Doch haben, abgesehen von dem grundlegenden Werke Savigny's, auch in neuerer Zeit die Arbeiten Fitting's, Stintzing's, Muther's, Stobbe's, Schulte's, Maassen's, Siegel's, Gross' und Anderer den Werth genügend dargethan, der ihnen für die Rechtswissenschaft überhaupt innewohnt.

Die Handschriften und ihr Verhältniss zu einander.

I. Lateinische Handschrift der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien.

In derselben Papierhandschrift der Wiener Hofbibliothek Nr. 4477, saec. XV, die Schuster bei der Herausgabe des Wiener Stadt- oder Weichbildrechtes benützt hat (nähere Beschreibung daselbst S. 1, Hofmann CLXXVIII, Denis: Man. Theol. Bibl. Palat. Vindob. II., nr. DCCLVII), findet sich auch nach einer Summa poenitentiarum und nach dem Stadtrechtsbuch, Bl. 107—164 incl., ein lateinisches Rechtsbuch, mit den Worten beginnend: Propter paternalem amorem etc. Die Schriftzüge weisen auf das Ende des XIV. oder den Anfang des XV. Jahrhunderts hin. Da aber unmittelbar darauf eine Prophezeiung für das Jahr 1401 folgt, die durch die Ereignisse dieses Jahres als bedeutungslos widerlegt wurde, so glaube ich, dass die Niederschrift ungefähr um das Jahr 1400 erfolgte. Ihre äussere Verbindung mit dem Wiener Stadtrechtsbuch lässt darauf schliessen, dass man die Schrift in Wien kannte, und sie daselbst verbreitet war. Denis sagt in seiner Beschreibung der Handschrift, alle seine Mühe, den Autor dieser Summa zu eruiren, sei fruchtlos gewesen. Doch habe er bei Panzirol. de claris Leg. Interpr. II, c. 18 gefunden, dass Rogerius im XII. Jahrhundert der Erste eine Summa juris geschrieben, und dass sie den Umfang von zwanzig Bogen nicht überschritten habe, was ungefähr dem Umfang dieser Summa entspreche (sic). Er schliesst sodann aus der Stelle über die Scholaren zu Bologna, dass sie ursprünglich in Italien geschrieben, von da aber ab homine nostrate hieher (nach Wien) gebracht worden sei, wofür einzelne im Texte vorkommende deutsche Worte sprechen.

Der Text ist durchgängig halbbrüchig in zwei Columnen geschrieben, die Ueberschriften (rubricae) mit rother Tinte, aber nicht nummerirt. Ein Register fehlt.

Dass diese Aufzeichnung eine blosse Abschrift war und wahrscheinlich ebenfalls eine Abschrift, nicht die Originalschrift des Verfassers zur Vorlage hatte, beweisen einerseits ihre Unvollständigkeit, die sich aus der Vergleichung mit der Olmützer

und den übrigen Handschriften ergibt, ausserdem viele Schreibfehler und offenbare Missverständnisse des Textes, die auf der mangelhaften juristischen Bildung und der unvollkommenen Kenntniss der lateinischen Sprache des Abschreibers beruhen. Im Ganzen steht diese Handschrift, obwohl aus einer früheren Zeit stammend, an Vollständigkeit und Genauigkeit der Olmützer und, wie es scheint, auch der lateinischen Pressburger nach, so dass sich der vollständige Text des Originales nur durch Ergänzung aus den anderen Handschriften gewinnen lässt. Dessenungeachtet ist sie auch zu diesem Zwecke nicht werthlos. Die Vergleichung der Stellen, wo die Institutionen, die Summa des Johannes Andreae und andere Quellen benützt sind, zeigt, dass sich dieser Text näher an die unmittelbaren Vorlagen, die der Autor vor sich hatte, anschliesst, während die anderen Texte uns bereits abweichende Varianten und Ausdrücke überliefern. Gerade in einigen wichtigeren Punkten ist die Lesart dieser Handschrift der der übrigen entschieden vorzuziehen. Ebenso zeigt auch die Eintheilung in nichtnummerirte Abschnitte mit Ueberschriften (rubricae) gegenüber der Capiteleintheilung der anderen Handschriften, wie sich erstere auch in der in reichem Masse vom Verfasser benützten Summa Hostiensis findet, dass dieser Text dem ursprünglichen Originale noch näher steht als der der anderen Handschriften, in denen sich bereits hie und da der verändernde Einfluss späterer Benützer und Abschreiber in der Wahl anderer Worte und Ausdrücke bemerkbar macht. Eine vollständige Ausgabe müsste daher auf den Text dieser Handschrift, so häufig er auch aus den anderen Handschriften ergänzt werden muss, zur Rectificirung der ursprünglichen Gestaltung der Originalabfassung nicht selten Rücksicht nehmen.

II. Lateinische Handschrift der Olmützer Universitätsbibliothek.

Die nähere Beschreibung dieses Codex mit der Signatur II. 20, saec. XV, der verschiedene Stücke neben dieser Summa in sich vereinigt, findet sich im Archive für ältere Geschichtskunde von Pertz, Bd. VI, S. 671 bei Wattenbach: Reise in Oesterreich. (In dem von W. dazu angelegten Register ist bei

dem Schlagwort ‚Summa legum‘ fälschlich die Seitenzahl 771 statt 671 angegeben. W. selbst fügt dieser Summa hinzu: ‚mit besonderer Beziehung auf eine Stadt‘ [Brünn mit einem Fragezeichen].)

Die Handschrift selbst ist flüchtig und nicht sehr sorgfältig fortlaufend auf der ganzen Breite des Blattes geschrieben. Sie hat die Ueberschrift: Summa legum brevis, levis et utilis, plano stilo exarata, labore non parvo, und beginnt mit den Worten: Iste liber legum infrascriptus continet in se *quatuor* libros seu partes, quarum prima tractat de jure personarum, secunda de jure rerum, tertia de jure actionum, *quarta vero pars de vita et honestate clericorum.* Quorum omnium praemissorum plenam notitiam habere quis poterit per registrum seu tabulam immediate sequentem. Sequitur capitulum primum primi libri seu partis. Folgt eine Aufzählung der Capitel, in welche das erste Buch getheilt ist, sowie ein solches Register jedem folgenden Buche vorangeht. Die Capiteleintheilung stimmt vollständig mit der der deutschen Pressburger Handschrift überein und war auch unzweifelhaft die der lateinischen Pressburger Handschrift, weicht jedoch nicht selten von den Rubriken der Wiener ab. Ein viertes Buch findet sich in keiner der anderen Handschriften. *Sequitur quartus liber.* Sequitur registrum seu tabula IIII[ti] libri. *De vita et honestate clericorum.* Capitulum primum tractat de ecclesiasticis personis. Secundum de immunitate ecclesiae. Tertium ad idem et de ecclesiasticis personis. Quartum de foro competenti. Quintum de cohabitatione clericorum et mulierum. Sextum de testamentis. Septimum de reedificandis ecclesiis. Octavum de conservatione ecclesiae et altarium. Nonum de symonia. Decimum *de usuris et usurariis.* Undecimum de verborum significatione. Duodecimum de judeis et eorum famulis. Ultimum *de reprobatione articulorum de speculo Saxonum.*

Der Inhalt des dieser Handschrift allein eigenthümlichen vierten Buches bezieht sich demnach durchgängig und ausschliesslich auf geistliche und kirchliche Gegenstände und verräth augenscheinlich den klericalen Ursprung. Dem ursprünglichen Werke war dieses Buch jedenfalls fremd und scheint ihm erst später als eine von einem Kleriker verfasste Erweiterung angefügt worden zu sein. Plan und Anlage jenes schliessen



den Inhalt dieses vierten Buches, somit es selbst unzweifelhaft aus. Der Verfasser der Summa beabsichtigte vorzugsweise blos ein Lehrbuch des römischen Rechtes, eine Summa legum (nicht canonum), wie er selbst sagt, zu schreiben, welches dem praktischen Gebrauche seiner Zeit in einem weltlichen, und zwar städtischen Gerichte dienen sollte. Zwar nimmt er hie und da auch auf die canones in ihrem Gegensatze zu den leges Rücksicht, jedoch nur dort, wo kanonische und nicht römische Rechtssätze in die praktische Rechtspflege seiner Zeit eingedrungen waren, und um auf den Gegensatz zwischen beiden hinzuweisen. Er selbst ist nicht Kleriker und war höchst wahrscheinlich selbst in einem weltlichen Gerichte thätig. Wenn er im ersten Buche, das de personis handelt, ausführlich die Lehre von den Sponsalien und der Ehe behandelt mit den einleitenden Worten: superius mentio facta est de nuptiis, ideo nunc de sponsalibus et de matrimoniis est dicendum, so war es wohl die Ordnung der Titel des ersten Buches der Institutionen, der er sich im Ganzen und Grossen in diesem ersten Buche anschliesst, und insbesondere der Titel de nuptiis J. I, 10, der ihn dazu geführt hat, hier am schicklichen Orte auch das Eherecht zu behandeln, da er es als Grundlage und Theil des Familienrechtes nothwendig in die Darstellung aufnehmen musste. Wenn er gleich im kanonischen Rechte und den kanonischen Rechtsquellen sich nicht minder bewandert zeigt als im römischen Rechte, und sich als Quellen seiner Darstellungsweise vorzugsweise Schriften der Decretisten, weniger solche von Legisten nachweisen lassen, so erklärt sich dies daraus, dass das kanonische Recht es war, das an den Rechtsschulen und wohl auch zu Bologna zur Zeit, als er daselbst studirte, in einem viel grösseren Umfange gelehrt wurde als das römische Recht, und er dieses wohl vorzüglich durch Vermittlung kanonischer Schriften und Vorträge kennen gelernt hatte. Wo er durch sein gewähltes System auf Gegenstände geführt wird, die der eigentlichen städtischen Rechtspflege fremd sind, versäumt er es nie, sich ausdrücklich zu entschuldigen. Z. B. I, 16: Licet de publicis notariis et de eorum instrumentis in juris judiciis *civilibus* (‚in unsern burgerlichen gerichten', deutsche Uebers.) non sit consuetudo neque cura, tamen propter alia judicia pauca de ipsis intendo annotare, und insbesondere III, 34: Sed quod parum aut nichil interest

inter rapinam et usuram, quoad restitutionis legem, ideo consequenter de *usura* pauca sunt dicenda, *quamvis de foro nostro non existat*, und doch handelt das vierte Buch c. X wieder de usuris et usurariis. Allen anderen Handschriften ist die Eintheilung in vier Bücher fremd. Dieses vierte Buch ist daher unstreitig eine später dem ursprünglichen Werke von einem Kleriker hinzugefügte Erweiterung.

Was aber die in diesem vierten Buche behandelten Gegenstände anbelangt, so finden sich die meisten derselben wörtlich übereinstimmend in einem Kuttenberger Codex Liber sententiarum postea dictus Ottocari, fol. 242[a] ff. (beschrieben bei Rössler, Deutsche Rechtsdenkmäler, II, S. XLVIII nr. 9), mit der Einleitung: Nota quod Clemens papa Sextus pro clericis has constitutiones anno millesimo CCCLX° publicavit et primò de vita et honestate clericorum etc., und ins Böhmische übersetzt in dem von Briccius von Liczko auf Grundlage des Kuttenberger Liber sententiarum verfassten Prager Stadtrecht (herausgegeben von Jireček. Cod. jur. bohem., tom. IV, p. III, S. 378 ff.) c. LXXII, a, 4: Ustanovení a řád žákovstva svěceného Klimentem papežem šestým vydaná léla tisicího třistého padesátého *pátého*, kterážto k městskému řádu jsou potřebná. Clemens VI. wurde jedoch am 7. Mai 1342 zum Papst gewählt und starb am 6. December 1352. Er war also im Jahre 1355 bereits gestorben. In der That sind diese Constitutionen aus den Beschlüssen der Provincialsynode zu Prag vom Jahre 1349 hervorgegangen, und zwar eine von ihr bestätigte Kanonensammlung, die der erste Erzbischof von Prag, Arnest von Pardubitz für seine Provinz aus Mainzer Provinzialstatuten und Prager Synodalverordnungen zu einem Buche vereinigt hatte, das fortan in seiner ganzen Provinz Geltung haben sollte. (Siehe die Statuta provincialia archiepiscopi primi per G. B. Pontanum Braitenberg. Prag 1606. Vgl. insbesondere Nr. 21 über das Leben der Kleriker, 22 den Umgang mit Concubinen, 30 über Testamente, 36 über Simonie, 43 Kirchenbann, 44 Asyl und Anlage von Befestigungen, 48 über fornicatio, 50 über die Juden etc., und Hefele, Conciliengeschichte, VI. B., S. 594 ff. Siehe auch Singer, Hist. Studien über die Erbfolge, S. 39, nr. 21. (In der Turiner Ausgabe des Bullarium diplomatum et privilegiorum sanctorum Romanorum pontificum sind diese Constitutionen nicht aufgenommen, obwohl sich

daselbst S. 486, IV die confirmatio actorum concilii Posoniensis findet). Prag hatte bisher zur Kirchenprovinz Mainz gehört, war aber auf den Wunsch Karls IV. und seines Vaters Johann von Böhmen am 30. April 1344 von Clemens VI. zur Metropole erhoben und ihr die Bisthümer Olmütz und Leitomischl untergeordnet worden.

Unsere Summa, die, wie man daraus schliessen kann, auch in Böhmen und Mähren Verbreitung erlangt hatte, mochte nun ungefähr um diese Zeit in die Hände eines vielleicht der Olmützer Diöcese angehörigen Klerikers gefallen sein, der diese Constitutionen am Schlusse der Summa einfach hinzuschrieb, ohne dass noch ihre Redaction zu einem vierten Buche von ihm ausgegangen wäre, wie sich aus Nachfolgendem ergibt.

Das letzte diesen Constitutionen nicht angehörige Capitel des vierten Buches handelt nämlich de reprobatione articulorum de speculo Saxonum.

Diesem Capitel geht folgende Einleitung voran:

Reprobatio per Gregorium nonum (sic). Amen.

Gregorius episcopus, servus servorum Dei venerabilibus fratribus archiepiscopo *Gnesnensi* ejusque suffraganeis salutem et apostolicam benedictionem ad reverentiam Dei. Ad exstirpationem errorum etc. (sonst übereinstimmend mit dem Begleitschreiben der Bulle an andere Erzbischöfe) . . . quorum tenor talis est. Sequitur capitulum etc. Hierauf folgt die bekannte Bulle des Papstes Gregor XI., die mit den Worten beginnt: Salvator humani generis über die Reprobation einiger Artikel des Sachsenspiegels.

Auffallend ist vor Allem die Mittheilung dieser Bulle an den Erzbischof von Gnesen. Dass Gregor XI. die Bulle den Erzbischöfen von Mainz, Cöln, Bremen Magdeburg, Prag und Riga zugesandt habe, ist bekannt (Homeyer: Klenkok, S. 401—403). Gregor XI. erwähnt auch hier in dem dieser Bulle nachfolgenden Aufforderungsschreiben an Karl IV. für ihre Befolgung Sorge zu tragen, blos diese sechs Erzbischöfe, denen er diese Bulle mitgetheilt habe. Der von Riga wird unter ihnen ausdrücklich genannt. Datirt ist jenes Schreiben Avenione Idus Octobris (nicht Aprilis) pontificatus in anno quarto (nicht tertio, wie Goldast hat). Die Bulle selbst ist hingegen nicht datirt. Als Aussteller finden wir irrthümlich wie in der

Gärtner'schen Ausgabe des Sachsenspiegels Gregor IX. anstatt des XI. genannt.

Der Text der reprobirten Artikel stimmt in seinen Einzelheiten mit der Lesart des Commune privilegium (einer zu Krakau 1506 gedruckten Sammlung polnischer Gesetze) und der von Goldast in seiner Collectio consuetudinum 1617 in den Prolegomenis überein. (Siehe Homeyer, Johannes Klenkok, Abhandlungen der königl. Akad. der Wiss. zu Berlin 1855 und 1856.)

Die Verarbeitung oder vielmehr Vereinigung der Prager Synodalsatzungen mit der Bulle Gregors XI. zu einem Buche mit einer Capiteleintheilung und die Hinzufügung desselben als vierten Buches zu der ursprünglich nur in drei Bücher getheilten Summa legum konnte daher mit Rücksicht auf diese Bulle erst nach dem Jahre 1374 erfolgt sein. Da die Bulle aus einer Mittheilung an den Erzbischof von Gnesen aufgenommen wird, so liegt der Schluss nahe, dass es ein Kleriker des Gnesener Erzbisthums war, der diese Vereinigung vornahm, und dass er in einer polnischen, zu diesem Erzbisthum gehörigen, nach sächsischem Rechte lebenden Stadt als Stadtschreiber oder als Notar oder in einer ähnlichen Function bei einem geistlichen Gerichte thätig gewesen sei.

Damit schliesst die in dieser Handschrift in vier Bücher getheilte Summa. So wie aber der Prager Diöcesan gleich nach ihr die Prager Synodalbeschlüsse eingetragen hatte, so trug auch der Schreiber dieser Handschrift unmittelbar nach ihr und im engen Zusammenhange mit ihr einige ihm wichtig erscheinende Actenstücke ein, deren Provenienz ich zum Theil nicht näher zu bestimmen im Stande bin, und zwar 1. eine Bulle des Papstes Urban V. (regierte vom 24. October 1362 bis 19. December 1370), Datum Romae apud sanctum Petrum Nonas Aprilis pontificatus nostri anno septimo, beginnend mit den Worten: Ne in vinea domini nostri (nicht aufgenommen in die Turiner Ausgabe des Bullarium), 2. Eine andere von Papst Martin V. (fungirte als Papst vom 11. November 1417 bis 20. Februar 1431). Darauf folgen die Worte: Finitum anno 1428. Die Olmützer Handschrift rührt daher von dieser Zeit her. 3. Ein Schreiben eines Papstes oder sonstigen Kirchenobern an einen Fürsten mit der Aufforderung seiner Kriegslust Einhalt zu thun, das die Bedingungen eines gerechten Krieges

ganz im Einklange mit unserer Summa entwickelt: Egregie princeps et domine gratiose. Nova de magna strage et effusione christiani sanguinis u. s. w. 4. Sequitur prologus. Fecit Deus duo luminaria magna etc. Explicit prologus in apparatum. Scheint die Einleitung zu sein zu einem grösseren Werke über das Verhältniss der beiden Gewalten, der weltlichen und der kirchlichen. Endlich auf drei Blättern *Decadicon* id est decem errorum contentorum in speculo Saxonum per sacrae theologiae magistros reprobatio, beginnend mit den Worten: Frater *Johannes Klenkot*, sacrae theologiae professor, minoris ordinis Heremitarum sancti Augustini cum sedulis ac devotis ordinibus in Christo unitatem fidei etc. Es ist dies jene Schrift des Johannes Klenkok, die Homeyer in dem Nachtrage vom 5. Juni 1856 zu seiner Abhandlung in den Schriften der königl. Akad. der Wiss. zu Berlin, S. 432[a] — 432[d] nach einer ihm von Professor Stentzler in Breslau aus der dortigen Centralbibliothek mitgetheilten Handschrift (IV. Fol. 57, S. XV, Bl. 81′—84′) abgedruckt hat. Am Schlusse Explicit liber de decem erroribus nominatus Decadicon.

Die Vergleichung dieser Handschrift (II) mit der Wiener (I) bezüglich der drei ersten Bücher der Summa zeigt, dass sie viel vollständiger ist als diese. Einmal enthält sie ganze längere Capitel, die in I fehlen, und zwar I, 4 De origine juris, I, 17 Quando derogatur instrumento, I, 21 De conditionibus hominum in generali, I, 25 Quot modis civitas interdicitur, I, 30 De bonis matrimonii, I, 64 Quid principes faciant, I, 65 De tyrannis, II, 72 De divisione rerum. Dann finden sich längere oder kürzere Zusätze im Texte der einzelnen Capitel, die in der Handschrift I ausgelassen wurden. Die wichtigsten sind I, 26 die Erklärung von stipulatio, I, 44 Handelsunfähigkeit der Weiber mit Ausnahme der Kauffrauen, I, 63 Pflicht der Consuln zur jährlichen Rechnungslegung über die Einkünfte der Stadt, II, 16 Erklärung des Begriffes von vindicare und agere ad exhibendum, II, 34 Aufzählung mehrerer in I nicht vorkommender Unterbrechungsarten der Verjährung — Es gibt zweierlei Lehen, Ritter- und Bauernlehen, II, 38 Erklärung der dos aestimata — der libera dos, II, 49 des Begriffes eines Legatars, II, 54 eines posthumus, II, 64 Nach dem alten Rechte hatten die Weiber kein Erbrecht, II, 66 Ein

gefangener Sohn als Sclave hat nicht gleichen Erbtheil mit seinen Geschwistern, ausser er kehrt aus der Gefangenschaft zurück. — Wenn der Vater sein Vermögen mit den Kindern erster Ehe getheilt hat, so haben diese nicht gleiche Erbrechte mit den Kindern einer zweiten Ehe, ebenso wenig findet zwischen den Kindern der ersten Ehe und denen der zweiten Ehe ein wechselseitiges Erbrecht statt, II, 67 Der Ehegatte erbt mit den Kindern zu gleichen Theilen. — Die eheliche Errungenschaft fällt als ungetheiltes Gut an die überlebende Ehegattin, II, 69 Die Rechte der Adoptivkinder werden übergangen, *quia non sunt de consuetudine terrae nostrae,* III, 7 Allgemeine Regel über die Priorität der Gläubiger im Concurs. Brauch zu Venedig — Bei der Bürgschaft mehrerer Bürgen in solidum hat der zahlende Bürge einen Regressanspruch an Jeden auf das Ganze nach dem neuen Rechte, III, 20 Ein liegendes Gut kann nur mit der Hand des Grundherrn vertauscht werden, III, 28 Wer eine gefundene Sache nicht restituirt, kann als Dieb beklagt werden, III, 29 Erklärung der äussersten Noth, die den Diebstahl entschuldigt. — Der Wille wird für That genommen, wenn Jemand an ein fremdes Haus Kienholz, Besen oder ein blutiges Schwert hängt. — Es gibt eine zwiefache Infamia legis und canonis, III, 35 Beschworene Zinsen sollen bezahlt werden, III, 37 Aerzte können den Erfolg der Krankheit voraussagen. — Strafe der sortilegi, III, 38 Verschiedene Handlungen, durch welche ein aborsus vollbracht wird, III, 42 Ein fremdes Thier darf man nicht über Nacht im Hause halten, III, 46 Der Unterschied zwischen Reichs-, Land- und Stadtacht, III, 48 Aufzählung mannigfaltiger Leibesstrafen — Gesetz der Talion, III, 49 Auch die Kirche hat einen Strafanspruch wegen eines Verbrechens in loco sacrato neben dem Richter und dem Verletzten. — Neben diesen grösseren Zusätzen finden sich auch kleinere und minder wichtige.

Sind diese Zusätze, die in der Handschrift I fehlen, der ursprünglichen Fassung des Werkes fremd und erst durch eine spätere Bearbeitung hinzugekommen, oder gehören sie schon ursprünglich dem Verfasser an? Für die letztere Annahme sprechen wichtige Gründe. In einzelnen Fällen lässt es sich augenscheinlich nachweisen, dass ihre Nichtaufnahme in die Handschrift I nur der Nachlässigkeit und Unbedachtsamkeit



des Schreibers zuzuschreiben sei. In der rubrica de matrimonio wird im Eingange als eilfte zu beantwortende Frage ausdrücklich die aufgestellt: quot et quae sint bona matrimonii? und doch fehlt ihre Beantwortung, die I, 30 die Olmützer Handschrift bringt. In der Rubrik de dote vermisst man, während die zwei ersten Arten der dos profectitia und adventitia ausführlich erklärt werden, die Erklärung der dritten Art der dos aestimata (vgl. Olmützer Handschr. II, 38). Im dritten Buche erscheint am Schlusse der rubrica de crimine falsi et falsariis ausdrücklich die Hinweisung auf angeblich bereits früher Besprochenes. Qualiter instrumenta de falsitate dicantur suspecta, *dictum est supra* de derogatione instrumentorum. Das c. I, 17 der Olmützer Handschrift quando derogatur instrumento fehlt aber ganz in der Handschrift I. Einzelne Capitel und Zusätze mochte der Schreiber der Wiener Handschrift vielleicht absichtlich ausgelassen haben, sei es, dass sie ihm minder wichtig oder sogar bedenklich erschienen, z. B. das Capitel über die Tyrannen, die Pflichten der Fürsten, die Eintheilung der Menschen, den Ursprung des Rechtes u. s. w. In den meisten Fällen trug jedoch die Nachlässigkeit des Schreibers der Handschrift an der Auslassung Schuld. Wie weit diese ging, sehen wir z. B. daraus, dass er nach dem c. III, 27 auf einmal drei früher ausgelassene Capitel de pactis mit der Einleitung nachholt: Hic habetur de pactis (Reverte VIII folia), dass er die letzten Capitel des dritten Buches de poenis (III, 48 und 49) bereits vor die Capitel de proscriptione und de expurgatione stellt, wohlweislich aber deshalb die Einleitung in jene unterdrückt. Man kann daher mit gutem Grunde annehmen, dass die Zusätze und die in der Handschrift I fehlenden Capitel schon im ursprünglichen Werke vorhanden waren, wozu noch bestärkend hinzutritt, dass sie sämmtlich auch in den zwei Pressburger Handschriften aufgenommen sind.

Ausser grösseren Zusätzen und Veränderungen finden wir in der Handschrift II sehr häufig stylistische und formelle Abweichungen von I und andere Ausdrücke und Redewendungen, die zwar den Sinn nicht verändern, ihn jedoch in anderer Form wiedergeben. In dieser formellen Beziehung bin ich jedoch geneigt, den Text der Handschrift I der ursprünglichen Fassung für näherstehend zu halten als den der Handschrift II.

Indessen fehlt es auch in der Handschrift II nicht an Flüchtigkeiten und Nachlässigkeiten, auch nicht an offenbaren Missverständnissen. In einigen nicht unwesentlichen Punkten steht die Handschrift I dem Originale viel näher, und auch die deutsche Uebersetzung, obwohl im Allgemeinen dem Texte der Handschrift II folgend, schliesst sich hie und da an jene an.

III. Lateinische Handschrift zu Pressburg.

Diese Handschrift ist gegenwärtig verschollen. In der von Michnay und Lichner im Jahre 1845 erschienenen Ausgabe des Ofner Stadtbuches findet sich S. XIII, Nota 7 folgende Bemerkung: ‚Dass in jener Zeit (der Entstehungszeit des Stadtbuches) verschiedene Rechtsbücher in Ungarn zur Belehrung und wohl auch zur gelegentlichen Rechtsprechung im Gebrauch waren, lässt sich hinlänglich erweisen. Selbst derartige Handschriften kommen hie und da vor. Herr von Gyurikovits besitzt einen sehr nett geschriebenen und bis auf den Einband wohlerhaltenen Rechtscodex mit den Schlussworten: Hic legalium constitutionem liber anno Christi 1489 feliciter consummatus jure optimo veraque possessione attinet honorabili atque consulto viro domino Nycolao Ebendorffer suisque filiis. Der Anfang lautet: *Propter paternalem amorem, quem* etc.'

Aus diesen Anfangsworten geht die Identität dieses Codex mit unserer Summa unzweifelhaft hervor. Nach meinen eingeholten Erkundigungen starb Herr von Gyurikovits, Magistratsrath in Pressburg, schon im Jahre 1848 mit Hinterlassung vieler Kinder, die in alle Welt zerstreut und ganz herabgekommen sind. Seine Bücher und Manuscripte wurden an unbekannte Leute verkauft. Der Ort, wo sich die Handschrift befindet, lässt sich heutzutage nicht mehr eruiren. Indessen ist ihr Verlust nach der Versicherung des gegenwärtig noch in Pressburg als professor emeritus lebenden Mitherausgebers des Ofner Stadtbuches Lichner nicht allzusehr zu beklagen. Er hat sie nämlich seinerzeit eingehend mit der deutschen Handschrift der Summa verglichen und gefunden, dass sie mit ihr in allen Einzelnheiten auf das Genaueste übereinstimmt und sich diese an den Text des lateinischen Codex mit einer an Aengstlichkeit grenzenden Treue angeschlossen hat. Es lässt



sich daher auch ohne Einsicht in diese Handschrift mit Zuverlässigkeit annehmen, dass ihr Text zu den anderen Handschriften in demselben Verhältnisse stand wie der der deutschen Uebersetzung.

IV. Deutsche Handschrift der evangelischen Lyceumsbibliothek zu Pressburg.

Die Beschreibung dieser mir längere Zeit freundlichst zur Benützung überlassenen Handschrift ist folgende:

Diese, von dem Geschenkgeber Codex Ballusianus genannt, ist ein ziemlich dicker Papiercodex in Grossquart aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts, in dicke, mit gepresstem Schweinsleder überzogene Holzdeckel gebunden (Signatur: Jus. germ. Ms. am Rücken). Nach einem leeren Blatt folgt die deutsche Uebersetzung der Summa, durchgängig geschrieben, mit breiten Rändern. Die Aufschriften der Capitel sind schwarz und grösser geschrieben. Die Schrift ist ziemlich leserlich und ohne Ausbesserungen und Glossen. Die Blätter (im Ganzen 106) sind nicht foliirt. Dann folgt auf vier Blättern das Schlusswort und das Register, darauf eine Aufzeichnung der ungarischen Tavernicalartikel unter König Sigmund: Es wirtt gefragt in welchenn massen u. s. w. Item zum ersten etc., achtzehn Artikel auf zwei Blättern. Sodann abermals auf zwei Blättern Die ordnung der artikel der syben freyen stette u. s. w. Ferner auf einem dritten Blatt Die hernach geschriben artikelnn werden begriffen jn etlichen freyheitlichen brieffen des allerdurchleuchtigisten fuersten vnd hern Wladislai von gotes gnad zu Hungern, Behem etc. Kunigs jn dem Jare von cristi geburt 1499 vber die freyungen vnd gewonhaiten des stul maysters Tawernicorum vnd der syben freyen steten jn gerichten vnd auch appellationen gehalten zu werden von seiner Mtt gnediglich verlihen. Auf zwei Blättern folgen sodann die Artikel. Hierauf noch 53 leere Blätter.

Dass man es hier mit einer deutschen Uebersetzung der Summa zu thun habe und nicht etwa mit dem ursprünglich deutsch abgefassten Originale, kann keinem Zweifel unterliegen. Dass sie in Ungarn wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts gemacht wurde, geht aus II, 74 hervor, wo

bei dem beneficium der Scholaren an die Stelle von Bologna die Schule zu Ofen gesetzt wird: Es ist auch ein hulff, die geburtt den schulern: wann der schuler, welcher zu Ofen wanet, ist vnderwurffen dem gemainen rechten des richters zw Ofen, darumb das er wanung hett zu Ofen. Aber vmb die freyhaitt mag er sich absodern vnd sagen, das er welle vor seinem richter beklagt werden, vnd mag sich der hulff verzeyen. Im Ganzen und Grossen schliesst sich diese Uebersetzung und wohl auch so ihre lateinische Vorlage an den Text der Handschrift II an, auch die Capiteleintheilung und ihre Ueberschriften sind genau dieselben. Nur in einzelnen Ausdrücken folgt sie der Handschrift I. Die technisch-juristischen lateinischen Ausdrücke sind in der Regel durch entsprechende deutsche übersetzt, nur hie und da ist der lateinische Ausdruck beibehalten. Die in der Summa so zahlreich vorkommenden Gedächtnissverse sind durchgängig in lateinischer Sprache aufgenommen.

Die Herausgeber des Ofner Stadtrechtes fahren am angegebenen Orte fort: ‚Eine deutsche Uebersetzung dieses durchaus lateinischen Rechtsbuches aus dem XVI. Jahrhundert (wohl schon aus dem XV.) hat Herr von Ballus der Bibliothek des evangelischen Lyceums in Pressburg geschenkt (daher die Benennung Codex Ballusianus). Das Ganze ist ein Gemisch von Natur- (sic), Röm. und Kanon. Recht und steht mit dem ungrischen Recht in keiner anderen Verbindung, als dass es am Ende auf fünf Blättern die vom Tavernicus Johann Thüz von Lák redigirten Tavernicalartikel als Anhang enthält — ein Zeichen, dass es in Ungarn irgend einen Gebrauch hatte. Gewiss hat Werbewcz, dessen Gelehrsamkeit mit Rücksicht auf die damalige Zeit alle Achtung verdient, bei der Ausarbeitung seines Tripartitums solche Rechtsbücher nicht unbenützt gelassen. Eine darauf sich beziehende Untersuchung hätte mehr als einen blos literärischen Werth.‘

Zweck, Form und Inhalt der Darstellung.

Der Verfasser beginnt sein Werk mit den Worten:

Propter paternalem amorem, quem ad filios meos dilectos habeo, aggressus sum ex parvitate mei ingenii multis vigiliis

et laboribus immensis unam *summam legum* brevem, levem et utilem stilo clarissimo componere, ut in ea se exerceant, quousque perveniant ad majora.

Gleich den Institutionen soll es demnach ein kurzgefasstes Lehrbuch des Rechtes für Anfänger sein, nicht ein gelehrter Commentar der Rechtsquellen, sondern eine blosse Vorbereitung für ernstere Arbeiten und tiefere Rechtsstudien, wie etwa der fränkische Mönch Marculf seine Libri duo formularum schrieb, ad exercenda initia puerorum. Es gehört daher jener Classe der Literatur der fremden Rechte an, deren Geschichte Dr. Rod. Stintzing unter dem Namen: populäre Literatur des römisch-kanonischen Rechtes behandelt hat und die Theodor Muther die Literatur für die pauperes und minores nennt. Es dient demselben Zwecke, dem unsere heutigen Compendien gewidmet sind.

Ist es nun überhaupt nicht das römische Recht, das in Deutschland recipirt wurde, sondern die italienische Rechtswissenschaft, der auch dieses Werk seiner Grundlage nach angehört, ‚die römisch-germanische Jurisprudenz', wie Briegleb in seiner Geschichte des Executionsprocesses, 2. Aufl., I, S. 26, Nota *), sagt, so sind es hinwiederum nicht die umfangreichen exegetischen Werke der Glossatoren und Commentatoren, ihre schwerfälligen Folianten und Lecturen, welche zu dieser Reception am meisten beigetragen haben. Es sind Werke dieser Art wie das unsrige, denen der grösste Antheil an diesem denkwürdigen Processe zukommt. Der Sache nach — sagt Stintzing (Gesch. der d. Rwiss., I. Abth. 1880, S. 49) — recipirte man nicht das Corpus juris, sondern die Ergebnisse der Literatur der Postglossatoren, in welcher Justinians Gesetzgebung zu einem halbmodernen Rechte umgebildet war. Die schärfsten Gegensätze zum germanischen Rechte waren darin beseitigt oder umhüllt. Das Ganze erschien als eine in lebendiger Uebung stehende Rechtspraxis.

So ist es denn auch überall die Rücksicht auf die praktischen Lebensverhältnisse und die Rechtsanschauungen jener Zeit und jenes Bodens, in welcher und für welchen diese Summa geschrieben ist, die die Darstellung durchgängig beherrscht. Es ist die praktische Rechtspflege, in die er die Grundsätze des römischen Rechts einzuführen bemüht ist, der Lebenskreis, den er nach diesem regeln will, das städtische Rechtsleben.

Wenn er seine Darstellung mit den Worten beginnt: Necesse est omnem *rectorem et gubernatorem civitatis* duo ad minus in se habere: videlicet legum scientiam et armorum providentiam, ut per leges tempore pacis hominum malitias expellat, et per arma tempore inpacis impugnationibus hostium resistat. Primo igitur dicendum est de legibus, postea de armis (im Einklange mit dem Proömium der Institutionen: imperatoriam majestatem non solum armis decoratam, sed etiam legibus oportet esse armatam etc.), so ist es nicht der Staat, sondern die Stadt und ihre Regierung, von der er spricht. Wenn er von judicia nostra, forum nostrum spricht, so ist es das Stadtgericht, das er meint. Wenn er den leges die consuetudines entgegensetzt, wenn er abweichende Sätze in seine Darstellung des römischen Rechtes verarbeitet, so gehören sie dem Kreise des städtischen Rechtes an, und insbesondere jener Stadt, in der er lebte und, wie es scheint, als praktischer Jurist thätig war. In der Form einer geordneten Darstellung des römischen Rechtes will er der praktischen Rechtspflege dieser Stadt jene Gestaltung geben, die ihm seine in Italien erworbene gelehrte Bildung und Kenntniss des römischen Rechtes als die zweckmässigste für ihre rechtlichen Bedürfnisse erscheinen lässt. Allerdings geht er in dieser seiner romanisirenden Tendenz weiter als die sogenannte Concordanzliteratur des XIV. und XV. Jahrhunderts, als beispielsweise der Brünner Stadtschreiber Johannes, der in seinem ungefähr gleichzeitig verfassten Brünner Schöffenbuch (Rössler, D. Rdenkmäler, II. Th.) römische Sätze mitten unter deutschen Schöffensprüchen vorträgt oder sie zu ihrer Begründung verwendet, weiter als der italienische Jurist Gotzius al Orvieto, dem K. Wenzel II. von Böhmen um das Jahr 1300 die Ausarbeitung der constitutiones metallicae für Böhmens Bergstädte übertrug; doch steht seine Darstellung des römischen Rechtes überall unter dem Einflusse deutscher Rechtsanschauungen, seine Beispiele entnimmt er grösstentheils dem praktischen Rechtsleben seiner Zeit und jenes Ortes, wo er lebte. Ganze Partien seines Werkes sind dem römischen Rechte fremd. Und diese Seite des Rechtsbuches ist es vorzüglich, die es als eine Art Unicum in der Literatur des römischen Rechtes wenigstens in Deutschland noch vor seiner Reception als gemeinen Rechtes erscheinen lässt und ihm das Anrecht auf grössere Beachtung



gibt, als es bisher gefunden hat. Wenn auch in Frankreich Werke vorkommen, die in die Darstellung des römischen Rechtes einheimische und volksthümliche Sätze verarbeiten, so sind uns Werke dieser Art in Deutschland gänzlich unbekannt, wenn wir etwa absehen von jenen, die daselbst unter der Bezeichnung Summae de casibus, Summae confessorum als Hand- und Hilfsbücher für Parochien, Beichtiger und Officiale der geistlichen Gerichte, für die geistliche Amtsführung und geistliche Gerichtsthätigkeit theilweise noch vor der Reception des römischen Rechts als gemeinen entstanden sind, und deren Einfluss für die Verbreitung römischer Ansichten ich übrigens ebensowenig unterschätzen will wie Rössler (a. a. O. S. CXXI). Denn wenn diese auch römische Rechtsmaterien nebenbei behandeln, so ist ihr Hauptinhalt und Zweck doch ein ganz anderer, die Darstellung des römischen Rechtes keine systematische, sondern blos gelegentliche. Die Kirche lebte eben nach dem römischen Rechte. Für die geistlichen Gerichte waren die Grundsätze des römischen Rechtes massgebend. (Ueber diese Werke der geistlichen Jurisprudenz s. Stintzing pop. Lit. c. 10, S. 489—536.)

Der Verfasser nennt sein Werk eine brevis *summa legum* (summula Handschr. III). So allgemein nun auch diese Bezeichnung Summa für Werke verschiedener Art, die aus der Glossatorenschule hervorgegangen sind, gebraucht wird, so wird mit diesem Namen doch vorzüglich nur eine allgemeine Uebersicht über ganze Titel von Rechtsquellen oder eine systematische Darstellung über einen mehr oder minder umfassenden Gegenstand bezeichnet. Eine Schrift, die den ganzen oder selbst nur den Privatrechtsstoff erschöpft, findet sich weder in der Geschichte des römischen, noch kanonischen Rechtes mit diesem Namen bezeichnet, selbst dann nicht, wenn sie sich mehr oder weniger von der Legalordnung der Quellen zu emancipiren und den Stoff in freier Behandlung darzustellen strebt, wie es hauptsächlich bei kanonischen Schriften der Fall ist. Auch diese sind jedoch in der Regel der Form nach Commentare eines bestimmten Rechtsbuches. (Vgl. Max Conrat a. a. O. S. XII.)

Dem Umfange nach ist das Werk ungleich kürzer und gedrängter als beispielsweise die Summen des Placentin, Azo und die kanonische des Hostiensis, aus der es einen grossen Theil seines

Inhaltes geschöpft hat. Und doch steht es ihnen an innerem Gehalte nicht nach, lässt sie aber an praktischer Brauchbarkeit weit zurück. Wenn der Verfasser in seinem verhältnissmässig viel kürzeren Werke dasselbe erreicht, ohne denselben Anspruch auf die Erschöpfung des Stoffes zu machen wie diese, so ist dies vorzüglich zwei Momenten zuzuschreiben: 1. Der Ausscheidung der unendlichen, weitschweifigen und zu häufig geschmacklosen Controversen, die einen grossen Theil jener literarischen Producte ausfüllen. Nicht als ob er nicht hie und da controverse Fragen aufwürfe. Doch beschränkt er sich darauf, die entgegengesetzten Meinungen kurz zu präcisiren und ihnen gegenüber seine eigene, zuweilen originelle Ansicht mit wenigen Worten zu begründen. Ego autem dico, mihi videtur salvo judicio meliorum u. s. w. 2. Hält er sich frei von jener massenhaften Anhäufung von Citaten aus den Rechtsquellen, von denen die Werke der Glossatoren und Summisten des XII. und XIII. Jahrhunderts strotzen, und begnügt sich mit der allgemeinen Hinweisung auf die leges und canones. Eine ausdrückliche Verweisung auf bestimmte Stellen der römischen und kanonischen Rechtsbücher findet sich nur selten. In dieser Beziehung nähert sich unsere Schrift in ihrem Charakter wieder den Brachylogus und den anderen noch vor dem Auftreten der Glossatorenschule erhaltenen Schriften über das römische Recht. Man findet in ihr dieselben einförmig wiederkehrenden Gedanken und Lehren, die gleiche Knappheit, Klarheit und Schärfe des Ausdruckes, die nämliche Gewandtheit und Liebe des Definirens, dieselbe vorwiegende systematische Richtung und Sparsamkeit mit Quellencitaten wie in der vorbolognesischen Literatur. (Siehe Herm. Fitting: Jur. Schriften des früheren Mittelalters, S. 112.)

Was der Verfasser zunächst bezweckte, ist eine kurze und klare Uebersicht über das römische Recht seiner Zeit. Die äussere Form der Darstellung steht mit dieser Absicht in genauem Einklange. Seinem Versprechen: unam summam brevem, *levem et utilem, stilo clarissimo* componere, bleibt er im ganzen Umfange seiner Darstellung treu. Ueberall geht er der Versuchung sorgfältig aus dem Wege, seine unstreitig tiefere Kenntniss, seine erworbene gelehrte Bildung hervortreten zu lassen. Seine Darstellung ist überall schlicht, klar, knapp und



präcis. Er vermeidet überflüssige Wiederholungen und unnütze Abschweifungen, begnügt sich mit einer kurzen Verweisung auf bereits Gesagtes und damit, die Fragen, die sich allenfalls zu einer Materie aufwerfen liessen, einfach zu pointiren. Offenbar hat er sich hierin jene kleinen monographischen Arbeiten (summulae) des Johannes Andreae und Anderer zum Vorbild genommen, und diese Schriften verdanken gerade dieser Eigenschaft ihre grosse Verbreitung. Rubriken und Rubricellen geben den Inhalt der Abschnitte kurz an. Im Anfange werden die zu beantwortenden Fragen kurz präcisirt und sodann der Reihe nach beantwortet. Voran steht in der Regel die Definition, die nicht selten durch etymologische Ableitung gewonnen wird. Ganz besonders tritt die Vorliebe für Gedächtnissverse hervor, wie es auch bei seinen Vorbildern der Fall war, und die topische Anordnung des Stoffes im Anschluss an solche. Die Schrift steht in der äusseren Form ganz unter dem Einflusse der scholastischen Methode mit ihren Definitionen, Divisionen und Subdivisionen, die die Literatur des Mittelalters beherrscht.

Ist nun die massvolle Selbstbeherrschung, die sich der Autor in Beziehung auf seine äussere Form auferlegt, ein unbestreitbarer Vorzug des Werkes, so ist noch ein viel grösseres Gewicht auf sein unverkennbares Streben zu legen, sein Werk zu einem innerlich und organisch zusammenhängenden zu gestalten, auf das Streben nach einer selbstständigen, von der Reihenfolge der Quellen unabhängigen systematischen Darstellung. In dieser Beziehung kann man sein Werk mit vollem Rechte als einen beachtungswerthen Ansatz zu einem System des Rechtes und insbesondere des Privatrechtes bezeichnen, soweit die Zeit, in der der Verfasser lebte, einem solchen Streben überhaupt günstig war. Ist es ja doch erst ein Verdienst unserer Zeit, diese Seite des Rechtes, die organische und systematische, in ihrer Bedeutung zur vollen Geltung und Anerkennung gebracht zu haben. Es wäre wohl unbillig, in dieser Beziehung den Massstab unserer Tage an diese Schrift anlegen zu wollen.

In neuester Zeit (1882) hat, wie bereits erwähnt, Dr. Max Conrat (Cohn) unter dem Titel: ‚Das Florentiner Rechtsbuch, ein System des römischen Privatrechtes aus der Glossatorenzeit‘

eine Florentiner Handschrift herausgegeben, der er eine ausgezeichnete und eigenthümliche Stellung in der mittelalterlichen Literatur des römischen Rechtes zuweist, indem dieser zwar nicht die systematische, also von der blossen Erläuterung der Rechtsquellen sich emancipirende Behandlung des gesammten Privatrechtsstoffes, wohl aber die Darstellung desselben nach einem eigenen System unbekannt geblieben sei (S. XXIX). Er bemüht sich nun, nachzuweisen, dass dieses Werk, das er in den Anfang des XIII. Jahrhunderts setzt, in der That ein System des gesammten Privatrechtes und insoferne in der Behandlung und Anordnung des Stoffes nicht allein der erste, sondern auch auf Jahrhunderte hinaus der einzige Versuch zu einer von dem System der Quellen sich emancipirenden Darstellung des römischen Rechtes geblieben sei.

In gleichem, wenn nicht vielleicht in höherem Grade lässt sich dies von unserer, in ihrer Abfassung etwa ein Jahrhundert späteren Summa legum behaupten. Zwar findet sich auch hier wie im Florentiner Rechtsbuch das System der Institutionen personae, res, actiones der Eintheilung in drei Bücher zu Grunde gelegt, und es hat unverkennbar dem Verfasser auch hier die Reihenfolge der Titel in jenen wenigstens im Allgemeinen zum Vorbild gedient. Nirgends jedoch bindet sich die Behandlung des Stoffes strenge an die Legalordnung. Materien, die in den Rechtsquellen nicht behandelt werden, finden hier eine ausführliche, mit dem dem Verfasser vorschwebenden Plane im organischen Zusammenhange stehende Behandlung. Andere in den Quellen vorkommende Titel werden ganz übergangen oder an anderen Orten dem Plane gemäss behandelt. An vielen Orten ist der Verfasser bemüht, den äusseren Zusammenhang der behandelten Materien durch Nachweisung ihrer inneren Verbindung zu rechtfertigen.

Nachstehende Uebersicht möge dazu dienen, den Inhalt des Werkes, die Reihenfolge der Materien, sowie auch das System des Verfassers zur Anschauung zu bringen, indem die im Werke selbst hervortretenden Verbindungsfäden der einzelnen Materien besonders hervorgehoben werden. Das ganze Werk ist in drei [illegible] getheilt, in welchen die einzelnen Abschnitte ur- [illegible] nur durch kurze Ueberschriften (rubricae) bezeichnet, [illegible] ch durch fortlaufend gezählte Capitel unterschieden

wurden. Das erste Buch enthält zuerst einen allgemeinen Theil, c. 1—19 über die Begriffe Recht, Gerechtigkeit, Jurisprudenz, Ursprung und Eintheilung des Rechtes, öffentliches und Privatrecht, dieses wieder naturale, gentium und civile, geschriebenes und ungeschriebenes, Gesetzes- und Gewohnheitsrecht. Wenn es im c. 1 De rectore et gubernatore civitatis am Schlusse heisst Primo igitur dicendum est de legibus (tempore pacis), postea de armis (tempore inpacis), so scheint es, dass an den Gegensatz zwischen Civil- und Strafrecht gedacht sei, von welch' letzterem, wenngleich von einem privatrechtlichen Gesichtspunkte aus, im dritten Buche gehandelt wird.

c. 15 handelt de privilegiis scriptis. Cum privilegia pro legibus habeantur, ut scribitur in decretis, videndum est de privilegiis. Daran schliesst sich naturgemäss c. 16 De instrumentis publicis. Licet de publicis notariis et de eorum instrumentis in juris judiciis civilibus non sit consuetudo nec cura, tamen propter alia judicia pauca de ipsis intendo annotare. Die c. 17, 18 und 19 handeln sodann von den öffentlichen Urkunden und den Siegeln.

Mit dem c. 20 *De jure personarum, rerum et actionum* beginnt der besondere Theil. Omne jus, quo utimur, vel ad personas pertinet, vel ad res, vel ad actiones. Sed quia parum est jus personarum nosse, si ipsae personae ignorentur, quarum causa statuitur, *igitur de personis est videndum.* Das c. 21 spricht sodann de conditione hominum in generali. Sunt autem duplices personae videlicet impuberes et puberes. Die c. 22, 23 und 24 handeln von der väterlichen Gewalt. c. 22 In paterna potestate sunt omnes pueri nostri puberes et impuberes non emancipati, quos de justis nuptiis procreavimus. c. 24 wird unter den Aufhebungsarten der väterlichen Gewalt angeführt quinto quum patri vel filio civitas interdicitur perpetue propter magnum crimen. Das c. 25 spricht demgemäss davon, quot modis civitas interdicitur.

Die c. 26—31 handeln de sponsalibus et matrimonio und enthalten ein ausführliches Eherecht, eingeleitet durch die Worte: quia superius mentio facta est de justis nuptiis, ideo nunc de sponsalibus et matrimoniis est dicendum.

In den c. 32—41 wird das Vormundschaftsrecht eingehend behandelt. Das c. 42 zählt die Personen auf, die hand-

lungsfähig sind, qui possunt contractum facere. c. 43 und 44 behandeln die Handlungsfähigkeit der Jungfrauen, Witwen und Ehefrauen, woran sich die c. 45 und 46 über die Gründe der Ehe und über die Rücksichten schliessen, die den Mann bei der Wahl seiner Frau leiten sollen. Das c. 47 spricht davon, quomodo quis se ipsum debet regere, worauf das c. 48 de regimine domus den Begriff des Hauses und der Familie erörtert. Die c. 49—54 behandeln sodann die Verhältnisse der Familienglieder, das des Mannes zur Frau, der Frau zum Manne, des Vaters zu den Kindern und umgekehrt, das des Hausvaters zu seinem Gesinde. In den c. 55—63 wird im weiteren Fortschritt von dem regimen domus zu dem regimen civitatis übergegangen. Diese Capitel enthalten eine ausführliche Darstellung der Stadtverfassung, Begriff der Stadt, die vier Classen der städtischen Beamten, Unterschied zwischen praetorium (Schranne) und consultorium (Rathhaus). Die zwei letzten Capitel des ersten Buches c. 64 und 65 Quid principes faciant und De tyrannis zeichnen uns das Bild eines guten Fürsten und seiner Kehrseite des Tyrannen.

Das Personenrecht des Verfassers, dem das erste Buch grösstentheils gewidmet ist, bleibt daher nicht bei der Einzelperson und ihrem Verhältniss zu anderen Einzelpersonen stehen, sondern schreitet über das Gebiet des Privatrechtes hinaus in aufsteigender Gliederung stufenweise zu ihrem Verhältniss zu immer höheren Gesellschaftskreisen zur Familie, zur Gemeinde und schliesslich zum Staate empor — in ähnlicher Weise wie das allg. preussische Landrecht, das in seinem zweiten Theile von dem Einzelnen als Rechtssubject zur Stellung desselben im Kreise der Familie, der Hausgenossenschaft, sowie in dem weiteren Zusammenhange gesellschaftlicher Verbände, der Ständegliederung und zuletzt zum Staatsorganismus selbst aufsteigt.

Das zweite Buch handelt *de jure rerum.*

c. 1 Superiore libro determinatum est de jure personarum nunc determinandum erit de jure rerum. Juxta quod notandum, quod in qualibet civitate et urbe Christiana tria rerum genera ad minus debent esse, scilicet *res Dei,* tum *universitatis* tantum, resque *singulorum* hominum tantum. Res Dei sunt omnes res sacre et religiose et piis annexae etc.

c. 2 *Singulorum* hominum res multae sunt et diversae; quaedam tamen ipsis *naturali jure* acquiruntur, quaedam *jure civili*, et *primo* determinandum est de hiis, quae *naturali jure* acquiruntur, und zwar multis modis 1. per occupationem Bienenrecht (c. 3), zahme (c. 4), zahmgemachte (c. 5), Hausthiere (c. 6), 2. per captionem (c. 7). 3. per inventionem (c. 8), per derelictionem (c. 9), 5. per alluvionem (c. 10), 6. per accrescentiam (c. 11), 7. per generationem (c. 12), 8. per intinctionem (c. 13), 9. per commixionem liquidorum (c. 14), 10. siccorum (c. 15), 11. per aedificationem (c. 16), 12. per plantationem (c. 17), 13. per seminationem (c. 18), 14. per scripturam (c. 19), 15. per picturam (c. 20). 16. per emtionem (c. 21), 17. per usufructum fundi (c. 22), 18. pecudum (c. 23), 19. per dationem (traditio des röm. Rechtes, ‚durch gebung‘ deutsche Uebers.) (c. 24), 20. per dotem et donationem (c. 25), 21. per venditionem (c. 26). Et haec de acquisitione *rerum corporalium* jure *naturali* dicta sufficiant. c. 27 Unterschied der res corporales und *incorporales*. Zu letzteren gehören die Rechte, insbesondere die Servituten, das jus reddituum und das jus census. Im c. 28 werden dann sofort die servitutes praediorum rusticorum, im c. 29 die praedia urbana, im c. 30 der ususfructus und die habitatio, im c. 31 der usus nudus, im c. 32 der usus aedium behandelt. Im c. 33 geht der Verfasser über zu den Acquisitionsarten der Sachen *jure civili*. Jure civili nobis res corporales et incorporales multis modis acquiruntur. *Primo* tamen dicendum est de hiis, quae nobis acquiruntur per *usucapionem* (‚durch nemung des brauchs oder ersitzunge‘ deutsche Uebers.) et per *praescriptionem* (‚gewere‘ deutsche Uebers.) (c. 34). c. 35 Est et *aliud* genus acquisitionis rerum jure civili, quod vocatur *donatio*. Diese ist dreifach simplex (c. 36), causa mortis, inter virum et uxorem, die dos (c. 37). In diesem und in den nachfolgenden Capiteln bis c. 43 incl. wird ein ausführliches Dotal- und eheliches Güterrecht entwickelt. In den c. 44 — 71 wird weiter das Erbrecht als dritte Erwerbungsart von Sachen nach dem Civilrecht eingehend behandelt. Acquiruntur nobis res jure civili *per testamentum et ab intestato relicta*. Demgemäss beschäftigen sich c. 43 — 60 mit der testamentarischen Erbfolge, die c. 61 — 68 mit der Intestaterbfolge, die c. 69 und 70 mit dem Begriffe

der Verwandtschaft und der Schwägerschaft, das c. 71 mit der possessio bonorum.

Das c. 72 handelt de divisione rerum communium. Res dicuntur communes tripliciter *primo ex testamento, secundo ab intestato,* tertio a societate.

Das c. 73 handelt de rerum alienatione, d. i. von den Rechtsgeschäften, durch welche Rechte auf Sachen übertragen werden, und den verbotenen und unwirksamen Rechtsgeschäften, die c. 74 und 75 enthalten eine ausführliche Darstellung der beneficia et exceptiones juris — quaedam in odium, quaedam in favorem introducta, unde contingit, quod illae personae, pro quibus vel quarum occasione introducta sunt, per illa juvantur, *ne teneantur illis obligationibus rerum, quas fecerunt.* Sie werden nach dem Gesichtspunkte dargestellt, ob man auf sie verzichten könne oder nicht. Unter den allgemeinen Beneficia werden die verschiedensten Einwendungen zusammengefasst, die einzelnen Personen gesetzlich gegen die Giltigkeit abgeschlossener Rechtsgeschäfte zustehen.

Schliesslich werden im c. 76 die Personen, durch welche Sachen erworben werden können, kurz aufgezählt.

Das dritte Buch handelt *de actionibus et de aliis actiones consequentibus.* Secundum ordinem praemissum restat nunc in hoc tertio libro determinare de actionibus. *Sed quia obligationes sunt quasi quaedam praeparatoria omnium actionum,* igitur prius de ipsis est dicendum.

c. 1. Von den Obligationen im Allgemeinen. Begriff. Eintheilung: Civil- und Naturalobligationen. Vier Arten von Obligationen, die zugleich Civil- und Naturalobligationen sind: ex contractu, ex quasi contractu, ex maleficio und ex quasi maleficio. Die Obligationen *ex contractu* sind ebenfalls vierfach: aut enim re contrahuntur, aut verbis, aut litteris, aut solo consensu, de quibus per ordinem est dicendum.

1. Realobligationen: *Re* contrahitur obligatio quatuor modis per mutuum (c. 2); per commodatum (c. 3), per depositum (c. 4), et per creditum (c. 5), ut patebit per ordinem. c. 6 handelt vom Pfandrechte de pignoribus. Sed quia mentio facta est in obligatione de pignore, igitur videndum est de pignoribus.

2. Verbalcontracte: *Verbis* contrahitur (c. 7) obligatio multis modis scilicet promissione, fidejussione, pacto, vadiatione,

et de hiis omnibus videndum est in processu. 1. Promission oder Stipulation im c. 7, de fide jussione im c. 8; die c. 9 – 17 handeln de pactis. Begriff, Eintheilungen u. s. w. woran sich nach dem Vorgange des Codex die transactio anschliesst: Superius autem actum est de pactis in genere. Nunc autem videndum est de pactis in specie scilicet *de transactionibus,* quae sunt quaedam pacta.

3. Literalcontracte (c. 18).

3. Consensualverträge (c. 19), und zwar: de emptione et venditione; c. 20 de permutatione; c. 21 und 22 de locato et conducto und de jure emphyteotico (id est erbczins); c. 23 de societate; c. 24 de mandato.

Mit dem c. 25 beginnt die Darstellung der *obligationes quasi ex contractu.* Nota quod aliquis dicitur obligari quasi ex contractu quinque modis. c. 26 handelt de *solutionibus.* Quia solutione ejus, quod debetur, omnis obligatio tollitur, igitur post tractatum de obligationibus sequitur rubrica de solutionibus.

Im c. 27 kommt der Verfasser auf den Begriff und die Eintheilung der Contracte zurück. Quia vero supra mentio facta est de contractibus, videndum est ergo nunc, quid sit contractus, quot ejus species.

3. Mit dem c. 28 beginnt die Darstellung der *obligationes ex maleficio.* Superius visum est de obligationibus ex contractu vel quasi ex contractu. Restat nunc determinare de obligationibus ex maleficio vel quasi ex maleficio. Et prius notandum, quod hae obligationes omnes ex maleficio unius gradus sunt, nam omnes ex ipso maleficio nascuntur veluti ex furto, ex rapina, aut ex dampno aut injuria et cetera, de quibus omnibus per ordinem est dicendum. Et primo de furto (c. 28 und 29), de sacrilegis (c. 30), de raptoribus (c. 31), de raptu virginum (c. 32), de praedonibus (c. 33), de incendiariis (c. 34), de usura (c. 35), de crimine falsi (c. 36), de sacrilegis et divinatoribus (c. 37), de homicidio (c. 38—40), de injuria. Superius tractatur de criminibus et excessibus. Sed quia ex his injuriae proveniunt, et dampna frequenter inferuntur, sequitur hic rubrica de injuria, und zwar c. 41 und 42 de injuria et dampno *tuis* dato vel facto und c. 43 de dampno et injuria *de tuis* alio dato vel facto.

4. c. 45. *De obligationibus quasi ex maleficio* — quinque modis.

Das c. 46 handelt de *proscriptione*. Quia frequenter convictus proscribitur, igitur subicitur hic rubrica de proscriptione.

c. 47 *de expurgationibus*, qualiter quis se expurget de crimine sibi imputato seu objecto. Superius visum est de accusationibus et incusationibus de criminibus, de debitis, de promissis, de pactis. Sed quia in hiis ad purgationem frequenter pervenitur, ergo subicitur hic rubrica de expurgationibus cunctorum praedictorum.

Die letzten zwei Capitel 48 und 49 handeln von den Strafen *de poenis* ex maleficio debitis. Certum est, quod accusatus, si se expurgare non potest, incurrit poenam. Igitur subscriptis de poenis est tractandum. Juxta quod nota etc.

In dem System des ganzen Werkes tritt daher überall das Streben hervor nach freier, selbstständiger, sich von der Localordnung der Quellen emancipirender Darstellung des Rechtsstoffes, wenn es sich auch nicht bestreiten lässt, dass das System der Institutionen auf dasselbe einen Einfluss geübt hat. Doch ist der Verfasser bemüht, es nicht nur durch Einfügung neuer Materien aus-, sondern es häufig nach ganz neuen Gesichtspunkten selbstständig umzugestalten. Wenn er vielfache Materien ausführlich behandelt, die, als dem Gebiete des eigentlichen Privatrechtes fremd, heutzutage von der Behandlung desselben ausgeschlossen werden, und über das Privatrecht hinaus in andere Gebiete, namentlich des öffentlichen Rechtes und selbst der Moral hinüberstreifen, so bleibt er insofern dem Charakter des römischen Rechtes treu, das ja in seiner Grundlage wesentlich Privatrecht ist, als er sie privatrechtlichen Gesichtspunkten unterordnet und diesen die Motive zu ihrer systematischen Einreihung entlehnt. So entwickelt er beispielsweise in III, 38 de homicidio die Bedingungen eines gerechten Krieges, indem er ihn unter den Gesichtspunkt der erlaubten Tödtung stellt. Item licet hostes occidere in justo bello. Item nota, quod quinque requiruntur ad justum bellum. Primo persona scilicet secularis, cui liceat bellare. Secundo res, pro quarum defensione vel conservatione vel recuperatione, aut patriae defensione licet bellare. Etiam pro injuria illata amore justitiae licet bellare. Tertio causa scilicet necessitatis, ut per bellum pax acquiratur. Quarto scilicet animo justo et recta intentione ut non propter odium vel propter avaritiam

sed solum propter justitiam. Quinto requiritur auctoritas scilicet ecclesiae, si pugnatur pro fide, vel auctoritas principis terrae requiritur, si pugnatur pro defensione patriae.

In der Hervorhebung von Einzelnheiten aus dem reichen Inhalte legt mir die Rücksicht auf den dieser Abhandlung gegönnten Raum die äusserste Sparsamkeit auf; doch möge hier die Stellung des Werkes zum römischen Rechte und insbesondere zum einheimischen durch einige Citate und durch an sie geknüpfte Bemerkungen charakterisirt werden.

Im engen Anschlusse an die Institutionen §. 3. I. de jure nat. gentium 1. 2. sagt der Verfasser in I, 5: Constat autem jus nostrum, quo utimur, aut ex scripto aut ex non scripto. Scriptum jus est lex, plebiscita, senatus consulta et principum placita. In I, 10 *Qui primus leges condiderit* heisst es: Moises primus fuit, qui Ebreis divinas leges explicavit, Forroneus rex Graecorum Graecis primus leges judiciaque constituit, Mercurius Egyptiis, Lycurgus Lacaedemoniis, Numa Pompilius Romanis leges condebant, *Carolus Suevis, Julius* omnibus imperio subjectis. Dass dem Verfasser hier das seit dem Beginne des XVII. Jahrhunderts allgemein unter dem Namen Schwabenspiegel bekannte, in einzelnen Handschriften als Königs oder Kaisers Carl Rechtsbuch benannte, im Volksmunde schon während des XIV. und XV. Jahrhunderts hie und da als ‚svevisch recht‘ oder ‚landesrecht‘ zu Schwaben bezeichnete kaiserliche Land- und Lehensrecht vorschwebe, ist offenbar.

Der Schwabenspiegel war in Oesterreich in zahlreichen Exemplaren verbreitet. Auch in Wiener-Neustädter Handschriften kommt er einige Male vor. (Vgl. Winter, Das Wiener-Neustädter Stadtrecht aus dem XIII. Jahrhundert, S. 11, 13, 16, 17.) Gewiss war er dem Verfasser bekannt; ob er ihn auch in seinem Werke benützt habe, ist trotz der Gleichheit mancher Rechtssätze zweifelhaft. Nicht unbeachtenswerth ist hiezu auch die Erwähnung Julius' in der zu dem in der Mitte des XIV. Jahrhunderts gefälschten Privilegium majus für Oesterreich gehörigen Bestätigung der wörtlich eingerückten Privilegien der Kaiser Julius und Nero durch Heinrich IV. angeblich vom Jahre 1058.

I, 11 *Qui nostris temporibus leges condere possit. Principes* nostri temporis primo possunt leges condere, secundo *consules,* tertio *populares.* Das Gesetzgebungsrecht wird also für

die neuere Zeit in erster Linie den Landesfürsten zugeschrieben. Ursprünglich ist dem Verfasser das römische Recht die lex scripta. In I, 71 Rubr. de bon. poss. werden sechs gradus successionis in bonorum possessionibus aufgezählt. *Augustus imperator* tantas successiones admisit, ne quis sine successione moriatur. Während von den principes und den leges principum häufig die Rede ist, wird des imperator nur in drei Stellen gedacht. I, 30 wird gesagt, dass illegitime Kinder per dominum papam vel imperatorem legitimirt werden. I, 15 potest concedere *privilegium* papa et imperator, quod hii sunt supra jus et juribus non ligantur, und III, 46 de proscriptione, wo die Landesacht, die nur für das Land (provincia) des Fürsten gilt, der Reichsacht entgegengesetzt wird. Quem autem *imperator* proscribit, ille est proscriptus in omnibus provinciis suo imperio subjectis.

In I, 4 *de origine juris* wird der allmälige Uebergang aus dem ungeordneten Zusammenleben der Menschen (dem später sogenannten Naturzustande) in den Staat geschildert. Et sic clare patet, quomodo *populus* prius sibi statuta et leges condidit. Secundo *consules* (d. h. die Weiseren und Besseren, die vom ganzen Volke zu diesem Zwecke gewählt wurden), tertio *princeps* populi. Sed hoc (fügt der Verfasser in sarkastischer Weise hinzu) nunc directe fit in contrarium. Primo enim principes leges condunt, secundo consules, tertio populares. Nec etiam jam principes eliguntur, nec consulares, sed omnia ad placitum scilicet non jure sed odio, amore vel favore.

Das *jus scriptum* wird I, 13 der mos et consuetudo entgegengesetzt, die bona et laudabilis consuetudo, quae pro lege tenetur der mala, quae debet pro nihilo haberi. In I, 14 de virtutibus *bonae* consuetudinis werden drei Eigenschaften einer solchen hervorgehoben: prima, quod *imitatur* legem id est ponitur pro lege, quum lex deficit; secunda, quae *interpretatur* legem, quum dubia fuerit; tertia, quae *corrigit* legem, cum enim est *communis* in toto mundo, tunc vincit legem. Cum autem est *specialis*, tum solum servatur in isto loco, ubi est consuetudo, imo alia lege superveniente vincitur et aboletur talis consuetudo.

Diese Stellung eines Gewohnheitsrechtes weist nun die Darstellung des Verfassers den leges, beziehungsweise dem römischen Rechte gegenüber dem einheimischen, somit dem

deutschen Rechte an. An vielen Stellen heisst es: Ego autem puto consuetudinem patriae esse servandam. Häufig werden die consuetudines in diversis locis, provinciis oder regionibus angeführt, und wohl auch bei einer oder der anderen die Bemerkung hinzugefügt: Et haec est bona consuetudo oder et est mala consuetudo, oder er gibt einer den Vorzug vor der anderen, sed et alia via videtur *sanior* via (‚der besser weg' deutsche Uebers.) inter has omnes (I, 38). In I, 65 polemisirt er gegen die Gewohnheit des Vaterlandes non est consonum juri, z. B. gegen die in Oesterreich speciell übliche Ausschliessung der Ascendenten von der gesetzlichen Erbfolge, oder er erklärt eine Gewohnheit geradezu für absurd, z. B. den Erbfall des Fiscus anstatt der Ehegattin bei unbekindeter Ehe I, 67.

In manchen Stellen, wo die Institutionen in dem Werke benützt sind, z. B. bei der Endigung der väterlichen und vormundschaftlichen Gewalt, I, 30 de usufructu (vgl. §. 3. I, 2, 4), wird an die Stelle der capitis deminutio maxima et media die perpetua civitatis interdictio gesetzt und I, 25 insbesondere davon gehandelt quibus modis civitas interdicitur: 1. *ad tempus* a) propter insolentiam et indisciplinam, et ille nec perdit res nec honorem sed solum usum rerum suarum tempore relegationis, b) propter infamiam, c) propter maleficium; 2. *perpetue*. Enge damit hängt das ungemein lehrreiche Capitel de proscriptione 46, III zusammen. *Proscriptio* est idem jure seculari, quod est excommunicatio, id est bannus jure spirituali. Species proscriptionis sunt alia perpetua, alia temporalis, alia neutra. Proscribere et proscriptum denuntiare potest *judex* habens auctoritatem et bannum a superiore sibi traditam (den Blutbann. Vgl. W. N. St., c. 1 und 67. Nach a. 119 St. LR. richtet ‚vber menschenplût' nur der Richter, der den Bann hat, und ebenso nach a. 233 ‚vber das or sam vber den hals', nach a. 232 über Diebstahl. Vgl. auch noch die a. 118, 210, 231, 235).[1] Pro-

[1] Ich bemerke hier der Kürze wegen, dass ich die Wiener Rechtsquellen nach meiner Herausgabe der Rechte und Freiheiten der Stadt Wien (Geschichtsquellen der Stadt Wien I, 1) das Wiener Weichbildbuch (W. W. B.) nach Schuster: Das Wiener Stadtrechts- oder Weichbildbuch; das Wiener-Neustädter Stadtrecht (W. N. Str.) nach Winter: Das Wiener-Neustädter Stadtrecht des XIII. Jahrhunderts; das steirische Landrecht (St. L. R.) nach Bischoff: Steiermärkisches Landrecht des Mittelalters;

scribitur *per haec verba.* Judex surgit in praetorio et dicit expresse: Ego denuntio N. in proscriptionem propter mortem hujus *et interdico eum omnibus suis amicis et licentio eum omnibus suis inimicis,* et si quis eum super hoc servaverit, faciat super jus suum. Vergleiche damit die Aechtungsformeln in Grimm's R. A., S. 39—43, und insbesondere das Achterkenntniss, das K. Heinrich VII. anno 1308 auf dem Reichstage zu Speier gegen die Mörder des Königs Albrecht, Johann von Oesterreich und seine Helfer, aussprach (Pertz, Mon. Germ. IV, S. 477: Wir haben in e und reht genomen . . . *wir verbiten sie ieren vreunden und erlauben sie iren veinden* u. s. w.). Im c. 48, III werden poenae in personam, ex contumacia und ex delicto unterschieden und von letzteren gesagt, poenae ex delictis sunt quatuor, scilicet exilium, inscriptio, proscriptio, relegatio. Diese Stelle ist jedoch wörtlich aus der Summa Hostiensis entnommen, ebenso wie die angeführten Gedächtnissverse:

Exul abit sine spe patriae, reditusque reique,
Inscriptus manet in patria, sed re spoliatur.
Amittit proscriptus opes, non posset reverti,
Quique relegatur, sua, cum remanebit, habebit.

Die städtischen Verfassungsverhältnisse, die der Verfasser in neun Capiteln, von 55—63, I, ausführlich behandelt, stehen nach seiner Darstellung auf einer solchen Stufe der Entwicklung, wie sie bei den österreichischen Städten erst seit K. Rudolf I., insbesondere seit seinem grossen Privilegium für Wien von 1278, 24. Juni II. beginnt und uns erst im XIV. Jahrhundert in ihrer Höhe und vollen Ausbildung entgegentritt.

Nachdem er im c. 55, I de regimine civitatis zuerst den Begriff und die Eigenschaften einer Stadt besprochen, fährt er im c. 56 fort: Rectores civitatis sunt quatuor, scilicet magister civium, consules, judex et populus. Die Stadt werde im Frieden per justas leges et consuetudines moribus utentium approbatas gubernirt. Bene autem leges invenire spectat ad consules, bene custodire leges ad magistrum civium pertinet, bene judicare secundum leges pertinet ad judicem, bene servare leges spectat ad omnes cives.

---

den Sachsenspiegel (Ssp.) nach Homeyer; den Schwabenspiegel (Schsp.) nach Lassberg citire.

Magister civium (c. 57) seu rector civitatis debet principaliter in se quinque habere. Primo quod sit fidelis et prudens, secundo quod sit publicus, tertio quod sit pius, quarto misericors, quinto quod praemeditativus. Est autem officium ipsius, ut rem publicam semper et ante omnia praetendat, civitatem singulis mensibus respiciat, utilitates ipsius promoveat, defectus suppleat, contendentes super eorum causis ad consilium citet, populum in necessitate convocet, in occultis sententiata publice propalet, ad *consilium* et ad *praetorium* sexies in septimana vadat, et cum ipse ex causa legitima non potest interesse, tutum alium loco sui substituat, ne civitas negligatur. Der Unterschied zwischen praetorium (Schranne, Gerichtsstätte) und consilium (consultorium, Rathhaus, Berathungsplatz der Bürger) tritt uns schon im XIII. Jahrhundert in Ottokarischen Urkunden entgegen und erhielt sich in Oesterreich bis in die neueren Zeiten. Die Würde eines Bürgermeisters als Vorsitzenden im städtischen consilium taucht übrigens urkundlich in Wien 1296, in Wiener-Neustadt bereits 1285 auf. Vergleiche Winter, W. N. Str., S. 77, und Luschin, Gerichtsw., S. 210.

c. 59: *Quid sit consilium.* Et nota, quod consilium principaliter debet fieri de quinque: Primo de proventibus civitatis, secundo de alimentis, tertio de custodia, quarto de bello et pace, quinto de legislatione. Vergleiche damit Rudolf, 1278, II, a. 11.

c. 60. *Qui debent ad consilium eligi.* Debent autem ad consilium eligi viri *sapientes*, debitam aetatem habentes, *deum timentes*, avaritiam detestantes, munera omnino non sectantes (Vgl. Rudolf, 1278, II, a. 11 viri, *deum habentes prae oculis*, *sapientiores*, fideliores et utiliores. Albrecht I., 1296, a. 18 die got vor augen haben, und die getreuisten und die weisisten und die nutzisten und auch die erberisten sein.) Est autem eorum leges condere, *dubias interpretari* (siehe Urk. von 1277, 22. Nov., für Wiener-Neustadt a. 7. in Winter's Beiträge n. 13. Preterea *dubie questionum sententie* in pretorio sepedicte civitatis suborte per juratos civitatis et capitaneum vel a nobis *interpretationem vel requisitionem* recipient), obscura declarare, utiles confirmare, inutiles abolere, communem utilitatem promovere (Rudolf, 1278, a. 11 ad promovendum omnem honorem, utilitatem, commodum ac profectum tam nostrum, tam sacri imperii et etiam civitatis. Albrecht I., 1296, a. 18 daz sie vurdern alle ere und allen nutz und allen gemach und allen vruomen als wol den unsern sam der stat, armer und reicher), *juris rigorem mitigare* (W. N. Str. c. 71, penarum gravitas in emendis debet . . . per juratos *moderari;* a. 62

. . . *rigorem iusticie* aliqua remissionis levitas debeat comitari, illa satisfaccio per iuratos consilii *moderetur)*, defectum supplere (c. 60 statuimus, ut si forsitan novus casus oriatur, et huius pena instituatur per consilium civitatis; c. 54 emende per ipsos [cives juratos consilii] . . . deponi poterunt vel minui vel augeri), pacem et commoditatem turbantes punire et corripere, seditiosos relegare, lites sedare, causas audire, sententias ferre, proventus civitatis scire, de alimentis civitatis providere, circa omne forum prospicere, praeementes punire, ut labores artificum juste et bone sint, prorsus attendere et cuncta alia facere, quae reipublicae bona et utilia videbuntur. (Rudolf, 1278, a. 11 teneantur sub debito iuramento omnibus rebus venalibus congruum forum imponere et similiter omni mercatui emtionis et venditionis instituere, ita ut ementi et vendenti juxta necessitatis et temporis exigenciam caveatur. Vgl. auch Albrecht I., 1296, a. 18.)

c. 61. *De regimine judicis.* Judex debet ad minus in se octo habere: videlicet perfectam aetatem, dei timorem, judicandi auctoritatem, legum scientiam, rectam prudentiam, vicorum custodiam, bonos mores et zelum justitiae.

c. 62. *Ubi causae civium sint tractandae.*

Nota, quod omnes causae sunt *in praetorio* expediendae, exceptis testamentis et ab intestato relictis, et appellationibus de praetorio, et querela super judicem et positione tutorum de viduis et orphanis, de injusta structura domorum, de positione officialium civitatis, de steura seu statera et de numero, pondere et mensura. Haec enim *in consultorio* ventilantur. Ueber das Dingen an den Rath (Appellation) s. Rudolf I., 1278, a. 19 und Albrecht I., 1296, a. 27. Ueber die Klage gegen den Richter Albrecht I., 1296, a. 19, und Winter, W. N. Str., S. 76, c. 91, wornach der Richter vor dem Bürgermeister (als Vorsitzender im städtischen consilium) zu Recht steht.

c. 63. *De regimine populi:*

Quia in populo potentia, et custodia et defensio civitatis consistit, consules nichil novi et ardui adinvenire nec constituere debent in civitate sine populi scitu et voluntate. Tenentur etiam consules singulis annis coram senioribus et potentioribus de populo rationem facere de cunctis perceptis proventibus civitatis.

Nach II, c. 1 soll es in jeder christlichen Stadt dreierlei Sachen geben: res dei, res universitatis, resque singulorum hominum. Res autem *universitatis* tantum sunt praetorium, consultorium, theatra, stadia, stratae, plateae, viae, semitae et

pontes, tramites, naves, transitus. Etiam universitatis sunt omnes stationes extra domus civium constitutae, ubi res communes venduntur, et etiam census ex iis provenientes. Es werden dann zahlreiche Handwerker und Verkäufer aufgeführt.

Item communitatis sunt omnes census de turribus civitatis, de fossatis etc. Zu bemerken ist, dass der Stadt Wiener-Neustadt bereits von Ottocar 1253 (Winter, Beiträge, n. 2, a. 3) die Thore der Stadt überlassen wurden, so auch von Albrecht I. 1285 (Winter, n. 15, a. 7) die Thürme und Thore, welche Schenkung ihr auch wiederholt von den nachfolgenden Herzogen bestätigt wurde.

In I, 64 entwirft die Summa das Bild eines guten Fürsten.

Princeps et dominus naturalis terrae debet ad minus in se habere quindecim virtutes: primo deum super omnia timere et diligere, sibi diligenter servire et ejus mandata fideliter custodire, utilitatem communitatis praecogitare, proximiores suos ditare et exaltare et consiliare, nobiles in terra sua fovere, cives et subditos suos adjuvare et gratiose regere, scientiam literarum in regno suo habere, sapientes et fideles prae ceteris honorare, pietatem et justitiam amare, nulli minari in persona aut in rebus nec honorė, de propriis contentus esse, aliena non invadere, adulatores et delatores non audire, pacem et concordiam et veniam annunciare sive civibus indicere et eis bene confidere, et ab ipsis se facere custodire, omnibus solemnitatibus civium suorum interesse et cum ipsis locari, et ne gwerra vel coactio in terra sua fiat, diligenter praecavere, querelas pauperum exaudire et super illas cum affectu judicare. Ex hiis habebit laudem et honorem et prompta obsequia ab hominibus in praesenti et in futuro a deo praemium sempiternum.

Dagegen die Kehrseite in I, 65:

Tyrannus vero facit in omnibus directe contrarium, quia deum non amat nec timet, ministros dei odit, utilitates proprias suas querit, proximos suos depauperat, deprimit et humiliat, nobiles in terra sua non permittit convalescere, cives et subditos suos opprimit et conculcat, literarum scientiam non curat, sapientes et fideles de honore repellit, pacem et justitiam odit, omnibus injuriatur personas occidendo, heredes eorum spoliando, uxores, filias et amicas suorum civium vitiando, pacem et con-

cordiam disturbando, palpones, detractores et traditores homines fovet et diligit, maleficos non odit, civibus suis non confidit, imo ab extraneis se custodire facit, solemnitates civium prohibet, lites in terra sua cottidie procurat, causas viduarum et orphanorum non intrat, ad eum et secundum sua placita judicat. Ex hiis consequitur infamiam et inhonorem. Secundum Aristotelem talem tyrannum occidens magnum obsequium deo praestare videtur.

Quellen des Werkes.

I. Die römischen Rechtsquellen.

Schon ein flüchtiger Ueberblick zeigt eine grosse Belesenheit des Autors in den Justinianischen Rechtsbüchern, eine fleissige und selbstständige, nicht etwa erst durch kanonische Sammlungen oder Schriften der Decretisten vermittelte Benützung aller Theile des Corpus juris, die ihm als Ganzes, als ein geschlossenes Werk vorlagen, und auf die er die Bezeichnung leges ohne Unterscheidung anwandte. Ich darf mich hier wohl auf das Urtheil des verstorbenen Romanisten Ludwig Arndts' beziehen, der das ihm von mir vorgelegte Werk mit grossem Interesse durchlas, mit mir im Einzelnen dürchsprach und, abgesehen von der Gelehrsamkeit des Autors sein selbstständiges, freies und häufig zutreffendes Urtheil auch den Quellen selbst gegenüber rühmend hervorhob. Eine Benützung vorjustinianischer Rechtsquellen ist nicht ersichtlich.

Was zunächst die Institutionen anbelangt, so haben sie unstreitig, wie bereits bemerkt, auf die ganze Anlage des Werkes einen bedeutenden Einfluss geübt. Die Behandlung des Stoffes nach dem Gesichtspunkte personae, res, actiones, die Reihenfolge der Titel, die grösstentheils wörtliche Aufnahme vieler Stellen setzt dies selbst ungeachtet der angestrebten Selbstständigkeit der Darstellung und der Freiheit derselben von der Legalordnung, und obwohl nirgends eine ausdrückliche Berufung auf dieses Rechtsbuch vorkommt, ausser Zweifel. Am reichlichsten sind sie im zweiten Buche benützt.

Ebenso lässt sich auch ohne Berufung eine häufige und fleissige Benützung der Pandekten nachweisen. Abgesehen von den häufig vorkommenden Ausdrücken: secundum leges, ut dicit

lex, die sich zunächst auf die Digesten beziehen, und von Stellen, die nur aus diesen entnommen sein können, findet sich auch an einer Stelle eine ausdrückliche Beziehung, und zwar II, 34 de praescriptione auf 5. De diversis temp. praescr. D. 44, 3 mit den Worten: ut dicitur ff de diversis praescript. vel an vitium.

So findet sich auch einmal eine ausdrückliche Berufung auf eine Stelle des Codex, der dem Verfasser — ob auch in den letzten drei Büchern, ist zweifelhaft — ganz gewiss vorlag. II, 74: *Item lex illa rubri et nigri tituli codicis* prohibet etiam fidejussorem dari pro dote restituenda in eventum restituendae dotis, unde, licet quidam faciant hujusmodi fidejussorem renunciare, rubro et nigro titulo codicis, ne fidejussores vel mandatores dotium dentur, ipsa tamen renunciatio non valet, quia talem fidejussorem dari prohibetur ex lege, et id, quod fit contra legem, pro non facto debet haberi. Es ist hier L. 1 C. Ne fidej. vel mand. dot. dentur 5, 20 gemeint.

Was die Novellen betrifft, so beruft sich der Autor an zwei Stellen auf Authenticae. II, 41: Dotem potest repetere omnis, qui dat dotem, quia dicitur in authentica: qui nihil dat, nihil recipit und in III, 17 de transactione: De criminibus, quae sanguinis poenam non irrogant, transactio fieri non potest, sed gratuita pactio seu remissio *secundum antiquum jus. In autentica autem id est novo jure* hoc videtur correctum et maxime in marito (das wirt geschen gestrafft, deutsche Uebers.). Wenn nun gleich die blosse Bezeichnung der ersteren Stelle (Authent. ne mulieres secundo nubentes §. fin. [Nov. 2. c. 5]) als Authentica kein sicheres Urtheil darüber gestattet, ob der Verfasser sie dem Authenticum oder nur aus den Authentiken des Codex entnommen habe, so scheint die vollständige Bologneser Novellensammlung, die uns unter dem Namen Authenticum bekannt ist, bei der zweiten Stelle (Authent. Ut liceat ad legem Juliam C. [9. 9, Nov. 117, c. 15]) benützt zu sein. Ausserdem wird öfters dem *jus antiquum* das *jus novum* entgegengesetzt. Die Successionsordnung ist abweichend von den Institutionen 3, 9 in II, 71 nach der Novelle 118 (II, 65 nennt sie das jus imperiale), und die Enterbungsgründe sind nach Nov. 115, c. 3 in II, 57 dargestellt.

II. Die kanonischen Rechtsquellen.

Auf das Decretum Gratiani findet sich an einer Stelle, III, 17, eine ausdrückliche Beziehung. Species divinationis multae sunt, quae enumerantur XXVI, q. III (Canon. De multiplici genere divinationis c. 26, q. 3).

Dass auch die Decretalen Gregors IX. benützt sind, lässt sich aus vielen Stellen nachweisen, beispielsweise aus II, 63 über die Intestaterbfolge nach einem Kleriker, wo Stellen aus C. 7. 9. X (III, 26) wörtlich, jedoch ohne ausdrückliche Hinweisung auf sie angeführt werden.

Auch der liber sextus ist in einer Stelle, I, 29, offenbar benützt, die mit einer Constitution des Papstes Bonifacius VIII. vom Jahre 1298 Cap. un. de voto et voti redemptione in 6to (III, 15) wörtlich übereinstimmt. Dieses Caput 29, l. I, ist wörtlich der Summa Johannis Andreae de matrimonio entnommen. Jedoch darf ich nicht unerwähnt lassen, dass unser Autor von einem votum solemmne nur im Falle einer ausdrücklichen Profession spricht, während sowohl die constitutio als auch die Vorlage, der er folgt, nicht blos die professio expressa, sondern auch die tacita erwähnen. Diese Auslassung, die in allen Handschriften ersichtlich ist, scheint nicht ohne Absicht zu sein.

Von einer Benützung der Clementinen vermochte ich keine Spuren zu entdecken.

III. Die Schriften der Glossatoren und der italienischen Juristen.

Das Verhältniss eines Autors zur Literatur seiner Zeit, die Untersuchung des literarischen Apparates, den er benützte, gehört zu den interessantesten Aufgaben der kritischen Forschung. Dass dieses Werk sich an die Schriften der Glossatoren und an die Literatur der Bologneser Schule anlehnt, darüber kann nach Inhalt, Form und Methode kein Zweifel obwalten. Schwieriger war es jedoch die speciellen Quellen zu eruiren, aus denen der Autor schöpfte, und über seine Art und Weise der Benützung der Vorlagen ins Klare zu kommen. Abgesehen von der früher nachgewiesenen selbstständigen Benützung der römischen und kanonischen Rechtsquellen sind es

Schriften von Decretisten, die er vorzugsweise benützt hat, namentlich die Hostiensis und Johannes Andreae, während verhältnissmässig nur kleine Materien denen der Legisten entnommen sind. Das Werk ist wie jede geistige Arbeit das Product ihrer Zeit. Während aber der Schriftsteller heutzutage bemüht ist seine Plagiate sorgfältig zu verhüllen, oder wohl auch ehrlich seine Quelle nennt, sah die Literatur jener Zeit nichts Unanständiges darin ganze Stücke anderwärts wörtlich zu entlehnen, oder sich Theile aus anderen Werken ohne Angabe der Quelle anzueignen. Dieselben Definitionen, dieselben Beispiele, dieselbe Reihenfolge der aufgeworfenen Fragen kehren mit denselben Worten immer wieder. Originalität der Auffassung oder Selbstständigkeit der Behandlung sind nur höchst ausnahmsweise zu finden. Auch in dieser Beziehung steht unser Autor unter dem Einflusse seiner Zeit, so wenig es sich andererseits verkennen lässt, dass uns nicht selten ein freies Urtheil und eine unabhängige Auffassung wohlthuend entgegentritt.

Die c. 26—31 des I. Buches sind nichts Anderes als eine mit Ausnahme einiger unbedeutender Varianten wörtlich übereinstimmende Reproduction der Summa de sponsalibus et matrimoniis des Johannes Andreae super quarto libro decretalium, und so ist auch das c. 70 desselben Buches eine wörtliche Wiedergabe der Schrift desselben Johannis Andreae: lectura vel summa super arboribus consanguinitatis. Johannes Andreae (vgl. über ihn Savigny VI, 98—125; Stintzing a. a. O. 151—186), geboren nach 1270, lehrte zu Bologna, starb 1348 an der Pest. (Zur Vergleichung benützte ich bezüglich der ersteren Schrift den Nürnberger Druck von Hieronymus Höltzel vom Jahre 1507, 15. Mai, für die zweite den des Friedericus Creuszner de Nurimbergo vom Jahre 1477.) Hiernach ist die in allen Handschriften in diesem Capitel öfter vorkommende Abkürzung P. durch Petrucius aufzulösen, dem Namen des Pedells zu Bologna, mit dem sich bekanntlich Johann Andreae den Scherz machte die cella vacua auszufüllen. Dieses kleine, in zahlreichen Abschriften in Deutschland verbreitete Schriftchen war es vorzüglich, das der Annahme der römischen Computationsweise der Verwandtennähe nach Graden gegenüber der deutschen Zählung nach Sippen den grössten Vorschub daselbst geleistet hat. Diese zwei Schriften hat nun unser

Verfasser seinem Werke wörtlich einverleibt, ohne jedoch die Quelle zu nennen.

Den c. 73 und 74 des II. Buches de exceptionibus et beneficiis juris hat offenbar eine kleine Schrift des Jacobus Butrigarius, Professors des römischen Rechtes zu Bologna, eines Schülers des Bartolus, der nach Stintzing (S. 12) 1343 starb, als unmittelbare Vorlage gedient, die in dem grossen, zu Venedig 1547 gedruckten Sammelwerke Tractatus tractatuum im T. XVI, S. 150 u. f. unter der Ueberschrift aufgenommen ist: Tractatus singularissimus *renunciationem juris civilis* eximii legum professoris B. Jaco. Butrigarii Bononiensis, doctoris maximi nominis ac Bartoli ipsius discipuli. Die wörtliche Anlehnung ist im Ganzen zweifellos. Doch finden sich hie und da einige Erweiterungen.

In einem grossen Theile des Werkes, namentlich im II., noch mehr im III. Buche de obligationibus tritt uns eine offenbare, theilweise bis ins Wörtliche gehende Uebereinstimmung mit den Werken des Azo entgegen (ich benützte zur Vergleichung die Folioausgabe zu Venedig vom Jahre 1572), und zwar nicht so sehr mit seiner Summa ad Institutiones als mit seinem weitläufigen berühmten Commentar zum Codex, so dass es beinahe als ein Auszug desselben bezeichnet werden könnte. Allerdings fehlt der gelehrte Apparat von Citationen, die weitläufige Besprechung der zahlreichen von ihm behandelten Controversen. Dagegen ist die Form der Behandlung der einzelnen Materien dieselbe. Dieselben Fragen in derselben Reihenfolge, die in jeder Rubrik der Behandlung vorangestellt werden, die Definitionen, die etymologischen Ableitungen, die hie und da citirten Gedächtnissverse stimmen wörtlich überein.

Und doch lässt sich nicht annehmen, dass Azo von unserem Autor unmittelbar benützt worden sei. Die Doctrin des Azo pflanzte sich in der Bologneser Schule bei seinen Schülern unverändert fort. ‚Die Vergleichung der Schriften der Glossatoren gibt uns — wie Fitting, Jur. Schr. des MA., S. 107 sagt — die beste Anschauung des mittelalterlichen Verfahrens und der merkwürdigen, diesem Zeitalter eigenen Beharrlichkeit und Stetigkeit der Ueberlieferung. Nichts darf man in der That bei den mittelalterlichen Schriftstellern weniger suchen als Originalität, vielmehr kehren die

Gedanken und grösstentheils sogar die Worte der früheren bei allen späteren gleichförmig wieder. Nur tritt im Laufe der Zeit zu dem alten mehr und mehr neues Materiale hinzu, so dass die Darstellungen lawinenartig anschwellen und immer weitläufiger, ermüdender und geschmackloser werden.' So wie Azo an Placentinus, so schliessen sich seine Schüler enge an ihn an, spinnen die von ihm angeregten Fragen weiter aus, erweitern und verbreitern das von ihm behandelte Materiale. Während Azo beispielsweise (Summa in IV. l. Cod. S. 331) nur eine dreifache fraus legi facta unterscheidet: de re ad rem, de contractu ad contractum, de persona ad personam, kennt unsere Summa III, 10 noch zwei weitere Unterscheidungen: de nomine ad nomen, de facto ad factum. Während Jener (in II. l. Cod., S. 62) pactum bloss a pace et actu, quasi pacis actus etymologisch ableitet, fügt unsere Summa hinzu: Vel dicitur pactum a palmarum id est manuum percussione, quia consentientes et paciscentes palmas sibi solent percutere u. s. w.

Die Annahme, dass Azo in unserer Schrift nicht unmittelbar benützt worden sei, wird zur Gewissheit erhoben, wenn wir sie mit der *Summa Hostiensis* in quinque libros decretalium des Heinrich von Susa, Erzbischof von Embrun (dominus Ebredinensis, qui postmodum fuit cardinalis *Hostiensis)*, des berühmten Schülers des Azo und Lehrer des Durantis vergleichen. Er starb um das Jahr 1281.

Dass die Hostiensis unserem Autor vorgelegen habe und von ihm unmittelbar benützt worden sei, lässt sich aus der Vergleichung (ich benützte hiezu die Ausgabe vom 18. Februar 1479 ohne Angabe des Druckortes) mit Bestimmtheit behaupten; indessen ist es zweifelhaft, ob er die Kenntniss dieser Schrift nicht den Vorlesungen eines seiner Schüler verdankte, die er während seines Studiums zu Bologna besuchte. F ü r d e n g r ö s s t e n T h e i l d e s W e r k e s l ä s s t s i c h d i e S u m m a H o s t i e n s i s a l s d i e u n m i t t e l b a r b e n u t z t e Q u e l l e b e z e i c h n e n. Er verdankt daher seine Kenntniss des römischen Rechtes vorzugsweise der Schrift eines Decretisten. Die Benützung stellt sich als eine Art Auszug dar, während der Gang der Darstellung und der Inhalt grösstentheils wörtlich übereinstimmen.

Man vergleiche gleich im I. Buche unserer Summa das c. 15 de privilegiis scriptis mit der Hostiensis l. V, S. 72, im

II. Buche die c. 30—42, ferner das in den c. 43—70 entwickelte Erbrecht mit dem IV. Buche Hostiensis S. 89, 50, 53, dann das Obligationen- und Strafrecht des III. Buches mit dem III. und V. Buche der Hostiensis. Selbst die vier letzten Capitel des III. Buches der Summa, die den deutschen Rechtsgang grösstentheils mit wörtlicher Anschliessung an Stellen des Wiener-Neustädter Stadtrechtes darstellen, verquicken die Darstellung der Hostiensis im V. Buche in den Rubriken de purgatione vulgari S. 80, de poenis S. 85, dann im II. Buche de mulctis S. 94 mit nachweisbar aus diesem Stadtrecht und anderen deutschen Rechtsquellen entnommenen Sätzen.

IV. Deutsche und einheimische Rechtsquellen.

Das Hauptinteresse der Schrift liegt wohl weniger in ihrem römisch-rechtlichen Inhalte als in dem offenbaren Streben des Verfassers die Sätze des römischen Rechtes in das wirkliche Leben einzuführen, und mit den praktischen Anschauungen seiner Zeit, und seiner Heimat in Einklang zu bringen. In diesem Streben trifft er mit jenem der sogenannten Concordanzliteratur des XIV. Jahrhunderts zusammen, doch ist die Grundlage, von der er ausgeht, und somit auch die Form seiner Darstellung eine ganz verschiedene. Während Johann von Buch und seine Nachfolger den Sachsenspiegel und die sächsischen Rechtsbücher zur Grundlage nehmen und die Sätze des römischen Rechtes äusserlich in Gestalt von Glossen neben jene des deutschen Rechtes stellen, sich formell an den Gang jener anschliessen, zum Theil mit dem ausgesprochenen Zwecke, ihnen auch vor den geistlichen Gerichten praktische Geltung zu verschaffen, ist unserm Autor das römische Recht als Kaiserrecht vorzugsweise die lex scripta, neben dem dem einheimischen Rechte als bona consuetudo nur eine ergänzende oder erklärende, jedenfalls nur eine locale Wirkung zukommt. (Vgl. I. 14.) Deshalb stellt er das Recht im Anschluss an die römischen Rechtsquellen systematisch dar und behandelt das einheimische Recht blos unter dem Gesichtspunkte des Gewohnheitsrechtes, das nur dann den Anspruch auf Geltung hat, wenn es eine consuetudo bona oder laudabilis ist. Während sich daher jene Schriftsteller meistens darauf beschränken, die Sätze des

fremden Rechtes unvermittelt und mechanisch neben jene des einheimischen zu stellen, ohne häufig auch nur den Versuch zu machen anscheinend widersprechende innerlich mit einander zu verschmelzen und auszugleichen, geht unser Autor in der Verarbeitung beider Rechte viel tiefer zu Werke als die Glossatoren des Sachsenspiegels.

Hier ein Beispiel davon. In II, c. 33 de usucapione et praescriptione wirft er sich die Frage auf: Sed quid ego emo a sartore tunicam ad suendum sibi datam vel calcium a calcifice vel a rasore pannorum pannum ad radendum sibi datum vel a famulo alicujus domini merces sibi commissas et sic de aliis, numquid usucapio eas? Darauf antwortet er: quod sic. Durch die Berufung auf 5 de diversis temp. praescr. ff. 44, 3 sucht er nun den bekannten deutschrechtlichen Satz von der Ausschliessung der Vindicationsklage bei beweglichen Sachen, die mit Willen des Besitzers aus seiner Hand gekommen sind, gegen den dritten redlichen Besitzer, der seinen Ausdruck in den bekannten Rechtsparömien: ‚Hand muss Hand wahren', ‚Trau, schau wem' oder ‚Wo ich meinen Glauben verloren habe, da muss ich ihn suchen', erhalten hat, zu rechtfertigen, indem er ihn unter den Gesichtspunkt der Praescription stellt, dabei aber das Erforderniss der vom Gesetze vorgeschriebenen Zeit fallen lässt: ‚etiam si *non* habuero ea tempore a lege definito.' Imputent igitur sibi ipsis, quod infidelibus hominibus bona sua committunt, poterunt tamen veri domini ab illis infidelibus bona sua postulare. Vergleiche zu diesem Satze Ssp. II, 60, §. 1, Dsp. 176 und §. 367 ö. a. b. G.-B.[1] Unter dem Einflusse derselben Anschauung steht auch die Entscheidung des Autors in der bekannten römischrechtlichen Controverse über die Erwerbung des Eigenthums an einer fremden Materie durch Specification II, 12. Nachdem er einige Meinungen, unter anderen auch die bekannte Justinianische Entscheidung angeführt, fährt er fort: Ad hanc

[1] A. b. G.-B. §. 367. Die Eigenthumsklage findet gegen den redlichen Besitzer einer beweglichen Sache nicht statt, wenn er beweiset, dass er diese Sache entweder in einer öffentlichen Versteigerung, oder von einem zu diesem Verkehre befugten Gewerbsmanne, oder gegen Entgeld von jemanden an sich gebracht hat, dem sie der Kläger selbst zum Gebrauche, zur Verwahrung, oder in was immer für einer Absicht anvertrauet hatte.

questionem *ego* dico, salvo judicio meliorum, quod si faciens emit illam materiam alienam bona fide et credidit eam esse illius, a quo emit, et postea introduxit formam vel speciem, tunc totum compositum ejus erit, *mala enim fides vendentis non potest nocere bona fide ementi*, was er durch einige Beispiele illustrirt. Ebenso entscheidet er, wenn die Verarbeitung aus einer fremden Materie nur eine theilweise war, und in II, c. 13 bezüglich der Acquisition des Eigenthums per intinctionem vel colorationem: Vel tinxit scienter etc. Wie jedoch der Autor jenen Satz: Mala enim fides vendentis etc. damit in Uebereinstimmung zu bringen vermag, dass er an einer anderen Stelle auf Grund des römischen Rechtes und im Einklange mit dem Schsp. c. 57 sagt: Res furtiva nunquam usucapi potest, weil ihr das vitium furti anhaftet, qui enim alienam rem vendiderit vel obligaverit vel donaverit alteri scienter, furtum ejus committit, müssen wir ihm selbst überlassen. Freilich fügt er hinzu: Sed illud alias aliter se habet ut patebit. Nach III, 47 reinigt sich übrigens der Beklagte vom Verdachte des Diebstahls einer öffentlich gekauften Sache durch seinen Eineid. Si res furtiva apud aliquem comprehenditur, et ille dicit, se istam rem in publico foro et claro die emisse, nescit tamen a quo, et *si judex non vult credere*, tunc solo solius juramento se expurget et sit liber. Ganz im Einklang mit dem Ssp. II, 36, §. 4, ferner dem Schsp. c. 317 und insbesondere dem Wiener W. B. R. a. 78 Chauft ein piderman unwizzund auf freiem markt ein rok oder ein mantel oder welcherlai daz ist, daz verstolen wirt, und wirt darnach in seiner gewalt vervangen etc. *Ist aber daz der richter des nit gelauben will*, daz der antworter den rok oder den mandel redleichen und recht *pei schönem tag auf freiem markt* fur raines guet gekhauft hab, daz sol er besteten *pei seinem aide und sei auch ledig*.

Ich muss mich bei der Anführung von Parallelstellen aus deutschen Rechtsquellen mit Stellen der Summa nur auf Weniges beschränken, soweit es eben zu ihrer Charakterisirung nothwendig ist. Oft ist die Uebereinstimmung nicht nur im Inhalte, sondern auch im wörtlichen Ausdrucke geradezu eine überraschende. Es wäre jedoch meiner Ansicht nach voreilig, aus dieser Uebereinstimmung, so auffallend sie auch sein mag, den Schluss auf einen äusseren Zusammenhang, ja selbst nur auf

eine nähere Bekanntschaft unseres Autors mit der betreffenden Rechtsaufzeichnung selbst, z. B. den deutschen Rechtsbüchern des XIII. Jahrhunderts, dem Wiener Weichbildrecht oder den steirischen Rechtsquellen u. s. w. zu ziehen. Es genügt vollkommen zur Erklärung, dass diese Grundsätze in der wirklichen Rechtspflege allgemein verbreitet waren, und die gleichen Rechtsanschauungen oft von selbst auch äusserlich einen gleichen Ausdruck fanden.

In I, 32 — 41 wird die Lehre von der Tutel zwar in Uebereinstimmung mit dem römischen Recht dargestellt, und vom tutor (deutsche Uebers. ‚pfleger') der curator (gerhaber) unterschieden: Curator est, qui personam pupilli tantum respicit disciplinis et bonis moribus eum erudiens. Jedoch hinzugefügt: Est tamen sciendum, quod unus et idem potest esse tutor et curator videlicet, cui committitur pupillus cum rebus et persona, et *sic in civitatibus observatur*.

I, 34 Dativi sunt, qui dantur a consulibus vel a praetore.

I, 36 *Omnes* tutores tenentur facere rationem de tutela ipsis commissa, nisi aliter *per literas commissionis* fuerit decretum et statutum. Der städtische Rath ist Obervormundschaftsbehörde, er bestellt die Vormünder für Witwen und Waisen, I, 62.

Nach I, 44 sind Frauen mit Ausnahme der Handelsfrauen (Vgl. W. W. R. a. 13) ausser dem Falle der echten Noth handlungsunfähig und stehen unter der Gewalt ihres Mannes oder Vormundes. Doch dürfen die Witwen und die Jungfrauen nach dem achtzehnten Jahre (W. W. R. a. 14 nach dem zwölften) cum *corpore* facere quidquid volunt scilicet matrimonium contrahere, religionem intrare et similiter (W. W. R. cheusche oder chanschaft einem manne geloben). Possunt etiam meretricari cum corpore suo, et ex hoc non perdunt res suas sed tantum honorem. (Vgl. damit Ssp. I. 5, §. 2 Wif mach mit unkuschheit irs lives wifliken ere krenken; ire recht ne verlüst se dar mede nicht noch ir erve. Vgl. auch Zeitschrift für Rechtsgeschichte 7. Schröder S. 35, 139.) In 57 und 58 II werden die 14 Enterbungsursachen der Descendenten nach der Novelle 115, c. 3 in Uebereinstimmung mit dem Schsp. c. 15 und dem W.W.R. a. 118, jedoch in freier Weise und abweichender Reihenfolge vorgetragen, und als die letzte angeführt Exheredatur similiter filia, quando degenerat scilicet, quum ante *vicesimum*

(quartum Handschr. I) annum meretricatur; si vero post, tunc bene perdit honorem sed non hereditatem; si autem post octavum decimum annum ducit legitimum virum sine voluntate parentum, tunc nec perdet res nec honorem. Si autem post duodecimum annum sine voluntate parentum contrahit matrimonium, tunc demeretur paternas res sed non honorem. (Schsp. 15 Daz vierzehende ist, ob ein tohter vngeraten wirt, daz si man zu ir leit, ane ir vater willen, di wile si *vnder fivnf vnd zweinzic* iarn ist. Kvmt si vber fvnf vnd zweinzek iar, so mac si ir ere wol verliesen, aber ir erbe kan [sie] niemer verliesen. W. W. R. a. 118. Das vierzehent ist, ob ein tochter ein man zu ir leit über irs vater willen. Swenn si chumbt über *zwainzig* jar und tut dez auf unstet, damit verleuset si ir er, awer nicht ir erib, daz ist daz, do mit man ir hinder zwanzig jaren scholt geholfen haben.)

II, 1 heisst es: Nullus civis ante domum suam quidquid juris habet nisi unum passum pedis cum dimidio, super quem *stillicidia* sua cadunt de tecto. Vergleiche damit Ofner Stadtrecht (a. 321): Eyn yderman hat nichtes meher recht von seynem grunt, want, steinen oder holczen hаüsz, denn *eynes fuess lang und eynes halben prait* nach der solen zu messen. Kovachich, Cod. auth. jur. tavernicalis. Budae c. 41 juxta morem civitatis Budensis . . . vestigium unius pedis cum dimidio vestigio. Anderthalb Schuh war das gewöhnliche Mass des Tropfenfalls und Tropfenfallsrechtes, seltener dritthalb Fuss. Siehe Grimm, R. A. pag. 549.

II, 28 wird ferner die Breite des Weges so angegeben Et nota, quod *via* in strictiore parte [illegible] habere octo pedes, in latiore *sedecim; iter* debet hab[illegible] pedes, *limes* duos pedes. (So heisst es auch im Sch[illegible] iegeliche wagen straze sol *sehzehen* schühe wit [illegible] wagen dem andren entwichen müge.) Bezüglich [illegible] heisst es weiter Nota secundo, quod vad[illegible] dere de via equitanti, equitans currui pergenti, [illegible] erato, [illegible] currus de alto pergens debet [illegible] Ganz übereinstimmend mit d[illegible] wagen sal rumen deme gelade[illegible] sverren; die ridene wike d[illegible] ridene.

II, 6 werden [illegible] en neben den gallinae, anseres [illegible] angeführt. So

auch im Schsp. c. 242 *vnde enten.* Die Institutionen 16. J. 2, 1 sprechen bloss von Hühnern und Gänsen: *Gallinarum et anserum* non est fera natura.

Das in II, c. 37—43 entwickelte eheliche Güterrecht schliesst sich zwar äusserlich an das römische Dotalrecht an, wie es namentlich in der Hostiensis vorgetragen wird, ist jedoch in Wirklichkeit nur eine romanisirende Darstellung deutscher Güterrechtssysteme mit Anschluss an die römische Terminologie und bei dem nicht allzugrossen Reichthum der Bestimmungen der deutschen Rechtsquellen in diesem Gebiete sehr lehrreich. Es werden hier verschiedene eheliche Güterordnungen als Gewohnheiten, die an verschiedenen Orten gelten, angeführt.

In gleicher Weise ist das in den c. 44—73 II dargestellte Erbrecht, obwohl die Summa bemüht ist den römischen Grundsätzen Eingang zu verschaffen, überall von deutschrechtlichen Anschauungen und Gewohnheiten durchdrungen. Auf einige Einzelnheiten werden wir in der Folge noch zurückkommen.

In dem Obligationenrechte des III. Buches c. 1—29 hält sich zwar der Autor am treuesten an sein Vorbild, die Hostiensis. Indessen sind die Unterschiede zwischen pacta und contractus grösstentheils verwischt. Omne pactum, sagt er c. 15, quod non vergit in animae salutem nec in dampnum alterius, semper est servandum, quod nihil melius quoad Deum et ad mundum quam justum promissum servare. (Vgl. übrigens damit den Ausspruch Ulpian's L. 1, pr. D. de pactis 2. 14) Pactum et promissum (sein Ausdruck für Stipulation) quasi idem sunt in omnibus etc. Jedoch finden sich namentlich bei den Verträgen des gewöhnlichen Lebensverkehrs viele deutschrechtliche, namentlich mit dem W.W.R. übereinstimmende Sätze verarbeitet. In c. 7 bezeichnet er die zu Venedig herrschende Sitte das ganze Vermögen des insolventen Schuldners unter die Gläubiger nach Massstab ihrer Forderungen ohne Rücksicht auf ihre Priorität gleichmässig zu vertheilen, ausdrücklich als eine gute; übrigens seien im Gantverfahren die in jedem Rechtsgebiete (provincia) geltenden Gewohnheiten zu beachten. Im c. 6 de pignore werden drei Arten von Pfändern unterschieden: 1. solche, die sich selbst bewegen, ut omnia animalia edentia (essende Pfänder), 2. die von anderen bewegt werden, z. B. Wein, Oel, Getreide, 3. unbewegliche. Erstere müssen drei

Tage lang, die zweiten durch vierzehn Tage, die letzten sechs Wochen verwahrt und dann cum bona conscientia ‚mit Gewissen', also öffentlich verkauft werden. Die Hyperocha bekommt der Schuldner, der auch für den Abgang haftet. Vor dem Verkaufe muss jedoch immer das Pfand durch den Boten des Richters dem Schuldner zur Einlösung angeboten werden. Dieses Verfahren stimmt ganz genau mit dem W. W. R. a. 138 und rücksichtlich der beweglichen Sachen a. 141. Vergleiche auch a. 38.

III, 19 beim Kaufe die Bestimmungen über die arrha, insbesondere als arrha confirmatoria die Hingabe eines denarius (Gottespfennig) secundum consuetudinem *nostre civitatis* (vgl. a. 61 W. W. R.), die Haftung des Verkäufers für das periculum vor der Tradition (vgl. a. 62 W. W. R.).

III, 21 beim Pacht und der Miethe das aussergerichtliche Pfändungsrecht des Vermiethers an dem inquilinus wegen fälligen Hofzinses (vgl. a. 38 W. W. R.); die Expulsionsfälle des Miethers (vgl. a. 41 und 42 W. W. R.), die Fälle, wo dieser das Recht hat, das Haus zu verlassen (vgl. a. 39 W. W. R.). Die Zahlungsfristen des Zinses dreimal im Jahre (vgl. Tractatus Henrici de Hassia [Langenstein], Coloniae 1484, p. CCXLI). III, 22 wird das jus emphyteoticum besprochen. Die Handschrift I hat den Zusatz: id est erbezins. Die hier entwickelten Grundsätze über die Rechte des Grundherrn (dominus fundi) und des Emphyteuten entsprechen genau denen in den zahlreichen österreichischen Urkunden über das Burgrecht (Erblehen). Dominus possidet emphyteosim civiliter in animo, emphyteota naturaliter i. e. in corpore. Unterwindungsrecht des Grundherrn wegen durch zwei Jahre versessenen Grundzinses (drei Jahre nach dem Brünner Schöffenspruch 117 bei Rössler).

In der Behandlung der Delictsobligationen ex maleficio und ex quasimaleficio, somit des materiellen Strafrechtes c. 29 ff. finden sich viele deutschrechtliche Sätze verarbeitet, obwohl auch hier die Hostiensis die Grundlage der ganzen Behandlung bildet. Insbesondere bieten das W. N. Str., das W. W. R. und das St. L. R. viele Parallelstellen. Einige dieser Stellen mögen hier Platz finden. Die Summa legt ein grosses Gewicht darauf, ob der Verbrecher ‚bei handhafter that' mit der ‚hanthaft' cum evidenti intersigno, quod in vulgari vocatur *‚hanthaft'* ergriffen

wurde. So hat ein Todtschläger dann keine Freiung, non gaudet *asylo* id est loco refugii III, 38, selbst dann nicht, wenn es sich um einen Todtschlag ex abrupto id est sine deliberatione, ex ira, ex contentione, ex vituperio et ex similibus handelt, gleich einem vorsetzlichen Todtschläger oder Mörder. Zum Morde zählt der Autor Verwandtenmord, den Mord an einem Schlafenden, den Mord ohne vorausgegangene Diffidation und endlich wegen Gutes ut faciunt latrones, spoliatores et consimiles. Haec omnia homicidia *latrocinia id est mord* vocantur, et hii omnes nullum habent asylum. So sagt auch das St. L. R. a. 195 Wer auf ain *vreiung* chümpt in feintschaft *vmb erber sach*, der hat pilleich vreiung. Desshalb hat nach a. 230 Dhain *dewp* nyndert freyung. Den Begriff des Mordes stellt a. 237 (übereinstimmend mit Schsp. c. 174) auf: Der ain totslecht auf lawgen *vmb sein gût oder durich neyd*, daz haisset mord. Beim Mord und beim Todtschlag ist nach a. 238 das blutige Gewand die Handhaft. In vielen Artikeln spricht es von der Handhaft beim Diebstahl. Der Dieb hat nach a. 217 die Handhaft auf den Hals gebunden, und ebenso der Brandstifter a. 239 auf den Hals oder den Rücken. So sagt auch die Summa III, 28 debet sibi poni supra collum et sic judici praesentari. Vergleiche auch die a. 215, 224, 229. In III, 29 sagt die Summa: Poena furti in actione criminali non semper est *occisio*, sed aliquando fustigatio, cum virgis caesio, aliquando *per dentes crematio*, aliquando *aurium abscissio*, in fronte signatio cum ferro ignito vel similia secundum arbitrium judicis et furti quantitatem et qualitatem. Uebereinstimmend damit das St. L. R. a. 230 Ist die dewf gros, so get es dem menschen an sein leben, ist sie aber chlain, so get sie dem menschen an sein leib ain tail. Und a. 232 Ist die dieff so chlain, daz der mensch sein leben damit nit verwarcht hat, daz man *im ain or sol absneyden*, oder *durch die zend prennen*, oder pey dem *schrayat* auzlachen . . . (Ueber die ‚Schreiat' vgl. auch W. N. Str. c. 21.) c. III, 27 lässt denjenigen, durch dessen Unvorsichtigkeit ein Feuer entstanden ist, das über das Dach hinausgeht, eine Strafe von 1 Pfund dem Richter wetten, ebenso auch das W. N. Str.: — quod ignis veniat super tectum. c. 59. Nach a. 221 des St. L. R. ist die Strafe des Strassenräubers der Tod. Ebenso auch III, 31 suspendium vel alio modo.

Die drei letzten Capitel der Summa 47, 48, 49 enthalten die Darstellung des Rechtsganges ganz nach deutschrechtlichen Grundsätzen, doch immer noch im engen Anschluss an die Hostiensis. Viele Sätze bezüglich der Reinigung und Ueberführung stimmen ganz genau mit jenen der verschiedenen Wiener Stadtrechte, insbesondere aber mit jenen des W. N. Str. in der uns erhaltenen Form überein. Während wir aber bei den zur Vergleichung benützten Rechtsquellen, namentlich dem Ssp., dem Schsp., dem W. W. R. und dem St. L. R., ungeachtet ihrer Aehnlichkeit im Inhalte und sogar zuweilen mehr oder weniger im wörtlichen Ausdruck keinen äusseren Zusammenhang anzunehmen berechtigt sind, ist die Anlehnung an den wörtlichen Ausdruck vieler Sätze des Wiener-Neustädter Stadtrechts selbst in Nebensachen eine so genaue, dass hier der äussere Zusammenhang mit dieser Rechtsquelle ausser Zweifel steht. Dies gibt uns zugleich einen wichtigen, nicht zu verkennenden Anhaltspunkt für die Bestimmung des ursprünglichen Entstehungsortes der Schrift.

Heimat und Entstehungsort des Werkes.

Obwohl sich das Werk in der äusseren Form und seinem den fremden Rechten entnommenen Inhalte enge an die Werke der italienischen Juristen, der Glossatoren und Postglossatoren anschliesst, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, dass es von einem Deutschen in Deutschland geschrieben worden sei. Nur ein Deutscher konnte eine so genaue Kenntniss des deutschen Rechtes besitzen und es in so verständiger Weise mit dem römischen Rechte verarbeiten. Dies beweist ferner die Aufnahme deutscher Wörter in den Text, wie sie hie und da vorkommen, z. B. III, 47 Si quis cum *hanthaft* comprehenditur, ‚*ane hanthaft*', II, 6 der Ausdruck *anta* für Ente, I, 28 ita, quod sit expers juris, *rechtloz et ereloz*, III, 22 jus emphyteoticum i. e. *erbezins*, III, 33 stipendiarius: *Soldner*, miles.

Ausserdem weist die Verbreitung der Handschriften, die auffallende Uebereinstimmung vieler Sätze mit denen österreichischer Rechtsaufzeichnungen auf Oesterreich als Heimat hin, d. h. auf eines jener Länder, die später unter dem Namen

‚innerösterreichische Länder‘ begriffen wurden, insbesondere auf Nieder-Oesterreich oder Steiermark. Ausserdem finden sich Sätze aufgenommen, die diesen Ländern specifisch eigenthümlich sind und uns in den Quellen ausdrücklich als österreichisches Landesrecht oder Landesbrauch bezeichnet werden. Hier einige Beispiele davon.

1. Es ist eine Eigenthümlichkeit der deutsch-österreichischen Länder, dass daselbst die Ascendenten von der Erbfolge gänzlich ausgeschlossen waren, die sich zähe gegen das römische Recht bis in das XVIII. Jahrhundert erhielt. Der Grundsatz ‚die Erbschaft fällt immer nach vorne‘ oder ‚die Erbschaft fällt nicht zurück‘ wurde hier mit einer solchen Strenge aufgefasst, dass er selbst lange Zeit noch auf die Seitenverwandten wirkte. Die Ausschliessung des Schossfalles ist uns sowohl für Oberösterreich durch die Landtafel des XVI. Jahrhunderts, 5. Theil, Titel 7, für Niederösterreich durch Suttinger, Consuetudines Austriacae S. 180—182 (Ausgabe Nürnberg 1718), Tractatus, c. 7, 15, für Steiermark durch Nic. de Beckmann, Idea jur. stat. et consuet., Stiriaci 1688, f. 463, für Tirol durch Rapp, Abhandl. über das vaterl. Stat. R., B. V, S. 78 der Beiträge etc., und so auch für Vorarlberg bezeugt. (Siehe darüber die gründliche Untersuchung in Wasserschleben, Das Princip der Erbenfolge nach den älteren deutschen und verwandten Rechten, S. 33—55.) In den älteren österreichischen Rechtsquellen und Statuten ist nirgends von einem Erbrecht der Eltern die Rede, woraus sich schliessen lässt, dass die Ausschliessung der Ascendenten ein schon in der ältesten Zeit geltender Rechtssatz war (S. 37).

Nach der Lehre unseres Verfassers sind zuerst die Kinder nach Köpfen oder die Kindeskinder nach Stämmen, also die erste Sippe, dann die Geschwister (nicht die Eltern) und die Geschwisterkinder, diese nach Stämmen, somit die zweite Sippe, berufen. Dann fährt er II, 65 fort: fratribus et sororibus et descendentibus ab ipsis non exstantibus, tunc secundum *consuetudinem patriae* patruus (Vetter) vel amitta (Base), avunculus (Oheim) vel matertera (Muhme) in omnibus a defuncto relictis succedunt; istis vero non exstantibus tunc filii eorum vel nepotes et sic deinceps in loco parentum suorum succedunt, somit die dritte Sippe. Dass dieses Vaterland Oesterreich sei, kann

nach dem Vorangehenden kein Zweifel sein, und so lässt sich denn aus dieser Stelle im Zusammenhang mit den in anderen Capiteln entwickelten Lehren die reine Linealordnung oder die deutsche Parentelordnung mit Ausschluss des Schossfalles als die in Oesterreich schon ursprünglich geltende Erbenfolge mit Sicherheit bezeichnen. Demnach schliesst 1. die nähere Parentel (Sippe) die entferntere aus, 2. das Repräsentationsrecht wird in seinem weitesten Umfange auch in der Seitenlinie anerkannt, oder mit anderen Worten der lebende Erbe schliesst zwar seine Linie aus eo vivente omnes ab eo descendentes in nullo succedunt, sonst ist aber innerhalb der Sippe die Gradesnähe ganz irrelevant und gibt keinen Vorzug.

Wenn daher Wasserschleben S. 37 gegen Chabert und Gengler sagt: Von einem Vorzuge einer näheren Parentel vor einer entfernteren ist nirgends eine Spur, sondern bei der Succession von Seitenverwandten entscheidet einfach die Gradesnähe, unter dem nächsten Erben, proximus heres, sei der dem Grade nach nächste zu verstehen, so scheint mir diese Stelle klar für das Gegentheil zu sprechen. Damit stimmt auch a. 91 das W. W. R. vollkommen überein, der sich eigentlich mit der Erbfolge der unehelichen Kinder beschäftigt: ‚*das gehört alles ir nechst vrunt an untz an die funften sippe* . . . Wer aber, daz der man *so nachent freunt* ‚hiet die sein geswistreid oder seiner geswistreid chinder wärn, und daz die frau *so nachent* nicht *freunt* enhiet, so beleibt das chauf guet des mannes nachsten vreunten zu sampt seinem eribguet‘. Das Erbrecht der Verwandten geht also bis zur fünften Sippe. Hier ist offenbar die Nähe der Parentel (Sippe) und nicht die des Grades gemeint. Von einem Erbrecht der Eltern ist auch hier keine Rede. Wie schwer es übrigens noch im XV. Jahrhundert dem Uebersetzer unserer Summa wurde, sich in die römische Computationsweise der Verwandtennähe nach Graden hineinzudenken, beweist, dass er für gradus kein anderes deutsches Wort zu wählen wusste als Sippe. Motivirt ja doch selbst der Verfasser der Summa das von ihm nach dem jus imperiale gelehrte gleiche Erbrecht der Eltern mit den Geschwistern des Verstorbenen damit, *quia aequali gradu sunt defuncto*.

Denn der in römischer Schule gebildete Summist ereifert sich gegen die vaterländische Sitte und setzt ihr das ‚kaiserliche

Recht' als das einzige in der Billigkeit gegründete entgegen, nach welchem die Eltern zu gleichen Theilen mit den Geschwistern erben ,et merito'. Denn 1. sind sie alle in gleichem Grade mit dem Erblasser verwandt, 2. stammt in der Regel das Vermögen von den Eltern und 3. ist es Unrecht, non est consonum juri, dass die im weiteren Grade mit dem Erblasser verwandten Onkeln und Tanten den Eltern vorangehen, zumal da das Vermögen nicht von ihnen hergekommen ist. Deshalb brachte auch die Erbfolgeordnung Karls VI. vom Jahre 1720 in den österreichischen Staaten im Wesentlichen die Grundsätze des römischen Rechtes zur Geltung, bis durch das Erbfolgepatent Josefs II. vom 11. Mai 1786 die reine Linealordnung wieder eingeführt wurde, deren Bestimmungen auch in das a. b. Gb. vom 1. Juni 1811 übergegangen sind. Die Erbfolgeordnung unseres a. b. Gb. erweist sich daher als eine organische Fortbildung des uralten österreichischen Rechtes, wenn auch die Ausschliessung der Ascendenten von der Erbfolge aus guten Gründen fallen gelassen wurde. Wasserschleben hat daher wohl Unrecht, wenn er sagt: ,Auch für das neuere österreichische System ist weder im älteren österreichischen noch im deutschen Recht irgend ein Anhalt nachweisbar.'

Vollbürtige Geschwister schliessen die halbbürtigen aus. Sind blos halbbürtige vorhanden, so gilt der Grundsatz: paterna paternis, materna maternis. II, 46. Auch das wird von Suttinger als österreichischer Landesbrauch bezeichnet (Urtheil vom Jahre 1626, dann S. 931, Tract. I, c. IX).

2. Nach der Lehre unseres Verfassers II, 67 hat die überlebende Ehegattin beim Abgang aller Erben an dem vom Manne erworbenen Vermögen nur eine Leibzucht (usum), proprietas autem fiscum (vgl. III, 48 Haec poenae *fisco* cedunt, *id est communitati*) exspectat, an der Errungenschaft hingegen steht ihr bei unbeerbter Ehe nicht nur eine Leibzucht, sondern das freie Verfügungsrecht zu. Die Gewohnheit, die ihr blos eine Leibzucht, nicht aber das Eigenthumsrecht an jener zuweist, scheint ihm absurd, weil Mann und Weib das Vermögen zusammen mit grosser Mühe erworben und während ihres Zusammenlebens ungetheilt mit einander besessen haben, daher dem Fiscus kein Recht daran gebührt. Bei beerbter Ehe hingegen entspreche es ganz der Billigkeit, dass sie an der Hälfte des

Vermögens das freie Verfügungsrecht habe, an der anderen Hälfte aber usque ad dies suos eine Leibzucht, während das Eigenthum an ihr den Erben zustehe.

Das österreichische eheliche Güterrecht ist nun in der That, wie Schroeder (Das eheliche Güterrecht, 2. Th., S. 206) nachweist, in Betreff der Errungenschaft zur Entwicklung wahrer Gütergemeinschaft vorgeschritten, und die Lehre unseres Verfassers wird nicht allein durch den a. 85 des W. W. R. bekräftigt, sondern auch urkundlich ausdrücklich als *'Landes recht ze Oesterreich'* bezeichnet. Siehe insbesondere eine Urkunde vom Jahre 1372 im Urkundenbuch des Schottenklosters Nr. 296 bezüglich des letzten Satzes.

So heisst es auch in II, 42 bezüglich der dos und der donatio: Si vero ista bona vir et uxor simul elaboraverunt, tunc media pars illarum rerum revertitur ad proximiores uxoris, et ad alteram medietatem succedunt proximiores mariti.

3. Wie das österreichische Recht überhaupt (vgl. Schroeder II, 93) nur eine einzige Gabe des Mannes an die Frau, die Morgengabe, kennt, wenn es gleich häufig die Widerlegung mit der Morgengabe zusammenfasst, so auch unser Verfasser nur eine donatio des Mannes an die Frau II, 37: Vir debet uxori suae dotem expedire. Quantum uxor donat viro, tantum vir *de jure communi* debet dare uxori, *et tertiam partem plus*, nisi pactis et conventionibus aliud statuatur. Und in der That übersteigt, wie uns häufig urkundlich bezeugt wird, die Widerlegung die dos landesüblich um ein Drittel (siehe z. B. Brünner Schöffenspruch 201 bei Rössler, wonach der Mann der Frau als Widerlage geben kann, was er will. Consuevit tamen frequenter maritus *in parte tertia plus* uxori pro dote promittere. Vgl. Ignaz von Ruber, Beiträge zur Geschichte des Vormundschaftsrechtes in Mähren, Brünn 1883, S. 113, Note 20), wobei dieses Drittel allerdings häufig nicht von der dos allein, sondern von der dos und donatio zusammen berechnet wird (siehe von Czychlarz, Zur Geschichte des ehelichen Güterrechtes im böhm.-mähr. Landrecht, S. 43, Note 6. Wie uns Vssehrd, der bedeutendste Bearbeiter des böhmischen Landrechtes, berichtet, stand dieses dotalicium mit der Heimsteuer observanzmässig in dem Verhältniss, dass es bei einer Jungfrau die Heimsteuer um ein Dritttheil überstieg).

4. Die Summa spricht II, 50 den unehelichen Kindern *secundum consuetudinem patriae* das Erbrecht ab, *imo licet legitimati fuerint*, adhuc legitimis heredibus exstantibus in nullo succedunt, ex eo, quod pro heredibus non habentur, so auch der Schsp. c. 377 vor den weltlichen Gerichten, dieser verweist jedoch dergleichen Kinder rücksichtlich ihres Erbrechtes an die geistlichen Gerichte. Dass diese Ausschliessung auch in Oesterreich gemeines Recht gewesen sei, geht aus a. 92 W. W. R. hervor (So wellent *etleich*, das u. s. w.), die entgegengesetzte Ansicht ist nur die individuelle des Verfassers des Weichbildrechtes (So welle *wir*, daz u. s. w.). Der vorangehende Artikel 93 spricht übrigens zwar auch von unehelichen Kindern, aber nicht von per subs. matr. legitimirten. So löst sich der Widerspruch, den Schuster S. 39 zwischen diesen beiden Artikeln zu finden glaubt.

5. Das c. 36, II erklärt Schenkungen der Ehegatten unter einander für rechtlich unwirksam etiam si intraverint juramentum (während sonst donationes juramento confirmatae in Oesterreich giltig und aufrecht waren. Siehe Suttinger S. 139), *nisi morte confirmentur*. Die Schenkung des Mannes an die Frau wurde jedoch in Oesterreich und so auch nach der Lehre der Summa bereits durch den Tod der Frau rechtswirksam. Dies wird uns von Suttinger S. 974 ausdrücklich im Gegensatz zum gemeinen Rechte als specifisch österreichischer Landesbrauch bezeugt. Tract. III, c. III: Wiewolen die geschriebenen Rechte vermögen, dass die sonder Vermächt, so zwischen Eheleuten in stehender Ehe aufgerichtet werden, nicht Krafft haben, sie werden dann mit dem Todt des, so Vermächt thut, bestättet, so ist doch *der Landesbrauch* denselben zuwider, dann was ein Landmann seiner Hausfrau in währender Ehe vermacht, das wirt stät und fest gehalten, wo auch gleich ein Hauswirth seine Hauswirthin *überlebt;* also daz er das Vermächt mit seinem Tod nicht bestätiget, ist er nichtsdestoweniger schuldig solches Vermächt seiner Hausfrauen Erben zu halten und zu vollziehen.

Solche ‚Ehegemächte' (die nichts Anderes sind als Eheverträge der Ehegatten) und überhaupt Zuwendungen der Ehegatten an einander von Todeswegen waren in Oesterreich allgemein (Schroeder 2, S. 143 ff.)

6. Nach c. 33, II ist zur Acquisitivverjährung (praescriptio) einer beweglichen Sache ein Jahr als tempus a lege definitum nothwendig (Handschr. II und IV drei Jahre), einer unbeweglichen Sache *jure civili* (d. h. nach Burgrecht) unter Anwesenden ein Jahr, unter Abwesenden dreissig Jahre, eines Lehen zwölf Jahre (Handschr. II und IV zehn Jahre), eines Eigen (jure proprietatis) dreissig Jahre — amplius eam quiete habebit — praescribit.

Diese Verjährungsfristen finden sich nun ausdrücklich in österreichischen Rechtsquellen bestätigt.

Für Immobilien besteht namentlich in den Stadtrechten von Oesterreich ob und unter der Enns ganz allgemein eine dreissigjährige Verjährungsfrist. Nirgends genügt die Verjährung von Jahr und Tag, wie anderwärts. (Vgl. Hasenöhrl, Oesterr. Landesrecht S. 120 ff.) Schon das alte österreichische Landrecht sagt a. 27: Wer ain aigen in nucz und in gewer hat unversprochen dreissig iar und ain tac . . . der sol das fürbas wol gerübet haben. (Vgl. über diese Frist die übrigen von Hasenöhrl S. 121 angegebenen Stellen.)

Ebenso stimmt auch die Frist für Lehen mit dem österreichischen Landrecht überein a. 37: Wer *ain recht lehen* in stiller gewer hat unversprochen *zwelif* iar und ainen tag . . . das sol er fürbas berübet haben an alle ansprach. So auch die Frist für ein Burgrecht. Urk. für Bruck a. d. Mur anno 1396 (Gengler, Stadtrechte 58): Wer in derselben vnnserer Stat vnnd in Irem Purckhfriedt aines *Purckhrechts Jahr* vnnd tag unversprochen an Nutz vnnd Gwer sitzet, das der auch on all Zuespruch vnnd Irrung fürbas dabey beleiben soll, *als das von Alter ist heerkhumben.*

Ebenso im steirischen Landrecht a. 83: ist ez ain *aigen dreissig* jar vnd ain tag, ist es ain *lehen zwelf* jar vnd ain tag, ist es ain *purchrecht ain jar* vnd ain tag. Vergleiche auch a. 96 rücksichtlich der Frist von zwölf Jahren für einen ‚lantman', der eben kein Eigen, sondern nur ein rechtes Lehen hat, und a. 130: Hat ain man ain lehen *zwelf* jar vnd ain tag vnuersprochen in nucz vnd in gewer, ain aigen dreissig jar vnd ain tag . . . ain purkchrecht . . . jar vnd tag . . . u. s. w., ob en die darnach chlagen, die weil *ynner landes* gewesen sind, ferner die Anmerkungen Bischoff's zu diesen Artikeln und die daselbst für Graz, St. Veit in Kärnten, Klagenfurt, das Kärntner

und Krainer Landrecht angeführten Rechtsquellen, so auch W. W. R. a. 89, der jedoch abweichend für Lehen fordert, dass man sie vierzehn Jahre und Tag ‚in rechter gewer' gehabt habe.

Insbesondere bleibt die vom langobardischen Lehenrecht, das an einer Stelle von einer dreissigjährigen Verjährung spricht, abweichende Verjährungszeit von zwölf Jahren bei Lehen, wie Hasenöhrl S. 126 sagt, ‚immerhin eine merkwürdige Erscheinung, die auch in Kärnten vorkommt und specielles österreichisches Provinzialrecht gewesen zu sein scheint'.

Diese besonderen Rechtsgewohnheiten, die uns nur für Oesterreich bezeugt werden, setzen den österreichischen Ursprung des Werkes ausser Zweifel.

Mit gleicher Zuverlässigkeit lässt sich sogar eine bestimmte Stadt, und zwar Wiener-Neustadt als Entstehungsort der Summa bezeichnen.

Dass der Verfasser überhaupt in einer Stadt lebte und schrieb, geht aus der ganzen Anlage des Werkes und aus bestimmten Aeusserungen hervor (in *nostra* civitate, *hic* est consuetudo). Das grosse Gewicht, das er auf städtische Aemter und Würden legt, die hohe Stufe, in der uns die städtische Verfassung und das von ihm dargestellte Städtewesen überhaupt mit seinen zahlreichen Zünften entgegentritt, lässt uns auf die Grösse und Ausbildung dieser Stadt im Mittelalter schliessen, und die Annahme, dass es Wien war, liegt allerdings nahe, zumal wenn man die offenbare Verwandtschaft mit vielen Sätzen des Wiener Rechtes und die auffallende Aehnlichkeit der ganzen Rechtsbildung ins Auge fasst. Neben der beinahe wörtlichen Uebereinstimmung vieler Sätze namentlich über das Reinigungsverfahren ist nachfolgende Stelle offenbar dem Stadtrechte Herzog Friedrichs II. für Wien vom Jahre 1244 unmittelbar entnommen, obwohl er im W. N. Str., c. 61 ebenfalls vorkommt. Ich stelle diese Sätze nebeneinander.

Summa III, 43.	Summa III, 46. De proscript.	W. St. R. v. 1244, a. 7.	W. N. Str., c. 61.
Vetus lex. Strenge Anwendung der Talion beim Todtschlag. *In novo autem lege* mitius et generosius pro libero homine occiso judicatur, quia si in facto *homicida* non comprehenditur et vult delictum emendare et poenitere coram deo et coram mundo pro omni suo posse, tum placitatur cum parte sibi adversa pro pace et gratia sibi impetranda. Quodsi pars adversa nullum placitum concordiae vult acceptare, nec poenam super tali laesione statutam vult recipere et contumaciter renuerit, tunc judex recipiat hoc statutum et laeso sub testimonio duorum proborum virorum vel trium offerat; qui si non recipit, tunc judex illud in suos usus redigat et pronunciet occisorem vel laesorem ab illo delicto liberum et solutum et recipiat suam emendam a parte contraria. Et hoc ideo fit etc.	Si aliquis offendat aliquem quacumque offensione et laesione et vult voluntarie poenitere et statutum id est omnem poenam sibi impositam pati, quam talliare potest sive in rebus sive in persona quoad eum et quoad laesos poenae exhibere coram deo et mundo pro omni suo posse, et hoc actor frivole contradicat, tunc judex recipiat illud statutum jus et laeso offerat cum duobus idoneis testibus vel tribus. Et si ipse recipere recusat, tunc judex illud in suos usus convertat *et offensum propter contumaciam et frivolentiam proscribat, et si postea deprehenditur, tunc manus sibi amputetur, vel xxx talenta persolvat judici.*	Item si quis aliquem in quacumque causa vel lesione offenderit, et ille debitam satisfaccionem et statutum pene propter hoc judicio sibi exhibere voluerit, ille videlicet passus injuriam contumaciter renuerit, judex accipiat statutum illud et per quatuordecim dies ter sibi offerat testimonio duorum vel plurium personarum; qui si infra terminum illum non receperit, judex redigat id in usus suos, et lesus ille contumax tenetur nobis in xxx talentis. *Si denarios non habuerit, proscribatur. Si in proscriptione deprehensus fuerit, manus sibi amputabitur.*	Item si aliquis aliquem in quacumque causa vel lesione offenderit, et ille debitam satisfaccionem et statutum pene propter hoc coram judicio sibi exhibere voluerit et ille videlicet passus injuriam contumaciter renuerit, judex accipiat hoc statutum et per quatuordecim dies ter sibi offerat testimonio duorum vel plurium personarum. Qui si infra terminum illum non receperit, judex id in usus suos redigat, et lesus ille in xxx tal. nobis pro contumacia teneatur.

Die Summa hat also in diesen beiden Stellen III, 43 und 46 das Friedericianum für Wien vom Jahre 1244 zur Vorlage und schliesst sich ihm mit wenigen stylistischen Abänderungen enge an; sie benützt es als Vorlage direct und nicht etwa durch Vermittlung des W. N. Str. Denn in diesem fehlt der Satz von der Proscription und dem Verlust der Hand gänzlich.

Und doch führt eine weitere Untersuchung auf das Wiener Neustädter und nicht auf das Wiener Stadtrecht als Quelle vieler Stellen der Summa hin. Die Uebereinstimmung mit dem Wiener Stadtrechte lässt sich genügend durch die Verwandtschaft der in beiden Städten gleichmässig geltenden Rechtsanschauungen oder dadurch erklären, dass das Wiener Stadtrecht vom Jahre 1244 selbst Hauptquelle des W. N. Str. ist (Winter, S. 83), und viele seiner Sätze in das letztere übergegangen sind. Viele Sätze der Summa stimmen jedoch mit dem W. N. Str. selbst dort wörtlich überein, wo dieses sich mit dem Wiener Stadtrechte in einem Widerspruche befindet oder ganz eigenthümliche Sätze enthält, die sich in den Wiener Stadtrechten nicht nachweisen lassen. So stellt die Summa III, 47 die Reinigung bei Verbrechen dar *secundum jus provinciale,* d. h. nach dem Rechte eines bestimmten Rechtskreises, [1] der nur der Bezirk des Landgerichtes Wiener Neustadt sein kann.

Summa III, 47.	W. N. Str., c. 4.
Si accusatus de furto, rapina, de homicidio aut de quovis alio maleficio, quod personam habet tangere vel honorem, vocatus ad judicium venerit non coactus, et suam innocentiam velit ostendere et secum plures expurgatores habere non poterit, forte quia nesciverint, quando vel ubi haec facta esse dicantur, tum idem suo solius juramento se expurget et sit liber a judice et actore. Si autem	Si accusatus de homicidio aut rapina aut furto aut alio maleficio, quod personam habet tangere vel honorem, vocatusque ad iudicium venerit non coactus et suam innocenciam velit ostendere et plures expurgatores habere non poterit, se sui solius iuramento expurget et sit liber a iudice et actore. Si autem actor velit accusatum septem virorum proborum testimonio superare, accusatus se expurget

[1] Das Weichbild einer Stadt oder der städtische Rechtskreis wird zuweilen *provincia* civitatis genannt. Siehe Gengler, Deutsche Rechtsalterthümer S. 265.

actor velit accusatum septem proborum virorum testimonio superare, tunc accusatus se expurget secundum quod pax civitatis fuerit instituta; quod si facere nequiverit aut cum *hanthaft* comprehensus fuerit aut captus sine *hanthaft* et coactus ad judicium deductus fuerit, tunc de eo, prout justum fuerit, judicetur.

Item si aliquis accusatus fuerit pro homicidio, et ipse hoc vim vi repellendo asserat se fecisse et hoc probet *secundum quod pax civitatis est instituta*[1] videlicet suo sacramento et cum aliis quatuor proborum virorum manibus secum in judicio elevatis et sit liber liber a judice et actore. Item accusatus pro vulnere se expurget suo solius juramento et duabus proborum virorum manibus secum in judicio elevatis, et sit liber a judice et actore.

secundum quod pax fuerit instituta, nisi in ipsa actione maleficii id est *hanthaft* fuerit deprehensus, tunc actoris testimonium audiatur. c. 6 am Schlusse: Quod si vero facere nequiverit, de eo, ut iustum fuerit, iudicetur. c. 10 am Schlusse: iudici presentetur, et de ipso, prout iustum fuerit, iudicetur.

c. 6.

Item si aliquis accusatus fuerit pro mortuo vel eciam vulnerato et ipse hoc vim vi repellendo asserat se fecisse et hoc probet pro mortuo suo iuramento cum aliis quatuor proborum civium manibus secum coram iudicio elevatis, pro vulnerato autem cum duobus, et sit liber a iudice et actore.

Zu bemerken ist hier, dass sich der Summist bezüglich der Reinigung bei einer Verwundung im Einklange mit dem W. N. Str., aber in einem Gegensatze zu den Wiener Stadtrechten befindet, denn diese fordern sämmtlich übereinstimmend bei einer Verwundung die Reinigung *metquinto*, während nach den ersteren die Reinigung *mettertio* genügt. So das Stadtrecht vom Jahre 1244 a. 2 bei einer einfachen Wunde cum quatuor aliis ex viginti sibi a judice denominatis. 1278 I, a. 2 cum quinque sive de homicidio sive pro *vulnere* sive pro quibuscumque excessibus aliis violentis (so auch die Stadt Krems, Rudolf III. 1305, 24. Juli, a. 2 vier mit ains selbes aide), Albrecht II. 1340, 24. Juli. a. 2 umb ein wunden oder umb ander sache, die an die echt get (quae vadit ad proscriptionem, wie unsere Summa an einer Stelle sagt) mit den vieren und mit sein aines aid. Auch der Ausdruck cum aliis quatuor proborum civium manibus secum coram judicio elevatis für den Fünfereid ist dem W. N. Str., sowie unserem

[1] C. 5. W. N. Str. *Pacem itaque civitatis instituimus taliter*, quod accusatus pro mortuo proprio iuramento et aliis quatuor proborum virorum manibus secum elevatis coram iudicio se expurget.

Summisten eigenthümlich und erscheint nirgends in den Wiener Stadtrechtsquellen. Vgl. St. L. R. (Bischoff, S. 157), wo Jemand wegen Todtschlags vor den rechten ainen gesworen aufgereckten ayd schwört.

An einer späteren Stelle sagt die Summa: *Numerus* expurgandorum (der Eidesgenossen) pro mortuo sunt *quinque*, pro vulnere aut pro aliquo membro laeso sunt *tres*, pro percussione vel alia laesione aut pro vituperio *unus*. Ueberhaupt findet sich in ihr dieselbe Casuistik der Verwundungen und der Realinjurien wie im W. N. Str., und es findet das letztere in der Summa insofern eine Ergänzung, als in dieser zugleich die Art der Reinigung für die einzelnen Arten specificirt wird, während in ihm nur die Strafen angegeben werden. Die Summa zählt auch die einzelnen Fälle auf, wo der Eineid genügt, und zwar fünf Fälle, unter anderen auch die Nothzucht. Item accusatus pro stupro, si debito tempore et rite proclamatus non fuerit, expurget se suo solius juramento et sit liber. Vgl. damit W. N. Str., c. 57. Die Entschuldigung des Nichterscheinens vor Gericht wegen ehehafter Noth geschieht nach c. 47 III suo speciali nuntio, ebenso wie nach dem St. L. R. XVII und XVIII (Bischoff, S. 183) durch einen ‚Scheinboten‘.

Das c. 47, III schliesst mit den Worten: In summa notandum, quod de omni occulto maleficio, de quo quis bonae famae et idoneus accusatur, de illa potest se expurgare, nisi in maleficio deprehendatur, vel nisi defecerit in expurgatione;

	W. N. Str., c. 1. Vom Todtschläger.
vel si vocatus ad judicium non comparuerit, sed fugerit, et postea vinctus ad judicium perducetur, quod tunc testimonium actoris auditur. Et si est cum *hanthaft*, cum *duobus* testibus superatur. Si est sine *hanthaft*, tum cum *septem* testibus superetur, ut jus est.	Et si . . . in ipsis induciis se iudicio non presentaverit non coactus, judicetur de ipso, ut exigit ordo iuris id est, quod *duobus* testibus ydoneis cum evidenti signo, quod in vulgari dicitur *hanthaft*, vel cum *septem* testibus ydoneis preter *hanthaft* iuramentorum deposicionibus devincatur.

Die Reinigung ist entweder eine Reinigung wegen Verbrechen, quae vadit ad proscriptionem, oder wegen Schulden, Gelöbnissen und Verträgen, die nicht an die Acht geht. Bei letzteren kommt es auf die Grösse der Schuld an. Ueber dreissig Talenten ist der Eineid zur Abläugnung der Schuld

erforderlich. Unter dreissig Talenten genügt die Berufung auf seine Treue *per fidem suam* se non teneri. Letzterer wird in österreichischen Rechtsdenkmälern häufig Erwähnung gethan, z. B. im W. N. Str., c. 27, 31, im W. W. R. a. 5, bei der Leugnung der Schuld a. 109, *auf sein gewizzen* a. 130, 131, 144, 77. Der a. 5 W. W. R. sagt dagegen: Chlagt ein man den andern umb ein gelt, und daz im der antwurter des laugent, *ist des gelts mer denn dreu phunt,* daz muez der chlager mit den genannten pringen; *ist aber des gelts nuer dreu phunt oder minner,* daz pringet der chlager wol mit zweien iesleichen pidermannen da ze stet.

Nach III, 46 erfolgt die Achterklärung propter contumaciam wegen Nichterscheinens vor Gericht

scilicet cum accusatus pro homicidio, pro vulnere vel alio crimine et trina vice citatus non vult coram judicio comparere.

W. N. Str., c. 1.

Qui si iudicium fugerit, tribus edictis videlicet per ter quatuordecim dies, a iudice et praetorio tunc citetur, et si tunc non venerit ad iudicium non coactus, proscriptum eum pronunciet index.

Aus dieser Acht zieht man sich auf doppelte Weise:

Summa III, 46.

Primo si post proscriptionem ad judicium venerit non coactus et sine omni pacto cum judice facto et juret se vocationem ad judicium ignorasse, audita autem vocatione et proscriptione non coactus se judicio praesentasse et velle assistere judicio pro eadem causa actoribus responsurus, tunc judex eum a proscriptione absolvat, et tribus placitis idem coram judice appareat, et tum de eo sicut de non proscripto judicetur.

W. N. Str., c. 3.

Sed si idem post proscripcionem ad iudicium venerit non coactus et sine iudicis foro facto, id est quod hoc precio non comparaverit apud ipsum, et iuret se vocacionem ad iudicium ignorasse et audita sua vocacione se non coactum iudicio presentasse et velle assistere vel astare pro eadem causa iudicio actoribus responsurus, iudex eum a proscripcione absolvat, et tribus placitis conpareat coram iudice non coactus, et de eo sicut de non proscripto et non coacto de cetero iudicetur.

Secundo. Siehe die oben S. 298 angeführten und neben das Wiener Stadtrecht vom Jahre 1244, a. 7 und das W. N. Str., c. 61 gestellten, mit jenem und mit letzterem bis auf den fehlenden letzten Satz übereinstimmenden Stellen der Summa.

Das Verfahren mit dem flüchtigen Todtschläger wird in der Summa übereinstimmend mit dem W. N. Str. c., 67 dargestellt, ebenso die Zuwendung des Vermögens zur Hälfte utilitati communitatis und zur Hälfte pro remedio animae mit

dem c. 83 und so auch die Reinigung von der Beherbergung eines Geächteten, die übrigens auch mit dem Stadtrecht von 1244 a. 6 genau übereinstimmt.

Summa III, 46.	W. N. Str., c. 58.
Si quis incusatur, quod proscriptum collegerit et in domo sua eum servaverit, ille suo solo juramento se expurget et sit liber.	Item quicumque civis accusatus fuerit quod proscriptum scienter et latenter in domo suo tenuerit, de hoc si vuluerit expurget se sui solius proprio iuramento.

Dagegen fügt die Summa noch hinzu: Si vero proscriptus in mansione alicujus deprehensus fuerit, tunc de eo prout justum fuerit judicetur, conservans autem det judici decem talenta, aut manus amputetur eidem.

Die Acht spricht der Richter aus: habens auctoritatem et bannum, a superiori sibi traditam. Vgl. W. N. Str., c. 1 und 109.

Nach III, 48 ist der Zweck der Strafe bloss der Schutz der öffentlichen Ordnung, des gemeinen Wohls und die Abschreckung der Verbrecher. Sunt enim emendae solum institutae propter quietem et *pacificum statum bonorum et cohercionem malorum,* non propter aliud. Vergleiche c. 67 W. N. Str.: quia jura legalia et canonica hoc affirmant, quod non propter extorsionem et avariciam, sed *propter pacem et bonum statum terrarum et hominum* sunt poene sive *emende* judiciarie institute.

Deshalb hat der Richter jene Strafe zu verhängen, *quae magis timetur.* Vergleiche c. 71 W. N. Str.: quia gravitas emendarum non est instituta a legislatoribus, *ut integre requiratur, sed quod studiosius timeatur.* Und so sagt auch die Summa: poenae a judice impositae recipiuntur *in partem,* quod sunt super gratiam. An einer anderen Stelle: Et notandum, quod principalis intentio judicis in recipiendis emendis debet esse criminum prohibitio et concordiae praeceptio. Und zur Bestärkung dieses Satzes beruft sie sich auf eine Stelle des heiligen Augustin.

Nach III, 48 de poenis hat der Richter in emendis recipiendis sieben Momente zu berücksichtigen. Hier schliesst sich der Autor an die septem modi der Hostiensis, Buch V, S. 86 an.

Summa III, 48.	W. N. Str., c. 71.
Videlicet persona, causa, aetas, locus, tempus, consuetudo, qualitas, multitudo etc. *Persona* id est conditio personae utrum digna vel vilis, nobilis	Item, statuimus firmiter observandum, quod judex *in recipiendis emendis* consideret *causam, condicionem persone et consuetudinem civitatis.*

vel ignobilis, dives vel pauper. *Aetas* scilicet puerilis vel senilis vel adulta. *Causa* id est culpa. Posset enim judex a delinquente extorquere decem talenta, quum sibi vix in sexaginta denarios tenetur ex culpa, propter quod gravitas poenarum debet a consulibus moderari juxta culpae qualitatem. *Locus* scilicet sacer vel praetorium vel consultorium. *Consuetudo aliorum judiciorum* et patriae et consulum civitatis. *Qualitas* id est delicti. Aliter enim punitur vis publica quam privata, aliter cum armis quam sine armis, aliter qui facit contra principem vel contra potiores vel quam si facit contra medias vel infimas personas civitatis. *Multitudo* scilicet delinquentium aliter punitur, quam si unus, ut patet in seditione.

Causam: ut si forte quis pro lx den. conqueritur vel non tantis et propter suam simplicitatem vel rigoris iuris ignoranciam vel eciam negligenciam advocati in x tal. pro emendis per sentenciam iudici remanebit, tamen nichilominus index minus medietate lx den. debet recipere pro emenda, ne iudicium a querelantibus horreatur, quia gravitas emendarum non est instituta a legislatoribus ut integre requiratur, sed quod studiosius timeatur. Item, *condicionem persone* index consideret in emendis, videlicet ut a divite plus recipiat, a paupere vero minus. Item, consideret *consuetudinem iudicum aliorum* conservatam ad consilium civium meliorum, quia propter bonum statum hominum civitatis penarum gravitas in emendis debet secundum *qualitatem culpe vel cause* et *habitum persone* per iuratos consilii moderari, quia coram nobis super huiusmodi specialiter iuraverunt.

Die Umwandlung einer Geldstrafe in eine persönliche soll dann erfolgen, wenn der Verbrecher insolvent ist et hoc ideo, ne delinquens omnino impunitus evadat. *Nullus tamen ita inops est, quin ipse habeat emendam dare in rebus aut in persona.* Vergleiche damit den Schlusssatz in c. 21 W. N. Str.: et hoc ne facilitas venie viam prebeat delinquendi et eciam verificetur hoc *consuetum proverbium* scilicet, *quod nemo est nisi habeat emendam aliquam* (die deutsche Uebersetzung fügt hinzu: mit dem leib oder mit dem gut).

Die Summa kennt im Einklange mit der Hostiensis vier Arten von Strafen aliae in rem, aliae in personam, aliae ex contumacia, aliae ex delicto. Zu den persönlichen Strafen zählt sie die captivatio, incippatio, incarceratio, flagellatio, tormentatio, fustigatio, virgis caesio, aurium sectio, nasus abscissio, oculorum effractio, per dentes crematio, manuum vel pedum amputatio, decollatio, suspensio, rotatio, insaccatio, crematio, relegatio. Sie stimmen mit den in Oesterreich üblichen überein. Viele

von ihnen kommen auch im W. N. Str. und namentlich im St. L. R. vor.

In II, 50 werden die mittelalterlichen ‚Geschäfte oder Gemächte' als Legate aufgefasst, und es wird von den gesetzlichen Notherben gesprochen. Et nota, quod in hiis legatis debet consuetudo provinciarum servari. Sunt enim in diversis regionibus diversae consuetudines. Es werden sodann vier solche Gewohnheiten besprochen.

1. Die zuerst besprochene wird ausdrücklich als eine gute Gewohnheit erklärt und ist uns für Wiener-Neustadt bezeugt.

Summa II, 50.	W. N. Str., c. 80.
Est enim una consuetudo, quod testator sanus mente, licet eger corpore, de *rebus mobilibus*, liberis etiam invitis, secundum, suum velle disponit, *res autem immobiles* dividit inter se (d. h. wohl zum Heile seiner Seele, als Seelgeräthe) et uxorem et cunctos liberos suos, *et est bona consuetudo.*	Statuimus eciam, quod quicumque civium moriatur, si uxorem habeat vel liberos, in voluntaria ordinacione sua consistant omnia *mobilia* bona sua, dummodo a probis viris visus fuerit sane mentis, et iudex de nullis suis rebus se nec mobilibus nec immobilibus intromittat, sed in uxoris sue et puerorum suorum permaneant potestate.

2. Est et alia consuetudo, quod testator de cunctis rebus suis disponere potest, prout vult, uni plus alteri minus, uni hoc alteri aliud, sic tamen, ut legitimos liberos non debeat exhereditare vel praeterire; si autem habet puberes filios, illorum consensus debet de honestate adesse.

Dies scheint der Standpunkt des früheren Wiener Stadtrechtes bis zum Jahre 1350 zu sein. Vergleiche W. Str. vom Jahre 1221, a. 19 ff.

3. Alia est consuetudo, quod quis de rebus, quae proveniunt vel ab avo vel ab ava, vel a patre vel a matre, liberis invitis nichil disponere potest, de rebus autem adventitiis et provectitiis prout vult disponit.

So regelte Herzog Albrecht II. im Jahre 1350, 26. December im Einklange mit dem Rathe zu Wien die Dispositionsfähigkeit über das Vermögen. (Siehe die Urkunde XLII im Bande I der Wiener Geschichtsquellen.)

4. Est et alia *mala* consuetudo, quod testator lanquens, licet sit sanus mente et bonae rationis et deliberationis, testa-

mentum facere non possit, quod est contra omnem justitiam, quia in testamentis non requiritur valetudo corporis, sed mentis et rationis.

Der Satz des Ssp. I, 52, 2 (Schsp. c. 52), der zu Vergabungen eine gewisse körperliche Rüstigkeit fordert, wird also ausdrücklich als eine schlechte Gewohnheit bezeichnet.

Diese Parallelstellen mögen genügen, um auch nur den leisesten Zweifel darüber auszuschliessen, dass die Summa in Wiener-Neustadt geschrieben worden sei.

Wenn daher der Verfasser beim Kaufvertrage III, 19 sagt: Hic nota, quod secundum consuetudinem *nostrae civitatis*, quicunque a contractu emptionis aut venditionis retrocedit, illum judex compellit ad ratihabitionem sub poena unius librae monetae usualis ex quo, quia *parva arrha* datur scilicet *denarius*, und beim Miethvertrage III, 21: *Hic* est consuetudo, si locator deviguit inquilinum, d. h. ihn überlebt hat (deutsche Uebers. Handschr. IV: *besargt* hat: besargen = begraben [Grimm's Wörterb.], beserken [Nibelungen 976. 3]), tunc per se impignorat eum; si non, tunc oportet agere (klagen) pro causa locator (also nicht eigenmächtig pfänden), so können wir getrost annehmen, dass hier von Wiener-Neustädter Rechtsgewohnheiten die Rede ist, wenn uns gleich im ersten Falle der Gottespfennig als Zeichen der Perfection des Vertrages und die Beschränkung des aussergerichtlichen Pfändungsrechtes im zweiten Falle nicht speciell für Wiener-Neustadt bezeugt ist, wohl aber im St. L. R. a. 177 und im W. W. R. a. 38, 61 der Gottespfennig.

Zeit der Entstehung.

Rücksichtlich des Ortes der Entstehung hat die Untersuchung zu einem feststehenden Resultate geführt. Die Zeit der Entstehung lässt sich dagegen nur annäherungsweise bestimmen. Es ist gewiss, dass die Summa nicht mehr im XIII. Jahrhundert geschrieben sein konnte, da die kleinen Summen des Johannes Andreae und des Jacobus Butrigarius wörtlich aufgenommen sind, deren Abfassung in die ersten Decennien des XIV. Jahrhunderts fällt. Dass sie aber auch nicht nach dem Jahre 1400

abgefasst sein kann, ergibt sich daraus, dass die Handschrift I um das Jahr 1400 geschrieben wurde. Es fällt demnach die Niederschreibung in das vierzehnte Jahrhundert. Dass sie der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts angehöre, dafür sprechen folgende Gründe. In dem auf Grundlage einer Schrift des Jacobus Butrigarius geschriebenen c. II, 74 wird auch des Privilegiums fori für die Scolaren gedacht. Est beneficium, quod competit *scolaribus*. Dann setzt unser Autor selbstständig hinzu: Scolaris enim, qui *Bononiae* moratur, subjectus est jure communi judici Bononiensi. Sed per privilegium potest declinare et dicere, quod velit coram suo judice conveniri, et huic beneficio bene potest declinare. (Butrigarius erwähnt Bologna nicht, sondern sagt bloss: Item renunciant scholares privilegio suo, ut coram non suo judice possint ex causa conveniri, quod regulariter fieri non potest.) Nun wurde dasselbe Privilegium, das den Scolaren zu Bologna zustand, sowie die Privilegien von Bologna überhaupt, gleich bei ihrer Gründung auch der im April 1348 errichteten Prager und der im Jahre 1365 gegründeten Wiener Universität verliehen. (Siehe Tomek, Geschichte der Prager Univers., S. 4.) Die Prager Doctoren, Magister und Studenten sollen sich aller Freiheiten erfreuen, welche an den Studien zu Paris und Bologna Geltung haben, wozu (S. 10) auch die Gerichtsbarkeit des Rectors über alle Mitglieder sowohl in Disciplinarsachen, als im Civil- und Criminalprocesse gehört. Und so auch in Wien (siehe Kink's Gesch. d. Un. Wien), quodsi eorum aliquis (scolaris) impeti seu in jus trahi non debet pro causa aliqua, corpus, honorem vel res concernente coram seculari judice sed dumtaxat coram rectore universitatis et studii memorati, volentes eos esse exemptos omnino tam a dicto exactionis genere tum etiam a strepitu judicis secularis. Es ist nun höchst unwahrscheinlich, dass unser Summist ein für einen Mann von gelehrter Bildung gewiss so wichtiges Ereigniss wie die Gründung von Universitäten in seiner Heimat oder wenigstens, da er in Wiener-Neustadt schrieb, in dem benachbarten Wien ganz ignorirt und sich lieber auf das entfernte Bologna bezogen haben würde, hätte er zur Zeit, als er sein Werk schrieb, davon Kunde gehabt. Er musste daher seine Schrift vor der Gründung dieser Universitäten, also vor 1348 oder wenigstens vor 1365 geschrieben haben. Bestärkt werden wir

in dieser Annahme, wenn wir sehen, dass die in Ungarn gemachte Uebersetzung dieser Summa anstatt Bologna hier ausdrücklich Ofen substituirt.

Ferner erliess Herzog Rudolf IV. im Jahre 1360, 20. August eine im Wesentlichen mit der desselben Herzogs für Wien vom 2. August (W. G.-Qu. LXII) gleichlautende Verordnung (siehe Winter S. 108, n. 39), wonach alle Immobilien betreffenden Rechtsgeschäfte fernerhin nicht mehr wie früher bei Strafe einer Mark Goldes zu Gunsten der Stadt von den weltlichen oder geistlichen Grundherren mit ihrer hant, gunst, briefen oder insigeln, sondern nur vor dem Bürgermeister und Rathe der Stadt abgeschlossen und gefertigt werden sollten. Dies ist aber in offenbarem Widerspruch mit der Lehre der Summa I, 28 de vigore sigillorum, nach der alle Rechtsgeschäfte über unbewegliche Sachen nur dann Kraft haben, wenn sie cum manu et sigillo domini fundi und dem eigenen Siegel oder in Ermangelung eines solchen mit dem Siegel duorum proborum virorum bekräftigt oder wenigstens in dem Buche des dominus fundi eingetragen worden sind. Letztere Bestimmung ist übrigens im Einklange mit dem Stadtrechte Herzog Albrechts II. für Wien vom 24. Juli 1340, a. 76: Wir setzen auch und wellen und gebieten diesen satz ewichleich und vestichleichen zu behalten: Swelich man nicht aigen insigel hat, wes sich der under *zwair* oder menigerr erberr manne insigel verbint, *die der zeugnusse wert sint,* daz sol stet beleiben, als daz urchund under den insigeln sait. Wer dawider tuet, daz sol nicht chraft haben, und sol darzu dem richter pessern nach des rates rat.

Auf die Bekanntschaft mit diesem Stadtrechte von 1340 deutet noch eine andere Stelle der Summa hin, III, 46, nach welcher die in einer Stadt ausgesprochene Acht *secundum statuta principum* non vadit extra districtum illius judicis, qui primus eum proscripsit. *Est enim sat gravis poena, quod oportet proscriptum in tali judicio relinquere uxorem et cunctos amicos, nec non omnia bona sua.* Nun heisst es in a. 10 des Stadtrechtes von 1340 wörtlich: Swer in der stat aecht chumt, daz sol chain furban sein, und sol fürbaz chain ander aecht nicht leiden, *wan er schaden genug hat, daz er sein haus, sein weib und seinen chind lazzen muez und die stat muez raeumen.*

Daraus ergibt sich denn als Resultat, dass die Entstehungszeit der Summa in das XIV. Jahrhundert und höchst wahrscheinlich noch in die erste Hälfte desselben zwischen die Jahre 1340 und 1360 oder mit Rücksicht auf die Gründung der Prager Universität zwischen 1340 und 1348 fällt. Bekräftigt wird diese Annahme dadurch, dass die Prager Synodalartikel vom Jahre 1349 erst später zu dieser Summa geschrieben und mit der Bulle Gregors XI. vom Jahre 1374 zu einem vierten Buche in der Handschrift II verarbeitet erscheinen, sie also schon vor 1349 in Böhmen oder Mähren Verbreitung erlangt haben musste.

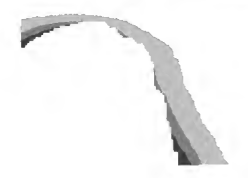
Person des Verfassers.

Der Verfasser der Summa nennt sich nirgends, und wir sind auf den Inhalt der Schrift angewiesen, um aus ihr einige Anhaltspunkte für seine Persönlichkeit zu gewinnen. Dass er kein Italiener sondern ein Deutscher war, geht aus seiner umfangreichen Kenntniss deutscher Rechtssätze und Rechtsgewohnheiten und aus den hie und da vorkommenden deutschen Ausdrücken hervor. Dass er sein Buch zu Wiener-Neustadt geschrieben habe und daselbst lebte, glaube ich unzweifelhaft dargethan zu haben. Ob er übrigens dieser Stadt von Geburt angehörte, ist zweifelhaft. Vielmehr deutet seine Bekanntschaft mit den Rechtsgewohnheiten vieler Orte, die er häufig neben einander stellt, auf einen wechselnden Aufenthalt in deutschen Orten hin. Auch in Venedig scheint er gewesen zu sein, da er das daselbst übliche Gantverfahren kennt. Er schrieb sein Werk, wie aus der Einleitung hervorgeht, zum Nutzen seiner Söhne, um sie zu städtischen Aemtern zu befähigen, somit schon in vorgerückten Jahren. Trotz seiner Kenntniss des kanonischen Rechtes, und obwohl er auch die des römischen Rechtes grösstentheils der Schrift eines Decretisten verdankt, gehört er daher nicht dem geistlichen Stande an. Seine nicht gewöhnliche tiefere Kenntniss des römischen und kanonischen Rechtes konnte er sich übrigens nicht in Deutschland, sondern nur an einer italienischen Universität erworben haben. Dies beweist auch die Wahl italienisch-lateinischer Worte selbst an solchen Stellen, wo er sich nicht an andere italienische Vorbilder anlehnt, z. B. fatiga, pardonare,

talliare, pagare, rebellisare, ribaldi (Wüstlinge), spatiari, sine fallo (dolo malo), blada (Getreide), die in der italienischen Aussprache gegründete Verwechslung von condictio und conditio u. s. w. Die ausschliesslich nachweisbare Benützung von Schriften von Lehrern an der Universität zu Bologna, die Erwähnung des Privilegiums der dortigen Scolaren setzen es ausser Zweifel, dass er wie zahlreiche Deutsche und Oesterreicher in Bologna studirt habe und wahrscheinlich Schüler oder Zeitgenosse des Johannes Andreae und des Jacobus Butrigarius gewesen sei, die er sich bezüglich der Knappheit und Klarheit ihrer Darstellung zum Muster genommen zu haben scheint.

Es ist bekannt, dass Deutsche in grosser Anzahl schon frühzeitig auf den mittelalterlichen italienischen Hochschulen studirten. Insbesondere genossen namentlich zu Bologna und Padua die daselbst bestehenden deutschen Nationen grosses Ansehen und besondere Privilegien. In Bologna erhielt die deutsche Nation schon 1265 das Recht, dass alle fünf Jahre der Rector der Ultramontani aus ihr genommen werden sollte (vergl. Savigny, Rechtsgeschichte III, S. 188, n. 1). Die Procuratoren der deutschen Nation übten die Gerichtsbarkeit mit Ausschluss des Rectors sowohl als der städtischen Gerichte aus (Savigny III, S. 199. Vgl. auch Muther, Zur Geschichte der Rechtswissensch. der Univers. in Deutschland, S. 399).

Die von der Berliner k. Akademie beabsichtigte Herausgabe der ältesten Originalacten (Matrikeln und Annalen) der deutschen Rechtshörer zu Bologna im XIII. Jahrhundert, die uns in dem Privatarchive des Grafen Malvezzi de' Medici erhalten sind, während sie an anderen Universitäten z. B. Siena und Padua grösstentheils verloren gingen, und deren Redaction dem Dr. Friedländer übertragen wurde, wird uns vielleicht über die Person unseres Autors nähere Auskunft geben. Indessen ist die Herausgabe heute noch nicht so weit fortgeschritten, und auch eine auf meine persönliche Anfrage an Dr. Friedländer erfolgte freundliche Auskunft konnte bisher nur die Thatsache constatiren, dass unter den in Bologna studirenden Deutschen sich auch zahlreiche Oesterreicher, insbesondere aus Wien und Steiermark befanden. Die Zahl der später zur Zeit der Reception des römischen Rechtes in den verschiedensten



öffentlichen Stellungen vorkommenden Oesterreicher, die ihre Studien zu Padua, Bologna und Siena gemacht hatten, ist eine sehr grosse. (Siehe darüber Luschin, Oesterreicher an italien. Univers. Wien 1882, S. 160.) S. 177 führt Luschin auch sechs Wiener-Neustädter an, die in Italien studirten. Insbesondere war Wolfgangus Woller junior 1593 und 1597 Stadtrichter in Wiener-Neustadt (Böheim, Chronik von Wiener-Neustadt II, 238 und Luschin S. 86, n. 715). In den Städten suchte man rechtsgelehrte Schreiber beizuziehen, die mit ihrer Kenntniss des geschriebenen Rechtes den Schöffen zu Hilfe kommen sollten, damit sie nicht in rathlosem Schwanken den rabulistischen Sachwaltern preisgegeben seien.

Seit dem XIV. Jahrhundert nahmen die Städte Rechtsconsulenten in ihren Dienst, die zugleich als Beisitzer des Stadtgerichtes fungirten. In Lübeck wurde schon 1276 ein gelehrter Stadtschreiber angestellt (Stintzing, Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit in Deutschland, S. 52). Und an einem anderen Orte sagt Stintzing (Geschichte der populären Literatur S. XXIX): Das bedeutendste Amt, das sich den gelehrten Juristen eröffnete, war das eines Stadtschreibers (Stobbe, Rechtsquellen, B. I, S. 642 ff.; B. II, S. 58, 104 ff.), zu welchem die grösseren Städte sich oft einen hervorragenden Juristen ausersahen, das aber öfter, in kleineren Städten wohl gewöhnlich, dem Mittelschlage überlassen werden musste, und S. XXX das Amt des ‚Schreibers' vereinigte in sich die Functionen eines Notars, Protokollführers, Urtheilverfassers und Rechtsconsulenten. Er trat auch wohl als Beisitzer in das Gericht ein, um dem Richter und den Schöffen mit seiner Rechtskenntniss auszuhelfen. Er las zunächst das Rechtsbuch vor, daran knüpfte sich die Auslegung und an diese Belehrung die Entscheidung.

Eine ähnliche Stellung als Stadtschreiber mochte nun auch unser Verfasser in Wiener-Neustadt eingenommen haben, wie uns dies bezüglich der Stadt Iglau in Mähren ungefähr zu gleicher Zeit mit Johannes Geilnhausen und für Brünn mit dem Verfasser des Brünner Schöffenbuches, dem Schreiber Johannes bezeugt ist. Darauf deutet auch seine genaue Kenntniss der praktischen Rechtspflege und des städtischen Rechtes überhaupt. Dass er auch mit der Notariatskunst innig vertraut war, beweisen die c. I, 16 De instrumentis publicorum notariorum —

licet de publicis notariis et de eorum instrumentis in juris judiciis non sit consuetudo neque cura; I, 17 Quando derogatur instrumento; I, 18 De vigore sigillorum; I, 19 Quando poterit, sigillo derogari; III, 36 De crimine falsi et falsariis. Möglich dass er auch ein anderes städtisches Amt bekleidete, Consul oder selbst Bürgermeister war und als solcher in der Lage, einen praktischen Einfluss auf Statuten und Entscheidungen des Rathes zu nehmen. Viele seiner Sätze scheinen auch in der That in Wiener-Neustädter Schöffensprüche übergegangen zu sein. Höchst unwahrscheinlich ist es aber, dass er Stadtrichter gewesen sei. Denn wiederholt stösst er Klagen aus über die Willkür und Habsucht der Richter, z. B. III, 48: Sed heu, multi justum ordinem pervertunt, qui dignos poena personali dimittunt, et res illorum aufferunt et sic innoxios condempnant. — Sed heu, haec commutatio poenae pecuniariae in personalem fit frequenter ex cupiditate judicum u. s. w.

Die Summa als Quelle des Wiener-Neustädter Stadtrechtes. Dessen Alter.

Wir kehren zu Wiener-Neustadt zurück. Diese Stadt, an der Grenze von Steiermark gelegen, wurde im Mittelalter abwechselnd bald zu Oesterreich, bald zu Steiermark gerechnet (siehe darüber Winter S. 62 ff.). Damit erklärt sich die Aehnlichkeit vieler ihrer Rechtssätze und auch der Summa mit steirischen Rechtsquellen. Zahlreiche Urkunden (siehe insbesondere Winter, Beiträge, die Urkunden n. 2, 13, 14, 15; dann die umfangreiche, von den Bürgern gesetzte Mauthordnung von 1310 daselbst, 2 und 3) bezeugen die Bedeutung und namentlich die gewerbliche Blüthe dieser Stadt im Mittelalter.

Das uns zwar nicht im Originale, aber in vielen Handschriften erhaltene umfangreiche Stadtrecht zählt zu den interessantesten des Mittelalters durch die Reichhaltigkeit und Ausführlichkeit seiner Bestimmungen und durch die vielen kritischen Fragen, zu denen es Anregung gibt.

Schon im Jahre 1848 wurde es von Würth in der österreichischen Zeitschrift für Recht und Rechtswissenschaft zum ersten Male herausgegeben und später von Meiller im Archiv

für Kunde österreichischer Geschichtsquellen abermals edirt. In neuester Zeit (1880) verdanken wir Dr. Gustav Winter eine neuerliche kritische Herausgabe auf Grund des gesammten Handschriftenmateriales mit einer sehr lehrreichen gründlichen Einleitung im Archiv für vaterländische Geschichte LX, 1. Dass unsere Summa mit dieser uns erhaltenen Form des W. N. Str. vielfach im inneren und äusseren Zusammenhange steht, ist durch Anführung zahlreicher Parallelstellen erwiesen worden.

Es ist nun eine doppelte Annahme möglich. Entweder hat unser Summist das Stadtrecht oder das Stadtrecht hat die Summa benützt; mit anderen Worten, es handelt sich um die Priorität der einen oder der anderen Rechtsquelle. Untersucht man diese Frage ganz vorurtheilsfrei, so kann man sich meiner Meinung nach der Ueberzeugung nicht verschliessen, dass es das W. N. Str. gewesen, von dem die Summa legum in vielen Sätzen benützt wurde, oder das wenigstens solche Rechtsquellen in sich aufgenommen und verarbeitet hat, die unter dem unmittelbaren Einfluss der Summa gestanden sind, dass also letztere früher entstanden ist, als das Stadtrecht in der uns erhaltenen Form seine Redaction erhalten hat. Als die Hauptquellen, aus denen die Redaction des Stadtrechtes ihren Stoff geschöpft hat, hat Winter S. 64 ff. das Wiener Stadtrecht vom Jahre 1244, dann früheres einheimisches Neustädter Recht, das theils auf dem älteren Privilegiumsrechte der Stadt, theils auf Rathschlüssen und Statuten der Bürger beruht, nachgewiesen. Dass die Summa nun an einer Stelle, die mit dem a. 7 des Wiener Stadtrechtes von 1244, der sich auch in das W. N. Str. c. 61 aufgenommen findet, übereinstimmt, unmittelbar zu jenem zurückgegriffen und sie nicht etwa erst dem letzteren entnommen habe, haben wir oben S. 298 klar nachgewiesen. Eine solche unmittelbare Benützung früherer Wiener Stadtrechtsquellen seitens der Summa, die dann auch in das W. N. Str. aufgenommen wurden, kann man daher mit Recht auch von anderen mit den Sätzen des W. N. Str. wörtlich übereinstimmenden Stellen der Summa behaupten. Ebenso sind in gleicher Weise auch andere mit ihr übereinstimmende Capitel des Stadtrechtes, die nicht dem Wiener Stadtrecht von 1244 entnommen sind, sondern wahrscheinlich auf älterem Privilegienrechte oder früheren Bürgersatzungen beruhen, nicht erst aus dem W. N. Str. in die Summa

übergegangen, sondern von dem Verfasser der Summa unmittelbar benützt und ihr einverleibt worden. Bei einigen dieser früheren Neustädter Satzungen ist es beinahe augenscheinlich, dass sie unter dem Einflusse der Summa entstanden sind, sei es, dass diese unmittelbar benützt wurde, oder dass der Verfasser selbst in seiner officiellen Stellung als Stadtschreiber oder Consul auf ihr Zustandekommen einen Einfluss genommen hat. Die Summa hat in einem grossen Theile die Hostiensis zur unmittelbaren Vorlage gehabt und sich ihr mit grösserer oder geringerer Treue angeschlossen. Dies ist namentlich mit der allgemeinen Strafrechtstheorie der Hostiensis der Fall. Diese rein doctrinären Sätze über den Zweck der Strafe, die Momente, die auf ihre Verhängung einen bestimmenden Einfluss haben sollen, über die Natur des Verbrechens etc. finden wir auch, wenngleich in die äussere Form einer Bürgersatzung oder eines Privilegiums eingekleidet, in einer im Wesentlichen wörtlichen Uebereinstimmung mit der Summa im W. N. Str. wieder (siehe insbesondere das c. 71 des letzteren, eingeleitet durch die Worte *Item statuimus firmiter observandum*). Ist es nun wahrscheinlich, dass unsere Summa diese ihrem Vorbilde, der Hostiensis, nachgesprochenen Sätze, die besser in ein Lehrbuch passen und ein ganz theoretisches Gepräge an sich tragen, dem W. N. Str. entnommen habe, oder hat man nicht umgekehrt vollen Grund, ihre durch Benützung der Summa bewirkte Aufnahme in das W. N. Str. anzunehmen?

So sind auch gewiss viele Sätze der Summa, namentlich über die Reinigung bei Verbrechen (Wunden und persönlichen Injurien), insbesondere durch den Eineid, die sich jedoch in diesem Stadtrecht nicht finden, früher in Wiener-Neustadt geltenden Rechtsquellen entnommen.

Daraus ergibt sich denn die wichtige Folgerung, dass die Abfassung des Wiener-Neustädter Stadtrechts erst in die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts fallen kann, da die Summa, wie früher nachgewiesen wurde, ungefähr in der Mitte dieses Jahrhunderts entstanden ist.

Das Stadtrecht selbst nennt einen Herzog Leopold als den Verleiher. Dass dies nicht Leopold VI. (VII.) sein kann, also die Abfassung nicht in die Zeit der Babenberger falle,

wie Würth in seiner ersten Edition annahm, hat wohl Winter zur Genüge dargethan. Dagegen neigt er sich zu der Annahme, die er übrigens selbst als eine blosse Hypothese bezeichnet, dass das Stadtrecht am Schlusse des Jahres 1276 oder in den ersten drei Vierteln des Jahres 1277, nämlich vor dem Freiheitsbrief König Rudolfs I. für Wiener-Neustadt von 1277, 22. November (Winter, Urkundl. Beiträge S. 32, n. 13), verfasst worden sei. Abgesehen von dem Resultate, das die Vergleichung mit der Summa ergeben hat, kann ich mich aus anderen Gründen mit dieser Ansicht nicht befreunden. Selbst Winter gibt S. 105 gegenüber den viel einfacheren Stadtrechten des XIII. Jahrhunderts zu, dass ‚die reichere Exemplificirung, die ausgebildetere Casuistik, die ganze mehr auf die Entwicklung des Einzelnen, Praktischen und Kleinen gerichtete Anlage des Neustädter Rechtes leicht verleiten könnte, es noch hinter das Wiener Recht von 1340 zu stellen‘, und in der That ist es namentlich die Höhe der Entwicklung der städtischen Verfassung und Verwaltung, wie sie uns im W. N. Str. entgegentritt, die wohl mit den Verhältnissen des XIV., aber nicht mit jenen des XIII. Jahrhunderts im Einklange steht.

Winter geht über die offenbar beinahe wörtliche Uebereinstimmung des a. 11 der Urkunde Rudolfs vom Jahre 1277, 22. November mit dem c. 76 des W. N. Str. doch zu leicht hinweg, wenn er annimmt, ‚dass beide Stellen auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, die heute verschollen ist‘. Sowohl diese Urkunde a. 6, als auch die Herzog Albrechts I. vom Jahre 1285, 13. October (Winter, Urkundl. Beiträge S. 38, n. 15), c. 1 verweist zwar die Wiener-Neustädter Bürger bei Streitfragen zwischen sich auf die forma juris et consuetudo civitatis Wiennensis, allein die städtische Rechtsentwicklung hat in Wiener-Neustadt im XIV. Jahrhundert dessenungeachtet eine selbstständige und von der der Stadt Wien ziemlich unabhängige Richtung eingeschlagen, wenigstens ist eine unmittelbare Benützung späterer (nach dem Jahre 1244) der Stadt Wien verliehener Stadtrechte, z. B. der Rudolfina vom Jahre 1278 und des Albrechtinum vom Jahre 1240, allerdings im W. N. Str. nicht nachzuweisen. Allein es finden doch auch hier Rechtsanschauungen und Grundsätze, die in Wiener Rechtsquellen erst im XIV. Jahrhundert erscheinen, einen

ähnlichen Ausdruck, wenngleich vielleicht in ihrer Anwendung auf verschiedene Fälle, z. B. dass über die Bestrafung einer Verwundung der Zeitraum eines Jahres entscheide (vgl. a. 21 des Wiener Stadtrechtes von 1340 mit W. N. Str. c. 23), das forum delicti (Wien 1340 a. 3 und W. N. Str. c. 91). Das c. 111 W. N. Str. deutet auf die Bekanntschaft mit der Judensatzung für Wien vom 11. Juni 1338 (Wiener Geschichtsquellen n. XXXVI) hin. Vier Handschriften geben wenigstens die Höhe des Judengesuches in einer Woche nicht auf vier, sondern übereinstimmend mit jener auf drei Denarien von einem Talente an. Das in Wiener-Neustadt erscheinende Amt eines christlichen Judenrichters (c. 109) hat sich vor dem letzten Viertel des XIII. Jahrhunderts nicht entwickelt (Luschin, Gerichtswesen 241 f.), und urkundlich ist erst 1338 ein Judenrichter in Neustadt nachweisbar (Winter S. 93 Anm.). Der Beschluss über die einmalige Vorladung eines inquilinus (siehe W. N. Str. c. 48) wurde in Wien erst im Jahre 1375 gefasst und musste 1417 abermals erneuert werden (Wiener Geschichtsquellen n. LXXXII und n. CXX). Der Schulmeister wird in Wiener-Neustadt von der Bürgerschaft ernannt (c. 115), was in Wien der Stadt erst durch das Stadtrecht von 1296 a. 10 gestattet wurde. Der a. 39 des Wiener Stadtrechtes von 1340 vom Nachrichter (subjudex, judex posterior) stimmt im Wesentlichen mit den darüber im W. N. Str. enthaltenen Sätzen (c. 39, 72, 95) überein. Ueberhaupt lässt die Zahl der Gerichtspersonen auf eine sehr ausgebildete Gerichtsverfassung in Wiener-Neustadt schliessen. Dass der Richter seine Leute nicht zu Zeugen gegen Bürger brauchen solle (W. N. Str. c. 74), findet sich erst in Wien unter Rudolf I. in seinem Stadtrecht von 1278 I, a. 59, von 1340 a. 74 u. s. w., und so deuten manche Stellen des W. N. Str. erst auf spätere Urkunden und Rechtssätze hin, wie sie sich namentlich erst im XIV. Jahrhundert entwickelt haben.

In den Hausverträgen der österreichischen Herzoge von 1379 wird der Umfang des Landgerichtes Neustadt übereinstimmend mit dem c. 93 beschrieben, und insbesondere liegen nach dem Wortlaut des Vertrages über das Ungeld (Kurz, Albrecht III. 182) die Märkte Neunkirchen, Aspang und Schottwien im Bezirke dieses Landgerichtes (vgl. Winter S. 64).

Die Frage, ob wir es im W. N. Str. mit einer echten landesfürstlichen Urkunde oder bloss mit einer Compilation, mit einer allenfalls auf Grund der von Leopold III. der Stadt verliehenen allgemeinen Bestätigung ihrer Rechte und Freiheiten verfassten Zusammenstellung der für sie im Laufe der Zeit entstandenen Rechtsquellen, oder, wie Winter sich nachzuweisen bestrebt, mit einer offenbaren Fälschung zu thun haben, will ich hier offen lassen. Fällt das W. N. Str. in seiner Abfassung wirklich in die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts, und lassen sich die verschiedenen Bedenken, die namentlich aus dem Inhalt geschöpft werden, beseitigen, dann ist allerdings die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass hier ein echtes landesfürstliches Privileg des Habsburgers Leopold III. vom Jahre 1381 vorliegt, dem in dem bekannten Ländertheilungsvertrage von 1379 Stadt und Gebiet von Wiener-Neustadt zugesprochen wurden, und von dem die Stadt noch heutzutage eine allgemeine Bestätigung ihrer Freiheiten und Rechte vom 19. April 1381 im Originale besitzt (siehe Winter S. 39, n. 47), eine Ansicht, die bereits Meiller im Jahre 1853 ausgesprochen hat.

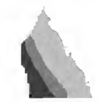
Der Herzog war der Stadt für ein Anlehen, das er bei ihr machte, besonders verpflichtet (siehe Böheim, Chronik S. 90). Der Mangel eines Originals, die lateinische Sprache der Abfassung, während wir sonst aus dem XIV. Jahrhundert in Oesterreich nur deutsche Stadtprivilegien besitzen, sind zwar auffallend, aber nicht zwingend für die Annahme einer Fälschung. Auch fallen manche dieser Bedenken nicht ernstlich in die Wagschale. Die in der im Wiener-Neustädter Stadtarchive erhaltenen Pergamenthandschrift (bei Winter I, S. 10) enthaltene Aufzeichnung des Stadtrechtes, die der Würth'schen Ausgabe und dem Drucke Meiller's zu Grunde liegt, fällt gerade in diese Zeit (1381, siehe Winter S. 10) und war entschieden officiellen Ursprungs. Die Bestimmung des c. 91: Judex autem coram magistro civium vel capitaneo respondebit — erscheint mir weder bedenklich noch ‚unmöglich', denn hier ist offenbar der Bürgermeister nicht als einzelne Person, sondern als Vorsitzender des städtischen consilium gemeint, und insofern stimmt dieser Satz mit der für andere Städte bezeugten Anklage des Richters vor dem Rathe der

Bürger überein (siehe die Stellen bei Winter S. 76). Indessen getraue ich mich hier nicht, wie bereits gesagt, nach der scharfsinnigen Analyse Winter's darüber endgiltig zu entscheiden.

Es ist übrigens nicht unmöglich, dass unser Summist selbst bei der Redaction des Stadtrechtes, das nicht selten die gelehrte Bildung ihres Verfassers durchscheinen lässt, die Hand im Spiele hatte.

Das Werböczische Tripartitum.

Im XV. Jahrhundert scheint die Summa in Ungarn eine starke Verbreitung gehabt zu haben. Dies beweisen die zwei mir bekannt gewordenen Pressburger Handschriften und insbesondere die daselbst zu Stande gekommene Uebersetzung ins Deutsche. Um den Anfang des XVI. Jahrhunderts erwachte nun in Ungarn sowie in Böhmen und Mähren das Bedürfniss und der Wunsch, das Gewohnheits- und Privilegienrecht, das sich allmälig zu einer grossen Masse angehäuft hatte, zu sammeln und für die praktische Rechtspflege systematisch zu verarbeiten. Hohe Landesbeamte, die durch ihre lange Erfahrung im Stande waren den wüsten Stoff zu bewältigen, unterzogen sich dieser keineswegs leichten Aufgabe. So wie dies nun in Böhmen zu jener Aufzeichnung des böhmischen Landrechtes führte, die unter dem Namen des Neunbücherrechtes (Knihy devatery) von Victorin Cornelius von Wšehrd bekannt ist, in Mähren zur Abfassung des Tobitschauer Rechtsbuches (Kniha Tovačovská) durch den mährischen Landeshauptmann Ctibor von Cimburg, so unternahm es in Ungarn der Protonotar des Judex curiae Stefan von Werbewcz, der in der Folge zu den höchsten Würden des Reiches emporstieg, das Gewohnheits-, Statuten- und Privilegienrecht des Landes aufzuzeichnen und zu einem Rechtsbuch nach einem gewissen Systeme zu verarbeiten. Die Sprache des Rechtsbuches ist die lateinische, während Wšehrd sein Buch in böhmischer Sprache schrieb. Er theilte es in drei Bücher ein, und zwar nach der auch in der Summa gewählten Eintheilung: personae, res, actiones. Quia igitur — sagt er — omnis consuetudo juris, quo utimur, vel ad personas pertinet vel ad res vel ad actiones, et quia certum est, quod omnia jura respectu personarum prodierint, ita dignum videtur a per-



sonarum jure exordium sumere . . . et *secundum hoc praesens opusculum tripartiri dignum duxi.* Aehnlich, wie die Summa I, 20 übereinstimmend mit den Institutionen 12. J. (1, 3) sagt: Omne jus, quo nos utimur, vel ad personas pertinet, vel ad res vel ad actiones. Sed quia parum est jus personarum nosse, si ipsae personae ignorentur, quarum causa statuitur, igitur de personis est videndum. Es scheint jedoch, dass er diese Eintheilung nicht den Institutionen, sondern der Summa entnommen habe, nachdem eine unmittelbare Benützung jener in dem Werke nur äusserst spärlich nachzuweisen ist. Diese seine Arbeit legte er dem König Wladislaus in einer eigenen Dedicationsschrift vor, von dem sie auch im Jahre 1514 auf Anrathen der Stände seines Reiches approbirt wurde.

Schon die Zueignung weist Anklänge an die Summa auf, z. B. mit I, 9: Qui primus leges condiderit — quarum quidem quisnam primus fuerit inventor, non satis constat. *Hebrei* sane hunc *Moysen* fuisse volunt, Athenienses Cecropem et Solonem, Argivi *Phoroneum*, Cretenses Minoa et Radamanthum, *Lacedaemonii Lycurgum, Aegyptii* Trismegistum, Persae vero Zoraidem (vgl. S. 269).

In der Vorrede zu dem von ihm veranstalteten Drucke spricht er gleichfalls von der Mühe, die ihm seine Arbeit gemacht habe: hoc opus tanto studio, tantisque vigiliis elaboratum — *pro ingenioli tenuitate* longis diuturnisque laboribus. Auch er will sein Werk dilucido, aperto ac unicuique facile exposito stilo perscribere. Und in der That war die Brauchbarkeit und der praktische Werth des Buches, obwohl des ersten Versuches einer Gesammtaufzeichnung des einheimischen Rechtes, so gross, dass es mit Leichtigkeit Eingang in den Gerichten des Landes erlangte, dass in Ungarn Jahrhunderte lang Recht darnach gesprochen wurde, und dass es noch heutzutage, abgesehen von einigen in neuester Zeit codificirten Gebieten des Rechtes, namentlich des Strafrechtes, Civilprocesses, Handels- und Wechselrechtes, eine Hauptgrundlage des in Ungarn geltenden Rechtes bildet, so sehr sich auch hier das Bedürfniss nach einer Codification des Privatrechtes, besonders nach Beseitigung des a. b. Gesetzbuches geltend gemacht hat.

Es ist hier nicht der Ort, die Quellen, aus denen der Verfasser, den die Ungarn mit Vorliebe den ungarischen Tribonian

nennen, seine Kenntniss des einheimischen Rechtes schöpfte, die Art und Weise seiner Behandlung und Anordnung der einzelnen Materien, seine geistige Befähigung für die Aufgabe, die er sich steckte, näher zu besprechen. Allein in systematischer Beziehung scheint mir sein Werk jedenfalls bedeutend hinter der Summa zurückzustehen. Der Zusammenhang der einzelnen Materien ist häufig ein äusserst loser, ihre Reihenfolge eine geradezu willkürliche. Gewiss besitzt er eine grosse, wenngleich kritiklose Belesenheit in der klassischen und kirchengeschichtlichen Literatur neben einer geschickten Handhabung der lateinischen Sprache, eine aus den Quellen des römisch-kanonischen Rechtes geschöpfte Kenntniss desselben leuchtet aber nur höchst spärlich hervor. Ueber seine Kenntniss des einheimischen Gewohnheits- und Privilegienrechtes will ich hier kein Urtheil aussprechen. Allerdings war es keine geringe Aufgabe, zum ersten Male eine Ordnung in die grosse Masse des überlieferten Rechtsmateriales zu bringen, und es gebührt dem Autor insofern ein grosses, nicht wegzuleugnendes Verdienst. Was mich hier allein interessirt, ist die Nachweisung des Quellenverhältnisses seines Werkes zur Summa, der er die Grundbegriffe und die allgemeinen Lehren des Rechtes direct und unmittelbar entlehnt hat, wie aus nachstehender Vergleichung unzweifelhaft hervorgeht.

In vielen ihrer Lehren lehnt sich die Summa zwar an den Wortlaut der Institutionen an, bedient sich jedoch häufig dabei ganz eigenthümlicher und charakteristischer Wendungen und Zusätze. Diese erscheinen nun bei Werböcz ganz genau wieder — ein Beweis, dass er bei den entsprechenden Stellen nicht die Institutionen benützt, sondern dieselben unmittelbar der Summa entnommen hat.

Sowie die Summa dem Personenrechte einen allgemeinen Theil vorangehen lässt, so schickt auch Werböcz den drei Theilen einen Prologus voran, bevor er ad municipales leges et approbatas consuetudines regni Hungariae in den drei partes übergeht. In diesem handelt er 1. de justitia, 2. de jure et divisione juris, 3. de lege et speciebus legis, 4. de consuetudine et conditionibus ejus, 5. de conditionibus boni judicis.

Tit. I. Der Begriff der Justitia schliesst sich an §. 1 J. 1. 1 und an die Summa I. 2 an, doch merken wir schon hier den Einfluss der letzteren.

Summa I, 2.

Est autem duplex justitia: naturalis et legalis. Naturalis est constans et perpetua voluntas jus suum cuique tribuens, ut supra dictum est, et sine illa nullus potest regnum Dei possidere. Justitia legalis est, quae saepe mutatur, sine qua nec gentes nec regna diu poterunt permanere.

Werböcz, p. I, tit. I.

Duplex est autem justitia, scilicet naturalis et legalis. Naturalis est constans et perpetua voluntas jus suum (ut praenotatum est) unicuique tribuens, et sine illa nullus potest regnum Dei possidere. Legalis vero dicitur lex, quae saepe mutatur, sine qua nec gentes nec regna poterunt permanere.

S. I, 2.

Jus secundum Tullium est ars sive scientia aequi et boni, secundum quam nos appellamur sacerdotes id est leges docentes.

Werböcz, p. I, tit. II.

Quod (sc. jus) per Tullium sic definitur: est ars sive scientia boni et aequi, secundum quam nos sacerdotes id est sacras leges et cullibet jura sua ministrantes appellamur.

S. I, 3.

Est enim duplex jus. Est enim quoddam jus publicum, quoddam privatum. Publicum quod principaliter ad imperium pertinet, privatum quod ad singulorum hominum utilitatem pertinet. Illud privatum est triplex, scilicet jus naturale, jus gentium et jus civile. Jus naturale est, quod natura omnia animalia docet et docuit. Nam jus hoc non humani generis est proprium sed etiam omnium animalium. . . Inde descendit maris et feminae conjugatio . . . liberorum procreatio et educatio . . . pecuniae commodatae vel depositae restitutio, violentiae per vim repulsio.

Jus itaque duplex est. Quoddam enim est jus publicum, quoddam vero privatum. Publicum est, quod principaliter ad imperium et regimen regnorum publicamque utilitatem spectat . . . Privatum vero est jus speciale, quod ad singulorum hominum utilitatem pertinet. Et illud triplex est scilicet jus naturale, jus gentium et jus civile. Jus igitur naturale est . . . quod natura omnia animalia docet et docuit. Et hoc non solum est humani generis proprium sed etiam omnium animalium. Inde descendit maris et feminae conjunctio, liberorum procreatio et educatio . . . Item depositae rei vel commodatae pecuniae restitutio, violentiae proximi per vim repulsio.

Jus civile est, quod unaquaeque civitas sibi propter divinam humanamque causam constituit. Vocatur autem jus civile quasi proprium jus civitatis.

Jus autem civile est, quod quisque populus, vel quaeque civitas sibi propter divinam humanamque causam constituit, et vocatur jus civile quasi proprium jus civitatis.

tit. III.

Et nota, quod omnes populi, qui legibus, moribus et consuetudinibus utuntur, partim suo proprio partim communi omnium hominum jure utuntur.

Ceterum omnes populi, qui legibus aut moribus utuntur et reguntur, partim suo proprio partim vero communi omnium hominum jure utuntur.

Differunt autem haec tria jura, quia jus naturale apud omnes gentes aequaliter servatur, a solo deo constitutum firmum et immutabile permanet, alia autem jura saepe mutantur, vel contraria consuetudine vel alia meliori lege postea lata et introducta.

Sciendum itaque, quod jus naturale differt ab aliis juribus tribus modis ... quia jus naturale apud omnes gentes aequaliter servatur, a solo Deo institutum, firmum et immutabile manens, alia vero jura, quae populus vel civitas sibi constituit, saepe mutantur vel contraria consuetudine vel alia meliori lege in contrarium postea lata et introducta.

S. I, 2.

Jurisprudentia est divinarum humanarumque rerum notitia, justi atque injusti scientia. Et quamvis haec tria (justitia, jus, jurisprudentia) quasi pro uno reputentur, differunt tamen tripliciter quia justitia est virtus scilicet moralis, jus est executivum ejus virtutis. Jurisprudentia est scientia illius juris. Item justitia est inter virtutes summum bonum, jus medium, jurisprudentia infimum. Item justitia tribuit unicuique. quod suum est, jus coadjuvat. Jurisprudentia docet, qualiter illud fiat.

tit. IV.

Jurisprudentia vero est divinarum humanarumque rerum notitia, justi atque injusti scientia.

tit. V.

Differunt autem inter se justitia, jus et jurisprudentia. Nam justitia est virtus scilicet moralis. Jus est ejus virtutis executivum. Jurisprudentia est scientia illius juris. Item justitia est inter virtutes summum bonum, jus medium, jurisprudentia infimum. Item justitia tribuit unicuique, quod suum est, jus vero coadjuvat, jurisprudentia autem docet, qualiter illud fiat.

Tit. VI enthält offenbare Anklänge an die Summa I, 4. De origine juris — omnis potestas constitutionis et condendae legis, *quae olim apud populum fuerat*, in praesentiarum *ad principem nostrum* spectat. Dann weiter: Postquam enim multiplicato genere humano et irrepentibus vitiis in *tyrannidem* regna conversa sunt, opus fuit leges condere. So legt auch I, c. 11 der Summa das Gesetzgebungsrecht in erster Linie den Fürsten nostri temporis bei.

S. I, 5.

Constat autem omne jus, quo utimur, aut ex scripto aut ex non scripto.

Lex est sanctio facta, jubens honesta, prohibens inhonesta et contraria. Vel aliter lex est recta ratio ab aequitate tracta, jubens honesta, vetans inhonesta.

Werböcz, p. I, tit. VI.

Dictum est superius, quod omne jus aut legibus aut moribus, hoc est jure scripto vel non scripto, constet.

Lex est sanctio facta, jubens honesta et prohibens inhonesta atque contraria. Vel aliter: est recta ratio ab aequitate tracta, jubens honesta et vetans inhonesta.

I, 6.

Factae sunt leges, ut earum metu humana cöerceatur audacia et tuta sit inter improbos innocentia. Vel aliter

Nam ideo factae sunt leges, ut earum metu humana coërceatur audacia, tutaque sit inter improbos innocentia.

factae sunt leges, ut in ipsis improbis formidato supplicio nocendi refrenetur facultas.	tit. VII. Unde quaeritur, quare factae sunt leges humanae? Et respondetur, quod ideo, ut earum metu humana coërcetur audacia, tutaque sit inter improbos innocentia, et in ipsis improbis formidato supplicio refrenetur audacia et nocendi facultas.
I, 55. Dicitur autem civitas quasi civium unitas.	tit. VI. Civitas enim ab unitate civium nominatur.
I, 7. Erit autem lex honesta, justa, possibilis, necessaria, utilis et manifesta, secundum naturam, secundum consuetudinem ac loco temporique conveniens.	Unde lex debet esse justa, honesta, possibilis, secundum naturam et secundum consuetudinem patriae, locoque temporique conveniens, necessaria et utilis, manifesta quoque . . .
I, 9. Quando leges institutae sunt, tunc non liceat eas judicare, sed oportebit secundum eas judicare.	. . . quia cum leges institutae fuerint, non erit postea judicandum de ipsis, sed oportebit judicare secundum ipsas.
I, 6. Lex autem quatuor facit, unde versus: permittit, punit lex, praecipit atque vetat.	tit. VII. Quadruplex est autem officium legis, quia omnis lex aut permittit, aut vetat, aut punit, aut imperat . . . Versus: Quatuor ex verbis virtutes collige legis: permittit, punit, imperat atque vetat.
I, 5. Omnes leges aut sunt divinae aut humanae. Divinae natura constant, humanae vero moribus et consuetudinibus constant.	Omnes leges aut divinae sunt aut humanae. Divinae namque natura, humanae vero moribus et consuetudinibus constant.
I, 13. Consuetudo est jus moribus institutum, quod pro lege suscipitur, quum lex deficit. Dicitur autem consuetudo quasi communis suetudo id est communis usus omnium hominum.	tit. X. Consuetudo est jus quoddam moribus institutum, quod pro lege suscipitur, quum lex deficit . . . vocatur autem consuetudo, quasi communis suetudo et usus hominum, quia in communi est usu.
I, 14. Bona consuetudo tres habet virtutes: prima quia imitatur legem id est ponitur pro lege, quum lex deficit, secun-	tit. XI. Consuetudo autem triplicem habet virtutem. Est enim legum interpres optima, ideo lege existente dubia,

da quae interpraetatur legem, quum est dubia, tertia, quae corrigit legem.

non est recedendum ab illo intellectu, quem consuetudo tribuit. Secundo habet virtutem derogatoriam, quod derogat legi, quando est contra legem. Tertio habet virtutem imitativam, quia imitatur legem, ubi deficit lex.

Dass also Werböcz die Grundlehren des Rechtes unmittelbar aus der Summa geschöpft habe, neben welcher nur äusserst spärliche Spuren zu entdecken sind, dass er auch einen Blick in die Institutionen geworfen oder andere Quellen benützt habe, dürfte aus den mitgetheilten Proben zur Genüge erhellen.

Es liegt übrigens in der Natur des in den speciellen Theilen des Tripartitum behandelten Municipal- und Gewohnheitsrechtes, dass hier der Einfluss der Summa weniger ersichtlich ist als in seinem allgemeinen Theile. Jedoch gibt es auch hier so manche Partien, in denen ihre Benützung entweder unverkennbar ist oder mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann.

So sagt p. I, tit. VII: Illi, qui ex nobili dumtaxat matre et rustico patre sunt propagati, veri nobiles non dicuntur . . . E contra vero ex nobili patre et ignobili matre filii procreati recti et veri nobiles censentur. Es ist dies eine Anwendung des Grundsatzes auf Adelige, den die Summa I, 21 in Beziehung auf Freie ausspricht, dass die Kinder dem Stande des Vaters und nicht dem der Mutter folgen. Liberi secuntur matres quoad onus, patres quoad honores, ut si rex duceret rusticam, filii ejus dicerentur reges, sed si regina duceret rusticum, filii ejus dicentur rustici.

I, 23. Die Summa zählt unter den septem potestates patris in filios suos auch die auf quod possunt filios ad divisionem hereditatis compellere, quando volunt, *non e converso, nisi in sex casibus.*

Werböcz, p. I, tit. I, III.

Primo quum pater bona puerum suorum ob fraudem non necessitate vult alienare.
Secundo quum pater est dilapidator operum.
Tertio quum hereditates non debite colit, sed eas destrui permittit.

De casibus, in quibus e contrario filius cum patre divisionem facere potest. Primo, quando pater dilapidator bonorum suorum exstiterit et bona sua ac filiorum suorum non ex necessitate et causa rationali sed per fraudem potius alienavit . . .

Quarto quum pater filios impaterne et crudeliter corripit sine culpa.
Quinto quum pueros post perfectionem temporis pubertatis non desponsat.
Sexto etc. quum ipsis necessaria non administrat secundum suam facultatem et eorum necessitatem.

Item si quando haereditates . . . non debite colit aut custodit sed desolari permittit.
Item si pater filium sine justa causa et sine notabili culpa impie et crudeliter corripit.
Item quando pater filium post perfectum tempus legitimae aetatis matrimonium contrahere vetat.
Item quando pater cogeret filium suum ad peccandum.

Dagegen fasst p. I, tit. LII fünf Enterbungsursachen der Summa II, 57 ausdrücklich als Gründe auf, aus denen der Vater den Sohn zur Theilung der Güter zwingen kann, fügt aber hinzu: *non* tamen potest de illis eum exhaereditare.

So hat Werböcz p. I, tit. LVI bei den Aufhebungsarten der patria potestas gewiss auch die Summa I, 24 vor Augen gehabt, wenn er wie diese sie erlöschen lässt per mortem patris sine testamento decedentis, dann durch Verübung eines Verbrechens u. s. w.

p. I, tit. XCIII sagt: Quamquam dos (unde dotalicium descendit) ac donatio et parafernum longe differant, nos tamen confuso vocabulo dotem et donationem simul permiscentes etc.

In gleicher Weise werden die Ausdrücke dos und donatio in II, 37 der Summa bald von der Widerlegung, bald von der Mitgift gebraucht. So werden auch die paraferna im Einklange mit der Summa definirt als omnia bona mobilia, quae uxori . . . dantur, und diese simul cum dote sua salvae manebunt, restituique debebunt (tit. C). Und so sagt auch die Summa: Et nota, quod omne jus, quod habet dos, hoc idem habent paraferna.

In I, 38 stellt die Summa die Entschuldigungsgründe der Vormünder im Anschluss an J. De exc. tut. vel cur. 1, 25. dar, formulirt sie jedoch in ganz eigenthümlicher Weise. Gerade in dieser stylistischen Eigenthümlichkeit sind sie nun auch in p. I, tit. CXXII übergegangen. Doch sei mir hier wegen Raummangels die Anführung von Parallelstellen erlassen.

I, 33. Ebenso stimmt p. I, tit. CXXIII quot modis fiant tutores suspecti grösstentheils wörtlich mit I, 40 der Summa überein.

So auch S. I, 40

Suspectos tutores accusare possunt omnes homines videlicet viri et mulieres, consanguinei et extranei, nutrices et publicae meretrices et omnes, qui hoc ob pietatis causas faciunt, sunt audiendi.

mit p. I, tit. CXXIV.

Ceterum animadvertendum est, quod hujusmodi tutores . . . omnes indifferenter, sive sint viri sive mulieres, extranei, consanguinei et affines accusare possunt, si ob pietatis causam id faciunt.

S. I, 15.

Cum privilegia pro legibus habeantur, ut scribitur in decretis, videndum est de privilegiis.

Privilegium est beneficium contra jus commune indultum, non enim est aliquod privilegium, quin aliquid indulgeat speciale . . . Privilegia etiam dicuntur leges privatorum id est a communi jure exceptorum.

Species privilegiorum sunt duae: unum generale, aliud speciale. Generale est, quod conceditur communitati, et illud est perpetuum. Speciale est, quod conceditur personae, et illud exstinquitur cum persona, nisi caveatur in ipso, quod debeat transire ad heredes.

Werböcz, p. II, tit. VII.

Item ex quo consuetudo nostra in quadam sui parte privilegiis sumitur, hinc de privilegio aliqua dicenda statui.

Unde sciendum, quod privilegium dicitur quasi lex privata et singularis, quae ad unum vel ad paucos pertinet. Aliter autem privilegium dicitur praerogativum aut honor singularis. Et est Principis beneficium saepe contra commune jus indultum.

Duplex est autem privilegium, scilicet generale et speciale. Generale est, quod universitati, aut capitulo vel conventui conceditur. Et illud est perpetuum. Speciale autem est quod personae duntaxat donatur. Et illud cum persona extinquitur. Nisi forte in ea caveatur, quod virtus privilegii etiam ad haeredes et successores ipsius privilegiati derivetur.

p. II, tit. XII enthält eine Amplification der in der Summa I, 15 angegebenen Aufhebungsarten der Privilegien.

S. I, 17.

Superius visum est de privilegiis et instrumentis. Sed quia sigilla corroborant omnia privilegia et omnes literas, igitur de ipsis est videndum. Sigillum est notorium signum, auro vel plumbo vel cerae impressum, corroborans omne factum.

Sunt autem duplicia sigilla, scilicet authentica et non authentica. Authentica sunt sigilla principum, sigilla civitatum, sigilla judicum in causis coram ipsis vel in judicio agitatis. Haec

Werböcz, p. II, tit. XIII.

Verum quia omnia privilegia sigillis roborari communirique solent, igitur de sigillis quoque in hac parte aliquid dicendum convenit.

Ubi sciendum, quod sigillum est notorium signum, auro aut alio metallo, vel caerae impressum, corroborans omne factum.

Et duplex est sigillum, scilicet authenticum et non authenticum. Authenticum dicitur, quasi autoritatem tenens, cui credi debeat. Et est proprie principum ac ordinariorum judicum



authentica per se sola literis apposita confirmant omne factum. Non authentica sigilla sunt sigilla privatarum personarum, et ista per se sola nihil perpetuum possunt confirmare.

regni, nec non capitulorum et conventuum. Et hujusmodi sigillum authenticum, literis appositum confirmat omne factum, in ipsis literis expressum atque declaratum. Habent praeterea etiam civitates et oppida sigilla authentica per reges et principes ipsis concessa. Non authentica vero sunt privatarum personarum sigilla, et talia nihil perpetuitatis sub se continere possunt.

Auf die in p. III, tit. XXI und XXII entwickelte Lehre über den in seiner eigenen Vertheidigung verübten Todtschlag und die Bedingungen der gerechten Nothwehr zur Vertheidigung der Person und der Sachen hat unstreitig die Summa III, 38 einen Einfluss geübt. Der Ausdruck über die Art der Vertheidigung cum moderamine inculpatae tutelae findet sich zwar bereits im c. 18 De homic. X, 5, 12, ist aber wahrscheinlicher nicht den Decretalen, sondern der Summa entlehnt.

Aus dieser Vergleichung ergibt sich, dass das Tripartitum einen grossen Theil seines eigentlich juristischen Stoffes aus der Summa legum geschöpft hat. Wenn man das Ansehen bedenkt, das jenes Rechtsbuch durch Jahrhunderte in Ungarn genoss, und den praktischen Einfluss, den es in den Gerichten ausübte und bis auf den heutigen Tag ausgeübt hat, so muss man zugeben, dass die Nachtwachen des bescheidenen Wiener-Neustädter Stadtschreibers keine verlorenen Stunden, und seine Mühe keine fruchtlose gewesen.

Schluss.

Wenn es mir gelungen ist, durch die vorausgegangene Untersuchung den eigentlichen Charakter der Summa als einen in Oesterreich entstandenen Versuch einer selbstständigen systematischen Darstellung des Rechtes auf Grundlage des römischen und zugleich als eine verständige Verarbeitung des letzteren mit deutschen und einheimischen Rechtssätzen zur Anschauung zu bringen, ihre Bedeutung für die Receptionsgeschichte der fremden Rechte noch vor der Begründung einer eigentlichen

wissenschaftlichen Behandlung auf den Universitäten, ferner ihren praktischen Einfluss auf die Rechtspflege als Quelle des Wiener-Neustädter Stadtrechtes und des Werböczischen Tripartitum in ihrer Verbreitung in den österreichischen Ländern, in Böhmen und Mähren, in Polen und namentlich in Ungarn nachzuweisen, so erscheint der gleich anfangs ausgesprochene Wunsch nach ihrer vollständigen Herausgabe gerechtfertigt — einer Aufgabe, zu der mir doch theilweise als Nichtromanisten rechte Eignung und Beruf fehlen, und die ich daher anderen Händen überlassen will.

Allerdings ist uns das Werk bloss handschriftlich überliefert und weder später nach seiner Entstehung gedruckt, noch auch überhaupt in der Literatur beachtet worden. Allein wie Muther (Zur Geschichte der Rw. und der Univ. in Deutschland, S. 163 und 164) sagt, ‚darf man nicht sagen: Was nicht gedruckt wurde, hat auch keine Bedeutung, oder was gedruckt wurde, hat mehr Verbreitung, als was ungedruckt blieb. Es hing vielfach vom Zufall ab, nicht bloss ob der Drucker ein ordentliches Manuscript in die Hände bekam, sondern ob es überhaupt gedruckt wurde. Es kommen handschriftlich viele, namentlich kürzere Werke vor, die keinen Drucker fanden, besonders weil man annahm, die vorhandenen Handschriften reichen für das Bedürfniss aus'.

Berichtigungen.

S. 303, 7. Zeile von oben rechts, su*a* statt suo.

S. 308, 5. Zeile von oben nach August sind die Worte einzuschalten: für Wiener-Neustadt.

S. 321, 14. Zeile von oben rechts, cuilibet statt cullibet.

Studien zur Geschichte des alten Aegypten. II.

Aus demotischen Urkunden.

Von

Dr. **Jakob Krall,**

Privatdocent an der Wiener Universität.

I. Zur Transscription des Demotischen.

Die Hauptschwierigkeiten, welche die Erklärung demotischer Texte bietet, sind paläographischer Art. Sind dieselben überwunden, so lässt sich kein ägyptischer Text — die koptischen ausgenommen — mit einer solchen Sicherheit interpretieren wie ein demotischer.

Mit verhältnissmässig geringen Ausnahmen finden wir den Wortschatz und die sprachlichen Erscheinungen der demotischen Texte im Koptischen wieder. Die Uebereinstimmung geht oft bis in die kleinsten Details. Durch die ‚Koptische Grammatik' von L. Stern[1] ist für weitere Untersuchungen ein sicheres

[1] Auf den nachfolgenden Blättern kommen folgende Abkürzungen zur Anwendung:

Aeg. Z. . . . . Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde.
Recueil . . . . Recueil des travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes.
Revue égypt. . . . . Revue égyptologique, begründet von Brugsch, Chabas und Revillout.
Brugsch, WB. . . . . Hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch.
— Suppl. . . . Supplement zum hieroglyphisch-demotischen Wörterbuch.
Lepsius . . . . Ueber einige Ergebnisse der ägyptischen Denkmäler für die Kenntniss der Ptolemäergeschichte.
— Dkm. . . . Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien.
Maspero, Contes . . . Contes populaires de l'ancienne Égypte.
Revillout, Chrest. . . Chrestomathie démotique.
— N. Chrest. Nouvelle Chrestomathie démotique.

Fundament geschaffen worden. Aufgabe der philologischen Forschung wird es sein, den Zusammenhang der in den demotischen Texten vorliegenden Sprache mit dem Koptischen im Einzelnen zu erweisen. Dann wird man erst zu einer erfolgreichen wissenschaftlichen und methodischen Erforschung der in den hieratischen Urkunden der Ramessidenzeit niedergelegten Sprache fortschreiten und den Beginn einer historischen Grammatik des Aegyptischen machen können. Doch bis dahin hat es weite Wege; vorläufig gilt es noch die Lesung der demotischen Texte in allen Details festzustellen. Es kann dies nur dadurch erzielt werden, dass für jede demotische Gruppe die entsprechende hieratische, beziehungsweise hieroglyphische Urform nachgewiesen wird. Denn so lange man dies zu thun nicht im Stande ist, kann höchstens von einem Errathen, nicht von einem Lesen die Rede sein.

Vergleicht man die hieratischen Papyrus der Ramessidenzeit mit den demotischen Texten der Ptolemäerzeit, so sieht man leicht, dass hier zwei verschiedene Schriften vorliegen. Nimmt man dagegen einen sogenannten demotischen Text aus der Zeit der Könige Tearko, Psametik I. und selbst Amasis II. in die Hand, so steht man einem eigenthümlichen Gemenge hieratischer und demotischer Zeichen gegenüber. Ebenso bekannt ist es, dass in dem Späthieratischen eine Menge demotischer Ligaturen vorkommt. Für die Erforschung der Uebergänge der demotischen Schrift aus der hieratischen, für die Feststellung der verschiedenen Stadien, welche die einzelnen hieratischen Gruppen durchmachen mussten, bevor sie die Form erhielten, die sie in der demotischen Schrift haben, bietet sich hier ein weites Arbeitsfeld dar, welches uns als Preis die Entzifferung der Tearko- und Psametiktexte bringen wird.

Revillout, Roman . Le Roman de Setna.
Stern . . . . Koptische Grammatik.
Chamoïs . . . . Da die Lesung des Namens des Helden des demotischen Papyrus Nr. 5 von Bulaq zweifelhaft ist, so bediene ich mich des zweiten Namens, dessen Lesung ganz sicher ist (vgl. unten S. 332) Chamoïs, und citiere, ohne Rücksicht darauf, dass die zwei ersten Seiten des Manuscripts verloren gegangen sind, nach der Originalpaginierung desselben.

Hier macht sich vor Allem für denjenigen, der ferne von den Schätzen in Turin und Paris weilt, der Mangel an zuverlässigen Reproductionen der älteren demotischen Texte geltend. Von besonderer Wichtigkeit scheinen uns die Urkunden aus dem sechsten Jahrhundert zu sein (Amasis II. und Darius I.), weil sich im Laufe desselben die entscheidenden Uebergänge der ältesten Stufe der demotischen Schrift zu der demotischen Schrift der Ptolemäerzeit vollzogen haben.

Für die Ableitung der einzelnen demotischen Gruppen aus den entsprechenden hieroglyphischen, beziehungsweise hieratischen, hat sich neben den grundlegenden Arbeiten von Brugsch in erster Linie Maspero,[1] der als genauer Kenner der hieratischen Ligaturen dazu befähigt ist, verdient gemacht. Aber nicht immer gelingt es paläographisch, die Zeichen, welche uns in den demotischen Texten vorliegen, auf die hieroglyphischen oder hieratischen Gruppen zurückzuführen, welche sie thatsächlich vertreten. Die Versuche, die man in dieser Richtung gemacht, erweisen sich bei näherer Prüfung als irrig. Es gilt in solchen Fällen das Demotische aus dem Demotischen selbst zu erklären. Eine Reihe von Beispielen wird dies deutlicher machen.

An die Spitze stellen wir die Erscheinung, welche sich kurz dahin präcisieren lässt, dass in der demotischen Schrift ohne Rücksicht auf die historische Ableitung Gruppen mit ähnlicher Phonetik einander ersetzen können. Diese in der demotischen Schrift häufige Erscheinung, welche sich bereits in der späthieroglyphischen Schrift nachweisen lässt, giebt uns den Schlüssel zur Auflösung einer Reihe von Gruppen, welche bisher gar nicht oder nicht richtig erklärt worden sind.

Ein wahrer Proteus ist das Zeichen . Wir finden es in den Gruppen (), , ⲙⲙⲁⲩⲁⲧ, allein, , melden, , Katzen, , . Diese einfache Zusammenstellung zeigt die Unmöglichkeit, diese in ihrer hieroglyphischen Schreibung so ver-

[1] In seinen Aufsätzen: ‚Une page du Roman de Satni, transcrite en hiéroglyphes', in der Aeg. Z. 1877, S. 32—146; 1878, S. 72—84; 1880, S. 15—22.

schiedenen Gruppen paläographisch auf die hieratischen Formen zurückzuführen, denen sie der Bedeutung nach entsprechen. Das Princip der historischen Schreibung wird hier zu Gunsten der phonetischen durchbrochen. Die letzte der angeführten Gruppen, ein Beiname des Gottes Month (Chrest., S. 217, 219 u. öfter), in welchem einem hierogl. *u* oder *ua* + *s* unser Zeichen + *s* gegenübersteht, lehrt uns, dass dem letzteren die Aussprache *u, ua, uo* innewohnt. Damit finden alle anderen Gruppen ihre Erklärung. Die vorletzte, welche in der Erzählung von Chamoïs — denn wir wollen, mit Rücksicht auf den Namen Χαμοΐς bei dem Synkellos, den Helden des Papyrus von Bulaq (Nr. 5), bei seinen zweiten Namen nennen, bis sein erster den Brugsch Setnau, Revillout Setna, Maspero Satni lesen, feststehen wird — V, 27 vorkommt, zerlegt sich in *e* + *m* + *u*, dem sahidischen ⲉⲙⲟⲩ, Katze, vollkommen entsprechend. Die erste Gruppe ist demgemäss *mu*, *mua* oder ähnlich zu lesen. Zweifelhaft ist es mir, ob hier das koptische ⲙⲟⲉⲓⲧ : ⲙⲱⲓⲧ ([hieroglyphs] Brugsch, WB. S. 633) vorliegt. Dieses ist männlichen, die demotische Gruppe dagegen weiblichen Geschlechts. Ein Masculinum *p mit*, der Weg, kommt zudem in ganz anderer Schreibung, Rosette Z. 13 vor. Die zweite Gruppe zerlegt sich in *m-ua-t* und giebt daher keinen Aufschluss über die Herleitung des koptischen ⲙⲙⲁⲩⲁⲧ (Stern, §. 257). So ist auch die dritte Gruppe einfach in *s* + *m* + *u* + *i* (nicht ⲥⲙⲟⲩ celebrare, benedicere, welches Chamoïs VI, 2 anders geschrieben wird) zu zerlegen, was das hieroglyphische [hieroglyphs], ansagen, giebt. Die Transscription, welche Maspero, Aeg. Z. 1877, S. 144, Nr. 47, vorschlägt: [hieroglyphs] scheint mir nach den voranstehenden Ausführungen unhaltbar zu sein.

Wie kommt, so wird man fragen dürfen, das fragliche Zeichen, welches in allen diesen Gruppen sich findet, zu der Phonetik *u, ua, uo?* Die Antwort giebt uns die weitere Beobachtung, dass das fragliche Zeichen als Determinativum der fremden Namen angewendet wird, dass es geradezu in einem Texte der früher in Miramare befindlichen ägyptischen Sammlung als Vertreter des Zeichens [hieroglyph] angewendet wird.[1] Dies führt uns

[1] Siehe unten S. 383.

dazu, an das hieroglyphische [hieroglyphs] (vgl. Brugsch, Suppl. S. 378), und das koptische ⲟⲩⲉ, entfernt sein, zu denken.

Ein ebenso schlagendes Beispiel liefert uns das demotische Sigel für das Possessivpronomen ⲛⲉϥ ‚seine'. Ueber seine Zusammensetzung äussern wir uns später.[1] Hier ist dagegen hervorzuheben, dass es Chamoïs III, 28 für das koptische ⲛⲓϥⲉ:ⲛⲓϥⲓ spiritus, halitus eintritt.

Man beachte ferner die Schreibungen des Namens des Vaters des Prinzen Chamoïs, V, 4 [hieroglyphs] — Osymandyas — und VI, 7 [hieroglyphs]. Für ⲟⲩⲥⲉⲣ, mächtig, tritt der Name Osiri(s) einfach ein. Der letzte Bestandtheil des Namens Chamoïs selbst wird bald [hieroglyphs] bald [hieroglyphs] geschrieben, als weiterer Beleg für die von Brugsch[2] zuerst aufgestellte Lesung *us* der Gruppe [hieroglyphs].

Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art bietet uns wieder die Erzählung von Chamoïs V, 22. Chamoïs sah, heisst es dort, von Tabubu den ganzen [demotic] mit dem Determinativ der Gliedmassen, was Maspero und Revillout bestimmt hat zu übersetzen ‚membre quelconque'. Maspero transscribiert [hieroglyphs] (Aeg. Z. 1878, S. 73, Z. 19). Bedenkt man, dass [demotic] das demotische Zeichen für die Zahl 6 ist, koptisch ⲥⲟ, ferner dass ⲥⲟⲓ im Koptischen ‚dorsum' ⲛⲓ ⲥⲟⲓ ‚humeri' bedeutet, so wird man, vollends nach den voranstehenden Ausführungen, nicht anstehen zu übersetzen: ‚er sah ihre Schultern ganz'. Vielleicht liegt ein ganz analoger Fall vor bei dem Zeichen [demotic], welches in demselben Papyrus III, 13, 36, IV, 1 vorkommt und zweifellos ‚Vogel' bedeutet; denn mit dem genannten Zeichen ist das demotische Zeichen für 70 (Chamoïs IV, 25), koptisch ϣⲃⲉ oder ϣϥⲉ identisch. Man kann an das hieroglyphische [hieroglyphs], *schefn*, kleiner Vogel, Taube (Brugsch, Suppl. S. 1183) denken.

Die demotische Gruppe, welche in der Inschrift von Rosette (Z. 6) dem griechischen καθάπερ in der Phrase ὑπάρχων θεὸς ἐκ

[1] Siehe unten S. 337.

[2] Vgl. Aeg. Z. 1877, S. 146.

θεοῦ καὶ θεᾶς καθάπερ Ὧρος ὁ τῆς Ἴσιος καὶ Ὀσίριος υἱός entspricht, wird von Revillout und Brugsch (Chrest., S. 10 und 419) einem hierogl. [hierogl.] gleichgesetzt. Es ist kein Zweifel, dass in verschiedenen Zusammensetzungen, die von Brugsch, Suppl. S. 1269, angeführt werden, die demotische Gruppe einem hierogl. [hierogl.] entspricht; aber es ist nicht minder sicher, dass sie ebenso oft einem hierogl. [hierogl.], so in [hierogl.], ρατ, pes, in ρητ, plantari, ρωτ, nasci gegenübersteht. Wir haben daher die Gruppe μπρητε: μφρητ quasi, sicut zu lesen und gewinnen so die demotische Form dieses Adverbs der Art und Weise.

Das eben besprochene demotische Zeichen finden wir in der Erzählung von Chamoïs zu wiederholten Malen (so IV, 39 Ende und öfter) als Bestandtheil einer mit einem Hilfsnomen zusammengesetzten Präposition (vgl. Stern, §. 532), welche von Maspero, der sich auf Brugsch, Gramm. démot., S. 100, beruft, durch [hierogl.] wiedergegeben wird (Aeg. Z. 1877; S. 140, Nr. 21). Revillout liest dagegen die Gruppe ερος (Roman, S. 117 und öfter). Es ist jedoch [hierogl.] zu transscribieren und ερατε zu lesen, welche Verbindung freilich im Koptischen unüblich und durch ερος [hierogl.] ersetzt wurde. (Vgl. Stern, §. 540.)

Wie bemerkt, konnte das Zeichen [demot.] bald *RT* bald *KT* gelesen werden; daneben gab es auch noch ein eigenes Zeichen für *KT*, welches dem hierogl. [hierogl.] entspricht. Diese Beobachtung scheint uns zur Feststellung der Bedeutung zweier Stellen nicht unerheblich zu sein. Es ist bekannt und wir werden noch davon zu sprechen haben, dass Neferchophtah, um sich in den Besitz des Zauberbuches zu setzen, durch magische Künste kleine Figürchen mit Menschengestalt, belebte, Chamoïs III, 28. Diese Figürchen werden als [hierogl.] (nach Brugsch, Suppl. S. 1268 etwa so viel als ‚Matrosen') und als *ibu* bezeichnet. Ich erkenne in dem letzteren Worte das hierogl. [hierogl.], *ābu* oder [hierogl.], *āmu* (Brugsch, Suppl. S. 207, 222), Künstler. Revillout (Roman, S. 40) übersetzt dagegen ‚ses outils', Maspero (Contes, S. 60) ‚leurs outils', was auch grammatisch unzulässig

ist. Die Gruppe, welche das Thun enthält, das Neferchophtah seinen Figürchen aufträgt, wird wohl mit Rücksicht auf das koptische ⲕⲱⲧ, aedificare, construere, von Revillout und Maspero übereinstimmend ‚travaillez pour moi' übersetzt. Ich glaube, dass hier vielmehr das Wort [hieroglyphs], peragrare (Brugsch, Suppl. S. 1268 letzte Zeile) vorliegt, in der Schreibung, welche, wie oben bemerkt, mit dem Zeichen für *RT* identisch ist. Entsprechend dem koptischen ⲕⲱⲧⲉ : ⲕⲱϯ, circumire, quaerere, werden wir den Auftrag, den Neferchophtah seinen Figürchen giebt, zu übertragen haben: ‚Geht für mich suchend herum' u. s. w. In derselben Bedeutung, aber in der anderen, dem hieroglyphischen [hieroglyphs] auch paläographisch entsprechenden Schreibung finden wir das Wort ⲕⲱⲧⲉ : ⲕⲱϯ in der Fabel vom Löwen und der Maus wieder, welche Brugsch und Lauth aus einem Leydener Papyrus übersetzt haben. Brugsch (Suppl. S. 1269) liest: *ef ubu* ([demotic])[1] *msa p-kti*, er sehnte sich nach dem Schlafe. Die Gruppe, welche Brugsch

[1] Das Zeichen kommt in derselben Fabel (Papyrus Nr. 384, S. XVIII) nochmals vor. Z. 26 übersetzt Brugsch (Aeg. Z. 1878, S. 48): ‚Als nun die Nacht hereinbrach, da wünschte der Gewaltige, dass sich bewähren möchten ihre Worte' u. s. w. Die Zeichen, welche Brugsch durch ‚der Gewaltige' überträgt, entsprechen der hieroglyphischen Gruppe [hieroglyphs], welche sowohl nach Maspero als auch nach Brugsch (Suppl. S. 1219) ‚das Schicksal, das Fatum' bedeutet. Wir erhalten so die ganz passende Uebersetzung: ‚Da suchte das Schicksal darnach, dass geschehen möchten ihre Worte'. Auch in anderen Punkten ist die von Brugsch (a. a. O.) gegebene Uebersetzung richtig zu stellen: [Z. 14] Wenn Du mich ziehen lässt, [Z. 15] wenn Du nicht meinen Untergang (: ϩⲱⲛⲓ, excruciare, flagris caedere) machst (d. h. wenn Du mich nicht verzehrst), wenn Du mir das Leben zum Geschenke (Brugsch, Suppl. S. 1180) machst, so werde ich Dir [Z. 16] auch (ϩⲱⲱⲛ : ϩⲱⲛ, Stern, §. 256) Dein Leben zum Geschenke machen. Wenn Du mich rettest in Deinem Glücke, (die Ergänzung ist durch den folgenden Parallelismus gesichert) so werde ich Dich [Z. 17] freimachen in Deinem Missgeschicke. (Brugsch: Und wenn Du mich laufen lässt, so wirst Du doch keinen Hunger nach mir haben. Wenn Du mir jetzt die Freiheit schenkst, so werde ich Dir einst die Freiheit schenken bei dem, was Dir bevorsteht. Wenn Du mich loslässt, so wird das Dein (eigenes) Heil sein, denn ich werde Dich erlösen aus Deiner elenden Lage.)

,ubu' transscribiert, zerlegt sich in das Zeichen und in eine Ligatur, welche auch in dem demotischen Zeichen für das hieroglyphische vorkommt und einem hierogl. entspricht. Damit stimmt es vorzüglich, dass auch das koptische ⲕⲱⲧⲉ : ⲕⲱϯ mit ⲛⲥⲁ construiert wird und dann ,circumire quaerendo aliquem, quaerere aliquem' bedeutet. Es ist daher zu übersetzen: ,Er suchte nach Schlaf.'

Ein ähnliches Spiel können wir bei der Gruppe beobachten, welche in der Schreibung dem hierogl. *ḥime*, Frau, in Verbindung mit dem demotischen Zeichen dem griechischen παστοφόρος, also nach Devéria's (Mélanges d'Archéologie, I, 61 f.) schöner Darlegung einem hierogl. (φύλαξ οἰκίας, Horapollon I, 41) entspricht. Das Bindeglied giebt uns hier die Variante für ,Aufseher des Gartens'. Pierret (a. a. O. S. 65, N. 8) erinnert mit Recht an ϩⲉⲙⲥⲓ, habitare, sedere.

Die Beispiele, die wir vorgeführt haben, zeigen zur Genüge, dass die Eigenthümlichkeiten, welche die Keilschrift uns so compliciert erscheinen lassen, in der demotischen Schrift wiederkehren. Wir finden, dass ein und dieselbe Gruppe zur Schreibung von Wörtern mit verschiedener Phonetik diente, andererseits dass verschiedene Gruppen zu der Schreibung eines Wortes verwendet wurden. Die Analogie der Vorgänge zeigt, wie gewagt es ist, Schwierigkeiten zu Liebe, welche die Keilschrift darbietet, neue Völker mit eigener uralter Cultur — die Sumero-Akkader, welche uns durch keine historische Nachricht, keine Ueberlieferung bezeugt werden — zu supponieren.

Wir dürfen bei dem Studium der demotischen Gruppen nie vergessen, dass bei einer Schrift des Volkes und des täglichen Verkehrs nach möglichster Kürze getrachtet werden musste. Gerade bei den am häufigsten vorkommenden Wörtern macht sich das Bedürfniss nach Abkürzungen, nach ,Sigeln' geltend. Hierin, wie in der Bildung der Sigel selbst, finden wir die Principien beobachtet, welche auch in den Stenographiesystemen von Tiro bis auf unsere Tage herab zur Anwendung



kommen. Sigel finden wir für ⲁⲩⲱ, und, für die Artikel, die Pronomina. Für ⲛⲉϥ, sein, schrieb man ; um ⲧⲉϥ, ihre, auszudrücken setzte man einfach den weiblichen Artikel vor das Sigel für ⲛⲉϥ. Da das Zeichen für den Artikel[1] in der Mehrzahl auch war, so ward zwischen ⲛⲉϥ und ⲧⲉϥ kein Unterschied gemacht; an dem nach dem Namen folgenden oder fehlenden Pluralstrich erkannte der Aegypter sofort, ob er ⲛⲉϥ oder ⲧⲉϥ zu lesen habe. Um so merkwürdiger, wenn man das so entstandene Zeichen für ⲛⲉϥ auch das Wort ⲛⲓϥⲓ[2] vertreten liess.

Ferner darf man bei dem Demotischen wie bei dem Hieroglyphischen nicht vergessen, dass wir es mit einer Bilderschrift zu thun haben. Die Hieroglyphen sollen in erster Linie in uns eine Vorstellung, ein Bild hervorrufen, nicht den Laut wiedergeben. Dass im Laufe der Zeiten die Aussprache der betreffenden Gruppen sich geändert hatte, das störte den Hieroglyphenzeichner nicht. Er zeichnete und schrieb stets unbekümmert darum, dass aus *suer* allmälig ⲥⲱ geworden war. Ebenso steht es mit den Formen. Die grossen Wandlungen, welche das Aegyptische im Laufe der Jahrtausende durchgemacht hatte, haben nur hie und da und in ungleichem Maasse Eingang in das Schriftsystem gefunden. Dass die Zahl der von Stern (§. 308) sogenannten Nominalverba in der demotischen Periode viel grösser war als in der koptischen, ist natürlich, ebenso dass die Anknüpfung der Pronominalsuffixe an den Nominalstamm (Stern, §. 195) häufiger und die Zahl der annexionsfähigen Adjectiva (Stern, §. 194) grösser war. Die demotische Schrift verweigert uns zur näheren Feststellung dieser Erscheinungen jegliche Auskunft; sie folgt, mit

[1] Auch der demotische Papyrus von Bulaq Nr. 5 verwendet für den unbestimmten Artikel zwei Zeichen, das eine tritt vor die Nomina männlichen, das andere vor die weiblichen Geschlechts (vgl. Brugsch, Gramm. dém., §. 168). Das erste ( ) ist vom hierogl. abgeleitet, das andere ( ) wird von Maspero transscribiert. Ich glaube, dass das demotische Zeichen einem hierogl. entspricht.

[2] Vgl. oben S. 333.

Ausnahmen, welche desto häufiger werden, je mehr wir uns der römischen Periode nähern, der historischen Schreibung. Eine merkwürdige Verquickung historischer und phonetischer Schreibung bietet uns die Stelle in Chamoïs V, 33, 35

welche wir *au aḥe eratu* zu lesen haben, trotz des Possessivpronomens ⲛⲟⲩ, welches dem Worte ⲣⲁⲧ vorausgeht.

Aber nicht blos die grammatischen Formen hatten sich inzwischen geändert, auch der lexikalische Bestand war ein anderer geworden; doch auch das störte die Hierogrammaten nicht. Nicht der Laut, sondern der Begriff, die Vorstellung sollte in der Seele des Lesers geweckt werden. Auf einzelne hieher gehörige Erscheinungen haben wir bereits hingewiesen.[1]

Am auffallendsten treten alle besprochenen Eigenthümlichkeiten der demotischen Schrift bei den Eigennamen uns entgegen. Dem Namen Σναχομνεύς steht einmal die demotische Gruppe , das andere Mal gegenüber (Brugsch, Demotisch-griechische Eigennamen, S. 14 und 15). Die letztere Gruppe wird zudem einmal 'Εσϑήμητις transscribiert. Σναχομνεύς ist die eigentliche Transscription der ersten Gruppe, welche zu zerlegen ist in (griechisch ες, ς) *nes*, und eine Gruppe, die dem hierogl. , koptisch ϣⲙⲟⲩⲛ : ϣⲙⲏⲛ entspricht. Die correcte Transscription der zweiten Gruppe ist dagegen 'Εσϑήμητις, welche wieder mit dem Präfix gebildet ist. In dem zweiten Bestandtheile vermuthe ich das koptische ⲙⲧⲟ[ⲟⲩ], gurges, , welches in der Erzählung von Chamoïs wiederholt vorkommt. Die Tiefe, der Abyssos ist der Wohnsitz der Acht-Götter, der ϣⲙⲟⲩⲛ. So tritt der eine Begriff für den anderen ein. — Der griechischen Transscription Πανίσκος tritt der demotische Name entgegen, genauer geschrieben. Πανίσκος ist ein Deminutivum von Πάν, [illegible] ottheit dem ägyptischen , Μίν, gleichgesetzt wurde.

[1] [illegible] risch-philologische Analekten, I in der Aeg. Z. 1883, S. 79, und [illegible] e égypt. II, 318.

Der eben angeführten demotischen Gruppe entspricht in der That nachweislich die Transscription Φαμίνις (‚Der des Min') bei Brugsch, Sammlung demotischer Urkunden, S. 19 f.

Wir haben zum Schlusse noch einer Erscheinung zu gedenken, die für die Erklärung der demotischen Gruppen von Wichtigkeit ist. Nicht immer sind die Ligaturen im Demotischen abgeleitet von den hieratischen, oft sind sie wieder ohne Berücksichtigung der historischen Schreibung durch Verbindung demotischer Zeichen entstanden. So ist *sches*, dienen, nicht aus dem hieroglyphischen, beziehungsweise hieratischen Zeichen, dem es der Bedeutung und Lesung nach vollkommen entspricht, sondern aus der Verbindung der demotischen Zeichen = ϣ und = ⲥ entstanden. Wir glauben, dass die Gruppe daher nicht, wie Brugsch (Suppl. S. 58, 929) es thut, paläographisch als ⲱⲛ, sondern als ⲟⲩⲱϣⲥ, breit sein, altägyptisch zu fassen ist. Die wirkliche demotische Schreibung von ⲱⲛ, in der Verbindung ⲛⲁ ⲱⲛ (mein Wissen), giebt die Erzählung von Chamoïs, IV, 6. Nach dem bekannten Saale, in dem der Todte gerichtet wurde, konnte in übertragener Bedeutung die Stätte, an der Recht gesprochen wurde, demotisch *‚ei-n-uoschs'*, hierogl. etwa (Brugsch, Suppl. S. 929) geschrieben werden. Hatte sich nun einmal für den Gerichtsort diese Schreibung eingelebt, so lag es nahe, die in religiösen Texten so häufige Gruppe demotisch *t-useχ n- uoschs* wiederzugeben (Brugsch, Suppl. S. 927). Die religiösen Texte in demotischer Schrift bieten ein eigenartiges Gemenge von volksthümlichen, auch in profanen Texten üblichen Schreibungen und von solchen, die nur eine einfache Umschrift der hieratischen Vorlage mit demotischen Zeichen darstellen.

Aus den voranstehenden Erörterungen erhellt zur Genüge, dass alle Transscriptionen nur Nothbehelfe sind. Der Umstand, dass nur wenige Druckereien mit demotischen Typen versehen sind, nöthigt uns jedoch, die demotischen Texte in hieroglyphischer Umschrift zu geben. Für die demotischen

Gruppen geben wir die hieroglyphischen, aus denen sie abgeleitet sind, ohne uns ängstlich darum zu mühen, für jedes demotische Zeichen das entsprechende hieroglyphische zu setzen. Unsere Transscription soll kein Facsimile ersetzen, sie soll nur dem Kenner des Demotischen die Mühe der Entzifferung und das Tappen der ersten Versuche erleichtern und dem Hieroglyphiker den Einblick in den Inhalt und die Ausdrucksweise der Texte und die Möglichkeit, die gegebene Uebersetzung zu prüfen, gewähren. Diejenigen Texte, welche in unserer Arbeit behandelt werden und noch nicht publiciert sind, behalten wir uns vor, an einer anderen Stelle in Autographie und mit einem fortlaufenden Commentar der lesbaren Stellen mitzutheilen.

Die Umschrift in Hieroglyphen haben wir mit einer zweiten in lateinischen Lettern begleitet, welche die Aussprache der demotischen Gruppen, soweit sich dieselbe aus dem Koptischen und den griechischen Transscriptionen ermitteln lässt, darstellt. Ich bediene mich bei derselben der allgemein recipierten Bezeichnungen der ägyptischen Laute. Schwierigkeiten machen die Vocale, welche in hieroglyphischen Texten selten, in demotischen fast gar nicht bezeichnet werden. Die Vocale, welche sich nicht sicher feststellen lassen, werden durch einen unteren Punkt *(ạ)* bezeichnet.

II. Zwei Wiener demotische Contracte.

Der Papyrus Nr. 7 unserer ägyptischen Sammlung kann als unediert bezeichnet werden. Zwar hat Lauth in einer akademischen Abhandlung[1] die Urkunde mitgetheilt. Seine Abschrift, sowie die von ihm gegebene Inhaltsangabe, welche ich der Vollständigkeit halber in der Note[2] gebe, sind wie alle an

[1] Alexander in Aegypten in den Abhandlungen der bayr. Akademie, philos.-philol. Classe, XIV. Band, S. 97 f.

[2] A. a. O. S. 111 und T. I: ‚Ich habe diesen Text seiner Wichtigkeit wegen und weil er noch nicht publiciert ist, auf beifolgender Tafel unter 3 facsimiliert. In Hieroglyphen transscribiert, präsentiert sich die erste für unseren Gegenstand entscheidende Zeile also:

Im Jahre 7, Monat Tybi des Königs Ba(n)tut-Menautut sprach
ein gewisser Hriren, dessen Mutter Ta-dhuti, zu Urit, dessen Mutter Ta-pasch.

unsere Urkunde geknüpften historischen Folgerungen gänzlich werthlos, da der genannte Gelehrte nicht bemerkt hat, dass die Fragmente, aus denen unser Papyrus besteht, in einer falschen Reihenfolge nebeneinander geklebt waren und in Folge dessen in seiner Copie die demotischen Gruppen wirr durcheinander gehen. Für Jeden, der mit dem demotischen Urkundenwesen vertraut ist, besteht kein Zweifel, dass dieses Stück der älteren Zeit angehört. Die Fassung der Formeln, und die Paläographie weisen auf das sechste Jahrhundert hin. Die Urkunde gehört sonach zu denjenigen demotischen Texten, welche, wie wir oben bemerkt haben, für die Erforschung der Entstehung der demotischen Schrift aus der hieratischen von grosser Wichtigkeit sind. Was der blosse Augenschein der Urkunde lehrt, bestätigt der Name des Königs, unter dem sie ausgestellt wurde; es ist Amasis II., , wie deutlich am Anfange der ersten Zeile zu lesen ist. Gerade hier hat sich die falsche Klebung der Papyrusstücke für Lauth als verhängnissvoll erwiesen; so war es ihm möglich, den Namen Bantut Menautut zu lesen und auf Alexander den Grossen zu beziehen.

Das Jahr ist unrettbar verloren gegangen, dagegen lässt sich constatieren, dass die Urkunde aus dem Monat Tybi ist. Der Uebung der älteren Texte entsprechend fehlt die Tagesangabe.[1] Es lässt sich jedoch vermuthen, dass die Urkunde in die spätere Zeit des Königs Amasis gehört. Auch antiquarisch ist sonach der Text von grossem Interesse, denn so viel mir bekannt ist, besitzt nur noch das britische Museum einen Contract aus der Zeit des Königs Amasis II. Aus der Zeit des Kambyses liegt noch kein Contract vor, zahlreich sind sie dagegen für die Zeit Dareios I.[2]

Es ist ein Kaufcontract, im Verlaufe dessen öfters von ,die Hälfte' die Rede ist. Dieses Wort unterscheidet sich wesentlich von dem Namen , gebildet wie Ta-amun und Ta-dhuti , welcher Name also auch in dieser Urkunde erscheint und auf Gleichzeitigkeit mit dem Texte von Miramar hinweist.' Von dem Miramartexte unten S. 382 f.

[1] Vgl. unten S. 372.

[2] Sie sind zusammengestellt von Revillout, Revue égypt. II, 105.

Die Entzifferung der demotischen Contracte hat die überraschende Thatsache zu Tage gefördert, dass die in den verschiedenen Museen Europas zerstreuten Stücke in innigstem Zusammenhange stehen, indem sie an bestimmte Familien anknüpfen, deren Archiv sie darstellen. Sie wurden zusammen gefunden und erst von den Arabern an verschiedene Reisende verkauft, welche sie in alle Welt zerstreuten. Aehnliches werden wir bei den Ptolemäerstelen beobachten, von denen eine grosse Anzahl, welche sich in Wien, Turin und London befindet, zu einer und derselben Familie gehörte. Wir haben auf diesem Wege zwei grosse Complexe von Papyrus scheiden gelernt. Der eine, thebanischen Ursprungs, knüpft an den Hermiasprocess an und giebt die Acten dieses merkwürdigen Processes, der andere, aus Memphis herrührend, bezieht sich auf eine Familie von memphitischen [1], welche Gruppe von Revillout durch ‚Archentaphiaste' wohl mit Recht übersetzt wird.

Beide Complexe sind in unserer Sammlung durch je eine Urkunde vertreten. Ein wichtiges Stück des ersten Complexes bildet der demotische Papyrus (Nr. 26) mit den griechischen Beischriften des Graphion und der Trapeza.[2] Die Urkunde (Nr. 28) welche dem zweiten Complexe zuzuweisen ist, ist in einem sehr schlechten Zustande; das Stück des Papyrus, welches den Anfang der Zeilen enthielt, ist weggerissen, die Schrift ist undeutlich und nachlässig. Dennoch lässt sich bei aufmerksamem Studium des Fragments der wesentliche Inhalt desselben erkennen. Das Protocoll und die Erwähnungen vorausgegangener Actenstücke aus den Jahren XXVIII und XXXIII, welche sich in unserer Urkunde finden, macht es einfach zweifellos, dass sie in den letzten Jahren des Königs Ptolemaios Philometor, und zwar zwischen 149—146 v. d. chr. Aera ausgestellt wurde. Den Gott Eupator finden wir vor den Göttern Philometoren angeführt, die Götter Epiphanen sind nur aus Versehen in der Aufzählung ausgelassen worden. Besonders werthvoll ist die Anführung der Namen der Athlophore der Berenike Euergetes, der

---

[1] Hieher gehört unter den publicierten Texten vor Allem der Papyrus des Louvre Nr. 2408 (Chrest. S. 336 f.) aus dem achten Jahre des Epiphanes.

[2] Publiciert von Revillout, N. Chrest. S. 87 f. Vgl. Wessely in den Wiener Studien für classische Philologie, III, 1 f.

Kanephore der Arsinoë Philadelphe, und der Priesterin der Arsinoë Philopator; dagegen fehlt wohl, wieder aus Nachlässigkeit, der Name des Priesters des Alexander und der übrigen Ptolemäer. Auch hierin zeigt sich der memphitische Ursprung der Urkunde. Die thebanischen führen nur die Titel an und ersetzen die Namen, welche jedenfalls in Theben erst spät bekannt wurden, durch die Formel ‚wie es eingesetzt ist in Rakoti' d. h. in Alexandria.

In dieser Urkunde überträgt der Horos, Sohn des Pasi und der Schemti-ări[1], seiner Tochter, deren Namen auf dem verlorenen Stück unseres Papyrus stand, das Anrecht auf die Hälfte seiner Habe, die er schon besass und derjenigen, die er noch erwerben würde an ‚Haus, Hof, ψιλότοποι, Gold, Silber, Erz, Einnahmen'. Diese Hälfte hatte er früher einer anderen Tochter (‚meiner Tochter, deiner Schwester', drückt sich der Papyrus aus) Schemti-ări (Tochter des Horos und der Taisis) zugesichert. Die Verzichturkunde derselben zu Gunsten der ungenannten Schwester wird in unseren Texten erwähnt. Die Formeln, die in unserer Urkunde vorkommen, sind aus anderen, besser erhaltenen hinlänglich bekannt.

Wie unsere Urkunde zum Bestande des Archives der Familie gehörte, deren Chronik uns Revillout auf Grund des reichen, ihm zur Verfügung stehenden Materials in Aussicht gestellt hat,[2] so gehört auch der Amasis-Papyrus, zu dem wir nach einer kleinen Abschweifung zurückkehren, dem Bestande des Archives einer Choachytenfamilie an,[3] deren einzelne An-

---

[1] An der Richtigkeit der Lesung des ersten Bestandtheiles des Namens lässt sich zweifeln, da man zur Noth die Zeichen auch ‚Schati' lesen kann; dagegen ist der zweite Bestandtheil des Namens unzweifelhaft, und die von Revillout, Chrest. S. 327, aufgestellte Lesung Chemeti . . . dementsprechend zu ergänzen. Das Determinativum, welches die zweite Gruppe begleitet und ziemlich unleserlich ist, kann entweder dasjenige der Vögel oder der Gewächse sein. Man hat wohl an , , zu denken, welches von Brugsch, Suppl. S. 259, mit ‚Stengel, Halm, Zweig' übersetzt wird. Vgl. auch Baillet in der Aeg. Z. 1878, S. 107.

[2] Revue égypt. II, 105.

[3] Ueber diese Familie vgl. Revue égypt. II, 130.

gehörige erst die fortschreitende Entzifferung der Contracte der älteren Periode näher wird kennen lernen lassen.

Dass die Gruppe dem griechischen χοαχύτης entspricht, hat zuerst Revillout dargethan. Der von ihm acceptierten Lesung ,*ḥi-mu*', die auf ein hier. führt, können wir uns dagegen nicht anschliessen. Denn man darf nicht ausser Acht lassen, dass die hieroglyphischen Texte uns stets bieten, und ferner, dass in der demotischen Schrift oft das Zeichen vertritt. Das Decret von Kanopos giebt uns hiefür ein gutes Beispiel. In der Phrase Z. 22 .... wird das Zeichen durchgehends durch das Zeichen wiedergegeben.

Sowohl in unserem Texte als in den anderen, auf die Choachytenfamilie sich beziehenden Urkunden folgt auf die Gruppe eine zweite,[1] deren Lesung Revillout nicht gelungen ist. Er las zuerst[2] ,choachyte de T . . .', dann[3], choachyte de la nécropole' (?), endlich[4] ,choachyte du chent'. Betrachtet man die verschiedenen Varianten, welche von Revillout in seinen Publicationen gegeben werden, so ergiebt sich, dass die fragliche Gruppe einem hieroglyphischen entspricht, über dessen Bedeutung kein Zweifel sein kann. Es ist die Nekropole,[5] eigentlich die Berggegend, in weiterer Uebertragung, das Fremdland. Zwischen diesen Begriffen besteht ein merkwürdiges Wechselverhältniss. Die Gruppe, welche im Decret von Kanopos dem hieroglyphischen ,Fremdvolk' (Z. 7) ent-

---

[1] Wir finden dieselbe auch in den Dareioscontracten bei Lepsius, Dkm. VI, T. 125, IIa.

[2] Chrest. S. 330.

[3] Revue égypt. II, 31.

[4] A. a. O. II, 270.

[5] Ueber die Gruppe vgl. Maspero, Sur quelques papyrus du Louvre, S. 75. Vgl. auch das Koptische ιαн-τωοτ, Stern, §. 192.

spricht — wir können sie transscribieren — dient dazu, um in der Erzählung von Chamoïs IV, 11 und VI, 8 die Nekropole zu bezeichnen, in der Neferchopthah's Frau und Sohn bestattet werden.

Von den Namen der Choachyten und ihrer Eltern bietet keiner Schwierigkeiten dar. Der Name, den Revillout Taketem liest, ist vielmehr Ta-utah τα-ουταϩ [1] zu lesen.

Die Formeln unseres Contractes, von dem leider die zweite Hälfte wegen grosser Lücken für das Verständniss verloren ist, sind durch ihre Kürze bemerkenswerth. Die Keime der späteren weitschweifigen Formeln liegen schon hier vor. Ich gebe die Transscription des Theiles, der sicher zu lesen ist.

Z. 1.

Rompe . . . Tybi n- uro ā. u. s. Aḥmes ā. u. s.

Jahr . . . Tybi des Königs L. H. K. Amasis L. H. K.

T'e uaḥmu n- t - an Rẹru sche-n-Hrîre

Es spricht der Choachyte der Nekropole Rẹru, Sohn des Hrire [2],

mautef Ta - utah n- uaḥmu n- t-an

seine Mutter [ist] Tautah, [zu] dem Choachyten der Nekropole

Z. 2

Psenisi sche-n-Hrîre mautef Ta-utah

Psenisis, Sohn des Hrire, seine Mutter [ist] Tautah,

pef- son mṭak t-pesch n- et-nib et-

seinem Bruder: ‚Dir die Hälfte der Totalität, welche mir [ist

[1] ‚Die der Frucht'.

[2] Koptisch ϩριρε, flos.

[3] Vgl. für die Transscription die Stelle: ‚le commencement de tout ce qui est sur la surface (le dos) terrestre' bei Grébaut, Observation sur l'expression in den Mélanges d'Archéologie II, 250.

mṭai auo n- et- eie- ṭi- schopu auo t-pesch
d. h. gehört] und das, was ich erwerben werde, [1] und die Hälfte

n- et-nib et- mṭe-
der Gesammtheit, welche (ist, d. h. gehört) dem

Z. 3 *uaḥ-mu n- t- an Hrîre*
Choachyten der Nekropole Hrire,

pen- eiot auo t- pesch n- et- nib et-
unseres Vaters, und der Hälfte der Gesammtheit, welche

mṭe- s-ḥime Ta-utah ten- maut n- n-
[ist] der Frau Tautah unserer Mutter an

ioḥe . . . (neterḥotep) (?) n (neterḥât) (??)
Feldern, (τόποι??), heiligen Einkünften,[2] . . . des Gotteshauses.

Nun bricht der gut erhaltene Theil unseres Textes ab. Der Anfang der vierten Zeile, welcher voraussichtlich die Angabe der Localität, wo die Felder u. s. w. lagen, enthielt, ist ganz zerstört. Lesbar sind dann die Gruppen ‚Dir die' (deine, meine??) voraussichtlich ‚Hälfte', von welcher

[1] Diese Formel, welche in den demotischen Urkunden so häufig vorkommt, vgl. noch den oben S. 343 mitgetheilten Papyrus, findet sich auch in später Zeit, im grossen Faijûmer Papyrus, den v. Hartel publiciert und erläutert hat (Wiener Studien, 1883, V, S. 4). Z. 13 heisst es: πάντων μου τῶν ὑπαρχόντων καὶ ὑπαρξόντων ‚Alles, was mir gehört oder gehören wird'. Späteren Studien bleibt es vorbehalten, den reichen Zusammenhang, welcher zwischen den Formeln der koptischen und griechischen, und denjenigen der demotischen Urkunden besteht, im Einzelnen nachzuweisen.

[2] Decret von Kanopos, hierogl. Z. 35, griech. Z. 71, 72, ἱερῶν προσόδων.

Gruppe ich einzelne Zeichenreste zu erkennen glaube. Wieder nach einer Lücke liest man ‚meine (?) andere [hieroglyphs] Hälfte'. Nun folgt eine Formel, welche mit den Gruppen [hieroglyphs] ‚nicht kann wegziehen' beginnt und mit [hieroglyphs] ‚irgendwer ewiglich' schliesst. Aehnliche Formeln ‚Niemand kann davon abstehen (oder ‚dies abstreiten') ewiglich' kommen sehr häufig in den Contracten vor. Von der fünften und sechsten Zeile ist zu wenig erhalten, um schon jetzt, bevor weitere Texte aus dieser Zeit in zuverlässigen Facsimiles vorliegen, eine befriedigende Erklärung wagen zu können. Es besteht für uns kein Zweifel, dass der in diesem Contracte genannte Choachyte Psenisis mit dem in anderen von Revillout mitgetheilten Texten [1] aus der Zeit des Dareios erwähnten Choachyten dieses Namens identisch ist, und dass der grössere Theil dieser ältesten demotischen Texte wieder den Rest eines alten Familienarchivs darstellt.

III. Zur Ptolemäergeschichte.

In seiner 1852 erschienenen akademischen Abhandlung ‚Ueber einige Ergebnisse der ägyptischen Denkmäler für die Kenntniss der Ptolemäergeschichte' [2] hat R. Lepsius auf die hohe Wichtigkeit der Protocolle der demotischen Urkunden aufmerksam gemacht und zugleich die damals zugänglichen Texte für die Geschichte und Chronologie der Ptolemäer verwerthet. [3] Seitdem haben die Publicationen Revillout's [4] auch nach dieser Richtung hin neues Material, — aber auch neue Probleme zu Tage gefördert. Von den letzteren sollen die-

---

[1] Bibliothèque Nationale Nr. 216, 217 (Chrest. S. 330 f.), Louvre 3231 (N. Chrest. S. 139 Note), Louvre 7128 (Revue égypt. II, 31 f.), vgl. auch Lepsius, Dkm. VI, 125 II[a].

[2] Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften, 1852, S. 455 f.

[3] Mit Recht sagt Revillout, Revue égypt. III, 6, A. 2: ‚C'est M. Lepsius qui, à l'aide des protocoles démotiques, alors en sa possession, en a définitivement établi les traits fondamentaux'.

[4] Vor Allem in seinen Schriften: Chrestomathie démotique, 1880, Nouvelle Chrestomathie démotique, 1878, und in der von ihm herausgegebenen Revue égyptologique, die jetzt in ihrem dritten Jahrgange steht.

jenigen, zu deren Lösung wir Neues von Erheblichkeit vorzubringen in der Lage sind, im Folgenden näher besprochen werden.

Ueber die Anfänge der makedonischen Herrscher haben die Publicationen Revillout's aus Pariser Papyrus [1] überraschende Aufschlüsse gebracht. Während noch für Lepsius die älteste Ptolemäerurkunde ein Leydener Papyrus [2] aus dem 29. Jahre des Philadelphos war,[3] liegen uns nun in ununterbrochener Folge von Dareios III. an demotische Texte vor. Aus dem Vollen schöpfend, hat Revillout [4] zugleich auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, welche die Datierung einzelner dieser Texte darbietet, und einen Versuch zu ihrer Lösung gemacht. Auf einem ganz anderen Wege hat vor Kurzem Wiedemann [5] die Schwierigkeiten zu heben unternommen. Fassen wir vorerst das Material näher ins Auge.

Die Urkunden, welche wir aus paläographischen, diplomatischen und sachlichen Gründen den beiden ersten Ptolemäern zuweisen müssen, lassen sich dem Protocolle nach in vier Gruppen scheiden. Sie sind ausgestellt

1. in dem x^{ten} Jahre eines K. Ptolemaios ohne jeden weiteren Zusatz;[6]

2. in dem x^{ten} Jahre des K. Ptolemaios, Sohnes des Ptolemaios;[7]

3. in dem x^{ten} Jahre des K. Ptolemaios, Sohnes des Ptolemaios und des Ptolemaios seines Sohnes;[8]

---

[1] Vgl. vor Allem Louvre Nr. 2424, 2428, 2429 bis, 2433, 2434, 2437, 2443, welche sämmtlich in der Chrestomathie démotique, S. 209 f., mitgetheilt sind.

[2] Nr. 379, bei Leemans, Monuments égyptiens du Musée d'Antiquités des Pays-Bas à Leide, II. Theil, Tafel CCIII—CCVII.

[3] A. a. O. S. 484 A. 1. Das Protocoll ist mitgetheilt Tafel VI, 9. Seitdem hat Revillout die Urkunde übersetzt Revue égypt. I, 125 A. 1.

[4] Chrestomathie, S. CXV A. 3 und vor Allem in dem Artikel ‚Quelques notes chronologiques sur l'histoire des Lagides', Revue égypt. I, S. 2 f.

[5] ‚Zur Chronologie der Arsinoë Philadelphos' im Rheinischen Museum, 1883, S. 384 bis 393.

[6] Louvre Nr. 2429 bis vom Jahre XIII, Pharmuthi.

[7] Louvre Nr. 2428, 2434 vom Jahre VIII, Choiak, Louvre Nr. 2437 vom Jahre X.

[8] Louvre Nr. 2424 vom Jahre XIX, Athyr, und die Urkunde aus dem ...ischen Museum vom Jahre XXI, Athyr.

4. in dem x[ten] Jahre des K. Ptolemaios, Sohnes des Ptolemaios des Gottes, oder des Gottes, welcher rettet (= Soter).[1]

Es fragt sich nun: Wie sind diese Urkunden auf die beiden ersten Ptolemäer zu vertheilen, und vor Allem, wie ist die merkwürdige unter 3. angeführte Angabe zu erklären? Sie findet sich in einem Papyrus des Louvre: ‚Jahr XIX, Athyr des K. Ptolemaios, Sohnes des Ptolemaios und des Ptolemaios, seines Sohnes, seiend Aristomacha die Tochter des Aristomachos, Goldkanephore vor Arsinoë Philadelphe', und in einem Papyrus des britischen Museums aus dem Athyr des Jahres XXI vor.

Der Erklärungsversuch Revillout's ist wesentlich von Pinder's nun bereits antiquierten Aufstellungen[2] beeinflusst. Er weist die Urkunden mit ‚K. Ptolemaios, Sohn des Ptolemaios' ebenso wie diejenigen, in denen ‚K. Ptolemaios' ohne jeden Zusatz vorkommt, Ptolemaios Soter zu, indem er unter Hinweis auf die bekannte Geschichte bei Pausanias I, 6, 2 und Curtius IX, 9, 22 den Namen Lagos für einen Spitznamen und Ptolemaios für den wahren Namen des Vaters des Soter hält. Die Urkunden aus den Jahren 19 und 21 des ‚K. Ptolemaios, Sohnes des Ptolemaios und des Ptolemaios seines Sohnes' weist er dagegen dem Philadelphos zu und meint, ‚qu'au moins jusqu'à l'an 21 de Philadelphe son père était représenté comme encore vivant dans les protocoles de ce prince'. . . . ‚Ce fut seulement', fährt er fort, ‚entre l'an 21 et l'an 29 de son règne que Philadelphe cessa d'être un roi associé pour devenir, Ptolémée, fils de Ptolémée le dieu.'[3]

Gegen diesen Erklärungsversuch sprechen gewichtige Umstände. Es ist vor Allem unmöglich anzunehmen, Λαγώς sei ein Spitzname gewesen, gegenüber der Thatsache, dass Theokrit, der Hofdichter, in seinem Ἐγκώμιον εἰς Πτολεμαῖον[4] von dem Λαγεΐδας Πτολεμαῖος spricht. Man wird sonach bei der ersten Beobach-

---

[1] Leyden Nr. 379 vom Jahre XXIX, Tybi, Louvre Nr. 2433 vom Jahre XXXIII, Choiak, Louvre Nr. 2443 vom Jahre XXXVI, Mechir.

[2] Pinder und Friedländer, Beiträge zur älteren Münzkunde.

[3] Revue égypt. II, 212 A. Ebenso äussert er sich Revue égypt. III, 8: ‚Notons du reste que cette association-là était tellement fictive qu'elle continua à durer quand Soter était mort depuis 20 ans'.

[4] Idyll. XVII, 14.

tung Lumbroso's[1] zu verbleiben haben, wonach die Uebersetzung des hebräischen Wortes für den Hasen[2] durch δασύπους und nicht durch λαγώς einer zarten Rücksichtnahme auf das regierende Herrscherhaus zuzuschreiben wäre. Durch unliebsame Reminiscenzen konnte ohnedies die Andacht nur gestört werden. Die Fabel späten Ursprungs, welche wir bei Pausanias I, 6, 2 und Curtius IX, 9, 22 finden, und die ähnliche Ziele verfolgt wie der Alexanderroman,[3] in welchem Alexander als der Sohn des letzten einheimischen ägyptischen Königs Nectanebos hingestellt wird, hat v. Gutschmid durch den Hinweis darauf, dass nach makedonischem Staatsrechte auch die unehelichen Kinder successionsfähig waren, als solche erwiesen.[4]

Ferner finden wir die Art der Datierung, wie sie sich aus den Darlegungen Revillout's ergeben würde, höchst auffällig. Wir wissen, dass Ptolemaios Soter am Ausgange seiner Regierung seinen Sohn Philadelphos zum Mitregenten angenommen hat. Die erhaltenen Urkunden nöthigen uns, wegen der Verschiedenheit in der Datierung und Fassung der Protocolle, zwei Arten von Mitregentschaft anzunehmen. Ptolemaios Soter konnte mit Philadelphos entweder so vorgehen, wie es später Philopator mit Epiphanes oder Philometor mit Eupator gethan haben. Er konnte seine Jahre einfach weiter zählen und daneben in den Protocollen seinen Sohn erwähnen, nach der Formel: ‚Im Jahre XXI, Mesori, des Königs Ptolemaios und des Ptolemaios, seines Sohnes'. Das war die eine Art, auf

---

[1] Recherches sur l'économie politique de l'Égypte sous les Lagides, S. XIX. ‚pour ne pas offenser un Lagide'.

[2] 3 Moses 11, 6.

[3] Vgl. A. Bauer, Die Kyros-Sage und Verwandtes (Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Band 100) S. 80 [572]. Zu den von Bauer in der genannten Abhandlung zusammengestellten Aussetzungssagen von Reichsgründern ist nachzutragen, dass nach der Sage Lagos den von Philipps Geliebter gebornen Knaben, den späteren Ptolemaios Soter, als unecht auf einem ehernen Schilde aussetzen liess; ein vom Himmel herabschwebender Adler soll mit seinen Fittigen das Kind vor Sonne und Regen geschirmt und mit dem Blute von zerrissenen Vögeln ernährt haben. Vgl. Parthey's Vortrag ‚Ptolemaios Lagi, der Gründer der 32. Dynastie' (Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften, 1860).

[4] In der Geschichte Aegyptens von Sharpe, Band I, S. 150 A. 1.

welche wir später zurückkommen werden.[1] Er konnte jedoch auch eine Doppeldatierung nach eigenen und Jahren seines Sohnes einführen, nach der Formel, welche wir in den Contracten[2] aus der Zeit der gemeinsamen Regierung der dritten Kleopatra und ihres Sohnes Ptolemaios Alexander I. lesen: ‚Jahr XXI, welches macht (𓈖 𓁹 𓏏) Jahr I, Mesori des Königs Ptolemaios und des Königs Ptolemaios, seines Sohnes'. Der Unterschied zwischen beiden Datierungsarten tritt beim Tode des eigentlichen Regenten scharf hervor. Nach der zweiten Datierungsart hätte Philadelphos beim Tode Soters sein drittes Jahr, welches gleich war dem dreiundzwanzigsten seines Vaters, gezählt. Nach der ersten begann er dagegen erst sein erstes Jahr; daneben konnte er, wie dies erweislich in der römischen Kaiserzeit wiederholt auf alexandrinischen Münzen[3] geschehen ist, die Jahre seines Vaters fortzählen. Der Tod, die Heimkehr Soter's zu seinem Vater Rā hatte den Zusammenhang nicht zerrissen, unsichtbar lenkte er an seines Sohnes Seite die Geschicke Aegyptens. Es ist natürlich, und wir werden es später bestätigt finden, dass die erste Art nur eine nominelle Mitregentschaft bedeuten konnte, und es ist eben aus diesem Grunde wahrscheinlich, dass bei Philadelphos, dem der greise Soter die Führung der Geschäfte anvertraut hatte, die zweite, nicht die erste Art vorliegt.

Mit Evidenz zeigt jedoch, wie es zur Zeit der gemeinsamen Regierung des Ptolemaios Soter und des Philadelphos gehalten wurde, der Kanon, zusammengehalten mit den Angaben des Porphyrios, zeigen vor Allem zwei Stelen unserer ägyptischen Sammlung,[4] von denen die eine besonders durchschlagend ist. Sie sind zur Erinnerung an zwei Mitglieder einer memphitischen Priesterfamilie aus der Ptolemäerzeit gesetzt,

---

[1] S. 363.

[2] Louvre Nr. 2436[b] vom 28. Thoth des Jahres XV = XII (Chrest., S. 110). Louvre Nr. 2436[a] vom . . Thoth des Jahres XVI = XIII a. a. O. S. 110. Berlin Nr. 105 vom 1(7). Phamenoth des Jahres XIV = XI N. Chrest., S. 20. Vgl. auch den Nechutes-Contract.

[3] Vgl. unseren Aufsatz ‚Ein Doppeldatum aus der Zeit der Kleopatra und des Antonius', in den Wiener Studien für classische Philologie, 1883.

[4] Saal IV, Nr. 88 und 98.

auf welche wir später[1] näher zurückkommen werden, und haben schon früh die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gelenkt. Zuletzt sind sie von Robiou[2] und Lieblein[3] behandelt worden.

Da die Lesung der Ziffern der für unsere Frage entscheidenden Stele (ⲛⲟⲩⲉⲓⲧ) des Sotem Teos ( ), des Sohnes des Ȧnemḥo̦ und der Ḥo̦änch, zu Zweifeln Anlass gegeben hat,[4] so gebe ich die genaue Uebersetzung der demotischen Zeilen, für deren Facsimile ich auf die Publication von Reinisch verweise.[5]

‚Sein Geburtstag (war im) Jahre XVIII, Epiphi 29; der Tag, an dem er eingieng in seine Behausung ( ) war (wörtlich: hat er gemacht) im Jahre XXIV, Mechir 22. Der Tag seiner Bestattung ( ) im Berge (d. h. in der Nekropole) war im Jahre XXIV, Pachons 2. Seine Lebensdauer (betrug) 43 Jahre, 6 Monate, 29 Tage. Dies (ⲛⲁⲓ) bleibe ( ) in alle Ewigkeit ( )‘.

Die Nennung der uns wohlbekannten Eltern, die Würden und das Aussehen der Stele weisen derselben ihre bestimmte zeitliche Stellung an. Ziehen wir von der Lebensdauer, welche auch in den hieroglyphischen Zeilen gegeben wird, die 17 Jahre, 10 Monate, 28 Tage, welche Teos unter Euergetes I. verlebt hat, ab, so erhalten wir 20 Jahre, 1 Monat, 8 Tage
dazu unter Philadelphos 17 Jahre, 10 Monate, 28 Tage
für Philadelphos 38 Jahre, [12] Monate, 6 Tage,
also genau so viel Jahre, als der Kanon und Porphyrios geben. Lieblein's Berechnung ist, weil nach einer Copie, welche an einem doppelten Fehler litt, gemacht, in ihrem Ergebniss ganz richtig. Wenn dagegen Robiou, dem eine gute, von E. de

---

[1] S. 373 f.

[2] In seinen ‚Recherches sur le calendrier macédonien en Égypte et sur la chronologie des Lagides‘ (Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, I. Serie IX. Band, I. Theil) S. 11.

[3] Recueil I, 65.

[4] Lieblein, Lauth und Andere lasen XVII statt XVIII und XLIV statt XLIII.

[5] Chrestomathie, Tafel 19.

Rougé genommene Abschrift, welche mit der unsrigen vollkommen übereinstimmt, vorlag, für Philadelphos eine sechsunddreissigjährige Regierung herausbringen konnte, so war dies die Folge einer Reihe sehr böser Schreib- oder Rechenfehler[1] und wird durch eine spätere Bemerkung einfach aufgehoben.[2]

Zählen wir vom Regierungsantritte des Euergetes 38 Jahre zurück, so fällt das erste Jahr 285—284 v. d. chr. Aera, in eine Zeit, in der Soter noch lebte. Wir sehen sonach, dass Philadelphos nach der zweiten Art schon bei Lebzeiten seines Vaters eigene Jahre zu zählen begann.

Nach der von Revillout vorgetragenen Ansicht müssten wir gegen alle Analogien annehmen, dass unter dem an erster Stelle genannten Ptolemaios, Ptolemaios Soter gemeint sei, während die gezählten Jahre nicht seine Regierungsjahre, sondern die seines an zweiter Stelle angeführten Sohnes Philadelphos darstellen würden. Ferner müssten wir annehmen, dass Ptolemaios Soter als seinen Vater einen Ptolemaios und nicht den Lagos genannt haben sollte, und nach Gründen dieser auffallenden Erscheinung suchen. Die dafür vorgebrachten Momente sind, wie oben dargethan, hinfällig. Eher könnte man dafür geltend machen, dass, indem Ptolemaios Soter den Namen Ptolemaios zum dynastischen Namen[3] erhob, er von den ägyptischen

---

[1] Auf keinen Fall kann man den Schluss, den Robiou ziehen will, billigen: ‚On voit par là qu'il ne voulut se considérer que comme lieutenant de son père, tant que vécut celui-ci. Cela fait honneur à la mémoire de Philadelphe.' Für die Datierungen gab es feste von Alters her überkommene Vorschriften und Uebungen, an welche Ptolemaios Philadelphos sich zu halten hatte. Ebensowenig ist es zulässig, aus den Beinamen der Ptolemäer, wie z. B. Philometor, Philopator u. s. w., irgend welche Schlüsse historischer Art ziehen zu wollen. Vgl. unten Anm. 3.

[2] A. a. O. S. 51.

[3] Aehnlich wie der Name [hieroglyphs], Ramses, es in der Ramessidenzeit war. Erst die Beinamen, wie [hieroglyphs] ‚Fürst von Theben' oder [hieroglyphs] ‚Fürst von Heliopolis' schieden die einzelnen Könige von einander. Demselben Zwecke dienten auch die Beinamen der Ptolemäer, welche der mythologischen Phraseologie nicht der Wirklichkeit entnommen wurden. Ich erinnere ferner an den Beinamen Miamu [hieroglyphs], der den Nachfolgern der Ramessiden bis auf Tearko gemeinsam ist. Josephus

Priestern, welche den Pharaonen sowohl Namen als Beinamen zu geben pflegten, seinem Vater Lagos den Namen Ptolemaios verleihen liess. Man sieht, dass bei dieser Hypothese es nur höchst bedenkliche Auswege giebt. Aber selbst wenn man diese unwahrscheinliche Annahme zugeben wollte, so bliebe es noch räthselhaft, warum Ptolemaios Soter in seinem achten und zehnten Regierungsjahre sich ‚K. Ptolemaios, Sohn des Ptolemaios', in seinem dreizehnten Jahre ‚K. Ptolemaios' ohne jeden weiteren Zusatz, später dagegen wieder ‚K. Ptolemaios, Sohn des Ptolemaios' bezeichnet haben sollte.

Aus unserer eingehenden Erörterung des ersten Erklärungsversuches scheint mit Sicherheit hervorzugehen, dass die Urkunden, in denen ‚Ptolemaios' ohne jeden Zusatz genannt wird, Ptolemaios Soter, diejenigen dagegen, in denen ‚Ptolemaios, Sohn des Ptolemaios' vorkommt, Ptolemaios Philadelphos zuzuweisen sind. Die Protocolle dieser Zeit sind noch von einer grossen Einfachheit, das ägyptische Ceremoniell und die ägyptische Ausdrucksweise dringen erst allmälig durch.[1] Verhältnissmässig spät erhält Ptolemaios Soter in den Urkunden seines Sohnes diesen Beinamen. Die erste Urkunde, in welcher ein Priesterthum, die Goldkanephorie der Arsinoë Philadelphe, erwähnt wird, ist der Contract aus dem Jahre XIX des Philadelphos. Der Priester des Alexander und der anderen Ptolemäer, welcher später an erster Stelle erscheint, war noch nicht eingesetzt. Die Weitschweifigkeit der Protocolle erreicht am Ausgange der Regierung des Ptolemaios Philometor[2] ihren Höhe-

drückt das Verhältniss so aus, dass er den Namen Ptolemaios Pharao und Kaisar gleichsetzt, Archäol. VIII, 6, 2: ὁ Φαραὼν κατ' Αἰγυπτίους βασιλέα σημαίνει · οἶμαι δ'αὐτοὺς ἐκ παίδων ἄλλοις χρωμένους ὀνόμασιν, ἐπειδὰν δὲ βασιλεῖς γένωνται, τὸ σημαῖνον αὐτῶν τὴν ἐξουσίαν κατὰ τὴν πάτριον γλῶτταν μετονομάζεσθαι. Καὶ γὰρ οἱ τῆς Ἀλεξανδρείας βασιλεῖς ἄλλοις ὀνόμασι καλούμενοι πρότερον, ὅτε τὴν βασιλείαν ἔλαβον, Πτολεμαῖοι προσηγορεύθησαν ἀπὸ τοῦ πρώτου βασιλέως.

[1] Recht schön ist dieser Process von Revillout dargestellt worden in seiner ‚Étude historique et philologique sur les décrets de Rosette et de Canope' (Revue archéologique, 1877).

[2] Als Probe sei das Protocoll des Papyrus Nr. 218 der Pariser Nationalbibliothek, zu dem ein griechisches ἀντίγραφον (Grey) vorliegt, mitgetheilt: ‚Jahr XXXVI, Athyr 18, der Könige Ptolemaios und Kleopatra, seiner Schwester, der Kinder des Ptolemaios und der Kleopatra, der Götter

punkt, um dann rasch zu verfallen.[1] In den Urkunden aus der ersten Hälfte der Regierung des Ptolemaios Philadelphos wird sein Vater einfach Ptolemaios genannt, erst in einem Texte aus dem Jahre XXVI[2] erhält er den Beinamen ‚Freund der Götter', in der Urkunde aus dem Jahre XXIX, und in einer von Young mitgetheilten Stele aus dem Jahre XXXVII[3] erscheint er dann als ‚der Gott, welcher das Schlechte vertreibt', in den Contracten aus den Jahren XXXIII und XXXVI als ‚Ptolemaios der Gott'.

Daraus folgt, dass die Urkunden aus den Jahren XIX und XXI, von denen wir ausgegangen sind, der Zeit des Philadelphos zuzuweisen sind, da nur er und kein Anderer unter dem ‚K. Ptolemaios, Sohn des Ptolemaios' gemeint sein kann. Bevor wir auf den zweiten Erklärungsversuch der fraglichen Urkunden übergehen, haben wir zu erwähnen, dass der Inhalt derselben, wie Revillout mit gewohnter Meisterschaft dargethan hat,[4] mit der Zuweisung in die Jahre XIX und XXI des Philadelphos vollkommen harmoniert. Nur ein Umstand scheint

---

Epiphanen, (unter dem) Priester des Alexander und der Götter Soteren, der Götter Philadelphen, der Götter Euergeten, der Götter Philopatoren, der Götter Epiphanen, des Gottes Eupator und der Götter Philometoren, und (unter) der Athlophore der Berenike Euergetes, und (unter) der Kanephore der Arsinoë Philadelphe, und (unter) der Priesterin der Arsinoë Philopator, wie es eingesetzt ist in Rakoti, und (unter demjenigen), den der König für Oberägypten als Hohepriester des Ptolemaios Soter eingesetzt hat, und (unter) dem Priester des Ptolemaios Philopator, und (unter) dem Priester des Ptolemaios Philadelphos, und (unter) dem Priester des Ptolemaios Euergetes, und (unter) dem Priester des Ptolemaios Philopator, und (unter) der Priesterin der Königin Kleopatra, und der Priesterin der Kleopatra, der Tochter des Königs, und der Priesterin der Kleopatra der Göttin Epiphane (Revillout's Uebersetzung, Chrest. S. 65: ‚la mère d'Ammon l' (?) Isis resplendissante' ist nach Chrest. S. 431 zu berichtigen) und (unter) der Silber- und Goldkanephore vor Arsinoë Philadelphe.

[1] Der Papyrus 374a in Leyden ist datiert: Im Jahre III, Pachons 12, des Königs Ptolemaios und der Königin Kleopatra, genannt Tryphaina, der Götter Philopatoren, Philadelphen und der Priester der Könige, welche verzeichnet sind in Raqoti (Alexandria)'.

[2] Siehe unten S. 358 f.

[3] Hierogl. T. 79 und Lepsius, Tafel VI, 10. Revillout liest: 27. Thoth des Jahres XXXVII (Revue egypt. I, 14), Lepsius dagegen: 22. Thoth des Jahres XXX.

[4] In der oben S. 348, Anm. 4 angeführten Abhandlung.

uns besondere Beachtung zu verdienen. Wir finden, dass Acte aus dem nördlichen Quartier Thebens vom Jahre XIII Alexanders II. geschrieben sind von dem Notar Nesmin, Sohn des Pheu. Derselbe[1] Notar stellt auch die Urkunde vom Jahre XIX des Ptolemaios Philadelphos aus. Wenn Revillout die ‚longévité exceptionnelle' eines anderen Notars, mit Namen Petisi, hervorhebt, der vom 21. Jahre Euergetes I. bis zum Ende der Regierung des Epiphanes amtierte, also durch etwa 35 Jahre, so ist unser Nesmin gar ein ‚notaire inamovible', denn er muss zum mindesten 39 Jahre seines Amtes gewaltet haben. Auffallend ist nur, dass mitten in seine Amtszeit die seines Sohnes Fufuhor, Sohn des Nesmin fällt, der in einer Urkunde aus dem 10. Jahre des ‚Ptolemaios, Sohn des Ptolemaios', nach Revillout Soter, nach unseren Ausführungen Philadelphos, vorkommt.[2]

Der zweite, von Wiedemann[3] aufgestellte Erklärungsversuch knüpft an die Angabe des Suidas s. v. Kallimachos an, Ptolemaios III. habe sein Königthum Ol. 127, 2 (271 v. d. chr. Ae.) angetreten (ἤρξατο τῆς βασιλείας) und meint, die Angabe erkläre sich dadurch, dass Euergetes von Philadelphos in dem genannten Jahre zum Mitregenten erhoben worden sei. ‚Der Grund der Adoption und der Ernennung des Euergetes zum Mitregenten ist leicht verständlich. Philadelphos wollte auf diese Weise für den Fall, dass Arsinoë noch Kinder erhalten sollte, ähnlichen Vorgängen vorbeugen, wie sie seiner Thronbesteigung vorhergegangen waren. . . . Dass diese Sicherung der Thronfolge gegenüber etwaigen Söhnen der Arsinoë der Grund der Mitregentschaft des Euergetes war, geht aus zwei Thatsachen hervor: einmal daraus, dass derselbe in den Jahren VIII und X, vor der Vermählung mit Arsinoë nicht erscheint, und später, in den Jahren XXXIII und XXXVI, nach dem Tode der Arsinoë, gleichfalls nicht mehr erwähnt wird, da damals an einen Thronprätendenten nicht mehr zu denken war.'

---

[1] Oder eines gleichnamigen Enkels? Dies würde die weiter unten im Texte hervorgehobene Schwierigkeit heben.

[2] In der Publication dieser Urkunden bei Revillout, Chrestomathie démotique fehlen die Unterschriften der Notare, wir sind daher einzig und allein auf die Aufzählung in der Revue égypt. II, 103 f. angewiesen. Hier macht sich der Mangel guter Facsimiles der Contracte sehr fühlbar.

[3] Siehe oben S. 348, Anm. 5.

Entfallen bei der Deutung, welche Wiedemann vorgeschlagen hat, die Bedenken, die wir gegen die Ausführungen Revillout's ins Treffen geführt haben, so erheben sich gegen dieselbe Schwierigkeiten ganz anderer Art. Die Urkunden aus den Jahren XXXIII und XXXVI sind nicht die einzigen der ausgehenden Regierung des Philadelphos, die wir besitzen. Entgangen ist Wiedemann vor Allem der bereits erwähnte Leydener Papyrus Nr. 379, dessen Protocoll also lautet: ‚Im Jahre XXIX, Tybi, des K. Ptolemaios, Sohnes des Ptolemaios, des Gottes, welcher das Schlechte vertreibt (Soter), seiend Antimachos, Sohn des Kebes, Priester des Alexander und der Theadelphen, (und) Demonika, Tochter des Philon, seiend Kanephore vor Arsinoë Philadelphe.' Nach der Behauptung Wiedemann's, dass mit dem Tode der Arsinoë Euergetes aufhörte, als Mitregent genannt zu werden, müsste Arsinoë spätestens in den ersten Monaten des Jahres XXIX des Philadelphos, welches an dem 26. October 257 v. d. chr. Aera begann, gestorben sein. Positive Angaben[1] nöthigen uns dagegen anzunehmen, Arsinoë sei nicht lange vor Philadelphos gestorben,[2] dessen letztes Jahr erst am 24. October 248 v. d. chr. Aera begann.

In eine noch frühere Zeit führt uns eine andere Inschrift, welche weder von Revillout noch von Wiedemann herangezogen worden ist, wiewohl sie für diese Frage von grösster Bedeutung ist. Sie findet sich an der Strasse von Koptos nach Kosseir in Hammamât. Zuerst wurde sie von Nestor L'Hôte[3] abgeklatscht und in der Revue archéologique mitgetheilt.

De Saulcy, Letronne[4] und Lauth, welche sich eingehend mit dieser Inschrift beschäftigt haben, haben aus derselben gar merkwürdige historische Ergebnisse gezogen. Sie haben in

---

[1] Vgl. Droysen's Anhang I ‚Arsinoë Philadelphos' in seiner Arbeit ‚Zum Finanzwesen der Ptolemäer' (Sitzungsberichte der Berliner Akademie, 1882, S. 25).

[2] Was Wiedemann selbst zugiebt, a. a. O. S. 387.

[3] Revue archéol. I, Tafel I und II, S. 738—754. Zu halten hat man sich an die Reproduction der Inschrift bei Lepsius, Dkm. VI, Tafel 69.

[4] Vgl. Oeuvres choisies, I. Serie, Band II, S. 492 f.: ‚Lettre à M. de Saulcy sur l'époque d'un proscynème démotique'. Die Arbeit ist aus dem Jahre 1845.

derselben Erwähnungen sowohl des Königs Philippos Errhidaios,[1] als auch seiner Mutter, welche bald Arsinoë bald Pharsine gelesen wurde,[2] zu finden geglaubt. Die Lesung, die wir nun folgen lassen, zeigt, dass von alledem auf der Inschrift in Wirklichkeit keine Spur vorhanden ist.

l. 1. Jahr XXVI (?) des Königs L. H. K. Ptolemaios, Sohnes des Ptolemaios, (des) Freundes des Götterkreises.

l. 2. P-si-Amon, (Sohn) des Annu (?) [hat herstellen lassen] die Statue des

l. 3. Königs L. H. K. (und) das Standbild der Arsinoë. Sein Name

l. 4. bleibt vor Min (und) die Götter, welche . . . . .

l. 5. bis in Ewigkeit.

[1] So und nicht Arrhidaios scheint die makedonische Form gewesen zu sein. Vgl. Swoboda, Vertrag des Amyntas von Makedonien mit Olynth in den Archäologisch-epigraphischen Mittheilungen aus Oesterreich VII, S. 32.

[2] Lauth übersetzt unsere Inschrift (Abhandlungen der bayr. Akademie, philos.-philol. Classe, 14, S. 139, 140): Jahr XXVI des Königs L. H. K. Ptolemaios, (Sohnes) des Ptolemaios, von den ersten Freunden ( ), des göttlichen Kindes des Bantut ( ), hat die Fluth des Nils weggerissen ( ) die Statuen des Königs L. H. H. Arrhidaios ( ), Sohnes der Pharsine ( ). Sein Name bleibt aufgerichtet vor Chemen, (dem Gotte, und) den Göttern der Männlichkeit ( ) bis in Ewigkeit.

Z. 1. Bei der Zahl kann man zweifeln. Die Zwanzig ist sicher, das Zeichen, welches sich unter derselben findet, kann als gedeutet werden. Die Zahl 20 wird ganz wie an unserer Stelle geschrieben: Louvre, Papyrus Nr. 2441 (Chrest., S. 288), Pap. Nr. 2425 (Chrest., S. 278, 287). Dagegen haben die Papyrus von Bulaq (Chrest. S. 401), = 6. Es ist zudem möglich, dass der Strich über dem von dem modernen Zeichner übersehen wurde — denn die regelrechte Schreibung ist . Man wird sonach aus paläographischen Gründen die Frage, ob man XX oder XXVI zu lesen habe, offen lassen müssen, aus sachlichen Gründen ist dagegen nur die letztere Lesung zulässig.

Ich halte die Gruppe, welche ich wiedergebe, für einen Beinamen des Ptolemaios Soter, der dem späteren ,welcher vertreibt das Böse' (siehe oben S. 355) gleichzustellen wäre. Das Zeichen, welches Lauth liest, ist vielmehr das Zahlzeichen .

Z. 2. Der Name muss Psiamon (Sohn des Amon) gelesen werden. Die Schreibung für Amon ist ganz wie in der demotischen Beischrift des Miramartextes der Tathoth (siehe unten S. 383). Den Namen des Vaters lese ich Annu. Die Zeichen, welche die Mitte der Zeile füllten, sind in den Facsimiles zu undeutlich, ich wage es daher nicht sie zu transscribieren. Ueber den annähernden Sinn derselben kann, nachdem das Folgende gelesen ist, kein Zweifel sein. Es muss heissen: ,(Psiamon) hat herstellen lassen' u. s. w.

Z. 3. Die Gruppen am Ende der zweiten, Anfang der dritten Zeile zeigen einen bemerkenswerthen Parallelismus, der ihre wahre Bedeutung uns erschliesst. Der Statue wird die (Kanopos, Z. 62 ταῖς εἰκόσι τῆς μητρὸς αὐτῆς, hierogl. Z. 31 ; die demotische Gruppe — Chrest. S. 169 —, ist identisch mit derjenigen, welche unsere Inschrift giebt) entgegengestellt. Ueber vgl. Brugsch, WB. S. 856 und Suppl. S. 725. Man wird annehmen dürfen, dass die technische Bezeichnung der Statuen der Göttinnen-Königinnen war. Dass man aus dieser Gruppe *r-p-t* den Namen Errhidaios herausgelesen hat, ist freilich ein starkes Stück. Nun folgt in weiterem Parallelismus zur Gruppe ,König' — es ist Philadelphos gemeint — der Name der Königin, den man mit den ersten Erklärern der Inschrift Arsinoë zu lesen hat — es ist Arsinoë Philadelphe. Bei Lepsius fehlt das ,*n*', welches übersehen worden sein muss.

Z. 4. Die folgenden Gruppen bedürfen keiner weiteren sachlichen Erklärung. Sie entsprechen der Wendung

παρὰ θεῷ Πανὶ καὶ τοῖς συννάοις θεοῖς

welche in den griechischen Inschriften aus Hammamât, die Letronne in seinem Recueil, II, 420 f. erläutert hat, nicht selten vorkommt.

Die Lesung ‚Jahr XXVI' haben wir aus sachlichen Gründen als die allein zulässige erklärt. Die Urkunden aus den Jahren XIX und XXI des Philadelphos erwähnen eine Mitregentschaft; es wäre doch höchst auffallend, wenn ein Text aus dem Jahre XX dies nicht auch thäte. Ebenso spricht gegen die Lesung XX der Beiname des Soter: ‚Freund des Götterkreises', da er in den erwähnten Urkunden keinen solchen führt, dagegen in dem Leydener Papyrus aus dem Jahre XXIX bereits als ‚Soter' (‚der, welcher das Schlechte vertreibt') bezeichnet wird.

So hat sich der Zeitraum, über welchen sich die Mitregentschaft des Ptolemaios Philadelphos und des ‚Ptolemaios, seines Sohnes' überhaupt erstreckt haben kann, auf Grund unbeachteter demotischer Texte um ein Bedeutendes verengt. Es ist zudem gegenüber der zuletzt besprochenen Inschrift, in welcher Arsinoë als lebend erscheint, die Annahme, dass erst mit dem Tode der Arsinoë ‚Ptolemaios, der Sohn' aufhörte, als Mitregent genannt zu werden, hinfällig.

Den allgemeinen Erwägungen, welche Wiedemann ferner als Stütze seiner Ausführungen vorgebracht hat, lassen sich eben so wohlberechtigte entgegenstellen. Da nun einmal bei der Trümmerhaftigkeit unserer Ueberlieferung das Gebiet historischer Conjecturen betreten werden muss, so sei die Bemerkung erlaubt, dass ich nach wie vor[1] mit Unger[2] daran festhalte, dass die Vermählung Arsinoë II. mit Philadelphos bald nach ihrer Ankunft in Aegypten (Ende 279), also bald nach 277 v. d. chr. Aera stattgefunden hat. Motive der inneren und äusseren Politik[3] haben Philadelphos wesentlich bestimmt, die viel ältere Schwester Arsinoë II. zu heiraten und seine frühere Gemalin Arsinoë I., welche zudem nach dem Tode ihres Vaters Lysimachos keine politische Bedeutung mehr hatte, zu verstossen. Dass er sich zu diesem Schritte erst entschlossen haben sollte, als Arsinoë II. acht, nach früheren Ansätzen gar zwölf Jahre in Aegypten zugebracht hatte, wird man auch ohne Citat für unwahrscheinlich halten dürfen. Die Ansätze

[1] Tacitus und der Orient, I, 20.
[2] Manetho, S. 2.
[3] Von Droysen, Epigonen, I, 267 f., schön zusammengestellt.

der älteren Forscher, welche die Vermählung um 277 v. d. chr. Aera setzten,[1] werden sich von der Wahrheit kaum weit entfernen. Bemerkenswerth ist ferner, dass die ägyptischen Monumente, welche übrigens bisher nur für die untere Zeitgrenze aufschlussreich sich erwiesen haben, die Neueren doch genöthigt haben, von den sechziger Jahren in die siebziger Jahre des dritten Jahrhunderts zurückzugehen. Den äusseren Anlass zu der Verstossung der ersten Arsinoë gab eine von ihr gegen Philadelphos angezettelte Verschwörung,[2] zu der sie wohl durch die Intriguen der zweiten Arsinoë, welche sie und ihre Kinder aus ihrer Stellung verdrängen wollte, getrieben worden sein wird. Schwerlich kann es sich um etwas Anderes gehandelt haben als um die Behauptung der Ansprüche des Erstgeborenen der Arsinoë auf den Thron Aegyptens durch Vereitelung der Machinationen der zweiten Arsinoë, eventuell durch Beseitigung des Philadelphos selbst. Und nun versetze man sich in die Situation, welche aus der Annahme der Hypothese Wiedemanns sich ergeben würde. Ptolemaios vermählt sich mit seiner Schwester Arsinoë, nimmt aber zugleich den Sohn ihrer verstossenen Nebenbuhlerin zum Mitregenten an, um die Hintansetzung der Rechte desselben auf den Thron Aegyptens zu Gunsten etwa aus der neuen Ehe entsprossender Söhne zu verhindern. Täglich musste durch jede Inschrift und jede Urkunde, die ihr zu Gesichte kam, Arsinoë daran erinnert werden. Und man vergesse nur nicht, dass Philadelphos gerade einer solchen Hintansetzung die Krone verdankte. Ein Autor der ersten Ptolemäerzeit, der Verfasser der Erzählung von Chamoïs und Neferchophtah, der die ägyptischen Verhältnisse gewiss besser als wir kannte, hätte die Sachlage ganz anders aufgefasst. Er lässt Tabubu zum Prinzen Chamoïs sagen: ‚Lass Deine Kinder die mir ausgestellte Urkunde (in der Chamoïs ihr alles geschenkt

[1] Champollion-Figeac. Annales des Lagides, II, 20, nimmt das Jahr 277 an.

[2] Scholiast zu Theokrit, Idyll. XVII, 128: Πτολεμαίῳ τῷ Φιλαδέλφῳ συνῴκει πρότερον Ἀρσινόη ἡ Λυσιμάχου, ἀφ' ἧς καὶ τοὺς παῖδας ἐγέννησεν, Πτολεμαῖον καὶ Λυσίμαχον καὶ Βερενίκην· ἐπιβουλεύουσαν δὲ ταύτην εὑρὼν καὶ σὺν αὐτῇ Ἀμύνταν καὶ Χρύσιππον τὸν Ῥόδιον ἰατρόν, τούτους μὲν ἀνεῖλεν, αὐτὴν δὲ ἐξέπεμψεν εἰς Κοπτὸν ἢ εἰς τόπον τῆς Θηβαΐδος, καὶ τὴν οἰκείαν ἀδελφὴν Ἀρσινόην ἔγημε· καὶ εἰσεποιήσατο αὐτῇ τοὺς ἐκ τῆς προτέρας Ἀρσινόης γεννηθέντας παῖδας· ἡ γὰρ ἀδελφὴ καὶ γυνὴ αὐτοῦ ἄτεκνος ἀπέθανεν.

hatte, was er besass) unterzeichnen (zum Zeichen der Verzichtleistung), damit sie nicht gegen meine (d. h. des Chamoïs und der Tabubu) Kinder wegen Deiner Güter Streit erheben'. Aber nicht zufrieden damit erbittet und erwirkt sie, um ihrer Sache ganz sicher zu sein, von Chamoïs die Tödtung seiner Kinder, auf dass sie gegen ihre Kinder wegen Chamoïs' Güter keinen Streit erheben.[1] Unwillkürlich drängt sich uns die Vermuthung auf, dass unserem Autor, der allem Anscheine nach ein Zeitgenosse der Ereignisse[2] war, die uns hier beschäftigen, bei Ausführung dieser Scene die Vorgänge, welche am Hofe zwischen Philadelphos, Arsinoë II. und den Kindern der ersten Arsinoë sich abgespielt hatten, vorschwebten.

Der Erklärungsversuch, wonach unter dem in unseren Urkunden erwähnten Sohne und Mitregenten des Philadelphos, der spätere König Aegyptens, Ptolemaios Euergetes zu verstehen wäre, scheint mir durch die voranstehenden Ausführungen allseitig erschüttert zu sein. Ich glaube, dass aus denselben klar hervorgeht, dass die allgemeinen Verhältnisse und die Sitten in Aegypten — man erinnere sich an die Formeln der Ehecontracte,[3] in welchen der Mann, ohne Rücksicht auf die Kinder aus einer früheren Ehe, seiner zweiten Frau erklärt: ‚Dein (und mein) Sohn wird der Herr der Gesammtheit von dem sein, das ich habe und das ich (noch) erwerben werde' — gerade das Gegentheil von dem erwarten lassen, was Wiedemann zur Erklärung der Urkunden behauptet. Es wäre daher gar nicht auffallend, wenn der fragliche Ptolemaios ein Sohn des Philadelphos und der zweiten Arsinoë wäre, dessen Name zu einer Zeit, wo er noch unmündig war, auf die Urkunden gerade darum gesetzt wurde, damit nicht — um die Worte

[1] V, 24—28.

[2] Vgl. Revillout in der Revue archéologique, 1879, Band 38, S. 17, dem sich Maspero, Contes, S. 45 (le type de l'écriture et les particularités de la langue me font pencher pour le premier — d. h. für Philadelphos — de ces deux princes) anschliesst. Die im Texte gegebene Combination scheint mir diese Ansetzung der Abfassung unserer Erzählung erheblich zu stützen.

[3] Revillout hat deren eine grosse Menge bekannt gemacht. Seine erste Arbeit über diese Frage ist seine ‚Lettre à M. Chabas sur les contrats de mariage égyptiens' (Journal asiatique, 1877).

Tabubu's in der Erzählung von Chamoïs anzuwenden — gegen ihn die Kinder des Philadelphos aus erster Ehe bei Erledigung des Thrones Streit begännen. Das frühe Verschwinden dieses Ptolemaios aus den Protocollen wäre ein deutlicher Beweis dafür, dass er frühzeitig als ganz kleines Kind verstorben ist; so würde sich auch erklären, dass in der Literatur seiner keine Erwähnung geschieht. Bei zunehmendem Alter und nach dem Tode der ersten Arsinoë mag sich Arsinoë II. entschlossen haben, die Kinder ihrer Gegnerin zu adoptieren.[1]

Diese Hypothese — und es lässt sich bei der Lückenhaftigkeit unseres Materials nichts Abschliessendes geben — erhält eine Stütze durch eine aus der Art der Datierung geschöpfte Erklärung. Von einer wirklichen Mitregentschaft des Philadelphos mit seinem Sohne Ptolemaios kann nach aller Analogie keine Rede sein. Die wirkliche Mitregentschaft kündigt sich, wie bereits oben[2] hervorgehoben worden ist, dadurch an, dass neben den Jahren des älteren Regenten auch die Jahre des zum Mitregenten Angenommenen selbständig gezählt werden, nach der bereits angeführten Formel[3] aus der Zeit der gemeinsamen Regierung des Alexander und seiner Mutter Kleopatra. Daneben war eine andere Art der Datierung in Uebung, von der Revillout eben[4] drei Fälle geltend macht, und die nach unserer Annahme dann zur Anwendung kam, wenn der zweite der genannten Fürsten noch unmündig war. Wir finden sie angewendet bei Philopator und Epiphanes,[5] bei Philometor und Eupator, den wir auf Grund einer von Waddington[6] mitge-

---

[1] Vgl. die oben S. 361 Anm. 2 angeführte Stelle des Scholiasten. Ἄτεκνος ist übrigens Arsinoë nicht gestorben, ihrem ersten Gemahl Lysimachos hat sie nachweislich Kinder geboren.

[2] S. 351.

[3] S. 351.

[4] Revue égypt. III, 1: ‚Association de Ptolémée Épiphane à la couronne et quelques autres associations royales'.

[5] Nach einem demotischen Contract des britischen Museums, welcher im Jahre Lιε einregistriert wurde, bei Revillout a. a. O. S. 2, Anm. 5.

[6] Die Inschrift aus Apello auf Kypros lautet:

Βασιλέα Πτολεμαῖον, Θεὸν Εὐπάτορα
Τὸν ἐγ Βασιλέως Πτολεμαίου καὶ Βασιλίσσης
Κλεοπάτρας, θεῶν Φιλομητόρων.

publiciert bei Le Bas und Waddigton, III, 1, Nr. 2809.

theilten, auf Kypros gefundenen Inschrift endlich sicher einordnen können,[1] und bei Euergetes II. und Philopator II. Die Formel war in diesen Fällen identisch mit derjenigen, welche in unseren Urkunden aus den Jahren XIX und XXI vorkommt: ‚Jahr . . . des Königs Ptolemaios, Sohnes des Ptolemaios und der Berenike, der Götter Euergeten, und seines Sohnes Ptolemaios.‘ Ein viertes Beispiel einer derartigen Erhebung zum Thronfolger liegt auch bei Ptolemaios Philadelphos und seinem ‚Sohne Ptolemaios‘ vor. Eine weitere Bedeutung hatte die Nennung der unmündigen Prinzen in den Urkunden nicht. Mit unserer Vermuthung, der ‚Sohn Ptolemaios‘ sei ein Sohn des Philadelphos und der Arsinoë Philadelphe, würde diese Uebung stimmen, der spätere König Euergetes hatte dagegen im neunzehnten Regierungsjahre seines Vaters Philadelphos das vierzehnte Lebensjahr, in welchem die Ptolemäerprinzen volljährig wurden, bereits hinter sich. Erst wenn Jahr für Jahr die Protocolle der Ptolemäerurkunden uns vorliegen werden, wird man den hier hervorgehobenen Unterschied zwischen wirklicher Mitregentschaft und blosser Bezeichnung zum Thronfolger in seinen historischen Consequenzen zu verfolgen und schärfer zu fassen im Stande sein. Aber auch die definitive Erklärung der Urkunden, welche uns in den voranstehenden Blättern beschäftigt haben, haben wir von der Zukunft zu gewärtigen. Wir haben es dennoch für unsere Pflicht gehalten, die vorgebrachten Lösungsversuche einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, um einer frühzeitigen Annahme wenig gesicherter, historischer Combinationen entgegenzutreten.

---

[1] Mit Recht hat Reginald Stuart Poole in seinem sorgfältigen ‚Catalogue of Greek Coins: The Ptolemies, Kings of Egypt‘, S. LXVII, auf Eupator eine zuerst von Reichardt mitgetheilte Münze mit der Inschrift auf dem Rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ

LΛＣ   ΚΑΙ

Α   ΓΑ

bezogen.

Weniger wahrscheinlich erscheint es uns, die Gruppen auf einer anderen Münze (a. a. O. S. LXXIII)

LΝ   ΓΑ

*   *

Α

als Doppeldatierung des Euergetes II. und Philopator II. zu fassen.

In derselben Lage befinden wir uns einer anderen Urkunde gegenüber, welche den Uebergang zu der Regierung des Ptolemaios Euergetes bildet. Auf Grund derselben könnte man sich veranlasst fühlen, dem Philadelphos nur 37 volle Jahre zu geben, im Gegensatze zum Kanon, welcher 38 volle Jahre hat. Die Urkunde ist vom Tybi des Jahres XXXVI des Königs Ptolemaios Philadelphos.[1] In derselben verpflichtet sich ein Pastophore aus Theben binnen drei Jahren, gleich sechsunddreissig Monaten, wie sich die Urkunde, vorsichtig wie immer, ausdrückt, also Ende Tybi des Jahres XXXIX, einer uns aus anderen Urkunden wohlbekannten Frau aus Theben fünfzehn Schekel, die er von ihr zu Leihen bekommen hatte, mit den gehörigen Zinsen[2] zurückzustellen, widrigenfalls er ihr die Hälfte seines Hauses und andere Güter, die einzeln angegeben werden, zu cedieren sich verpflichtete. Nun liegt uns eine Urkunde vom Phamenoth des zweiten Jahres des Euergetes — Philadelphos war inzwischen verstorben — vor,[3] in welcher unser Pastophore, der sich, wie wir annehmen müssen, als zahlungsunfähig erwiesen hatte, alle seine Rechte auf die Hälfte seines Hauses und auf die übrigen Güter der erwähnten Frau überträgt. In derselben Urkunde wird zugleich die im Mechir desselben Jahres ausgestellte ‚Schrift wegen Silber‘[4] erwähnt. Indem Revillout das in der Urkunde vom Jahre XXXVI in Aussicht genommene Jahr XXXIX dem Jahre II des Euergetes gleichsetzt, kommt er zu dem Ergebnisse, dass das Jahr XXXVII dem Philadelphos noch ganz, das folgende nur zum Theile gehört hat, und dass darum ‚il n'a pu exister de monuments datés de l'an 39 de Philadelphe‘.[5] Diese allerdings naheliegende Annahme, welche die Autorität des Kanons in bedenklicher Weise erschüttern würde, erledigt sich sofort durch den Hinweis auf die oben[6] besprochenen Stelen unserer ägyptischen Sammlung, besonders durch die Stele des Teos, welcher unter Philadelphos geboren war und unter Euergetes starb. Man wird daher an-

---

[1] Louvre Nr. 2443, Chrest. S. 246.
[2] Im Ganzen 28 Schekel.
[3] Louvre Nr. 2438, Chrest. S. 257.
[4] Vgl. darüber Revillout, a. a. O. Introduction.
[5] Revue égypt. I, S. 14 und 15, Note 3.
[6] S. 352.

nehmen müssen, dass neben der ‚Schrift wegen Silber' vom Mechir des Jahres II auch ein anderes Zwischenglied vom Mechir des Jahres I (= XXXIX) verloren gegangen ist, in welchem unserem Pastophoren eine einjährige Frist gewährt wurde.

In die Zeit des Ptolemaios Euergetes gehört, wie wir zu erweisen hoffen, eine in Koptos gefundene Inschrift, welche nach einer von E. de Rougé genommenen Abschrift J. de Rougé mitgetheilt hat.[1]

Die Inschrift lautet in hieroglyphischer Umschrift:

Z. 1. [hieroglyphs]

. . . . ‚Herrin von Ascher, gebe Leben dem

Z. 2. [hieroglyphs]

Lysimachos, dem Bruder der Könige,

Z. 3. [hieroglyphs]

dem Srtîqos.

Z. 4. [hieroglyphs]

[Jahr] VII, Tybi . . .

So kurz die Inschrift so interessant ist sie. Revillout, der sie zuerst behandelt hat,[2] spricht sich also über sie aus: ‚Selon le calcul de Champollion-Figeac Arsinoë II revint près de son frére en l'an 7 de Philadelphe. En effet, un proscynème funéraire démotique fait par quelque officier de Lysimaque, qui avait accompagné sa veuve en Égypte, porte: Déesse, dame d'Ašur donne la vie à Lysimaque, le frère des rois, le Sardique. — An 7, Tybi 6'. Man sieht, Revillout hält den in unserer Inschrift erwähnten Lysimachos für den Thrakerkönig Lysimachos, den Vater der ersten Arsinoë, und setzt dem entsprechend die Inschrift in das siebente Jahr des Ptolemaios Philadelphos. Nach dieser Annahme hätte man unter den Königen, als deren Bruder er bezeichnet wird, entweder Philadelphos und Arsinoë I. oder Philadelphos und Arsinoë II. zu verstehen. Nur die zweite Möglichkeit ist zulässig, für die sich auch Revillout

[1] Inscriptions hiéroglyphiques copiées en Égypte, Tafel 302.
[2] Revue égypt. I, 11, Note 1.

entschieden hat. Denn Lysimachos war ja der Vater der ersten Arsinoë, unmöglich konnte er daher als ihr Bruder bezeichnet werden. Dagegen war er mit der zweiten Arsinoë vermählt gewesen, der nunmehrigen Gemahlin und Schwester des regierenden Königs Philadelphos. Durch Uebertragung der ägyptischen Uebung, wonach die Königin zugleich als Schwester des Königs [1] bezeichnet wurde, auf thrakische Verhältnisse könnte die Bezeichnung des Thrakerkönigs Lysimachos als Bruder des Philadelphos und der Arsinoë zur Noth erklärt werden. Das Datum ‚Jahr VII‘ würde uns auf den nach unserer Annahme [2] wahrscheinlichsten Ansatz für die Vermählung des Ptolemaios und der Arsinoë weisen. Man wird sich jedoch für eine etwas gezwungene Erklärung nur dann entscheiden können, wenn gegen dieselbe wesentliche Gründe nicht sprechen, und keine andere Möglichkeit den fraglichen Text zu deuten vorliegt. Beides trifft bei unserer Inschrift nicht zu. Nach dem von Revillout vorgeschlagenen Ansatz bleibt es vor Allem unerklärt, warum Lysimachos, der Thrakerkönig, nicht König genannt wird. Zweitens, warum er nicht als ‚verstorben‘ bezeichnet wird, was er ja im siebenten Jahre des Philadelphos schon längst war. Endlich, was es mit dem Zusatze ‚der Srtîqos‘ für ein. Bewenden hat. Die ohne jegliche Erklärung von Revillout gegebene Uebersetzung ‚le Sardique‘ fördert uns nicht. Man könnte an die Stadt Sardika denken, aber damit wäre für die Deutung des Zusatzes auch nichts gewonnen.

Wir glauben eine andere Erklärung geben zu können, die keiner Schwierigkeit unterliegt, und uns einen erwünschten Beitrag zur Geschichte der Ptolemäer liefert. Aus der schon herangezogenen Stelle des Scholiasten [3] zu Theokrit's Idyll. XVII, 128 ergiebt sich, dass Philadelphos von der ersten Arsinoë drei Kinder hatte, nämlich: Ptolemaios, Lysimachos und Berenike. Aus Polybios erfahren wir Näheres über das Ende des an zweiter Stelle genannten Lysimachos,[4] der seinen Bruder

---

[1] Letronne, Recueil, I, 3.

[2] S. 360.

[3] S. 361, Anm. 2.

[4] XV, 25 (III, 911 ed. Hultsch): Ὅτι Σωσίβιος ὁ ψευδεπίτροπος Πτολεμαίου ἐδόκει γεγονέναι σκεῦος ἀγχίνουν καὶ πολυχρόνιον ἔτι δὲ κακοποιὸν ἐν βασιλείᾳ

Euergetes nur kurz überlebt hat.[1] Es unterliegt für uns keinem Zweifel, dass der in unserer Inschrift genannte ‚Bruder der Könige‘ eben des Euergetes Bruder Lysimachos sei. Die ‚Könige‘ sind sein leiblicher Bruder Ptolemaios Euergetes und die ἀδελφὴ καὶ γυνὴ αὐτοῦ Berenike, wie sie in der Weihinschrift des Tempels des Osiris zu Kanopos[2] genannt wird. Die Inschrift ist vom Tybi des siebenten Jahres des Euergetes, also vom Februar oder März 240 v. d. chr. Aera. Nun erklärt sich das Fehlen der Cartouche und des Königstitels, nun erklärt sich die Auslassung des Zusatzes ‚der Selige‘, nun erklärt sich der Zusatz ‚Der Srtîqos‘. Es ist eben das griechische ‚στρατηγός‘, dessen drei anlautende Consonanten für die ägyptische Zunge nicht zu bewältigen waren. Hat doch der Aegypter aus ‚στατήρ‘, welches ihm weniger Schwierigkeiten darbot, ‚ⲥⲁⲧⲉⲉⲣⲉ‘ gemacht.[3] Des Euergetes Bruder Lysimachos, der bisher nur aus den bereits erwähnten Stellen griechischer Autoren bekannt war, tritt uns nun in einer demotischen Inschrift als Stratege von Koptos entgegen. Im Namen seines königlichen Bruders Euergetes amtete Lysimachos als Stratege an dem Orte, nach welchem Arsinoë I. von ihrem Gemahle Ptolemaios Philadelphos verbannt worden war. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass zwischen diesen zwei Thatsachen ein innerer Zusammenhang besteht; bei dem gänzlichen Versagen unserer Quellen wird man sich jedoch bescheiden müssen, auf denselben hingewiesen zu haben.

Für die Regierung des Ptolemaios Epiphanes haben sich sowohl die hieroglyphischen als auch die demotischen Texte besonders aufschlussreich erwiesen. Von den Angaben der Inschrift von Rosette abgesehen, haben wir aus der hieroglyphischen Bauurkunde von Edfu und aus dem hieroglyphisch-demotischen Decret von Philae von grossen Unruhen in Oberägypten, welche mit dem Tode des Philopator begonnen haben müssen und erst im neunzehnten Jahre des Epiphanes unter-

καὶ πρώτῳ μὲν ἀρτῦσαι φόνον Λυσιμάχῳ, ὃς ἦν υἱὸς Ἀρσινόης τῆς Λυσιμάχου καὶ Πτολεμαίου, δευτέρῳ κ. τ. λ.

[1] Er ward 220 v. d. chr. Ae. umgebracht.

[2] Letronne, Recueil, I, 3.

[3] Peyron, Lexicon linguae copticae. S. 218.

drückt werden konnten, Kunde erhalten.[1] Aus einer Reihe demotischer Texte haben wir die Namen von zwei Königen[2] kennen gelernt, welche Oberägypten während eines grossen Theiles der Regierung des Epiphanes beherrschten. Damit ist die Thatsache zusammenzuhalten, dass in den ersten neunzehn Jahren der Regierung des Epiphanes abgefasste Contracte nicht erhalten sind.[3] Ueber die wahre Bedeutung dieser Bewegungen in Oberägypten geben uns nicht richtig gedeutete oder übersehene Stellen griechischer Texte Aufschluss.

Auszugehen hat man von der Erklärung des Advocaten der Choachyten im Hermiasprocesse, Deinon. Dieser sagt:[4] ‚Der Gegner giebt zu, dass sein Vater mit anderen Soldaten aus Diospolis in die oberen Gegenden gezogen sei, als die Unruhen unter dem Vater der (nun) regierenden Könige (Euergetes II. und Kleopatra), dem Gotte Epiphanes, ausbrachen‘. Man hat bei den ἄνω τόποι an Gebiete zu denken, welche südlich von Theben lagen, wie denn auch Aegypten selbst von demselben Gesichtspunkte aus in eine ἄνω und eine κάτω χώρα zerfiel. Der Ausdruck, der von Deinon gebraucht wird, ‚μετῆλθαι‘, ist so harmlos als nur möglich; keineswegs ist es daher zulässig,[5] diese Stelle dahin zu deuten, dass die Soldaten

---

[1] Brugsch, Aeg. Z. 1878, S. 43 f.

[2] (…), Harmachis und (…), Änchmachis, wie jetzt Revillout (Revue égypt., II, 145) die Namen liest. Die Jahre, welche diese Könige zählen, sind, wie das Beispiel von König Pianchi zeigt, die Regierungsjahre derselben als Könige Aethiopiens, heben nicht etwa von der Eroberung Oberägyptens an.

[3] Ueber den Contract aus dem Jahre VII, Louvre Nr. 2435, vgl. die Ausführungen Revillout's, Chrest. S. 389 Note, aus denen folgt, dass wir es hier mit einer in späterer Zeit ausgestellten Copie zu thun haben. Dass den Beamten der Ptolemäer die Datierung nach einem äthiopischen Fürsten, welche das Original der Urkunde zeigt, wenig erwünscht sein konnte, und sie sich beeilten, sie nachträglich durch die correcte, welche in Memphis gegolten hatte, zu ersetzen, ist selbstverständlich.

[4] Papyr. Taur. I, p. 5 l. 27—29.

[5] Wie dies Revillout in der oben S. 354, A. 1 angeführten Arbeit, S. 21 (ils étaient chassés) thut, gegen die Autorität des grossen Meisters Letronne (Oeuvres choisies, I. Serie, II, 305), der in seinem Commentar zur Rosette-Inschrift auf Grund der ihm vorliegenden Zeugnisse, über die ‚nature et le théâtre de l'événement‘ sich also aussprach: ‚L'un (d. h. des témoignages)

und Hermias genöthigt wurden, vor einer in Oberägypten ausbrechenden Empörung gegen das griechische Regiment zu weichen. In einem solchen Falle müsste man erstens einen anderen Ausdruck statt ‚μεθῆλθαι‘ erwarten, ferner eine andere Wendung statt ‚μεθ᾽ἑτέρων στρατιωτῶν‘, denn der nationale Hass musste alle Griechen und nicht blos die ἕτεροι στρατιῶται treffen. Endlich bliebe es unverständlich, warum Hermias sich in die ἄνω τόποι und nicht nach Norden gezogen haben sollte. Man sieht, die Gefahr kommt nicht aus Oberägypten, sie kommt aus dem Süden, nicht aus Theben weicht des Hermias Vater vor den aufständischen Oberägyptern, sondern er zieht von Theben mit anderen Soldaten, also mit einem Theile der in und um Theben lagernden Truppen nach dem Süden aus. Es handelt sich nicht um eine Empörung in Theben, die ohne anderen Rückhalt so lange nicht hätte anhalten können, sondern um ein Vordringen der äthiopischen Macht, welche einige Decennien vorher unter Ergamenes, dem Zeitgenossen des Ptolemaios Philadelphos, innerlich erstarkt und zu einem Vorstosse nach dem Norden, ähnlich demjenigen, den vor etwa fünf Jahrhunderten Pianchi unternommen hatte, befähigt war. Dass der Versuch, die Aethiopen zurückzudrängen, an dem sich auch Hermias' Vater betheiligte, misslang, dass die Aethiopen in Theben sich festsetzen konnten, lehren die dort ausgefertigten Contracte mit den äthiopischen Königsnamen. Dass das Vordringen der stammverwandten Aethiopen durch die Abneigung der einheimischen Bevölkerung gegen die Fremdherrschaft, wenn nicht hervorgerufen, so doch mächtig gefördert wurde, liegt auf der Hand.

Erst gegen Ende seiner Regierung, nach Bewältigung der Aufstände in Unterägypten gelang es Epiphanes, die Aethiopen in ihre alten Grenzen zurückzuweisen,[1] Oberägypten wieder zu

nous apprend qu'il s'est passé dans le pays au-dessus de Diospolis, par conséquent tout près de la frontière de l'Égypte‘. Die daran geknüpften Vermuthungen sind dagegen, was bei dem geringen Material, welches Letronne vorlag, erklärlich genug ist, nicht richtig.

[1] Den schwankenden Besitzstand an der äthiopisch-ägyptischen Grenze bezeugt der Umstand, dass an den Wänden von Tempeln, welche von den Ptolemäern zu bauen begonnen wurden, wir die Cartouchen äthiopischer Könige lesen und umgekehrt. Der Tempel von Pselkis, welcher

erobern und durch umfassende Begünstigungen die Unzufriedenheit zu mindern.

Den Schlussstein zu diesen Ausführungen bildet eine in diesem Zusammenhange noch nicht verwerthete Stelle der Excerpte aus dem ersten Buche des Agatharchides „περὶ ἐρυθρᾶς θαλάσσης“,[1] welche sowohl auf diese Dinge neues Licht wirft, als auch von ihnen empfängt. Zwischen einer kurzen Bemerkung über die Begrenzung Aegyptens (§. 10) und einer Beschreibung der äthiopischen Waffen (§. 19) erscheint ein längeres Stück, welches die Aufforderung an einen jungen Ptolemaios enthält, einen Krieg gegen die Aethiopen zu unternehmen. Die Gefahr wird von Seiten eines früheren Vormundes und Reichsverwesers (ἐπίτροπον τοῦ σώματος τοῦ σοῦ, νέου παντελῶς ὄντος καὶ τῆς ὅλης βασιλείας §. 17) als evident (τῶν προδήλων κινδύνων) dargestellt. Der König, der als kleines Kind den Thron bestiegen hatte und hier angeredet wird, kann nach den im Anschlusse an Droysen[2] vorgebrachten Argumenten Hiller's[3] kein anderer sein als Epiphanes, der bei seinem Regierungsantritte vier oder fünf Jahre alt war. Was gegen Ptolemaios Philometor und vollends gegen Ptolemaios Alexander I. spricht, hat Hiller zusammengestellt und umsichtig erwogen. Auch damit kann man sich einverstanden erklären, dass das fragliche Stück nicht eine von Agatharchides selbst verfasste Ansprache darstellt, sondern ein Anderer an dieser Stelle sprechend eingeführt wird. Schon Niebuhr[4] hat das Letztere behauptet und Droysen in dem Redenden den Vormund des Epiphanes, den Akarnanen Aristomenes erkannt.

Die Wiedereroberung Thebens hat mannigfache Veränderungen in der Verwaltung Oberägyptens hervorgerufen, welche auch äusserlich in der Fassung der Urkunden uns entgegen-

---

Ort südlich von Philae in Nubien liegt, wurde nach Champollion's Angaben, von Ergamenes begonnen, von Euergetes I., Philopator und Euergetes II. fortgesetzt, von Augustus vollendet. Den Tempel von Parembole begann ein Aethiopenkönig Atharamon zu bauen, fortgesetzt und vollendet wurde derselbe von Philopator, Augustus und Tiberius.

[1] Bei Photios und C. Müller, Geogr. min. I, S. 111 f.

[2] De Lagidarum regno, S. 5 f.

[3] Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik von Fleckeisen, 1867, Band 95, S. 597 f.

[4] Kleine Schriften, I, S. 411.

treten. Wir erinnern hier vor Allem an die griechischen Beischriften. Eine andere, für die Diplomatik der Ptolemäertexte nicht unwichtige Thatsache scheint bisher unbeachtet geblieben zu sein. Erst seit der Wiedereroberung Thebens kommt in Oberägypten die Uebung auf, in den Protocollen der Urkunden das Monatsdatum anzugeben. Hatte man früher ‚Jahr VII, Athyr des Königs‘ u. s. w. datiert, so datierte man jetzt: ‚Jahr XXI, Mechir 9 des Königs‘ u. s. w. Aus den mir bekannten Texten wüsste ich keine Ausnahme von dieser Regel namhaft zu machen.[1] In den griechischen Beischriften lässt sich diese Uebung schon für Euergetes I.,[2] in den demotischen Urkunden aus Memphis bereits für das achte Jahr des Epiphanes nachweisen.[3] Das Fehlen des Monatsdatums in den Urkunden der Aethiopenkönige würde allein schon hinreichen, sie vor das zwanzigste Jahr des Epiphanes zu setzen.

Mehr um das bereits Feststehende durch ein nicht unwichtiges, bisher unbekanntes Monument zu illustrieren, als aus Befürchtung, dass die üblichen, auf die Autorität des Kanons und Porphyrios gebauten Ansätze für Euergetes II. durch die Bemerkungen Robiou's[4] irgendwie erschüttert seien, gehe ich auf diese Frage kurz ein. Der Kernpunkt derselben liegt darin, ob Euergetes II. 53 oder 54 volle Jahre regiert hat: das erstere folgt aus der combinierten Autorität des Porphyrios und des Kanons, das letztere statuiert Robiou, der das Jahr 118 bis 117 v. d. chr. Ae. als das 54. des Euergetes und erst das folgende (117—116 v. d. chr. Ae.) als das erste der Kleopatra und ihres Sohnes Soter I. zählt. Vom Tybi des 54. Jahres des Euergetes liegt uns ein Text vor, und die Bauurkunde von Edfu[5] sagt, dass am Ende seiner Lebenszeit, in seinem 54. Jahre,

[1] Revillout führt zwar Revue égypt. I, S. 117 einen Act vom 30. Phamenoth des Jahres XVII des Königs Euergetes I. an, das Facsimile auf Tafel V desselben Jahrgangs hat jedoch nur ‚Jahr XVII, Phamenoth des Königs u. s. w.‘

[2] Die griechische Beischrift ist vom 20. Epiphi des Jahres XV. Der Act, der auf dem Louvre die Nummer 2429 trägt, ist von Revillout herausgegeben worden, Chrest. S. 273.

[3] Jahr VIII, Pharmuthi 2, Louvre Nr. 2408 bei Revillout, Chrest. S. 336.

[4] In der S. 352 A. 2 angeführten Abhandlung, S. 30 f., und 63.

[5] Dümichen in der Aeg. Z. 1870, S. 11.

am 11. Payni, man den Grund legte zu der Umfassungsmauer und dem Pylonenvorhof und dass sein ältester Sohn ihm auf dem Throne folgte, als man an ihnen baute. Definitiv wird die Frage durch eine Stele unserer ägyptischen Sammlung erledigt. Diese demotische Stele ist für uns auch darum interessant, weil aus dem einzigen, auf dem hiesigen Münz- und Antikenkabinete aufbewahrten Briefe Champollion's an den damaligen Director Herrn v. Steinbüchel, dessen gütige Mittheilung ich Herrn Dr. v. Bergmann verdanke, hervorgeht, dass der Begründer unserer Wissenschaft sich auf Grund eingesandter ‚calques' mit ihr und ausserdem noch mit einer anderen Ptolemäerstele [1] unserer Sammlung beschäftigt hat. Bedenkt man das Datum des Briefes — 28. Februar 1825, aus Turin — so wird man es begreiflich finden, dass das von Champollion gegebene Resumé [2] unserer Stele nur höchst unvollkommen sein konnte.

Die Stele ist nach verschiedenen Seiten merkwürdig. Der lange Stammbaum, der die mittleren Zeilen füllt, setzt uns in den Stand, die Verbindung zweier Theile einer Familie memphitischer Priester herzustellen, welche wir nun durch volle drei Jahrhunderte verfolgen können.

Leider ist der grössere Theil der 26 Zeilen, welche die mit schwarzer Tinte geschriebene Stele enthielt, arg verwischt.

---

[1] Saal IV, Nr. 52. Den Namen des memphitischen Priesters, für den die Stele bestimmt war, [hieroglyphs], Harmachis, las Champollion damals Aremsaou.

[2] Ich gebe die unsere Stele (Saal IV, Nr. 1) betreffenden Stellen des in grosser Eile niedergeschriebenen Briefes: ‚L'autre stèle est également funéraire d'après la courte étude que j'en ai pu faire, j'y trouve en *hiéroglyphes* le nom du défunt qui s'appelait *Petouasti* ou à la grecque *Pet-bu-bastis* et je distingue très clairement dans le texte démotique 1° une date de l'an XIV *le 18 du Mechir du Roi Ptolémée et de la Reine Cléopatre Dieux Évergètes*, 2° plus bas une date relative de *l'an Ve d'Athyr le 19 du Roi Ptolémée et de la Reine Cléopatre Dieux Philopators*, 3° enfin à l'antépénultième ligne une troisième date ainsi conçue: *dans l'année Ve le 20 de Choiak*. Il est probable que c'était ici une reproduction de la date *initiale* de la stèle, tellement indécise ou effacée sur l'original qu'il m'a été impossible de fixer auquel des Rois Lagides se rapporte ce monument. Aussitôt que le temps me permettra de m'occuper plus à fond de cette curieuse inscription démotique j'espère en tirer un meilleur parti que ne l'a permis l'examen rapide dont je suis forcé de me contenter pour le moment'.

Sie war für Petubastis, Sohn des Psiphtah und der Berenike, bestimmt (Z. 9, 13, 20). An das Datum schliessen sich die Titel und Würden des Verstorbenen an. Sie waren nach der Sitte der Ptolemäerzeit ungemein zahlreich. Von unserer Stele füllen sie über acht Zeilen. Petubastis war unter Anderem — ich gebe nur das, was sich sicher lesen lässt — ‚Schreiber des Doppelhauses,[1] Schreiber der Rechnungen des Königs,[2] Schreiber des Phtah und der Arsinoë Philadelphe[3] in der ganzen vierten und fünften[4] Phyle, Schreiber der Decrete[5] und der Papyrusrollen,[6] Schreiber des Doppelhauses, Prophet (?) des Archivs‘[7] ([hieroglyphs], demotisch geschrieben [hieroglyphs]). Z. 8 heisst er ‚Prophet des Horos der Festnische‘,[8] ‚Prophet der Götter der Festnische‘, erster Sesche̦t im Hause des Phtah‘. Auf der Stele des Anemḥo,[9] welche in ihrer achten Zeile eine mit der unsrigen parallel laufende Reihe von Titeln aufweist, folgt nun der Titel [hieroglyphs], oberster Sesche̦t in Rosetta. Unsere demotische Stele bietet hiefür eine bemerkens-

---

[1] [hieroglyphs]. Die früher übliche Uebertragung der Gruppe [hieroglyphs] durch Pharao scheint mir gegenüber der von Stern, Koptische Grammatik, S. 92, Note, vorgeschlagenen Erklärung Pharao's als p-uer-āá ‚der grosse Fürst‘ unhaltbar.

[2] [hieroglyphs]. Vgl. unten S. 383.

[3] Auch [hieroglyphs] Ȧnemḥo war Schreiber des Phtah der ganzen dritten Phyle im Tempel des Phtah und der Arsinoë Philadelphe.

[4] Diese bestand sonach noch im ersten Jahrhundert v. d. chr. Aera, was auch sonst bezeugt ist.

[5] Denselben Titel finden wir auf der von Brugsch, Suppl. S. 1103 angeführten bilingue Stele aus Bulaq 137.

[6] Die demotischen Zeichen sind mit der Gruppe identisch, welche in der letzten Zeile des demotischen Textes der Inschrift von Rosette dem griechischen γράμμασιν ἐγχωρίοις entspricht.

[7] Brugsch, Suppl. S. 861.

[8] Auch Ȧnemḥo war [hieroglyphs]. Vgl. Brugsch, Suppl. S. 1227 und Revillout in der Revue égypt. II, Tafel 45.

[9] Wien, Aegyptische Sammlung, Zimmer IV, Nr. 88, bei Reinisch, Chrestomathie, Tafel 18. Wegen einer wesentlichen Richtigstellung vgl. v. Bergmann, Der Sarcophag des Panehemisis, II, S. 7.

werthe Variante, indem sie [hieroglyphs], Unterwelt, durch [hieroglyphs] — geschrieben tχi(n) — ‚das Land, welches verborgen ist‘,[1] ersetzt. An die besprochene Gruppe schliesst sich bei Anemho der Titel [hieroglyphs] und ebenso folgt in der Petubastisstele [hieroglyphs]. Die Würden eines obersten Seschet[2] des Osiris und grossen Sotem bilden in der Mitte der neunten Zeile den Beschluss der langen Würdenaufzählung.

Es folgen nun mehrere wichtige Angaben aus dem Leben unseres Petubastis. (Z. 9) ‚[Es liess] (Z. 10) König Ptolemaios, den man nennt ([hieroglyphs]) Alexandros, der Gott Philometor, ihn eintreten in das Gotteshaus‘, d. h. er setzte ihn zum Priester ein. Wir ersehen aus dem Decrete von Kanopos, dass die Könige Aegyptens das Einsetzungsrecht der Priester hatten. Die Worte des griechischen Textes,[3] τοὺς ἀπὸ τοῦ πρώτου ἔτους γεγενημένους ἱερεῖς welche ähnlich im Demotischen[4] lauten, werden in der hieroglyphischen Version:[5] ‚die Priester, welche der König in die Tempel eingesetzt hat ([hieroglyphs]) seit dem ersten Jahre‘ u. s. w. wiedergegeben. Unsere Stele giebt uns über die Einsetzungsfeier weiteren Aufschluss, indem sie fortfährt: ‚Er trank (ⲥⲱ)[6] vor dem Könige. Er (d. h. der König) gab ihm . . . [von] Gold, die Binde[7] (ϣⲟⲣⲧ fascia) und das Fell (ϣⲁⲁⲣ) (Z. 11) (als) Priester des Phtah an dem . . . . Feste (?). Er setzte (wörtlich: er gab) seinen (ⲧⲉϥ) goldenen Schmuck[8]

---

[1] Vgl. die im Parallelismus mit [hieroglyphs] stehende Gruppe [hieroglyphs] Brugsch, WB. S. 1567 und Suppl. S. 1339.

[2] Ueber den Titel Seschet, vgl. Brugsch, WB. S. 1316.

[3] Z. 26, 27.

[4] Vgl. Revillout, Chrest. S. 142.

[5] Z. 14.

[6] Doch wohl er ‚spendete‘. Oder war dies eine der Gelegenheiten, bei der die Priester nach der bekannten Angabe des Hekataios bei Plutarch, de Iside ac Osiride 6, Wein tranken?

[7] Chamoïs IV, 19.

[8] *Chā* (oder *Chāp*? — Das Zeichen, welches ‚*p*‘ gelesen werden kann, ist doch wohl nur Determinativum) [hieroglyphs]. Ich übersetze wegen

auf sein Haupt (ϩⲓϫⲱϥ) wie (ⲡⲉⲙⲟⲧ) seinen Vätern (d. h. wie es seinen Vätern geschehen war, in deren Würden Petubastis eingesetzt wurde), in (?) seinem zehnten Jahre bis zu (?) [seinem] achtundzwanzigsten Jahre'.[1] Die folgenden Zeichen sind unleserlich und theilweise ganz verwischt.

Die Zeilen 12—19 geben die Namen und Würden der Vorfahren des Priesters Petubastis. Die Schrift ist ganz verwischt, man kann jedoch beim Umstande, dass die Titel sich stets wiederholen, die einzelnen Glieder auseinanderhalten. Sehr gefördert wird man durch das ausführlich geschriebene [hieroglyphs], der Selige, welches jedem Namen nachgesetzt ist. Die Titel, welche die Vorfahren unseres Petubastis führten, sind folgende: ‚Schreiber und (ⲟⲩⲟϩ) Propheten, oberste Seschet im Hause des Phtah, Aufseher ([hieroglyphs]) des Osiris und des Sarapis, grosse Sotem'. Da Petubastis ein Zeitgenosse des Königs Ptolemaios Alexander war, so können wir die ungefähre Zeit seiner Vorfahren bestimmen.

I. *Anemho*	[hieroglyphs]	Ptolemaios Soter.
II.	[illegible]	Ptolemaios Philadelphos.
III. *Anemho*	[hieroglyphs]	Ptolemaios Euergetes.
IV.	[illegible]	Ptolemaios Philopator.
V. *Psiphtah*	[hieroglyphs]	Ptolemaios Epiphanes.
VI. *Petubastis*	[hieroglyphs]	Ptolemaios Philometor.
VII. *Psiphtah*	[hieroglyphs]	Ptolemaios Euergetes.
VIII. *Petubastis*	[hieroglyphs]	Ptolemaios Alexander I.

des ganz deutlichen Determinativum [hieroglyph] allgemein ‚goldener Schmuck'. Diese Bemerkung auf die Krönung des Königs selbst zu beziehen, scheint mir trotz der nicht ganz guten Erhaltung einzelner Zeichen unzulässig.

[1] Gemeint sind natürlich die Lebensjahre des Petubastis, dessen zehntes bis achtundzwanzigstes Jahr in der That in die Regierungszeit des Ptolemaios Alexander fallen. Angaben, wie lange Jemand ein Priesterthum bekleidet hatte, sind etwas gewöhnliches auf den Stelen aller Zeiten.

Aus der Uebereinstimmung der Titel, auf welche wir sowohl in den Anmerkungen als auch im Texte hinzuweisen Gelegenheit hatten, ergiebt sich, dass des Petubastis Ahn Anemho, der etwa in die Zeit des Ptolemaios Soter gehörte, mit dem aus mehreren Stelen[1] in hieroglyphischer Schrift wohlbekannten ‚grossen Sotem' [hieroglyphs] Anemho identisch ist. Anemho war, wie seine Stele in unserer ägyptischen Sammlung meldet, am 3. Phamenoth des Jahres XVI des Ptolemaios Soter, also am 5. Mai 289 v. d. chr. Aera geboren. Diese Angabe stimmt vorzüglich mit dem aus der Petubastisstele gewonnenen ungefähren Ansatze. Von den Söhnen Anemho's sind wieder durch Stelen unserer Sammlung zwei bekannt, Teos[2] (geboren am 22. September 267 v. d. chr. Aera) und Harmachis,[3] dessen Geburtsjahr nicht angegeben wird. Der Umstand, dass er sich als Priester des Phtah der ganzen fünften Phyle bezeichnet, veranlasst uns, zusammengehalten mit den bei der Einrichtung der fünften Phyle erflossenen Bestimmungen des Decretes von Kanopos, Harmachis für einen jüngeren Bruder des Teos zu halten. Anemho, der das hohe Alter von 72 Jahren erreichte, hat seinen Sohn Teos und vielleicht auch Harmachis überlebt. Einen anderen Anemho, dessen Titel die Zugehörigkeit zu der uns hier beschäftigenden Familie annehmen lassen, lernen wir aus einem Sargbrete unserer ägyptischen Sammlung kennen. Seine Mumie ist ebenfalls erhalten.[4] Er nennt sich [hieroglyphs], Anemho, Sohn des Imouthes, des Seligen, und der [hieroglyphs], Taχebes, der Seligen. Man darf ver-

[1] Eine Turiner Stele scheint mit der Wiener identisch zu sein.

[2] Zimmer IV, 98. Vgl. oben S. 352.

[3] Zimmer IV, 52. Vgl. oben S. 373 A. 1. Frau und Kind unseres Harmachis lernen wir aus einem von Sharpe, Egyptian Inscriptions from the British Museum mitgetheilten Texte (T. 3, vgl. T. 27) kennen. Besonders bemerkenswerth ist die Wiener Stele dadurch, dass neben jeder der zwölf Zeilen prachtvoller hieroglyphischer Schrift mit Tinte in demotischer Schrift ein Name geschrieben ist, z. B. Harmachis. Neben je zwei oder drei Zeilen kommt gewöhnlich ein und derselbe Name vor. Ich denke, dass dies die Namen der Steinmetzen waren. Nach Vollendung der Arbeit vergass man die Schrift zu entfernen.

[4] Zimmer III, Stelle XVI Nr. 15, v. Bergmann, Uebersicht, S. 29, Z. 3 und 4.

muthen, dass uns hier Nr. III des Petubastisregisters vorliegt. Andere Mitglieder dieser vielverzweigten Familie erscheinen auf den Stelen des britischen Museums.[1] Die letzten Ausläufer derselben, die Nachkommen des Petubastis hat Revillout vor Kurzem zu behandeln begonnen.[2] Wenn einmal alle auf diese Familie sich beziehenden Denkmäler gesichtet vorliegen werden, wird es möglich sein, wenigstens für die Ptolemäerzeit einen genauen Einblick in die innere Organisation der Priesterthümer zu gewinnen.

Die letzten Zeilen der Petubastisstele (Z. 20—26), welche die genauen Angaben über die Geburt, den Tod und die Lebensdauer ihres Besitzers enthalten, sind neben der Datierung für unsere Zwecke am belehrendsten. Die Datierung ist, wie Champollion bemerkte, sehr verwischt; man kann jedoch noch ganz deutlich lesen: ‚Jahr V des Königs [Ptole]mai[os]‘ und bemerkt nach einer Lücke die Gruppe ‚Trupain‘ mit dem Determinativ, welches im Demotischen fremden Eigennamen — so auf unserer Stele den Namen Arsinoë, Alexander, Berenike — nachgesetzt wurde. Dieser Name, dem Beinamen der Gemahlin des Ptolemaios Neos Dionysos Τρύφαινα entsprechend, weist unserer Stele sofort ihren Platz in der historischen Zeitfolge an. Sie stammt aus dem fünften Jahre des Königs Neos Dionysos her. Die demotischen Protocolle aus dieser Zeit bezeugen uns,[3] dass mindestens seit dem Tybi des dritten Jahres[4] des Ptolemaios Neos Dionysos (78 v. d. chr. Aera) datiert wurde: ‚Jahr III, Tybi des Königs Ptolemaios und der Königin Kleopatra, genannt Tryphaina, der Götter Philopatoren (und) Philadelphen.‘

Die anderen Angaben stimmen damit vorzüglich. Wir erfahren, dass Petubastis eingieng in seine Behausung[5] im

[1] Siehe oben S. 377 A. 3. Vielleicht gehört auch die Stele Nr. 59 unserer ägyptischen Sammlung hieher.

[2] ‚Un prophète d'Auguste et sa famille‘, Revue égypt. II, S. 98 f. Vgl. auch unseren oben S. 351, A. 3 angeführten Aufsatz.

[3] Wie bereits Lepsius (a. a. O. S. 476) gegen Letronne dargethan hat.

[4] Leyden Nr. 374. Revillout liest übrigens (Revue égypt. II, 91) 12. Pachons statt 12. Tybi, wie Lepsius. Vgl. auch die Urkunde vom 29. Phamenoth (20. Mechir?) des Jahres VIII bei Young, Rudiments of an Egyptian Dictionary in the ancient Enchorial Character, S. 34, Lepsius. a. a. O. S. 476, und Revillout, Revue égypt. II, S. 91.

[5] Euphemismus für ‚er starb‘.



‚Jahre V, Mechir, Tag 5 des Königs Ptolemaios . . . . (und der) Königin . . . . der Götter Philopatoren und Philadelphen' (Z. 21, 22), ferner, dass er geboren war im ‚Jahre L,[1] Athyr, Tag 11 des Königs . . . . der Götter Euergeten' (Z. 20, 21), endlich, dass seine Lebensdauer auf Erden ‚44 Jahre, 2 Monate, ... Tage' (Z. 23) betrug. Einige jetzt fast ganz unleserliche Bemerkungen über die Einbalsamierung und das Begräbniss (ⲕⲱⲥ), unter denen ich die Phrase ‚au-ḥop anem',[2] ‚man verbarg das Fell [Hieroglyphen]' unterscheide, füllten einst die letzten Zeilen (22—26) unserer Stele.

Die Rechnung stimmt vorzüglich mit den Ansätzen des Kanon und des Porphyrios. Petubastis lebte

unter Euergetes II. vom 50. Jahre		9 Monate,	20 Tage,
Jahr 51, 52, 53	3 Jahre,		
unter Soter II. und Alexander I.	36 Jahre,		
unter Neos Dionysos	4 Jahre,	5 Monate,	4 Tage,
	44 Jahre,	2 Monate,	24 Tage.

So ist der Kanon auch aus dieser Prüfung als Sieger hervorgegangen und es ist der Beweis erbracht, dass Euergetes sein 53. Jahr ganz, das 54. dagegen nur zum grösseren Theile gezählt hat — zwischen dem 11. Payni[3] und 1. Thoth des Jahres 117 v. u. Aera muss er gestorben sein. Die Regierungen des Neos Dionysos, der Kleopatra und des Augustus sind durch die Stelen, welche Birch[4] und neulich Revillout[5] behandelt haben, fest verbunden. Durch die Petubastisstele ist das letzte Glied in die Kette eingefügt und der Kanon in allen Details durch monumentale Angaben erhärtet.

Eine Frage aus der Regierung des Ptolemaios Alexander I. hat uns noch zum Schlusse zu beschäftigen. Sie wurde durch Brugsch in seiner an bedeutenden Ergebnissen so reichen Abhandlung ‚Die altägyptische Völkertafel'[6] aufgeworfen. Brugsch

---

[1] Die Stele bietet hier eine graphisch interessante Variante der Ziffer ‚50'.

[2] Die Zeichen [Hieroglyphen] sind wie in dem demotischen Amasiscontracte, oben S. 344, geschrieben.

[3] Wegen der Angabe der Bauurkunde von Edfu s. oben S. 371.

[4] Archaeologia 1863.

[5] In dem oben S. 378 A. 2 angeführten Aufsatze.

[6] S. 66, Anm. 1.

sagt: ‚Die Lage von Punt würde ohne Discussion in der unwiderleglichsten Art geographisch bestimmt sein, wenn wir zu folgender Stelle eines altägyptischen Textes einen classischen Commentar auffinden könnten‘, und giebt hierauf aus der von Dümichen[1] publicierten Inschrift von Edfu den auf Ptolemaios Alexander sich beziehenden Satz: ‚Er floh nach dem Lande Punt und sein älterer Bruder übernahm Aegypten. Er trat zum zweiten Male als König auf.‘ Wir wissen, dass von den Söhnen des Ptolemaios Euergetes II. der ältere, Ptolemaios Soter, nach kurzer Regierung durch seine Mutter Kleopatra genöthigt wurde, Aegypten zu verlassen und nach Kypros zu flüchten. An seiner Stelle übernahm der jüngere Bruder Ptolemaios Alexander die Herrschaft. Nach einer längeren Regierung brach gegen den letzteren ein Militäraufstand aus, der ihn zwang aus Aegypten zu fliehen. Er gelangte, nach Porphyrios' Angabe, zuerst glücklich nach Myra in Lykien und erst nachher, als er nach Kypros flüchtete, wurde er von dem ägyptischen Admiral Chaereas in einem Seetreffen getödtet. Soter II. hatte inzwischen den Thron wieder in Besitz genommen. Man sieht, für eine Flucht nach Arabien oder an die Somaliküste, wo wir auf jeden Fall Punt suchen müssen, ist im Berichte des Porphyrios absolut kein Platz. Denn geradezu ungeheuerlich wäre der Versuch, Punt in Lykien oder Kypros zu suchen.

Zu den Erwägungen, welche dazu führen, Punt an die Somaliküste zu setzen, füge ich noch hinzu, dass nach Strabo's Angabe im Weihrauchlande, welches jenseits von Dire lag, ein Flussthal, welches nach der Isis und ein anderes, welches nach dem Nile benannt war, sich fanden (774, ποταμία τις Ἴσιδος λεγομένη καὶ ἄλλη τις Νεῖλος). Dies deutet auf alte Beziehungen dieser Küste zu Aegypten. Das mit Punt so oft zusammen genannte Land To-neter ‚das Gotteslandʻ haben wir an der gegenüberliegenden Küste Arabiens, in dem Lande der Sabäer uralter Cultur zu suchen. Diese Gleichsetzung des Gotteslandes mit dem Lande der Sabäer wird durch eine Inschrift, welche geeignet schien sie zu erschüttern, vielmehr in erwünschtester Weise bestätigt. In zwei Gemächern des Amontempels in Theben hat Thutmes III. eine Reihe fremder Pflanzen und Thiere darstellen lassen, die er auf seinen weiten Heereszügen kennen gelernt hatte. Die daneben befindliche Hauptinschrift lautete mit einer für unsere Zwecke übrigens unwesentlichen Ergänzung von Brugsch also: ‚Da ist allerlei Gewächs und

Z. 1870, Tafel II. S. 43.

Blumenzier von Lande Toneter [welches entdeckt hat][1] der König damals, als er zog nach dem Lande Ruthen, um zu überwinden dieses Land, gleichwie es ihm befohlen hatte sein Vater Amon'. Die Bemerkungen, die Brugsch an diese Inschrift geknüpft hat, fassen die Schwierigkeiten, welche sie bietet, übersichtlich zusammen: ,Die erste, längere Inschrift scheint eine offenbare, fast möchte man glauben absichtliche Verdrehung wirklicher Thatsachen zu enthalten. Die geschichtlichen Ueberlieferungen der Denkmäler erzählen mit keiner Silbe von einem Zuge des Königs nach dem weit im Süden gelegenen ,heiligen Lande' wenigstens nicht vor dem 25. Regierungsjahre Thutmes III. Andererseits führte der Weg nach Ruthen oder Kanaan nicht über das ,heilige Land'. Die den Ländern des Südens aufgelegten Schätzungen wurden von den Bewohnern alljährlich nach Aegypten geführt, ohne dass besondere Kriegszüge sie dazu gezwungen hätten. Es bleibt zum Schlusse nur die eine Vermuthung übrig, dass der Name des ,heiligen Landes', oder wörtlicher ,des Gottes-Landes' sich auch auf ganz Arabien erstreckt habe, so dass der König auf seinem Durchzuge durch arabisches Gebiet nach Kanaan davon Kenntniss genommen habe. Möglich, dass der König gelegentlich die Sinai-Halbinsel bei einem seiner Kriegszüge berührt hatte. Aber auch diese Vermuthung hat keine besondere Wahrscheinlichkeit für sich, da gerade diese Gegenden zu den traurigsten und ödesten Stellen Arabiens gehören'. (Geschichte Aegyptens, S. 351, 352.) Die Zweifel, welche durch die Thutmesinschrift angeregt werden, erhalten ihre Lösung durch eine Inschrift Sargons. In den Fasten (Botta, 145, 2) berichtet dieser assyrische Grossfürst, dass nach dem Siege über Seveh von Aegypten und Hanno von Gaza bei Raphia, neben anderen Fürsten auch Samsi, die Königin von Aribi, welche bereits auf einer Inschrift Tiglathpilesars II. (II R., 67. Z. 62) erwähnt wird, und It'amar von Sabai, ihm huldigten und Geschenke darbrachten (Schrader, Keilinschriften und altes Testament[2], S. 397). Mit Recht hat Herr Professor D. H. Müller (Burgen und Schlösser Südarabiens, II. 36. Vgl. auch Mordtmann und Müller, Sabäische Denkmäler, S. 109) in den Sabai der Sargoninschrift die südarabischen Sabäer erkannt und auf den Namen It'amar besonderes Gewicht gelegt. Er machte ferner darauf aufmerksam, dass in dem Momente, in dem der Endpunkt der wichtigen Karawanenstrasse nach Gaza und von da nach Aegypten in die Hände der Assyrer fiel, selbst die ,fernen' Sabäer sich veranlasst sehen mussten, Sargon, der ihren Handel in empfindlichster Weise schädigen konnte, zu huldigen. Erwägt man, dass die von den Karawanen eingeschlagenen Wege durch die unwandelbaren geographischen und klimatischen Verhältnisse bestimmt sind, so wird man uns darin beistimmen müssen, dass in der Huldigung der Sabäer an Sargon bei einem syrischen Feldzuge, und in dem Umstande, dass Thutmes III. auf seinen Zügen nach Syrien Gegenstände aus dem südwestlichen Arabien heimbrachte, analoge Vorgänge vorliegen.

[1] Besser ,welches erbeutet oder als Tribut erhalten hatte'.

Die Thatsache aus der assyrischen und die aus der ägyptischen Geschichte stützen sich gegenseitig. Die Bedenken, welche gegen die Angaben der Thutmesinschrift Brugsch, gegen die von D. H. Müller angenommene Gleichsetzung der Sabai mit den ‚fernen' Sabäern Delitzsch (Wo lag das Paradies, S. 303) und Kiepert (Lehrbuch der alten Geographie, S. 187) vorgebracht haben, entfallen und wir gewinnen die sichere Gleichung Toneter, das Gottesland, gleich südwestliches Arabien, wobei wir es natürlich dahingestellt sein lassen, ob die Sabäer schon zu Thutmes III. Zeit in ihre späteren Sitze eingerückt waren.

Die Schwierigkeit, welche sich herausstellt, wenn wir die Angabe der Inschrift von Edfu zusammenhalten mit der angeführten Stelle des Porphyrios,[1] glauben wir durch folgende Erwägung heben zu können. An einen einfachen Fehler der Priester — darin dürfte man wohl einig sein — lässt sich nicht denken. Dagegen ist es bekannt, dass die ägyptischen Priester Begebenheiten, von denen die Mythen ihrer Götter erzählten, gerne auf ihre Könige übertrugen, die Darstellung der Lebensgeschichte manches Pharaonen nach den Schicksalen der Götter zustutzten. Historie und Mythe sind in den ägyptischen Texten oft in ganz unentwirrbarer Weise miteinander verquickt. Nun erinnere man sich, dass Rā nach dem Mythos aus dem Lande Punt kam ([hieroglyphs]), um im Lande der Mat'au in Libyen sich zur Ruhe zu legen. Wie Rā aus Punt, so war der nunmehr regierende König Ptolemaios Soter II. aus Kypros gekommen. So konnten die Priester dazu kommen, Punt Kypros gleichzusetzen, so war es für sie möglich, von einer Flucht nach Punt zu sprechen, während sie eine solche nach Kypros im Auge hatten.

Als Anhang gebe ich die Transscription der demotischen Zeile der in die erste Ptolemäerzeit fallenden Stele von Miramare, welche von Reinisch in den Denkmälern von Miramare, letzte Tafel, mitgetheilt, von Lauth[2] und von Berg-

[1] Auf diese Schwierigkeit hat inzwischen auch Maspero, Aeg. Z.' 1883, S. 67, wie wir von der Stelle in dem Aufsatze von Brugsch ausgehend, aufmerksam gemacht.

[2] Lauth übersetzt in der oben S. 340 A. 1 angeführten Abhandlung S. 105, 109 die demotische Zeile also: ‚Tsenpaonch, die Frau des Basilikogram-

mann[1] übersetzt worden ist. Die demotische Zeile hat Brugsch, Suppl. S. 649, in den Stand gesetzt, das Verwandtschaftsverhältniss der in der Stele angeführten Personen festzustellen.[2]

. . . Leben (der) Frau des Schreibers des Königs L. H. K., des

Zählenden, Tionurimaos,[3] des Seligen, (der) Mutter

des Schreibers des Königs L. H. K., des Obersten Mentot, Tathot,

der Seligen, geboren (von der) Taamon, der Seligen.

Ich kann die Gruppe, welche dem Namen vorangeht, nicht anders lesen als und verweise auf Brugsch, Suppl. S. 862. Ebenso ist wegen des Zusatzes auf Brugsch, Suppl. S. 46 zu verweisen. Für die Bildung des Namens

maten, des Computators Anhuramu, des seeligen, die Schwester () des Basilikogrammaten des Königs, der gesund bleiben möge, Ba(n)tat Menautut (), (sic!), Ta-nt-Dhuti, die seelige, geboren von der Ta-nt-Amun, der seeligen'.

[1] Auf Grund einer besseren Copie des hieroglyphischen Theiles des Denkmals in seinen ,Hieroglyphischen Inschriften'. Siehe Tafel VIII und Text S. 11.

[2] Frau

Mann Frau

Mann

Die Gruppe , deren Bedeutung Mutter, Brugsch a. a. O. durch Vergleichung der demotischen Zeile mit dem hieroglyphischen Anfang der Stele festgestellt hat, kommt auch sonst vor, so Lepsius, Dkm. IV, T. 79 e.

[3] Geschrieben mit dem oben (S. 331) angeführten Zeichen.

vgl. Piehl, Bidrag till ägyptisk språkforskning och paläografi, Tafel Nr. 15.

Von grosser Wichtigkeit für unsere späteren Untersuchungen ist der Name . Es kann nach den demotischen Texten keinem Zweifel unterliegen, dass die erste Gruppe , hierogl. , von dem Namen nicht zu trennen und etwa durch ‚Stadtvogt' zu übersetzen ist. Mit Recht liest darum v. Bergmann den Namen des Vaters des Nesschutafnut, dem der schöne Granitsarcophag unserer ägyptischen Sammlung gehörte (Nr. 171 a) ‚Za-an-her-amu'.[1]

Namen analoger Bildung liegen vor:

Sarcophag in Wien, Lieblein, Namenslexikon, 1049.

Lieblein, 1287; Brugsch, Dictionnaire géographique, S. 279. Lepsius, Verzeichniss der ägypt. Alterthümer[5], S. 30 liest den Namen Hapi-amu.

Brugsch, Dictionnaire géographique, S. 789.

Wahrscheinlich ist ferner hieher zu ziehen der Name Aeg. Z. 1883, S. 26, welcher richtiger hätte geschrieben werden müssen. Veranlasst wurde der Fehler durch die ähnliche Aussprache der Gruppen (ϫⲱ, ϫⲉ) und (ϫⲓ) in später Zeit.

Die Bedeutung dieser einen ganzen Satz bildenden Namen ist durchsichtig genug, sie heissen:

(Es) nimmt (in Besitz) Onuris sie (ⲙⲙⲟⲟⲩ)
(Es) nimmt (in Besitz) Hapi sie (ⲙⲙⲟⲟⲩ)
(Es) nimmt (in Besitz) Horos dieses Land.

Die demotische Schreibung des ersten Namens giebt das Denkmal aus Miramare, den dritten finden wir wiederholt bei Revillout, Chrest. S. 236, 252. In demselben Werke finden wir

[1] Uebersicht der Sammlung ägyptischer Alterthümer[5], S. 5.

endlich den Namen , den Revillout früher ‚Djitaoupou‘ (S. 341, 337) las, jetzt aber richtiger ‚Djitaoummou‘ (Revue égypt. I, 124 A) erklärt. Dass ein Gott in dem mittleren Bestandtheile des Namens steckt, zeigen die Namen, welche wir eben angeführt haben. Ich lese getrost ‚T'i-chonsu-mmou‘. Nicht immer ist der zweite Bestandtheil des Gottesnamens vorhanden, so in dem Namen , hierogl. zu transscribieren, welcher in später, namentlich in der Ptolemäerzeit, so häufig nachzuweisen ist. (Aeg. Z. 1880, S. 115, Tafel IV, N. Chrest. S. 114). Der Name ist dann imperativisch zu fassen und ‚Nimm sie in Besitz‘ zu erklären. Die griechische Transscription dieses Eigennamens werden wir später (S. 398) kennen zu lernen Gelegenheit haben.

Die übrigen, zum grossen Theile kleinen und schlecht erhaltenen Stelen, welche wie die übrigen ägyptischen, früher in Miramare befindlichen Denkmäler der hiesigen ägyptischen Sammlung einverleibt worden sind, geben uns nur lange Namensverzeichnisse der Bi (vgl. Brugsch, WB. u. d. W.) und der , der Wohlthäter des Apis, also derjenigen Priester, denen die Erhaltung und Wartung des heiligen Stieres anvertraut war.[1] Sie haben kein allgemeines Interesse und es gilt von ihnen das Wort des Dichters:

‚Non ragioniam di lor, ma guarda e passa.‘[2]

IV. Die manethonischen Fragmente bei Josephus.

An einer anderen Stelle sind wir auf die verschiedenen Bestandtheile näher eingegangen, welche die sogenannten manethonischen Fragmente bei Josephus bilden.[3] Wir glauben, die dort lediglich auf Grund der Summierungen und der Vergleichung mit den Monumenten gewonnenen Ergebnisse durch neue Argumente stützen und im Einzelnen schärfer fassen zu können. Wir haben aus denselben zuerst eine Liste ausgeschieden,

[1] Herodot II, 65.
[2] Inferno III, 51.
[3] Die Composition und die Schicksale des manethonischen Geschichtswerkes, S. 32 [152].

welche den grösseren Theil der Könige umfasste, die in den Τόμοι bei Africanus und Eusebios die XVIII. und XIX. Dynastie ausmachen. Wir haben ferner dargethan,[1] dass parallel mit dem letzten Theile dieser Liste *(A)* eine zweite *(B)*, aus einer anderen Quelle entstammende läuft, welche von Josephus irrigerweise an die erste angeschlossen wurde. Die Liste *A*, welche im fünfzehnten Kapitel steht, unterscheidet sich von der Liste *B*, welche im sechsundzwanzigsten sich findet, nicht blos durch verschiedene Zählung der Regierungsjahre[2] und durch Angabe der Monate,[3] sondern, was schwerer ins Gewicht fällt, durch verschiedene Transscriptionen der Königsnamen. Den Ἄρμαϊς, Ῥαμέσσης und Σέθωσις in I, 15 stehen Ἕρμαιος, Ῥάμψης, Σέθως in I, 26 gegenüber. Die Transscription Ἄρμαϊς entspricht, wie mir nun ebenfalls feststeht,[4] einem hieroglyphischen Ar-m-ḥeb, gewöhnlich Hor-m-ḥeb gelesen. Einen König dieses Namens finden wir bekanntlich auch in den ägyptischen Texten dieser Periode vor. Es ist daher irrig, Ἄρμαϊς dem Könige Ὧρος der Tomoi gleichzusetzen. Der in I, 26 vorkommende Name Ἕρμαιος ist natürlich weniger correct als Ἄρμαϊς; die gräcisierende Form sollte an den Gott Ἑρμῆς erinnern.

---

[1] A. a. O. S. 41 [161].

[2] Ramesses hat I, 15, 1 Jahr 4 Monate, I, 26 dagegen 59 Jahre; beide Angaben sind, wie wir gezeigt haben, in ihrer Art correct, a. a. O. S. 42.

[3] Die Monate werden auch im Hykschosfragmente I, 14 angegeben. Die Tomoi haben dagegen den Ballast entfernt und Abrundungen vorgenommen.

[4] Aus der in der Revue critique, 1880 enthaltenen Anzeige der Geschichte Aegyptens von Brugsch entnehme ich, dass bereits Devéria Armais mit unter Billigung Maspero's (a. a. O. S. 108) identificiert hat. Danach ist auch die von Revillout eben vorgeschlagene Uebersetzung ‚Ami d'Horus' (Revue égypt. III, 27 A. 3) richtig zu stellen. Die ‚orthographe toute différente', von der er a. a. O. spricht, kann, soweit ich nach Brugsch ‚Sammlung demotisch-griechischer Eigennamen', S. 17 und den Stellen der Publicationen von Revillout, in denen der Namen vorkommt, beurtheilen kann, kaum anders als gelesen werden. Das letzte Zeichen ist wohl nichts als eine Abkürzung der demotischen Gruppe für das hieroglyphische .

Die tiefgehenden Unterschiede zwischen den Listen in I, 15 und I, 26 zeigen mit Evidenz, dass dieselben zwei verschiedenen Quellen entnommen sind. Sieht man nun näher zu, so bemerkt man, dass auch in den an die Listen angeschlossenen, manethonischen Fragmenten die Unterschiede sich fortsetzen, denn auch das zusammenhängende Stück in I, 15 braucht die Formen Sethosis, Armais und Ramesses, während der κατὰ λέξιν wiedergegebene manethonische Exodusbericht Sethos und Rampses wie die Liste *B* giebt.

Es zeigt sich sonach, dass zwischen den Listen und den angeschlossenen Fragmenten ein ganz enger Zusammenhang besteht; wir sind daher berechtigt — und wir haben in diesem Punkte gewiss von keiner Seite einen Widerspruch zu gewärtigen — die Liste *B* um zwei Namen aus dem Exodusfragmente zu ergänzen. Diese also ergänzte Liste *B*, welche, wie oben dargethan, auf eine andere Quelle zurückgeht als die Liste *A*, giebt uns die Mittel an die Hand, die Ursache der falschen Anknüpfung der Fragmente in I, 15 an die Liste *A* sofort einzusehen.

	Liste *A* (I, 15)		Liste *B* (I, 26)	
(14)	Armais	4 J., 1 M.	Hermaios	
(15)	Ramesses	1 J., 4 M.	Sethos	59 J.
(16)	Armesses Miammu	66 J., 2 M.	Rampses	66 J.
(17)	Amenophis	19 J., 6 M.	[Amenophis]	
(18)	[Sethosis Ramesses]		[Sethos Ramesses].	

Wir sehen einerseits, dass Ramesses (Nr. 15) auch den Namen Sethos(is) führte, andererseits, dass wie in der Liste *B* so auch in der Liste *A* auf Amenophis ein Sethosis Ramesses folgen musste. Lag nun ein von der Liste *A* unabhängiges Fragment vor, in welchem von den Heereszügen eines Sethosis-Ramesses und den listigen Anschlägen seines Bruders Armais die Rede war, so konnte ein fernstehender Autor beim Mangel anderer Angaben zweifelhaft sein, ob damit der fünfzehnte oder der achtzehnte König der Reihe *A* gemeint sei. Für den Letzteren musste er sich entscheiden, wenn, wie in unserem Falle, die Reihe *A* bei dem fünfzehnten König nur den einen Namen, nämlich Ramesses, bei dem achtzehnten aber beide gab und er zudem einen Blick auf die Regierungsdauer des fünfzehnten Königs warf (1 Jahr, 4 Monate), die ihm zur Aus-

führung grosser Eroberungszüge ganz und gar ungeeignet erscheinen musste. Ist dies richtig, so folgt daraus, dass trotzdem das manethonische Fragment in I, 15 und die Liste *A* sich gegenseitig recht nahe stehen, sie zuerst ein gesondertes Dasein führten, bis sie, freilich in ganz ungeschickter Weise — ob von Josephus oder einem Vorgänger will ich nicht entscheiden — aneinander gereiht wurden. War nun einmal dieser Fehler begangen, war der König, der den untreuen Bruder aus Aegypten vertrieben hatte — in ihnen fanden die Griechen die feindlichen Brüder ihrer Sage, Aigyptos und Danaos, wieder — dem achtzehnten Könige der Liste *A* gleichgesetzt, so folgte als weiterer Fehler der Anschluss der Liste *B* an die Liste *A* von selbst. Wir haben keinen Grund, Josephus diesen auf ihn gewiss zurückgehenden Irrthum vorzuwerfen. Denn man bedenke nur, dass die Kenntnisse ägyptischer Geschichte, über die er verfügen konnte, sehr ephemerer Natur waren, dass ihm wohl kein reicheres Material vorlag, als dasjenige ist, das er uns giebt. Man erinnere sich an die Erklärungsversuche der Neueren, denen ganz andere Mittel und Methoden zur Verfügung standen.

Nun können wir weiter eine Reihe von Aeusserungen würdigen, welche die Verlegenheit, in welche Josephus durch den falschen Anschluss der beiden Listen gerieth, in ganz ergötzlicher Weise illustrieren. Er suchte sich aus derselben durch Ausfälle gegen Manetho zu helfen, dem er Nachlässigkeit und Unzuverlässlichkeit vorwarf — es ist dies ein alter kritischer Behelf. Die manethonischen Angaben über den Auszug der Juden[1] leitet nämlich Josephus mit der merkwürdigen Erklärung ein, dass der König Amenophis, unter dem nach Manetho die Exodus stattgefunden haben sollte, ein ψευδὲς ὄνομα sei, dass Manetho διὰ τοῦτο χρόνον αὐτοῦ τῆς βασιλείας ὁρίσαι μὴ τολμήσας καίτοι γε ἐπὶ τῶν ἄλλων βασιλέων ἀκριβῶς τὰ ἔτη προστιθείς, und bald darauf sagt er, Manetho habe Ἀμένωφιν εἰςποιήσας ἐμβόλιμον βασιλέα. Sonderbar, und doch weiss Josephus, dass bis auf diesen König Amenophis seit dem Auszuge genau 518 Jahre verflossen waren, er nennt dessen Vater und Sohn. Die Tomoi führen diesen König an und vermerken seine Regierungszeit und

[1] Contra Apionem 1, 26.

keiner der Neueren hat sich gescheut, denselben in die Folge ägyptischer Könige einzuordnen und zeitlich zu fixieren. Trotzdem haben die Neueren keinen nennenswerthen Versuch gemacht, diese Aeusserungen des Josephus zu erklären; den Hinweis auf den ‚confusen‘ Autor wird man als solchen nicht gelten lassen wollen. In einer Schrift, welche nicht blos für Josephus, sondern auch für die ganze Judenschaft von so grosser Wichtigkeit war, von der zu erwarten stand, dass sie lebhaften Widerspruch und Entgegnung finden würde, konnte er unmöglich Unsinniges behaupten. Auf Grund der bisher gemachten Beobachtungen bietet sich uns eine ganz einfache Erklärung dieser Ausfälle des Josephus dar. Wir wissen, dass derselbe eine Liste vor sich hatte, von der die Liste *A* ein Stück bildet. In dem Exodusfragmente kommt ein König Amenophis vor, es ist nichts natürlicher, als dass Josephus in seiner Liste nachsah, um χρόνον αὐτοῦ τῆς βασιλείας ὁρίσαι, oder wie er sich sonst einmal ausdrückt πρὸς τὴν τῶν χρόνων τάξιν. Nun wissen wir, dass bei Josephus als achtzehnter König der Liste *A* König Sethosis-Aigyptos, der Bruder des Armais-Danaos, irrigerweise statt, wie es richtig ist, als fünfzehnter erschien, gleichviel, ob der Irrthum auf Josephus oder auf einen Vorgänger zurückgeht. Josephus musste den König Amenophis daher unter den Nachfolgern des achtzehnten Königs suchen[1] und es ist ganz natürlich, dass er ihn dort nicht fand, da er ja als siebzehnter König in der Liste erscheint. Heutzutage würden wir streng methodisch ebenso verfahren. Josephus konnte sich nicht helfen und hatte so gar Unrecht nicht, als er von einem ἐμβόλιμος βασιλεύς und ψευδὲς ὄνομα sprach.

Suchen wir nun die bisherigen Ausführungen zu allgemeinen Sätzen zu entwickeln, so ergiebt sich uns Folgendes: Josephus hatte kein vollständiges Exemplar der Αἰγυπτιακά vor sich, er hätte sonst die verschiedenen Verstösse nicht begangen, die wir festgestellt haben, sich vielmehr in ihnen Raths erholen können. Das Bruchstück über den König Sethosis und seinen Bruder Armais ist an einer falschen Stelle eingeschoben, was mannigfache Verwirrung bei Josephus hervorgerufen hat. Die

[1] Ein ähnliches Versehen werden wir unten S. 403 A. 1 kennen zu lernen Gelegenheit haben.

Gleichsetzung der beiden Könige mit den feindlichen Brüdern der griechischen Sage zeigt, dass dieses Bruchstück synchronistischen Zwecken ursprünglich diente. Grössere oder kleinere Stücke ähnlicher Art finden wir auch in den Tomoi.

Einen wesentlich anderen Charakter tragen die Stücke in I, 26. Sie bestehen aus der Königsliste *B,* welche durch einschneidende Abweichungen von der Liste *A* ihren verschiedenen Ursprung verräth. Ihr schliesst sich der Exodusbericht an. Mit den Fragmenten in I, 15 sind die Stücke in I, 26 erst durch Josephus in Zusammenhang gebracht worden. Der falsche Anschluss ist sein Werk. Die gemeinsame Urquelle der Stücke in I, 15 und I, 26 ist nach der bestimmten Angabe des Josephus, die anzuzweifeln nicht der geringste Grund vorliegt, Manetho. Die Verschiedenheit in den Transscriptionen der Königsnamen, von denen die einen correct ägyptische, die andere mehr griechische Formen geben, lässt sich nach unserer Ansicht nur dadurch erklären, dass das zweite Stück durch eine Zwischenstufe hindurchgegangen ist. Es sei hier eine Vermuthung zu äussern gestattet. Die manethonischen Fragmente in I, 26 bilden einen wesentlichen Bestandtheil einer Reihe von Berichten über die Exodus, welche durchgehends für die Juden sehr ungünstig gehalten sind. Wir vermissen in derselben die Anführung von Stücken, welche in einem für die Juden günstigen Tone gehalten sind. Wir glauben, diesen immerhin auffallenden Umstand dadurch erklären zu können, dass Josephus die auf die Exodus bezüglichen Fragmente von Manetho, Lysimachos und Chairemon nicht selbst zusammengetragen, sondern einfach aus Apion's Schriften entnommen hat. Dass Josephus über so reiche literarische Hilfsmittel und über eine so ausgebreitete Gelehrsamkeit verfügt haben sollte, erscheint uns an sich nicht gerade wahrscheinlich. Vollends, wenn es sich um eine so seltene Schrift, wie die manethonischen Αἰγυπτιακά handelt, welche ausserhalb Aegyptens keinerlei Beachtung gefunden haben.[1] Dagegen hat Manetho's ἱερὰ βίβλος bei den auf orientalische Culte gerichteten Neigungen der römischen Kaiserzeit grössere Verbreitung gefunden.[2] Und wenn Josephus wirklich

[1] Unger, Manetho, S. 3.

[2] Plutarch, De Iside ac Osir., c. 28, de sol. anim. c. 36 und Tacitus, Hist., IV, 83, 84 bringen aus ihr entlehnte Stücke. Nach wie vor sind

solche Hilfsmittel und solche Gelehrsamkeit besass, warum setzt er den Anführungen aus Manetho, Lysimachos und Chairemon nicht wenigstens einen den Juden günstigen Bericht von griechischer Seite entgegen? Warum vor Allem nicht den bekannten Bericht des Hekataios?[1] Bei Apion freilich konnte er den nicht finden. Nach dem Gesagten wird man die Möglichkeit nicht abstreiten können, der Exodusbericht Manetho's sei Josephus durch Vermittlung Apion's zugekommen. Bei einem Alexandriner ist die Kenntniss der citierten Autoren und die Gräcisierung der ägyptischen Königsnamen gewiss nicht auffallend.

Auf welchem Wege Josephus zu den manethonischen Bruchstücken in I, 14 und 15 gekommen ist, lässt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Doch wird man daran zu erinnern haben, dass sie von der Gleichsetzung der Juden mit den Hykschos und dem entsprechend dem Anspruche eines höheren Alters des jüdischen Volkes gegenüber dem griechischen — darum der Synchronismus mit Danaos — getragen sind. Die Gleichsetzung mit den Hykschos zuerst aufgestellt zu haben, behauptet Josephus selbst nicht. Sie gilt ihm als ausgemachte Thatsache. Alexandrinischen Juden lag sie nahe genug. Aus der Schrift eines solchen wird sie Josephus mit den manethonischen Fragmenten, die ihm als Beweismaterial dienten, herübergenommen haben.

---

wir davon überzeugt, dass manethonische Angaben den Grundstock der Mittheilungen des ersten Buches Diodors bilden, deren Genauigkeit jede neuere Forschung bestätigt. So sagt Revillout in dem soeben erschienenen Hefte der Revue égypt. (III, 12): ‚Diodore de Sicile est . . . d'une grande exactitude . . . dans tout ce qui concerne les lois égyptiennes, dont il avait fait une étude approfondie, nos contrats démotiques nous ont souvent démontré ce fait avec une évidence incontestable'. Die letztere Bemerkung Revillouts ist dagegen nicht richtig. Diodor's Genauigkeit erklärt sich aus seinen vorzüglichen Vorlagen, denn von selbstständigen Studien kann bei ihm nicht die Rede sein. Dass Diodor diese Mittheilungen direct Manetho's Schriften entnahm, glauben wir dagegen nicht vertreten zu können. An Compilatoren, welche die für die Griechen interessanten Stücke der manethonischen Schriften zusammen zu stellen sich beeilten, wird es wahrlich in Aegypten nicht gefehlt haben. Wie gewöhnlich haben die Compilationen die Originalschriften verdrängt und in Vergessenheit gerathen lassen. So haben auch die Tomoi die Αἰγυπτιακά Manetho's und ähnliche Arbeiten anderer Gelehrten verdrängt.

[1] Bei Diodor XL, 3.

War in der secundären Quelle, der Josephus das Hykschosfragment entnahm, die Gleichung der Juden mit den Hykschos vorausgesetzt, so ist es erklärlich, und es ist dies ein weiterer Beweis für die Richtigkeit unserer Ausführungen, dass Josephus annehmen konnte, Manetho sei auch dieser Ansicht gewesen, und er nicht wenig erstaunt war, als er bei Apion las, der Auszug habe erst unter Amenophis stattgefunden.[1]

Die voranstehenden Ausführungen über die manethonischen Fragmente bei Josephus haben sich uns aus einer mehrjährigen, eingehenden Beschäftigung mit denselben, vielfach nach langem Tasten und Suchen ergeben. Im Detail wird noch Einzelnes genauer oder auch anders zu fassen sein; an der Gesammtheit werden wir festhalten, so lange nicht eine bessere und in sich zusammenhängende Erklärung aller der Schwierigkeiten und Eigenthümlichkeiten, die wir im Voranstehenden besprochen haben, gegeben wird.

Wir haben nun den sachlichen Inhalt der manethonischen Fragmente zu untersuchen. Unseren Erörterungen haben wir einige Ausführungen allgemeiner Art vorauszuschicken. Wir haben nicht die Gesammtheit der Ueberlieferungen des ägyptischen Alterthums vor uns, wie sie etwa in Tempelarchiven zur Zeit Manetho's vorliegen konnten, aber wir haben doch so viel, dass sich aus dem Vorhandenen ein einigermassen sicherer Schluss auf das Verlorene ziehen lässt. Wir haben allmälig gelernt, wie man sich den vorliegenden Texten gegenüber zu verhalten habe. Die Ueberzeugung hat sich Bahn gebrochen, dass die hieratischen Papyrus, auch wenn sie an historische Persönlichkeiten oder an Ereignisse aus der Geschichte anknüpfen weit davon entfernt sind, als streng historische Producte

[1] Oder man müsste nach den Bemerkungen des Josephus: ὁ γὰρ Μανέθων οὗτος . . . προειπὼν τοὺς ἡμετέρους προγόνους πολλαῖς μυριάσιν ἐπὶ τὴν Αἴγυπτον ἐλθόντας κρατῆσαι τῶν ἐνοικούντων, εἶτ' αὐτὸς ὁμολογῶν χρόνῳ πάλιν ὕστερον ἐκπεσόντας τὴν νῦν Ἰουδαίαν κατασχεῖν καὶ κτίσαντας Ἱεροσόλυμα τὸν νεὼν κατασκευάσασθαι, μέχρι μὲν τούτων ἠκολούθησε ταῖς ἀναγραφαῖς, ἔπειτα δὲ δοὺς ἐξουσίαν αὐτῷ . . . ἀναμῖξαι βουλόμενος ἡμῖν Αἰγυπτίων πλῆθος λεπρῶν καὶ ἐπὶ ἄλλοις ἀρρωστήμασιν, ὥς φησί, φυγεῖν ἐκ τῆς Αἰγύπτου καταγνωσθέντων . . . ἐπιλαθόμενος σχεδὸν ὅτι πεντακοσίοις ἔτεσι καὶ ὀκτωκαίδεκα πρότερον ἱστόρηκε γενέσθαι τὴν τῶν ποιμένων ἔξοδον εἰς Ἱεροσόλυμα annehmen, Manetho sei toll oder Josephus ein frecher Lügner gewesen.

in unserem Sinne zu gelten.[1] Es hat lange gedauert in der Geschichte der Menschheit bis die Vorbedingungen dessen, was wir historischen Sinn nennen, vorhanden waren. Es ist daher müssig darüber zu streiten, ob die Aegypter historischen Sinn gehabt haben oder nicht. Von Fernstehenden wird ihnen ein solcher bald abgesprochen, bald mit grosser Emphase zugesprochen. Der Vater der Geschichte ist und bleibt für alle Zeiten Herodot. Bei den Griechen ist der erste Historiker Aegyptens, Manetho, in die Schule gegangen.

Wir stehen den manethonischen Fragmenten jetzt anders gegenüber, als es vor einem Decennium der Fall sein konnte, dadurch, dass wir über die Quellen, welche Manetho zur Verfügung standen, uns Rechenschaft abzulegen im Stande sind. Neben Aufzeichnungen annalistischer Art war Manetho auf die halbhistorischen Ueberlieferungen, welche uns in den früher als historisch angesehenen Papyrus vorliegen, angewiesen. Zur Ausfüllung der ersteren mussten ihm die letzteren besonders wünschenswerth erscheinen. Gerade die Monumente, aus denen wir unsere vorzüglichste Kunde ägyptischer Vergangenheit schöpfen, die hieroglyphischen, vorwiegend den Gräbern entnommenen Texte standen Manetho nur in sehr geringem Masse zur Verfügung. Texte dagegen nach Art derjenigen, welche die sogenannte demotische Chronik[2] enthält, wo in Form von Prophezeiungen die Geschicke Aegyptens entworfen und die Begebenheiten zu bestimmten Zwecken bis zur Unkenntlichkeit verzerrt wurden, mussten ihm in grosser Menge vorliegen. Der Verlust der manethonischen Αἰγυπτιακά ist nicht blos für die Geschichte Aegyptens ein unersetzlicher, er ist es auch für die historische Kritik. Es wäre gerade jetzt, wo die Monumente uns erschlossen sind, von grösster Wichtigkeit, untersuchen zu können, wie einem geborenen Aegypter, der zugleich griechischer

---

[1] Vgl. besonders die Einleitung Maspero's zu den Contes populaires de l'ancienne Égypte.

[2] Vgl. die Auszüge aus derselben bei Revillout, Revue égypt. I, 49: ‚Le roi Amasis et les mercenaires,' II, 1: ‚Les prophéties patriotiques' II, 52: ‚Données historiques sur les 28e, 29e et 30e dynasties' und seinen ersten Aufsatz: ‚Une chronique égyptienne contemporaine de Manéthon'. Diese ‚Chronique' ist wenig geeignet uns Vertrauen für die Quellen, welche Manetho zur Verfügung stehen konnten, einzuflössen.

Bildung theilhaftig war, die Gesammtheit der Ueberlieferungen seines Volkes sich darstellte, wie er das so verschiedene Quellenmaterial bewältigt und zu der ersten Geschichte Aegyptens, die überhaupt geschrieben worden, gestaltet hatte.

Neben den ägyptischen Quellen musste Manetho auch dasjenige berücksichtigen, was in griechischer Sprache über Aegypten vorlag. Alle die heiteren Geschichten, mit denen die Fremdenführer Herodot auf seiner ägyptischen Reise unterhalten hatten,[1] waren durch ihre Aufzeichnung in den Αἰγύπτιοι λόγοι zu historischen Berichten geworden, mit denen jeder Autor irgendwie sich abfinden musste. Er mochte, wie dies Manetho und Ktesias erweislich gethan haben, Herodot Unwissenheit und Lügenhaftigkeit vorwerfen, aber er operierte stets mit den Berichten Herodots. Auf Schritt und Tritt mussten dem Kenner des ägyptischen Alterthums in den Mittheilungen Herodot's über die Geschichte Aegyptens Verstösse gegen ägyptische Gebräuche und der Mangel eines specifisch ägyptischen Colorits der Berichte auffallen. Wir werfen dieselben mit geringen Ausnahmen einfach über Bord und verwerthen sie höchstens zur Erklärung gewisser Gebräuche, die zur Zeit Herodot's in Aegypten in Uebung waren. Manetho konnte dies nicht thun, wollte er nicht in den Augen der Griechen, für die sein Werk geschrieben war, allen Glauben verlieren. Er bemüht sich daher, den herodoteischen Berichten ein ägyptisches Gepräge zu geben, sie gleichsam ins Aegyptische zu übersetzen.[2] Die Prüfung der Fragmente, zu der wir uns nun wenden, wird für die voranstehenden Beobachtungen die Belege bringen.

Im Gegensatze zu der üblichen auch von uns früher getheilten[3] Ansicht halten wir jetzt die zweite der von Josephus nach zwei verschiedenen ἀντίγραφα gegebenen Deutungen des Hykschosnamens für die richtige. Beide Deutungen werden

---

[1] Vgl. unseren Aufsatz ‚Zum zweiten Buche Herodots', Wiener Studien für classische Philologie, 1882, IV, S. 33f.

[2] Auch die historischen Darstellungen des ersten Buches Diodor's, welche zum grossen Theile in letzter Instanz auf Herodot zurückgehen, zeigen deutliche Spuren dieses Bestrebens. Vgl. unser Manetho und Diodor, S. 8, 9 [242, 243].

[3] Manethonisches Geschichtswerk, S. 33 [153].

übrigens mit philologischer Begründung gegeben, sie gehen auf sachkundige Autoren zurück. Doch erscheint uns der Name ‚Könige der Schasu' als Volksname höchst zweifelhaft, und die angebliche Zusammensetzung der Benennung aus einem nur in der ἱερὰ γλῶσσα und einem anderen nur in der κοινὴ διάλεκτος üblichen Ausdrucke ist ganz geeignet unsere Zweifel zu bestärken. Dagegen wissen wir, dass es in Aegypten etwas ganz Gewöhnliches war fremde Völkerschaften, besonders solche, mit denen man Krieg zu führen pflegte, mit einem für diese nicht schmeichelhaften Epitheton zu belegen. So sprach man in der Ramessidenzeit von einem [hieroglyphs] ‚Abtrünnigen vom Chetalande', einem [hieroglyphs] (Kanopos, Z. 6) ‚Bösewichte des Perserlandes' oder einem [hieroglyphs][1] [hieroglyphs] (Dümichen, Historische Inschriften, I, 38 c, Chabas, Études sur l'antiquité historique, S. 263) ‚niedrigen (?) Neger'. Es ist daher ganz in der Ordnung, wenn die Schasu als [hieroglyphs], als gefesselte Schasu, Ὑκσως, αἰχμάλωτοι ποιμένες bezeichnet wurden.

Der Name [hieroglyphs] Schôs, der bei Manetho durch ποιμένες, entsprechend dem koptischen ϣⲱⲥ, Hirte, correct wiedergegeben wird, hängt mit dem semitischen שָׁסָה, plündern, — die Transscription der semitischen Laute ist ganz genau — zusammen und wir haben demzufolge in den שֹׁסִים, welche in dem Buche der Richter 2, 15 erwähnt werden, die [hieroglyphs], welche als Wegelagerer aus ägyptischen Texten hinreichend bekannt sind,[2] zu erkennen. Die Bezeichnung, welche den

[1] Oder ist das Wort nicht vielmehr das Simplex vom Compositum [hieroglyphs], welche Amasis, der Schiffscapitän, im Lande der Nehasi erbeutete (Z. 21). Aehnlich wie [hieroglyphs] von [hieroglyphs], [hieroglyphs] oder [hieroglyphs] gebildet ist. Vgl. v. Bergmann, Der Sarcophag des Panehemisis, I, 28, A. 4.

[2] So erwähnt der Papyrus Anastasi I einen von Schasu, die sich unter den Bäumen versteckt hielten, gefährdeten Engpass. Der [hieroglyphs]

Beduinen die in Syrien ansässigen Semiten gegeben hatten, wurde von den Aegyptern entlehnt.

Für die Richtigkeit der Transscription des, wie natürlich, unägyptischen Namens des ersten Hykschoskönigs Σάλατις[1] bürgt seine von Mariette 1861 entdeckte Cartouche Seth-Schalith. Sein Nachfolger trägt einen, auch sonst in ägyptischen Texten nachweisbaren ägyptischen Namen, denn ich erkenne mit Mariette in dem Namen Βνῶν den Beinamen des Vaters des bekannten Schiffscapitäns Ahmes, nämlich Abân. Bei diesem Anlasse kann ich es nicht unterlassen mit aller Reserve die Vermuthung auszusprechen, dass der zweite Name, den Abân führte, der bei Lepsius[2] wiedergegeben ist, nur die Uebersetzung des ersteren darstellt. Zu dieser Vermuthung führt mich die Erwägung, dass der Name Abân, für den sich aus dem Aegyptischen keine Deutung beibringen lässt, in dem hebräischen אֶבֶן Stein[3] seine Erklärung findet. Andererseits findet sich im Aegyptischen eine von unserem Namen graphisch freilich verschiedene Gruppe, ba, vor,[4] welche eine zum Baue von Tempeln und

---

,mohar', von dem dieser Text handelt, ist kein ,champion', wie Brugsch, Geschichte Aegyptens, S. 554 f. übersetzt, sondern der Bedeutung des semitischen מָהַר ,eilen' entsprechend, wohl ein ,Courier', ägyptisch , . Indem unser Autor die Fährlichkeiten beschreibt, denen ein ägyptischer Courier ausgesetzt war, den sein Dienst bald an die Grenzen des Chetalandes über Phönikien, bald ins Transjordanland, bald zum älanitischen Meerbusen führte, giebt er uns ein anschauliches Bild des Zustandes und der geographischen Nomenclatur Syriens in seinen weitesten Grenzen.

[1] Von Lauth, Manetho, S. 249 richtig dem semitischen שַׁלִּיט ,Machthaber, gleichgesetzt.

[2] Dkm. III, T. 12 d.

[3] Das Wort ist auch im Aethiopischen und Sabäischen nachzuweisen, gehört sonach zu dem gemeinsemitischen Wortschatze (Freundliche Mittheilung von Herrn Prof. D. H. Müller).

[4] Brugsch, Suppl. S. 410. Nahe liegt auch , Brugsch, Suppl. S. 413.

zur Anfertigung von Statuen verwendete Steinart bezeichnet. Sollte diese Gleichsetzung die Zustimmung der Fachgenossen finden, so hätten wir das älteste Beispiel einer Uebung gewonnen, welche in der Ptolemäerzeit, wie bereits oben[1] dargethan wurde, so häufig sich nachweisen lässt. Wir könnten daraus ferner mit grosser Wahrscheinlichkeit folgern, dass Ahmes aus einer semitischen Familie stammte, gleich den am Amonstempel in Theben beschäftigten Nachkommen eines gewissen Pethbāl, , von denen ein Denkstein aus der Zeit Amenothes I. meldet.[2] Ueber die Namen der anderen Hykschoskönige bei Manetho haben wir nichts beizubringen.

Wir können die Ausführungen über die Namen der Könige der ϣωc, der Ποιμένες nicht abschliessen, ohne des Namens des ‚ποιμένος Φιλίτιος' zu gedenken, der nach Herodot (II, 128) zur Zeit des Cheops und Chephren bei den Pyramiden Vieh weidete. Neben Φιλίτιος giebt es eine andere Lesart, nämlich Φιλιτίωνος.[3] Schon längst hat man in dem herodoteischen Berichte eine dunkle Erinnerung an die Hykschosherrschaft erkannt. Der Name entspricht einem hieroglyphischen , Phi-R(L)ethen und ist ähnlich wie die Namen , Phi-Chal[4] und , Tha-Cheta oder wie פִּינְחָס, Phi-Nehas, der Neger gebildet. Bemerkenswerth ist auch hier die dem memphitischen Dialekte eigenthümliche Vorliebe für *l* statt *r*.[5] Für den Vertreter der Hykschos in der Volkssage[6] war der Name ‚Der

---

[1] S. 338.

[2] Brugsch, Geschichte Aegyptens, S. 239.

[3] Herodot, ed. Stein, II, 128.

[4] So hiess ein Sohn Psametiks. Darin kann ich Stern, Aeg. Z. 1883, S. 15 nicht beistimmen, der diesen Namen für Libysch hält. Der Name der Gemahlin des Amasis zeigt, dass damals in Aegypten Namen dieser Bildung üblich waren. Psametiks Aufmerksamkeit war, wie die Erzählung von der neunundzwanzigjährigen Belagerung der Stadt Azotos bei Herodot (II, S. 157) zeigt, im höchsten Maasse auf Syrien gerichtet.

[5] Stern, §. 13. In den Tomoi ist sie auch nachzuweisen: II, 4 Tlas (λας lingua), XII, 4 Lachares, XXI, 4 Nefelcheres (Afr. neben Nefercheres), XXII, 6 Thakeloth.

[6] Büdinger, Zur ägyptischen Forschung Herodots, 20 [580] f.

Rethen' passend genug. Dass der ethnographische Begriff ,Land und Volk der Rethen' noch in der Zeit der Ptolemäer lebendig war, lehrt die trilingue Inschrift von Tanis.[1]

Von grosser Wichtigkeit für die Beurtheilung des Hykschosfragmentes ist die richtige Erklärung des Namens des Königs, unter dem der Hykschoseinbruch stattfand. Auszugehen hat man von der Form Τίμαος, von der bedeutende Varianten[2] nicht vorliegen. Die bisherigen Erklärungsversuche, welche man gewöhnlich ohne Rücksicht auf die Transscriptionsgesetze und zudem von falschen Voraussetzungen ausgehend gegeben hat, sind ganz unhaltbar. Mit Beachtung der ersteren ist es gar nicht schwer, die hieroglyphische Urform nachzuweisen. Die Umschriften der griechischen Eigennamen zeigen, dass das griechische T auch zur annähernden Wiedergabe des den Aegyptern eigenthümlichen Lautes ϫ diente. Ich verweise einfach auf die Namen Τεώς und Τεέφιβις.[3] Der erste Bestandtheil des Namens Τι entspricht daher dem koptischen ϫι, capere, dem hieroglyphischen . Die Feststellung dieses ersten Bestandtheiles führt uns dazu in Τίμαος die ganz correcte Transscription des in der Ptolemäerzeit so häufigen, bereits oben[4] besprochenen Namens zu erkennen. Diese mühelose Erklärung des Namens lässt uns annehmen, dass hier ein volksthümlicher Name vorliegt, den wir wohl vergeblich unter den Königscartouchen, auch wenn wir alle hätten, suchen würden. Mit Vorliebe hat sich die halbhistorische Ueberlieferung derartiger Namen bedient und wir finden, dass auch die von Josephus mitgetheilten Fragmente einer Königsliste ähnliche Namen darbieten. Wir erinnern nur an den Namen Αμενσίς für die Königin Haschop, an Μήφρης und Μισφραγμούθωσις für Thutmes III.,[5] an die Namen Moiris, Neilos,

[1] Z. 9.

[2] Timaios, Timios.

[3] Brugsch, Sammlung demotisch-griechischer Eigennamen.

[4] S. 385.

[5] Nach wie vor sind wir der Ansicht, dass der fünfte und sechste König der XVIII. Dynastie der Tomoi nur einem Könige, eben Thutmes III. entsprechen. Vgl. Manethonisches Geschichtswerk, S. 37 [157]. Dass Mesphres ein volksthümlicher Name Thutmes III. war, zeigt die Stelle bei Plinius XXXVI, 15 mit den Bemerkungen von Unger, Manetho, S. 182.

Aigyptos, Menophres u. s. w. Der grosse Eroberer der Vorzeit erscheint bei den Späteren auch meist als Sesostris oder Sesoosis, je einmal dagegen als 'Οσυμάνδυας[1] und Ramses.[2]

Sachlich ist in unserem Fragmente vor Allem die Kriegerzahl der Hykschos bemerkenswerth. Gegen 240.000 Mann soll die Anzahl ihrer Truppen in dem Hauptlager zu Avaris betragen haben. Diese Zahl wiederholt sich bei Angaben der Stärke ägyptischer Heere; wir finden, dass des Misphragmuthosis Sohn Thethmôsis mit 480.000 Mann, also mit der doppelten Anzahl, die Hykschos bekämpfte,[3] ferner, dass unter Psametik 240.000 Aegypter nach Aethiopien auszogen.[4] Aus Herodot[5] wissen wir, dass die Kriegerkaste in zwei Abtheilungen zerfiel, von denen die eine, die Hermotybier[6] 160.000, die andere, die Kalasyrier 250.000 Mann, wie es scheint zu seiner Zeit, erreichen konnte. Man wird annehmen dürfen, dass zur Zeit der Perser und Griechen — vor Allem durch Manetho — als Durchschnittshöhe des ägyptischen Heeres der älteren Zeit 480.000 Mann in zwei Abtheilungen zu je 240.000 Mann angenommen wurden. Die Hälfte der ägyptischen Kriegerkaste — eben die ἐξ ἀριστερῆς χειρὸς παριστάμενοι βασιλέϊ — wäre darnach unter Psametik ausgezogen, mit der ganzen Heeresmacht Aegyptens hätte Thethmôsis die Hykschos bekämpft.

Je weniger die eingeborenen Aegypter in der Wirklichkeit zu bedeuten hatten, desto mehr gefielen sie sich darin, die Thaten

---

[1] Diodor I, 47. Im Sothisbuche heisst er Οὐσιμάρης. Bemerkenswerth ist diese Verschiedenheit in der Transscription des hieroglyphischen . Wir finden dieselbe Erscheinung bei dem Königsnamen ‚Mārā', Diodor I, 61, Μένδην, ὅν τινες Μάῤῥον προσονομάζουσιν und dem Gottesnamen Mārulis, welcher von den Griechen Μάνδουλις transscribiert wird. Es sind Versuche das ägyptische (ע) wiederzugeben.

[2] Tacitus, Annales II, 60.

[3] Contra Apionem I, 15.

[4] Herodot II, 30.

[5] II, 164 fl.

[6] In 'Ερμοτύβιες steckt als erster Bestandtheil denn wohl das koptische ρωμε, ebenso wie in dem angeblich ägyptischen Namen der Juden (nach Artapanos bei Euseb. Präp. IX, 23) 'Ερμιούθ, welcher nichts ist als rem-Juth (Mann von Juda), wie schon Unger, Manetho S. 217 vermuthet hat.

und die Macht der παλαιοὶ βασιλεῖς ins Unermessliche zu erheben. Die glänzende Vergangenheit, in der alles überboten war, was andere Völker, vor Allem die Herren Aegyptens die Perser, Griechen, Römer seitdem geleistet hatten, sollte ein Ersatz für die elende Lage in der Gegenwart sein. So wuchs in der Ptolemäerzeit das Heer des Sesostris zu 600.000 Mann[1] zu Fuss an, so erfuhr Germanicus in Theben ‚habitasse quondam septinginta milia aetate militari'.[2] Nach der missglückten Unternehmung des Dareios gegen die Skythen wusste man zu erzählen, dass Sesostris die Skythen unterworfen hatte,[3] nach den Zügen Alexanders liess man ihn den Ganges überschreiten und Indien bis zum Ocean sich unterwerfen.[4] Was wollten die Eroberungen der Römer in Asien im Vergleich mit den Thaten des einen Sesostris-Ramses bedeuten. Wie interessant war es vollends für Germanicus, der eben aus Kleinasien kam, wo er Kappadokien als Provinz eingerichtet hatte, zu vernehmen, dass bereits Ramses die Kappadoker unterworfen hatte.[5]

---

[1] Diodor I, 54. Das Heer des Osymandyas wird I, 47 auf 400.000 Fussgänger und 20.000 Reiter angegeben. Das Bruchstück über Osymandyas ist im Gegensatze zu den übrigen Theilen des ersten Buches Diodors Hekataios von Abdera entnommen. Vgl. unser Manetho und Diodor S. 39 [273] A. 2. Nicht blos die ausdrückliche Nennung des Namens, sondern der ganze Charakter des Fragments lässt uns dies erkennen. Das Stück ist von einem Griechen für Griechen, denen die ägyptischen Einrichtungen fremd waren, geschrieben. Die Eigenart des ägyptischen Bauwerkes wird durch Vergleichung mit Vorstellungen, welche den Griechen geläufig waren, verdeutlicht. So I, 48, 5 οἶκον ὑπάρχειν ὑπόστυλον ᾠδείου τρόπου κατασκευασμένου und I, 49, 4 οἶκον εἰκοσίκλινον.

[2] Tacitus, Annales II, 60.

[3] Herodot II, 110. Dass Herodot VII, 20, wo er anlässlich des Xerxeszuges, die grossen Heereszüge der Vorzeit und unter ihnen auch den Zug des Dareios gegen die Skythen anführt, den nach II, 110 bedeutenderen Zug des Sesostris nicht erwähnt, ist auffallend genug. Nach Bauer hätte man anzunehmen — und dies ist doch das wahrscheinlichste — Herodot sei bei der Niederschrift von VII, 20 von dem Zuge des Sesostris keine Kunde zugekommen; nach Kirchhoff müsste man dagegen annehmen, Herodot habe bei Niederschrift von VII, 20 das II, 110 Erzählte einfach vergessen, denn dass der grosse Zug des Sesostris in die ἕτεραι πρὸς ταύτῃσι γινόμεναι στρατηλασίαι VII, 21 einbegriffen sei, scheint kaum glaublich.

[4] Diodor I, 55.

[5] Tacitus, a. a. O. Die Erwähnung Kappadokiens, die erst in dem oben angeführten Zusammenhange ihre wahre Bedeutung erhält, ist gewiss

Mit den Jahresangaben, welche sich im Hykschosfragmente vorfinden, haben wir hier uns nicht zu beschäftigen. Nur auf einen Umstand wollen wir hinweisen, der von Wichtigkeit für die annähernde zeitliche Fixierung des Hykschoseinbruches — nach der Ansicht Manetho's — uns zu sein scheint. Manetho erzählt nämlich, der erste Hykschoskönig habe die gegen Sonnenaufgang gelegenen Gebiete Aegyptens besonders befestigt, προορώμενος Ἀσσυρίων τότε μεῖζον ἰσχυόντων ἐσομένην ἐπιθυμίαν τῆς αὐτῆς βασιλείας ἐφόδου. Hier liegt natürlich keine historische Ueberlieferung vor. Ein assyrisches Reich gab es damals nicht, vielleicht nicht einmal die Stadt, nach der das Reich den Namen erhalten hat. Für Aegypten ist Assyrien erst seit dem neunten Jahrhundert gefährlich geworden.[1] Für Manetho standen die Dinge anders. Der Glaube an eine lange Herrschaft der Assyrer über Asien war festgewurzelt. Ktesias hatte demselben feste Formen gegeben und die Namen und Regierungsjahre der einzelnen Fürsten, von Ninos und Semiramis ab, fein und säuberlich verzeichnet. Man wusste nun, dass über tausend Jahre vor dem trojanischen Krieg Ninos das assyrische Reich gegründet hatte.[2] Manetho kann unter den Assyrern, gegen welche Salatis und seine Nachfolger sich zu schützen hatten, nur an Ninos und seine Nachfolger gedacht haben. Da er nun die grossen Befestigungsarbeiten der Hykschos im östlichen Delta durch die Existenz eines grossen Assyrerreiches zu erklären suchte, musste ihm der Beginn der Hykschosherrschaft selbstverständlich nach der Reichsgründung fallen, die man rund um 2200 v. d. chr. Aera nach

---

ein neuer Beleg für die Genauigkeit, mit der Tacitus seine Quellen verwerthete.

[1] Damit ziehe ich die von mir längst aufgegebenen Bemerkungen über die Vorgänger des Königs Scheschonk (Manethonisches Geschichtswerk S. 70 [190] f.), welche auf der damals wie heute allgemein verbreiteten aber dennoch irrigen Vorstellung von der Macht des assyrischen Reiches unter Tiglathpilesar I., die in Wirklichkeit für Aegypten nicht im mindesten in Betracht kam, gegründet waren, einfach zurück. Das richtige hat Stern, Aeg. Z, 1883, S. 15f. und Beilage zu der Allgemeinen Zeitung (Die Libyer im Alterthume) 1882, 4. Juni, Nr. 155.

[2] Diodor, II, 22. Τευτάμου γὰρ βασιλεύοντος τῆς Ἀσίας ὃς ἦν εἰκοστὸς ἀπὸ Νινύου τοῦ Σεμιράμιδος, φασὶ τοὺς μετ' Ἀγαμέμνονος Ἕλληνας ἐπὶ Τροίαν στρατεῦσαι τὴν ἡγεμονίαν ἐχόντων τῆς Ἀσίας τῶν Ἀσσυρίων ἔτη πλείω τῶν χιλίων.

den Ktesianischen Angaben — und ich wüsste nicht, welche anderen Manetho benützt haben sollte[1] — ansetzen muss. Daraus folgt, dass die Ansätze von Böckh, Bunsen und Unger, nach denen der Beginn der Hykschosherrschaft 2607, 2547, 2518 v. d. chr. Aera fiel, weit von dem abweichen, was Manetho aufgestellt hatte. Den Grund dieser falschen Ansätze haben wir an einer anderen Stelle näher erörtert.[2] Die Ansätze von Lepsius (2101) und Brugsch (2115) kommen dagegen der Wahrheit viel näher. Gewiss hat Manetho an unserer Stelle bei den Ἀσσύριοι nicht an die ersten Assyrerkönige gedacht, er hätte sich sonst mit der angeblichen Eroberung und Beherrschung Aegyptens durch Ninos und Semiramis auseinandersetzen müssen. Eine Beherrschung Aegyptens von Assyrien aus unter den unmittelbar den Hykschos vorausgegangenen Königen, von denen die Tomoi nur die Gesammtsummen angeben und auch Manetho gewiss nicht viel melden konnte, hatte dagegen nichts Auffallendes.

Werfen wir zum Schluss einen Blick auf die entsprechenden Theile der Tomoi, so zeigt sich eine, bei literarischen Producten, die angeblich auf denselben Autor zurückgehen, seltene Verschiedenheit. Nach Manetho waren die Hykschos τὸ γένος ἄσημοι, daneben verzeichnete er auch eine andere Ansicht, welche sie zu Arabern machte, was ja schliesslich auf dasselbe hinauskam. Massgebend für die letztere Annahme waren die Zustände, wie sie sich in der Perserzeit entwickelt hatten. Von Kadytis (Gaza) bis Jenysos gehörte nach Herodot's Angabe die Küste den Arabern,[3] von denen gewiss zu Zeiten die Grenzgebiete Aegyptens viel zu leiden hatten. Die Tomoi machen dagegen die Hykschos zu Phönikern. Der erste Hykschoskönig heisst bei Manetho correct Salatis, in den Tomoi dagegen Σαίτης. Der Zusatz ἀφ' οὗ καὶ ὁ Σαίτης νομός, der natürlich unsinnig ist, zeigt, dass hier eine einfache Verschreibung nicht vorliegt. Der Vertreiber der Hykschos heisst bei Manetho

---

[1] Herodot I, 95 lässt das Assyrerreich gar nur 520 Jahre vor dem Abfalle der Meder beginnen.

[2] Manethonisches Geschichtswerk, S. 50 [170] f.

[3] III, 5. Man denke ferner an den König der Araber, der bei Diodor erwähnt wird, XIII, 46.

Tethmôsis, in den Tomoi dagegen correct Amôsis.[1] Die Abweichungen, welche bald Richtigstellungen, bald Verschlimmbesserungen sind, zeigen uns wieder, dass die Tomoi und die Αἰγυπτιακά einen gemeinsamen Autor nicht haben können. Da uns die Αἰγυπτιακά in ihrer Gesammtheit verloren gegangen sind, so wird sich das Abhängigkeitsverhältniss der Τόμοι von den Βίβλοι freilich nie ganz klarstellen lassen.

Das zweite manethonische Fragment I, 15 ist trotz seiner antiquarischen Genauigkeit nichts anderes als die ägyptische Fassung der Erzählung, die Herodot aus dem Munde seiner Führer vernommen und II, 107 schriftlich fixiert hat. Der Vergleich beider Fassungen unter Heranziehung des ergänzenden Berichtes Diodor's, I, 57, 6—8, ist lehrreich genug. Herodot erzählt, Sesostris habe bei seinem Auszuge seinen Bruder über Aegypten als ἐπίτροπος eingesetzt. Dieser habe den zurückkehrenden König beim pelusischen Daphne bewirthet, hierauf jedoch das Zelt, in dem sich Sesostris mit Frau und Kindern aufhielt, in Brand gesteckt. Nur durch Aufopferung zweier Söhne konnten die übrigen gerettet werden. So erzählt der Grieche. Der Aegypter Manetho erzählt dagegen ganz anders. Er berichtet, dass Hermaios offen nach des Bruders Reich trachtete. Die Aneignung des königlichen Harems ist, wie der Vorgang Absalom's[2] zeigt, echt orientalisch. Man musste sich natürlich fragen, was die Anhänger des Sesostris thaten, um

[1] Die Sache verhält sich wahrscheinlich anders. Wir glauben, dass Lepsius recht gesehen, als er annahm, der sechste und siebente König der Liste (Μηφραγμούθωσις und Θμῶσις) seien mit den Königen Μισφραγμούθωσις (Ἀλισφραγμούθωσις ist natürlich nichts als eine alte Verschreibung, ΑΛΙ = ΜΙ) und Θούμμωσις identisch, welche im Hykschosfragmente als Vertreiber der Hykschos auftreten. Manetho hat die Befreiung Aegyptens von der Fremdherrschaft später angesetzt, als es nach den Monumenten der Fall war. Das Richtige scheint zuerst Ptolemaios von Mendes gegeben zu haben. Dessen Ansatz geben die Tomoi, gab wohl auch die Liste, welche Josephus vorlag, von der er uns I, 15 ein Bruchstück giebt. Fand nun Josephus in dieser Liste den Auszug der Hykschos unter einem Könige Amôsis — dem ersten in der Reihe — vermerkt, so ist nichts natürlicher als dass er der Ansicht war, dieser sei der König Tethmôsis des Fragments und dementsprechend den Namen Amôsis durch Tethmôsis ersetzte. Einen ähnlichen Fehler haben wir bereits oben S. 387 beobachtet.

[2] II Samuelis, 16, 22.

Hermaios' gewaltsamer Regierung entgegenzutreten. Wir erfahren, dass der τεταγμένος ἐπὶ τῶν ἱερῶν τῆς Αἰγύπτου Sesostris schriftlich von der Empörung seines Bruders verständigte. Beides wieder ganz correct. Auf einer Inschrift der römischen Kaiserzeit wird ein Lucius Julius Vestinus als ἀρχιερεὺς Ἀλεξανδρείας καὶ Αἰγύπτου πάσης erwähnt. Mit Recht hat Letronne[1] ohne Berücksichtigung der Manethostelle, welche seine Annahme zur Gewissheit erhebt, vermuthet, dass diese Würde schon zur Zeit der Ptolemäerherrschaft bestand. Dass eine lebhafte Correspondenz zwischen Aegypten und dem Heere stattfand, wusste Manetho ebenso gut wie wir.[2] Die Papyrusliteratur gibt davon Zeugniss.

Wie der von Herodot erzählte Anschlag in dem Geiste eines, ägyptischer Verhältnisse kundigen Autors sich wiederspiegeln musste, zeigt uns Diodor, welcher, wie wir annehmen, den bei Josephus fehlenden Rest des manethonischen Berichtes erhalten hat. Diodor's Gewährsmann konnte in dem Berichte Herodot's vor Allem nicht begreifen, wo der ganze Hofstaat, der für die Bequemlichkeit und Sicherheit Pharao's zu sorgen hatte, beim Auflodern der Flammen blieb und half sich mit der Bemerkung, dass Pharaos Diener berauscht waren (οἱ μὲν ἐπὶ τῆς θεραπείας τοῦ βασιλέως τεταγμένοι παρεβοήθουν ἀγεννῶς ὡς ἂν οἰνώμενοι). Der grässliche Zug, die Aufopferung der Kinder, entfällt bei Diodor: Sesostris betet zu den Göttern[3] und schlägt sich dann mit den Seinigen durch die Flammen. Sein Ge-

---

[1] Recueil I, 279, 361 und II, 25.

[2] Vgl. das oft, zuletzt von Erman, Aeg. Z. 1879, S. 29 f. behandelte Tagebuch eines ägyptischen Grenzbeamten, welches auf der Rückseite des Papyrus Anastasi III sich findet. Durch dasselbe erfahren wir von zahlreichen Boten, welche die ägyptische Grenze passierten um Briefe nach Syrien, an den Fürsten von Tyros, an das Lager Pharao's zu tragen. Ausgangsort (Formel:) und Bestimmungsort (), sowie die Zahl der Briefe werden genau angegeben.

[3] Für die Art und Weise, wie die Aegypter sich das Verhältniss der Menschen zu den Göttern dachten, sind die Manethonischen Fragmente allseitig belehrend. Sie sind von dem Glauben an ein unmittelbares, stetiges Eingreifen der Götter in die Geschicke der Menschen getragen. Man beachte vor allem die merkwürdige Stelle bei Josephus I, 14: ἐπὶ τούτου (d. h. dem Könige Τίμαος) οὖν οὐκ οἶδ' ὅπως ὁ θεὸς ἀντέπνευσεν.

währsmann war wohl der Ansicht, dass Sesostris es gar nicht nöthig gehabt habe, zu einem so verzweifelten Hilfsmittel zu greifen. Pharao konnte ja noch Grösseres vollbringen; sagen doch die versammelten Grossen auf der Kubanstele zu Ramses II., also zu dem Sesostris der Griechen: (Z. 13) ‚Wenn Du etwas wünschest in der Nacht, so ist es mit Tagesanbruch geschehen . . . (Z. 17) Wenn Du zum Wasser sagst: „Komm auf den Berg", so erscheint das Wasser sofort auf Dein Geheiss.‘

Am Wichtigsten ist das dritte Manethonische Fragment, welches die Exodus behandelt. Als seine Quelle hat Manetho nach eigenem Geständniss (ὡς αὐτὸς ὡμολόγηκεν) nicht die ἱερὰ γράμματα benützt, sondern die ἀδεσπότως μυθολογούμενα herangezogen. Aus den vorhergehenden Erörterungen ist es klar, was Manetho darunter gemeint hat. Seinen Bericht hat er einem jener halbhistorischen Texte entnommen, welche in Ermangelung besserer Hilfsmittel zu seinen Hauptquellen gehören mussten. Der Inhalt des Stückes würde auch ohne Manetho's Erklärung, welche seiner Genauigkeit alle Ehre macht, genügen, dies erkennen zu lassen.

Die Handlung wird unter einen König Amenophis verlegt, unter dem, nach früheren[1] Erörterungen, nur Ramses' II. Nachfolger, den wir Menephtah nennen, gemeint sein kann. Die Transscription 'Αμένωφις entspricht, wie unzweifelhaft feststeht, dem Eigennamen . Einen König dieses Namens finden wir erst als vierten in der XXI. Dynastie der Tomoi, wo er beim armenischen Euseb richtig Amenophis geschrieben ist.[2] An einen König dieses Namens kann natürlich an unserer Stelle nicht gedacht werden. Es zeigt sich ferner, dass die auf Manetho zurückgehende Königsliste bei Josephus mit Amenophis den Namen (*Amenḥotp*), wiedergiebt, den die griechischen Papyrusrollen correct 'Αμενώθης transscribieren.

Zwei weitere Belege für die Transscription ‚ώθ‘ der Gruppe (*ḥotp*) in Zusammensetzungen seien an dieser Stelle angeführt. Eine

[1] Oben S. 387 f.

[2] Jetzt monumental nachgewiesen von Wiedemann in der Aeg. Z. 1882, Nr. 2.

griechische Inschrift unserer ägyptischen Sammlung (III. Zimmer, Nr. 144), welche zuerst, aber nicht ganz correct von Brugsch (Geographische Inschriften I, 136—137) publiciert worden ist, giebt den Namen Σοχώτης, einem hierogl. [hieroglyphs] (*Sebek-ḥotp*) entsprechend. Dass [hieroglyphs] griechisch zu Σοχ, Σουχ wird, wissen wir aus den Namen Πετεσοῦχ oder Πετεσοῦχις (Schow, Charta papyracea, S. 24), gleich hierogl. [hieroglyphs]. Bei diesem Anlasse sei bemerkt, dass eine von mir vorgenommene Untersuchung des Steins, die auf Grund der Publication von Brugsch, ohne Einsicht des Originals aufgestellten, neuen Lesungen von Lumbroso (Recherches sur l'économie politique de l'Égypte sous les Lagides, 134 A. 2) nur bestätigen konnte: Vor Allem die Conjectur εἰκόνα λιθίνην (der Stein giebt ΛΘΡΗΝΝ) statt εἰκόνα καὶ ἑορτήν (Brugsch) und die Lesung ἐπὶ τῆς Αἰγύπτου (der Stein giebt deutlich ΕΠΙΤ (Z. 4) ΗΣ ΑΙΓΥΠΤΟΥ) statt ἐπάρχου τῆς (?) Αἰγύπτου (Brugsch).

Belehrender ist der zweite Beleg. Der siebente Monat des koptischen Kalenders lautet in der sahidischen Form **παρμϩατ** — wofür, wie Stern, Koptische Grammatik §. 290 anmerkt, Lepsius, Dkm. IV, 102, 28 die ursprüngliche Form **παρεμϩατπ** giebt — in der boheirischen **φαμενωθ**. In beiden Fällen liegt hier deutlich ein hieroglyphisches [hieroglyphs] *Har-m-ḥotp* vor, nur mit dem Unterschiede, dass das Sahidische die ursprüngliche Form reiner erhalten hat, während das Boheirische vor Allem das **ρ** ausfallen liess. Etwa wie in dem Namen Ποτασιμτο der Gottesname Αρσιμτο ([hieroglyphs]) zu Ασιμτο geworden ist. (Vgl. unseren Aufsatz in den Wiener Studien für classische Philologie, 1882, S. 164 f.)

Die richtige Erklärung des siebenten Monats gibt den Schlüssel zum achten, **παρμοττε : φαρμοθι**. Wir haben auch hier als ersten Bestandtheil ein ‚[hieroglyphs]', als zweiten das Wort **οττε : οθι**, in welchem ich das koptische **οοτε : οθι** ‚vulva, uterus' erkenne. Man hat hier an die im Monat Pharmuthi gefeierte Geburt des Horos zu denken. Im Kalender von Apollinopolis Magna (edd. Brugsch) lesen wir zum 2. Pharmuthi: ‚Es ward geboren Horos, der Sohn der Isis und des Osiris. Festgestellt sind die λοχεῖοι ἡμέραι der Göttin Isis von diesem Tage an bis zum 21. Tage' (Vgl. auch Studien zur Geschichte des alten Aegypten, I, 36 [868]). Diesen Thatsachen gegenüber scheint mir die übliche Deutung des Pharmuthi als Monats der Göttin Ranent, der auch Brugsch, Suppl. S. 402 ‚am Monatsfeste des Pharmuthi [hieroglyphs]' zustimmt, unhaltbar zu sein. Die Namen der ägyptischen Monate, welche uns in griechischen und koptischen Texten vorliegen, sind jedesfalls spät entstanden.

Hieher ist vielleicht auch der Namen Palmanothes zu ziehen, der angeblich von dem Könige geführt wurde, dessen Tochter nach Angabe des Artapanos Moses rettete (Eusebios, präp. evang. 9, 27, 1), Wir vermuthen, dass in dem Namen der semitische Gott Ramânu steckt, mit vorgesetzten ⲡⲁ (oder blos ⲡ?). Das semitische רמון ist auch im koptischen ⲉⲣⲙⲁⲛ, malum punicum, erhalten.

Es kann nach dem Gesagten keinem Zweifel unterliegen, dass Manetho's Transscription Ἀμένωφις auf einem Irrthum beruht. Nur Scheu vor dem Althergebrachten, die man den alten Aegyptern mit Recht zum Vorwurfe macht, wäre es, wollten wir fernerhin an dieser falschen Transscription des Namens , Amenḥotp, festhalten, statt die richtige Form Ἀμενώθης anzuwenden.

Dass Manetho bei seiner Form Ἀμένωφις einen König , Amenḥotp, im Auge hatte, wird durch einen weiteren Umstand zur Gewissheit erhoben. Erman's[1] Verdienst ist es, darauf hingewiesen zu haben, dass der σοφὸς καὶ μαντικὸς ἀνήρ, der mit Amenophis gleichnamig und Sohn eines Paapis war (ὁμωνύμῳ μὲν αὐτῷ Ἀμενώφει, πατρὸς δὲ Παάπιος ἔντι), der göttlicher Weisheit und Weissagungskraft theilhaftig war (θείας δὲ δοκοῦντι μετεσχηκέναι φύσεως κατά τε σοφίαν καὶ πρόγνωσιν τῶν ἐσομένων) kein anderer sein könne als der hohe Würdenträger aus der Zeit Amenothes III. , Amenḥotp, Sohn des Ḥap, dessen Andenken in der Ptolemäerzeit höchstes Ansehen genoss, der im Tempel zu Dêr-el-Medîneh als Gott verehrt wurde. Dem Charakter jener halbhistorischen Papyrus entsprechend, tritt bereits der Name des Trägers unserer Erzählung ausserhalb des historisch überlieferten Rahmens.

Das Verständniss dieses manethonischen Fragments hängt von der richtigen Erklärung des Wunsches des Königs ab, θεῶν γενέσθαι θεατήν, eines Wunsches, der ganz geeignet war, den Spott des Josephus,[2] der mit ägyptischen Verhältnissen nur ganz allgemein bekannt war, hervorzurufen. Es ist auf

[1] Aeg. Z. 1877, 147. Vgl. übrigens Revue égypt. II, 36.

[2] I, 28 ,ὁ βασιλεύς‛ γάρ φησιν ,Ἀμένωφις ἐπεθύμησε τοὺς θεοὺς ἰδεῖν‛ · ποίους; εἰ μὲν τοὺς παρ' αὐτοῖς νενομοθετημένους, τὸν βοῦν καὶ τράγον καὶ κροκοδείλους καὶ κυνοκεφάλους ἑώρα · τοὺς οὐρανίους δὲ πῶς ἠδύνατο·

den ersten Blick einleuchtend, dass Pharao etwas Ungewöhnliches will. In der Pianchi Stele[1] lesen wir, dass König Pianchi in Heliopolis angelangt die Treppe nach dem grossen Schaufenster hinaufstieg, um zu schauen den Gott Rā im Hause des Spitzwürfels . . . . ‚Er löste die Riegel und schaute seinen Vater Rā in dem hohen Hause des Spitzwürfels und die Morgenbarke des Rā und die Abendbarke des Tum'. Ein ähnlicher Vorgang liegt bei dem von Manetho Amenophis genannten Könige nicht vor. Hier handelt es sich um mehr. Was Pianchi thut ist ein frommes Werk, was Amenophis vornimmt ist geeignet, den Zorn (χόλον) der Götter hervorzurufen. Amenophis lässt ja, um zu seinem Ziele zu gelangen, ganz Aegypten von den Aussätzigen und Unreinen säubern, man sollte doch denken, dass diese That geeignet gewesen wäre, ihm die Gunst der Götter zu sichern. Statt dessen trifft als Strafe für das Vorgehen dreizehnjähriges Unheil — es ist wohl das erste Mal, dass die Zahl dreizehn als Unglückszahl sich nachweisen lässt — König und Land. Der weise Amenophis giebt sich selbst im Bewusstsein seiner Schuld den Tod. Den Grund des Zornes der Götter giebt Manetho selbst an: εἰ βιασθέντες ὀφθήσονται. Die gewaltsamen Mittel, durch deren Anwendung es Amenophis gelingt, die Götter gegen ihren Willen zu schauen, sind, wie sich leicht zeigen lässt, böse Zauberkünste. Nicht umsonst wird der Seher Amenophis als μαντικὸς ἀνήρ bezeichnet.

Die alten Aegypter waren fest überzeugt, dass durch Anwendung von Magie Alles sich erreichen liess, was nur des Menschen Sinn begehren konnte. Die Rollen, in denen die Zauberformeln zu lesen waren, lagen, das wusste man, wohlverwahrt im Hause Pharao's. Todesstrafe traf aber denjenigen, der es wagte, sich in ihren Besitz zu setzen und sie zur Anwendung zu bringen. Hieratische Rollen melden uns von einem gewissen Penhuiban, der überwiesen wurde, aus dem Palaste Ramses II. Schriften magischen Inhaltes entwendet und auf Grund derselben Wachsmännchen und Liebesmittel verfertigt zu haben.[2] Er musste sich selbst tödten. War der Selbstmord die Todesart, zu der man die Zauberer zwang, so liegt es nahe,

[1] Z. 103 und 104.

[2] Vgl. Revillout, Revue égypt. I, 163: Les arts égyptiens.

damit in Verbindung zu bringen, dass Amenophis, der seinem Könige die Mittel, die Götter zu schauen, angegeben hatte, sich selbst den Tod gab. Dass der Selbstmord übrigens als keine Versündigung gegen die Götter angesehen wurde, zeigt das Beispiel des Musterkönigs Sesostris, der nach dreiunddreissigjähriger Regierung erblindet sich selbst den Tod gab.[1]

Es ist ein merkwürdiger Zufall, dass uns in demotischen Rollen Zauberformeln enthalten sind, durch deren Anwendung man, wie es König Amenophis wollte, die Götter schauen kann. Wir finden eine solche in dem gnostischen Papyrus von Leyden, der von Brugsch an verschiedenen Stellen seiner Grammatik und von Maspero[2] behandelt worden ist. Sie lautet in ihren wesentlichsten Theilen: ‚Formel zur Ausführung des Zaubers von der Lampe. Nimm eine reine und gescheuerte Lampe, ihr Docht sei aus Byssos. Fülle sie mit reinem Oele an. Hänge sie an einer nach Osten gelegenen Wand auf, an einer Diele aus Lorbeerbaumholz. Ihr gegenüber[3] stelle ein kleines Kind auf, bedecke seine Augen mit deiner Hand und zünde die Lampe an. Sprich über seinem Haupte [die Formel] siebenmal. Oeffne sein Auge und indem du ihn verzauberst, sprich: ‚Siehst du sie?‘ Er sagt: ‚Ich sehe die Götter, welche in der Flamme (eig. im Leuchten) der Lampe sind‘.

Nach einer lückenhaften Stelle fährt der Text fort:

‚Willst du es selbst vollbringen (?), so salbe dein Auge mit der obenerwähnten Salbe, tritt zu der brennenden Lampe hin, sprich über sie [die Formel] dreimal aus, während dein Auge geschlossen ist, dann öffne dein Auge und wenn du die Götter hinter dir siehst, so sprich zu ihnen von der Sache, die du wünschest. Vollbringe dies an nächtlicher Stätte‘. Es folgt der Wortlaut der Beschwörung, welche bald siebenmal, bald dreimal wiederholt werden musste, dann das Recept für die obenerwähnte Salbe und die Anfertigung des Dochtes.

Es ist selbstverständlich, dass die Zauberformel, welche wir eben kennen gelernt haben, nicht die einzige in ihrer Art war. Es gab daneben noch andere magische Mittel, durch

[1] Diodor I, 58.
[2] Recueil, I, 27 f., 35, Études démotiques.
[3] мпєqмто євол, Stern §. 517.

deren Anwendung man die Götter schauen konnte. Besonders häufig wurde die Lekanomantie angewendet, von der in einem anderen Zusammenhange näher die Rede sein wird. Der letzte König Aegyptens, Nectanebos, der bekanntlich ein grosser Zauberkünstler war, wendete nach dem Pseudo-Kallisthenes[1] auch beim Heranrücken der Perser seine Künste an, er sah in eine λεκάνη und bemerkte, dass die Götter der Aegypter die Schiffe der Feinde steuerten und ihren Heeren den Weg wiesen;[2] er erkannte, dass er verloren sei. Die Quelle, der dies entnommen ist, rühmt von ihm, er sei εἰθισμένος τοῖς θεοῖς αὐτοῦ ὁμιλεῖν.

War es von Seiten des gemeinen Aegypters ein todeswürdiges Verbrechen, sich der Magie zu ergeben, so ist es natürlich, dass ein ähnliches Vorgehen von Seiten Pharao's ebenfalls von unheilvollen Folgen begleitet sein musste. Den besten Beweis hiefür und zugleich den besten Commentar zu dem ganzen Exodusfragmente liefert uns die Erzählung von Chamoïs. Das von Gott Thot eigenhändig niedergeschriebene Buch, welches unter anderem auch Formeln enthielt, durch deren Anwendung man Rā sammt seinem Götterkreis und Aah, den Mondgott schauen konnte, bringt seinem jedesmaligen Besitzer nur Unglück. Durch die Aneignung des Buches hatte Neferchophtah[3] den Gott Thot geschädigt, der sich auch beeilte, bei Rā Klage zu führen. Rā billigt die Anklage und lässt nicht blos Neferchophtah, sondern auch die Seinigen das Vergehen mit dem Leben büssen. Wie hier nicht blos Neferchophtah, sondern auch seine ganze Familie büssen muss,

---

[1] Ed. Karl Müller.

[2] Aehnlich im Traume Nebukadnezars bei Abydenus (Fragm. 9 bei Müller, Frgg. Hist. Graec. IV, 283).

[3] Die übliche Lesung Ptahnoferka. [hierogl.] ist gegenüber der Transscription Νεφερχέρης des Namens [hierogl.] definitiv aufzugeben. Maspero hat, wie seine Lesung Neferkephtah zeigt, dies bereits gethan. Dass der mittlere Bestandtheil des Namens χω zu lesen ist, zeigt die Transscription Κωχώμη des hierogl. [hierogl.] und der Name Χουτήρ der beim Pseudo-Eratosthenes (Nr. 27) ταῦρος τύραννος interpretiert wird, was auf ein hierogl. [hierogl.] führt. Ueber die Erklärungen der pseudo-eratosthenischen Liste vgl. unsere ‚Historisch-philologischen Analekten I' in der Aeg. Z. 1883, S. 80.

wie als Strafe für des Nectanebos Zauberei das Land Aegypten den Persern unterthan wird, so erduldet Aegypten in Folge der Künste des Königs Amenophis dreizehnjährige Knechtschaft.

Wir erfahren aus dem Exodusfragmente, dass Pharao Amenophis einen Vorgänger seines frevelhaften Wunsches, die Götter zu schauen, gehabt habe, nämlich König Horos. Wir sind jetzt der Ansicht, dass unter diesem Könige Horos der neunte König in der Liste bei Josephus gemeint sei, da die früher allgemein beliebte Gleichsetzung des Letzteren mit dem monumentalen Armḥeb, wie wir oben bei Ἄρμαΐς[1] gezeigt haben, definitiv aufzugeben ist. Einen König , Ὧρος, können wir monumental nicht nachweisen, es liegt uns sonach wieder einer jener volksthümlichen Namen der späteren Zeit vor, deren wir mehrere[2] kennen gelernt haben. Hier kommt uns eine feine Bemerkung Revillout's[3] sehr zu Statten: ‚Quant au nom Harmachis, il est toujours transcrit Horus en grec. Jamais on ne trouve dans les documents ptolémaïques la transcription complète du mot Harmachis.' Wir haben daher allen Grund für den neunten König der Liste des Josephus als volksthümlichen Namen die hieroglyphische Form , Ḥarmachu, zu supponieren. Der König, der bei Josephus ihm vorausgeht, Ἀμένωφις, kann kein anderer sein als Amenothes III. Nach der historischen Folge müsste sonach König Horos oder besser Harmachis dem aus den Texten von Tell-el-Amarna wohlbekannten Amenothes IV. = Achunaten entsprechen. Bedenkt man, dass der gegen den Amonscultus mit grossem Eifer auftretende[4] Amenothes IV. dem Gotte Harmachis besondere

[1] S. 386 u. A.

[2] S. 398.

[3] Revue égypt. III, 27.

[4] Das Vorgehen Amenothes IV. wird gewöhnlich unrichtig aufgefasst. Wir haben an einer anderen Stelle (Manethonisches Geschichtswerk 59 [179]) im Anschlusse an Brugsch hervorgehoben, dass aller Wahrscheinlichkeit nach Ahmes', des Vertreibers der Hykschos, Geschlecht aus Hermopolis zu Hause war. Um so bemerkenswerther ist es, dass Hermopolis gegenüber Achunaten die dem Culte der Sonnenscheibe gewidmete Residenz erbaute. Gegenüber dem Amonscultus, der unter den Thutmosiden alle übrigen Culte zurückgedrängt hatte, hat Achunaten es versucht, den uralten Sonnencultus, mit einzelnen rituellen Aenderungen wieder in

Verehrung zollte, dass er sich selbst als Oberpriester des Harmachis bezeichnete und ihm Opfer brachte, so wird man sich der Gleichsetzung Amenothes IV. mit Horos-Harmachis, zu der die Listen des Josephus uns drängen, nicht verschliessen können.

Man wird es begreiflich finden, dass, wenn unsere Gleichsetzung Achunaten mit Horos-Harmachis richtig ist, das Vorgehen Amenothes IV. auf religiösem Gebiete in der Sage der späteren Zeit als Zauberei erschien, dass man ihn unter diejenigen zählte, welche die Götter schauen wollten. Der Umstand, dass die Namen des Königs und des Sehero, Amenophis, correct auf den in der XVIII. Dynastie der Tomoi üblichen Namen Amenothes hinweisen, lässt uns vermuthen, dass zwischen Horos-Harmachis-Achunaten und dem König Amenophis bei Manetho ein näherer Zusammenhang besteht, als es nach den vorliegenden Fragmenten den Anschein hat, ja dass Amenophis erst in der halbhistorischen Literatur an die Stelle gerückt wurde, die er bei Manetho einnimmt.

Gar mannigfaltig waren, wie die Fragmente des Chairemon, Lysimachos und die bekannte Stelle des Tacitus[1] bezeugen, die Ueberlieferungen, welche sich an die von Manetho erzählte Begebenheit anschlossen. Sie knüpften bald an den König Amenophis, bald an einen König Bokkoris an.[2] Es ist ein wohl nur absichtlicher, weil den Juden höchst fataler Irrthum Apions und anderer Autoren, wenn sie den letztgenannten König mit dem gleichnamigen König aus dem achten Jahrhundert verwechselten und damit Moses und den Auszug in die siebente Olympiade setzten.[3] Das wird uns natürlich nicht hindern, den bei Lysimachos und Tacitus genannten König Bokkoris — aus ⊙, Bok-n-râ, Diener des Râ, entstanden, welches wahrscheinlich für ⊙, Bok-n-aten, steht[4] — in die Zeit zu setzen, welche monumental an den Namen Achunaten an-

den Vordergrund zu schieben. Von semitischen Einwirkungen kann, vollends bei den gut ägyptischen Namen der Eltern seiner Mutter Thi, keine Rede sein.

[1] Hist. V, 3.

[2] Das letztere bei Lysimachos und Tacitus.

[3] Contra Apionem II, 2.

[4] Vgl. unser ‚Manethonisches Geschichtswerk', S. 39 [159].

knüpft. Die Verwechselung dieses Königs Bokkoris mit dem Zeitgenossen des Aethiopen Sabakon, hat ferner zur Folge gehabt, dass der wegen seiner Frömmigkeit, Weisheit und Gerechtigkeit gepriesene Bokkoris II.[1] bei Aelian[2] beschuldet wird, den religiösen Glauben der Aegypter schonungslos verletzt, ja den heiligen Sonnenstier von Heliopolis zu einem Wettkampf mit einem wilden Stiere gehetzt zu haben.[3] Was die Volkssage von dem alten König Bokkoris meldete, ward auf seinen gleichnamigen, späten Nachfolger übertragen.

Aehnlich wie dem jüngeren Bokkoris ist es Cheops ergangen, der in den Tomoi in einem Zuge als ὑπερόπτης εἰς θεούς und als Verfasser einer ἱερὰ βίβλος bezeichnet wird. Auch hier sind echte Ueberlieferungen mit missverstandenen, von Herodot mitgetheilten Volkssagen verquickt worden.

Zum Schlusse haben wir noch einiges über den ägyptischen Namen Ὀσαρσήφ, den Moses nach Manetho's Angabe ursprünglich führte, zu bemerken. Sehr mit Unrecht hat man die Erklärung Manetho's in Zweifel gezogen. Der Name Ὀσαρσήφ ist in der That ἀπὸ τοῦ ἐν Ἡλιοπόλει θεοῦ Ὀσίρεως, welcher hieroglyphisch , Osarseph, lautete, hergenommen.[4] Diese Form des Osiris ward, wie die hieroglyphischen Texte zeigen, in Heliopolis verehrt.[5] Der Gott Ὀσαρσήφ

---

[1] Als vierten ägyptischen Gesetzgeber preist ihn Diodor I, 94, als strengen Richter Plutarch, vitios. pud. 3.

[2] Hist. an. XI, 11.

[3] Die Sitte auf dem Vorplatze des Phtahtempels in Memphis Kämpfe von Stieren anzustellen, erwähnt Strabo 807.

[4] Die von Büdinger, Aegyptische Einwirkungen auf hebräische Culte, II, 19, 20 [25, 26] an den Namen Ὀσαρσήφ geknüpften Beobachtungen stimmen mit der oben gegebenen Erklärung des Namens aufs beste. Auf sprachliche Gründe sich stützend, hat auch De Lagarde die Leviten und Moses als Aegypter hingestellt. Er sagt in einem 1876 gedruckten Aufsatze (Symmicta II, S. 35): ‚Moses war unzweifelhaft kein Semit: der Stamm Levi, der Träger des hebräischen Cultus, giebt, wie ich schon vor 23 Jahren dargelegt, durch seinen Namen — ein Adjectiv, das einen zur Gefolgschaft Gehörigen bedeutet — den Beweis, dass das geistige Leben der nach Asien zurückwandernden Semiten in der Pflege und Leitung ägyptischer Männer gestanden hat‘.

[5] So zieht Pianchi von Memphis (Z. 101) nach On (Heliopolis) über den Berg von Babylon ‚auf der Strasse des Gottes Seph‘. Es gab auch einen

oder kurz Σήφ kommt bezeichnend genug auch in dem Namen Πετεσήφ vor, der nach Chairemon[1] Josephs früherer Name war. Hieroglyphisch stellt sich der Name [hieroglyphs][2] dar. Namen dieser Bildung sind bekanntlich gar häufig in Aegypten gewesen. Dass Chairemons Gelehrsamkeit für Ἰω-σήφ einen ursprünglichen Namen Πετε-σήφ zu erschliessen im Stande war, ist erheiternd genug.

In den Exodusfragmenten bei Josephus kommen ferner die Namen Φριτιφάντης[3] und Τισιθέν[4] vor. Es ist evident, dass der erstere der beiden Namen mit dem in Φρισάραπις, Φρισόμτους, Φριψένχωνσις und anderen vorkommenden Praefix Φρι, hieroglyphisch [hieroglyphs], gebildet ist. Ferner finden wir einen Sohn des Aigyptos[5] mit Namen Φάντης zum Beweise dafür, dass Τι ein Bestandtheil für sich ist,[6] ähnlich wie in den Namen Τίχνουμις, Τιθόης. Dieses Τι ist hier wohl das hieroglyhische [hieroglyph],[7] welches häufig in Eigennamen, so in [hieroglyphs] u. s. w. vorkommt. Φάντης zerlege ich, wenn auch zweifelnd, in Φα, ὁ τοῦ, [hieroglyph] und ντης, in welchem zweiten Bestandtheile ich das

---

Hor-Seph. Vgl. Brugsch in der Aeg. Z. 1878, S. 38, Maspero, Sur quelques Papyrus du Louvre, S. 88. Bereits Ebers ‚Durch Gosen zum Sinai²', S. 561 ist auf die richtige Erklärung des Namens gekommen: ‚In der That möchte sich wenig gegen die Gleichsetzung von Ὀσαρσύφ mit dem Osiris sagen lassen, der sehr häufig und namentlich unter den Göttern von An-Heliopolis genannt wird.

[1] Contra Apionem I, 32.

[2] Mit dem Präfix [hieroglyph] пєтє, welches auch selbstständig als Eigennamen vorkommt Πέτης, wie schon Letronne bemerkt hat. So kommt es, dass die Aegypter Petes, den Vater des Athenerkönigs, Menestheus für sich reclamieren konnten: τὸν γὰρ Πέτην τὸν πατέρα Μενεσθέως τοῦ στρατεύσαντος εἰς Τροίαν φανερῶς Αἰγύπτιον ὑπάρξαντα τυχεῖν ὕστερον Ἀθήνησι πολιτείας τε καὶ βασιλείας, Diodor I, 28, 6.

[3] I, 32 aus Chairemon. Name des Sehers.

[4] A. a. O. Früherer Name des Moses.

[5] Bei Apollodor, 2, 1, 5. Das Vorkommen des Namens Φάντης bestimmt [...] die Lesung Φριτιφάντης vor den Varianten Φριτοβάτης oder Φριτο-[...] den Vorzug zu geben.

[6] Vgl. auch oben S. 398.

[7] Vgl. darüber Stern in Aeg. Z. 1883, S. 26.

Wort ⲛⲟⲩⲧⲉ, Gott, vermuthe. Es ist an den koptischen Namen ⲡⲁⲛⲛⲟⲩⲧⲉ : ⲫⲁⲫϯ, der Gottergebene, zu erinnern. Als Beleg citiere ich den Beinamen des Amonrā Σονθηρ, welcher nachweislich aus , Suten-neteru, entstanden ist. Der Name würde sich sonach in Hieroglyphen also darstellen: . Für den Namen Τισιθέν kann ich dagegen keine befriedigende Erklärung geben. Mögen Andere glücklicher sein!

Der Frage nach dem historischen Gehalt dieses manethonischen Fragments sind wir absichtlich aus dem Wege gegangen. Es kam uns hier nur darauf an, denselben, soweit dies auf Grund der demotischen Texte geschehen kann, sachlich zu erläutern. Der semitischen und ägyptischen Sprachforschung und Alterthumskunde bleibt auf diesem Gebiete noch viel zu thun übrig. Wenn einst, vor Allem auf Grund der assyrisch-babylonischen Inschriften, das gemeinsemitische Gut in den Culten und Einrichtungen der Hebräer festgestellt und zugleich auch die in jüngster Zeit durch die Forschungen von Wellhausen brennend gewordene Frage nach den ältesten Bestandtheilen des Hexateuchs erledigt sein wird, dann wird es erst möglich sein, von dem Standpunkte der ägyptologischen Forschung aus, den Einwirkungen Aegyptens auf Juda, wo sie stärker gewesen sind, und auf Israel nachzugehen.

Indem ich diese Arbeit abschliesse, liegt mir die angenehme Pflicht ob, nach zwei Seiten für erfahrene Förderung zu danken. Vor Allem habe ich Eugène Revillout's und der schönen Stunden, da mir in Paris mit ihm zu verkehren und von ihm zu lernen gestattet war, freudig und dankbar zu gedenken. Dem Custos der hiesigen ägyptischen Sammlung, Herrn Dr. v. Bergmann bin ich für die Freundlichkeit, mit der er mir die Benützung der seiner Leitung anvertrauten Sammlung durch mehrere Jahre gestattet und erleichtert hat, zu besonderem Danke verpflichtet.

Excurs.

Der von uns oben, S. 401, versuchte Nachweis, dass die Erhebung des Salatis dem Aufkommen des Assyrerreiches nach den Ansätzen des Ktesias zeitlich folgte, hat ein neues Element in die Kritik der manethonischen Tomoi eingeführt. Manetho, so hat sich uns ergeben, kann den Beginn des Salatis nicht viel früher als 2000 v. d. chr. Aera angesetzt haben. Nun liegen zwischen dem Könige Sesostris, den wir auf Grund von Erwägungen ganz anderer Art rund auf 2660 v. d. chr. Aera fixieren konnten (Wiener Studien für classische Philologie, 1882, S. 51), in den Tomoi des Africanus, neben den letzten Königen der XII. Dynastie, deren Regierungszeit nur 28 Jahre betrug, zwei Dynastien mit zusammen 637 Jahren (XIII mit 453 und XIV mit 184).

Die rectificierten Tomoi das Africanus führen uns, wie die Rechnung zeigt

Anfang des Salatis	um 2000 v. d. chr. Aera
XIII. und XIV. Dynastie	637
Letzte Könige der XII. Dynastie	28
	um 2665 v. d. chr. Aera.

zu demselben Ergebnisse, wie die Phönixreihe des Tacitus und die Generationenrechnung bei Diodor.

Noch viel weiter lässt sich die Uebereinstimmung verfolgen. Allgemein wird es zugegeben, dass in dem ersten Tomos, welcher sich auf neutralem Boden bewegte, die Verderbniss gering gewesen ist und keine nennenswerthen Spuren hinterlassen hat.

Fällt Sesostris	um 2665 v. d. chr. Aera,
so fällt der Beginn der XII. Dynastie	um 2800 v. d. chr. Aera,
der erste Tomos umfasste	2300 Jahre,
darnach fällt Menes rund	5100 v. d. chr. Aera.

Wer denkt hiebei nicht an Diodor I, 44: ὑπ' ἀνθρώπων δὲ τὴν χώραν βεβασιλεῦσθαί φασιν ἔτη βραχὺ λείποντα τῶν πεντακισχιλίων ἕως τῆς ἑκατοστῆς καὶ ὀγδοηκοστῆς ὀλυμπιάδος καθ' ἣν ἡμεῖς μὲν παρεβάλομεν εἰς Αἴγυπτον, ἐβασίλευε δὲ Πτολεμαῖος ὁ νέος Διόνυσος χρηματίζων.

Der Kanon, der den ägyptischen Priestern in der griechischen Periode vorlag, scheint mir nun in seinen Grundlagen festgestellt, der Zeitraum abgesteckt zu sein, innerhalb dessen

jede weitere chronographische Forschung sich zu bewegen haben wird. Der zeitliche Spielraum, der bei Menes früher zwei bis drei Jahrtausende betrug, reduziert sich jetzt auf kaum so viel Jahrhunderte. Dort, wo uns als Correctiv andere Angaben vorliegen, scheue ich mich nicht für Approximativangaben auch die Tomoi heranzuziehen, welche trotz aller Verderbniss dennoch als das Vermächtniss einer Zeit zu gelten haben, welche über reichlichere Hilfsmittel als wir verfügte. Im Detail sind sie, wie die Monumente zeigen, wenig zuverlässig, was bei der Art der ägyptischen Ueberlieferung gar nicht auffallend ist.

Unabhängig von ihnen müssen wir in den Monumenten nach Angaben forschen, welche uns in den Stand setzen, entweder relative oder absolute Zeitwerthe für die einzelnen Pharaonen zu gewinnen. Dies kann auf zwei verschiedenen Wegen geschehen. Wir haben in dem ersten Theile dieser Studien[1] dargethan, dass die Feste der alten Aegypter in zwei Gruppen zu scheiden sind. Die eine umfasste diejenigen Feste — und sie waren in der Mehrzahl — welche immer an demselben Datum des Wandeljahres[2] — einer anderen Jahresform bediente man sich in Aegypten vor der Ptolemäerzeit nicht — gefeiert wurden und in Folge dessen mit demselben einen grossen Kreislauf durch die Jahreszeiten beschrieben. Für unsere Zwecke sind diese Feste nicht zu verwerthen, ein Kalender ist hierin nur ein Spiegelbild des anderen. Anders steht es dagegen mit den Festen der zweiten Gruppe, welche die ‚himmlischen' Feste umfasste, d. h. diejenigen, welche sich auf die Nilschwelle, die Jahrpunkte, den Siriusaufgang bezogen. Diese konnten nicht an einem bestimmten Tage des Wandeljahres haften bleiben, sondern mussten sich in demselben alle

[1] S. 62 [894]. Vgl. auch Aeg. Z. 1883. S. 84.

[2] Auch der Kalender von Medinet-Abu bezieht sich auf das Wandeljahr. Die grosse Inschrift Ramses II. in Abydos giebt natürlich nur Daten nach dem Wandeljahr und setzt dennoch ein thebanisches Amonsfest voraus, welches vor dem 23. Athyr schloss. Dies kann, wie auch Brugsch, Geschichte Aegyptens, S. 479, A. bemerkt, kein anderes sein, als das im Kalender von Medinet-Abu verzeichnete Amonsfest, welches vom 19. Paophi bis zum 17. Athyr reichte. Dass der Kalender von Medinet-Abu nur eine Copie eines unter Ramses II. angefertigten Originals ist, wissen wir durch Dümichens Forschungen. Vgl. Studien, I, 47 [879], 65 [897].

vier Jahre um einen Tag verschieben. Die Monddaten mussten durch eine selbstständige Rechnung gewonnen werden. Sobald in Kalendern aus verschiedenen Perioden der ägyptischen Geschichte Feste dieser zweiten Gattung mit Sicherheit sich nachweisen lassen, ist auch der zeitliche Abstand der Kalender gegeben und damit ein wichtiges chronographisches Hilfsmittel gewonnen. Sehr zu beklagen ist, dass bei dem berühmten Kalendersteine von Elephantine, mit dem Ansatze des Siriusaufganges auf den 28. Epiphi, es nicht mit Sicherheit auszumachen ist, ob er aus der Zeit Thutmes III. oder eines seiner Nachfolger herstammt.[1]

Bei Verwerthung von Festangaben kann bei den vielen Sonderbarkeiten, welche der ägyptische Festkalender bietet, nur mit grösster Vorsicht zu Werke gegangen werden. Das thebanische Amonsfest, welches zu wiederholten Malen in ägyptischen Texten und Kalendern erwähnt wird, ist ganz geeignet, die Schwierigkeiten, mit denen man auf diesem Gebiete zu kämpfen hat, zu illustrieren. Brugsch hat in seinen ‚Matériaux pour servir à la réconstruction du calendrier des anciens Égyptiens' S. 96, 97 eine noch jetzt fast ganz erschöpfende Zusammenstellung der Erwähnungen und Daten dieses Festes gegeben. Es zeigt sich, dass das Fest nicht blos in verschiedenen Jahren, sondern auch in demselben Jahre an verschiedenen Daten begangen wurde, d. h. dass es nicht ein, sondern mehrere Amonsfeste in einem und demselben Jahre gab.

In der Zeit Thutmes III. finden wir das aus dem Kalender von Medinet-Abu und anderen Texten wohlbekannte Fest am 19. Paophi und 9. Athyr erwähnt, aber wir finden zugleich ein anderes Fest, welches am 21. Mechir[2] begann und nachweislich mindestens zehn Tage dauerte. In der sogenannten Bentreschstele aus der Ramessidenzeit wird ein Amonsfest erwähnt, welches vom Ende Pachons (Z. 13) bis mindestens zum 22. Payni

[1] Der aus demselben sich ergebende chronographische Ansatz scheint mir aus vielen Gründen für Thutmes III. etwas zu niedrig zu sein. (Vgl. Studien, I, 74 [906] A. 3).

[2] Mariette, Karnak, Tafel XII, Z. 7. Die von Mariette im Texte (S. 47) gegen das beigefügte Monddatum geäusserten Bedenken erledigen sich durch den Hinweis auf die Thatsache, dass das Regnaljahr damals am (oder um den?) 1. Pachons begann.

(Z. 6) dauerte und mit der im ersten Turiner Papyrus erwähnten διάβασις τοῦ μεγίστου θεοῦ Ἄμμωνος aus dem Payni des 53. Jahres des Ptolemaios Euergetes II. identisch ist. Daneben finden wir in einer wichtigen Inschrift ein Amonsfest am 29. Epiphi[1] und in anderen Texten verschiedener Zeiten Neujahrsfeste zu Ehren des Amon angeführt. Der Umstand, dass die Amonsfeste gewöhnlich mehrere Tage umfassten — so dauerte das Amonsfest, welches im Kalender von Medinet-Abu am 19. Paophi begann, volle 24 Tage und hatte dann noch eine Nachfeier — in den Texten dagegen meist nicht angegeben wird, ob das betreffende Datum den Anfang, die Mitte oder das Ende des Festes bezeichnete, ist sehr geeignet, die Schwierigkeiten zu erhöhen. Man hat bei derartigen Untersuchungen das Gefühl, welches nach der anschaulichen Beschreibung Diodor's I, 30 die Wanderer befiel, welche sich in die βάραθρα verirrten.

Der zweite Versuch geht von den Angaben der Papyrus und Inschriften über Beginn und Ende der Ernte und der Feldzüge aus. Es ist natürlich, dass auf diesem Wege, der zuerst von Goodwin gewiesen und seitdem von Lieblein[2] mit Vorliebe beschritten wurde, sich nur annähernde Werthe gewinnen lassen. Bei der Lückenhaftigkeit unserer Hilfsmittel wird man sich vorläufig damit begnügen müssen. Besonderes Gewicht lege ich auf die Angaben über den Beginn der Feldzüge, da derselbe von den allgemeinen Naturverhältnissen abhängt — man denke an die Gleichmässigkeit der assyrischen Feldzüge. Gewiss gab es in den heiligen Rollen Vorschriften über die ‚geeignete Zeit‘ der Kriegseröffnung, religiöse Festlichkeiten giengen derselben voraus. Denn so möchte ich das in einer Inschrift aus der Zeit Tuthmes III.[3] erwähnte Fest auffassen, welches wohl nichts anderes bedeutete, als die ‚Abwehr der Anuvölker‘, also eines der ersten Völker, mit denen die Aegypter, wie die Inschrift von Wadi-Maghara aus der Zeit des Königs Chufu bezeugt, in Conflict kamen. Es wurde in dem zweiten Jahre Thutmes III. am 21. Pharmuthi gefeiert, einige Tage vor dem Beginn des Feldzuges im

[1] Brugsch, Geschichte Aegyptens, S. 645.
[2] Vgl. vor Allem Recueil, I, 62 f., 95 f.
[3] Dkm. III, 55 a. Vgl. Brugsch, Geschichte Aegyptens, S. 154.

Jahre XXII. Thutmes brach in dem genannten Jahre am 25. Pharmuthi[1] von Zar auf und war am 4. Pachons schon in Gaza. Inzwischen hatte bereits sein 23. Jahr begonnen. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass in der Zeit der Thutmosiden überhaupt das Regnaljahr von Pachons zu Pachons gieng und vermuthe darum, dass in der bekannten Inschrift des Amenemheb statt vielmehr zu lesen ist.[2] Wir müssten dann freilich darauf verzichten, den 30. Pharmuthi für den wirklichen Todestag Thutmes III. zu halten. Die Angabe, dass Thutmes III. am letzten Tage seines 54. Jahres bei Sonnenuntergang dahingieng, um am nächsten Morgen gleichsam neugeboren in der Gestalt seines Sohnes Amenothes II. den ägyptischen Thron wieder zu besteigen, würde in die Reihe der Anpassungen des Lebens der Pharaonen an dasjenige ihrer Vorbilder, der Götter, namentlich des Gottes Râ gehören, welche wir oben besprochen haben (Vgl. oben Seite 382). Die Entfernung von Pelusium nach Gaza beträgt sieben[3] Tagemärsche, die eben angeführten Daten aus dem ersten Feldzuge Thutmes III. stimmen damit vorzüglich. Während Thutmes III. am 25. Pharmuthi Zar verlässt, finden wir, dass Ramses II. nach dem Papyrus Sallier in seinem fünften Jahre am 9. Payni aus der Feste Chetam

---

[1] Vgl. Maspero im Recueil, II, 49 nach der Copie von Champollion, Notices manuscrites, II, 154, 1.

[2] Vgl. unsere Anzeige von Brugsch, Thesaurus inscriptionum aegyptiacarum I, in der D. Literaturzeitung, Nr. 28, S. 1983.

[3] Das ist der Hintergrund für den bösen Witz der Alexandriner, wonach die aus Aegypten entlaufenen Juden den Weg in sechs Tagen zurückgelegt hätten, um dafür am Sabbath ausruhen zu dürfen. Vgl. Tacitus, Hist. V, 3 ‚et continuum sex dierum iter emensi, septimo pulsis cultoribus optinuere terras in quis urbs et templum dicata' und Apion bei Josephus, Contra Apionem II, 2: ‚ὁδεύσαντες ἓξ ἡμερῶν ὁδὸν βουβῶνας ἔσχον, καὶ διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν τῇ ἑβδόμῃ ἡμέρᾳ ἀνεπαύσαντο σωθέντες εἰς τὴν χώραν τὴν νῦν Ἰουδαίαν λεγομένην, καὶ ἐκάλεσαν τὴν ἡμέραν σάββατον, σώζοντες τὴν Αἰγυπτίων γλῶτταν· τὸ γὰρ βουβῶνος ἄλγος καλοῦσι Αἰγύπτιοι σαββάτωσιν.' Die Etymologie geht von der Wurzel, schep, — und dem davon abgeleiteten Worte — aus, welchen nach Brugsch, Suppl. S. 1181 die Bedeutung ‚rothe, röthliche Flecken zeigen, wie sie beim Gefühl der Scham im Gesicht oder bei gewissen Krankheiten aufzusteigen pflegen' zukommt. In ‚ωσιν' steckt wohl das koptische: ϣⲱϣ cruciari, vexari (ἄλγος).

des Landes Zar marschierte; nach der Angabe eines anderen Textes finden wir ihn am 9. Epiphi bereits in der Nähe von Kadesch am Orontes, was mit dem ersten Datum vortrefflich stimmt. Wenn wir auf Grund dieser Daten die Rechnung machen, so erhalten wir folgendes Resultat: Zwischen dem 25. Pharmuthi und dem 9. Payni liegen 44 Tage; hatten Thutmes III. und Ramses II. ihre Feldzüge an demselben Tage des natürlichen Jahres begonnen, so liegen zwischen dem 22. Regierungsjahre des ersten und dem 5. des zweiten 4 × 44, also 176 Jahre. Ramses II., so wird man sagen dürfen, hat etwa 200 Jahre nach Thutmes III. den Thron bestiegen — ein Ergebniss, welches mit Allem, was wir auf anderem Wege über den zeitlichen Abstand dieser Pharaonen auszusagen im Stande sind, vortrefflich übereinstimmt.

Register.



XXIV. SITZUNG VOM 14. NOVEMBER 1883.

Die Direction des Gymnasiums zu Belovar stattet den Dank ab für die Ueberlassung akademischer Publicationen.

Das w. M. Freiherr von Kremer übermittelt zwei Exemplare der in der Deutschen morgenländischen Zeitschrift von dem verstorbenen kais. russ. Staatsrath Freiherrn von Tornauw veröffentlichten Abhandlung über ‚das Eigenthumsrecht nach moslemischem Rechte'.

Ferner wird von dem w. M. Freiherrn von Kremer der zweite Theil seiner ‚Beiträge zur arabischen Lexikographie' für die Sitzungsberichte vorgelegt.

Das c. M. Herr Professor Dr. Leo Reinisch überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung unter dem Titel: ‚Die Chamirsprache in Abessinien'.

Herr Professor Dr. Wilhelm Bacher in Budapest übersendet eine Abhandlung, betitelt: ‚Die hebräisch-arabische Sprachvergleichung der Abuwalîd Merwân Ibn Ğanâh', und ersucht um ihre Veröffentlichung in den Sitzungsberichten.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung zugewiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Akademie der Wissenschaften, königl. preussische zu Berlin: Sitzungsberichte 1882, Nr. XXXIX—LIV. Berlin, 1882; 8⁰. 1883, Nr. I—XXXVII. Berlin, 1883; 8⁰.

— Ueber die unter Philon's Werken stehende Schrift: ,Ueber die Unzerstörbarkeit des Weltalls', von Jacob Bernays. Berlin, 1883; 4⁰.

— Ueber Begriff und Begründung der sittlichen Gesetze, von Eduard Zeller. Berlin, 1883; 4⁰.

Bern, Universität: Akademische Schriften pro 1882; 50 Stücke 8⁰.

Bibliothèque de l'École des Chartes: Revue d'Érudition. 44ᵉ année 1883, 4ᵉ livraison. Paris, 1883; 8⁰.

Faculté des lettres de Bordeaux: Annales. 5ᵉ année, Nos. 2 et 3. Bordeaux, Paris, Toulouse, Londres, Berlin, 1883; 8⁰.

Institute, the anthropological of Great Britain and Ireland: The Journal. Vol. XIII, Nr. 11. November 1883. London; 8⁰. — List of members of the anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Corrected to November 1883. London; 8⁰.

Müller, Hans: Die Musik Wilhelms von Hirschau. Wiederherstellung, Uebersetzung und Erklärung seines musik-theoretischen Werkes. Frankfurt a. M., 1883; 4⁰.

Società, italiana di antropologia, etnologia e psicologia comparata: Archivio. Vol. XIII, fascicolo 2⁰. Firenze, 1883; 8⁰.

Societas scientiarum fennica: Acta. Tomus XII. Helsingforsiae, 1883; gr. 4⁰.

— Öfversigt af Förhandlingar. XXIV. 1881—1882. Helsingfors, 1882; 8⁰.

— Bidrag till Kännedom af Finlands Natur och Folk. 37. und 38. Häftet. Helsingfors, 1882; 8⁰.

— Le Grand-Duché de Finland. Notice statistique par K. E. F. Ignatius. Helsingfors, 1878; 8⁰.

Verein, historischer zu Bamberg: XLV. Bericht über Bestand und Wirken im Jahre 1882. Bamberg, 1883; 8⁰.

Beiträge zur arabischen Lexikographie.

Von

A. Freiherrn von Kremer,

wirklichem Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Hiemit wird die im Bande CIII dieser Sitzungsberichte begonnene Arbeit zu Ende geführt, indem diese Beiträge die zweite Hälfte des in den Wörterbüchern vorliegenden Wortschatzes sum Gegenstand haben.

Das Hauptgewicht ward auch hier auf neue, in den Wörterbüchern fehlende Wörter und Wortformen gelegt, während solche, die bereits bekannt sind oder in Dozy's Supplément sich finden, nur dann aufgenommen wurden, wenn etwas Neues hiezu beizubringen war. Eine Schwierigkeit, die schon im ersten Theile sich fühlbar machte, trat auch hier wieder auf: nämlich die Auswahl unter den zahlreichen in das Neuarabische eingedrungenen Fremdwörtern, meistens türkischen oder persischen Ursprungs. Gabarty allein ist hiefür eine ergiebige Quelle. Da es aber nicht in meiner Absicht lag diesen Schriftsteller zu excerpiren oder ein vollständiges Glossar zusammenzustellen, so musste ich mir gewisse Grenzen auferlegen. Für Jenen, der des Türkischen nicht mächtig und mit dem Vulgärarabischen nicht vertraut ist, wird dieser Autor immer schwer verständlich bleiben, denn er bildet oft aus türkischen Wörtern ganz entstellte arabische Formen, z. B. سداادرة als Plural von سَرْدَار Kriegsoberster, oder كواخى, Plural von كاخية, vulgärarabische entstellte Form des türkischen كتخدا, das Kehjâ ausgesprochen wird, aus dem das vulgärarabische Kâchjeh entstand, oder اخشا, arabisirte Form des türkischen اقچه Asper, kleine Scheidemünze. Solche Fremdwörter gehören meiner Ansicht

nach nur dann in ein arabisches Wörterbuch, wenn sie allgemeiner in Gebrauch gekommen sind, und ich habe demnach manches ausgeschlossen, denn Gabarty hat in der Aufnahme solcher Wörter, wie mir scheint, nicht immer das richtige Maass eingehalten.

Eine ähnliche Beschränkung legte ich mir auf hinsichtlich der Berichtigungen zu Freytags Lexikon. Ich verbesserte hie und da einen Fehler, wo er mir im Verlaufe meiner Lectüre gerade auffiel. Aber ich möchte darüber keinen Zweifel aufkommen lassen, dass der Zweck dieser Arbeit eine kritische Sichtung des in Freytags Lexikon enthaltenen Sprachmaterials nicht in sich schloss, denn eine solche würde sich zu einem umfangreichen Werke gestalten.

Die arabische Lexikographie ist dadurch allmälig in falsche Geleise gerathen, dass man schon früh begann Wörterbücher nicht aus der lebenden Sprache und Literatur, sondern aus älteren Wörterbüchern zusammenzustellen. Man schrieb die Alten ab mit allen Fehlern, fügte neue hinzu, wozu die Unvollkommenheit des arabischen Alphabetes nicht wenig beitrug, und auf diese Art entstanden Varianten und vermeintliche neue Wortformen in Hülle und Fülle. Ein schlagendes Beispiel habe ich in dem Worte عُسَطُوس oder عُسْطُوس gegeben, das Ḳâmûs anführt und Freytag als: princeps Christianorum erklärt, obgleich es nirgends in der Literatur nachweisbar ist: denn es ist nichts anderes als eine entstellte Schreibweise für اغسطوس Augustus, als römischer Kaisername.

Wenn ich einzelne solcher Fehler berichtige, so darf daraus nicht gefolgert werden, ich hätte die weit zahlreicheren nicht berichtigten übersehen. Ich wollte nur meine Arbeit nicht über gewisse Grenzen ausdehnen. Denn wir sind in der arabischen Lexikographie noch lange nicht so weit, den gesammten Sprachstoff einer kritischen Sichtung unterziehen zu können und wir werden für längere Zeit uns mit einfachen Beiträgen begnügen müssen. Ja wir dürfen uns keiner Täuschung hingeben: vieles wird für immer zweifelhaft bleiben.

Ueberhaupt kann von einer Sichtung des Echten vom Unechten erst dann die Rede sein, wenn für jedes Wort auch die Belege aus der Literatur beigebracht würden; eine Riesenarbeit,

deren vollständige Durchführung kaum denkbar ist. Denn das Sprachmaterial, sowie es in den grossen Originalwörterbüchern gesammelt worden ist, gehört nicht einer bestimmten Periode der Sprachbildung an, sondern enthält den sprachlichen Stoff einer vielleicht mehr als zweitausendjährigen Periode ununterbrochener Fortbildung. Und dieser ganze, gewaltige Stoff ist bunt durcheinander gemischt. So gross auch der Fleiss der einheimischen Gelehrten, besonders der Philologen der alten Schule war, so finden sich nicht blos Unmassen von Varianten, Afterbildungen und zahllose Missverständnisse vor, sondern es zeigen sich anderseits, auch wenn man von der modernen Sprache ganz absieht, viele Lücken, selbst für die sogenannte klassische Periode. Die alten Lexikographen haben nicht immer die von ihnen benützten Literaturwerke sorgfältig excerpirt. So kommt es, dass man bei dem Studium der grossen Traditionssammlungen, die schon für die alten Lexikographen die ergiebigste Fundgrube waren, noch immer manches Wort findet, das sie aufzunehmen übersahen. Sajjid Mortaḍâ, der Verfasser des Tâg-al'arus, hat zwar vieles nachgetragen, aber die vorliegende Arbeit zeigt, dass noch immer eine kleine Nachlese gehalten werden kann. Aus den Werken der alten Philologen, den Sammlungen von Nawâdir liesse sich noch weit mehr herbeiziehen. Allerdings lauft man hiebei Gefahr taube Nüsse zu kaufen, denn viele seltene Wortformen, die, um damit zu prunken, in solchen Werken zusammengestellt werden, haben nie in der lebenden Sprache existirt. Aus diesem Grunde liess ich Sojuṭy's Mozhir unbeachtet, denn nicht wenig von dem, das dort gesammelt ist, gehört dieser Classe an.

Anders verhält es sich mit Wörtern, die in einem alten Verse sich finden. Solche Citate aus Gedichten erhärten zwar nicht immer die Echtheit des Wortes, aber sie geben doch dafür einige Wahrscheinlichkeit. Deshalb nahm ich manches solche Wort in meine Zusammenstellung auf. Verschwindend klein ist allerdings der hier gebotene neue Stoff im Vergleiche zu dem, was Dozy in seinem grossen Werke gesammelt hat. Denn er arbeitete mit so umfassenden Materialien, so ausgedehnter Belesenheit und so unermüdlichem Fleisse, dass er allein die Arbeit Vieler vollbrachte und seinen Nachfolgern nur wenig nachzutragen hinterliess.

Als ich diese Arbeit begann, ahnte ich nicht, dass R. Dozy, dessen Werk den Anstoss zur Herausgabe dieser Beiträge gab, noch vor Vollendung derselben aus dem Kreise der Lebenden würde geschieden sein. Um so mehr fühle ich mich verpflichtet, hier dem Andenken dieses unermüdlichen Forschers den Zoll des Dankes und der Bewunderung abzustatten; denn nur wer sich einer ähnlichen Arbeit, selbst im kleinsten Maassstabe unterzogen hat, wird sich darüber Rechenschaft geben können, welche Summe von Gelehrsamkeit, Ausdauer und Liebe zur Sache erforderlich ist, um eine wissenschaftliche That von solcher Bedeutung zu vollbringen, wie Dozy's Supplément es ist.

Wie der gelehrte Holländer Jakob Golius durch sein Lexikon vor zweihundert Jahren zuerst dem Studium des Altarabischen in Europa eine feste, wissenschaftliche Grundlage gab, so vollendete R. Dozy, in die Fussstapfen seines Vorgängers und Landsmannes tretend, die erste umfassende lexikographische Bearbeitung der späteren Sprache, wobei er aber auch äusserst zahlreiche und werthvolle Nachträge für die ältere Periode der Sprache lieferte.

Neu citirt werden in diesem II. Theile folgende Werke:

Byruny: Chronologie der orientalischen Völker, herausgegeben von E. Sachau. Leipzig, 1878.

Kitâb alcharâg, von Jaḥjâ Ibn Adam († 203 H.). Handschrift im Besitze des Herrn Ch. Schefer in Paris, der mir vor Jahren dieselbe zu benützen gefälligst gestattete.

Damyry: Ḥajât alḥaiwân, Ausgabe von Kairo. 1292.

Gabarty: Band I, II und III.[1]

Ghorar alchaṣâïṣ alwâḍiḥah u. s. w. von Waṭwât. Ausgabe von Kairo. 1284.

Ibn Ḥauḳal, herausgegeben von M. J. de Goeje, in der Bibliotheca Geographorum Arabicorum.

Mâwardy: Constitutiones politicae, herausgegeben von M. Enger. Bonn, 1853.

---

[1] Da ich für den ersten Theil dieser Beiträge nur den IV. Band, der zuerst erschien, benützt habe, so stelle ich die aus den Bänden I, II und III sich ergebenden Nachträge zu den Buchstaben ا—ص im Anhange zusammen.

Mo'gam des Jâķût: Geographisches Wörterbuch, herausgegeben von Wüstenfeld.

Kitâb alma'ârif, von Ibn Ķotaibah, herausgegeben von Wüstenfeld.

Nihâjat alrotbah fy ṭalab al-ḥisbah. Manuscript der kais. Hofbibliothek in Wien.

Shifâ des Ķâḍy 'Ajâdh, Ausgabe von Constantinopel. 1290, Ausgabe von Kairo vom Jahre 1276; beide lithographirt.

Sendschreiben des Ķâḍy Abu Jûsof an den Chalifen Hârûn alrashyd, Manuscript der königl. Bibliothek in Berlin.

Ṯa'âliby: Laṭâïf, herausgegeben von de Jong. Leyden, 1867.

Ibn Taghrybardy: Abulmaḥâsin . . . Annales ed. Juynboll. Leyden, 1855.

Taṣḥyfât almoḥaddiṯyn: von demselben 'Askary, welcher das Seite 186 (8 des Sonderabdruckes) der ersten Hälfte dieser Arbeit besprochene Taṣḥyf verfasste, es handelt über die Kritik der Traditionen. Handschrift meiner Sammlung. Abschrift nach einem alten Manuscripte der Bibliothek des Khedive.

II.

ض

ضبّ — ضَبَّةٌ eine Heerde Ziegen. Tanbyh, fol. 6[b]. قال ابو زياد وجماعة المعزى اذا كانت من الاربعين الى الخمسين فهى ضبّة من المعزى. Vgl. Aghâny X, 23, Z. 5.

ضبج — ضِبْجٌ nach Tanbyh, fol. 78[a] nicht die Asche, sondern der Russ: وقال ابو عبيد الضبج الرّماد وانّما الضبج اثر النّار فى الاثافى.

ضبع — V entgegenhalten, hinreichen. Aghâny XIX, 19, Z. 11 v. u.

ضبن — Aghâny V, 33, Z. 10: على عنقه ضبن فيه طعام. Es ist zu lesen صِنّ statt ضبن.

ضرب — تضريب die Spannung des Zeltes, die Befestigung desselben mit Stricken. Tanbyh, fol. 12[b]: التضريب فى البيت ليستقيم بها البيت وهو ان يضرّب بالخيوط كما يضرّب فى الفسطاط.

ضرس — مضرسة ein Torturwerkzeug. Ibn Atyr V, 210, Z. 5.

ضزن — ضَيْزَن Schwager, auch Schwiegersohn. Ash'âr, fol. 104[a].

والفارسيّة فيهم غير منكرة   فكلّهم لأبيه ضَيْزَنٌ سَلِفُ

,Die (persische) Schwesterehe ist bei ihnen nicht missbilligt, und Jeder ist seines Vaters Schwiegersohn und sein eigener Schwager.'

ضَيْطَرٌ — ضَيْطَارٌ, einer der rothe Haare oder rothe Hautfarbe hat, von den Clienten gesagt, Kâmil 264, Z. 11, 13, sonst Dickwanst, Schmerbauch, Ibn Doraid, 53, 276.

ضعف — تضعيف, der Ueberzug, der Beschlag, die Verkleidung. Makryzy I, 316, Z. 15. مَضَاعِف Plur. ohne Singular: Schwäche. Labyd S. 102.

صغن — جمل الصَّغينَة. Ibn Atyr III, 132, Z. 5. Vgl. Lane: ذات صِغْن.

ضمد — ضِمَاد, Name eines Idoles. Aghâny XIII, 65, Z. 6.

ضلمة — ein türkisches Kleidungsstück. Gabarty I, 38, Z. 14; IV, 127, Z. 9, eine Art Galakleid. Gabarty I, 169, Z. 2; 191, Z. 8; 206, Z. 2.

ضمن — ضمان, Pacht. Ibn Chaldun III, 403, Z. 4, für eine verliehene Provinz.

ضوضا — vociferavit. Bochâry 3742 (letztes Bâb im Kitâb alhijal), pl. ضَوْضَوْا bei Lane ohne Angabe der Stelle. Das Wort kommt sonst nicht vor.



ط

طوطوة — eine Art Rasiermesser. Shifâ, S. 33.

طبيزيّة — ein in besonderer Form gewundener Turban. Gabarty IV, 163, Z. 14 v. u.

طبق — II. mit ب, einsperren, einkerkern. Ṭabary III, ıv, 962, Z. 7. — طبق, im Dialekte von Bagdad: das Tischtuch (سماط) meistens aus Leder, das auf den Teppich ausgebreitet wird und worauf die Speisen gestellt werden, die Platte, worauf die Speisen aufgetragen werden. Shifâ, S. 148. — طَبَق, die hohe Mütze der Polizeisoldaten (Tschâwysh). Gabarty IV, 127, Z. 9. Es wird dort der Anzug des Alâj-Tschâwush, des General-Profosen beschrieben: وهو لابس الضلمة والطبق على راسه — طابق der Zuhörerkreis, Menschenansammlung. Gabarty IV, 236, Z. 2. طابق من الناس — طبقة العود, der Pflock, um den die Saite der Laute gewunden ist und womit sie gespannt wird, شددتُ طبقته : ich spannte die Saite an. Aghâny V, 127, Z. 2. 'I'lâm, S. 293, Z. 3 v. u.

طبل — اربع طبلات من العنبر, vier Täfelchen Ambra 'Antar. Heft 115, S. 325. — طبوليّات, juridische oder theologische Streitfragen, die von keinem praktischen Werthe sind, sondern nur herbeigezogen werden, um damit Lärm zu machen und die eigene Weisheit zu zeigen. Iḥjâ I, 55, Z. 6, Z. 8. Auch einfach طبول genannt. Ibid. Z. 10.

طابية — Erdwerk, Schanze. Auch im Türkischen im Gebrauche.

طجن — مطجنة, eine Art Fleischspeise. Aghâny X, 125, Z. 8.

طخز — I, = نكح vgl. طخس. Shifâ, S. 148 (nach Ibn Châlawaih).

طخس — I, = نكح vgl. طخز. Shifâ S. 148, gleichfalls nach Ibn Châlawaih.

طربق — I, umstürzen, umschmeissen. Vulgär. Saif aljazan I, S. 77.

طرح — I, einsetzen (Geld im Spiele). 'I'lâm S. 100.

طرخم — طَرَاخِمُ, pl. stolz, übermüthig; in einem Gedichte des Farazdaḳ. Ibn 'A'râby: Mosâmarât I, 274:

وكانوا مطرخمّى الطّراخم

Vgl. طرغمّ — اطلخمّ, alte Hithpaëlformen von der Wurzel رغم.

طرد — طرّاد, Vorläufer, der für den Reiter Platz macht. Gabarty IV, 136, Z. 15. طرّادة, Windfähnlein. Isfahâny II. 217, Z. 3; ein Kleidungsstück, Tabary III, ıv, 1176, Z. 9. — تطريدة, schnellsegelndes Nilschiff. Gabarty IV, 5, Z. 10; 101, Z. 7 v. u.; 121, Z. 6.

طرزينه — eine Speise. Shifâ, S. 47. Bei Mas'udy VIII, 395, Z. 2 طردينه.

طِرْغِلّ — im Dialekt von Beirut: der Papagei. Freytag hat اطرغلات, wo statt دبامى zu verbessern ist دباسى.

طرف — تطريف, pl. تطاريف, Verbrämung, Besatz eines Gewandes. Shifâ, S. 168.

طرق — طَرْقَة Corridor = ممشى. Gabarty IV, 191, Z. 5. المسافة التى بين الاوضتين.

طرّلى — eine Goldmünze, gewöhnlich فُنْدُقْلى genannt. Gabarty III, 353, Z. 16.

طسّ — طسّة pl. طِسَاس, die Fingernägel. Shifâ, S. 150. Nach einer Stelle in den Nawâdir des Ḳâly'. Sonstige Belege fehlen.

طِشْت — das Waschbecken. Aegypt. Syr. Shifâ, S. 23.

ططريات — Gabarty III, 234, Z. 3, Couriere, Postboten; IV, 9, Z. 5 v. u. — ططرى, der Posttatare, berittener Postbote. Gabarty II, 105, Z. 8 v. u.

طُطْماج — eine Speise, auch لاكشة in medicinischen Büchern genannt. Shifâ, S. 151. Eine Art Nudeln.

طعم — مطاعيم الرّيح. Meid. II, 294, wo die Bedeutung dieses Ausdruckes gegeben wird.

طعن — مطعّنة بالزمرّد, mit Smaragden eingelegt. Saif aljazan, S. 34. Vgl. Dozy: مطعّم.

طغز = طخز, طخس, طغنز = نكح المراة. Shifâ, S. 148.

طغرل — türk. eine Art Jagdfalke. 'Aṯâr al'owwal S. 137.

طغنز = طغز. Shifâ, S. 148.

طفّ — I. Ueberfliessen, déborder. Gabarty IV, 311, Z. 1. طفّ الماء على الجسور: das Wasser stieg über die Dämme.

طَلْبَقَ — I, Die Formel: اطال الله بقاءك aussprechen. Shifâ, S. 148. Hamadâny: Maḳâme I.

طلخان — das Abzeichen der Würde eines Wezyrs, in einer besonderen Kopfbedeckung bestehend, Gabarty IV, 230, Z. 8 v. u., S. 265, Z. 8, 306, Z. 7 الطلخان السليمىّ. Vgl. Gabarty III, 301, Z. 6.

طلع — طلعيّات. Gabarty IV, 198, Z. 8 v. u., vermuthlich: Quasten, Fransen zur Verzierung und Ausschmückung. — طلائع, die Enden oder Spitzen der Stangen, die ein Zelt tragen. Gabarty I, 376, Z. 5 v. u., III, 51, Z. 5. v. u. طلوعات, Geschwüre, Hautausbrüche. Fawât I, 171, Z. 4 v. u.

طلق — V, lächeln. Makkary I, 197, Z. 5 v. u. Vgl. Dozy. — طلّاقة, vorspringender Erker, ابرجة بطلّاقات. Fawât I, 115, Z. 6.

طلى — VII, Anwerth finden, beliebt sein, in Nachfrage stehen. Vulgär. Shifâ S. 146. Vgl. Dozy.

طمّ — طمّة جبل, Gipfel (eines Berges), nach Anderen der Name eines Berges. Aghâny XI, 80, Z. 11. —

طميم, eine Art kostbaren Kleiderstoffes, Goldbrokat. Makryzy I, 410. Z. 12.

طنب — طنيب, der, welcher am Zeltstricke sich anhält, also der Schutzflehende. Gabarty III, 282, Z. 17.

طوب — طوّاب, Ziegelgräber, der alte Ziegel aus dem Schutte heraussucht, um sie zu verkaufen. Ibn Mamâty S. 34.

طوخ — pl. اطواخ, Rossschweif, Zeichen der Pascha-würde. Türkisch طوغ. Gabarty IV, 175, Z. 17.

طور — عربان الطارة, die Beduinen der Sinai-Gegend. Gabarty I, 179, Z. 9.

طوش — طواشى = الذى ذهب انثياه وذكره بالكلّيّة Sobky, fol. 13 b.

طوف — طَوّفى, pl. طوفيّة, Flurhüter, Feldwächter (garde-champêtre). Sobky, fol. 51 b.

طوق — طاق, Sprichwort: من الباب الى الطاق: von Anfang bis zu Ende — vom Scheitel bis zur Zehe. Shifâ, S. 48. — طائِق, Spalte, Ritze in einem Holzstücke. Labyd, S. 66. Der vorstehende Rand an einem Berge, an einem Gebäude, das Gesimse, der Fries. Eine andere Lesart hat an dieser Stelle طابق.

طول — طول eine Art Tuch. Fawât I, Z. 3 v. u. ويلقّ الطول المقفّص الاسكندرانىّ والقماش القصير — — طوالات المراتب, Ueberzüge der Matrazen. Gabarty III, 243, Z. 4 v. u.

طيب — مُطيِّب = شوّدب, Bezeichnung des Mannes, welcher die Sängerinnen oder Tänzerinnen begleitet und, wenn sie sich produciren, applaudirt. Vulgär. Kairo. Vgl. شودب.

طير — طارة. Gabarty III, 32, Z. 19: سقطت طارتها ‚es senkte sich der Flug (des Luftballons)'. — طيّارة,

ein Zettelchen, ein loses Blatt (Papier). Gabarty IV, 124, Z. 10 v. u.

طيش — طائش, Windfähnlein. Shifâ, S. 18 auch ابو رياح genannt.

طين — سَكْرَان طينه siehe سكر: vgl. Mas'udy VIII, 396:

فمـا عذرك فى ان لا ترى من سكره طينَه

ظ

ظبر — ظِبْرٌ, Strebepfeiler, Ecksäule. Iklyl nach Müller: Die Burgen und Schlösser Südarabiens. Sitzungsberichte der Wiener Akademie, Bd. XCIV, S. 378. Die Handschriften von Hamdâny's Gazyrat al'arab haben alle, wie Professor D. H. Müller mir mittheilt, ظبر, nur eine hat طبر. Es erhellt daraus, dass nicht etwa ظثر zu lesen sei, das auch dieselbe Bedeutung haben soll und zwar nach dem Ḳâmûs, dessen Angabe aber vermuthlich irrig ist, da sich das Wort nicht aus den Schriftwerken belegen lässt.

ظبى — داء الظّبى, metaphorisch: Gesundheit, weil die Gazelle angeblich nie krank ist. Shifâ, S. 102.

ظعن — الظّواعن, die Wanderstämme, Nomaden. Ibn Chaldun V, 470, Z. 11.

ظلع — I. ب, in Rückstand bleiben (mit einer Verpflichtung). Kâmil, S. 281, Z 3. ظلع بمكاتبته ‚er blieb mit der bedungenen Summe für die Freilassung in Rückstand'.

ظهر — المظاهر, die Angesehenen, die Einflussreichen, Notabeln. Gabarty IV, 96, Z. 13 من اصحابه المظاهر = الظاهرين, in demselben Sinne اصحاب المظاهر ibid. S. 108, Z. 13; S. 191, Z. 8 v. u.; S. 192, Z. 2 v. u. ارباب المظاهر.

ع

عبأ — تعبية pl. تعابى, Geschenke (Kleider, Stoffe), Ausstattung. Gabarty IV, 73, Z. 14 v. u.; S. 91, Z. 11 v. u. Vgl. Dozy.

عبث — عبّاث, Spassvogel, Possenreisser, Schalk. Ibn Atyr II, 310, Z. 2.

عبد — عَبْدِيَّة, vom Chalifen Abdalmalik geprägte Silbermünzen (Dirhem). Aghâny XI, 50, Z. 11.

عبر — im ägypt. Vulgärdialekt = دخل فى. Gabarty IV, 175, Z. 3: عبر داره, auch عبر عليه. Gabarty I, 143, Z. 12. — عبرة, festgesetztes Erträgniss eines Bezirkes. Ibn Mamâty, S. 33. — اذا كانت عبرة ناحية خمسة الاف دينار مثلاً — عَبُورِىّ, hochsommerlich, هجيرة عبوريّة, Mittagshitze, wie im Hochsommer; Abu Nowâs ed. Ahlwardt 48, v. 3, so genannt nach dem Gestirne: شِعْرَى العَبُور.

عبط — عبيط, roh, unbearbeitet. Gabarty IV, 159, Z. 15 v. u. غير مشغول.

عبى — عبيّة, Dünkel, Uebermuth. Ibn Atyr II, 309, Z. 9. Meid. III, 620. Das Wort machte schon den alten Erklärern Schwierigkeit. Die Tradition lautet nach 'Askary in seinem Buche: Taṣḥyfât almoḥaddityn (fol. 42 meiner Handschrift): انّ اللّه عزّ وجلّ قد اذهب عنكم عُبِّيَّة الجاهليّة و فخرها بآبآئها. — Dies ist die allgemeine Lesart, aber andere geben die Varianten عِبِّيَّة oder عِمِّيَّة, und erklären das Wort mit [illegible] oder جَبَرِيَّة.

[illegible] — [illegible] زَمَن, schwere Zeit, hartes Missgeschick. [illegible] VIII, 37; vgl. عضوض.

عتر — تعتير, Verderben, Vernichtung. 'Antar: Heft 86, S. 446; Heft 94, S. 123. — مُعَتَّرِين ist in Beirut die Bezeichnung des mohammedanischen Pöbels und hat die Bedeutung: Vagabunden, Proletarier. — عِتْرٌ, in einem alten Verse heisst es: وإِرَمٍ أَخْرَسَ فَوْقَ عِتْرِ ‚und manches uralte Wegzeichen auf einen schwarzen Felshügel'. Der Commentar erklärt nämlich das Wort عتر mit أُكَيْمَة سوداء. Taṣḥyf, fol. 126ª.

عتل — عَتَّالة, das Brecheisen, die Hebestange. Gabarty IV, 300, Z. 4. Das von Dozy nach Fleischer gegebene معتل ist nicht aus den Texten nachzuweisen.

عتم — N. pr. einer altarabischen Gottheit. Aghâny III, 16, Z. 1.

ولا عتمـاً أدين وكان ربّـاً لنا فى الدهر اذ حلمى صغير

عثر — عاثر الراى = نَادِم, bereuend, bedauernd. Shifâ, S. 160; soll schon in einem alten Gedichte vorkommen.

عثل — عَثَلٌ, Verkrüppelung. Mowaṭṭa' IV, 32, wo es von den Verwundungen, für welche Entschädigung zu zahlen ist, heisst: وانّه وإن كُسِرَ عظم من الانسان يدٌ أو رجلٌ او غير ذلك من الجسد خطاء فبرأ وصحّ وعاد لهيئته فليس فيه عقل فان نقص وكان فيه عَثَلٌ ففيه من عقله بحساب ما نقص منه.

عثم — عثوم, pl. von عَثِمٌ, ungleich geheilt, verkrüppelt, schlecht verwachsen (von einem gebrochenen Knochen). Aghâny XII, 35, Z. 13. — عيثوم, nach Ansicht der Kufenser: das Elephantenweibchen; die Basrenser erklären das Wort als: plump, schwer, vom Tritte des Elephanten gesagt; in einem Verse des Achṭal bei Ibn Doraid, S. 31.

عدّ — مَعَدّ, der Platz, wo die Kameele abgezählt werden, wenn die Steuer bestimmt wird: المعدّ الموضع الذى تُعَدّ فيه الابل اذا صُدِّقَتْ. Taṣḥyf, fol. 155[a].

عدل — عَدِيل, der Reisegefährte. Fawât II, 148, Z. 8 v. u. Vgl. Dozy. Schwager. Gabarty IV, 295, Z. 8 زوج اخت الزّوجة. — مُعَدَّل, Bilanz, Kostenüberschlag. Gabarty IV, 305, Z. 7, jetzt in Aegypten auch ميزانيّة genannt. — Preistarif (für Lebensmittel). Gabarty I, 179, Z. 8.

عدو — عَدُوَّة, Name der Sonne. Ṯa'âliby: Laṭâif, S. 38.

عرب — عَرْبَة, pl. عُرُوب, Schiffmühlen (im Tigris). Ibn Ḥauḳal, ed. Goeje, S. 147, 243, dann: Sendschreiben des Ḳâḍy Abu Jûsof an Hârûn alrashyd, fol. 53. (Handschrift der königl. Bibliothek in Berlin): وسألت عن العروب التى تتّخذ فى (دجلة) عروب الكبار (sic) الذى فيه الارحية فى دجلة و هى فى ممرّ السفن. Hiernach ist Lane zu vervollständigen.

عربطة — die Laute, Handtrommel. Shifâ, S. 154. Vgl. عرطبة, Aghâny XIII, 132, Z. 13, v. u., welches die richtigere Form ist.

عَرْجَلَة — die Fusstruppen, Meid. II, 140, so auch in der Ausgabe von Bulâk und im Ḳâmûs.

عرزم — عِرْزِم, die alte Schlange, bei Freytag durch ein Versehen: tribus antiqua.

عرض — عُرْضَ = حَوْلَ, bei, gegen. Mo'allaḳah des Labyd v. 37. Labyd, Dywân, S. 102. — عَوَارِض, struppirte Saumthiere, die als unbrauchbar geschlachtet werden, Ahlwardt: Anonyme Chronik, S. 341, Z. 14. — عَرَاضِى, pl. von عرضيّة, ein Stück Kattun, mit

welchem der Turban gewunden wird. 'I'lâm, S. 195. Vgl. Dozy. — عَرَضِيّات, Zufälligkeiten, Glücksfälle. Saif aljazan, S. 10. — عَرْض مَحْضَر, Bittschrift, Eingabe an die hohe Pforte. Gabarty I, 150, Z. 8. — مَعْرَض, adverbial: wegen, anlässlich: وانّما ذكر ذلك فى معرض الامتنان. Iḥjâ' I, 7, Z. 1. — مَعْرَض, in der modernen Sprache: معرض عمومى, allgemeine Weltausstellung.

عرف — مُعَرِّف, auch مقدّم genannt: البوّاب واهل الشام يسمّونه المعرّف وربّما قيل المقدّم رجل بباب الوالى يكون بالمرصاد للّصوص عليه الفحص عن امرهم ليكفّ من الخلق شرّهم. Sobky, fol. 16[a].

عرقل — II, تعرقل الامر اذا تداخل: sich schwierig gestalten, sich verwickeln (von einer Angelegenheit gesagt). Ibn Doraid, S. 70, Z. 3.

عركز — II, تعركز عنّا = تقبّض, sich abwenden, sich zurückziehen. Ibn. Doraid, S. 326.

عرن — IV, bezwingen, demüthigen, in folgendem Verse des Zohair, der sich aber in dessen Dywân nicht vorfindet:

وَمَنْ لا يَصُنْ قبل النّوافذ عِرْضَهُ   فَيُحْرِزْهُ يُعْرِنْ بِهِ وَ يُحَرَّقْ

Hiezu bemerkt 'Askary im Taṣḥyf, fol. 127[a]: قال ابو عمرو الشّيبانى يعرن بالنون و قال يلزم ويقال اعرنته و عرنته فيما احسب كذا و كذا اى الزمته ايّاه و يقال للبعير الذى جعل فى انفه العران بعير معرون و العران الارض البعيدة قال ذو الرمّة * العِران الشَواسع * رواه خالد بن كلثوم يعرر به براء غير معجمة من العرّ اى الجرب — عَرَن das Adlermännchen, ذكر العقاب. Taṣḥyf, fol. 35[a].

عرنوس — pl. عرانيس, die Tribüne, die Kanzel = مِنْبَر 'Antar, Heft 118, S. 432, Z. 1 v. u.: صعد على و العرنوس و هو الذى يسمّى فى زماننا منبر, Geländer, Gitterwerk (von Holz): Maḳryzy: Chiṭaṭ, I, 476, Z. 9 v. u.: رواق من باب البيت الذى هو بعرانيس من الجانبين قائمة مخروطة من اخفّ الخشب و هى مدهونة مذهّبة.

عرى — عارية الوظيف, poetischer Beiname des Straussenweibchens. Labyd, S. 70.

عزب — معزب, pl. معازب und معازيب, Quadersteine, behauene Steine. Iklyl bei Müller: ‚Die Burgen und Schlösser Südarabiens' in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften, Bd. XCVII, III., S. 1038, 1044.

عزر — V. Hilfe oder Schutz suchen. Aghâny XIX, 97, Z. 4 v. u. — عِزَّوْر, Ibn Doraid S. 194. Z. 2 v. u. — تعزير, Strafe, Geldstrafe, vulgär.

عزل — عَزَلَة, die Oeffnung des Wasserschlauches (مزادة) vulgär statt: عزلاء. Ḥaryry: Dorrah, S. 166.

عزو — عُزْوَة = جماعة, die Angehörigen, die Anhänger. Gabarty IV, 161, Z. 8, 181, Z. 15: وحضر الصاوى وعزوته. 'Antar, Heft 121, S. 1: ومن كان يلوذ به من اهله و عزوته.

عسّ — ذو العسّ, die Milch, poetisch. 'Orwah, S. 50, Z. 14.

عَسَطُوس und عَسَّطُوس: Freytag nach Ḳâmus: princeps Christianorum. Das Wort ist nichts anders als das lateinische Augustus und dürfte um so sicherer aus den Wörterbüchern zu streichen sein, als keine Belegstelle dafür sich findet. Die ursprüngliche Form اغسطوس findet sich bei Damyry I, 276, Z. 14.

عسكر — der Lagerplatz, das Lager. Ibn Atyr II, 240, Z. 5 v. u.

عصّ — würgen, drücken, zusammenpressen. 'Antar, Heft 129, S. 302: ومدّ يده الى ازياقه وعصّ عليه ما خلاه يبلع انفاسه. Vgl. Dozy.

عصر — عَصْرِيَّة, die Nachmittagsstunde, pl. عَصَارِى, vgl. سَهَارِى und ضَحَاوِى von سهرِيّة und ضحوِيّة.

عصم — عَصِيم, Theer, flüssiges Pech. Labyd, S. 88, 101. Schon von Golius in dieser Bedeutung gegeben, aber von Lane nicht aufgenommen.

عضل — I. von einem verwundeten Kameele gesagt: لوى عنقه اى خرّ. Aghâny XVI, 107, Z. 11. v. u.

عضعض = عضّ. 'I'lâm, S. 122, Z. 9 v. u. Vgl. Dozy.

عَطَرَّق — von grosser, hässlicher Gestalt: الطويل المضطرب الخلق. Ibn Doraid, S. 327.

عطف — عاطف, pl. عُطَّفٌ. Mo'allakât edid. Arnold, S. 95.

عفّ — عفيف الجبهة, von enthaltsamer Stirn; von dem gesagt, der nicht die Gebete verrichtet. Shifâ, S. 154. Er trägt nämlich auf der Stirne nicht die Spur des Sandes, welche den auszeichnet, der im Gebete die Stirne in den Sand gedrückt hat. Es wird mit diesem Sandabzeichen auf der Stirne in manchen mohammedanischen Ländern eine Art pietistischer Koketterie getrieben, die mir vor Jahren, als ich Oberägypten bereiste, besonders in Assuân auffiel.

عفشل — pl. عفاشلة. Aghâny XIII, 51, Z. 5 v. u.

عفو — مَعَافِى, Privilegien. Gabarty IV, 68, Z. 15 v. u.

عقب — عَقَبِىّ, Name jener Gefährten Mohammeds, die bei der Wahl بيعة العقبة anwesend waren. Aghâny XV, 27, Z. 4. — عقّاب, der Jäger, welcher mit einem gezähmten Adler jagt. Damyry I, S. 204, Z. 2 v. u.

عقص — عقصى, eine Art Jagdfalken oder Weihe; die kleinste Gattung der zur Jagd abgerichteten Raubvögel. Damyry I, 124, Z. 3 v. u.

عقل — عُقْلَة, Name des Spieles, das sonst لعب القُلَة in der Volkssprache genannt wird. Es wird mit zwei Hölzern gespielt, deren eines ungefähr eine Elle lang ist; das andere ist kürzer und wird mit dem ersteren geschlagen. Shifâ, S. 186.

عقم — مَعْقِم pl. معاقم Steinplatten. Iklyl. Müller: Die Burgen und Schlösser. Sitzungsberichte der Wiener Akademie. Bd. XCIV, S. 396 معاقم بلاط. Nashwân in seinem Wörterbuche sagt: المعقم الحاجز بين كلّ شيئين وبعض اهل اليمن يسمّى عتبة الباب معقمًا[1].

عكر — V, sich trüben, trübe werden. Meid. III, 22. — عُكْرَة pl. عُكَر, Bodensatz. Gabarty IV, 273, Z. 9. — عُكَار oder عُكَارَة dasselbe. Gabarty IV, 279, Z. 3 v. u.

عكز — عكاكيز الشُّوم, Stäbe aus hartem Holze, welche zu körperlicher Züchtigung, zur Bastonnade verwendet wurden. Gabarty I, 103, Z. 2 v. u. — ارباب العكاكيز, die mit Stäben versehenen Polizeiagenten, Kawassen. Gabarty I, 100, Z. 5; S. 152, Z. 14; S. 189, Z. 4; S. 256, Z. 5. Nähere Angabe der unter dieser Bezeichnung gemeinten Officiere. Gabarty II, 25, Z. 12.

عكمص — sammeln, zusammenthun = جمع. Ibn Doraid, S. 140.

علثم — II, zaudern, zögern, statt تلعثم. Shifâ des Ḳâdy 'Ajâḍ II, 258. In der Ausgabe von Kairo vom Jahre 1276 ist تلعثم als Variante am Rande angegeben, aber nicht in den Text aufgenommen.

علجزة — Aghâny XIV. 34, Z. 7 fehlerhaft statt عجلزة.

[1] Nach einer Mittheilung des Professors D. H. Müller.

علط — عُلُوط, die Narben auf den Wangen der abessynischen Knaben; von den Schnitten, die nach einer bei mehreren afrikanischen Stämmen herrschenden Sitte auf beiden Wangen gemacht werden. Shifâ, S. 155. — معلوط, mit solchen Narben verziert, ibid.

علق — عِلْق الشيطان, Schimpfwort, so viel wie Taugenichts, 1001 N. I, 123, Z. 10. — أَعْلَق — Compar. von عَلْقَم = أَمَرّ. Ibn Doraid, S. 53, Z. 6; S. 98, Z. 8 v. u. — معلّقة, Note, Randglosse. Maḳḳary II, 1030, Z. 8, Z. 11, Z. 16. — معاليق اللجام, silberne oder goldene Anhängsel und Verzierungen des Zaumes. Ibn Ḥamdun I, fol. 110ª, Z. 16.

علك — Maṣdarform تَعْلَاك. Ṭarafah (Ahlwardt), S. 71, XIV, Vers 14.

علو — عُلْوَة, Anhöhe, Hügel. Gabarty IV, 162, Z. 13.

عمد — عُمْدَة pl. عُمَد, Dorfscheich, Dorfältester, Mitglied des Gemeinderathes, der Obmann einer Corporation. Aegyptisch. — عَمُود الصوت, Tonart. Aghâny II, 126, Z. 2; V, 93, Z. 6. — العَمُود الاسود. Mas'udy V, 92. — عامود, eine Silbermünze, wahrscheinlich der spanische Thaler, Colonnate. Gabarty I, 328, Z. 6 v. u.

عمر — عمّر, mittelgross, von der Palme gesagt, alt: نخل عمّر قال بعضهم الذى ليس بالقصير ولا الطويل وقال بعضهم العمّر القديم. — Kitâb-alcharâg von Jaḥjâ Ibn Adam. Manuscript des Herrn Ch. Schefer in Paris. Capitel: باب من احيا ارضا ميّتة. — تعمير, feine Arbeit (eines Webestoffes): جودة نسج الثوب وحسن غزله ولينه. Shifâ, S. 64.

عمل — عمل بَزَار, vulgär: einen Handel abschliessen, ein Geschäft vereinbaren. Gabarty IV, 235, Z. 12. — عميل, der Dienstmann, der Bedienstete. Gabarty IV,

S. 115, Z. 6 v. u. — عاملة, poetisch. Labyd, S. 85, eine Wolke, die Regen spendet. — عُمالة, das von einem Statthalter abzuliefernde Erträgniss seiner Provinz. Kâmil, S. 595, Z. 8; der Gehalt des Statthalters selbst, S. 258, Z. 19.

عمل — مُسْتَعْمَلٌ قَدَفٌ, der weit gedehnte Karawanenweg, die weite, ausgetretene Reiseroute. Chalaf alaḥmar, S. 60.

عود — اعوادىّ, eine Art Schiffe. Ibn Mamâty S. 24 von der ägyptischen Kriegsflotte sprechend, sagt er: واسماء المراكب . . . . . . طريدة وحمّالة وشلندى وحرّاقة واعوادى وبركوش.

عون — مُسْتَعَان, Leitseil, Strick, 'Aṯâr al'owwal, S. 163, Z. 7: وأربط فى طرف اللجام مستعانًا طويلًا تحفظ به الفرس الى حين حاجتك اليه. — مَعُونة oder ماعونة, Proviant für die Reise. Makryzy: Chiṭaṭ I, 492, Z. 10 v. u.; modern, vulgär: grosses, flaches Lichterboot, italienisch in der Levante: maona genannt.

عيب — عَيْبَةُ نُصْحٍ, Behälter, Aufbewahrer der treuesten Ergebenheit, also treueste Anhänger, von den Banu Chozâ'ah gesagt. Bochâry 1699, Kitâb alshorûṭ, 15. Ibn Aṯyr II, 153, Z. 17, wo dieselbe Stelle angeführt wird.

عيث — عَيْثٌ, der Holzwurm. Meid. II, 388. So auch in der Ausgabe von Bulak.

عيف — V, aus dem Vogelfluge weisssagen. Aghâny XII, 54, Z. 12 v. u. VIII, vorausahnen, die Zukunft errathen. Ibn Aṯyr III, 156, Z. 9. — معيوف = كريه = مكروه. Ibn Doraid, S. 37, Z. 5 v. u.

غ

غبر — مُغْتَبَرٌ = بَقَاءٌ, Bestand, Fortdauer, so in folgendem Verse des Nâbighah alga'dy:

فلمّا رَآها كانتِ الهَمّ والمُنَى ولم يَرَ فيما دونها مُغْتَبَرَا

Ash'âr, fol. 172[a].

غدر — غَدَّارَةٌ, Schwert mit doppelter Schneide. Shifâ, S. 165.

غدف — مغدف القناع. Aghâny XX, 118, Z. 3 v. u., 130, Z. 3 v. u.: den Schleier herablassend, also nicht bekannt = خامل الذكر.

غدق — إغداقات = إنعامات, Belohnungen, Geldspenden. Gabarty IV, 185, Z. 6.

غرّ — غَرِيرٌ, das Junge der Antilope, ولد الظّبية. Aghâny XIII, 103, Z. 9 und Z. 10, vgl. فرير, Damyry I, S. 184, Z. 7 v. u. — غِرَارَةٌ, ein Vollmass, drei Makkuk von Aleppo enthaltend. Nihâjat alrotbah, Manuscript der Hofbibliothek, fol. 5[b]. — تغرور, Name Gottes bei dem Dichter Omajjah Ibn Abyṣṣalt. Aghâny III, 187, Z. 13.

غرب — غراب = المأبون, Shifâ, S. 162.

غرزم — الغرزمة الابتداء بقول الشعر, poetische Erstlingsversuche, nach Aghâny VII, 170, Z. 14 v. u.

غرض — اغراض, pl., die Genossen, Kameraden, Vertrauten. Gabarty I, 304, Z. 7, 349, Z. 6; II, 10, Z. 6, 22, Z. 16.

غرف — خالى الغُرْفة, leichtsinnig, unüberlegt; im Dialekte von Bagdad. Shifâ, S. 92.

غزل III. — غازل الكلب الصيد لاعبه ولم يصبه: der Hund spielte mit dem Wilde, ohne es zu fangen. Taṣḥyf, fol. 152[a].

غزلك — مُغَزْلِك, Bänkelsänger. Gabarty IV, 198, Z. 11, 309, Z. 4 v. u.

غشرم — II, mit Gewalt nehmen, an sich reissen, vgl. غشمر. Ḥaryry: Dorrah, S. 9.

غفص — غَفْصٌ, plötzlich überfallen, überraschen. Aghâny III, 139, Z. 5 v. u.

غفو — مَغْفًى, der Schlummer. Aghâny I, 72, Z. 14.

غلق — غَلَقٌ, pl. غُلْقان, modern ägyptisch: aus Binsen geflochtener Korb; Gabarty IV, 50, Z. 8, 277, Z. 8, 284, Z. 9. — تغليق النّيل, der Schluss der Nilschwelle, der höchste Wasserstand des Nils. Ibn Taghrybardy (Abulmaḥâsin) I, 57.

غمّ — مغموم, gedünstet, gedämpft (vom Braten) الكوارع المغمومة, gedämpfte Kalbsfüsse. Fawât I, 163, Z. 7 v. u. Shifâ, S. 163.

غمر — مُغَمَّرٌ, inexpertus rerum, zugleich aber im Gegensatze: expertus. Labyd, S. 74.

غمز — Maṣdarform, تَغْمَاز, Kâmil, S. 216, Z. 7.

غنج — غَنْجٌ (oder غَنَجٌ, Shifâ sagt: كحذر), im ägyptischen Dialekte: ein Briefbote. Shifâ, S. 162. Das Wort ist sonst nicht nachzuweisen, daher sehr zweifelhaft; ich halte es für verschrieben statt فيج.

غوى — غَوِيٌّ, der Wolf. Meidâny II, 536.

غيب — غَيْبَــةٌ, ein plötzlicher Regen. Ḥâdirah, S. 14: الغيبة الدفعة الشديدة من المطر. — غيبانات: Gehaltsabzüge, die den Soldaten gemacht werden während ihrer Abwesenheit ohne Urlaub: Ibn Mamâty S. 33: الغيبانات معناها انّه اذا قرّر للجندى ستّمائة دينار واشتغل بقَرَاره اوّل السنة ثمّ غاب فى اثناءها

بغير دستور اى اذن مدّة شهرين اقتُطِعَ منها مائة دينار واُحيِلَ عليه بها.

غيض — V = II, die Thränen zurückhalten, die Thränen aus den Augen wischen. Aghâny XV, 69, Z. 5.

ف

فتل — فتيل, Redensart: لا يميّز بين الفتيل والنقير. Makkary I, 273, Z. 6 v. u. — مُفَتَّلَة = شعيريّة, Nudeln. Shifâ, S. 223.

فتن — فاتِن, Priester (der Sabier). Byruny, S. 206, Z. 7.

فتو — مُفْتٍ, Mufti, plur. vulgär مفاتى. Gabarty IV, 310, Z. 3. — متفتّيات, Mädchen (leichte Dirnen). Aghâny II, 179, Z. 12 v. u.

فجس — فجيس. Lozûm, fol. 161: gewaltthätig, übermüthig:

رُبَّ رَبْعٍ كأنّه النّجم فى العــزّ أتاه ريب الزّمان فَجِيسَــا

فَجْفَاجَة — Aghâny XIII, 64, Z. 1 = فجفاج.

فحل — X, mächtig, gewaltig, stark werden. ʻArâïs, S. 102.

ثمّ عمد الى اربعة افراخ من النّسور فعلّفها اللّحم والخبز وربّاها حتّى شبّت واستفحلَتْ.

فخر — بُرْدٌ فَاخِرَ, nach Ibn Sikkyt, metaphorisch: der Krieg. Meid. I, 694.

فخم — فَخْمَة, poetisch der Panzer (درع), aber auch eine Kriegerschaar. So in einem Verse des Labyd, in der ersteren Bedeutung. Ash'âr fol. 146ᵃ.

فَخْمَةً ذَفْرَآءَ تُرْتَى بـالعُرَا قُرْدُمَـانِيّـًا وتَرْكًا كالبَصَلْ

‚ein (nach Rost) riechendes Panzerhemd, das an den Ringeln hinauf geschürzt wird, dann ein Unterwams und einen Helm, wie eine Zwiebel geformt'. Dieser

[illegible] Gedichte des Labyd. [illegible] zu dieser Stelle: قال يعقوب (بن السكيت [illegible]

ذفراء لسهكها وتغير [illegible]

القزاز في المعاني [illegible]

وتُرتَى تُشدُّ يقال رتوت [illegible]

ارخيته وهو من الاضداد [illegible]

يتخذون عراً في [illegible]

لتتشمر عن لابسها [illegible]

ايضا البيض في الدروع [illegible]

الفارس اذا ضُرِبَ على راسه [illegible]

وشدّه في راس سيفه [illegible]

في القردمانيّ فقيل هي دروع [illegible]

كشوّ وقيل هي [illegible]

وشعر لبيد هذا يشهد [illegible]

البيت

أَحْكَمَ الجنثيّ من عوراتها [illegible]

والحرباء مسمار يسمّر به حلق الدروع ومن رفع الجنثي

ونصب [illegible]

فرج فُرْجات. [illegible] Gabarty IV, 28, Z. 10. — فُرْجة = الذهاب للتفرّج. Spaziergang, Promenade. Shifâ, S. 174.

فرخ فَرْخ, in übertragener Bedeutung: der Findling ([illegible]) im Dialekte von Medyna. Shifâ, S. 169.

فرخار Byruny, S. 206, Z. 18 प्राकार prâkâra, indisch, Umfassungsmauer, Umwallung, also wohl auch Tempel.

فرد فَرْد خلا, ein einzelner Wildstier, ohne Weibchen. Ash'âr, fol. 172ᵃ.

تفريدة — ausserordentliche Steuer. Gabarty II, 143, Z. 7 v. u.; 154, Z. 2; 173, Z. 13.

مُقْرَدىّ pl. مفــــاردة, Name einer Officierscharge bei der Reiterei, unter den Mameluken-Sultanen. 'Atâr-al'owwal, S. 39: على كلّ الف فارس مقدّم كبيـــر ومعه مقدّمون مفاردة على كلّ خمسين فارس مقدّم مفرديّ ومع المفرديّ خمس مقدّمين دونه مع كلّ مقدّم عشرة فرسان وعلى الكلّ نقيب كبير وتحت يده نقباء رءوس نوب على الآلاف. Vgl. Dozy.

فرز — فراريز, Tabary III, ıv, 1170, Z. 2. Vielleicht ist zu lesen فراويز pl. von فرواز.

فرس — فارسيّة, ein Gewürz, eine wohlriechende Blüthe oder Frucht. Aghâny V, 149, Z. 2 v. u.; dann: die Schwesterehe, die bei den alten Persern üblich war. Ash'âr, fol. 104ª, vgl. den zum Worte ضيزن gegebenen Vers. — افرسان, eine Art Ameisen, gewöhnlich النمل الفارسىّ genannt. Shifâ S. 37, aber sonst nicht in den Texten nachzuweisen.

فرشط = فرشد, die Beine auseinander spreizen: الفرشطة والفرشاط فتح الفخذين. Ash'âr, fol. 141ª.

فرط = II, التفريط = التبديد vulgär, zerstreuen (die Perlen durch Zerreissen der Schnur). Shifâ, S. 172, preisgeben ترك الشئ مع القدرة عليه. Gabarty IV, 139, Z. 2 v. u. — فَرْطَ, in der alten poetischen Sprache = بعد. Tarafah ed. Ahlwardt XI, Vers 9. Labyd, S. 81. — فَرَط, gewaltsamer Tod. Gabarty III, 119, Z. 15. Vgl. Spitta: Contes arabes modernes S. 124. — فَارِطة, übereiltes Wort, unbedachte Rede oder Handlung, Uebersehen, Verstoss. 'Atâr al'owwal, S. 37, 40, 48, 104. — قد اعقب ذلك الندم ما لا يُسْتَدْرَك فَارِطهُ — تفريط: terme pour exprimer que

le Nil n'a pas atteint sa hauteur nécessaire. Sacy: Abdallatif, S. 332. Mir ist sonstwo dieser Ausdruck nicht vorgekommen und auch in Aegypten habe ich ihn nicht gehört. — مَفَارِيط plur. Ḥâdirah S. 4. — مَفَارِيطُ لِلْمَاءِ, vorauseilend zur Tränke.

فرطس — فرطوسة, Nase, eigentlich: Rüssel, Schnauze. 'Antar, Heft 88, S. 515: وتأمّل العبدَ واذا به اسود مفرطسة — مثل الابنوس كبير الشِفَف والفرطوس. Aghâny XVIII, 24, Z. 6 v. u. Bedeutung zweifelhaft.

فرع — فريعة = واسعة, طعنة, Labyd, S. 134.

فرغ — طعنة ذاتُ فَرْغٍ, ein Lanzenstoss, der reichlich Blut ausfliessen macht, Labyd, S. 85.

فرفك — reiben, wetzen = فرك, vgl. Dozy: فرفل: 'Antar, Heft 77, S. 146. ثمّ انّ ازدشير اقام بقيّت ذلك اليوم وتلك اللّيلة وهو فى فكره طويلةً وصار يفرفك كتفيه من شدّة ماجرى عليه.

فرم — فِرْمة, die Namensunterschrift, vom italienischen: ‚firma'. Aegypt. vulgär.

فرانْسَة — der französische Thaler, Fünffrankenstück, auch ريال فرانسة.

فروز — ثوب مُفْرْوَز, verbrämtes, am Rande benähtes Kleid. — فرواز, pl. فراوز, Verbrämung, Randeinfassung. Shifâ, S. 168.

فزر — شوك فزارة, Collectivbezeichnung der Stämme عوسجة — قتادة — قطبة. Lozûm, fol. 109[b].

فسر — تَفْسِرَة = قارورة الطّبيب التى تعرض عليه, das Urinfläschchen, worin der Arzt den Urin besichtigt. Iṣfahâny II, 216. Vgl. Lane.

فسق — فاسقة, eine Art Turban. Shifâ, S. 170. Vgl. فاسقيّة bei Lane, das die richtigere Lesart zu sein scheint.

فشفارج — zum Appetit reizende Vorkost, Gaumenreizmittel. Shifâ, S. 168.

فشل — فشولـــة, Leichtsinn. Sha'râny: Albaḥr, S. 110: وكثير منهم مَنْ لا يرجع عن الفشولة بنفاد ما معه من المال بل يصير يعترض بالرّبا و يُطْعم على عادته خوفًا ان يقول الناس فلان غُلِبَ فاذا طالبه الناس باموالهم ذهب ففلّس نفسه عند القاضى.

فصم — فَصْمٌ, schartig werden (von der Schwertklinge). So in einem alten Gedichte: ومعى مشرفىّ فى مضاربه فَصْمٌ, wozu erklärt wird: بالفاء سيفٌ به فُلُولٌ. — فَصْمَةٌ = مِرْقَاةٌ, Taṣḥyf, fol. 129[a], der Trittstein in der Mauer, der zum Hinaufsteigen dient. Vgl. Lane.

فعل — فعّال, der Stiel des Beiles. Shifâ, S. 171. Angeblich nach Ibn 'A'râby. — فاعل تارك, von dem gesagt, dessen Sünden zahlreich sind. Ibidem. Vgl. Dozy.

فقع — riechen, Geruch verbreiten. Gabarty IV, 67, Z. 12: وفقعَتْ رائحة العَرَقِى فى المنزل.

فكه — فواكهىّ, ägypt. Obsthändler.

فلّ — فَلّ, grober, gewebter Stoff: المنسوج التّخين الّذى اتخن من الخيش. Gabarty IV, 282, Z. 7 v. u. Vgl. Lane. — XII, افلَوْلَى, sich emporschwingen im Fluge, aufsteigen, ارتفع, von einem Vogel gesagt: Tanbyh, fol. 85[a]; so in einem Verse des Farazdaḳ, der aber in der Ausgabe von Kairo fehlt:

تَقُولُ إِذا ٱفْلَوْلَى عليها وأَفردَتْ ألَا ليس ذو عيشٍ لذيذٍ بدائم

فلج — مفلّج = الفقير المحتـــــاج, arm, nothleidend. Aghâny VI, 156, Z. 3 v. u.

فلس — فلس = طيز, anus. ʿAntar, Heft 114, S. 307: و طلعت روحه من فلسه. — اغانى فلسيّة, triviale, gemeine Lieder. Aghâny XVIII, 176, Z. 8 v. u.

فلق — فَلْق, pl. افلاق, gespaltene Palmstämme. Gabarty IV, 254, Z. 14: النخل المشقوق شقّين.

فلك — فَلْكَة, Knopf, Knauf einer Stange oder Säule. Maḳryzy: Chiṭaṭ I, 419, Z. 7 v. u.: das oberste runde Stück des Zeltdaches. Ibid. Z. 10.

فلو — فَلْوَة, das Zündloch (der Kanone). Gabarty III, 335, Z. 16 = فالية. Vgl. Dozy.

فَنْطَزِيَة — aus dem italienischen: ‚fantasia‘; in der Vulgärsprache sehr gebräuchlich: Ausschreitung, Extravaganz, übermüthiges Benehmen, Unterhaltung, Belustigung. Gabarty III, S. 238, Z. 16.

فنيارة — Windglas bei Lampen und Kerzen. Aegyptisch: Gabarty IV, 28, Z. 13 v. u.

فوت — تَفَاوُت, Intercalarersparniss, von einem Posten, der für einige Zeit unbesetzt bleibt. Ibn Mamâty, S. 32.

فوج — II, einschwärzen, durchschmuggeln. Shaʿrâny: albaḥr, S. 90: معى فَرْدَة حرير وانا اريد افوّجها من المكاسين.

فِئ — فِئَة, der Kostenpreis einer Waare, der Geldwerth = ثمن. Aegyptisch. Gewöhnlich gebraucht bei der Frage: فِئتُه كَمْ (fiatu kam), wie viel kostet es? Sonst wird ثمن taman gebraucht.

فيم — رِوَاقُ الفِيَمَة, die Säulenhalle der Leute aus Fajjum, in der Azhar-Moschee. Gabarty IV, 105, Z. 18. Plural von فيّومى.

ق

قبّ — قبّة, eine Speise. Aghâny XVII, 86, Z. 13 v. u.

قبح — أُقْبُوحَة, Schändlichkeit, Schmach, Schandthat. Maķķary III, 79, Z. 1 v. u.

قبض — صاحب الاقباض, der oberste Kriegscommissär für Uebernahme der Kriegsbeute. Ibn Atyr II, 316, 401, 402.

قُبْطَرِيَّة — ein Kleidestück mit Knöpfen (زرور) zum Zuknöpfen. Isfahâny II, 171.

قبع — القُبَاع = الكبير. Ibn Doraid, S. 61.

قبل — مقبل, in südlicher Richtung sich bewegend, von قبلى, südlich, im ägyptischen Dialekte: ياخذوا جهة أسنا ومقبلا, ‚sie mögen die Gegend von Esne und das südlich daran grenzende Gebiet behalten.‘ Gabarty III, 309, Z. 11. — مُقَابِل, poetisch: Doppeleimer aus Leder, wovon einer sich leert, wenn man Wasser schöpft, während der andere sich füllt; zur Bewässerung im Gebrauche. Labyd, S. 96.

قبو — II, schliessen, zumachen (wie ein Gewölbe). 1001 N. I, 304, Z. 14.

قتل — مُقَتَّل, poetisch: das Kameel. Zohair IX, v. 10: eigentlich: das durch Ueberanstrengung getödtete oder dem Tode nahe gebrachte.

قحّ — قحّة, Rohheit, Ungeschliffenheit, Unverschämtheit. Maķķary IV, 426, Z. 11. Aghâny XV, 100, Z. 7. — قُحَاح, Husten, vulg. ägyptisch und syrisch.

قحب — ورد قحابىّ, die Winterrose, الشتوى. Shifâ, S. 182.

قحذم — II, von oben herabstürzen. Ibn Doraid, S. 326.

قدح — القَدَحُ الفَرْدُ, Anspielung auf jenen, dessen Abstammung zweifelhaft ist. Shifâ, S. 169. Nach einem Verse des Ḥassân Ibn Tâbit, der lautet:

وانت دعىّ نيط فى آل هاشم كما نيط خلف الرّاكب القَدَحُ الفَرْدُ

قدس — قواديسىّ, die Literaten nennen so im Scherze ein Gedicht, dessen Reimworte sich wiederholen, weil der Reim sich einförmig wie der Schöpfeimer hebt und senkt. Shifâ, S. 188: يقال عند الادباء للشّعر الّذى التزم اقواؤه وايطاؤه.

قدم — مقدّم, siehe معرّف.

قذف — II. ist zu streichen bei Freytag und dafür die III. Form zu setzen: das Nomen actionis ist قِذاف, vgl. Kâmil, S. 141, Z. 19, S. 144, Z. 1. V. Form, Ibn Atyr II, 398, Z. 7, wo aber wohl تقاذفت zu verbessern ist. — مقذوف = مقذّف, dick, fett, beleibt. Nâbighah V. Vers 8.

قرّ — قرار, auf den Ertrag eines Grundstückes angewiesener Jahresgehalt eines Soldaten; oder auch das betreffende Grundstück selbst. Ibn Mamâty, S. 33. Vgl. Dozy. — قرّر, einen solchen Jahresbetrag anweisen. Siehe die zum Worte غيبانات gegebene Textstelle. — Mündlicher Vortrag eines Professors: تقرير — قرّر, vortragen. Gabarty I, 157, Z. 10 v. u., 158, Z. 3 v. u., 337, Z. 6 v. u. — كسر القوارير, scherzhaft von einem Greise gesagt, dessen Lebenskraft erschöpft ist. Im Dialekte von Bagdad. Shifâ, S. 195.

قرب — قرابينة der Karabiner, das Gewehr. Gabarty I, 140, Z. 9 v. u., 149, Z. 13 v. u. — قرابة, Infanterie, mit Karabinern bewaffnete Truppe. Gabarty IV, 140, Z. 1; im Gegensatze zur Cavallerie خيالة. Auch bei Saif aljazan, S. 5 und 44.

قربص — الحجارة المقربصة, behauene, bearbeitete (mit Sculpturen geschmückte) Steine. Maķķary I, 81, Z. 14. Vgl. Dozy.

قرت — مِقَّرَات, Lothschnur (des Baumeisters), Richtschnur, auch مِقّْرَاة geschrieben, südarabisch; Iklyl bei Müller: ‚Burgen und Schlösser‘ in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften, XCIV. Bd. vom Jahre 1879, S. 378.

قرح — قارح: arcus a chorda distans, Freytag, ist fehlerhaft statt فارج; im Taṣḥyf, fol. 30ª heisst es: فمن التصحيفات الواقعة فى كتاب العين ممّا لا يذهب مثلها على الخليل قوله القارح بالقاف وحاء غير معجمة القوس الّتى بان وترها عن مقبضها واستشهد ببيت مصحّف ايضاً

وقارحاً من قصب تقبّضا

وانّما هو الفارج بالجيم والفاء يقـال قوس فارجْ وفُرُجْ لانفراج وترها عن كبدها وانشد ابو عمرو

يَغْدُو بكلبَيْنِ وقوسٍ فارج ظُبَاتها مثل الضّرام الآجج

قرح — قراح النرجـــس, Narcissenbeet, Anpflanzung. Aghâny XVII, 130, Z. 11 v. u., im Dialekte von Bagdad: Garten. Shifâ, S. 184.

قريدس — Moķaddasy, S. 203, Z. 10. Es wird als Exportartikel aus Buṣyr angeführt: قريدس الكتّان, was keinen Sinn gibt: es ist dafür zu lesen: قريدس والكتّان, ‚Crevetten und (vorzüglicher) Flachs‘. — قُرَيْدَس heissen noch jetzt in Syrien und Aegypten die kleinen Seekrebse, crevettes, neugriechisch χαρίδες oder χαρίδια. Vgl. Clement-Huart: Journal asiatique: Janvier 1883, S. 72.

قرش — III, vgl. Dozy, ist von dem türkischen قارشمق gebildet. — الجبن القريش = قريشة. Gabarty III, 299, Z. 4. Vgl. Dozy. — أقْرَش, Gieriger, Gewinnsüchtiger. Meid. II, 293.

قرض — قواريض, pl. Aghâny VI, 161, Z. 1, schneidende Redensarten.

قرع — قَرُوع, Hengst, der, um ihn zurückzutreiben, auf die Nase geschlagen wird, also = مقروع, daher die Redensart: ذاك الفحل لا يُقْرَعُ انفه. Taṣḥyf, fol. 147ᵇ. — قرع ظنبوبه لذلك الامر = جدّ فيه, sich sputen wegen einer Angelegenheit, sich beeilen, so in dem Verse:

كنّا إذا ما أتانا صارخٌ فَزِعٌ   كانَ الصّراخ له قَرْعَ الظنابيب

Tanbyh, fol. 43ᵇ. — مُقَرَّع = قليل الشَّعْر, schütteres, dünnes Haar habend, von einem Kameelfüllen gesagt, das an einem Hautausschlage (قرع) leidet: الفصيل الّذى يُجَزّ وَبَرُهُ ثمّ يُبَلّ ويُجَرّ فى التراب حتّى يتوسّف جلده ثمّ يُدَاوَى فيصل اليه الهناء. Taṣḥyf, fol. 145ᵇ, 146ᵃ.

قرقيا — eine Art populärer Knittelverse (مواليا) scherzhaften Inhaltes. Gabarty I, 293, Z. 8 v. u.

قرقر — قَرْقَرٌ, der Brunnentrog, حوض الرَّكيّة. Meid. II, 877.

قرقس — Thonerde, die zum Siegeln verwendet wird. Shifâ, S. 180: طين يختم به فارسىّ معرّب.

قرمط — قَرْمُوط, Zwerg, im syrischen Dialekte. — وَعْدٌ مُقَرْمَطٌ, leere Versprechung. Shifâ, S. 188. — يقرمط المواعيد, er häuft die Versprechungen, ohne sie zu erfüllen. Ibidem.

قرى — مقراة siehe مقرات قرت.



قَزْمَة — pl. قُزَم, schwerer Hammer, Eisenschlägel, Haue. Gabarty IV, 50, Z. 9, türkisch kâzma.

قسر — قَسْوَرِيّ اللّيل, poetisch: Mitternacht, das tiefste Dunkel der Nacht. Ṭarafah XIII, Vers 12.

قسط — تقسيط, pl. تقاسيط, Grundeigenthumsurkunde (für Ib'âdijjeh-Gründe). Gabarty IV, 209, Z. 3. Urkunde, Gabarty IV, 93, Z. 15.

قسقل — الدراهم المدوّرة المقسقلة, Maḳryzy I, 450, Z. 22.

قسم — تفّاح قاسمّي, eine Art Aepfel. Ibn Mamâty, S. 44. — قسماويّ. Sobky, fol. 23ᵃ. انّه فقاعيّ او قسماويّ vermuthlich: Obsthändler.

قشط — قِشْطَة, die von Dozy gegebene Aussprache قَشْطَة ist in Aegypten nicht im Gebrauche: die Sahne, der Rahm, oder auch die Frucht: Anona squamosa.

قصب — قصب شامّي. Ibn Mamâty, S. 48.

قصر — قصريّ الغنج, Aghâny VI, 189, Z. 4: fein, vornehm in der Haltung und in der Bewegung. — قصريّة, eine Dienerin des Chalifenpalastes oder eines vornehmen Haushaltes. Aghâny XII, 24, Z. 7 v. u.

قُصْرُمَل — (Aussprache in Kairo: 'usrumél) = تراب الحريق Brandreste, Asche. Gabarty IV, 159, Z. 8. In Kairo wird der Mörtel mit Lehm, Kalk und Asche angemacht und deshalb transportirt man stets grosse Quantitäten Schutt herein von den ausser der Stadt liegenden Schutthügeln, die von alten Bränden herrühren. Das Wort ist vermuthlich koptischen Ursprunges.

قصع — قصعة, die Lehne des Reitsattels, im Gegensatze zu قربوس, der Sattelknopf. Gabarty II, 180, Z. 18.

قضب — القُضُب = القصائد المقتضبة, improvisirte Gedichte, neue, dichterische Gedanken, so in dem Verse des Farazdaḳ (Taṣḥyf, fol. 168ᵃ und ᵇ):

انّ الطّرمّاح يهجونى لأَدْفَعَهُ ايهاتَ ايهاتَ عِيلَتْ دونه القُضُبُ

— قُضُب ist pl. von قضيب, ungebändigtes, noch nicht gerittenes Kameel. — القضيب الاحمر, Mas'udy V, 92. Diesen Ausdruck kann ich nicht mit Sicherheit erklären. Vgl. Ibn Gobair, S. 94, woraus ersichtlich ist, dass bei feierlichem Aufzuge der Prediger in der Moschee von Mekka einen rothen Stab trug als Abzeichen seiner Würde.

قطب — قطبة, Heftriemen, Schnürriemen der Sandalen. 'Antar, Heft 4, S. 203: وقال له ويلك يا عمارة السوء هذا جزآء من يعادى الرجال ولا يساوى قطبة فى النعال Wahrmund gibt in seinem vortrefflichen Wörterbuche als vulgäre Bedeutung: ‚Stich der Naht (an der Sandale)'.

قطر — قطيرة, pl. قطائر, Boot, Kahn. Gabarty IV, 137, Z. 16. — قطّارة, Iklyl: Müller: Burgen und Schlösser. Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, XCIV. Bd., 1879, S. 386, die Wasseruhr.

قطرميز — Weinkrug. Aghâny V, 70, Z. 11 und 22, auch قاطرميز, Aghâny IX, 69, Z. 3 und 4, v. u., grosse Flasche aus Glas. Shifâ, S. 188.

قطش — II. kurz schneiden, abstutzen. مقطّش الآذان: mit gestutzten, halb abgeschnittenen Ohren. 'Antar, Heft 142, S. 219.

قطع — مَقْطَع, ein Stück Stoff oder Leinwand. Gabarty IV, 82, Z. 2. — المقاطع الحرير, Seidenstoffe, S. 255, Z. 3. — المقطع القماش, ein Stück Kattun. — مقطّعات اليمن, eine Art südarabischer Kleiderstoffe. Ṭabary I. II, 243, Z. 10 und 11.

قطم — VIII. sich verletzen, sich verwunden. Aghâny IX, 178, Z. 16.

قعدد — II. sich bequem niederlassen: الاتّكاء هو التمكّن للأكل و التقعدد فى الجلوس له كالمتربّع و شبهه من

تمكّن الجَلَسات الّتى يعتمد عليها الجالس على ما تحته و الجالس على هذه الهيئة يستدعى الاكل و يستكثر منه. Shifâ des Ḳâdy 'Ajâḍ I, 70 (Ausgabe von Kairo).

تعو — تعاوىّ, Sha'râny: Albaḥr, S. 103 تعاوىّ الكلاب vermuthlich: der Schinder, der die todten Hunde von der Strasse entfernt oder den Unrath (تقة) beseitigt. Die Stelle lautet: وأُخِذَ علينا العهود ان نكثر من الإحسان الى ذى رحم الكاشح والجار والمتعفّف عن السؤال حياءً لا تكبّرا ومنادى النّيل والقيّم على أسْبِلَة الدوابّ وتعاوىّ الكلاب ومعداوى البحر.

قفش — قفش, leeres Geschwätz. Shifâ S. 180. Vulgär.

قفن — قَفَنَ, das Haupt in den Rumpf eingesenkt haben und davon أَقْفَنُ, fem. قَفِنَة. Taṣḥyf, fol. 159[b]: القَفَن دخول الراس فى العُنُق والصدر, vgl. قفس. Andere Textstellen fehlen.

قَفَنْدور — ein Staub oder Grind, der die Frucht der Dattelpalme überzieht und sie an der Entwicklung verhindert. Ibn Doraid, S. 281. Vgl. فغا.

قلّ — يا قَلَّ, Ausruf: Oh wie wenig! Taṣḥyf, fol. 153[b].

يَا قَلَّ خير الغوانى كيف رُغْنَ به   فشِرْبُهُ وَشَلٌ منهنّ تصريـــدُ
أَعْرَضْنَ عن شَمَطٍ فى الرّاس لاح به   فهنّ عنّى اذا أَبْصَرْنَنِى حِيــدُ

— قُلّة, der irdene Kühlkrug und davon abgeleitet: eine bestimmte Wassermenge, so in der Tradition: اذا بلغ الماء قلّتين لم يحمل خبثًا. Shâfi'y bestimmte dieses Quantum auf 200 Rotl, Gewicht von Bagdad. Hieraus erklärt sich die verächtliche Redensart: هو دون القلّتين. Shifâ, S. 189.

قلب — قَالِب, das Format eines Buches: قالب الكامل, Folio, قالب النصف, Quart. Gabarty I, 162, Z. 10 v. u.

قلحم — IV, اقلحمّ, مقلحمّ, alt, gealtert, vom Kameele. Kâmil, S. 146, Z. 9 und 11, dann S. 697, Z. 13. Vgl. Dozy.

قلد — قليد, Gabarty I, 43, Z. 5 v. u.: Anführer, Oberhaupt.

قلط — قَلَطِيّ, eine Art Hunde. 'Arâïs, S. 452. Aghâny XIII, 151, Z. 12, sie sind gefleckt: بُقْعٌ. Vgl. Dozy.

قلطم — قلطمان = قرطبان, Aghâny X, 96, Z. 12 v. u. Vgl. قلطبان.

قلع — قليعة, pl. قلائع, Gabarty IV, 267, Z. 1: auch I, 345, Z. 2 v. u. Vgl. Dozy — قلاعيّات, III, 347, Z. 8, scheint zu bedeuten: Satteldecken, Schabraken.

قلق — die Schnalle des Gürtels. Shifâ, S. 188: معقد الحزام الذى يدخل فيه. Aus dem türkischen قولاق.

قُلُق — قُلُقَات, Wachposten, türkisch قوللق. Gabarty IV, 129, Z. 18, 166, Z. 13 v. u.

قلقل — der Schäffel, das Maassgefäss, womit das Getreide gemessen ward مكيال. So bei Ibn 'Araby: Mosâmarât I, 355, Z. 5. v. u.: وكان كسرى يجلس على ايوان مجلسه الذى فيه تاجه مثل القلقل العظيم فيما يزعمون, القلقل المكيال .... معلّقًا بسلسلة من ذهب فى راس طاقة فى مجلسه فكانت عنقه لا تحمل تاجه انما يستتر بالثياب حين يجلس فى مجلسه ذلك ثم يدخل راسه فى تاجه فاذا استوى فى مجلسه كشف عنه الثياب Vgl. قنقل nach Ḳâmus: nomen coronae Cosrois.

قلقلان — bei Dozy wahrscheinlich irrig statt جلجلان.

قمّ — قَمِيم, Ziegelofen, Ofen, Kamin. Shifâ, S. 188. Vgl. قمين, der Ofen zum Heizen eines öffentlichen Bades.

قمر — قمريّات, runde Luftlöcher, die ober den Fenstern angebracht sind, um den Luftwechsel zu befördern. Syr. Aegypt. Gabarty IV, 191, Z. 1. Oft mit färbigem Glase eingelegt; so genannt wegen ihrer kreisrunden Form. — مَقْمُور, im Spiele besiegt. Meid. I, 467.

قومسيّة — ein billiges Kleidungsstück. Isfahâny II, 212, Z. 3:
قيل ثلاثة من لباس البخلاء الخزّ والقومسية والأُدُم

قمط — مقمّط, zusammengeschnürt, eingeengt. Gabarty IV, 222, Z. 13.

قمطر — مقمطرات, poetisch, grosse Felsblöcke, so in einem Verse der Dichterin Chansâ':
فى جوف رمس مقيم قد تضمّنه فى رمسه مقمطرّات واحجار
Nach Abu 'Amr hat das Wort hier die oben gegebene Bedeutung. Aghâny XIII, 138, Z. 12 v. u. und 139, Z. 2.

قمعل — قمعال, Becher, Pokal. Maḳḳary II, 806, Z. 5.

قمن — قَمِين, pl. قُمُن oder قمينات. Gabarty IV, 28, Z. 2, 104, Z. 10. قمينات للجير, Kalköfen; davon unser Wort: Kamin, griechisch: κάμινος.

قمنجر — ein Verfertiger von Bogen, persisch كمان گر. Shifâ, S. 178, 212.

قنجر — مقنجر, einer, der Bogen verfertigt = قمنجر. Shifâ, S. 212.

قندع — القنادع = الدواهى. Ḥaryry: Dorrah, auch قناذع. — Vgl. خنادع und خناذع. Taṣḥyf, fol. 161[b].

قنط — أَقْنَط, Moḳaddasy, ed. Goeje, S. 258, Z. 8, besonders muthlos, sehr schwachmüthig. Vgl. Dozy.

قنطوش — pl. قناطيش, eine Art Waffenrock, vom türkischen قونتوش. Gabarty IV, 205, Z. 6.

قُنَافِر — der Wasserfinder, Quellenentdecker. Tanbyh, fol. 65[b]. Vgl. قناقن: eines der beiden Wörter ist durch einen Schreibfehler entstanden. Die Stelle im Tan-

byh, wo der Verfasser den Mobarrad kritisirt, lautet: وُرُوِىَ عن ابن عبّاس انّه قال الهدهد قَنَاءُ الارض له كالزّجاجة وانّما يقال للّذى يعرف مكان الماء ويراه باطنَ الارض قُنَافِرٌ فامّا قناء غير معروف وهذا غلط على ابن عبّاس. Vgl. Kâmil, S. 568, Z. 15. Uebrigens gibt قنّاء einen guten Sinn und قناقن findet sich schon bei Gauhary; diese Lesart, die auch im Tanbyh, fol. 52[b], approbirt wird, scheint also die richtige zu sein.

قُهَنْدَز — persisch: Citadelle, Thurm. Wüstenfeld: Ḳazwyny Aṯâr albilâd, S. 68, 110.

قود — قائد, Officier über 100 Mann, zur Zeit der Abbasiden. Ibn Chaldun III, 299, Z. 7.

قور — قوارة, Gefäss, Topf. 1001 N., I, 22, Z. 10. 350, Z. 14: قوارة بول, Uringefäss. Dozy ist hiernach zu berichtigen.

قوس — قوس الملائكة, Regenbogen. Meid. III, 385.

قوق — قاق, pl. قيقان, im syrischen Dialekte = غراب, Rabe. Jâḳut Mo'gam IV, 217, Z. 1, sonst auch der Hahn: زعق القاق, der Hahnenschrei, als Zeichen des Tagesanbruches. 'Antar, Heft 140, S. 143.

قوقز — قاقزّة, Trinkgefäss, Glas, Pokal, pl. قواقيز. Ṭabary, III ıv. 1170, Z. 10. Shifâ, S. 180. Freytag sub قزّ.

قول — قوّال oder مقوّل, der Flötenbläser (weil er eigentlich in die Flöte spricht). Shifâ, S. 129. Iḥjâ II, 343, Z. 1, 347, Z. 3. v. u., 353, Z. 1 v. u. An den letzteren Stellen wird قوّال in der Bedeutung von Recitator gebraucht.

قوم — قيّم, pl. قَوَمَة, der Badediener. Sobky, fol. 48[a].

قائم — قائم النخل, der Stamm der Palme. Maḳryzy: Chiṭaṭ I, 316, Z. 15 v. u. Der Henkel, der Griff,

قائم الكاس, der Untersatz, worauf der Becher ruht. Aghâny XV, 51, Z. 11 v. u.; ein Kasten, Schrank mit Fächern oder Abtheilungen. Gabarty IV, 162, Z. 4: عمل به قوائم وخزائن, wozu mein Freund in Kairo erläuternd bemerkte: قائم هو مجموع جملة دواليب متّصلة. — قيام الثوب, technischer Ausdruck der Weber, der Gegensatz zu لحمة = Einschlag des Gewebes, also die Kette, das Grundgeflecht. Shifâ, S. 188. — قوّام, adverbial = سريعًا, schnell, geschwind. Vulgär sehr gebräuchlich. Saif aljazan, S. 17.

قيس — اصحاب المقاييس, die Dialektiker aus der Schule des Abu Ḥanyfa = اصحاب القياس. Aghâny XVI, 169, Z. 6. Vgl. Culturgeschichte I, S. 490.

قين — قَيْنِيّ, poetisch: Beiname des Kameelsattels. Mo'allakât, ed. Arnold, S. 74 und Taṣḥyf, fol. 149ᵇ:

فلمّا دَخَلْنَاهُ أَضَفْنَا ظُهُورَنَا   إِلَى كُلِّ قَيْنِيٍّ جَدِيدٍ مُقَشَّبِ

Im Texte steht حديد مقسّب. — مُقَيِّن, einer, der Sängerinnen abrichtet, ein Maestro. Aghâny XIII, 133, Z. 5. — قَيْنَاتُ بَثٍّ, die Sängerinnen der Sehnsucht, d. i. die Tauben, poetisch: Saḳṭ alzand II, 88:

أَلَا نَبَّهْنَنِى قَيْنَاتُ بَثٍّ   بَشِمْنَ غَضًى فَمِلْنَ اِلَى بَشَامِ

ك

كوبج — der Buckel des Schildes, die Nabe, der in der Mitte hervorstehende Knauf, bestimmt die Stiche oder Hiebe abgleiten zu lassen. 'Antar, Heft 94, S. 125 وتلقّا ضربته بكوبج درقته ‚er fing den Hieb auf mit Buckel des Schildes', Heft 98, S. 272 فالتقا بكوبج الطارقة فوقعت الضربة عليها كانّها صاعقة

فقطعت الدرقة نصفين u. s. w. auch Heft 99, S. 281. Das arabische كوبج ist nichts anderes als das türkische كوبك der Nabel.

كبر — كبر pl. اكبار, die Trommel und davon abgeleitet der runde Zeltknauf, welcher zur Zierde auf der Zeltstange angebracht wird. Maķķary II, 1200, Z. 11 v. u. Vgl. Dozy. — كبورة — الكبورة الخرجيّة, die Bedeutung kann ich nicht geben. Bei der Schilderung der Ausrüstung der Kriegsschiffe sagt Maķryzy: Chiṭaṭ I, 418, Z. 1: رسم الاستعمالات الاساطيل من الكبورة الخرجيّة والخود الجلوديّة. — In dem Codex der Wiener Hofbibliothek steht: الحوحيّة statt الخرجيّة. — اكبَرُ, nach dem Taṣḥyf, fol. 64[a, b] in folgendem Verse des 'A'shâ:

ساعة أكْبَرَ النهار كما شدّ مُخِيلٌ لَبُونَهُ إعْتَامَا

ثمّ ولّوا عند الحفيظة والصّبر كما تطّرُ الجَنُوبُ الجَهَامَا

wo اكبر النهار als gleichbedeutend mit ضُحَى النّهارِ erklärt wird. Der Vers sagt also: ‚So wie zur Stunde, als der Tag schon ziemlich vorgerückt war, der Hirte, der eine Gewitterwolke erspäht, seine Milchkameele festbindet, um sie zurückzuhalten (bei dem Losbrechen des Gewitters): nachher aber kehrten sie heim unter Schutz und ausdauernder Bewachung, einer Wolke vergleichbar, die der Südsturm vor sich hertreibt'. — Vgl. Tâg al'arûs.

كبك — eine Art Schiffe. Ibn Mamâty, S. 29: ارباع الكبك هذه مراكب تعمّر من الخراج المقدّم ذكرها فاذا وصلت الى ساحل مصر قُوِّمَتْ او نودى عليها فمهما بلغت اليه من الثمن طولب صاحبها بحقّ الربع من القيمة ضريبةً. ‚Die Vierteltaxe der Kabakschiffe. Es sind dies Schiffe, die von den früher angeführten Staatsforsten erbaut werden. Kommen sie am Landungs-

platz in Kairo an, so werden sie abgeschätzt oder zum Verkauf ausgerufen, und von dem derart festgestellten Preise hat der Betreffende ein Viertel als feste Gebühr zu erlegen'.

كبكب — كبكبة, die Unordnung, allgemeine Verwirrung (einer versammelten Menschenmenge). Gabarty II, 81, Z. 14 v. u. Vgl. كركبة.

كبل — أُكْبَلُ, Aghâny XV, S. 23, Z. 6 v. u., einer der mit Fesseln oder Fusseisen belastet ist.

كتّ — كُتَّ, bei Freytag Meid. I, 295 ist zu verbessern in كَتَّ wie die Ausgabe von Kairo hat.

كتخدائيّة — die Würde eines Ketchodâ. Ibn Atyr V, 161, Z. 11 v. u. Es ist dort irrig كيخدانيّة geschrieben.

كتنف — كَاتِفٌ, pl. كواتف, (Kameele), die im Gange die Schulterblätter stark bewegen: التى تحرّك اكتافها اذا مَشَتْ. Ash'âr, fol. 134[a]. Nach einem Verse des Farazdaķ.

كثيرة — Musikinstrument, Guitarre. Maķķary II, 791, Z. 7 v. u.

كدخداه — der eine der beiden Sterne, die bei der Geburt das Schicksal des Menschen bestimmen: der erste كدخداه bestimmt sein Glück (رزق), der andere هيلاج seine Lebensdauer. Sind diese Sterne im Aufsteigen begriffen, so ist das günstig, wenn aber im Niedergang, so ist das Gegentheil der Fall. In einem Verse des Ibn Rumy angeführt. Shifâ, S. 198, Vgl. هيلاج.

كِدِيش — pl. اكاديش, Klepper, Saumpferd. Türkisch.

كدف — II, vgl. Dorrah, S. 152. Vulgär für جدّف.

كودك — كوذك, Aghâny XVIII, 143, Z. 6 v. u., 147, Z. 16, ein Knabe, Junge (klein, nicht ausgewachsen). Persisch كودك.

كدم — III, Nom. act. كِدام, Moallak, ed. Arnold, S. 99. — VI, Aghâny VI, 4, Z. 14 v. u., sich gegenseitig

beissen. — مُكْدَم, gebissen. Moallak, ed. Arnold, S. 155.

كدن — كَوَادِنْ, Spottname der Banu Minkar. Aghâny XII, 156, Z. 12.

كدى — II, betteln. Shifâ, S. 196. — مكدّى, der Bettler. S. 205.

كرباس — pl. كرابيس, Abtritt. Mowaṭṭa' I, 349, Z. 6 = مِرْحاض. Aghâny XIII, 118, Z. 5.

كرتن — I, in Quarantäne setzen. Gabarty III, 150, Z. 1. II, Quarantäne halten. Gabarty IV, 303, Z. 13 v. u.

كرج — fliessen, herabrollen. 'Antar, Heft 147, S. 392: ودموعها على خدّيها تكرج. — كُرّج, zu den treffenden Erörterungen Dozy's weise ich nur auf ältere Belegstellen: Aghâny XVI, 139, Z. 1, Ṭabary: III, iv, 971, Z. 20.

كرد — kneten = عجن; im himjarischen Dialekte. Iklyl bei Müller: Die Burgen und Schlösser etc., S. 397.

كردباج — Journal Asiat., 1855, août-sept., S. 152. Hühner gesotten und dann geröstet; auch كردناج geschrieben, vgl. Dozy sub كردناك. Siehe جردناج. Letzteres Wort übersetzt de Goeje mit: Bratspiess, wonach der Artikel im I. Theile S. 211 zu vervollständigen ist.

كرس — قارئ الكرسيّ, Sobky, fol. 41: قارئ الكرسيّ وهو من يجلس على كرسيّ ويقرأ على العامّة شيأ من الرّقائق والحديث والتفسير فيشترك هو والقاصّ فى ذلك ويفترقان فى ان القاصّ يقرأ من صدره وحفظه ويقف وربّما جلس ولكن وقوفه وجلوسه فى الطرقات, امّا قارئ الكرسيّ فيجلس على الكرسيّ فى جامع او مسجد او مدرسة او خانقاه ولا يقرأ إلّا من كتاب.

كَرَسْتَة — Bauholz, Werkholz. Gabarty IV, 153, Z. 3, türk. كراستة. Hienach ist Dozy zu berichtigen.

كرع — كَرَّاعَة, die Sängerin. Aghâny XIX, 119, Z. 9. Shifâ, S. 198, eine Sängerin, die zugleich die kleine Handtrommel schlägt. — مَكْرَع, Nom. act. von كرع. Ḥâdirah, S. 5. Vgl. Dozy.

كركب — كَرَاكِيب, Geräthschaften, Fahrnisse, Plunder. Sha'râny: Albaḥr, S. 93, Z. 7 v. u. الكراكيب والامتعة.

كركر — nach Shifâ, S. 93, die Artischoke, قنّاريّة: aber die Schreibart ist fehlerhaft, es ist zu lesen كنكر. Vgl. Dozy.

كرم — كريمة, die Tochter. Ibn Chaldun IV, 109, Z. 10; die Gattin. Ibn Chaldun V, 440, Z. 2 v. u.: وكانت كريمة من كرائم ابيه السلطان ابى سعيد ومن اهل فراشه. Die alte Bedeutung ist: unverheiratete Tochter. Aghâny XI, 86, Z. 5 v. u. Die ehrbare Frau: 'Arâïs, S. 205, Z. 8. — كرمانيّة. Aghâny VII, 49, Z. 10 v. u. XX, 169, Z. 14, Reitpeitsche.

كرنب — III, Aghâny VI, 5, Z. 9. Ibn Doraid, S. 140, umkehren, sich umwenden.

كرنجة — die Güte, die Triebkraft des Pulvers (vermuthlich aus dem französischen: grainage). Gabarty IV, 297, Z. 7.

كسب — مكاسيب, pl. von مِكْسَاب, sehr gewinnsüchtig. Ḥâdirah, S. 12.

كسر — كَسَّارَة, Knüttel, Prügel. Gabarty III, 113, Z. 12 v. u. Sha'râny: Albaḥr, S. 101: يكاد ان يضربه مقارع وكسّارات وان يقتله قتلاً.

كسكس — zurückweichen, zurückdrängen (einen Wagen, ein Pferd), um Platz zu machen. Vulgär ägyptisch. — كَسْكِس ist der gewöhnliche Ausruf der Kutscher: zurück oder Platz gemacht!

كشر — مكاشــر, vicinus bei Freytag ist fehlerhaft statt مكاسر. Taṣḥyf, fol. 17ª, wozu als Erklärung beigefügt wird: كسر بيتى الى كسر بيته.

كشف — كشوفيّة, das Amt oder die Würde eines كاشف. Gabarty IV, 27, Z. 15 v. u.

كعّ — كعاعة, Schwachherzigkeit, Nachgiebigkeit. 'Orwah, S. 62, Z. 10.

كعب — كعبه مُدَوَّر, seine Ferse ist umgekehrt (oder abgewendet), Redensart zur Bezeichnung einer Person, die man für unglücksbringend hält. Shifâ, S. 195. Die entgegengesetzte Bedeutung hat: كعبه مبارك. Shifâ, S. 197.

كعك — كعكىّ, Zwiebackverkäufer. Gabarty IV, 129, Z. 9 v. u. — الكعكيّين: Bazar der Zwiebackverkäufer in Kairo.

كفّ — اكفاف, seltene Pluralform von كَفّ, ebenso wie اكهاف von كهف. Tanbyh, fol. 45ᵇ, mit Anführung zweier alter Verse.

كفر — كَفَّارَة, die Speisespende an die Armen bei einem Leichenbegängnisse. Gewöhnlich eröffnet ein Kameel den Zug, welches zu beiden Seiten Körbe mit Brot und Früchten trägt, die fortwährend unter das Volk vertheilt werden. Gabarty IV, 279, Z. 7. — كافركوب, pl. كافركوبات, wörtlich: ‚Heidentodtschläger', Streitkolben, Keule (aus كافر und dem persischen كوفتن) Taṣḥyf, fol. 65ª, 89ᵇ. Aghâny IV, 93, Z. 11 v. u. Die Chorasaner waren hiemit bewaffnet. — مكفّر, eine Art populärer Stanzen (مواليا) erbaulichen Inhalts. Gabarty I, 293, Z. 8 v. u., wo eine Probe gegeben wird. Vgl. Dozy.

كلب — عِلّة الكلبيّة, Krankheit mit unersättlichem Hunger. Aghâny XVI, 137, Z. 7 v. u. — الريال الكلب, Silberthaler, etwas geringer im Werth als das Fünf-

frankenstück, I, 104, Z. 17, III, 353, Z. 17. — قروش الكلاب, Silberpiasterstücke. Gabarty I, 103, Z. 8 v. u.

كَلْبَزَ — كلبزة, Hunde ziehen, dressiren. — كلابزى, ein Hundewärter. Shifâ, S. 198.

كلح — كَلْحَان. Sha'râny: Albaḥr, S. 91: erschöpft, abgehärmt: ثمّ اذا رجع بعد طول الغربة يرجع كلحانًا كالقطّ الاجرب.

كلخ — كَلْخ = العَفَار. Ash'âr, fol. 192[b]. و يقال ان المَرْخ هوالذى يقال له الكلخ, eine Holzart; der Stamm wird als Zunder benützt (oder das Mark). Vgl. Dozy.

كِلْغَرِيَّة — Schanzengräber, Erdarbeiter, pers. كُلكر. Ṭabary III, iv, 1212, Z. 9, 1217, Z. 1.

كمخان — كمخـان الصّيـن, ein chinesischer Kleiderstoff. Ṭabary III, iv, 1169, Z. 13. Vgl. das persische كِمْخَا und كِمْخَاب und hiezu Dozy.

كمر — مكمور بالازهار, mit Blumen umwunden. Maḳryzy: Chiṭaṭ II, 193, Z. 12 v. u., vom persischen كمر.

كمل — قالب الكامل, siehe قالب.

كنثا — der Stossballen, aus Geäst und Zweigen bereitet, der den Zusammenstoss zweier nebeneinander liegender Schiffe abschwächt, im Ḳâmûs كُنْثَة, arabisch طنّ. Shifâ, S. 152.

كندج — مُكَنْدَج, Maḳryzy: Chiṭaṭ II, 318, Z. 14. — وهو مكندج مزوّق باللّازورد, es ist von einem Portal die Rede. Der Sinn ist offenbar: ‚mit Sculpturen verziert'. Vom persischen كندن abgeleitet.

كنيزة — جارية, Mädchen, Sclavin. Persisch كنيرك. Aghâny VIII, 14, Z. 1.

كنكل — غنّى بالكنكلة. Aghâny XVII, 122, Z. 11, 135, Z. 3, ein Musikinstrument. Vgl. Dozy.

كهرش — II, lachen. Shifâ, S. 198. Angeblich von dem persischen كهريش.

كهف — seltener Plural اكهاف. Tanbyh, fol. 45[b], aus einem alten Verse.

كوب — كُوبُ سَعْدِهِ, der Becher seines Glücks. 1001 N., I, 138, Z. 11 v. u. Lane: The planet of his prosperity.

كور — كُورِىّ, reines Gold. Ash'âr, fol. 184[b]: والكورىّ الذهب الذى خلص من كور الحدّاد بعد ما خلص من تراب المعدن. — كوارىّ, eine Art Alaun (شب) schlechter Qualität. Ibn Mamâty, S. 38.

كُوش — das Ohr, persisch. Kommt schon bei Ibn Rumy vor. Shifâ, S. 196.

كون — يكُون, die Summe, die aus der Addition mehrerer Posten sich ergibt. Im ägyptischen Kanzleistyl. Shifâ, S. 174.

كونج — eine Art Jagdfalken. 'Âṯâr al'owwal, S. 140, 141. Persisch كُونْج. Vgl. Damyry II, 72, Z. 18.

كيد — مكيدكات. Ibn Aṯyr, VIII, 24, Z. 1 v. u., andere Lesart مكيدات, Kunstgriffe, Kniffe.

كيرنجات — Aghâny I, 70, Z. 10. Kosegarten, S. 108, Z. 1. كيرنج, der Schlagring (مِضْرَب), mit dem die Saiten der Laute geschlagen werden.

كيروان — 'Antar, Heft 30, S. 495 = كَرَوَان. Vgl. Dozy, nur ist dort zu lesen: الكروان الحَرَجِىّ, der Waldkarawan statt الكروان الحرحى.

كين — كان, Zange, mit welcher Eisen und Silber geschnitten wird: Taṣḥyf, fol. 141[b]: المِفْرَاص بالفاء

والصاد الغير معجمة وهو الذى يقطع الحديد والفضّة ويسمّيه اهل الحضر الكان.

ل

لالك — لَالَكَة, Schuh, wie ihn die gemeinen Leute tragen, stark mit Nägeln beschlagen. Abulfarag: Hist. Dynast. ed. Pococke, S. 411.

لبّ — لبيب = مُلِبّ oder مُلَبّ mit Verrichtung der Wallfahrtsceremonien beschäftigt; in einem Gedichte des Moḍarrab Ibn Ka'b (مضرّب بن كعب) heisst es:

فَقُلْتُ لَهَا فِيئِى اليكِ فَإِنّنى حَرَامٌ وانّى بعد ذلك لَبِيبُ

Der Dichter war nämlich mit dem Pilgergewande bekleidet حرام — مُحْرِم und mit der Verrichtung der Wallfahrt beschäftigt (لبيب) und spricht zur Geliebten, der er begegnet: ‚Kehre um und bleibe mir fern, denn ich bin mit dem Pilgergewande bekleidet und ausserdem mit der Verrichtung der Wallfahrtsceremonien beschäftigt‘. Ash'âr, fol. 214[b].

لبس — لُبْس, Name eines Tempels des Stammes Ghaṭafân, zu dem man wallfahrtete. Aghâny XII, 126, Z. 16 v. u.

لبش — II, im Dialekte von Beirut: sich sputen, sich beeilen, se dépêcher. Vgl. Dozy.

لَبْلَب — geröstete Bohnen (Kichererbsen). Gabarty IV, 182, Z. 14 v. u. ولبلب لفظ تركىّ علم على الحمّص المجوهر اى المقلىّ.

لبن — مَلْبَن, Zuckerwerk ordinärer Qualität, ähnlich dem راحة الحلقوم, das bei uns unter dem Namen Rahatlokum bekannt ist. Gabarty IV, 231, Z. 16.

لتم — مَلْتَم, der Nordwind, auch مَلْتَن, Shifâ, S. 204.

لجّ — مُلَجِّجَة, poetisch: eine Gegend, die vom Wüstendunst سراب erfüllt ist und wie von Wellen bewegt erscheint. Labyd, S. 7.

لجم — لِجَام, der Sporn von Eisen der Kriegsschiffe, 'Âtâr al'owwal, S. 197. Vgl. اسطام. — مُلْجِم, Reitknecht. Zohair (ed. Ahlwardt) XV, v. 20.

لحف — لَحَّاف = فاعل المأبون (Päderast). Shifâ, S. 200.

لحق — لاحق, Bezeichnung für Büffel, Rinder u. dgl., die ein gewisses Alter erreicht haben und demnach einer bestimmten Steuer unterliegen. Die nächst höhere Classe ist لاحق اللاحق. Ibn Mamâty, S. 31.

لحن — مَـــلَاحِن: Räthsel, Wortspiele. Shifâ, S. 216. Doppelsinnige Ausdrücke. Vgl. Ibn Doraid: Kitâb almalâḥin, ed. Thorbecke.

لدم — II. مُلَدَّم — مُرَدَّم. Aghâny VIII, 135, Z. 5 v. u., ein geflicktes Kleid: اذا سُدَّتْ خروقه بالرّقاع.

لطف — ملطّفة, ein Briefchen, ein kurzes Schreiben (vertraulichen Inhalts). Shifâ, S. 218. Vgl. Dozy: ملطّفات.

لَعَلّ — auch mit dem Accusativ construirt; so in dem Verse: لعلّ ابا المِغْوار منك قريب, oder auch mit dem Genitiv: لعلّ زيدٍ خارجٌ. So nach Ibn Ḳotaibah, Ash'âr, fol. 195ᵇ.

لغث — I. يلْغث, gierig essen, ohne auf die Güte der Speise zu sehen. Von لَغيث, einer mit Gerste zubereiteten Speise. Bochâry 3842 (Kitâb al'i'tiṣâm bilsonnah 2).

لغط — beflecken, beschmieren. Gabarty III, S. 123, Z. 1.

لغن — لغنون, Schlucht, pl. لغانين, Eingang in ein Thal. Meid. I, 318.

لقف — لِفَاف = برقع, der Schleier der Frauen. Mowaṭṭa' II, 152, Z. 5 v. u. وإن نزل الى طرف الانف فهو اللفاف — das breite Stirnband, welches das Gesicht bis zur Nase bedeckt, davon مُلَقَّف verhüllt = مُغَطًّى. Kâmil S. 122, Z. 9. — مَلْفُوف, Kopfkohl, Brassica oleracea. Russell: Natural History of Aleppo.

لفت — لفتة = اسفل الكتف, der untere Theil der Schulter. Aghâny XIV, 136, Z. 1 v. u.

لقح — لَوَاقِح, Stürme, Ungewitter = نوء. Gabarty IV, 7, Z. 11 v. u. زوابع ولواقح.

لقس — لقيس. Aghâny V, 80, Z. 3 v. u. — لقيس النّفس, verstimmt, betrübt. Vgl. Dozy.

لكف — حمير اللُكَاف, Esel mit Packsätteln (zum Transporte von Getreide u. s. w.). Vulgär ägyptisch. لكاف ist zusammengezogen aus الإكاف Packsattel. Gabarty IV, 31, Z. 13.

لمش — لمشة, Meid. III, 44 ist fehlerhaft für كمشة.

لمظ — لمظ, schwatzhaft. Shifâ S. 199. Vulgär. Vgl. Dozy لمض.

لمع — لامعة, pl. لوامع, poetisch: die Wüste. Mo'allaka des Labyd, S. 109 (Arnold). — مُلَمَّع, der Gefleckte, poetisch: der Wildstier. Labyd, S. 138.

لمى — IV, vom Vogeljäger oder Fischer gesagt, wenn er das Netz über dem Wilde zusammenzieht; so nach der Erklärung des Ibn alsajjid zu dem Verse des Ma'arry:

هَذِهِ الشُّهْبُ خِلْتُهَا شَبَكَ الدَّهْـ ـرِ لَهَـــا فَوْقَ أَهْلِهَـــا إِلْمَـــآءُ

Shifâ, S. 34. Der Vers findet sich in einem längeren Gedichte in den Lozumijjât.

لهج — لَهْجَة, pl. لهج, kleines Fenster, كوّة. Iklyl: Müller: Die Burgen und Schlösser u. s. w. Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, XCIV. Bd., S. 389. — مُلَهْوَج. Aghâny XVII, 82, Z. 11, leicht geröstet. Vgl. Dozy.

لوح — تلويحات oder تلاويح, vermuthlich: Emaillirung, Ausschmückung mit Emaille, mit färbiger Glasmasse. Fihrist, S. 360, Z. 1, 2. — المراكب الملوّحة, aus Brettern gezimmerte Schiffe. Ibn Mamâty, S. 29.

ليث — لَيْثِى, volles, legales Gewicht. Ibn Mamâty, S. 37, im Gegensatze zu جَرَوِى.

ليز — لياز, eine Pflanze. 'Arâïs, S. 471, Z. 6. اللّياز وهو مثل البردى يكون بالشام.

ليق — اللّيَق, Farben, Lackfarben = البُويات (türkisch بويا). Gabarty IV, 168, Z. 15 v. u.

لِيوان — vulgär statt الايوان: das Kopfgestell des Pferdes, an dem die Halfter befestigt wird. 'Âṯâr al'owwal, S. 155, Z. 14.

م

مَئِذٍ = وَقْتَئِذٍ. Aghâny II, 186, Z. 5. وهو مَئِذٍ عريف بنى مازن. Nur die Vergleichung mit den Handschriften kann den Beweis liefern, dass diese vereinzelte Form nicht etwa einem Schreibfehler für يَوْمَئِذٍ ihre Entstehung verdankt.

مثل — مثال, Ferman, Decret des Sultans. Gabarty IV, 200, Z. 9 v. u. — أَمْثَل, ein länglicher Sandhügel: جبل مستطيل من الرّمل. Ṭarafah XIII, 69, v. 7 (Ahlwardt), wo statt فامايله eine andere Lesart lautet: فَأَمَاثِلُهُ, und zwar nach Angabe des Commentars von 'Aṣma'y.

مَاجُشُون — Aghâny XIII, 114, Z. 16, Name eines gelbröthlichen Färbestoffes oder einer solchen Färbung, nach Carmina Hudseil. S. 202, Z. 1, gefärbte Kleiderstoffe.

محر — II, تحيير, Gabarty IV, 254, Z. 8 v. u.: التّعطين والنّشر والتّحيير, Behandlungsarten, welchen der Flachs unterworfen wird, um ihn zum Spinnen und Weben geeignet zu machen.

ماخورى — Name einer berühmten Melodie. Makkary II, 751, Z. 7. Aghâny III, 13, Z. 8, VI, 66, Z. 7, 151, Z. 9.

مخل — مِخْلَة, vulgär statt مِخْلَاة, Futtersack. Gabarty IV, 86, Z. 4.

مدّ — مدّاد, Bootsmann, Matrose, der das Schiff am Taue zieht, von مدّ, ein Schiff ziehen. Aghâny IX, 68, Z. 1 und 11. — مدادىّ, eine Art grober, breit und lang gewebter Stoffe. Aghâny V, 61, Z. 9.

امدقرّ = امذقرّ. Haryry: Dorrah, S. 36.

مذق — مِمْذَاق, viel Wasser beimischend: ein Beduine sagt von seinem Weibe:

مِمْهَاءُ قِدْرٍ عند اوقات الرَّهَقْ   مِمْذاقُ اوطاب و ليّاءُ عُنُقْ

Taṣḥyf, fol. 80[b].

مرّ — جيش الامرّين. Aghâny XV, 46, Z. 17. Nach Tâg al'arus bedeutet die Redensart لقيت منه الامرّين so viel als: لقيت منه الدواهى.

مرت — مَرَتَة. Gabarty IV, 279, Z. 3 v. u.: القطعة من الجبنة, Käsekrume, Ueberreste von Käse.

مرق — أَمْرَقُ, durchbohrend. Meid. II, 712.

مزق — تمزيق = اللّهو والخلاعة, Uebermuth, Frechheit. Shifâ, S. 220.

مَسْت — pl. مسوت, die gelben Unterschuhe, die man bei dem Moscheenbesuche anbehält, während man die Ueberschuhe am Eingange stehen lässt. Türkisch. Gabarty IV, 157, Z. 6. Vgl. Dozy.

مسح — مسح وجهه, sprichwörtliche Redensart, die so viel bedeutet als: die erste Stelle erringen; vom Wettrennen entlehnt, wo dem Pferde, das Sieger blieb, der Kopf gestreichelt ward. Shifâ, S. 215. — مِسْحَة, vulgär statt مِسْحَاءة. Gabarty IV, 276, Z. 8.

مَشْق — Musterschrift, kalligraphische Vorlage. Shifâ S. 210.

مشمش — مَشَامِش, Reste (eines Körpers), Ueberreste. 'I'lâm alnâs, S. 119, Z. 12. فغسّلنى وكفّنى انا وهذا الفاضل من مشامش الجارية فى هذا الثوب وادفنّا فى قبر واحد.

مضع — VIII = I, Aghâny XVI, 117, Z. 9 v. u.

مطخ — مَطَاطِخ, pl. von مطّاخ. Hamadâny: Briefe, S. 530: كانت السّيادة فى المطابخ فصارت فى المطاطخ.

مطر — مطر. Damyry II, S. 350, Z. 14: والمطر ماية وعشرون رطلا. Vgl. Dozy.

مطا — مَطْوَة, pl. مطاوى, Federmesser. Aegyptisch. Vgl. Boethor.

معج — مُعُج, pl. von مَعُوج, poet.: die Beine des Rosses oder Esels. Labyd, S. 101. Kâmil, S. 238, Z. 7.

معط — مَمْعُوط, 1001 N. I, 47, Z. 18 = مُمَعَّط.

مَعْقَل — II, verstehen, begreifen, von عقل — معقول. 'Antar, Heft 120, S. 497.

معل — مَمْعُول, castratus, vom Esel gesagt. Meid. II, 928.

[illegible] مقاقد. Tabary III, ٢٧, 1170, Z. 6. Bedeutung unsicher.

مكن — اثمان مُمْكِنَة, billige Preise. Gâḥiẓ: Rasâïl, fol. 218.

ملأ — X, استملى, ein Darlehen aufnehmen, gegen Leistung eines Pfandes: واستملوا البلاد والكفور من القبطة, Gabarty III, S. 137, Z. 12 v. u.: ‚sie nahmen Darlehen auf ihre Ländereien und Dörfer von den Kopten.' — In der IV. Form أَمْلَى ist die Bedeutung: ‚auf Pfand ein Darlehen geben'. Gabarty III, 137, Z. 11 v. u.

ملث — مَلِيث. Makkary II, 1258, Z. 1 v. u., scheint in der Bedeutung von مَلْث gebraucht. Das Wort ist anderswo nicht nachzuweisen.

ملح — V, تملّح, sich aufputzen. Aghâny V, 139, Z. 14, scherzen, V, 127, Z. 9. — XII, املولح, Ghorar Ms., fol. 92 b, Ausgabe von Kairo, S. 145, Z. 10 v. u., salzig sein, im Gegensatze zu احلولى, süss sein.

ملق — V, fliessen (vom Wasser, das auf ebenem Boden fliesst oder versumpft). Shifâ, S. 205. — مَلَقة, pl. مَلَق, Pfütze, Tümpel, ibid., uncultivirte, versumpfte Gründe. الاراضى الخالية. Gabarty IV, 118, Z. 7 v. u., 292, Z. 6 v. u. — مَمْلَقة. 'Arâïs, S. 122, Z. 10 v. u., Schmeichelei.

ملا — مُسْتَمْلٍ, Secretär der Traditionsgelehrten, der bei dem mündlichen Vortrage seines Meisters den geschriebenen Text vor sich hatte und jedes Versehen sofort berichtigte. Vgl. meine Bemerkungen hierüber in der Abhandlung: ‚Ueber die Gedichte des Labyd' in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften, XCVIII. Bd., 2. Heft, S. 580.

مِمَّا = رُبَّمَا. Kâmil, S. 96, Z. 13. Poetisch.

منّ — مِنّة, die Aeffin. Siehe هوذل.

موانيد = بقايا, Rest, Ueberschuss. Shifâ, S. 208. Nach einem Verse des Farazdaḳ; vom persischen مانده. Bei Freytag fehlerhaft: مواتيد.

مهر — V, Labyd, S. 3. Die Bedeutung ist zweifelhaft; es wird auch für تمهرت als Variante تغمّرت gegeben. — مُمَهْوَر, gesiegelt, vom persischen مُهْر, das Siegel. Gabarty IV, 95, Z. 4. Vgl. Dozy.

مهرك — مهارك فضّة, Silberplättchen, Silberplattirung. Maḳryzy: Chiṭaṭ I, 397, Z. 21. — مهارك. 'Âtâr al'owwal, S. 195, die Steine im Nardspiele: قال صاحب النّرد وإن وضع المهارك فى المواضع الجيّدة و احترز فاذا جاءت الفصوص بما لا يوافق الغرض ثمّ لم ينتفع باحترازه و بطل عليه تدبيره.

موق — أَمْوَق, magis stupidus. Meid. II, 711.

مول — مال = ارض oder ضيعة, Grundbesitz, Landgut. Aghâny VI, 30, Z. 16. Kameelheerde. Aghâny XII, 152, Z. 16.

موه — مواهى, im Singular ماهية, Sänfte, Palankin. Gabarty III, 45, Z. 6, 324, Z. 6, 354, Z. 14.

مائيّة — der Glanz, 'I'lâm, S. 164, Z. 7 v. u.

مِيضَة — vulgär für مِيضَأة, ein grosser Krug, dessen man sich zu den Abwaschungen vor dem Gebete bedient; auch das Wasserbehältniss, an dem die Abwaschungen verrichtet werden. Shifâ, S. 224.

ميع — المائعات, die flüssigen Körper. Iḥjâ' IV, 114, Z. 12 v. u. — بَرْدٌ مائعٌ. Mas'udy VIII, 269, nasse Kälte?

ن

ناورد — persisch: die Schlacht. Shifâ, S. 233: das Rennen der Pferde auf dem Reitplatze oder dem Schlachtfelde, Isfahâny I, 377, wo auch Beispiele aus Gedichten gegeben werden. Vgl. Dozy.

نبت — منبوت, ebenso wie منبت, Silber. Shifâ, S. 219, 229. Vulgär, afrikanisch. — ورق نباتى, Bezeichnung des gelblich gefärbten Papieres, auf dem die neueren Druckwerke in Kairo hergestellt werden.

نبذ — V, Moallakah, S. 105. Labyd, v. 41, abgetrennt, losgelöst sein. — متنبّذ = منبوذ.

نبرمة — Shifâ, S. 229: ein süsses Gericht aus Korn, Getreide oder Gerste.

نبك — أَنْباك, pl. von نَبَكَة. Ṭarafah, ed. Ahlwardt, S. 71, XIV, v. 16. Diese Pluralform fehlt in den Wörterbüchern.

نبه — نَبْهَان, poetisch: Ṭabary III, ıv, 1077, Z. 8 = متنبّه — تنبيه, amtliche Kundmachung, pl. تنابيه. Gabarty IV, 211, Z. 3.

نتر — I, anschreien, anrufen. زعق فى وجهه. Gabarty IV, 29, Z. 9 v. u. فنتر فيه وشتمه. — منتور, beleidigt, entrüstet. Gabarty I, 181, Z. 8, II, 159, Z. 10 v. u.

نجب — ناجب, gedeihend, üppig wachsend (von Saaten, Feldfrüchten u. s. w.). Ibn Mamâty, S. 46, 49. — نجابة, die gedeihliche Entwicklung (der Saaten). Ibn Mamâty, S. 46.

نجا — نَوَاجٍ, pl. = قوائم, poetisch: die Beine (des Kameeles). Gauhary, sub نجا, wo folgender Vers des 'A'shâ angeführt wird:

تَقْطَعُ الأَمْعَزَ المُكَوْكِبَ وَخْدًا بِنَوَاجٍ سَرِيعَةِ الإِيغَال

‚Sie (die Kameelstute) passirt eine glitzernde Steinwüste im Trabe mit Beinen (die sich) im raschen Schritte (bewegen)‘.

نحر — ägyptisch, vulgär: = قطع. Gabarty IV, 121, Z. 5 v. u. Von einem Damme wird gesagt: لئلّا تنحرها المياه فيزداد اتّساع الخرق, ‚damit das Wasser ihn

nicht durchreisst und die Erweiterung der Lücke nicht noch mehr zunimmt'. نُحُر, pl. von نَحُور. Ṭarafah XIV, v. 7. — نَحْرِير, der Bürge, der Gewährsmann. Meid. I, 69.

نحط — Art, Gattung. ما أَدْرِي اىّ النَّحْطِ هو. Meid. III, 153.

نخف — VIII = IV. So in dem Verse: Tanbyh, fol. 66[b]:

مَرَتْهُ الصَّبَا وَ زَهَتْهُ الجَنُوبُ   وَ آنْتَحَفَتْهُ الشَّمَالُ آنْتِحَافَـا

Es wird von der Regenwolke gesagt: ,Es molk sie der Ostwind und es trieb (lies زجته statt زهته) sie der Süd und schliesslich quetschte sie der Nordwind aus'.

نخل — ناحل الصّدر = نخلص الصّدر. Taṣḥyf, fol. 161[a]:

يـا راكبـاً امّـا عَرَضْتَ فبلّغـا   بنى فَقْعَسٍ قولَ آمرئٍ ناحل الصّدر

Taṣḥyf, fol. 160[b].

نخل — نَخْلٌ, vulgär: Maulschelle. Shifâ, S. 234 = الصّفع.

ندّ — Mo'gam II, 488, Z. 20, 496, Z. 10: يندّ من البحر vom Meere abzweigen (von einem Canal gesagt); vielleicht ist zu lesen ينزّ. — مُنَدِّد, einer, der die Worte in die Länge zieht, um beim Rufen gehört zu werden. طوّل فى صوته. Labyd, S. 85.

ندب — نَدْب, von den religiösen Vorschriften gesagt: nicht obligatorisch, im Gegensatze zu واجب, d. i. obligatorisch. Vgl. Dictionary of the technical terms, S. 29: صلوات النّدب. Mâwardy, S. 171, Z. 1 v. u.

ندر — مُنَدِّر, Erzähler von seltsamen Geschichten. نوادر, Aghâny XVII, 101, Z. 12.

[illegible] — …اد, vulgär = منادمة. Saif aljazan, S. 7: الذّ من اتّصال الندامة [illegible].

نرجسيّة — eine Art Eierspeise. Shifâ, S. 227, ein Gefäss. Maḳryzy Chiṭaṭ I, 415, Z. 10 v. u.: وأُخْرِجَتْ اربعة آلاف نرجسيّة مجوّفة بالذهب يعمل فيها النرجس والفا بنفسجية كذلك. Die Bedeutung ist wahrscheinlich: Blumentopf, wie schon bei Dozy.

نَوْرَزَ — das Nauruzfest feiern. Byruny, S. 219, Z. 3.

نزل — تنزيل, pl. تنازيل. Gabarty III, 55, Z. 5: تنازيل فضّة, eingelegte Silberverzierungen.

نسر — مَنْسِر, pl. مناسر, Bande, Schaar. Gabarty IV, 304, Z. 2 v. u. — سروح مناسر: das Herumstreifen von Banden (von Räubern). Die altarabische Bedeutung ist: Reitertrupp, Geschwader.

نسف — VIII, انتسف ماله, er verschwendete sein Vermögen. Aghâny XIX, 101, Z. 10 v. u. — ناسف, pl. نواسف = منسوف, zerstört, vernichtet. Maḳḳary II, 729, Z. 15.

نسل — نَسُول. Ṭarafah XII, v. 7, rasch, schnell, hurtig. Aṣma'y sagt im Commentar: النّسول السّريع المشى. Dozy gibt dieselbe Bedeutung nach dem Dywân des Garyr.

نسم — نَوَاسِمُ. Maḳḳary I, 9, Z. 16. Poetisch: die Lüfte, angenehm wehende Windhauche.

نشب — نُشَبَة, zähe, ausdauernd, das Ziel mit Beharrlichkeit verfolgend. Meid. II, 177. Freytag hat نُشْبَة und ebenso auch Ḳâmûs. Aber bei Meidâny in der Ausgabe von Kairo heisst es ausdrücklich نشبة مثل هُمَزَة.

نشد — I, öffentlich ausrufen, bekannt machen (wie ein Herold). Aghâny, ed. Kosegarten, S. 64, Ausgabe

von Bulak I, 40, Z. 2 v. u. Hiernach ist Dozy zu verbessern, der die Bedeutung ‚interroger‘ gibt. Der Text lässt deutlich erkennen, dass es sich nicht hier darum handelte zu fragen, sondern öffentlich auszurufen. Wenn in Kairo ein Esel oder Kameel sich verläuft, so ist es noch jetzt üblich, durch einen öffentlichen Ausrufer das Thier beschreiben und ausrufen zu lassen. Man kann täglich auf der Strasse den Ausrufer hören, der mit dem Ausrufe: ‚jâ ahl alḥalâl‘ (o ihr Leute des redlichen Erwerbes!) beginnt, dann das verlaufene Thier beschreibt und zum Schlusse immer beifügt: ‚walḥalâwah ‘asharah ghorush‘ d. i.: das Trinkgeld beträgt zehn Piaster. — ناشد, Ausrufer, ibid. — مُنْشِد, einer, der Loblieder auf den Propheten recitirt. Sobky, fol. 40ª, aber auch: Ausrufer مُعَرِّف. Kâmil, S. 63, Z. 14.

نشط — مَنْشَطٌ bei Dozy ist nicht, wie man etwa meinen könnte, dem neueren Sprachgebrauche eigen, sondern es erscheint schon in einer Tradition bei Bochâry, 3744 (Kitâb alfitan 2): فى مَنْشَطِنَا و مَكْرَهِنَا و عُسْرِنَا و يُسْرِنا.

نشع — I, durchsickern, sintern, vom Wasser النَّشْعُ نَزَزُ الماء من الارض. Gabarty IV, 91, Z. 3 v. u. Vgl. نشغ. — ناشعة pl. نواشع, die Wasseradern in den Bodensenkungen; so nach Farrâ' auf Grund eines alten Verses. Tanbyh fol. 25ª. Vgl. نواشغ bei Freytag nach dem Ḳâmûs.

نصب — نَصْبَة, Gestell, Stellage, wo der Kaffeeherd aufgestellt und der Kaffee bereitet wird. المحل الّذى يُوضَع فوقه كوانين القهوة. Gabarty IV, 250, Z. 14 v. u. — مُنْتَصِّب = الطريق الممتدّ, poetisch: der Pfad in der Wüste. Labyd, S. 89.

نصف — نِصْف, ein Blatt Papier. Aghâny XX, 69, Z. 7. واخذ سليمان خمسة انصاف وابو العبّـــاس خمسة انصاف أُخَر فكتبا الكتاب.

نضخ — نَضُوخ, Ibn Atyr II, 274, Z. 1 = ناضخ, Feuchtigkeit ausschwitzend. Vgl. نضخ und نضوح bei Dozy.

نضد — مُنْتَضَدٌ = مقام = مثوى. Abû Nowâs ed. Ahlwardt XXIV, v. 10.

نضر — شرب الخمر بالنُّضار: er trinkt den Wein aus einem Holzbecher, d. i. er versteht das Geheimniss zu bewahren. Vgl. زجاج. Shifâ, S. 134. — نُضَرَاء البصرة die Kunstkenner (der alten Poesie) von Bassora: 'Iḳd III, 134: قال مروان بن ابى حفصة لمّا مدحت المهدى بشعرى الذى اوّله

طرقتك زائرة فحىّ خيالهـــا   بيضاء تخلط بالحياء دلالها

اردت ان اعرضه على نضراء البصرة فدخلت المسجد الجامع فتصفّحت الحلق فلم ار حلقة اعظم من حلقة يونس النحوىّ فجلست اليه.

نطل — نطل pl. انطال, ein Trinkgefäss: 'I'lâm, S. 234, Z. 10: ووُضِعَتْ بين ايديهما مع اقداح وانطال ‚er (der Wein) ward ihnen vorgesetzt mit Bechern und Krügen'. — نطالة, eine Bewässerungsmethode. Gabarty IV, 104, Z. 8, ein Gefäss zur Bewässerung. Gabarty II, 239, Z. 4. Vgl. Dozy zu منطال.

نعج — نِعَـــاج الصَّيْف die Wolken, poetisch. Labyd, S. 110, 141, mit Lämmern verglichen.

نعش — النَّعْشَة الاخيرة, das letzte Aufflackern der Lebensgeister, vor dem Tode. Shifâ, S. 232.

نعل — نعالة pl. نعالات, Schuhsohle. Gabarty II, 93, Z. 16.

نعم — نعامة, die Fusssohle, nach Shifâ, S. 230 باطن القَدَم, oder der Fuss selbst. — ابن النّعامة, über Erklärung dieses poetischen Ausdruckes vgl. Aghâny XI, 37, Z. 7 v. u.

نغص — V, widerstreben, sich sträuben: وهو يسأل سلّامة ان تغنّى شعرها فى يزيد وهى تتنغّص من ذلك وتدمع عيناها. Aghâny VIII, 13, Z. 16.

نغل — نغلة, eine Krankheit, im afrikanischen Dialekt. Shifâ, S. 230 = دبيلـة, ein bekanntes Geschwür. Vgl. نغلة bei Dozy.

نفس — نَفُوس, parteiisch, boshaft = حَسُود. Taṣḥyf, fol. 70ᵃ: قال ذكر ابن الاعرابىّ الاصمعىّ فقال كان حَسودًا نَفُوسًا كَذُوبًا.

نفطور — pl. نَفَاطِير, die Spuren, die Reste. Vgl. Wurzel فطر und تفطير. Taṣḥyf, fol. 78ᵃ: Ibn 'A'râby citirt folgenden Vers:

تَفَاطِيرُ الشّباب بوجه سلمى حديثًا لا تَفَـاطِيرِ الشّراب

Der Verfasser des Taṣḥyf aber macht hiezu die Bemerkung: اصحابنا كلّهم يقولون نفاطير بالنون.

نفق — نِيفَق oder نِثْفَق, das Hosenband, حجزة السراويل, vulgär auch باكية genannt, welche Bedeutung zur Wurzel بكـى nachzutragen ist: der Riemen oder der Gürtel, welcher das Lendentuch zusammenhält: معقد الازار. Shifâ, S. 227. Ibn Doraid. S. 122. Abulfarag: Hist. Dynast. S. 262. Zu dem Worte باكية in der Bedeutung ‚Gewölbe'. I. Abtheilung dieser Beiträge, S. 200, muss ich bemerken, dass Gabarty es nur zweimal anwendet, nämlich III. 160. Z. 4 und IV. 190. Z. 14. sonst aber in diesem Sinne بائكة, pl. بوائك gebraucht. Gabarty I. 348. Z. 3 v. u., II. 5, Z. 9 v. u.

نقب — نقيب, der Gerichtsbote. Sobky, fol. 15[a]. Vgl. Dozy. — النقابات, eine Krankheit. Kitâb alma'ârif von Ibn Ḳotaibah, ed. Wüstenfeld, S. 178: و كانت علّته النّقابات وهى الذُبَيْلة. Vgl. Dozy, der Reiske und Payne-Smith citirt. — مِنْقَب, Brecheisen. Mâwardy, ed. Enger, S. 376, Z. 1 v. u. Es ist nicht etwa مِثْقَب zu lesen, denn meine sehr alte und höchst correcte Abschrift des Mâwardy hat gleichfalls منقب.

نقر — نقارة, Weinkufe, Weinamphore. Aghâny XIII, 24, Z. 4 v. u.; pl. نقارات. — نقيرة, pl. نقائر, Frachtschiff: النّقائر بالبضائع. Gabarty IV, 307, Z. 7. Vgl. Dozy. — نقرزان, pl. نقرزانات, Handtrommel. Gabarty IV, 298, Z. 7.

نقش — منقّشة, 1001 N., I, 59, Z. 3 v. u., 60, Z. 13, die Zofe, welche die Dame anzieht, ihr Gesicht mit Tüpfelchen und Schönheitspflästerchen verziert, ihr die Augenbrauen malt u. s. w.

نقل — نُقُل, pl. von نَقُول, Ṭarafah XIV, v. 7. نَقْليّات, Fawât I, 48, Z. 10, die auf historischer Ueberlieferung beruhenden Wissenschaften, im Gegensatze zu den عَقْليّات, den abstracten Wissenschaften. — نقيلة, pl. نقائل, Setzling, Wurzelstock, eine Pflanze, die mit der Wurzel versetzt wird. Gabarty IV, 156, Z. 8.

نقا — نَقًا, seit einem Jahre brach liegendes Ackerland. Ibn Mamâty, S. 46: النقا عبارة عن كلّ ارض خَلَتْ من اثر ما زرع فيها للسنة الخالية.

نكب — تنكيب, Schultermuskelung. Chalaf alaḥmar, S. 131, von einem Falken gesagt, dessen Flügel fest angeschultert ist. — مِنْكاب = بَنْكام, vulgär: Sanduhr, pl. مناكيب. Gabarty I, 220, Z. 1. Shifâ, S. 51. Vgl. بيكات. — تَمَنْكَب, etwas über die Achsel legen oder hängen. 'Antar, Heft 100, S. 358.

نكد — نَكِيد, pl. نُكَدَاء, Ibn Atyr III, 289, Z. 3, störrig, hartherzig, geizig, widerstrebend. الأَنْكَدَانِ. Hamadâny: Rasâïl, S. 45.

نموذار — Byruny, S. 294, Z. 19, 295, Z. 6, das Horoskop.

نهد — نُهُد, pl. von نَهُود. Ṭarafah XIV, V. 20 = نهّاد oder ناهد. ‚Sorte de pois,‘ bei Dozy zum Wort نهود, ist ein Versehen, denn die aus Wild citirte Stelle bezieht sich auf das türkische Wort نخود, nohud, Kichererbsen.

نهض — حُرٌّ نَهِيضٌ, der Sohn eines freien Mannes. Al'iḳd alfaryd lilmalik alsa'yd, S. 88, Z. 1: اشهد انّك نهيض حرّ وولد رشدة.

نهم — مَنْهَمَة, Zimmermannskunst, Tischlerei. Mosâmarât II, 37, Z. 2, wo التّجارة statt النجارة steht. Vgl. Ibn Hishâm, aus dem diese Stelle entnommen ist. Wie Mordtmann und Müller in ihren ‚Sabäischen Denkmälern‘ (Denkschriften der k. Akademie der Wissenschaften, XXXIII. Bd., S. 92) hervorheben, scheint es, dass auch dort, wo in den Handschriften des Hamdâny مبهـــوم vorkommt, die richtige Lesart منهوم sei und sind hienach entsprechend die Wurzel بهم und die abgeleiteten Formen مبهم und مبهوم richtig zu stellen und hier einzureihen.

نهى — إِنْهَاء, pl. إِنْهَـاءات, Berichte, Berichterstattungen. Iḥjâ' IV, 138, Z. 6.

نوح — مَنَاحَـة, die Todtenklage, nom. act. von نــاح. Aghâny XVI, 49, Z. 16 v. u. فاقام عليه قبيصة بن الاسود المناحة سبعاً. Also nicht blos wie bei Freytag: domus lugubris et locus ubi plangitur. — ناحة, pl. von نائح. Aghâny, ed. Kosegarten, S. 151, Z. 2. v. u. Bulak I, 99, Z. 5 v. u.

ناخ — مناخ, Ibn Mamâty, S. 30: المناخ وهو فى معنى الأهْراء, also: Proviantmagazine, Schoppen, Scheunen. Vgl. Dozy: écurie.

نور — II, تنوير, mit Nurah die Haare an den Schamtheilen entfernen. Shifâ, S. 33. Ausschmückung, kalligraphische Verzierung der Schrift. Fawât I, 140, Z. 13. — مَنَارة, ägyptisch, vulgär = وَقْدَة, öffentliche Illumination. Gabarty IV, 190, Z. 8. — مَنَاوَرة, vulgär ägyptisch: militärisches Manöver, aus dem französischen manoeuvre.

نال — مُنَالات, Geschenke: Nöldeke: Beiträge, S. 175, Z: 6. — منالة. Aghâny X, 54, Z. 6 v. u.

نون — نون العظمة, pluralis majestatis, z. B. نقول statt أقول. Shifâ, S. 229.

نيف — نِيفَة, geröstetes Fleisch. اللحمة المحمّرة. — نِيفَاوِىّ, jener, der es bereitet und verkauft. Gabarty IV, 198, Z. 2 v. u.

نيم — الباز النّيم, eine Art Falken. 'Ātâr al'owwal, S. 137, 138: واما الباز النّيم فانّه تضيف البدن قليل الصّدر. Vgl. Damyry.

نيخايجه — Taṣḥyf, fol. 45[b]: besonderer Raum in dem Wohnhause, Kammer, Alcove?: اخبرنا ابو بكر محمد بن القاسم بن بشّار الانبارىّ الباهلىّ قال رايت ابا عمرو ابن العلاء و الاصمعىّ عند ابى فى هذه النيخايجه واشار الى نيخايجه فى داره.

ه

هبد — هبود العرب, der Auswurf, die schlechtesten Individuen (der Beduinen). Gabarty III, 294, Z. 9 und 11.

هتف — مُهَاتِف. Makkary II, 729, Z. 10; poetisch: die girrenden Tauben, so in dem Verse:

واُعجبُ منها غادةٌ فى سفينةٍ مكلّلةٌ تصبو اليها المَهَاتِفُ

Derselbe Vers citirt in dem Werke: بدائع البدائه von Ibn Ẓafar (Bulak 1278) S. 164.

هَوَاتِفُ — die Tauben, poetisch:

تغريد ساق على ساق يجاوبها من الهواتف ذات الطوق والعُطُل

Damyry: Ḥajât alḥaiwân II, S. 12. Zu dem Ausdrucke ساق على ساق bemerke ich nur, dass das erste ساق den Hals der Laute bedeutet, den der Araber Schenkel nennt, und dass der arabische Musikant die Laute an den Schenkel lehnt, wenn er spielt; daher der Ausdruck: ‚der Schenkel auf dem Schenkel'.

هجّ — in der Bedeutung: sich flüchten, die Dozy gibt, auch bei 'Antar, Heft 75, S. 102; Heft 77, S. 174.

— II, هجّج, fortjagen, ausweisen. Gabarty I, 179, Z. 10. — هجاج, unstäte Lebensweise, hin- und herziehen. Gabarty IV, 43, Z. 10. — هَجُوج. 'Arâïs. S. 288, Z. 10: ريحٌ هجوج هَقّافة, ein unstäter Wind.

هَدَأ — مَهْدَأ. Aghâny VII, 162, Z. 6, das Nest, die Ruhestätte des Ḳaṭâvogels.

هدف — V, sich zur Zielscheibe machen, sich aussetzen (der Gefahr). Iḥjâ' I, 142, Z. 3, 144, Z. 10: تَهَدُّفه, للهلاك.

هدل — مُهَدَّل = المتدلّى الاغصان, herabgesenkt, herabhängend. Vgl. هدّال. Ash'âr, fol. 176[b], aus einem Verse des 'Aggâg.

هذ — هَذّاء, Fem. von أهذّ scharf, schneidend. Lozum. fol. 97[b].

هذل — هَوْذَل, das Affenjunge: الهوذل ولد القردة. Tanbyh, fol. 80[b], nach einem alten Verse:

يدير النّهارَ بِحَشْرٍ لـه   كما دار بالمنّة الهوذلُ

Hiezu bemerkt der Commentator, dass منّة die Äffin bedeute. Sonst ist das Wort nicht nachzuweisen und werden für den zweiten Halbvers andere Lesarten gegeben. Es ist nämlich von einem Knaben die Rede, der den Tag hindurch einen leichten Pfeil oder einen kleinen Stab (حَشْر) mit sich herumträgt und damit spielt: ‚wie die Äffin und ihr Junges', oder nach anderer Ueberlieferung des letzten Halbverses: كما عالج الغفّةَ الخَيْطَلُ ‚wie die Katze mit der Maus spielt'. Andere Belegstellen fehlen.

هرأ — هُرَاأة = أَتَان, die Eselin, im Dialekte der Banu Kilâb. Taṣḥyf, fol. 74[a]: والأَتان يقال لها الهُرَاَة فى لغة بنى كلاب كأنّها فعالة من هرأت الشىّ فكأنّها تهرأ كلّ شىْ تمرّ به بحوافرها.

هرقل — الهِرَقْلِيَّةُ المُلْس, die glatten griechischen Lanzen. Aghâny X, 114, Z. 12.

هزر — VIII, اهتزار. Hamadâny, S. 34: Zurücksetzung, Demüthigung.

هزم — هزيم = مشقوق = متكسّر. Labyd, S. 94, gespalten, zerrissen (vom Brunneneimer) der kein Wasser hält.

هشم — هُشَامَة, ein Bruchstück, ein Fragment = هشيمة. Ibn Doraîd, S. 9.

هَفْنَجَة — Aghâny VI, 130, Z. 7 v. u. nach Hammer-Purgstall: Lit.-Gesch. der Araber II, 44 ist zu lesen هفتجة, ein Getränk, das nach persischer Sitte durch sieben Wochen getrunken ward.

هَيْقَتْ — Carmina Hudeil. ed. Kosegarten, S. 263, Z. 1 v. u., vermuthlich ein Druckfehler statt هَيْقَم: der männliche Strauss.

هلّ — مُسْتَهَلّ الشّهر, der Anfang des Monats, nicht مُسْتَهَلّ. Shifâ, S. 204.

هلب — مهلوب الذنب = محزوز الذّيل. Baladory ed. Goeje, S. 375, Z. 2 v. u.: Pferde mit gestutztem, abgeschnittenem Schweife.

هَلْبَتّ — bei Dozy ist die Erklärung aus لا بدّ irrig, denn هَلْبَتّ ist einfach entstanden aus البتّة.

هيلاج — كدخدا وهيلاج bei den Astrologen: Name zweier Sterne, die bei der Geburt das Schicksal des Kindes bestimmen. Vgl. das zu كدخدا Gesagte. Shifa, S. 198. Nach Byruny S. 79, Z. 1 und Z. 14 ist هيلاج die Benennung der Sonne sowie des Mondes, wenn sie im vollsten Lichte stehen. Auch die horoskopische Bedeutung ist schon von Byruny gekannt.

هلك — X, confisciren. Ibn Mamâty, S. 28 (bis): فما كان فيها من خشب العمل استُهْلِكَ للدّيوان.

هلهل — هلهلة المحدّثين. Aghâny IX, 140, Z. 13 v. u. die Geziertheit, die Feinheit des Ausdruckes. Vgl. Kâmil, S. 169, Z. 10; مهلهل fein gesponnen.

همّ — تَهْمَام hom. act. Imra'alkais X, Vers 4.

همر — VIII, Thränen vergiessen. Aghâny XVII, 166, Z. 10 v. u.

هوزع — هوزعات, Beunruhigung, Schrecken. Gabarty III, S. 333, Z. 6 v. u. Vgl. Dozy: هيزعة.

هَوَيْكَ — ein Drohwort. Shifâ, S. 236. Ibn alrumy sagt:

يا دَهْرُ هَلْ أَنْتَ أَعْمَى   هَوَيْكَ أَمْ متعامى

هول — pl. اهاويل. 'Arâïs, S. 133, Z. 15.

هيب — أَهْيَبُ, in grösserem Maasse Furcht einflössend. Ibn Atyr III, 4, Z. 8 اهيب لهم على عدوّهم.

هيم — تَهْيَام. Nom. act. Haryry: Dorrah.

و

واو — وقع فى الواوات, siehe وقع.

وبذ = ومذ. Aghâny XVII, 85, Z. 1 v. u., 86, Z. 1: وبذ الثوب ومذ اذا اخلق.

وتم — ميتم, vulgär für مأثم. Gabarty IV, 295, Z. 11 v. u.

وجد — مُوجَدٌ, stark, fest, kräftig (vom Kameel). Chalaf alaḥmar, S. 131. مُوَجَّد bei Freytag ist zu streichen.

وجذ — nach Ash'âr, fol. 143[a], der Felsen: صَفًا, die Pluralform وِجَاذٌ allein ist aus den Texten zu belegen. Das Gedicht, worin sich das Wort وجاذ findet, stammt aus den Nawâdir des Abu 'Amr Shaibâny und lautet:

أَتَعْرِفُ الدَّارَ بِذِى أَجْوَاذِ دارٌ لِسُعْدَى وٱبْنَتَىْ مُعَاذِ
إِذِ النَّوَى يَدْنُو عَنِ الجِوَاذِ لَمْ يُبْقِ مِنْهَا رِهَمُ الرَّذَاذِ
وَمَرُّ رِيحٍ سَيْهَكٍ هَذَّاذِ غَيْرَ أَثَافِي مِرْجَلٍ جَوَاذِى
كَأَنَّهَا وَالعَهْدُ مُذْ أَقْيَاظِ أُسُّ جَرَامِيزِ عَلَى وِجَاذِ

Hiezu bemerkt der Commentar, dass وجاذ = صفا keinen Singular hat, Sybawaih aber gibt die Form وجذ als Singular. Das Wort الجواذ wird vom Commentator جواذ geschrieben und mit تفرّق erklärt. Vgl. Tâg al'arus sub voce وجذ und خوذ.

وجه — بذل وَجْهَهُ, seine Ehre preisgeben. Ibn Ḥamdun I, fol. 89ᵇ, 215. — توجُّهات, Intentionen, Bestrebungen. Sobky, fol. 43ᵃ: انّ اهل هذه القلعة اصحاب همم وتوجّهات.

وخد — ميخاد, pl. مواخيد, stark trabende Kameele, poetisch. So ist zu lesen statt مواحيد in dem Gedichte bei Müller: Die Burgen und Schlösser Südarabiens, Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften 1879, Bd. XCIV, 378.

ورد — وَرْدُ المَعْرِفَة. Shifâ, S. 241. Redensart der Bagdader, auf den angewendet, aus dessen Gesichtszügen man sieht, dass er eine Bemerkung richtig aufgefasst hat. — أَوْرَادُ الإبِلِ = أَظْمَاءها. Ibn Doraid, S. 115, Z. 5. — مُوَرِّد, Lieferant. Gabarty IV, 155, Z. 14 v. u.

وزن — مِيزانِيَّة, Budget, Kostenüberschlag, Bilanz in der modernen Sprache.

وسخ — وسخ مُزْدَرَع, Ackerboden VI. Qualität. Ibn Mamâty S. 46.

وسق — وَسْق, ein Gewicht von 1600 Rotl von Bagdad. Sobky, fol. 46ᵃ.

وسى — وَسَايَا, pl. von أَوْسِيَّة.

وشم — zeichnen, schreiben. Ṭarafah XIX, v. 2. Taṣḥyf, fol. 143ᵃ, wo aber eine andere, allerdings weniger approbirte Lesart: يَسِمُهُ sich findet.

وصل — راى اهل موصل. Shifâ, S. 110. Metaphorisch für: Päderastie, indem die Bewohner von Mosul diesem Laster ergeben gewesen sein sollen. In derselben Bedeutung auch: مذهب الموصليّة. Gabarty I, 332, Z. 13.

وضع — وَضْعَة, Verlust, Abschlag, Cursdifferenz (bei Münzen ausser Curs). Vgl. وضيعة. Dozy. 'Arâïs, S. 145, Z. 5: كانت دراهم رَدِيئَة زيوفاً لا تنفق الّا بوضعة.

وغب — أَوْغَبُ, Aghâny XX, S. 186, Z. 15: stultus, insipidus.

وفر — وفرة شعر, eine Art Perrücke, künstliche Locken oder Zöpfe. Aghâny VII, 144, Z. 4.

وفق — وِفْق, die Wahrsagekunst aus magischen Tabellen, bei Dozy: وَفْق. Obige Vocalisation ist die in Kairo übliche.

وقب — وَقْبٌ, pl. وِقاب. Lozum, fol. 102 v°.

وقد — الوَاقِدَانِ = العينانِ, die Augen. Tashyf, fol. 132b.

وقع — وقع فى الأنين. Shifâ, S. 237, auch وقع فى الواوات, vom Monate Ramadân gesagt, wenn zwei Drittel davon verflossen sind; im Sprachgebrauche von Bagdad. — وقع فى العريض والطويل: er gerieth in eine schwierige Lage. Shifâ, ibidem. — II. وقّع, zaudern, abwarten, schwanken (in der Entscheidung). Gabarty IV, 151, Z. 8 v. u. = V, توقّع.

وقف — verwunden (mit dem Schwerte) = حزّ. Aghâny IX, 10, Z. 1.

وقن — يَقِنُ = وكن. Aghâny VIII, 61, Z. 14. وقنة = وُكْنَة.

وكف — الشمع الموكّف. Ibn Chaldun V, 9, Z. 3 v. u.: Kerzen aus raffinirtem Wachs.

وَلَاش = وَلاشيْ, in einem Sprichworte. Gabarty IV, 209, Z. 10 v. u.: والذى لم يرضَ بالتّوت بل ولا حصل حطبه رضى بالولاش; das Sprichwort lautet auch: الذى لم يرض بالتوت يرضى بحطبه. Gabarty III, 29, Z. 2 v. u.

ولع — أَوْلَعَ. Meid. II, 839 (Bulak II, 281).

ولغ — أَوْلَغَ. Meid. II, 839 (Bulak II, 281).

ولا — وَلِيّ الدّم, der nächste Blutsverwandte. Ibn Atyr III, 60, Z. 2 = وَلِيّ المقتول. Ibn Atyr III, 81, Z. 1: der, dem das Recht zusteht, die Blutrache zu fordern oder selbst auszuüben. — وَلِيّ النِّعَم, in Bittschriften an den Souverän übliche Titulatur. — أَوْلَوِيَّة, Substantiv, gebildet von أَوْلَى: passender, zukömmlicher, geeigneter. Makkary III, 408, Z. 5. — مُوَالِيَة, die Mitclientin. Aghâny VII, 125, Z. 10.

ومذ — وبــذ, Aghâny XVII, 85, Z. 1 v. u., 86, Z. 1: وبذ الثّوب ومذ اذا اخلق. — ومذة, Fetzen, altes Gewandstück. Aghâny XVII, 85, Z. 2 v. u.

ونس — vulgär für آنس. Gabarty II, 103, Z. 12 v. u.

وهل — X, Aghâny, S. 229, Z. 4 (Kosegarten), beängstigen, beunruhigen, wo aber die Ausgabe von Bulak besser استولهه hat statt استوهلــه. Aghâny (Bulak), I, 147, Z. 15.

وهى — III, nachlassen, schwach werden: Anonyme arab. Chronik (Balâḏory), ed. Ahlwardt, S. 350, Z. 5 v. u. — وهاء, Nom. act. von وهى: das Zerreissen, das Trennen. Mawâkif, S. 122, Z. 4 v. u., S. 123, Z. 1 v. u. S. 124 u. a. a. O. Es ist überall وهًا zu lesen, ohne Hamzah.

ويت — vgl. ايت.

ويل — وَيْلُ أُمّ = وَيْلَمَـــا, Ausruf des Schmerzes, der Ueberraschung, so in einem alten Verse:

أَلَا هَيَّ مَنْ لَمْ يَدْرِ ما هُنَّ هَيَّمَا   وَوَيْلُ أُمِّ مَنْ لَمْ يَدْرِ ما هُنَّ وَيْلَمَا

Hiezu bemerkt der Commentar: نقوله هيّ وهيّمــا و وَيْلَمَا معنى كلّه للتعجّب. Tashyf, fol. 112[b].

ى

يد — يَدًا بِيَدٍ — مناجزةً. Mowaṭṭa' III, 112, Z. 2 und 3 v. u., 113, Z. 2 — فلا يُبَاعُ بعضه ببعض الّا يداً بيد: es darf nicht die eine Sorte mit der andern verkauft werden, ausser von Hand zu Hand, d. i. unter gleichzeitiger Lieferung und Uebergabe.

يدك — der Zunder (Schwefelfaden?). Gabarty II, 141, Z. 2 v. u.: واحضروا قطعة يدك وطيّروا ذلك البارود عن الكاغد فاعجبهم ومن خصوصية البارود الانكليزى اذا وضع شى على كاغد و طيّر فالنار لا تؤثّر فى الكاغد ثمّ رموا بالقطعة اليدك على مصطبة الحانوت وشرع يزن لهم وهم يضعونه فى ظرفهم ويتساقط فيما بين ذلك من حبّاته وانتشر الى ناحية اليدك وهم لا يشعرون فاشتعلت تلك الحبّات. Gabarty II, 156, Z. 7 v. u. مشاق ويدك Werg und Zunder.

يرندج = أُرندج. Ash'âr, fol. 148ᵇ, 149ᵃ.

يزأنِىّ = أَزَنِىّ oder أَزْأَنِىّ. 'Orwah Ibn alward. S. 40, Z. 11.

يسر — يَسِير vulgär, statt أَسِير der Gefangene. Gabarty IV, 24, Z. 5. — يَسِرجى pl. يسرجيّة der Sklavenhändler, aus dem Türkischen. Gabarty IV, 116, Z. 3 v. u.

يسق — die Militärwache, der Arrest. Gabarty IV, 203, Z. 4 v. u. Vgl. Dozy: يزك.

Anhang,

enthaltend Nachträge aus Gabarty (I, II, III) und anderen zu den Buchstaben ا — ص.

افاقى, ein Unbekannter, ein unbekanntes Individuum. Gab. III, 134, Z. 15.

بحّر, nach Norden (بحرى) sich begeben. Baḥary im ägyptischen Dialekt bedeutet nördlich, Gabarty I, 346, Z. 2.

اغات التبديل, der geheime Polizeimeister, der in Verkleidung die Stadt durchstreift. Gabarty III, 235, Z. 14, 257, Z. 4 v. u.

بداية, meine Vermuthung über die Bedeutung dieses Wortes finde ich seitdem bestätigt durch die entscheidende Stelle: Gabarty I, 80, Z. 2, wozu man vergleiche: Damyry II, 15, Z. 19 v. u., 102, Z. 4.

بَرْطَم = حزام الدابّة, Shifâ, S. 131.

برّيمة pl. براريم, Schraube. Gabarty II, 35, Z. 4.

باكية, vgl. meine Bemerkung zu نيفق.

باشكة pl. بوائك, Gewölbe, Arkade, Schwibbogen. Gabarty I, 348, Z. 3 v. u.

بيدق, vgl. Damyry I, 123, Z. 3 v. u.

ترّاب pl. ترّابة, Erdarbeiter. Gabarty I, 383, Z. 7.



تترّس, sich verschanzen. Gabarty I, 96, Z. 12.

جرّافة pl. جراريف, Haue, Karst. Gabarty I, 346, Z. 15.

جرّف, mit der Haue oder dem Karst die Erde zusammenscharren. Gabarty ibid.

جفيط — اللحم الجفيط. Gabarty III, 299, Z. 1; 346, Z. 3 v. u. ordinäres Fleisch (wohl von Rindern oder Kameelen).

جاليش pl. جواليش, Vortrapp. Gabarty III, 151, Z. 1 v. u.

جمّ, stutzen, abschneiden (die Schweife der Pferde). Gabarty I, 245, Z. 13 v. u.; 347, Z. 8.

جامعة pl. جوامع, Kronleuchter, grosse Lampe mit mehreren Kerzen. Gabarty III, 40, Z. 12.

حَدوثة, Geschichte, Erzählung. Gabarty I, 291, Z. 7.

حزازة, Gereiztheit, Verstimmung. Gabarty III, 198, Z. 15.

محزوم, Waarenballen, Waare. Gabarty II, 250, Z. 4 v. u. المال والمحزوم, ‚Geld und Waaren'.

تحشّر, sich versammeln. Gabarty III, 297, Z. 4 v. u.

خابور, pl. خوابير, Holzpfähle. Gabarty II, 240, Z. 13.

خشّ, pl. خشوش, das ich nach Sha'râny anführte, findet sich bei Damyry II, 443, Z. 1 in derselben Bedeutung, doch in der Form حشّ, die richtiger zu sein scheint.

مخلّلاتي, Verkäufer von in Essig eingelegten Früchten. Gabarty II, 105, Z. 16.

اختلق, erfinden (eine Nachricht). Gabarty III, 77, Z. 6.

بقر الخَيّس, eine Art Kühe mit langem Nacken und halbmondförmig gebildeten Hörnern, in Aegypten vorkommend. Damyry I, 167, Z. 4 v. u.

دبّج — دبّج امرًا = صوّر حجّةً. Gabarty II, 158, Z. 10.

دبش, ausser der bereits gegebenen Bedeutung wird noch gebraucht im Sinne von: Gepäck, Fahrnisse, Habseligkeiten. Gabarty I, 348, Z. 17.

دَرْبانة, indische Kühe mit dem Fetthöcker, Yakrinder. Damyry I, 167, Z. 8 v. u.

اصحاب الدركات; Inhaber von verantwortlichen Staatsämtern, also: höhere Würdenträger. Gabarty I, 148, Z. 12.

اوراق مدشتة — مدشّت, in Unordnung gerathene Blätter. Gabarty I, 121, Z. 7 v. u.

دلّاية, Troddel, herabhängende Quaste. Gabarty II, 115, Z. 6 v. u.

مُدَوَّرة, eine Art buntfärbigen Musselins. Gabarty II, 140, Z. 7.

رَجْعَة, pl. رَجَع, Zahlungsanweisung auf eine öffentliche Kasse. Gabarty II, 145, Z. 7 v. u.

تركيبة, ein Schattendach, eine Bretterhütte über einem Grabe. Gabarty I, 160, Z. 13.

رَوْقَن, klären, durchseihen (trüben Wein). Gabarty I, 334, Z. 10.

غليون الريالة, eine Art Kriegsschiff. Gabarty III, 257, Z. 15 v. u.; 266, Z. 10.

زرباج, eine Speise. Gabarty I, 332, Z. 3 v. u.

زعامة, das Amt, die Würde eines Präfecten von Kairo. والى. Gabarty III, 208, Z. 6 v. u.; 309, Z. 17.

ازمير, vulgär = ازميل. Gabarty I, 187, Z. 2 v. u.

مِزْوَلة, pl. مزاول, Sonnenuhr. Gabarty I, 187, Z. 3 v. u.; 397, Z. 1 v. u. III, 54, Z. 3 v. u.

زياقة, gute Manier, passendes Verhalten. Gabarty II, 224, Z. 1.



تنحّب, sich zurückziehen. Gabarty II, 73, Z. 10.

سهّارة, Nachtlampe. Gabarty III, 26, Z. 5 v. u.

متّجر. Gabarty III, 45, Z. 13 v. u., siehe متّجر.

شاخص, der Zeiger einer Sonnenuhr, der Metallstift, der den Schatten wirft. Gabarty III, 54, Z. 6 v. u.; 55, Z. 3.

شدّاف, einer der mit dem Shâduf Wasser schöpft. Gabarty I, 130, Z. 7.

شرودات, Streifregen. Gabarty II, 239, Z. 7.

الشرع الشريف, in der vulgären Sprache versteht man hierunter das Mehkemeh, das Tribunal des Ḳâḍy. Gabarty II, 116, Z. 16.

شركفلك, Verhau, Verpallisadirung, Barrikade. Gabarty II, 136, Z. 10; 137, Z. 2 v. u.; 154, Z. 15; 156, Z. 4; 157, Z. 6 v. u. III, 232, Z. 9. Vgl. türkisch چرچوهلك.

شقيان = شقى, elend, unglücklich. Gabarty II, 248, Z. 14.

شَوْبَة, Hitze, heisse Temperatur. Gabarty II, 255, Z. 9 v. u.

مَصْلَحَة, eine Summe (Geldes), eine Abfindung (mittelst eines Geldbetrages). Gabarty III, 241, Z. 6 v. u.; 287, Z. 15.

Berichtigungen zur I. Abtheilung.

S. 188, Z. 13 lies: shorsufihi. — S. 194, Z. 13 lies: 'abarro. — S. 201, Z. 22: balywân ist bei Dozy unter baljul erklärt. — S. 208, Z. 6 lies: moṯannin statt moṯnin; der citirte Vers findet sich nach Prof. D. H. Müllers Mittheilung in seiner Ausgabe des Gazyrat al'arab 143, Z. 9. — S. 231, Z. 11 lies: lâ 'arâka, und Z. 15 lies: ṣa'latin. — S. 252, Z. 12 lies: ka'annahâ. — S. 261, Z. 5 lies: shoruṭy. — S. 267, Z. 4 v. u. lies: garijjon.

Hier füge ich einige Bemerkungen bei, die mir Professor M. J. de Goeje freundlichst mittheilte.

I. S. 189 lies: dâren sarijjeten statt: dâron 'asrijjeton. — S. 211 die zu garà citirte Stelle des Ibn Aṯyr übersetzt de G. besser: die, welche

unfrei (Sklaven) waren. — S. 214, gâmir = aromata, vgl. Dozy: gamâir. — S. 225: Charbasht, aus dem Persischen entlehnt. — S. 229: machâlyf, die besten Fleischstücke eines Vogels. — S. 237: daulaba ist Denominativum von einem nomen loci. Vgl. Gawâlyḳy. — S. 242 statt robṣah, rabaṣah lies robḍah, rabaḍah. — S. 246, de G. hält mit Recht die Lesart: râmishn fest in der einzigen Bedeutung: Myrthenblatt und davon poetisch: schönes Mädchen. — S. 265 für das Wort: moshahharah verweist de G. auf Dozy's Erklärung.

Čakavisch-kroatische Studien.

Von

D. Nemanić.

Erste Studie. Accentlehre (I. Fortsetzung).

---

2. Neutra.

a) Vocalische Stämme.

Erste Classe.

Einsilbige Stämme.

Die beiden einsilbigen Substantiva *dnò*, fundus, und *tlò*, solum, betonen den sing. instr. und pl. gen. und dat. mit dem Acut, den pl. loc. bald mit dem Acut, bald mit dem Gravis, die übrigen Casus mit dem Gravis. Also:

	Singular.	Plural.
nom.	*dnò, tlò*	*dnà, tlà*
voc.	*dnò, tlò*	*dnà, tlà*
acc.	*dnò, tlò*	*dnà, tlà*
gen.	*dnà, tlà*	*dán, tál*
dat.	*dnù, tlù*	*dnón, tlón*
loc.	*dnè, tlè*	*dnéh, tléh* oder *dnèh, tlèh*
instr.	*dnón, tlón*	*dnì, tlì*

Anmerkung. Merke noch den sing. loc. *tlohù,* den pl. loc. *tlóh* oder *tlòh* und pl. instr. *tlàmi.*

Zweite Classe.

Zweisilbige Stämme.

Erste Gruppe.

Der sing. nom. betont die vorletzte Silbe mit dem Gravis. Derselbe Accent bleibt bis auf den pl. gen. unverändert auf derselben Silbe; der pl. gen. aber ist, wenn einsilbig, mit dem

Acut, wenn durch Einschub eines *a* zweisilbig, entweder auf der ersten Silbe mit dem Gravis oder auf der letzten mit dem Acut betont.

Beispiel: *ràlo,* aratrum.

	Singular.	Plural.
nom.	*ràlo*	*ràla*
voc.	*ràlo*	*ràla*
acc.	*ràlo*	*ràla*
gen.	*ràla*	*rál*
dat.	*ràlu*	*ràlom*
loc.	*ràle*	*ràleh*
instr.	*ràlom*	*ràli*

Nach diesem Muster werden betont:

1.

blàgo, pecudes, g. blàga. *blàto,* lutum, g. blàta. *bràšno,* farina; viaticum, g. bràšna. *bȑdo,* collis, g. bȑda. *brèzdno,* abyssus, g. brèzdna. *bȑvno,* trabs, g. bȑvna. *čùdo,* miraculum, g. čùda. *dèblo,* stirps, g. dèbla. *dèlo,* labor; opus, g. dèla. *gòvno,* stercus, g. gòvna. *gȑlo,* guttur; vox, g. gȑla. *ìsto,* testiculus; ren, g. ìsta. *jàdro,* velum, g. jàdra. *jàklo,* chalybs, g. jàkla. *jàslo,* praesepe, pl. jàsla. *jàto,* locus a vento tutus, g. jàta. *jèlo,* esca, g. jèla. *jètra,* pl., jecur, g. jètar. *jùtro,* mane, g. jùtra. *klàto,* pistillum campanae, g. klàta. *kòlo,* rota, g. kòla. *kròsna,* pl., machina textoria, g. kròsan. *lèto,* aestas; annus, g. lèta. *màslo,* butyrum, g. màsla. *mèsto,* locus, g. mèsta. *mìto,* merces, g. mìta. *nàdo,* chalybs, g. nàda. *nèbo,* coelum, g. nèba. *nèdra,* pl., sinus, g. nèdar. *òkno,* fenestra, g. òkna. *òko,* oculus; gemma (vitis), g. òka. *òšvo,* quasi cingulum vestibus muliebribus adsutum, g. òšva. *pȑkno,* podex, g. pȑkna. *pròso,* panicum, g. pròsa. *pȑsa,* pl., pectus, g. pŕs. *pùto,* pedica, pl. pùta. *ràkno,* tapete, g. ràkna. *ràlo,* aratrum, g. ràla. *rìlo,* rostrum, g. rìla. *rùho,* vestitus, g. rùha. *sèlo,* pagus, g. sèla. *sìto,* cribrum, g. sìta. *slòvo,* verbum, g. slòva. *spòno,* pedica, pl. spòna. *stàdo,* grex, g. stàda. *svìlo,* sericum, g. svìla. *šìlo,* subula, g. šìla. *trùplo,* alvus, g. trùpla. *ùho,* auris, g. ùha. *vlàštvo:* je šál na vlàštvo, nupsit uxori suae. *zȑno,* granum, g. zȑna. *zvòno,* campana, g. zvòna. *žìto,* frumentum, g. žìta.



2.

cère, nom. propr. loci, g. cèra. *gròblje,* coemeterium, g. gròblja. *gròzje,* uvae, g. gròzja. *jàje,* ovum, g. jàja. *klèšća,* pl., forceps, g. kléšć. *kòlce,* rotula, g. kòlca. *lìšće,* folia, g. lìšća. *pèrje,* plumae, g. pèrja. *pòlje,* campus, g. pòlja. *ròžje,* resegmina vitium, g. ròžja. *smèće,* quisquiliae, g. smèća. *smìlje,* helichrysum, g. smìlja. *sȑce,* cor, g. sȑca. *tȑsje,* vinea, g. tȑsja. *ùlje,* oleum, g. ùlja. *vòće,* poma, g. vòća. *zdràvje,* valetudo, g. zdràvja. *zèlje,* olus, g. zèlja. *zȑnje,* grana, g. zȑnja.

Anmerkung. Die Betonung des zweisilbigen pl. gen. kann ich nicht in jedem einzelnen Falle bestimmen und constatire nur: *jȅtar, kròsan, nèdar* neben *nedár, srdác* und ausserdem als pl. gen. II. *jàsli.* Im pl. loc. merke auch: *brdàh* und *mestéh* oder *mestèh.*

Zweite Gruppe.

Die erste Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Acut betont; nur der zweisilbige pl. gen. kann diese Silbe auch kurz und daher mit dem Gravis betont haben.

Beispiel: *drévo,* arbor.

	Singular.	Plural.
nom.	*drévo*	*dréva*
voc.	*drévo*	*dréva*
acc.	*drévo*	*dréva*
gen.	*dréva*	*drév*
dat.	*drévu*	*drévon*
loc.	*dréve*	*drévеh*
instr.	*drévon*	*drévi*

Nach diesem Muster werden betont:

1.

blágo, pecudes; opes, g. blága. *cárstvo,* imperium, g. cárstva. *črévo,* intestinum, pl. čréva. *drévo,* arbor; ligna, g. dréva. *drúštvo,* societas, g. drúštva. *lájno,* stercus, g. lájna. *méso,* caro, g. mésa. *plátno,* linteum, g. plátna. *séno,* foenum, g. séna. *svójstvo,* propinqui, g. svójstva. *télo,* corpus, g. téla. *késto,* massa, g. késta. *údo,* membrum, g. úda. *úho,* auris, g. úha. *ústa,* pl., os, g. úst. *vráta,* pl., porta, g. vrát. *zláto,* aurum, g. zláta. *žŕno,* lapis molaris, g. žŕna.

2.

brínje, baccae juniperi, g. brínja. *cérje,* nom. propr. campi, g. cérja. *cíće,* herba quaedam, g. cíća. *cvéće,* flores, g. cvéća. *črévce,* intestinum; pl. črévca, alsine. *dánje,* datio: bòžje dánje, voluntas dei, g. dánja. *frášće,* virgultum; sarmenta, g. frášća. *gráje,* virgultum, g. grája. *granje,* rami, g. gránja. *gŕmlje,* fruticetum, g. gŕmlja. *grójze,* uvae, g. grójza. *jáje,* ovum, g. jája. *kléšća,* pl., forceps, g. kléšć. *kríža,* pl., regio corporis sacra, g. kríž. *léće,* lentes, g. léća. *líce,* gena; facies, g. líca. *líšće,* folia, g. líšća. *méčje,* mollia panis, g. méčja. *móre,* mare, g. móra. *óčje,* gemmae vitis, g. óčja. *pérje,* plumae, g. pérja. *péšće,* arena, g. péšća. *plúća,* pl., pulmo, g. plúć. *prášće,* i. qu. frášće, g. prášća. *rójže,* resegmina vitium, g. rójža. *sélca,* pl., nom. prop. loci, g. sèlac. *spánje,* dormitio, g. spánja. *stánje,* statio; aedificium; domus cum aedificiis oeconomicis, g. stánja. *súnce,* sol, g. súnca. *šúšje,* frondes, g. šúšja. *télce,* corpusculum, g. télca. *tŕnje,* spinae, g. tŕnja. *úšca,* pl., osculum, g. ústac. *véje,* folia, g. véja. *zdrávje,* valetudo, g. zdrávja. *zélje,* olera, g. zélja. *zglávje,* pulvinus, g. zglávja. *znánje,* notitia; scientia, g. znánja. *zŕnce,* granulum, g. zŕnca. *zŕnje,* grana, g. zŕnja. *zvánje,* vocatio, g. zvánja.

Anmerkung. Als zweisilbigen pl. gen. mit kurzer und daher mit dem Gravis betonter Silbe erwähne ich *sèlac* und *zr̀nac,* angeblich *zr̀nāc.* Merke ausserdem als pl. gen. II. *plátni, ústi, zŕnci.*

Dritte Gruppe.

Im Singular ist durchgehends die letzte Silbe betont, und zwar im instr. mit dem Acut, sonst mit dem Gravis; im Plural aber geht der Accent als Gravis auf die erste Silbe zurück; nur der pl. gen. ist, wenn einsilbig, mit dem Acut, und wenn zweisilbig, theils auf der ersten Silbe mit dem Gravis, theils auf der letzten mit dem Acut betont.

Beispiel: *sedlò,* sella.

	Singular.	Plural.
nom.	*sedlò*	*sèdla*
voc.	*sedlò*	*sèdla*
acc.	*sedlò*	*sèdla*
gen.	*sedlà*	*sedál*



	Singular.	Plural.
dat.	*sedlù*	*sèdlon*
loc.	*sedlè*	*sèdleh*
instr.	*sedlón*	*sèdli*

Nach diesem Muster werden betont:

1.

batvò, culmus, pl. bàtva. *govnò,* stercus, pl. gòvna. *lebrò,* costa, pl. lèbra. *nebò,* coelum, loc. nebè. *sedlò,* sella, pl. sèdla. *staklò,* vitrum; orbiculus vitreus, pl. stàkla. *stegnò,* crus, pl. stègna.

2.

plećè, scapula, pl. plèća.

Anmerkung. Als zweisilbigen pl. gen. führe ich an: *lèbar* und *batáv, sedál, stakál.* Merke hier noch den sing. loc. *tlohù* aus der Anmerkung zur ersten Classe.

Vierte Gruppe.

Der Accent liegt mit Ausnahme des pl. loc. und instr. durch die ganze Declination auf der letzten Silbe, und zwar im sing. instr. sowie pl. gen. und dat. als Acut, sonst als Gravis; im pl. loc. und instr. dagegen liegt auf der ersten Silbe der Gravis.

Beispiel: *drvò,* arbor.

	Singular.	Plural.
nom.	*drvò*	*drvà*
voc.	*drvò*	*drvà*
acc.	*drvò*	*drvà*
gen.	*drvà*	*dŕv*
dat.	*drvù*	*drvón*
loc.	*drvè*	*dȑveh*
instr.	*drvón*	*dȑvi*

Nach diesem Muster werden betont:

1.

batvò, culmus, pl. batvà. *čelò,* frons, g. čelà. *drvò,* arbor; pl. drvà, ligna. *dverà,* pl., janua, g. dvér. *oknò,* fenestra; pl. oknà, g. okán. *però,* penna; pluma, pl. perà. *selò,* pagus, g. selà. *srebrò,* argentum, g. srebrà. *staklò,* vitrum; orbiculus vitreus; pl. staklà, g. stakál. — Hieher gehören auch: *bokè,* fasciculus florum, g. bokà. *kafè,* coffea, g. kafà.

2.

plećè, scapula, pl. plećà. *vojè,* temo, pl. vojà.

Anmerkung. Merke hier den pl. loc. *brdàh* und *mestéh* oder *mestèh* aus der Anmerkung zur ersten Gruppe.

Fünfte Gruppe.

Die letzte Silbe ist durch den ganzen Singular mit dem Acut betont; der Plural ist nicht gebräuchlich.

Beispiel: *hotjé,* poma.

nom., voc., acc.	*hotjé*
gen.	*hotjá*
dat.	*hotjú*
loc.	*hotjé*
instr.	*hotjén*

Nach diesem Muster werden betont:

grmjé, fruticetum, g. grmjá. *hotjé,* poma, g. hotjá. *perjé,* plumae, g. perjá. *zeljé,* olera, g. zeljá. *zrnjé,* grana, g. zrnjá. *zvirjé,* ferae, g. zvirjá.

Sechste Gruppe.

Im Singular ist durchgehends die letzte Silbe betont, und zwar im instr. mit dem Acut, sonst mit dem Gravis; im Plural aber geht der Accent als Acut auf die erste Silbe zurück. Die erste Silbe ist durchgehends lang.

Beispiel: *pīsmò,* scriptura.

	Singular.	Plural.
nom.	*pīsmò*	*písma*
voc.	*pīsmò*	*písma*
acc.	*pīsmò*	*písma*
gen.	*pīsmà*	*písam*
dat.	*pīsmù*	*písmoi*
loc.	*pīsmè*	*písmeh*
instr.	*pīsmón*	*písmi*

Nach diesem Muster werden betont:

dēblò, stirps; arbor; pl. débla, g. débal. *krēlò,* ala, pl. kréla. *krīlò,* sinus, pl. kríla. *pīsmò,* scriptura; epistula, pl. písma. *plātnò,* linteum, pl. plátna. *plēnò,* fascia, pl. pléna. *rāknò,* tapete, pl. rákna. *stāblò,* stirps; arbor, pl. stábla.

Siebente Gruppe.

Der Accent liegt durch die ganze Declination auf der letzten Silbe, und zwar im sing. instr. und pl. gen. und dat. als Acut, im pl. loc. bald als Acut, bald als Gravis, sonst als Gravis; nur im pl. loc. und instr. geht der Accent als Acut auch auf die erste Silbe zurück. Die erste Silbe ist stets lang, nur im zweisilbigen pl. gen. kann sie nach Beseitigung der Doppelconsonanz durch das eingeschobene *a* auch kurz sein.

Beispiel: *gnjēzlò*, nidus.

	Singular.	Plural.
nom.	*gnjēzlò*	*gnjēzlà*
voc.	*gnjēzlò*	*gnjēzlà*
acc.	*gnjēzlò*	*gnjēzlà*
gen.	*gnjēzlà*	*gnjēzál*
dat.	*gnjēzlù*	*gnjēzlón*
loc.	*gnjēzlè*	*gnjēzléh* oder *gnjēzlèh* und *gnjézleh*
instr.	*gnjēzlón*	*gnjēzlì* und *gnjézli*

Nach diesem Muster werden betont:

1.

dēblò, stirps; arbor, pl. dēblà. *dlētò*, scalprum, g. dlētà. *drūštvò*, societas, g. drūštvà. *gnjēzdò*, nidus, g. gnjēzdà. *gnjēzlò*, nidus, g. gnjēzlà. *gūmnò*, area, g. gūmnà. *jāpnò*, calx, g. jāpnà. *klātò*, pistillum campanae; pedicae genus, g. klātà. *kūmstvò*, munus testis baptismi, g. kūmstvà. *mītò*, merces, g. mītà. *mlēkò*, lac, g. mlēkà. *rāknò*, tapete, pl. rāknà. *rūnò*, vellus, g. rūnà. *stāblò*, stirps; arbor, pl. stāblà. *sūknò*, pannus, g. sūknà. *svīlò*, sericum, g. svīlà. *trōjstvò*, trinitas, g. trōjstvà. *trūplò*, alvus, g. trūplà. *ūhò*, auris, pl. ūhà. *vīnò*, vinum, g. vīnà.

2.

čēlcè, fronticula, g. čēlcà. *drēvcè*, arbuscula, g. drēvcà. *dvērcà*, pl., nom. propr. vici urbis Vŕbnik, g. dverác. *krīlcè*, sinus, g. krīlcà. *līcè*, gena, pl. līcà. *līscè*, gena, g. līscà. *līšćè*, folia, g. līšćà. *sēlcè*, viculus; pl. sēlcà, nom. propr. loci, g. selác. *ūljè*, oleum, g. ūljà. *vōjè*, temo, g. vōjà.

Anmerkung. Im pl. nom. hört man auch *čélca*, nom. propr. campi, und *líšca*. Mit kurzer erster Silbe im pl. gen. verzeichne ich: *dverác*, *selác*, *stabál*, und erwähne als pl. gen. II. *gúmni*.

Dritte Classe.

Drei- und mehrsilbige Stämme.

Erste Gruppe.

Die viertletzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Gravis betont.

Beispiel: *jàlovišće,* esca.

	Singular.	Plural.
nom.	*jàlovišće*	*jàlovišća*
voc.	*jàlovišće*	*jàlovišća*
acc.	*jàlovišće*	*jàlovišća*
gen.	*jàlovišća*	*jàlovišć*
dat.	*jàlovišću*	*jàlovišćen*
loc.	*jàlovišće*	*jàlovišćeh*
instr.	*jàlovišćen*	*jàlovišći*

Nach diesem Muster werden betont:

hlàmarišće, nom. propr. campi, g. hlàmarišća. *jàlovišće,* esca, g. jàlovišća. *narìkovanje,* lamentatio, g. narìkovanja. *pàruckanje,* spicilegium, g. pàruckanja. *pàtorkanje,* lusio puerorum caulibus hellebori nigri (pàtorak), g. pàtorkanja.

Zweite Gruppe.

Die drittletzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Gravis betont.

Beispiel: *jèzero,* lacus.

	Singular.	Plural.
nom.	*jèzero*	*jèzera*
voc.	*jèzero*	*jèzera*
acc.	*jèzero*	*jèzera*
gen.	*jèzera*	*jèzer*
dat.	*jèzeru*	*jèzeron*
loc.	*jèzere*	*jèzereh*
instr.	*jèzeron*	*jèzeri*

Nach diesem Muster werden betont:

1.

jàbuko, malum, g. jàbuka. *jècalo,* homo balbus, g. jècala. *jèzero,* lacus, g. jèzera. *njùrgalo,* homo murmurans, g. njùrgala. *òlovo,* plumbum, g. òlova. *otàčastvo,* patrimonium, g. otàčastva.

pèčivo, res assata, g. pèčiva. *plèntalo*, homo balbus, g. plèntala. *přckalo*, qui crepitus ventris emittit, g. přckala. *prèdivo*, linum, g. prèdiva. *sèdalo*, sedes gallinaria, g. sèdala. *smřdalo*, convicium in hominem, g. smřdala. *sòčivo*, legumina, g. sòčiva. *šèpalo*, homo claudus, g. šèpala. *vèšala*, pl., patibulum, g. vèšal. *vìdelo*, lumen, g. vìdela. *zřcalo*, speculum, g. zřcala.

2.

bìčišće, manubrium flagelli, g. bìčišća. *bòkanje*, luctatio, g. bòkanja. *bràšnace*, viaticum, g. bràšnaca. *břdašce*, monticulus, g. břdašca. *crèkvišće*, area ecclesiae; loca circa ecclesiam; bona ecclesiastica, g. crèkvišća. *čèkanje*, exspectatio, g. čèkanja. *gràčišće*, nom. propr. loci, g. gràčišća. *gràšišće*, stipula pisi, g. gràšišća. *kolèdvanje*, cantatio certorum carminum vespere natalitii Jesu Christi aut calendis januariis, g. kolèdvanja. *krìšpolje*, nom. propr. loci, g. krìšpolja. *kùćišće*, area domus, g. kùćišća. *nàručje*, sinus; quantum in brachiis ferri potest, g. nàručja. *ogrèbanje*, circumfossio; rasio, g. ogrèbanja. *pàšišće*, pascuum, g. pàšišća. *petrìnjišće*, nom. propr. campi, g. petrìnjišća. *pèvanje*, cantatio, g. pèvanja. *pokàjanje*, poenitentia, g. pokàjanja. *potèčišće*, origo; stirps, g. potèčišća. *povèsmajce*, fasciculus lini, g. povèsmajca. *rùhace*, vestitus, g. rùhaca. *sìrenje* oder *sìrišće*, coagulum, g. sìrenja oder sìrišća. *sřčice*, corculum, g. sřčica. *sùnčace*, valerianella, g. sùnčaca. *tàrenje*, frictio, g. tàrenja. *třsovje*, vinea, g. třsovja. *turkìnjišće*, stipula zeae, g. turkìnjišća. *ùfanje*, spes, g. ùfanja. *ùgljevje*, carbones, g. ùgljevja. *ùsenje*, corium, g. ùsenja. *vèšanje*, suspensio, g. vèšanja. *zàgradje*, nom. propr. vici urbis Vŕbnik, g. zàgradja.

Dritte Gruppe.

Die drittletzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Acut betont.

Beispiel: *pítanje*, interrogatio.

	Singular.	Plural.
nom.	*pítanje*	*pítanja*
voc.	*pítanje*	*pítanja*
acc.	*pítanje*	*pítanja*
gen.	*pítanja*	*pítanj*
dat.	*pítanju*	*pítanjen*

	Singular.	Plural.
loc.	*pítanje*	*pítanjeh*
instr.	*pítanjen*	*pítanji*

Nach diesem Muster werden betont:

krúšenje, poenitentia, g. krúšenja. *líčice*, gena; facies, g. líčica. *nagováranje*, suasio, g. nagováranja. *otákanje*, transfusio, g. otákanja. *oživljívanje*, vivificatio, g. oživljívanja. *pítanje*, interrogatio, g. pítanja. *povédanje, pripovédanje*, narratio, g. povédanja, pripovédanja. *skrúšenje*, poenitentia, g. skrúšenja. *súnčace* oder *súnčice*, valerianella, g. súnčaca oder súnčica. *ústaca*, pl., osculum, g. ústac. *vénčanje*, copulatio conjugialis, g. vénčanja.

Vierte Gruppe.

Die vorletzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Gravis betont; nur vom pl. gen. gilt das blos für den Fall der Bildung dieses Casus mittels des eingeschobenen *a*, während sonst dieselbe Silbe als letzte mit dem Acut betont wird. Die drittletzte Silbe ist a) meistens kurz, b) nur bisweilen lang.

Beispiel: *ognjìšće*, focus.

	Singular.	Plural.
nom.	*ognjìšće*	*ognjìšća*
voc.	*ognjìšće*	*ognjìšća*
acc.	*ognjìšće*	*ognjìšća*
gen.	*ognjìšća*	*ognjíšć*
dat.	*ognjìšću*	*ognjìšćen*
loc.	*ognjìšće*	*ognjìšćeh*
instr.	*ognjìšćen*	*ognjìšći*

Nach diesem Muster werden betont:

1. *a)*

bodìlo, aculeus, g. bodìla. *bogàstvo*, divitiae, g. bogàstva. *črnìlo*, atramentum, g. črnìla. *čudèso*, miraculum, g. čudèsa. *derìlo*, res lacerandae, vestes, g. derìla. *držàlo*, manubrium, g. držàla. *govèdo*, bos, g. govèda. *grdosèlo*, nom. propr. loci, g. grdosèla. *kolèno*, genu, g. kolèna. *korìto*, alveus, g. korìta. *kupovìlo*, emptio, g. kupovìla. *mastiblàto*, qui per lutum vadit, g. mastiblàta. *motovìlo*, homo versabilis, g. motovìla. *nosìla*, pl., feretrum, g. nosíl. *olìto*, intestinum; farcimen, g. olìta. *pletìlo*,

textio; res reticulariae, g. pletìla. *posèstvo,* possessio, g. posèstva. *povèsmo,* linum primae notae; fasciculus lini, g. povèsma. *požàlo,* taeda, g. požàla. *prisèštvo,* jusjurandum, g. prisèštva. *rešèto,* cribrum, g. rešèta. *sapenjàlo,* ligamentum, g. sapenjàla. *siromàštvo,* paupertas, g. siromàštva. *stopàlo,* pediculus, g. stopàla. *strašìlo,* terriculamentum; phantasma, g. strašìla. *šestìlo,* circinus, g. šestìla. *vretèno,* fusus; axis crepitaculi, g. vretèna. *zijàlo,* oscitatio; homo oscitans, g. zijàla. *želèzo,* ferrum; pl. želèza, decipula. *žerìlo,* victus, res vorandae, g. žerìla.

1. *b)*

kāzàlo, index, g. kāzàla. *klēčìlo,* subsellium, g. klēčìla. *knjēčàlo,* puer multum plorans, g. knjēčàla. *krāljèstvo,* regnum, g. krāljèstva. *krēlìno,* ala, g. krēlìna. *kūpìlo,* emptio, g. kūpìla. *lūžìlo,* lixatio, g. lūžìla. *mlādlèto,* ver, g. mlādlèta. *oblāčìlo,* vestis, g. oblāčìla. *plāćìlo,* solutio, g. plāćìla. *rēšìlo,* strena, g. rēšìla. *trūbìlo,* homo stupidus, g. trūbìla. *zapīràlo,* claustrum; retinaculum rotae, g. zapīràla.

2. *a)*

blažìšće, nom. propr. campi, g blažìšća. *crekvìšće,* area ecclesiae; loca circa ecclesiam, g. crekvìšća. *čelìce,* fronticula, g. čelìca. *dropìnje,* brisa, g. dropìnja. *dvorìšće,* aula; nom. propr. campi, g. dvorìšća. *gradìšće,* ruinae castelli, g. gradìšća. *grmìšće,* virgulta, g. grmìšća. *kopìšće,* locus ubi foenum circa perticas est acervatum, g. kopìšća. *nožìšće,* manubrium cultri, g. nožìšća. *oblìčje,* facies, g. oblìčja. *ognjìšće,* focus, g. ognjìšća. *ogrebànje,* circumfossio, g. ogrebànja. *organìšće,* chorus, g. organìšća. *osòje,* locus opacus, g. osòja. *pokopalìšće,* coemeterium, g. pokopalìšća. *pomagànje,* auxilium, g. pomagànja. *premožènje,* facultates, g. premožènja. *samnjìšće,* locus nundinarum, g. samnjìšća. *skrsnùće,* resurrectio, g. skrsnùća. *strnìšće,* stipulae, g. strnìšća. *toporìšće,* manubrium, g. toporìšća. *vrtlìšće,* vicus urbis Pisini, g. vrtlìšća. *zemljìšće,* terra, g. zemljìšća.

2. *b)*

krīžìšće, quadrivium, g. krīžìšća. *kumpīrìšće,* herbae solani tuberosi, g. kumpīrìšća. *mrāvljìšće,* acervus formicinus, g. mrāvljìšća. *prīsòje,* locus apricus, g. prīsòja. *sīrčìšće,* stramentum sorgi, g. sīrčìšća. *zārèčje,* nom. propr. loci, g. zārèčja.

Anmerkung. Auch in den unter 1.*b)* und 2.*b)* angeführten Wörtern wird die drittletzte Silbe oft kurz gesprochen: *lužìlo, rešìlo, zapiràlo.* Merke den pl. gen. II. *rešèti.*

Fünfte Gruppe.

Die vorletzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Acut betont.

Beispiel: *znaménje,* signum.

	Singular.	Plural.
nom.	*znaménje*	*znaménja*
voc.	*znaménje*	*znaménja*
acc.	*znaménje*	*znaménja*
gen.	*znaménja*	*znaménj*
dat.	*znaménju*	*znaménjen*
loc.	*znaménje*	*znaménjeh*
instr.	*znaménjen*	*znaménji*

Nach diesem Muster werden betont:

1.

gospodárstvo, cura rei familiaris; res familiaris, g. gospodárstva. *iméstvo,* facultates, g. iméstva. *komóštra,* pl., catena e qua pendet ahenum, g. komóštar. *kovréslo,* bacillus ferreus ex quo suspenditur ahenum, g. kovrésla. *materínstvo,* hereditas materna, g. materínstva. *počélo,* initium, g. počéla. *povréslo,* i. qu. kovréslo, g. povrésla. *prevárstvo,* dolus; fraus, g. prevárstva. *prokléstvo,* exsecratio, g. prokléstva. *propélo,* Christus cruci affixus, g. propéla. *starínstvo,* patrimonium, g. starínstva. *sužánstvo,* servitus, g. sužánstva.

2.

bodílje, spinae, g. bodílja. *brdášce,* monticulus, g. brdášca. *ceróvlje,* nom. propr. loci, g. ceróvlja. *čerévce,* intestinum; pl. čerévca, alsine. *čukánje,* circumfossio, g. čukánja. *evanjélje,* evangelium, g. evanjélja. *gošćénje,* convivatio, g. gošćénja. *govorénje,* sermo, g. govorénja. *imánje,* facultates, g. imánja. *kalonpérje,* balsamita, g. kalonpérja. *kaménje,* lapides, g. kaménja. *korénje,* radices, g. korénja. *kršćénje,* baptizatio; baptismus, g. kršćénja. *levénje,* helichrysum bracteatum, g. levénja. *milosŕje,* misericordia, g. milosŕja. *oblíčje,* facies, g. oblíčja. *oprošćénje,* venia, g. oprošćénja. *ordénje,* instrumenta; arma, g. ordénja. *pitánje,*



quaestio, g. pitánja. *pleténje,* res reticulariae, g. pleténja. *poigrálce,* deliciae (puer dilectus), g. poigrálca. *pokropljénje,* conspersio, g. pokropljénja. *poljíca,* pl., nom. propr. campi, g. poljíc. *pomāgánje,* auxilium, g. pomāgánja. *poskakálce,* deliciae (puer dilectus), g. poskakálca. *pošténje,* honestas, g. pošténja. *pozdravljénje,* salutatio, g. pozdravljénja. *poznánje,* cognitio, g. poznánja. *premožénje,* facultates, g. premožénja. *primórje,* ora maritima, g. primórja. *pripúće,* loca juxta viam, g. pripúća. *proléće,* ver, g. proléća. *prošćénje,* venia; peregrinatio sacra, g. prošćénja. *raskrížje,* quadrivium, g. raskrížja. *rojénje,* partus; ortus, g. rojénja. *ručénje,* jentaculum, g. ručénja. *rukovánje,* desponsatio, g. rukovánja. *spasénje,* salus, g. spasénja. *spomenúće,* memoria; commemoratio, g. spomenúća. *srdášce,* corculum, g. srdášca. *stvorénje,* creatura, g. stvorénja. *šikárje,* virgultum, g. šikárja. *štampánje,* impressio, g. štampánja. *ugljénje,* carbones, g. ugljénja. *ugljévje,* carbones, g. ugljévja. *venúčje,* pampini, g. venúčja. *verovánje,* sponsalia, g. verovánja. *vesélje,* gaudium; sollemnia nuptiarum, g. vesélja. *vreténce,* fusulus, g. vreténca. *zaréčje,* nom. propr. loci, g. zaréčja. *zelénje,* frondes, g. zelénja. *znaménje,* signum, g. znaménja. *želézje,* instrumenta foenisecae exacuendae falci, g. želézja. *življénje,* vita, g. življénja.

Sechste Gruppe.

Der Accent liegt mit Ausnahme des pl. loc. und instr. durch die ganze Declination auf der letzten Silbe, und zwar im sing. instr. sowie pl. gen. und dat. als Acut, sonst als Gravis; im pl. loc. und instr. dagegen liegt der Gravis auf der vorletzten Silbe.

Beispiel: *rešetò,* cribrum.

	Singular.	Plural.
nom.	*rešetò*	*rešetà*
voc.	*rešetò*	*rešetà*
acc.	*rešetò*	*rešetà*
gen.	*rešetà*	*rešét*
dat.	*rešetù*	*rešetón*
loc.	*rešetè*	*rešèteh*
instr.	*rešetón*	*rešèti*

Nach diesem Muster werden betont:

1.

grdoselò, nom. propr. loci, g. grdoselà. *rešetò,* cribrum, pl. rešetà. *vretenò,* fusus, pl. vretenà.

2.

batvacè, stipella, pl. batvacà. *sedlacè,* sellula, pl. sedlacà.

Anmerkung. rešetò und vretenò werden auch (seltener im sing., häufiger im plur.) nach der vierten Gruppe betont.

Siebente Gruppe.

Die letzte Silbe ist durch den ganzen Singular mit dem Acut betont. Der Plural ist nicht gebräuchlich.

Beispiel: *kamenjé,* lapides.

nom., voc., acc.	*kamenjé*
gen.	*kamenjá*
dat.	*kamenjú*
loc.	*kamenjé*
instr.	*kamenjén*

So wird noch betont: *ugljevjé,* carbones, g. ugljevjá.

Achte Gruppe.

Der Accent liegt durch die ganze Declination auf der letzten Silbe, und zwar im sing. instr. und pl. gen. und dat. als Acut, im pl. loc. bald als Acut, bald als Gravis, sonst als Gravis; nur im pl. loc. und instr. geht der Accent als Acut auch auf die vorletzte Silbe zurück. Die vorletzte Silbe ist stets lang, nur im pl. gen. kann sie, wenn dieser Casus durch Einschub eines *a* gebildet ist, auch kurz sein.

Beispiel: *propēlò,* Christus cruci affixus.

	Singular.	Plural.
nom.	*propēlò*	*propēlà*
voc.	*propēlò*	*propēlà*
acc.	*propēlò*	*propēlà*
gen.	*propēlà*	*propél*
dat.	*propēlù*	*propēlón*
loc.	*propēlè*	*propēléh* oder *proēlèh* und *propéleh*
instr.	*propēlón*	*propēlì* und *propéli*

Nach diesem Muster werden betont:

1.

olītò, intestinum; farcimen, pl. olītà. *propēlò,* Christus cruci affixus, pl. propēlà. *provr̄slò,* arcus corbis, pl. provr̄slà.

2.

črvīvcè, alsine, g. črvīvcà. *vretēncè,* fusulus; pl. vretēncà, g. vretenác.

b) Consonantische Stämme.

Erste Gruppe.

Die zweisilbigen *n*-Stämme betonen durchgehends die erste Silbe mit dem Gravis, nur im pl. gen. springt der Accent als Acut auf die zweite (letzte) Silbe über.

Beispiel: *ìme,* nomen.

	Singular.	Plural.
nom.	*ìme*	*ìmena*
voc.	*ìme*	*ìmena*
acc.	*ìme*	*ìmena*
gen.	*ìmena*	*imén*
dat.	*ìmenu*	*ìmenon*
loc.	*ìmene*	*ìmeneh*
instr.	*ìmenon*	*ìmeni*

Nach diesem Muster werden betont:

brème, onus; fetus: graviditas, g. brèmena. *ìme,* nomen, g. ìmena. *plème,* stirps, g. plèmena. *ràme,* humerus, g. ràmena. *sème,* semen, g. sèmena. *slème,* culmen tecti, g. slèmena. *vème,* uber, g. vèmena.

Anmerkung. Ich hörte auch pl. loc. *imenèh* und pl. gen. II. *ràmeni.* — Nur der Stamm *vremen,* tempus, tempestas, betont den sing. nom., voc., acc. mit dem Acut auf der ersten Silbe, sonst folgt das Wort ganz der obigen Regel, also: sing. *vréme, vrèmena* u. s. w., pl. *vrèmena, vremén* u. s. w. — Der dreisilbige Stamm *nevremen,* tempestas, betont immer die Silbe *ne* mit dem Gravis: *nèvreme, nèvremena* u. s. w., nur der pl. gen. dürfte *nevremén* lauten.

Zweite Gruppe.

Nachfolgende Substantiva kann ich nicht unter einer einheitlichen Accentregel zusammenfassen und gebe deshalb nur an, wie ausser dem sing. nom. noch ein oder der andere Casus betont zu werden pflegt.

dētè, infans, g. detèta u. s. w., oder auch *déte,* g. dèteta u. s. w.

huljé, sus; pl. huljéta, g. huljét, oder *húlje,* húljeta, auch *hùlje,* hùljeta.

mǎčè, máče oder *màče,* catulus felinus, pl. màčeta.

nebèsa, pl., coelum, gen. nebés, loc. nebèseh und nebeséh.

píšće, pullus gallinae, g. pišćeta.

práse oder *pràse,* porcellus, pl. nom. prasèta.

prášće, porcellus (convicium in puerum).

tèle, vitulus, g. teléta.

žìže, ignis (in der Kindersprache), g. žìžeta oder žíže, g. žížeta.

3. Feminina.

a) a-Stämme.[1]

Erste Classe.

Zweisilbige Stämme.

Erste Gruppe.

Die erste Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Gravis betont; nur der pl. gen. wird, *a)* wenn einsilbig mit dem Acut, und *b)* wenn, in Folge eines eingeschobenen *a,* zweisilbig, theils auf der ersten Silbe mit dem Gravis, theils auf der letzten Silbe mit dem Acut betont.

Beispiel: *rìba,* piscis.

	Singular.	Plural.
nom.	*rìba*	*rìbi*
voc.	*rìbo*	*rìbi*
acc.	*rìbu*	*rìbi*
gen.	*rìbi*	*ríb*
dat.	*rìbe*	*rìban*
loc.	*rìbe*	*rìbah*
instr.	*rìbun*	*rìbami*

Nach diesem Muster werden betont:

1. *a)*

bàba, vetula; obstetrix, g. bàbi. *bàksa,* nom. propr. fam., g. bàksi. *bàla,* pila; fascis lintei, g. bàli. *bèka,* termes salicis, g. bèki. *bìra,* cerevisia, g. bìri. *blàna,* planula, g. blàni. *blèba,*

[1] Hieher gehören selbstverständlich auch die Masculina auf *a* im sing. nom.



mulier garrula, g. blèbi. *blùta*, morbus quidam boum glutaeus, g. blùti. *bljùta*, res mala, nullius pretii, g. bljùti. *bràda*, barba, g. bràdi. *brèka*, canis femina, g. brèki. *brìga*, cura, g. brìgi. *bȑka*, puella crispis capillis, g. bȑki. *bùha*, pulex, g. bùhi. *bùka*, mugitus, g. bùki. *bùra*, procella, g. bùri. *cèsta*, via, g. cèsti. *còta*, umbella, g. còti. *cùra*, trulla, g. cùri. *čèla*, apis, g. čèli. *čèšpa*, prunus; prunum, g. čèšpi. *čèta*, cohors, g. čèti. *čùba*, hypudaeus arvalis; nomen ovis, g. čùbi. *čvìra*, feretrum, g. čvìri. *ćèpa*, alapa, g. ćèpi. *dlàka*, pilus; collect. pili, g. dlàki. **dòla:* adv. dòle, zdòlun, infra. *dòma*, domus, g. dòmi. *dòta*, dos, g. dòti. *dràga*, vallis, g. dràgi. *dràpi*, pl., laciniae, g. dráp. *drùpi*, pl., brisa, g. drúp. *fàla*, laus; gratiae, g. fàli. *fàla*, vitium, g. fàli. *fèla*, vacatio laboris; pl. fèli, nugae. *fèšta*, dies festus, g. fèšti. *fèta*, segmentum, g. fèti. *fòza*, genus, g. fòzi. *gèti*, pl., calcei, g. gét. *glìsta*, lumbricus, g. glìsti. *gljìva*, fungus, g. gljìvi. *gòra*, mons: adv. gòre, supra; zgòrun, sursum. *gràna*, ramus, g. gràni. *grèšta*, uva immatura, g. grèšti. *grìva*, juba, g. grìvi. *gròta*, saxum, g. gròti. *grùda*, gleba, g. grùdi. *gùba*, fungus, g. gùbi. *gùzda*, frenum, g. gùzdi. *hràsta*, crusta; scabies, g. hràsti. *ìka*, nom. propr. loci, g. ìki. *jàma*, fovea, g. jàmi. *jàra*, stabuli genus, g. jàri. *jèla*, nomen mulieris, g. jèli. *jùha*, jus, g. jùhi. *jùra*, m., Georgius, g. jùri. *kàda*, labrum, g. kàdi. *kàpa*, cucullus; pl. kàpi, fimbriae. *kàsa*, arca, g. kàsi. *kàta*, Katharina, g. kàti. *kìla*, hernia; prunum ramicosum, g. kìli. *kìta*, capilli nexi; nomen vaccae, g. kìti. *klàda*, trabs, g. klàdi. *kljùka*, uncus; fibula, g. kljùki. *knjìga*, liber, g. knjìgi. *kòfa*, corbis genus, g. kòfi. *kòka*, gallina glociens; nucleus, g. kòki. *kòpa*, eine Spielkarte, g. kòpi. *kòra*, cortex, g. kòri. *kòsa*, capilli; capilli nexi, g. kòsi. *kòza*, capra, g. kòzi. *kràma*, mercimonium; res variae sine ordine commixtae, g. kràmi. *kràsa*, terra lapidosa, g. kràsi. *kràsta*, i. q. hràsta, g. kràsti. *kràva*, vacca, g. kràvi. *krèka*, prunus; prunum, g. krèki. *krìnga*, nom. propr. loci, g. krìngi. *krìpa*, currus genus, g. krìpi. *kȑma*, gubernaculum, g. kȑmi. *kȑpa*, lacinia, g. kȑpi. *krùna*, corona, g. krùni. *krùta*, ruga fili, g. krùti. *kùka*, uncus, g. kùki. *kùra*, cura, g. kùri. *làma*, lima, g. làmi. *làta*, lamina; vas e lamina factum, g. làti. *lèha*, lira, g. lèhi. *lèsa*, crates, g. lèsi. *lìpa*, porticus, g. lìpi. *lòza*, vitis, g. lòzi. *lùba*, tuber majus pueris in collo nasci solens, g. lùbi. *lùka*, m., Lucas, g. lùki. *màma*, mater, g. màmi. *màra*, Maria, g. màri.

mèra, mensura, g. mèri. *mèta,* mentha, g. mèti. *mìka,* m., Nicolaus, g. mìki. *mìza,* mensa, g. mìzi. *mljàka,* lacuna, g. mljàki. *mljàva,* pertica, g. mljàvi. *mòda,* mos, habitus, g. mòdi. *mòra,* incubus, g. mòri. *mrèna,* albugo, g. mrèni. *mr̀ha,* cadaver, g. mr̀hi. *mr̀va,* mica, g. mr̀vi. *mùha,* musca, g. mùhi. *mùka,* cruciatus; labor, g. mùki. *mùla,* mula; puella illegitima, g. mùli. *mùta,* mulier muta, g. mùti. *nàpa,* tabula super foco ad imponenda vasa, g. nàpi. *nòna,* avia, g. nòni. *nùka,* neptis, g. nùki. *njìva,* ager, g. njìvi. *òka,* oculus, g. òki. *òsa,* vespa, g. òsi. *pàra,* res mala: pàsja pàra, g. pàri. *pèna,* spuma, g. pèni. *pèsa,* rapa rubra, g. pèsi. *pìpa,* fistula fumatoria, g. pìpi. *plèta,* plicatura, g. plèti. *plèva,* palea, g. plèvi. *pòšta,* die Post, g. pòšti. *pròva,* prora, g. pròvi. *pùpa,* gemma; calyx, g. pùpi. *pùra,* gallina indica, g. pùri. *ràna,* vulnus, g. ràni. *rèba,* nomen ovis; mulier parva, g. rèbi. *rèpa,* rapa, g. rèpi. *rèšta,* corona, g. rèšti. *rìba,* piscis, g. rìbi. *rìva,* ripa, g. rìvi. *ròba,* mercimonium; vestis, g. ròbi. *rùka,* manus, g. rùki. *rùpa,* confinium declive inter duos agros quorum alter altero est editior, g. rùpi. *rùsa,* crusta lactea (morbus puerorum in facie et toto capite), g. rùsi. *rùti,* pl., laciniae, g. rút. *rùza,* vitis suspensa, g. rùzi. *sàpa,* vapor; larva, g. sàpi. *sèna,* umbra, g. sèni. *sìla,* vis; sìla je, opus est, g. sìli. *sklèda,* lanx, g. sklèdi. *skùta,* butyrum, g. skùti. *slàma,* stramentum, g. slàmi. *slàva,* gloria, g. slàvi. *slèka,* vallis oblonga, g. slèki. *slìka,* forma, g. slìki. *slìva,* prunus; prunum, g. slìvi. *slòga,* concordia, g. slògi. *slùga,* servus, g. slùgi. *smrèka,* juniperus communis; bacca juniperi, g. smrèki. *snàga,* munditia, g. snàgi. *sòha,* patibulum, pl. sòbi. *sòpa,* tibia, g. sòpi. *sòva,* noctua, g. sòvi. *splèta,* plicatura, g. splèti. *sprèga,* societas inter duos rusticos eo pacto conciliata ut alter alterius agros pro dimidia parte fructuum colat, g. sprègi. *sràka,* pica, g. sràki. *srèda,* medium; mollia panis, g. srèdi. *sr̀na,* caprea; nomen vaccae, g. sr̀ni. *stàva,* lignum sub dolium suppositum; complures mergites una compositae, g. stàvi. *stàza,* semita, g. stàzi. *strèha,* tectum, g. strèhi. *strèla,* sagitta; fulmen, g. strèli. *strùna,* canalis; seta equina, g. strùni. *stùba,* scala, pl. stùbi. *stùpa,* tudicula, g. stùpi. *sùpa,* frustum, g. sùpi. *sùza,* lacrima, g. sùzi. *svìta,* vestis, g. svìti. *šàka,* pugnus, g. šàki. *šćìka,* fringilla; cuneus, g. šćìki. *šćìpa,* dens rotulae molaris, pl. šćìpi. *šìba,* virga, g. šìbi. *škàba,* nomen ovis, g. škàbi. *škàli,* pl., scalae, g. škál. *škàri,* pl., forfex, g. škár. *škàta,* mensurae genus

(quarta pars mensurae starìć dictae), g. škàti. *škòda*, damnum, g. škòdi. *škòla*, schola, g. škòli. *škràma*, squalida aquae superficies; pl. škràmi, illi quasi oculi in superficie juris. *štàfa*, stapia, g. štàfi. *štàla*, stabulum, g. štàli. *štràma*, scalarum genus in curru, g. štràmi. *štrèna*, fasciculus filorum, g. štrèni. *štrìga*, maga, g. štrìgi. *štrìka*, laqueus aucupis, g. štrìki. *štròka*, exsecrando dicitur pro diabolo, g. štròki. *štròpa*, cumulus lignorum, g. štròpi. *štrùka*, series rerum in filum inductarum, ex. gr. coralliorum, quanta semel collo circumdari potest, g. štrùki. *štùpa*, stuppa, g. štùpi. *šùma*, silva; frondes, g. šùmi. *tàra*, quisquiliae; pestis (homo perniciosus), g. tàri. *tèta*, amita seu matertera, g. tèti. *tòma*, m., Thomas, g. tòmi. *tràva*, herba, g. tràvi. *trèba:* trèbe je, opus est. *trìpi*, pl., intestina, g. trìp. *tȑta*, vimen, g. tȑti. *tùna*, scomber tynnus, g. tùni. *ùra*, hora; horologium, g. ùri. *vàla*, vallis, g. vàli. *vèra*, fides, g. vèri. *vìda*, cochlea, die Schraube, der Schraubnagel, g. vìdi. *vìka*, clamor, g. vìki. *vìla*, nympha, g. vìli. *vìli*, pl., furca, g. víl. *vlàda*, dominatus, g. vlàdi. *vlàga*, humor, g. vlàgi. *vòjska*, exercitus; bellum, g. vòjski. *vràna*, cornix; nomen ovis, g. vràni. *vȑba*, salix, g. vȑbi. *vùna*, lana, g. vùni. *zdèla*, lanx, g. zdèli. *zgràda*, aedificium, g. zgràdi. *zòna*, granum inane, g. zòni. *zràka*, radius (solis), g. zràki. *zȑna*, granum, g. zȑni. *zvàna*, Joanna, g. zvàni. *žàba*, rana, g. žàbi. *žàra*, urna, g. žàri. *žbùka*, maltha quae muris inducitur, g. žbùki. *žbùla*, bulbus, g. žbùli. *žìla*, vena, g. žìli. *žlìta*, traha, g. žlìti. *žlòta*, ille quasi canalis inter duo tecta inter se contigua, g. žlòti. *žùpa*, parochia, g. žùpi.

1. *b)*

bàčva, dolium, g. bàčvi. *bàška*, nom. propr. urbis, g. bàški. *bèčva*, tibiale, g. bèčvi. *bèdra*, crus, g. bèdri. *bèkva*, termes salicis viminalis, g. bèkvi. *bòška*, silva, g. bòški. *bòtra*, commater, g. bòtri. *bòžna*, Bosnia, g. bòžni. *bȑbla*, homo loquax, g. bȑbli. *brèskva*, persica, g. brèskvi. *brìtva*, novacula; culter plicatilis, g. brìtvi. *bròskva*, brassica napus, g. bròskvi. *brùškva*, assula, g. brùškvi. *bùbla*, homo facie crassa, g. bùbli. *bùkva*, fagus, g. bùkvi. *čìžma*, caliga, g. čìžmi. *dàska*, tabula, g. dàski. *dèkla*, ancilla, g. dèkli. *drètva*, filum sutorium, g. drètvi. *fèbra*, febris, g. fèbri. *fòška*, nomen feminae, g. fòški. *fràška*, sarmentum; sarmenta, g. fràški. *gàjba*, cavea, g. gàjbi. *gàlva*, galla, g. gàlvi. *gòstba*, convivium, g. gòstbi. *gràška*, grando, g. gràški. *gùnjva*, malum

cydonium, g. gùnjvi. *gȕžva*, cesticillus tribulae; transtrum jugi ovilli konàblja dicti, g. gȕžvi. *hrȕšva*, pirus; pirum, g. hrȕšvi. *ìgla*, acus, g. ìgli. *ìgra*, ludus, g. ìgri. *ìskra*, scintilla, g. ìskri. *ìzba*, fornax, g. ìzbi. *jàrka*, zea mais aestiva ad pabulum seminata, g. jàrki. *kàčka*, serpens, g. kàčki. *kòčka*, gallina glociens, g. kòčki. *krȕšva*, i. qu. hrȕšva, g. krȕšvi. *kȕčka*, canis femina, g. kȕčki. *kȕzma*, m., Cosmas, g. kȕzmi. *kvàtri*, pl., quatuor tempora, g. kvàtar. *lìtra*, le litre, g. lìtri. *lòkva*, lacuna, g. lòkvi. *ljȕska*, squama, g. ljȕski. *màčka*, felis, g. màčki. *màgla*, nebula, g. màgli. *mètla*, scopae, g. mètli. *mìtra*, das Schweifstück vom gebratenen Geflügel, g. mìtri. *mlèčka*, herba quaedam, g. mlèčki. *nàćvi*, pl., alveus panarius, g. naćáv. *ȍšva*, ornamentum vestimentis adsutum, pl. ȍšvi. *pàška*, nucleus, g. pàški. *pèsma*, cantus, g. pèsmi. *pìška*, vulva, g. pìški. *plèska*, alapa, g. plèski. *plòska*, percussio, g. plòski. *pljȕska*, alapa, g. pljȕski. *pràskva*, i. qu. brèskva, g. pràskvi. *pràška*, i. qu. fràška, g. pràški. *prȕškva*, i. qu. brȕškva, g. prȕškvi. *pȕška*, sclopetum, g. pȕški. *pȕzdra*, vena tumida, g. pȕzdri. *ràkva*, sepulcrum, g. ràkvi. *ràšpa*, lima, g. ràšpi. *ròdba*, consanguinei, g. ròdbi. *ròška*, nomen ovis, g. ròški. *ròtka* oder *ròtkva*, raphanus, g. ròtki oder ròtkvi. *ròzga* oder *ròzgva*, palmes, g. ròzgi oder ròzgvi. *slȕžba*, servitium, g. slȕžbi. *smòkva*, ficus, g. smòkvi. *smrèkva*, juniperus communis; bacca juniperi, g. smrèkvi. *snèška*, nives mixtae pluviis, g. snèški. *spȕžva*, spongia, g. spȕžvi. *stàrka*, nomon ovis, g. stàrki. *stȑpla*, ovis quae nondum peperit, g. stȑpli. *strȕžva*, crusta vinacea in dolio, g. strȕžvi. *šìška*, galla, g. šìški. *šȕpka*, femina stolida, g. šȕpki. *šȕška*, femina garrula; homullus, g. šȕški. *tèpka*, piri genus, g. tèpki. *tèsla*, asciae genus, g. tèsli. *tìčka*, avicula, g. tìčki. *tìgra*, tigris, g. tìgri. *tìkva*, cucurbita, g. tìkvi. *trèska*, percussio, g. trèski. *tȑzna*, pratulum ante domum, g. tȑzni. *tȕžba*, questus; accusatio, g. tȕžbi. *ȕčka*, nom. propr. montis, g. ȕčki. *ȕgla*, parus pendulinus, g. ȕgli. *zìkva*, cunae, g. zìkvi. *žètva*, messis, g. žètvi. *žlìndra*, assula, g. žlìndri. *žȕkva*, salix vitellina, g. žȕkvi.

2. *a)*

bàća, in der Redensart: ‚ćàća, bàća, sè kȕća pláća‘ (so pflegt man seinem Aerger oder seiner Schadenfreude über grossen, unnützen Aufwand in einer Familie Ausdruck zu geben). *blànja*, planula, g. blànji. *bòca*, lagena, g. bòci. *bòča*, pila, g. bòči.

bòja, m., carnifex, g. bòji. *bràća*, fratres, g. bràći. (brìnje, n., nom. propr. loci), pl. loc. *brìnjah*. *cùnja*, lacinia; femina incomptis capillis, g. cùnji. *čàša*, poculum; scutella, g. čàši. *ćàća*, m., pater, g. ćàći. *dèca*, liberi, g. dèci. *dìža*, mulctra, g. dìži. *dùja*, numerus binarius, g. dùji. *dùnja*, malum cydonium, g. dùnji. *dùša*, anima, g. dùši. *fàša*, fascia, g. fàši. *gràja*, sepimentum, g. gràji. *gȑča*, nodus, g. gȑči. *grìža*, rupes; dysenteria, g. grìži. *gùša*, guttur avium, g. gùši. *hàlja*, vestimentum, g. hàlji. *hìža*, domus, g. hìži. *hlàča*, tibiale, g. hlàči. *hùnja*, i. qu. dùnja, g. hùnji. *jàja*, ovum, g. jàji. *kàša*, puls, g. kàši. *kìša*, pluvia, g. kìši. *klìca*, germen, g. klìci. *kòža*, cutis, g. kòži. *kȑnja*, nomen ovis cornibus mutilae, g. kȑnji. *kùća*, domus, g. kùći. *kùja*, canis femina, g. kùji. *kùnja*, i. qu. dùnja, g. kùnji. *làja*, navis, g. làji. *lèća*, lens, g. lèći. *lòža*, porticus, g. lòži. *màca*, felis, g. màci. *màša*, missa, g. màši. *màža*, saccus, g. màži. *mèlja*, quod molendum est; farina, g. mèlji. *mìlja*, miliarium, g. mìlji. *mòča*, tempestas pluvia, g. mòči. *mrèža*, rete, g. mrèži. *njèža*, Agnesa, g. njèži. *pàša*, pastio, g. pàši. *pèlja*, quod semel curru vehitur, g. pèlji. *plàca*, forum, g. plàci. *pràća*, funda, g. pràći. *pràlja*, lotrix, g. pràlji. *prèja*, fila, g. prèji. *pùša*, sclopetum, g. pùši. *ràca*, anas, g. ràci. *ràca*, genus, g. ràci. *ràša*, panni crassi genus, g. ràši. *ȑja*, homo nequam, g. ȑji. *rùnja*, nomen ovis, g. rùnji. *rùža*, vitis suspensa, g. rùži. *sàji*, pl., fuligo, g. sáj. *spìca*, virgula, g. spìci. *srànja*, latibulum, g. srànji. *srèća*, fortuna, g. srèći. *stàja*, stabulum, g. stàji. *stèlja*, filix, g. stèlji. *stràca*, lacinia, g. stràci. *svàća*, convivae nuptiales, g. svàći. *svìnja*, sus, g. svìnji. *škàlja*, assula, g. škàlji. *škrìnja*, arca, g. škrìnji. *škùlja*, foramen, g. škùlji. *šòja*, graculus, g. šòji. *špìlja*, specus, g. špìlji. *štrùca*, panis oblongus, g. štrùci. *tàšća*, uxoris mater, g. tàšći. *tìca*, avis, g. tìci. *tràlji*, pl., feretrum, g. trálj. *trìca*, ternio, g. trìci. *tùča*, grando, g. tùči. *vèšća*, venefica, g. vèšći. *vìja*, genus, g. vìji. *vòlja*, voluntas, g. vòlji. *vrànja*, nom. propr. loci, g. vrànji. *vrèća*, saccus, g. vrèći. *vrùja*, fons, g. vrùji. *vrùlja*, aestus in fundo maris, g. vrùlji. *zbìca*, i. qu. spìca, g. zbìci. *žèja*, sitis, g. žèji. *žèlja*, desiderium, g. žèlji. *žìca*, filum; gustatus, g. žìci. *žlìca*, cochlear, g. žlìci. *žmìja*, serpens, g. žmìji.

2. *b)*

bȑblja, mulier loquax, g. bȑblji. *črèpnja*, patinae genus ad operiendum panem in coquendo, g. črèpnji. *črèšnja*, cerasus;

cerasum, g. črèšnji. *gràblji,* pl., pecten foenarius, g. gràbalj oder grabálj. *grìblja,* lira vineae, g. grìblji. *gròžnja,* minae, g. gròžnji. *kàplja,* gutta, g. kàplji. *krìvnja,* culpa, g. krìvnji. *mòšnja,* crumena; siliqua, g. mòšnji. *nòćca,* nox, g. nòćci. *plèšnja,* mucor, g. plèšnji. *prètnja,* minae, g. prètnji. *pròšnja,* preces, g. pròšnji. *rùčnja,* jentaculum, g. rùčnji. *sàblja,* acinaces, g. sàblji. *sùknja,* toga, g. sùknji. *škòrnja,* caliga, pl. škòrnji. *vàdlja,* sponsio, g. vàdlji. *vìl'ja,* vigilia; jejunium, g. vìl'ji. *vòdja,* dux, g. vòdji. *vòžnja,* vectura, g. vòžnji. *zèmlja,* terra, g. zèmlji.

Anmerkung. Von jèla, kàta, màra, mìka lautet der sing. voc. *jéle, káte, máre, míke.* Die Betonung des zweisilbigen pl. gen. kann ich nicht in jedem einzelnen Falle bestimmen und constatire nur: *a) bòšak, brèsak, brìtav, bròsak, brùškav, bùkav, čìžam, črèšanj, dèkal, gràbalj, gùnjav, hrùšav, kvàtar, nàčav, smòkav, tèsal; b) bačáv, dasák, grabálj, igál, kačák, mačák, magál, načáv, pušák, sabálj, smokáv.* Merke noch den pl. gen. II. *krùšvi* und den pl. loc. *mošnjàh.*

Zweite Gruppe.

Die erste Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Acut betont; nur der pl. gen. wird, wenn zweisilbig, entweder auf der ersten Silbe, und zwar bald mit dem Gravis, bald mit dem Acut, oder auf der letzten Silbe mit dem Acut betont, in welch' letzterem Falle die erste Silbe kurz gespochen wird.

Beispiel: *strína,* uxor patrui.

	Singular.	Plural.
nom.	*strína*	*stríni*
voc.	*stríno*	*stríni*
acc.	*strínu*	*stríni*
gen.	*stríni*	*strín*
dat.	*stríne*	*strínan*
loc.	*stríne*	*strínah*
instr.	*strínun*	*strínami*

Nach diesem Muster werden betont:

1. *a)*

ájda, polygonum fagopyrum, g. ájdi. *bála,* pila; fascis lintei, g. báli. *bánda,* latus, g. bándi. *bášta,* clitellae, g. bášti. *bérsa,* vinum corruptum, g. bérsi. *bríga,* cura, g. brígi. *céra,* color oris, g. céri. *čínga,* cimex, g. číngi. *čréda,* series; grex, g. črédi. *ćóla,* nomen

ovis, g. čóli. *déva,* virgo, g. dévi. *fála,* laus; gratiae, g. fáli. *frájla,* virgo, g. frájli. *grámpa,* crusta vinaria in dolio, g. grámpi. *gréda,* trabs, g. grédi. *gréza,* solum palustre ubi facile summergaris, g. grézi. *hrána,* victus, g. hráni. *jága,* venatio, g. jági. *kámba,* arcus jugalis, g. kámbi. *kljónka,* lectus puerilis, g. kljónki. *lámpa,* lucerna, g. lámpi. *lónza,* palear, g. lónzi. *lúka,* m., Lucas, g. lúki. *mélta,* malta, g. mélti. *móra,* nomen ovis nigrae, g. móri. *múnta,* mulcta, g. múnti. *nína,* nomen feminae, g. níni. *pápa,* papa, g. pápi. *péza,* pondus; trutina, g. pézi. *píla,* serra; os avium pectorale, g. píli. *pléna,* fascia, g. pléni. *réva,* homo miser, res misera, g. révi. *ríva,* ripa, g. rívi. *sénza,* ascensio Christi in coelum, g. sénzi. *síla,* vis, g. síli. *slána,* pruina, g. sláni. *sréda,* medium; dies Mercurii; mollia panis, g. srédi. *sŕna,* caprea, g. sŕni. *sténa,* rupes, g. sténi. *stréla,* sagitta; fulmen, g. stréli. *strína,* uxor patrui, g. stríni. *škóla,* schola, g. škóli. *špónga,* spongia, g. špóngi. *štánjga,* pertica circa quam versatur lapis molaris superior, g. štánjgi. *štíma,* aestimatio, g. štími. *štríga,* maga, g. štrígi. *šúra,* m., uxoris frater, g. šúri. *tráva,* herba, g. trávi. *túga,* aegritudo, g. túgi. *úra,* hora; horologium, g. úri. *vída,* cochlea, g. vídi. *víla,* nympha, g. víli. *vójska,* exercitus; bellum, g. vójski. *vŕba,* salix, g. vŕbi. *žéhta,* lixatio, g. žéhti. *žlájfa,* sufflamen, g. žlájfi. *žónta,* vinum adustum pejus, g. žónti.

1. *b)*

bárba, m., patruus, g. bárbi. *bárka,* navicula, g. bárki. *bírma,* sacramentum confirmationis, g. bírmi. *brájda,* ordo vitium, g. brájdi. *brénta,* cadi genus, g. brénti. *crékva,* ecclesia, g. crékvi. *čúnka,* nodus, g. čúnki. *ćólka,* cornicum genus, g. ćólki. *fórma,* forma, g. fórmi. *fránka,* Francisca, g. fránki. *fránki,* pl., tributum, g. franák. *gájba,* cavea, g. gájbi. *gálka,* galla, g. gálki. *gánka,* aenigma, g. gánki. *gárma,* aedicula, die Nische, g. gármi. *gújna,* serpens, g. gújni. *gúska,* anser, g. gúski. *háljka,* vestimentum, g. háljki. *hárta,* charta, g. hárti. *járka,* zea mais aestiva ad pabulum seminata, g. járki. *jélva,* abies, g. jélvi. *kávka,* corvus monedula, g. kávki. *kćérka,* filia, g. kćérki. *kóltra,* gausape, g. kóltri. *kórta,* aula, g. kórti. *kúrva,* meretrix, g. kúrvi. *kvárta,* spithama minor, g. kvárti. *ládva,* navis, g. ládvi. *láštra,* speculare, g. láštri. *májka,* mater, g. májki. *míštra,* magistra, g. míštri. *mléčka,* fungorum genus, g. mléčki. *múrva,*

morus; morum. g. múrvi. *plánta,* particella vineae, g. plánti. *pónka,* plica, die Masche, g. pónki. *právda,* lis, g. právdi. *púnta,* apex, g. púnti. *sólni,* pl., nom. propr. campi. *sórta,* genus, g. sórti. *súrga,* obturamentum subereum, g. súrgi. *súrka,* nomen ovis, g. súrki. *štérna,* puteus, g. štérni. *šúrla,* tibia, g. šúrli. *tárma,* tinea, g. tármi. *távka,* herba quaedam, g. távki. *tónka,* Antonia, g. tónki. *tórba,* pera, g. tórbi. *tŕzma,* pratulum ante domum, g. tŕzmi. *vánjga,* palae genus, g. vánjgi. *zálva,* glos, g. zálvi. *zánka,* laqueus, g. zánki. *zébra,* nom. propr. montis, g. zébri. *žléndra,* assula, g. žléndri. *žmálda,* color oris: je gŕde žmáldi, speciem aegrotantis habet.

2. *a)*

bášća, hortus, g. bášći. *cvénja,* puer multum plorans, g. cvénji. *čínža,* cimex, g. čínži. *díža,* vas ligneum cum ansa, g. díži. *gáža,* ornamenta vestimentis adsuta, g. gáži. *grája,* sepes viva, g. gráji. *gúša,* guttur avium, g. gúši. *jája,* ovum, g. jáji. *kléšći,* pl., forceps, g. kléšć. *líca,* gena, g. líci. *mája:* voc. májo, mater. *méja,* terminus, g. méji. *pínca,* panis genus, g. pínci. *pláća,* merces, g. pláći. *préja,* fila, g. préji. *róža,* rosa, g. róži. *stráža,* excubiae, g. stráži. *súša,* siccitas, g. súši. *špéža,* sumptus, g. špéži. *véja,* insula et urbs Veglia, g. véji. *žéja,* sitis, g. žéji. — Hier merke auch sing. nom. und voc. *má,* mater.

2. *b)*

flánci, pl., plantae ex seminario transferendae, g. flánac. *ládja,* navis, g. ládji. *óvca,* ovis, g. óvci. *péglja,* das Bügeleisen, g. péglji. *smútnja,* confusio, g. smútnji.

Anmerkung. Von einigen der unter 1. *b)* und 2. *b)* angeführten Substantiva kann der pl. gen. auch einsilbig sein: *jélv, múrv, zálv, flánc;* die Betonung des zweisilbigen pl. gen. kann ich nicht in jedem einzelnen Falle bestimmen und constatire nur: *a) bràjad, brènat, kvàrat, mùrav, tàram, tòrab, vànjag; b) crékav; c) brajád, franák, harát, muráv, ponák, sorát, zanák.*

Dritte Gruppe.

Der sing. nom. ist auf der letzten Silbe mit dem Gravis betont. Dieser Accent bleibt auf seiner Stelle unverändert im sing. dat. und loc. und im pl. loc. und instr., im sing. gen. und instr. aber und im pl. dat. steht dafür der Acut; dagegen geht

der Accent im sing. voc. und acc., sowie im pl. nom., voc. und acc. als Gravis auf die erste Silbe zurück; der pl. gen. ist, wenn einsilbig, auf seiner einzigen, und wenn zweisilbig, auf der letzten Silbe mit dem Acut betont.

Beispiel: *nogà*, pes.

	Singular.	Plural.
nom.	*nogà*	*nògi*
voc.	*nògo*	*nògi*
acc.	*nògu*	*nògi*
gen.	*nogí*	*nóg*
dat.	*nogè*	*nogán*
loc.	*nogè*	*nogàh*
instr.	*nogún*	*nogàmi*

Nach diesem Muster werden betont:

1. *a)*

dobà, tempus, acc. dòbu. *gorà,* mons, acc. gòru. *kopà,* meta foeni, acc. kòpu. *kosà,* falx foenaria; capilli, acc. kòsu. *lozà,* vitis, acc. lòzu. *nogà,* pes, acc. nògu. *rosà,* ros, acc. ròsu. *stazà,* semita, acc. stàzu. *vodà,* aqua, acc. vòdu. *zorà,* aurora, acc. zòru.

1. *b)*

daskà, tabula, acc. dàsku, pl. g. dasák. *iglà,* acus, acc. ìglu, pl. g. igál. *maglà,* nebula, acc. màglu.

2. *a)*

decà, liberi, acc. dècu. *grajà,* sepes viva; virgultum, g. grají. *ṙjà,* rubigo; homo nequam, acc. ṙju. *željà,* desiderium, acc. žèlju.

2. *b)*

zemljà, terra, acc. zèmlju, pl. g. zemálj.

Anmerkung. Beachte hier auch den pl. loc. *mošnjàh* aus der Anmerkung zur ersten Gruppe.

Vierte Gruppe.

Die Betonungsverhältnisse sind die gleichen wie in der vorangehenden Gruppe; nur ist auch der sing. acc. auf der letzten Silbe mit dem Gravis betont.

Beispiel: *čelà,* apis.

	Singular.	Plural.
nom.	*čelà*	*čèli*
voc.	*čȅlo*	*čȅli*

	Singular.	Plural.
acc.	*čelù*	*čèli*
gen.	*čeli*	*čel*
dat.	*čele*	*čelàm*
loc.	*čele*	*čelàh*
instr.	*čelún*	*čelàmi*

Nach diesem Muster werden betont:

1. *a)*

čelà, apis, acc. čelù. *morà,* ephialtes, acc. mòru, pl. mòri. *okà,* oculus, pl. òki. *vodà,* aqua, acc. vodù. *ženà,* femina; uxor, acc. ženù, pl. žèni.

1. *b)*

daskà, tabula, acc. daskù, pl. g. dasák.

2. *a) b)*

mejà, terminus, acc. mejù. — *ovcà,* ovis, acc. ovcu, pl. g. ovác.

Fünfte Gruppe.

Die Betonungsverhältnisse sind sonst die gleichen wie in der dritten Gruppe; nur bleibt auch sowohl im sing. acc. als im pl. nom., voc. und acc. die letzte Silbe mit dem Gravis betont, so dass mit Ausnahme des einsilbigen pl. gen. nur noch der sing. voc. auf der ersten Silbe betont ist.

Beispiel: *sestrà,* soror.

	Singular.	Plural.
nom.	*sestrà*	*sestrì*
voc.	*sèstro*	*sestrì*
acc.	*sestrù*	*sestrì*
gen.	*sestrí*	*sestár*
dat.	*sestrè*	*sestrán*
loc.	*sestrè*	*sestràh*
instr.	*sestrún*	*sestràmi*

Nach diesem Muster werden betont:

1.

borà, armarii genus, g. borí. *buhà,* pulex, g. buhi. *čelà,* frons, g. čelí. *četà,* series, g. četí. *dobà,* tempus, g. dobi. *drvà,* lignum, g. drvi. *kozà,* capra, g. kozí. *morà,* ephialtes, g. mori. [illegible]*à,* pater, g. papi. *perà,* penna, g. peri. sovà, noctua, g. sovi.

tetà, amita, matertera, g. tetí. *ženà,* femina; uxor, g. žení, pl. ženì. — Hier möge auch erwähnt werden: *gospá,* domina, g. gospí, acc. gospú u. s. w.

2.

bačvà, dolium, g. bačví. *broskvà,* brassica napus, g. broskví. *lokvà,* lacuna, g. lokví. *oknà,* fenestra, g. okní. *paškà,* nucleus, g. paški. *sestrà,* soror, g. sestrí. *smokvà,* ficus, g. smokví. *zalvà,* glos, g. zalví.

Anmerkung. Der sing. voc. von ženà lautet auch *žéno,* der pl. gen. von lokvà auch *lókv* und von sestrà auch *séstar* oder *séstr.* Merke den pl. gen. II. *bačví.*

Sechste Gruppe.

Die Betonungsverhältnisse sind sonst die gleichen wie in der dritten Gruppe; nur ist die erste Silbe stets lang und hat deshalb, wenn sie betont ist, den Acut.

Beispiel: *rūkà,* manus.

	Singular.	Plural.
nom.	*rūkà*	*rúki*
voc.	*rúko*	*rúki*
acc.	*rúku*	*rúki*
gen.	*rūkí*	*rúk*
dat.	*rūkè*	*rūkán*
loc.	*rūkè*	*rūkàh*
instr.	*rūkún*	*rūkàmi*

Nach diesem Muster werden betont:

1.

brādà, barba, g. brādí. *črēdà,* series; grex, acc. črédu. *dīkà,* gloria, acc. díku. *glāvà,* caput, acc. glávu. *jūhà,* jus, acc. júhu. *lēhà,* lira, acc. léhu. *pētà,* calx, acc. pétu. *plāsà,* terra silvis liberata, acc. plásu. *rūkà,* manus, acc. rúku. *srēdà,* medium; dies Mercurii; vimen tribulae, acc. srédu. *stēnà,* rupes, acc. sténu. *vōjskà,* exercitus; bellum, acc. vójsku. *zīmà,* hiems; frigus, acc. zímu.

2. *a) b)*

dūšà, anima, acc. dúšu. *svīnjà,* sus, acc. svínju. *škrīljà,* lamina saxea, acc. škrílju. — *ōvcà,* ovis, acc. óvcu.

Anmerkung. Selten geht der Accent auch in den nicht genannten Casus auf die erste Silbe zurück, wie: sing. gen. *zími;* sing. dat. *dúše;* sing. loc. *léhe, zíme;* pl. loc. und instr. *rúkah, rúkami.* Im pl. gen. von ōvcà ist die erste Silbe kurz: *ovác.*

Siebente Gruppe.

Diese Gruppe verhält sich zur vierten wie die sechste zur dritten.

Beispiel: *rēkà,* fluvius.

	Singular.	Plural.
nom.	*rēkà*	*réki*
voc.	*réko*	*réki*
acc.	*rēkù*	*réki*
gen.	*rēkí*	*rék*
dat.	*rēkè*	*rēkán*
loc.	*rēkè*	*rēkàh*
instr.	*rēkún*	*rēkàmi*

Nach diesem Muster werden betont:

1.

glāvà, caput, acc. glāvù. *glīstà,* lumbricus, acc. glīstù, pl. glísti. *plēnà,* fascia, acc. plēnù. *pūlà,* nom. propr. urbis, acc. pūlù. *rēkà,* fluvius; nom. propr. urbis, acc. rēkù. *srnà,* caprea, acc. sr̄nù. *strānà,* latus, acc. strānù, pl. stráni. *strēlà,* sagitta; fulmen, acc. strēlù. *trāvà,* herba, acc. trāvù.

2.

lūcà, Lucia, acc. lūcù. *pūljà,* nom. propr. urbis, acc. pūljù. *svīnjà,* sus, acc. svīnjù.

Achte Gruppe.

Diese Gruppe verhält sich zur fünften ebenso wie die sechste zur dritten und die siebente zur vierten.

Beispiel: *svēćà,* candela.

	Singular.	Plural.
nom.	*svēćà*	*svēći*
voc.	*svéćo*	*svēći*
acc.	*svēćù*	*svēći*
gen.	*svēćí*	*svéć*



	Singular.	Plural.
dat.	*svēćè*	*svēćán*
loc.	*svēćè*	*svēćàh*
instr.	*svēćún*	*svēćàmi*

Ebenso werden ausser *svēćà* noch betont:

1.

blūnà, qui inania loquitur, g. blūní. *brāzdà,* sulcus, g. brāzdí. *cēnà,* pretium, g. cēní. *dlānà,* palma, g. dlāní. *fālà,* laus; gratiae, g. fālí. *glīstà,* lumbricus, pl. glīstì. *grēdà,* trabs, g. grēdí. *hrānà,* victus, g. hrāní. *jūhà,* jus, g. jūhí, acc. jūhù. *kr̄mà,* pabulum; gubernaculum, g. kr̄mí. *krūpà,* grando, g. krūpí. *kūnà,* mustela, g. kūní. *lāzà,* apertura sepis, g. lāzí. *lūkà,* pratum pone flumen, g. lūkí. *lūnà,* luna, g. lūní. *mūkà,* farina, g. mūkí. *pētà,* quinio, g. pētí. *pīlà,* lima; serra, g. pīlí. *pīzdà,* vulva, g. pīzdí. *prēmà,* apparatus aratoris, g. prēmí. *rūdà,* herba quaedam, g. rūdí. *rūnà,* vellus, g. rūní. *sālà,* atrium, g. sālí. *skīnà,* dorsum, g. skīní. *slūgà,* m., servus; f., serva, g. slūgí. *snāgà,* munditia, g. snāgí. *srēdà,* dies Mercurii, g. srēdí. *strānà,* latus, g. strāní, pl. strānì. *svīlà,* sericum, g. svīlí. *šēstà,* senio, g. šēstí. *tūgà,* aegritudo, g. tūgí. *vīlà,* nympha, g. vīlí. *vīlì,* pl., furca, g. víl. *vlākà,* tignum longius remulco trahendum, g. vlākí. *vr̄bà,* salix, g. vr̄bí. *vūzà,* vinculum, g. vūzí. *zīmà,* hiems; frigus, g. zīmí. *zvēzdà,* stella, g. zvēzdí. *žūnà,* picus martius, g. žūní.

2.

crēkvà, ecclesia, g. crēkví. *kūrbà,* meretrix, g. kūrbí. *ljūskà,* squama, g. ljūskí. *rēbrà,* nom. propr. campi, g. rēbrí. *sēdmà,* septenio, g. sēdmí. *trēskà,* segmentum, g. trēskí. *ūglà,* avis quaedam; locustarum genus, g. ūglí.

Anmerkung. Selten wird die erste Silbe betont statt der zweiten: sing. nom. *krúpa,* acc. *múku.* Die Quantität der ersten Silbe des zweisilbigen pl. gen. ist schwankend: *tresák, crēkáv.*

Zweite Classe.

Dreisilbige Stämme.

Erste Gruppe.

Die erste Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Gravis betont; nur in dem zwei-

sowohl als dreisilbigen pl. gen. kann der Accent als Acut auf die letzte Silbe überspringen.

Beispiel: *màćeha,* noverca.

	Singular.	Plural.
nom.	*màćeha*	*màćehi*
voc.	*màćeho*	*màćehi*
acc.	*màćehu*	*màćehi*
gen.	*màćehi*	*màćeh*
dat.	*màćehe*	*màćehan*
loc.	*màćehe*	*màćehah*
instr.	*màćehun*	*màćehami*

Nach diesem Muster werden betont:

1. *a)*

àgata, Agatha, g. àgati. *bàtina,* fustis; verber, g. bàtini. *bràšćina,* confraternitas, g. bràšćini. *bràtana,* fratris filia, g. bràtani. *brùškula,* assula, g. brùškuli. *bùbina,* tinea, g. bùbini. *cìbora,* prunus insititia, g. cìbori. *cìpela,* calceus, g. cìpeli. *čàkuli,* pl., garrulitas; jocus, g. čàkul. *dràpina,* lacinia; mulier incompta, pannosa, g. dràpini. *dùhljina,* terrae hiatus, g. dùhljini. *dùndara,* nomen puellae joculare, g. dùndari. *gnjùsina,* femina immunda, g. gnjùsini. *gòrina,* augm., mons, g. gòrini. *gòspoda,* domini, g. gòspodi. *gròtina,* augm., saxum, g. gròtini. *gùbina,* fungorum genus, pl. gùbini. *gùjina,* animal serpens, g. gùjini. *gùmina,* funis, g. gùmini. *hìšćina,* res familiaris, g. hìšćini. *hòljeva,* tibiale, g. hòljevi. *hùdoba,* diabolus, g. hùdobi. *ìstina,* veritas, g. ìstini. *ìžola,* insula, g. ìžoli. *jàbuka,* mālus; mālum, g. jàbuki. *jàgoda,* bacca, g. jàgodi. *jànina,* Anna, g. jànini. *jàzbina,* caverna, g. jàzbini. *jèstvina,* cibus, g. jèstvini. *jètika,* tabes, g. jètiki. *jètrva,* leviri uxor, g. jètrvi. *jùžina,* merenda, g. jùžini. *kàmara,* conclave, g. kàmari. *klùpina,* m., homo gibbosus, g. klùpini. *kmèšćina,* bona rustici, g. kmèšćini. *kòlara,* die Cholera, g. kòlari. *kòlina,* pālus et collect. pāli ad sustinendos phaseolos, g. kòlini. *kòrenka,* uxor viri Kòren, g. kòrenki. *kòtola,* der Kittel, g. kòtoli. *kràvina,* augm., vacca, g. kràvini. *kr̀tina,* cumulus terrae a talpa aggeratus, g. kr̀tini. *kùčkina,* augm., canis femina, g. kùčkini. *kùćina,* augm., domus, g. kùćini. *làbora,* decipulae genus, g. làbori. *làgoda,* commoditas, g. làgodi. *làloka,* maxilla, g. làloki. *lètina,* annona, g. lètini. *lìstina,* index, g. lìstini. *lòboda,* atriplex, g. lòbodi. *màćeha,* noverca, g. màćehi. *màjarka,* mulier magyara,

g. màjarki. *màkina,* machina, g. màkini. *màmula,* m., nomen viri, g. màmuli. *màslina,* frons oleagina, g. màslini. *màškara,* persona; homo personatus, g. màškari. *mèrika,* America, g. mèriki. *mòtika,* ligo, g. mòtiki. *mr̀cina,* cadaver, g. mr̀cini. *mùzika,* musica, g. mùziki. *nàruga,* turpitudo; homo turpis, g. nàrugi. *òbrva,* supercilium, g. òbrvi. *ògrada,* nom. propr. vineae, g. ògradi. *òpera,* die Oper, g. òperi. *òprta,* fascia cocularia, g. òprti. *òstika,* acetum, g. òstiki. *pàprata,* nom. propr. campi, g. pàprati. *pàsvina,* species, g. pàsvini. *pàzduha,* axilla, g. pàzduhi. *pèstrna,* gerula, g. pèstrni. *pìriha,* vacca maculosa, g. pìrihi. *pòdkova,* solea ferrea, g. pòdkovi. *pòljanka,* rustica, g. pòljanki. *pòsuda,* vas et collect. vasa, g. pòsudi. *pòtroha,* sumptus, g. pòtrohi. *pràšćina,* caro porcina, g. pràšćini. *pràtika,* usus vitae, g. pràtiki. *prèdika,* praedicatio, g. prèdiki. *prèsika,* via per silvam excisis arboribus facta, g. prèsiki. *prèšljenka,* fungorum genus, pl. prèšljenki. *pr̀huta,* porrigo, g. pr̀huti. *prìgoda,* occasio, g. prìgodi. *prìlika,* imago, g. prìliki. *prìtoka,* furca currus, g. prìtoki. *pr̀vina,* primitiae, g. pr̀vini. *pùzdrina,* augm., vena tumida; caro mala (quasi spongiosa), g. pùzdrini. *ràbula,* i. qu. làbora, g. ràbuli. *ràstroha,* arboris ea pars ubi in ramos dividitur, g. ràstrohi. *règula,* regula, g. règuli. *ròdbina,* propinqui, g. ròdbini. *rùkola,* herba quaedam, g. rùkoli. *rùlina,* puer plorans, g. rùlini. *sàpina,* augm., larva, g. sàpini. *sènjaki,* pl., nom. propr. campi, g. sènjak. *sìrota,* orba; misera, g. sìroti. *skòpčina,* caro vervecina, g. skòpčini. *slèpota,* caecitas, g. slèpoti. *slèzena,* lien, g. slèzeni. *slòšćina,* concordia, g. slòšćini. *sòlini,* pl., nom. propr. campi, g. sòlin. *sràmota,* dedecus, g. sràmoti. *stàtiva,* scamnum, g. stàtivi. *stòtina,* centum, g. stòtini. *stùpina,* augm., tudicula, g. stùpini. *svèkrva,* socrus, g. svèkrvi. *šèpina,* femina clauda, g. šèpini. *škàtula,* capsa, g. škàtuli. *špàraga,* asparagus, g. špàragi. *štrìžina,* augm., maga, g. štrìžini. *šùpina,* homo ingenii vani, g. šùpini. *tèšara,* tessera, g. tèšari. *trìpina,* augm., intestina, g. trìpini. *tr̀tina,* clematis vitalba, g. tr̀tini. *tùnina,* caro tynnina, g. tùnini. *ùljika,* olea, g. ùljiki. *ùsika,* frigus intensissimum, g. ùsiki. *vìziti,* pl., adventus, g. vìzit. *vrànika,* uxor viri Vrànić, g. vràniki. *vr̀čina,* augm., urceus, g. vr̀čini.

1. *b)*

cìganka, zingara, g. cìganki. *jàlovka,* ovis quae nunquam peperit, g. jàlovki. *pàstorka,* privigna, g. pàstorki. *pàtorka,* helle-

borus niger, g. pàtorki. *sùrotva,* serum lactis, g. sùrotvi. *ùljikva,* olea, g. ùljikvi.

2. *a)*

ànica, Anna, g. ànici. *àžiji,* pl., nom. propr. campi, g. àžij. *bàbica,* obstetrix; incus foenisecae; quaternio, g. bàbici. *bàčvica,* doliolum, g. bàčvici. *bìljica,* herbula, g. bìljici. *bòčica,* laguncula, g. bòčici. *brìtvica,* cultellus, g. brìtvici. *bȑkica,* puella crispis capillis, g. bȑkici. *brùkvica,* claviculus, g. brùkvici. *brùškvica,* assula, g. brùškvici. *bùćica,* felicula (in der Kindersprache), g. bùćici. *bùrica,* vas ligneum ad portandos agricolis cibos, g. bùrici. *bùšica,* puliculus, g. bùšici. *càtrica,* leguminis genus, g. càtrici. *crèskinja,* femina de insula Crès, g. crèskinji. *čànjica,* scutella lignea, g. čànjici. *čèlica,* apis, g. čèlici. *čìnžica,* cimex, g. čìnžici. *ćàćica,* m., paterculus, g. ćàćici. *ćòlica,* cornicum species, g. ćòlici. *dìžica,* vas aquarium cum ansa, g. dìžici. *dràžica,* vallicula, g. dràžici. *dùplica,* sclopetum duplici fistula, g. dùplici. *dvòjica,* duo, g. dvòjici. *glòrija,* gloria, g. glòriji. *gnjùsinja,* femina immunda, g. gnjùsinji. *gòspoja,* domina, g. gòspoji. *grànica,* ramulus, g. grànici. *gràšica,* grando, g. gràšici. *grèšnica,* peccatrix, g. grèšnici. *gȑlica,* turtur, g. gȑlici. *grùdica,* glebula, g. grùdici. *gùbica,* fungus, g. gùbici. *gùmica,* gallina multis et longis plumis circa caput, g. gùmici. *hìljica,* porcula, g. hìljici. *hòrinja,* femina immunda, g. hòrinji. *hòštija,* hostia, g. hòštiji. *hràstica,* crusta, g. hràstici. *ìskrica,* scintillula, g. ìskrici. *ìstrija,* Istria, g. ìstriji. *jàjica,* ovum, g. jàjici. *jàmica,* foveola, g. jàmici. *jànjica,* agna, g. jànjici. *jàrica,* gallina annicula, g. jàrici. *jùtrnja,* matutinum, g. jùtrnji. *kàdica,* labellum, g. kàdici. *kàkica,* stercus, g. kàkici. *kàmica,* assula, g. kàmici. *kànica,* lacinia illa capucio similis in cacumine calcei, g. kànici. *kàpica,* capuciolum; testa (limacis); pl. kàpici, fimbria. *kàtica,* Catharina, g. kàtici. *kìčica,* talus, g. kìčici. *kìteša,* m., nomen bovis, g. kìteši. *kljùkica,* hamulus, g. kljùkici. *kmètica,* rustica, g. kmètici. *kòfica,* corbulae genus, g. kòfici. *kòkoša,* gallina, g. kòkoši. *kòlica,* rotula, g. kòlici. *kòrica,* corticula; pl. kòrici, manubrium cultri. *kòžica,* cuticula; vestis, g. kòžici. *kràsica,* nom. propr. loci, g. kràsici. *kràvica,* vaccula, g. kràvici. *kròculji,* pl., grallae, g. kròculj. *kȑpica,* lacinia; vibex, g. kȑpici. *kȑtica,* talpa, g. kȑtici. *krùnica,* rosarium, g. krùnici. *krùšvica,* pirus; pirum, g. krùšvici. *krùtica,* ruga fili, g. krùtici. *kùčica,* fibula, g. kùčici. *kùćica,* casa, g. kùćici. *kùhinja,* culina, g. kùhinji.

kùjica, canicula, g. kùjici. *kùpica,* omnes quinque digiti extremi una compositi, g. kùpici. *làdrija,* atrium, g. làdriji. *làndica,* segmentum panis, g. làndici. *làsica,* foetorius vulgaris, g. làsici. *làštrica,* speculare; fascia, g. làštrici. *lèčica,* omentum, g. lèčici. *lìčnica,* os in facie sub oculis, g. lìčnici. *lòkvica,* lacunula; nom. propr. campi, g. lòkvici. *lònjica,* acervus foeni, g. lònjici. *lòpica,* porticus, g. lòpici. *lòzica,* viticula, g. lòzici. *màčica* oder *màčkica,* felicula, g. màčici oder màčkici. *màjica,* indusioli genus, g. màjici. *màlica,* puella; pupilla, g. màlici. *màšica,* missa, g. màšici. *màtica,* apum dux; faex; vinum integrum (de dolio nondum promi coeptum), g. màtici. *mèrica,* quarta pars mensurae vinariae, das Seitel; convicium in hominem, g. mèrici. *mèšnici,* pl., in utriculo musico duo canaliculi per quos tibia (pīsàk) inflatur, g. mèšnic. *mètica,* mentha, g. mètici. *mètlica,* scopula, g. mètlici. *mljàvica,* perticula, g. mljàvici. *mòdrica,* vibex, g. mòdrici. *mr̀konja,* m., nomen bovis, g. mr̀konji. *mr̀vica,* micula, g. mr̀vici. *mùlica,* farcimen, g. mùlici. *mùšica,* muscula, g. mùšici. *mùtica,* femina muta, g. mùtici. *nòćica,* nox, g. nòćici. *nòsnici,* pl., corbula qualem bobus ad os adligare solent, Maulkorb, g. nòsnic. *nùčica,* nepticula, g. nùčici. *òslica,* asina, g. òslici. *pàlica,* baculus, g. pàlici. *pènica,* sylvia hortensis, g. pènici. *pèsmica,* cantiuncula, g. pèsmici. *pìskica,* primula, g. pìskici. *plènica,* fascia, g. plènici. *plòdnica,* cannabis frugifera, pl. plòdnici. *pòpaša,* detrimentum a pecudibus in pastu allatum, g. pòpaši. *pòstelja,* lectus, g. pòstelji. *prèslica,* colus; equisetum arvense, g. prèslici. *prèsnica,* malorum genus, pl. prèsnici. *pròšica,* puella nimia indulgentia corrupta; lentis genus; grando minuscula, g. pròšici. *prùškvica,* assula, g. prùškvici. *pùnica,* uxoris mater, g. pùnici. *pùpica,* calyx, g. pùpici. *pùškica,* sclopetum, g. pùškici. *rànica,* vulnusculum, g. rànici. *rèčica,* i. qu. lèčica, g. rèčici. *rìbica,* pisciculus, g. rìbici. *ròbinja,* serva, g. ròbinji. *ròtkica,* raphanus, g. ròtkici. *rùpica,* foveola, g. rùpici. *rùsici,* pl., crusta lactea, g. rùsic. *sènica,* nom. propr. campi, g. sènici. *sìtica,* cribellum, g. sìtici. *sklèdica,* scutella, g. sklèdici. *skùtica,* butyrum, g. skùtici. *slùškinja,* ancilla, g. slùškinji. *smlèdnica,* fungorum genus, pl. smlèdnici. *smrèkulja,* bacca juniperi, pl. smrèkulji. *snàšica,* nurus, g. snàšici. *sòšici,* pl., ramuli furculosi, g. sòšic. *splètica,* ruga, g. splètici. *stàrica,* mulier senex, g. stàrici. *stàvica,* lignum sub dolium suppositum; complures mergites una compositae,

g. stàvici. *stàzica,* semita, g. stàzici. *stènica,* cimex, g. stènici. *stùbica,* scala (pars crepitaculi), g. stùbici. *stùpica,* tudicula, g. stùpici. *sùpica,* segmentum, g. sùpici. *sùzica,* lacrimula, g. sùzici. *svàtnjica,* puella coronata (socia sponsae seu funeris), g. svàtnjici. *svètnjica,* festum purificationis B. M. V., g. svètnjici. *šìbica,* virgula, g. šìbici. *šìbrica,* tempestas cum nive, g. šìbrici. *šìlica,* sartrix; subula, g. šìlici. *šìmija,* simia, g. šìmiji. *škàrica,* forficula auricularia, g. škàrici. *škàtica,* quarta pars mensurae starić dictae, g. škàtici. *škràbica,* pyxis, g. škràbici. *škràmica;* pl. škràmici, illi quasi oculi in superficie juris, g. škràmic. *škrìnjica,* cistella, g. škrìnjici. *škròculji,* pl., i. qu. kròculji, g. škròculj. *šljùtica,* mulier imbecilla, g. šljùtici. *šòjica,* graculus, g. šòjici. *špìnjica,* specus parvus, g. špìnjici. *štàlica,* stabulum parvum, g. štàlici. *štrìžica,* venefica; papiliunculus, g. štrìžici. *šùšljica,* muliercula imbecilla, g. šùšljici. *tìčica,* avicula, g. tìčici. *tìkvica,* cucurbitula, g. tìkvici. *tìsuća,* mille, g. tìsući. *tr̀lica,* frangibulum, g. tr̀lici. *tròjica,* tres, g. tròjici. *ùdica,* hamus, g. ùdici. *ùlica,* platea, g. ùlici. *ùrica,* horula; horologiolum, g. ùrici. *ùstnica,* labrum, g. ùstnici. *vèšćica,* papiliunculus, g. vèšćici. *vlàhinja,* Valacha, g. vlàhinji. *vòjica,* clavicula, g. vòjici. *vrànica,* nom. propr. loci, g. vrànici. *vrèćica,* sacculus, g. vrèćici. *vr̀njica,* i. qu. nòsnici, g. vr̀njici. *vr̀šica,* nassa, g. vr̀šici. *vùnica,* lanula, g. vùnici. *zbìčica,* virgula, g. zbìčici. *zdèlica,* scutella, g. zdèlici. *zìkvica,* cunae, g. zìkvici. *zòrica,* aurora, g. zòrici. *zr̀nica,* granulum, g. zr̀nici. *zvànica,* Joanna, g. zvànici. *žàbica,* ranula; cuneus indusii, g. žàbici. *žbùlica,* bulbulus, g. žbùlici. *žèhtica,* lixatio, g. žèhtici. *žèmljica,* panis genus, g. žèmljici. *žìlica,* venula, g. žìlici. *žlìndrica,* assula, g. žlìndrici.

2. *b)*

kònoplja, cannabis, g. kònoplji. *ùvridnja,* offensio, g. ùvridnji.

Anmerkung. Mit dem Acut auf der letzten Silbe verzeichne ich die pl. gen.: *konopálj, siròt, tisúć* und auch *kamár, lalók, maškár* neben *kàmar, làlok, màškar.* — Von jàbuka hörte ich auch den sing. acc. *jabùku.*

Zweite Gruppe.

Die erste Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Acut betont.

Beispiel: *gránčica,* ramulus.

	Singular.	Plural.
nom.	*gránčica*	*gránčici*
voc.	*gránčice*	*gránčici*
acc.	*gránčicu*	*gránčici*
gen.	*gránčici*	*gránčic*
dat.	*gránčice*	*gránčican*
loc.	*gránčice*	*gránčicah*
instr.	*gránčicun*	*gránčicami*

Nach diesem Muster werden betont:

1.

bájila, nutrix, g. bájili. *bárkina,* augm., navis, g. bárkini. *júrčika,* uxor viri Júrčić, g. júrčiki. *lámpina,* augm., lucerna, g. lámpini. *mléčvina,* mollia panis, g. mléčvini. *pérčika,* uxor viri Pérčić, g. pérčiki. *pérgola,* uvarum genus, g. pérgoli. *péstrna,* gerula, g. péstrni. *prílika,* occasio, g. príliki. *šántola,* patrina, g. šántoli. *štátua,* statua, g. štátui. *záruki,* pl., sponsalia, g. záruk. *zátara,* pernicies, g. zátari. *žmínjšćina,* regio loci Žmìnj, g. žmínjšćini.

2.

ánčica, Anna, g. ánčici. *árija,* aer, g. áriji. *bárčica,* navicula, g. bárčici. *brájdici,* pl., nom. propr. vineae, g. brájdic. *crékvica,* ecclesiola, g. crékvici. *čŕnica,* nomen ovis, g. čŕnici. *ćórdica,* gladiolus, g. ćórdici. *fránica,* Francisca, g. fránici. *gámbija,* vices, g. gámbiji. *gármica,* aedicula, g. gármici. *grácija,* gratia, g. gráciji. *gránčica,* ramulus, g. gránčici. *gréšnica,* peccatrix, g. gréšnici. *jélvica,* abiecula, g. jélvici. *ládvica,* navicula, g. ládvici. *lándica,* segmentum panis, g. lándici. *lómnica,* acervus foeni, g. lómnici. *lúčica,* lux, g. lúčici. *májčica,* matercula, g. májčici. *málica,* puella; pupilla, g. málici. *mándulja,* amygdalus; amygdalum, g. mándulji. *mávrica,* arcus coelestis, g. mávrici. *múrvica,* morus; morum, g. múrvici. *óvčica,* ovicula, g. óvčici. *prételja,* amica, g. prételji. *róžica,* rosa, g. róžici. *sírnica,* forma casearia, g. sírnici. *skálnica,* saxum instar pelluvii excavatum; pelvis, g. skálnici. *súnčica,* valerianella, g. súnčici. *škúrnici,* pl., tabulae fenestrales, g. škúrnic. *štáncija,* villa, g. štánciji. *štérnica,* aqua cisternina, g. štérnici. *štórija,* historia, g. štóriji. *šúrlica,* fistula, g. šúrlici. *táščica,* sylvia rubecula, g. táščici.

vrátnica, valva, g. vrátnici. *vȓbica,* salicula, g. vȓbici. *zálvica,* glos, g. zálvici. *zbírnica,* cannabis mascula, pl. zbírnici. *zdélnica,* panis genus quadrifariam divisi, g. zdélnici. *žénskinja,* femina, g. žénskinji. *žléndrica,* assula, g. žléndrici.

Dritte Gruppe.

Die vorletzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Gravis betont; nur in dem zweisilbigen pl. gen., wo die betonte Silbe die letzte wird, ist sie mit dem Acut betont. Die erste Silbe ist α) kurz, β) nur selten lang.

Beispiel: *livàda,* pratum.

	Singular.	Plural.
nom.	*livàda*	*livàdi*
voc.	*livàdo*	*livàdi*
acc.	*livàdu*	*livàdi*
gen.	*livàdi*	*livád*
dat.	*livàde*	*livàdan*
loc.	*livàde*	*livàdah*
instr.	*livàdun*	*livàdami*

Nach diesem Muster werden betont:

1. *a)* α)

anèta, Anna, g. anèti. *balòta,* glans plumbea: globus, g. balòti. *bambèla,* stipula, pl. bambèli. *bandèra,* vexillum, g. bandèri. *bandìma,* vindemia, g. bandìmi. *baràka,* tugurium, g. baràki. *barèta,* apex, g. barèti. *barìla,* doliolum, g. barili. *barùfa,* rixa, g. barùfi. *batùda,* lapides minuti, g. batùdi. *besèda,* verbum, g. besèdi. *bisàgi,* pl., mantica, g. biság. *bolpìna,* vulpes, g. bolpìni. *botèga,* taberna, g. botègi. *brajdìni,* pl., nom. propr. vineae, g. brajdín. *bratàna,* fratris filia, g. bratàni. *brbòra,* homo garrulus, g. brbòri. *brečìna,* m., augm., canis, g. brečìni. *brentìla,* locus quo cadus brénta dictus ponitur, g. brentìli. *brigàda,* grex, g. brigàdi. *brnjùsa,* tittex, g. brnjùsi. *bršìna,* pruina, g. bršìni. *bržòla,* carnis assatae genus, g. bržòli. *bučìna,* felis (in der Kindersprache), g. bučìni. *cibìbi,* pl., uvarum genus, g. cibíb. *cipèla,* calceus; ocreae pars tibialis, g. cipèli. *čebùla,* bulbus, g. čebùli. *čeràpa,* tibiale, g. čeràpi. *čevìra,* feretrum, g. čevìri. *končìna,*



vipera, g. čončìni. *črepìna*, homo ventriosus, g. črepìni. *čuvèta*, nomen ovis, g. čuvèti. *čvrljùga*, alauda, g. čvrljùgi. *daljìna*, longinquitas, g. daljìni. *dečljìna*, puella, g. dečljìni. *diràka*, vepris genus, g. diràki. *divljàka*, cerasus silvestris; cerasum silvestre, pl. divljàki. *dobròta*, bonitas, g. dobròti. *dolìna*, vallis, g. dolìni. *dotrìna*, doctrina, g. dotrìni. *dražìna*, caritas, g. dražìni. *dropìna*, vinacea, g. dropìni. *družìna*, domestici, g. družìni. *dubràva*, silva; nom. propr. silvae, g. dubràvi. *dužìna*, duodecim, das Dutzend, g. dužìni. *dvorìna*, aula; pl. dvorìni, nom. propr. campi. *entràda*, fruges terrae, g. entràdi. *fantìna*, m., puer, g. fantìni. *figùra*, figura, g. figùri. *finìda*, finis, g. finìdi. *fontàna*, puteus, g. fontàni. *fujìka*, ramulus, g. fujìki. *galèta*, saccus bombycis, g. galèti. *glavìna*, modiolus rotae, g. glavìni. *glušìna*, m., homo surdus, g. glušìni. *golčìna*, m., juvenis, g. golčìni. *golìda*, urna aqualis, g. golìdi. *gomìla*, cumulus fimi, g. gomìli. *gradìna*, castellum; ruinae castelli; nom. propr. silvae, g. gradìni. *grajànka*, femina oppidana, g. grajànki. *grušìna*, saxa, g. grušìni. *gubljìna*, profunditas, g. gubljìni. *hlostìna*, racemus baccis nudatus, g. hlostìni. *intrìga*, fallacia; negotium, g. intrìgi. *jakèta*, vestimenti genus, g. jakèti. *jančìna*, m., augm., agnus, g. jančìni. *janjèta*, nomen ovis, g. janjèti. *jelèna*, nom. propr. loci, g. jelèni. *jurìna*, m., Georgius, g. jurìni. *kadèna*, catena, g. kadèni. *kamìla*, camelus, g. kamìli. *kandrèga*, sella, g. kandrègi. *kanèla*, tubus, g. kanèli. *kapàra*, arrha, g. kapàri. *kapùla*, cepa, g. kapùli. *karèta*, currus, g. karèti. *kasèla*, cista, g. kasèli. *kobìla*, equa, g. kobìli. *koljàda*, lac vaccae primis post partum diebus mulsum, g. koljàdi. *konòba*, cella, g. konòbi. *kontràda*, platea, g. kontràdi. *kordèla*, fascia, g. kordèli. *korùna*, agri extremi ea pars qua boves in arando revertuntur, g. korùni. *kosìka*, uxor viri Kosìć, g. kosìki. *kostrèna*, nom. propr. locorum, g. kostrèni. *kozàra*, caprile, g. kozàri. *krbùni*, pl., nom. propr. loci, g. krbún. *križìna*, quadrivium, g. križìni. *krmìni*, pl., convivium funebre, g. krmín. *krnàta*, botulus, g. krnàti. *kučèta*, lectulus, g. kučèti. *kuščìna*, m., augm., frustum, g. kuščìni. *lazìna*, apertura sepis, g. lazìni. *ledìna*, terra inculta, g. ledìni. *lenčìna*, m., homo desidiosus, g. lenčìni. *lenjùha*, femina pigra, g. lenjùhi. *lepòta*, pulchritudo, g. lepòti. *librìna*, m., augm., liber, g. librìni. *livàda*, pratum, g. livàdi. *lobòda*, atriplex, g. lobòdi. *lopàta*, pala, g. lopàti. *lovìna*, praeda venatica, g. lovìni. *lozìna*, vitis silvestris, g. lozìni. *lukìna*, m., Lucas,

g. lukìni. *lupìna* oder *ljušpìna,* putamen, g. lupìni oder ljušpìni. *macòla,* tudes, g. macòli. *mahràma,* sudarium, g. mahràmi. *malèta,* saccus, g. malèti. *maljùga,* rubus idaeus, g. maljùgi. *mastùra,* mixtura, g. mastùri. *mašȉna,* machina, g. mašìni. *matȉka,* ligo, g. matìki. *meljùha,* femina inquieta, g. meljùhi. *mikùla,* m., Nicolaus, g. mikùli. *mirìni,* pl., ruinae, g. miríu. *mladȉka,* surculus, g. mladìki. *mokròta,* mador, g. mokròti. *mošùna,* stabulum cum tecto in medio aperto, g. mošùni. *mrtvìna,* bona immobilia, g. mrtvìni. *mugàra,* ovis agno orbata, g. mugàri. *mužȉna,* m., augm., vir, g. mužìni. *natròha,* res nocitura (per quam facile in morbum incidas), g. natròhi. *navàda,* consuetudo, g. navàdi. *nelòba,* pigritia, g. nelòbi. *nevèra,* perfidia, g. nevèri. *nevèsta,* nurus, g. nevèsti. *nevòda,* fratris vel sororis filia, g. nevòdi. *nosìli,* pl., feretrum, g. nosíl. *nožȉna,* augm., pes, g. nožìni. *ogràda,* nom. propr. vineae, g. ogràdi. *olȉta,* intestinum; farcimen, pl. olìti. *ombrèla,* der Regenschirm, g. ombrèli. *omòla,* solum pulvereum declive, g. omòli. *opȑta,* fascia cocularia, g. opȑti. *opùka,* later, g. opùki. *orlȉna,* m. aquila, g. orlìni. *osìna,* arista, pl. osìni. *ostrùga,* rubus fruticosus, g. ostrùgi. *otàva,* foenum chordum, g. otàvi. *ovlàka,* lorum, linum, g. ovlàki. *padèla,* trulla, g. padèli. *palȉska,* farina subtilis, g. palìski. *panjòka,* panis, g. panjòki. *partȉda,* eine Partie (Kartenspiel), g. partìdi. *pećȉna,* rupes; pl. pećìni, nom. propr. campi. *pedàna,* circumsutura marginis vestimenti feminilis, g. pedàni. *pedèpsa,* castigatio, g. pedèpsi. *perìla,* locus ubi lavant, g. perìli. *pešćȉna,* augm., manipulus, g. pešćìni. *pilòza,* uvarum genus, g. pilòzi. *pištòla,* die Pistole, g. pištòli. *pitàra,* tabula in qua massam depsunt, g. pitàri. *plodvìna,* fructus, g. plodvìni. *podstàva,* lignum quod sub dolium supponitur, g. podstàvi. *pokòra,* piaculum, g. pokòri. *pokrìva,* urtica urens, g. pokrìvi. *poljàni,* pl., nom. propr. loci, g. polján. *pomìvi,* pl., eluvies, g. pomív. *ponjàva,* gausape, g. ponjàvi. *posùda,* vas et collect. vasa, g. posùdi. *posùda,* mutuatio, g. posùdi. *potrèba,* usus, g. potrèbi. *potròha,* consumptio, g. potròhi. *presȉka,* transfossio, g. presìki. *pristàva,* nom. propr. vici urbis Pàzin, g. pristàvi. *profèta,* propheta, g. profèti. *rabòta,* labor gratuitus, g. rabòti. *rakȉti,* pl., arthritis, g. rakít. *ravnìna,* planities, g. ravnìni. *ražmìka,* uxor viri Ražmìć, g. ražmìki. *rdrìna,* rubor, g. rdrìni. *ribòla,* uvarum genus, g. ribòli. *rozìna,* nomen mulieris, g. rozìni. *rubìda,* rubus fruticosus; fruticetum, g. rubìdi. *rudȉni,* pl., caespes, g. rudín.

rugòta, monstrum, g. rugòti. *rumèna*, nomen vaccae, g. rumèni. *salàta*, lactuca, g. salàti. *sardèla*, die Sardelle, g. sardèli. *sedìna*, flos vini, g. sedìni. *sekìra*, securis, g. sekìri. *sestràna*, sororis filia, g. sestràni. *skomìna*, stupor dentium, g. skomìni. *sopèla*, tibia, g. sopèli. *sredìna*, medium, g. sredìni. *srnàva*, nomen vaccae, g. srnàvi. *stabrìna*, m., augm., stipes, g. stabrìni. *stanòga*, oniscus murarius, g. stanògi. *subòta*, dies sabbathi, g. subòti. *surìna*, uvarum genus, g. surìni. *svekr̀va*, socrus, g. svekr̀vi. *sviràla*, fistula; pl. sviràli, fistula duplex. *šaèta*, sagitta, g. šaèti. *šegàla*, secale cereale, g. šegàli. *šinjòra*, domina, g. šinjòri. *špešìna*, m., augm., laridum, g. špešìni. *šunjìna*, femina animi imbecilli, g. šunjìni. *šupljìka*, uvarum genus, g. šupljìki. *švrljùga*, femina inepta, g. švrljùgi. *tončìna*, m., Antonius, g. tončìni. *tonìna*, Antonia, g. tonìni. *trstìka*, arundo, g. trstìki. *utròba*, uterus, g. utròbi. *uvlàka*, linea e corio facta, g. uvlàki. *vakèta*, corium, g. vakèti. *valjàda*, pretium, g. valjàdi. *večèra*, cena, g. večèri. *verìga*, catena, g. verìgi. *vinùka*, pampinus; palmes, g. vinùki. *vražìna*, m., augm., homo diabolicus, petulans, g. vražìni. *vresìna*, erica, g. vresìni. *vrljàgi*, pl., nom. propr. campi, g. vrljág. *vršnjàka*, femina aequalis, g. vršnjàki. *zabàva*, detentio, g. zabàvi. *zalèga*, embryo, g. zalègi. *zrmàna*, cognata, g. zrmàni. *žarìna*, aestus fervidus, g. žarìni. *živìna*, animal, g. živìni. *žurdàna*, fungorum genus, g. žurdàni. *žurnàda*, labor diurnus, g. žurnàdi.

1. *a)* β)

glīstìna, terra a lumbricis excitata, g. glīstìni. *hrēpìna*, nom. propr. campi, g. hrēpìni. *pāžànka*, mulier e loco Páz, g. pāžànki. *pīzdìna*, augm., vulva; convicium in feminam, g. pīzdìni. *plāvčìna*, anguis quidam coeruleus, g. plāvčìni. *prīlìka*, occasio, g. prīlìki. *sādìna*, solum arboribus consitum, g. sādìni. *sūsèda*, vicina, g. sūsèdi. *škrīljìna*, augm., lamina saxea, g. škrīljìni. *trūbìla*, homo stultus, g. trūbìli. *vrūćìna*, calor, g. vrūćìni.

1. *b)*

balùška, herba quaedam, g. balùški. *božìkva*, nom. propr. campi, g. božìkvi. *hćerìčna*, neptis ex filia, g. hćerìčni. *jarùhka*, agna sero nata, g. jarùhki. *kolèdva*, cantilenarum genus, g. kolèdvi. *korìzma*, tempus quadragesimale, g. korìzmi. *molìtva*, preces, g. molìtvi. *navàdba*, consuetudo, g. navàdbi. *pogòdba*,

pactio, g. pogòdbi. *ponèštra,* fenestra, g. ponèštri. *ponìkva,* nom. propr. campi, g. ponìkvi. *sestrìčna,* sororis filia, g. sestrìčni. *strigàdba,* epulae apparari solitae cum oves tondentur, g. strigàdbi. *susnèška,* nives mixtae pluviis, g. susnèški. *tetìčna,* amitae seu materterae filia, g. tetìčni. *trgàdba,* vindemia, g. trgàdbi. *ubòška,* femina misera, g. ubòški. *ženìdba,* nuptiae, g. ženìdbi.

2. *a)* *α)*

bačvìca, doliolum, g. bačvìci. *batìca,* femina crassi capitis, g. batìci. *batvìca,* culmus, g. batvìci. *belìca,* albus, 3. (ficus, cerasum etc.), g. belìci. *belùša,* nomen ovis, g. belùši. *benèci,* pl., Venetiae, g. benéc. *birìca,* anulus ferreus, g. birìci. *bobìca,* granum, nucleus, g. bobìci. *borònja,* m., nomen bovis, g. borònji. *bradìca,* barbula, g. bradìci. *bregèši,* pl., bracae, g. bregéš. *brestvìca,* nom. propr. silvae, g. brestvìci. *brigàča,* ager ecclesiasticus, g. brigàči. *broščìca,* dim., brassica napus, pl. broščìci. *brtìca,* ictus calcis, g. brtìci. *brtòša,* m., nom. propr. fam.; pl. brtòši, nom. propr. pagi, g. brtóš. *buràča,* vasis laminei genus ad portandum lac, g. buràči. *butàča,* dolioli genus, g. butàči. *čevrlja,* molestia, g. čevrlji. *črfùlja,* pars racemi; racemulus, g. črfùlji. *črnìca,* niger, 3. (ficus, cerasum etc.); vibex, g. črnìci. *daščìca,* tabella, g. daščìci. *dečìca,* liberi, g. dečìci. *deklìca,* ancillula, g. deklìci. *delìja* m., heros, g. delìji. *divìca,* ancilla, g. divìci. *dovìca,* vidua, g. dovìci. *dragìnja,* caritas; cultus effusior, g. dragìnji. *drenàča,* fustis corneus, g. drenàči. *drenùlja,* cornum, pl. drenùlji. *drvìca,* lignum parvum, g. drvìci. *dušìca,* animula; papilionculus, g. dušìci. *dvojìca,* duo; numerus binarius, g. dvojìci. *famèja,* familia, g. famèji. *fijòca,* puella quam in baptismo suscepi, g. fijòci. *fortìca,* munitiones, g. fortìci. *fritàlja,* ova fricta, g. fritàlji. *galìja,* navis genus, g. galìji. *glavìca,* capitellum; collis, g. glavìci. *glogùlja,* fructus crataegi, pl. glogùlji. *gomòlji,* pl., lagana, g. gomólj. *gorìca,* monticellus; pl. gorìci, nomen urbis Goriziae, g. goríc. *gromàča,* acervus (lignorum, lapidum); murus sine maltha, g. gromàči. *grubìša,* m., nom. propr. fam., g. grubìši. *guzìca,* podex, g. guzìci. *hartìca,* chartula, g. hartìci. *hiljàča,* tritici genus, g. hiljàči. *hrstùlja,* cerasum durum, pl. hrstùlji. *jušìca,* jusculum, g. jušìci. *kablìca,* vasis lignei genus, g. kablìci. *kaljùža,* lacuna, g. kaljùži. *kampànja,* rus, g. kampànji. *kapnìca,* aqua de stillicidio, g. kapnìci. *karòca,* currus,



g. karòci. *klaćùša,* femina vaga, g. klaćùši. *kljunàča,* scolopax rusticola; convicium in feminam nasutam, g. kljunàči. *kontìja,* dominatus, g. kontìji. *kopànja,* scutra; alveus, g. kopànji. *kopìca,* strues lignorum; rogus carbonariorum, g. kopìci. *kosìca,* merula femina, g. kosìci. *košćìca,* ossiculum, g. košćìci. *košùlja,* indusium, g. košùlji. *kozìca,* capella; pl. kozìci, variolae. *krabùlja,* persona; homo personatus, pl. krabùlji. *kraljìca,* regina, g. kraljìci. *kranjìca,* Carniolana, g. kranjìci. *kranjìja,* collect., Carniolani, g. kranjìji. *kravljàča,* fungorum genus, pl. kravljàči. *krivàča,* tegula (lamina saxea), pl. krivàči. *krivìnja,* injuria, g. krivìnji. *krnìci,* pl., nom. propr. loci, g. krníc. *krovnìca,* ramus frondosus, g. krovnìci. *krsnìca,* dies onomasticus; epulae die onomastico apparatae, g. krsnìci. *krtàča,* scopula setacea, g. krtàči. *kukìca,* tinea, g. kukìci. *kunìca,* mustela, g. kunìci. *kutlànja,* strepitus hebdomada sancta in ecclesiis fieri solitus, g. kutlànji. *ladònja,* arbor quaedam, g. ladònji. *ladvìca,* alauda, g. ladvìci. *lagìnja,* levamen; nom. propr. fam., g. lagìnji. *latìca,* cuneus tunicae, pl. latìci. *lažìca,* femina mendax, g. lažìci. *lešìca,* lira, g. lešìci. *lisìca,* vulpes, g. lisìci. *lokvìca,* lacunula, g. lokvìci. *lozìca,* viticula, g. lozìci. *lucìja,* Lucia, g. lucìji. *lušpìnja,* putamen, g. lušpìnji. *lužìja,* lixatio, g. lužìji. *majìja,* ars magica, g. majìji. *marìca,* Maria, g. marìci. *marìja,* Maria, g. marìji. *medàlja,* die Medaille, g. medàlji. *mekìnji,* pl., furfur, g. mekínj. *meštrìca,* magistra, g. meštrìci. *metlìca,* scopula, g. metlìci. mihùnja, siliqua, g. mihùnji. *minčìca,* nom. propr. campi, g. minčìci. *mladìca,* surculus, g. mladìci. *mogòlji,* pl., i. qu. gomòlji, g. mogólj. *mrkùša,* nigris maculis sparsa, sordida (vacca, ovis, mulier), g. mrkùši. *mrlìci,* pl., officium divinum pro mortuis, g. mrlíc. *mudrìca,* femina callida, g. mudrìci. *mušìca,* muscula, g. mušìci. *muzìca,* ovis lactans, g. muzìci. *muznìca,* mulctra, g. muznìci. *nedèlja,* dies dominicus, g. nedèlji. *nesìca,* gallina ova pariens, g. nesìci. *nesrèća,* infortunium, g. nesrèći. *nevòlja,* miseria, g. nevòlji. *nožìca,* pediculus, g. nožìci. *obùća,* vestis, g. obùći. *oknìca,* fenestella, g. oknìci. *oslìca,* asina, g. oslìci. *ovčìca,* ovicula, g. ovčìci. *ožènja,* m., sponsus; novus maritus, g. ožènji. *paprìca,* ferrum quo lapis molaris superior versatur, g. paprìci. *pasìca,* cingulum, g. pasìci. *pasìca,* canis femina, g. pasìci. *pašćìca,* nucleus, g. pašćìci. *pečènja,* caro assa, g. pečènji. *peràča,* malleus lotorius; falcitergium foenisecae, g. peràči. *pesmìca,*

cantiuncula, g. pesmìci. *pešćìca,* manipulus parvus; quod extremis digitis teneri potest, g. pešćìci. *pešnjìca,* nucleus, g. pešnjìci. *petàča,* charta quinque florenorum, g. petàči. *petìca,* calx; numerus quinarius, g. petìci. *pijàča,* potatrix, g. pijàči. *platnìci,* pl., orbile, g. platníc. *plavùša,* nomen vaccae, g. plavùši. *plećìca,* scapula, g. plećìci. *plenìca,* fascia, g. plenìci. *pogàča,* panis genus, g. pogàči. *polàča,* domus major, g. polàči. *pomìji,* pl., eluvies, g. pomíj. *posìji,* pl., furfur, g. posíj. *postèlja,* lectus, g. postèlji. *prasìca,* porca, g. prasìci. *pravìca,* justitia, g. pravìci. *prodàja,* venditio, g. prodàji. *provàža,* latrina, g. provàži. *puhljìci,* pl., nom. propr. campi, g. puhljíc. *pustìnja,* desertum, g. pustìnji. *rakìja,* sicera, g. rakìji. *ravnìca,* planities, g. ravnìci. *repùlja,* nomen ovis, g. repùlji. *rosìca,* ros; pluvia roscida; crustulae, g. rosìci. *ručìca,* manicula; manipulus; panis genus, g. ručìci. *samìca,* femina (opp. mas); convicium in feminam, g. samìci. *sedmìca,* numerus septenarius, g. sedmìci. *sestrìca,* sororcula, g. sestrìci. *silìja,* vis, g. silìji. *sivùlja,* nomen ovis, g. sivùlji. *skladnjìca,* mergitum cumulus, g. skladnjìci. *slepìca,* fraudatrix, g. slepìci. *sredìca,* mollia panis; pl. sredìci, furfur. *stenìci,* pl., nom. propr. campi, g. stenìc. *stomànja,* indusium, g. stomànji. *strančìca,* via acclivis, g. strančìci. *strgùlja,* rasorium, g. strgùlji. *sudìnja,* uxor judicis, g. sudìnji. *svetìca,* sancta; festum B. M. V., g. svetìci. *šaràja,* terra variis arboribus consita; nom. propr. campi, g. šaràji. *šarčìja,* pagus ubi Šārcì habitant, g. šarčìji. *šarùlja,* varius, 3. (ovis, uvae, vinum), g. šarùlji. *šenìca,* triticum, g. šenìci. *šestìca,* numerus senarius; nummus sex carantanorum, g. šestìci. *škrbènja,* testa, g. škrbènji. *škrtàča,* i. qu. krtàča, g. škrtàči. *štrpàča,* palae genus, g. štrpàči. *tamnìca,* carcer, g. tamnìci. *tatìca,* fur femina, g. tatìci. *tavàja,* mappa, g. tavàji. *tegìnja,* nausea, g. tegìnji. *telìca,* vitula, g. telìci. *torbìca,* perula, g. torbìci. *trafòja,* trifolium, g. trafòji. *travìca,* herbula, g. travìci. *trenìca,* tabula subtilis, g. trenìci. *trešćìca,* segmentum, g. trešćìci. *trojìca,* trinitas, g. trojìci. *tujìca,* ancilla, g. tujìci. *turčìja,* Turcia, g. turčìji. *turìca,* herba quaedam, g. turìci. *turkìnja,* zea mais, g. turkìnji. *vardàča,* prunorum genus, pl. vardàči. *vetìca,* anulus, g. vetìci. *vlakùlja,* lignum trahendum (quod bovi ad pedem adligatur, quo difficilius transgrediatur finem agri pascui), g. vlakùlji. *vlašìja,* regio quam Vlàhi incolunt, g. vlašìji. *vodìca,* aqua, g. vodìci. *vražìca,* dia-

bola; femina petulans, g. vražìci. *vrtàča* oder *vrtljàča*, hortus major septus; nom. propr. campi, g. vrtàči oder vrtljàči. *zemljìca*, terra, g. zemljìci. *zorìca*, aurora, g. zorìci. *ženìca*, muliercula; uxorcula, g. ženìci. *žutùlja*, femina flava, g. žutùlji.

2. *a*) β)

cēpìca, baculus tribulae, g. cēpìci. *crēkvìca*, ecclesiola, g. crēkvìci. *dvōjčìca*, soror gemina, g. dvōjčìci. *glāvàča*, nom. propr. vici urbis Vŕbnik, g. glāvàči. *glāvnjìca*, titio, g. glāvnjìci. *jūnìca*, juvenca, g. jūnìci. *krēlìca*, ala; pinna, g. krēlìci. *mlātàči*, pl., tribula, g. mlātáč. *plāvčìca*, navicula, g. plāvčìci. *svēćìca*, candelula, g. svēćìci. *šćētìca*, scopula setacea, g. šćētìci. *škrīljìca*, lamella saxea, g. škrīljìci. *vrūšćìca*, aqua fontana, g. vrūšćìci. *zīmìca*, hiems; frigus, g. zīmìci. *zvēzdìca*, stellula, g. zvēzdìci. *žīvìci*, pl., scrofula, g. žīvíc.

2. *b*)

čerèpnja, patinae genus ad operiendum panem in coquendo, g. čerèpnji. *čerèšnja*, cerasus; cerasum, g. čerèšnji. *konàblja*, jugi ovilli genus; arcus de quo ovi campanula in collo suspenditur, g. konàblji. *konòplja*, cannabis, g. konòplji. *kršìklja*, nom. propr. loci, g. kršìklji.

Anmerkung. In den als mit langer erster Silbe angeführten Wörtern wird diese Silbe auch mitunter als Kürze gesprochen: *vrućìna, krelìca;* dagegen hörte ich auch: *glāvìca, rūkìca.* Die dreisilbigen pl. gen. sind mit Ausnahme des schon zur ersten Gruppe angemerkten *konopálj* auf der zweiten Silbe betont: *kolèdav, čerèšanj* u. s. w. Merke hier auch den gleichfalls in der Anmerkung zur ersten Gruppe angeführten sing. acc. *jabùku.*

Vierte Gruppe.

Die vorletzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Acut betont; nur in dem dreisilbigen pl. gen. hat dieselbe Silbe den Gravis.

Beispiel: *naránča*, citrus aurantium.

	Singular.	Plural.
nom.	*naránča*	*naránči*
voc.	*naránčo*	*naránči*
acc.	*naránču*	*naránči*

	Singular.	Plural.
gen.	*naránči*	*naránč*
dat.	*naránče*	*naránčan*
loc.	*naránče*	*naránčah*
instr.	*naránčun*	*naránčami*

Nach diesem Muster werden betont:

1. *a)*

bevánda, vinum aqua temperatum, g. bevándi. *brzína*, celeritas, g. brzíni. *butíga*, taberna, g. butígi. *cigánka*, zingara, g. cigánki. *daljína*, longinquitas, g. daljíni. *dolénka*, femina e regione inferiori, g. dolénki. *dubína*, profunditas, g. dubíni. *falínga*, error, g. falíngi. *franína*, m., Franciscus, g. franíni. *frlánka*, uxor viri Frlàn, g. frlánki. *fufléka*, cognomen mulieris joculare, g. fufléki. *grimálda*, nom. propr. loci, g. grimáldi. *jilánda*, corona, g. jilándi. *kadéna*, catena, g. kadéni. *leprínka*, femina e loco Leprìnac, g. leprínki. *lijána*, nomen feminae, g. lijáni. *milína*, cordolium, g. milíni. *množína*, multitudo, g. množíni. *moćína*, vis, g. moćíni. *mokrína*, udor, g. mokríni. *paláda*, palatium, g. paládi. *paróna*, patrona, g. paróni. *patljíka*, virgulta, g. patljíki. *pāžánka*, mulier e loco Páz, g. pāžánki. *plavénka*, coccinella septempunctata, g. plavénki. *prhávka*, favilla, g. prhávki. *prvína:* g. s prvíni, a principio. *ravnína*, planities, g. ravníni. *saláta*, lactuca, g. saláti. *slabína*, debilitas, g. slabíni. *starína*, res veteres; vestes obsoletae, g. staríni. *šegála*, insolentia, g. šegáli. *štrpljína*, arbusculae putatae; terra ubi arbusculae putatae sunt, g. štrpljíni. *šupína*, vacuitas; homo stultus, g. šupíni. *tamína*, dormitatio, g. tamíni. *tunéra*, scalae piscatoris tynnorum, g. tunéri. *turčínka*, femina turcica, g. turčínki. *valínka*, vallicula, g. valínki. *vedrína*, serenitas, g. vedríni. *visína*, altitudo, g. visíni. *vrućína*, calor, g. vrućíni. *živína*, animal, g. živíni. *žukína*, amarities, g. žukíni.

1. *b)*

badérna, nom. propr. loci, g. badérni. *brisálka*, vasitergium, g. brisálki. *divójka*, puella, g. divójki. *ječérma*, vestimentum virile sine manicis, g. ječérmi. *jilándra*, corona, g. jilándri. *kasírka*, uxor exactoris vectigalium, g. kasírki. *kastávka*, femina ex oppido Kastáv, g. kastávki. *kokóška*, fasciculus filorum, g. kokóški. *kolájna*, nummus memorialis; collare, g. kolájni. *komárda*, casae

genus, g. komárdi. *koráldi,* pl., corallia, g. koráld oder koràlad. *lumbárda,* tormenti bellici genus, g. lumbárdi. *oslínki,* pl., res salivata, g. oslìnak. *osójna,* locus opacus, g. osójni. *palénta,* polenta, g. palénti. *pečúrka* oder *pečúrva,* agaricus campestris, g. pečúrki oder pečúrvi. *petróvka,* ficorum genus, g. petróvki. *potŕnka,* fungorum genus, pl. potŕnki. *povésma,* linum primae notae, g. povésmi. *primórka,* femina de ora maritima, g. primórki. *pučénka,* acus genus, g. pučénki. *putáljka,* semita, g. putáljki. *šćipávka,* palus in extrema parte diffissus quo poma de arboribus leguntur, g. šćipávki. *ugánka,* explicatio aenigmatis, g. ugánki. *zelénka,* ficus viridis; uvarum genus, g. zelénki. *žuténka,* herba quaedam, g. žuténki.

2. *a)*

maríca, Maria, g. maríci. *naránča,* citrus aurantium; malum aurantium, g. naránči. *podpéća,* nom. propr. campi, g. podpéći. *pustínja,* desertum, g. pustínji. *užánca,* consuetudo, g. užánci.

2. *b)*

(ceróvlje, sing. neutr., nom. propr. loci,) pl. gen. *ceròvalj,* loc. *ceróvljah.*

Anmerkung. Mit langer erster Silbe ist mir nur *pāžánka* begegnet. Von jilándra würde der pl. gen. wohl *jilándar* lauten, während sonst die Silbe immer kurz und daher mit Gravis betont ist: *divòjak, kolàjan* u. s. w. Merke den pl. gen. II. *jilándi.*

Fünfte Gruppe.

Der sing. nom. ist auf seiner letzten Silbe mit dem Gravis betont. Auf derselben Silbe bleibt bei einigen Substantiven der Accent durch die ganze Declination, während er bei einigen anderen im sing. acc. und pl. nom., voc., acc., sowie nothwendigerweise überall im zweisilbigen pl. gen. auf die zweite Silbe zurückgeht. Der Accent selbst aber ist im sing. gen. und instr., sowie im pl. gen. und dat. Acut; sonst aber überall, gleichviel ob auf der zweiten oder dritten Silbe, Gravis.

Beispiel: *lepotà,* pulchritudo; *kokošà,* gallina.

	Singular.	Plural.
nom.	*lepotà, kokošà*	*lepòti, kokošì*
voc.	*lepòto(?), kòkošo(?)*	*lepòti, kokošì*
acc.	*lepòtu, kokošù*	*lepòti, kokošì*
gen.	*lepotí, kokoší*	*lepót, kokóš*

	Singular.	Plural.
dat.	*lepotè, kokošè*	*lepotán, kokošán*
loc.	*lepotè, kokošè*	*lepotàh, kokošàh*
instr.	*lepotún, kokošún*	*lepotàmi, kokošàmi*

So werden noch betont:

1.

dobrotà, bonitas, g. dobrotí. *grdobà*, turpitudo, g. grdobí. *lepotà*, pulchritudo, g. lepotí. *lobodà*, atriplex, g. lobodí. *mokrotà*, humor, g. mokrotí. *podeštà*, magister civium, g. podeští. *rešetà*, cribrum, g. rešetí. *sramotà*, dedecus, g. sramotí. *svekrvà*, socrus, g. svekrví.

2.

gospojà: véla, mála, festum assumptionis et nativitatis B.M.V., g. gospojí. *kokošà*, gallina, g. kokoší. *strahoćà*, horror, g. strahoći.

Anmerkung. Auf die Mittelsilbe geht der Accent im sing. acc. und eventuell in den drei genannten Casus des Plurals ausser lepotà meines Wissens noch bei dobrotà: *dobròtu*; dagegen bleibt er auf der letzten Silbe ausser kokošà noch bei podeštà und sramotà: *podeštù, sramotù*. Für die Betonung des sing. voc. habe ich kein Beispiel.

Sechste Gruppe.

Im sing. nom. ist die letzte Silbe mit dem Gravis betont; die vorletzte Silbe ist lang. Quantität und Accent bleiben durch die ganze Declination unverändert; nur im sing. gen. und instr. und im pl. dat. steht an Stelle des Gravis der Acut, sowie mit diesem Accent auch die zweite der beiden Silben des pl. gen. betont ist.

Beispiel: *pedānà*, circumsutura marginis vestimenti feminilis.

	Singular.	Plural.
nom.	*pedānà*	*pedānì*
voc.	*pedānò (?)*	*pedānì*
acc.	*pedānù*	*pedānì*
gen.	*pedāní*	*pedán*
dat.	*pedānè*	*pedānán*
loc.	*pedānè*	*pedānàh*
instr.	*pedānún*	*pedānàmi*

Nach diesem Muster werden betont:

mrzlīnà, frigus, g. mrzlīní. *olītà,* intestinum; farcimen, g. olītí. *pedānà,* circumsutura marginis vestimenti feminilis, g. pedāní. *slabīnà,* infirmitas, g. slabīní. *starīnà,* res veteres; vestes obsoletae, g. starīní. *vrućīnà,* calor, g. vrućīní.

Anmerkung. Für die Betonung des sing. voc. habe ich auch hier kein Beispiel.

Dritte Classe.

Vier- und mehrsilbige Stämme.

Erste Gruppe.

Die fünftletzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Gravis betont.

Beispiel: *prìjateljica,* amica.

	Singular.	Plural.
nom.	*prìjateljica*	*prìjateljici*
voc.	*prìjateljice*	*prìjateljici*
acc.	*prìjateljicu*	*prìjateljici*
gen.	*prìjateljici*	*prìjateljic*
dat.	*prìjateljice*	*prìjateljican*
loc.	*prìjateljice*	*prìjateljicah*
instr.	*prìjateljicun*	*prìjateljicami*

Nach diesem Muster werden betont:

làstavičica, hirundinella, g. làstavičici. *mèdigovica,* medici uxor, g. mèdigovici. *prìjateljica,* amica, g. prìjateljici.

Zweite Gruppe.

Die viertletzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Gravis betont.

Beispiel: *ùljičina,* frons oleagina.

	Singular.	Plural.
nom.	*ùljičina*	*ùljičini*
voc.	*ùljičino*	*ùljičini*
acc.	*ùljičinu*	*ùljičini*
gen.	*ùljičini*	*ùljičin*
dat.	*ùljičine*	*ùljičinan*
loc.	*ùljičine*	*ùljičinah*
instr.	*ùljičinun*	*ùljičinami*

Nach diesem Muster werden betont:

1.

bàzgovina, lignum sambuceum, g. bàzgovini. *božìkovina,* frutex quidam semper virens, g. božìkovini. *dèteljina,* trifolium, g. dèteljini. *hràstovina,* lignum quercinum, g. hràstovini. *jànjetina,* caro agnina, g. jànjetini. *jècavčina,* m., homo balbus, g. jècavčini. *jùgovina,* tempestas solvens nivem et glaciem, g. jùgovini. *kalìgarika,* uxor viri Kalìgarić, g. kalìgariki. *màtičina,* morbus feminarum uterinus, g. màtičini. *mèsečina,* lumen lunae, g. mèsečini. *opȑtačina,* fascia cocularia, g. opȑtačini. *pàležina,* odor adusti cibi, g. pàležini. *pàpratina,* filix, g. pàpratini. *pàtorčina,* helleborus niger, g. pàtorčini. *pàučina,* tela araneae, g. pàučini. *pàzinšćina,* regio urbis Pàzin, g. pàzinšćini. *plèntavčina,* m., homo balbus, g. plèntavčini. *pònjavina,* augm., gausape, g. pònjavini. *pȑhutina,* porrigo, g. pȑhutini. *prìprošćina,* stultitia, g. prìprošćini. *pùrovina,* caro gallinae indicae, g. pùrovini. *ratićòkovina,* herba quaedam, g. ratićòkovini. *sìrotina,* femina misera, g. sìrotini. *slòkovika,* uxor viri Slòković, g. slòkoviki. *smrèkovina,* lignum juniperinum, g. smrèkovini. *šulènovina,* lignum cytisinum, g. šulènovini. *telètovina,* caro vitulina, g. telètovini. *tràljavčina,* m., homo mutilus, g. tràljavčini. *ùljičina,* frons oleagina, g. ùljičini. *ùspomena,* memoria, g. ùspomeni. *vìdošika,* uxor viri Vidošić, g. vìdošiki. *vòzarina,* vectura, g. vòzarini. *vrèskavina,* fissura, g. vrèskavini. *zèčevina,* caro leporina, g. zèčevini.

2.

baràtenici, pl., nom. propr. campi, g. baràtenic. *bèkvičica,* virgula salicis viminalis, pl. bèkvičici. *cìborica,* pruni genus, g. cìborici. *čètvorica,* currus quattuor rotarum, g. čètvorici. *dòtarica,* mulier dotata, g. dòtarici. *drìskavica,* diarrhoea, g. drìskavici. *gòlubica,* columba femina, g. gòlubici. *grèbenica,* tradux, g. grèbenici. *gùndulica,* das Ringelspiel, g. gùndulici. *gùšćerica,* lacerta agilis; tumor musculorum colli, g. gùšćerici. *hàljevica,* pratum cum raris arboribus, g. hàljevici. *hèhljerica,* uxor viri Hèhljer, g. hèhljerici. *ìglarica,* pyxis condendis acubus, g. ìglarici. *ìskričica,* scintillula, g. ìskričici. *jàgodica,* fragum, g. jàgodici. *jàkanica,* vestis genus, g. jàkanici. *jàlovica,* sterilis (vacca, ovis etc); convicium in feminam, g. jàlovici. *jàričica,* gallina annicula, g. jàričici. *jàžulica,* fibula, g. jàžulici. *kàmarica,* cubiculum, g. kama-

rici. *kìkerica,* scutella, g. kìkerici. *kònopljica,* cannabis, g. kònopljici. *kòpalica,* tempus fodiendi, g. kòpalici. *kòtulica,* der Kittel, g. kòtulici. *kȕharica,* coqua, g. kȕharici. *kȕharnica,* cochlear culinarium, g. kȕharnici. *kȕhinjica,* culina, g. kȕhinjici. *kȕkavica,* cuculus; orchis morio; homo nihili, g. kȕkavici. *kȕšćarica,* i. qu. gȕšćerica, g. kȕšćarici. *kvȁšenica,* brassica capitata acida, g. kvȁšenici. *kvàtrnica,* dominica quattor temporum, g. kvàtrnici. *làjavica,* latratrix, g. làjavici. *làstavica,* hirundo, g. làstavici. *lèdenica,* algor, g. lèdenici. *lòkotica,* sera pensilis, g. lòkotici. *lukìnovica,* nom. propr. campi, g. lukìnovici. *lȕkovica,* uxor viri Lȕk, g. lȕkovici. *màlenica,* mola, g. màlenici. *mȁslenica,* panis butyraceus, g. mȁslenici. *màternica,* cannabis femina frugifera, g. màternici. *mìšarica,* decipula, g. mìšarici. *mlèkarica,* femina quae vendit lac, g. mlèkarici. *mràkovica,* uxor viri Mrák, g. mràkovici. *mȑvičica,* mica, g. mȑvičici. *mùnjenica,* femina stulta, g. mùnjenici. *nèverica:* g. z nèverici, ex inopinato. *nùkovica,* neptis, g. nùkovici. *òbrvica,* supercilium, g. òbrvici. *òknarica,* tabula fenestralis, pl. òknarici. *òpačnica,* percussio, g. òpačnici. *òralica,* tempus arandi, g. òralici. *òstavica,* lacinia corii qua calceus resarcitur, g. òstavici. *pàstorkinja,* privigna, g. pàstorkinji. *pàzušica,* axilla, g. pàzušici. *pènjarica,* cochlear despumandis e. c. carnibus, g. pènjarici. *pètljarica,* mulier mendicans, g. pètljarici. *pìravica,* tritici genus, g. pìravici. *pìtanica,* puella bene pasta et nimia indulgentia corrupta, g. pìtanici. *podkòlenica,* nervus popliteus, pl. podkòlenici. *posèrenica,* concacatus, 3. (puella, podex), g. posèrenici. *pòsteljica,* lectulus, g. pòsteljici. *prèpelica,* coturnix, g. prèpelici. *prijàteljica,* amica, g. prijàteljici. *pùpoljica,* gemma, g. pùpoljici. *pùričica,* gallinella indica, g. pùričici. *raspàdalica,* nom. propr. loci, g. raspàdalici. *rèbrnica,* asser, pl. rèbrnici. *rèpušica,* erysimum, g. rèpušici. *rèzavica,* pyrosis, das Sodbrennen, g. rèzavici. *rùkolica,* herba quaedam, g. rùkolici. *sàjevica,* aqua de fumario stillans, g. sàjevici. *sìrotica,* orba; misera, g. sìrotici. *skàkavica,* locusta, g. skàkavici. *skȑčenica,* mulier gibbosa, g. skȑčenici. *stàtivica,* scabellum; sponda, pl. stàtivici. *svèkrvica,* socrus, g. svèkrvici. *šaràjevica,* terra variis arboribus consita, g. šaràjevici. *škàtulica,* capsula, g. škàtulici. *špàrožica,* pars racemi; racemulus, g. špàrožici. *štrbàčevica,* nom. propr. campi, g. štrbàčevici. *šùškavica,* mulier garrula, g. šùškavici. *švìkalnica,* tibia, g. švìkalnici. *tèmenici,* pl., squamulae vitiosae capitis, g. tèmenic. *tràvarica,* herbaria, g. tràva-

rici. *ùljenica,* lucerna olearis, g. ùljenici. *ùljičnica,* dominica palmarum, g. ùljičnici. *ùsavica,* difficultas urinae, g. ùsavici. *vàhtarica,* uxor custodis, g. vàhtarici. *vlàhovica,* uxor viri Vlàh, g. vlàhovici. *zamàzanica,* mulier sordida, g. zamàzanici. *zìjavica,* oscitatio, g. zìjavici. *žèparica* (scil. ùra), horologium saccarium, g. žèparici. *žètelica* oder *žètvarica,* femina metens, g. žètelici oder žètvarici. *žlòfrnica,* percussio, g. žlòfrnici. *žnìdarica,* sartrix, g. žnìdarici. *žùranica,* panis cum cremiis, g. žùranici. *žvèntuljica,* ventaculum, g. žvèntuljici.

Dritte Gruppe.

Die viertletzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Acut betont.

Beispiel: *gomóljnarica,* cylindrus quo massam distendunt.

	Singular.	Plural.
nom.	*gomóljnarica*	*gomóljnarici*
voc.	*gomóljnarice*	*gomóljnarici*
acc.	*gomóljnaricu*	*gomóljnarici*
gen.	*gomóljnarici*	*gomóljnaric*
dat.	*gomóljnarice*	*gomóljnarican*
loc.	*gomóljnarice*	*gomóljnaricah*
instr.	*gomóljnaricun*	*gomóljnaricami*

Nach diesem Muster werden betont:

cépljenica, insita (cerasus, malus etc.), g. cépljenici. *cóprnica* oder *čómprnica,* venefica, g. cóprnici oder čómprnici. *dónčevica,* nom. propr. vineae, g. dónčevici. *gomóljnarica,* cylindrus quo massam distendunt et extenuant, g. gomóljnarici. *kálčevica,* uxor viri Kàlac, g. kálčevici. *kómbulica,* unda, g. kómbulici. *pénkovica,* uxor viri Pénko, g. pénkovici. *péstrnica,* gerula, g. péstrnici. *písmarica,* mulier quae scribere scit, g. písmarici. *pováljenica,* tradux, g. pováljenici. *prételjica,* amica, g. prételjici. *sírkarica,* avis quaedam, g. sírkarici. *sújenica,* destinata, g. sújenici. *špéčenica* (e. c. ìgla, acus), curvata, g. špéčenici. *taléntovica,* uxor locum tenentis, g. taléntovici.

Vierte Gruppe.

Die drittletzte Silbe des sing nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Gravis betont.

Beispiel: *klačùšina,* mulier vaga.

	Singular.	Plural.
nom.	*klaćùšina*	*klaćùšini*
voc.	*klaćùšino*	*klaćùšini*
acc.	*klaćùšinu*	*klaćùšini*
gen.	*klaćùšini*	*klaćùšin*
dat.	*klaćùšine*	*klaćùšinan*
loc.	*klaćùšine*	*klaćùšinah*
instr.	*klaćùšinun*	*klaćùšinami*

Nach diesem Muster werden betont:

1. *a)*

bazgòvina, lignum sambuceum, g. bazgòvini. *blanjàtina,* segmenta planulae, g. blanjàtini. *bliskàvina,* fulguratio, g. bliskàvini. *bljuvòtina,* vomitum, g. bljuvòtini. *brestòvina,* folia ulmi; lignum ulmeum, g. brestòvini. *brnjùsina,* tittex, pl. brnjùsini. *črvojèdina',* pulvis e corruptione per vermes, g. črvojèdini. *deràvina,* pyrosis, g. deràvini. *divìčina,* puella, g. divìčini. *divljàčina,* caro ferina; homo ferus, g. divljàčini. *dragùšćina,* regio loci Dragúć, g. dragùšćini. *drenòvina,* lignum corneum, g. drenòvini. *duhòvina,* lemur, g. duhòvini. *golìčina,* puella, g. golìčini. *gologr̀šćina,* regio loci Gologorica, g. gologr̀šćini. *govèdina,* caro bubula, g. govèdini. *grmljàvina,* tonitrua, g. grmljàvini. *grmòvina,* fruticetum, g. grmòvini. *gromàčina,* acervus lapidum, g. gromàčini. *hohmèljina,* acervus herbarum, g. hohmèljini. *hrastòvina,* lignum quercinum, g. hrastòvini. *jančèvina,* caro agnina, g. jančèvini. *jelòvina,* lignum abiegnum, g. jelòvini. *jesenòvina,* lignum fraxineum, g. jesenòvini. *kalòtina,* lignum fissum, g. kalòtini. *kapunòvina,* caro caponis, g. kapunòvini. *klaćùšina,* mulier vaga, g. klaćùšini. *klenòvina,* lignum acernum, g. klenòvini. *kokošòvina,* caro gallinae, g. kokošòvini. *kolotèčina,* orbita, g. kolotèčini. *konjòvina,* caro equina, g. konjòvini. *kotlòvina,* ahenum, g. kotlòvini. *krnàtina,* botulus, g. krnàtini. *kurbètina,* meretrix; nom. propr. campi, g. kurbètini. *lajòtina,* gannitor seu gannitrix; mendacium, g. lajòtini. *leššćèvina,* lignum colurnum, g. lešćèvini. *lijàvina,* diarrhoea; excrementa rara, g. lijàvini. *limòzina,* eleemosyna, g. limòzini. *majòlika,* vasis fictilis genus, g. majòliki. *mastomòrina,* véla i mála, festum assumptionis et nativitatis B. M. V., g. mastomòrini. *medvèdina,* augm., m., ursus; cognomen probrosum in hominem, g. medvèdini. *migàvina,* fulguratio, g. migàvini. *narèšćina,* ordo; res ad usum accommodata

g. narèšćini. *naturàšćina,* larva quaedam, g. naturàšćini. *nenavìšćina,* invidia, g. nenavìšćini. *obgràdina,* pars conservata munimentorum oppidi Kastáv, g. obgràdini. *omadlèvina,* animi defectio, g. omadlèvini. *omòlina,* solum pulvereum declive, g. omòlini. *osòjina,* locus totum diem opacus, g. osòjini. *otònina,* locus ubi terra consedit, g. otònini. *otročìčina,* augm., puella, g. otročìčini. *pālèžina,* odor cibi adusti; nom. propr. silvae, g. pālèžini. *pažùlika,* uxor viri Pažùlić, g. pažùliki. *pilòtina,* scobis, g. pilòtini. *podgr̀lina,* die Wamme, g. podgr̀lini. *pohìšćina,* supellex, g. pohìšćini. *polaštrèvina,* caro pullorum, g. polaštrèvini. *pomr̀čina,* defectio (solis, lunae), g. pomr̀čini. *posèšćina,* possessio, g. posèšćini. *postèljina,* augm., lectus, g. postèljini. *potezàčina,* mulier lasciva, g. potezàčini. *potrèbšćina,* res necessariae; inopia, g. potrèbšćini. *prašćèvina,* caro porcina, g. prašćèvini. *pripròšćina,* stultitia, g. pripròšćini. *prisòjina,* locus apricus, g. prisòjini. *rakìtini,* pl., augm., arthritis, g. rakìtin. *ramònika,* harmonica, g. ramòniki. *rastòčina,* nom. propr. campi, g. rastòčini. *sirìpini,* pl., mālorum genus, g. sirìpin. *skopčèvina,* caro vervecina, g. skopčèvini. *sramìćina,* augm., m., penis, g. sramìćini. *srnòvina,* caro capreae, g. srnòvini. *starìćina,* augm., m., modii genus, g. starìćini. *stomòrina,* i. qu. mastomòrina, g. stomòrini. *susèšćina,* vicinitas, g. susèšćini. *svetljàvina,* illuminatio, g. svetljàvini. *škrabotòvina,* clematis vitalba, g. škrabotòvini. *švrljùgina,* augm., femina inepta, g. švrljùgini. *tatìčina,* augm., femina furax, g. tatìčini. *trbùšina,* augm., m., venter, g. trbùšini. *trgòvina,* mercatura, g. trgòvini. *ubòšćina,* paupertas; res hominis pauperis; homines pauperes, g. ubòšćini. *vodùšina,* augm., aqua mala, g. vodùšini. *zviràčina,* quae sunt ferarum, g. zviràčini. *žabokrèčina,* zannichellia, g. žabokrèčini.

1. *b)*

oskòrušva, sorbus domestica; sorbum, g. oskòrušvi, pl. g. oskòrušav. *posìnovka,* nurus, g. posìnovki.

2.

balòtica, globulus, g. balòtici. *bandèrica,* vexillum, g. bandèrici. *baràčica,* tugurium, g. baràčici. *barètica,* capuciolum, g. barètici. *barìlica,* doliolum, g. barìlici. *batalùžica,* laguncula lignea, g. batalùžici. *bezjàkinja,* femina ex ea regione ubi Croatae bèzjaki dicuntur, g. bezjàkinji. *bisàžnica,* manticae singulae

perae, pl. bisàžnici. *božìćnica,* pyrorum genus, g. božìćnici. *bregèšnica,* braca, g. bregèšnici. *bršùdica,* surculus, g. bršùdici. *bugàršćica,* cantilenarum popularium genus, g. bugàršćici. *cecìlija,* Caecilia, g. cecìliji. *cesàrica,* imperatrix, g. cesàrici. *cikòrija,* cichorium, g. cikòriji. *crikvènica,* nom. propr. oppidi, g. crikvènici. *čefȑlica* oder *čefùljica,* pars racemi; racemulus, g. čefȑlici oder čefùljici. *čehòvica,* uxor viri Čèh, g. čehòvici. *čerešnjèvica,* nom. propr. loci, g. čerešnjèvici. *čestìtica,* nympharum genus, g. čestìtici. *četrtìčica,* quarta pars, g. četrtìčici. *čukàlica,* tempus circumfodiendi, g. čukàlici. *dekàjica,* puella amata, g. dekàjici. *deràvica,* diarrhoea, g. deràvici. *desetòrica,* decem, g. desetòrici. *drkàvica,* avis quaedam, g. drkàvici. *dubàšnica,* nom. propr. loci, g. dubàšnici. *dubràvica,* nom. propr. loci, g. dubràvici. *golìdica,* urna aqualis, g. golìdici. gomìlica, acervulus fimi, g. gomìlici. *grabljàčica,* rastellum ad eruendas cochleas, g. grabljàčici. *gradèlici,* pl., craticula, g. gradèlic. *grmòvica,* fungorum genus, pl. grmòvici. *japnènica,* fornax calcaria, g. japnènici. *kalvàrija,* Calvaria, g. kalvàriji. *kanàbljica,* arcus de quo ovi campanula in collo suspenditur, g. kanàbljici. *kapèlica,* capella, g. kapèlici. *kasèlica,* cistella, g. kasèlici. *ključànica,* sera, g. ključànici. *kljunàčica,* avicula quaedam, g. kljunàčici. *kobìlica,* equula; locusta, g. kobìlici. *kojonìvica,* femina quae aliquem ludibrio habet, g. kojonìvici. *kokorùšica,* surculus ex stirpe arboris succisae natus, pl. kokorùšici. *kolèdvica,* cantilenarum genus; enarratio, g. kolèdvici. *kolùdrica,* monialis, g. kolùdrici. *komèdija,* comoedia, g. komèdiji. *kopàlica,* tempus fodiendi, g. kopàlici. *kopànjica,* mactra, g. kopànjici. *koradèlica,* exta agnina, g. koradèlici. *kordèlica,* taeniola, g. kordèlici. *košàrica,* corbis, g. košàrici. *košùljica,* indusiolum, g. košùljici. *kraljèvica,* nom. propr. oppidi, g. kraljèvici. *lijàvica,* diarrhoea, g. lijàvici. *margarètica,* bellis perennis, g. margarètici. *marìjica,* Maria, g. marìjici. *maslènica,* panis butyraceus, g. maslènici. *medvèdica,* ursa, g. medvèdici. *milèzija,* genus, g. milèziji. *mižèrija,* miseria, g. mižèriji. *mogòljici,* pl., lagana, g. mogòljic. *molìtvica,* oratiuncula, g. molìtvici. *muškatèlica,* malorum persicorum genus, pl. muškatèlici. *nadlòkvica,* nom. propr. campi, g. nadlòkvici. *natùrica,* vulvula, g. natùrici. *nedèljica,* dies dominica, g. nedèljici. *nevèrica:* gen. z nevèrici, ex inopinato. *nevèstica,* sponsa, g. nevèstici. *nevòdica,* fratris vel sororis filia, g. nevòdici. *obȑtica,* ictus calcis, g. obȑtici. *ogrà-*

dica, nom. propr. vineae, g. ogràdici. *okànica,* lacinia corii qua calceus resarcitur, g. okànici. *okòlica,* tibialium genus, pl. okòlici. *opȑtača* oder *opȑtica,* fascia cocularia, g. opȑtači oder opȑtici. *opȑtnica,* uvarum genus, g. opȑtnici. *padèlica,* trulla, g. padèlici. *pavènčica,* coccinella septempunctata, g. pavènčici. *peljàjica,* fascia qua pueros sustinent incedere discentes, g. peljàjici. *pijànica,* femina ebriosa, g. pijànici. *pijàvica,* sanguisuga, g. pijàvici. *plaćìvica,* femina quae solvenda lubens solvit, g. plaćìvici. *plašćènica,* fascia cocularia, g. plašćènici. *pletenìčica,* corbula, g. pletenìčici. *poberùšica,* postremus conjugum partus: filia, g. poberùšici. *podbòdica,* stimulator vel stimulatrix; discordiae auctor, g. podbòdici. *podgnjètica,* femina importuna, se venditans, g. podgnjètici. *podrèpnica,* lignum sub cauda asini ad quod clitellae religantur; femina se venditans, g. podrèpnici. *pogàčica,* panis genus, g. pogàčici. *pokrovàčica,* corbis cum operculo, g. pokrovàčici. *polìčnica,* alapa, g. polìčnici. *polnòćnica,* missa quae media nocte nativitatis Christi celebratur, g. polnòćnici. *ponèštrica,* fenestella, g. ponèštrici. *postèljica,* lectulus, g. postèljici. *pošćùrnica,* jentaculum operariorum, g. pošćùrnici. *potòčnica,* aqua rivalis, g. potòčnici. *potòlica,* intempestiva indulgentia, g. potòlici. *pozdòlica,* via declivis, g. pozdòlici. *pozgòrica,* via acclivis, g. pozgòrici. *prekòlica,* facetiae, g. prekòlici. *prhàvica,* favilla, g. prhàvici. *radìćnica,* leontodon, g. radìćnici. *rakìtici,* pl., arthritis, g. rakìtic. *rubàdnica,* grex ovium, g. rubàdnici. *rubìdnica,* rubum, g. rubìdnici. *senokòšica,* pratulum, g. senokòšici. *senožètica,* nom. propr. campi, g. senožètici. *siromàšica,* femina pauper, g. siromàšici. *službènica,* serva, g. službènici. *sopèlica,* tibia, g. sopèlici. *stomànjica,* indusiolum, g. stomànjici. *strplìšica,* agnella hiberna, g. strplìšici. *subòtica,* dies sabbathi, g. subòtici. *sučèvica,* uxor judicis, g. sučèvici. *susèdica,* vicina, g. susèdici. *šćipàvica,* rhynchites betuleti, g. šćipàvici. *šenìčnica,* herba quaedam, g. šenìčnici. *škriljìčica,* lamella saxea, g. škriljìčici. *škudèlica,* scutella, g. škudèlici. *štrkòljica,* trunculus demessae arbusculae, pl. štrkòljici. *štrpàčica,* palae genus; artus macer, pl. štrpàčici. *šušnjèvica,* nom. propr. loci, g. šušnjèvici. *šuvčènica,* nom. propr. campi, pl. šuvčènici. *telìnica,* vitella (in der Kindersprache), g. telìnici. *tovàrica,* asina; convicium in feminam, g. tovàrici. *trdoglàvica,* mulier tardi ingenii, g. trdoglàvici. *trgòvica,* mercatrix, g. trgòvici. *trtòfulja,* solani tuberosi

genus, pl. trtòfulji. *udàrica,* nota ictus, g. udàrici. *usènica,* eruca, g. usènici. *valjèvica,* herba quaedam, g. valjèvici. *verùžica,* catella, g. verùžici. *vintàrija,* inventarium, g. vintàriji. *vodičànjica,* nom. propr. campi, g. vodičànjici. *vršnjàkinja,* aequalis, g. vršnjàkinji. *zanòhtica,* dolor sub ungue, g. zanòhtici. *zaùšnica,* os post aurem, g. zaùšnici. *zubàtica,* occa, g. zubàtici. *žajfènica,* aqua saponaria, g. žajfènici. *želèznica,* via ferrata, g. želèznici. *žeràvica,* pruna, g. žeràvici. *žutènica,* icterus, g. žutènici.

Anmerkung. Lang ist die der betonten vorangehende Silbe meines Wissens nur in *pālèžina.*

Fünfte Gruppe.

Die drittletzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Acut betont.

Beispiel: *perálnica,* malleus lotorius.

	Singular.	Plural.
nom.	*perálnica*	*perálnici*
voc.	*perálnice*	*perálnici*
acc.	*perálnicu*	*perálnici*
gen.	*perálnici*	*perálnic*
dat.	*perálnice*	*perálnican*
loc.	*perálnice*	*perálnicah*
instr.	*perálnicun*	*perálnicami*

Nach diesem Muster werden betont:

1.

crkvénšćina, terra ecclesiastica, g. crkvénšćini. *ćiribíršćina,* regio quam Ćiribírci incolunt, g. ćiribíršćini. *gorográjšćina,* regio loci Gorènji Grád, g. gorográjšćini. *gračášćina,* regio loci Gràčišće, g. gračášćini. *ivánčika,* uxor viri Ivánčić, g. ivánčiki. *krbúnšćina,* regio loci Krbùni, g. krbúnšćini. *labínšćina,* regio urbis Labín, g. labínšćini. *leprínšćina,* regio loci Leprìnac, g. leprínšćini. *lindáršćina,* regio loci Lindár, g. lindáršćini. *lovránšćina,* regio oppidi Lovrán, g. lovránšćini. *motovúnšćina,* regio urbis Motovún, g. motovúnšćini. *neprílika,* incommodum, g. neprílikі. *nováššćina,* regio loci Novākì, g. nováššćini. *pokóršćina,* oboedientia, g. pokóršćini. *preholézina,* m., convicium in hominem qui ingrediens se inflectit, g. preholézini. *supetáršćina,* regio loci Svéti Pètar, g. supetáršćini.

2.

divójčica, puella, g. divójčici. *fijólica,* violula, g. fijólici. *klepetálnica,* crepitaculum, g. klepetálnici. *kombulerálnica,* orbis, Purzelbaum, g. kombulerálnici. *košijéncija,* conscientia, g. košijénciji. *kredéncija,* fides, Credit, g. kredénciji. *kropílnica,* pelvis aquae lustralis, g. kropílnici. *ostrúžnica,* rubum, g. ostrúžnici. *otakálnica,* id vini, quod, cum mustum defunditur, sacerdoti datur, g. otakálnici. *perálnica,* malleus lotorius, g. perálnici. *plavénčica,* coccinella septempunctata, g. plavénčici. *popútnica,* viaticum, g. popútnici. *precécija,* facetiae, g. precéciji. *predikálnica,* cathedra ecclesiastica, g. predikálnici. *primórkinja,* femina de ora maritima, g. primórkinji. *puhálnica,* tubulus flatorius, g. puhálnici. *puzálnica,* lubrica via per glaciem, g. puzálnici. *razdélnica,* panis genus quadrifariam divisi, g. razdélnici. *supérbija,* superbia, g. supérbiji. *šegálnica,* pomorum genus, pl. šegálnici. *škrebetálnica* oder *škrgetálnica,* crepitaculum, g. škrebetálnici oder škrgetálnici. *takálnica,* tabula in qua massam depsunt, g. takálnici. *ventárija,* inventarium, g. ventáriji.

Sechste Gruppe.

Die vorletzte Silbe des sing nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Gravis betont; nur in dem ohne das eingeschobene *a* gebildeten pl. gen., wo die betonte Silbe die letzte wird, ist sie mit dem Acut betont.

Beispiel: *korenìka,* radix.

	Singular.	Plural.
nom.	*korenìka*	*korenìki*
voc.	*korenìko*	*korenìki*
acc.	*korenìku*	*korenìki*
gen.	*korenìki*	*koreník*
dat.	*korenìke*	*korenìkan*
loc.	*korenìke*	*korenìkah*
instr.	*korenìkun*	*korenìkami*

Nach diesem Muster werden betont:

1. *a)*

baratùra, tabula trabibus ex muro prominentibus sustenta, g. baratùri. *batalùga,* vasculum vinarium, g. batalùgi. *belorèba* oder *belorèpa,* nomen ovis, g. belorèbi oder belorèpi. *benevrèki,*

pl., bracae albae, g. benevrék. *blažetìna,* augm., m., Blasius, g. blažetìni. *bokalèta,* vasis fictilis genus, g. bokalèti. *botonèga,* nom. propr. loci, g. botonègi. *brižnjačìna,* augm., m., homo miser, g. brižnjačìni. *čovečìna,* m., augm., homo, g. čovečìni. *debeljùha,* mulier crassa, g. debeljùhi. *desetìna,* decuma, g. desetìni. *dibočìna,* profunditas, g. dibočìni. *divojčìna,* puella, g. divojčìni. *domaćìna,* m., pater familias, g. domaćìni. *duhovìna,* larva, g. duhovìni. *gologr̀ka,* femina ex loco Gologorìca, g. gologr̀ki. *grašpodolìna,* nom. propr. campi, g. grašpodolìni. *hizdalìnka,* femina cachinnans, g. hizdalìnki. *hrbutìna,* herba quaedam, g. hrbutìni. *intimèla,* involucrum pulvini, g. intimèli. *jakovìna,* m., Jacobus, g. jakovìni. *jamurìna,* augm., fovea, g. jamurìni. *kamarijèra,* serva cubicularia, g. kamarijèri. *kamižòla,* vestis genus, g. kamižòli. *kanconèta,* cantiuncula, g. kanconèti. *karatèla,* labrum, g. karatèli. *kobilìna,* augm., equa, g. kobilìni. *kolotùra,* trochlea, g. kolotùri. *kombulevàla,* orbis, der Purzelbaum, g. kombulevàli. *kontenìna,* lintei genus, g. kontenìni. *korenìka,* radix; truncus dentis, g. korenìki. *kotoràta,* cataracta, Fallthür, g. kotoràti. *krepalìna,* cadaver, g. krepalìni. *kusinčìna,* vespa, g. kusinčìni. *lozovìna,* vitis vinifera inculta, g. lozovìni. *lozunìka,* uva silvestris, g. lozuniki. *mandalèna,* Magdalena, g. mandalèni. *maškerìna,* ovis maculosa; femina sordida, g. maškerìni. *mažuràna,* origanum majorana, g. mažuràni. *mesečìna,* lumen lunae, g. mesečìni. *mladetìna,* primitiae, g. mladetìni. *mohorìka,* uxor viri Mohorìć, g. mohorìki. *muhtačìna,* res gratuito comedendae, g. muhtačìni. *neprīlìka,* incommodum, g. neprīlìki. *oblačìna,* nubilum, g. oblačìni. *oćasìna,* lana agnina circa caudam tonsa, g. oćasìni. *otočìna,* canalis, g. otočìni. *otročìna,* m., augm., puer, g. otročìni. *paludìka,* arundinis genus, g. paludìki. *parelìna,* cibi genus: jus cum caseo oleo et pipere, g. parelìni. *pegurìna,* nomen ovis, g. pegurìni. *pepeljùga,* serpens quidam caeruleus, g. pepeljùgi. *pepeljùha,* puella cineris plena, g. pepeljùhi. *pićančùra,* nomen contumeliosum in hominem ex loco Pićán, g. pićančùri. *pijančìna,* m., augm., homo ebriosus, g. pijančìni. *pilibàba,* dies Jovis medius temporis quadragesimalis, g. pilibàbi. *pipinjèla,* pimpinella sanguisorba, g. pipinjèli. *pitomàka,* arbor culta (cerasus, malus, pyrus etc.); poma arborum cultarum, pl. pitomàki. *plašikràvi,* m., cognomen furis jocosum. *podgrmìna,* nom. propr. campi, g. podgrmìni. *ponjavìna,* augm., gausape, g. ponjavìni. *predrtìna,*

m., homo pannosus; homo mutilus, g. predrtìni. *pulverìna,* pulvis, g. pulverìni. *rastrepùha,* femina capillis incomptis, g. rastrepùhi. *ratićòka,* solani tuberosi genus, pl. ratićòki. *rukovèta,* manipulus, g. rukovèti. *samoćìna,* solitudo, g. samoćìni. *setimàna,* hebdomas, g. setimàni. *siripìni,* pl., nidus apium vagantium (?): ‚čèlice su imèle na čerèšnje béle béle siripìne, kàko kakòve kàpe (fimbria)‘; ‚siripìne nísu dobrè za jès(t)‘ (Pàzinšćina). *siromàha,* femina pauper, g. siromàhi. *sironìka,* uxor viri Sironìć, g. sironìki. *sirotìna,* augm., femina misera, g. sirotìni. *smrdeljùha,* herba quaedam, g. smrdeljùhi. *spolovìna,* societas rustici cum domino cujus agros colit; dimidia pars fructuum quam socius ex pacto domino tradere debet, g. spolovìni. *starešìna,* m., *starešìnka,* f., convivarum nuptialium princeps, g. starešìni, starešìnki. *šinjorìna,* puella, g. šinjorìni. *topolìka,* betula, g. topolìki. *trgovìna,* mercatura; merx, g. trgovìni. *vedričìna,* augm., serenitas, g. vedričìni. *vijolìna,* fides, g. vijolìni. *visočìna,* altitudo, g. visočìni. *zavaljùha,* femina immunda, g. zavaljùhi.

1. *b)*

devedùška, avis quaedam, pl. gen. devedùšak. *pozemùljka,* domus humilis sine tabulationibus, g. pozemùljki. *siromàška,* femina pauper, g. siromàški.

2. *a)*

bedakùlja, femina stolida, g. bedakùlji. *bekarìja,* macellum, g. bekarìji. *benečìja,* fines Venetorum, g. benečìji. *biškupìja,* episcopatus, g. biškupìji. *blebetùlja* oder *blebetùša,* femina garrula, g. blebetùlji oder blebetùši. *bogatìja,* divitiae, g. bogatìji. *bradavìca,* verruca, g. bradavìci. *brestovìca,* nom. propr. silvae, g. brestovìci. *brsenìca,* cannabis mascula, pl. brsenìci. *civilìja,* elegantia, g. civilìji. *čarovìja,* ars magica, g. čarovìji. *četrtìca,* quarta pars, g. četrtìci. *dekajìca* oder *dekalìca,* puella, g. dekajìci oder dekalìci. *desetàča,* charta decem florenorum, g. desetàči. *dešperìja,* desperatio, g. dešperìji. *drvarìca,* lignile, g. drvarìci. *dvajsetìca,* viginti; nummus viginti carantanorum, g. dvajsetìci. *foreštarìja,* homines peregrini, g. foreštarìji. *fućkarìja,* regio ubi Fūćkì incolunt, g. fućkarìji. *gologorìca,* nom. propr. loci, g. gologorìci. *golubìca,* columba femina, g. golubìci. *gospodarìca,* domina, g. gospodarìci. *grebenìca,* tradux, g. grebenìci. *halavànja,* tumultus;



homo tumultuosus, g. halavànji. *harabàlja,* nom. propr. fam., g. harabàlji. *harambàša,* m., dux latronum, g. harambàši. *hrestenìca,* nom. propr. loci, g. hrestenìci. hrvatìca, uvarum genus, g. hrvatìci. *ilovàča,* argilla, g. ilovàči. *jajarìca,* panis paschalis cum ovo intexto, g. jajarìci. *japnenìca,* aqua calcaria, g. japnenìci. *jarušìca,* agna sero nata, g. jarušìci. *jedinìca,* unica (filia), g. jedinìci. *jerebìca,* perdix, g. jerebìci. *kabanìca,* pallium, g. kabanìci. *kadenjàča,* serpens quidam, g. kadenjàči. *kanavàča,* pannus, g. kanavàči. *kavalerìca,* circus equestris, g. kavalerìci. *klenovàča,* fustis acernus, g. klenovàči. *klobasìca,* botellus, g. klobasìci. *kokošìca,* gallina; nomen ovis; nucleus, g. kokošìci. *kolembùlja,* oscillum, g. kolembùlji. *komisarìca,* uxor commissarii, g. komisarìci. *korenìca,* radix, g. korenìci. *košćenìca,* ossatus, 3. (prunum, pomum etc.), pl. košćenìci. *kovačìja,* officina fabri ferrarii, g. kovačìji. *krajačìja,* ars sartoria, g. krajačìji. *krvavìca,* terra rubra, g. krvavìci. *kumpanìja,* societas; socii, g. kumpanìji. *kurbasìca,* i. qu. klobasìca, g. kurbasìci. *lakomìja,* avaritia, g. lakomìji. *lastavìca,* hirundo, g. lastavìci. *lekarìca,* herbaria, g. lekarìci. *lekarìja,* medicina, g. lekarìji. *litanìji,* pl., litaniae, g. litaníj. *lobodìca,* atriplex, g. lobodìci. *lojenìca,* candela sebacea, g. lojenìci. *lokvenìca,* aqua ex lacuna, g. lokvenìci. *malenìca,* moletrina, g. malenìci. *malodobrùša,* femina nequam, g. malodobrùši. *marijàča,* augm., Maria, g. marijàči. *maslenìca,* panis butyraceus, g. maslenìci. *medežìja,* medicina, g. medežìji. *mekušìca,* malum persicum molle, g. mekušìci. *mihurìca,* pars racemi, g. mihurìci. *mladožènja,* sponsus; novus maritus, g. mladožènji. *mlekarìca,* femina quae vendit lac, g. mlekarìci. *mošćenìci,* pl., nom. propr. loci, g. mošćeníc. *mrkancìja,* mercatura, g. mrkancìji. *ništarìja,* nequitia; homo nequam, g. ništarìji. *nogovìca,* tibiale, g. nogovìci. *oblizùlja,* femina ligurriens, g. oblizùlji. *oholìca,* femina superba, g. oholìci. *oholìja,* superbia, g. oholìji. *opatìja,* nom. propr. loci, g. opatìji. *oštarìca,* uxor cauponis, g. oštarìci. *oštarìja,* caupona, g. oštarìji. *otročìca,* puella, g. otročìci. *ovčarìca,* puella oves pascens, g. ovčarìci. *pakljunàča,* cylindrus quo massam distendunt et extenuant, g. pakljunàči. *paljarìca,* culcitra stramentitia, g. paljarìci. *pasatìci,* pl., laganorum genus, g. pasatíc. *peračìca,* lotrix, g. peračìci. *perčevìja,* regio ubi Pérčići incolunt, g. perčevìji. *pestrnàča,* gerula, g. pestrnàči. *pikunàča,* ligonis genus, g. pikunàči. *pletenìca,* corbis, g. plẹtenìci. *plevačìca,* runca-

trix, g. plevačici. *plovanìja,* parochia, g. plovanìji. *podvežìca,* periscelis; nom. propr. loci, g. podvežìci. *pokrovàča,* operculum, g. pokrovàči. *polovìca,* dimidium, g. polovìci. *pometàča,* puella abjecta, despecta, g. pometàči. *popišìja,* conscriptio, g. popišìji. *potezàča,* mulier lasciva, g. potezàči. *povaljenìca,* tradux, g. povaljenìci. *povijàča,* fascia, g. povijàči. *povitìca,* placenta, g. povitìci. *prčkarìja,* res minimae; nugae, pl. prčkarìji. *prepelìca,* coturnix, g. prepelìci. *pričupìja,* facetiae; turpitudo, g. pričupìji. *profesorìca,* uxor professoris, g. profesorìci. *prvaskìnja,* ovis primum pariens, g. prvaskìnji. *pušćenìca,* palmes non amputatus, g. pušćenìci. *pužarìca,* cochlea femina, g. pužarìci. *rešetìca,* cribellum, g. rešetìci. *rukavìca,* chirotheca, g. rukavìci. *rumenìja,* herba quaedam floribus rubris, g. rumenìji. *rženìca,* stramentum secalinum, g. rženìci. *sapunàča,* aqua saponaria, g. sapunàči. *semenjàča* oder *semenjìca,* cannabis frugifera, pl. semenjàči oder semenjìci. *senokòša,* pratum, g. senokòši. *sirotìca,* puella parentibus orbata; puella misera, g. sirotìci. *skopisvìnji,* m., castrator porcorum. *sleparìja,* fraudatio, g. sleparìji. *sočalìja,* agri sociales (quos quis alii cedit colendos pro dimidia parte fructuum), g. sočalìji. *soldatìja,* militia, g. soldatìji. *stomanjìca,* indusiolum, g. stomanjìci. *širokùlja,* femina sive res lata, g. širokùlji. *škafunìca,* tibialium genus, pl. škafunìci. *škrebetàča* oder *škrebetùlja,* crepitaculum, g. škrebetàči oder škrebetùlji. *špecjerìja,* pharmacopolium, g. špecjerìji. *štrigonìja,* ars magica, pl. štrigonìji. *težakìnja,* mercennaria, g. težakìnji. *tukačìca,* mulier cannabem frangens, pl. tukačìci. *udovìca,* vidua, g. udovìci. *ungarìja,* Hungaria, g. ungarìji. *valjenìca,* tradux, g. valjenìci. *veličìja,* magnitudo, g. veličìji. *voššćanìca,* candela cerea, g. voššćanìci. *vraguljìja,* procacitas, g. vraguljìji. *zavitìca,* inflexio viae, g. zavitìci. *zibarìca,* quae agitat cunas, g. zibarìci. *zlatarìca,* uxor aurificis, g. zlatarìci. *žaladìja,* gelatina, g. žaladìji. *žamburànja,* rumor, g. žamburànji. *životìnja,* animal, g. životìnji. *žrnovàča,* statio molae trusatilis; nom. propr. campi, g. žrnovàči. *žutenìca,* leontodon; morbus regius, g. žutenìci.

2. *b)*

senokòšnja, tempus foeni secandi, g. senokòšnji.

Anmerkung. Lang ist die der betonten vorangehende Silbe meines Wissens nur in *neprilìka.*

Siebente Gruppe.

Die vorletzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Acut betont; nur in dem mittelst des eingeschobenen *a* gebildeten pl. gen. steht dafür der Gravis. Beispiel: *plesarínka,* saltatrix.

	Singular.	Plural.
nom.	*plesarínka*	*plesarínki*
voc.	*plesarínko*	*plesarínki*
acc.	*plesarínku*	*plesarínki*
gen.	*plesarínki*	*plesarínk*
dat.	*plesarínke*	*plesarínkan*
loc.	*plesarínke*	*plesarínkah*
instr.	*plesarínkun*	*plesarínkami*

Nach diesem Muster werden betont:

1. *a)*

kamarijéra, cubicularia, g. kamarijéri. *katarína,* Catharina, g. kataríni. *krstijánka,* christiana, g. krstijánki. *krvavína,* rubedo, g. krvavíni. *labinjánka,* femina ex urbe Labin, g. labinjánki. *malešínka,* puella hilaris, g. malešínki. *oštrpljína,* arbusculae putatae, g. oštrpljíni. *plesarínka,* saltatrix, g. plesarínki. *podrtíni,* pl., ruinae, g. podrtín. *sirovínka,* fungorum genus, pl. sirovínki. *tramontána,* procella transmontana, g. tramontáni. *zibarínka,* puella cunas agitans, g. zibarínki.

1. *b)*

beloglávka, nomen ovis, g. beloglávki. *kažomájka,* pallii feminei genus, pl. gen. kažomàjak. *lažitórba,* homo mendax, g. lažitórbi. *podraščénka,* lana verna, g. podraščénki. *prehodílka,* ovis quae sine partu annum praeteriit, g. prehodílki. *razletávka,* avis ad volandum firmata; pl. razletávki, g. razletàvak. *svetopétka,* femina religionibus admodum dedita, g. svetopétki. *štandaráška,* uxor signiferi, g. štandaráški. *vijoglávka,* nomen ovis, g. vijoglávki.

2. *a)*

harambáša, m., dux latronum, g. harambáši. *obilánca,* abundantia, g. obilánci.

2. *b)*

povečérnja, mensa vespertina secunda, g. povečérnji.

Achte Gruppe.

Mit Betonung der letzten und Länge in der vorletzten Silbe des sing. nom. kenne ich nur das éine Wort:

jugovīnà, tempestas solvens nivem et glaciem, g. jugovīni, loc. jugovīnè u. s. w.

b) i-Stämme.

Erste Classe.

Einsilbige sing. nom.

Erste Gruppe.

Diè Nominativsilbe ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Gravis betont; nur der pl. gen. ist, wenn einsilbig, mit dem Acut betont.

Beispiel: *nìt,* filum.

	Singular.	Plural.
nom.	*nìt*	*nìti*
voc.	*nìti*	*nìti*
acc.	*nìt*	*nìti*
gen.	*nìti*	*nìti* oder *nít*
dat.	*nìti*	*nìtin*
loc.	*nìti*	*nìtih*
instr.	*nìtun*	*nìti* oder *nìtimi, nìtami*

Nach diesem Muster werden betont:

bèr: kòzja bèr, imber grandineus, g. bèri. *bȑst,* color oris, g. bȑsti. *bȑv,* ponticulus, g. bȑvi. *kȑv,* sanguis, g. kȑvi. *nìt,* filum, g. nìti. *òs,* axis, g. òsi. *ràt,* bellum, g. ràti. *rìt,* podex, g. rìti. *ȑž,* secale cereale, g. ȑži. *smèti,* pl., quisquiliae, g. smèti oder smét. *smȑt,* mors, g. smȑti. *stìd,* frigus, g. stìdi. *šklàt,* genus, g. šklàti. *škȑb,* cura, g. škȑbi. *vìd,* acies oculorum, g. vìdi. *žìd,* sericum, g. žìdi.

Zweite Gruppe.

Die einsilbigen Casusformen sind mit dem Acut, die übrigen wie in der ersten Gruppe mit dem Gravis betont.

Beispiel: *ból,* dolor.

	Singular.	Plural.
nom.	*ból*	*bòli*
voc.	*bòli*	*bòli*
acc.	*ból*	*bòli*





	Singular.	Plural.
gen.	*bòli*	*bòli* oder *ból*
dat.	*bòli*	*bòlin*
loc.	*bòli*	*bòlih*
instr.	*bòlun*	*bòli oder bòlimi, bòlami*

Nach diesem Muster werden betont:

bílj, herba, g. bìlji. *ból,* dolor, g. bòli. *čád,* fuligo, g. čàdi. *káp,* gutta, g. kàpi. *kŕv,* sanguis, g. kr̀vi. *láz,* apertura saepis, g. làzi. *mást,* pingue, g. màsti. *móć,* vis, g. mòći. *pál,* uredo, g. pàli. *smól,* pix, g. smòli. *správ,* res comparatae; locus ad deponendas res; stōlnà správ, vasa mensae, g. spràvi. *stíd* oder *stúd,* frigus, g. stìdi oder stùdi. *vás,* vicus, g. vàsi. *žíl,* vena, g. žìli. *žléb,* canalis, g. žlèbi.

Anmerkung. Der pl. loc. von móć lautet *moćèh,* der sing. gen. von ból auch *bolí.*

Dritte Gruppe.

Der sing. nom. ist mit dem Acut betont. Dieser Accent bleibt durch die ganze Declination unverändert auf derselben Silbe; nur im sing. loc. und instr. und pl. loc. und instr. betonen einige Substantiva mit Vorliebe die folgende Silbe, und zwar im sing. instr. mit dem Acut, wobei die erste Silbe auch kurz gesprochen wird, in den anderen drei Casus mit dem Gravis, wobei die erste Silbe stets lang bleibt.

Beispiel: *pést,* pugnus.

	Singular.	Plural.
nom.	*pést*	*pésti*
voc.	*pésti*	*pésti*
acc.	*pést*	*pésti*
gen.	*pésti*	*pésti* oder *pést*
dat.	*pésti*	*péstin*
loc.	*pésti* oder *pēšćè*	*péstih* oder *pēšćàh*
instr.	*péšćun* oder *pĕšćún*	*pésti, péstimi* oder *pēšćàmi*

Nach diesem Muster werden betont:

část, honor, loc. části, instr. čašćún. *ćúd,* indoles, g. ćúdi. *láž,* mendacium, g. láži. *lúč,* lux, g. lúči. *ljúdi,* pl., homines, g. ljúdi. *mást,* pingue, loc. mášće, instr. mášćun oder mašćún. *méč,* mollia panis, g. méči. *nát,* cima, g. náti. *pést,* pugnus, g. pésti. *rál,* aratio, g. ráli. *rást,* τὸ crescere, loc. rášće oder rāšćè. *ráž,* secale cereale,

g. ráži. *réč,* verbum, instr. rečún. *slást,* dulcedo, g. slásti. *snét,* uredo, g. snéti. *strán,* latus, g. stráni. *stvár,* res, g. stvári. *svén,* dolor e luxato membro, g. svéni. *škŕb,* cura, g. škŕbi, loc. škŕbi, instr. škrbljún; pl. nom. gen. škŕbi, loc. škŕbeh, instr. škr̄bàmi. *tŕst,* arundo, g. tŕsti. *vlát,* spica, g. vláti. *zvér,* fera, g. zvéri. *žúč,* fel, g. žúči. — Hieher sind bezüglich des sing. nom. und acc. auch folgende Nebenformen der *a*-Declination zu rechnen: *brád,* barba, neben brādà. *pét,* calx, neben pētà. *plén,* fascia, neben plēnà. *sréd,* medium; mollia panis, neben srēdà. *stén,* rupes, neben stēnà. *strél,* sagitta, neben strēlà. *škrílj,* lamina saxea, neben škrīljà.

Anmerkung. Von škŕb habe ich auch den sing. dat. *škr̄bè* gehört. Merke auch den sing. instr. *péšćen* von pést.

Vierte (Misch-) Gruppe.

kćí, kćî oder *kćér,* filia, acc. kćér, gen. kćèri, kćerí oder kćerè, dat. und loc. kćèri, kćère oder kćerè, instr. kćerún; pl. nom. voc. acc. kćèri, gen. kćér, dat. kćerán, loc. kćèrah oder kćeràh, instr. kćeràmi.

kóst, os, sing. voc. gen. dat. und pl. nom. voc. acc. kòsti, sing. loc. kòsti und košćè, instr. košćún; pl. gen. kòsti, kosti oder kóst, loc. košćàh, instr. košćàmi.

màt, mater, voc. màt, acc. màter, gen. dat. loc. màteri oder màtere, instr. màterun; pl. màteri, gen. màter oder matér, dat. màteran, loc. màterah, instr. màterami.

nóć, nox, g. nòći, dat. und loc. noćì oder noćè, instr. nòćun oder noćún; pl. nòći, gen. nòći, noćí oder nóć, loc. noćàh, instr. nòći, nòćima oder noćàmi.

òči, oculi, gen. očí, dat. očìjan oder očén, loc. očìjah, òčih, očìh oder očèh, instr. očìjami, òčima, očìmi oder očmì.

péć, fornax, gen. pèći oder peći, dat. und loc. peći oder pećè, instr. pećún; pl. pèći, loc. pećàh, instr. pećàmi.

pést, pugnus, ausser der obigen regelmässigen Betonung hört man auch den sing. gen. pešćè und pēšćí.

pút, color faciei, gen. pūtí und pūtì.

ráž, secale cereale, neben gen. ráži u. s. w. auch gen. raží, dat. ražì, instr. ražún.

sól, sal, g. sòli, dat. und loc. solì oder solè, instr. solún oder soljún.

úši, aures, gen. úši oder úš, dat. úšima oder ušén, loc. ušìju, ušéh oder ušèh, instr. úšima.

vŕst, genus; aetas, gen. vŕsti oder vr̄stí, dat. vŕste, instr. vŕšćun oder vr̄šćún.

žúč, fel, gen. neben žúči auch žūčì.

Anmerkung. Hier kann man sich auch an den pl. gen. *bačví* von bačvà (S. 531) erinnern.

Zweite Classe.

Zweisilbige sing. nom.

Erste Gruppe.

Die erste Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Gravis betont.

Beispiel: *kȍkoš,* gallina.

	Singular.	Plural.
nom.	*kȍkoš*	*kȍkoši*
voc.	*kȍkoši*	*kȍkoši*
acc.	*kȍkoš*	*kȍkoši*
gen.	*kȍkoši*	*kȍkoši* oder *kȍkoš*
dat.	*kȍkoši*	*kȍkošin*
loc.	*kȍkoši*	*kȍkoših*
instr.	*kȍkošun*	*kȍkoši* oder *kȍkošami*

Nach diesem Muster werden betont:

bȁred, agri cessatio, g. bȁredi. *bȍlest,* morbus, g. bȍlesti. *čȅljad,* familia, g. čȅljadi. *čȅtrt,* quarta pars, g. čȅtrti. *dȉblješ,* fera, g. dȉblješi. *gȕšćer,* lacerta agilis; tumor musculorum colli, g. gȕšćeri. *hȍljev,* tibiale, g. hȍljevi. *jȁkost,* robur, g. jȁkosti. *kȍkoš,* gallina, g. kȍkoši. *mȉlost,* gratia, g. mȉlosti. *mȉsal,* cogitatio, g. mȉsli, loc. mȉsli oder mȉšlje, pl. instr. mȉšljami. *mlȁdost,* juventus, g. mlȁdosti. *ȍbel,* condimentum, g. ȍbeli. *ȍbest,* superbia, g. ȍbesti. *pȁlež,* odor cibi adusti, g. pȁleži. *pȁmet,* prudentia; memoria, g. pȁmeti. *pȁprot,* filix, g. pȁproti. *pȅsam,* cantilena, g. pȅsmi. *pȍdvez,* periscelis, g. pȍdvezi. *pȍmoć,* auxilium, g. pȍmoći. *pȍzeb,* gelu, g. pȍzebi. *prȅgršć,* ambae volae ad accipiendum quid paratae, g. prȅgršći. *pȑhut,* porrigo, g. pȑhuti. *slȅzen,* lien, g. slȅzeni. *spȍved,* confessio, g. spȍvedi. *stȁrost,* senectus, g. stȁrosti. *stȕden,* frigus, g. stȕdeni. *svȅtlost,* splendor, g. svȅtlosti. *zȁbel,* condimentum, g. zȁbeli. *zȁmet,* furfur cibis porcorum

admiscendus, g. zàmeti. *zvèrad,* ferae, g. zvèradi. *žàlost,* maeror, g. žàlosti. *žìvad,* volucres, g. žìvadi. — Hieher sind auch zu rechnen: *pòstelj,* lectus, g. pòstelji, neben pòstelja oder postèlja. *vèčer,* f., vesper, g. vèčeri, neben vèčer, m.

Anmerkung. Von pòmoć lautet der sing. instr. neben *pòmoćun* auch *pomoćún.*

Zweite Gruppe.

Die erste Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Acut betont.

Beispiel: *príkaz,* monstrum.

	Singular.	Plural.
nom.	*príkaz*	*príkazi*
voc.	*príkazi*	*príkazi*
acc.	*príkaz*	*príkazi*
gen.	*príkazi*	*príkazi* oder *príkaz*
dat.	*príkazi*	*príkazin*
loc.	*príkazi*	*príkazih*
instr.	*príkazun*	*príkazi* oder *príkazami*

Nach diesem Muster werden betont:

crékav, ecclesia, g. crékvi. *mísal,* cogitatio, g. misli. *náglost,* properatio, g. náglosti. *nápast,* tentatio, g. nápasti. *príkaz,* monstrum, g. príkazi. *príprav,* apparatus, g. sprípravi. *rázum,* f., mens, g. rázumi, neben rázum, m. *zábel,* condimentum, g. zábeli. *zvírjad,* ferae, g. zvírjadi.

Dritte Gruppe.

Die letzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Gravis betont; nur im pl. gen. steht, wenn derselbe ohne *i* gebildet wird, der Acut statt des Gravis. Die erste Silbe ist meistens lang.

Beispiel: *dūžnòst,* officium.

	Singular.	Plural.
nom.	*dūžnòst*	*dūžnòsti*
voc.	*dūžnòsti*	*dūžnòsti*
acc.	*dūžnòst*	*dūžnòsti*
gen.	*dūžnòsti*	*dūžnòsti* oder *dūžnóst*
dat.	*dūžnòsti*	*dūžnòstin*
loc.	*dūžnòsti*	*dūžnòstih*
instr.	*dūžnòstun*	*dūžnòsti* oder *dūžnòstimi*

Nach diesem Muster werden betont:

dūžnòst, officium, g. dūžnòsti. *jākòst,* robur, g. jākòsti. *korìst,* commodum, g. korìsti. *krēpòst,* firmitas, g. krēpòsti. *nāglòst,* properatio, g. nāglòsti. *napàst,* tentatio, g. napàsti. *svētlòst,* splendor, g. svētlòsti. *zamèt,* furfur pabulo porcorum admiscendus, g. zamèti. *zvīràd,* ferae, g. zvīràdi. — Hieher gehört bezüglich des sing. nom. und acc. auch *sramòt,* dedecus, neben sràmota oder sramotà.

Vierte (Misch-) Gruppe.

dužnóst, neben dem obigen dūžnòst, officium, g. dužnòsti.

ljubáv, amor, g. ljubàvi, dat. und loc. ljubàvi oder ljubàve, instr. ljubávljun.

pogríšć, ambae volae ad accipiendum quid paratae, g. pogrìšći.

pōlnóć, media nox, gen. dat. loc. pōlnòći, instr. pōlnoćún.

pomóć, auxilium, g. pomòći, instr. pomoćún.

svetlóst, neben dem obigen svētlòst, splendor, g. svetlòsti.

Dritte Classe.

Drei- und mehrsilbige sing. nom.

Erste Gruppe.

Die drittletzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Gravis betont. So:

làkomost, avaritia, g. làkomosti.

òprteš, fascia cocularia, g. òprteši.

Zweite Gruppe.

Die drittletzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Acut betont. So:

zápoved, praeceptum, g. zápovedi.

Dritte Gruppe.

Die vorletzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Gravis betont.

Beispiel: *obìtelj,* familia.

	Singular.	Plural.
nom.	*obìtelj*	*obìtelji*
voc.	*obìtelji*	*obìtelji*
acc.	*obìtelj*	*obìtelji*

	Singular.	Plural.
gen.	*obìtelji*	*obìtelji* oder *obìtelj*
dat.	*obìtelji*	*obìteljin*
loc.	*obìtelji*	*obìteljih*
instr.	*obìteljun*	*obìtelji* oder *obìteljimi, obìteljami*

Nach diesem Muster werden betont:

nenavìdost, odium, g. nenavìdosti. *obìtelj,* familia, g. obìtelji. *opr̀teš,* fascia cocularia, g. opr̀teši. *pogìbelj,* periculum, g. pogìbelji.

Vierte Gruppe.

Die vorletzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Acut betont. So:

pogíbelj, periculum, g. pogíbelji.

Fünfte Gruppe.

Die letzte Silbe des sing. nom. ist und bleibt durch die ganze Declination mit dem Gravis betont; nur im pl. gen. steht, wenn derselbe ohne *i* gebildet wird, der Acut statt des Gravis.

Beispiel: *senožèt,* pratum.

	Singular.	Plural.
nom.	*senožèt*	*senožèti*
voc.	*senožèti*	*senožèti*
acc.	*senožèt*	*senožèti*
gen.	*senožèti*	*senožèti* oder *senožét*
dat.	*senožèti*	*senožètin*
loc.	*senožèti*	*senožètih*
instr.	*senožètun*	*senožèti* oder *senožètami*

Nach diesem Muster werden betont:

kolotèč, orbita, g. kolotèči. *rukovèt,* manipulus, g. rukovèti. *senožèt,* pratum, g. senožèti.

Sechste Gruppe.

Der sing. nom. und acc., sowie der ohne *i* gebildete pl. gen. sind auf der letzten Silbe mit dem Acut, alle übrigen Casus auf der nämlichen Silbe mit dem Gravis betont. So:

oholóst, superbia, g. oholòsti.

požrlóst, edacitas, g. požrlòsti.

Berichtigung.

ovlàka (S. 542) ist mit *uvlàka* (S. 543) identisch.



Die Chamirsprache in Abessinien. I.

Von

Leo Reinisch,
corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Ende Juli 1875 hatte Werner Munzinger Pascha, Generalgouverneur von Ost-Sudan, an mich die briefliche Mittheilung gerichtet, dass er vom Chidiv Ismail Pascha mit einer politischen Sendung an den König Menelek von Schoa beauftragt worden sei und dass er die Reise dahin um die Mitte November von Massaua über Berbera antreten werde. Munzinger Pascha lud mich ein, an dieser Expedition theilzunehmen, weil ich auf derselben hinreichend Gelegenheit finden dürfte, Sprachmaterialien zu sammeln. Da das Schreiben erst in der zweiten Hälfte des September in meine Hände gelangte, so konnte ich meine Abreise von Wien erst um die Mitte October bewerkstelligen und traf am 23. November in Massaua ein. Inzwischen hatte aber Munzinger Pascha sich bereits von da nach Berbera eingeschifft und fand einige Wochen später bei Aussa in Folge des bekannten, von Schech Mohammed veranstalteten Ueberfalles seinen Tod. Der Mudir von Massaua hatte in Folge bestimmter Weisungen aus Kairo mir die Wahl gelassen, entweder direct über Suez wieder heimzukehren oder in Massaua so lange zu bleiben, bis die politischen Beziehungen zwischen Aegypten und Abessinien sich geklärt haben würden. Um die lange und beschwerliche Reise nach Massaua nicht ganz unnütz zurückgelegt zu haben, entschloss ich mich dort auszuharren und die Zeit der unfreiwilligen Internirung so gut als möglich auszunützen. Gelegenheit zu sprachlichen Studien war mir damals vollauf geboten. In Folge des zwischen Aegypten und Abes-

sinien eröffneten Krieges waren nämlich von aller Herren Länder zahlreiche Flüchtlinge nach Massaua eingeströmt, die ich nun zu meinen linguistischen Zwecken auszubeuten mich anschickte. Die grössten Dienste in meinen Bestrebungen leistete mir ein Amharer aus Semien, Namens *Wâlda-Zelássiē,* dessen Bekanntschaft ich zufällig unmittelbar nach meiner Ankunft in Massaua gemacht hatte. *Wâlda-Zelássiē* hatte in Gondar studirt und den Grad eines *dabtarā* erlangt und besass eine ziemliche grammatische Schulung, auch war er der deutschen und englischen Sprache in Wort und Schrift mächtig und konnte mir sonach die besten Dolmetscherdienste leisten. Durch ihn lernte ich Anfangs December einen jungen Agau aus Soqota in Lasta, Namens Birru kennen, der mit der Handelskarawane aus Abessinien gekommen und nun in Folge des ausgebrochenen Krieges genöthigt war, in Massaua auszuharren. Birru war auch des Amharischen in Wort und Schrift vollkommen mächtig und hatte ebenfalls in Gondar einige Zeit studirt. Er besass ein ausreichendes Geschick, grammatische Fragen aufzufassen, so dass es mir in Zeit von vier Wochen, während welcher er mit mir täglich ein bis zwei Stunden arbeitete, so ziemlich gelang, in den grammatischen Bau des Agau von Lasta einzudringen. Durch Birru lernte ich auch andere Agau aus der Provinz Wag kennen, aus deren Umgang ich mir bald die Ueberzeugung verschaffen konnte, dass der Dialekt von Wag mit dem von Lasta grammatisch vollkommen übereinstimmt und nur in phonetischer Hinsicht hie und da kleine Abweichungen zeigt. Leider reiste Birru mit seinen Gefährten ab, als wir eben daran gehen wollten, einige Texte der Agausprache zusammenzutragen. Erst auf meiner zweiten Reise in Nordost-Afrika fand ich Gelegenheit, diese Lücke etwas auszufüllen, indem ich zu Keren im Bogos im Jahre 1880 einen Mönch aus dem Wag kennen lernte, der mir einige wenige Texte seiner Mundart dictirte, die ich im Anhange zu dieser Arbeit mittheilen werde.

Die Agau von Lasta und Wag nennen sich selbst Chamir[1] und ihre Sprache *χamír gab,* auch nur kurzweg *χamír* oder

[1] *χàmerā* ein Agaumann, plur. *χamir* und *χamít* (letzteres eine archaistische Pluralform) die Agau, von einem Stamm *χam*, dessen Bedeutung mir unbekannt ist; vgl. Note 4 auf nächster Seite.

auch *χàmirá* (gen. plur., scil. *χàmir-á gab* Sprache der Agau), Beke schreibt *Hhámara,* d. i. *χàmará.*[1] A. d'Abbadie bezeichnet diese Sprache mit dem Namen *Kamtönga*[2] und *Kamtiga,*[3] welchen Ausdruck ich zwar selbst nie gehört habe, an dessen Richtigkeit zu zweifeln aber kein Grund vorliegt; derselbe bemerkt zugleich, dass im Awga (Agau von Damot) *tiga* Zunge, Sprache bedeute, demnach *Kamtiga* = langue de Kam. Vielleicht hängt mit diesem *kam* der Name der Kamant zusammen, eines Agaustammes in der Umgegend von Gondar.[4] Ebenso unbekannt ist die Herkunft des Namens Agau (አገው፡), womit die Amharer und Tigray sämmtliche Agaustämme bezeichnen; die Erklärung dieses Namens bei Bruce = *Ag-oha,* ‚shepherds of the River' ist eine durchaus haltlose Conjectur, da bis jetzt nicht einmal festzustellen ist, ob das Wort dem semitischen oder dem chamitischen Wortschatze einzureihen sei.

Wie in meiner Bilīnsprache bereits nachgewiesen worden ist, hat sich vor etwa 300 Jahren vom Chamir das Bilīn abgezweigt, doch sind seit jener Zeit beide Idiome so weit auseinander gegangen, dass sich heute Chamir und Bilīn fast gar nicht mehr verständigen können. Im Allgemeinen hat zwar fast durchgehends das Bilīn in grammatischer wie phonetischer

---

[1] ‚The *Hhámara* is spoken among the Agaus of Wáag, the northern portion of Lasta, the Tcheratz-Agows of Bruce' (Proceedings of the philol. Society, vol. VII, 90, London, 1846). Analog dem *χamír* die Agau und die Agausprache, ist die Bildung im Bilīn: *Bilīnā* ein Bogos, plur. *Bilín* die Bogos und die Bogossprache, nur selten *Bilín gāb* Sprache der Bogos, gesagt.

[2] Journal asiat. 1841, XI, 388.

[3] Actes de la Soc. philol. I, 67.

[4] Im Amhar. ቅማንት፡ genannt, vgl. Massaja, Lection. grammat. pag. 398, nota 5. *Kam-ant* ist wohl nom. agent. vom Stamme *kam* (vgl. unten §. 178 und Bilīnsprache §. 122; auch in der Sprache von Quara, Dembea und Agaumeder bildet *-antā* plur. *-anti* nomina agentis, vgl. M. Flad, A short description of the Falasha and Kamants. Basle, 1866. — J. Halevy, Essai sur la langue Agau. Paris, 1873. — Th. Waldmeier, Wörtersammlung aus der Agausprache. Basel, 1868). Aller Wahrscheinlichkeit nach ist *kam* identisch mit dem Worte *kem* und *kim,* welches im Bilīn, wie in der Quarasprache besitzen, spec. Vieh besitzen, daher mächtig, reich sein bedeutet, woher nom. agent. *kim-ántā* ein angesehener Mann (der viel Vieh besitzt), und subst. *kim* Vieh, Besitz, Habe. Die Erklärung Stern's: *kamant* = *kam-ant* ‚the same as thou' bedarf keiner ernsten Besprechung.

Hinsicht seine ursprünglichen Formen zu erhalten gewusst, während das Chamir derartige Abschwächungen erfahren hat, dass ohne Kenntniss des Bilīn es unmöglich sein würde, die grammatischen Formen und den grössten Theil seines Wortschatzes zu erklären; doch hat andererseits, wenn auch nur in einigen wenigen Fällen, auch das Chamir gegenüber dem Bilīn ältere Formen bewahrt, so in der Bildung des Futurums, im Relativ der dritten Person pluralis u. s. w. Da im Chamir besonders in der Lautgeschichte so bedeutende Veränderungen gegenüber dem Bilīn zu verzeichnen sind, so glaubte ich auch dieser sprachlichen Seite des Chamir so vollständig als möglich Rechnung tragen zu sollen. Ueber die linguistische Stellung des Agau innerhalb der chamitischen Sprachen vgl. R. N. Cust, The modern languages of Africa. London, 1883. I, 131.

Lautlehre.

1) Die Sprachlaute.

1) Die Chamir bedienen sich der äthiopischen Schriftzeichen, und zwar ist die Kenntniss des Lesens und Schreibens, wie mir versichert wurde, ziemlich weit im Volke verbreitet: diejenigen Chamir, mit denen ich zufällig in persönlichen Verkehr kam, waren alle schriftkundig. Wenn ich mich im Folgenden der lateinischen Umschrift statt der äthiopischen Lettern bediene, so bedarf dieses Vorgehen meines Erachtens wohl keiner Entschuldigung; ich thue dieses, abgesehen von allgemein sprachwissenschaftlichen Gründen, hauptsächlich aus der gewichtigen Ursache, um gewissen Uebelständen, welche mit der äthiopischen Schrift verbunden sind, auszuweichen und die Phonetik der einzelnen Schriftzeichen, die verschiedenen Nuancen der Vocale, Verdoppelung der Consonanten u. s. w. präciser zum Ausdrucke bringen zu können, als dies bei Anwendung der äthiopischen Lettern möglich wäre.

2) Im Lautbesitz steht das Chamir ziemlich auf der gleichen Stufe mit dem Bilīn, nur fehlt jenem das Ain und das Hamza, welche beide Laute im Bilīn noch vorhanden sind. Dagegen besitzt das Chamir noch *ṭ, ṣ, ẓ,* welche im Bilīn meist in *ç* und *š* übergegangen sind. Ferner hat dasselbe zwei Quetsch-

laute, *c* (Amh. ች) und *ç* (ጭ), zu sprechen wie tsch und ṭsch (letzteres stark explosiv), dann *ñ* = A. ኝ, wie das spanische *ñ* lautend. Die consonantischen Laute des Chamir bezeichne ich in übersichtlicher Zusammenstellung mit folgenden Zeichen:

	Explosive		Fricative		Liquidä	Nasale
	tonl.	tön.	tonl.	tön.		
Dentale:	*t*	*d*	*s ẓ*	*z*	*l r ṛ*	*n*
Präcacuminale:	*ṭ*	—	*š ẓ̌*	*ž*	—	—
Mediopalatale:	*k*	*g*	*χ*	*ġ*	—	*ṅ*
Postpalatale:	*q*	—	—	*q̇*	—	—
Palatale:	*c ç*	*j*	—	*y*	—	*ñ*
Laryngale:	—		*ḥ*	*h*	—	—
Labiale:	*ṗ*	*b*	*f*	*w*	—	*m*

3) Hinsichtlich der Aussprache dieser Zeichen gelten im Chamir die gleichen Bestimmungen, welche bereits im Bilīn angegeben worden sind. Vgl. meine Schrift: Die Bilīnsprache. Wien, 1882, §. 3 ff. Mit *ṛ* (*r*- Vocal) bezeichne ich das *r* zwischen zwei Consonanten mit aufgehobenem Vocal, wie *tṛbá* Lein, *tṛmús* Glasflasche u. s. w., gesprochen wie das slavische *r* in *smrt*. Ueber *ṗ* vgl. §. 75. — Nur in der Aussprache der *u*-haltigen Kehllaute ist das Chamir etwas conservativer geblieben als das Bilīn, indem es in der Regel das *u* noch an seiner ursprünglichen Stelle erhalten hat. Während nämlich das Bilīn sehr häufig das *u* des Kehllautes diesem in der Aussprache voransetzt, bleibt dasselbe im Chamir meist an seiner ursprünglichen Stelle, wie: *likŭá* plur. *líkŭ* (Bil. *likŭā* plur *líuk*) Wegzehrung, *likŭ-t* (Bil. *līuk-r*) sich mit Wegzehrung versehen; *aχŭlá* (Bil. *ầgárā*, d. i. *augárā*, Saho *akŭar*) Mist; *dikŭš* (Bil. *dåksi*, *dauksī* ዱኵሲ፡) lasse passiren, vorbeiziehen! *digŭrá* (Bil. *dângŭrá*, ዱንጕራ፡) Stein u. s. w. Doch kommen im Chamir auch schon Fälle vor, in welchen der dem *u*-haltigen Kehllaut vorangehende Vocal durch jenes *u* gefärbt wird, wie: *bukŭrtā* (aus *bekŭrtā*, ብኵርታ፡) eine bestimmte Brodsorte (A. ብርኵታ፡); *dunkŭán* (aus *denkŭán*, ዱንኰን፡, Amh. ዱንኳን፡) Zelt; *dugŭlá* (aus *degŭlā*, ዱጕላ፡, A. ዱጕሎ፡) Brod in Asche gebacken; *lugŭm* neben *ligŭm* zügeln u. s. w., und ferner auch gleich dem Bilīn Fälle, in denen das *u* des Kehllautes diesem in der Aussprache vorangeht, wie: *luk* (ልኵ፡, Quara *lekŭ*) Bein; *duχárā*

(ዱኈራ፡, Bil. *duqárā*, ዱቋራ፡) Esel; *duklà* (ዱኵላ፡, Amh. ዱኩላ፡) Antilope decula; *suqánā* (ሱቈና፡ Bil. *suqúánā*, ሱቋና፡) Durst; *azuñā* (አዝኟ፡) gestern; *uqa-t* und *oqa-t* (እቈት፡, Bil. *inqüā-r*) lachen; *ugá* (እጓ፡, im Agau von Agaumeder *agüā*) Spitze, Höhe, *uχrá*, *oχrá* und *uqrá* neben *χürá* Kind u. s. w.

4) Vocale sind folgende zu unterscheiden: *a, a, å, ā, e, ē, i, ī, o, o, ō, ô, u, ŭ, u, û, ū, ü*. Die Vocallaute *a a å* werden im Chamir gleichmässig durch den Vocallaut der ersten äthiopischen Ordnung (ሀ) ausgedrückt; *a* ist das helle kurze *a* in unserm Wasser, Galle, *a* das unbetonte *a* im Portugiesischen (vgl. Bilīnspr. §. 18), *å* ist der verdumpfte *a*-Laut nach *w* (Bilīnspr. §. 17), wie *wåj* (ወጅ፡) hören, oder wenn *a* durch Einfluss eines folgenden *u*-haltigen Gutturals getrübt wird, wie: *Såqüetá* (ሰቍታ፡) die Stadt Soqota in Lasta. Der Laut *ā* ist der Vocal der vierten äthiopischen Ordnung (ሃ), unser langes *a* in Habe, Gabe.

5) Die Vocale *e* und *i* werden im Chamir gleichmässig durch den Vocal der sechsten äthiopischen Reihe (ህ) ausgedrückt. Im Bilīn sind *e* und *i* häufig sehr schwer von einander zu unterscheiden (Bilīnspr. §. 19), sie werden aber im Chamir meist ziemlich scharf gesondert; *e* ist unser kurzes *e* in Bett, franz. mettre, engl. let, get, met; dagegen *i* wie in unserm Kinn, engl. little, pin. Das *ē*, im Chamir durch den Vocal der fünften Reihe (ሄ) bezeichnet, lautet nicht wie Amhar. *iē*, sondern wie lang gedehntes *e* in unserem wegen, leben. Das *ī*, der Vocal der dritten Reihe (ሂ), ist unser gedehntes *i* in liegen.

6) Mittelst *o* und *u* umschreibe ich wie im Bilīn (Bilīnspr. §. 10 und 20) den Vocal der sechsten äthiopischen Reihe, wenn derselbe durch das *u* eines folgenden *u*-haltigen Gutturals getrübt wird, wie: *oqŭr* (እቍር፡) setzen, *bukŭrtū* (ቡኵርቱ፡) eine Brodsorte, *oq* (እቍ፡) Brustwarze, *luk* (ሉኵ፡) Bein.

7) Die Vocale *o, ō, ô* werden im Chamir gleichmässig durch den Vocal der siebenten Reihe (ሆ) ausgedrückt; ich umschreibe mit *o* den kurzen Vocal *o* (gesprochen wie in unserm Gott, engl. got, hot, not), welcher oft durch Zusammenziehung von *ua* und *ue* entsteht, wie: *sohotá* (ሰሆታ፡ und ሰኆታ፡ geschrieben) acht, *Såqotá* und *Såqüetā* (ሰቍታ፡) Stadt Soqota in Lasta, *goz* neben *güaz* (A. ጓዝ፡) Hausgeräthe. Mit *ō* umschreibe ich das lange *o* (in unserm Hof, Lob) und mit

ô den Mischlaut aus *a* + *û*, wie *wâjô* (ወጆ፡) neben häufigerem *wâjaû* (ወጀው፡, Bil. ቋሰኹ፡) hörend, *bô* neben *baû* Stirn, *bôr* neben *baûr* (aus *bakŭr* = G. በኵር፡) Erstgeborner, *dôsā* (im Quara *dāûšā*, Amh. ዳጉሳ፡) Eleusine tocusso. Ueber *ô*, *aû* vgl. §. 9 d.

8) Das *u* ist unser kurzes *u* in Lunte und wird im Chamir in Folge mangelhafter äthiopischer Schriftbezeichnung bald mittelst des Vocals der zweiten Reihe (ሁ), bald durch ው (im Wort- oder Silbenanlaut) ausgedrückt. Mit *ŭ* bezeichne ich das kurze *u* nach *u*-haltigen Gutturalen; über *u* vgl. §. 6. Mit *ū* umschreibe ich den langen Vocal der zweiten Reihe (ሁ), sowie mittelst *û* das äthiopische ው im Status des Schewa quiescens, z. B. *tû-rû* du tratest ein, aber *tuw-ún* ich trat ein; endlich mit *ü* den Trübungslaut des *u* (gesprochen wie in unserm üben u. s. w.), der im Chamir graphisch meist mit dem Vocal der sechsten Ordnung bezeichnet wird.

2) Lautveränderungen.

A) Die Vocale.

9) Der Vocal *a* wird als helles reines *a* (wie unser *a* in Wasser) gesprochen:

a) Im Anlaut, wie: *abá* Berg, *aden* jagen, *an* ich u. s. w., und es erhält sich an dieser Stelle reines *a* auch dann, wenn dasselbe den grammatischen Gesetzen zufolge in *i* übergehen sollte, wie: *aden* jagen, *akeb* sammeln, *aqeb* umarmen, *areq* altern u. s. w., vgl. dagegen *bidel* schädigen, *biles* ausbohren, *fiqed* wollen, *fiṭer* schaffen u. s. w., wie §. 117.

b) Nach Hauch- und K-Lauten, wie: *habt* Besitz, *gas* Kinn, *kamil* Rohr, *qalim* Tinte u. s. w., und es hat sich auch hier bisweilen reines *a* dann erhalten, wenn grammatisch *i* oder *e* zu erwarten wäre, wie: *ḥafer* sich schämen, *qaded* zerreissen (für *ḥifer, qided)* u. s. w., ebenso *ieqan* lieben, *ṣiqaw* schwer sein (für *ieqen, ṣiqew*) u. s. w. Doch erfährt *a* nach den K-Lauten häufig schon Brechung zu *a*, wie: *akál* (A. አካል፡) Körper, *gab* neben seltenerem *gab* (Bil. *gāb)* Sprache, *cegár* (A. ችጋር፡) Noth, sowie im Verb nach den K-Lauten ursprüngliches *a* schon regelrecht in *i* und *e* übergegangen ist, wie: *gifer* (A. ኈረፈ፡) schäumen, *giūr* (Bil. *gaûr)* segnen, *kidem* (Ti. ከደመ፡) dienen, *qŭilef* (A. ቈለፈ፡) verschliessen u. s. w., ebenso *e* (für ursprüngliches *a*)

nach dem zweiten Radical, wie: *aqeb* (A. አቀፈ፡) umarmen, *diker* neben *dakar* (Bil. *daqar*, G. ደሐረ፡) verstossen die Frau, *fiqed* (A. ፈቀደ፡) wollen, *liges* (A. ለገሰ፡) freigebig sein u. s. w.

c) Auch sehr häufig vor den genannten Hauch- und K-Lauten, wie: *laḫ* hundert, *dakar* neben *diker* verstossen die Frau, *daqŭsā* Frosch, *laq*, *laχ* Zunge, *šakŭá* drei u. s. w., und es hat sich auch nicht selten hier noch reines helles *a* für grammatisch zu erwartendes *i* und *e* erhalten, wie: *maχen* (A. መከነ፡) unfruchtbar sein, *maχer* (A. መከረ፡) rathen, *šaqŭeṭ* neben *šiqŭeṭ* (A. ሸጐጠ፡) verstecken; — *iedag* (G. ኀደገ፡, Ti. ሐደገ፡) verlassen, *ieṣaq* senden, *qadaq* (G. ቀድሐ፡) schöpfen, *qaṣaq* (G. ቀጸዐ፡) züchtigen, *naqaq* neben grammatisch regelrechtem *niqeq* (G. ነቅሀ፡, A. ነቃ፡) erwachen, *zilaq* (Ti. ሽልሐ፡) mager sein u. s. w.

d) Stets vor folgendem *w*, *ŭ*, wie: *aŭ* wer? *laŭṭ* verändern, *baŭ* tragen u. s. w. Bisweilen werden diese beiden Laute zu *ô* zusammengezogen, wie *bô* neben *baŭ* Stirn u. s. w., §. 7. Nach vorhergehendem *w* wird *a* zu *å* getrübt, wie: ወጅ፡ *wåj* (spr. *woj*, §. 7) hören, ወንጫ፡ (A. ዋንጫ፡) *wånçå* Becher. In den meisten Fällen, in denen *a* nach *w* hell und rein gesprochen wird, schreiben die Chamir ዋ *wā*, wodurch der Uebelstand eintritt, dass helles kurzes *a* mit gedehntem *ā* vermengt wird, z. B. ዋዥ፡ (in Wag = Bilin ዋሰ፡, in Lasta ወጅ፡) hören, d. i. *wāz*, jedoch nur wie *wăz* gesprochen. In meiner Umschrift gilt *a* stets für kurzes helles *a*, während ich das getrübte *a* nach *w* mit *å* wiedergebe, also *waz* (in Wag), *wåj* (in Lasta) hören.

e) Auch in Verbindung mit den starken Explosivlauten *ṭ*, *ṣ*, *ç* wird *a* meistens hell und rein gesprochen, wie: *laṭ* (A. ለጠጠ፡) spannen, *baṣ* spalten, *ṣar* (Bil. *çā'd*) weiss sein, und aus diesem Umstande erhält sich auch hier oft helles *a* in dreiradicaligen Verben statt grammatisch zu erwartendem *i* und *e*, wie: *çaluq* schielen, *çaneq* pressen, *ṣamer* verbinden u. s. w. für *çiluq* (*çileqŭ*), *çineq*, *ṣimer*.

10) In allen übrigen Fällen erscheint der Vocal der ersten äthiopischen Ordnung als Brechungslaut *a*, vgl. §. 4. Grammatisch kommt *a*, *a* in Anwendung:

a) Im Präsens vor den Personalendungen, wie: *wàz-à-kún* ich höre, *wáz-r-a-uk* du hörst, *wáz-a-uk*[1] er hört, *wáz-a-c* sie hört u. s. w.

---

[1] *a* vor folgendem *u* häufig wie *o* gehört; vgl. §. 4 und Bilinspr. §. 10.

b) Im Auslaut des Perfect. subordinatum, wie: *waz-á* als ich hörte, *waz-r-á* als du hörtest (Bilīn dafür *a* und *æ*).

c) In der Endung des Conditional I, als *wáz-an* (Bil. *was-an*) wenn ich höre, *wáz-ran* u. s. w.

d) In der Endung des Relativ präsentis: *waz-ár* (Bil. *was-á-ğer*) der ich höre, *waz-rá-r* (Bil. *was-rā-ğer*) der du hörst u. s. w.

e) Alle Nomina auf *-ā* verändern dasselbe vor Postpositionen in *a* oder auch *a*, als: *qŭaṣelá* der Fuchs, aber *qŭaṣelá-s* den Fuchs u. s. w.

11) Bei Vergleichung von *a*, *a* mit dem entsprechenden Vocal im Bilīn ersieht man leicht seine fast regelmässige Herkunft aus früherem *ā*, z. B. *arát* = Bil. *arát* (Ti.) Ruhebett, *bábā* = Bil. *bánbā* Sykomore, *bar* = Bil. *bār* lassen, *dad* = Bil. *dād* treten, *duχárā* = Bil. *duqárā* Esel, *dray* (aus *drar*, §. 51) = Bil. *dirár* (Ti.) Abendessen, *gab* = Bil. *gāb* Sprache, *gŭrábā* = Bil. *gŭráb* Morgen, *ṛbánā* = Bil. *irbánā* Pflugschar, *kab* = Bil. *kāb* helfen, *kiyán* = Bil. *keǧán* Hochzeit, *kŭárā* = Bil. *kŭárā* Sonne, *laq* = Bil. *lánqī* Zunge, *lam-t* = Bil. *lām-r* empfangen, *lálā* = Bil. *láqlā* Biene, *-ma* = Bil. *-mā* Fragepartikel (cf. מָה und מֶה), *mar* = Bil. *mār* Ledersack, *mázā* = Bil. *mádā*, plur. *māz* (Ti. ማዚይ፡) Genosse des Bräutigams während der Honigwochen, *mayír* = Bil. *mášir* Sichel, *naq* = Bil. *nāq* geben, *nan* = Bil. *nān* Hand, *zárdā* = Bil. *sárdā* Rasirmesser u. s. w. Im selben Verhältniss wie zum Bilīn steht hierin das Chamir auch zum Tigré, Tigray und Amharischen, wie: *aderáž* = A. አደራሽ፡ Empfangssalon, *alád* = A. አላድ፡ Hälfte, *arján* = A. አርጃኖ፡ Nileidechse, *azmár* = A. አዝማሪ፡ Sänger, *asmárā* = A. አስማር፡ Herbst, *azáj* = A. አዛጅ፡ Befehlshaber, *bàqilá* = A. በቄላ፡ Bohne, *bal* = A. በል፡ (G. በዓል፡) Festtag, *bulád* = A. ቡላድ፡ Stahl, *bálgī* = A. በለጌ፡ Bauer, *bànderás* = A. በልደራስ፡ Marschalk, *bárā* = A. በርያ፡ Sklave, *baritā* = A. በሬታ፡ Nachttopf, *bázrā* = A. ባዝራ፡ Stute, *da y* = A. ዳ፡ አለ፡ langsam sein, *difár* = ደፋር፡ Held, *filášā* = ፈላሻ፡ Jude, *fan* = A. ፋና፡ Fackel, *fetál* = ፍታል፡ Leibtuch, *gášā* = A. ጋሻ፡ Schild, *gidám* = A. ገዳም፡ Lager, *galímtā* = A. ጋለሞታ፡ Hure, *limát* = A. ሌማት፡ Tisch, *mafúdā* = A. ማፉዳ፡ Geldbörse, *milák* = A. መላክ፡ Engel, *márdā* = A. ማርዳ፡ Halskette, *mizán* = A. ሚዛን፡ Wage, *miṭáf* = A. መጣፍ፡ Schrift, *nedád* = A. ንዳድ፡ Typhus, *nifás* = A. ነፋስ፡ Wind, *nas* =

A. ናስ፡ Mauer, *raz* = A. ሬዘ፡ Storch, *semáy* = A. ሰማይ፡ Himmel, *zengádā* = A. ዘንጋዳ፡ Eleusine multiflora, *senqán* = A. ሰንቃን፡ Schnupftabak, *tasás* = A. ታህሳስ፡ Monatsname u. s. w.

12) Vereinzelt steht *a, a* auch für früheres *ē* aus *ay* verkürzt, wie: *al* (neben *iel* und *el*, vgl. §. 72, Bil. *'il* aus *'īl* = früherem *'ēl*, vgl. unten §. 18) = G. Ti. ዐይን፡ Auge, *çaq* = Ti. ዐይቀ፡, G. ዐየቀ፡ abwirthschaften, *dábā* und *ṭábā* = A. ጤፍ፡ Poa abessinica, *qas* neben *qīs* = A. ቄስ፡, G. ቀይስ፡ Priester, *nas* (aus *nays*, *nēs*, im Quara noch *lēš*, vgl. §. 71, Note 2) = Bil. *nāqs* bringen. Im Bilīn steht *a* häufig für *ē, ay*, so: *saf* neben *sēf* = Ti. ሰይፍ፡ Schwert, *šaṭán* neben *šēṭán* (G. ሰይጣን፡) Teufel, *šákā* = G. ጸይሐ፡ Ebene u. s. w.

13) Langes *ā* besitzt das Chamir nur im Nominalausgang auf *-ā*, wie: *gábā* (Bil. *gābā*) Wort, *gürábā* Morgen u. s. w., ferner in den Ausgängen des Jussiv und des Subjunctiv, wie: *wáz-jā* (Bil. *wasíyā*) dass ich höre, ausserdem noch in der Fragepartikel *-ā*. Auch lexikalisch hat sich *ā* nur in wenigen Wörtern noch erhalten, wie *çās* Furz, *māl* (Bil. *māl*) werfen u. s. w.

14) An *a, a* schliessen sich zunächst *e* und *i* als die kürzesten Vocale an. Im Anlaut kommt *e* nur prosthetisch vor, z. B. *e-gríb* (aus *e-rgib* = A. እርግብ፡, ርግብ፡) Taube, *e-çuwá* = Bil. *šiqŭá*, A. ጊንጥ፡ Scorpion; *e-χsá* neben *χesá* Knoblauch, *e-slámā* Muslim, *e-sín* (A. ስናን፡) Nase[1] u. s. w., ferner in den (§. 72 erwähnten) Fällen, in welchen vom anlautenden *ie* das *i* abgefallen ist, wie: *edem* neben *iedem* einladen u. s. w. Der Vocal *e* erweist sich im Chamir als leichter denn *i*, was deutlich daraus zu ersehen ist, dass z. B. *ā* wohl zu *i*, selten aber zu *e* geschwächt wird (§. 16), ferner dass in den dreiradicaligen Verben der erste oder Hauptvocal regelmässig als *i*, der zweite aber als *e* gesprochen wird, z. B. *qidem* (Ti. ቀደመ፡) vorangehen,[2] und dieses *e* in der Flexion unter Umständen ganz ausfällt, als: *qìdm-ún* ich ging voran (§. 117) u. s. w. Wo aber diese zweite (mit *e* vocalisirte) Silbe den Accent erhält, wie im Imperativ, verwandelt sich *e* in *í* und der Vocal der

---

[1] Vor *u*-haltigen Gutturalen wird dasselbe zu *o* gefärbt, wie *o-χŭr* Kinder, *o-gug* neben *gŭigue* donnern, vgl. §. 6.

[2] Nur bei reduplicirten Verben lautet auch der zweite Vocal *i*, wie: *ṭirṭir* zweifeln, *titik* (für *tiktik*) brodeln u. s. w.

ersten Silbe, weil verkürzt, in *e*, wie: *qedím* geh' voran! Häufig wird jedoch auch der erste Vocal durch nachfolgendes *i* zu *i* gefärbt, wie: *qidím* neben *qedím*. Wo überhaupt *e* den Accent erhält, verwandelt sich dasselbe in *í*; vgl. z. B. im Nomen: *absá* (aus *abesā*, A. አንበሳ፡) plur. *abís* Löwe; *abṭá* (aus *abeṭā*, A. አንበጣ፡) plur. *abíṭ* Heuschrecke; *belá* plur. *bíl* Motte; *berá* Blutstropfen, plur. *bir* Blut; *selá* plur. *síl* Messer; *jelbá* aus *jelebā* (A. ጀልባ፡) plur. *jilíb* Schiff, Nachen, worin das zweite *e* wegen des Accentes zu *í* übergegangen und durch dieses auch das erste *e* zu *i* gefärbt worden ist. Diese Färbung unterbleibt, wenn *e* durch einen folgenden Doppelconsonanten geschützt ist, z. B. *meqbír* (A. መቃብር፡) Grab. Auch durch Einfluss eines folgenden *y* wird *e* zu *i* gefärbt, wie: *kiyan* = Bil. *keǧán* Hochzeit, *ziyá* = Bil. *zeǧá* Fleisch, *ṣiyá* = Quara *çegā*, G. ጽጌይ፡ Blume u. s. w.

15) Bei Vergleichung mit dem Bilīn steht dem Chamir *i*, *e*, allerdings bisweilen auch der gleiche Vocal gegenüber, in der Regel aber führt Chamir *i*, *e* auf ein Bilīn *a* zurück, wie: *ig* = Bil. *ag* Oheim; *arem* = Bil. *aram* jäten; *bin* = Bil. *ban* Lohn; *dib* = Bil. *dab* begraben; *dìgūrá* = Bil. *dàngūrá* Stein; *deǧrá* = Bil. *daǧrá* Dreck; *dikŭ* = Bil. *dàk* oder *dauk* vorbeiziehen; *diker* = Bil. *daqar* entlassen die Frau; *fiz* = Bil. *fad* säen; *gebá*, *gbā* = Bil. *gabá* Seite; *gim* = Bil. *gam* herabsteigen; *gin* = Bil. *gan* altern; *gŭiz* = Bil. *gŭad* pflügen; *giûr* = Bil. *gaûr* segnen; *jená* = Bil. *ganá* Mutter; *kib* = Bil. *kanb* Kälte empfinden; *kil* = Bil. *kar* brechen; *kiû* = Bil. *kaû* Haus; *qires* = Bil. *qaraç* schneiden; *ligem* = Bil. *laqam* sammeln; *ligez* = Bil. *lagad* gross werden; *liñá* = Bil. *lañá* zwei; *šib* = Bil. *sab* stechen; *sibrá* = Bil. *sàbará* Schlange; *zig* = Bil. *zag* Schulter; *sezá* = Bil. *sajá* vier u. s. w. Dasselbe Verhältniss zeigt sich zwischen dem Chamir und dem Tigré, Amharischen, wie: *áškar* = A. አሽከር፡ Knabe; *begá* plur. *big* = A. በግ፡ Schaf; *biqlā* = A. በቅሎ፡, G. በቅል፡ Maulthier; *biqel* = A. በቀለ፡ wachsen; *bir* = A. በረረ፡ fliegen; *bírā* = A. በሬ፡ Stier; *birbir* = A. በረበረ፡ auf Raub ausgehen; *bírre* = A. በር፡ Zollplatz; *biríd* = A. በረዶ፡ Hagel; *bìrekít* = A. በረከት፡ Ehrengeschenk; *dis y* = A. ደስ፡ አለ፡ sich freuen; *dírbe* = A. ደርቡ፡ Stockwerk; *genzíb* = A. ገንዘብ፡ Schatz; *giríd* = A. ገረድ፡ Magd; *gelbá* (plur. *gilíb*) = A. ገለባ፡ Stroh;

güit = A. ጐተተ፡ ziehen; *cikŭl* = A. ቸኰለ፡ eilen; *cinker* = A. ቸነከረ፡ nageln; *kiber* = A. ከበረ፡ Ehre geniessen; *küir* = A. ኰራ፡ stolz sein; *kŭlil y* = A. ኰለለ፡ አለ፡ trippeln; *qüilef* = A. ቈለፈ፡ verschliessen; *qilṭef* = A. ቈለጠፈ፡ thätig sein; *qist* = A. ቀስት፡ Bogen; *lib y* = A. ሉበ፡ አለ፡ lau sein; *ligem* = A. ለገመ፡ träge sein; *liges* = A. ለገሰ፡ freigebig sein; *lislis* = A. ለሰለሰ፡ zart sein; *nigez* = A. ነገሠ፡ König werden; *rigef* = A. ረገፈ፡ herabfallen; *tikel* = A. ተከለ፡ pflanzen; *tikŭs* = A. ተኰሰ፡ anzünden; *wiqer* = A. ወቀረ፡ bauen u. s. w.

16) Einem früheren *ä* entspricht *i* in *dig* = Bil. *däg* ausser; *zin* = Bil. *dān* plur. *žān* Bruder; *wikä* = Bil. *wäkä* neben *wākā* Hyäne; *win* = Bil. *wān* (A. ዋለ፡, G. ወዐለ፡) bleiben, sein. Häufig steht *i* = Amh. *ä*, wie: *abit* = አበተ፡ festnehmen; *erkib* = እርክብ፡ Steigbügel; *awij* = አዋጅ፡ Proclamation; *libbilebä* = ልበልበ፡ Unterhose; *mirek* = ማረከ፡ erbeuten; *misen* = ማሰነ፡ schwach sein; *miryä* = ማርያ፡ Abtritt; *sibbä* = ሳምባ፡ Lunge; *sil* = ሳለ፡ schärfen; *žilä* = ሻህላ፡ Essig u. s. w.

17) Aus *ī* verkürzt zeigt sich *i*, *e* in: *aċenä* = G., Ti. ኅጺን፡ der Speer; *fig* = Bil. *fīug* blasen; *jiġ* = Bil. *jīġ* verarmen; *likū* = Bil. *liuk* Wegzehrung; *fändiyä* = A. ፋንዲያ፡ Mist; *midä* = A. ሚዶ፡ Kamm; *mizän* = A. ሚዛን፡ Wage; *qŭalimä* und *qŭälemä* = A. ቋሊማ፡ Dickdarm. Dieselbe Verkürzung tritt regelmässig ein bei Mouillirung von ursprünglichem *tī*, *ṭī*, *dī*, *sī*, *kī*, *gī* zu *ci*, *c*, *ċi*, *ċ*, *ji*, *j*, *ši*, *š*, vgl. §. 39, 42 und 63.

18) Einem früheren *ē* entspricht *i* (Mittelstufe *ī*) in: *etigi* = A. እቴጌ፡ Königin; *bäqilä* = ባቄላ፡ Bohne; *jiġ* (Bil. *jīġ*) = A. ዜገ፡ verarmen; *jimä* = ዜማ፡ Tanz; *limät* = ሌማት፡ Tisch; *tenzäy* = ትንሣኤ፡ Auferstehung (Christi), Ostern; *ṭizä* = ጤዛ፡ der Thau.

19) Als Verkürzungslaut aus *ū*, *u*, *o* zeigt sich *i*, *e* in: *feltä* plur. *filīt* = Bil. *filūtā* Floh; *giräbā* (und *güräbā*) = Bil. *gŭräb* Morgen; *ċin* = Agaumeder *côn*, Bil. *ċawan* Männchen bei Thieren; *ti* = Bil. *tū* allein, einsam. Ebenso im Verhältniss zum Amharischen, wie *brind* = ብሩንዶ፡ rohes Fleisch; *dibib* = ደቡብ፡ Süd; *dil* = ዶለ፡ festsetzen; *dir* = ዱር፡ Wald; *gìbbenä* = ጉበና፡ Eidechse; *giffä* = ጉንፋን፡ Katarrh; *gūgiyä* neben *gŭgŭyä* = ጉጉት፡ Eule; *gic-rä* = ጉንጭ፡ eine bestimmte Getreidesorte; *girb* = ጉልበት፡ Knie; *cil* = ሾላ፡ (G. ኰልኩዓ፡)

Spiessglanz; *cikel* neben *cikŭl* = ቸኰለ፡ eilen; *jiñ* und *juñ* finden; *minši-á* Wechselfieberanfall = መንሽ፡ Wechselfieber; *misíb* = መሶብ፡ Korb; *yim* = ሾመ፡ in ein Amt einsetzen; *šim* = ሹም፡ Gouverneur (vgl. §. 48).

20) Die Uebergangsstufe von *u*, *o* zu *i* bildet der Laut *ü*, wie man dies noch aus Varianten leicht ersehen kann, wie: *azín* neben *azün* = A. አረሙኛ፡ Bräutigam; *ginbít* neben *genbüt* = ግንቦት፡ ein Monatsname; *ki* neben *kü* und *kü* = dein; *qerbi*, *qirbi* neben *qürbí* und *qŭrbi* Haut; *qiṣel* und *qúṣel* binden; *siq* neben *süq* und *suq* trinken; *süyánā* neben *suqánā* (vgl. §. 71) Getränke; *žitíl* neben *žütíl* (zunächst aus *ziûtil*, G. ሰወተል፡, §. 15) = A. ሾተል፡ Dolch.

21) Zu *o*, *u* (jenes meist im Anlaut, *u* mehr im Inlaut) färbt sich *i*, *e* vor folgenden *u*-haltigen Gutturalen, wie: *ogug* neben *güigüe* donnern; *okŭl* (d. i. እኹል፡) gleich sein, Denom. von Ti. እኵል፡ gleich, entsprechend; *oq* (እቊ፡) = Bil. *ungüi* (እንጒ፡) Brustwarze; *bukúrtä* = A. ብርኵታ፡ eine bestimmte Brodsorte; *doges* (für *digües*, A. ደጐሰ፡) zusammenpressen; *duk* (ዱኹ፡) sprechen; *duklá* (A. ድኩላ፡ Antilope decula; *donqŭr* und *dunqŭr* (A. ደንቈረ፡) taub sein; *zohón* (A. ዝሆን፡) Elefant u. s. w., obwohl im Chamir für *o*, *u* ebenso häufig *i*, *e* erscheint, abweichend vom Bilīn, das in diesen Fällen beinahe ausnahmslos *i*, *e* zu *o*, *u* färbt (Bilīnspr. §. 10 f.)

22) Ebenso färbt sich *i*, *e* zu *u* vor folgendem *w*, wie: *aruwá* (Saho *arabá*) Dorfrath, Gemeinderath; *gìluwá* Mann; *çìçuwá* Meerkatze; *çuwá* Salz; *jiluw* umdrehen; *kuw* tödten; *liluw* heucheln; *luwá* Kuh; *mìluwá* Kind; *màyuwá* Kalb; *tuw* eintreten u. s. w. Im Bilīn verdumpft sich *i*, *e* zu *u* auch vor *m* (Bilīnspr. §. 19 a), was im Chamir selten vorkommt, doch hört man häufiger statt *i*, *e* vor *m* ein *ü*, wie: *delúm* und *delüm*, *dilím* Schlauch; *dumdumát* und *dümdümát* (A. ድምድማት፡) Tragbalken; *dümená* Reibstein; *gümená* Ecke, Winkel; *sekküm* und *sikím* (Bil. *sikúm*, ስክም፡, G. ሰገም፡) Gerste u. s. w.

23) Gänzlich abgefallen ist (ein aus *a* gekürztes) *e* bei drei- und mehrradicaligen Verben in der Flexion in Folge stärkerer Betonung der folgenden Silbe, wie *arm-ún* ich jätete, aber *àrem-rú* du jätetest (wo *e* zum Vorschein kommt, um der übermässigen Consonantenanhäufung auszuweichen), *arím* jäte! (vgl. §. 14), *àrem-s-ún* ich liess jäten. Ebenso im Nomen, wie:

amrá, aber plur. *amít* (§. 14) = Bil. *àmará* Jahr; *adóg̱ŭr* = Bil. *adångŭal* Bohnen; *aržá* = Bil. *arasá* Bauer; *aûr* = Bil. *ağŭar* Kopf; *gebá* und *gbā*, *gŭā* = Bil. *gabá* Seite; *sibrá* = Bil. *sàbarà* Schlange; *wirbá* = Bil. *wårabá* Fluss u. s. w. Ebenso: *absá* = A. አንበሳ፡ Löwe; *abṭá* = A. አንበጣ፡ Heuschrecke; *armi* = A. አረሚ፡ Heide; *gelbá* = A. ገለባ፡ Stroh; *qümtá* = A. ቀበታ፡ Herd; *qŭrmbi* = A. ቈረምቢ፡ Kitzlein; *ṭrbá* = A. ተልባ፡ Lein; *ṭrmús* = A. ተርሙስ፡ Glasflasche u. s. w. In *esín* (aus *e-sin̈*) = A. ሰናጋ፡ Nase, zeigt sich sogar Abfall von *ā*.

24) Das *ī* kommt grammatisch vor in der Endung der tertia sing. fem. generis des Futurums: *wás-tī* sie wird hören; ferner im Adjectiv fem. generis, wie: *lib-i* (masc. *lib-u*) klug; *hañ-i* dumm; *hayl-i* stark; *ligm-i* träge; *lislis-i* zart u. s. w. In den meisten Fällen ist *ī* aus *ē* und *ay* hervorgegangen, wie: *īr* neben *ayír* Vater (*īr* also zunächst aus *ēr*); *baritā* = A. ባሬታ፡ Nachttopf; *balgi* = ባለጌ፡ Bauer; *baltit* = A. ባልቴት፡ Witwe; *bìreli* = A. ብርሌ፡ Krystall; *gŭbi* (nur in *abba-gŭbi* Schildkröte) = Ti. ጉቤ፡ der Schild; *gŭrbit* = A. ጎረቤት፡ Nachbar; *gúmári* = A. ጉማሬ፡ und ጎማሬ፡ Flusspferd; *giñi-rā* = Bil. *gehè-rā*, G. ጊሔ፡ Klippschliefer; *kīs* (neben *cis*) = Ti. ኄይሰ፡, G. ኄየሰ፡ besser sein; *qogmin* = A. ቋጕሜን፡ ἐπαγόμεναι; *līs* (aus *lays* = *laqes*, §. 71) = A. ለቀሰ፡ wehklagen; *rīžā* = A. ሬሳ፡ Leichnam; *sīf* (neben *šif*) = A. ሰይፍ፡ Schwert; *zilā* = Quara *jélā* (aus *jáylā* = Bil. *jàğalá*, vgl. §. 71) Vogel; *silin* = ሰሌን፡ Strohmatte; *sīṭán* = A. ሰይጣን፡ Teufel; *šami* = A. ሸሚ፡ Glasperle; *šemin*. *šimin* = A. ሰሜን፡ Nord u. s. w. Ueber die Verkürzung von *ī* zu *i* vgl. §. 17.

25) Der Vocal *ē* ist ein Mischlaut aus *a* + *i* und kommt im Chamir grammatisch nur im Relativ der dritten Person sing. fem. generis für *ay* vor, wie: *waz-r-è* neben *waz-r-áy* (= Bil. *was-r-á-rī*, vgl. §. 51) welche hört. In allen übrigen Fällen hat sich früheres *ē* (und *ay*) in *ī* und *i* verkürzt, vgl. §. 24 und oben §. 18.

26) Langes *ū* kommt grammatisch nur vor im Singular des Verbaladjectivs masc. generis, wie *hayl-ú* stark, *lib-ú* klug, *ligm-ú* träge u. s. w., ferner in der Endung der dritten Person sing. masc. generis des Futurums, wie: *was-tū* (fem. *-tī*) er wird hören. In diesen beiden Fällen vernahm ich stets lang gedehntes *ū*. Zweifelhaft erscheint mir *ū* in der Perfectendung.

sowie in den Fällen, in denen *u* nach Ausfall eines *u*-haltigen Gutturals übrig geblieben ist. Bindu schrieb mir zwar von *waz* hören, das Perfect also auf: ቀሡን፡ (Bil. ቀስኈን፡) ich hörte, ቀሥሩ፡ (Bil. ቀስርኈ፡) du hörtest, ቀሡ፡ (Bil. ቀስኈ፡) er hörte u. s. w., demnach *waz-ūn* (nicht *wāz-ūn*, §. 9 d), *waz-r-ū*, *waz-ū*, er sprach aber diese Formen ganz deutlich: *waz-ŭ́n*, *waz-r-ú*, *waz-ú*; ebenso, kurz und betont, wurde die Perfectendung von Birru aus Soqota gesprochen, er schrieb aber auch dieselbe genau so wie Bindu aus dem Wag. Ebenso schrieb Birru: ሙቱን፡ ich trug, sprach es aber: *mutún* (d. i. *mŭ-t-ŭn* = Bil. ምቈርኈን፡ *muq̇ŭ-r-ġŭn*), desgleichen ቡራ፡ (Bil. ብቈራ፡ *buq̇rá*) Mehlgrütze, sprach es aber deutlich: *burá* mit kurzem *u*. Bedenkt man nun, dass in der äthiopischen Schrift keine Möglichkeit geboten ist, kurzes *u* (ausser nach K-Lauten und mittelst ው, aber dieses letztere nur im Anlaut) graphisch auf andere Art als durch die Länge des *u* darzustellen, so scheint es sicher sehr wahrscheinlich, dass das Chamir in den genannten Perfectendungen nicht *ū*, sondern nur *u* besitzt; demgemäss umschreibe ich dieselben mit *u* (nicht *ū*).

27) Langes *ū* in den genannten Perfectendungen vernahm ich nur in Wurzeln mit schliessendem *w*, wie von *hašuw* lügen, Perf. *hašún* (neben *hašw-ún*) ich log u. s. w., ferner bei Verben mit schliessendem *u*-haltigen Guttural, z. B. von *kŭ* sein, Perf. *kūn* (aus *kŭ-ún*) ich war, *kū* (aus *kŭ-ú*) er war, aber *kŭ-r-ú* du warst.

28) Langes *ū* entspricht auch früherem *ō*, *ô*, *aû*, wie: *yū* = Bil. *yaû* und *yô* Hüfte;[1] *sinū́* = Bil. *sanó*, A. ሰኞ፡ (doch G. ሰኑይ፡) Montag; *žúrā* (Bil. *zúrā*, aus *zôt*, *zaût*, vgl. §. 43 e) = G., Ti. ሠዊት፡ Aehre; *edú* = G. ዕዳ፡ aus ዕዳው፡ Schuld; *hamút* = ሐሞት፡ Galle; *tabút* = ታቦት፡ Bundeslade.

29) Lexikalisch steht *ū* ziemlich häufig einem *ū* verwandter Idiome gegenüber, wie: *qalúnā* = Bil. *kaġalúnā* Ei; *ṭelúsā* = Bil. *ṭalqúsā*, *ṭalqŭúsā* ficus lutea, wie in den Lehnwörtern: *búdā* Wehrwolf, *būn* Kaffee, *barúd* Pulver, *mafúdā* Geldbörse, *nugúz* König u. s. w.

---

[1] Umgekehrt steht Bilīn *ū* = Cham. *ô*, *aû* in: *ūsárī* — Cham. *ôsráy*, *ôsrē* weiblich; *sūk* = Cham. *zôq* und *zaûq* schlachten; *zūwā* und verkürzt *zuwā́* = Cham. *zôwā* Regen; *maṣ̂ū* = G. መፀው፡ Frühling.

30) Viel häufiger wird aber im Chamir früheres *ū* zu *u* gekürzt, wie: *dırunā* = Bil. *dargúnā* ficus bengalensis; *ûnát* = Bil. *unar* Woche: *àqŭsta* = A. አኩስታን፡ (Abbadie, Dictionn. pag. 545: mir wurde dieses Wort aber: አቆስታ፡ und አቈስታ፡ aufgeschrieben und *aqŭstā* ausgesprochen) Fischotter; *buládi* = A. ቡላድ፡ Feuerstahl: *gŭmári* = A. ጉማሬ፡ Flusspferd: *kŭfdá* = A. ኩፍታ፡ rothe Kappe: *gŭgŭyá* (neben *gŭgiyā*) = A. ጉጉት፡ Eule.

31) Ebenso entspricht Cham. *u* in nicht seltenen Fällen einem frühern *ō*, wie: *àmurá* = A. አሞራ፡ Geier; *gŭjá* = ጎጆ፡ Hütte: *gŭrbít* = ጎረቤት፡ Nachbar: *gŭbí* = Ty. ጎቤ፡ Schild; *mešχŭt* und *mesχót* = A. መስኮት፡ Fenster u. s. w. Und da *ua* im Tig. und Amh. häufig wie *o* gesprochen wird (vgl. auch §. 7), so steht auch Cham. *u* = früherem *ua*, wie: *gŭšá* = A. ጐሽ፡ Büffel: *qŭrmbí* = ቈረምቢ፡ Kitzlein; *sàgŭná* = ሰጎን፡ und ሰጐን፡ Vogel Strauss u. s. w. Diese letzteren Fälle erklären sich leicht nach §. 23. So steht *gŭšā* zunächst für *gŭešā* aus früherem *gŭašā*, und thatsächlich hat sich bei einsilbigen Wörtern auch noch eine völlere Form erhalten, wie bei: *qŭíb* (ቈብ፡, *í* für *e* wegen der Betonung, §. 14) Kappe, *kŭir* = ኩራ፡, ኰራ፡ stolz sein; bei dreiradicaligen Stämmen fällt aber *e* ab, wie: *kŭlíl y* (aus *kŭelil y*) = A. ኰለለ፡ አለ፡ trippeln u. s. w.

32) Abgefallen ist *u* (= früherem *ū*, *ō*) in *feltá* = Bil. *filútā* Floh; *krbrá* = Bil. *kalanbúrā* Trommel; *agdá* = A. አኮት፡ Heuschrecke; *galímtā* = ጋለሞታ፡ Hure. Ebenso in der Flexion, z. B. *cikl-ún* ich eilte, aber noch *cìkŭl-dú* du eiltest, *cikŭíl* eile! (A. ቸኰለ፡) u. s. w. In *duklá* (aber noch plur. *dukŭíl*) für *dekúlā* aus A. ድኩላ፡ Antilope decula, und ähnlichen Fällen ist die Existenz eines früheren *u*, *ū* nur noch in der dunkeln Färbung des dem *u*-haltigen Guttural vorangehenden Vocals ersichtlich.

33) Ueber die *o*-Laute und die verschiedene Bezeichnung derselben: *o*, *ŏ*, *ō*, *ô* vgl. §. 6 und 7. Langes *ō* kommt nur lexikalisch im Gebrauch vor, und zwar meist blos in Lehnwörtern, wie: *qōqáyā* = Ty. ቆቃህ፡ das Frankolinhuhn, *hōdám* = A. ሆዳም፡ gefrässig, *mōlál* = ሞላላ፡ schmal u. s. w. Das *ô* erscheint grammatisch neben *aû* in der Masculinform des Relativs tertiae singularis, als: *waz-aû* und *waz-ô* (Bil.

was-áuχ) welcher hört, ebenso ziemlich häufig lexikalisch, wie: *lô* neben *laû* (Bil. *lāuχ*, ላኽ፡) komm! *zôq* neben *zaûq* opfern, schlachten, *fô-t* athmen (Reflexivform von *faû* blasen) u. s. w. Ueber *ôsráy*, *ôsrê* weiblich, *zôw* regnen, vgl. §. 59; in *aûzánā* Palmsonntag = A. ሆሣዕና፡ hat sich umgekehrt *ō* in *aû* gedehnt.

B) Die Consonanten.

a) Die T-Laute.

34) In der Regel entspricht einem Cham. *t* auch im Bilīn der gleiche Laut, wie: *bit* = Bil. *bit* Staub; *bettá* = Bil. *bitá* Laus; *feltá* = Bil. *filútā* Floh; *iet*, *et* = Bil. *int* kommen; *litaq* = Bil. *lataq* besiegen; *sohotá* = Bil. *sağŭatá* acht; *šašat* = Bil. *šatat* (aus *šatšat*) ausgleiten; *tak* = Bil. *tak* gleichen; *tellá* = Bil. *tillá* Arznei; *tī* = Bil. *tū* allein; *tuw* = Bil. *tuw* eintreten; *tayír* = Bil. *teğri* Tante u. s. w. Zu erwähnen ist, dass mein Gewährsmann Birru aus Soqota in Lasta anlautendes *t* stark explosiv wie *ṭ* (ጥ) sprach, wofür Bindu aus dem Wag gewöhnliches *t* und auch da einsetzte, wo in den verwandten Idiomen *ṭ* erscheint, wie: *ṭab* (Bil. *ṭa'anb*) = *tab* (bei Bindu) schlagen; *ṭelúsā* (Bil. *ṭalqúsā*) = *telúsā* ficus lutea; *ṭakat* (Bil. *tağat*) = *takat* Nähe; *ṭalikā* (A. ጧኒካ፡) = *talikā* Zinnbecher; *ṭilžá* = *tilžā* Feuerfunke; *ṭimbaχŭá* = *timbaχŭā* Tabak u. s. w.; vgl. auch Prätorius, Amharische Sprache, S. 88, §. 62 a.

35) Ebenso erscheint Cham. *d* in den meisten Fällen = Bilīn *d*, wie: *dad* = Bil. *dād* treten; *dib* = Bil. *dibb* bedecken; *dig* = Bil. *dāg* über, auf; *değrá* = Bil. *dağrá* Dreck; *dìgŭrá* = Bil. *dàngŭrá* Fels; *dikŭ* = Bil. *dauk*, *dåk* vorüberschreiten; *duχárā* = Bil. *duqárā* Esel; *dìruná* = Bil. *dargúnā* Sykomore; *adógŭr* = Bil. *adàngŭal* Schminkbohnen; *àderá* = Bil. *adará* Herr; *qadd* = Bil. *qadad* zerreissen; *zárdā* = Bil. *sárdā* Rasirmesser.

36) Selten zeigt das Chamir ein *d* für früheres *t*, so z. B. *adrá*, plur. *adír* = Ti. ዐትር፡ Küchenerbse; *agdá* = Ti. አንበጣ፡ Heuschrecke; *dik* neben *tik* = Bil. *tik* gut, schön; *dikŭs* neben *tikŭs* = A. ተኰሰ፡ anzünden; *disín* Gewohnheit, *disín-t* = G. ተሰነአወ፡ sich gewöhnen; *gŭid* = A. ኈተ፡, Ty. in Hamasen ኰተ፡ aufgraben; *kŭfdá* = A. ኩፋታ፡ Kappe; *lañdá* (in Soqota) = *lañatá* (in Wag, Bil. *lañatá*) sieben, septem. Derselbe Wechsel zwischen *t* und *d* erscheint im Genetivexponenten,

indem nach *n, l, r* statt des sonst üblichen *t* ein *d* gebraucht wird, wenn das folgende Nennwort mit einem Vocal beginnt, z. B. *zin-d uqūr* Bruders Sohn (dagegen z. B. *Birrū-t ṅin* Birru's Haus) u. s. w. Für *ṭ* erscheint *d* in: *dadíd y* trübe, durchwühlt sein (Wasser) = A. ዳዴጠ፡; *duw* (zunächst aus *diqew, diqwe,* §. 69) = G. ጠቀበ፡ nähen; *χūdá* = Bil. *qiṭ* pudendum muliebre; *dábā* und *ṭábā* der Tef = A. ጤፍ፡

37) Die beiden stark explosiven Laute *ṭ* (ጥ) und *ṣ* (ጽ), sowie das *ẓ* (ፅ), obwohl dieselben sehr häufig im Chamir vorkommen, sind doch vermuthlich nicht ursprüngliche Laute des Agau, weil dieselben, wenigstens nach dem mir vorliegenden Sprachmateriale zu schliessen, nur in Wörtern, die dem Semitischen entlehnt sind, sich vorfinden. Ueber die Aussprache derselben vgl. Bilīnspr. §. 4.

38) Lautübergang von *t* zu *s* ist im Chamir ziemlich selten zu beobachten, so z. B. *ṣabes* = Ty. ጸበተ፡ Diarrhoe haben; *cibes* = G. ከበተ፡ verbergen;[1] *sikel* = G. ተከለ፡ nageln; ebenso ist *mus-ánā* aus *muks-ánā* (Verschneidung, nur concret gebraucht in der Bedeutung: castrirter Bock) zu A. መኰተ፡ castrare, zu beziehen (vgl. §. 69). Hieher gehört wohl auch *kūarz* (Bil. *kūarad*) Arm, Armlänge, Elle = G. ኵርናዕ[ት]፡. Wechsel zwischen *ṭ, ṣ, ẓ* und *s* zeigen: *ames* = A. ዐመጠ፡, Ti. ዐማፀ፡ (cf. חמס) ungehorsam sein; *azūn* Bräutigam = A. እሮጯ፡, zu G. ሐፀየ፡ gehörig; *basbes* = A. በጠበጠ፡, Ti. በጸበጸ፡ in Wasser auflösen (z. B. den Kalk); *hanses* = A. እንጠጠ፡ drechseln; *qires* = A. ቈረጠ፡, G. ቈረፀ፡ schneiden; *χāresmá* = A. ቍርጥማት፡ Rheumatismus; *qemsá* Kamellaus, vgl. A. ቍንጫ፡, G. ቍንጽ፡ (cf. Ar. قُمَّص) pulex; *qiser* (neben *χáser* Dornenzaun, A. አጥር፡, Ti. ሐፅር፡) = A. ቀጠረ፡, G. ቀጸረ፡, ሐጸረ፡ einhegen; *ṅas* und *ṅaẓ* (Bil. *naš*) Knochen; *sig* = A. ጠቀጠቀ፡ zerstossen.

39) Uebergänge von *t* zu *c*, *ṭ* zu *ç* und *d* zu *j*, meist in Folge eines dem *t*-Laut folgenden *ī, i* bewirkt, sind ersichtlich:

---

[1] Zweifelhaft ist es, ob *birkes* ein Ehrengeschenk geben, hieher gehört; es scheint mir eine Causativform = A. አበረከተ፡ und aus *birket-s* (vgl. §. 88), daraus *birkes-s* und verkürzt *birkes* entstanden zu sein; ebenso *milkes* bezeichnen, anzeichnen = A. አመለከተ፡ d. i. ein Zeichen (ምልክት፡) machen, *milket-s*.

a) In der dritten Person sing. fem. generis des Präsens wie des Präteritums, wie: *waz-á-c* = Bil. *was-á-tī* sie hört; *wáz-ec* (vgl. §. 42, Note 2) = Bil. *wás-tī* sie hörte.

b) In der zweiten Person der Einzahl des Imperativs bei den auf *t*, *ṭ*, *d* auslautenden Verben, wie: *kinic* = Bil. *kin-tí* lerne! (vgl. §. 133); *šagŭiç* verstecke! von *šàgŭeṭ-ú* er versteckte (A. ሸጐጠ፡); *daj* (doch auch *dad*) = Bil. *dádī* trete!

c) Lexicalisch zeigt sich derselbe Lautwandel in: *címtā* = Bil. *timtā* junger Stier; *fiçerá* = Bil. *finṭírā* Ziege; in der Postposition *-cik* neben *-tik* bei, neben; *jirbá* neben *dirbá* Rücken; *jīruwá* = Bil. *dīruwá* das Huhn; *menjíl* = A. መንዲል፡ Handtuch; vgl. auch *çìçuwá* und A. ጦጣ፡ (vielleicht aus ጠጠቀ፡) Cercopithecus griseo viridis (§. 40); *çiq-ňá* Genauigkeit = G. ጥይቅና፡, cf. *çiqňá küarešú* (G. ተምዕዐ፡ ጥቀ፡) er wurde sehr zornig (*çiqňá* Accusativ = in hohem Grade).

40) Aus diesen genannten Quetschlauten hat sich *š*, *ž* entwickelt in: *qimeš* (wohl zunächst aus *qimec*, *qinec*) sich gürten, vgl. G., A. ቀነተ፡ und in *hamážā* (zunächst aus *hamášā*) Schwager = A. አማች፡ (wohl aus *amāt-ī* zur Schwägerschaft gehörig); *ḫarbášā* = A. አርበሼ፡ Termitenhügel; *šallā* = ጠላ፡, ፀላ፡ Bier. Dem Bilīn *š*, *ž* gegenüber hat das Chamir häufiger die früheren Laute *c*, *ç*, *j* bewahrt, wie *çefqá* und *ṣefqá* (cf. A. ጨፈቀ፡, G. ጸፈቀ፡ dicht sein), Bil. und Quara *šibká* Haar; *caǵ* viel, zahlreich sein, aber Bil. *šīg*; *caq*, Bil. *šaǵ* pissen; *cinkír*, Bil. *šinkär* Nagel; *çeçínā*, Bil. *žinžā* (aus *šinšā*), Agau von Agaumeder *ṣinṣā*, Ti. ጬንጨይ፡, G. ጽንጽያ፡ Fliege; *çaw*, Bil. *šiw*, A. ጨወሐ፡ bitten; *çuwá*, Bil. *šuwá*, A. ጨው፡, G. ጼው፡ Salz; *gŭaçír-tā* (A. ግሬሼ፡), Bil. *grášā* Stachelschwein; *ňiçír*, Bil. *nišír* Schwärze; *jiň*, Bil. *žiň* rufen, nennen u. s. w. Ebenso gegenüber dem Quara, wie: *çìçuwá*, Quara *šišuwá* (A. ጦጣ፡) Cercopithecus griseo viridis; *cegár* (A. ቸጋር፡), Quara *šigār* Noth; *cikŭl*, Quara *šikol* eilen u. s. w.

41) Wie Zischlaute aus den T-Lauten entstanden (§. 38), diese aber auch in Quetschlaute übergegangen sind (§. 39), so zeigen sich auch Uebergänge von den Zischlauten zu den Quetschlauten, wie: *qŭrçá* Schnitt und *qiríç* schneide! von *qires* schneiden (§. 38); ebenso: *wàj* (in Lasta) und *waz* (in Wag) = Bil. *was* hören. Gegenüber dem Bilīn hat übrigens das Chamir häufiger die Zischlaute bewahrt, wie: *suq*, *süq* und *siq*,

aber Bil. *ji'* (ጅዕ፡) trinken; *zilā*, im Quara *jėlā* (zunächst aus *jaylā*, vgl. §. 71), Bil. *jȁġalá* Vogel; *zȉruwá* (aus *zirgŭā*), Bil. Quara *jargŭá*[1] Weizen; *zilíl*, Bil. *jilíl* Eingeweide u. s. w.

42) Ebenso zeigt sich Uebergang von *s*, *z* zu *š*, *ž* im Imperativ bei den auf *s*, *z* auslautenden Verben, durch Einfluss eines folgenden ī, wie: *kin-íš*[2] = Bil. *kin-sī* lehre, zeige! *naš* bringe, reiche! von *nas* (Causativ von *naq*, für *naq-s* = Bil. *nāq-s*, im Imperativ *náq-sī!*) u. s. w. Innerhalb des Chamir erscheint *š* = *s* in: *šib* (Wag) = *sib* (Lasta, im Bil. *sab*) stechen; *žuṅ* (Wag) = *zuṅ* (Lasta, im Bil. *žiṅ*) Name, vgl. *jiṅ* und *juṅ* rufen, nennen. Der gleiche Lautwandel zeigt sich in *eš* = Bil. *is* machen; *kaž* = Bil. *kaġas* (Ti. ገንፀ፡) gähnen; *kišíṅ* = Bil. *kasíṅ* Morgen; *šakŭá* = Bil. *sagŭá* drei; *žáñā* = Bil. *zánā* Höcker; *žúrā* = Bil. *zúrā* Aehre (cf. Ty. ሸዊት፡ und G. ሠዊት፡); *žitíl*, *žŭtíl* (A. ሾተል፡) = Bil. *sôtal* (G., Ti. ሰውተል፡, vgl. §. 20) Dolch; *šišáy* = A. ሲሳይ፡ Nahrung; *šimín* = ሰሜን፡ Nord (vgl. die äthiop. Nebenform ሴሜን፡, die im Chamir nach §. 18 zu *sīmīn* wurde, woraus *šemín* und *šimín* nach §. 14); *šoχŭná* = ሰኰና፡ Huf; *aġŭštá* = አኵስታን፡ (vgl. §. 30) Fischotter; *rīžā* = ሬሳ፡ Leichnam u. s. w. In manchen Fällen hat jedoch das Chamir noch *s* bewahrt, wo dasselbe z. B. im Bilīn in *š* übergegangen ist, wie: *ṅas* neben *ṅaẓ*, Bil. *naš* Knochen; *qazqaz*, Bil. *qažqaž* kalt sein; *gisá*, Bil. *qišót* Dorf; *qázā*, Bil. *qánšā* (Ti. ቃንሻ፡) Strohhalm.

43) Ungemein häufig findet im Chamir Uebergang statt von *t* zu *r*; regelmässig tritt derselbe ein:

a) Von der dritten Person der Einzahl an in den Tempora und Modi gegenüber dem *t* der ersten und zweiten Person singularis und der zweiten pluralis, und zwar in der Reflexivform des Verbs, wofür im Bilīn bereits durchgehends *r* erscheint. Der Anschaulichkeit wegen soll das Schema selbst angeführt werden; vgl. z. B. *lam-t*, Bil. *lām-r* für sich in Empfang nehmen:

---

[1] Sicher im Zusammenhang stehend mit G. ጸጕር፡ Haar; vgl. ሥርናይ፡ und ሥዕርት፡.

[2] Aus *kinš*, *i* ist eingeschoben, wie oben in *kinic* §. 39 b und *e* in *wáz-ec* = Bil. *wás-ti*, §. 39 a.

	Chamir		Bilīn	
	Präsens	Perfect	Präsens	Perfect
Sing. 1)	*làm-t-åkūn*	*làm-t-ún*	*lām-r-åkún*	*làm-r-uġún*
2)	*lám-t-rauk*	*lam-t-rú*	*lām-ṛ-dáuk*	*làm-ṛ-dúχ*
3) m.	*lám-r-auk*	*làm-r-ú*	*lám-r-auk*	*lām-r-uχ*
f.	*lám-r-ac*	*lám-r-ec*	*lām-r-átī*	*lām-ŕ-tī*
Plur. 1)	*lam-ṛ-nåkūn*	*lam-ŕ-nun*	*lām-ṛ-nåkún*	*lām-ṛ-nuġún*
2)	*lam-t-ṛ́nauk*	*lam-t-ṛ́nu*	*lām-ṛ́-dinauk*	*lām-ṛ́-dinuχ*
3)	*lam-ṛ́-ṅauk*	*lam-r-úṅ*	*lām-ṛ́-nauk*	*lām-ṛ́-nuχ*

Daneben bildet das Bilīn noch eine Reflexivform auf *-t*, welche durch alle Personen hindurch gleich bleibt (Bilīnspr. §. 43 ff.), vgl. z. B. *gŭad* (Cham. *gŭis*) pflügen, Reflexiv *gŭad-it* (Cham. *gŭis-t*) für sich pflügen, das eigene Feld bestellen:

	Bilīn		Chamir	
	Präsens	Perfect	Präsens	Perfect
Sing. 1)	*gŭád-it-åkūn*	*gúad-it-uġún*	*gŭìs-t-åkún*	*gŭìs-t-ún*
2)	*gŭad-ít-rauk*	*gŭad-ít-ruχ*	*gŭìs-t-ráuk*	*gŭìs-t-rú*
3) m.	*gŭàd-it-áuk*	*gŭád-it-uχ*	*gŭìs-r-áuk*	*gŭìs-r-ú*
f.	*gŭàd-it-átī*	*gŭad-ít-tī*	*gŭìs-r-ác*	*gŭìs-r-ec*

u. s. w.

Hieraus ist klar zu ersehen, dass in den Agausprachen das Reflexiv ursprünglich nur mittelst *t* gebildet wurde und der Reflexivcharakter *-r* sich erst später durch Lautübergang aus *t* entwickelt hat.

Anmerkung 1. Folgt diesem reflexiven *t* ein anderes Bildungselement, z. B. das causative *s*, wie *lam-t-es* entgegennehmen lassen, so bleibt das reflexive *t* durch alle Personen hindurch gleich, ohne in *r* überzugehen, vgl. §. 99.

Anmerkung 2. In meiner Schrift: Die Bilīnsprache, Wien, 1882, S. 10 (Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. XCIX, 590), wird folgendes Paradigma in der Perfectform angeführt:

Sing. 1)	*mú-r-ūn*	plur.	*mú-r-nūn*
2)	*mú-r-dū*		*mú-r-dinū*
3) m.	*mú-r-ū*		*mú-r-uṅ.*
f.	*mú-r-e*		

Mir wurde dieses Schema von einem Lasta-Agau, der bereits seit vielen Jahren unter den Bogos gelebt hat, angegeben. Zufällig habe ich gerade dieses Wort auch nach dem Dictat Birrus aus Soqota, und es lautet nach diesem im Perfect: Sing. 1) *mu-t-ún*, 2) *mu-t-rú*, 3) masc. *mu-r-ú*, fem. *mú-r-c* u. s. w. genau so flectirt wie oben das Wort *lam-t*. Es scheint hieraus zweifellos erschlossen werden zu dürfen, dass mein Lasta-Agau zu Keren im Bogos nach Art der Bilīn flectirt hat, welchen Umstand ich hier demnach zu erwähnen mich für verpflichtet halte.

b) Im Conditional II in der zweiten Person beider Zahlen und in der tertia sing. fem. gen., wo Cham. *r* = Bil. *t*, wie: *wáz-ri-š* = Bil. *wás-ti-d* du würdest, sie würde gehört haben; *waz-ṛ-níš* = Bil. *was-ti-níd* ihr würdet gehört haben. Dagegen hat in der tertia sing. masc. gen. des Subjunctivs das Chamir *t* gegenüber *r* bewahrt, wie: *wás-tā* = Bil. *wás-ro* damit er höre; ebenso in der gleichen Person und Zahl des Futurums, als: *wás-tū* = Bil. *wás-rā* er wird hören.

c) Im Genetivexponenten, welcher im Chamir regelmässig *-t*, im Bilīn aber *-r* und nur nach *l*, *r*, *n* noch *d* lautet (vgl. §. 36); z. B. *ûná-t oq* = Bil. *oǧina-r unguí* Brust der Frau; *jená-t īr* = Bil. *ganá-r eǧír* der Vater der Mutter u. s. w.

d) Die Nominalendung *-rā* (vgl. Bilīnspr. §. 135) lautet im Plural noch *-t*, z. B. *giñí-rā*, plur. *giñí-t* der Klippschliefer (G. ግሒ፡); *giç-rá*, plur. *-ít* eine bestimmte Getreidesorte (A. ጕንፎ፡) u. s. w. Vereinzelt kommt für *-rā* noch die ältere Form *-tā* in gleicher Bedeutung vor, z. B. *gŭaçír-tā*, plur. *-t* Stachelschwein (A. ግረሚ፡, Bil. *grášā*); vgl. das Sahosuffix *-tā* mit gleicher Bedeutung.

e) Ausserdem zeigt sich Uebergang von *t* zu *r* in vereinzelten Fällen, wie: *amrá* plur. *amít* (Bil. *amará* plur. *ámar*) = A. አመት፡, G., Ti. ዓመት፡ Jahr; *aybír* (Bil. *abír*) = A., Ti. አይበት፡ Getreideschlauch; *gibbír* (Bil. *gibár*) = A. ገበታ፡ Holzschüssel; *gŭryá* (zunächst aus *gŭtyā*, *gŭētā*) = A. ጌታ፡ Herr; *fìjerál* (aus *fijelar*) = A. ፍኛላት፡ Schale; *çirgá* (*cigrā*), Bil. *šinkrá*, plur. *šinkít* = Ti. ጸገት፡ langer Stock, Stab; *sefír* (Bil. *çinbi'r*) = Ti. ጽብዐት፡ Finger; *žúrā* (Bil. *zúrā*) = Ti. ሸዊት፡, G. ሠዊት፡ Aehre. Gegenüber dem Bil. *r* zeigt das Chamir noch *t* in: *aqetá* plur. *aqít* = Bil. *akará* plur. *akár* und *akát* graues

Haar; *ūnát* = Bil. *ūnar* Woche. Ferner gehört hieher das Bilīnsuffix *-nār* (Bilinspr. §. 119) = Cham. *-nat*, A. -ኖት ፡, Ti. -ኖት ፡, G. ኖት ፡ und -ናት ፡.

44) Uebergang von *d* zu *r* zeigt sich in der zweiten Person plur. im Präsens und Präteritum, wie: *waz-ṛ-nauk* = Bil. *wás-di-nauk* ihr höret; *waz-ṛ-nu* = Bil. *wás-di-nuχ* ihr hörtet. Ferner im Perf. subordinatum, wie: *waz-ṛ-ná* = Bil. *was-di-nǽ* als ihr hörtet, und im Relativ, als: *waz-ṛ-nák* = Bil. *was-di-náġer* die ihr höret. Ausser diesen Fällen steht noch *r* = früherem *d* in: *aráyā* (zunächst aus *arágā*, vgl. §. 71) = Ty. አዳጋ ፡, Saho, 'Afar *adágā* der Markt, Bazar; *ayer* (Bil. *ašar*), Quara *ašed* = A. አጨደ ፡, Ti. ዐፅደ ፡ mähen, und *mayír* (Bil. *māšar*) = A. ማጭድ ፡, Ti. ማዕፅድ ፡ die Sichel (vgl. §. 48); *ñer* (Quara *niyar*, Bil. *langar*) = Agaum. *lingid* (aus *ligid*, *nigid*), A. ነገደ ፡ Handel treiben; *roqūá* = Quara *daχūā*, Bil. *daraqūā* (mit eingeschobenem *r*, vgl. Bilīnspr. §. 27) Thon, Lehm, vgl. G. ጽንጕን ፡ und A. ጭቃ ፡ Lehm; im Kaffa lautet dasselbe Wort *dengó* (vielleicht aus *dengon*). Ebenso: *ṣamer* (Bil. *šamar*) = Quara *šamad*, G. ፀመደ ፡ verbinden, einjochen (Ochsen); *ṣar* = Bil. *çā'd*, G. ጸዐደወ ፡ weiss sein; *wirbá* (Bil. *wârabá*) = A. ወደብ ፡ Fluss; *warná* (Bil. *wâraná*) = Ti. ወድና ፡ Tenne, Dreschplatz.

45) Uebergang von *s* zu *r* liegt vor in: *mar* (Bil. *mār*) = A. ማስ ፡, Ti., G. ማእስ ፡ Schlauch aus Ziegenhaut, und *gebár*, Quara *gebár* = A. ግማሽ ፡ Hälfte (von ገመሰ ፡); analog Quara: *gebrá* plur. *gebír* = A. ገብስ ፡ Gerste. Ausserdem scheint noch Cham. *ayír* neu (zunächst aus *ajir*) auf A. = ሐድስ ፡, G. ሐዲስ ፡ bezogen werden zu müssen. Dem Bilīn gegenüber hat das Chamir *s* bewahrt in: Bil. *kôr-it-rā* = Cham. *kawás* (aus Lumpen geflochtener) Spielball für Kinder, A. ኳስ ፡ (vgl. G. ከበሰ ፡ und כבר), ferner Bil. *erūn* = Cham. *zuñá*, Agaum. *esiñ* Geheul, Todtenklage.

46) Uebergang von *s* zu *h* erscheint in *hañ* dumm, thöricht, das wohl mit G. ዘንግዐ ፡ (A. ዘነጋ ፡) und ሰኰየ ፡ zusammenhängt; ebenso in *hiçiç y* = A. ሰጢጥ ፡ አለ ፡ neben እጥጥ ፡ und እጭጭ ፡ አለ ፡ einen schrillen Ton geben. Dem Bilīn gegenüber hat das Chamir *s* bewahrt in: Bil. *hab* (Saho und 'Afar *ab*) = Cham. *sab* und *ẓab*, Demb. und Quara *šab*, Agaum. *ṣaw* machen, thun, ferner Bil. *hinb*, *himb* = Quara *sembī*, Cham. *sib* bleiben (vgl. §. 52).

47) Wie die T- und Zischlaute durch Mouillirung in c, ç, j und von diesen aus in š, ž übergehen, so kann man einen weiteren Lautwandel in y beobachten; so zeigt z. B. das Chamir die beiden Formen *wedáj* und *wadáy* Freund = A. ወጃጅ፡ (Stamm ወደደ፡); *ayír* neu = A. ሐዲስ፡, ሐጺስ፡. Hiernach dürfte wohl auch A. ፍየል፡ Ziege (in Gaffat *fajala*, nach Beke) zu Cham. *fìçerá*, Bil. *finṭirā* Ziege (cf. G. ወይጠል፡ caprea, δορκάς, über *w* zu *f* vgl. §. 76, und *y* zu *n* §. 53) bezogen werden können. Lehrreiche Aufschlüsse gibt zu dieser Frage das Agau von Quara, wo so häufig *y* = früherem *t* und *ṭ* steht. Dieser Uebergang kann natürlich nicht als ein unmittelbarer angesehen werden, sondern hat gewiss nur stattgefunden durch Mouillirung von *t*, *ṭ*, *d* zu *c*, *ç*, *j*, von da über *š*, *ž* zu *y*, wenn auch in einzelnen Fällen solche Uebergänge nicht mehr nachgewiesen werden können; so Quara: *faray-ā* der Richter = A. ፈራጅ፡ (Stamm ፈረደ፡); *mory-ā* die Feile = A. ሞረድ፡ u. s. w., vgl. §. 51. Wechsel zwischen *j* und *y* zeigt auch *fijerál* (nach §. 43 c aus *fijelar*) = A. ፍንጃል፡ Kaffeeschale, cf. G. ፍያል፡.

48) Uebergang von *š* zu *y* zeigen im Chamir: *yim* in ein Amt einsetzen, neben *šim* Gouverneur = A. ሹም፡ (aus ሥዩም፡ von ሢመ፡); *máylā* (in Quara *milā*) = A. ማሽላ፡ das Sorghum und *báher máylā* = A. የባሕር፡ ማሽላ፡ der Mais. Ferner: *ayer* mähen = Bil. *ašar* und *mayír* = Bil. *māšar* Sichel (§. 44); *ṭeyá* = Agaum. *tišā* = A. ጭሽ፡, G. ጢስ፡ Rauch, ebenso *qey* = Quara, Dembea *kez*, Bil. *kid* verkaufen, also *qey* zunächst = *qež* oder *qej*; ebenso *qiñ-ô* (aus *qiny-ô*) Gürtel neben *qimeš* (aus *qineš* sich gürten, §. 51).

b) Die Liquiden und die Nasale.

49) Zwischen *r* und *l* findet häufig Wechsel statt in der Pluralbildung, so: *bírā* (A. በሬ፡) plur. *bil* Stier; *duχárā* plur. *duqál* (Bil. *duqárā* plur. *duqál*) Esel; *sibrá* plur. *sibíl* (Bil. *sabará* plur. *safál*) Schlange u. s. w. Ausserdem zeigt sich zwischen diesen beiden Lauten Wechsel in: *adogürá* = Bil. *adángüalā* (Ti. አደንጕላት፡, Ty. አደንጕሬ፡, A. አደንጓሬ፡) Bohne; *girb* (Bil., Agaum., Quara *girb*) = Dembea *gülbē*, A. ጕልበት፡ Knie, Ellenbogen; *kṛbrá* = Bil. *kalanbúrā* Trommel; *ṣabír* (Bil. *šibár*) Asche = Ti. ጸበል፡ Asche, G. ጸበል፡ Staub; *ṭṛbá* Lein = A.

ተልበ፡. Andererseits steht wieder Cham. *l* einem *r* gegenüber in: *aχŭlá* Mist, Koth = Bil. *aǧŭárā*, Saho *akŭar*, Ty. in Hamasen ኣኵር፡; *bílā* Thüre = A. በር፡; *gìluwá* Mann = Bil. *giruwá*, Quara *garwā; kil* (Quara *kal*) = Bil. *kar* zerbrechen; *laq-tā* (Bil. *lāq*) Gespei = G. ረቀ፡; *litaq* = Bil. *rataq* (neben *lataq*), A. ረታ፡ (G. ረትዐ፡) gewinnen den Process; *neχŭál* Nasenloch, cf. G. ንኅረ፡ sonum emittere per nares; *zìllá* Darm = Bil., Quara *jir* (plur. *jilíl*), Agaum. *sur; ṣegluwá* = Bil. *šingruwá* Stern.

50) Wechsel zwischen *r* und *n* kann ich nur in einem Beispiel nachweisen, nämlich in *herbír* Nabel = G., Ti. ሕንብርት፡. Vielleicht hängt auch *niû* (in Agaum. *naû*) Kalb, zusammen mit Saho *rigŭā*, auch *rugā* (Kalb) gesprochen, vgl. §. 69. Mit *l* wechselt *n* in: *el*, *iel* (Bil. *'il*, in Dembea, Quara und Agaum. *il*, *el* und *iel*) Auge = G., Ti. ዐይን፡; *leχán* (Bil. *laǧán*, Quara, Agaum. *laǧin*) = Dembea *naǧin* Wunde; *malgúsā* und *malúsā* = A. መነኵሴ፡ und መለኵሴ፡, G. መነኮስ፡ μοναχός; *talíkā* = A. ታኒካ፡ Zinnbecher; vgl. auch *lal* (Bil. *láqil*) Bienen und نحل; auch dürfte *misqál* Wohnsitz, wohl einer Form መስከን፡ (cf. מִשְׁכָּן, مَسْكَن) entsprungen sein. In *eqan*, *ieqan* lieben = Bil. *inkal*, Dembea, Quara *ekal*, dann in *winím* oder = G. ወለእመ፡ (A. ወይም፡); *win* (Bil. *wān*) = A. ቀለ፡, G. ወዐለ፡ bleiben, sein, zeigt Chamir *n* = *l*.

51) Mouillirung von *r* zu *y* tritt im Chamir regelmässig ein in der dritten Person sing. fem. generis des Relativs, als: *waz-rá-y* (häufig zusammengezogen zu *wazrê*, wie im Quara) = Bil. *was-rá-rī* welche hört, demnach Cham. *y* = früherem *rī*; dann: *waz-ī-rá-y* (und *waz-ī-rê*) = Bil. *was-y-rá-rī* welche nicht gehört hat. Die gleiche Mouillirung findet statt in *dray* = Bil. *dirár* (G., Ti., A. ድራር፡) Abendessen, und in *wáykā*, auch *wákā* (Quara *wuyχā*) in Wag, neben *wuragô-t* in Lasta = Bil. *wurikaû* wie viel? Im Agau von Quara und Dembea kann vielfach *y* nur durch Mouillirung aus *r* entstanden erklärt werden; so: *amyá* = Cham. *amrá* Jahr; *away* (in Dembea *agŭy*) = Cham. *aûr*, Bil. *aǧŭar* Kopf; *aymiyá* = Cham. *aymirá* Silber; *ayā* = Cham. *aráyā* Bazar; *gŭyá* = Cham. *gŭryá* Herr; *bay*, *bē* = Cham. *bar*, Bil. *bār* lassen; *biyá* = Bil. *birá* Erde; *gŭyáb* und *gŭēb* = Cham. *gŭrábā*, Bil. *gŭráb* Morgen; *may* = Cham. *mar*, Bil. *mār* Schlauch; *sayā*, in Dembea *sagiyá* = Bil. *saqárā*,

Cham. *sára* Honig u. s. w. Der Charakter der zweiten Person des Verbs im Präsens und Perfect lautet im Quara *y*, *ī* = Cham., Bil. *r*, z. B. *was-ī-û* = Cham. *wàz-r-ú*, Bil. *wás-r-uχ* du hast gehört; *was-yá-r* = Cham. *waz-rá-r*, Bil. *was-rá-ger* der du hörst u. s. w. Ebenso lautet der Reflexivcharakter im Quara *y* = Bil. *r*, Cham. *t*; z. B. *iχŭa-y* (und *iχŭē*) = Bil. *inqŭa-r*, Cham. *oqa-t* lachen; *inχa-y* (und *inχē*) = Bil. *inqā-r*, Cham. *eqa-t* sich waschen; *ki-y* und *kī* = Bil. *ki-r*, Cham. *ki-t* sterben u. s. w. Es steht also hier *y* = *r* = einstigem *t* (vgl. auch §. 164) und so begreift man Formen des Quara wie: *aráy* = Cham. *arát*, Bil. *arát* (Ti.) Bett; *beleyá* = Cham. *feltá*, Bil. *filútā* Floh; *mēyā* und *māyā* = A. ሜዳ፡ Steppe; *ṭeyá* = Cham. *ṭeṭá*, A. ጥጥ፡ Baumwolle; *jiráy* = A. ጀርፌት፡ Giraffe; *qilbáy* = A. ቀለበት፡ Ring; *šāy* = Cham. *ṣar*, Bil. *çā'd* weiss sein u. s. w. Wenn diesem *y* ein *a* vorangeht, so wird dieses *ay* gewöhnlich in *ē* zusammengezogen, so z. B. regelmässig im Nominalsuffix *-nē* (aus *nay*) = Bil. *-nār*, Amh. -ነት፡ (Cham. *-nat*), G. -ናት፡ (vgl. §. 43 e), wie: *bār-né* = A. ባርነት፡ Sclaverei; *deχ-né* = A. ድኽነት፡ Armuth u. s. w.; ferner in: *laway* und *lawē* = A. ለወጠ፡ wechseln; *sagē* = A. ሰገደ፡ anbeten; *ménā* = Agau in Dembea *matanā*, Bil. *maṭán* wegen; *qŭrbé*, in Dembea *qŭrbáy* = A. ቍርበት፡ Haut u. s. w. Im Chamir lautet dieses Wort *qŭrbi* (*ī* = *ē*, §. 24), im Wag *qŭrbir* (aus *qŭrbat*, *r* = *t*, §. 43); vgl. auch Agau in Dembea: *gŭlbé* (Cham., Bil., Agaumeder, Quara *girb*) = A. ጕልበት፡ Knie, Ellenbogen. Hiernach steht wohl auch Cham. *gŭgŭyá*, plur. *gŭgŭy* = A. ጕጕት፡ Eule, und *qiñ-ô* (aus *qiny-aû*, Relativform, vgl. §. 167) Gürtel, im Zusammenhang mit G. ቀነተ፡, vgl. *qimeš* (aus *qineš*) sich gürten, §. 40 und 48.

52) Auf diesem Wege erklärt sich im Chamir wohl auch der (allerdings nicht häufig vorkommende) gänzliche Abfall von *t* und *d*; so z. B. *kis* (Bil. *kas*, Quara *kaš*), im Agaumeder noch *kesar* Nacken, Schulter, Rücken, vgl. G. ክሳድ፡, ferner *sib* = Quara *senbī*, *sembī* (Bil. *hinb*) bleiben, sich aufhalten, vgl. A. ሰነበተ፡; dann *sib* (Bil. *sib*) verabschieden, hinausgeleiten, vgl. A. ሰናበተ፡; *gŭigŭe* (neben *ogug*) donnern, vgl. G. ጐድጐደ፡, ferner *çiq* Gerechtigkeit = G. ጽድቅ፡, *çiq y* gerecht sein (quasi ጽድቅ፡ በሀለ፡, d. i. ጸድቀ፡). Ein solcher Ausfall von *d* dürfte auch vorliegen in *qaw* vorangehen, führen, vgl. ቀደመ፡ und *qaû* ehemals, früher, einst, vgl. ቀዲም፡ (*w*, *û* = *m*, vgl. §. 79);

vgl. auch Prätorius, Amharische Sprache, S. 84, §. 58. Ebenso der Abfall von *r*, z. B. *ugá* (እጓ፡) Gipfel, Spitze, neben *aûr* Kopf = Bil. *aǧŭar* Kopf (§. 51); *kistiyán* neben *kristiyán* Christ (im Bil. auch mit Ausfall von *y* in: *bēkistán* aus ቤተክርስቲያን፡ Kirche).

53) Das *l* hat sich zu *j* und *y* mouillirt in: *yaj* ohne, baar, leer sein = A. ያለ፡; ferner in: *ajíb* (Ty. እጅቡ፡) Käse = G. ሐሊብ፡; aus der Form *ajib* ist dann A. እይብ፡ entstanden. Zu *y* liegt Mouillirung von *l* vor in: *adiy* (aus *adel*) = A. አደለ፡, Saho *hadel* theilen; *fiy* = A. ፈላ፡, G. ፈልሐ፡ aufwallen, kochen; *gŭiy* = A. ቀበለ፡ nehmen; *hay* = G. ኀለወ፡ bewachen, vgl. Quara *dabyá* = Bil. *dabbalá* Binde, Rolle, Gürtel. Wenn Cham. *mìyiká* neben *mikā* Löffel und Mund, etwa mit G., Ti., A. መንካ፡ zusammenzustellen ist, dann steht wohl *nĭ* = *lĭ* (woraus dann mouillirtes *y*), wie in §. 50; cf. *ṭayq* fragen, G. ጠየቀ፡ und ጠንቀቀ፡. In derselben Weise dürfte auch Cham. *zīg* (Bil. *zag*, zunächst aus *zayg*, wie Cham. *zīg* zunächst aus *zēg* Rücktheil) mit A. ጫንቃ፡ im Zusammenhange stehen.

54) Abfall von mouillirtem *l* dürfte vorliegen in: *χáṣā* plur. *χaṣ* (Bil. *ašā*), im Agau von Agaumeder noch *χaṣī* = Ty. ቈጽሊ፡, G. ቈጽል፡ Blatt. Hieher gehört auch *eṣ* (Quara, Agaum. *eš* = Bil. *iši*) schmähen, lästern, fluchen, aus *eṣī* und dieses aus *e-ṣiy* = G. ጸዐለ፡ maledicere; vgl. die analoge Ableitung von A. እሻ፡ aus ሻለ፡ = G. ሰአለ፡ bei Prätorius, Amharische Sprache, S. 89.

55) Abfall von *y* liegt vor in: *ayá* (aus *agā*, §. 71, und dieses aus *agāy*) = G. ሐጋይ፡ Sommer, ganz ebenso: *ṣiyá* (Quara: *çegá*) = G. ጽጋይ፡ Blume; — *bárā* = A. ባርያ፡ Sclave; *bírā* = G. ብዕራይ፡, A. በሬ፡ Stier; *mázā* = Ti. ማዛይ፡, A. ሚዜ፡ Gefährte des Bräutigams; *sinú* = G. ሰኑይ፡, A. ሰኞ፡ Montag; *timen* = A. ተመኘ፡ wollen; *tinnā* = A. ትንንያ፡ Mücke u. s. w. Auch *çimá* eine bestimmte Getreidesorte (A. ጠመጅ፡ genannt), erkläre ich mir als entstanden aus *çimay* und dieses aus A. ጠመጅ፡, auch ጠመኽ፡. Die hiezu angegebene Form Ty. ደምሓይ፡ und ደምሓኽ፡ (Abbadie, Dictionn. Amar., pag. 908) hängt zweifellos mit einer vorauszusetzenden Amharaform ጠምሐጅ፡ zusammen. Ebenso steht wohl *jínnā* coleus tuberosus, für *jinnay* = A. ድንች፡. Ausfall von *y* im Inlaut zeigt *qis* (aus *qiys*) = G. ቀይስ፡ und ቀስ፡

Priester. Ebenso dürften *χárā* (wegen Quara *χirā*, Bil. *qirā*) Geruch, Wohlgeruch, für *χayrā* stehen und dieses nach §. 51 auf G. **ቀተረ**: suffire, zurückgeführt werden können. Analog ist vielleicht *χar* (= Bil. *qīr*, Dembea *χīr*, Quara *χēr*) Nacht, aus *χayr* entstanden (cf. Bischari *haḏel* finster sein, קדר, עטל, حضر, Aram. חשר); *a* für *ay* wie in *wákā* neben *wáykā* wie viel? vgl. §. 51.

56) Vor folgenden Consonanten geht *y* in *ī* über, so: *adī-su* er liess theilen, aber *adiy-ú* er theilte u. s. w. Uebergang von *y* zu *w* liegt vor in: *eduwá* Theil, von *adiy* (aus *adel*) theilen, eine Nominalform auf *-ā*, wahrscheinlich vom passiven Particip **እዱይ**: (= **እዱል**:) gebildet, woraus das Nomen *edūyā*, und *y* an *ū* assimilirt: *edūwā* und verkürzt *eduwā*. Ebenso steht *biûsā* Feigenbaum = A. **በለስ**:; vgl. auch *aû* wer? = Agaumed. *ay*.

57) Gegenüber dem Bilīn, welches ungemein häufig ein secundäres *n* in den Wortstamm einzufügen liebt, zeigt das Chamir regelmässig die kürzere Form; z. B. *aǵáy* = Bil. *anqáy* Inneres, Loch; *ọg*, *ọq* = Bil. *ungŭi* Brustwarze; *ek* = Bil. *ink* lösen; *eqŭa-t*, *ọqa-t* = Bil. *inqŭa-r* lachen; *eqa-t* = Bil. *inqā-r* sich waschen; *ieṣaq*, *eṣaq* = Bil. *inšāq* senden; *ieçuwá*, = Bil. *inšuwá* (G. **አንጸዋ**:, Ty. **አንጭዋ**:, Ti. **አንጸይ**:) Maus; *eẓuw* = Bil. *inšaû* binden; *ete-t* = Bil. *inta-r* kommen; *akŭá* = Bil. *ankŭá* fünf; *bábā* = Bil. *bámbā* Maulbeerbaum; *fiçerá* = Bil. *finṭirā* Ziege; *gib* = Bil. *gimbi* Stock; *kib* = Bil. *kanb* Kälte empfinden; *kṛbrá* = Bil. *kalambúrā* Trommel; *qŭáṣelá* = Bil. *qŭanšálā* Fuchs; *qázā* = Bil. *qánšā* Halm, Strohhalm; *laq*, *laχ* = Bil. *lánqī* Zunge; *maẓíf* = Bil. *wánšib* Schleuder; *ṣagíb* = Bil. *šangáb* linke Seite; *ṣegluwá* = Bil. *šingruwá* Stern; *ṭab* = Bil. *ṭa'anb* dreschen; *waqer* = Bil. *wánqar* fragen; *water* = Bil. *wántar* umkehren u. s. w. Diesem Zuge folgend hat das Chamir *n* im Inlaut auch da abgeworfen, wo das *n* organisch zum Stamm gehört, wie: *eblaû* = Bil. *emblaû*, Ti. **አንበልበለ**: warm werden; *tetgá* = G. **ትንታግ**: Feuerbrand; *wibír* = Bil. *wânbár*, G. **መንበር**: Stuhl; *watíb* = Bil. *wântabá*, G. **መንጠፍት**: Sieb u. s. w. Vgl. auch *abá* = A. **አምባ**: Berg; *absá* = **አንበሳ**: Löwe; *abṭá* = **አንበጣ**: Heuschrecke; *bìtlá* = **መንቲሌ**: Hase; *kifír* = **ከንፈር**: Lippe; *sib* = **ሳምባ**: Lunge u. s. w. Secundäres *n* zeigt sich aber in: *giñi-rā* = Bil. *gehé-rā* (G. **ግሔ**: Klipp-

schliefer; *giñi* steht für *ginhi* aus *gihi*, *h* und Hamze werden im Chamir häufig durch *y*, *i* ersetzt, vgl. §. 71.

58) Bisweilen hat sich inlautendes *n* dadurch erhalten, dass es sich an den folgenden Consonanten assimilirt hat; z. B. *giffá* (Quara *gümfá*) = A. ጉንፋን፡ Katarrh; *kiff* = A. ክንፍ፡ Flügel; *eggá* = Bil. *inká* (G. ዐለቅት፡) Blutegel; *ẓággā* = Bil. *šánkā* Gras; vgl. יִגַּשׁ aus *yingaš*, נָתַתָּ aus *natanta* u. s. w. Mit folgendem Guttural- oder Hauchlaut hat sich *n* aber häufiger zu *ṅ* vereinigt (*ṅ* zu sprechen wie *ng* in unserm lang); z. B. *diseṅ* = G. ተሰንአወ፡ sich gewöhnen; *haṅ* dumm, blöde = A. ሀንጋ፡, G. ሀንግዐ፡ verdummen; *e-síṅ* (Agaumed., Saho, 'Afar *san*, mit abgefallenem Guttural) = A. ስናጋ፡ Nase; *jūṅ* und *jiṅ* (Bil. *žiṅ*) rufen, nennen, und *žuṅ* Name, vgl. A. ጮኸ፡ rufen; *suṅ* stehlen, Bil. *suw* stehlen, *suw-ánā* Dieb, aber plur. *suku-án* (Stamm *suk*, ሰከ፡).

59) Vocalisirt hat sich inlautendes *n* nach vorangehendem *a* in: *ôs-ráy* weiblich, Bil. *ūs-árī* weiblich, *ū* aus *ô* verdumpft, vgl. §. 28, zu welcher Form im Bilin noch das Masculinum *nas-áuχ* männlich, vorhanden ist, Stamm አንሰ፡; vgl. auch Prätorius, Amharische Sprache, S. 73, §. 83. Ebenso in *zôw* (Bil. *zuw*) regnen, aus Ti. ዘነመ፡ und ዘለመ፡.

60) Im Auslaut ist *n* abgefallen in: *aġūštá* = A. አኵስታን፡ (vgl. §. 30) Fischotter; *giffá* (Quara *gümfá*) = A. ጉንፋን፡ Katarrh; *eçuwá* (aus *e-çuqūā*) = A. ጊንጥን፡ Scorpion; *kū* (Quara *kū*) = G. ኮነ፡, A. ሆነ፡, Bil. *kün* (archeistische und wenig mehr übliche Form) neben *gin*, Saho, 'Afar *kin* und *ki* sein, werden; *mayuwá* = A. ወይፈን፡ Kalb.

61) Das *ñ* = Amh. ኝ mit dem Lautwerth des spanischen *ñ* entsteht aus der innigen Verschmelzung von *n* mit folgendem *y*, *i*. Häufig führt im Chamir *ñ* auf ein früheres *na* zurück; z. B. *ñûr* in Misscredit stehen = A. ነወረ፡. Das *a* geht im Chamir in *i* über (§. 15), also *niûr* und mouillirt *ñûr*. Ebenso *ñer* Handel treiben, zunächst aus *niyer*, im Quara noch *niyar* (vgl. §. 44); dann: *ñuṅ* heuer, in diesem Jahre = Bil. *nauṅi*. In *ñer*, sowie *giñirā* (Bil. *gehérā*, G. ግሒ፡) Klippschliefer, führt der Mouillirungslaut *y* auf einen frühern Guttural zurück, vgl. §. 71.

c) Die K-Laute.

62) In der Regel entsprechen einem Cham. *k*, *g* in den verwandten Idiomen die gleichen Laute, und nur sehr selten steht für *k* ein *g* und umgekehrt; z. B. *girká* Tag, im Bil. *girgá*; *kìbbenà* (in Lasta) lautet im Wag *gìbbenà* Eidechse. Ebenso erscheint *g* = *k* in: *aǧūštá* = A. አኩስታን፡ Fischotter; *agdá* = G. አኩጕ፡ Heuschrecke; *eggá* = Bil. *inká* (A. አለቍጕ፡) Blutegel; *gǔid* = A. ኳተ፡ graben u. s. w.

63) Wie die *t*-Laute, so gehen unter gleichen Umständen auch die *k*-Laute in *c*, *ç*, *j* über; so z. B. *cis* neben *kis* (Ti. ኄይሰ፡, G. ኄየሰ፡) besser sein; *cisín* neben *kisín* Feld, Acker; *ci* = Bil. *ki* die Nacht zubringen; *cil* = A. ኩሖ፡ Antimonium (*kŭl* ist in *kül* und *kil* und von da in *cil* übergegangen, §. 20); *nic* = Bil. *niki* heute; *cibes* (zunächst aus *kibes*) = G. ከበተ፡ verbergen (§. 38); *cal* (A. ቻለ፡) = G. ክህለ፡ mächtig sein. Für Uebergang von *q* zu *ç* liegt mir nur ein Beispiel vor in *biçíç y* = A. ብጫቅ፡ አለ፡ blassgelb sein. Dagegen steht *j* = *g* in: *ji* neben *gī* = Bil. *gīχ* Horn; *ejír* = Bil. *ejír* Mensch; *jirmá* neben *girmá* Klippschliefer; *j̃ìruwá* neben *gìruwá* Huhn; *jená* (zunächst aus *ginā*) = Bil. *ganā* Mutter; *jis* neben *gis* = Bil. *gasas* (G. ገሰሰ፡, جسّ) reinigen, fegen; *gan* (A. ጋን፡) Krug, in Lasta, neben *jin* (Wag) = Bilin *jan*.

64) Ueber die raffaisirten Laute *q̇* und *ġ* gilt auch im Chamir, was bereits im Bilīn (Bilīnspr. §§. 6 und 7) bemerkt worden ist, beide sind Reibungslaute von *q* und *g* (*ġ* auch bisweilen aus *k* hervorgegangen). Aus demselben Grunde erweichen sich auch *q̇* und *ġ* im Chamir sehr häufig zu *χ*, *ḥ* und *h*; es erscheinen die Charaktere *q̇* und *ġ* als Durchgangsstadium des Lautüberganges von *k*, *q* und *g* zu den schwächeren Hauchlauten; vgl. z. B. *aχūlá* = Bil. *aǧūárā* und *aǧūárā*, Saho *akūar* Mist; *oχùr* = Bil. *eq̇ūār*, *oq̇ār* zeugen; *χūrá* = Bil. *q̇ūrá* und *uq̇rá* Kind, Sohn; *duχárā* neben *duq̇árā* = Bil. *duq̇árā*, plur. *duq̇āl* (Cham. *duq̇al*) Esel; *aǧūštá* = A. አኩስታን፡ Fischotter u. s. w.

65) Uebergang von den *k*- zu den Hauchlauten findet im Chamir ungemein häufig statt; vgl. z. B. *χirdád* = A. ክርዳድ፡ lolium temulentum; *χetáb* = ክታብ፡ Buch; *χater* = Ty. ከተረ፡ Strassenraub treiben; *χátemá* = A. ከተማ፡ castrum; *maχen* =

መከነ፡ unfruchtbar sein; *maχer* = መከረ፡ rathen: *naχer* = ነከረ፡ einweichen u. s. w. (χ = *k*). Ebenso: *χŭ* = Bil. *qŭi* essen; *χŭdá* = Bil. *qiṭ* pudendum muliebre; *χar* = Bil. *qŭr* Nacht; *χárā* = Bil. *qirā* Wohlgeruch u. s. w. (χ = *q*, vgl. §. 55). Ferner *leχán* und *leḥán* = Bil. *laǵán* plur. *lakān* Wunde; *sohotá* = Bil. *saǵuatá* acht u. s. w. (χ, *h* = *k*, *g*).

66) Daneben zeigt das Chamir in vereinzelten Fällen wiederum *k* und besonders oft *q* gegenüber den rauheren Hauchlauten anderer Sprachen; so z. B. *kidem* (auch Ti. ከደመ፡) und خدم dienen; *kīs* und Ti. ኄየሰ፡ besser sein; *sinek* bleiben und *ṣanaq* zögern, gegenüber G., Ti. ጸንሐ፡ und so auch: *emuq* und G. አምኀ፡ küssen; *qebrá* und G. ኀብር፡ Strick; *qabez* und G. ኀበዘ፡ kochen; *qadaq* und G. ቀድሐ፡, A. ቀዳ፡ schöpfen; *ẓilaq* und Ti. ኸልሐ፡ abmagern; *ṣiqaw* und G. ጽሕበ፡ schwer sein; *zaûq*, *zôq* und G. ዘብሐ፡ schlachten, opfern; *nizeq* und G. ነዝሐ፡ spritzen u. s. w.

67) Ein weiterer Schritt der Abschwächung von *k* zu *h* ist der gänzliche Abfall von Hauchlauten, wie: *aden* = Saho *hadan*, A. ሐደነ፡ und አደነ፡ jagen; *aṣená* = G., Ti. ኍጼን፡ der Speer; *ayā* (aus *agā*, *agāy*, §. 71) = G., Ti. ሐጋይ፡ Sommer; *aṣ* = Ti. ኅፀ፡ enge sein; *aûn* = A. አሁን፡ jetzt; *ji*, *gī* = Bil. *gīχ* Horn; *χim*, *ḥim* = Ty. ከሕማ፡ Bart (analog A. = ጭም፡ = G. ጽሕም፡); *lô*, *laû* = Bil. *lāuχ* komm! *ṣar* = Bil. *ṣā'd*, G. ጸዐደወ፡ weiss sein; *ẓar* = Bil. *jahar*, Ty. ፀሐረ፡, A. ጨሀረ፡ und ጫረ፡ die Gluthkohle aus dem Feuer holen u. s. w. Ebenso im Relativ I, wie: *qids-ar* = Bil. *qaddas-āǵer*, vgl. §. 159.[1] Derselbe Vorgang findet bekanntlich auch im Amharischen statt, doch geht in diesem Punkte das Chamir noch einen Schritt weiter. Denn während das Amharische zum Ersatze eines abgefallenen Hauchlautes den Vocal der dem Hauchlaute unmittelbar vorangehenden Silbe dehnt, wird im Chamir derselbe noch gekürzt, und zwar nach der in §. 11 angegebenen Norm, z. B. *bal* aus A. ባል፡ = G. በዓል፡ Fest; *faq* aus A. ፋቀ፡ = G. ፈኀቀ፡ gerben; *kad* aus A. ካደ፡ = G. ክሕደ፡ verleugnen; *mazín* aus A. ማዘን፡ = G. ማዕዘን፡ die Ecke; *nas* aus A. ናስ፡ = G. ናሕስ፡ Mauer; *zaq* aus A. ሣቀ፡ = G. ሠሐቀ፡ verspotten;

[1] Dagegen hat das Chamir gegenüber dem Bilīn *k* bewahrt in *qids-auk* (*qids-a-kŭ*) = Bil. *qaddas-aû* (§. 159).

sat aus A. ሳት ፡ = G. ሰዓት ፡ Stunde; *tasás* aus A. ታሳስ ፡ = G. ታኅሣሥ ፡ der vierte abessinische Monat; *was* aus A. ዋስ ፡ = G. ወሐሰ ፡ bürgen u. s. w. Diese Verkürzung von *ā* zu *a*, *a* geht häufig noch weiter zu *i* (vgl. §. 16), wie: *cil* (zunächst aus *kil*, *kül*, *kŭl*, §. 63, und dieses aus *kŭal* und *kŭāl*) = A. ኳል ፡, G. ኰሐል ፡ mit Spiessglanz färben; *sil* aus A. ሳል ፡ = Ti. ሰሐል ፡ schärfen; *žilá* und A. ሸላ ፡, ሸሀላ ፡ Essig u. s. w.

68) Dagegen hat im Anlaut das Chamir häufig die Hauchlaute beibehalten, wo das Amharisehe dieselben eingebüsst hat; z. B. *habášā* = A. አምባሻ ፡ (G. ኅብዝት ፡) eine bestimmte Brodsorte; *ḥàdegá* = A. አደጋ ፡ Ueberfall; *hedír* = A. አደራ ፡ Depot; *ḥafer* = A. አፈረ ፡ (G. ኀፈረ ፡) sich schämen; *ḥagír* = A. አገር ፡ (G. ሀገር ፡) Land; *hiçiç y* = A. እጭጭ ፡ አለ ፡ einen schrillen Ton geben; *ḥakes* = A. አነከሰ ፡ (G. ሐንከሰ ፡) hinken; *ḥàleqá* = A. አለቃ ፡ (Ty. ሐለቃ ፡) Fürst; *ḥalángā* = A. አለንጋ ፡ (Ty. ሐለንጋ ፡) Peitsche; *ḥamážā* = A. አማች ፡ (G. ሐም ፡) Verschwägerter; *ḥarbášā* = A. አርበሜ ፡ Termitenhügel u. s. w. Da zwischen አ und ዐ im Amharischen kein lautlicher Unterschied besteht, so erklärt sich auch im Chamir, besonders im Anlaut, der häufige Wechsel zwischen ዐ und den Hauchlauten des Chamir; z. B. *χaruw* = Bil. *'arab*, Ty. ዐወረ ፡, G. ዓረ ፡ blind sein; *χázā* = A. ዐሣ ፡, G. ዓሣ ፡ Fisch; *χay* (aus *χawy*) = G. ዐብየ ፡ gross sein u. s. w. (vgl. auch Dillmann, Grammatik der äthiop. Sprache, S. 37); während in- oder auslautendes አ und ዐ im Chamir spurlos verschwindet, z. B. *zil* = G. ሠዐለ ፡ malen; *sifír* = Bil. *çinb'ír* (Ti. ጽብዐት ፡) Finger; *ṣan* = Bil. *ça'an* (G. ጸዐነ ፡) beladen; *ṣar* = Bil. *çā'ed* (G. ጸዐደወ ፡) weiss sein; *ṭab* = Bil. *ṭa'anb* dreschen, schlagen; *ṭam* = G. ጥዕመ ፡ kosten u. s. w.; doch in *areq* = Bil. *ar'* (d. i. አርእ ፡) wissen; *litaq* (Bil. *lataq* und *rataq*) = A. ረታ ፡, G. ረትዐ ፡ gewinnen; *suq* (Nebenformen *süq*, *siq*) = Bil. *ji'* (Dembea, Quara *jaχ*, Agaum. *sekŭ*, cf. שקה, سقى, vgl. A. ጠጣ ፡, wohl aus früherem ጠጠዐ ፡, ጠዐጠዐ ፡) trinken u. s. w., zeigt das Chamir *q* für Hamza und Ain.

69) Auf demselben Wege ist im Chamir auch der Abfall von *k*-Lauten zu erklären; z. B. *aûr* (zunächst aus *ahŭr*[1]) = Bil. *aǧŭar* Kopf; *eçuwá* (zunächst aus *e-çiwuā*, §. 22, und dieses aus *e-çiqŭā*) = Bil. *šiqŭá*, A. ጪቍን ፡ Scorpion; *eduwá* (G. ዕጸ ፡,

[1] cf. *aûn* = Amhar. አሁን ፡ jetzt.

d. i. ዐጸው፡) = Bil. *adaǧüá* aes alienum; *elé* = Bil. *egalē* (G. አገሌ፡) ein gewisser; *baûr* jungfräulich, zu G. በኩሬ፡ gehörig (cf. בְּכֹר); *burá* = Bil. *buqrá*, d. i. *beqürā* Mehlsuppe; *dôsā* (Quara *dāûšā*) = A. ዳጉሳ፡ Eleusine dagussa; *dìruná* = Bil. *dargûnā* Maulbeerbaum; *duw* (zunächst aus *diqew*) = Ti. ጠቀበ፡ nähen; *ji, gī* = Bil. *gīχ* plur. *gikík* Horn; *gízu* = Bil. *gŭádug* plur. *gŭázug* Bauch; *kalúnā* = Bil. *kaǧalúnā* Ei; *kaž* = Bil. *kaǧas* gähnen; *lálā* = Bil. *láqlā* plur. *láqel* Biene; *mi-t* = Bil. *meǧī-r* vergessen; *mû-t* = Bil. *muqŭ-r* tragen; *malûsā* Nonne, neben *malǧúsā* Mönch = A. መነኲሴ፡, G. መነኮስ፡ μοναχός; *mizen-s* = A. አ — መሰገን፡ lobpreisen (noch *y* = *g* in *miziyánā* = A. መሰጋና፡ Lob, §. 71); *mus-ánā* Verschneidung, speciell: castrirter Bock (für *muks-anā*) von *mikūs* = A. መኰት፡ (§. 38) castrare; *miser* neben älterem *misker* = A. መሰከረ፡ bezeugen; *niba-t* = Bil. *nebāǧ-r* träumen; *nas* = Bil. *nāq-s* bringen; *nuwá* plur. *nû* = A. ኑግ፡ (Ty. ንሁግ፡, Bil. *lahunguá*, Quara *lungŭá*) Guizotia oleifera; *sárā* = Bil. *sàqará* Honig; *zrī* = Bil. *surgŭí* Braut; *zìruwá, zirwá* = Bil., Quara *jargŭá* (§. 41) Weizen; *sôrinin* (zunächst aus *saûrinin*) = Bil. *saǧŭarañin* dreissig; *sôtrñin* = Bil. *saǧŭataráñin* achtzig; *sôtā* (neben *sohotā*) = Bil. *saǧŭatá* acht; *zawá* = Bil. *saqŭá* Fett; *zawá* = Bil. *šaqŭá* Kuhfladen; *ṣuwi-t* = Bil. *šuqī-št* erkranken; *tas* rosten, braten = A. ተኰሰ፡ (*dabtas* eine bestimmte Brodsorte, A. ዳበ፡ ቆሎ፡ genannt); *ṭalúsā* = Bil. *ṭalqŭúsā* ficus lutea; *war-t* = Quara *waǧer-t* spielen; *waṣá* (aus *waṣaá* = *waṣaqā*, noch in *waṣaq-ún* ich bereitete das Lager d. i. breitete die Haut auf, auf der man schläft) = Bil. *wašaqá* Leder, Haut; *witú* (aus *quitū*) = Bil. *oqtuχ*, d. i. ቍቱኊ፡ *qŭituχ* wenig (G. ኅዳጥ፡, قليل); *yū* (Bil. *yaû*, *yô*, Quara *yawī*, zunächst aus *yaqŭī*) = G. ሐቌ፡ Hüfte (über *y* = *h*, vgl. §. 71). Desgleichen halte ich *çiçuwá* cercopithecus griseo-viridis (A. ጦጣ፡) für entstanden aus *çiçukŭā* (vgl. Kaffa *šako* der Tota-Affe); die Kunama, welche einst Nachbarn der Agauvölker waren,[1] nennen dieselbe Affenspecies *tatakā*. In manchen Nennwörtern ist der abgefallene Guttural noch in der Pluralform erhalten, wie: *gìluwá* Mann, aber noch plur. *giluk* (ግሉኩ፡); *jìruwá* plur. *jíruk, jírkŭ* Huhn; *luwá* plur. *lúküe* Kuh; *li* plur. *lik* (Bil. *láǧā* plur. *lak*) Feuer; *ûná* plur. *ukŭn* (Bil. *oǧinā* plur. *ukŭin*)

[1] Vgl. Reinisch, Kunamasprache, S. 13.

Frau u. s. w.[1] Grammatisch hat das Chamir im Perfect *ǵ*, *χ* in den Pronominalsuffixen eingebüsst, wie nachfolgendes Schema von *waz* = Bil. *wās* hören, zeigt:

		Chamir	Bilīn
Sing.	1)	*waz-ún*	*wàs-uǵún* ich hörte
	2)	*waz-rú*	*wás-ruχ* du hörtest
	3)	*waz-ú*	*wás-uχ* er hörte
Plur.	1)	*waz-nún*	*wàs-nuǵún* wir hörten
	2)	*waz-ínu*	*wás-dinuχ* ihr hörtet
	3)	*waz-ún*	*wás-nuχ* sie hörten.

70) Nur in sehr sporadisch vorkommenden Fällen zeigt das Chamir noch den *k*-Laut, wo derselbe in den verwandten Idiomen ausgefallen ist, z. B. *duk* und *duq* gegenüber Bil. *duw* sprechen; *daqūšá* gegenüber Quara *daûšā* Frosch; *dikŭ* (Bil. *dakŭ*, *dauk*) gegenüber Quara *daû* vorbeiziehen.

71) Häufig gehen im Chamir *k*-Laute in *y* über. Die Erklärung für diese Erscheinung liegt in §. 63, vgl. auch §. 47; Beispiele hiefür sind: *ayír* = Bil. *eǵir* plur. *ikíl* Vater; *tayír* = Bil. *teǵrí* Tante; *aráyā* (aus *adagā*) = Saho, 'Afar *adágā*, Ty. ኣጻጋ፡ Markt, Bazar; *griyá* (neben *girká*) plur. *gírke* = Bil. *girgá* plur. *girík* Tag; *jiriyánā* (aus *jiyranā*) = Bil. *jigránā* (A. ዠግራ፡) Perlhuhn; *kiyán* = Bil. *keǵān* Hochzeit; *qabez* neben *iebez* (G. ኀብዘ፡, §. 66 und 72) kochen; *qōqáyā* = G., Ti. ቆቃህ፡ Frankolinhuhn; *līs* (aus *lēs*, *lays*) = A. ለቀሰ፡ wehklagen; *miziyánā* = A. ሙስጋና፡ Lob; *zílā* (aus *zēlā*, *zaylā*, Quara *jēlā*) = Bil. *jàǵalá* Vogel; *ziyá* = Bil. *zeǵá* (G., Ti., A. ሥጋ፡) Fleisch; *ṣiyá* = G. ጽጌ፡ Blume, ebenso *ayá* = G. ሐጋይ፡ Sommer (§. 55); *wáyā* = A. ዋጋ፡ Werth, Preis u. s. w.[2]

---

[1] Aehnliche Lautvorgänge im Quara, z. B. *daw* = Bil. *dakŭ*, Cham. *dikŭ* vorübergehen; *deûrā*, *dewrā* (vgl. Somali *daber* Esel, cf. A. ዠብራ፡ Waldesel) = Dembea *dequárā*, Bil. *duǵārā*, Cham. *duχárā* Esel; *mūzī* (zunächst aus *maûzit*) = A. መኊዚት፡ Amme; *wā* = Cham. *gŭā*, *gbā*, Bil. *gabá* Seite, Richtung; hin, zu, bei u. s. w.

[2] Im Quara kommen die gleichen Lautübergänge vor; vgl. z. B. *ay* = Bil., Cham. *aǵ* werden; *aday* = Cham. *iedag*, G. ኀደገ፡ verlassen; *ayir* = Bil. *eǵir* Vater; *aray* und *arē* = A. አረቀ፡ versöhnen; *bayrā* = Bil. *baǵirā* Kette; *bēlā* (aus *baylā*) = Bil. *báqlā* Maulthier (G. በቅል፡); *dayá* = A. ደጋ፡ Hochland; *lay* = Cham. *naq*, Bil. *nāq* geben; *lēi*

In der Flexion zeigen solche Lautübergänge die Verba mit schliessendem *q* und *q̇*; vgl. z. B. von *naq* = Bil. *nāq* geben:

		Chamir		Bilīn	
		Präsens	Perfect	Präsens	Perfect
Sing.	1)	*nàq-âkŭn*	*naq-ún*	*nàq-âkún*	*nàq-uġŭn*
	2)	*náy-rauk*	*nay-rú*	*náq-rauk*	*náq-ruχ*
	3) m.	*náy-auk*	*nay-ú*	*náq-auk*	*náq-uχ*
	3) f.	*náy-ac*	*nay-c*	*nāq-átī*	*náq-tī*

u. s. w.

a) Diese Verkürzung geht bei anderen auf *q*, *q̇*, *g*, *ġ* auslautenden Verben, wie: *aġ* werden, *iedag* verlassen, zurückbleiben, *baq̇* flüssig werden, *ieṣaq* senden, *haq* siegen, *qadaq* schöpfen, *saq* nähen, *zaq* verspotten u. s. w. noch einen Schritt weiter, indem der *k*-Laut spurlos ausfällt; dagegen erscheint bei diesen in der tertia singul. masc. generis im Perfect statt der obigen Endung *-u* (Bil. *-uχ*) ein *wī*, dessen *ī* entweder aus früherem *-uχ* (also *ī*, *y* = *χ*) zu erklären ist, oder aber es trat hier eine Lautumstellung von *u* ein; vgl.:

Sing.	1)	*aġ-ún*	*iedag-ún*	*haq-ún*	*qadaq-ún*
	2)	*a-rú*	*ieda-rú*	*ha-rú*	*qada-rú*
	3) m.	*a-wí*	*ieda-wí*	*ha-wí*	*qada-wí*
	3) f.	*áġ-ec*	*iedág-ec*	*háq-ec*	*qadáq-ec*

u. s. w.

neben den regelrechten, doch seltener gebrauchten Formen: *aġ-rú*, *aġ-ú* u. s. w.; *awí*[1] dürfte entweder für *aġ-uy*, oder für *ay-u* stehen.

72) Mit vorangehendem *n* verschmilzt dieses *y* zu *ñ*, wie: *ñer* (zunächst aus *niyer* = Quara *niyar* und dieses aus *nigad* §. 44) = G., A. ነገደ፡ Handelsreisen machen; *giñīrā* = Bil. *gehėrā* Klippschliefer (§. 57). Im Anlaut wird dieses aus *k*- und Hauchlauten hervorgegangene *y* wie kurzes *i* gehört und

(aus *layš*) = Cham. *nas*, Bil. *nāq-s* bringen; *layā* = Bil. *láġā* Feuer; *salañā* (vgl. §. 72), in Dembea *salayā* (A. ጠላ፡, ፀላ፡) = Bil. *sallaqā* Bier; *wušañā* (aus *wušanqā*) = Bil. *wašaġá* Leder; *sḗwā*, *sīwā* (aus *saywā*) = Bil. *saġŭā*, Cham. *šakŭā* drei; *wáyā* = Bil. *wákā*, Cham. *wīkā* Hyäne; *wayā* = A. ዋጋ፡ Werth, Preis u. s. w.

[1] Vgl. die Adjectivbildung auf *-āwī*, *-āy*, *-ī* in den semitischen Sprachen.

fällt als solches auch häufig ganz ab; wegen dieser Lautung umschreibe ich daher an dieser Stelle auch nur *i*, nicht *y*; vgl. z. B. *ieduwá* und *eduwá* = G. ዕዳ፡ (aus ዕዳው፡) Schuld; *iedefá* und *edefá* = G. እደፍ፡, A. እድፍ፡ Schmutz; *iedüm* und *edüm* = G. ዕድሜ፡ Lebensalter; *ieggá* und *eggá* = G. ዐለቅት፡ Blutegel; *ieṭín* und *eṭín* = G. ቀጢን፡ klein; jedoch *ieçuwá* und auch *yeçuwá* (nie *eçuwá*, welches Scorpion bedeutet, §. 69) = G. አንጽዋ፡ Maus u. s. w.; vgl. *jecur* und ἧπαρ u. s. w. Wir haben in §. 9 a und b gesehen, dass bei den mit Hauchlauten beginnenden Verbis sich helles *a* behauptet, wie: *aden* jagen, *hafer* sich schämen u. s. w. (für grammatisch zu erwartendes *iden*, *hifer*); wenn aber der Hauchlaut durch *i* ersetzt wird, dann lautet der darauf folgende Vocal stets *e*, nie *i*, wie: *iebez* (neben *qabez*) = G. ኀበዘ፡ Brod backen; *iedem* = ዐደመ፡ einladen; *iedag* = ኀደገ፡ verlassen; *iemuq* = አምኀ፡ küssen; *ieqan* (Saho *kahan*, Bedauie *kehan*) lieben, *ieẓuw* (G. ዐጸወ፡) binden, *ieṣ* verfluchen, *ieš* machen, *iuw* (aus *iew* wegen §. 22) = Ti. ሀበ፡ geben u. s. w.; und da *i* im Anlaut, wie oben bei den Nominibus, häufig abfällt, so finden sich im Chamir auch neben den eben angeführten auch folgende Formen: *ebez*, *edem*, *edag*, *emuq*, *eqan*, *eẓuw*, *eṣ*, *eš* u. s. w. Nur in diesem éinen Falle zeigen Verba im Anlaut *e*.

73) Hinsichtlich der *u*-haltigen Gutturale ist das Wesentlichste bereits in §. 3 berührt worden. Mit Vocalen verbunden habe ich im Chamir folgende Gruppen beobachtet:

kŭa	*kŭā*	*kŭī*	*kŭe (kŭ)*	*kŭē*	*kŭŭ (kū)*	*kŭô*
gŭa	*gŭā*	*gŭī*	*gŭe (gu)*	*gŭē*	*gŭŭ (gū)*	*gŭô*
qŭa	*qŭā*	*qŭī*	*qŭe (qŭ)*	*qŭē*	*qŭŭ (qū)*	*qŭô*
ġŭa	*ġŭā*	*ġŭī*	*ġŭe (ġŭ)*	*ġŭē*	*ġŭŭ (ġū)*	*ġŭô*
q̇ŭa	*q̇ŭā*	*q̇ŭī*	*q̇ŭe (q̇ŭ)*	*q̇ŭē*	*q̇ŭŭ (q̇ū)*	*q̇ŭô*
ṅŭa	*ṅŭā*	*ṅŭī*	*ṅŭe (ṅŭ)*	*ṅŭē*	*ṅŭŭ (ṅū)*	*ṅŭô*
χŭa	*χŭā*	*χŭī*	*χŭe (χŭ)*	*χŭē*	*χŭŭ (χū)*	*χŭô.*

Graphisch bezeichnete mir Birru diese Laute also: ኰ *kŭa*, ኳ *kŭā*, ኲ *kŭī*, ኵ *kŭī*, *kŭe (kŭ)*, ኴ *kŭē*,[1] ኵው *kŭŭ* und ኩ *kū*,[2]

[1] Nur in der Flexion zusammengezogen aus *kŭay*, z. B. in tertia sing. fem. gener. des Relativs: *kŭē* welche existirt, *kŭē* = *kŭay* aus *kŭ-rá-ri*.

[2] Z. B. ኵውን፡ und ኩን፡ ich war, vgl. §. 27.

ኵኦ፡ *kŭô.*[1] In derselben Weise ጐ *gŭa,* ቈ *qŭa,* ዀ *ġŭa,* ቘ *q̇ŭa,* ኈ *χŭa* u. s. w. Für den Laut *ṅ* schrieb Birru bald ንኽ, bald auch ጘ d. i. ገ mit zwei diakritischen Punkten versehen, und demnach auch ንዀ *ṅŭa* u. s. w., wofür die Bilīn die Charaktere ጘ und ⶓ anwenden. In den Tabellen acceptire ich der Deutlichkeit und typographischer Gründe wegen für die genannten Laute die Bilīnzeichen ጘ und ⶓ, die ja doch auch aus ገ̈, ጐ̈ entstanden sind.

74) Das Chamir weist eine Reihe von Fällen auf, in welchen das *u* des Kehllautes entweder ganz abgefallen oder wenigstens im Schwinden begriffen ist; so z. B. *baq̇* = Bil. *baq̇ŭ, bauq* fliessig werden, aber noch *bu-rá* = Bil. *buq̇-rá* Mehlsuppe; *dik* neben *dikŭ* = Bil. *dakŭ, dauk* vorüberziehen; *dàqŭsá* neben *dáqsā* Frosch; *cikel* neben *cikŭl* (A. ቸኰለ፡) eilen; *χal, qal* neben *qŭal* = Bil. *qŭāl* sehen; *qas* = Bil. *qŭās* salben; *qalemá* und *qŭalemá* (A. ቋሊማ፡) Wampe; *kar* neben *kŭar* (Ty. ኰረየ፡) zürnen u. s. w., über die Verdünnung des *u* zu *i, e* vgl. §. 19 und 20. Umgekehrt kommen aber auch wieder Fälle vor, in welchen Kehllaute ein *u* zeigen, das in den verwandten Idiomen fehlt; z. B. *azuṅá* = Quara *anjiŭī* Bil. *anjáy* gestern; *emqŭá* = Bil. *amáq* (cf. G. ሐብቀቀ፡) Schmutz, *iemqŭ-t* = Bil. *amāq-r* sich beschmutzen; *emuq* = G. አምኅ፡ küssen; *gŭaçír-tā* = Bil. *grášā* (A. ግሬሜ፡) Stachelschwein; *χŭdá* = Bil. *qiṭ* pudendum muliebre; *kŭas* = A. ከሳ፡ abmagern; *lilqŭ* = A. ለቀለቀ፡ mit Farbe anstreichen; *suq* = Bil. *jĭ* trinken u. s. w. Auf dieser letztern und der im §. 69 berührten Erscheinung beruht wohl auch der Wechsel zwischen *k-* und Hauchlauten mit *w*; wie z. B. aus *dáqsā* Frosch (vgl. die Nebenform *daqŭsā*) im Quara *daûšā* geworden; so haben wir: *bíwā* = G. ቢኂ፡ Flusspferd; *laû* = Agaumed. *laġā* rechte Seite; *maw-aû* (Relativform, wörtlich: das Fliessige) die fliessige Butter, das Schmalz, vgl. G. መሀወ፡;[2] *kŭas* mager werden, aus *kahas* (oder zunächst *kŭahas*) vgl. כחש, Ti. ከሰሐ፡; *aûc-ánā* Katze = Amh. አጋቾ፡ (Guragne) vgl. አንጕቾ፡ (Agau

---

[1] Z. B. ኵኦ፡ neben ኵአዉ፡ (ohne Hiatus zwischen *kŭ* und *ô, aû*) welcher existirt, vgl. §. 33.

[2] Vgl. im Mahra: *māḥ* Butter (Zeitschr. der deutsch. morgenl. Gesellsch. XXVII, 265).

von Agaumed.) und G. አንከሶ፡ felis aethiopica; *sesawá* = A. ሰሰሃ፡ und ሰሳ፡ Antilope saltatrix; *šéwā* = Bil. *šakā* (aus *šikā*, *šaykā*, G. ጸይሕ፡, vgl. §. 12) Ebene.

d) Die Lippenlaute.

75) Gleich dem Bilīn besitzt das Chamir, wie es scheint, kein *p*. Den Laut *ṗ* finde ich in meinen Materialien in folgenden Wörtern vor: *kiṗṗená* (Lasta), aber *gìbbená* (Wag) Eidechse; *ṗábā* (Lasta) = *bábā* (Wag) Maulbeerbaum; *pullímtā* (Lasta) Kuh von schmutzig weisser Farbe, das, was A. ቡላ፡. Birru schrieb diese Formen mit ጰ und sprach diesen Laut stark explosiv wie im Amharischen aus (vgl. auch A. d'Abbadie im Journal asiatique, sér. III, tom. XI, 1841, pag. 390).

76) Die regelmässig vorkommenden Lippenlaute sind *b*, *f*, *w* und *m*. Das *b* (በ) wird im Anlaut wie unser *b* in Bad, böse u. s. w., nach einem Vocal aber wie unser deutsches *w* gesprochen, während Cham. *w* der Laut des englischen *w* zukommt. Im Chamir wechselt bisweilen *b*, *w* mit *f*; z. B. *habtám* und *haftám* (A. ሀብታም፡) reich; *nifs* und *nibís* (A. ነፍስ፡) Wesen, Seele; *maẓíf* plur. *maẓbít* (G. ሞዖፍ፡) Schleuder; *mayuwá* junger Stier, das wohl zu A. ወይፈን፡ (aus መይፈን፡) zu stellen ist, vgl. §. 60; *aqeb* = A. አቀፈ፡ (G. ሐቀፈ፡) umarmen; *sefír* (Bil. *çinbír*) = Ti. ጽብዐት፡ Finger; *ṣabír* (Bil. *šabír*) = A. ዐፍር፡ Riemen; *faṭ y* = Ty. በጥ፡ የለ፡ sich ausruhen; *lilef* = A. ለበለበ፡ plappern, schwätzen; *wisíf* Heiratsbündniss, zu G. ወሰበ፡ gehörig; *ṣefqá* = Bil. *šibkā* (Quara *šebkā*, Agaumed. *sifhā*) Haar, Wolle.

77) Häufig lässt sich Lautübergang von *b* zu *w* und *u* beobachten; z. B. *wa* (Postposition) bei, in = G., Ti., A. በ (Präposition); *iuw*, *ûw* = Ti. ሀበ፡, G. ወሀበ፡ geben; *duw* = G. ጠቀበ፡, A. ጠቀመ፡ (§§. 36 und 69) nähen; *gŭā* (Lasta) neben *gebá* (Wag) = *gabā* (Bil.) Seite; *giûr* = Quara *gibrá*, Bil. *gŭrbá* Nacken, Rücken; *gŭiy* = A. ቀበለ፡ (§. 53) nehmen; *qiçuw* (im Imperativ *qeçû*) = G. ቀጸበ፡ zwicken; *lawín* = G. ሉብን፡ Weihrauch; *miûrd* feilen, Denominat. von A. መብረድ፡, مبرد Feile, zunächst wohl aus der jüngeren amharischen Form ሞረድ፡ (gleichsam *maûrd*, woher nach §. 15: *miûrd*, im Quara *móry-ā*, *y* = *d* wie in §. 51); *zôw* = A. ዘነበ፡ (§. 59) regnen;

zôq und *zaûq* = G. ዘብሐ፡ (§. 66) schlachten, opfern; *siqaw* = G. ጸሕበ፡ schwer sein u. s. w.

78) Sehr selten steht im Chamir *m* = *b*, *f*, *w*; mir sind hiefür nur folgende Fälle bekannt: *mírā* neben *bílā* Thüre, vgl. A. በር፡; *mirmir* (A. መረመረ፡) = *burbur y* (A. በረበረ፡, G. በርበረ፡) ausspähen, spioniren; *qilím* und *qalím* (A. ቃሊም፡) = Bil. *qaláb* (Saho, 'Afer *qālīb*, Ty. ቃሌብ፡) die Wasserpfeife, Nargile; *qümtá* = A. ቀበታ፡ Herd; *qàmerá* = Bil. *küaráb* Joch.

79) Häufiger zeigt das Chamir *b*, *w*, *û* für *m* in den übrigen Idiomen; vgl. z. B. *bìsrá* plur. *bisír* = A. መሰር፡, Ti. መንሰር፡ (doch G. ብርስን፡) Linse; *bìtlá* = A., G. መንትሌ፡ Hase (§. 57); *gebár* (Quara *gebār*) Hälfte, zu A. ገመሰ፡ gehörig, woher ግማሽ፡ Hälfte (§. 45); *gánneb* = A. ገሃነም፡ Hölle; *qebrá* = Bil. *gamár* (aber Ti. ኅብር፡) Strick; *ṣab* = A. ጫማ፡ Fusssohle, Sandale; *ṣagíb* = G., A. ፀጋም፡ linke Seite; *wibír* (Bil. *wânbar*, A. ወንበር፡) = G. መንበር፡ Stuhl; *wules* = A. መለሰ፡ umrühren; *¿ûnet*, *ûnet* (A. እውነት፡) = G. እምነት፡ Wahrheit. Auch scheint mir *ûnát* (Bil. *ûnar*, aber noch plur. *ûnat*) Woche, zunächst aus *haûnat* (vgl. auch §§. 28 und 30), auf den Stamm ሰመኑ፡ (vgl. §. 46) zurückgeführt werden zu sollen; vgl. auch *qaw* vorangehen, und *qaû* früher, einst, in §. 52.

80) Das *w* geht im Auslaut oder vor folgenden Consonanten in *û* über; vgl. z. B. *jilw-ún* ich drehte um, aber Imperat. *jilû* drehe um! ebenso *jilû-rú* du drehtest um, *jilû-s-ún* ich liess umdrehen. Abfall von Labialen liegt vor in: *grā* (nach cf. *giûr*) = Bil. *gürbá* Rücken; *gülášā* (zunächst aus *gülwášā*, §. 79) = A. ጕልማሳ፡ Jüngling; *χay* (zunächst aus *χawy*, *χaûy*, §. 68) = G., Ti. ዐብየ፡ gross sein; *mìrqá* (zunächst aus *mürqā*, *mûrqā*) = A. መብረቅ፡ Blitz. Merkwürdig sind die beiden Formen: *yis* (wohl zunächst aus *yiwes*) trocken sein, und *wis* trocknen etwas (transit.), welche beide wohl zu G. የብሰ፡ gehören dürften, wenn nicht vielleicht *yis* (Bil. *īd*) eher zu G. ዐፀፀ፡ zu stellen ist, wovon ዐፅ፡ oder ዓፅ፡ Dürre, Trockenheit.

3) Metathesis und Assimilation von Consonanten.

81) Metathesis kommt im Chamir nur bei *r* und vereinzelt auch bei *t* und *l* vor:

a) Metathesis von *t*: *fárẓe* Pferde (aus *fars-te*, von *firzá* Pferd); *fárẓe* steht für *fardze*, *d* aus *t* vor folgendem *z* erweicht und zu *ẓ* (*dz*) zusammengezogen. Ferner gehört hieher: *mùtakŭá* = Bil. *mâkŭatá*, Ti. ምኵት፡ Teig.

b) Metathesis von *l* kenne ich nur in *sileq* neben *siqel* = A. ሰቀለ፡ aufhängen, und in *tilkŭ* neben *tikŭl* und *tikel* = A. ተከለ፡ pflanzen.

c) Metathesis von *r* in: *bázrā*, plur. *bariz*, *barís-te* = A. በዝሪ፡ Pferdstute; *bụkúrtā* = A. ብርኵታ፡ eine bestimmte Brodsorte; *dìgŭrá* und *dìrgŭá*, Bil. *dângŭrá* Fels, Stein; *egríb* und *ergíb* = A. እርግብ፡ Taube; *fijirál* (aus *fijilar* und dieses aus *fijilat*) = A. ፍኛለት፡ Schale (§. 43 e); *gefrá* Schaum, vgl. A. ኰረፈ፡ schäumen, neben ሖረፋ፡ Schaum; *griyá* neben *girká* = Bil. *girgá* Tag; *gŭaçír-tā* = Bil. *gráša*, A. ማረፌ፡ Stachelschwein; *çirgá* = Bil. *šinkrá* plur. *šinkít* (Ti. ጸንት፡) Stock, Stab; *jiriyánā* = Bil. *jigránā*, A. ዠግሪ፡ Perlhuhn; *χaruw* (Bil. *ʿarab*) = A. አወረ፡ blind sein (§. 68); *kŭrmá* = A. ርኩም፡, እርኩም፡ der Hornrabe; *qamerá* = Bil. *kŭaráb* Joch (übrigens scheint *qamerā*, wohl aus *qaberā*, bezüglich der Stellung des *r* ursprünglicher zu sein als *kŭarab*, vgl. A. ቀምበር፡, G. ቀመር፡, Galla *qambarī*).

82) Assimilation von *n* an folgende Consonanten haben wir bereits in §. 58 kennen gelernt. Nicht zu den Assimilationen gehören Fälle, wie: *abís-se* Löwen; *aχís-se* (von *aχsá*) Knoblauch; *fiçír-re* (von *fìçerá*) Ziegen; *qŭçír-re* (von *qŭçerā*) pudendum viri; *qŭaçíl-le* (von *qŭaçelá*) testiculi; *χiçíl-le* (von *χiçelá*) Krallen u. s. w.; vgl. hierüber §. 195. In *ammítā* (= A. እመቤት፡, nur in der directen Anrede gebraucht) Hausfrau, hat sich *b* an vorangehendes *m* assimilirt.

4) Der Accent.

83) Da die Abessinier ähnlich den romanischen Völkern im Allgemeinen die Stimme nur wenig moduliren, so war es mir beim Niederschreiben meiner Texte und Sätze nach dem Dictat meiner Lehrer oft nicht leicht, sofort die richtige Tonstelle aufzufassen, und bei der Revision meiner Texte finde ich daher nicht selten verschiedene Accentbezeichnungen an ein und demselben Worte, und zwar in derselben Beziehung und

Stellung. Im Allgemeinen können jedoch hinsichtlich des Accentes folgende Normen zur Richtschnur dienen:

a) Der Hauptaccent geht nie auf die drittletzte Silbe zurück, sondern ruht auf der letzten oder vorletzten Silbe.

b) Bei zweisilbigen Wörtern ruht der Accent auf der letzten Silbe, wenn der Vocal derselben an Quantität den der vorangehenden Silbe überwiegt; z. B. *agdá* Heuschrecke, *amrá* Jahr, *bidlá* Schaden, *burá* Mehlsuppe, *değrá* Unrath, *duklá* Steinbock, *amí* Dorn, *lib-ú* fem. *lib-í* klug, *barúd* Pulver, *fetál* Leibtuch, *etán* Weihrauch, *hedár* der dritte abessinische Monat; *kiyán* Hochzeit.

c) Der kurze Vocal einer (einfach oder doppelt) geschlossenen Silbe im Auslaut überwiegt einen kurzen Vocal der vorangehenden offenen Silbe, z. B. *alíb* Fussspange, *aríb* Freitag, *hagír* Land, *meqbír* Grab; *adínt* Wildpret, *gesíñ* Hund, *kisíñ* Feld, *medríχ* Thürschwelle.

d) Auf der vorletzten Silbe ruht der Accent, wenn der Vocal derselben durch Natur oder Position lang ist; z. B. *búdā* Wehrwolf, *búnā* Kaffeebohne, *dósā* Eleusine, *línā* Deichsel; *bázrā* (aber plur. *baríz*, nach §. 83, c) Stute, *fárẓe* (von *firzā*) Pferde, *bírre* Zollplatz, *hárre* Seide, *dírbe* Stockwerk, *címtā* junger Stier.

Anmerkung. Der Vocal *a*, *a*, wenn aus *ā* hervorgegangen, gilt für den Accent als lang; z. B. *bábā* (Bil. *bánbā*) Maulbeerbaum, *bárā* (A. ባርያ ፡) Sclave, *fánā* (A. ፋና ፡) Fackel, *gážā* (A. ጋሻ ፡ *gāššā*) Schild, *χázā* (G. ዓሣ ፡) Fisch.

e) Bei dreisilbigen Wörtern ruht der Ton in den sub b und c angegebenen Bedingungen auf der letzten, in den sub d berührten Fällen auf der vorletzten Silbe; zugleich erhält die drittletzte Silbe einen Nebenaccent, wenn die letzte Silbe den Hauptton trägt; z. B. *bìrberá* Pfeffer, *bàraχá* Wüste, *bànderás* Marschalk, *dìgŭrá* Fels, *fìçerá* Ziege, *gìbbená* Eidechse, *Hàbešá* Abessinien, *mìkerá* Kummer u. s. w.; *biúsā* Feigenbaum, *barítā* Nachttopf, *duχárā* (Bil. *duqárā*) Esel, *jiriyánā* (Bil. *jigránā*) Perlhuhn, *qalúnā* Ei; *bukúrtā* eine Brodsorte, *dugúlšā* ebenfalls eine Brodsorte, *galímtā* Hure, *gŭaçírtā* Stachelschwein, *jiráffā* Peitsche, *mikíddā* Polster.

Formenlehre.

I. Das Verbum.

1) Eintheilung des Verbs; Wurzelformen.

84) Die Verba im Chamir sind entweder ein- oder zwei-, drei- und mehrradicalige. Sie theilen sich ein: a) in primitive, b) in denominative Verba.

A) Primitive Verba.

85) Von den primitiven Verben sind folgende einradicalig: *bi* entbehren, *fi* ausgehen, *gi* reif werden, *gŭ* aufstehen, *ci* die Nacht zubringen, *χŭ* essen (vgl. Bilīnspr. §. 24), *kŭ* sein, *yi* sagen. Auch *mi* und *mu*, nur in der Reflexiv-, Causativ- und Passivform, nie aber in der Grundform gebräuchlich, demnach z. B. *mi-t* vergessen, *mu-t* tragen, erscheinen jetzt einradicalig, sind dies aber nicht von Haus aus, wie die Bilīnformen: *meğī-r* vergessen, *mŭqu-r* tragen, ersichtlich machen. Auch von den übrigen angeführten einradicaligen lassen sich die meisten auf zwei- und dreiradicalige zurückführen, doch soll der Beweis hiefür an einem anderen Orte erbracht werden.

86) Die weitaus grösste Anzahl der Chamirverba besteht wie im Bilīn aus zwei Radicalen, wie: *aġ* werden, *bar* lassen, *bir* warm werden, *biz* öffnen, *dib* bedecken, *dad* treten, *dikŭ* passiren, *fiz* säen, *gab* sprechen, *gŭid* graben, *gŭis* ackern, *gim* herabsteigen, *gin* altern, *jib* kaufen, *lib* fallen, *ṣaq* haben, *win* sein u. s. w. (vgl. Bilīnspr. §. 25).

87) Die dreiradicaligen Verba sind der Mehrzahl nach aus dem Semitischen entlehnt, wie: *aqeb* umarmen, *bidel* schädigen, *biqel* wachsen, *doges* pressen, *dakar* verstossen, *fiqed* wollen, *cikel* eilen, *hakes* hinken, *hayel* stark sein, *qides* heiligen, *liluw* heucheln, *mirez* vergiften, *nifeg* geizen, *rigef* herabfallen, *siqel* aufhängen u. s. w., oder aus zweiradicaligen durch Reduplication entstanden, wie *gigeb* (Bil. *gab*) verhindern, *titek* (Amh. ተከተከ:) sprudeln, auf welche Art auch die vierradicaligen gebildet sind, wie: *birbir* auf Raub ausgehen, *mirmir* untersuchen, *niknik* zudringlich betteln u. s. w.

B) Denominative Verba.

88) Denominative Verba werden gebildet, indem man an den Nominalstamm *-s* zur Bildung activer, *-t* zur Bildung reflexiver und *-š* zur Bildung passiver Verba anfügt; z. B. von *eduwá* Schuld: *edû-s* borgen Jemandem, *edû-t* sich ausborgen etwas, *edû-š* ausgeliehen werden (Geld); von *oklá* Gleichheit: *okŭl-s* gleich machen, *okŭl-t* gleich werden, — sein; von *oqá* Gelächter: *oqa-s* lachen machen, *oqa-t* lachen, *oqa-š* verlacht werden; von *emquá* Schmutz: *emqŭ-s* beschmutzen, *emqŭ-t* sich beschmutzen, *emqŭ-š* beschmutzt werden; von *esíṅ* Nase: *esiṅ-s* schneuzen, *esiṅ-t* sich schneuzen, *esiṅ-š* geschneuzt werden; von *disṅá* Gewohnheit: *disiṅ-s* gewöhnen, *disiṅ-t* sich gewöhnen, *disiṅ-š* gewöhnt werden; von *gidír* Hunger: *gidír-s* hungern lassen, *gidir-t* hungern; von *gízŭ* Bauch: *gizu-s* schwängern, *gizu-t* schwanger werden; von *cil* Spiessglanz: *cil-s* mit Spiessglanz färben, *cil-t* sich färben; von *haṅ* dumm: *haṅ-s* verdummen Jemanden, *haṅ-it* verdummt (selbst), dumm werden u. s. w.; vgl. auch Bilīnspr. §. 28.

89) Eine andere Kategorie abgeleiteter Verba wird gebildet, indem an die abstracte Nominalform eines Verbs oder an Partikeln, Interjectionen und schallnachahmende Wörter das Verb *y* sagen, angefügt wird; z. B. *embi y* sich weigern, *ogúg y* donnern, *etiš y* niesen; *búbŭ y* bellen, *biçíç y* blass sein, *bak y* hinaufsteigen, *da y* sich verspäten, *dadíd y* trübe sein (Wasser), *dis y* froh sein, *fig y* blasen, *çiq y* gerade sein, *hiçíç y* einen schrillen Ton geben, *haû y* verbrennen, *χar y* die Nacht zubringen, *kad y* verleugnen, *kŭlíl y* trippeln, *qiss y* leise sprechen, *lib y* lau sein, *lil y* weich sein, *laû y* winken, *malíf y* schön sein, *mir y* hinüberhüpfen, *sa y* fliehen, *suq y* schweigen, *sitíq y* bescheiden sein, *tif y* ausspeien, *wit y* laufen, *ier y* verläumden u. s. w., vgl. Bilīnspr. §. 74.

2) Stammformen des Verbs.

90) Gleich dem Bilīn bildet das Chamir aus der Grundform des Verbs eine Reihe von Ableitungs- oder Stammformen, welche bestimmte Modificationen der Grundform des Verbs ausdrücken. Hieher gehören folgende Formen:

A) Der Steigerungs- oder Wiederholungsstamm.

91) Derselbe wird mittelst Wiederholung des Grundstammes oder auch mittelst Reduplicirung der zwei letzten Radicale desselben gebildet und drückt eine Verstärkung der Grundbedeutung aus, wie:

akebkib eifrig sammeln	von *akeb* sammeln
emqŭmqŭ abküssen	„ *emqŭ* küssen
aremrim fleissig jäten	„ *arem* jäten
dağdağ abgreifen	„ *dağ* berühren
miselmisel haarscharf gleichen	„ *misel* ähnlich sein
rirebrib massenhaft aufschichten	„ *rireb* aufschichten
sigsig fein stossen	„ *sig* stossen
zilzil ausmalen, beschreiben	„ *zil* malen.

Indessen kommt diese Stammform im Chamir nur mehr sporadisch vor und scheint gegen das Bilīn, noch mehr aber gegen das Saho, in welchem dieselbe fast von jedem Verb gebildet werden kann, im Verschwinden begriffen zu sein (vgl. Bilīnspr. §. 30 und 31).

B) Der Causativstamm.

92) Das Causativ wird gebildet mittelst *-s*, welches an die Grundform des Verbs angefügt wird; z. B.

aden-s jagen lassen	von *aden* jagen
akeb-s sammeln lassen	„ *akeb* sammeln
bidel-s schädigen lassen	„ *bidel* beschädigen
bir-s wärmen	„ *bir* warm werden
dad-s treten lassen	„ *dad* treten
ieqan-s Liebe bewirken	„ *ieqan* lieben
emqŭ-s küssen heissen	„ *emqŭ* küssen.

u. s. w.

93) Dreiradicalige Verba mit ultima *y* verwandeln dasselbe vor *-s* in *ī*, wie: *adī-s* theilen lassen, von *adiy* theilen (§. 56); zweiradicalige aber bilden das Causativ regelmässig, wie: *ḥay-s* bewachen lassen, von *ḥay* bewachen; *qey-s* verkaufen lassen, von *qey* verkaufen u. s. w.

94) Verba mit ultima *w* verwandeln dasselbe vor *-s* in *û*; z. B. *ez̧û-s* binden lassen, von *ezuw* binden; *jilû-s* umdrehen

lassen, von *jiluw* umdrehen; *kû-s* tödten lassen, von *kuw* tödten; *ṣiqaû-s* schwer machen, von *ṣiqaw* schwer sein.

95) Verba mediae geminata setzen im Causativ *-es* an, wofür aber der Vocal der vorletzten Stammsilbe des Verbs ausfällt; z. B. *azz-es* befehlen lassen, von *azez* befehlen; *ebb-es* räuchern lassen, *binn-es* Heimweh verursachen, *kibb-es* belagern lassen u. s. w. Dieser Regel folgen auch Verba mit auslautendem *ṭ, ṣ, ẓ, š, ž*; z. B. *alṭ-es* nähern, von *aleṭ* nahe sein; *baṣ-es* spalten lassen, von *baṣ* spalten; *marẓ-es* wählen lassen, von *mareẓ* wählen; *qimš-es* gürten lassen, von *qimeš* gürten u. s. w.

96) Verba mit schliessendem *g, ǵ, q, q̇*, wenn diesen Charakteren ein *a* vorangeht, werfen jene genannten Consonanten vor dem causativen *s* ab; z. B. *ba-s* gerinnen machen, von *baq̇* fliessen, gerinnen; *ieṣa-s* senden lassen, von *ieṣaq* senden; ebenso die Causativa von *daǵ* berühren, *iedag* verlassen, *caq* uriniren, *haq* siegen, *litaq* gewinnen, *qadaq* schöpfen, *ṣaq̇* haben, *saq* nähen, *zaq* verspotten u. s. w., als: *da-s, ieda-s, ca-s, ha-s* u. s. w. Man würde erwarten, dass in solchen Fällen für *g, ǵ, q, q̇* wenigstens ein Hamze eintreten sollte, also *ba'-s* (für *baq̇-s*) u. s. w. Meine Gewährsmänner liessen jedoch nie ein solches hören; es ist aber noch zu bemerken, dass neben den angeführten kürzeren Formen auch noch die ursprünglichen gehört werden, so: *baq̇-s, ieṣaq-s* u. s. w. Das Verb *naq* geben, bildet das Causativ *na-s* (statt *naq-s*), welche Form auch insofern interessant ist, als hier nach Abfall von *q* auch *a* in *a* übergegangen ist (vgl. §. 9 c). Das Verb *suq* (auch *süq, siq*) trinken, lautet ebenfalls im Causativ *sü-s* zu trinken geben, neben *suq-s, süq-s*; vgl. auch §§. 69 und 71.

97) Das zweite Causativ wird gebildet, indem an den ersten Causativstamm *-es* angesetzt wird, als: *aden-s-es, adī-s-es, eẓû-s-es* u. s. w.; vgl. Bilīnspr. §. 40—42. Das Causativ des Wiederholungsstammes (§. 91) wird regelmässig auf *-s* gebildet, als: *akebkib-s* eifrig sammeln lassen; das zweite Causativ davon aber wieder auf *-es*, als: *akebkib-s-es* veranlassen, dass man eifrig sammeln lasse. Uebrigens kommt das zweite Causativ im Allgemeinen selten in Anwendung.

C) Der Reflexivstamm.

98) Das Reflexivum wird gebildet, indem man an die Stammformen sub §. 92—94 statt *-s* ein *-t*, und an den Stamm in §. 95 statt *-es* ein *-et* ansetzt, als: *akeb-t* für sich sammeln, *ḥay-t* sich in Acht nehmen, *kû-t* sich tödten, *azz-et* gehorchen u. s. w. Von den Verben in §. 96 ist mir keine Reflexivform untergekommen. Ueber den lautlichen Uebergang von *t* zu *r* im Reflexiv vgl. oben §. 43 und Bilînspr. §. 43—45.

99) Das Causativ des Reflexivs erhält man durch Anfügung des Causativscharakters *-s* an den Reflexivstamm, als: *fô-t-s* zu Athem kommen lassen, von *fô-t* athmen; *gô-t-s* Furcht einflössen, von *gô-t* sich fürchten; *ka-t-s* sich übersetzen lassen (über den Fluss); *mi-t-s* vergessen machen, von *mi-t* vergessen; *mu-t-s* sich tragen lassen; *si-t-s* sich ankleiden lassen; *suqan-t-s* dürsten lassen, von *suqan-t* dürsten; *ṭam-t-s* süss machen, von *ṭam-t* süss sein, — werden; *war-et-s* spielen heissen, von *war-t* spielen u. s. w., vgl. auch Bilînspr. §. 46. Zu bemerken bleibt noch, dass in diesen Fällen reflexives *t* nie in *r* übergeht, sondern unverändert bleibt, wie z. B.

Perfect

Sing. 1)	*fô-t-s-ún*	Plur. *fô-t-s-nún*
2)	*fô-t-s-rú*	*fô-t-s-ṛnú*
3)	*fô-t-s-ú*	*fô-t-s-ún.*

D) Der Passivstamm.

100) Das Passivum erhält man, indem man an die Stammformen sub §. 92—94 und §. 96 statt *-s* ein *-š*, und bei den Verben sub §. 95 ein *-eš* ansetzt, als: *aden-š* gejagt werden, *adī-š* getheilt werden, *ezû-š* gebunden werden, *ieṣa-š* und *ieṣaq-š* gesendet werden, *baṣ-eš* gespalten werden u. s. w.

101) Auf *s*, *z* auslautende Verbalstämme assimiliren diese Charaktere an folgendes *š* des Passivzeichens; z. B.: *bileš-š* ausgebohrt werden, von *biles* bohren; *dikûš-š* angezündet werden, von *dikûs* anzünden; *fireš-š* angepackt werden, von *fires* anpacken; *biš-š* geöffnet werden, von *biz* öffnen; *fiš-š* gesäet werden, von *fiz* säen u. s. w.

102) Ebenso häufig wird in diesen genannten Fällen das reflexive *-t* zur Passivbildung verwendet, vor welchem *t* aber

vorangehendes *s, z* in *š* sich verwandelt; z. B.: *cigešt* fortgeprügelt werden, von *ciges* fortprügeln; *hakešt* (von *hakes*) geholfen werden, neben *hakeš-š; qašt* (von *qas*) neben *qaš-š* gesalbt werden; *qirešt* und *qireš-š* (von *qires*) geschnitten werden u. s. w.

103) Verba mit auslautenden *u*-haltigen Gutturalen bilden das Passiv entweder regelmässig wie in §. 100 oder auf *-št;* z. B. *emqŭ-š* und *emqū-št* geküsst werden; *χŭ-š* oder *χŭ-št* gegessen werden; *duqŭ-š* oder *duqŭ-št* gesprochen werden; *dikŭ-š* oder *dikŭ-št* vorübergebracht werden u. s. w.

104) Der Passivcharakter *-š* kommt auch vereinzelt mit reflexiver Bedeutung vor; z. B.: *gadem-š* sich hinstrecken, ausgestreckt liegen = A. ተጋደመ፡; ebenso: *areq-š* (= A. ታረቀ፡) sich aussöhnen; *disiñ-š* sich gewöhnen u. s. w. (vgl. auch §. 108), wie andererseits das reflexive *-t* in einigen wenigen Fällen mit passiver Bedeutung gebraucht wird; z. B.: *bin-t* gebrannt werden (der Kaffee, von *búnā* gebrannte Kaffeebohne); *bi-t* (Bil. *bi-st*) beraubt, ledig werden, von *bi* entbehren; *dib-t* neben *dib-š* (Bil. *dib-t*) geschlossen werden, von *dib* verschliessen; *qŭaš-t* (Bil. *baš-ir*) gemolken werden, von *qŭaš* melken.

105) Passiva aus Causativstämmen kommen nur vereinzelt, und zwar blos bei intransitiven Verben vor; z. B. *bir-š-š* erwärmt werden, von *bir-s* erwärmen, *bir* warm — sein, werden; *fi-š-š* fortgeschickt werden, von *fi-s* entlassen, *fi-t* fortgehen; *gŭi-š-š* aufgerichtet werden, von *gŭi-s* aufrichten, *gŭ* aufstehen (*gūn* ich stand auf, *gŭ-rú* du standest auf) u. s. w.

106) Passiva aus Reflexivstämmen sind ebenfalls nur sehr selten im Gebrauche; z. B. *gô-t-š* in Furcht gesetzt, eingeschüchtert werden; *ka-t-š* hinübergesetzt werden (über den Fluss); *mi-t-š* in Vergessenheit gerathen; *ṭam-t-eš* süss gemacht werden. Das reflexive *t* bleibt wie bei den Verben in §. 99 durch alle Personen hindurch in der Flexion gleich und geht nicht wie in §. 43 in *r* über.

107) Causativa aus Passivstämmen werden im Chamir nicht gebildet, sondern es wird diese Stammform durch Verba, wie: *bar* lassen, *azez* befehlen u. s. w. umschrieben; das von diesen abhängige Verb wird in den Subjunctiv gesetzt (vgl. Bilīnspr. §. 56); z. B. *an Birrú-t cigištetá azzún* ich liess Birru fortprügeln (= ich gab den Auftrag hinsichtlich Birru, dass er fortgeprügelt werde).

E) Der reciproke oder Gegenseitigkeitsstamm.

108) Das Reciprocum bildet das Chamir mittelst Anfügung des Passivcharakters *-š* (vgl. §. 104) an die reduplicirte Form des Grundstammes; z. B.

emqŭmqŭ-š sich gegenseitig küssen	von *emqŭ* küssen
eqaneqan-š sich wechselseitig lieben	„ *eqan* lieben
jiñjiñ-š sich gegenseitig erzählen	„ *jiñ* erzählen
qŭalqŭal-š einander sehen	„ *qŭal* sehen
naqnaq-š einander verachten	„ *naq* verachten
ninqninq-š einander drohen	„ *nineq* drohen
zilezil-š einander Fabeln erzählen	„ *zil* malen
ṣafṣaf-š sich gegenseitig schreiben	„ *ṣaf* schreiben
waqerwaqer-š einander ausfragen	„ *waqer* fragen.

109) Indem man an die vorangehenden Formen *-es* anfügt, erhält man das Causativ des Reciprocums; z. B. *eqaneqan-š-es* gegenseitige Freundschaft stiften, *jiñjiñ-š-es* den Anlass geben, dass einer nach dem andern eine Geschichte erzähle u. s. w.

110) Hiernach erhalten wir nachstehende Tabelle der im Chamir gebräuchlichen Verbalstämme:

I. Grundform

1 *fi*, 2 *dib*, 3 *akeb* u. s. w.

II. Wiederholungsstamm

1 *dağdağ*, 2 *miselmisel*, 3 *akebkib*

III. Causativstamm

A) Erstes Causativ

1 *aden-s*, 2 *adī-s*, 3 *ḥay-s*, 4 *kû-s*, 5 *azz-es*

B) Zweites Causativ

1 *aden-s-es*, 2 *adī-s-es* u. s. w.

C) Causativ des Wiederholungsstammes

a) Causativ I

1 *dağda(ğ)-s*, 2 *akebkib-s*

b) Causativ II

1 *dağda(ğ)-s-es*, 2 *akebkib-s-es*

IV. Reflexivstamm

A) Einfaches Reflexiv

1 *akeb-t*, 2 *ḥay-t*, 3 *kû-t*, 4 *azz-et*

B) Causativ des Reflexivs

1 *fô-t-s*, 2 *mi-t-s*, 3 *azz-et-s*

V. Passivstamm

A) Passive Grundform

1	2	3	4
aden-š	*adī-š*	*kû-š*	*χŭ-št*

B) Passiva aus Causativen

1	2
bir-š-š	*gŭi-š-š*

C) Passiva aus Reflexion

1	2	3
gô-t-š	*ka-t-š*	*ṭam-t-eš*

VI. Gegenseitigkeitsstamm

A) Einfaches Reciprocum

1	2
emqŭmqŭ-š	*eqaneqan-š*

B) Causativ des Reciprocums

1
eqaneqan-š-es.

Dieser Tabelle zufolge werden im späteren Verlaufe die verschiedenen Verbalstämme des Chamir einfach durch die Ziffern: II, III A, III Ca u. s. w. bezeichnet werden.

111) Aus dem Semitischen werden oft Verba in verschiedenen Stammformen herübergenommen und an diese die Chamirendungen wie an einheimische Stämme angesetzt; z. B.: *àbreš-ú* er demolirte = Ty. ኣፍረሰ፡, Causativ von ፈረሰ፡ in Ruinen zerfallen. An diese entlehnten Stammformen werden auch noch stammbildende Elemente des Chamir angesetzt; z. B. *abrìš-es-ú* er liess demoliren, *àbreš-r-ú* er trug sein eigenes Haus ab. Ebenso *timen* wollen, *timn-ú* er wünschte = A. ተመኘ፡ (von መኘ፡), davon *timen-s* Wünsche erregen, *timen-t* für sich Wünsche hegen; oder *tismam* Gefallen finden an Jemand = A. ተሰማማ፡ (von ሰማ፡), davon Causativ *tismam-s* eine gute Meinung für Jemand verursachen u. s. w.; vgl. auch Bilīnspr. §. 61.

3) Tempora des Verbums.

112) Im Chamir werden drei Zeiten unterschieden und zwar: Präsens, Perfect und Futurum, als: *wáz-a-uk* er hört, *waz-ú* er hat gehört, *wáz-tū* er wird hören. Da diesen einfachen Zeitformen zumeist aoristische Bedeutung zukommt, so wird, um ein duratives Präsens, Perfect oder Futurum auszudrücken, das Verbum entweder in der Participial- oder Relativform mit einem Auxiliarverb verbunden, worüber sub §. 183 ff. zu vergleichen ist.

113) In der Flexion kennt das Chamir Singular und Plural, ferner drei Personen, von denen in der tertia sing. eine masculine und eine feminine Form unterschieden werden. Die Personalpronomina können in der Abwandlung dem Verb entweder vorgesetzt (zumeist wohl nur dann, wenn auf dieselben ein besonderer Nachdruck gelegt werden soll) oder auch weggelassen werden. Die an den Verbalstamm anzusetzenden Temporalsuffixe sind folgende:

			Präsens	Perfect	Futurum
Sing.	1)		*-å-kŭn*	*-un*	*-jir*
	2)		*-r-a-uk*	*-r-u*	*-tir*
	3)	m.	*-a-uk*	*-u*	*-tū*
		f.	*-a-c*	*-c*	*-tī*
Plur.	1)		*-n-å-kŭn*	*-n-un*	*-n-ak*
	2)		*-rn-a-uk*	*-rn-u*	*-ten-ak*
	3)		*-ṅ-a-uk*	*-uṅ*	*-iṅta-uk.*

Anmerkung. Vergleicht man diese Pronominalsuffixe mit denen des Bilīn (Bilīnspr. §. 64), so bemerkt man für das Präsens im Singular, wie in der prima plur. eine vollständige Uebereinstimmung, nur in der tertia fem. steht *-c* = Bil. *tī* (vgl. oben §. 39 a). In der secunda plur. haben wir im Chamir für Präsens und Perfect *r* = Bil. *d* (vgl. §. 44). In der tertia plur. des Präsens zeigt das Chamir ein *-ṅ* gegenüber Bil. *-an;* über den Abfall von *a* vgl. oben §. 23. Das *ṅ* wird man als ältere Form, als Bil. *n* anzunehmen haben, wie auch das Chamirpronomen der tertia plur.: *ṅāy*, auch *ṅáy-tāy* und *ṅá-tāy* sie, gegenüber Bil. *nāû* sie. Im Perfect hat das Chamir in allen Personen den im Bil. noch vorhandenen Gutturallaut eingebüsst (vgl. §. 69), nur in der tertia plur. hat sich in Cham. *-uṅ* = Bil. *-nuχ* der abgeschwächte Guttural erhalten (vgl. §. 58 und Bilīnspr. §. 16). Im Futurum zeigt das Cham. durchwegs ältere Formen als das Bilīn. Die erste Person *-jir* und *-jer* scheint mir mit dem Bilīnrelativ *-ġer* (vgl. Bilīnspr. §. 194, Anmerk.) gleich zu sein, *j* = *ġ*, wie in §. 63. Die Bilīnform: *wás-rī* (= Cham. *waz-jir*) dürfte demnach auch für *wās-īr* (aus *was-jir*, *was-ġer*, vgl. oben §. 71) stehen. In der zweiten Person: *wás-tir* du wirst hören, würde dem Gesagten zufolge *-tir* für *t-ġer* stehen, wie ja auch im Relativ Cham. *waz-rá-r* = Bil. *wās-rá-ġer*

der du hörst, worin *rā*[1] aus *ra* (= früherem *ta*, Zeichen der zweiten Person) + *a* (Präsenszeichen, das auch im Indicativ *wás-ra-uk* du hörst, gegenüber *wás-r-uχ* du hast gehört, erscheint); Bil. *wás-tā* stünde demnach für *wās-tā-ġer* = Cham. *wás-tir* (aus *was-t-ġer*). In der dritten Person sing.: Cham. *wás-tū* = Bil. *wás-rā* er wird hören und Cham. *wás-tī* = Bil. *wás-tā* sie wird hören, ist Cham. *-ū*, fem. *ī* augenscheinlich identisch den Ausgängen des Verbaladjectivs, wie: *ligm-ú*, fem. *-í* träge u. s. w. (vgl. §. 26). Der Plural im Futurum zeigt im Chamir die verkürzten Formen des Präsens auf, nach Analogie im Singular dürfte aber wohl auslautendes *-k* in der ersten und zweiten Person für früheres *ker* (identisch mit obigem *ġer*) stehen, in der dritten Person aber ist das *k* noch *u*-haltig: *kū*. Mit *ìnt* in *ìnta-uk* vgl. das Pronomen *ṅatāy* sie.

114) Diese oben in §. 113 angegebenen Pronominalsuffixe werden mit dem Verbalstamm verbunden zur Bezeichnung der positiven Aussage, als: *wàzâkún* ich höre, *waz-ún* ich hörte u. s. w. Ausser diesen Elementen besitzt das Chamir noch bestimmte Formen für die Negation und die Frage. Für die Negation werden die negativen Formen des Relativs (vgl. §. 161 ff.) in Anwendung gebracht, abweichend vom Bilīn, das auch für die directe Rede ein Negativum besitzt (vgl. Bilīnspr. §. 65). Die Frage aber wird im Chamir mittelst der Partikel *-ma* (Bil. *-mā*) bezeichnet, z. B. *wazâkūn-má* höre ich? *wazáker-má* höre ich nicht? *wàzru-má* hast du gehört? *waziyar-má* hast du nicht gehört? Näheres hierüber vgl. in §. 188 f.

4) Die Conjugationen.

115) Gegenüber dem Bilīn, welches drei Conjugationen unterscheidet, deren charakteristischer Unterschied darin besteht, dass in gewissen Hauptzeiten und Modis zwischen dem unveränderlich bleibenden Verbalstamm und den Personalsuffixen ein *-ī-* zum Vorschein kommt oder nicht (vgl. Bilīnspr. §. 66), zeigt das Chamir allerdings nur eine einzige Conjugation, indem dasselbe das Bil. *ī* der zweiten und dritten Conjugation bereits eingebüsst hat. Da auch die Quarasprache jenes *ī* noch

---

[1] *ā* für *a* durch den Einfluss des Tons gedehnt.

besitzt, über dessen Ursprung später bei Behandlung des Quara die Rede sein wird, so ist der Gedanke wohl abzuweisen, dass jenes ī nur ein secundärer, blos verbindender Laut des Bilīn sei. Dagegen kommen im Chamir hinsichtlich der Vocalisation der Verbalstämme in der Flexion sehr nennenswerthe Veränderungen vor, welche das Bilīn nicht kennt. Denn während dieses die Pronominalsuffixe entweder mittelst ī oder unvermittelt einfach mit dem Verbalstamm verbindet und in diesem letzteren keinerlei Vocalveränderungen zu Tage treten, weist dagegen das Chamir verschiedentlichen inneren Vocalwechsel in den Verbalstämmen auf, den wir im Nachstehenden kurz zur Darstellung bringen wollen.

a) Die in §. 85 aufgeführten einradicaligen Verba: *bi, fi, gi, ci, yi* zeigen vor vocalisch anlautenden Suffixen, wie auch vor *r* nur den einfachen Consonant *b, f, g, c, y,* vor consonantischen aber tritt das kurze *i* des Stammes wieder zum Vorschein, als: *b-âkŭn, b-ráųk, b-ún, b-rú* u. s. w., aber: *bì-nâkŭn, be-nún, bi-jir, bi-tír* u. s. w.

b) Die Verba *gŭ, χŭ, kŭ* (§. 85) bleiben dem Stamme nach unverändert, nur mit folgendem *u* wird *ŭ* des Stammes in *ū* zusammengezogen (§. 27), als: *gŭ-âkŭn, gŭ-ráųk, gūn* (für *gŭ-ún*), *gŭ-rú, gū* (für *gŭ-ú*) u. s. w.

116) Zweiradicalige Verba bleiben wie im Bilīn vor allen Pronominalsuffixen unverändert; z. B. von *gab* sprechen: *gàb-âkún, gab-ráųk, gab-ún, gab-rú* u. s. w.

a) Nur die Verba mit auslautendem *w* verändern dasselbe vor consonantischen Suffixen in *û*; z. B. von *kuw* tödten: *kuw-âkŭn,* aber *kû-rauk, kuw-ún,* aber *kû-rú* u. s. w. Ebenso verändern Verba mit schliessendem *y*, wenn diesem *y* nicht der Vocal *a* vorangeht, jenes *y* in *ī*; z. B. von *gŭiy* nemen: *gŭiy-âkŭn,* aber *gŭī-rauk, gŭiy-ún,* aber *gŭī-ru.* Dagegen bleibt *y* z. B. in *ḥay* bewachen: *ḥày-âkún, háy-rauk, hay-ún, hay-rú* u. s. w. Ueber die auf *l, r, n* auslautenden Stämme, wie: *bin* aus dem Schlaf auffahren, *bar* lassen, *bir* fliegen, *dil* bestimmen, *kil* brechen u. s. w. vgl. §. 118.

b) Verba mit schliessendem *g, ġ, q, q̇,* wenn diesen Lauten ein *a* vorangeht, wie: *aġ* werden, *baq̇* fliessig werden, *daġ* berühren, *haq* siegen, *saq* nähen, *zaq* verspotten (vgl. §. 71 a),

werfen diese Gutturale mit Ausnahme in der prima sing. präs. und präteriti, in den Hauptzeiten und Modis also ab; vgl. z. B. *aġ* werden:

		Präsens	Perfect	Futur
Sing.	1)	*àġ-âkún*	*aġ-ún*	*á-jir*
	2)	*á-rauk*	*a-rú*	*á-tir*
	3) m.	*áġ-auk*	*á-wī*	*á-tū*
	3) f.	*áġ-ac*	*áġ-ic, ac*	*á-tī*
Plur.	1)	*à-nâkún*	*a-nún*	*á-nak*
	2)	*á-rnauk*	*á-rnu*	*à-tenák*
	3)	*á-ṅauk*	*a-úṅ*	*á-ṅtauk, á-tauk.*

c) Im Präsens wie im Perfect sollen, wie mir versichert wurde, von Frauen noch die volleren Formen *áġ-rauk, aġ-ŕnauk*; *aġ-rú, ag-ú, ag-ŕnu, aġ-úṅ* gesprochen werden, dagegen auch von diesen bereits: *a-naukún, á-ṅauk,* ferner *a-nún* und so auch das ganze Futur: *á-jir* u. s. w., wie bei der jüngeren männlichen Generation gebildet werden. Ueber die Verba *naq* geben, und *ṣaq* haben, beide ganz gleichmässig construirt, vgl. §. 71. Ein Analogon zu diesen lautlichen Vorgängen bietet im Bilīn das Verb *šāq* haben; vgl. Bilīnspr. §. 75.

d) Das Verb *suq* (auch *süq, siq*) trinken, wird folgendermassen flectirt:

		Präsens	Perfect	Futur
Sing.	1)	*süq-âkún*	*suq-ún*	*sü-jír*
	2)	*sü-ráuk*	*sü-rú*	*sü-tír*
	3) m.	*süy-áuk*	*süy-ú*	*sü-tú*
	3) f.	*süy-ác*	*sü-c*	*sü-tí*
Plur.	1)	*sü-nâkún*	*sü-nún*	*sü-nák*
	2)	*süy-ŕnauk*	*süy-ŕnu*	*sü-tnák*
	3)	*sü-ṅáuk*	*süy-úṅ*	*sü-ṅtauk.*

117) Dreiradicalige Verba haben in der Regel in der ersten Stammsilbe den Vocal *i*, in der zweiten *e*, wie: *bidel* schädigen, *biles* ausbohren, *fiten* versuchen, *cibes* verstecken, *jimer* probiren, *mirez* vergiften, *nifeg* geizen, *rigef* herabfallen, *siqel* aufhängen u. s. w. Diese Vocalisation erklärt sich aus Ty. A. በደለ፡, Ti. በድለ፡ u. s. w., wonach dann im Chamir zufolge §. 15 betontes *a* zu *i* und unbetontes *a* zu *e* übergeht. Ueber davon abweichende Vocalisation, wie *aden* jagen, *ḥafer*

sich schämen, *dakar* verstossen u. s. w. vgl. §. 9; über Verba mit anlautendem *e* neben *ie*, wie: *ebez*, *iebez* Brod backen, vgl. §. 72. Formen, wie *oqer* oder *ioqer* deponiren, *boqes* ausraufen, *doges* zusammenpressen u. s. w. stehen für *ieqüer*, *biqües*, *digues*, vgl. §. 21. In der Flexion nun bleibt der Vocal der ersten Silbe unverändert, der der zweiten Silbe aber fällt unter Umständen ab, wie aus folgendem Schema selbst am besten zu ersehen ist; z. B. von *biles*:

		Präsens	Perfect	Futur
Sing. 1)		*bìls-âkún*	*bils-ún*	*bìles-jír*
2)		*bìls-ráuk*	*bils-rú*	*bils-tír*
3)	m.	*bìls-áuk*	*bils-ú*	*bils-tú*
	f.	*bils-ác*	*bíls-ec*	*bils-tí*
Plur. 1)		*bìls-nâkún*	*bils-nún*	*bìls-nák*
2)		*bils-ŕnauk*	*bils-ŕnu*	*bìls-tenák*
3)		*bìles-ńáuk*	*bils-úń*	*bils-íńtauk.*

Anmerkung. Verba, welche in der zweiten Silbe einen anderen Vocal als *e* haben, wie: *dakar* verstossen die Frau, *ieqan* lieben, *dikūs* anzünden u. s. w., behalten denselben in allen Personen bei, wie *dakàr-âkún*, *dàkar-ún*, *dikūs-âkún*, *dikūs-ún* (doch auch: *duks-âkūn*, *duksūn*, vgl. §. 3) u. s. w.

118) Verba mit auslautendem *l*, *r*, *n* zeigen in der zweiten Person des Präsens wie des Perfects eine Abweichung im Suffix (vgl. Bilīnspr. §. 72), zugleich bietet auch die Vocalisation des Stammes einige Verschiedenheiten vom vorangehenden Schema, wie aus folgendem zu ersehen ist; wir wählen als Beispiel das Verb *fiten* versuchen, aus:

		Präsens	Perfect	Futur
Sing. 1)		*fìtn-âkún*	*fitn-ún*	*fìten-jír*
2)		*fìten-dáuk*	*fìten-dú*	*fìten-tír*
3)	m.	*fìtn-áuk*	*fitn-ú*	*fìten-tú*
	f.	*fìtn-ác*	*fítn-ec*	*fìten-tí*
Plur. 1)		*fìten-nâkún*	*fìtne-nún*	*fìtne-nák*
2)		*fìten-dŕnauk*	*fìten-dŕnu*	*fìten-tenák*
3)		*fìtne-ńáuk*	*fitn-úń*	*fitn-íńtauk.*

Ebenso flectiren die auf *l* und *r* auslautenden, wie *bidel* schädigen, *hater* rauben, nur in der tertia plur. präsentis,

dann in der prima plur. perfecti et futuri tritt der Wurzelvocal der zweiten Silbe vor auslautendes *l*, *r*, wie: *bìdel-ńáuk* sie schädigen, *hàter-ńáuk* sie rauben, *bìdel-nún*, *bìdel-nák* u. s. w. Zweiradicalige Stämme, wie *bar* lassen, *dil* bestimmen u. s. w. lassen den Stamm unverändert und verändert einfach die mit *r* beginnenden Suffixe in *d*, wie: *bár-dauk*, *bar-dṙnauk* u. s. w. Ueber die Verba mediae geminata auf *l*, *r*, *n* vgl. §. 120.

119) Verba mit auslautendem *y* verändern dasselbe zu *ī* vor consonantischen Suffixen, vgl. von *adiy* theilen: *àdy-àkún*, *ady-ún*, aber *adī-rauk* u. s. w. Ebenso verwandeln die auf *w* auslautenden dasselbe in *ū*, wie von *jiluw* umdrehen: *jìlw-àkún*, *jilw-ún* (und *jilūn*), aber: *jilū-rauk* u. s w., vgl. §. 116a. Die auf *g*, *ǵ*, *q*, *q̇* auslautenden Triliterae, wenn jenen Lauten ein *a* vorangeht, wie: *iedag* verlassen, *ieṣaq* senden, *qadaq* schöpfen, *qaṣaq̇* züchtigen, *litaq* gewinnen, folgen dem Schema in §. 116b.

120) Die Verba mediae geminata werden wie zweiradicalige Stämme flectirt, indem der zweite Wurzelvocal in den Hauptzeiten und den meisten Modis ausfällt, dagegen wird vor consonantischen Suffixen und dem Verbalstamm ein *e* eingeschoben; vgl. z. B. von *qaded* scheiden: *qàdd-àkún*, aber *qàdde-ráuk* u. s. w. Dieser Regel folgen auch die Stämme auf *l*, *r*, *n*, wie *qalel* leicht sein, *marer* bitter sein, *binen* Heimweh haben, als: *qàll-àkún*, aber *qàlle-ráuk* nicht *-dauk*, wie bei den Verben in §. 118.

121) Das Chamir kennt keine Objectssuffixe am Verb, welche im Bilīn eine so grosse Rolle spielen (Bilīnspr. §. 76ff.); statt dieser Suffixe wird hier der Dativ oder Accusativ des persönlichen Fürwortes gesetzt; z. B. *an kū-t eqanún* = Bil. *an inkaluǵún-kā* ich habe dich geliebt, *ayír lińá qūrš yi-cis iewú* = Bil. *y'eǵér lańá qūrš uwǵǵū-la* der Vater gab mir zwei Thaler; vgl. unten im Abschnitt über das Pronomen. Dass das Chamir die genannten Objectssuffixe einst ebenfalls besessen und erst später dieselben eingebüsst habe, dafür spricht wohl auch der Umstand, dass die Agaudialekte in den Landschaften um den Tzanasee die genannten Suffixe ebenfalls gleich dem Bilīn noch besitzen.

5) Die Modi des Verbs.

122) Das Chamir unterscheidet gleich dem Bilīn folgende Modi: 1) Indicativ, 2) Subjunctiv, 3) Consecutiv, 4) Imperativ, 5) Jussiv, 6) Conditional I, 7) Conditional II, 8) Optativ, 9) Modus der Gleichzeitigkeit, 10) Perfectum subordinatum, 11) Causalis, 12) Objectmodus, 13) Participium, 14) Relativa, 15) Verbalnomen.

A) Der Indicativ.

123) Die Formen desselben sind bereits in den vorangehenden Schemata §. 115 ff. angegeben worden. Der Indicativ wird, wie im Bilīn, nur in Hauptsätzen gebraucht, in allen Nebensätzen dagegen werden je nach der Art der Abhängigkeit die nachfolgenden Modi in Anwendung gebracht.

B) Der Subjunctiv.

124) Der Gebrauch desselben beschränkt sich auf die Nebensätze der Absicht und des Zweckes. Hinsichtlich der Vocalisation der Stämme gelten hier dieselben Normen, welche oben §. 115 ff. angegeben worden sind, namentlich stimmt die Vocalisation der Triliterae durchaus mit der des Futurums überein, wie ja auch die grammatischen Formen des Subjunctivs augenscheinlich sich von denen des Futurums abgezweigt haben. Als Schema wähle ich von den dreiradicaligen das Verb *qides* heiligen, aus und stelle der grösseren Anschaulichkeit wegen dem Chamir-Schema das Bilīnische gegenüber.

Subjunctivus positivus.

		Chamir	Bilīn
Sing. 1)		*qìdes-já*	*qaddas-íyā*
2)		*qìdes-tá*	*qaddás-tō*
3)	m.	*qìdes-tá*	*qaddás-rō*
	f.	*qìdes-tá*	*qaddás-tō*
Plur. 1)		*qìdes-ná*	*qaddás-nō*
2)		*qìdes-tená*	*qaddàs-tinó*
3)		*qids-íntā*	*qaddàs-dinó.*

Beispiele: *Kŭ qal-t wazjá ietetún* (Bil. *kŭ qálsī wasiyā ìntugún*) ich bin gekommen, um deinen Befehl zu hören. *Wurát*

Birrû-t ṭas-tá fíqedráuk-ma (Bil. *wurá-d Birrût ša'di-tó faqadráuǧu-n*) warum beabsichtigst du Birru zu schlagen? *Qírše iû begá jibú, ñir ṣümír-dī qŭáltā ṣayú* (Bil. *qirš uwó baggá jibiuχ, nir šimársī qŭáltō šāq̇úǧŭ-lā*) einen Thaler gebend kaufte er ein Schaf; um es zu besichtigen, fasste er es am Schwanze an. *Iûná wâlsána ṣayír wulestá wirbi-l tûc* (Bil. *oǧinā malasána-s šáq̇ro malástō wârabil tûtī*) die Frau den Rührstock genommen habend, ging um umzurühren in den Fluss hinein. *Ieçuwá ári-s suñtá fírec* (Bil. *inšuwá ár-sī sûtō fitī*) die Maus ging hin, um Korn zu stehlen. *K'ir-n ewaû qŭrše qŭálnā naq* (Bil. *kŭ eǧér uwá qirš qŭálnō nāq̇i-nā*) gib her das Geld, das dir dein Vater gegeben hat, auf dass wir es ansehen! *Yi-t kûtená etetŕnu* (Bil. *kûtinó-la intídinuχ*) ihr seid gekommen mich zu tödten. *Zrī nasíñtā firúñ* (Bil. *zurgŭí nāqsidinó fínuχ*) sie zogen aus, um die Braut zu holen.

125) Grössere Abweichungen in den beiden Idiomen treten im Negativ zum Vorschein, wie das nachfolgende Schema zeigt:

Subjunctivus negativus

		Chamir	Bilîn
Sing.	1)	*qids-i-kā*	*qaddàs-g-ín*
	2)	*qids-i-rā*	*qaddàs-gi-r-ín*
	3) m.	*qids-i-yā*	*qaddàs-g-ín*
	3) f.	*qids-i-rā*	*qaddàs-gi-r-ín*
Plur.	1)	*qids-i-nā*	*qaddàs-gi-n-ín*
	2)	*qids-i-rnā*	*qaddàs-gi-dn-ín*
	3)	*qids-i-ñā*	*qaddàs-gi-n-ín*

Beispiele: *Šišet-ikā lib-ikā ñi nán-dī yi-t iewú* (Bil. *šatát yi-gīn lab-gin nī nánsī uwúǧŭ-la*) damit ich nicht ausgleiten und fallen möge, gab er mir seine Hand. *Ederá-cik kŭ-t ṣàr-s-âkún yi-t kuw-irā* (Bil. *jár-id šár-id-âkún-kā kû-girin-ila*) ich beschwöre dich bei Gott, dass du mich nicht tödtest. *Suñátā kŭ ár-dī suñ-iyā kŭ ñín-dī ḥay* (Bil. *suwántā kŭ ár-sī sû-gīn kŭ líñen-si takáwī*) bewache dein Haus, auf dass nicht ein Dieb dein Korn stehle! *Kŭ jená kir-irā ederá-cik çaû* (Bil. *kŭ ganá kir-girin jár-sī šiwī*) bete zu Gott, dass deine Mutter nicht sterbe! *Ñi-t ṭas-inā yiná-t tiksá çuwú* (Bil. *šā'di-ginin-ilū tiksá šiwīúǧŭ-nā*) er bat uns sehr, wir möchten ihn nicht schlagen. *Fetná-l tuw-irnā çaûten* (Bil. *fitná-l tû-gidnin šiwā*)

betet, dass ihr nicht in Versuchung eintretet! *Sájit ňa ár-dī χŭ-iňā cisiňtī ḫayúň* (Bil. *jáuggut nā ár-sī qŭ-ginin kisíň-sī takáνinuχ*) sie bewachten den Acker, damit nicht die Paviane ihr Korn fressen möchten.

Anmerkung. Der Zusammenhang der Chamirformen mit denen des Bilīn leuchtet ein für den positiven Subjunctiv, zugleich kann man aus den Schemata den Zusammenhang des positiven Subjunctivs mit den Futuralformen (vgl. §. 113) ersehen. Im negativen Subjunctiv entspricht Cham. *-ī-* dem negativen *gi, g* des Bilīn, indem dieses im Chamir zu *y* und ī sich mouillirt hat (vgl. §. 71), wie dies aus den negativen Formen der folgenden Modi ganz deutlich hervorgeht. Mit *-kā* in *qids-ī-kā* vgl. G. ኩ ፡, Pronominalsuffix der ersten Person sing. Zur Form *qids-ī-yā* fem. *qids-ī-rā* vgl. §. 164. In den negativen Bilīnformen ist nur das auslautende *-in* fraglich: ich halte dasselbe ebenfalls für eine Negativpartikel (vgl. אִין, إن, እለ ፡), so dass das Schema für das Bilīn wäre: Verbalstamm + Negation + Pronomen + Negation; vgl. die Negation des Verbs im Amharischen und Tigray mittelst: አል — ም ፡, አይ — ን ፡, d. i. Negation + Verb mit Pronomen + Negation.

126) Statt der obigen Subjunctivformen kann auch der Objectsmodus gebraucht werden, wenn das Verb des regierenden Satzes ein transitives ist; z. B.: *an Birrú-t ṭàs-je-ňá màχerú* er rieth mir an, dass ich Birru schlage. *An Birrút ṭas-ī-ka-ňá màχerú* er rieth mir, dass ich Birru nicht schlagen sollte; vgl. §. 155.

C) Der Consecutivus.

127) In der Bedeutung und Construction stimmt derselbe vollständig mit dem gleichen Modus im Bilīn überein (Bilīnspr. §. 83). Er bezeichnet den Zielpunkt oder die Zeitgrenze, bis wohin die Dauer oder Wirkung einer Handlung sich erstreckt, und wird gebildet, indem man den Futurformen in §. 113 die Partikel *sik* (Bil. *sik* = *sī-k*, Objectssuffix *sī* + *k* ganz, durchaus) anfügt, wie: *qìdes-jír-sik* bis ich heiligen werde, geheiligt habe, *qìdes-tír-sik* u. s. w.; vgl. G. ኢይትቀተል ፡ እስከ ፡ አመ ፡ ይቀውም ፡ ቅድመ ፡ በውዴ ፡, Dillmann, Aethiop. Gr. S. 137, §. 89.

Beispiele: *An etet-jír-sik enì-l gŭáy* (Bil. *an intirī-sīk nat çàbbarī*) warte hier, bis ich komme! *Yár-dī wis-tír-sik*

kŭ luwá žán-tī ṣàqâkún (Bil. *y'ár-sī wanz-rá-sīk kŭ luwít šàq̂âkún*) ich behalte deine Kuh, bis du mein Korn zurückgestellt haben wirst. *Ṅi ńín-dī wiqer-tú-sik enil gŭáytū* (Bil. *nī līńen-sí gabbar-dá-sīk nat çabbárdā*) er wird hier bleiben, bis er sein Haus gebaut hat. *Tû-š-ti-sik ńir īr-t ńín-il gŭayír sibác* (Bil. *tû-sti-tá-sīk nır eğér-d líńen-il cabbardó hinbátī*) bis sie heimgeführt (d. i. geheiratet) sein wird, bleibt sie in ihres Vaters Haus. *Kŭ ńín-dī qŭal-nák-sik gŭdená līgzaw-á* (Bil. *kŭ līńen-sí qŭāl-ná-sīk daríb lagadáuğu-n*) bis wir dein Haus erblicken, ist bis dahin der Weg noch lang? *Lìgez-tenák-sik kŭtá-tis laû-sí-k qazáû àçená iû-jir* (Bil. *lagat-tiná-sīk intá-lid láuχ-sī-k wárká mardáy-t ûrí-lkŭm*) bis ihr erwachsen sein werdet, gebe ich jedem von euch eine schöne Lanze. *Suńát kir-intáuk-sik ṭáb-š-uń* (Bil. *sukŭán kir-diná-sīk ṭa'anbístinuχ*) die Diebe wurden geschlagen, bis sie starben.

D) Der Imperativ.

128). Der Imperativ der positiven Form zeigt im Singular bei den ein- und zweiradicaligen Verben die reine Stammform, nur die Verba mit ultima *w* verändern dasselbe in *û;* im Plural wird an diese Stammformen *-ten*[1] angesetzt, als:

gŭ, gŭe!	plur.	*gŭ-ten!*	von	*gŭ* aufstehen
ci	„	*cí-ten!*	„	*ci* übernachten
gab	„	*gáb-ten!*	„	*gab* sprechen
kû	„	*kû-ten!*	„	*kuw* tödten
ńer	„	*ńér-ten!*[2]	„	*ńer* reisen.

Das Verb *χŭ* essen, bildet davon abweichend: *χŭai!* plur. *χŭá-ten* und *χó-ten!*

129) Triliterae, welche in der zweiten Silbe den Vocal *e* haben, verwandeln diesen wegen des Accentes in *i;* Verba mit ultima *y, w* verwandeln selbes in *ī, û;* z. B.:

---

[1] Im Dialekt von Wag habe ich öfters die Form *-tan* verzeichnet: *gàbetán* sprechet! *kû-tan* tödtet! u. s. w.

[2] Ausser den in §. 72 angeführten Verben mit anlautendem *ie,* wie *ieqan* lieben u. s. w., ist *ńer* das einzig mir bekannte Beispiel, dass *ĕ* den Ton annimmt; vgl auch §. 130 s. v. *iébbe!*

adín!	plur. *adín-ten!*	von	*aden*	jagen
iedím!	„ *iedím-ten!*	„	*iedem*	einladen
maχír!	„ *maχír-ten!*	„	*maχer*	raten
adi!	„ *adi-ten!*	„	*adiy*	theilen
qaçû!	„ *qaçû-ten!*	„	*qaçuw*	zwicken.

130) Die Verba mediae geminata werfen das *e* vor dem letzten Stammconsonanten aus und setzen dasselbe im Auslaut an; das Pluralsuffix lautet hier *tín* (statt *ten* wegen des auf dieser Silbe ruhenden Accentes, vgl. §. 14); z. B.

ázze!	plur. *àzze-tín!*	von	*azez*	befehlen
iébbe!	„ *ìebbe-tín!*	„	*iebeb*	räuchern
kíbbe!	„ *kìbbe-tín!*	„	*kibeb*	belagern
qádde!	„ *qàdde-tín!*	„	*qaded*	schneiden
láṭṭe!	„ *làṭṭe-tín!*	„	*laṭet*	den Bogen spannen
líkke!	„ *lìkke-tín!*	„	*likek*	messen
líqqe!	„ *lìqqe-tín!*	„	*liqeq*	fortgehen
mízze!	„ *mìzze-tín!*	„	*mizez*	das Schwert ziehen.

Anmerkung. Vom Verb *nibeb* lesen, habe ich folgende zwei gleichbedeutende Formen verzeichnet: *níbbe!* plur. *nìbbe-tín!* und *nibíb!* plur. *nibíb-ten!* ebenso *sidíd* jage fort!

131) Die auf *-ag, -aǵ, -aq, -aq́* auslautenden Verba werfen vor dem Pluralsuffix den Guttural häufig ab; z. B.

aǵ!	plur. *á-ten*	und	*áǵ-ten!*	von *aǵ*	werden
iedág!	„ *iedá-ten*	„	*iedág-ten!*	„ *iedag*	verlassen
ieṣáq!	„ *ieṣá-ten*	„	*ieṣáq-ten*	„ *ieṣaq*	senden
qadáq!	„ *qadá-ten*	„	*qadáq-ten*	„ *qadaq*	schöpfen
naq!	„ *náy-ten*	„	*náq-ten*	„ *naq*	geben.

Anmerkung. Das Verb *ṣaq* haben, festhalten, bildet: *ṣaq!* plur. *ṣáy-ten!* Ebenso das Verb *su̥q* trinken: *su̥q!* plur. *sü-ten* und *sú̥q-ten!* vgl. §. 116 c.

132) Die übrigen Verba mit auslautenden *u*-haltigen Gutturalen (vgl. z. B. *du̥q* sprechen, *emqŭ* küssen, *jo̥q* processiren, *lilqŭ* anstreichen) bilden also den Imperativ:

du̥q!	und	*díque!*	plur. *dú̥q-ten*	oder	*dìqŭe-tín!*
emu̥q	„	*iémqŭe*	„ *emú̥q-ten*	„	*ièmqŭe-tín!*
jo̥q	„	*jíqŭe*	„ *jó̥q-ten*	„	*jìque-tín!*
lilu̥q	„	*lílqŭe*	„ *lilú̥q-ten*	„	*lìlqŭe-tín!*

133) Verba mit schliessendem *t, ṭ, d, s, z* verändern diesen Laut im Singular meist in *c, ç, j, š, ž*. Der Plural wird wie oben regelmässig gebildet; vgl. z. B. von *abit* festhalten, *gŭit* ziehen, *šišet* ausgleiten, *qaṭqaṭ* verschneiden, *šagŭṭ* verstecken, *waṭ* verschlucken, *dad* treten, *gŭid* graben, *qas* salben, *wires* erben, *waz* hören, *wiz* zurückgeben:

abíc!	plur.	*abít-ten!*	*daj!*	plur.	*dàde-tín!*
gŭíc!	„	*gŭít-ten!*	*gŭid!*	„	*gŭde-tín!*
šišíc!	„	*šišít-ten!*	*qaš!*	„	*qás-ten!*
qaṭqáç!	„	*qaṭqáṭ-ṭen!*	*wiríš!*	„	*wirís-ten!*
šagŭíç!	„	*šagŭíṭ-ṭen!*	*waž!*	„	*wás-ten!*
waç!	„	*wáṭ-ṭen!*	*wiž!*	„	*wís-ten!*

Anmerkung. Doch wird der Singular ebenso häufig ganz regelmässig nach §. 129 gebildet, wie: *abít, gŭít* u. s. w.

134) Nach dem vorangehenden Schema erfolgt die Imperativbildung der reflexiven und causativen Verba; vgl. z. B. von *azz-et* gehorchen (*azez* befehlen), *gidir-t* hungern, *gidir-s* hungern lassen (*gidír* Hunger), *girb-et* niederknieen, *girb-es* knieen heissen (*girb* Knie), *ka-t* (Bil. *kā-r*) übersetzen den Fluss, *ka-s* übersetzen Jemanden, *kin-t* lernen, *kin-s* lehren, *ki-t* sterben (Bil. *ki-r*), *lam-t* in Empfang nehmen (Bil. *lām-r*), *ayer-s* erneuern (*ayer* neu sein), *qŭal-s* zeigen (*qŭal* sehen), *nas* (§. 69 und 96) bringen:

azz-íc!	plur.	*azz-ít-ten!*	*ayr-íš!*	plur.	*ayr-ís-ten!*
gidír-c!	„	*gidr-ít-ten!*	*gidír-š!*	„	*gidr-ís-ten!*
girb-íc!	„	*girb-ít-ten!*	*girb-íš!*	„	*girb-ís-ten!*
ka-c!	„	*ká-t-ten!*	*ka-š!*	„	*ká-s-ten!*
kin-íc!	„	*kin-ít-ten!*	*kin-íš!*	„	*kin-ís-ten!*
kí-c!	„	*kí-t-ten!*	*qŭal-íš!*	„	*qŭal-ís-ten!*
lam-íc:	„	*lam-ít-ten!*	*na-š!*	„	*ná-s-ten!*

Anmerkung. Vereinzelt habe ich auch Fälle verzeichnet, in denen *c* statt *t* auch vor der Pluralendung erscheint, so: *kìn-ce-tín, kín-c-ten* lernet! *làm-ce-tín* empfanget! und im Dialekt von Wag: *arqicitáni* (von *arq-et*) söhnt euch aus!

135) Imperative des Passivstammes sind nicht im Gebrauch; in den Fällen, in welchen solche in Anwendung kommen

sollen, wird dafür das Causativ-Reflexiv gesetzt; z. B. *ezû-t-íš* lass' dich binden! von *ezû-t-s* sich binden lassen.

136) Der Imperativ der negativen Form setzt an den Verbalstamm im Singular *-tā*, im Plural *-tenà* an; z. B.

gáb-tā rede nicht!	plur.	*gàb-tenà !*
kû-tā tödte nicht!	„	*kû-tenà!*
adín-tā jage nicht!	„	*adìn-tenà!*
liqíq-tā gehe nicht fort!	„	*liqìq-tenà !*
á-tā, áǵ-tā werde nicht!	„	*à-tenà, àǵ-tenà!*
lílqŭe-tá bestreiche nicht!	„	*lìlųq-tenà*!
šišít-tā strauchle nicht!	„	*šišìt-tenà!*
azz-ít-tā gehorche nicht!	„	*azz-ìt-tenà!*

Anmerkung 1. An eine Respectsperson von hohem Range wird nie die Einzahl angewendet, sondern dafür die tertia plur. des Jussiv gebraucht; z. B. *daḥná-s ci* schlaf wohl! *daḥná-s cíten* schlafet wohl! *daḥná-s ciñá* schlafen Sie (= du) wohl!

Anmerkung 2. Vergleicht man den Imperativ der positiven Form mit dem des Bilīn, z. B. *gab* (Bil. *gáb-ī*) sprich! plur. *gáb-ten* (Bil. *gáb-ā*), so besteht anscheinend kein Zusammenhang der Formen in den beiden Idiomen. Doch entspricht 1) im Singular Cham. *χŭa-i* genau dem Bil. *qŭ-i* iss! 2) Die mouillirten Formen des Chamir in §. 133—134 setzen die Existenz eines früheren *ī* gleich wie im Bilīn voraus, wie: *qaṭqáç* = Bil. *qaṭqáṭ-ī*, *daj* = Bil. *dád-ī*, *waž* = Bil. *wás-ī*, ebenso in den Reflexiv- und Causativformen, wie: *kin-íc* = Bil. *kin-ti*, *kin-íš* = Bil. *kin-sí*, *naš* = Bil. *náq-sī* u. s. w. (vgl. §. 39 und 42, und Isenberg, Amhar. Gramm. pag. 19). Hiezu kommt noch 3) der Umstand, dass auch die Quarasprache, von welcher sich vermuthlich das Chamir zunächst abgezweigt hat, und zwar weit früher, als das Bilīn sich vom Chamir getrennt hat, den positiven Imperativ genau in der Weise des Bilīn bildet; z. B. *šáb-ī* mache! plur. *šáb-ā* = Bil. *háb-ī* plur. *háb-ā*. Aus diesen drei Thatsachen ist wohl zu erschliessen, dass das Chamir im Singular ebenfalls einst auslautendes *ī* besessen, selbes aber entweder spurlos abgeworfen oder aber durch Mouillirung absorbirt hat. In derselben Weise wie im Chamir scheint auch im Saho *ī* des Singulars abgefallen zu

sein; wie z. B. *ab* mache! plur. *áb-ā!* vgl. dagegen Galla: *ged-ī* sage! plur. *ged-ā!* — Im Plural ist Chamir *-ten*, im Wag *-tan*, augenscheinlich das Pronominalsuffix der zweiten Person pluralis. Im Negativ stimmt das Chamir genau mit dem Dembea und Quara überein, indem beide Idiome *-tā* plur. *-tenā* ansetzen, während im Bilīn z. B. von *was* hören, der negative Imperativ *wás-i-g* (aus *was-g-ī*) plur. *wás-g-ā* lautet; *g* ist die Negativpartikel. Der äusseren Form nach ist der negative Imperativ des Chamir gleich mit der positiven Form des Subjunctivs (vgl. §. 124), und wahrscheinlich sind die beiderlei Formen auch dem Sinne nach identisch; vgl. z. B. *ẓáb-tā* dass du machst! (drohend = negativ).

E) Der Jussiv.

137) Im Wesentlichen stimmen die Chamirformen mit den des Bilīn überein. Hinsichtlich der Vocalisation gilt hier die in §. 124 angegebene Norm. Das Schema lautet:

		Jussivus positivus	
		Chamir	Bilīn
Sing.	1)	*qìdes-jā́*	*qàddas-ín*
	2)	—	—
	3) m.	*qìdes-ná*	*qàddas-ín*
	3) f.	*qids-ṙnā*	*qaddás-rin*
Plur.	1)	*qids-ín-nā*	*qaddás-nin*
	2)	—	—
	3)	*qìds-iñá*	*qaddas-i-nīn.*

Beispiele: *K'únā aġe-jā́, dúq-tā* (Bil. *kŭ oġinā áġ-in, duw-íg*) ich soll (will) dein Weib werden, sag' aber nichts! *Fiqdán yi-cík ieter-ná* (Bil. *járaban intín-ila*) wenn er will, soll er zu mir kommen! *Yi qal-t wáz-nā* (Bil. *yi qál-sī wás-in*) er soll auf mein Wort hören! *Girká sájrā χŭ-rnā, χar ç̀lçuwá χŭ-rnā* (Bil. *gárik jàggúrā qŭ-in, qīr wā'ágā qŭ-in*) bei Tag soll der Pavian, Abend aber die Meerkatze essen! *Gìbbená-l miser-dená*[1] *yiñ firúñ* (Bil. *beṭúra-l maskár-din yinó fárnuχ*) sie gingen zur Eidechse, indem sie sprachen: sie soll Zeugniss

[1] Suffix *denā* = *rnā* wegen vorangehenden *r*, vgl. §. 118.

ablegen! *Hagir liqqin fir-nā* (Bil. *birá-s bárnō fár-nin*) wir wollen das Land verlassend fortziehen (lasst uns auswandern)! *Yiná mesá-t záb-nā* (Bil. *yiná medá-s medás-nin*) lasst uns unsere Mahlzeit zubereiten! *Birekút yi-cik nás-iñá* (Bil. *diru-wá-s naqs-inin-ila*) sie sollen mir das Ehrengeschenk bringen! *Ukūn kiú-l iedàq-iñá* (Bil. *ukūin kô-l hinb-inin*) die Frauen sollen in der Stadt zurückbleiben!

138) Für den negativen Jussiv lauten die Formen also:

Jussivus negativus

		Chamir	Bilin
Sing.	1)	*qids-i-kā*	*qaddás-g-in*
	2)	—	—
	3) m.	*qids-i-nā*	*qaddás-g-in*
	3) f.	*qids-i-r-nā*	*qaddàs-gi-r-in*
Plur.	1)	*qids-i-nā*	*qaddàs-gi-n-in*
	2)	—	—
	3)	*qids-i-ñi-nā*	*qaddàs-gi-n-in.*

Beispiele: *Witrík kū ñin-il tuw-ikā* (Bil. *wàrt-ti-k kū ñhen-il tú-g-īn*) niemals soll (will) ich dein Haus betreten! *An ien-íl àǧan-dí iejir wurôrā ieter-i-nā* (Bil. *an nat aǧú lā ejir inti-g-in*) während ich hier bin, soll Niemand kommen! *Yi gaṣ qūal-i-rnā* (Bil. *yi gaž qūāl-gi-r-in*) sie soll mein Antlitz nicht schauen! *Mindir-il tuw-i-nā* (Bil. *mandar-il tú-gi-n-in*) lasst uns nicht in die Stadt einziehen! *Gūrit ña ukún-t miχír waz-i-ñi-nā* (Bil. *rāñtit nā ukūin-id kūadiiná-s wàs-gi-n-in*) Gatten sollen nicht auf den Rath ihrer Frauen hören!

Anmerkung. Der Zusammenhang dieser Formen mit denen des Subjunctivs liegt klar zu Tage. Für die erste Person pluralis im positiven Jussiv besitze ich für das Chamir zwei Formen, nämlich wie: *qids-in-nā* auch noch die Formen: *wiqr-in-nā* lasst uns bauen! ferner *šint-in-nā* wir wollen, lasst uns verachten, hassen! und *ieqan-in-nā* lasst uns lieben! Dagegen besitze ich ausser den oben §. 137 angeführten Beispielen: *fír-nā* lasst uns gehen! und *záb-nā* lasst uns machen! noch die Fälle: *χū-nā* lasst uns essen! *sū-nā* lasst uns trinken! *ṣáf-nā* lasst uns schreiben! *ṭás-nā* lasst uns schlagen! *qabíz-nā* wir wollen kochen! übereinstimmend mit der tertia sing. masc. gen.

Vergleicht man *qids-ín-nā* mit Bil. *qaddás-ni-n*, wornach *in* = Bil. *ni* (Zeichen der prima plur.), so muss man wohl dieser volleren Form den Vorzug geben vor den kürzeren: *fír-nā*, *χŭ-nā* u. s. w. Doch ist auch bei diesen letzteren, namentlich bei *fír-nā*, *ẓáb-nā* und allen, welche vor *-nā* einen Consonanten haben, an eine blosse Verschreibung oder einen Gehörfehler kaum zu denken. Dazu kommt, dass auch die prima plur. der negativen Form äusserlich ganz mit der tertia sing. masc. gen. übereinstimmt. Hiernach dürfte die Annahme kaum abzuweisen sein, dass im lebenden Gebrauch das plurale *in* eben im Schwinden begriffen sei.

F) Der Conditional I.

139) Dieser Modus kommt, wie im Bilīn, zur Anwendung in einfachen Bedingungssätzen, von denen eine Folge abhängig gemacht wird. Die Uebereinstimmung der Formen mit denen des Bilīn ist eine ziemlich vollständige, wie das Schema (Verbalstamm + Pronomen + *an*, vgl. إن, ኢመ፡) zeigt:

Conditionalis I positus

		Chamir	Bilīn
Sing.	1)	*qids-án*	*qàddas-án*
	2)	*qids-r-án*	*qaddás-r-an*
	3) m.	*qids-án*	*qàddas-án*
	3) f.	*qids-r-án*	*qaddás-r-an*
Plur.	1)	*qids-n-án*	*qaddás-n-an*
	2)	*qids-ŕn-an*	*qaddàs-ran-án*
	3)	*qids-ṅ-án*	*qaddàs-an-án.*

Beispiele: *An kit-án yi cisíṅ dìrunú-t ṣugí-l yi-t díb-ten* (Bil. *an kir-án yi kidíṅ dargŭna-r soqŭáy-sī dafaná-la*) wenn ich sterbe, so begrabt mich unter dem Maulbeerbaum meines Gartens! *Iû-ran lámtrauk*[1] (Bil. *'û-ran lāmŕdauk*) wenn du gibst, wirst du empfangen. *Waqŕ-dan*[2] *kŭ-ší wàtsíṅauk* (*wànqár-dan wàntasanàkŭ-lkā*) wenn du fragst, wird man dir antworten. *Iederá deχná yi-cís náy-an, yi kiû-l wàterjir* (Bil. *jār daḥná nāq-án-ila yi kaû-l wàntárdī*) wenn mir Gott das Leben

[1] Präsens statt des Futurs, von *lam-t*, Bil. *lām-r*, §. 98.

[2] Vgl. §. 118.

schenkt, so werde ich in meine Heimat zurückkehren. *Kü jená nis qüál-dan, wurá gabtí-ma* (Bil. *kü ganá nīs qüáldan, wurá gábta-má*) wenn das deine Mutter sieht, was wird sie sagen? *Yiná hagiríl wâtŗ-nan, küt kü ti-t eníl iedatír-ma* (Bil. *yiná kaûl wântárnan, intí nat kü tū hinbráuġü-n*) wirst du denn allein hier zurückbleiben, wenn wir in unsere Heimat zurückkehren? *Kitá hàgiríl wâter-dŗn-an, Gündiríl fitâkün* (Bil. *intá kaûl wântárdanan, Güandaríl farâkün*) wenn ihr in eure Heimat zurückkehrt, so gehe ich nach Gondar. *Lerín qürš yiš nay-rn-án, ien firzán kita-cís iütir* (Bil. *lañaráñin qirš nāq-ranán-ila, iná fardá-s ûrí-lküm*) wenn ihr mir zwanzig Thaler gebt, so gebe ich euch dieses Pferd. *Yi χür á-ñ-an, yit wazíñtauk* (Bil. *yi qür àġ-an-án, wasdiná-la*) wenn sie meine Kinder sind, so werden sie auf mich hören.

140) Ebenso stimmt die negative Form mit der des Bilīn überein mit dem Unterschiede, dass von der zweiten Person an negatives *g* des Bilīn im Chamir in *y*, beziehungsweise *ī* vor Consonanten (§. 71) übergeht.

Conditionalis I negativus

		Chamir	Bilīn
Sing. 1)		*qids-ī-k-an* [1]	*qaddàs-ag-án*
2)		*qids-ī-r-an*	*qaddas-ág-r-an*
3)	m.	*qids-ī-y-an*	*qaddàs-ag-án*
	f.	*qids-ī-r-an*	*qaddas-ág-r-an*
Plur. 1)		*qids-ī-n-an*	*qaddàs-ge-n-án*
2)		*qids-ī-rn-an*	*qaddas-àg-dan-án*
3)		*qids-ī-ñ-an*	*qaddas-ág-n-an.*

Beispiele: *An küt ezuw-i-k-an, yi-tís fítrauk* (Bil. *an inšàw-ag-án-kā yi-líd fárdauk*) wenn ich dich nicht binde, so gehst du von mir. *Genzíb jiñ-i-r-an, kü firzá-d qay* (Bil. *aġrúš arar-ág-r-an, kü fardá-s kidí*) wenn du kein Geld bekommst, so verkaufe dein Pferd! *Yit waz-i-y-an, ñit ṭábjir* (Bil. *wàs-agán-ila ṭa'anbrí-lū*) wenn er nicht auf mich hört, so werde ich ihn stäupen. *Ṅir-t daqár k'iünā küt ieqan-iran* (Bil. *kü ǫġinat inkal-agrán-kā daqari-lā*) entlasse deine Frau,

[1] und *qids-ī-y-an* wie in der dritten Person, z. B. *an ieníl aġ-iy-an hàznâkün* wenn ich nicht hier bin, so trauere ich. Ueber *k* in *qids-ī-k-an* vgl. §. 125 Anmerkung; über obiges *y* vgl. §. 71.

wenn sie dich nicht liebt! *Fiz-inan aû-tis mī χŭ-nak-má* (Bil. *fad-genán awi-lid zánz'ā qŭnáǧŭ-n*) wenn wir nicht säen, woher sollen wir Brod essen? *Ar-is ḥay-irnan sajít χŭíntauk* (Bil. *úrsī takaw-ágdanan jâggŭt qŭdinā*) wenn ihr das Korn nicht bewacht, so werden es die Paviane fressen. *Kŭ-t χŭ-s-íñan wurát sibrauk-má* (Bil. *qŭīsagnán-kā, wurá-d hinbráǧŭ-n*) wenn man dir nicht zu essen gibt, warum bleibst du?

141) Derselbe Modus wird im Chamir auch dadurch ausgedrückt, dass man an die obigen Formen statt des conditionalen *-an* die Postposition *-š* anfügt, analog der Conditionalbildung im Amharischen mittelst der Präposition በ; im Bilīn sind diese Formen nicht in Gebrauch. Das Schema lautet:

Conditionalis I.

		Positivus	Negativus
Sing.	1)	*qidsí-š*	*qids-ī-ki-š*
	2)	*qids-rí-š*	*qids-ī-ri-š*
	3) m.	*qidsí-š*	*qids-ī-yi-š*
	3) f.	*qids-rí-š*	*qids-ī-ri-š*
Plur.	1)	*qids-ní-š*	*qids-ī-ni-š*
	2)	*qids-rní-š*	*qids-ī-rni-š*
	3)	*qides-ñí-š*	*qids-ī-ñi-š*.

Beispiele: *An kŭ-t qualí-š wurát gôtrauk-má* (Bil. *an qŭālán-kā wurád gŭītráǧŭ-n*) warum fürchtest du dich, wenn ich dich anblicke. *Yit ieqan-dí-š tûš* (Bil. *yit inkáldan keǧānti-la*) wenn du mich liebst, so heirate mich! *Libú a-rí-š an yô ẓábtir* (Bil. *'áqalŭχ áǧran an yáŭχ-sī habitā*) wenn du klug bist, wirst du thun, was ich sage. *Ṅi-t yi ñin-íl tûš ietrí-š* (Bil. *intar-án yi liñen-il tûsi-lū*) wenn er kommt, so führe ihn in mein Haus! *Ṅir-t ñin-íl tûš ietr-dí-š* (Bil. *intárdan liñen-il tûsi-lā*) wenn sie kommt, so führe sie ins Haus! *Ṅit kibr-s-ní-š kŭírtū* (Bil. *kabar-di-nán-ilū fawáš yirá-lnā*) wenn wir ihm Ehre erweisen, so wird er übermüthig werden. *Iederá-t mizn-rní-š giûršitenák* (Bil. *jár-sī músā ûranán, gawirsitnā*) wenn ihr Gott dienet, werdet ihr Segen finden. *Yit ieqan-drní-š aníz kŭtá-t ieqánjir (inkaldanán-ila añír inkaldí-kŭm)* wenn ihr mich liebt, werde auch ich euch lieben. *Turúk ietr-ñí-š ña-cík gibrtenā* (Bil. *Turúk intàranán gibír gŭšá-lom*) wenn die Türken

kommen, gebt ihnen keine Steuer! *Ṅit eẓuw-iki-š yi-tis firauk* (Bil. *inšaw-ag-án-ilū yí-lid fárauk*) wenn ich ihn nicht binde, so geht er von mir. *Yit ieqan-ī-ri-š küt daqárjir* (Bil. *inkalagrán-ila daqardi-kī*) wenn du mich nicht liebst, werde ich dich verstossen. *Ṅit ṭab waz-iyiš* (Bil. *wàsagán ṭa'anbi-lū*) schlage ihn, wenn er unfolgsam ist! *Ṅirt daqár küt ieqan-iriš* (Bil. *inkalagrán-kā daqari-lā!*) verstosse sie, wenn sie dich nicht liebt! *Ṅit kibṛsiniš küàršetú* (Bil. *kabardignán-ilū fúf yirá-lnā*) wenn wir ihm nicht Ehre erweisen, wird er ergrimmt werden. *Xayô sinbít qidsirniš iederá-t küar kütá-t ṭábtü* (Bil. *sanbár qaddáuχ-sī qaddasàgdanán jár-id išná ṭa'anbirá-lkūm*) wenn ihr den Sonntag nicht heiligt, so wird Gottes Zorn euch treffen. *Küt χŭsiṅiš síbtā* (Bil. *qūīsagnán-kā hinbíq*) bleib eben nicht, wenn man dir nicht zu essen gibt!

142) Der Conditional des Perfects wird ausgedrückt, indem man der Participialform des Verbs im Conditionalsatz das Verbum substantivum *win* in der Conditionalform nachsetzt: z. B. *an Gŭndiríl aǧ*[1] *win-án, genzíb jiṅ-já*[2] *winún* (Bil. *Gŭandaríl hinbó saṅán aqrūš araráǧer gin*) wäre ich in Gondar gewesen, so hätte ich Geld bekommen. *Gŭndiríl ag-ṛ windán, genzíb jiṅ-tá win-dú* (Bil. *Gŭandaríl hinbró saṅrán aqrūš arardáǧer gin*) wärest du in Gondar gewesen, so u. s. w. Ebenso in Negativsätzen; z. B. *Gŭndiríl aǧ win-k-án y'ír-tī qūál-ja wín-ker* (Bil. *Gŭandaríl hinbó sáṅagan, y'eǧír-sī qūālgáǧer gin*) wäre ich nicht in Gondar gewesen, so hätte ich meinen Vater nicht gesehen.

Anmerkung. Die Formen *win-k-an* wie *win-ker* stehen für: *win-ī-k-an, win-ī-ker*, vgl. §. 164, Anmerk.

G) Der Conditional II.

143) Dieser Modus wird nur im conditionalen Nachsatz und zwar dann angewendet, wenn ausgedrückt werden soll, dass ein Ereigniss nicht stattfinden kann oder konnte, weil die hierzu erforderliche Bedingung nicht eingetreten ist. Formell wird dieser Modus mittelst Anfügung der Postposition *-s* an die verkürzten Futuralformen gebildet, wie im Bilīn.

[1] Vgl. §. 158.
[2] Vgl. §. 151.

Conditionalis II positivus

	Chamir	Bilīn
Sing. 1)	*qìdes-jí-s*	*qaddás-rī-d*
2)	*qìdes-tí-s*	*qaddás-ti-d*
3) m.	*qìdes-tí-s*	*qaddás-ri-d*
f.	*qìdes-tí-s*	*qaddás-ti-d*
Plur. 1)	*qìdes-ní-s*	*qaddás-nī-d*
2)	*qìdes-tní-s*	*qaddàs-tini-d*
3)	*qìdes-ňí-s*	*qaddàs-dini-d.*

Beispiele: *An Gŭndiríl ağán, dis yijís* (Bil. *Gŭandaríl hinbán fárhrīd*) wäre ich in Gondar, so würde ich glücklich sein. *Genzíb jiňrán, süyír dístis* (Bil. *aq̇rúš arárdan ji'ró dihistid*) bekämest du Geld, so würdest du es vertrinken. *Yit ieqanán tûstis* (Bil. *yit inkalæ-dólik, keğāndíd-ila*) liebte er mich, so würde er mich heiraten. *Yit ieqandán ietertís* (Bil. *inkaldán-ila intártid*) liebte sie mich, so käme sie. *Hašûran kŭt ṭábnis* (Bil. *buňidran ṭa'anbnid-īkā*) würdest du lügen, so schlügen wir dich. *Šellá kŭta-cís naynán, rakšetnís* (Bil. *silláq̇sī nāq̇nán-ilkŭm, sakirtinid*) gäben wir euch Bier, so würdet ihr betrunken werden. *Kistiyán áňan, sinbít qidesňís* (Bil. *kistàn a'ánan, sanbár qaddàsdinid*) wären sie Christen, so würden sie den Sonntag feiern.

144) Während das Bilīn für die Negation des Verbs im conditionalen Nachsatz eigene Verbalformen besitzt (vgl. Bilīnspr. §. 90), umschreibt dieselben das Chamir durch das Verbum substantivum im Conditionalis II posit., welchem das Hauptverb des conditionalen negativen Nachsatzes in der negativen Relativform (vgl. §. 161) vorangesetzt wird; z. B. *an Gŭndiríl ağikan, dis yĕker ajís* (Bil. *Gŭandaríl àğagán, farih-g-īd*) wäre ich nicht in Gondar, so würde ich nicht glücklich sein. *Genzíb jiňiran, süyír diz-ár-im atís* (Bil. *aq̇rúš aràragrán, ji'rŏ dihis-g-r-īd*) bekämest du kein Geld, so würdest du es nicht vertrinken. *Yit ieqaniran, tûs-ár atís* (Bil. *inkàlagrán-ila keğān-g-rid-ila*) liebtest du mich nicht, so würdest du mich nicht heiraten. *Yit ieqaniran ieter-áy-im atís* (Bil. *inkàlagrán-ila intar-g-rid* oder *inti-grid*) liebte sie mich nicht, so käme sie nicht. *Hašwiran kŭt ṭab-ày-nak-ím anís* (Bil. *buňīdagrán ṭa'ànbi-g-nid-ilkà*) lögest du nicht, so schlügen wir dich nicht.

Šellá kŭta-cís nayĭ-nan, *rak-š-àyrnak-ím atnís* (Bil. *Silláq-sī nāqignán-ilkŭm*, *sakìr-gi-dnid*) gäben wir euch kein Bier, so würdet ihr nicht betrunken werden. *Kistiyán aǵĭnan*, *sinbit qids-ákŭ-m añís* (Bil. *kistán a'ágnan sanbár qaddasginid*) wären sie keine Christen, so würden sie den Sonntag nicht feiern.

Anmerkung. Für das Perfect werden die Formen in §. 142 in Anwendung gebracht.

H) Der Optativ.

145) Dieser Modus wird im Chamir, abweichend vom Bilīn (Bilīnspr. §. 86—87), durch den Conditional in Verbindung mit bestimmten Partikeln des Wunsches oder der Frage bezeichnet; z. B. *wínā* (oder *wàyánī*) *Habešá áǵ-an* o wäre ich in Habesch! *wínā Habešá áǵran* (oder *áran*) o wärest du in Habesch! d. i. o wenn ich wäre u. s. w. Ebenso: *ay wurá Habešá àǵ-an-á* o wäre ich in Abessinien! *ay wurá Habešá àǵ-ran-á* o wärest du in Abessinien! d. i. ach, was (wie schön) wäre es, wenn ich in Abessinien wäre u. s. w. Im Negativ: *wínā Habešá aǵ-ĭk-an* o wäre ich nicht in Abessinien! Im Perfect wird den Verben *aǵ* sein, werden, *win* gewesen sein, das Hauptverb in der Relativform vorangestellt, z. B.: *ay wurá Birrút ṭas-ár àǵ-an-á* o hätte ich Birru geschlagen! *ay wurá Birrút ṭas-rár àǵ-ran-á* o hättest du Birru geschlagen! Ebenso im Negativ: *ay wurá Birrút ṭas-íker àǵ-an-á* o hätte ich Birru nicht geschlagen! *ay wurá Birrút ṭas-ĭ-yar àǵ-ran-á* o hättest du Birru nicht geschlagen!

I) Der Modus der Gleichzeitigkeit.

146) Auch dieser Modus wird, verschieden von der Bildung im Bilīn (Bilīnspr. §. 93 ff.) im Chamir dadurch ausgedrückt, dass man an die Formen des ersten Conditional die Postposition *-dí* bei, während, ansetzt; z. B. *an ienĭl àǵ-an-dí*[1] *wurôrā ieter-ĭ-nā* während ich hier weile, soll Niemand kommen! Doch wird dieser Modus auch für gewöhnliche Temporalsätze in Anwendung gebracht; z. B. *ien migú-t ién-tī ieñ màl-an-dí*, *ñi-t*

[1] Oder ist hier vielleicht an G. እንዘ ፡ zu denken? cf. ረከቦሙ ፡ እንዘ ፡ ይነውሙ ፡ (Matth. 26, 40) er fand sie schlafend = er kam zu ihnen, während sie schliefen.



ṭasác, ieñ lìb-an-dí ieq̌ŭarác so oft er jenen Mörser umwirft, schlägt sie ihn; so oft er selbst fällt, höhnt sie ihn aus. Ebenso wird die Gleichzeitigkeit auch nach Art der übrigen Temporalsätze durch das Perfectum subordinatum ausgedrückt; z. B. *an ṭayit-á-t o̱kŭár Birrú ieterú* während ich geschlagen wurde, kam Birru; vgl. §. 148.

K) Das Perfectum subordinatum.

147) Dieser Modus wird in allen Temporalsätzen gebraucht und stimmt in seiner äusseren Form durchwegs mit dem Bilīn überein.

Perfectum subord. positivum

		Chamir	Bilin
Sing.	1)	*qids-á*	*qaddas-ǽ*
	2)	*qids-rá*	*qaddas-rǽ*
	3) m.	*qids-á*	*qaddas-ǽ*
	3) f.	*qids-rá*	*qaddas-rǽ*
Plur.	1)	*qids-ná*	*qaddas-nǽ*
	2)	*qids-ṛná*	*qaddas-dinǽ*
	3)	*qidse-ñá*	*qaddas-nǽ.*

148) Diese Zeitformen werden mit bestimmten Postpositionen verbunden, je nach Art des Temporalsatzes. Wir unterscheiden demnach:

a) Gleichzeitigkeitssätze oder Sätze, in denen die Handlung des Nebensatzes mit der des Verbs im Hauptsatze zu gleicher Zeit vor sich geht. Solche Sätze werden ausgedrückt, indem man dem Perfectum subordinatum das Wort *kŭar* Zeit (eigentlich: Tage) nachsetzt; zwischen dieses Nennwort und das Perfectum subordinatum wird das Genetivzeichen *-t, -te* eingefügt; z. B. *an ienil ağ-á-t o̱kŭár*[1] *Birrú ieterú* (Bil. *an nat ağú Birrú íntu̱χ*) während ich hier war, kam Birru. Das Wort *kŭar* kann auch weggelassen werden, z. B. *ienil ağ-á-t Birrú ieterú.* Ebenso kann an das Perfectum subordinatum *-tik* (= *te* + *k*, vgl. Bilīnspr. §. 192, Anmerk.) angesetzt

[1] Weil *k* in *kŭar* unmittelbar dem *t* folgt, so wird der Hilfsvocal *e* eingeschoben und dieser durch das *ŭ* in *kŭar* zu *o̱* gefärbt, für *ağa-te kŭar*.

werden; z. B. *fira-tík ẓaggá yajô sibá jṳ́ñu* als er so dahin wanderte, kam er auf grasloses Land. *Firña-tík báher jṳ́ñṳñ* wie sie auf dem Wege waren, trafen sie einen Fluss. *Ien zohón-ne jim-a-tík giñít dádu* während der Elefant tanzte, trat er die Klippschliefer nieder. Ueber eine andere Form dieses Modus vgl. §. 146.

b) Temporalsätze, in denen die Action des Verbums bereits abgeschlossen ist, wenn die Thätigkeit des Verbs im Hauptsatze in Wirksamkeit tritt. Formell wird dieser Modus ausgedrückt, indem man statt des obigen *kŭar* die Postposition *grā* (vgl. A. ኋላ፡) anfügt; z. B. *an ṭayit-á-t-grā Birrú ieterú* (Bil. *an ša'istæ dambi Birrú intṳχ*) nachdem ich geschlagen worden war, kam Birru. *An fit-á-t grā* nachdem ich fortgegangen war; *küt fit-rá-t grā* nachdem du u. s. w.

149) Die negative Form stimmt, von einigen geringen phonetischen Veränderungen abgesehen, ebenfalls mit der im Bilīn überein. Das Schema lautet also:

Perfectum subord. negativum

		Chamir	Bilīn
Sing.	1)	*qids-i-kā*	*qaddás-g-ā*
	2)	*qids-i-rā*	*qaddás-g-rā*
	3) m.	*qids-i-yā*	*qaddás-g-ā*
	f.	*qids-i-rā*	*qaddás-g-rā*
Plur.	1)	*qids-i-nā*	*qaddàs-gi-ná*
	2)	*qids-i-rnā*	*qaddàs-gi-dná*
	3)	*qids-i-ñā*	*qaddàs-gi-ná*

Anmerkung. Auslautendes *-ā* im Chamir geht vor Postpositionen in *a, a* über; als: *qidsika-t, qidsira-t* u. s. w.

Beispiele: *An ienîl aǧ-ikā* (oder *aǧ-ika-t* und *aǧ-ika-t ukuár*) *Birrú iéteru* (Bil. *an nat ag-gi Birrú íntṳχ*) während ich nicht hier war, kam Birru. *Yit ṭas-íra-t bôgā*[1] *waž* (Bil. *ša'digri-la wasi-la*) höre mich an, bevor du mich schlägst! *Kir-iya-t bôgā ni genzíb gŭiyitir-má* (Bil. *kir-gi nī ganzíb adráuǧin-n*) wirst du sein Vermögen nehmen, ehe er stirbt? *Qal y-irat fírce* (Bil. *gāb yi-gri fitī*) ohne ein Wort zu sagen, ging sie hinaus.

---

[1] Wörtlich: vor dem, da du mich noch nicht geschlagen hast.

150) Die Negation dieses Modus kann auch ausgedrückt werden, indem man dem Verbalstamm die Partikel *-inka-t* (vgl. Bil. *engá-d* bei Nichtexistenz) anfügt; z. B. *jim-inká-t fitejamá* soll ich fortgehen ohne zu tanzen? *Ṅir zin: ‚kü jená kṛce‘ y-inká-t giná ṣay ïeteru* er brachte nur ihren Bruder mit, ohne ihr zu sagen: deine Mutter ist gestorben. *Ṅir zin yi-duqŭ-in-ká-t layá iejír yir wínce* nachdem er ihr nichts gesagt und mitgetheilt hatte, dass er ihr Bruder sei, so hielt sie ihn für einen fremden Menschen.

151) Eine Abart des Perfectum subordinatum ist die *künftig vergangene Zeit*, welche gebildet wird, indem man in den verkürzten Futurformen die vocalischen Ausgänge des Perfectum subordinatum ansetzt. Im Bilin sind analoge Bildungen nicht im Gebrauch. Das Schema lautet:

Futurum exactum

Sing.	1)	*qides-já*	Plur.	*qides-ná*
	2)	*qides-tá*		*qides-tená*
	3) m.	*qides-tá*		*qids-iṅtá.*
	3) f.	*qides-tá*		

Ich kenne diese Verbalform nur in Verbindung mit dem Verb *win* sein; z. B. *an Gŭndiril aǧ winán, genzíb jiṅ-já winún* wäre ich in Gondar gewesen, so würde ich Geld bekommen haben. *Küt Gŭndiril ar windán, genzíb jiṅ-tá windú* wärest du in Gondar gewesen, so hättest du Geld bekommen. *Ieṅ genzíb jin winán, firzá jib-tá winú* hätte er Geld bekommen, so würde er ein Pferd gekauft haben. *Ṅir genzíb jiṅ-ír windán, fiçerá jib-tá wínce* hätte sie Geld bekommen, so würde sie eine Ziege gekauft haben. *Yin genzíb jin-ín winnán, fárẓe jib-ná winnún* hätten wir Geld bekommen, so würden wir Pferde gekauft haben. *Kütentāy genzib jiṅ-írne windṛnan, fárẓe jibtená windṛnu* hättet ihr Geld bekommen, so würdet ihr Pferde gekauft haben. *Nāytāy genzib jiṅ-íṅ winṅán, fárẓe jib-iṅtá winúṅ* hätten sie Geld bekommen, so würden sie Pferde gekauft haben.

152) Die Negation dieses Modus wird mittelst der negativen Form des Verbum substantivum ausgedrückt; z. B. *an Gŭndiríl aǧ win-k-án y'ir-tĭ qŭal-já win-ker* wäre ich nicht

in Gondar gewesen, so würde ich meinen Vater nicht gesehen haben. *Küt Gündiril ar win-t-ran, k'ir-ti qŭal-tá win-t-yar* wärest du nicht in Gondar gewesen, so hättest du deinen Vater nicht gesehen. *Ůen G. aǧ win-t-yan, ŭ'ir-ti qŭal tá win-ty-añ* wäre er nicht in G. gewesen, so hätte er seinen Vater nicht gesehen. *Nir G. ar win-t-ran, ñir ir-ti qŭal-tá win-iy-ay* wäre sie u. s. w.

Anmerkung. Der negative conditionale Vordersatz kann auch so ausgedrückt werden, dass das Verbum substantivum in der positiven Form stehen kann, wofür aber an den Stamm des Hauptverbs *-inkā* oder *inkát* angesetzt wird: z. B. *an G. aǧ-inka winán* wäre ich nicht in G. gewesen: *küt G. aǧ-inkā windán* wärest du nicht in G. gewesen: *ueñ G. aǧ-inka winán* wäre er nicht in G. gewesen; *ñir G. aǧ-inka windán* wäre sie nicht in G. gewesen u. s. w.

L) Der Causalis.

153) Dieser Modus wird dadurch ausgedrückt, dass man dem Perfectum subordinatum die Postposition *maṭán* weil, mittelst der Genetivpartikel *-t* anfügt: z. B. *an genzib jiñ-á-t maṭán, laû firzi jibjir* weil ich Geld bekommen habe, so werde ich ein Pferd kaufen. *Küt genzib jiñ-rá-t maṭán laû firzā jibtir* weil du Geld bekommen hast, wirst du u. s. w. Ebenso im Negativ, als: *genzib jiñ-ika-t maṭán yi firzā-d qijir* weil ich kein Geld bekommen habe, werde ich mein Pferd verkaufen. *Genzib jiñ-i-ra-t maṭán* weil du kein Geld bekommen hast.

Anmerkung. Das Wörtchen *maṭán* kann auch weggelassen werden: als: *an genzib jiñ-á-t laû firzā jibjir* weil ich kein Geld bekommen habe, so u. s. w.

154) Derselbe Modus kann auch dadurch bezeichnet werden, dass man an die Relativform des causalen Satzes die Postposition *wā* bei, weil, anfügt; z. B. *an Birrút ṭas-ár wā lisauk* weil ich Birru geschlagen habe, weint er. *Birrút ṭas-rár wā ṣuwit kū* weil du Birru geschlagen hast, ist er krank. Ebenso für das Negativ; z. B. *Birrút ṭas-i-ker wá dis yi kū* weil ich Birru nicht geschlagen habe, ist er froh. *B. ṭas-i-yar wá* weil du B. nicht geschlagen hast.

M) Der Objectsmodus.

155) Derselbe wird gebildet, indem man an die Formen des Perfectum subordinatum das Nominalsuffix *-ṅā* anfügt (vgl. Bilīnsprache §. 118, Anmerkung 2); z. B. *an Birrút ṭàs-a-ṅá Amán jíṅsu* Aman hat erzählt, dass ich Birru geschlagen habe (oder hätte). *B. ṭas-ra-ṅá A. jíṅsu* A. hat erzählt, du habest B. geschlagen. Ebenso für das Negativ; als: *an B. ṭas-ì-ka-ṅá A. jíṅsu* A. hat erzählt, ich hätte B. nicht geschlagen. *B. ṭas-ì-ra-ṅá A. jíṅsu* A. hat erzählt, du habest B. nicht geschlagen.

a) Die gleiche Partikel *-ṅa* kann unter Umständen auch an die verkürzten Futurformen angesetzt werden; z. B. *an Birrút ṭàs-je-ṅá Amán mày̨erú* Aman rieth mir, dass ich Birru schlagen möge. *B. ṭàs-te-ṅá A. mày̨erú* A. rieth, dass du B. schlagen mögest. Im Negativ werden aber die obigen Formen gebraucht; als: *B. ṭas-ì-ka-ṅá A. mày̨erú* A. rieth, ich möge B. nicht schlagen.

b) Der gleiche Modus wird auch ausgedrückt, indem man an das Perfectum subordinatum das Objectssuffix *-t* ansetzt; z. B. *an B. ṭas-á-t A. jíṅsu* A. hat erzählt, ich habe B. geschlagen.

c) In bedingenden Objectssätzen werden die Formen in §. 146 in Anwendung gebracht; z. B. *gibbená-d ien daqŭsá žán-tī: ‚ieçuwá žan k'ár-dī χ̨ŭ-ran-di qŭal-i-ker' yu* die Eidechse nun sagte zum Frosch: ‚ich sah es nicht, dass (oder ob) die Maus dein Korn gefressen hat'.

N) Das Participium.

156) Gegenüber dem Bilīn haben sich die Ausgänge dieses Modus bereits sehr reducirt, so dass im Chamir das Particip nur mehr aus dem Verbalstamme mit folgenden verkürzten Personalpronomina besteht. Das Particip lautet:

Participium positivum

		Chamir	Bilīn
Sing.	1)	*qidís*	*qàddas-ó*
	2)	*qids-ír*	*qaddás-rō*
	3) m.	*qidís*	*qàddas-ó*
	3) f.	*qids-ír*	*qaddás-rō*
Plur.	1)	*qids-ín*	*qaddás-nō*
	2)	*qids-íne*	*qaddàs-dinó*
	3)	*qids-íṅ*	*qaddás-nō.*

Anmerkung. Statt *qids-ír, qids-ín* kommen auch noch die Formen *qids-rí, qìdes-ní* im Gebrauche vor. Die Verba von §. 116, b), wie z. B. *aǵ* werden, bilden: *ag, ar, ay, ar, an, árne, añ.*

Beispiele: *Y'ir-tī emúq mìzenzún* (Bil. *y'eǵer-si salamó amasganduǵún-ilū*) meinen Vater küssend, dankte ich ihm. *Wàtib ẓay-ír auq naš* (Bil. *wàntabá šáqrō 'āuq náqsi*) das Sieb nehmend, hole Wasser! *Nir wedáy-de-t bàreχá fis kúwu* (Bil. *nir mamán-si baraǵá fi-d-ó kuwúǵū-lū*) er führte ihren Geliebten in die Wüste und tödtete ihn. *Ar-iz suñú-r fisec* (Bil. *ár-si sû-rō fútti*)[1] sie stahl das Korn und nahm es fort. *Bábā dìruná qūal-ní kūàrtenún* (Bil. *bànba-di dargūna-di-d qūál-nō waǵitnuǵūn*) auf den Maulbeer- und den Feigenbaum sehend, geriethen wir in Streit. *Wur' a-rní kūartŕnaû yir ṭáyqec* (Bil. *wur' aǵ-dinó waǵitidináuχ yiró wànqarti-lom*) ‚was habt ihr, worüber ihr in Streit geriethet?' sagend, fragte sie dieselben. *Qaû-s naqíñ winâuk iek inki ṣádeq yiñ àmenúñ* (Bil. *immánā qābab-nó-lū sañáû ik inki ṣádiq yinó amennúǵū-lū*) alle Leute, die ihn früher missachtet hatten, glaubten nun an ihn, indem sie sprachen: er ist ein Heiliger. *Ied qūrše ieñ fizô-d ñi ṣámde liqmíñ fisúñ* (Bil. *injá aqrúš nī fadáuχ-sī nī māz laqámnō fídnuχ*) jenes Geld, das er ausgesäet, hatten seine Kameraden aufgelesen und fortgenommen.

157) Das Negativ kann entweder nach §. 150 oder nach §. 149 gebildet werden; z. B. *χū-nká-t* (oder *χū-i-rnā*) *yi ñin-tis firtená* (Bil. *qū-gi-dni yi liñen-tilíd figā*) nicht gegessen habend ziehet nicht fort aus meinem Hause! *Ñit qūal-inká-t* (oder *qūal-i-ñā*) *dikúñ* (Bil. *qūāl-gi-ni-lū dáuknuχ*) sie zogen vorüber ohne ihn anzusehen. *Ñāt ir-tī bar-inkát* (oder *bar-inā*) *mindiríl sibúñ* (Bil. *ñā eǵer-si bār-gi-ni mandaríl hinbinuχ*) ihren Vater nicht verlassend, blieben sie in der Stadt. *χatratít jiñ-inkát* (oder *jiñ-i-ñā*) *ñā kiûl wàtrχñ* (Bil. *dañrát arar-gi-ni nā kañ-l wàntárnuχ*) ohne die Räuber gefunden zu haben, kehrten sie in ihren Wohnsitz zurück.

Anmerkung. Das negative Particip wird häufig durch das Verb *bi* entbehren, umschrieben, welchem dann das eigentliche Verb des participialen Nebensatzes im Infinitiv beigegeben

[1] Aus *fi-d-tī.*

wird; z. B. *χatratít jiṅána biṅ wâtru̱ń* (Bil. *daûrât arár-nā binó wântárnu̱χ*) wörtlich: die Räuberfindung entbehrend kehrten heim.

158) Ganz so wie im Bilīn (Bilīnspr. §. 99, Anmerk. 2) wird auch im Chamir das Particip in Verbindung mit dem Verbum substantivum *win* sein, *kŭ* sein, *aġ* werden, sein, *sib* sein, bleiben, gebraucht um die Dauerzeit auszudrücken, doch weicht das Chamir vom Bilīn darin ab, dass dieses in der eben angegebenen Weise die Dauer für das Präsens, Futurum und Perfect ausdrücken kann, während das Chamir für das durative Präsens das erste Relativ benützt und nur das Perfect und Futurum in der besagten Art bildet; z. B. *an ṣuwit-ár* (§. 159) = Bil. *šu̱q̇ištō himbâkŭn* ich bin krank; *ṣuwít winún* = Bil. *šu̱q̇ištō himbu̱ġŭn* ich war krank; *ṣuwít síbjir* = Bil. *šu̱q̇išto himbiri* ich werde krank bleiben. Ueber das Futurum exactum vgl. die Beispiele in §. 151.

O) Die Relativa.

a) Die Relativa der directen Casus.

159) Während für diese im Bilīn besondere Formen für das Präsens (Futurum mit inbegriffen) und das Perfect bestehen, besitzt das Chamir hiefür in positiven Relativsätzen nur eine einzige Form, so dass eben aus dem Sinne des Satzes allein ersichtlich werden muss, welchem Tempus das Relativ angehören soll (vgl. jedoch unten Anmerk. 3). Wie das Bilīn unterscheidet auch das Chamir eine positive und eine negative Form des Relativs. Das Schema lautet:

Relativum I positivum

		Chamir	Bilīn
Sing.	1)	*qids-á-r*	*qaddas-á-ġer*
	2)	*qids-rá-r*	*qaddas-rá-ġer*
	3) m.	*qids-á-û*	*qaddas-á-u̱χ*
	3) f.	*qids-rá-y*	*qaddas-rá-rī*
Plur.	1)	*q̇des-ná-k*	*qaddas-ná-ġer*
	2)	*qids-ŕna-k*	*qaddas-daná-ġer*
	3)	*qids-á-u̱k*	*qaddas-aû.*

Anmerkung 1. In der tertia masc. wird *-aû* oft in *-ô* und im fem. *-ay* in *-ê* zusammengezogen. Folgt auf das Relativ

unmittelbar ein Nomen, so kann die Endung *-aû* zu *-ā* gekürzt werden; z. B. *y' iûnà lislis-à nan ẓayráy* meine Frau hat zarte Hände; vgl. auch Bilīnspr. §. 110.

Anmerkung 2. Wie bereits in §. 158 erwähnt worden ist, dient dieses Relativ zur Bezeichnung des durativen Präsens; z. B. *an liŭá gimlán ẓaq̇-ár* ich besitze zwei Kameele. *Wákā gimlán ẓay-rar-á* wie viele Kameele besitzest du? *Birrú šakŭá fárẓe ẓay-aû* Birru besitzt drei Pferde. *Ṅir akŭá fiẹír ẓay-ráy* sie besitzt fünf Ziegen. *Genzíb ẓay-nák* wir haben Geld. *Genzíb ẓay-rnak-á* habt ihr Geld? *Fárẓe ẓay-auk* sie sind Pferdebesitzer.

Anmerkung 3. Da, wo der Sinn unbedingt eine Perfectform erheischt, um eine Undeutlichkeit zu vermeiden, wird das Relativum perfecti dadurch bezeichnet, dass man dem Particip des Verbs im Relativsatz das Auxiliar *win* sein, in der Relativform nachsetzt; z. B. *ien hagír-d iek inkí-t gis bijúq genzíb ẓay win-aû Birrú nan abín ŭwi* (Bil. *inà birá-r ik inki-tilíd aqrúš bajáġuχ šáq̇ō saniuχ Birrú nān abín áġuχ*) Birru, der einst mehr Vermögen hatte als alle Bewohner dieses Landes, ist nun ein Bettler geworden.

Beispiele: *Yi nifsít wir-ár aġán an, kütá lukŭ-t wizjis* (Bil. *an yi laûd wárar-áġer aġæ-dólik, intá was wanzirid*) wäre ich derjenige, der geraubt hat, so würde ich eure Kühe zurückgeben. *Yitís sunúr win-dár*[1] *fít* (Bil. *yilid sûrō aġ-ráġer fari*) packe dich fort von mir, du der du mich nur bestohlen hast! *Gin-ô giñirā, gin-dê giñirā üitá ti-t iedáun* (Bil. *gan-áuχ gehérā gan-dárī gehérā nā tú hínbinuχ*) ein alter Klippschliefer und eine greise Klippschlieferin blieben allein zurück. *Ṅi jnà kṛ-dê-žan zilā a-r nis q̇ŭálec* (Bil. *nī ganá kir-dárī jáġalá aġrō nīs q̇ŭáltī*) seine Mutter, welche verstorben war, hatte sich in einen Vogel verwandelt und sah das (alles, was vorging). *Kŭ kiû χŭr a-nák inki kü-cík genzíb naynún* (Bil. *kŭ kaû q̇ŭr aġ-náġer inkí aqrúš nāqnuġún-ilká*) wir alle, die wir deine Landsleute sind, haben dir Geld gegeben. *Gidirt-ṛnák inkí yicík láûten* (Bil. *tigirí-d kir-danáġer yitil láuġā*) kommt alle zu mir, die ihr in Bedrängniss seid! *Karán-sí oχŭršauk ñi χŭr inkí Kaχēl-d uqúr Yōsif ieferá winu* (Bil. *karán-til oq̇ŭar-*

[1] Vgl. §. 118.



saû nī qūr-lid inki Rayēl-d uqūr Yōsēf šuqŭāuy sāńauk) von allen seinen Söhnen, die ihm in Charan geboren worden, war Josef der Sohn der Rachel, der jüngste. *Bijiq zibín wináuk qŭrše-t iûń* (Bil. *gariuy uwān sańáû aqrûš 'ûnúğŭ-lū*) sie gaben ihm Thaler, die sehr alt waren. *Liqiń firáuk iék-et inki ńi abist-et ṣan júńu* (Bil. *bārnó-lū fiû ik inki nī gamán-sī ça'anó arúğŭ-lom*) seine Löwen beladen habend traf er auf alle jene Leute, welche ihn verlassen habend fortgezogen waren.

160) Für die tertia singularis und pluralis existiren neben den oben in §. 159 angegebenen Suffixen *-aû* fem. *-ray, -rē* plur. *-auk* in folgenden mir bekannt gewordenen Fällen kürzere Suffixe auf *-ū* fem. *-ī* plur. *-uk* und zwar in: *br-ú* rüstig, gesund, frisch (von *bir* warm, lebhaft sein), *daḫn-ú* heil, unversehrt, *gab-ú* zanksüchtig (*gab*, Bil. *gāb* sprechen), *gìnet-ú* roh, ungeschlacht, *gayn-ú* Tränzer, *habt-ú* reich geworden, *hayl-ú* stark, *kibb-ú* abgerundet, rund, *kūn-ú* Nacht geworden, finster (dann auch Nomen: Abend), *lib-ú* klug, *ligm-ú* träge, *lilm-ú* saftig, grün, *lis-ú* sanft, *nifg-ú* geizig, *rigs-ú* billig, *ṣûs-ú* krank, *tisf-ú* hasenschartig, *wird-ú* breit, *wit-ú* klein, gering. Diese Suffixe können auch an Nennwörter angefügt werden, so: *bin-ú* verschuldet (*bin* Schuld, debitum), *bir-í* Frau in der Menstruation (*bir* Blut, *bir* warm sein, wovon *brú* rüstig), *iedm-ú* bejahrt (*iedím* Alter), *iomq-ú* schmutzig (aus *iemqŭ-ú* von *iemqŭ-á* Schmutz) auch in der Reflexivform *iomq-r-ú* schmutzig, beschmutzt, *brind-ú* roh, ungekocht (*brind* rohes Fleisch), *Birr-ú* n. pr. m. (wörtlich: der Zöllner, von *birre*, A. በር፡ Zollplatz), *gizuw-í* schwanger (*gizū* = Bil. *gŭadug* Bauch, *gŭadgŭ-rí* schwanger), *harr-ú* von Seide, seiden (A. ሀር፡ Seide), *ṣümr-ú* geschwänzt, mit einem Schwanz versehen (*zimír* Schwanz), *tel-ú* Arzt (*tel-á* Arzenei). Auch können diese Suffixe an Nominalelemente angefügt werden, wie: *kr-ń-ú* todt (*kr-ńá* der Tod, *ki-t*, Bil. *ki-r* sterben) *ças-ń-ú* Farzer (vgl. §. 176), *dis-t-ú* erfreut, *lil-ṭ-ú* schlammig (vgl. §. 172), *dekám-ū* (von A. ደካም፡) oder auch *dekm-ú* (von ደከመ፡) = A. ደኩም፡ schwach. In der ersten und zweiten Person sind die Ausgänge wie in §. 159, als: *an br-ar* ich bin rüstig, *küt br-dár* du bist rüstig. Uebrigens ist dieses Suffix *-ū* bereits im Erstarren begriffen und kann auch für die erste und zweite Person gebraucht werden, als: *an br-ú an* ich bin rüstig, *küt brú küt* du bist rüstig. Im Bilīn lautet dasselbe

Suffix: *-wχ* (fem. *-rī*, plur. *-ŭ*, vgl. Bilinspr. §. 104 und 155a) aus *-χŭ*, ursprünglich *-χū* entstanden.[1] wie wir noch deutlich im Quara ersehen können; mit Cham. *-ŭ* vgl. infigirtes *ū* in den Formen G. ገቡር፡, Hebr. גבור.

161) In negativen Relativsätzen aber unterscheidet das Chamir gleich dem Bilīn ebenfalls zwei Formen, die eine für das Präsens und Futurum gemeinschaftlich, die andere für das Perfect. Das Schema lautet:

Relativum I präsentis negativum

		Chamir	Bilīn
Sing.	1)	*qids-ẽ-ker*	*qaddas-a-gà-ġer*
	2)	*qids-á-r*	*qaddas-a-grà-ġer*
	3) m.	*qids-á-ŭ*	*qaddas-a-g-à-wχ*
	3) f.	*qids-á-y*	*qaddas-a-g-rá-rī*
Plur.	1)	*qids-a-y-ná-k*	*qaddas-a-g-nà-ġer*
	2)	*qids-a-y-rná-k*	*qaddas-a-g-danà-ġer*
	3)	*qids-á-uk*	*qaddas-á-g-a-ŭ.*

Anmerkung. In der prima und secunda plur. wird bisweilen statt des auslautenden *-k* noch *-kŭ* gehört, gleich der tertia, als: *qids-a-ynà-k* und *qids-a-yrnà-k*. Der Vorgang der Verkürzung in den Chamirformen ist noch überall gut zu verfolgen. Das negative *y* (= Bil. *g*, vgl. §. 71) ist im Singular in allen Personen und im Plural in der tertia verschwunden, dafür aber mit Ausnahme der prima sing. das vorangehende ursprüngliche *a* zu *ā* gedehnt worden, ebenso hat sich inlautendes *r* zu *y* mouillirt (vgl. §. 51) und fiel dann aus.

162) Die obigen Chamirformen können auch noch mit negativem *-m* versehen werden, und zwar in folgender Art:

		Sing.	Plur.
Sing.	1)	*qids-ẽ-ker-ím*	*qids-a-y-ná-k-em*[2]
	2)	*qids-á-r-em*	*qids-a-y-rná-k-em*[3]
	3) m.	*qids-á-w-um*	*qids á-kŭ-m.*
	3) f.	*qids-á-y-im*	

[1] Vgl. im Mahra das Adjectiv verbale passiv. auf *-k*, wie: *šafay-k* geheilt (gegenüber *šafōne* heilend), *dares-k* verheiratet (*daresōne* verheiratend), *hōže-k* aufgeladen (*hōžōne* aufladend) u. s. w., Zeitschr. der Deutschen morgenländ. Gesellsch. XXVII, 278.

[2] selten: *qidsaynákŭm*, vgl. §. 161 Anmerk.

[3] selten: *qidsayrnákŭm*.

Beispiele: *Kŭ-ší gab duqŭ-ěker yit wurá: ‚yi zin!' juñ-rauk-má* (Bil. *gāb duw-agáǵer-ilká yit wurá: ‚yi dān!' šuñ-rāuǵú-n-ilá?*) der ich mit dir nicht rede, warum rufst du mich: ‚mein Bruder!' *Yit ieqan-ár küt wurá ieqanåkün-má* (Bil. *Inkal-agráǵer-ilá wurá inkalāuǵún-kā*) warum sollte ich dich lieben, der du mich nicht liebst? *Wurá-m ẓab-áû χüinā* (Bil. *wårát hab-agáuχ qügín*) wer nicht arbeitet, soll nicht essen! *Yit ieqan-áy-im iûná-t daqárjir* (Bil. *inkal-agrárī oǵina-t daqárdī*) eine Frau, die mich nicht liebt, werde ich verstossen. *Genzíb ẓay-aynákem tûsnā calnåkün-má* (Bil. *aqrúš šāq-agnáǵer keǵāntinō kahalnáuǵŭ-n*) können wir denn heiraten, die wir kein Vermögen haben? *Genzíb ẓay-ayirnák tûstená caldřnauk-má* (Bil. *aqrúš šāq-agdanáǵer keǵāntitinó kahaldanáuǵŭ-n*) könnt ihr denn heiraten, die ihr kein Geld habt? *Waz-ákŭ-m jiñtñtauk* (Bil. *was-agaû ardinā*) welche nicht hören, werden es fühlen (finden).

163) Die Negation eines Adjectivs erfolgt durch die negative Form des Verbs *aǵ* werden, sein; dem vorangehenden Adjectiv wird zugleich die Negativpartikel *-m* angefügt, z. B. für: ‚ich bin nicht reich'.

Sing. 1)	*habtám-im*	*aǵ-ĕ-ker*	Plur.	*habtamán-im*	*aǵ-a-y-ná-k*
2)	„	*aǵ-á-r*		„	*aǵ-a-y-rná-k*
3) m.	„	*aǵ-á-û*		„	*aǵ-á-uk*
3) f.	„	*aǵ-á-y*			

Anmerkung 1. Ebenso die Negirung der in §. 160 angegebenen Adjectiva; z. B. *ligm-úw-um aǵĕker* ich bin nicht träge, *ligm-úkŭ-m aǵaynák* wir sind nicht träge u. s. w. Auch die Formen in §. 159, wie: *qids-ár-em aǵĕker* u. s. w.; in der Regel aber wird in solchen Fällen nur die tertia des positiven Relativs angewendet, als:

Sing. 1)	*qids-áw-um*	*aǵĕker*	Plur.	*qids-åkŭ-m*	*aǵaynák*
2)	„	*aǵár*		„	*aǵayrnák*
3) m.	„	*aǵáû*		„	*aǵáuk*
3) f.	*qids-ráy-im*	*aǵáy*			

Anmerkung 2. Noch ist zu bemerken, dass die eben angegebenen Formen selten für das negative Präsens, sondern viel häufiger für das negative Futurum stehen, denn *habtám-im*

aǧēker ist wörtlich: nicht reich werde ich = ich werde nicht reich sein oder werden. Für das eigentliche Präsens negativum wird *aǧ* in der negativen Perfectform gebraucht: *habtám-im ák-ker* ich wurde nicht reich = ich bin nicht reich: vgl. §. 165.

164) Im Perfect tritt die merkwürdige Erscheinung zu Tage, dass in der zweiten Person sing. noch zwei Genera unterschieden werden, in denen das Masculinum durch Mouillirung von *r* zu *y* sich vom Femininum auszeichnet. Das Schema lautet:

Relativum I perfecti negativum

			Chamir	Bilīn
Sing.	1)		*qids-ī-ker*	*qaddas-g-á-ǧer*
	2)	m.	*qids-ī-ya-r*	*qaddas-g-rá-ǧer*
		f.	*qids-ī-ra-r*	„
	3)	m.	*qids-īy-a-ū*	*qaddas-g-á-uχ*
		f.	*qids-ī-ya-y* [1]	*qaddas-g-rá-rī*
Plur.	1)		*qids-ī-na-k*	*qaddas-gi-ná-ǧer*
	2)		*qids-ī-rna-k*	*qaddas-gi-dná-ǧer*
	3)		*qids-īy-a-uk*	*qaddás-g-a-ū*

Anmerkung. Das Feminin der zweiten Person sing. wird jedoch häufig schon durch die mouillirte masculine Form ausgedrückt. Das *-īy-* in der tertia ist nur als eine Zerdehnung von *ī* wegen eines darauffolgenden Vocals anzusehen. Das negative *ī* der ersten Person sing. fällt häufig ab, und zwar regelmässig dann, wenn dem Verb die Negativpartikel *-m* angefügt wird, als: *qidìs-ker-ím;* ebenso: *win-ī-ker* und *win-ker, wìn-ker-ím* ich war nicht, *ṭas-ī-ker* und *ṭás-ker* oder *ṭàs-ker-ím* ich schlug nicht, *χū-ī-ker* und *χūe-ker* oder *χū-ker-ím* ich ass nicht u. s. w.

165) Die in §. 163 erwähnten Adjective werden im Perfect in der dort erwähnten Weise negirt und es steht dann das Verb *aǧ* eben in der Perfectform; statt *aǧ* kann auch *win* sein, gebraucht werden, als:

---

[1] auch: *qids-ī-ra-y*, jedoch selten mehr gebraucht.

Sing. 1)		*habtám-im*	*ák-ker*	oder	*win-ker*[1]
2)	m.	„	*á-y-ya-r*	„	*win-i-ya-r*
	f.	„	*á-y-ra-r*	„	*win-i-ra-r*
3)	m.	„	*á-yy-a-û*	„	*win-iy-a-û*
	f.	„	*a-y-yá-y*	„	*win-i-ya-y*[2]
Plur. 1)		*habtamán-im*	*á-y-na-k*	„	*win-i-na-k*
2)		„	*a-yí-rna-k*	„	*win-i-rna-k*
3)		„	*á-yy-a-uk*	„	*win-iy-a-uk.*

166) Die vorgegangenen Formen in §. 161 ff. werden im Chamir überhaupt auch gebraucht, um die Negation für die drei Haupttempora: Präsens, Futurum und Perfectum auszudrücken. Im Bilīn existirt hiefür eine eigene Negativform (vgl. Bilīnspr. §. 65), welche, wie aus dem Quara zu erschliessen ist, auch im Chamir einst bestanden haben muss.

Beispiele: *Auq mu-t-ár-em*[3] *aǵ-ē-ker aníz, kŭcík auq mu-r-dáy lā girid jib* (Bil. *'áuq muq̇-r-áǵer áǵ-lī aná, 'āuq muq̇-rarí-lkā ganjínā jibi-lā*) ich bin ja kein Wasserträger; kaufe dir eine Sclavin, die dir Wasser tragen wird. *Fizíran ayr-á-r-em* (Bil. *fadágran ašr-álla*) wenn du nicht säest, wirst du nicht ernten. *Iuw-áû lam-r-áû* oder *lam-r-áw-um* (Bil. *'uw-agáuχ lām-r-állā*) wer nicht gibt, empfängt nicht. *Qazaû ẓabrē iûná daqar-š-áy-im* (Bil. *tiksræ habrárī oǵinā daqar-s-állā*) eine Frau, die sich gut aufführt, wird nicht verstossen. *Kŭ hagír qŭal-ì-nak-ím* (Bil. *kŭ kaû qŭāl-ínnī*) wir haben deine Heimat nicht gesehen. *Wurá yit waqr-ìrnak-má* (Bil. *wurá wanqar-dinní-ma-lá*) warum habt ihr mich nicht gefragt? *Amenáuk dan-š-á-kŭ-m* (Bil. *aminágaû da'an-s-ánnī*) welche nicht glauben, werden nicht errettet werden. *Amenáuk inki ginnitíl tuw-ákŭ-m* (Bil. *aminagaû gannatíl tuw-ánnī*) alle die, welche nicht glauben, werden nicht ins Paradies eingehen.

b) Die Relativa der obliquen Casus.

167) Während das Bilīn hiefür ebenfalls besondere Formen für das Präsens und Futurum einerseits, wie für das Perfect

---

[1] Auch *winiker; ák-ker* aus *aǵ-i-ker* entstanden, woraus *ag-ker, ákker,* ist mir nur in dieser letzteren Form vorgekommen.

[2] Auch: *a-y-rá-y* und *winiray.*

[3] Auch *mu-r-áw-um* nach. §. 163 Anm., von *mu-t* sich auflasten, vgl. §. 43.

anderseits besitzt, hat das Chamir nur eine Form für alle diese Tempora, die sich äusserlich zunächst an die Perfectform des Bilīn anschliesst. Da, wo der Sinn absolut ein Perfect erheischt, wird dasselbe mittelst des Hilfsverbs *win* in Verbindung mit dem Particip des eigentlichen Verbs umschrieben. Das Schema lautet:

Relativum II positivum

		Chamir	Bilīn
Sing.	1)	*qids-áû*	*qaddas-áu̯χ*
	2)	*qids-r-áû*	*qaddas-r-áu̯χ*
	3) m.	*qids-áû*	*qaddas-áu̯χ*
	f.	*qids-r-áû*	*qaddas-r-áu̯χ*
Plur.	1)	*qìdes-n-áû*	*qaddas-n-áu̯χ*
	2)	*qids-ṛn-áû*	*qaddas-din-áu̯χ*
	3)	*qids-iñ-áû*	*qaddas-n-áu̯χ.*

168) Für das Feminin und den Plural besitzt das Chamir die Suffixe: *-ráy* (Bil. *-árī*) und *-au̯k* (Bil. *-aû* aus *-au̯k*). Diese Suffixe werden in folgender Weise an den Stamm angesetzt:

Sing.	1)	*qids-áû*	Fem.	*qids-ráy*	Plur.	*qids-áu̯k*
	2)	*qids-r-áû*	„	*qids-ṛ-dáy*	„	*qids-r-áu̯k*
	3) m.	*qids-aû*	„	*qids-ráy*	„	*qids-áu̯k*
	f.	*qids-r-áû*	„	*qids-ṛ-dáy*	„	*qids-r-áu̯k*
Plur.	1)	*qids-n-áû*	„	*qids-en-dáy*	„	*qids-n-áu̯k*
	2)	*qids-ṛn-áû*	„	*qids-ṛn-dáy*	„	*qids-ṛn-áu̯k*
	3)	*qids-iñ-áû*	„	*qids-iñ-ráy*	„	*qids-iñ-áu̯k.*

Anmerkung. Die Endungen *-aû*, *-ray* (*day*) werden häufig zu *-ô* und *-rē* (*dē*) zusammengezogen, und zwar regelmässig dann, wenn denselben eine Postposition angefügt wird.

Beispiele: *An kŭ-cik iuw-áû fetál qazáû fetál* (Bil. *an 'uw-áu̯ğŭ-lká sàraná tik yáu̯χ gin*) das Kleid, das ich dir geben werde, ist schön. *Ien kŭt iedíl qŭal-d-áû giluwá-n y'ïr ieñ* (Bil. *iná intí nirā qŭāldáu̯χ girŭwá y'eğér gin*) der Mann, den du dort siehst, ist mein Vater. *Ien kŭt iedíl qŭal-d-rė iûná-žan yi jená ñir* (Bil. *iná intí nirā qŭāldárī oğinā yi ganá gin*) die Frau, welche du dort siehst, ist meine Mutter. *Ien kŭt iedíl qŭal-d-áu̯k gilkŭ-n yi zin ñāy* (Bil. *iná intí nirā qŭāldaû gurû yi žán gin*) die Männer, die du dort siehst, sind meine

Brüder. *Xŭrá küt qaûs ieqanír win-d-rè-žan kṛ́ci* (Bil. *injá qŭrá intí immánā inkal-d-á rī kṛ́tī*) das Mädchen, welches du einst geliebt hast, ist gestorben. *Iedíl ṅit qŭàltenák küta-cík du-qŭ-ô ṅā* (Bil. *nírā qŭāldanâkŭ-lú duw-áu̱χ-di-kŭm saná*) dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat. *Estí k-ír-n iuw-aû qŭrš-et qŭálnā naq* (Bil. *eskí kŭ eǧér 'uw-àuǧŭ-lká qirš-ší qŭálnō nāq̇í-nā*) gib uns her den Thaler, den dir dein Vater gegeben hat, damit wir denselben besichtigen! *Ien juṅ-áû mìkerá-di-k qŭálec* (Bil. *iná ar-áu̱χ makará-si-k qŭáltī*) sie bemerkte alle Bekümmerniss, welche er erfahren hatte. *Yiná jená kû-r-ô-š inkí hagír liqín firnā* (Bil. *yiná ganá kû-r-áu̱χ iná birá-si-k bárnō fárnin*) wir wollen dieses Land, in welchem überall unsere Mutter uns tödten kann, verlassen und fortziehen! *Ṅir nir qŭr-cík win-d-áû* (oder *win-ir-áû*) *sifrá-t báru* (Bil. *nir nir qŭr-dī wāndáu̱χ sifrá-t báru̱χ*) er verliess den Ort, in welchem sie mit ihren Kindern weilte. *Nic zab-n-aû amír yinát cigirsáyim* (Bil. *nikí habnáu̱χ amarí jībdàlla-ná*) was wir heute verrichtet, macht uns morgen keine Mühe. *Wur'arní kŭart-rn-aû* (Bil. *wur'aǧdinó waǧīti-dan-áu̱χ*) was habt ihr, worüber ihr streitet? *Iû-rn-áû qŭrš-ed ginâû áwī* (Bil. *injá ûtináu̱χ qirš ganáu̱χ gin*) jener Thaler, den ihr gegeben habt, war alt. *Liqín firáu̱k ieke-t inkí júŭu ṅāy fir-nô sifrá-l* (Bil. *bārnó-lū fiû ik inkí arúǧŭ-lōm nāû farnáu̱χ sifrá-l*) er fand alle Leute, die ihn verlassen habend fortgezogen waren, an dem Orte, wohin sie ausgewandert waren.

169) Das Schema für die negativen Formen dieses Relativs lautet also:

Relativum II negativum

		Chamir	Bilīn
Sing.	1)	*qids-iy-aû*	*qaddas-g-áu̱χ*
	2)	*qids-i-r-aû*	*qaddas-g-r-áu̱χ*
	3) m.	*qids-iy-aû*	*qagdas-g-áu̱χ*
	3) f.	*qids-i-r-aû*	*qaddas-g-r-áu̱χ*
Plur.	1)	*qids-i-n-aû*	*qaddas-gi-n-áu̱χ*
	2)	*qids-i-rn-aû*	*qaddas-gi-dn-áu̱χ*
	3)	*qids-i-ṅ-aû*	*qaddas-gi-n-áu̱χ.*

Anmerkung. Die Bildung des Feminins und des Plurals erfolgt genau nach §. 168.

Beispiele: *Giluwá an arq-iy-ô-t yi ninil túštā* (Bil. *giruwá an ar'agáuχsī yi linenil tûsig*) lasse keinen Mann, den ich nicht kenne, in mein Haus eintreten! *Qūrá ieqan-i-r-dē-t tûštā* (Bil. *a'i inkal-agrárīt keğántīg*) heirate kein Mädchen, das du nicht liebst! *Zabinô-t qŭal sinbít iejír ieš-iy-ôt* (Bil. *habanáuχsī qŭálī sanbár eğír isagáuχsī*) siehe an, was sie machen, eine Sache, welche ein Mensch an einem Sabat nicht verrichtet! *Suqŭ-i-nô aqŭá-l yiná-t libsrú* (Bil. *'āquā ja'agnáuğŭ-l labdirŭğŭ-ná*) du brachtest uns zu einem Wasser, das wir nicht trinken. *Ôsrē duχárā iek-tís laû san-š-i-rē-t jintenák* (Bil. *ūsárī duqárī ik-tilíd lāuχ ça'ansigrárīt arárdanauk*) ihr werdet eine Eselin finden, auf welcher noch Niemand gesessen ist. *Ṅa hrím-t bardrnô-k báršauk, nā hrímt bar-i-rnô-t baršáwum* (Bil. *nā harám-sī bārdināuğŭ-k bāristákŭ-lōm, nā harám-sī bārgidnáuğŭğá bāristálla-lōm*) ihr jegliches Vergehen, das ihr erlasset, ist ihnen erlassen, was ihr aber nicht erlasset, ist ihnen nicht erlassen. *Ṅāy χŭ-i-n-ô-t χŭtená* (Bil. *nāû qŭagnáuχsī qŭígā*) esset nicht, was sie nicht essen!

P) Das Verbalnomen.

170) Bei den zweiradicaligen[1] Stämmen fällt das Nomen (Collectivum) mit dem Verbalstamm zusammen; z. B. *bil* Motten und *bil* zernagen, fressen; *bir* Blut und *bir* warm sein, — werden; *ieṣ, eṣ* Fluch und fluchen; *duq* Rede und sprechen; *fis* Saat, Samen und säen; *caq* Urin und pissen; *jim* Tanz und tanzen; *χar* Geruch und riechen; *χŭr* Kinder, Nachkommenschaft und zeugen, gebären; *kib* Kälte und Kälte empfinden; *kŭir* hochmüthiges Benehmen und stolz sein; *ñer* Handelsleute und Handel treiben; *lis* Thränen und wehklagen; *sil* Schneidinstrumente und schärfen; *zar* Schwüre und schwören u. s. w. Indem man solchen Stämmen ein *-ā* anfügt erlangt man die Bezeichnung einer concreten Handlung oder eines speciellen Falles genereller Bezeichnungen, wie: *bel-á* die Motte, *ber-á* ein Blutstropfen; *ieṣ-á* der Fluch, *duqŭ-á* das Wort, *χŭr-á* das Kind, *kib-á* der Frost (Anfall eines Schüttelfrostes), *kŭir-á* ein

[1] Zweiradicalig vom Standpunkt des Chamir, indem ich hier davon absehe, dass viele solche Stämme aus Triliteris hervorgegangen sind, z. B. *bil* fressen, von በልዐ፡, *lis* wehklagen, von ለቀሰ፡ (§. 71), *sil* schärfen, von ሰሐለ፡ u. s. w.

abstossendes Wort, *ñer-á* eine einzelne Handelskarawane; *lis-ä* der Klageschrei, *sel-á* das Messer, *zar-á* der Eid. In Folge des Tones auf *-ā* wird vorangehendes *i* oft zu *e* gekürzt oder fällt auch ganz ab, wie: *belá* und *blá* Motte, *berá* und *brá* Blutstropfen.[1]

171) Bei den drei- und mehrradicaligen Stämmen gilt die gleiche Norm, nur mit dem kleinen Unterschiede, dass der letzte Stammvocal, wenn derselbe ein *e* ist, wegen der Betonung sich in *í* verwandelt (§. 14); z. B. *adín* Wildpret, von *aden* jagen; *bidíl* Schaden, von *bidel* schädigen; *biqúl* Pflanzen, von *biqŭl* wachsen; *disíñ* Sitten, von *diseñ* sich einleben, Gebräuche annehmen; *fitín* Versuchungen, von *fiten* auf die Probe stellen; *cinkír* Nägel, von *cinker* nageln; *iesáq* Botschaft, von *ieṣaq* senden; *hakís* Succurs, von *hakes* helfen; *milkís* Linien, von *milkes* mit dem Lineal Linien ziehen; *minzír* Hurenvolk, von *minzer* huren u. s. w. Bei Anfügung von *-ā* fällt der vorangehende Vocal ab, wie: *adn-á* ein (erlegtes) Jagdstück, *bidl-á* eine Beschädigung, *fitn-á* die Versuchung, *cinkr-á* Nagel, *disñ-á* eine bestimmte Gewohnheit, *haks-á* ein Hilfsact, *milkes-á* (seltener *milks-á*, wegen Anhäufung von Consonanten) Linie u. s. w. Diese Verkürzung erstreckt sich auch bisweilen auf den drittletzten Vocal, wie *brq-á* Blitz, von *bireq* blitzen; *buql-á* (ብቍላ፡, für *biqŭl-ā*) Pflanze; *qrf-á* (neben *qarf-á*, von *qaref* abschälen) Rinde; *qŭṣr-á* die Zahl, von *qŭaṣer* zählen u. s. w. Bei den Verbalstämmen II, III u. s. w. (vgl. §. 110) gilt die gleiche Norm; z. B. *faû-t* (IV, A) Athem und athmen, *faû-t-á*, *fô-t-á* Athemzug, *jib-š-á* (V, A) gekaufter Gegenstand plur. *jibíš*, von *jib* kaufen; *laûṭ-š-á* plur. *laûṭ-íš*[2] veränderte Verhältnisse, Zeiten, von *laûṭ* wechseln u. s. w.; vgl. Bilīnspr. §. 112 und §. 113; Dillmann, Grammatik der äthiop. Sprache, S. 217; Prätorius, Amhar. Sprache, S. 23, e.

172) Die in §. 89 angeführte Verbalclasse kann Singularnomina in der oben angegebenen Weise bilden; z. B. *fiy y-á* der Wind, von *fiy y* blasen; *bek y-á* der Anstieg, von *bek y*

[1] Aus Formen wie *fitn-á* (aus *fiten-ā*), aber collect. *fitín* u. s. w. scheint hervorzugehen, dass der Accent in *fitín* (statt *fiten*) nur der geschlossenen Silbe zuzuschreiben sei, vgl. z. B. *líkŭ-á* plur. *likúe*.

[2] In reflexivem Sinne kommt *laûṭ-eš* vor in *laût-eš-ráy* das Chamäleon, ‚das sich Verändernde', vgl, §. 159.

hinaufsteigen; *dis y-á* Freudensäusserung, von *dis y* sich freuen u. s. w. Im Plural sind Formen wie *fig y* u. s. w. nicht im Gebrauche, sondern es erscheint hiefür *-t*, als *fig-t* Winde, *dis-t* Freuden u. s. w., und davon auch die Singularnomina: *bek-tá* Anstieg (auf den Berg hinauf); *ogug-tá* Donnerschlag, von *ogug y* neben dem regulären Verbum *gŭigŭ*) donnern; *dis-tá* die Freude; *lil-tá* der Schlamm, von *lil y* schlammig sein; *šušuγ-tá* das Geflüster u. s. w.; vgl. die gleiche Bildung im Amharischen, wie ደስታ፡ Freude, von ደስ፡ አለ፡ sich freuen u. s. w. Nach derselben Weise sind Thiernamen geformt, wie: *gŭaçír-tā* Stachelschwein (A. ጃርት፡) *qŭŭçíl-tā* Herpestes gracilis, Ichneumon; *lazír-tā* und *lazrá-tā* ein im See lebendes Thier, das von Form eines Schildes sein soll und im Amharischen ሰሊማ፡ genannt wird.

173) Dem Ursprunge nach gleich mit diesem Suffixe *-tā* scheint *-rā* zu sein (vgl. 43 d), welches jedoch im Chamir nur mehr vereinzelt vorkommt; ich kenne nur folgende Fälle: *hàšwe-rá* Lügner, von *hašuw* (G. ሐሰወ፡) lügen; *gàwet-rá* Feigling, von *gaû-t* sich fürchten; *kàžne-rá* Gähnen, von *kaž* athmen, gähnen. Ausserdem noch in den Nennwörtern: *iefe-rá* (Bil. *infà*) Knabe, Mädchen, Kind; *giç-rá* (A. ጉንፎ፡) eine bestimmte Getreidesorte; *giñi-rā* (Bil. *gehè-rā*, G. ገሔ፡) der Klippschliefer. Vielleicht gehört auch hieher: *sib-rá* (Bil. *sàbarà*) die Schlange, falls dieses Nomen von *sib* (Bil. *sab*) stechen, abzuleiten ist; ferner dürfte *açô-rā* Ratte, wohl mit *ieçuwá* (Ty. እንጭዋ፡) Maus, zusammenhängen. Der Plural lautet *-t*, als: *hašwít*, *gawit*, *kašín-t* u. s. w.

174) Die Suffixe *-ū* und *-ī* kenne ich nur in den sub §. 160 namhaft gemachten Adjectivendungen (Relativ perfecti). Ebenfalls Relativformen sind die Nomina auf *-aû*, zusammengezogen *-ô*, fem. *-ráy*, *-rē* plur. *-auk*; wie: *aqet-aû* der junge Löwe (wegen der lichtgelben Farbe, von *aqet* lichthaarig sein), *arg-aû*, *arg-ô* Greis, *ôs-ráy*, *ôs-rē* Weibchen (bei den Thieren, vgl. §. 59), *ieṣaš-ô* Brief, Sendung (für *ieṣaq-š-aû*, vgl. §. 69), *bl-ô* Brühe (von *bil*, A. ፈለፈለ፡ aufwallen, sieden), *b-aû*, *b-ô* Gesicht, Vorderseite,[1] *didn-ô* Schmerbauch (das, was umfang-

[1] Meist postpositionaliter gebraucht, wie: *laû giryá-s bô* vor einem Tage, *sezá girki-s bô* vor vier Tagen, auch mit der Postposition *l* verbunden,

reich, vgl. A. ዷንዷን፡), *χarnát fô* Freigelassener (von *fi* herausgehen), *faq-aû* Lohgerber (A. ፋቂ፡), *gilgil-gŭy-ô* eine Adlersorte,[1] *χar-aû, -ô* Aas (‚stinkend'), *kŭir-ô* fem. *-day* plur. *-auk* (A. ኩሩ፡) stolz, von *kuir* (A. ኰራ፡) stolz sein; *kŭas-ô* fem. *-ray* (A. ክሼ፡ für ክሲሕ፡) mager, von *kŭas* (A. ከሳ፡, G. ከሰሐ፡) abmagern; *kaž-aû* Athem, Seele (vgl. §. 42), *qiñ-ô* Gürtel (vgl. §. 48), *qasen-š-aû* (‚gestohlenes' von *qasen*) unrechtmässig erworbenes Eigenthum, *laûṭ-eš-ráy* Chamäleon (§. 171, Note 2), *micist-ráy*[2] trächtiges Weibchen (von Thieren), *maw-ô* Butter (§. 74), *niçir-ô* eine Affenspecies (‚der schwarze', A. ጥቁር፡ genannt) u. s. w.

175) Ein weiteres Nominalsuffix ist *-nā*, welches an jeden Verbalstamm angesetzt und von jedem Verb gebildet werden kann; wie im Bilīn (Bilīnspr. §. 118) wird durch dieses der Infinitiv ausgedrückt, wie *dad-ná* treten, das Treten, *dàd-es-ná* treten lassen, *dàd-eš-ná* getreten werden. Der Plural lautet: *-in*, wie *dad-ín* (vgl. §. 14) Schritte. Solche Bildung ist auch vorhanden in: *qŭṭ-ín* Nässe (nasse Zeiten, Felder), *yis-ín* Trockenheit, Dürre u. s. w. Die negative Form lautet *-nká* (Bil. *-gi-nā*), als: *dàd-enká* (Bil. *dād-gi-ná*) nicht treten, *dàd-s-enká* nicht treten lassen u. s. w. Es werden diese Formen wie abstracte Nennwörter gebraucht, z. B. *kŭ hàzen-ná wurá yìrauk-má* was bedeutet deine Traurigkeit? und können auch mit Postpositionen verbunden werden; z. B. *nugûz-te ḥaq-ná-s* (oder *ḥa-ná-s*) *dis yèker-ím aníz* über den Sieg des Königs bin ich wenigstens nicht erfreut. Im Bilīn können zwischen den Verbalstamm und die Endung *-nā* auch Personalsuffixe eingeschoben werden

wie: *ari-r báwu-l* vor, im Angesichte des Kornes u. s. w. Dieses relative *b-aû* steht wohl für *ab-aû* (Bil. *ab* plur. *af* Mund, im Chamir sonst nicht im Gebrauch, sondern dafür *mikā* gesagt, §. 23), wörtlich: ‚(Ding) welches bei dem Gesichte ist'. Im Tigré habe ich dafür እፌይ፡ im Satze: *y'abbū ñin-is baû-l winu* = Ti. አቡየ፡ ለፌይ፡ ቤት፡ ጸንሔ፡ mein Vater befand sich vor dem Hause. Ausser diesem einen Falle finde ich kein weiteres Beispiel in meinen Materialien, doch glaube ich nicht weit zu fehlen, wenn ich ለፌይ፡ in ለ + አፍ + አይ = Cham. *b-aû-l* zerlege, vgl. G. ለፌ፡.

[1] Wörtlich: ‚welcher Junge anpackt, anfällt', Adler, welcher junge Schafe, Ziegen fortnimmt, A. ገልገል፡ አንሣ፡ (Junge aufhebend) genannt.

[2] Etymologie nicht ganz klar; vielleicht vom Amh. Infinitiv መፀነስ፡ ein passives Relativ: *mi-cis-t-ray?*

(Bilinspr. §. 118, Anmerk. 2), ein Gebrauch, den ich im Chamir bei Nominalbildungen mittelst *-nā* nicht kenne, wohl aber bei dem folgenden Suffix auf *-ṅā*.

176) Das Suffix *-ṅā* kennen wir bereits als Objectssuffix in §. 155. Es nimmt Personalsuffixe an, z. B. *hazen-da-ṅá-s dis yèker* ich bin nicht fröhlichen Muthes ob deiner Traurigkeit. Das Negativ wird mittelst *y, ī* (= Bil. *g*) gebildet, als: *hazn-ī-ra-ṅá-s çiqṅá*[1] *digçár* über deine Nichttraurigkeit (dass du nicht traurig bist, darüber) bin ich sehr erstaunt. Zur Bildung von Nennwörtern finden wir dieses *-ṅā* verwendet in: *gᵪriṅa* Zeugung, *χūršiṅá* Geburt plur. *gχūršiṅ* Familie, Nachkommenschaft, Stamm, Tribus, *kin-te-ṅá* Lernstoff, was man zu lernen hat, plur. *kin-tiṅ* Wissenschaft, *kìn-s-eṅá* Lehrstoff, Disciplin (Gegenstand, den der Debtera seinen Schülern beizubringen hat), *kṛ-ṅá* der Tod, *kaše-ṅá* meist pluraliter: *kašiṅ* der Morgen (Morgenstunden), *kūniṅ* der Abend, *duχàre-ṅá* Störrigkeit (*duχárā* Esel). Vielleicht gehört hieher auch *liṅá* (Bil. *laṅá*) zwei, vgl. A. ሁለ፡, G. ክልኤ፡, cf. §. 12 und §. 18. An solche Nomina kann auch das Adjectivelement *-ū* (fem. *-ī*, plur. *-uk*, vgl. §. 160) angefügt werden, wie: *ças-ṅ-ū* Farzer (*ças-ṅá* Farzerei, *ças* farzen), *kṛ-ṅ-ū* todt (von *ki-t* sterben), *duχar-eṅ-ū* störrig, *kint-eṅ-ū* Student.

Anmerkung. Dieses *ṅā* kommt auch selbstständig in der Bedeutung Ding vor, z. B. *wurā ṅā hàsebrú* woran (an welche Sache) dachtest du? *An Gūndiril aǧikan wur'ṅá dis yicis* wie (in welcher Art) froh wäre ich, wenn ich nicht in Gondar wäre! Es wird auch postpositionaliter mit der Bedeutung von Bil. *saná* wie, gebraucht; z. B. *yi ṅā* wie ich, *kū ṅā* wie du, *ni ṅā* wie er; *y'īr gin-aû k'ir-te ṅā* (Bil. *y'eǧér ganáuχ kū eǧér-d saná*) mein Vater ist so alt als dein Vater. Vgl. auch *àtreṅá*, Bil. *atarsaná* eine Hülsenfruchtsorte, wörtlich: ‚der ዐተር፡ ähnlich'. Hieraus darf vielleicht gefolgert werden, dass *ṅā* (aus *nhā* für *hnā*) aus *sanā* entstanden ist; vgl. §. 46.

177) Das Suffix *-ánā* bildet Nomina actionis, wie: *adn-ánā* Jagd, *amn-ánā* Glaube, *arq-ánā* Kunde, *buql-ánā* Wachsthum, *birbir-ánā* Raubzug, *bitn-ánā* Verschwendung, *duqū-ánā* Redeweise, Dialekt, *dunqūr-s-ánā* Trotz, *fis-ánā* Aussaat, *fitn-ána*

[1] Für *çiq-ṅa-s* in hohem Grade, Bildung mittelst *-ṅā*.

Versuchung, *giûr-ánā* Segen, *çaw-ánā* Bettelei, *jim-ánā* Tanzweise, *haks-ánā* Hilfe, *kibb-ánā* Belagerung, *kin-t-ánā* Studium, *kin-s-ánā* Unterricht, *kŭir-ánā* hochmüthiges Betragen, *ligm-ánā* Augendienerei, *mirz-ánā* Vergiftung, *kŭára f-ánā* Sonnenaufgang, Ost, *kŭára tŭw-ánā* Sonnenuntergang, West, *emqŭ-ánā* Kuss, *emqŭmqŭ-š-ánā* gegenseitige Umarmung, *ieṣaq-ánā* Auftrag (Sendung), den man Jemandem zur Bestellung gibt, *ieṣaq-š-ánā (ieṣa-š-ánā)* Auftrag, der ausgeführt wird durch einen beordeten Boten, *qasn-ánā* Diebstahl, *timn-ánā* Wille u. s. w. In übertragener Bedeutung dient es auch zur Bezeichnung von Concreta, z. B. *iel-qŭal-ánā* Augenglas, Brille (Augenschauung), *dib-ánā* Deckel, Riegel (Verschliessung), *degr-ánā* Abort, Abtritt (*diĝer* cacare), *ieẓw-ánā* Stall (Anbindung, wo die Thiere angebunden werden), *filfil-ánā* Abzugscanal, *jiriy-ánā* (Bil. *jigránā*, A. ዠግሬ፡) Perlhuhn, *kars-ánā* Furt (*ka-t* übersetzen den Fluss, Causativreflex. *ka-r-s* übersetzen lassen), *qimš-ánā* Gürtel, *mus-ánā* Castrat (Verschneidung, §. 69), *rb-ánā* Pflugschar, *sib-ánā* Spiess (*sib* stechen), *zŭy-ánā* die Wasserpfeife, Nargile (Trinkung, von *suq* trinken, §. 71), *si-r-ánā* Bekleidung, Kleid (*si-t* sich bekleiden), *ṭay-t-ánā* Krieg, Schlacht u. s. w., vgl. Bilīnspr. §. 123.

178) Das Suffix *-átā* (Bil. *-ántā*) bildet Nomina agentis, wie: *adn-átā* Jäger, *amn-átā* gläubig, *arq-átā* Weiser, *birbir-átā* Räuber, *bitn-átā* Verschwender, *duqŭ-átā* Sprecher, *dunqŭr-s-átā* trotzig, *fis-átā* Seemann, *fitn-átā* Versucher, *gibir-átā* Steuerzahler, *gibir-s-átā* Steuereinnehmer, *gŭat-átā* Zusprecher, *gŭat-eš-átā* dem zugeredet wird, *giûr-átā* Segner, *çaw-átā* Bettler, *jib-átā* Käufer, *jīm-átā* Tänzer, Tänzerin, *χŭr-š-átā* adelig (geboren), *kin-t-átā* Schüler, *kin-s-átā* Lehrer, *ieṣaq-átā* Absender, *ieṣaq-š-átā* (und *ieṣa-š-átā*) Bote, *qasn-átā* Dieb u. s. w.

179) Das Suffix *-nat* (Bil. *-nār*), ursprünglich die feminine Form zu *-nā* in §. 175, bildet Abstracta nach Art unserer Formen auf heit, keit u. s. w., wie: *arge-nát* Alter, *arq-nát* Weisheit, *giûr-nát* Segnung, *haketim-nát* Faulheit, *har-nát* Freiheit, *hazen-nát* Betrübniss, *lib-nát* (schon seltener *libbe-nát*) Klugheit, *lislis-nát* Zartheit, *minzer-nát* Hurerei, *màrre-nát* Bitterkeit, *nìfge-nát* Geiz, *wàj-nát* Aufmerksamkeit, *wuror-nát* Werthlosigkeit, *iû-nát* Gabe u. s. w.

190) Die Endungen *-ñā* (aus *-eñā*) und *-ām* (aus *-ām*) kommen lediglich nur an Lehnwörtern aus dem Amharischen vor, wie: *amṭ-iñā* A. አመጠኛ: ungehorsam. *ṭanger-iñā* (እንጠረኛ: Silberschmied. *balǧ-iñā* (ባለጆኛ: zum Handwerkerstand gehörig. *belhat-iñā* (ባለሀተኛ: Handwerker. *ḅalt-iñā* ቧልተኛ: Spötter. *ḥasac-iñā* und *ḥasat-iñā* አሰተኛ: Lügner. *merǧ-iñā* (ማሀለኛ: in der Mitte befindlich. *mirz-iñā* መርዘኛ: giftig u. s. w. Solche Bezeichnungen werden nach §. 164 negirt, z. B. *amṭ-iyañ* nicht ungehorsam. *ḥasac-iyañ* nicht falsch. *mirz-iyañ* unschädlich. Adjectiva auf *-ām* plur. *-ām-ā* sind: *hod-ām* (A. ሆዳም: gefrässig. *habt-ām* ሀብታም: reich. *hakat-ām* ሀኬታም: träge. *lib-ām* ለባም: Schmied: böser Zauberer, Werwolf u. s. w.

6) Das Verbum substantivum.

191) Wenn das Prädicat kein eigentliches Verbum, sondern ein Nomen ist, so verbindet das Chamir dasselbe mit dem Subject:

a) Durch einfache Anfügung desselben an das Subject, wie: *y'ir qamsi* mein Vater (ist) gesund; *yi ẓura qarsi*, meine Tochter ist gesund; *an miqi* ich (bin) ein Hirt. *Soqota ligsi hagir* Soqota (ist) eine grosse Stadt.

b) Ist das Subject ein Substantivum und das Prädicat ein Adjectiv, so wird diesem in der Regel das Substantiv ebenfalls noch nachgesetzt: z. B. *ien hagir-ne ligsi hagir* diese Stadt ist gross (diese Stadt eine grosse Stadt). Statt des Adjectivs kann auch ein Substantiv im Constructus das Prädicat ausdrücken: z. B. *ien kisā-a sigir kisā* dieser Sack ist schwarz (ein von Schwärze Sack).

c) Am häufigsten wird die Verbindung des Subjects mit dem Prädicat vermittelt, indem man diesem das Personalpronomen nachsetzt: z. B. *an miqi an* ich bin ein Hirt. *kit miqi kit* du bist ein Hirt. *ien miqi ieñ* er ist ein Hirt. *y'ir miqi ieñ* mein Vater ist ein Hirt. *ien saf'ā-a yi ieñ* dieses Buch ist mein. *K'ir ani ieñ* wer ist dein Vater (dein Vater wer er)? *Birru ait ieñ* wo ist Birru? *Wurā ini ieñ* was ist das (was für eine Sache sie)? *Esin wiraderā sifir ieñ* das hier ist ein Soldatenlager. Dieses *ieñ* (er) kann auch als Copula gebraucht werden.

wenn ich das Subject ist; z. B. *an qasár ieṅ, küt jeğá küt* ich bin ordentlich, du aber bist schlecht.

d) Ausserdem besitzt das Chamir noch drei Verba, welche als Copula verwendet werden, nämlich: *aġ* eigentlich werden, doch auch für sein gebraucht; dann *kŭ* und *win* beide sein bedeutend. Der Gebrauch dieser Verben ist folgender:

A) Kŭ sein.

182) Dasselbe dient zur Bezeichnung des Präsens in der positiven Aussage, erscheint aber formell nur mit den Endungen des Perfects. Es wird also flectirt:

Sing. 1)		*kūn*	oder	*ọk-ún*	auch	*iọk-ún*	ich bin
2)		*kŭ-rú*	„	*ọk-rú*	„	*iọk-rú*	du bist
3)	m.	*kū*	„	*ọk-ú*	„	*iọk-ú*	er ist
	f.	*kŭ-c*	„	*ọk-ec*	„	*iók-ec*	sie ist
Plur. 1)		*kŭ-nún*	„	*ọk-nún*	„	*iọk-nún*	wir sind
2)		*kŭ-rnú*	„	*ọkŭ-rnú*	„	*iọkŭ-rnú*	ihr seid
3)		*kūṅ*	„	*ọk-ụ́ṅ*	„	*iọk-ụ́ṅ*	sie sind.

Beispiele: *An daχná*[1] *kūn* (oder *ọkún*) ich bin gesund. *Küt yi wedáj kŭrú* (oder *ọkrú*) du bist mein Freund. *Y'īr ṅin-íl kū* (oder *ọkú*) mein Vater ist zu Hause. *Yi zin daχná kŭc* (oder *ọk-ec,* auch *ọkŭ-c*) meine Schwester ist gesund. *Yínne daχna kūnún* wir sind gesund. *Kitentáy ṅer kŭrnú* ihr seid Händler. *Yiná duġál-de aûl ọkụ́ṅ* wo sind unsere Eseln?

183) Mit dem Particip verbunden drückt *kŭ* das durative Präsens aus (vgl. den sogenannten Constructivus im Amharischen bei Isenberg, Gramm. of the Amh. Lang., pag. 70); z. B. *an kibír kūn* ich stehe in Ehren, *küt kibír-d kŭrú* du stehst in Ehren. *Aw' aġ-ír*[2] *kŭrú* wie befindest du dich? *Kü zin yit ieqán kū* dein Bruder liebt mich, *kü zin yit ieqán-d kŭc* deine Schwester liebt mich. *Y'īr ṣuwít*[3] *ọkú* mein Vater ist krank (siecht hin), *y'iṅá ṣuwit-ír kŭc* meine Mutter leidet, *yínne ṣuwit-ín kŭnún* wir sind krank. *Kitentáy kibṛ-dṛ́ne kŭrnú* ihr steht in Ehren, *kitentáy yinát kiber-s-ṛ́ne kŭrnú* ihr ehret uns.

[1] für *daχná-s* mit Gesundheit.

[2] Bil. *aw' aġ-ró intí* wie dich befindend du?

[3] Von *ṣuwit,* im Quara *šuwis-t,* Bil. *šuqis-t* (cf. G. ሰኰሰ፡) Reflexivform, krank werden.

[illegible] meine Brüder stehen in Ehren. *Yi χŭr* [illegible] meine Kinder spielen vor dem Hause. [illegible] die Männer arbeiten auf dem Felde.

[illegible] des Prädicats in den sub §. 181 und [illegible] Fällen erfolgt nach §. 165 (vgl. §. 163, [illegible] mittelst *uj* in der negativen Perfectform, [illegible] bin kein Hirt. *Y'ir qasáwu-m áyyaû* [illegible] gesund. *Yi χŭrá qasráy-im áyyay* meine [illegible] gesund. [illegible] *hagir ligzáwu-m áyyaû* Soqota [illegible] Stadt. [illegible] *hagir-ne ligzáwu-m áyyaû* diese Stadt [illegible] *hagir-em áyyaû* dieser Sack ist nicht [illegible] *ayar* du bist kein Hirt. *Ien ṣafán yŭ-m* [illegible] mein. *Enín sifir-ím áyyaû* das hier [illegible] *ikker* ich bin nicht gesund u. s. w. [illegible] §. 183 erfolgt nach §. 161 und §. 162, [illegible] *-reker-im* ich stehe nicht in Ehren, *küt* [illegible] Ansehen. *kü zin yit ieqanáwum* dein [illegible] u. s. w.

B) Win sein.

[illegible] Ausdrucke der Copula für das Perfect [illegible] Aussage. Sein Gebrauch beschränkt [illegible] Perfect, die Flexion ist folgende:

		Positiv	Negativ
Sing.	1	[illegible]	*win-ker*[2]
	2	[illegible]	*win-i-yar*[3]
	3 m.	[illegible]	*win-i-yaû*
	3 f.	[illegible]	*win-i-yay*[4]
Plur.	1	[illegible]	*win-i-nak*
	2	[illegible]	*win-i-rnak*
	3	[illegible]	*win-i-yauk.*

[1] [illegible] spielen.

[2] [illegible] *-i-ker*; i ist die Negation, die in der ersten Person [illegible] ker ist Personalendung der ersten Person des Relativ I.

[3] Für das Feminin [illegible] = Bil. *wün-g-rá-ger*, commun. generis).

[4] Und *win-i-ray* Bil. *wün-g-ra-ri*).

Beispiele: *Y'ir qasaû winú* mein Vater war gesund; Negat. *qasáwu-m winiyaû* er war nicht gesund. *Yi χürá qasráy wínce* meine Tochter war gesund; Negat. *qasráy-im winiyay* sie war nicht gesund. *An miqā winún* ich war ein Hirt; Negat. *miqá-m wínker* ich war kein Hirt. *Ien hagír-ne liqzaû winú* diese Stadt war gross; Negat. *ligzáwu-m winiyaû* sie war nicht gross. *Ien kizán ńiçír winú* dieser Sack war schwarz; Negat. *ńiçir-im winiyaû* er war nicht schwarz. *Ien ṣafán yū winú* dieses Buch war mein; Negat. *yū-m winiyaû* es war nicht mein. *An daχná winún* ich war gesund; Negat. *daχnás-im wínker* ich war nicht gesund u. s. w.

186) Die in §. 183 berührten Fälle werden in der gleichen Weise in das Perfect gesetzt, indem man die Participialform mit *win* verbindet; z. B. *an kibír winún* ich stand in Ehren; Negat. *kìber-ím wínker* ich stand nicht in Ansehen. *Küt kibír-d windú* du standest in Ehren; Negat. *kìber-d-ím winiyar* du standest nicht in Ehren. *Kü zin yit ieqán winú* dein Bruder hat mich geliebt; Negat. *ieqán-im winiyaû* er hat mich nicht geliebt u. s. w.

C) Aǵ werden.

187) Die Flexion dieses Verbs ist der von ሐቀ፡ auf Tabelle II gleich. Es dient im Futurum zum Ausdrucke der Copula, z. B. *an kŭ míqā ájir* ich werde dein Hirt sein (eigentlich: werden). Negirt wird dieses im Futur nach §. 163, als: *kŭ miqá-m aǵèker* ich werde dein Hirt nicht sein. Ueber den Gebrauch von *aǵ*, um die Copula für das Präsens zu negiren, vgl. §. 184.

7) Die Frage.

188) Fragepartikeln hat das Chamir folgende: *-má*, *-ní* und *-á*. Sie können ausgelassen werden, wenn im Satze bereits ein bestimmtes Fragewort vorhanden ist, wie: *wurá küt gábru* was hast du gesagt? Ist ein solches Fragewort nicht vorhanden, dann muss die Frage durch die obigen Partikeln gekennzeichnet werden. Im Gebrauch dieser Partikeln macht jedoch die Sprache einige Unterscheidungen, welche wir kurz erörtern wollen.

189) Die Fragepartikel *-má* [1] ist die weitaus am häufigsten gebrauchte und kann an jedes beliebige Wort im Satze, auf welches der Nachdruck der Frage gelegt werden soll, angefügt werden; z. B. *küt χamrá-t gab arqrauk-má* verstehst du die Agausprache? *Gisá* [2] *àynak-má* sind wir denn nicht Landsleute? *Ienil-ma ájir* werde ich hier bleiben? *Daχná àru-má* hast du gut geschlafen? *Sàqŭetá eqasaû ḥàgir-má* ist Soqota eine schöne Stadt? *Ṅi ûnàt-is-má* ist es wahr? *Kü zin àyyaû-má* ist er denn nicht dein Bruder? *An-má* (und *am-má*) *ṭasún* habe ich geschlagen?

190) Nach und neben *-ma* am häufigsten im Gebrauche ist *-ā.* [3] Es kann an jedes beliebige, besonders zu betonende Wort im Satze angefügt werden; im Verb wird es, so weit meine Materialien dies zeigen, nur in den Modis und ausserdem an das Futurum angesetzt gefunden; z. B. *ien iejír-ne aû ieṅ-á* wer ist dieser Mann (wer — er)? *Ien ûna-žán aû ûir-á* wer ist diese Frau (diese Frau wer sie)? *Ien iefír-ne aû-tāy-á* wer sind diese Knaben? *Kŭ žuṅút aw-á* wie heisst du? *Χamrá-t ḥagír aû iokú hàbtam-á* wer ist der reichste Mann in Agau? *Aûl okúṅ yiná duqal-d-á* wo sind unsere Esel? *Kŭ ûnde aûl-á* wo ist dein Haus? *Küt aûl gŭayìtir-á* wo wirst du dich ansiedeln? *Kŭ χŭr aûl gŭayìtuw-á* wo wird sich dein Sohn niederlassen? *Wäkā gimlán ẓàyrar-á* wie viel Kameele hast du? *Χamrá-t ḥagír wákā bahrán ẓàyaw-á* wie viele Flüsse hat das Agauland? *Kŭ ûin wuragôtā χàyaw-á* wie gross ist dein Haus?

191) Beide genannten Fragepartikeln können auch im gleichen Satze gebraucht werden; z. B. *yi ûn-is-má kŭ ûin χàyaw-á* ist dein Haus grösser als meines? *χamrá-t ḥagír ábbe bàjiq-má ẓàyaw-á* hat das Agauland viele Berge? *Küt arqìrauk-*

---

[1] Bil. *-mā* (Bilinspr. §. 127), Quara *-mā*.

[2] Wörtlich: vom (selben) Dorfe.

[3] Es steht wohl im Zusammenhange mit *aû*, Bil. *aû*, Agaum. *ay* wer? Saho *ay* was, *aû*, *ā* welcher? und dem fragenden አይ ፡ im Ge'es, auch schon in dieser Form im spätern Aegyptisch in [hieroglyphs] *aa-ṣa*, אי־זה wer, welcher? Es entspricht: Ti. -ሃ ፡, Ty. -ሆ ፡, G. -ሁ ፡, Amh. -ū, Hebr. ־ה, Ar. -أ (entstanden aus هل? woraus durch Mouillirung von *l* sich die Formen *hay, hā, haû, hô, hū* erklären würden); vgl. § 231.

má Xamrát gab-á verstehst du die Agausprache? *Ginzib-má ẓàyrar-á* hast du Geld? *Ginzib-má yàjrar-á* bist du ohne Geld? *Ginzib-má jn̄tir-ā* wirst du Geld bekommen? Negat. *ginzib-má jiñár-ā?* wirst du kein Geld bekommen? *Ienil-má winīyar-á* warst du nicht hier?

192) Die Fragepartikel *-nī*[1] fand ich fast nur vor nach den Perfectendungen der positiven Aussage, sehr selten nach Präsensformen. Fast immer kommt sie mit *-ma* im gleichen Satze vor; z. B. *ienil wìndu-nī* oder *ienil-má wìndu-nī* warst du hier? *Ginzib-má ẓayrár wìndu-nī* hast du Geld bekommen? *Ieñ-má aûl wìnu-nī* wo war er? *Kŭt ṭas-má wìnun-nī* habe ich dich geschlagen? Negat. *küt ṭàsker-má wìnun-nī?*[2] habe ich ihn nicht geschlagen? *Ienil-má àrauk-nī* bleibst du hier? *Xamrát gab-má gàbrauk-nī* sprichst du die Agausprache?

II. Das Nomen.

193) Der bei weitem grössten Mehrzahl der Nennwörter im Chamir liegt eine verbale Radix zu Grunde, aus welcher sie nach §. 159—180 abgeleitet worden sind. Nur von verhältnissmässig wenigen Nennwörtern ist eine verbale Radix nicht mehr erweisbar, wie *ayír* Vater, *jená* Mutter, *zin* Bruder, *ejír* Mensch, *gìluwá* Mann u. s. w. Nähere Erörterungen erheischen das Geschlecht, die Zahl und Casusbildung der Nennwörter.

1) Das Geschlecht.

194) Das Chamir unterscheidet männliches und weibliches Geschlecht. Die Ermittlung des Genus ist eine sehr einfache: alle Nennwörter, welche nicht ihrer Natur nach Feminina sind, wie: *jená* Mutter, *luwá* Kuh u. s. w., gehören unter die Masculina. Den femininen Nennwörtern werden auch beigezählt die Deminutiva und überhaupt die Nomina, denen der Begriff von Kleinheit, Schwäche, Verächtlichkeit zukommt; vgl. z. B. *arát* das Angareb (masc. gen.), wie: *y' arát χayô árat* mein Angareb ist

---

[1] Vgl. Bilīnspr. §. 126 und G. ን፡.

[2] Allerdings ein verneinender Satz, aber *winún* ich war, ist eine positive Perfectform; wörtlich: war ich's der ihn nicht geschlagen hat?

gross; aber *y' arát žan eṭín ṅir* dieses mein Angareb da ist klein.[1] Aeusserliche Merkmale des Genus am Nomen, wie solche das Bilīn wenigstens an vielen weiblichen Nennwörtern noch besitzt,[2] kennt das Chamir nur noch im Worte *tayír* (Bil. *t-eġr-ī*) die Tante väterlicher Seite, Schwester des Vaters, vgl. *ayír* (Bil. *eġér*) der Vater.

195) Das natürliche Geschlecht an Menschen und Thieren wird entweder durch verschiedene Ausdrücke, wie: *ayír* (Bil. *eġer*) Vater und *jená* (Bil. *ganá*) Mutter, *gìluwá* (Bil. *giruwá*) Mann und *iúnā, ûnā* (እውና ፡, ውና ፡, Bil. *oġinā*) Weib, *birā* Stier und *luwá* Kuh u. s. w., oder bei gleichlautenden Gattungsnamen durch gewisse Beisätze unterschieden, wie: *bárā* Sclave und Sclavin, letztere auch *bar' ûnā; dábā* Taube, *dab gìluwá* Tauber; *çayçá* Antilope redunca (Amh. ቧሆር ፡), *çayç' ûnā* das Weibchen davon (Amh. ሬቆ ፡); *gizíṅ* (Bil. *gidíṅ*) Hund, *ôsrê gizíṅ* (Bil. *gidíṅ-ī*) Hündin; *azô widíl* fem. *ôsrê*[3] *widíl* Junges von Thieren: *fìçerá* Ziege, *begá* Schaf, *gìruwá* Huhn, aber *çin fìçerá* Ziegenbock, *çin begá* Schafbock, *çin gìruwá* Hahn u. s. w.

2) Die Zahl.

196) Das Chamir unterscheidet Singular und Plural. Die ursprüngliche Bildung des letzteren scheint in den Agausprachen in der Wiederholung des Singularstammes bestanden zu haben (also eigentlich ein Dual), wofür noch zahlreiche Belege in sämmtlichen Agau-Idiomen vorliegen; so in der Sprache von Agaumeder: *aki* der Mensch, plur. *ak-aka; χariṅ* der Stein, plur. *χariṅa-χariṅa; χŭna* Weib, plur. *χŭna-χŭna* u. s. w.[4] Ebenso im Dembea: *zen* Bruder, plur. *zene-zen; yir* Mensch, plur. *yir-yir; kiriṅa* Stein, plur. *kir-kiriṅa*,[5] vgl. auch Bilīnspr. §. 138. Im Chamir

[1] *ṅir* pron. tert. sing. fem. generis, §. 219. Vgl. Bil. *ar* durra (masc. gen.), aber *ar-ā* ein einzelnes, kleines Durrakörnchen (gen. femin. Bilīntext pag. 212, 6), analog dem Ge'ez, cf. ቃል ፡ Wort, masc. gen., aber አሐቲ ፡ ቃል ፡ ein Wort. Auch im Tamaschek wird das Deminutiv durch die Femininform ausgedrückt, z. B. *aġerem* Stadt, aber *t-aġeremt* Städtchen. Vgl. auch Amh. አገር ፡ Stadt, aber አገሬት ፡ das Städtchen.

[2] Bilīnspr. §. 131—133.

[3] Bil. *nas-āuχ* männlich, fem. *ūsárī* weiblich, vom Stamm እነሰ ፡, vgl. §. 28, Note 1 und §. 59.

[4] Th. Waldmeier, Wörtersammlung, S. 27.

[5] J. Halevy, Actes de la soc. philol. III, 165.

kenne ich eine solche Bildung blos im Worte *aríb* Freitag, plur. *aríbrib;* in den übrigen Fällen weist nur mehr die Wiederholung des letzten Radicals vom Singularstamm auf eine einstige Reduplication des ganzen Wortes hin, wie:

aqŭál	plur.	*aqŭál-le* Bach	*ŭnát*	plur.	*ŭnát-te* Woche
amzá	„	*amíz-ze* Kuchen	*laq̇*	„	*láq-qe* Zunge
arján	„	*arján-ne* Nileidechse	*luk*	„	*luk-úk* Bein
awíj	„	*awíj-je* Proclamation	*qalím*	„	*qalím-me* Tabakspfeife
ig	„	*íg-ge* Oheim	*qis*	„	*qís-se* Priester
iel	„	*iél-le* Auge	*ňaẓ*	„	*ňáẓ-ẓe* Knochen
erúk	„	*erkúk (erkŭuk)* Zahn	*zir*	„	*zír-re* Wurzel

197) Stoff- und Gattungsnamen, da ihnen der Begriff von Menge innewohnt, gelten bereits als Pluralia. Das Einzelnwort wird hieraus gebildet durch Anfügung von *-ā* an das Stammwort; so z. B. *bir* Blut, daher *ber-á* ein Blutstropfen;[1] *bil* Motten, daher *bel-á* eine Motte; *fiz* Samen, daher *fez-á* ein Samenkorn; *lis* Thränen, daher *lís-ā* eine Thräne u. s. w. Dieselbe Formation zeigt sich bei den Verbalnomina, wie *bidíl* Schaden (*bìdl-ún* ich schädigte), daher *bìdl-á* eine Beschädigung; *cikíl* Nägel und nageln (*cìkl-ún* ich nagelte), daher *cìkl-á* ein Nagel u. s. w.[2] Diese Stoffnamen gestatten übrigens eine Pluralbildung nach Art von §. 196, wie: *bíl-le* Mottenhaufen, *fíz-ze* Samenmassen, *lál-le* Bienenschwärme (*lal* Bienen, *lál-ā* eine Biene, Bil. *láqlā* plur. *láqel*). Solche Plurale sind: *áb-be* Gebirge, von *ab-á* (Amh. አምባ፡) Berg; *abís-se* Löwen, von *ábs-ā* (G., A. አንበሳ፡); *abíṭ-ṭe* Heuschreckenschwärme, von *abíṭ* Heuschrecken, *ábṭā* (G., A. አንበጣ፡) Heuschrecke; *agíd-de* Heuschrecken kleinerer Sorte, von *ágd-ā* (G. አክት፡); *ṣíl-le* Sonnenschirme, von *ṣelá* (aus *ṣellá*, G. ጽላ፡); *aχúl-le, aχŭl* Rindermist, sing. *aχŭl-á* Kuhfladen; *míq-qe, miq,* sing. *miq-ā* Hirt; *síb-be, sib,* sing. *sib-ā* Ortschaft u. s. w.

---

[1] Ueber den Vocalwechsel *bir* und *ber-á* vgl. §. 14.

[2] Vgl. §. 170; Bilinspr. §. 139; Dillmann, Gramm. der äthiop. Sprache, S. 227. Die Nominalbildung in *bidíl, cikíl* entspricht der im Aethiopischen ነዋስ፡ u. s. w. (vgl. Dillmann, S. 173, §. 105), der Accent auf ultima nur wegen der oben §. 83c erwähnten Ursache.

198) In lautlicher Hinsicht tritt im Chamir gleich dem Bilīn [1] ebenfalls die Erscheinung zu Tage, dass in Folge von Anfügung des singularen *-ā* häufig der letzte oder vorletzte Radical des Stammes eine Veränderung erleidet; so geht:

a) *t* und *d* bisweilen in *r* über, wie: *amít* (G. ዓመት፡, A. አመት፡) Zeit, Jahr, davon *amr-á* ein Jahr; *ṣamíd* oder *ṣámde* (G. A. ፅምድ፡, צֶמֶד) Genossenschaft, Kameraden, davon *ṣamr-á* der Gefährte. Diesem Zuge folgend zeigt sogar das Wort *zejrá* (A. ዝንጀሮ፡) der Affe, im Plural *zejít*. In *giñít* die Klippschliefer, sing. *giñi-rā* (Bil. *gehè-rā*, G. ግሒ፡) ist das individualisirende *-rā* ebenfalls = früherem *-tā*, vgl. §. 43 d.

b) Auslautendes *l* geht vor singularem *-ā* ebenfalls oft in *r* über, so: *duq̱ál* die Esel, davon *duq̱ár-ā* der Esel; von *sibíl* (auch *sibíl-le*) lautet der Singular *sìbr-á* (Bil. *sàbará* plur. *sáfal*) Schlange; *ñiçíl* Schwärze, lautet im Singular *ñiçr-á* ein schwarzer Gegenstand. Dieser Analogie folgt *bīl*, im Singular *bir-ā* der Stier, obwohl dieses zweifellos = G. ብዕራይ፡, בְּעִיר.

c) K-Laute zeigen vor singularem *-ā* Abschwächungen zu *y* und fallen bisweilen ganz ab; so hat *dirkūn* im Sing. *dìrun-á* (zunächst aus *dirhun-ā*, Bil. *dargúnā*) Sykomore; *okūn* (እኮን፡, ኮን፡) Weiber, im Sing. *ûnā* (aus *uhūn-ā*, Bil. *oǵinā* plur. *ukūin*); *giluk* (ግልኮ፡) Männer, im Sing. *gìluwá* (aus *gilkū-ā*, Bil. *gìruwá* plur. *gurû*, aus *girhū*); *giruk* (ግርኮ፡) Hühner, im Sing. *gìruw-á* (aus *girhū-ā*, *girkū-ā*, Bil. *dìruwá* plur. *díruk*); *girke* Tage, im Sing. *griy-á* neben *girk-á*; *lik* Feuer, im Sing. *liy-á* (zunächst aus *lih-á*, Bil. *láǵā* plur. *lak*); *zilk* (für *zikl*) Vögel, im Sing. *zil-ā* (Bil. *jaǵalá* plur. *jákal*); *mic* Brod, im Sing. *miy-á* Brodstück; vgl. §. 69 ff.

199) Sämmtliche consonantisch auslautende Singularstämme (die auf *ī*, *ū* mitbegriffen) können den Plural mittelst Anfügung von *-t* oder *-te* (nach Doppelconsonanten) bilden, wie z. B.:

abín	plur.	*abín-t* Gast	*çin*	plur.	*çin-t* Männchen
iel	„	*iel-t* Auge	*kiff*	„	*kif-te* und *kiff-ít* Flügel
īr	„	*ir-t* Vater			
iesíñ	„	*iesíñ-te* Nase	*kisíñ*	„	*kisíñ-te* Feld
gizíñ	„	*gizíñ-te* Hund	*kiû*	„	*kiû-t* Tribus

[1] Bilīnspr. §. 140 ff.

ṅin	plur. *ṅin-t* Haus		*sinú*	plur. *sinú-t* Montag	
sifír	„ *sifír-t* Lager		*walí*	„ *walí-t* Antilope	
zin	„ *zin-t* Bruder		*yū*	„ *yū-t* Hüfte.	

200) Diese Endung *-t* kann auch an Gattungsnamen nach Beschaffenheit der in §. 197 beschriebenen Plurale angefügt werden und bildet sodann neue Plurale aus Pluralen, wie:

áder Erbsen,	sing. *adr-á* Erbse;	*adír-t* Erbsenhaufen
arf Monate,	„ *arb-á* Mond;	*arb-ít* viele Monate
fendí Mist,	„ *fendiy-á* Rossknödel;	*fendí-t* Misthaufen
iefír Kinder,	„ *iefer-á* Kind;	*iefír-t* Kinderschaaren
til Arzenei,	„ *tel-á* ein Heilmittel;	*til-t* Arzeneien.

201) Mit diesem pluralen *-t* wechselt constant *-tān* und verkürzt *-tan* ab (in der Quarasprache regelmässig -ተን፡), so dass sich unwillkürlich die Vermuthung aufdrängt, es sei obiges *-t*, *-te* aus *-tan*, *-tān* verkürzt. Anfänglich war ich der Ansicht, dass dieses *-tān* eine feminine Pluralform zu masculinem *-an* (äthiop. *-ān*) sei, weil z. B. von *χŭrá* Kind, der Plural *qŭr* Söhne, aber *χŭr-tān* Töchter, Mädchen; von *zin* Bruder und Schwester, der Plural *zin-t* Brüder, aber *zin-tán* Schwestern, gebildet wird. Doch diese Unterscheidungen sind nebensächlich und wirklich nur zufällig, indem man ja effective Masculina im Plural ebenfalls mit *-tān* versieht, so *īr* Vater, plur. *ir-t* und *ír-tān*; *azín* Schwiegervater, plur. *azín-tān*; *çin* Männchen bei Thieren, plur. *çín-te* und *çín-tān*; *gŭšá* plur. *gŭš-tán* Büffel; *ǰirkŭá* plur. *ǰirkŭ-tán* Kind; *ḫamážā* plur. *ḫamáš-tān* Schwager; *telú* plur. *telú-tān* (neben *tel-ŭk*, vgl. §. 160) Arzt; *yim* plur. *yím-tān* der Schech, Schulze.[1] Ein Zusammenhang zwischen den zwei Elementen *-an* und *-tān*, *-tan* besteht aber doch, was aus folgender Thatsache zu ersehen. Birru aus Soqota in Lasta übersetzte mir eines Tages den Satz: ‚meine Taschen sind schwarz' mit: *yi kis-tān ṅiçír-tān ṅāy*. Bindu aus dem Wag aber übersetzte den folgenden Tag den gleichen Satz mit *yi kīz-án-ne*[2] *ṅiçir-án*

---

[1] Vgl. den Plural auf *-ten* im Mahra, Zeitschr. d. Deutschen morgenländ. Gesellsch. XXVII, 284.

[2] Das Demonstrativ in *kīzán-ne* (auch *kīzán-en*) ist hier erforderlich, um den Plural *kīz-an* von *kīzan* = *kīza-n* dieser Sack, zu unterscheiden; vgl. §. 227 und 230.

ňāy. Auf meine Bemerkung, dass Birru wie oben angegeben construirt habe, entgegnete er mir, ja in Soqota sage man so, auch in Wag würde man das gut verstehen, gewöhnlicher aber sage man *kīz-an* statt *kīs-tān.* Dieselbe Pluralform *-an* habe ich auch einige Male von Birru aus Lasta gehört, so in: *giml-án* Kamele, sing. *gimíl; nifq-án* Geizhälse, von *nifíq; nibiy-án* Träume, von *nibí* Traum, ferner in den Lehnwörtern: *hōd-ám* plur. *hōdam-án* gefrässig, *haketám* plur. *haketam-án* träge u. s. w. Ohne hieraus an diesem Orte einen weiteren Schluss zu ziehen, will ich hier nur die Identität der beiden Pluralelemente *-ān (-an)* und *-tān (-tan)* constatiren. Aus jenem *-ān* ist wohl der Plural im Bischari auf *-ā* mit Abfall des Nasals entstanden.

202) Aus dem Plural auf *-ān (-an)* kann mittelst Anfügung von *-t* ein Abstractum gebildet werden, z. B. von *hašt* Lüge, die Form *hašt-ánt* Lügengewebe; *ieslámā* ein Muslim, plur. *ieslam-án,* davon *ieslam-ánt* die muselmännische Welt, alle Bekenner des Islams; *barúd* Pulver (*barúd-ā* ein Pulverkörnchen), davon *barūd-ánt* Pulvervorräthe.[1]

Anmerkung. Vereinzelt kommt *-tāy* als Pluralelement vor in *eňa-táy* Mütter (*eňá* Mutter), *okūn-táy* Frauen, dann in: *kīten-táy* ihr, *ňáy-tāy* sie, *aû-tāy* welche?, womit wohl auch im Zusammenhange steht *-zāy* in: *ien-záy* diese (plur. von *ien* dieser) und *iez-záy* jene (plur. von *ied* jener); vgl. im Quara: *en* dieser, plur. *en-zō,* und *yin* jener, plur. *yin-zō*;[2] im Agaumeder: *en* dieser, *ani* jener, plur. *eni-sa.*[3]

3) Die Casusbildung.

203) Das Chamir unterscheidet: Subject (Nominativ), Object (Dativ und Accusativ), den Abhängigkeitscasus (Genetiv) und die verschiedenen Casus, welche mittelst Postposi-

---

[1] Vgl. den äthiop. Plur. auf *-āt.*

[2] እን፡ plur. እንዘ፡ und ይን፡ plur. ይንዘ፡ M. Flad, descript. of the Falascha pag. 25 schreibt *en* plur *enso* und *yin* plur. *yinso.* Die Form *-zō* ist wohl aus *zaû* = *zay*; vgl. z. B. Bil. *nāû* sie = Cham. *ňāy* u. s. w. Die Endungen: *-tāy, -zāy* sind gewiss aus *-tān, -zān*; vgl. §. 53 und 59.

[3] Th. Waldmeier, Wörtersammlung, S. 26.

tionen näher bestimmt werden, um die Richtung nach oder von einem Orte, das Verharren an demselben u. s. w. (Locativ, Instrumentalis u. dgl.) zu bezeichnen.

1) Der Nominativ.

204) Das Subject ist durch kein besonderes Casuszeichen charakterisirt, sondern der nackte Wortstamm erscheint als Nominativ. Die Stellung desselben ist eine ziemlich freie, in der Regel aber steht das Subject vor dem Satzverbum; z. B. *Yōsiftī ṅi zin qíyuṅ* den Josef verkauften seine Brüder. *Karán-sī ογūrśauk ṅi qūr inkí Raχēl-d uqūr Yōsīf iᵊferá wínu, Binyám Kenaán ογūrśu* unter allen seinen Söhnen, welche in Haran geboren worden, war Josef der Sohn der Rachel der jüngste, denn Benjamin ward in Kanaan geboren. *Yáqōb ṅ' uqūr-is inkí Yōsiftī ìᵊqanáū wínu* unter allen seinen Söhnen liebte Jacob den Josef.

2) Der Genetiv.

205) Die kürzeste Art, den Genetiv auszudrücken, wird dadurch bewerkstelligt, dass das Nomen rectum einfach dem regens vorangestellt wird; z. B. *báher dìgūrá* Klippe (Meeresfels), *gezíṅ lálā* Hundsbiene (Wespe), *ṅin mirā* Hausthüre, *χar zilā* Nachtvogel (Fledermaus) u. s. w. Diese Art Genetivbildung kann mit dem semitischen Constructus verglichen werden, da bisweilen das Wort in der Genetivstellung verkürzt wird, indem Nomina auf *-ā* dieses im Genetiv abwerfen, z. B. *iūn gūriyá* Ehemann (Herr einer Frau, *iūnā*), *amír bal* Neujahr (Fest des Jahres, *amrá*) u. s. w. Bisweilen wird auslautendes *-ā*, ohne abgeworfen zu werden, nur zu *a* gekürzt, wie: *kūára fená* Sonnenaufgang, Ost (*kūárā* die Sonne), *kūára twánā* und *kūar twánā* West, *mirbá il* Nadelöhr u. s. w.

206) In der Regel wird der Genetiv jedoch gebildet, indem zwischen das Nomen rectum und regens ein *te* oder *t* eingeschoben wird; auslautendes *-ā* des Nomen rectum geht vor *te* in *a* und *a* über, z. B. *Abrahím-te ṅin* Abrahams Haus, *ìr-t iūnā* des Vaters Frau (die Stiefmutter), *χamrá-t hagír* das Agauland, *witadrá-t dūnkūán* das Zelt eines Soldaten, *bára-t žuṅ* der Name des Sklaven *(bárā), iūná-t ǫq* die Brüste eines Weibes, *χūrá-t īr* der Vater des Mädchens u. s. w.

207) Lautet das Nomen rectum auf *l* oder *n* aus, so schwächt sich der obige Genetivcharakter in *de, d;* bisweilen

erscheint *d* auch nach vorangehendem *r;* z. B. *Raχél-d uqŭr* Sohn der Rachel, *qŭaṣíl-de ṣimírt* Schwänze von Füchsen, *zin-d uqŭr* Neffe, Bruders Sohn, *k' ír-de hagír aûl-ā* wo ist dein Vaterland? Vgl. Bilinspr. §. 152.

208) Vereinzelt steht *-s, -is* als Genetivzeichen in einigen Fällen, wie: *χŭr-is χŭr* Enkel (Sohnes Sohn), *sará-s haṣā* Honigwabe. Im Beispiel: *an Birrú-s ṅi ṣalát-um á-ker* ich bin nicht Birru's Feind, ist *Birrú-s* wohl eher Dativ, wörtlich: ich dem Birru sein Feind bin ich nicht. Ebenso: *ien ieferá-s ṅ' ír ṣuwitaû ieṅ* der Vater dieses Knaben ist krank (wohl: diesem Knaben sein Vater u. s. w.) Ferner: *ṅin-is gŭriyá* Hausherr und *ṅin-is iûnā* Hausfrau, wohl = Herr, Frau über das Haus, also ein Ablativ, vgl. §. 242 und Bilinspr. §. 156. Im Idiom von Agaumeder wird der Genetivcharakter übereinstimmend mit dem des Dativs als *-s* angegeben,[1] in der Quarasprache erscheint ዝ als Genetivzeichen nach Masculinen, ዥ (vielleicht *ž*, aus *zi*) nach Femininen, z. B. መሳፍንትንዝ፡ እሥራኤልስ፡ ሰሬውዝ፡ ጊዜ፡ (Rut. 1, 1) zur Zeit der Richter, welche über Israel herrschten. ይዑሬዝ፡ ጺሒሬ፡ ጕዚ፡[2] ሒሬ፡ (Genes. 27, 27) meines Sohnes sein Geruch ist Ackerduft. እሊሜሌክሬ፡ ናሚዥ፡ ንዥ፡ ሬዕ፡ ኪዕዑ፡ (Rut 1, 3) und Elimelech, der Naomi ihr Gatte, starb. Dass dieses genetivische ዝ mit dem gleichlautenden Ablativcharakter identisch sei, ist wohl zu erschliessen aus: ኪዥንዝ፡ እደሬዩ፡[3] ኪጋኑ፡ ሁሩሬ፡ ኩዝ፡ ሰጌድኖ፡ (Genes. 27, 29) werde ein Herr deiner Brüder (über deine Brüder) und deiner Mutter Söhne sollen sich vor dir neigen![4] Ebenso vereinzelt kommt im Chamir *-r* statt *-t* im Genetiv vor; ich finde von diesem Gebrauche in meinen Materialien nur vor: *ár-ir báw-ul*[5] im Antlitz des Korn's, dann: *kitá-r gis* mehr als ihr, *ṅatá-r gis* mehr als sie, dagegen: *yi-t gis* mehr als ich, *kŭ-t gis* mehr als du, *ṅi-t gis* mehr als er, *ṅir-te gis* mehr als sie.

[1] Th. Waldmeier, Wörtersammlung, S. 26—28.

[2] Für ጕዝዝ፡ von ጕዝ፡, Cham. *gŭiz*, Bil. *gŭad* Ackerbestellung; pflügen, ackern, aufgraben. In Chamir würde der Satz lauten: *yi χŭrá-t ṅi χárā gŭis-te χárā,* Bil. *y' uqrá-r qirā gŭad-ir qirā.*

[3] Für እደሬ፡ እዩ፡, Bilin: *adará aǵi.*

[4] Bibelmanuscript in der Quarasprache vom Falascha Debtera Beru, mir durch Herrn M. Flad gütigst besorgt.

[5] Doch habe ich auch verzeichnet: *laû giriyá-s bô* vor einem Tage, *ṣeká girk-is bô* vor zehn Tagen, *arát-is báwu-l* vor dem Bette.

Anmerkung. Reste eines veralteten Genetiv pluralis sind noch vorhanden in: *farẓ-á* equorum von *fárẓe* Pferde (Sing. *firzā* plur. *firz-de* aus *firz-te* geschwächt und per metathes. *firdze*, der Vocal *a* in *fárẓe* noch aus früherem ፈረስ፡ erhalten), *farẓ-á ṣabtān* Pferdehufe. Ferner in *χàmir-á* die Agausprache, selten für *χamír gab* und einfach: *χamír*. Vgl. auch Bilīnspr. §. 153, Almkvist, Bischarisprache I, 68, §. 69.

209) An diese Genetivformen kann auch die Adjectivendung *-ū* fem. *-ī* plur. *-uk* (§. 160; Bilīnspr. §. 155) angefügt werden; die syntaktische Stellung ist bei diesen Adjectiven vor dem Nomen regens, abweichend vom Gebrauch im Bilīn, wo diese Adjectiva dem Nennwort nachgesetzt werden; nur in prädicativer Bedeutung werden auch im Chamir dieselben dem Nennworte nachgesetzt; z. B. *Birrú-tū zin* Birrus Bruder, *Birrú-tī zin* Birrus Schwester, *Birrú-tuk zintán* Birrus Geschwister, aber *ien iúnā žan Birrú-tī ṅir* diese Frau ist die Birrus.

3) Der Dativ.

210) Dativ und Accusativ waren wie im Bilīn als Objectscasus ursprünglich gleich construirt, wie noch jetzt das Zeichen *-s* auch für den Accusativ gebraucht erscheint. In der Regel wird gegenwärtig aber *-s* (nach Vocalen), *-es* und *-sī* (nach Consonanten) in Lasta, *-š* in Wag für den Dativ angewendet; z. B. *yi-s* (*yi-š*), *kū-s* (*kū-š*), *Birrú-s* (*Birrú-š*), *Yimám-es* (*Yimám-šī*) *iuwu* er gab mir, dir, dem B., dem J. Syntaktisch geht dem Dativ der Accusativ voran, z. B. *zajerá ṅir qūrá-t çiçuwá-s iúwec* (oder *iúc*) der Pavian gab seine Tochter dem Nesnas.

Anmerkung. Im Agaumeder wird der Dativ mittelst *-s*, *-is* (Waldmeier, S. 26 ff.), in der Quarasprache mit *-š* gebildet, z. B. ኢንጓሽ፡ ይወው፡ (Genes. 27, 13) er gab es seiner Mutter. ያዕቆብሽ፡ ይወቱ፡ (ibid. 27, 17) sie gab es Jakob. ገዋርኪ፡ ኩሽ፡ ሰራሰኩን፡ (ibid. 27, 29) alle Völker werden dir dienen. In der Sprache von Dembea *-ši*, aber auch *-si* und *-s* (J. Halevy, Actes de la soc. philol. III, 173 ff.).

4) Der Accusativ.

211) Das Zeichen für den Accusativ ist *-t* (nach Vocalen), *-et*, in Wag *-tī* (nach Consonanten); auslautendes *-ā* geht vor diesem Suffix in *a*, *a* über; z. B. *yi-t*, *kū-t*, *ṅír-et* (*ṅír-tī*),

Birrú-t, Yōsif-et (*Yōsif-tī*), *Abdálla-t sisú* er hat mich, dich, ihn, sie, den B., J., A. bekleidet. *an kirbrá-t tasún* ich schlug die Trommel. *Yo ûnát-et duq* sag' mir die Wahrheit!

212) Nach *l, r, n* lautet der Accusativcharakter häufig *-dī* neben *tī;* z. B. *y' íl-dī tasú* er schlug mein Auge. *Y' ár-dī suhrú* du hast mein Korn gestohlen. *ñir ñín-dī qŭálda ñir ár-dī bíce* als sie ihr Haus besichtigte, fand sie ihr Korn nicht.

213) Im Idiom von Wag begegnete mir einige Male der Gebrauch von *-s* für den Accusativ; z. B. *ár-es suhtá fírce* sie ging um Korn zu stehlen. *ár-es suhŭr fisec* sie stahl das Korn weg (Korn stehlend sie trug fort).

5) Der Vocativ.

214) Er steht wie der Nominativ ohne Casuszeichen, wie: *yi gŭriyá* o mein Herr! *ayír lô* komm' mein Vater! Häufig wird dem Nennwort im Vocativ das Wort *qŭadáy, qoday* (vielleicht im Zusammenhange mit Amh. ሆይ፡) nachgesetzt; auslautendes *ā* des Nennwortes geht vor diesem in *a* über; z. B. *kŭ libám qŭadáy* o du Menschenfresser! *kitín ṣŭmrúk qŭadáy* o ihr Schwänze! *duχára qŭadáy* du Esel! *yi gŭriyá qŭadáy* o mein Herr! *y' immēta qŭadáy* o meine Herrin! *y' àderá qŭadáy* o mein Gott!

6) Der Ablativ.

215) Die verschiedenen Fälle, welche die Richtung nach oder von einem Gegenstande oder Orte, das Verweilen an demselben, die Zeit, Absicht, das Mittel u. s. w. bezeichnen, werden durch Postpositionen ausgedrückt, vgl. §. 242 ff.

III. Das Adjectiv.

216) Das Chamir besitzt keine ursprünglichen, sondern nur von Verben oder Nennwörtern abgeleitete Adjectiva,[1] demnach nur Relativa auf *-aû* fem. *-ray* plur. *-auk* (§. 159) und denominative Adjectiva auf *-ū* fem. *-ī* plur. *-uk* (§. 160). Die Stellung derselben ist vor dem Nennwort, nur wenn sie prädicativ gebraucht werden, stehen sie nach dem Nennworte und

[1] Einige scheinbar ursprüngliche Adjectiva, wie *ñiçír* schwarz u. s. w. sind Substantiva, *ñiçír qamís* ein schwarzes Hemd (Hemd von Schwärze), oder sie sind semitische Lehnwörter, wie *ieṭín* klein, Ty. ቀጢን፡ u. s. w.

zwar vor dem Verbum. Zu bemerken ist noch, dass die Endungen *-aû* fem. *-ray* vor einem folgenden Nennworte oder einer Postposition fast immer in *-ô* fem. *-rē* zusammengezogen werden; z. B. *tik yô zin Birrú ień* (Bil. *tik yāuχ dān B. gin*) ein guter Bruder ist B.; aber *B. tik yaû ień* B. ist gut. *Ńi kṛdē*[1] *jená-t lisu* (Bil. *nī kir-dárī gana-t láqesuχ*) er beweinte seine verstorbene Mutter. *Ligzáuk gilúk yi zín-te ńāy* (Bil. *lagadáû gūrû yi žān gin*) meine Brüder sind erwachsene Männer.

217) Der Comparativ wird mittelst *-is, -tis, -gis* bezeichnet, welche dem verglichenen Worte, das meistens die erste Stelle im Satze einnimmt, nachgesetzt wird; z. B. *yi fàrẓe-is yi duqál bijiğ* meine Esel sind zahlreicher als (über) meine Pferde. *Abrahím-te ńin-ís Birrú-te ńin kistā* Birrus Haus ist schöner als das von Abraham. *Yi ńin-ís-ma kü ńin χayaw-á* ist dein Haus grösser als meines? *Yi ńin χayaû kü ńin-ís eńá* mein Haus ist ebenso gross als deines. *Begá witú duχará-is* das Schaf ist kleiner als der Esel. *Big witúk duqál-is* die Schafe sind kleiner als die Esel. *K' arát žan-tís y' arát qazráy* mein Angareb ist schöner als deines da. *Yi-t-gis küt bijíğ ginzíb ẓayrár* du hast mehr Geld als ich. *küt-gis an bijíğ ginzíb ẓaqár* ich habe mehr Geld als du.

218) Der Superlativ wird bezeichnet, indem man den mit *-k* (alle) versehenen Gattungsnamen die obigen Postpositionen anfügt; z. B. *arat-ik-is y' arát kistā* mein Angareb ist das schönste (über alle Angareb ist mein Angareb schön). Dem Gattungsnamen kann auch, *inki* (alle) nachgesetzt und an dieses die Comparationspartikel angefügt werden, als: *arát inki-tis y' arát kistā.*

IV. Das Pronomen.

1) Das persönliche Fürwort.

219) Für den Nominativ des persönlichen Fürwortes bestehen folgende Formen:

an ich	*yínne, yin* wir
küt, küt, kit du	*küten, kíten, küten-táy* ihr
ień er	*ńāy, ńáy-tāy* sie
ńir sie	

[1] Vgl. §. 168 Anmerk. und §. 118.

Vor den Verben werden diese meist weggelassen und nur dann gesetzt, wenn ein besonderer Nachdruck auf dieselben gelegt werden soll, z. B. *an fitán kŭt gŭayi-tir* wenn ich weggehe, wirst du bleiben. Ueber den Gebrauch der kürzeren Formen als Verbum substantivum vgl. §. 181, c.

220) Im Constructus lautet das Personalpronomen also:

yi mein	*yiná, yiná* unser
kŭ, kü, ki dein	*kütá, kütá, kitá* euer
ńi sein	*ńā, ńatá, ńatá, ńitá* ihr.
ńir ihr	

Diese Formen treten unmittelbar vor das folgende Nennwort, als *yi ńin* mein Haus, *y' ar* mein Korn, *kŭ ńin* dein Haus, *k' īr* dein Vater, *k' ińá* deine Mutter, *ńi zin* sein Bruder, *ń' īr* sein Vater, *ńir zin* ihr Bruder, *yiná ńin* unser Haus, *kütá ńin* euer Haus, *kütá qŭrá* eure Tochter, *ńā wedáj* ihr Freund, *ńatá ńin* ihr Haus, *ńatá gimlán* ihre Kamele.

221) Werden diese Possessiva prädicativ gebraucht, so erhalten sie die Adjectivendungen *-ū* fem. *-rī* plur. *-uk* für die Singularpronomina, und die Relativendungen *-aû* fem. *-ray* plur. *-auk* für die Pluralpronomina, als:

y-ū	fem.	*yi-rí*	plur.	*yūk*	mein
k-ū	„	*kŭ-rí*	„	*kŭ-kŭ, kūk*	dein
ń-ū	„	*ńi-rí*	„	*ńūk, ńukŭ*	sein
yin-aû	„	*yin-dáy*	„	*yin-auk*	unser
küt-aû	„	*küt-ráy*	„	*küt-auk*	euer
ńat-aû	„	*ńat-ráy*	„	*ńat-auk*	ihr

Beispiele: *Ien firzá-n yú ień* dieses Pferd ist mein. *Ien bàra-žán yiri ńir* diese Sklavin ist mein. *Birrú-t-uk fárz-is yūk bijíġ* meine Pferde sind zahlreicher als die Birrus. *Ien firzá-n kú ień* dieses Pferd ist dein. *Ien bàra-žán küri ńir* diese Sklavin ist dein. *Ienzáy bár-en kūk* diese Sklaven sind dein, *kŭkŭ-m-āiyauk* sie sind nicht dein u. s. w.

Anmerkung. Für *yiri, küri* und *ńiri* kommen auch die verkürzten Formen *yī, küī* und *ńī* in Anwendung, wie: *ien iúna-žán yī ńir* diese Frau ist die meine.

222) Die Formen in §. 220 werden auch gebraucht vor sämmtlichen Postpositionen, demnach:

a) für den Dativ, mittelst *-cis*, als: *kŭt yi-cis iûrú* du gabst mir; *an kŭ-cís iuwún* ich gab dir; *ieṅ ṅi-cís iuwú* er gab ihm; *ṅir ṅír-cis iûc* sie gab ihr; *kütentáy yiná-cis iuwŕnu* ihr gabt uns; *yínne kütá-cis iûnún* wir gaben euch; *ṅáytāy ṅatá-cis iuwú̱ṅ* sie gaben ihnen.

b) Für den Accusativ, mittelst *-t*, als: *kŭt yi-t eqándu* du liebtest mich; *an kü-t eqanún* ich liebte dich; *ieṅ ṅi-t eqanú* er liebte ihn; *ṅir-t eqanú* er liebte sie; *yiná-t eqandŕnu* ihr liebtet uns; *kütá-t eqanú̱ṅ* sie liebten euch; *yínne ṅatá-t eqánnun* wir liebten sie.

c) Dieselben Formen auch vor allen übrigen Postpositionen, wie: *yi-l* zu mir, *kŭ grā* hinter dir, *ṅi-tik* bei ihm, *ṅir dig* ausser ihr, *yiná bô* vor uns, *kütá-tis* von euch, *ṅatá-t matan* ihrer wegen.

223) Als pronominale Substantiva werden am häufigsten gebraucht: *šū, šü* (Bil. *šū*), und *nibís, nifís* Seele, beide mit den possessiven Pronomina verbunden zu Bezeichnung unsers: selbst; z. B. *ṅi šū firú* er ging selbst, *kŭ šū fiš* flüchte dich! *ṅi šū-t küwú* oder *ṅi nífs-et kuwú* er tötete sich selbst. Die reduplicirte Form *šúšū* hat die Bedeutung: gegenseitig, einer den andern, *šúšū qadmú̱ṅ* sie liefen einer dem andern vor. Dieselbe Bedeutung hat *qares*,[1] wie: *ṅi qares* (auch *qàres-ís* mit Postposition *-s*) *χūn* ich ass neben ihm; ebenso reduplicirt: *qàres-ís qáres*[2] *eqanúṅ* sie liebten sich gegenseitig.

224) Wie *šū* wird auch *tü, ti* (Bil. *tū*) allein construirt, wie: *yi ti* ich allein, *kŭ ti* du allein, *ṅi ti* er allein u. s. w. Dieselbe Bedeutung hat *ellá*,[3] ebenso construirt, als: *an yi 'llá ieṅ* ich bin allein, *küt kü 'llá küt* du bist allein, *ieṅ ṅi 'llá ieṅ* er ist allein, *ṅir ṅir ellá ṅir* sie ist allein, *yínne yina 'llá yin* wir sind allein, *kütentáy küta 'llá küten* ihr seid allein, *ṅáytāy ṅata 'llá ṅāy* sie sind allein.

225) Als unbestimmte Pronomina sind im Gebrauch: *mán-man, màne-mán* oder auch *mínmin* und *mìne-mín*[4] irgend einer,

---

[1] Dem Semitischen entlehnt = ከ + እርስ ፡ oder wahrscheinlicher *qares* = Amh. እርስ ፡, über *q* = ኧ, ኧ, vgl. §. 68.

[2] Vgl. Amh. እርሱ ፡ በርሱ ፡ und እሱ ፡ በሱ ፡.

[3] Nach §. 69 dürfte *ellá* Einsamkeit, Alleinheit, wohl zusammenhängen mit Amh. ገለለ ፡ sich absondern, ግል ፡ Einsamkeit; adj. einsam, allein.

[4] Amh. ማንም ፡, cf. 𓏠𓈖𓀁 *men*, Jemand; vgl. auch Zeitschr. d. Deutschen morgenländ. Gesellsch. XXVI, 259.

jemand, und *elé*[1] jemand; z. B. *elé 'terú* es ist jemand gekommen. *Míne-mín-em eteriyaû* niemand (nicht irgend einer) ist gekommen.

2) Die deutenden Fürwörter.

226) Gleich dem Bilīn besitzt das Chamir je zwei Formen des Demonstrativs, d. i. ein adjectivisches und ein substantivisches sowohl für nähere (dieser) als auch für fernere Objecte (jener). Sie lauten:

Adjectivische			Substantivische			
ien, en[2]	plur.	*ien, en-záy*	*ienín, enín*[4]	plur.	*ienenzáy*	dieser
ied, ed[3]	„	*iez, ez-záy*	*iedín, edín*[5]	„	*iedenzáy*	jener.

227) Die adjectivischen Deutwörter werden dem Nennwort zugleich vor- als auch nachgesetzt.[6] Auslautendes *ā* des Nennwortes geht vor folgendem *-n, -d* in *a* über; endigt das Nennwort auf einen Consonanten, so lautet das folgende Demonstrativ entweder *-en, -ed* oder auch *-ne, -de*. Vor pluralen Nennwörtern kann die plurale Endung *-zāy* des Demonstrativs entweder gesetzt oder auch weggelassen werden; z. B. *ien áq̄ü-n lib yaû ieṅ, ied áq̄ü-d qazqazáû ieṅ* (Bil. *iná 'āu̱q lam yāu̱χ, injá 'āu̱q qažqažáu̱χ gin*) dieses Wasser ist lau, jenes kalt. *Ien simáy-en ṅiçiráû ieṅ* (Bil. *iná samáy niširáu̱χ gin*) dieser Himmel ist schwarz.

---

[1] G., Ty., A. **አገሌ፡**, vgl. §. 69.

[2] Bil. *in* und *iná, ená*, letztere Form adjectivisch und verkürzt aus *en-áu̱χ*, vgl. Bilīnspr. §. 110. Dasselbe ist auch der Fall in *láu̱χ* einer, aber *lā* vor einem Nomen, z. B. *lā giruwá* ein Mann. Quara **እን፡** plur. **እንዘ፡** Agaum. *en* plur. *eni-sa* dieser. Vgl. G. **እን-** (הֵן), 𓇋𓈖 *'an*, 𓈖 *n*, da, hier.

[3] Bilin *injá* aus *in-j-ā* (dieser dort), auslautendes *ā* wie oben in *in-ā*; *j* entspricht dem Cham. *ed* (G. **ዝ**, ذا, הז); im Bilīn übrigens noch vorhanden in *eda-rá* und *inda-rá* = Cham. *ied-rá*, *ed-rá* dort, eigentlich: jener Ort. Im Idiom von Dembea entspricht dem Bil. *inj-ā* die Form *sin* aus *si-n* worin *-n* dem Bil. *in-* und *si* dem Bil. *-j* entspricht; Quara **ይን፡** *yin* jener, aus *yi-n* = Demb. *si-n*. Agaumed. *ani* jener (vielleicht = *ha-ni*).

[4] Aus *en-in* dieser-dieser, Bil. *nīn* aus *nī-in* er-dieser.

[5] Aus *ed-in* Bil. *in-ja-han*.

[6] Ganz wie im Kunama, *inā kēna* (*inā ka-ina*) dieser Mann; vgl. meine Kunamasprache §. 23.

len abá-n ligzáû ieñ, ied (oder *iez-záy*) *áb-ed* (oder *áb-de*) *ligzâ-kŭ-m aíyauk* (Bil. *iná gīrā lagadâuχ gin, injá gūt lagad-a-g-áû gin*) dieser Berg ist hoch, jene Berge nicht. *Ien gimíl-ne yi gímil, ied gimíl-de kŭ gímil* (Bil. *iná gimmilá yuχ gin, injá gimmilá küuχ gin*) dieses Kameel ist mein, jenes dein. *Ien* (oder *ienzáy*) *gimilán-ne yiná gìmilán, ied* (oder *iezzáy*) *gimilán-de kütá gìmilán* (Bil. *iná ginfíl yinaû, injahan-nāû intáû gin*) diese Kameele sind unser, jene euer. *Ien bará-n yū ieñ, ied* (oder *iezzáy*) *bár-de yúkŭ-m aíyauk* (Bil. *iná ganjínā yuχ gin, injá ganžin yū agínnī*) dieser Sklave ist mein, jene sind nicht mein. *Ien iejír-ne aû ieñ-á* (Bil. *iná ejír awí nī*) wer ist dieser Mann? *Ien* (oder *ienzáy*) *ík-en aû-táy-ā* (Bil. *iná ik aû nāû*) wer sind diese Männer? *Ied iejír-de* jener Mann, *iezzáy ík-ed* jene Männer. Ist das Nennwort mit einer Postposition versehen, so folgt dieser *ien, ied* nach; z. B. *ien migú-t ién-tī málu* er warf diesen Mörser um. *Ied iejír-t ién-tī ṭasu* er schlug jenen Mann.

228) Die substantivischen Demonstrativa bieten im Gebrauche nichts besonders Beachtenswerthes dar; vgl. *ienín wâywá-tū kū, iedín wâywátū-m áyyaû* das hier, dieses da ist gelb, jenes nicht. *Ienín (enín) ṭáqemauk* das nützt. *Enín witadír-t sifír ieñ* das ist das Lager der Soldaten. *Enín ûnát ieñ* das ist wahr. *Edín ûnát-üm aíyaû* jenes ist nicht wahr. *Ienenzáy yi zínte ñāy* diese da sind meine Brüder. *Iedenzáy bar ñāy* jene dort sind Sclaven.

229) Für das Feminin des adjectivischen Demonstrativs existirt im Singular eine besondere Form; es wird nämlich dem *ien* die Form *-jan,* dem *ied* die Form *žan* und dem weiblichen Nennwort *-žan* oder auch *-žan-zā* angefügt; als:

ien-ján efera-žán-zā[1] dieses Mädchen,	*iež-žán efera-žán* jenes Mädchen
ien-jan iûna-žán-zā diese Frau,	*iež-žan iûna-žan* jene Frau
ien-ján aba-žán-zā dieser Hügel,	*iež-žan aba-žan* jener Hügel
ien-ján bara-žán-zā diese Sklavin,	*iež-žan bara-žan* jene Sklavin
ien-ján gī-žan-zā dieses Hörnchen,	*iež-žan gī-žan* jenes Horn.

[1] Das *ienján* = *ien-já* + *en,* Bil. *in-jā,* vgl. auch *injandin* = *in-jā-n-di-n* jener. Cham. *žan* besteht aus *žā* + *n* worin *žā* = obigem *zā;* vgl. §. 226, Note 3. Im Quara ዘ፡ mit der abgeschwächten Bedeutung aber, wie ሩት፡ ዘ፡ Ruth aber (Ruth 1, 14), ሰሬሰዘ፡ die Diener aber (Joh. 2, 9), እንትዘ፡ du aber (Joh. 2, 10), ኒዘ፡ er aber (ib. 2, 21) u. a.

Obwohl in diesen Formen grammatisch kein Geschlechtsunterschied ausgedrückt ist und im Bilīn die Form *inǰá* für beide Genera gebraucht wird, so werden doch die eben genannten *ien-ja-n* und *iež-žan* (selten *ied-žan* und *ied-jan* gesagt) im Chamir zum Ausdrucke des Feminins verwendet; vgl. z. B. *ien ièferá-n jeǵá, ienján iefera-žán qazráy* dieser Knabe ist hässlich, dieses Mädchen aber schön. *Ien abá-n ligzaû, iež-žan aba-žán-zā ligzráy-im*[1] *aiyay* dieser Berg ist hoch, jener nicht. *Ien gī-n ligzô gī, iežžán gī-žán-zā ligzráyi-m aiyay* dieses Horn ist lang, jenes kurz.

230) Die Demonstrativa *ien, en,* dann *ied, ed, din (= de + ien),* ferner *zā* werden häufig in der kurzen Form *n, d, z* einem Nennwort angefügt, wenn auf dasselbe im Satze ein gewisser Nachdruck gelegt werden soll; z. B. *ayír-en daχná, iñá ṣúsī* der Vater ist wohl, die Mutter (aber) krank. *An gìbbená-d yu* ich bin die Eidechse, sagte er. *Zohon-tán-de: ánē! yuǹ* die Elefanten nun sagten: recht so! *Yi ǹín-de aûlā* wo ist denn mein Haus? *Yi duχára-d aûl ióḵū* wo ist mein Esel? *Yiná ǹín-din aûl ióḵū* wo ist unser Haus? *Kū ǹin-din χayaû ieǹ* dein Haus ist gross. *Kū χ̣ūrá-z aûl ǹi gúayená-d-ā* dein Sohn, wo ist denn sein Aufenthalt? *Ieǹ-íz ien-il-íz gūáyank* er wohnt ja hier. *An-íz suǹkūár* ich bin doch kein Dieb. *Yiná-z yiná-t eqaneqanšinâkūn* wir lieben uns gegenseitig. *Y' arát-žan-íz eqazráy-im aiyay* mein Angareb da ist nicht schön. *K' īr-zi-me k' iñá-z kū-t naquǹ* dein Vater und deine Mutter haben dich missachtet. *Ieçuwá-zi-me daqūsá-z gìbbená-l firuǹ* die Maus und der Frosch gingen zur Eidechse.

231) Als demonstrative Adverbia sind im Gebrauche: *ien-íl* hier, *ienján-t-il* hier, an dieser Stelle, *ien-ís* von hier weg, *ien-íl aš* bis hieher; *ied-íl, ed-íl* dort, *iedíl-aš* dorthin, *ied-rá* dort.

3) Die fragenden Fürwörter.

232) Die Frage: wer, welcher wird ausgedrückt mittelst *aû* plur. *aû-tāy;*[2] es wird fast immer mit dem fragenden *-á*[3]

[1] Man beachte *abā* grosser Berg, masc. gen., dagegen als kleiner Berg gen. fem. So auch *ien gī-n* dieses Horn, *ien gī-žan* dieses Hörnchen u. s. w., §. 194.

[2] Bil., Quara, Demb. *aû*, Agaum. *ag*, Bischari *aû, a*, Saho, 'Afar *ā*. cf. G. እይ፡, اى, אַי.

[3] Vgl. §. 190, Note 3.

verbunden, das aber auch an ein anderes Wort im Fragesatz angefügt werden kann; z. B. *küt aû* oder *aw-á* wer bist du? *Ien ieferá-n aw-á* wer ist dieser Knabe? *Ied gìluwá-d aw-á* wer ist jener Mann? *Ienján iûna-žán aw-á* wer ist diese Frau? *Ien iejír-ne aû ieñ-á* wer ist dieser Mensch? *Ienján iûna-žán-zā aû ñir-á* wer ist diese Frau? *Ienzáy ef ír-ne aû-táy-ā* wer sind diese Knaben? *Ied gílkŭ-de-zá aûtáy-ā* wer sind jene Männer? *Ied iokün-de aûtáy-ā* wer sind jene Frauen? *χàmerá-t ḥagir-íl aû iokŭ habtam-á* wer ist der reichste Mann im Agau? *Aû ieñ eterô-d-á* wer ist jener, der gekommen ist? *Aûtāy ñāy ien ìk-en-á* wer sind diese Leute? *Aû-jan iûna-žan eterdē-n-ā* wer ist diese Frau, die gekommen ist?

233) Die Frage: wann? lautet *aûn, awu-n,*[1] als: *áwun ayír-en ìeterú* wann kam der Vater? *Kŭ zin áwun krú* wann starb dein Bruder? Mit Postpositionen verbunden, dient dasselbe *aû* zur Bezeichnung der Fragen: wohin, wo, woher, wie: *kŭ ñin aû-l iókŭ* wo befindet sich dein Haus? *Kŭ hagír áû-l-ā* wo ist deine Heimat? *Küt aû-l gŭayìter-á* wo wohnst du? *Aûl iokûñ yiná duqál-d-ā* wo sind unsere Esel? *Birrú aû-t ieñ* wo ist Birru? *Aû-t firú* wohin ist er gegangen? *Aû-ti-s ìeterú* woher kam er? Die Frage: wie? wird mittelst *awá y*[2] ausgedrückt; z. B. *awá yi kú* wie geht es ihm (wie sich befindend ist er)? *Awá yir küc* wie geht es ihr? *Awá yir kŭrú* wie geht es dir? *Awá yírne kŭrnú* wie geht es euch? *Awá yiñ kŭñ* wie geht es ihnen?

234) Das sächliche Fragewort ist *wurá*[3] was? z. B. *wurá awī* was ist geschehen? *wurá yu* was sagte er? *wur' árne*[4] *kŭartírnaû* was habt ihr worüber ihr streitet? *wurá-t matan*

---

[1] Bil. *áwun*, Demb., Quara *awin*, cf. اين, אן.

[2] Vgl. §. 89; *awa* ist Accusativ vom sonst ungebräuchlichen Nomen *awá*; vgl. Bilînspr. §. 182.

[3] Bil. *wurá* (ውራ፡) Quara *wērā* (ዌራ፡), Demb. *wērā* und *wē derā*. Im Agaumeder lautet diese Frage: *darma* = *dar* (Sache) + *mā* (was, welche?); cf. Amh. ምንድር፡ was? *wērā* ist sicher verkürzt aus *wē derā*, das sich bei Halevy (Act. de la soc. philol. III, 174) findet: *yinoğ deri wé deri šewnog kuñ* und sie sprachen: was (ist), das wir dir thun sollen? *wē* scheint aus *awā* (vgl. Bilînspr. §. 182) + deutendem ī entstanden zu sein, demnach *awē-rā* = von was Sache, welche Sache, analog ايش was = أيّ شئ welche Sache?

[4] Bil. *wur' ağdinō*.

aus was Ursache? warum? Häufig wird im Chamir für was? auch: *wuraṅá* gesagt = von was (*wura*) Sache (*ṅā*), z. B. *wuraṅá ieṅ-á* was ist das? *wuraṅá ọkŭ* was gibt es? *wuraṅá yirú* was sagtest du? *wuraṅá tákaụk* was für eine Sache ist diese (welchem Ding gleicht es)? *wuraṅá ẓaqár-ā* was geht mich das an (= was habe ich)? *wuraṅá jiṅ ọkŭ* was gibt es Neues? *wuraṅá-t* warum?

235) Die Frage: wie viel? lautet *wurágô* (Bil. *wurī-kaû*); z. B. *wurágô-t χŭrú* wie viel hast du gegessen? *kŭ ṅin wurágô χayaw-á* wie gross ist dein Haus? *wurágôt iŭrú* wie viel hast du gegeben? In Lasta wird für dieses der Ausdruck *wáykā* und *wákā* auch *wáqā* (vgl. §. 51) gebraucht, wie: *wákā fárẓe ṣayrár* wie viel Pferde hast du? *wákā ik ọkúṅ* wie viel Leute sind es?

V. Das Zahlwort.

1) Die Grundzahlen.

236) Die Zählmethode ist in sämmtlichen Agausprachen die gleiche, in den Einheiten nach dem quinaren, von zehn an nach dem decimalen System. Im Chamir lauten die Grundzahlen:

1	*láwā*	6	*wal-tá*
2	*liṅá*	7	*laṅe-tá, laṅ-dā*
3	*šakŭá*	8	*sọho-tá, sôtá*
4	*sezá*	9	*saycá*
5	*akŭá*	10	*ṣeká*
11	*ṣeká láwā*	16	*ṣeká waltá*
12	*ṣeká liṅā*	17	*ṣeká laṅetá*
13	*ṣeká šakŭá*	18	*ṣeká sọhotá*
14	*ṣeká sizá*	19	*ṣeká saycá*
15	*ṣeká akŭá*	20	*láren*
21	*láren lô*	31	*sôríṅen lô*
22	*láren liṅá*	32	*sôríṅen liṅá*
23	*láren šakŭá*	33	*sôríṅen šakŭá*
24	*láren sezá*	34	*sôríṅen sezá*
25	*láren akŭá*	35	*sôríṅen akŭá*
30	*sôríṅen*	40	*sizeríṅeṅ*

50	*akŭrńeń*	80	*sôtárńeń*
60	*waltárńeń*	90	*saycárńeń*
70	*lańdarńeń*	100	*lah*
101	*lahŭ lô*	300	*šakŭá lah*
102	*lah lińá*	400	*sezá lah*
103	*lah šakŭá*	401	*sezá lahŭ lô*
104	*lah sezá*	500	*akŭá lah*
200	*lińá lah*	1000	*šīχ*
1001	*šīχ lawá*	10.000	*ṣeká šīχ*
1002	*šīχ lińá*	100.000	*lah šīχ*
2000	*lińá šīχ*	1,000.000	*ṣeká lah šīχ.*

237) Die Form *lawá* eigentlich: Einheit, ist ein merkwürdig gebildetes Nennwort aus dem Relativ *laû* (Bil. *láuχ*) fem. *lay* (Bil. *lárī*); auch im Quara: ላዋ፡ eins, Einheit, ላዕ፡ einer, fem. ላይ፡ eine, vor Postpositionen: ላስ፡ fem. ላይስ፡ einen, eine u. s. w. Vor Nennwörtern wird *laû* oder *lô* auch *lā* gebraucht, *laû ńin* ein Haus u. s. w. Doch habe ich auch *lā* alleinstehend in: *iejír inkí ńi lā, ńi lā keráuk* jedermann einer wie der andere stirbt. Wie im Bilīn stehen diese Zahlwörter vor den Substantiven, *lińá gimlán* zwei Kameele, *šakŭá zínte* drei Brüder, *waltá bar* sechs Sklaven, *láren amít* zwanzig Jahre u. s. w.

2) Die Ordnungszahlen.

238) Für erster, erste fand ich stets *laû-din* fem. *láy-žan* im Gebrauch, d. i. die Grundzahl mit dem Demonstrativ versehen, *y' uqŭr-tis laûdin Birrú yenáû, láy-žan Birrútū yenáy* von meinen Kindern heisst der erste (Sohn) Birru und die erste (Tochter) Birrutu. Die übrigen Ordinalia werden mittelst Anfügung von *-trā* an die Cardinalia gebildet, als *lińa-trá* der zweite, *šakŭa-trá* der dritte, *siza-trá* der vierte, *akŭa-trá* der fünfte u. s. w., *ṣeká-laûdin* der eilfte. Das Suffix *-trā* ist wohl = *t-rā* wovon *t* Genetivzeichen und *-rā* das individualisirende Element ist (vgl. §. 173). Im Bilīn ist *r* in *līna-r* zweiter, *siğŭa-r* dritter u. s. w. ebenfalls Genetivelement für *līna-r-uχ* (vgl. Bilīnspr. §. 155, b). Das Feminin im Chamir wird mittelst des demonstrativen *-žan* bewerkstelligt; das Schema lautet:

1ter	*láû-din*	fem.	*láy-žan*
2.	*lina-trá*	„	*lina-trá-žan*
3.	*šàküa-trá*	„	*šàküa-trá-žan*
10.	*ṣika-trà*	„	*ṣika-trá-žan*
11.	*ṣekä laû-din*	„	*ṣekä láy-žan*
12.	*ṣekä lina-trá*	„	*ṣekä lina-trá-žan*

u. s. w.

3) Die Theilungszahlen.

239) Wie im Bilīn werden dieselben gebildet mittelst Anfügung des Nominalsuffixes *-ù* an den Ordinalstamm, wie: *lina-trá-ù* $^1/_2$ (häufiger bei dieser Zahl *gebár* Hälfte gesagt, vgl. §. 45), *šakŭatráù* $^1/_3$, *ṣekatráù* $^1/_{10}$, *šakŭá akŭatráù* $^3/_5$ u. s. w.

4) Die Vervielfältigungszahlen.

240) Wie im Bilīn wird an den Cardinalstamm das Suffix *n* angesetzt, als *linan* zwei Mal, *šakŭán* drei Mal, *sezán* vier Mal, *akŭán* fünf Mal u. s. w. Für ein Mal fand ich *lô zerá* im Gebrauch (wohl = Amh. ሥራ፡ Handlung, Werk).

5) Die Umfangszahlen.

241) Für den Ausdruck: alle beide, alle drei, — vier u. s. w. wird wie im Bilīn *-k* (alle) an das Cardinale angesetzt; das auslautende *ā* der Grundzahl geht vor *k* in *a* und *a* über, als: *linä-k* alle beide, *šakŭá-k* alle drei, *ṣezá-k* alle vier, *akŭá-k* alle fünf, *waltá-k* alle sechs u. s. w.

VI. Die Postpositionen.

242) Eigentliche nur als Postpositionen vorkommende Elemente besitzt das Chamir nur sehr wenige, die meisten Verhältnisse der Nennwörter werden durch Verbindung mit anderen Substantiven näher bestimmt. Zu den einfachen Postpositionen gehören: *t, te, tī; d, dī; s, sī; l* und *wā*. Den Gebrauch von *t* zur Bezeichnung des Abhängigkeitsverhältnisses und des Objectes haben wir bereits in §. 206 und 211 kennen gelernt. Vereinzelt wird *t* auch verwendet für locale Bezeichnung in *aû-t* wo und wohin, *aû-ti-s* woher, §. 233. Die Postposition *d, dī* an den Conditional angefügt, ist sicher = *t, tī* (vgl. §. 146),

da im Chamir vorangehendes *n* auf folgendes *t* erweichend wirkt (vgl. §. 207).

243) Ueber *s, sī* vgl. §§. 208, 210 und 213. Ausserdem wird es wie *t* local gebraucht, wie: *Karán-sī* in Hauran, *Meṣúwa-s* in Massaua, *Hoṭumblú-s* in Hotumlu. Auch zur Bezeichnung der Richtung woher, z. B. *Hamasièn-is ièteṭún* ich komme aus dem Hamasen. *Birrú-s ekiltár* ich weile fern von Birru. Ferner für Zeitangaben, wie: *qaû-s* ehemals, *giriyá-s* bei Tage u. s. w. Auch instrumental: *wáṭb-is auq naš* hole Wasser mit dem (im) Siebe! Ueber den Gebrauch von *s* beim Comparativ vgl. §. 217.

244) Die Postposition *l* bei, drückt sowohl das Verweilen an einem Orte, als auch die Richtung nach demselben aus; z. B. *ied hàger-íl bijiġ zibín gŭáyu* in jenem Lande blieb er lange Zeit. *Aû-l* wo? *ien-íl* hier, *ied-íl* dort u. s. w. *Mìnder-íl tûn* sie zogen ein in die Stadt. *Ied hàger-íl ièterú* er kam in jenes Land. *Ien iejír-n-il lañatá abíste ieterún* zu dem (besagten) Mann kamen sieben Löwen.

245) Die Postpositionen *tis* und *til* sind zusammengesetzt aus *ti* + *s* und *l* und werden mit *s, l* gleichbedeutend gebraucht; z. B. *y' ìr-tis y' iñá-tis senà naš* bring' mir Butter von meinem Vater und meiner Mutter (= von meinen Eltern)! Vgl. auch §. 217. *N̄' ìr-til n'iñá-til firú* er ging zu seinen Eltern. *Ienján-til gŭayíjir* ich werde hier bleiben.

246) Die Postposition *wā* wird im Chamir, soweit meine Aufzeichnungen reichen, stets als synonym mit *maṭán* wegen gebraucht, vgl. §. 154. Im Quara finde ich **ዋ** (Halevy schreibt *-wo,* Dembea) gebraucht zur Bezeichnung der Richtung nach, wie: **ክቢኢዋ፡ ፈ፡** (Genes. 27, 3) geh in die Wüste! **ክብኢዋ፡** (sic!) **ፎኦው፡** (ibid. 27, 5) er ging in die Wüste. **ኢኦበዋ፡ ትውኡ፡** (ibid. 27, 18) er trat zu seinem Vater. **ዩዘንዋ፡ ላበንዋ፡ ፎ፡ ክሩንዋ፡** (ibid. 27, 43) ziehe zu meinem Bruder Laban nach Haran!

247) Die Postposition *aš* [1] bis, drückt den Zielpunkt einer Action aus, z. B. *ien-ís Hamasièn aš* von hier bis Hamasen;

---

[1] Es ist fraglich, ob dieses *aš* mit G. **አስክ፡** (**አስ** + **ክ**) usque ad, zusammenhängt. Im Quara finde ich hierfür die Form **አዕሸ፡** in: **አዋ፡ አዕሸ፡** (Joh. 2, 7) bis oben, ferner einmal **አዕንሸ፡** in **ኪዘን፡ ክርዩ፡ ወንትርዩ፡ አዕንሸ፡** (Genes. 27, 44) bis deines Bruders Zorn sich

Unkŭllū aš bis nach Mukullu, *Meṣuw aš* bis nach Massaua u. s. w. Das vorhergehende Nennwort kann auch noch mit *-l* verbunden werden, wie: *Ṣellíya-l aš* bis nach Tigré, *ien-íl aš* bis hieher, *ied-íl aš* bis dorthin.

248) *Tik* und *cik*[1] nahe bei, bei, an; z. B. *yi tik (yi-cik) iéteru* er trat zu mir. *Y' eqanánā kŭ-cik χayaû ieṅ* meine Liebe zu dir ist gross. Es wird diese Postposition auch gebraucht zur Bezeichnung der Gesellschaft: mit; z. B. *ṅir qŭr-cik fírec* sie zog fort mit ihren Kindern. Sie dient auch zur Bezeichnung des Mittels: *wuraṅá-cik-á ṭásru* womit hast du geschlagen?

249) *Cis* zu, hin wird mit *cik* gleichbedeutend gebraucht: z. B. *yi šiktán kŭ-cis χayaû ieṅ* mein Hass gegen dich ist gross. Häufig ist es im Gebrauch zur Bezeichnung des Dativs, wie: *kŭ-cis iwcún* ich gab dir; *yi-cis iŭrú* du gabst mir, *yiná-cis naq* gib uns!

250) *Gbā* und *gŭā*[2] bei, neben, *yi gŭā* bei, neben mir, *kŭ gŭā* neben dir, *yiná gŭā* neben uns; *yi gŭā lô* komm zu mir! Das vorangehende Nennwort erhält in der Regel das Genetivzeichen; z. B. *Birrú-t ugŭā* neben Birru, *arat-ís ugŭā* neben dem Angareb; vgl. auch *ík-il ugŭā* zu den Männern hin, *iukŭn-il ugŭā* zu den Frauen.[3]

251) *Baû, bô,* auch *báwu-l*[4] im Angesichte, vor, *ar-ir báwul* im Angesichte des Korns, vor dem Korn, *arát-is báwu-l* vor dem Angareb, *ṅi báwul iéterec* sie kam zu ihm; *lā giriyá-s bô* vor einem Tage, *ṣekā girk-is bô* vor zehn Tagen, *y' aûr-is bô* in meiner Gegenwart (bei meinem Haupte, cf. A. በራስጊ፡).

252) *Grā*[5] hinter, nach, z. B. *yi grā* hinter mir, *kŭ grā* hinter dir, *ṅin grā* hinter dem Hause. Auch mittelst *t, s* mit

---

gewendet hat. Diesem entspricht in Dembea (bei Halevy, Actes de la soc. phil. III, 178) *agenŭ* in: *kien agenŭ* bis in den Tod = *agen* (das Sein, die Existenz) + *ŭ* Objectszeichen.

[1] Gehört zu *tak* nahen, daher noch *taká-t* in der Nähe, *taka-tis* aus der Nähe; cf. G. ጥቃ፡ በጥቃ፡ proxime, juxta; vgl. Bischari *deh* zu, Almkvist, Bischari-Sprache, §. 127 und 153.

[2] Eigentlich: Seite, wie *aûr gbā* Kopfseite, *luk gŭā* Fussseite, *Bil. gaba;* vgl. Amh. ጊ፡, cf. Bischari *gēb* bei.

[3] Eigentlich: *Birrŭ-te gŭā* u. s. w., wo dann *e* durch den folgenden *u*-haltigen Guttural zu *u* verdumpft wird.

[4] Vgl. §. 174, Note 1.

[5] Vgl. §. 148b.

dem Nennwort verbunden, wie: *arat-ís grā* hinter dem Angareb, *šakŭá girk-ís grā* hinter, nach drei Tagen, *amír-te grā* übermorgen (hinter dem morgigen Tag), *azuñá-te grā* vorgestern.

253) *Será*[1] nach (zeitlich), *edí será* nach jenem, hierauf, *nan será* nach diesem, von jetzt an, *amír será* von morgen an, *liñá girk-ís será* nach zwei Tagen.

254) *Ugá*[2] auf, über, *arát ugá* (und *uga-s*) *gŭáyu* er sass auf dem Angareb. *Zilā ñin ugá gŭáyu* der Vogel sass über dem Hause (auf dem Dache). *Y' ugá aw-á* wer ist über mir?

255) *Sugá*[3] unter, *arát sugá* unter dem Angareb; meist *sugá-s, sugá, sugí-l* gebraucht, *gizíñ arát sugá gŭáyu* der Hund lag unter dem Angareb.

256) *Dig* (Bil. *dāg*) neben, über, ausser; wegen, z. B. *ñir gŭriyá dig lañ wedáj ẓábec* sie hielt neben ihrem Gatten einen Freund. *Bábā dig kŭartúñ* wegen des Feigenbaumes geriethen sie in Streit.

257) *Maṭán* (Bil. *maṭān*) wegen, *ginzíb maṭán* wegen des Geldes. Meist mittelst *t* und *s* mit dem Nennworte verbunden, wie: *firzá-t maṭán* wegen eines Pferdes, *en-ís maṭán* desswegen.

VII. Die Conjunctionen.

258) Die Verbindung zweier coordinirter Ausdrücke erfolgt mittelst *-m, -me*[4] und; z. B. *ñ' ir-tī-m ñi jná-tī-m ṣayañ winu* er hatte Vater und Mutter. *Ieçuwá-ze-me daqúsá-z lawáñtuk gisá winúñ* die Maus und der Frosch lebten beisammen als Nachbaren. *Yi χŭr-íz-me kŭ χŭr-íz lañ ñāy ñatá χŭršíñ-de* mein und dein Sohn sind gleich alt. *Iñá-z-me ayír-iz daχná ñāy* meine Mutter und mein Vater sind gesund.

259) Unser oder wird mit *winím*[5] ausgedrückt; z. B. *an winím küt* ich oder du, *yínne winím kütentáy* wir oder ihr. Für

---

[1] Vgl. Saho, 'Afar *sará* Hintertheil, Schweif, *yi sará-kō dawá yána* er steht hinter mir.

[2] Dembea *agŭē* Kopf, *y' agŭē-s* über mir u. s. w., Agaum. *agŭī-s* oben, über, Bil. *agŭar* Kopf, daher *líñen aġŭár-lī* über dem Hause, doch meist dafür die Form *awáy* und *-sī*, wie: *y' awáy-si* über mir; über *away* = *aġŭar* vgl. §. 51, 52 und 74.

[3] Bil. *suqŭā*, Agaum. *sâki-tā*.

[4] Amh. ም ፡.

[5] G. ወለእም ፡, ወእም ፡, Amh. ወይም ፡.

unser aber, sondern kenne ich im Chamir keinen besonderen Ausdruck, meist stehen die zu trennenden Begriffe unvermittelt neben einander, wie: *yi zin aiyaû, yi gūriyá ieṅ* er ist nicht mein Bruder, (sondern) mein Gatte. Der hervorzuhebende Begriff kann durch Deutewörter noch besonders bezeichnet werden, als: *yi zin aiyaû, yi gūriyá-z ieṅ* oder *yi gūriyá ieṅ-iz.*

VIII. Die Adverbien.

260) Adverbien der Zeit: *nic* (Bil. *niki*) heute, *nan* (Bil. *nān*) jetzt, *aûn* (A. አሁን ፡) jetzt, *amír* (Bil. *amarí*) morgen, *amír-te grā* (Bil. *amarī engrá*) übermorgen, *azuṅūá, azúṅ* (Bil. *anjáy*) gestern, *azúṅ χar* gestern Nachts, *azuṅá-te grā* vorgestern, *qaû-s* einst, ehemals, früher, *ñuṅ* (Bil. *nauṅī*) heuer, dieses Jahr, *witrík* (Bil. *wărtik*) immer, stets.

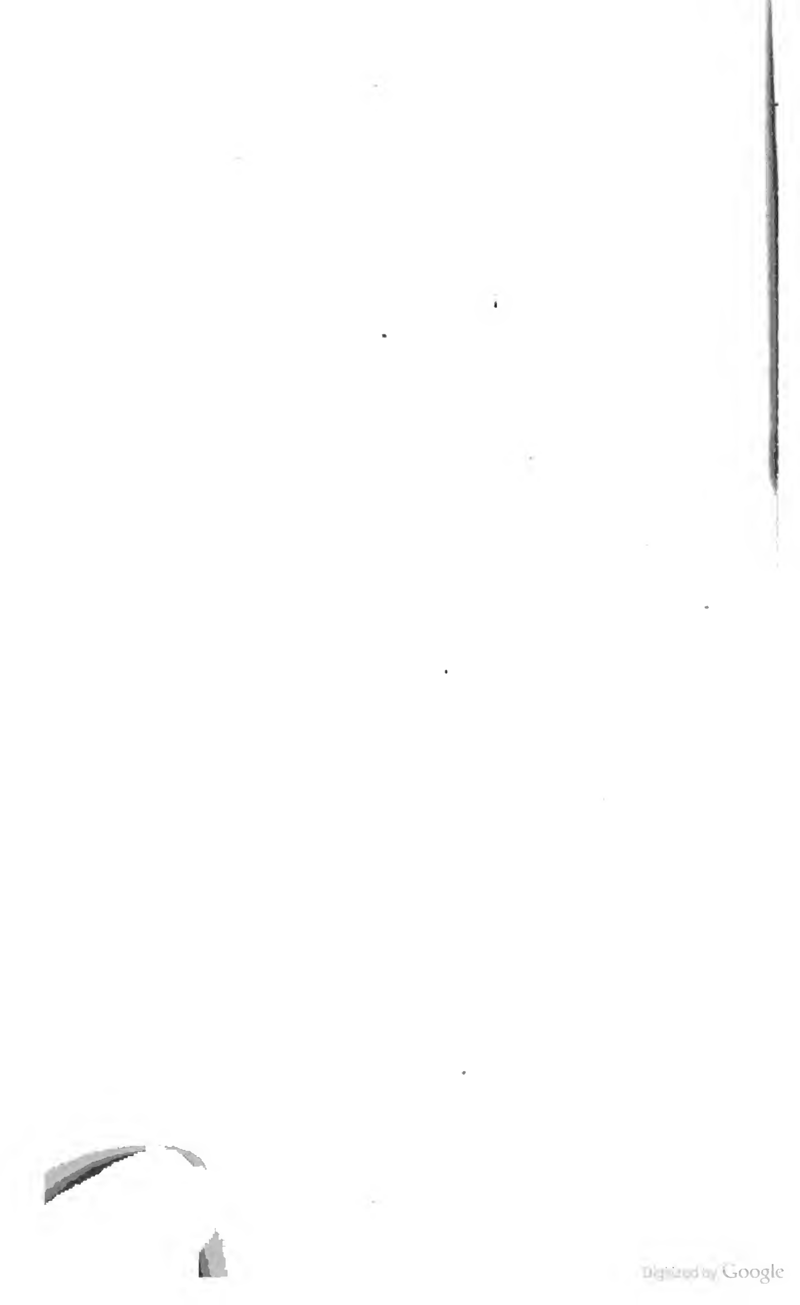
261) Adverbien des Ortes: *ien-íl* (Bil. *en-íl, na-rá*) hier, hieher, *ied-íl* dort, dorthin, *ied-rá, ed-rá* (Bil. *indará*) dort, *ugá* (Bil. *awá-t*) oben, *sugá* (Bil. *suqūá-t*) unten u. s. w., vgl. §. 247 ff.

262) Adverbien der Bejahung und Verneinung: *yô, yay* (Bil. *yawá*) ja, *ánē, ánay* ja, recht so, gut, *aíyaû, aíyô* nein (= es ist nicht), *embī* (A. እንቢ ፡) nein, durchaus nicht, ich will nicht.

IX. Die Interjectionen.

263) *Qūadáy, qodáy* o! (in der directen Anrede, §. 214), *āy* o, ach, ach so (*āy duwī awy-á* o, krank ward er!), *wāy* (A. ዋይ ፡) o weh! *asáy* (A. አሰይ ፡) o wie gut, wie schön, hoi! *skí* pst! stille! *qis* (A. ቀስ ፡) pst! leise! *qasi* rasch, schnell! *esti* (Saho *eskí*, A. እስኪ ፡, G. እስኩ ፡) gefälligst! ich bitte! *astán* siehe da!

INHALTS-VERZEICHNISS.



ticip

ስ፡
ስር፡
ስ፡
ስር፡
ስን፡
ስርን

cts-
lus



XXV. SITZUNG VOM 21. NOVEMBER 1883.

Herr Regierungsrath Dr. C. Ritter v. Wurzbach spricht den Dank aus für die dem 48. Theil seines biographischen Lexikons gewährte Subvention.

Von Herrn Dr. Bachmann, Professor an der deutschen Universität in Prag, wird der erste Band seines Werkes: ‚Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrichs III. und Max I.' mit der Widmung für die akademische Bibliothek eingesendet.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia literarum Cracoviensis: Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia. Tomus VIII. W Krakowie, 1883; 4°.
— Acta historica. Tomus VI. Acta Joannis III. regis Poloniae ad A. D. 1683; edidit Franciscus Kluczycki. Fasciculus I. Cracoviae, 1883; 4°.
— Starodawne prawa polskiego pomniki. Tomu VII, zeszyt II. Cracoviae, 1882; 4°.
— Rocznik zarzadu. Rok 1882. W Krakowie, 1883; 8°.
— Rozprawy i sprawozdania z posiedzen wydzialu historyczno-filozoficznego. Tom XVI. W Krakowie, 1883; 8°.
— Zbiór wiadomości do Antropologii Krakowéj. Tom VII. W Krakowie, 1883; 8°.
— Wewnetrzne dzieje Polski za Stanisława Augusta (1764—1794), Tom II. W Krakowie, 1883; 8°. — Sprawozdania komisyi do badania historyi sztuki w Polsce. Tom II, zeszyt III i IV. Krakow, 1883; Folio.
— Słownik wyrazów technicznych tyczacych sie budownictwa przes Dra Teofila Żebrawskiego. W Krakowie, 1883; 8°.

Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique: Bulletin. 52e année, 3e série, tome VI, No. 8. Bruxelles, 1883; 8°.

Academy, the American of arts and sciences: Proceedings. N. S. Vol. X. Wh. S. Vol. XVIII. From May 1882 to May 1883. Boston, 1883; 8⁰.

Ateneo di Brescia: Commentari per l'anno 1883. Brescia, 1883; 8⁰.

Dorpat, Universität: Akademische Schriften pro 1882—1883. 52 Stücke 4⁰ und 8⁰.

Karpathen-Verein, ungarischer: Jahrbuch. X. Jahrgang 1883, II. Heft. Késmárk; 8⁰.

Kiew, Universität: Universitäts-Nachrichten. XXIII. Band, Nr. 5—9. Kiew, 1883; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXIX. Band, 1883. XI. Gotha; 4⁰.

Museo nacional de México: Anales. Tomo III, entrega 1ª. Sumario. México, 1882; 4⁰.

Society, the royal historical: Transactions. N. S. Vol. I, part III. London, 1883; 8⁰.

— the royal of London: Philosophical Transactions. Vol. CLXXIII, parts III and IV. Vol. CLXXIV, parts I and II. London, 1883; 4⁰. — The Council of the Royal Society, 30. November 1882. London, 4⁰.

— Proceedings. Vol. XXIV, Nos. 221—223. London, 1882; 8⁰. — Vol. XXV, Nos. 224—226. London, 1883; 8⁰.

— Catalogue of the scientific books in the library. General Catalogue. London, 1883; 8⁰.

Verein, historischer, von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen. XXXVI. und XXXVII. Band. Stadtamhof, 1882—1883; 8⁰.

XXVI. SITZUNG VOM 5. DECEMBER 1883.

Das Museum Francisco-Carolinum in Linz übersendet die anlässlich seiner Jubiläumsfeier erschienene Festschrift sammt einer Medaille.

Ferner werden folgende mit Zuschriften eingelangte Druckwerke vorgelegt:

die zweite Lieferung des dritten Theiles des holländisch-chinesischen Wörterbuches von Professor Dr. G. Schlegel in Leyden, Geschenk der k. niederländischen Regierung, übermittelt durch das k. und k. Ministerium des Aeussern;

der zweite Theil des Werkes: ‚Altspanische Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus den Zeiten von Cervantes', gewidmet von dem Verfasser, Herrn Hofrath Dr. Haller in München; endlich

der erste Band des Werkes: ‚Tonpsychologie', übersendet von dem Verfasser, Herrn Universitäts-Professor Dr. C. Stumpf in Prag.

Das w. M. Herr Hofrath v. Hochstetter legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung: ‚Ueber mexicanische Reliquien aus der Zeit Montezuma's in der k. k. Ambraser-Sammlung' vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Akademie der Wissenschaften, königl. bayerische: Abhandlungen der historischen Classe. XVI. Band, 3. Abtheilung. München, 1883; 4°. — Bericht über die 24. Plenarversammlung. München, 1883; 4°. — Die historische Commission 1858—1883. Eine Denkschrift. München, 1883; 8°. — Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe 1883. II. Heft. München, 1883; 8°.

Akademie der Wissenschaften, königl. bayerische: Gedächtnissrede auf Karl von Halm, gehalten zur Feier des zwölften Stiftungstages am 28. März 1883 von Eduard Wölfflin. München, 1883; 4⁰. — Die Briefsammlungen Petrarca's und der venetianische Staatskanzler Benintendi, von Georg Voigt. München, 1882; 4⁰. — Aus dem handschriftlichen Nachlasse L. Westenrieder's, von August Kluckhohn. 2. Abtheilung. München, 1882; 4⁰. — Kaiser Karl V. und die römische Curie 1544 bis 1546, von August von Druffel. III. Abtheilung. München, 1883; 4⁰.

— königl. schwedische: Öfversigt af Förhandlingar. 40: de Årg. Nr. 1—6. Stockholm, 1883; 8⁰.

— Vitterhets historie och antiquitets: Antiquarisk Tidskrift for Sverige. 7. Delen, 1.—3. Häftet. Stockholm, 1883; 8⁰.

Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg: Zeitschrift. 3. Folge, 27. Heft. Innsbruck, 1883; 8⁰.

Gesellschaft, deutsche morgenländische: Indische Studien. XVI. Band. Leipzig, 1883; 8⁰.

— für Salzburger Landeskunde: Mittheilungen. XXIII. Vereinsjahr 1883. Salzburg; 8⁰.

Göttingen, Universität: Akademische Schriften pro 1883. 60 Stücke 4⁰ und 8⁰.

Society, the royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. V, Nr. 11. London, 1883; 8⁰.

Verein, historischer, für Niederbayern. XXII. Band, 1.—4. Heft. Landshut, 1882; 8⁰.

XXVII. SITZUNG VOM 12. DECEMBER 1883.

Der Präsident übergibt der Classe das ihm von dem auswärtigen Ministerium der Republik Frankreich für die Akademie zugekommene Exemplar des: ‚Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie jusqu'à la révolution française, t. I, Autriche'.

Ferner wird vorgelegt der XIX. Band der Geschichte der Wissenschaften in Deutschland (die Geschichte der classischen Philologie von Conrad Bursian), welcher von der historischen Commission bei der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften übersendet wurde.

Das w. M. Herr Hofrath Robert Zimmermann legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor unter dem Titel: ‚Ueber Hume's empirische Begründung der Moral'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia reale delle scienze di Torino: Atti. Vol. XVIII, Disp. 7ª (Giugno 1883). Torino; 8⁰.

Central-Commission, k. k. statistische: Waareneinfuhr in das allgemeine österreichisch-ungarische Zollgebiet im Jahre 1882. IV. Band, II. Heft. Wien, 1883; Folio.

— Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr. XXVI. Band, II. und III. Heft. Wien, 1883; 4⁰.

Genootschap, het historisch gevestigdte Utrecht: Bijdragen en Mededeelingen. V.—VI. Deel. Utrecht, 1882 und 1883; 8⁰.

— Négociations de Monsieur le comte d'Avaux, ambassadeur extraordinaire à la cour de Suède, pendant les années 1693, 1697, 1698. Tomes I—III. N. S. Nos 33—35. Utrecht, 1882 und 1883; 8⁰.

Gesellschaft, geographische zu Greifswald: I. Jahresbericht 1882—1883. Greifswald, 1883; 8⁰.

Instituut, het koninklijk voor de Taal-, Land en Volkenkunde van Nederlandsch Indie: Geschiedenis van Tanette door G. K. Niemann. Feestgave ter Gelegenheid van het zesde Internationale Congres der Orientalisten te Leiden. 's Gravenhage, 1883; 8⁰. — Eenige Proeven van boegineesche en makassarsche Poëzie door Dr. B. F. Matthes, 's Gravenhage, 1883; 8⁰.

— Bijdragen. 's Gravenhage, 1883; 8⁰.

Societas regia scientiarum Upsaliensis: Nova acta. Seriei tertiae Vol. XI, Fasc. II, 1883. Upsaliae, 1883; gr. 4⁰.

Société royale des Antiquaires du Nord: Mémoires. N. S. 1882—1883 et 1884. Copenhague, 8⁰.

Society, the royal Asiatic of Great Britain and Ireland: The Journal. N. S. Vol. XV, part IV. London, 1883; 8⁰.

Verein, historischer, der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. XXXVIII. Band. Einsiedeln, New-York, Cincinnati und St. Louis, 1883; 8⁰.

— historischer, von Oberbayern: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte. XLI. Band. München, 1882; 8⁰.

— 44. und 45. Jahresbericht für die Jahre 1881 und 1882. München, 1883; 8⁰.

Zürich, Universität: Akademische Schriften pro 1882—1883. 40 Stücke 4⁰ und 8⁰.

Ueber Hume's empirische Begründung der Moral.

Von

Robert Zimmermann,
wirkl. Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Es ist in der Natur der Sache gelegen, dass die Entwicklung der praktischen, als eines Theiles der Philosophie überhaupt, von der Entwicklung dieser selbst abhängig erscheint. So wenig die letztere als Entwicklung eines Wissens mit jener der Sachen selbst als des Gewussten, so wenig ist die Entwicklung der ersteren als eines Theiles jenes Wissens mit der Entwicklung ihres Gegenstandes als eines Theiles jenes Gewussten identisch. Wie die Entwicklung der Wissenschaft von der Natur, die Physik, von der Entwicklung dieser selbst, so ist die Entwicklung der Wissenschaft vom Guten, die Ethik, von jener des Guten selbst verschieden. Die Veränderungen, welche die Natur erleidet, sind reale und solche eines Realen, während die Veränderungen, die eine Wissenschaft erfährt, ideelle und solche eines Ideellen sind. Nur mit den letzteren hat es die Geschichte einer Wissenschaft, mit den ersteren dagegen die Wissenschaft selbst zu thun. Letztere wird daher, wenn es sich z. B. um die Wissenschaft des Guten handelt, darauf ausgehen, die Schicksale darzustellen, welche das Gute selbst, das gute Wollen und Handeln, im Laufe der Zeit erlitten hat, dessen allmäliges Aufkommen, im engeren oder weiteren Umkreise der Menschheit sich Behaupten oder schliesslich einer entgegengesetzten Wollens- und Handlungsweise den Platz Räumen, mit einem Wort, die Geschichte des Guten wird die seines Kampfes mit dem Bösen sein. Dagegen, wenn es sich um die Geschichte der Wissenschaft vom Guten handelt, wird dieselbe die Schicksale darzustellen haben, welche diese Wissen-

schaft d. i. die Vorstellung von dem, was gut sei, im Laufe der Zeit erfahren hat, das allmälige Aufkommen eines Begriffes vom Guten, die mannigfaltig wechselnden Formen seines Inhalts oder die gänzliche Verzichtleistung darauf, eines solchen anzugeben, mit einem Wort, sie wird die Geschichte des Kampfes zwischen dem Glauben an die Möglichkeit und jenem an die Unmöglichkeit einer Wissenschaft vom Guten einerseits, im ersteren Fall die Geschichte des Kampfes der verschiedenen Inhaltsangaben des Guten mit und untereinander andererseits sein. Ausdruck der erstgenannten ist die Culturgeschichte der Menschheit, welche entweder theologisch, als der Kampf zwischen dem persönlichen Guten (Gott) und dem persönlichen Bösen (Satan), oder metaphysisch, als Conflict eines guten unpersönlichen und eines bösen eben solchen Princips aufgefasst, oder als zeitlicher Entwicklungsprocess der moralischen Beschaffenheit der Menschheit begriffen wird, deren jeweiligen Grad moralischer Verderbtheit die moralische Statistik durch das jeweilig stattfindende Verhältniss zwischen der Anzahl der Individuen einer- und jener der verübten Verbrechen andererseits symbolisirt. Ausdruck der letztgenannten dagegen ist die Geschichte der Ethik, welche den zeitlichen Wechsel des Glaubens und Nicht-Glaubens an die Möglichkeit eines Begriffs vom Guten (des ethischen Dogmaticismus und ethischen Skepticismus) einerseits, andererseits den zeitlichen Wechsel der verschiedenen Ansichten über den Inhalt des Guten (der ethischen Dogmen) innerhalb des ersteren zum Gegenstand hat. Wie in der Geschichte der Philosophie überhaupt der dogmaticistische, von dem Glauben an die Möglichkeit der Erkenntniss durchdrungene, und der skeptische, eine solche bezweifelnde Standpunkt sich abgelöst haben, so wechseln in der Geschichte der Ethik der Glaube an die Möglichkeit der Erkenntniss des Guten (ethischer Dogmaticismus) und der Unglaube an dieselbe (ethischer Skepticismus) schon aus dem Grunde mit einander ab, weil die Erkenntniss des Guten, des Gegenstandes der Ethik, nur ein Theil der Erkenntniss überhaupt und folglich die Leugnung dieser nothwendiger Weise auch die Leugnung jener ist.

Das erste Beispiel des ethischen Skepticismus findet sich bei den Sophisten, bei welchen zugleich die Abhängigkeit des

moralischen vom allgemeinen Skepticismus sichtbar wird. Wie die Behauptung, dass der Mensch (und zwar der individuelle) das Mass aller Dinge sei, eine allgemeine d. i. allen gemeine Denkweise überhaupt, so macht sie auch eine solche über das, was lobens- oder tadelnswerth sei, wie durch das erstere ein Wahres, so macht sie durch das letztere ein Gutes unmöglich. Während hier der engere Skepticismus (der moralische) aus dem weiteren (dem allgemeinen), so entspringt bei den Gegnern der Sophisten, Sokrates und seiner Schule, umgekehrt der weitere Dogmaticismus (der allgemeine) aus dem engeren (dem ethischen). Wie die Sophisten vor allem von dem Unglauben, dass etwas, so ist Sokrates vor allem von dem Glauben durchdrungen, dass das Gute erkennbar sei. Wie dort der allgemeine (philosophische) Zweifel den besonderen (ethischen), so zieht hier der besondere (ethische) Glaube den allgemeinen (philosophischen) nach sich. Wenn überhaupt jede Wissenschaft, so ist auch eine Ethik unmöglich; aber wenn erst eine Ethik als Wissenschaft möglich ist, warum sollten nicht auch andere Wissenschaften (Metaphysik, Logik), warum nicht Wissenschaft überhaupt möglich sein? Wie es auch um die Berechtigung des zuletzt angeführten Schlusses stehen möge, für die Geschichte der Ethik steht die Thatsache fest, dass auf die Leugnung die Behauptung derselben als Wissenschaft gefolgt ist. Dieselbe leidet dadurch keine Beeinträchtigung, dass die Aufgabe dieser Wissenschaft, die Inhaltsangabe des Guten, innerhalb dieser Periode der Herrschaft des ethischen Dogmaticismus in sehr verschiedener Form gelöst, das Was des Guten in unter einander sehr abweichender Weise bestimmt worden ist. Ob dasselbe von Sokrates mit dem Nützlichen oder von den Hedonikern mit dem Lustbringenden für Eins erklärt, ob es von Platon als Harmonie der Gegensätze oder von Aristoteles als das glückselig Machende bestimmt, ob es von den Stoikern in die Uebereinstimmung mit der Natur oder von den Epikureern in die Schmerzlosigkeit oder von den Pyrrhonikern in die Affectlosigkeit oder schliesslich von den Neu-Platonikern in die Gottähnlichkeit gesetzt werde, darin, dass es erkennbar sei, stimmen alle genannten wie andere hier nicht genannte ethische Schulen umsomehr überein, als jede derselben für sich das Verdienst in Anspruch nimmt,

dasselbe auf die allein und ausschliessend richtige Weise erkannt zu haben. Letzteres ist in bemerkenswerther Weise sogar bei denjenigen der Fall, welche zwar wie die Pyrrhoniker die Möglichkeit zu erkennen leugnen, aber für die Erkenntniss des Guten insofern eine Ausnahme machen, als sie die Enthaltsamkeit vom Urtheilen und die daraus fliessende Seelenruhe (Ataraxie) mit demselben für eins erklären.

Ihr Fall ist der erste einer Erscheinung, welche seitdem in der Geschichte der Philosophie öfter wiederkehrt und die darin besteht, dass der Erkenntniss des Guten, der Voraussetzung einer Ethik als Wissenschaft, mit der Erkenntniss anderer Objecte verglichen, eine Ausnahmestellung eingeräumt wird. Dieselbe erscheint von so ausnehmend praktischer Wichtigkeit, dass eine Verzichtleistung, wie sie der ethische Skepticismus enthält, selbst von Solchen, bei welchen die Skepsis sich auf alle übrigen Gebiete des Erkennens erstreckt, als fast oder gänzlich unerträglich empfunden und demgemäss, selbst auf die Gefahr hin, mit sich in Widerspruch zu gerathen, zu vermeiden gesucht wird. Entspringt, wie es gewöhnlich der Fall ist, der Skepticismus aus Misstrauen in die Leistungsfähigkeit der Erkenntnissquelle, so liegt das nächste und ausgiebigste Gegenmittel offenbar darin, für die Erkenntniss des Guten eine andere, ähnliches Misstrauen nicht einflössende Erkenntnissquelle aufzusuchen und so dieselbe dem von jener unzertrennlichen Zweifel zu entziehen.

Es findet sodann innerhalb der Philosophie eine ähnliche Scheidung nach Erkenntnissquellen statt, wie es ausserhalb derselben zwischen profaner und geoffenbarter Erkenntniss der Fall ist. Während die erstere auf menschliche, stützt sich die letztere auf (angeblich) göttliche, während jene auf fehlbare, diese auf (angeblich) untrügliche Erkenntnissquellen. Die Folge ist, dass, wenn die erstere auf Grund der Unsicherheit ihrer Quellen vom Zweifel ergriffen wird, die letztere auf Grund der Unfehlbarkeit der ihrigen von demselben verschont bleibt und daher, wie die Geschichte lehrt, die umfassendste Skepsis auf dem Gebiete weltlicher Wissenschaft nicht nur mit dem gläubigsten Vertrauen zu der als geoffenbart sich geberdenden Lehre verbunden sein, sondern geradezu zum Grunde des letzteren werden kann. Das Bedürfniss des Menschen nach



Besitz wirklicher oder vermeintlicher Wahrheit übt auf denselben eine so unwiderstehliche Gewalt, dass er, wenn er auf Grund der erkannten Mangelhaftigkeit natürlicher Erkenntnissquellen auf denselben Verzicht leisten soll, er lieber zum Glauben an das Vorhandensein übernatürlicher Erkenntnissquellen seine Zuflucht nimmt, als dass er die Hoffnung, die Wahrheit zu erlangen, ein- für allemal aufzugeben sich entschlösse.

Wie hier der natürlichen eine übernatürliche, so tritt im oben angedeuteten Falle der theoretischen eine praktische Erkenntnissquelle zur Seite. Wie die Offenbarung das Transcendente, alles dasjenige, dessen Erkenntniss ausserhalb der Grenzen der natürlichen Erkenntniss, so umfasst die praktische Erkenntnissquelle das Gute, dessen Erkenntniss ausserhalb des Bereiches der theoretischen Erkenntnissquelle gelegen ist. Die natürliche Erkenntniss ist für die Erkenntniss des Transcendenten, die theoretische, für jene des Guten incompetent; woraus folgt, dass die Zweifelhaftigkeit, womit die erstere behaftet ist, ebensowenig dem Sein und der Erkennbarkeit des Transcendenten, wie jene, welcher die letztere unterliegt, dem Sein und der Erkennbarkeit des Guten anzuhaben vermag. Weltliche Wissenschaft und Offenbarung schliessen im ersten, theoretische Philosophie und Ethik im zweiten Falle ein Compromiss untereinander. Während die erstgenannte dem Zweifel preisgegeben, das Transcendente als Gegenstand der Offenbarung aber über allen Zweifel erhoben wird, wird hier der Inhalt der theoretischen Philosophie als ungewiss, jener der praktischen aber als gewiss dargestellt.

Philosophen dieser Art unterscheiden sich von den vollständigen Skeptikern einer-, den vollständigen Dogmatikern andererseits, die es auf allen Gebieten sind, dadurch, dass sie auf dem Gebiete der theoretischen Philosophie Skeptiker, auf dem der praktischen dagegen Dogmatiker sind. Dieselben sind innerhalb der Philosophie mit jenen Scholastikern zu vergleichen, welche ausserhalb der Philosophie ein ähnliches Verhältniss zwischen dem Inhalt des Wissens und des Glaubens in der Art herstellen zu können meinten, dass sie als Philosophen Ungläubige, als Theologen dagegen Gläubige sein wollten. Solche gingen von dem Grundsatze aus, dass, was in

der Philosophie wahr sei, in der Theologie falsch, und ebenso, was in dieser wahr, in jener falsch sein könne. Wie sich die letzteren einerseits von den Rationalisten, welche die Offenbarung der Vernunft, andererseits von den Supranaturalisten, welche diese jener unterworfen wissen wollen, dadurch unterscheiden, dass sie als Philosophen Rationalisten, als Theologen Supranaturalisten sind, Offenbarung und Vernunft einander nicht sub-, sondern coordinieren, so unterscheiden sich jene einerseits von den reinen Skeptikern, welche alles, andererseits von den reinen Dogmatikern, welche nichts bezweifeln, dadurch, dass sie auf dem Gebiete der theoretischen Philosophie Skeptiker, auf dem der praktischen Dogmatiker sind, weder die praktische Philosophie der theoretischen, noch diese jener unter-, sondern beide einander beiordnen.

Es ist kein Zufall, dass sowohl die Scholastiker, in welchen das obige Verhältniss zwischen Philosophie und Offenbarung, wie derjenige Philosoph, bei welchem das Analoge zwischen theoretischer und praktischer Philosophie stattfindet, England angehörten. Wie der englische Verfassungs- und Gesellschaftscharakter, so verträgt die englische Geistesbildung die schroffsten Gegensätze unaufgelöst neben einander. Das Beispiel von Newton und in neuester Zeit von Faraday zeigt, dass in englischen Naturforschern ersten Ranges kirchliche Orthodoxie und weittragendste Forschung einander in demselben Individuum nicht ausschliessen. In ähnlicher Weise haben Duns Scotus und Wilhelm von Occam in derselben Seele für sich unter einander gegenseitig widersprechende Theologie und Philosophie, David Hume neben dem weitreichendsten Skepticismus auf theoretischem, für einen eben solchen Dogmatismus auf ethischem Gebiete Raum gefunden. Letzterer, dessen Entwicklungsgeschichte einerseits auf Locke und Berkeley und andererseits auf die schottische Moral-Philosophie weist, ist von den ersteren zum Skeptiker in theoretischen, von der letzteren zum Dogmatiker in moralischen Problemen angeregt worden. Wie sich in ihm der englische Empirismus zum empirischen Idealismus, dieser zum theoretischen Skepticismus um- und fortbildete, hat Schreiber dieses an einem anderen Orte (Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe, Jahrg. 1883) gezeigt; wie sich der Dogmatismus des moralischen Gefühls der letz-

teren in ihm zum ethischen Dogmatismus gestaltete, soll an dieser Stelle erörtert werden.

Wie die Sophisten im Alterthum, so haben im Beginne der neueren Philosophie der Franzose Montaigne und der Engländer Mandeville den Zweifel, welcher für sie nicht wie für Descartes den Anfang, sondern das Ende aller Philosophie bedeutete, auch auf das ethische Gebiet ausgedehnt. Beide waren darüber einig, dass die Begriffe von Recht und Unrecht, Gut und Böse nach Zeit und Umständen verschieden und ebenso wie Sitten und Gebräuche, sei es von den Gewohnheiten, sei es von der positiven Gesetzgebung der Länder und Völker, abhängig seien. Dieselben stellten in ihren Augen ebenso vielerlei ethische, als die gleichzeitig neben einander bestehenden Kirchen und Confessionen religiöse Glaubensbekenntnisse dar, deren jedes ebenso wie das Glaubensbekenntniss einer Confession unter deren Bekennern, so unter den Einwohnern des Landes, aus dessen Gewohnheiten, oder unter den Bürgern des Staates, aus dessen Gesetzgebung dasselbe entsprungen ist, Ansehen und Wirksamkeit geniesst, für die Angehörigen anderer Länder und Staaten aber ebenso wenig wie das Glaubensbekenntniss der einen für die Bekenner einer anderen Confession verpflichtend ist. Der ethische Indifferentismus, der sich in dem Grundsatz: ‚ländlich, sittlich‘ ausprägte, ging dem religiösen, der sich in der politischen Maxime: ‚Cuius regio, eius religio‘ verkörperte, zur Seite; wie der erste die Leugnung einer allgemein giltigen ethischen, so enthielt der letztere eine solche einer allgemein giltigen religiösen Wahrheit. Beide stimmten darin überein, dass einerseits die Bestimmungen über dasjenige, was erlaubt oder unerlaubt, löblich oder schändlich, andererseits, was in religiöser Beziehung wahr oder falsch, Menschenwerk sei und demnach, wie jedes solche, der Veränderung nach Ort Zeit und nationaler Anlage unterliege. Dieselben setzten wie an die Stelle einer Universalkirche die Landeskirche, so an die Stelle der universellen Moral gleichsam eine Landesmoral und liessen sich durch den Umstand, dass der Inhalt der einzelnen landeskirchlichen Bekenntnisse unter sich im Widerspruch stand, ebenso wenig wie durch den analogen, dass der Inhalt der einzelnen landesüblichen Codices sich unter einander ausschloss, in ihrer gleichzeitigen Anerkennung

aller innerhalb der Grenzen jeder einzelnen oder vielmehr in der Nichtanerkennung irgend einer derselben als allgemeiner stören.

Dem religiösen Indifferentismus trat im Laufe des 17. Jahrhunderts durch Herbert die Aufrichtung einer natürlichen Religion, dem ethischen Indifferentismus gleichzeitig zuerst durch Grotius die Aufrichtung einer natürlichen Rechtslehre, durch Puffendorf und Leibniz die eben solche einer natürlichen Moral entgegen. Wie die natürliche Religion von dem Grundsatz ausging, dass es im Gegensatz zu den particularistischen Landesreligionen eine universelle Religion, so gingen Grotius Puffendorf und Leibniz von dem Grundsatz aus, dass es im Gegensatz einerseits zu den positiven Landesgesetzgebungen eine universelle Rechts- und im Gegensatz gegen die eben solchen Landessitten und Bräuche eine universelle Moralgesetzgebung geben müsse. Darüber, dass sowohl der Inhalt der ersten wie der Inhalt dieser beiden, um universell zu sein, aus einer selbst universellen Quelle geschöpft werden müsse, waren alle drei ebenso einig, wie darüber, dass diese letztere weder (wie bei den Sophisten) die individuelle noch wie in dem Inhalt der besonderen Landesreligionen Landesgesetzgebungen und Landesbräuche, die besondere landesartige, sondern ausschliesslich die allgemeine d. i. die rein menschliche Natur des Menschen sein könne. Während die individuelle Natur des Menschen sich dadurch charakterisirt, dass sie in jedem Individuum, die landesartige Natur des Menschen dadurch, dass sie bei den Einwohnern jedes Landes eine andere ist, zeichnet die allgemeine Menschennatur sich durch den Umstand aus, dass sie nicht nur in jedem Individuum, sondern in den Einwohnern jedes Landes ohne Unterschied eine und dieselbe ist. Vorausgesetzt also, dass es eine solche allen Menschen gemeinsame Natur wirklich gibt (was entweder als selbstverständlich angenommen oder selbst erst erwiesen werden muss), so folgt allerdings, dass dasjenige, was aus dieser ausschliesslich gefolgert wird, es sei nun religiöser juristischer oder moralischer Natur, auch für alle Menschen ohne Unterschied der Individualität und Landesangehörigkeit Geltung besitze.

Der Punkt, um den sich die Behauptung der Möglichkeit sowohl einer universellen Religion wie einer universellen Rechts- und Sittenlehre dreht, ist die Frage des Bestandes oder der

Erweisbarkeit einer allgemeinen d. i. allen Menschen gemeinsamen Natur. Dieselbe nimmt eine verschiedene Gestalt an, je nachdem das Verhältniss des Individuums zur Gattung (des Einzelmenschen zur Menschheit) selbst verschieden, im Sinne entweder des metaphysischen Monismus oder Pluralismus aufgefasst wird. Da im Sinne des ersteren nur das Eine, die Gattung, das wahrhaft Existirende ist, die Vielen, die Individuen, nur vorübergehende Erscheinungen desselben sind, so versteht sich der Bestand einer allen gemeinsamen Natur von selbst oder vielmehr: nur diese existirt wirklich, dagegen die individuelle oder particularistische Natur der Individuen, wie diese selbst, nur dem Scheine nach. Da im Sinne des letzteren nur die Individuen wirklich sind, das Allgemeine, die Gattung, nur in der Zusammenfassung der Individuen als Begriff besteht, so muss der Umstand, dass der Inhalt des angeblichen Allgemeinen auch wirklich in jedem der vielen unter dasselbe zusammengefassten Individuen vorhanden sei, erst nachgewiesen werden. Je nachdem letzterer Erweis in der Weise geführt wird, dass aus dem Inhalt des die Individuen zusammenfassenden Begriffs, oder dass aus der Uebereinstimmung des Inhalts jedes einzelnen Individuums mit dem Inhalt des dieselben zusammenzufassen bestimmten Begriffes die Ausdehnung dieses letzteren auf alle Individuen (dessen Allgemeinheit) gefolgert wird, scheiden sich Rationalisten und Empiriker. Jene erschliessen die Allgemeinheit des Begriffes aus diesem selbst, ohne die Erfahrung d. i. die Vergleichung seines Inhaltes mit dem der Individuen zu Hilfe zu nehmen; diese dagegen erschliessen die Allgemeinheit des Begriffes aus der Uebereinstimmung desselben mit dem Inhalte aller Individuen, welche durch Vergleichung jenes mit diesem erfahren wird. Jene mit Nothwendigkeit, diese, je nachdem thatsächlich alle oder nur ein Theil der Individuen, welche unter einem gewissen Begriff zusammengefasst werden sollen, mit diesem verglichen und übereinstimmend gefunden worden sind, mit Gewissheit oder blos mit Wahrscheinlichkeit.

Vom monistischen Standpunkte aus versteht sich der Bestand einer allgemeinen d. i. rein menschlichen Natur nicht nur von selbst, sondern auch, dass diese die einzige wahrhaft existirende, jede andere, besondere wie individuelle, dagegen

nur eine zum Verschwinden bestimmte Scheinexistenz sei. Folge davon ist nicht nur, dass die allgemeine d. i. die aus der rein menschlichen Natur entspringende Religion die einzige wirkliche Religion, alle anderen aus einer nicht schlechthin allgemeinen Menschennatur (Volksnatur Zeitalternatur) entspringenden Religionen lediglich vorübergehende Erscheinungen derselben seien, sondern auch, dass nur die aus dieser allgemeinen Menschennatur abgeleitete Rechts- und Moralgesetzgebung die wahre, dagegen alle, aus einer irgendwie particularistisch gefärbten (Volks- Zeitalter-) Natur abgeleiteten Rechts- und Moralgesetzgebungen höchstens vorübergehende Erscheinungen derselben seien. Wie die Welt selbst von diesem Gesichtspunkte aus nichts anderes als die räumlich-zeitliche Erscheinung des einen und einzigen Seins, so ist die Totalität sowohl der gleichzeitig bestehenden wie der im Laufe der Weltgeschichte einander folgenden Religionen nichts anderes als der Inbegriff der mannigfaltigen Erscheinungen der éinen Religion, die Totalität der gleichzeitigen wie der einander succedirenden besonderen Rechts- und Moralgesetzgebungen nichts anderes als der Inbegriff der nach Ort, Zeit und Volksanlage wechselnden Erscheinungen der éinen und éinzigen, rein menschlichen Rechts- und Moral-Gesetzgebung.

Vom individualistischen Standpunkt dagegen ist nicht der Bestand einer éinzigen, in allen Individuen identischen, sondern gerade umgekehrt der Bestand einer verschiedenen Natur in jedem Individuum das Selbstverständliche, während dagegen die mehr oder weniger ausgedehnte Uebereinstimmung der Naturen der einzelnen Individuen erst erwiesen werden muss. Folgerichtiger Weise hängt von dem Gelingen dieses Erweises erst die Möglichkeit ab dasjenige zu erweisen, dessen Bestand an jenen einer wahrhaft allgemeinen, allen Menschheits-Individuen gemeinsamen Natur geknüpft ist. Jener Erweis aber kann nur durch Vergleichung der Natur der einzelnen Individuen mit einander geführt werden, wobei dasjenige, was sich in denselben als gleichartig herausstellt, herausgehoben und als denselben gemeinsame Natur von der dem Individuum eigenthümlichen unterschieden wird. Von dem Grade der Berechtigung, dieses Gemeinsame auf alle Individuen auszudehnen, hängt der Grad der Berechtigung ab, von einer allgemeinen



Menschennatur zu sprechen. Jener Grad nun scheint ein anderer zu sein, je nachdem die Berechtigung aus der Beschaffenheit des in den Individuen Angetroffenen oder aus der blossen Thatsache abgeleitet wird, dass dasselbe sei angetroffen worden. Die Beschaffenheit des Angetroffenen kann von der Art sein, dass sie allein, ohne Rücksicht darauf, dass dasselbe thatsächlich angetroffen worden ist, genügt, von dem Vorhandensein desselben bei sämmtlichen Individuen vollkommen überzeugt zu sein. Dieselbe kann aber auch von der Art sein, dass das Vorhandensein wenigstens eines oder einiger Fälle erfordert wird, in welchen dasselbe an Individuen angetroffen wird, dass jedoch das Vorhandensein weniger solcher Fälle, mitunter sogar eines einzigen genügt, um die Gegenwart des in diesen oder diesem Angetroffenen bei sämmtlichen Individuen zu vermuthen. Wird die Berechtigung, eine gewisse Natur in sämmtlichen Individuen vorauszusetzen, aus der Beschaffenheit dieser Natur allein oder im Zusammenhange mit der Thatsache abgeleitet, dass dieselbe in einem oder einigen Individuen wirklich angetroffen worden ist, so heisst dieselbe eine logische; wird sie dagegen ausschliesslich aus der Thatsache abgeleitet, dass dieselbe in gewissen Individuen angetroffen worden ist (gleichviel ob in vielen oder wenigen), so heisst sie eine empirische. Die logische Berechtigung ist rein (apriorisch), wenn sie ausschliesslich aus der Beschaffenheit des Angetroffenen gefolgert, dagegen gemischt (aposteriorisch), wenn sie zugleich auf die Thatsache, dass eine gewisse Natur bei gewissen Individuen auch wirklich angetroffen wurde, gestützt ist. Die empirische Berechtigung ist vollständig, wenn eine gewisse Natur bei sämmtlichen Individuen, dagegen unvollständig, wenn sie nur bei einem Theile derselben thatsächlich erfahren worden ist.

Jene, welche vom individualistischen Standpunkte aus den Bestand einer allgemeinen Menschennatur darzuthun unternehmen, haben sich zu dem Zwecke bald der logischen, bald der empirischen Berechtigung bedient. Dieselben gingen, um zu erweisen, dass alle Menschen eine gemeinschaftliche Natur besässen, darauf aus, zu zeigen, dass es Punkte gebe, in welchen sie alle, sei es als denkende, sei es als fühlende, sei es als begehrende Wesen untereinander übereinstimmten. Ersteres scheint erwiesen, wenn es sich zeigen lässt, dass es Urtheile

gebe, welche nicht nur von allen Menschen gefällt, sondern auch mit der Ueberzeugung gefällt werden, dass es wahre Urtheile (Erkenntnisse) seien; das zweite, wenn es sich zeigen lässt, dass gewisse Gefühle sich übereinstimmend bei allen Menschen vorfinden; das dritte, wenn es unbestritten ist, dass gewisse Begehrungen von allen Menschen getheilt werden.

Ist dies aber erwiesen, und gibt es entweder eine allen Menschen gemeinsame Denk- oder eine eben solche Gefühls- oder eben solche Begehrungsweise, so sind diese aus eben dem Grunde, weil sie Ausdruck der universellen, rein menschlichen Menschennatur sind, unbedingt verlässig d. i. als allgemein menschliche Urtheile allen anderen Urtheilen, als allgemein menschliche Gefühle allen anderen Gefühlen, als allgemein menschliche Begehrungen allen anderen menschlichen Begehrungen schlechterdings vorzuziehen. Daher wird wirkliche Erkenntniss was immer für eines Gegenstandes nur entweder in solchen Urtheilen bestehen, welche von allen Menschen übereinstimmend gefällt werden, oder doch in solchen, welche aus Urtheilen dieser Art als unvermeidliche Folgerungen abgeleitet sind; das richtige Fühlen wird nur in den allgemein menschlichen Gefühlen und das rechte Begehren und Wollen nur in den allen Menschen gemeinsamen Begierden und Trieben seinen Sitz haben.

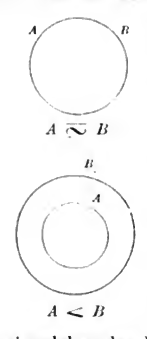
Religiöse und philosophische, theoretische und praktische Erkenntniss, ja selbst mathematische ruhen von diesem Gesichtspunkte aus auf allgemein menschlichen d. i. auf solchen Urtheilen, welche von allen Menschen übereinstimmend gefällt werden. Wie ihre Allgemeinheit die nothwendige Folge ihres Ursprunges aus der allgemein menschlichen Natur, so ist umgekehrt die Thatsache der Uebereinstimmung aller in einem gewissen Urtheile das Kennzeichen jenes Ursprunges. Jedes aus der allgemein menschlichen Denknatur stammende Urtheil ist nothwendig allgemein; jedes allgemein gefällte Urtheil stammt (mehr als wahrscheinlich) aus der allgemein menschlichen Denknatur. Das ist der Grund, warum dem consensus omnium, der Uebereinstimmung aller, ein so grosses Gewicht beigemessen, warum die vox populi als vox Dei bezeichnet wird. Wie in dem gleichlautenden Urtheil aller die Einerleiheit der denkenden, so bricht in dem gleichgearteten Fühlen aller die Einerleiheit der fühlenden, in dem gleichgearteten Begehren aller die

Einerleiheit der begehrenden Natur des Menschengeschlechtes hervor. Es ist weder richtig, zu sagen, dass der Mensch als solcher wissend, noch, dass er als solcher gut sei; richtiger wäre zu sagen, dass, was alle Menschen, einer wie der andere, übereinstimmend denken, Wissen, das, was alle, einer wie der andere, übereinstimmend begehren, gut, dasjenige Gefühl, das in allen, dem einen wie dem anderen, übereinstimmend herrscht, das richtige Gefühl sei.

Dies ausgemacht, reducirt sich die Aufgabe der Wissenschaft darauf, dasjenige, was den Inhalt der universellen, sowohl der denkenden wie der fühlenden und der begehrenden Menschennatur ausmacht, zu constatiren d. i. die Urtheile, welche von allen übereinstimmend gefällt, die Gefühle, welche von allen übereinstimmend gehegt, und die Begehrungen, welche von allen übereinstimmend getheilt werden, zu eruiren und aufzuzählen. Wie die Summe der ersten die Grundlage alles Wissens, so bildet die Summe aller allgemein menschlichen Gefühle den Inbegriff der richtigen Gemüthsstimmung und die Summe der letzteren den Inbegriff lobenswerthen oder zum mindesten tadellosen Begehrens und Wollens. Da nun, was von allem Wissen gilt, auch von demjenigen gelten muss, welches ethischer Natur d. i. dessen Gegenstand das Gute ist, so folgt, dass nur diejenigen ethischen Urtheile als verlässig und somit als Grundlage ethischer Wissenschaft werden angesehen werden dürfen, welche schlechterdings allgemein sind d. i. solche, in welchen alle Menschen übereinstimmen; dass also gut im wissenschaftlichen Sinne nur dasjenige sei, welches nicht von Einem oder Einigen, sei es auch noch so Vielen, sondern schlechterdings von Allen übereinstimmend dafür erklärt wird.

Während der ethische Skeptiker von demjenigen, was ihm Thatsache scheint, nämlich dass nichts mit Uebereinstimmung von allen für gut erklärt werde, ausgehend, schliesst, es gebe nichts Gutes, also auch keine Wissenschaft von solchem, geht der ethische Dogmatist umgekehrt von demjenigen aus, was ihm Thatsache scheint, nämlich, dass es solches, welches von allen übereinstimmend für gut erklärt werde, wirklich gebe, und schliesst daraus, dass es ein Gutes und folglich auch eine Wissenschaft von diesem geben müsse. Der Gegen-

satz beider Standpunkte besteht daher wesentlich darin, dass die Thatsache, von welcher der Eine ausgeht, das Gegentheil derjenigen aussagt, auf welche der Andere sich stützt; beide aber stimmen nicht nur darin überein, dass sie von einer Thatsache ausgehen, sondern auch darin, dass für beide die Uebereinstimmung aller im Urtheil das Kennzeichen der Wahrheit, die Nichtübereinstimmung dagegen das Kriterium der Falschheit ist. In dem Urtheil: *A* ist gut, lehrt der Eine, stimmen alle überein, folglich ist *A* wirklich gut; in dem Urtheil: *A* ist gut, lehrt der Andere, herrscht keine Uebereinstimmung, folglich ist *A* nicht wirklich d. i. nicht für alle, welche überhaupt urtheilen, sondern nur für diejenigen gut, welche in diesem Urtheil übereinstimmen. Das Kriterium der Wahrheit ist daher für beide Parteien das nämliche: so weit Uebereinstimmung in einem gewissen Urtheil herrscht, so weit d. i. innerhalb des Umfangs der in diesem Urtheil Uebereinstimmenden, ist dasselbe wahr. Während nun die Dogmatiker behaupten, es gebe Urtheile, bei welchen der Kreis der Uebereinstimmenden *(A)* zusammenfalle mit dem Kreis der überhaupt Urtheilenden *(B)*, behaupten die Skeptiker das Gegentheil, dass der Kreis der in einem Urtheil Uebereinstimmenden jederzeit kleiner sei als der überhaupt Urtheilenden. Die Dogmatiker rechnen zu jenen Urtheilen, bei welchen beide Kreise zusammenfallen, die ethischen; die Skeptiker dagegen zu denjenigen, bei welchen das Gegentheil der Fall, der Kreis der im Urtheil Uebereinstimmenden stets kleiner sei als jener der überhaupt Urtheilenden, gerade wieder die ethischen. Der eigentliche Differenzpunkt zwischen beiden liegt daher weder in ihrer verschiedenen logischen, noch in ihrer verschiedenen ethischen Denkweise, sondern einzig darin, dass beide von dem Inhalt nach entgegengesetzten Annahmen als Thatsachen ausgehen. Da es nun im Begriff der Thatsache liegt, dass derjenige, dem ein gewisser Inhalt als solche gilt, von dessen Wahrheit unumstösslich überzeugt ist (sonst wäre er eben für ihn nicht Thatsache), so hört, wenn der Inhalt dessen, was zwei Gegnern als Thatsache gilt,



sich gegenseitig ausschliesst, für diese jede Möglichkeit der Verständigung auf, so lange nicht der eine auf die Thatsächlichkeit seiner Annahme zu Gunsten der des anderen Verzicht leistet oder beide ihre bisher als Thatsachen betrachteten Annahmen für Illusionen erklären.

Aehnliches findet bei jedem Processverfahren statt, in welchem der Kläger seine Vorstellung eines gewissen Sachverhaltes als thatsächlich zu erweisen, der Vertheidiger diese Thatsächlichkeit zu bestreiten sich bemüht. Der Punkt, um den sich der Streit dreht, ist die Thatsächlichkeit; der Inhalt der Vorstellung des Sachverhaltes kommt nur so weit in Betracht, als er geeignet scheint, die Thatsächlichkeit desselben zu begünstigen oder zu erschweren. Im gegenwärtigen Falle ist die Vorstellung des Sachverhaltes die, dass bei gewissen ethischen Urtheilen der Umkreis der Uebereinstimmenden mit jenem der Urtheilenden identisch sei; die Thatsächlichkeit dieser Vorstellung wird vom ethischen Dogmatiker behauptet, vom ethischen Skeptiker geleugnet.

Die sich ergebenden Schwierigkeiten können nur solche sein, wie sie der Versuch, den Inhalt irgend einer Vorstellung als Thatsache darzuthun, überhaupt mit sich bringt. Da mit der Thatsächlichkeit die unumstössliche Ueberzeugung von der Wahrheit verbunden ist, so folgt, dass jeder Inhalt der Vorstellung, mit welchem die unumstössliche Ueberzeugung von dessen Wahrheit verbunden wird, demjenigen, bei welchem diese Verbindung besteht, als Thatsache erscheinen wird. Die Gründe jenes Glaubens werden dadurch Grund des Glaubens an die Thatsächlichkeit, und wenn sich unter dieselben ein Scheingrund eingeschlichen hat, so wirkt dieser als solcher auch auf den Glauben an die Thatsächlichkeit fort. Daher ist es möglich, dass die vollkommene Ueberzeugung von der Wahrheit und in Folge dessen der Glaube an deren Thatsächlichkeit bestehe, ungeachtet die Berechtigung jener Ueberzeugung zweifelhaft und in Folge dessen der Glaube an jene Thatsächlichkeit unberechtigt ist. So gilt dem Hallucinanten der Inhalt seiner Hallucination als Thatsache, weil er von der Wahrheit desselben unumstösslich überzeugt ist; aber auch der Inhalt der sinnlichen Erfahrung gilt dem Erfahrenden als Thatsache, weil er sich nicht zu überreden vermag, dass er denselben

nicht oder gar, dass er das Gegentheil desselben erfahren habe. Der Grund ist in beiden Fällen der nämliche: die Unwiderstehlichkeit des sich aufdrängenden Vorstellungsinhaltes.

Wenn der ethische Dogmatiker die Coincidenz der über ethische Objecte Urtheilenden mit den in ihren Urtheilen über diese Objecte Uebereinstimmenden für eine Thatsache hält, so geschieht es, weil sich dieselbe ihm unwiderstehlich aufdrängt; wenn der ethische Skeptiker das Gegentheil, die Nichteinerleiheit für Thatsache hält, so geschieht es, weil dieses Gegentheil ihm unvermeidlich erscheint. Bei dem Dogmatisten äussert sich jene Unwiderstehlichkeit zunächst darin, dass er selbst, so oft er über ethische Objecte urtheilt, über dieselben auf gleiche Weise urtheilt, d. i. dass zwischen allen seinen eigenen Urtheilen über dasselbe ethische Object vollkommene Uebereinstimmung herrscht, sodann aber darin, dass er jeden anderen gleichfalls über dasselbe ethische Object in mit der seinen übereinstimmender Weise urtheilend findet. Bei dem Skeptiker äussert sich dieselbe Unwiderstehlichkeit darin, dass er nicht nur Verschiedene über dasselbe ethische Object verschieden, sondern sich selbst in verschiedenen Lagen Lebensaltern und Gemüthsstimmungen über dasselbe verschieden urtheilend antrifft. Wie durch das erstere beim ethischen Dogmatisten sich der Glaube an die Coincidenz, so befestigt sich beim Skeptiker durch letzteres der Glaube an das Gegentheil: durch die wiederholt an sich und an anderen gemachte Erfahrung, bei dem einen des gleichlautenden, bei dem anderen des verschieden lautenden Urtheils über dasselbe ethische Object. Dabei hat der Skeptiker vor dem Dogmatiker den Vortheil voraus, dass seine Thesis, die Nicht-Coincidenz, schon erwiesen ist, wenn auch nur ein einziger Fall der Nichtübereinstimmung, sei es der Urtheile mehrerer, sei es mehrerer Urtheile desselben Urtheilenden über dasselbe ethische Object aufgewiesen werden kann; während die These des Dogmatikers sich erst durch die Erschöpfung nicht nur aller Urtheile des Einzelnen, sondern sämmtlicher Urtheile aller Urtheilenden erweisen, beziehungsweise durch die sich herausstellende Uebereinstimmung aller dieser Urtheile untereinander sich darthun liesse, welche erschöpfende Aufzählung, wie einleuchtet, nie zu erreichen ist. Der einzige Fall einer Nichtübereinstimmung

begründet die Unwiderstehlichkeit der Behauptung des Skeptikers und folglich die Thatsächlichkeit der Nicht-Coincidenz objectiv; denn wenn auch nur ein einzigesmal die Urtheile über dasselbe ethische Object nicht übereinstimmen, so ist es falsch, dass die Umfänge der über ein gewisses ethisches Object Urtheilenden und der über dasselbe Object in ihrem Urtheile Uebereinstimmenden zusammenfallen. Dagegen begründet auch die grösste denkbare Anzahl von Fällen, in welchen die Urtheile über dasselbe ethische Object untereinander übereinstimmend befunden werden, die Unwiderstehlichkeit des Glaubens an die Coincidenz des Umfanges der über dasselbe ethische Object Urtheilenden und des Umfangs der über dasselbe Object übereinstimmend Urtheilenden und damit die Ueberzeugung von der Thatsächlichkeit dieser Coincidenz nur subjectiv; denn da die Zahl der geprüften und übereinstimmend gefundenen Urtheile stets kleiner bleiben muss als die Zahl der über dasselbe ethische Object gefällten Urtheile überhaupt, so ist der Fall nicht ausgeschlossen, dass unter dem nicht geprüften Rest sich Urtheile finden können, die mit den geprüften nicht übereinstimmen.

Je nachdem der ethische Dogmatiker von diesem Nachtheil seiner Stellung gegenüber dem ethischen Skeptiker ein Bewusstsein hat oder nicht, kann man ihn als naiven oder kritischen bezeichnen. Der naive Dogmatiker verräth sich dadurch, dass er die blos subjectiv begründete Unwiderstehlichkeit seines Glaubens an die Coincidenz obiger Umfänge für eine objectiv begründete und daher die blos subjective Thatsächlichkeit derselben für eine objective hält; während der kritische Dogmatiker sich der nur subjectiven Begründung der Unwiderstehlichkeit seines Glaubens und daher der nur subjectiven Thatsächlichkeit der Coincidenz obiger Umfänge bewusst ist. Der naive Dogmatiker trachtet daher weder die Gründe für den eigenen Glauben zu verstärken, noch die Gründe des Gegners für den seinigen zu schwächen: ersteres, weil das objectiv Begründete einer Verstärkung durch weitere Gründe, die nur subjective sein könnten, nicht bedarf, letzteres, weil, wenn die Coincidenz beider Umfänge objective Thatsache ist, die angebliche Nicht-Coincidenz nur eine Scheinthatsache sein kann. Der kritische Dogmatiker dagegen, obgleich der nur subjectiven Begründung der Unwiderstehlichkeit seines

Glaubens sich bewusst, trachtet nicht nur, dieselbe subjectiv begründete Unwiderstehlichkeit jenes Glaubens auch in anderen hervorzubringen, so dass, was ihm Thatsache scheint, auch anderen so scheinen muss, sondern auch die Gründe des Gegners dadurch zu beseitigen, dass er die Verschiedenheit des Urtheils als Folge der Verschiedenheit der Umstände erklärt und eben daraus den Schluss zieht, dass unter gleichen Umständen das gleiche Urtheil erfolgen werde.

Für den naiven Dogmatiker ist die allgemeine Geltung des Urtheils, welches er selbst zu fällen sich unwiderstehlich gedrungen fühlt, objective Thatsache: dass jeder andere über dasselbe ethische Object ebenso urtheile wie er, wird von ihm ohneweiteres vorausgesetzt. Das Urtheil: *A* ist gut, welches er im gegebenen Augenblick nicht umhin kann zu fällen, ist ihm ein Urtheil, das er nicht nur in was immer für einem Augenblick wieder, sondern ein solches, das jeder andere in jedem Augenblick über denselben Gegenstand fällen wird. Ihm fällt daher weder ein, die eigenen Fälle des gleichlautenden Urtheils, noch die gleichlautenden Urtheile anderer zu zählen und aus dieser Zahl einen mit dem Wachsthum derselben zunehmenden Anspruch auf Geltung desselben abzuleiten: ihm genügt die für ihn (wenn auch nur für ihn) gewordene Unwiderstehlichkeit als Kriterium der allgemeinen Giltigkeit. Der kritische Dogmatiker verlangt nicht nur, dass die nämliche Unwiderstehlichkeit des gleichlautenden Urtheils bei anderen vorhanden sei, sondern der Anspruch auf Allgemeingiltigkeit des Urtheils wächst bei ihm in demselben Verhältniss, als die Anzahl derjenigen zunimmt, von welchen dasselbe mit Unwiderstehlichkeit gefällt wird. Der Anspruch des Urtheils auf Allgemeingiltigkeit fliesst nicht wie bei dem naiven Dogmatiker aus einer einzigen Grösse, die weder einer Vermehrung noch Verminderung fähig und einfach durch das Gefühl der Unwiderstehlichkeit ausgedrückt ist, sondern aus dem Product zweier Factoren, von welchen der eine, das Unwiderstehlichkeitsgefühl, constant, der andere, die Zahl der unter sich übereinstimmenden Urtheile, veränderlich ist. Der Anspruch auf Allgemeingiltigkeit ist daher für den naiven Dogmatiker für alle von ihm als unwiderstehlich angesehenen Urtheile der nämliche; bei dem kritischen Dogmatiker je nach der Grösse des veränderlichen Factors ein verschiedener. Jedes

unwiderstehlich gefällte Urtheil ist im Sinn des naiven Dogmatikers unbedingt, dagegen im Sinn des kritischen Dogmatikers zwar für das Individuum, von welchem dasselbe mit dem Gefühle der Unwiderstehlichkeit gefällt wird, unbedingt, für alle übrigen aber nur bedingt, und zwar im Verhältniss zur Menge derjenigen, von welchen dasselbe mit dem Gefühle der Unwiderstehlichkeit übereinstimmend gefällt wird. Daher hat ein Urtheil, das von tausend Urtheilenden, deren jeder mit dem Gefühle der Unwiderstehlichkeit urtheilt, übereinstimmend gefällt wird, höheren Anspruch, als allgemein geltend angesehen zu werden, als dasselbe Urtheil, wenn es, obgleich mit dem Gefühle der Unwiderstehlichkeit, nur von zehn Individuen übereinstimmend gefällt wird. Der naive Dogmatiker betrachtet sein persönliches Unwiderstehlichkeitsgefühl als genügende Bürgschaft für die schlechthinige, der kritische Dogmatiker die Menge der mit gleicher Unwiderstehlichkeit gefällten, unter sich übereinstimmenden Urtheile als Bürgschaft für die proportional zu jener zunehmende Verlässigkeit des Urtheils. Der naive Dogmatiker bedarf weder, noch begehrt er eine Verification seines Urtheils durch andere; der kritische Dogmatiker sieht gerade in dieser das erfolgreichste Mittel, das persönliche Urtheil zum allgemeinen zu erweitern. Der naive Dogmatiker lässt sich mit dem Einzelrichter vergleichen, dessen mit dem persönlichen Gefühl der Unwiderstehlichkeit ausgesprochenes Urtheil den Anspruch auf Allgemeingiltigkeit erhebt; der kritische Dogmatiker dagegen mit einer Jury, deren Verdict im Verhältniss zur Menge der unter sich übereinstimmenden, von jedem mit dem Gefühle der Unwiderstehlichkeit gethanen Aussprüche der einzelnen Mitglieder den Anspruch auf Allgemeingeltung im höheren oder minderen Grade erwirbt. Während bei ersterem die Unwiderstehlichkeit (nach Pflicht und Gewissen) zum Wahrspruch genügt, wird beim letzteren, sei es die Einstimmigkeit, sei es die Uebereinstimmungs-Majorität der (nach Pflicht und Gewissen) urtheilenden Richter gefordert.

Während der kritische Dogmatiker durch die Vermehrung der Verificationen positive Instanzen schafft, sucht er zugleich die negativen zu beseitigen, welche dem Gegner als Stütze dienen. Wie der Dogmatiker, so setzt der Skeptiker die Unwiderstehlichkeit des Urtheils für den Urtheilenden voraus, und zwar der

letztere in der Weise, dass er zwei mit Unwiderstehlichkeit gefällte Urtheile annimmt, die sich untereinander ausschliessen. Wenn darin, wie der ethische Skepticismus will, ein Widerspruch enthalten sein soll, so kann er nur darin liegen, dass verschiedene Urtheile mit Unwiderstehlichkeit gefällt werden sollen. Aber darin, dass verschiedenen Urtheilen jedem für sich Unwiderstehlichkeit zukommt, darin liegt kein Widerspruch; derselbe kommt erst zu Stande, wenn die Unwiderstehlichkeit als durch den Inhalt des Urtheils bedingt und daher die Voraussetzung, dass entgegengesetzte Urtheile mit Unwiderstehlichkeit gefällt werden, eigentlich so aufgefasst wird, dass bei beiderseitiger Unwiderstehlichkeit auch die Urtheile gleich sein müssten, während hier verschiedene Urtheile gleichwohl Unwiderstehlichkeit besitzen sollen. Denn es lässt sich wohl denken, dass gleiche Bedingungen gleiche Folgen, nicht aber, dass gleiche Bedingungen ungleiche Folgen nach sich ziehen.

Zu dieser Auffassung gibt der naive Dogmatismus dadurch Veranlassung, dass er die persönliche Unwiderstehlichkeit als hinreichenden Grund betrachtet, in jedem anderen dasselbe Urtheil vorauszusetzen, also den Inhalt des Urtheils von dessen Unwiderstehlichkeit abhängig macht; denn da die Unwiderstehlichkeit sich nicht ändern kann, so kann, wenn der Inhalt des Urtheils durch dieselbe bedingt sein soll, auch der Inhalt des Urtheils keine Aenderung erfahren.

Es findet aber gerade das Entgegengesetzte statt. Wenn der Inhalt des Urtheils von dessen Unwiderstehlichkeit abhinge, so würde allerdings, da die Unwiderstehlichkeit immer die gleiche ist, das unwiderstehliche Urtheil immer dasselbe sein; allein es würde zugleich folgen, dass es, weil die Unwiderstehlichkeit in ihrer Art einzig, weder einer quantitativen noch einer qualitativen Abänderung fähig ist, überhaupt auch nur ein einziges Urtheil geben könne, das im strengen Sinne wahrhaft unwiderstehlich wäre. Daher bleibt nur die Alternative: entweder der Inhalt eines Urtheils ist nicht von dessen Unwiderstehlichkeit abhängig, oder die Unwiderstehlichkeit des Urtheils ist von dessen Inhalt abhängig. Im ersten Falle können dem Inhalte nach sehr verschiedene Urtheile unwiderstehlich sein; damit entfällt die Berechtigung, aus der Unwiderstehlichkeit des Urtheils auf dessen Allgemeinheit d. i. auf die Nothwendigkeit



des gleichen Urtheils bei anderen zu schliessen. Im letzteren Falle muss das dem Inhalte nach gleiche Urtheil abermals unwiderstehlich sein; daraus entspringt die Berechtigung, aus der in einem Falle als thatsächlich erwiesenen Unwiderstehlichkeit eines Urtheils auf dessen Unwiderstehlichkeit in jedem anderen Falle, aber auch das Recht, aus der Unwiderstehlichkeit eines Urtheils überhaupt auf dessen Allgemeinheit d. i. auf dessen allgemeingiltige Natur zu schliessen.

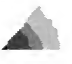
Der Consequenz des ersteren Falles sucht der naive Dogmatismus dadurch zu entgehen, dass er zwar zugibt, dass die Unwiderstehlichkeit des Urtheils nicht von dessen Inhalt abhängig sei, aber bestreitet, dass dieselbe um dessenwillen schlechterdings zufällig d. i. der Inhalt des Urtheils für dieselbe gleichgiltig sei. Wenn die Unwiderstehlichkeit des Urtheils nicht durch dessen Inhalt bedingt ist, so kann dieselbe nichtsdestoweniger durch den Urtheilenden bedingt d. i. die Natur dieses letzteren kann so beschaffen sein, dass sie gewisse Urtheile für denselben unwiderstehlich macht. Wenn daher die Natur des Urtheilenden die gleiche ist, so wird dieselbe für ihn auch dieselben Urtheile unwiderstehlich machen, oder es wird aus der gleichen Natur des urtheilenden Subjects die gleiche Beschaffenheit der von demselben mit innerer Nothwendigkeit gefällten Urtheile folgen. Mit anderen Worten, jedes Urtheil, welches aus der Natur des Urtheilenden mit Unwiderstehlichkeit entspringt, wird auch in allen, deren Natur der seinigen gleich ist, mit gleicher Unwiderstehlichkeit sich wiederholen d. i. es wird für alle urtheilende Wesen derselben Gattung das nämliche sein.

Für alle Wesen derselben Gattung das nämliche, eben darum aber auch für Wesen verschiedener Gattung ein verschiedenes. Das erstere bestreitet der ethische Skepticismus nicht; das letztere widerlegt obige Ausführung des Dogmatismus nicht. Dass Angehörige desselben Volkes Staates oder Zeitalters über ethische Objecte übereinstimmend urtheilen, gibt der Skepticismus zu; was er behauptet, ist, dass Angehörige verschiedener Völker Staaten und Zeitalter über dieselben Objecte verschieden urtheilen. Das Urtheil, das aus der gleichen Natur der Urtheilenden mit Unwiderstehlichkeit folgt, werde allerdings immer das gleiche sein; jedoch die Natur der

Urtheilenden, aus welcher unwiderstehliche Urtheile folgen, sei nicht immer die gleiche. Dass gleichartige Urtheilende gleichartig urtheilen, sei ein selbstverständlicher Satz; dagegen nicht selbstverständlich, sondern erst zu erweisen sei die Gleichartigkeit der Urtheilenden. So lange die letztere unerwiesen oder, was dasselbe ist, nur unvollständig erwiesen sei, so lange sei der Schluss von der Gleichartigkeit der Natur der Urtheilenden auf die Gleichartigkeit der Urtheile zwar erlaubt, aber für dasjenige, worauf es ankommt, die Allgemeingiltigkeit des Urtheils, aus dem Grunde unfruchtbar, weil die letztere nicht weiter reichen kann, als die (unerwiesene oder nur unvollständig erwiesene) Gleichartigkeit der Urtheilenden selbst reicht.

Der naive Dogmatismus hat dieser Argumentation nichts weiter entgegenzusetzen als die von ihm als selbstverständlich vorausgesetzte Gleichartigkeit der Urtheilsweise über ethische Objecte bei sämmtlichen Angehörigen der Menschengattung, ja noch über dieselbe hinaus, bei sämmtlichen Angehörigen dem menschlichen Geist gleichgearteter d. i. vernünftiger Geistergattungen. Er schliesst: weil nicht nur die urtheilende Natur aller Menschen, sondern auch die aller Geister im Bezug auf ethische Objecte gleichartig ist, so müssen auch alle kraft dieser ihrer Natur gefällten Urtheile über ethische Objecte untereinander gleichartig, das Urtheil des einen muss das Urtheil aller d. i. allgemein giltig sein.

An diesem Schlusse wäre nichts auszusetzen, wenn die Voraussetzung, dass die urtheilende Natur nicht nur aller Menschen, sondern aller Geister in Bezug auf ethische Objecte gleichartig sei, unbestritten oder unbestreitbar wäre. Aber gerade diese ist es, welche der ethische Skepticismus, auf die Thatsache gestützt, dass die Urtheile der Menschen über dieselben ethischen Objecte verschieden lauten, bestreitet. Denn um diese zu erklären, müsste entweder angenommen werden, dass die urtheilende Natur der Menschen in Bezug auf ethische Objecte nicht die gleiche sei, oder dass die mit Unwiderstehlichkeit gefällten, aber untereinander sich ausschliessenden Urtheile nicht aus einer allen gemeinsamen, sondern aus einer nur innerhalb eines Bruchtheiles der Menschheit vorhandenen Denkweise über ethische Objecte entspringe, dass es also in Bezug auf ethische Objecte eine doppelte urtheilende Natur in jedem Individuum gebe,



deren Urtheile auf gleiche Weise unwiderstehlich seien. Erstere Annahme widerspricht der Grundvoraussetzung des ethischen Dogmatismus, letztere verlegt den Widerspruch zweier gleich unwiderstehlich urtheilender, aber mit einander unverträglicher Stimmen, deren eine das lobt, was die andere tadelt, in die über ethische Objecte urtheilende Menschennatur selbst. Während in jenem Falle eine mit Allgemeingiltigkeit über ethische Objecte urtheilende Stimme d. i. ein Gewissen überhaupt nicht existirt, existiren im letzteren Falle deren zwei, deren Aussprüche in gleicher Weise unwiderstehlich, also mit dem Anspruch auf Allgemeingiltigkeit ausgerüstet sind, aber sich unter einander dem Inhalt nach ausschliessen können.

Wenn der naive Dogmatismus die Gleichartigkeit der über ethische Objecte urtheilenden Natur in allen Menschen als selbstverständlich voraussetzt, so sucht der reflectirende dieselbe zu erweisen. Der metaphysische Monismus hat dabei vor dem metaphysischen Individualismus, wie schon oben erwähnt, den Vortheil voraus, dass von seinem Standpunkte aus das wahrhaft Seiende nur Eines, folglich auch im vorliegenden Falle die über ethische Objecte wahrhaft urtheilende Menschen- oder Geistesnatur in allen urtheilenden Menschen- und Geisterindividuen die nämliche, nicht blos in allen die gleiche, sondern substantiell die einzige ist; daher sich deren Gleichartigkeit in allen und folglich die Gleichartigkeit ihrer Aussprüche bei allen von selbst ergibt, weil es ja nicht die Individuen sind, deren jedes auf gleiche, sondern in allen dieselbe Natur es ist, die in ihnen auf ihre Weise urtheilt. Urtheilende Natur (Gewissen) und Individuen verhalten sich in diesem Falle nach einem von Leibniz gegen Averrhoes und Spinoza angewandten Gleichniss wie die Luft, die durch die Orgelpfeifen zieht, zu diesen selbst. So wenig durch die Vielheit der Pfeifen die Luft selbst vervielfältigt, so wenig wird durch das Lautwerden der Gewissensstimme in den vielen Individuen diese selbst multiplicirt; wie der Bleicylinder der Luft, so dient das Individuum dem Gewissen als Sprachrohr.

Versteht sich, wenn das Individuum selbst nichtig ist, die Nichtigkeit der von ihm (im Gegensatz zu der Richtigkeit der in ihm vom Gewissen) gefällten Urtheile über ethische Objecte von selbst, so hat der metaphysische Individualismus,

für den das Individuum wirklich, folglich auch die von diesem gefällten Urtheile wirklich sind, die Gleichartigkeit der Individuen bezüglich ihrer über ethische Objecte unwiderstehlich urtheilenden Natur erst zu erweisen, um daraus die Richtigkeit d. i. Allgemeingiltigkeit der aus dieser entspringenden Urtheile folgern zu dürfen. In dem Masse, als die ethische Urtheilsstimme (das Gewissen) in den Individuen gleichartig ist, werden auch die Urtheile dieses Gewissens in den Einzelnen gleichlautend ausfallen und wird das Gewissen des einzelnen das Gewissen aller, das Gewissensurtheil des einzelnen für alle ihm gleichartigen Individuen giltig sein. Wie aber kann diese Gleichartigkeit der Gewissen erwiesen werden? Offenbar nicht anders als durch die thatsächliche Uebereinstimmung der Aussprüche derselben. Obgleich daher aus der vorausgesetzten Gleichartigkeit der Einzelgewissen die Allgemeingiltigkeit der Aussprüche des Einzelgewissens mit Nothwendigkeit folgt, folgt umgekehrt aus der thatsächlichen Uebereinstimmung der Urtheile mehrerer, ja vieler Einzelgewissen die Gleichartigkeit sämmtlicher Einzelgewissen doch nur mit mehr oder minder Wahrscheinlichkeit. Der Schluss aus der Gleichartigkeit sämmtlicher Einzelgewissen auf die Allgemeingiltigkeit des von dem einzelnen gefällten Gewissensurtheils kann daher selbst nicht mehr als höchstens Wahrscheinlichkeit besitzen.

Der ethische Dogmatismus des Individualismus bewegt sich im Kreise. Aus der Uebereinstimmung der Gewissensurtheile folgt die Gleichartigkeit der Gewissen; aus der Gleichartigkeit der Gewissen folgt die Uebereinstimmung der Gewissensurtheile. Jene enthält den Erkenntnissgrund für die Gleichartigkeit, diese macht den Realgrund für die Uebereinstimmung aus. Jener gewährt nur Wahrscheinlichkeit, dieser beansprucht Nothwendigkeit. Urtheile, deren Allgemeingiltigkeit nur wahrscheinlich, können nicht zugleich solche sein, deren Allgemeingiltigkeit nothwendig ist.

Wie die monistische Fraction des ethischen Dogmatismus die Allgemeingiltigkeit des Gewissensurtheils dadurch illusorisch macht, dass an die Stelle der Gemeinsamkeit die Einzigkeit des Gewissens tritt, so führt die individualistische Fraction desselben auf den Widerspruch hinaus, dass die Allgemeingiltigkeit des Gewissensurtheils wahrscheinlich und nothwendig

zugleich sein soll. Beides entspringt aus dem Umstande, dass der Grund der Unwiderstehlichkeit des ethischen Urtheils in der Natur des Urtheilenden, sei es, wie der Monismus will, in der Einzigkeit, sei es, wie der Individualismus behauptet, in der (präsumirten) Gleichartigkeit des Gewissens in allen gefunden wird. Es bleibt daher nur das andere Glied obiger Alternative übrig, demzufolge die Unwiderstehlichkeit ihren Grund nicht (subjectiv) in der Beschaffenheit des Urtheilenden, sondern (objectiv) in der Beschaffenheit des Urtheils selbst haben soll. In welcher Weise kann nun die Beschaffenheit des Urtheils dazu beitragen, dasselbe unwiderstehlich zu machen? Offenbar nur durch dasjenige, was am Urtheile diesem selbst und nicht dem Urtheilenden angehört, also, um kantisch zu reden, zwar durch dasjenige, was die Quantität Qualität und Relation, aber nicht durch dasjenige, was die Modalität angeht. Wird von der letzteren abgesehen, so bleiben als Bestandtheile, worauf die Beschaffenheit des Urtheils sich gründet, nur Subject Prädicat und Copula übrig. Letztere muss, wenn das Urtheil unwiderstehlich sein soll, von der Art sein, dass das Prädicat vom Subject sich auf keine Weise trennen, mit demselben Subject jederzeit nur ein und dasselbe Prädicat sich verbinden lässt. Dieser Fall tritt im weiteren Sinne bei allen analytischen, im engsten dagegen bei allen identischen Urtheilen ein; jenes beschränkt durch die Bestimmung, dass das Prädicat die Wiederholung eines Theiles des Subjectes sein soll, die Zahl der möglichen Prädicate auf die Zahl der Subjecttheile, dieses durch die Bestimmung, dass Prädicat und Subject den nämlichen Inhalt haben sollen, auf das Subject selbst. So können aus dem Subject *A B* nur zwei analytische Urtheile: *A B* ist *A* und *A B* ist *B* entspringen; dagegen entspringt aus demselben Subjecte nur ein identisches: *A B* ist *A B*. Jedes analytische und noch mehr jedes identische Urtheil ist daher unwiderstehlich d. i. es ist schlechterdings unmöglich, wenn nur aus der Beschaffenheit des Urtheils herausgedacht wird, mit der Subjectsvorstellung die Prädicatvorstellung nicht oder eine andere als diese verbunden zu denken. Und da dies von allen identischen oder analytischen Urtheilen gilt, so wird es auch von ethische Objecte betreffenden oder ethischen Urtheilen gelten müssen, vorausgesetzt, dass dieselben analytischer oder identischer Natur sein sollten.

Dasjenige, wodurch dieser Gesichtspunkt sich von dem vorigen unterscheidet, besteht darin, dass das Zwingende, worauf die Allgemeingiltigkeit des ethischen Urtheils beruht, einerseits nicht in der Natur des Urtheilenden, andererseits aber auch nicht in der ethischen, sondern in der logischen Beschaffenheit des ethischen Urtheils gesucht wird. Ersterer Umstand ist dem ethischen Urtheil, welches Allgemeingeltung, mit jedem anderen Urtheil, welches Allgemeingiltigkeit beansprucht, gemeinsam; das Urtheil über ethische wie das über metaphysische Objecte soll seinen Anspruch auf Geltung nicht aus der Natur des Urtheilenden, sondern aus seiner eigenen Beschaffenheit schöpfen. Wissenschaftliches d. i. logisches Denken im Gegensatz zu unwissenschaftlichem, mechanischem, ist nur ein solches, das durch die Rücksicht auf den Inhalt der Gedanken (Nothwendigkeit) statt durch die Thatsache der Gleichzeitigkeit oder Aufeinanderfolge derselben (Zufälligkeit) sich leiten lässt. Letzterer Umstand hebt das Privilegium auf, welches von Seite des ethischen Dogmatismus dem ethischen Urtheil um dieser seiner ethischen Beschaffenheit d. i. um seines Objectes willen dadurch gewährt werden soll, dass man ihm um dieser Qualität willen eine Unfehlbarkeit zuschreibt, welche man anderen Urtheilen, deren Objecte nicht ethische sind, z. B. den metaphysischen oder überhaupt theoretischen, abspricht, indem gezeigt wird, dass jener Anspruch, wenn er ihnen zukommt, ihnen nicht ihres Objectes wegen, sondern ihrer logischen Beschaffenheit wegen gebühre d. i. dass sie, wenn überhaupt unfehlbar, dies nicht als ethische, sondern als identische Urtheile seien. Die Wichtigkeit dieser Unterscheidung geht daraus hervor, dass derselbe Umstand, die Beschaffenheit der Identität, auch solchen Urtheilen zu Gute kommt, welche nichts mit ethischen Objecten zu thun haben, z. B. den mathematischen, dass es daher, statt zu behaupten, gewisse Urtheile seien unfehlbar, weil sie ethisch, richtiger lauten müsste, gewisse ethische Urtheile seien unfehlbar, weil sie identisch seien.

Der Punkt, auf den es ankommt, wird daher nicht sowohl der Unterschied der ethischen von den nicht ethischen, als vielmehr jener der identischen von den nicht identischen ethischen Urtheilen sein. Ersterer kommt nur insofern in Betracht, als es sich um die Frage handelt, ob derselbe im Gegenstand, über welchen

geurtheilt wird, oder in den Bestandtheilen des Urtheils selbst zu suchen sei; denn dass er nicht in dem Ursprung des Urtheils d. i. in der Quelle gesucht werden dürfe, aus welcher das Urtheil im Urtheilenden entspringt, versteht sich nach den vorausgegangenen Erörterungen, durch welche die Rücksicht auf das urtheilende Subject ausgeschlossen wurde, von selbst. Was nun das Object des ethischen Urtheils betrifft, so herrscht darüber, dass das ethische Urtheil, Thun und Lassen oder, da das letztere als Aeusserung des Wollens von äusseren Umständen mit bedingt ist, das Thun- oder Lassenwollen d. i. das Wollen und dessen Beschaffenheit zum Gegenstand habe, wohl allseitig Uebereinstimmung, ebenso darüber, dass dasselbe nicht sowohl über Sein oder Nichtsein, als vielmehr über Werth oder Unwerth des Wollens einen Ausspruch thue d. i. dieses entweder lobe oder tadle, einem andern vorziehe oder diesem gegenüber verwerfe. Letzterer Umstand insbesondere unterscheidet es von solchen Urtheilen, die zwar auch das Wollen zum Gegenstande haben, dasselbe aber, statt es zu loben oder zu tadeln, vielmehr wie irgend ein anderes Object der Erfahrung beschreiben oder dessen Gewordensein aus bestimmten materialen und idealen Ursachen und Bedingungen erklären d. i. die das Wollen naturhistorisch behandeln. Wenn durch ersteren Umstand das Subject, so wird durch den letzteren das Prädicat des ethischen Urtheils bestimmt; ersteres kann demzufolge nichts anderes sein als eine Vorstellung, die sich auf Wollen und Nichtwollen bezieht; letzteres kann nichts anderes sein als ein Ausspruch, der Billigung oder Missbilligung ausdrückt. Wenn nun das Urtheil unwiderstehlich sein soll, so muss, da diese Unwiderstehlichkeit nicht aus der Natur des Urtheilenden, sondern nur aus jener des Urtheils selbst (nach Obigem) entspringen darf, der Grund derselben in dem Verhältniss des Inhalts der Subjectsvorstellung zu jenem des Prädicats gelegen d. i. der erstere muss der Grund sein, welcher Lob oder Tadel mit Nothwendigkeit erzeugt. Da nun, wie oben gezeigt, das Subject sein Prädicat dann mit Nothwendigkeit hervorruft, wenn beide ganz oder theilweise identisch, das Prädicat die Wiederholung des Ganzen oder eines Theiles des Subjectes ist, so wird das ethische Urtheil dann unwiderstehlich sein, wenn es identisch d. i. wenn sein Prädicat die blosse Wiederholung seines Subjectes

ist, mit anderen Worten, wenn Subject und Prädicat desselben einander decken.

Letztere Forderung schliesst eine Schwierigkeit in sich, die aus der Natur des ethischen Urtheils stammt. Wenn Subject und Prädicat einander decken sollen, so scheint es, dass beide untereinander gleichartig sein und zu derselben Classe von inneren Zuständen gehören müssen. Nun ist das Subject des ethischen Urtheils eine Vorstellung, nämlich eine solche, die sich auf menschliches Thun und Lassen bezieht, das Prädicat aber ist der Ausdruck einer Billigung oder Missbilligung, welche der Inhalt jener Vorstellung, das durch diess vorgestellte Thun oder Lassen hervorruft. Diese Billigung oder Missbilligung des in der Subjectsvorstellung Vorgestellten ist nun nicht selbst wieder Vorstellung, sondern etwas, was zu dieser hinzukommt, zwar einen Zusatz zu derselben bildet, wie jedes Prädicat ein solcher zu dem Subjecte ist, aber einen Zusatz, welcher der Art nach von dem Subjecte verschieden ist. Während nämlich in den nicht ethischen Urtheilen das zum Subject, welches eine Vorstellung ist, hinzukommende Prädicat abermals eine Vorstellung, ist dasselbe bei dem ethischen Urtheil ein Gefühl, und zwar entweder ein Lustgefühl (Lob, Beifall) oder ein Unlustgefühl (Tadel, Missfallen). Das nichtethische Urtheil gehört sowohl was sein Subject, als was sein Prädicat betrifft, der Sphäre des reinen Intellects (des Vorstellens), das ethische Urtheil dagegen gehört zwei Sphären zugleich an, durch sein Subject jener des Vorstellens (Geist, Intellect), durch sein Prädicat jener des Fühlens (Herz, Gemüth). Wenn es nun durchaus keiner Schwierigkeit unterliegt, dass innere Zustände derselben Art (Vorstellungen und Vorstellungen; Gefühle und Gefühle u. s. w.), so scheint eine solche darin zu liegen, dass innere Zustände verschiedener Art (Vorstellungen und Gefühle) identisch sein sollen, wie es die Natur des ethischen Urtheils, wenn es, um unwiderstehlich zu sein, als identisch gedacht werden muss, mit sich führt.

Dieselbe wird nicht gehoben, sondern nur verhüllt, wenn das ethische Urtheil als unmittelbares bezeichnet und dadurch die Frage nach dem Grunde der nothwendigen Verknüpfung des Prädicats mit dem Subject in demselben abgeschnitten wird. Während jedes nichtethische Urtheil die Verbindung

seines Subjectes mit seinem Prädicat auf irgend eine Weise zu rechtfertigen hat, wird das ethische Urtheil von dieser Verpflichtung freigesprochen. Die Rechtfertigung des nichtethischen Urtheils liegt entweder, wenn es identisch oder analytisch ist, in der ganzen oder theilweisen Identität seines Prädicats mit seiner Subjectsvorstellung, wenn es synthetisch ist, in einer sei es äusseren, sei es inneren Anschauung, in welcher das Prädicat mit dem Subject als verknüpft angeschaut wird. Wenn nun das nichtethische Urtheil sowohl als analytisches wie als synthetisches einer Rechtfertigung bedarf, so scheint das ethische einer solchen umsomehr zu bedürfen. Denn da sein Prädicat als Gefühl seinem Subject als Vorstellung nicht gleichartig ist, so liegt die Vermuthung nahe, dass beide nicht identisch sein können; ferner, da sein Prädicat nicht Vorstellung, also auch nicht Vorstellung eines (äusserlich oder innerlich) anschaubaren Gegenstandes ist, so ist auch die Möglichkeit ausgeschlossen, dessen Subject mit dessen Prädicat in einer (äusseren oder inneren) Anschauung verbunden anzuschauen. Ersterer Umstand macht die Rechtfertigung des ethischen Urtheils, wenn dasselbe identisch oder analytisch ist, schwierig, wenn dasselbe synthetisch ist, unmöglich.

Das nichtethische Urtheil, wenn es identisch oder analytisch oder die Synthese seines Subjects und Prädicats durch eine (äussere oder innere) Anschauung gegeben ist, erfolgt unmittelbar d. i. ohne vorhergehende andere Urtheile, durch die es vermittelt oder aus welchen es abgeleitet wird. Das ethische Urtheil soll gleichfalls unmittelbar erfolgen, aber ohne sowohl, dass dessen Subject und dessen Prädicat identisch, als, dass deren Synthese durch äussere oder innere Anschauung gegeben ist. Während dort die Verknüpfung zwischen Subject und Prädicat zwar nicht ihren Grund darin hat, dass, wie es bei dem abgeleiteten Urtheil der Fall ist, gewisse Subjects- und Prädicatsverknüpfungen in anderen Urtheilen bereits stattgefunden haben, aber doch einen Grund hat, nämlich den, dass entweder Subject und Prädicat ganz oder theilweise identisch oder beide in einer (äusseren oder inneren) Anschauung zusammen gegeben sind, soll sie hier entweder keinen Grund haben, völlig grundlos (willkürlich, zufällig) erfolgen, oder es soll dieser Grund doch weder in der ganzen oder theilweisen Identität,

noch in der durch Anschauung gegebenen Synthese des Prädicates und Subjectes gelegen sein.

Die unmittelbare Verknüpfung des Subjectes und Prädicates hat im Falle der ganzen oder theilweisen Identität beider ihren Grund im Zwange des logischen Denkens, vermöge dessen Identisches als zusammengehörig gedacht werden muss; im Falle des Gegebenseins beider durch (äussere oder innere) Anschauung ihren Grund im Zwange des empirischen Denkens, vermöge dessen in der Anschauung zusammen Gegebenes als zusammengehörig verbunden wird. Eine Verbindung, welche weder in dem ersteren noch in dem letzteren ihren Grund hätte, müsste entweder gar keinen Grund haben, oder der Grund derselben müsste in einem sowohl vom Zwange des logischen wie von jenem des empirischen Denkens verschiedenen Zwange zu suchen sein. Da nun eine völlig grundlose Verknüpfung ebenso zufällig als willkürlich wäre, der Charakter des ethischen Urtheils aber von beiden das Gegentheil, nämlich Unwillkürlichkeit und Nothwendigkeit sein soll, so bleibt nur der letztere Ausweg übrig, die Annahme eines sowohl vom Zwange des logischen wie vom Zwange des empirischen verschiedenen Zwanges des ethischen Denkens, der darin besteht, dass bei den ethischen Urtheilen die Verbindung des Subjectes mit dem Prädicat mit Nothwendigkeit und Unwillkürlichkeit erfolge, ohne dass diese beiden ganz oder theilweise identisch und ohne dass deren Synthese durch eine (äussere oder innere) Anschauung gegeben sei.

Abgesehen von dem Umstande der ganzen oder theilweisen Identität, sowie abgesehen von der Thatsache der durch Anschauung gegebenen Synthese des Subjectes und Prädicates, bleibt für die Zugehörigkeit eines bestimmten Prädicates zu einem bestimmten Subjecte nur ein möglicher Grund übrig: der materiale Inhalt des Subjectes selbst. Das Urtheil, in welchem die Verknüpfung des Prädicates mit dem Subjecte durch den materialen Inhalt dieses letzteren begründet ist, ist ein synthetisches, weil das Prädicat mit dem Subjecte weder ganz noch theilweise identisch, sondern material von diesem geschieden ist; zugleich aber weder ein (im kantischen Sinn) aposteriorisches, noch apriorisches synthetisches Urtheil, weil die Verknüpfung des Prädicates mit dem Subjecte weder durch eine

empirische noch durch eine reine, also überhaupt gar nicht durch eine Anschauung gegeben ist. Synthetische Urtheile dieser Art sind zuerst von Hume mit Glück bestritten worden durch die Bemerkung, dass, wenn es dergleichen gebe, sich aus der Vorstellung der Ursache die Vorstellung der Wirkung als zugehörig ergeben d. i. dass sich aus der Kenntniss der ersteren ohne Zuhilfenahme der Erfahrung die Beschaffenheit der letzteren würde vorhersagen lassen müssen. Da dieses nicht möglich ist, so folge, dass derjenige, der die Subjectsvorstellung d. i. die Vorstellung der Ursache hat, damit nicht zugleich die Vorstellung der Wirkung d. i. die dazu gehörige Prädicatsvorstellung besitze d. i. dass synthetische Urtheile, in welchen das vom Subjecte verschiedene Prädicat durch jenes allein, ohne Vermittlung (äussere oder innere) gegeben wäre, unmöglich seien.

Ethische Urtheile nun, in welchen die Verbindung zwischen Subject und Prädicat weder durch beider gänzliche oder theilweise Identität, noch durch (empirische oder reine) Anschauung gegeben wäre, fallen in den Umkreis dieser von Hume bestrittenen materialen Synthesen. Da das Prädicat derselben, der Ausdruck des Lobes oder Tadels, weder mit dem Subjecte ganz oder theilweise identisch, noch mit demselben durch (äussere oder innere) Anschauung verknüpft sein soll, so kann derselbe nur durch den materialen Inhalt der Subjectsvorstellung d. i. durch die Vorstellung einer gewissen Art von Wollen in der Weise bedingt werden, dass sich aus dieser allein ohne Zuhilfenahme der Erfahrung voraussagen liesse, ob sie von Lob oder Tadel begleitet sein werde. Sind daher materiale Synthesen überhaupt unmöglich, so müssen es auch diejenigen sein, die ihrem Inhalte nach ethische Urtheile sind.

Wenn, wie wir sehen werden, derselbe Denker, der auf theoretischem Felde die Geltung materialer Synthesen scharfsinnig bestreitet, dieselben auf ethischem Gebiet unbeanständet gelten lässt, so liegt hier derselbe schwer begreifliche Widerspruch vor, welcher auch anderwärts zwischen dem theoretischen Skeptiker und ethischen Dogmatiker herrscht. Während unter den theoretischen Wissenschaften selbst die Mathematik dem allgemeinen Schicksal der Ungewissheit, welches alle auf Synthesen, die nur aposteriorische sein können, gebaute Wissensgebiete

trifft, nur dadurch entgeht, dass ihre Sätze (im Gegensatze zu Kant) eben keine synthetischen, sondern lediglich analytische oder identische Urtheile sind, werden die praktischen Wissenschaften ihrerseits aus synthetischen Urtheilen aufgebaut, welche, da sie weder durch äussere noch durch innere Anschauung vermittelt sein sollen, keine anderen als materiale der oben verpönten Art sein können. Soll dieser Widerspruch, kraft dessen auf theoretischem Gebiet verboten, was auf praktischem erlaubt ist, vermieden werden, so muss dessen Grund hinwegfallen. Dieser liegt aber darin, dass die ethischen Urtheile als unmittelbare angesehen und doch weder als identische noch als Anschauungsurtheile betrachtet werden sollen; jenes, weil sie keines Beweises bedürftig, dieses, weil einerseits Gefühle nicht mit Vorstellungen identisch, andererseits, weil ethische Objecte kein Gegenstand äusserer oder innerer Anschauung sind. Da das erste und das dritte unbezweifelbar richtig ist, die ethischen Urtheile in der That ebensowohl von selbst einleuchtende Evidenz besitzen, als ethische Objecte kein Gegenstand äusserer oder innerer Anschauung sind, so kann der Irrthum, wenn einer vorhanden ist, nur in dem zweiten, d. i. in der Voraussetzung gelegen sein, dass ethische Urtheile, weil ihr Subject und ihr Prädicat verschiedenen Sphären, jenes jener des Vorstellers, dieses jener des Fühlens angehören, nicht identische sein könnten.

Die Möglichkeit dieser Identität ist der entscheidende Punkt. Nicht darauf kommt es an, dass überhaupt Gefühle und Vorstellungen identisch seien, was den Unterschied zwischen den Gattungen selbst beseitigen würde, sondern darauf, dass im ethischen Urtheil die Vorstellung, welche das Subject mit dem Gefühl, welches das Prädicat desselben bildet, identisch sei. Zu diesem Zwecke muss einerseits die Natur der Vorstellung, welche im ethischen Urtheil die Stelle des Subjectes, andererseits jene des Gefühls, welches in diesem die Stelle des Prädicates ausfüllt, in Untersuchung gezogen werden.

Wenn aus der Natur des Gefühls hervorgeht, dass dasselbe nur ein Verhalten, sei es eines oder mehrerer zu mehreren oder einem ausdrückt, so folgt, dass eine Vorstellung, wenn sie mit einem Gefühl soll identisch sein können, auch nichts anderes als ein Verhalten eines oder mehrerer zu mehreren oder einem

und zwar dasselbe Verhalten ausdrücken darf, welches durch jenes ausgedrückt wird.

Dass nun das Gefühl in der That nichts anderes als der Ausdruck eines Verhaltens sei, geht daraus hervor, dass dasselbe zwar als Unlustgefühl die gehemmte, als Lustgefühl die freie Lage des Gefühlten, niemals aber den Inhalt dieses letzteren selbst anzeigt. Nennen wir um letzterer Eigenschaft willen das Gefühl im Gegensatz zum Vorstellen inhaltlos, so bezeichnen wir in ersterer Hinsicht dasselbe, gleichfalls im Gegensatz zum Vorstellen, als unfehlbar. Hemmungen können nie durch andere als durch Unlustgefühle, Befreiungen nie durch andere als durch Lustgefühle sich bemerklich machen; dasjenige, was gehemmt, sowie dasjenige, was befreit wird, lehren weder die einen noch die anderen kennen. Lässt sich daher aus dem Vorhandensein eines Unlustgefühles mit Sicherheit auf die Existenz einer Hemmung, aus dem eines Lustgefühles auf die einer Befreiung schliessen, so lässt sich umgekehrt zwar erwarten, dass gleiche Lagen, gleichviel welches die in denselben Befindlichen sein mögen, durch gleiche Gefühle sich verrathen, keineswegs aber voraussetzen, dass das in gleicher Lage Befindliche stets das Gleiche sein werde. Letzteres anzunehmen, würde nur dann berechtigt sein, wenn die jeweilige Lage ausschliesslich durch die Beschaffenheit des in derselben Befindlichen bedingt d. i. wenn die Lage die unausbleibliche Folge der Qualität des darin Befindlichen wäre. In diesem Falle würde allerdings der Schluss gerechtfertigt sein, nicht nur, dass gleiche Gefühle gleiche Lagen, sondern auch diese letzteren gleiche Qualität des in denselben Befindlichen einschliessen.

Dass es nun wirklich Lagen gebe, welche ausschliesslich durch die Qualität des darin Befindlichen bedingt sind, erhellt aus folgendem: wenn A und B die Inhalte zweier gleichzeitig im Bewusstsein vorhandener Vorstellungen bedeuten, so werden dieselben ein gewisses Verhältniss zu einander haben; sie werden entweder untereinander verwandt (gleichartig) oder nicht verwandt (disparat) sein. Im letzteren Falle werden sie sich in Folge ihrer Gleichzeitigkeit im Bewusstsein zwar associiren, aber ohne dass eine derselben in irgend einer Weise eine Veränderung ihrer relativen Intensität erleidet; dieselben werden sich, jede

mit ihrer ursprünglichen Stärke, in eine Summe *(A + B)* vereinigen. Sind dieselben dagegen ihrem Inhalt nach verwandt, so werden sie sich gleichfalls associiren, aber so, dass die Intensität der einzelnen nicht die ursprüngliche bleibt, sondern entweder vermehrt oder vermindert wird: dieselben werden sich, jede mit gegen ihre ursprüngliche entweder vermehrter oder verminderter Intensität, zu einem Producte *(A B)* vereinigen. Weil nun im ersterwähnten Falle an der Lage der einzelnen Vorstellungen, da ihre beziehungsweise Intensität dieselbe bleibt, nichts verändert wird, so können auch keine auf die Lage bezüglichen Gefühle entstehen. Da im letzteren Falle die Intensität eine Aenderung erleidet, entweder wächst oder abnimmt, also die Lage der Vorstellung sich ändert, so müssen auf diese bezügliche Gefühle sich einstellen. Während die Vermehrung der Intensität eine Verbesserung, drückt die Verminderung derselben eine Verschlechterung der Lage aus; das Gefühl, das aus ersterer hervorgeht und mit derselben verbunden ist, wird ein Lust-, das Gefühl, das aus letzterer entspringt und mit letzterer verknüpft ist, ein Unlustgefühl sein. Wenn nun, wie vorausgesetzt, die Veränderung der Lage der Vorstellungen ausschliesslich die Folge ihrer Verwandtschaft untereinander ist, so folgt, dass je nach der Art der Verwandtschaft die Art der Lagenveränderung sich richten und bei gleicher Beschaffenheit der Verwandtschaft die (davon abhängige) Veränderung der Lage die gleiche, folglich auch das aus derselben entspringende Gefühl das gleiche sein werde. Da es nun mehrere Arten der Verwandtschaft und der Vorstellungen geben kann, so ist vorauszusehen, dass jede derselben eine ihr eigenthümliche Lageveränderung der Vorstellungen bedingen und ein diese ausdrückendes eigenthümliches Gefühl (entweder Lust- oder Unlustgefühl) nach sich ziehen werde. Es wird sich daher, vorausgesetzt, dass wir es überhaupt mit untereinander verwandten Vorstellungen und nur mit solchen zu thun haben, aus der Art des beobachteten Gefühls mit Sicherheit ein Rückschluss machen lassen, nicht nur auf die Art der Lageveränderung, sondern überdies auf die Art der Verwandtschaft, welche unter den Vorstellungen stattfinde.

Dass die Verwandtschaft zwischen Vorstellungen mehrerlei Arten aufweise, geht schon daraus hervor, dass der Inhalt

verwandter Vorstellungen sowohl identisch oder entgegengesetzt, als theilweise das eine theilweise das andere sein kann. Im Begriff der Verwandtschaft liegt es, dass dieselbe sowohl die völlige Identität wie den völligen Gegensatz ausschliesst. Vorstellungen, deren Inhalt vollkommen identisch wäre, wären nicht mehr, solche, deren Inhalt auch nicht die geringste Uebereinstimmung darböte, noch nicht verwandt. Daher bleibt für wirkliche Verwandtschaft nur der Fall der theilweisen Identität und des theilweisen Gegensatzes übrig, welcher selbst drei weitere einschliesst, nämlich: *a)* das Ueberwiegen des Identischen über das Gegensätzliche; *b)* das Ueberwiegen des Gegensätzlichen über das Identische; *c)* das Gleichgewicht zwischen Identischem und Gegensätzlichem. Die beiden erstgenannten Fälle haben das untereinander gemein, dass jeder von ihnen eine Veränderung der Lage d. i. eine Zu- oder Abnahme der beziehungsweisen Intensitäten der verwandten Vorstellungen, und zwar jeder derselben eine solche in einem der des anderen entgegengesetzten Sinne herbeiführt. Der dritte Fall dagegen zieht eine solche aus dem Grunde nicht nach sich, weil unter der Voraussetzung, dass Identität und Gegensätzlichkeit einander das Gleichgewicht halten, auch die Impulse zur Lagenveränderung von der einen durch diejenigen, welche nach der entgegengesetzten Richtung hin von der anderen ausgehen, aufgewogen werden.

Es erübrigen sonach streng genommen nur zwei wirksame Arten der Verwandtschaft, deren eine, bei welcher das Identische überwiegt, mit der Blutsfreundschaft, die andere, bei welcher das Gegensätzliche überwiegt, mit der Blutsfeindschaft sich vergleichen lässt. Wie jene unter den Familiengliedern Annäherung, so bewirkt diese unter denselben Entfernung; jedoch so, dass sie hier als Glieder derselben Familie niemals völlig auseinander gehen, wie dort, obgleich Glieder derselben Familie, doch niemals völlig in eins zusammenfallen. Während das Identische im Verwandten zur Einigung drängt, wirkt das Entgegengesetzte in demselben dem Zustandekommen der letzteren entgegen. Nothwendige Folge davon ist die Spannung im Verwandten, welche entweder aufgelöst wird oder fortbesteht: jenes, wenn das Identische mächtig genug ist, den Widerstand des Gegensätzlichen zu besiegen, dieses, wenn das

Gegentheil der Fall ist. Ausdruck des ersteren Falles, durch welchen die Spannung in Lösung, das Gespannte in Befreiung übergeht, ist ein Lust-, Ausdruck des letzteren, bei welchem die Spannung und damit das Bedürfniss der Lösung unbefriedigt fortbesteht, ein Unlustgefühl.

Wo daher unter der Voraussetzung, dass wir es nur mit der Gegenwart verwandter Vorstellungen zu thun haben, ein Lustgefühl eintritt, wird der Schluss berechtigt sein, dass zwischen den Vorstellungen Uebergewicht des Identischen, Uebereinstimmung (Harmonie), wo dagegen ein Unlustgefühl sich einstellt, ebenso, dass unter den Vorstellungen Uebergewicht des Gegensätzlichen, Nicht-Uebereinstimmung (Disharmonie) herrsche. Harmonie zwischen den Vorstellungen und Lustgefühl einer-, Disharmonie zwischen denselben und Unlustgefühl andererseits sind unzertrennlich mit einander verknüpft dadurch, das die erstere nichts anderes als das Uebergewicht des Identischen über das Gegensätzliche (oder des Gegensätzlichen über das Identische) d. i. die Lage der Vorstellungen, das letztere nichts anderes als der Ausdruck dieser selben Lage ist. Wird daher jene Lage der Vorstellungen, bei welcher das Identische in denselben das Gegensätzliche oder das Gegensätzliche das Identische überwiegt, selbst vorgestellt und letztere Vorstellung mit einem Namen (z. B. Harmonie, Disharmonie) bezeichnet, so stellt die so benannte Vorstellung das nämliche vor, was beziehungsweise durch obiges Lust- oder Unlustgefühl ausgedrückt wird. Beide, jene Vorstellung und dieses Gefühl, sind untereinander identisch; sie beziehen sich beide auf dasselbe Object, auf die nämliche Lage, welche von der einen in der Sprache des Vorstellens, von dem anderen in jener des Fühlens ausgedrückt wird; und ein Urtheil, in welchem obige Vorstellung der Lage das Subject, obiges Gefühl dieser selben Lage das Prädicat ausmacht, ist daher nicht nur ein solches, in welchem das Prädicat unabtrennlich mit seinem Subjecte verbunden ist, sondern im wahren und strengen Sinne des Wortes ein identisches und aus diesem Grunde absolut verlässiges und allgemein giltiges Urtheil.

Urtheile wie folgende: Harmonie gefällt, Disharmonie missfällt, sind daher identische und darum schlechterdings unbedingt giltige Urtheile. Die Unbedingtheit derselben schliesst



in sich nicht nur, dass das Prädicat derselben mit dem ganzen Umfange des Subjects verbunden, sondern auch, dass der Umfang des Prädicats auf alle Urtheilsfähigen ausgedehnt sei, dass demnach nicht nur jede Harmonie, sondern jede jedem gefalle, jede Disharmonie jedem missfalle. Wie es in ersterer Hinsicht gleichgiltig ist, an welchem Objecte die Harmonie vorgestellt, so ist es in letzterer Hinsicht gleichgiltig, von welchem Subjecte sie vorgestellt werde. Harmonie kann ebenso gut zwischen Farben Tönen und körperlichen Formen, wie zwischen Willensacten stattfinden; das urtheilende Subject kann ebenso gut ein gegenwärtig lebendes, wie ein vergangenes oder künftiges, ebenso gut ein dem eigenen, wie einem fremden Volk oder Lande angehöriges, ebenso gut ein in diesem oder in jenem Vorstellungs- und Bildungskreise aufgewachsenes sein, vorausgesetzt, dass die Bedingung, die Lage der Vorstellungen werde ausschliesslich durch den Inhalt derselben bestimmt, erfüllt, die vorhandene Vorstellungswelt ihrem eigenen Zuge überlassen und jeder, sei es hemmende, sei es fördernde Eingriff des individuellen vorstellenden Subjectes in das Leben der Vorstellung ferngehalten werde. Wie dadurch, dass die Subjectsvorstellung nicht die Vorstellung eines Einzelobjectes (wie z. B. in dem Urtheil: die Rose ist roth), sondern die Vorstellung einer Lage (Situation) d. i. eines Verhältnisses ist, welches zwischen mehreren, mindestens zweien Objecten herrscht, Urtheile obiger Art zu Verhältniss- oder Formurtheilen, so werden dieselben durch den Umstand, dass ihr Prädicat ein Lust- oder Unlustgefühl, also der Ausdruck eines Gefallens oder Missfallens, Vorziehens oder Verwerfens ist, zu ästhetischen Urtheilen. Wie nun nicht jedes Formurtheil ein ästhetisches, so ist andererseits nicht jedes ästhetische Urtheil ein unbedingtes. Mathematische Urtheile sind zwar Formurtheile, aber, da ihr Prädicat nicht Beifall oder Missfallen ist, nicht ästhetische Urtheile; andererseits sind Urtheile, deren Prädicat Vorziehen oder Verwerfung ist, deren Subject aber nicht die Vorstellung eines Verhältnisses zwischen Objecten, sondern die eines Einzelobjectes ist, zwar ästhetische Urtheile, aber keine Formurtheile. Unbedingte Urtheile, wie die obigen, sind daher nur solche, welche zugleich (durch ihr Subject) Formurtheile und (durch ihr Prädicat) ästhetische Urtheile sind, bei welchen

das Gefühl, das ihr Prädicat ausmacht, und die Formvorstellung, die ihnen als Subject dient, identisch sind, sonach jenes ausschliesslich durch diese bedingt ist.

Wenn, wie oben gesagt, ethische Urtheile nur dann Anspruch auf Allgemeingiltigkeit haben werden, wenn sie identische sind, dieselben letztere Eigenschaft aber nur dann besitzen können, wenn es möglich ist, dass ein Prädicat, welches Gefühl, und ein Subject, welches Vorstellung ist, einander decken, so ist durch das Vorstehende der Beweis geliefert, dass es Urtheile gibt, in welchen dies wirklich der Fall ist. Daraus ist zu folgern, dass, wenn die ethischen Urtheile eine Art der ästhetischen Formurtheile überhaupt ausmachen, das nämliche auch bei ihnen der Fall sein werde. Da das Prädicat der ethischen Urtheile von Haus aus von demjenigen der ästhetischen Urtheile nicht verschieden, sondern wie dieses Vorziehen oder Verwerfen ist, nur mit der Beschränkung, dass das Vorgezogene oder Verworfene im ethischen Urtheile eine Willensbeschaffenheit (eine Tugend, wenn sie vorgezogen, ein Laster, wenn sie verworfen wird) ist, so kann die Differenz zwischen dem ethischen Urtheile und dem ästhetischen Formurtheile nur in der Beschaffenheit des Subjectes gelegen sein. Da nun das ästhetische Formurtheil seine Unbedingtheit ausschliesslich dem Umstand verdankt, dass sein Subject die Vorstellung eines Verhältnisses zwischen Objecten, nicht eines Einzelobjectes ist, so wird, wenn das ethische Urtheil derselben Unbedingtheit sich erfreuen soll, auch sein Subject nicht die Vorstellung eines Einzelobjectes sein dürfen, sondern die eines Verhältnisses zwischen Objecten sein müssen. Dasselbe wird, um unbedingt zu sein, den Gattungscharakter der unbedingten Urtheile an sich tragen, zugleich (in Bezug auf sein Subject) ein Formurtheil und (in Bezug auf sein Prädicat) ein ästhetisches Urtheil sein, überdies aber, um als specifische Art dieser Gattung neben anderen specifischen Arten derselben sich zu behaupten, ein specifisches Merkmal an sich tragen müssen, welches, wie leicht ersichtlich, in nichts anderem als in der specifischen Natur des Objectes, von welchem es handelt, gelegen sein kann. Dieses Object ist beim ethischen Urtheile das Wollen, wie bei coloristischen die Farbe, beim musikalischen der Ton u. s. w. Weil aber das ethische Urtheil, um unbedingt

zu sein, Formurtheil sein, statt eines einzelnes Objectes, ein Verhältniss zwischen Objecten zum Gegenstand seiner Subjectsvorstellung haben muss, so kann das unbedingte ethische Urtheil Lob und Tadel nicht über ein Einzelwollen, sondern nur über Verhältnisse zwischen Wollen aussprechen, wie das unbedingte coloristische Urtheil solches über Verhältnisse zwischen Farben (Farbenharmonien und Disharmonien), das unbedingte musikalische Urtheil solches über Verhältnisse zwischen Tönen (Consonanzen, Dissonanzen) inappellabel ergehen lässt.

Beurtheilt das ethische Urtheil nur Willensverhältnisse mit Unbedingtheit, so leuchtet ein, dass dasselbe harmonische Willensverhältnisse ebenso unbedingt loben als disharmonische unbedingt tadeln wird. Ebenso aber auch, dass mit der Anerkennung des unbedingten Werthes harmonischer und unbedingten Unwerthes disharmonischer Willensverhältnisse die Frage: welche Willensverhältnisse nun das eine oder das andere seien, ebenso wenig gelöst ist, als mit der Anerkennung, dass Consonanzen vorzüglich, Dissonanzen verwerflich seien, die analoge nach Zahl und Inhalt der harmonischen und disharmonischen Tonintervalle. So wenig die musikalische Aesthetik sich in der Behauptung erschöpft, dass Harmonie der Töne gefalle, Disharmonie missfalle, sondern es als ihre Aufgabe betrachtet, die überhaupt möglichen harmonischen und disharmonischen Verhältnisse darzulegen, welche als primitive die Grundelemente einer Welt untereinander melodisch und harmonisch verbundener consonirender und dissonirender Tonfolgen und Accorde bilden, so kann die Wissenschaft der Ethik sich nicht damit zufrieden geben, erkannt zu haben, weder dass überhaupt nur Willensverhältnisse Lob oder Tadel wecken, noch dass nur Willensharmonien lobenswerth, dagegen Willensdisharmonien unbedingt tadelnswürdig seien, sondern sie kann ihre Aufgabe erst dann als gelöst ansehen, wenn es ihr gelungen ist, die Willensverhältnisse selbst, welche harmonisch, sowie jene, welche disharmonisch sind; und damit sowohl das unbedingt lobens- wie das unbedingt tadelnswerthe Wollen inhaltlich zu erschliessen. Die Lösung dieses letzteren Theiles ihrer Aufgabe wird, da es sich um eine erschöpfende Aufzählung handelt, in ihrer Methode eine gewisse Aehnlichkeit zeigen müssen mit derjenigen, welche

z. B. die musikalische Harmonielehre oder die harmonische Farbenlehre einschlägt; die erstere, um die überhaupt möglichen harmonischen und disharmonischen Intervalle innerhalb der Tonscala, diese, um die überhaupt möglichen harmonischen und disharmonischen Farbenverbindungen innerhalb des Farbenspectrums zu überschauen. Beide haben dabei den Vortheil, dass die Reihe, innerhalb welcher die aufzuzählenden Verbindungen enthalten sein müssen, innerhalb gewisser angebbarer Grenzen eingeschlossen ist: so die Tonscala zwischen dem Grundton und der Octave, das Farbenspectrum zwischen Roth und Violett. Wie in den binären Verbindungen des Grundtones mit jedem der übrigen Töne die möglichen Tonintervalle, so sind in den Verbindungen des Roth mit je einer der übrigen Farben die möglichen Farbenverbindungen gegeben, unter welchen beiderseits die harmonischen, (Terz, Quinte) gefallen, die disharmonischen (Secunde, Septime) missfallen, während Quart und Sexte, deren Charakter zwischen harmonisch und disharmonisch schwankt, ein zwischen Beifall und Missfallen schwankendes Gefühl hervorrufen. Was die Aufzählung der Willensverhältnisse schwierig macht, ist der Mangel einer ähnlichen, sei es durch das Ohr, wie bei den Tönen, sei es durch das Auge dargebotenen Scala mit bestimmten Grenzpunkten. Dieselbe kann, da sie nicht, wie in jenen Fällen, durch Erfahrung gegeben ist, nur künstlich hergestellt, und ihre Vollständigkeit, welche in jenen Fällen durch die Erfahrung gewährleistet ist, kann nur auf logischem Wege durch geschickte Wahl des Eintheilungsgrundes und lückenlose Vollständigkeit der Eintheilungsglieder verbürgt werden. So kann nun das Wollen entweder ohne Beziehung auf einen Wollenden oder mit einer solchen gedacht werden. Im letzteren Falle kann es entweder das eigene oder ein fremdes Wollen sein, das in Beziehung zum Wollenden steht. Diese selbst aber können wieder entweder als blos gedachte oder als wirkliche in Betracht kommen. Die daraus sich ergebende Reihe von Fällen stellt ebensoviele mögliche Willensverhältnisse dar, die sich untereinander ausschliessen und einander gegenseitig zur Vollständigkeit ergänzen. Die unter denselben befindlichen harmonischen werden sodann diejenigen sein, welche als unbedingt gefällige dem Wollen, an dem sie sich finden, ethischen Werth, die

darunter befindlichen disharmonischen dagegen solche, welche unbedingt missfallen und dem Wollen, an welchem sie angetroffen werden, ethischen Unwerth verleihen.

Das erste dieser Verhältnisse, dasjenige, bei welchem keine Beziehung auf den Wollenden herrscht, ist nun folgendes: wenn der Umstand, dass und ob ein Wollen diesem oder jenem Wollenden angehört, unberücksichtigt bleiben soll, so erübrigen, um ein Wollen vom anderen zu unterscheiden, nur zwei Punkte: der Gegenstand, auf welchen, und die Intensität, mit welcher das Wollen auf diesen gerichtet ist. Der Gegenstände des Wollens nun können so mannigfaltige sein, dass es vergebens wäre, eine erschöpfende Uebersicht derselben anzustreben; denn da jede Vorstellung, gleichviel welches Inhaltes, in eine Lage gerathen kann, in welcher sie durch was immer für Hindernisse psychologischer oder physiologischer Natur in ihrem freien Dasein gehemmt wird, so kann, da jede Hemmung Widerstand, Aufstreben gegen das Hemmniss zur Folge hat, jede wie immer geartete Vorstellung Quelle und Inhalt eines Begehrens werden, welches, wenn irriger oder berechtigter Weise die Vorstellung der Erreichbarkeit des Begehrten hinzutritt, sich in ein Wollen desselben Inhaltes verwandeln wird. Sonach bleibt nur der zweite Punkt: die Intensität des Wollens übrig, nach welchem obige Wollen in ein Verhältniss zu einander treten können. In diesem Falle leuchtet ein, dass deren Intensitäten nur eines von beiden, gleich oder ungleich sein können. Ersterer Fall ergibt kein Verhältniss; denn Wollen, die sich nach der Voraussetzung im Bezug auf den Wollenden und in Bezug auf das Gewollte nicht unterscheiden und nun nach der Annahme gleiche Intensität besitzen, also sich auch der Intensität nach nicht unterscheiden sollen, sind überhaupt gar nicht unterschieden, sondern nach dem Grundsatz de identitate indiscernibilium ein und dasselbe d. i. nicht zwei sondern ein einziges Wollen. Der Intensität nach ungleiche Wollen aber können nicht anders als eines das stärkere, das andere das schwächere sein. Das sich unter diesen Voraussetzungen ergebende Verhalten der Wollen *A* und *B* zu einander ist daher einerseits zwischen *A* und *B*, jenes als stärker angenommen, das eines stärkeren zu einem schwächeren, umgekehrt zwischen *B* und *A* das eines schwächeren zu einem stärkeren, wobei der

Inhalt des Wollens, das Gewollte, als gleichgiltig unberücksichtigt gelassen wird.

Das zweite jener Verhältnisse, bei welchem die Voraussetzung besteht, dass die Wollen, die in demselben stehen, demselben Wollenden angehören, ergibt sich, wenn im Auge behalten wird, dass die eigenen Willensacte des Wollenden, insofern sie als wirkliche Willensacte gedacht werden, nur entweder durch ihren Gegenstand oder durch den Grad ihrer Intensität sich unterscheiden können. Keiner von beiden Fällen ergibt ein neues Verhältniss; denn der Gegenstand des Wollens gibt nach Obigem keinen Eintheilungsgrund ab, die Intensität desselben aber ist schon in dem vorangeführten Willensverhältniss enthalten. Soll daher ein wirklich neues Willensverhältniss entstehen, so dürfen die Wollen nicht beide als wirklich, zugleich muss aber doch wenigstens eines derselben als wirklich vorausgesetzt werden, weil sonst überhaupt ein Willensverhältniss nicht vorläge. Folge ist, dass von den beiden Wollen, welche zu einem Willensverhältniss mindestens erforderlich sind, das eine als wirklich, das andere als nicht wirklich, als blosse Vorstellung eines Wollens angenommen werden muss, so dass beide Glieder des Verhältnisses sich zu einander wie: Vorstellung des eigenen Wollens zu diesem selbst verhalten. Werden beide in diesem Verhältniss stehend gedacht, so ist nur zweierlei möglich: entweder die Vorstellung des eigenen Wollens und dieses selbst stimmen untereinander überein (decken sich), oder es findet das Gegentheil statt (sie decken sich nicht).

Das dritte Willensverhältniss entsteht, wenn beide Wollen als einander fremde d. i. als verschiedenen Wollenden angehörig angenommen werden. Die Möglichkeit verschiedener Fälle wird hier durch den Umstand herbeigeführt, ob die Wollenden selbst, denen die Wollen angehören, beide als wirklich oder beide als nicht-wirklich oder einer derselben als wirklich, der andere als nicht wirklich existirend supponirt werden. Der an zweiter Stelle angeführte Fall schliesst sich von selbst aus, weil in diesem Falle nur ein Verhalten zwischen Vorstellungen von Wollen, also ein blos intellectuelles, aber nicht ein Verhalten von Wollen d. i. ein ethisches Verhältniss in Frage stünde; denn wären beide Wollende nicht wirklich, sondern blos gedacht (Einbildungen), so wären es auch ihre beiderseitigen

Willensacte; das Verhältniss zwischen denselben wäre daher lediglich eines zwischen Illusionen, Phantasie-Vorstellungen von Wollen, und würde als solches vielmehr der Welt der Vorstellung als jener des Willens angehören. Von den beiden übrigen Fällen ist der an dritter Stelle genannte, bei welchem der eine Wollende wirklich, der andere nicht wirklich, also auch das Wollen des einen wirklich, das Wollen des anderen nicht wirklich ist, zunächst zu betrachten.

Es leuchtet ein, dass, wenn der andere Wollende nicht nur nicht wirklich wäre, sondern nicht einmal von dem wirklichen Wollenden (fälschlicher Weise) als wirklich gedacht (eingebildet) würde, von einem Verhalten dieses letzteren zu ihm überhaupt keine Rede sein könnte, während, wenn derselbe mindestens von dem anderen als wirklich existirend gedacht d. i. (obgleich fälschlicher Weise) als wirklich vorausgesetzt wird, von einem Verhältniss zwischen dem einen, als durch seine Einbildungskraft Schöpfer des anderen und diesem als Geschöpf der Illusion des ersten gesprochen werden kann. Indem der eine den andern nicht blos ‚dichtet', sondern demselben auch einen Willen ‚andichtet', stellt sich zwischen dem Wollen dieses letzteren, welches ‚Dichtung', und dem eigenen Wollen, welches mehr als dies, Realität ist, die Möglichkeit heraus, dass beide untereinander entweder harmoniren oder disharmoniren. In beiden Fällen erscheint das eigene Wollen (obgleich wirkliches) von dem Wollen des anderen (obgleich blos imaginären) in der Weise abhängig, dass sich das erste nach dem zweiten richtet, obgleich, da der zweite eine blosse Illusion ist, von einer Abhängigkeit in dem Sinne, dass dieselbe eine aufgenöthigte, von dem anderen erzwungene sein könnte, einleuchtender Weise nicht die Rede sein kann. Dieselbe kann daher nur eine freiwillige, die Abhängigkeit des eigenen Wollens von jenem des anderen muss zugleich völlige Unabhängigkeit des einen vom anderen sein; letztere muss so weit gehen, dass die Abhängigkeit des eigenen Wollens von jenem des anderen auch dann bestünde, wenn die Voraussetzung der Existenz desselben als das, was sie ist, als Illusion erkannt würde; Sein oder Nichtsein des anderen darf auf die Bereitwilligkeit, das eigene Wollen von dem seinen abhängig zu machen, keinen Einfluss üben.

Unter diesen Umständen ist die Vorstellung des anderen und seines Wollens zwar die Veranlassung, ja die Bedingung, dass das eigene Wollen eine gewisse Richtung nehme, keineswegs aber die Existenz des anderen und seines Wollens Ursache des eigenen Wollens. Wäre die Vorstellung des anderen in mir überhaupt gar nicht vorhanden, so könnte ein Wollen, das sich auf dessen Wollen bezöge, in mir gar nicht entstehen; darum aber, weil die Vorstellung des anderen und seines Wollens in mir vorhanden ist, muss eine Abhängigkeit meines Wollens von seinem Wollen ebenso wenig eintreten. Wäre das erstere nicht der Fall, so käme nie ein Verhältniss zwischen meinem und fremdem Wollen zu Stande; wäre das letztere der Fall, so wäre die Beziehung meines eigenen zum fremden Wollen keine freiwillige. Dieselbe ist daher zwar insofern keine zufällige, als ihr die Vorstellung des fremden Wollens in mir vorangegangen sein und auf mein eigenes Wollen einen Einfluss geübt haben muss; dagegen insofern zufällig, als die Realität des anderen und seines Wollens auf Entstehen und Beschaffenheit meines Wollens keinen Einfluss übt, weil derselbe ebenso gut nur in meiner Vorstellung als auch unabhängig von dieser wirklich vorhanden sein kann. Auch wenn der andere wirklich vorhanden ist, fällt die Beziehung meines Wollens auf das seine gleichwohl ihm zu, ohne dass er daran irgend einen Antheil hat; sie würde ihm auch zufallen, wenn er nicht existirte. Wenn die Vorstellung des anderen und seines Wollens in mir vorhanden ist, so wird dieselbe zwar auf Entstehen und Beschaffenheit des Wollens in mir einen Einfluss nehmen; die Folge desselben kann aber eine sehr verschiedene, der Entstehung eines auf den anderen bezüglichen (socialen) Wollens sowohl förderliche als nachtheilige sein. Die Vorstellung des anderen und seines Wollens wird weder jedesmal und in jedem stark genug sein, ein sociales Wollen nach sich zu ziehen; noch weniger wird dieselbe jedesmal und in jedem ein sociales Wollen derselben Beschaffenheit zur Folge haben. Ersterer Umstand begründet den Unterschied zwischen sociabeln und insociabeln, letztere jenen zwischen social-charaktervollen und social-haltlosen Naturen. In sociabel angelegten Gemüthern wird die leiseste Anwesenheit auf andere und deren Wollen bezüglicher Vorstellungen ein auf den anderen gerichtetes

(sociales) Wollen anregen; insociable Gemüther werden dazu eines höheren Grades von Lebhaftigkeit der anwesenden Vorstellung bedürfen oder sich, was die Entstehung socialen Wollens betrifft, gegen jene ganz stumpf verhalten. Das social-charaktervolle Gemüth wird durch die Anwesenheit der Vorstellung des anderen und seines Wollens stets zu socialem Wollen der nämlichen Art, das social-haltlose dagegen wechselnd zu socialem Wollen entgegengesetzter Art angeregt werden. Unter den ersteren werden social-gutartige Gemüther zu mit dem Wollen des anderen harmonirendem, social-bösartige zu dem Wollen des anderen widerstrebendem Wollen veranlasst werden, während die social-haltlosen überhaupt unberechenbar, bald ebenso unvermuthet dem Wollen des anderen entgegenkommend, als plötzlich wider Erwarten demselben feindselig sich erweisen werden.

Auf der freiwilligen Abhängigkeit des eigenen vom vorgestellten fremden Wollen beruhen zwei Willensverhältnisse, deren eines als Uebereinstimmung, das andere als Nichtübereinstimmung beider sich darstellt, von welchen das erstere als freiwillige Aneignung des fremden Wollens, obgleich es fremdes ist, freie Gunst (Güte, Wohlwollen), das andere als eben solche Bekämpfung des fremden Wollens, weil es Wollen des anderen ist, freie Missgunst (Bosheit, Uebelwollen) heissen kann.

Noch erübrigt das Willensverhältniss, das unter der Annahme entspringt, dass die Wollen, die in dasselbe eintreten, nicht nur verschiedenen, sondern auch beide wirklichen Wollenden angehören. Da unter dieser Voraussetzung das Verhalten des einen Wollens zum andern an die Bedingungen geknüpft ist, unter welchen überhaupt das Verhalten eines Wirklichen zu einem anderen Wirklichen möglich wird, so folgt, dass nicht nur beide Wollende sich in einer realen räumlich-zeitlichen Welt und zwar beide in einer und derselben befinden, sondern auch, dass deren Wollen in dieser zur Erscheinung kommen d. i. in Willensäusserungen übergehen müssen. Da jedoch die Erfüllung aller vorstehenden Bedingungen ein Verhalten des einen zum anderen Wollen nur erst möglich, nicht wirklich machen würde, ein solches vielmehr erst durch die Thatsache der erfolgten Berührung des einen Wollens mit dem anderen, also dadurch, dass die Willensäusserung des einen mit der

Willensäusserung des anderen zusammentrifft, herbeigeführt werden kann, so muss vorausgesetzt werden, dass letzteres geschehen sei und beide Wollende zu einander in eine (nicht blos ideale, sondern) reale Beziehung (wie zusammenstossende oder einander bewegende Körper) getreten seien. Diese Beziehung, die vor ihrem Zusammentreffen nicht bestand, stellt nicht nur eine Aenderung des bisherigen Zustandes (eine Störung) dar, sondern sie lässt auch insofern eine doppelte Möglichkeit offen, je nachdem die beiden Wollenden an deren Zustandekommen auf gleiche oder ungleiche Weise betheiligt erscheinen. Aus ersterem Umstande ergibt sich ein Verhalten des gegenwärtigen zu dem früheren Zustande, welches zwar als solches kein Verhältniss zwischen Willen, aber doch insofern von dem Verhalten der Wollenden abhängig ist, als, wenn dieses dasselbe geblieben wäre, auch diejenige Aenderung des bisherigen Zustandes, in welcher die entstandene reale Beziehung zwischen den Wollenden besteht, nicht eingetreten wäre. Dass sie eingetreten ist, ist eine Folge der entstandenen Beziehung, und es handelt sich jetzt nur mehr darum, ob diese Beziehung zufällig oder absichtlich, durch beide daran betheiligte Wollende auf gleiche oder durch jeden derselben auf eine ihm eigenthümliche Weise herbeigeführt worden sei. Beide, der gegenwärtige Zustand wie der frühere sind Zustände der Wollenden. Diese sind dieselben geblieben und doch hat der Zustand sich verändert; unwillkürlich, wenn die Berührung beider Wollenden ohne deren Willen, willkürlich, wenn dieselbe durch den Willen eines derselben herbeigeführt worden ist. In jenem Falle streiten zwar die Willensäusserungen der Wollenden mit einander, aber nicht diese selbst; im letzteren Falle streitet einer der Wollenden mit dem anderen, aber nicht dieser mit jenem. In ersterem Falle hat keiner der beiden Wollenden vor dem Zusammentreffen ihrer beiderseitigen Willensäusserungen von dem anderen gewusst; jeder erfährt von der Existenz des anderen zuerst durch den Widerstand, welchen seine mit jener des anderen zusammengestossene Willensäusserung durch jene erleidet; im letzteren Falle hat der eine von dem Dasein des anderen vor dem Zusammentreffen mit demselben nicht nur gewusst, sondern gerade dieses Wissen hat für ihn nicht nur die Möglichkeit, sondern den bestimmenden Grund dargeboten, den anderen

zum Object seiner Willensäusserung zu machen. Der andere aber hat vor dem Zusammentreffen von der Existenz des ersten nicht gewusst und ebenso wenig davon, dass er von diesem als Zielscheibe für dessen Willensäusserung ausgewählt worden sei, sondern erfährt von beidem erst durch das Zusammentreffen, in welchem er als Object der Willensäusserung des ersten deren Folgen zu leiden hat. Während daher im ersten Falle das Zustandekommen der Störung von beiden Wollenden durch ihre Willensäusserungen, von jedem in ganz gleichem Grade, verursacht wird, also beide in ganz gleicher Weise ‚Friedensstörer' (Störenfriede) sind, wird die Störung im zweiten Falle durch den einen der beiden Wollenden, welcher den anderen zum Object seiner Willensäusserung macht, direct, durch den anderen, welcher zum Object der Willensäusserung des ersten unwissentlicher Weise gemacht wird, indirect bedingt, durch jenen verursacht, durch diesen veranlasst, da derselbe zwar sehr wohl existiren kann, ohne von einem anderen zum Object seiner Willensäusserung gemacht zu werden, dagegen unmöglich zu diesem letzteren ausersehen werden könnte, wenn er nicht existirte. Derselbe trägt daher durch seine Gegenwart wohl zur Störung des Friedens bei, ist aber nicht Friedensstörer; der Friede wird an ihm und mittels seiner, aber nicht durch ihn gestört.

Der Fall, dass von den beiden Wollenden nur der eine wirklich, der andere nur in der Einbildung des ersten vorhanden sei, ergab zwei Willensverhältnisse, ein harmonisches und ein disharmonisches; der Fall, dass beide Wollende wirklich seien, ergibt nur eines, und zwar ein disharmonisches. Während dort das eigene Wollen und das, wenn auch nur vorgestellte, fremde Wollen untereinander übereinstimmen können oder auch nicht, kann hier der gegenwärtige Zustand mit dem früheren niemals übereinstimmen. Denn, wenn der jetzige Zustand mit dem früheren harmoniren sollte, so müsste dessen Inhalt mit jenem des ersteren überwiegend identisch sein. Nun ist der Inhalt des früheren Zustandes der, dass zwischen den beiden Wollenden keine reale Beziehung besteht, dass sie entweder gar keinen Willen äussern oder doch, dass die Willensäusserung des einen jene des anderen oder diesen selbst schlechterdings nichts angeht. Der Inhalt des gegenwärtigen Zustandes dagegen ist

der, dass eine solche reale Beziehung wirklich besteht, entweder zufällig oder vorsätzlich herbeigeführt, dass Willensäusserungen nicht nur bestehen, sondern einander auch angehen, die Willensäusserung des einen der Willensäusserung des anderen unmöglich gleichgiltig sein kann. Der Inhalt beider Zustände, des früheren und des gegenwärtigen, ist daher so beschaffen, dass der eine das gerade Gegentheil des anderen ist und dieselben, statt überwiegend identisch zu sein, vielmehr als ganz und durchaus entgegengesetzt (wie *A* und *non-A*) betrachtet werden müssten, wenn nicht durch den Umstand, dass die Wollenden in beiden Zuständen die nämlichen sind, doch etwas beiden Zuständen Gemeinsames gegeben und dadurch ein Band zwischen denselben hergestellt wäre. Augenscheinlich ist aber, dass dieses letztere als in beiden Zuständen Identisches das obige beiden Zuständen Gemeinsame nicht überwiegt, sondern umgekehrt von diesem überwogen wird, dass demnach das Verhältniss des früheren zu dem jetzigen Zustande das einer Disharmonie ist.

Und zwar sowohl wenn die Störung, welcher der gegenwärtige Zustand sein Dasein verdankt, zufällig, als wenn dieselbe absichtlich herbeigeführt, sowohl wenn dieselbe durch beide unwillkürlich, als wenn dieselbe nur durch einen von beiden willkürlich verschuldet ist. Der eine wie der andere Fall ändert nichts an dem disharmonischen Charakter des Verhältnisses zwischen dem früheren und dem gegenwärtigen Zustande, so wenig als an dem zwischen zwei Tönen bestehenden Verhältniss der Disharmonie dadurch etwas verändert wird, wenn dieselben das einemal auf dem Clavier, das anderemal auf der Geige hervorgebracht werden. Denn, da das Verhältniss der Disharmonie zwischen Tönen in nichts anderem besteht als darin, dass im Inhalt beider Töne das Identische vom Gegensätzlichen überwogen wird, d. i. (nach der Theorie der Obertöne von Helmholtz) dass der nicht zusammenfallenden unter den mit je einem Grundton zugleich vernehmbaren Obertöne entschieden mehr sind als der zusammenfallenden: so ist es gleichgiltig, ob diese mit dem Grundton zugleich vernehmbaren Obertöne wie beim Clavierton die Octave, die zweite Quinte, die zweite Octave u. s. w., oder wie beim Geigenton Flötenton Trompetenton u. s. w. andere Intervalle des Grundtones seien (worauf

nach Helmholtz die verschiedene Klangfarbe der mittels dieser Instrumente erzeugten Töne beruht); es genügt, wenn überhaupt die überwiegende Mehrzahl der mitvernehmbaren Töne (Obertöne) Schwebungen mit sich führt.

Ein Versuch, die Reihe der möglichen Willensverhältnisse über die Annahme, dass beide Wollen verschiedenen wirklichen Wollenden angehören, hinaus zu vermehren, hat keine Aussicht auf Erfolg. Ein solcher könnte nur darauf ausgehen, entweder die Zahl oder die Qualität der verschiedenen wirklichen Wollenden näher zu bestimmen. Die Fixirung einer bestimmten Anzahl derselben (3, 4 . . . *n*) würde kein neues Resultat hervorrufen; denn es ist gleichgiltig, ob die Verschiedenheit des gegenwärtigen von dem früheren Zustand, die Herbeiführung bisher nicht vorhandener oder Abänderung vorhandener Beziehungen zwischen den Wollenden durch mehrere oder wenigere Wollende, dagegen von Wichtigkeit, ob dieselbe durch diese zufällig oder vorsätzlich begründet wird. Die Fixirung einer bestimmten Qualität der verschiedenen wirklichen Wollenden aber würde ebensowenig ein neues Ergebniss nach sich ziehen: denn wenn diese nähere Bestimmung in der Festsetzung eines gewissen Intensitätsgrades des Wollens bestünde, so würde dieselbe auf das an erster Stelle bereits aufgestellte Verhältniss blosser Willensstärken zurückzuführen sein; wenn dagegen eine bestimmte Beschaffenheit des Willensinhaltes gefordert würde, so wäre dadurch dasjenige vorausgesetzt, was eben erst gefunden werden soll, nämlich diejenige Beschaffenheit des Wollens, durch welche dasselbe einen unbedingt gebührenden Vorzug vor jedem anders beschaffenen Wollen empfängt. Das Willensverhältniss, das unter der Annahme zugleich der Unterschiedenheit und Wirklichkeit der (beiden) Wollenden zu Stande kommt, scheint daher als natürliche obere Grenze der überhaupt möglichen Willensverhältnisse angesehen werden zu müssen, wie das in der vorangegangenen Auseinandersetzung an erster Stelle aufgeführte Verhältniss blosser Willensstärken deren untere abgibt. Zwischen beiden bewegt sich die Scala der Willensverhältnisse, wie zwischen Grundton und Octave die Scala der Ton- und zwischen dem Roth und Violett des Spectrums jene der Farbenintervalle. Die beiden aus dem letztgenannten Willensverhältnisse durch die Hinzufügung des Merkmales einerseits der Zufälligkeit, ander-

seits der Absichtlichkeit der Herbeiführung der Störung entspringenden nur scheinbar neuen Willensverhältnisse stellen in Wahrheit blosse Unterarten des obigen dar, etwa so, wie grosse und kleine Septime, grosse und kleine Secunde als Unterarten den Umfang der Septime und Secunde überhaupt bilden.

Im Ganzen ergibt die Willensscala sieben Verhältnisse; darunter drei harmonische und vier disharmonische, welche letztere Zahl durch Substitution der beiden sich zum Umfang der Gattung ergänzenden Unterarten an der Stelle der Gattung, sich auf die Fünfzahl erhöht. Von den beiden Verhältnissen, welche unter der Annahme, dass nur die Intensität des Wollens berücksichtigt werde, möglich sind, ist das eine: das Verhältniss des stärkeren Wollens zum schwächeren, ein harmonisches, das andere: das Verhältniss des schwächeren Wollens zum stärkeren ein disharmonisches; denn das stärkere Wollen enthält das schwächere ganz in sich, während in dem schwächeren Wollen das stärkere nur einem Theile nach enthalten ist. In dem Verhältnisse des stärkeren zum schwächeren überwiegt daher die Identität, während in dem Verhältnisse des schwächeren zum stärkeren der Gegensatz die Oberhand hat. Ebenso ist von den beiden Verhältnissen, die unter der Annahme, dass nur ein einziger Wollender vorhanden sei, stattfinden können, das eine: die Uebereinstimmung zwischen gedachtem und wirklichem Wollen, harmonisch, das andere: die Nichtübereinstimmung beider, disharmonisch. In dem ersteren, wo der Inhalt sowohl des gedachten wie des wirklichen Wollens der nämliche, der Unterschied nur der ist, dass dieser das einemal nur gedacht, das anderemal gewollt wird, überwiegt offenbar das Identische; in dem zweiten dagegen, in welchem nicht nur das eine Wollen wirklich, das andere bloss gedacht, sondern auch der Inhalt des wirklichen ein anderer als jener des gedachten ist, überwiegt ebenso augenscheinlich das Gegensätzliche. Nicht minder klar ist, dass von den beiden Möglichkeiten, welche das Verhältniss des eigenen wirklichen zum gedachten fremden Wollen zulässt, nur die eine: die Uebereinstimmung zwischen beiden, ein harmonisches, dagegen die andere: die Nichtübereinstimmung beider, ein disharmonisches Resultat nach sich ziehen. Während im ersten Fall der Inhalt des eigenen und des fremden

Wollens der nämliche ist, eigenes und fremdes Wollen nur dadurch unterschieden sind, dass das erstere wirklich, das letztere nur vorgestellt ist, sind im letzteren Fall beide auch dadurch verschieden, dass der Inhalt beider ein verschiedener ist. Obgleich daher auch im Falle der Uebereinstimmung des eigenen mit dem fremden Wollen ein Gegensatz nicht fehlt, indem das eine der beiden Wollen immer ein fremdes bleibt, so wird doch derselbe durch das Identische bei weitem überwogen; während in dem anderen Falle zu dem Gegensatz der Eigenheit und der Fremdheit, der Wirklichkeit und des blossen Gedachtseins, auch noch jener des beiderseitigen Inhalts hinzukommt, also der geringe Rest von Identität, welcher darin besteht, dass sowohl das wirkliche Wollen eigenes, als die Vorstellung des fremden Wollens die eigene ist, durch die Vereinigung so vieler Gegensätze bei weitem überboten wird. Die disharmonische Natur sowohl des Verhältnisses, welches unter der Annahme mehr als eines wirklichen Wollenden, sowie die ebensolche der beiden Verhältnisse, deren jedes als eine Unterart des obigen durch die Hinzufügung des Merkmales der Zufälligkeit oder Absichtlichkeit entspringt, ist schon vorher erörtert worden.

Werden nun die durch den Nachweis ihrer identischen Natur als unbedingt giltig aufgezeigten ästhetischen Formurtheile: Harmonisches gefällt, Disharmonisches misfällt, auf die in Rede stehenden Willensverhältnisse angewandt, so ergibt sich für die darunter befindlichen harmonischen ebenso deren Gefallen, wie für die darunter enthaltenen disharmonischen deren Missfallen als unbedingt. Ueberlegene Willensstärke, Uebereinstimmung zwischen Gesinnung und Wollen, freiwillige Unterordnung des eigenen unter fremdes Wollen sind daher unbedingt wohlgefällige, Willensschwäche, Zwiespalt zwischen Gesinnung und Wollen, freiwillige Zurücksetzung fremden um des eigenen Wollens willen, endlich Herbeiführung (zufällige oder absichtliche) von Störung sind ebenso unbedingt missfällige Willenseigenschaften. Ist dabei die Störung nur zufällig herbeigeführt worden dadurch, dass zwei mit einander unverträgliche Willensäusserungen ohne Wissen und Wollen der Wollenden an einander geriethen, so sind zwar diese Willensäusserungen missfällig, weil sie Störung erzeugen, aber die Wollenden sind es nicht, solange sie nicht

bei denselben ungeachtet ihrer Missfälligkeit beharren. Ist dagegen die Störung absichtlich herbeigeführt worden in der Weise, dass einer der beiden Wollenden den anderen mit Wissen zum Object seines Wollens wählte und dieses an ihm zur Aeusserung brachte, so ist zwar der Urheber dieser Willensäusserung missfällig, der zum Object derselben, ohne oder gegen sein Wollen, gemachte aber ist es nicht oder doch nur insofern, als ohne sein Vorhandensein die Störung überhaupt nicht hätte stattfinden können. Da das Missfallen in erster Linie an der Störung und nur insofern, als diese Störung Ursachen hat, in zweiter Reihe an diesen letzteren haftet, so währt dasselbe nothwendig solange, als die Störung besteht, und erfolgt dessen Aufhebung, sobald und durch alles dasjenige, wodurch diese aufgehoben wird. Ist dieselbe zufällig herbeigeführt worden, so wird sie beseitigt, indem dieser Zufall unmöglich gemacht wird: ist sie absichtlich herbeigeführt worden, so wird sie beseitigt, indem die durch einen von beiden Wollenden verursachte Störung durch eine gleiche, aber in entgegengesetzter Richtung erfolgende Störung ausgeglichen wird. Da es im ersten Fall nur darauf ankommt, die Erneuerung des Zufalls, welcher die Störung herbeigeführt hat, zu verhindern, so bleibt alles dasjenige, was mit diesem Zweck nichts zu thun hat, unberührt. Da die ausgleichende Störung in allem übrigen, mit Ausnahme der Richtung, der auszugleichenden gleich sein soll, so wird sowohl deren Quantität als Qualität durch das Quantum und Quale der ursprünglichen Störung bestimmt. Da nun dasjenige, was den Zufall, dessen Werk die Störung ist, herbeigeführt hat, die Existenz und Beschaffenheit der beiderseitigen Willensäusserungen ist, so besteht das einzige Mittel, die Erneuerung desselben und damit die Erneuerung der Störung zu verhüten, in der Nichtexistenz oder Andersbeschaffenheit jener Willensäusserungen. Hören dieselben beide oder hört wenigstens eine derselben auf, oder nimmt der Inhalt in beiden oder wenigstens in einer derselben eine Beschaffenheit an, durch welche sie aufhören, mit einander unverträglich zu sein, so kann ein Zusammenstoss, wie jener, welcher die Störung veranlasst hat, nicht wieder eintreten und der Zufall ist ausgeschlossen.

Allerdings nur solange, als die Willensäusserungen, welche aufgehört haben, nicht wieder eintreten, oder als nicht an die

Stelle des so abgeänderten Inhaltes derselben, dass sie untereinander verträglich geworden sind, nicht wieder der ursprüngliche tritt. Geschieht eines von beiden, so erfolgt der Zusammenstoss von neuem und die Störung ist wieder da. Jedoch mit dem Unterschied, dass der Zusammenstoss jetzt nicht zufällig wie das erstemal, ohne Wissen und Willen beider Theile, sondern nachdem beide von einander erfahren haben und nachdem, sei es durch Aufhören oder Abänderung ihrer ursprünglichen Willensäusserungen die Störung beseitigt worden d. i. eine Pause in derselben eingetreten war, also mit Wissen und nicht ohne den Willen wenigstens eines von beiden erfolgt. Die erneuerte Störung kann, da sie nun nicht mehr Werk des Zufalls, sondern mit Wissen und nicht ohne den Willen wenigstens eines von beiden eingetreten ist, auch nicht mehr dem Zufall, sondern sie muss demjenigen, mit dessen Wissen und nicht ohne dessen Wollen sie sich ereignet hat (es seien dies nun beide oder nur einer) zur Last gelegt, dieser (oder diese) dafür verantwortlich gemacht und das an der Störung haftende Missfallen auf diesen (oder diese), also von den Willensäusserungen, welche ursprünglich von demselben allein getroffen wurden, auf den (oder die) Wollenden selbst verpflanzt werden. Während ursprünglich zwar die Willensäusserungen an der Störung ‚Schuld trugen', die Wollenden aber, von denen sie ausgiengen, an derselben ‚schuldlos' waren, tragen an der Erneuerung derjenigen Willensäusserungen, welche die Erneuerung der Störung verschulden, die Wollenden selbst Schuld und werden dadurch zu Schuldigen.

War die ursprüngliche Störung ‚Friedensstörung', so ist die erneuerte ‚Friedensbruch'. Jene hebt wie dieser den ‚Frieden', den ungestörten Zustand, auf, mit dem Unterschied, dass dem gestörten Frieden keine, dagegen dem gebrochenen bereits eine Störung vorausgegangen ist. Wie der Friede, der gestört wird, ein natürlicher, so kann jener, der gebrochen wird, als künstlicher bezeichnet werden. Jener bestand vor und ausser aller Beziehung zu den Wollenden, dieser besteht durch die Wollenden; jener würde bestehen, wenn die Wollenden nicht, und er würde fortbestehen, wenn ihre Willensäusserungen nicht existirten, dieser besteht nur, weil diese Wollenden existiren. Dort ist die Störung, hier der Friede Folge des Daseins der Wollenden.

Keineswegs immer des Willens der Wollenden. Wenn die ursprüngliche Störung durch das Aufhören, sei es beider, sei es einer der beiden unverträglichen Willensäusserungen beseitigt wird, so muss mit dem Aufhören der Aeusserung nicht ebenso der Wille beseitigt sein. Dasjenige, was Willensäusserungen unverträglich macht, ist nicht sowohl, dass die sich in ihnen äussernden Wollen unverträglich sind, als vielmehr dass die Aeusserung jedes derselben mit jener des anderen unverträglich ist. In solchem Falle genügt es, dass einer der beiden Willen sich nicht äussere, um die Störung hinwegfallen zu machen. Die Nichtäusserung des Willens aber braucht nicht eben gewollt, sie kann ohne oder gegen den Willen durch äussere, vom Willen unabhängige Ursachen herbeigeführt sein, so dass, wenn die Nichtäusserung des Wollens das Aufhören der Störung, Frieden herbeiführt, dieser Friede nicht durch, sondern ohne, ja gegen den Willen eines (oder beider) Wollenden eintritt.

Dieser Fall ereignet sich, wenn der Wille, dessen Aeusserung die Störung herbeigeführt hat, die Bedingungen, die ihm gestatten sich zu äussern, z. B. der Kampfwille die physische Kraft, nicht mehr vorfindet, also zwar nach wie vor, z. B. als Kampfwille, fortbesteht, der den Kampf Wollende aber (etwa infolge des Blutverlustes) aus Mangel an Kraft nicht mehr kämpfen kann. Der so begründete Friede ist insofern künstlich, als er ohne den (oder die) Wollenden nicht bestehen würde; er hängt aber selbst nicht vom Willen der Wollenden, sondern von äusseren Umständen ab, von welchen nicht das Wollen aber das Können der Wollenden bedingt wird. Wie derselbe durch dem Willen fremde Ursachen hergestellt ist, so kann er auch wieder durch solche aufgehoben werden, sobald an die Stelle der äusseren Umstände, welche der Aeusserung des Willens, dessen Aeusserung Störung erzeugt, ungünstig, solche treten, welche derselben günstig sind, z. B. der Kampfwille die Kraft, deren Verlust ihn zum Aufgeben des Kampfes gezwungen, durch Erholung wieder gewonnen hat. Der Bestand des Friedens hängt in diesem Fall vom Zufall, von der Gunst der Umstände und zwar, wenn es sich um den Abgang der zur Aeusserung des Willens erforderlichen physischen Bedingungen handelt, von dem durch Naturgesetze geregelten Verlaufe des physischen



Lebens ab, welcher den Ersatz des Verlorenen nur innerhalb gewisser Zeitdauer und unter dem Zufluss gewisser physischer Stoffe (Nahrungsstoffe, Wärme u. s. w.) gestattet. Obgleich daher durch die Wollenden bedingt, ist diese Form des Friedens (‚Nothfriede') durch dieselben nicht, insofern sie wollende (ethische), sondern insofern sie physische Wesen (Naturwesen) sind, bedingt und daher zwar künstlicher, aber nicht auf ethischer, sondern auf physischer Grundlage ruhender Friede. Die Grenze, welche bei dieser Friedenslage der Willensäusserung, sei es beider, sei es eines Theiles gezogen wird, wird derselben nicht durch den Willen, sondern durch das Können vorgezeichnet; die Störung nicht dadurch, dass der Wille, dessen Aeusserung solche erzeugt, sich nicht äussern will, sondern dadurch, dass sich derselbe nicht äussern kann, beseitigt. Derjenige, dessen Willensäusserung infolge des aus Mangel an physischer Kraft nicht mehr zur Aeusserung gelangenden Willens des anderen keine mit ihr unverträgliche Willensäusserung mehr vorfindet, also auch keine Störung mehr erzeugt, ist der Sieger; der andere, dessen Wille aus Mangel an Kraft sich nicht mehr zu äussern vermag, der Besiegte; ist dasselbe bei beiden eingetreten, so ist keiner Sieger und keiner besiegt; in allen drei Fällen aber bleibt die bisherige Störung aus, herrscht vorläufig (bis die Kraft des Besiegten wieder gewachsen oder die des Siegers geschwunden ist) Friede.

Dieser Friede ist es, welchem das sogenannte ‚Recht des Stärkeren' (Faustrecht) entspringt. Der Stärkere hat recht, weil seine Ueberlegenheit die Störung beseitigt und deren Wiederkehr ‚bis auf weiteres' unmöglich gemacht hat. Daraus folgt nicht, dass derjenige, der nichts weiter ist als stark, gut, und ebenso wenig, dass das Recht, das nur aus seiner Stärke fliesst, ein gutes Recht sei; aber gewiss ist, dass der Fortbestand der Störung schlimmer wäre. Allerdings liegt in dem Umstand, dass der Schwächere nur durch seine Schwäche die Aeusserung seines Willens vereitelt sieht, die Gefahr, dass ein an sich löblicher Wille durch Mangel an physischer Kraft sich zu äussern verhindert werde, und ebenso in dem Umstande, dass der Sieger den Sieg nur seiner physischen Ueberlegenheit verdankt, die Möglichkeit, dass ein an sich tadelnswerther Wille durch seine Verbindung mit physischer Kraft die Gelegenheit

erhalte, sich zu äussern. Aber beides sind bloss mögliche Fälle; dagegen der Bestand der Störung ist ein wirklicher Fall und daher die Beseitigung eines Missfälligen, das wirklich besteht, dem Bestehenlassen desselben aus dem Grunde, um nicht etwa ein anderes Missfälliges eventuell hervorzurufen, entschieden vorzuziehen. Wenn das Recht des Stärkeren dadurch, dass es auf physische Kraftverhältnisse sich stützt, allerdings ermöglicht, dass ein löbliches Wollen unterdrückt und ein verwerfliches herrschend werde, so schliesst dasselbe zugleich eben, weil es nur auf physische Kraftverhältnisse sich gründet, die Möglichkeit ein, dass, wenn dieselben zu Gunsten des Löblichen und zum Nachtheil des Tadelnswerthen ins Gegentheil umschlagen, der löbliche Wille herrschend und der verwerfliche seinerseits unterdrückt werde. Denn, da mit dem Willen die physische Möglichkeit, denselben zu äussern, niemals nothwendig verbunden ist, so kann dieselbe an sich ebenso gut mit einem löblichen wie mit einem an sich verwerflichen Wollen verbunden sein und wird durch die Thatsache, dass in einem gegebenen Falle ein verwerflicher Wille mit Macht ausgestattet, ein löblicher mit Ohnmacht geschlagen ist, keineswegs die Möglichkeit ausgeschlossen, dass durch Zeit und Umstände der mächtig gewesene Wille ohnmächtig und der einstens ohnmächtige mächtig werde.

Wenn das sogenannte Recht des Stärkeren dadurch, dass es ein Missfälliges (die Störung) beseitigt, ethischer, so ist dasselbe, insofern dieses nur durch physische Kraftverhältnisse aufgehoben wird, physischer d. i. nicht-ethischer Natur. Letztere Eigenschaft verräth sich darin, dass die Aufhebung der Störung keine absolute (dauernde), sondern nur eine relative (zeitweilige) sein kann, solange das gegenwärtige Verhältniss der physischen Kräfte anhält. Die Instabilität des letzteren macht auch den Frieden, dessen Bestand durch den Stärkeren diesem sein Recht gibt, instabil. Da nun, wie der Charakter des Physischen in der Veränderlichkeit, so der des ethisch Werthvollen in der Unveränderlichkeit gelegen ist, so wird der Friede desto weniger ethischen Charakter tragen, jemehr sein Bestand der Veränderlichkeit unterliegt. Sind die Grenzen der Willensäusserung nur durch den Besitz oder den Mangel physischer Kraft gezogen, so dass an der Aeusserung oder Nichtäusserung des Willens der Wille des Wollenden keinen

Antheil hat, so werden dieselben nur so lange unverschoben bleiben, als das Verhältniss der physischen Kräfte, unter dessen Druck dieselben entstanden sind, fortbestehen. Die Grenze hat dadurch, dass, so lange sie eingehalten wird, keine Störung vorhanden ist, ethischen Werth; durch die Stellung, welche die Willensäusserungen zu derselben einnehmen, wird sie zur Rechtsgrenze; die aus derselben fliessenden Bestimmungen für die Willensäusserung der Wollenden machen den Umfang des Rechts dieser letzteren aus. Derselbe ist gleich Null, wenn die Stellung der Willensäusserung zum Frieden darin besteht, dass der Wille sich überhaupt nicht äussern kann; dagegen gleich unendlich, wenn jedes Wollen ohne Unterschied zur Aeusserung gelangt, d. i. wenn im ersten Falle die Rechtsgrenze unendlich gross, dagegen im letzteren gleich Null ist. Dadurch, dass einerseits nicht nur überhaupt Aeusserung des Willens, sondern mehr oder weniger inhaltlich bestimmte Willensäusserungen ohne Störung des Friedens möglich, andererseits sowohl die schlechthinige Aeusserung jedes Wollens, als gewisse inhaltlich bestimmte Wollen ohne Störung des Friedens nicht möglich sind, erweitert sich der Umfang des Rechtes von 0 zu einer endlichen Grösse, beschränkt sich der Umfang des Rechtes von einer unendlichen auf eine endliche Grösse, wobei, da nur zwei Wollende und deren Wollen als Voraussetzung gedacht werden, der eine gewinnt, was der andere verliert. Folge ist, dass die Gewinnste des einen als Verluste des anderen sich herausstellen und die Summe der Gewinnste und des Verlustes für jeden zur Totalität seines Wollens sich ergänzt. Je nachdem nun in dieser das Verhältniss des Gewinns zum Verluste günstiger oder ungünstiger sich gestaltet, die Menge der ohne Friedensstörung möglichen (erlaubten) im Verhältniss zu der Menge der nur unter Friedensstörung möglichen (unerlaubten) Willensäusserungen grösser oder geringer ist, desto begünstigter oder minder begünstigt erscheint der einzelne, was den Umfang und Inhalt der Sphäre seines Rechtes betrifft, innerhalb dessen die ohne Friedensstörung möglichen Willensäusserungen ebensoviele Rechte, deren er sich erfreut, wie die nicht ohne Friedensstörung möglichen ebensoviele Pflichten begründen, die ihm auferlegt sind.

Solange die Beseitigung der Störung nur durch physische Gründe herbeigeführt wird d. i. solange zwischen den Wollen-

den das Verhältniss des Siegers zum Besiegten besteht, ist der Kreis der Rechte des ersten am grössten, der seiner Pflichten am kleinsten, während bei dem Besiegten das Umgekehrte stattfindet. Denn da das Aufhören der Störung nur dadurch herbeigeführt wird, dass dem Besiegten die Kraft fehlt, ferner einen Willen zu äussern, so kann es für ihn eine Willensäusserung, die nicht Friedensstörung wäre (eine erlaubte), gar nicht geben, während umgekehrt, da dem Sieger keinerlei Willensäusserung mehr gegenübersteht, es für diesen eine Willensäusserung, die nicht ohne Friedensstörung möglich wäre (eine unerlaubte), nicht geben kann. Der Besiegte, da er überhaupt nicht kann, kann nichts von allem, was er will; der Sieger, der allein noch kann, kann von dem, was er will, alles, wozu seine Kraft ausreicht. Der Besiegte, da er keine Rechte haben kann, muss dagegen unendliche Pflichten haben; denn, da jede Aeusserung seines Willens Friedensstörung sein würde, so kann derselbe den Frieden nur dadurch nicht stören, dass er sich verhält, als ob ein Wille in ihm überhaupt nicht vorhanden wäre. Wie das Recht überhaupt sein Wollen zu äussern, jedes Recht zur Aeusserung eines bestimmten Wollens, so schliesst die Pflicht keinen Willen zu haben, jede Pflicht in einem bestimmten Falle keinen zu haben in sich; wie aber darin, in einem bestimmten Falle seinen Willen zu haben, das Recht, so besteht darin, in einem solchen den seinen nicht zu haben, die Pflicht.

Das Recht des Stärkeren, obgleich es durch die Beseitigung der Störung, auf der es ruht, ethisirt wird, ist doch nur zwangsweise ein Recht, die Pflicht des Schwächeren, obgleich sie durch die ethische Forderung, Missfälliges zu vermeiden, auferlegt wird, doch nur zwangsweise eine Pflicht. In beiden Fällen ist es ein physischer Grund, unter dessen Zwang die Willensäusserung des einen jeder Schranke enthoben, die Aeusserung des Willens beim anderen abgeschnitten wird. Was hier ein physischer Grund der Aeusserung des Willens, nicht diesem selbst, das bewirkt in anderen Fällen ein intellectueller Grund dem Wollen gegenüber; während der erstere die Aeusserung des Willens befreit oder hemmt, befreit oder hemmt der letztere das Wollen selbst. Solange die Grenze der Willensäusserung ausschliesslich durch physische Gründe

gesetzt ist, wird durch sie zwar die Aeusserung des Willens, aber nicht dieser selbst verändert; wird dagegen der Wille durch intellectuelle Gründe beeinflusst, so ändert sich mit dem Willen auch dessen Aeusserung und dadurch deren Grenze. Dieser Fall tritt ein, wenn es Verstandesgründe sind, welche den Willen bestimmen, auf seine Aeusserung, durch welche Störung entstanden ist, entweder ganz zu verzichten oder den Inhalt seines Wollens selbst dergestalt abzuändern, dass die Unverträglichkeit der zur Aeusserung gekommenen Wollen, welche die Störung herbeigeführt hat, verschwindet. Die so motivirte Verzichtleistung auf die ursprüngliche oder die Einschränkung auf die dem Zwecke, die Störung aufzuheben, angepasste Modification des ursprünglichen Wollens bildet sodann die künftige Grenze der Willensäusserung, von deren Einhalten der Bestand des Friedens und von deren Inhalt der innerhalb derselben dem einen wie dem anderen erlaubten und unerlaubten Willensäusserungen (Rechte und Pflichten) bedingt wird. Es leuchtet ein, dass die Einhaltung dieser Grenze und somit der Bestand des Friedens von dem Bestand der durch intellectuelle Gründe motivirten Verzichtleistung oder Abänderung des ursprünglichen Wollens abhängt und sogleich verschwinden wird, sobald an die Stelle des Verzichtes wieder Willensäusserung oder an die Stelle des modificirten wieder das ursprüngliche Wollen tritt. Da nun das letztere gewiss der Fall sein wird, wenn die intellectuellen Motive, welche die Verzichtleistung auf Willensäusserung oder die Modification des ursprünglichen Wollens bestimmen, ihre den Willen determinirende Kraft (sei es wodurch immer) einbüssen sollten, so folgt, dass der Fortbestand des Friedens in diesem Falle von der Fortdauer der Herrschaft jener Motive abhängig sein und wenn diese selbst Schwankungen unterliegen sollte, auch der Fortbestand des Friedens solchen ausgesetzt sein wird. Vorausgesetzt nun, dass, wie es bei intellectuellen Motiven nicht anders der Fall sein kann, deren Wirksamkeit allein durch deren Inhalt bedingt werde, wird die unveränderte Fortdauer derselben von dem unveränderten Inhalte derselben, die Nichtveränderung dieses Inhaltes aber am gewissesten dadurch bedingt sein, dass derselbe seiner Natur nach unveränderlich, keinem Wechsel und Wandel unterworfen sei. Der Bestand des Friedens wird

daher nicht nur in demselben Verhältniss gesichert sein, als die den Willen bestimmenden Motive dauerhaft, sondern derselbe wird absolut, für alle Zeiten verbürgt sein, sobald dieselben absolut, schlechthin unveränderlich sind.

Welches werden nun die Motive sein können, welche die Wollenden bestimmen, auf diejenigen Aeusserungen ihres Wollens, welche Störung nach sich gezogen haben, dauernd zu verzichten oder sie demgemäss zu ändern? Offenbar können dieselben in einem von beiden gelegen sein: entweder in der Beziehung der entstandenen Störung zu den Wollenden oder abgesehen von einer solchen in der Störung als solcher selbst. In ersterer Hinsicht wird das den Willen bestimmende Motiv darin bestehen, ob den Wollenden der Fortbestand der Störung für sie selbst vertheilhaft oder schädlich erscheint. Ist das erstere der Fall, so werden sie dieselbe bestehen lassen, ist das letztere der Fall, so werden sie dieselbe beseitigen. Da vorausgesetzter Weise die physische Kraft zur Willensäusserung beiden Wollenden nicht fehlt, so wird die Fortsetzung derselben in ihrer ursprünglichen die Störung herbeiführenden Art und Weise in ihrer Macht, aber je nach Umständen entweder, wenn für sie vortheilhaft, in ihrem Wunsche, oder, wenn ihnen nachtheilig, nicht in diesem liegen und es ist zu erwarten, dass sie, wenn letzteres der Fall sein sollte, sich in einer Weise vergleichen werden, dass die Störung aufhört und vorläufig wenigstens Frieden eintritt.

Vorläufig, nämlich solange beiden der Fortbestand des Conflictes nachtheilig erscheint. Da es nun Lagen geben kann, in welchen der Streit den persönlichen Interessen vortheilhafter scheint als der Friede, so ist es ebenso gewiss, dass diejenigen, die sich beim Streite besser zu befinden glauben werden, fortfahren werden zu streiten, wie dass diejenigen, welche vom Streite abliessen, weil sie unter den gegebenen Verhältnissen bei demselben nicht mehr ihre Rechnung fanden, abermals denselben aufnehmen werden, sobald sich die Umstände in der Weise verändert haben sollten, dass, was damals Nachtheil brachte, jetzt Vortheil schafft. Die Dauer des Friedens, der in diesem Falle blosser ‚Opportunitätsfriede‘, ist daher obensowenig bleibend verbürgt, wie in dem zuerst angeführten, wo er ‚Nothfriede‘ ist. Beide sind, insofern keine Störung herrscht,

besser, als diese; aber auch beide von Umständen, die entweder wie in dem erst angeführten Falle überhaupt nicht ethischer, oder wie in diesem Falle nicht ethisch werthvoller Natur sind, abhängig; beide sind vorübergehend, der eine ein blosser Waffenstillstand, bei welchem die Kraft zu kämpfen fehlt, der Wille dazu geblieben ist, der andere ein Werk kluger Berechnung, deren höchstes Ziel die Verminderung des Nach- und die Vermehrung des Vortheils ist; beide hängen, der eine von psycho-physischen, der andere von ökonomischen Gesetzen und Constellationen ab, deren Erfolge nach Zeit Ort und Umständen wechseln.

Wie anders, wenn die den Willen bestimmenden Motive absolut, also weder von Zeit Ort noch Umständen bedingt sind! Wie dieselben wechseln, wenn sie von der Beziehung der Störung auf die Wollenden, entweder auf deren physische oder auf deren eudæmonistische und utilitarische auf den Gewinn grösstmöglichen persönlichen Vortheils gerichteten Natur, hergenommen werden: so stetig bleiben dieselben, wenn sie aus der Natur der Störung selbst und ausschliesslich fliessen. Diese als Störung ist unter allen Umständen ein Disharmonisches und folglich unbedingt und unter allen Umständen missfällig. Wenn die Natur der Störung und nur diese zum Motive des Wollens wird, so kann die Richtung dieses letzteren nur eine und muss um der Unveränderlichkeit und steten Sichselbstgleichheit des Motives willen immer dieselbe sein. Dieselbe ist dann keine andere als Vermeidung der Störung um dieser selbst willen. Da nun seinem Inhalt nach dieses Motiv sich nicht ändern kann, so kommt es nur darauf an, dass dasselbe herrschend bleibe, damit der infolge desselben hergestellte Zustand dauernd und der Friede niemals gebrochen werde. Die Fortdauer des Friedens hängt unter diesen Umständen ausschliesslich von der Fortdauer derjenigen Bedingungen ab, unter welchen das aus der Natur der Störung selbst fliessende Motiv das stärkste bleibt. Da nun dieses Motiv kein anderes als die Missfälligkeit der Störung, also ein ästhetisches oder, da es sich um Willensbeschaffenheiten handelt, ein ethisches Motiv ist, so folgt, dass der Friede erhalten bleiben wird, solange das ethische Motiv das stärkste oder der aus der Beschaffenheit des Gewollten fliessende Beweggrund (der objective) stärker als jeder aus der Beziehung

des Gewollten zum Wollenden oder aus der Natur dieses letzteren selbst entlehnte (subjective) sein wird. Dieses aber wird der Fall sein, so oft und so lange der Wollende nach Kant's treffendem Ausdruck jegliche Art von ‚Privatgefühlen' bei Seite setzt, denn sodann werden diejenigen Gefühle, welche aus der für alle identischen Natur des Gefühlten selbst fliessen, die einzig möglichen und daher als Bestimmungsgründe des Wollens, da alle subjectiven Gefühle ausgeschlossen sind, nothwendig die stärksten sein. Ist dieses Gefühl wie im vorliegenden Falle das der schlechthinigen Missfälligkeit der Störung, so wird dasselbe als Willensmotiv jedes denkbare andere, z. B. die Rücksicht auf den durch Friedensbruch möglicher Weise zu gewinnenden persönlichen Vortheil des Friedensbrechers, an Kraft überwiegen und den Willen in der durch den Zweck, den Frieden zu erhalten, vorgezeichneten Richtung unverändert, allen eudämonistischen und utilitarischen Richtungen zum Trotz festhalten. Diese Art des Friedens, bei welcher dessen Fortdauer sich weder auf physische Kraftverhältnisse noch auf Opportunitätszwecke, sondern ausschliesslich auf praktische Vernunft, d. i. auf die Einsicht in die absolute Verwerflichkeit der Störung stützt, ist allein die wahrhaft dauernde und bleibende, weil ihre Grundlage die praktische Vernunft, die Gewissensstimme, es ist, deren Ausspruch niemals eine Abänderung erleiden kann.

Während im Nothfrieden mit der Erholung der physischen Kräfte des Besiegten die Gewissheit der Wiedererneuerung des Krieges wächst, während im Opportunitätsfrieden der Friedensbedürftige von heute durch veränderte Combination der ökonomischen Verhältnisse morgen zum Kriegslüsternen werden kann, wächst im sittlichen oder ‚Rechtsfrieden' die Gewissheit seiner Fortdauer mit der Zunahme der Herrschaft der Vernunft und kann der den Frieden liebende Vernünftige niemals zum Friedensbrecher werden, ohne zugleich aufzuhören vernünftig zu sein. Sind daher die zur Vermeidung der Störung unerlässlich gewordenen Grenzen und Schranken der Aeusserung des Willens und der Willensäusserungen (die Rechte und die Pflichten) im Nothfrieden nur auf die Dauer der gegenwärtig herrschenden physischen Kraft-, im Opportunitätsfrieden nur auf jene der gegenwärtig herrschenden wirthschaftlichen und Utilitätsverhältnisse, so sind dieselben im Rechtsfrieden auf die Zeit

der Geltung der praktischen Vernunft, also auf immer gesichert, werden dieselben im Nothfrieden aus Furcht, im Opportunitätsfrieden aus Eigennutz, im Rechtsfrieden aus Gewissenhaftigkeit d. i. aus Gehorsam gegen die Stimme des Gewissens unangetastet gelassen.

Wie unter der Voraussetzung, dass die Störung zufällig, ohne Wissen und Wollen der Wollenden entstanden sei, die Begrenzung der Aeusserung des Willens oder jene der Willensäusserungen, so führt, wenn dieselbe absichtlich durch einen der Wollenden am anderen ausgeübt worden ist, die der Quantität und Qualität nach gleiche Gegenstörung den Frieden d. i. einen nicht weiter gestörten Zustand herbei. Jene, das ‚Recht', macht der Störung im ersten, diese, die ‚Vergeltung', derselben im zweiten Falle ein Ende. Das Recht, gleichviel ob die Begrenzung der Willensäusserung aus physischen utilitarischen oder sittlichen Motiven erfolgt, die Vergeltung, gleichviel ob die Veränderung, welche der Zustand desjenigen, welchen der andere zum Object seiner mit Wissen und Willen vollzogenen Thätigkeit wählte, des ‚Leidenden', durch den ‚Thätigen' erfuhr, eine Verbesserung oder Verschlimmerung, mit seinem bisherigen verglichen, ein Zuwachs oder eine Abnahme seines Wohlbefindens (Wohl oder Wehe) darstellt. In allen vorgenannten Fällen wird ein Disharmonisches, die Störung, aufgehoben, keineswegs aber ein Harmonisches an dessen Stelle gesetzt. Durch die Aufhebung der Störung, gleichviel ob dieselbe durch Recht oder Vergeltung erfolgt, wird zwar Friede d. i. ein Zustand, in dem keine Störung herrscht, also ein dem Zustand, welcher vor der Störung vorhanden war, gleicher, nicht aber ein mit diesem überwiegend identischer Zustand hergestellt. Ist die Aufhebung der Störung durch Recht erfolgt, d. i. bestand der Zustand vor der Störung darin, dass beide Wollende für einander so gut wie nicht vorhanden waren, indem sie durch keinerlei Berührung in der Aussenwelt zusammenstiessen, so besteht der Zustand nach Aufhebung der Störung, das Recht, darin, dass beide wieder so gut wie nicht für einander vorhanden sind, dass eine (feindliche) Berührung zwischen denselben in der Aussenwelt nicht stattfindet. Haben *A* und *B* sich bis zu dem Augenblicke, wo beider Willensäusserungen zufällig in demselben Objecte *O* an einander geriethen, sich gegen einander

völlig indifferent verhalten, so verhalten sie sich von nun an wieder so, seitdem zwischen beiden ein Recht entstanden, d. i. das Object in den Besitz des einen übergegangen, von dem anderen auf dasselbe Verzicht geleistet worden ist. Der Zustand vor und jener nach der Störung sind daher völlig, nicht wie es das Verhältniss der Harmonie zwischen beiden erfordern würde, nur überwiegend identisch. Ist die Aufhebung der Störung durch Vergeltung erfolgt, d. i. bestand der Zustand vor der Störung darin, dass zwischen den beiden Wollenden hinsichtlich ihres individuellen Wohlbefindens ein gewisses Verhältniss statt hatte, welches durch den Zuwachs oder die Abnahme an Wohlbefinden von seite des leidenden Theiles infolge der That des anderen verschoben wurde, so besteht der Zustand nach Aufhebung der Störung darin, dass zwischen beiden abermals dasselbe Verhältniss stattfindet, weil durch die Vergeltung dem Thäter genau ebensoviel an Wohl oder Wehe zugefügt worden ist, als er seinerseits dem Leidenden zugefügt hatte. Haben A und B bis zu dem Augenblicke, wo die Störung erfolgte, hinsichtlich ihres persönlichen Wohlbefindens zu einander das Verhältniss $\alpha : \beta$ gehabt und hat die Störung darin bestanden, dass infolge der That des A das Wohlbefinden des B um γ vermindert worden ist, so besteht nach der Vergeltung zwischen dem persönlichen Wohlbefinden beider abermals das Verhältniss $\alpha : \beta$, weil durch die Vergeltung das Wohlbefinden des A gleichfalls um γ vermindert worden ist. Der Zustand vor und jener nach der Störung sind daher völlig, nicht, wie es das Verhältniss der Harmonie zwischen beiden erfordern würde, nur überwiegend identisch.

Friede ist daher zwar Aufhebung des Disharmonischen, aber nicht selbst Harmonisches. Wie die Störung Aufhebung, so ist der Friede Wiederherstellung des derselben vorangegangenen oder vielmehr, da das einmal Gewesene nicht wieder ins Leben gerufen werden kann, eines demselben gleichen Zustandes. Dadurch erklärt es sich, dass der Friede zwar durch die Beseitigung missfälliger Störung Missfallen beseitigt, aber nicht selbst Wohlgefallen erregt, da zwar sein Gegentheil, die Störung, ein Disharmonisches, er selbst aber kein Harmonisches ist. Recht und Vergeltung als die Mittel, durch welche Friede, d. i. Aufhebung, im ersten Falle der zufällig, im zweiten Falle



der absichtlich entstandenen Störung herbeigeführt wird, sind, da dieser nichts Beifälliges ist, ebensowenig Beifälliges, dagegen ihre Gegentheile, die zufällig entstandene Willensstörung, der ‚Streit', und die absichtlich entstandene Willensstörung, die (unvergoltene) ‚That', ebenso missfällig als das Gegentheil des Friedens, die Störung.

Zu den drei ethischen oder Willensdisharmonien, welche das Verhältniss: *a)* des schwächeren zum stärkeren Wollen, *b)* jenes des eigenen gedachten zu dem demselben inhaltlich entgegengesetzten eigenen wirklichen Wollen, *c)* jenes des fremden gedachten zu dem demselben inhaltlich entgegengesetzten eigenen wirklichen Wollen darstellen, kommen der Streit und die unvergoltene That als vierte und fünfte hinzu, während die Gegentheile der drei ersten: *a)* das Verhältniss des stärkeren Wollens zum schwächeren, *b)* des eigenen gedachten zum inhaltlich gleichen eigenen wirklichen Wollen und *c)* jenes des fremden gedachten zum inhaltlich gleichen eigenen wirklichen Wollen Willensharmonien, die Gegentheile der beiden letzten, der Friede durch Recht und der Friede durch Vergeltung aber gar keine Harmonien, sondern blosse (ästhetisch indifferente) Identitäten enthalten. Da nun, wie früher gezeigt, überhaupt sowohl Disharmonien unbedingt missfallen, als Harmonien ebenso gefallen, blosse Identitäten aber ästhetisch indifferent sind d. i. weder gefallen noch missfallen, so erhalten wir als ethischen Werthmesser fünf missfällige, drei beifällige und zwei ethisch gleichgiltige Willenseigenschaften, welche den ihnen anhaftenden Anspruch auf Lob Tadel oder auf keines von beiden auf jedes Wollen, an dem sie sich finden, übertragen. Wie aus dem Umstand, dass die genannten Eigenschaften Harmonien oder Disharmonien oder keines von beiden sind, die Allgemeingiltigkeit je ihres Anspruchs, so folgt aus der Vollständigkeit ihrer Aufzählung, dass jedes mit dem Anspruch auf allgemein giltiges Lob, eben solchen Tadel oder keines von beiden auftretende Wollen eine der genannten Eigenschaften zu besitzen vorgeben oder deren Besitz an sich nachweisen lassen müsse. Werden dieselben der Kürze halber mit bestimmten Namen, und zwar (nach Herbart's Vorgang) die harmonischen in obiger Reihenfolge mit: Vollkommenheit innere Freiheit Wohlwollen, die missfälligen ebenso mit: Unvollkommenheit innere Unfreiheit

Uebelwollen Streit und Ungerechtigkeit (Unbilligkeit), die zuletzt genannten aber als Rechtlichkeit und Gerechtigkeit bezeichnet, so folgt, dass jedes unbedingt lobenswerthe Wollen mindestens eine der drei zuerst genannten, jedes unbedingt verwerfliche wenigstens eine der an zweiter Stelle angeführten Eigenschaften besitzen müsse, während das Wollen, das weder Lob erwirbt noch dem Tadel sich aussetzt, nur entweder ein rechtliches oder gerechtes (billiges) sein kann.

Dabei drückt Vollkommenheit des Wollens einen Grad von Stärke desselben aus, welcher den jedes anderen mit ihm verglichenen Wollens übertrifft; innere Freiheit bezeichnet einen so hohen Grad von Uebereinstimmung zwischen dem Inhalt der eigenen praktischen Gesinnung und dem eigenen thatsächlichen Wollen, wie er sich nur unter der Voraussetzung, dass zwischen beiden ein ursächliches Verhältniss stattfinde, das Wollen wirklich durch die Gesinnung (Wille durch Intellect) determinirt, dagegen vom Einfluss der Sinnlichkeit, des Affectes und der Leidenschaft entbunden, also ‚innerlich' frei sei, als möglich, ja nothwendig annehmen lässt; Wohlwollen denjenigen Grad von Uebereinstimmung zwischen dem Inhalte des eigenen wirklichen und dem Inhalt des als im anderen vorhanden vorgestellten Wollens, wie er sich nur unter der Voraussetzung, dass die Vorstellung, der andere hege ein gewisses Wollen, der einzige und ausschliessliche Beweggrund sei, meinerseits (also völlig selbstlos) dasselbe zu dem meinigen zu machen, erklären lässt. Unvollkommenheit Unfreiheit Uebelwollen drücken die beziehungsweisen Gegentheile: erstere die vergleichsweise Schwäche; Unfreiheit einen solchen Grad der Nichtübereinstimmung des eigenen Wollens mit der eigenen Gesinnung aus, dass man voraussetzen muss, zwischen beiden finde gar kein realer Zusammenhang statt, das Wollen sei entweder pure Willkür oder es unterliege dem Einfluss anderer Mächte, als die eigene Gesinnung ist, sei der Sinnlichkeit, dem Affect oder der Leidenschaft verfallen; Uebelwollen endlich einen solchen Gegensatz des eigenen und des im anderen als vorhanden vorgestellten Wollens, dass man annehmen muss, diese Vorstellung sei nicht nur Motiv, sondern sogar, sie sei das einzige Motiv gewesen, welches den Willen bestimmt habe, die dem vorausgesetzten Wollen des andern entgegengesetzte Richtung einzuschlagen. Streitsucht endlich

und Ungerechtigkeit drücken Willenseigenschaften aus, die beide darauf abzielen, den Zustand der Störung dauernd zu erhalten: erstere, indem sie entweder dem Zustandekommen eines Rechts, das der Störung ein Ende macht, sich widersetzt, oder das zustandegekommene bricht: entweder durch Ueberschreitung der Grenze, welche durch dasselbe seiner Willensäusserung gesetzt (Rechtsüberschreitung), oder durch die Verweigerung der Leistungen, welche ihm durch dasselbe auferlegt sind (Pflichtversäumniss); letztere, indem sie entweder die Vergeltung, welche der Störung ein Ende machen würde, unterlässt oder hemmt, oder ungerecht d. i. entweder an anderen als dem Thäter, oder in qualitativ oder quantitativ unpassender (unbilliger) Weise vergilt (Wohl mit Wehe; Wehe mit Wohl; Gleich mit Ungleich). Rechtlichkeit und Gerechtigkeit (Billigkeit) endlich bezeichnen Willenseigenschaften, welche beide auf die Beseitigung der Störung (aber auf nichts weiter) ausgehen: erstere, indem sie entweder die Einsetzung von Rechten begünstigt oder die eingesetzten achtet und die daraus fliessenden Berechtigungen nicht überschreitet, die daraus fliessenden Verpflichtungen erfüllt; letztere, indem sie die Vergeltung fördert einer-, gerecht d. i. qualitativ und quantitativ entsprechend (billig) vergilt andererseits.

Wie der kritische Dogmatismus in der Ethik von dem naiven einerseits dadurch abweicht, dass er die Allgemeingiltigkeit gewisser ethischer Werthbestimmungen, welche der letztere als selbstverständlich ansieht oder nur äusserlich durch niemals vollständig zu erreichende Uebereinstimmung aller zu verificiren sucht, aus inneren Gründen als nothwendig nachweist, so unterscheidet er sich andererseits von demselben dadurch, dass er die Vollständigkeit desjenigen, was er als Inhalt des Ethischen d. i. als unbedingt lobens- oder tadelnswerthe Willenseigenschaft aufstellt, nicht wie dieser als selbstverständlich voraussetzt oder durch Berufung auf darüber herrschende allgemeine Uebereinstimmung für hinreichend bewiesen hält, sondern dieselbe aus inneren Gründen als nothwendig und erschöpfend erweist. Wie er das erstere dadurch erreicht, dass die Allgemeingiltigkeit der ethischen Werthbestimmung aus der logischen Natur des Urtheils, in welchem dieselbe zum Ausdrucke gelangt, d. i. daraus ableitet, dass dasselbe ein identisches, das Prädicat con-

gruent mit dessen Subjecte sei: so deducirt er die zweite aus der logischen Natur derjenigen Eintheilung, aus welcher die Reihe der unbedingt lobens- oder tadelnswerthen Willenseigenschaften hervorgeht, d. i. daraus, dass dieselbe eine streng dichotomische sei, in welcher je zwei aufeinanderfolgende Glieder sich untereinander ebenso vollkommen ausschliessen, wie sich alle zusammengenommen zum Umfang des Eintheilungsganzen ergänzen. Wenn ein identisches Urtheil nothwendig allgemein giltig d. i. für jedermann nothwendig das gleiche ist, so muss eine aus logisch vollständiger Eintheilung hervorgegangene Aufzählung ebenso nothwendig vollständig, ebenso der Vermehrung wie der Verminderung sowohl der Zahl wie der Beschaffenheit ihrer Glieder nach unfähig sein.

Wie Hume als Ethiker Repräsentant des naiven, so ist Herbart als solcher der des kritischen Dogmatismus. Beide stimmen im Gegensatz zum ethischen Skepticismus darin überein, dass allgemein giltige ethische Werthbestimmungen möglich seien, beide, im Gegensatz zum ethischen Formalismus (Kant's), auch darin, dass der Werth des Wollens in einer gewissen Beschaffenheit seines Inhaltes (objectiv), statt in dessen ‚Form' d. i. in dessen Verhalten zum Wollenden (subjectiv) gelegen sei. Während der ethische Skepticismus behauptet, dass überhaupt keinerlei Wollen für alle gut oder verwerflich, während der ethische Formalismus lehrt, dass jedes Wollen ohne Unterschied gut sei, welches vernünftig d. i. in mit der Vernunft übereinstimmender Weise gewollt oder durch diese geboten werde, gehen jene beiden gleichmässig von der Ueberzeugung aus, dass sowohl ein und dasselbe Wollen für alle löblich oder tadelnswerth, als dass die Eigenschaften, welche das Wollen zum lobens- oder tadelnswerthen machen, objective nicht subjective seien. Der ethische Skepticismus hebt die Ethik als Wissenschaft auf; der ethische Formalismus verzichtet auf die Inhaltsangabe und setzt an deren Stelle ein Kennzeichen des guten Wollens, z. B. dass dasselbe, als allgemeines Gesetz gedacht, auf keinen, dagegen dessen Gegentheil, als Gesetz gedacht, auf einen Widerspruch führe (Kant), oder dass dasselbe freies: d. i. nur um seiner selbst willen gewolltes Wollen sei (Fichte), oder dass es allgemeines Wollen (Hegel), oder vernünftiges Wollen (Stoiker) sei. Dagegen ist zu bemerken: einerseits dass die Wissenschaft, wenn sie

ihre Aufgabe vollkommen erfüllen will, den Inhalt des Gegenstandes, von dem sie handelt, so vollständig als irgend möglich zu erschöpfen trachten muss und sich mit der Angabe eines einzigen Merkmales desselben, auch wenn dasselbe ein ihm ausschliesslich zukommendes und folglich charakteristisches wäre, nicht begnügen darf: andererseits dass, auch wenn dasselbe ein ihm ausschliessend zukommendes Merkmal sein und daher zur Unterscheidung des Gegenstandes von anderen allerdings ausreichend sein sollte, die Wissenschaft sich mit der Thatsache, dass dasselbe dem Gegenstand ausschliessend zukomme, nicht zufrieden geben darf, sondern weiters den Grund, um dessen willen dasselbe nur diesem Gegenstand zukomme, aus der Natur des letzteren selbst zu begründen trachten muss. Unter den oben angeführten Merkmalen des guten Wollens ist das von Kant angegebene, wie wiederholt bemerkt worden, kein ausschliessliches, indem es augenscheinlich verwerfliche Maximen gibt, welche, als allgemeines Gesetz gedacht, doch auf keinen Widerspruch führen, z. B. die Maxime, anvertraute Güter nicht zurückzugeben. Ebenso wenig ist das von Fichte angegebene ein dem guten Wollen ausschliesslich zukommendes, da auch augenscheinlich verwerfliches Wollen, z. B. dem anderen so viel als irgend möglich Schaden zuzufügen, frei d. i. um seiner selbst willen (ohne jedes selbstsüchtige Motiv) gewollt werden kann. Die Allgemeinheit ist, wenn sie so viel als Allgemeingiltigkeit bezeichnet, zwar ein dem guten Wollen ausschliesslich zukommendes Merkmal, jedoch ein solches, welches demselben eben um seiner Güte willen zukommt, so dass das gute Wollen nicht deshalb, weil es allgemein giltig, gut, sondern umgekehrt, weil es gut, allgemein giltig ist. Bedeutet dagegen Allgemeinheit nichts weiter als die Möglichkeit, als allgemeines Gesetz ohne Widerspruch aufgestellt zu werden, so gilt gegen dieselbe, was oben gegen Kant bemerkt worden ist. Fällt endlich, wie es bei den platonisirenden Metaphysikern der Fall ist, das Allgemeine mit dem Seienden, so fällt unvermeidlich auch das mit jenem identische Gute mit diesem in eins zusammen, so dass als Kennzeichen des guten Wollens nicht sowohl die Allgemeinheit als die Realität des Wollens, und folglich jedes Wollen in dem Grade für gut gilt, als es real ist, wodurch innerhalb der realen Wollen jeder Unterschied guter und böser

Wollen aufgehoben und an dessen Stelle jener mehr oder weniger realer d. i. mehr oder weniger sich behauptender Wollen gesetzt, der Erfolg zum Kennzeichen des Rechts, die Logik der Thatsachen zur Ethik des Willens erhoben wird.

Das letzte der oben angeführten angeblichen Kennzeichen des guten Wollens, dessen Vernünftigkeit, drückt zwar, wenn unter Vernunft die praktische Vernunft, also diejenige verstanden wird, von deren Ausspruch der Werth oder Unwerth des Wollens abhängig ist, ein ausschliessliches Merkmal des guten Wollens in der Weise aus, dass jedes von der praktischen Vernunft als vernünftig anerkannte Wollen gut ist und jedes gute Wollen von dieser als vernünftig anerkannt wird, läuft aber im Grunde auf eine leere Tautologie, ein idem per idem hinaus, indem zwar nur gut ist, was die praktische Vernunft als solches bestimmt, aber auch nur jene Vernunft, welche das Gute bestimmt, die praktische Vernunft ist. Wird jedoch unter Vernunft die theoretische Vernunft entweder im formalen (logischen) oder im realen (metaphysischen) Sinne verstanden, so dass entweder jedes Wollen, das (im logischen Sinne) widerspruchslos, oder das mit dem Inhalt der theoretischen Philosophie (im metaphysischen Sinne) d. i. dem Wesen der wirklichen Natur oder der wirklichen Geschichte in Uebereinstimmung steht, gut sei, so fiele im ersteren Falle gutes Wollen mit dem Wollen eines Möglichen, böses Wollen mit dem eines Unmöglichen; im zweiten Falle gutes Wollen mit dem Wollen eines dem Wirklichen dem Wesen nach Verwandten, böses mit dem Wollen eines dem Wesen des Wirklichen Entgegengesetzten zusammen, würde das Ethische im ersten Falle vom Logischen, im zweiten Falle vom Physischen abhängig, und im ersten Falle Möglichkeit oder Unmöglichkeit, im zweiten Falle Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit zum Prüfstein und Massstab von Werth und Unwerth gemacht.

Letzteres würde nur dann erlaubt, das gute Wollen nur dann mit dem Wollen des Möglichen oder Wirklichen identisch sein, wenn entweder das logisch Mögliche auf das ethisch Gebotene eingeschränkt, das logisch Unmögliche mit dem ethisch Unerlaubten identisch, oder, wie im Optimismus, das Seiende das Beste unter den Möglichen, ein anderes als das Wirkliche nicht nur unmöglich, sondern auch schlechter als dieses wäre. Indem die stoische Schule das Gute als das mit der Natur Ueber-

einstimmende bestimmte, ging sie dabei von der Voraussetzung aus, dass die Natur selbst gut, nicht nur Werk, sondern auch Ausdruck der Vernunft sei, ohne zu gewahren, dass eben diese Voraussetzung einen Begriff vom Guten und damit gerade dasjenige bedinge, was mittels des Vorausgesetzten zu erweisen sei, der Satz: gut sei, was vernünftig d. i. naturgemäss, daher wesentlich den tautologischen Sinn habe, dass gut sei, was gut ist.

Beide, Hume und Herbart, kommen darin überein, dass sie in Ansehung dessen, was ethisch unbedingt lobens- oder tadelnswerth sei, sich auf das Gefühl berufen, von welchem die Vorstellung einer gewissen Handlungsweise oder Willensbeschaffenheit desto sicherer begleitet wird, je weniger anderen Bedingungen als dieser Vorstellung selbst auf das Zustandekommen jenes Gefühls Einfluss gestattet wird. ‚Die blosse Vorstellung,‘ sagt Hume [1] (S. 103), ‚die wir uns von der Wirkung gewisser Eigenschaften eines anderen, obwohl dieser nicht zu unseren Bekannten gehört und uns durch diese Vorzüge nie ein Vergnügen gewährt hat, im Falle ihres Bekanntwerdens machen, übt einen angenehmen Einfluss auf unsere Einbildungskraft und erweckt in uns das Gefühl des Beifalls.‘ Wenn die blosse Vorstellung diese Macht besitzt, so leuchtet ein, dass der Umstand, ob derselben ein wirklicher Gegenstand entspricht oder nicht entspricht, für diesen Zweck völlig gleichgiltig sei, dass wir uns also, statt Willenseigenschaften zu beurtheilen, welche thatsächlich an wirklichem Wollen wirklicher oder wirklich gewesener Personen vorkommen, mit der Beurtheilung blosser Bilder von solchen d. i. von Willenseigenschaften genügen lassen können, die am Wollen möglich, aber nicht nothwendig an irgend einem wirklich sind oder gewesen sind. Dadurch gewinnen wir den Vortheil, uns nicht auf diejenigen Willenseigenschaften bei der Grundlegung der Ethik beschränken zu müssen, die wir oder andere in der Erfahrung thatsächlich angetroffen haben, dass daher, wenn von uns gewisse Willenseigenschaften vorzüglich oder verwerflich gefunden werden, die Entscheidung in keiner Weise durch Einwendungen wie die: dass derartige Willenseigenschaften thatsächlich niemals vorkämen, geschädigt werden

[1] Vgl. Hume: Eine Untersuchung über die Principien der Moral. Deutsch von Th. G. Masaryk. Wien, 1883.

kann. Das Gewicht dieses Vortheils macht sich geltend z. B. bei den von Hume selbst mit grossem Rechte so hoch gestellten Willenseigenschaften der uneigennützigen Menschen- und Nächstenliebe, der Selbstverläugnung, Aufopferung und des Wohlwollens, von welchem die Vertheidiger der Moral des Eigennutzes (Helvetius u. a.) mit vielem Scheine des Rechts behaupten, dass sie am menschlichen Wollen, wie dasselbe thatsächlich und laut des Zeugnisses der Geschichte beschaffen sei, niemals angetroffen würden, vielmehr die gerade entgegengesetzten: die eigennützige Selbstliebe, der Egoismus und die selbstsüchtige Opferung des anderen um des eigenen Vortheils willen, die thatsächlich herrschenden Eigenschaften des menschlichen Wollens seien. Hume hat sich die grösste Mühe gegeben, letztere Behauptung und die mit ihr zusammenhängende Folgerung, dass die scheinbar stattfindenden Ausnahmen von dieser Regel blosser Schein und die vermeintliche Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit nur feinerer und versteckter Eigennutz und Selbstliebe seien, zu widerlegen und seinerseits das Vorhandensein jener Gefühle als eine unbestreitbare und von jedermann, der nicht offenbar bösen Willen mitbringe, anzuerkennende Thatsache hinzustellen. Leider ist ihm nicht klar geworden, dass er sowohl das eine wie das andere zum eigentlichen Zweck seiner Untersuchung, die schlechterdings lobens- oder tadelnswerthen Willenseigenschaften als Grundlage der Moral festzustellen, sich hätte ersparen können, da es nach seinem eigenen obigen Eingeständniss zum Zweck der Beurtheilung nur auf die Vorstellung einer gewissen Willenseigenschaft (ihr Bild!) und nicht darauf ankommt, das jene Willenseigenschaft selbst irgend wo oder irgend wann thatsächlich vorhanden (jenes Bild Abbildung eines Wirklichen) sei. Auch wenn es wahr wäre, dass es niemals ein schlechterdings reines Wohlwollen gegeben habe noch je geben werde (d. i. wenn die Moralisten vom Schlage des Larochefoucauld oder Vauvenargues recht hätten), so würde nichtsdestoweniger die Vorstellung eines solchen (sein Bild) möglich sein und der Beurtheilung ausgesetzt werden können: so wie umgekehrt, wenn niemals schlechthinig grausames und schadenfrohes Wollen in der Welt zu finden (d. i. der Mensch nach der Versicherung Rousseau's und Kant's seiner wahren Natur nach schlechthin gut) wäre, das Bild eines solchen



möglich wäre und der Beurtheilung, welche in diesem Falle ohne Zweifel Verurtheilung wäre, preisgegeben werden könnte.

Die Frage, ob gewisse Willenseigenschaften thatsächlich am menschlichen Wollen zu finden oder nicht zu finden seien, ist lediglich empirisch zu beantworten und gehört als solche in den Bereich der Erfahrungs-Seelenlehre, sei es der allgemeinen, welche den Menschen überhaupt, sei es der besonderen, welche die Menschen, sei es eines gewissen Volkes (Völkerpsychologie), oder eines gewissen Zeitalters (Culturpsychologie), zum Gegenstand erfahrungsgetreuer Schilderung macht, und zwar in denjenigen Theil derselben, welcher die Willensbeschaffenheit des oder der Menschen dieses Volkes oder dieses Zeitalters auf Grund empirischer, der Erfahrung entnommener Thatsachen (moralische Statistik) zu beschreiben unternimmt. Dieselbe hat mit dem Werth oder Unwerth dieser auf Grund der Erfahrung dem Menschen entweder zu- oder abgesprochenen Willenseigenschaften schlechterdings nichts zu thun; die Erfahrungs-Seelenlehre constatirt lediglich, dass und welche Willenseigenschaften der Mensch, wie er nun einmal ist, oder zu einer gewissen Zeit und innerhalb eines gewissen Volkes war, thatsächlich besitzt oder besessen hat, ohne sich um den Werth oder Unwerth weiter zu bekümmern, die einen zu loben, die anderen zu tadeln. Thut sie das letztere, findet sie z. B. einige derselben, nachdem sie deren Vorhandensein constatirt hat, liebens-, andere, nachdem das Gleiche geschehen ist, hassenswerth, so hat sie damit den ihr eigenthümlich angehörigen Boden bereits verlassen und ist auf das Gebiet ethischer Werthbestimmungen ausgeschweift, welches als solches allerdings ethischer, aber, wie Hume in der oben angeführten Stelle richtig erkannt hat, von dem thatsächlichen Vorkommen oder Nichtvorkommen denselben entsprechender Beschaffenheit des menschlichen Wollens gänzlich unabhängig ist. Dieses nun ist thatsächlich sowohl bei denjenigen Menschenbeobachtern der Fall, welche denselben der ihrer Meinung nach constatirten durchaus egoistischen Beschaffenheit seines Wollens wegen schlecht (Pessimisten: Schopenhauer), wie bei denjenigen, welche denselben um seiner ihrer Meinung nach constatirten oder doch unbestreitbaren wohlwollenden uneigennützigen Gemüthsbeschaffenheit willen gut finden (Optimisten: Rousseau), und bei denjenigen, welche

zwar sowohl die eine als die andere Art von Willenseigenschaften bei ihm vereinigt anzutreffen glauben, aber der einen derselben (der wohlwollenden) als seiner ‚besseren‘ Natur vor der anderen (der selbstsüchtigen) als seiner ‚schlechteren‘ den Vorzug einräumen (Comte). Denn da die Beobachtung des menschlichen Wollens nichts anderes lehrt und lehren kann als dessen thatsächliche, entweder gänzlich eigennützige oder uneigennützige, oder zum Theil eigennützige zum Theil uneigennützige Beschaffenheit, wie käme der Beobachter dazu, den Menschen um des ersteren Ergebnisses willen schlecht, um des zweiten willen gut und unter den beiden Arten seines Wollens, die das Ergebniss des dritten Falles sind, die eine besser als die andere zu finden, wenn er nicht von vorneherein einen ethischen Massstab mitbrächte, kraft dessen ihm uneigennütziges Wollen für lobens-, eigennütziges für tadelnswerth gilt, und das Vorherrschen des einen oder des anderen im Menschen sein Urtheil über den Werth oder Unwerth des letzteren selbst bestimmt?

Hat er aber diesen Massstab nicht aus ber Beobachtung des wirklichen Wollens des Menschen gewonnen, woraus könnte er denselben geschöpft haben, als aus der Betrachtung des möglichen Wollens desselben d. i. eines von ihm blos vorgestellten, nicht thatsächlich beobachteten menschlichen Wollens? Das Wollen als Gegenstand empirischer Beobachtung und dieses als Gegenstand ethischer Beurtheilung unterscheiden sich von einander wie wirkliches und gedachtes, Willensact und blosse Vorstellung eines solchen, reales und ideelles, Gegenstand und Bild. Während in der Beobachtung es der Gegenstand ist, welcher eine auf ihn bezügliche Vorstellung (Abbildung) im Geiste, ist es bei der Beurtheilung die blosse Vorstellung eines solchen, welche eine auf diesen bezügliche Werthbestimmung (Beifall oder Missfallen, Lob oder Tadel) im Gemüthe erzeugt. Und da, wie die Erfahrung, die wir an mit poetischer Imagination ausgestatteten Geistern machen, zeigt, die Vorstellung irgend eines Objectes sehr wohl im Intellect vorhanden sein kann, ehe und ohne dass ein derselben entsprechendes Object in der Erfahrung thatsächlich angetroffen worden ist und angetroffen wird, so steht nichts im Wege, dass eine aus der Betrachtung dieser Vorstellung fliessende Werthbestimmung des durch dieselbe vorgestellten Objectes früher und unabhängig von dem

Umstande eintrete, bevor und ob ein solcher in der Erfahrung angetroffen worden oder überhaupt jemals in derselben gegeben sei.

Sonach ist klar, dass, um diejenigen Willenseigenschaften zu entdecken, an welche ethische Werthbestimmungen, Lob und Tadel geknüpft sind, es nicht nothwendig ist, von der Betrachtung des wirklichen d. i. durch Erfahrung an lebenden oder lebendig gewesenen Menschen gegebenen (geschichtlichen) Wollens auszugehen, sondern, dass zu diesem Zwecke blosse Willensbilder d. i. Vorstellungen von menschlichem Wollen ausreichen. Da nun jene Entdeckung die Aufgabe der Ethik als Wissenschaft thatsächlich ausmacht, so folgt, dass die Grundlage jener, im Unterschied von den Entdeckungen z. B. auf naturwissenschaftlichem oder geschichtlichem Gebiete, darin gelegen sei, dass dieselbe aus blos idealen Objecten (Vorstellungen, Bildern), jene der naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Entdeckungen aber aus realen Objecten (wirklichen Naturkörpern, wirklichen Handlungen) besteht. Naturwissenschaftliche und geschichtliche Entdeckungen charakterisiren sich dadurch, dass von einem Naturkörper, von einer vollzogenen Handlung, von welchen bisher keine Vorstellung vorhanden war, eine denselben entsprechende Vorstellung entsteht; ethische Entdeckungen charakterisiren sich dadurch, dass an die Vorstellung einer gewissen Willenseigenschaft eine auf das Object derselben (die Willenseigenschaft) bezügliche Werthbestimmung als unbedingt (d. i. unter allen Umständen) geknüpft erkannt wird. In ersterem Sinne sagen wir, dass Copernicus die Bewegung der Erde um die Sonne und Columbus Amerika entdeckt habe; in letzterem Sinne darf Hume die Entdeckung des Wohlwollens als derjenigen Willenseigenschaft, welcher unbedingter Werth zukommt, für sich in Anspruch nehmen. Während aber die Copernicanische Vorstellung von dem Verhältniss der Erde zu der Sonne und die Vorstellung des Columbus von der Existenz des neuen Welttheiles dadurch zu Entdeckungen erhoben wurden, dass dieselben durch die Erfahrung an den wirklichen Objecten eine Bestätigung erhielten, hängt die Richtigkeit der Hume'schen Entdeckung nicht erst von dem Umstande ab, ob und dass Wohlwollen auch wirklich unter den Menschen gefunden wurde, sondern seine Behauptung, dass das Wohlwollen eine wohlgefällige und den

Wohlwollenden selbst wohlgefällig machende Willenseigenschaft sei, würde auch dann eine (ethische) Entdeckung heissen dürfen, wenn ein solches thatsächlich in der Wirklichkeit niemals vorkäme.

Wenn daher Hume's Ethik, um sie zu loben, als ‚empirische' bezeichnet wird, so leuchtet ein, dass dies nicht in dem Sinne der Fall sein könne, in welchen Wissenschaften wie Physik und Geschichte, ebensowenig aber auch in demjenigen, in welchem die Erfahrungs-Seelenlehre sowohl des einzelnen Individuums wie einer Mehrheit von solchen (Psychologie der Gesellschaft, Sociologie) empirisch genannt werden. Alle diese haben zu ihrem Gegenstande Wirklichkeiten und zum Zwecke die Bildung denselben entsprechender Vorstellungen; Hume's Ethik hat zu ihrem Gegenstande Vorstellungen und zwar solche von möglichen Willenseigenschaften, und zum Zwecke die Auffindung der mit denselben unzertrennlich verknüpften Werthbestimmungen (Lob oder Tadel). Während es von Seite jener empirischen Wissenschaften ein Fehler wäre, wenn ihre Vorstellungen anderswoher als aus der Analyse der wirklichen Objecte (der Naturkörper, der schriftlichen und mündlichen Zeugnisse, des Menschen und der Gesellschaft) gewonnen wären, so ist letzteres Verfahren bei einer Grundlegung der Ethik, wie Hume sie versucht, schon aus dem Grunde nicht anwendbar, weil die Objecte derselben keine wirklichen, nicht diejenigen Willenseigenschaften, die sich wirklich am Menschen finden, sondern blosse Vorstellungen von Willenseigenschaften, die sich an ihm finden können, sind, also, wenn überhaupt, nur als Vorstellungen analysirt und nur als Analysen von Vorstellungen zu der Lösung der von ihm der Ethik gestellten Aufgabe dienen könnten. Besteht diese darin, die mit gewissen Willenseigenschaften unzertrennlich verbundene Werthbestimmung zu entdecken, so muss demnach zu dieser Entdeckung die blosse Analyse der Vorstellung jener Willenseigenschaft (ihres Gedankenbildes) zureichen oder, was dasselbe ist, die Werthbestimmung muss aus der blossen Betrachtung der Vorstellung jener Willenseigenschaft mit zwingender Nothwendigkeit sich ergeben.

Reicht aber wirklich, damit die Werthbestimmung einer Willenseigenschaft mit zwingender Nothwendigkeit sich ergebe, die Betrachtung der Vorstellung derselben hin, so erklärt es sich, dass Hume die Angabe eines weiteren Grundes, um dessen

willen mit der Vorstellung einer gewissen Willenseigenschaft eine gewisse Werthbestimmung unabänderlich verknüpft werde, für überflüssig nicht nur, sondern für schlechterdings unmöglich, die Verknüpfung gewisser Willenseigenschaften mit gewissen Werthbestimmungen für ebenso ursprünglich als selbstverständlich hält und daher dieselbe als Ausfluss einer inneren Stimme, eines sittlichen Gefühles oder Geschmackes, betrachtet, welche ebenso unfehlbar als inappellabel sei. Eine solche, ‚ein innerer Geschmack oder wie immer man es nennen will', heisst es (a. a. O. S. 132), hat die Eigenschaft, ‚dass sie das moralisch Gute und Ueble unterscheidet, das eine erfasst, das andere verwirft', also erfasst oder verwirft, weil sie das eine vom anderen unterscheidet d. i. weil sie, indem sie das eine vorstellt, das andere nicht vorstellt, also ihr Erfassen in einem, ihr Verwerfen im anderen Falle ausschliesslich durch dasjenige, was sie vorstellt, bedingt wird. Dadurch ist keineswegs ausgeschlossen, dass Lob und Tadel einer gewissen Willenseigenschaft auch durch etwas anderes als durch die blosse Vorstellung derselben z. B. durch die angenehmen oder unangenehmen Folgen, welche der Besitz derselben für den Besitzer nach sich ziehen werde, hervorgerufen werden könnte, allein die auf diese Weise erzielten Werthbestimmungen jener Willenseigenschaften würden nicht jener inneren Stimme, dem sittlichen Gefühle oder Geschmacke, sondern einer davon ganz verschiedenen Ueberlegung der blossen Nützlichkeit oder Schädlichkeit angehören und die auf diesem Wege mit gewissen Willenseigenschaften verknüpften Werthbestimmungen durch die sinnliche Beschaffenheit des Wollenden bedingt und nicht wie jene, welche aus der blossen Vorstellung fliessen, von diesen unabhängig, also unbedingt sein. Von der Art sind die Werthbestimmungen gewisser Willenseigenschaften, durch welche dieselben als lohn- oder strafwürdig bezeichnet werden. Denn da die Belohnung nichts anderes als eine Vermehrung, die Strafe nichts anderes als eine Verminderung des Wohlbefindens (Glückseligkeit) bewirkt, so beschränkt sich die Geltung derartiger Werthbestimmungen von Willenseigenschaften auf die sinnliche Natur des Menschen und ist durch diese bedingt; die Werthbestimmungen aber, durch welche gewisse Willenseigenschaften zu Tugenden erhoben werden, bestehen darin, dass sie weder Belohnungen

noch Strafen, mithin von der sinnlichen Natur völlig unabhängig sind. Da nun dasjenige, was Folgen für die Sinnlichkeit hat, selbst sinnlicher Natur ist, so kann dasjenige, was für diese keine hat, auch nicht sinnlicher, sondern muss rein intellegibler Natur, es kann nur Vorstellung sein. Von der sinnlichen Natur des Wollenden unabhängige Werthbestimmungen der Willenseigenschaften können daher nicht aus diesen selbst, sondern nur aus deren Vorstellungen fliessen.

Dass es Werthbestimmungen gebe, welche unbedingt sind, d. i. bei welchen die Frage nach einem Grunde des Werthes ‚eine Absurdität' wäre, lehrt Hume selbst. ‚Man frage einen Menschen,' heisst es (a. a. O. S. 131) ‚warum er Leibesübungen macht, und er wird antworten, weil er seine Gesundheit zu erhalten wünscht. Wenn man dann frägt, warum er seine Gesundheit wünscht, so wird er antworten, weil Krankheit schmerzhaft ist.' Treibt man die Nachforschungen weiter und verlangt man einen Grund dafür, warum er den Schmerz hasse, so ist es ihm unmöglich, einen anzugeben. Dies ist ein letzter Zweck und wird nie auf einen anderen zurückgeführt. Und weiter: ‚Hier kann es unmöglich ein Fortschreiten in infinitum geben, es kann kein Ding immer der Grund dafür sein, dass ein anderes gewünscht wird: etwas muss um seiner selbst willen und wegen seiner unmittelbaren Harmonie oder Uebereinstimmung mit menschlichem Gefühle und menschlicher Neigung wünschenswerth sein.'

Ein solches unmittelbar wünschenswerthes nun ist die Tugend; da dieselbe ‚um ihrer selbst willen ohne weiteren Lohn und Sold, nur wegen der unmittelbaren Befriedigung, die sie gewährt, wünschenswerth ist, so (schliesst Hume) muss es ein Gefühl geben, an welches sie rührt' d. i. mit welchem sie harmonirt, und dieses Gefühl ist das sittliche oder der sittliche Geschmack.

Da nun die Tugend nichts anderes als eine gewisse Willenseigenschaft ist, so bedeutet das Obige so viel, als dass es Willenseigenschaften gebe, welche unmittelbar, ohne Rücksicht ‚auf Lohn und Sold' d. i. auf die Folgen des Besitzes derselben für den Besitzer und zwar für dessen sinnliche einer Vermehrung oder Verminderung ihres Wohlbefindens fähige Natur, gefallen. Sind aber für das Gefallen gewisser Willenseigenschaften die Folgen gleichgiltig, welche der thatsächliche

Besitz derselben für den Besitzer herbeiführt, so ist dies auch überhaupt der Besitz d. i. das thatsächliche Vorhandensein derselben; mit anderen Worten, diejenigen Willenseigenschaften, welche unmittelbar gefallen, thun dies ebenso gut, wenn sie wirklich vorhanden sind, als wenn sie blos vorgestellt (imaginirt) werden, oder das Gefallen gewisser Willenseigenschaften fliesst einzig und ausschliesslich aus deren Vorstellung.

Sonach wäre das sittliche Gefühl oder der sittliche Geschmack eine innere Stimme, welche gewisse Willenseigenschaften unmittelbar auf die blosse Vorstellung derselben hin, von deren thatsächlicher Existenz oder Nichtexistenz ganz abgesehen, lobt oder tadelt, vorzieht oder verwirft. Willenseigenschaften, deren blosse Vorstellung genügt, um von dem sittlichen Gefühle oder Geschmacke vorgezogen zu werden, sind tugendhafte, solche, deren blosse Vorstellung hinreicht, damit sie von demselben verworfen werden, lasterhafte zu nennen. Die Frage, ob sowohl Willenseigenschaften der ersteren wie solche der letzteren Art thatsächlich vorhanden sind, waren oder je sein werden, übt auf jene ihrer Vorzüglichkeit oder Verwerflichkeit keinerlei Einfluss aus.

Hume legt Gewicht darauf, dass der sittliche Geschmack oder das sittliche Gefühl etwas anderes als die Vernunft und von dieser rücksichtlich sowohl ihrer Function als ihrem Gebiete nach genau zu unterscheiden sei. ‚Die Vernunft,‘ sagt er (a. a. O. S. 132), ‚bringt die Erkenntniss des Wahren und Falschen, der Geschmack gibt das Gefühl des Schönen und Hässlichen, des Lasters und der Tugend. Die eine legt die Gegenstände dar, wie sie sich thatsächlich in der Natur vorfinden, ohne etwas hinzuzufügen oder wegzunehmen; der andere hat ein productives Vermögen, und indem er alle Gegenstände der Natur mit den von dem inneren Gefühle erborgten Farben entweder vergoldet oder befleckt, bringt er gleichsam eine neue Schöpfung hervor.‘ Zu den Dingen, die sich ‚thatsächlich in der Natur vorfinden‘, gehören nun die Willenseigenschaften selbst; in dem Lob, welches den einen, dem Tadel, welcher den anderen ‚unmittelbar‘ zufliesst, besteht deren ‚Vergoldung‘ oder ‚Befleckung‘ durch den sittlichen Geschmack. Wie die übrigen Gegenstände so legt die ‚Vernunft‘ die Willenseigenschaften dar, wie sie sich ‚thatsächlich‘ innerhalb des menschlichen

Wesens und Wollens vorfinden ‚ohne etwas hinzuzufügen oder wegzunehmen'; der Geschmack legt gleichfalls die Willenseigenschaften dar, aber nicht, wie sie sich thatsächlich vorfinden, sondern so, dass er zu denselben etwas hinzufügt, Lob (‚Vergoldung') zu den einen, Tadel (‚Befleckung') zu den anderen. Derselbe wird daher von Hume ‚productiv' genannt, weil er etwas aus sich erzeugt und an die Dinge heranbringt, was er nicht aus diesen genommen hat (Lob und Tadel); folgerichtig hätte er die Vernunft, welche nur das thatsächlich in den Gegenständen Vorhandene wiedergibt, ohne etwas aus eigenem hinzuzuthun, als reproductives Vermögen bezeichnen müssen. Dieselbe wird von ihm ‚kalt und gleichgiltig' genannt, da sie sich begnügt, die Gegenstände darzustellen, wie sie sind; während der Geschmack, indem er die einen ‚vergoldet', die anderen ‚befleckt', an den einen Gefallen, an den anderen Missfallen findet, durch jene vergnügt, beseligt, durch diese abgestossen, mit Trauer erfüllt wird, in beiden Fällen Antheil an den Gegenständen nimmt, durch dieselben erwärmt und in Erregung versetzt wird. Beide unterscheiden sich demnach den Gegenständen gegenüber, wie Hume mit Recht sagt, durch ihre ‚Function'; indem die Vernunft dieselben erkennt (beschreibt), der sittliche Geschmack denselben einen Werth beilegt oder abspricht (dieselben beurtheilt). In Ausübung der ihr eigenthümlichen Function zerfallen für die Vernunft die Gegenstände in solche, die thatsächlich sind, und solche, die es nicht sind (Realitäten und Fictionen); in der Ausübung der seinigen zerfallen dieselben für den Geschmack in schöne und hässliche, lobens- und tadelnswerthe (gute und böse). Insofern unter die thatsächlich gegebenen Gegenstände auch die am Menschen vorkommenden Willenseigenschaften gehören, fällt der Vernunft vermöge ihrer eigenthümlichen Function die Aufgabe zu, diejenigen, welche am Menschen thatsächlich sich vorfinden (die realen), von den demselben irriger Weise beigelegten (fingirten) Willenseigenschaften zu unterscheiden, gleichviel, ob dieselben lobenswerth oder tadelnswürdig seien, während der Geschmack vermöge der seinigen die einen Willenseigenschaften lobt, die anderen tadelt, und dadurch jene als gute (Tugenden) diesen als bösen (Lastern) gegenüberstellt, gleichviel, ob dieselben reale oder fingirte seien.

Fallen sonach Vernunft und Geschmack ihren Functionen nach wirklich auseinander, so ist nun zu untersuchen, ob dieselben, wie Hume will, sich auch ihren Gebieten nach unterscheiden. Wenn nach Hume's Worten die Vernunft die Gegenstände darlegt, die sich thatsächlich in der Natur vorfinden, der Geschmack ‚alle Gegenstände der Natur‘ entweder ‚vergoldet‘ oder ‚befleckt‘, so scheint es als sollten ihre Gebiete d. i. der Umkreis der Gegenstände, auf welche sich beide beziehen, eher zusammen- als auseinanderfallen. Jeder Gegenstand, der sich angeblich in der Natur vorfindet, bietet sowohl der Vernunft als dem Geschmack zur Ausübung ihrer bezüglichen Functionen eine Seite dar: der Vernunft, insofern dieselbe ihn entweder als Realität anerkennt oder als Fiction aus dem Reich des Wirklichen ausscheidet, dem Geschmack, indem er entweder durch diesen ‚vergoldet oder befleckt wird‘. Nicht nur nimmt die Vernunft in den Umfang der Gegenstände, welche sie als thatsächlich darlegt, ohne zu denselben etwas hinzu zu thun oder von denselben etwas hinweg zu nehmen, auch die Willenseigenschaften auf, sondern auch der Geschmack dehnt seine Billigung und Missbilligung über die Willenseigenschaften hinaus auf sämmtliche Gegenstände der wirklichen wie der eingebildeten (poetischen) Welt aus. Wenn daher zwischen beiden, wie Hume will, eine Trennung nicht bloss der Function rücksichtlich eines und desselben Gebietes, sondern eine Trennung der Gebiete stattfinden soll, so können die Gegenstände, die unter die eine, und jene, die unter den anderen fallen, d. i. die Objecte der Vernunft und jene des Geschmackes nicht dieselben sein, während sie doch, da nach obigem jeder Gegenstand sowohl der Function der Vernunft wie jener des Geschmackes eine Seite darbietet, zugleich dieselben sein sollen.

Die Lösung des scheinbaren Widerspruchs liegt darin, dass das Object der Vernunft der Gegenstand selbst, jenes des Geschmackes die blosse Vorstellung desselben ist. Sein oder Nichtsein des ersteren ist Aufgabe der Vernunft, Lob oder Tadel der letzteren ist Werk des Geschmackes. Da jedem Gegenstand, er sei real oder fingirt, eine Vorstellung entspricht, so bietet in der That jeder Gegenstand sowohl der Vernunft wie dem Geschmack eine Seite dar. Jener, indem er selbst, insofern er ist oder nicht ist, diesem, indem seine Vorstellung,

insofern sie gefällt oder missfällt, in Betracht gezogen wird. Je nachdem im Auge behalten wird, dass der Gegenstand als solcher ein anderes als die auf ihn bezügliche Vorstellung ist, fallen die Gebiete der Vernunft und des Geschmackes auseinander; je nachdem anerkannt wird, dass jedem Gegenstand eine auf ihn ausschliesslich bezügliche Vorstellung zugehöre, stellen die Umfänge der Gegenstände des Geschmackes und der Gegenstände der Vernunft zwei mit einander congruirende Gebiete dar.

Hume selbst hat die treffende Bemerkung gemacht, dass das Wohlgefallen an einer gewissen Willenseigenschaft von dem Umstand, ob die letztere thatsächlich vorhanden, unabhängig sei. In diesem Fall ist die blosse Vorstellung jener Willenseigenschaft (welche letztere vielleicht gar nicht existirt) Object des Gefallens. Ihm wäre es leicht gewesen, bei weiterer Verfolgung dieses Gedankenganges zu der Einsicht zu gelangen, dass die Abhängigkeit des Beifalls oder Missfallens von der blossen Vorstellung nicht bloss bei Willenseigenschaften, sondern überhaupt bei allen möglichen Objecten des Geschmackes statthabe. Wo immer der Geschmack seine Function ausübt, geschieht es infolge einer dem Geiste vorschwebenden Vorstellung, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob derselben ein Gegenstand in der Wirklichkeit entspreche oder nicht. Nicht der Gegenstand der Vorstellung (wenn ein solcher existirt), sondern die Vorstellung selbst (auch wenn keiner existirt) ist der Gegenstand des Geschmackes.

Hume hat dem beschränkten Zweck seines unmittelbaren Vorhabens gemäss sich damit begnügt, die Wirksamkeit des Geschmackes lediglich den Vorstellungen von Willenseigenschaften gegenüber, mit Ausschluss der Vorstellung anderer Gegenstände, geltend zu machen. Indem er die Aussprüche des Geschmackes nur in Bezug auf Willenseigenschaften provocirt, hat er aus dem weiten Gebiet, das dessen Jurisdiction unterworfen ist, gleichsam nur einen Sector herausgeschnitten und nach der Natur der in demselben enthaltenen Geschmacksobjecte, welche durchgehends Willenseigenschaften, also Eigenschaften sind, von welchen der sittliche Werth oder Unwerth desjenigen, an dessen Wollen sie sich finden, abhängt, den Geschmack selbst, insofern er innerhalb dieses begrenzten Gebietes thätig ist, als sittlichen Geschmack bezeichnet. Wäre

er über die Grenze dieses Sectors hinausgegangen, hätte er die Aussprüche des Geschmackes auch hinsichtlich aller derjenigen Geschmacksobjecte geprüft, welche in den nach Ausschluss jenes Ausschnittes übrig gebliebenen Rest der Kreisfläche fallen, so wäre er der Begründer einer allgemeinen Aesthetik in demselben Sinne geworden, in welchem er infolge jener Beschränkung Vorgänger Herbart's in der Begründung der Ethik als einer besonderen Aesthetik des Willens geworden ist. Wie der von ihm als sittlicher Geschmack bezeichnete engere Geschmack die Willenseigenschaften in löbliche und schändliche, so hätte der erweiterte Geschmack alle übrigen denkbaren Objecte in schöne und hässliche in gleicher Unmittelbarkeit und mit gleicher Unfehlbarkeit unterschieden und dadurch einer allgemeinen Wissenschaft von den Eigenschaften, durch welche Objecten Schönheit oder Hässlichkeit zukommt, ebenso sichere Principien geliefert, wie sie durch die Entdeckung derjenigen Eigenschaften, welche dem Wollen, an dem sie sich finden, Werth oder Unwerth verleihen, der Wissenschaft der Moral sollten zugrunde gelegt werden.

Es ist klar, dass Hume nach obigem niemals zu den Utilitaristen gerechnet werden darf. Seine Erklärung der Tugend, laut welcher dieselbe um ihrer selbst willen ohne weiteren Lohn und Sold nur wegen der unmittelbaren Befriedigung, die sie gewährt, wünschenswert sei, verwehrt für immer, ihn denjenigen beizuzählen, welche als oberste Richtschnur des menschlichen Handelns den Nutzen betrachten. Der sittliche Geschmack entscheidet in seinen Augen unbedingt über Gutes und Böses; die Willenseigenschaft, die von diesem vorgezogen oder verworfen wird, wird um ihrer selbst und nicht um eines anderen, sei es um der Folgen derselben für den Handelnden, aber auch nicht um jener für einen anderen oder das Ganze willen vorgezogen oder verworfen. Daher gibt es von den Aussprüchen des sittlichen Geschmacks weder eine Appellation noch die Möglichkeit einer Begründung. Der sittliche Geschmack verhält sich in Sachen der Beurtheilung wie der äussere Sinn in Sachen der Erfahrung. Wie die sinnlichen Wahrnehmungen, so sind die Aussprüche des Geschmacks unmittelbare Thatsachen, aus welchen Folgerungen abgeleitet, die aber nicht selbst auf weitere zurückgeführt werden können. Jene dienen den Erfahrungs-

wissenschaften, diese der Ethik als Wissenschaft von den löblichen und schändlichen Willenseigenschaften als principielle Grundlage und Ausgangspunkt.

Vorstehendes enthält den Grund, warum Hume selbst die Methode seiner Moral als empirisch und diese selbst als eine empirische Wissenschaft bezeichnet hat. Beides ist, wie man sieht, nicht in dem Sinne zu verstehen, in welchem das Wort gewöhnlich genommen wird: die Moral soll nach Hume weder, wie die eigentlichen Erfahrungswissenschaften, auf den äusseren noch wie die empirische Psychologie auf einen sogenannten inneren Sinn d. i. auf ein blosses Vermögen die inneren Vorgänge wahrzunehmen, beschränkt, noch soll dieselbe, wie die sogenannten theoretischen Wissenschaften, eine bloss beschreibende d. i. mit der Wissenschaft der sogenannten Moralisten und Moralstatistiker identische Wissenschaft sein. Der innere Sinn, auf den sie sich stützt, ist kein Erkenntniss- sondern, als sei es ästhetischer sei es sittlicher Geschmack, vielmehr ein Beurtheilungsvermögen; die Aussprüche derselben sind nicht descriptiver, das Wollen und Handeln der Menschen, wie es ist, in getreuer Wiedergabe nachbildender, sondern vielmehr normativer d. i. durch die Angabe derjenigen Eigenschaften, von welchen der persönliche Werth oder Unwerth abhängt, dem menschlichen Wollen nachahmungswürdige Vorbilder aufstellender (vorschreibender) Natur. Die Moral stützt sich zwar auf den Geschmack wie die Erfahrung auf den (äusseren oder inneren) Sinn, aber Geschmack und (äusserer oder innerer) Sinn sind von einander so verschieden, wie theoretische Beobachtung und praktische Beurtheilung, von welchen die eine sich mit der Wiedergabe des Objectes der Wahrnehmung durch diese begnügt, ‚ohne etwas hinzu zu thun oder hinweg zu nehmen,‘ während die andere dem Wahrgenommenen gegenüber sich zustimmend oder ablehnend verhält, dasselbe ‚vergoldet‘ oder ‚befleckt.‘ Während die Existenz des Sinnes (insbesondere des äusseren) als eine Thatsache gilt, die von niemandem bestritten und daher als keines Beweises bedürftig angesehen wird, muss die Existenz des Geschmackes, um für Thatsache gelten zu können, bewiesen d. i. es darf nicht schlechthin vorausgesetzt werden, es gebe, wie einen Sinn, der (nach der Meinung der Empiriker) untrüglich Wirkliches von Nichtwirklichem, so einen

Geschmack, der gleichfalls untrüglich Gutes vom Bösen (Schönes vom Hässlichen) unterscheide. Die Moral wäre nur dann eine Erfahrungswissenschaft, wenn der Geschmack, in derselben Weise wie der (theoretische) Sinn, eine Thatsache wäre.

Hume selbst hat als Skeptiker die Thatsache sowohl des äusseren wie des inneren Sinnes, insofern derselbe (wie die Empiriker meinen) untrüglich über Wirkliches oder Geträumtes entscheiden soll, scharfsinnig bestritten; die Thatsache des Geschmackes als eines über Gutes und Böses untrüglich entscheidenden Beurtheilungsvermögens scheint ihm keines Beweises bedürftig. Dass sich die erstere nicht dadurch erweisen lasse, dass der Inhalt der sogenannten Wahrnehmung mit dem Objecte derselben verglichen und mit demselben übereinstimmend gefunden wird, hat er, dem die Beweise des Idealismus Berkeley's, für die Unmöglichkeit über die Welt des eigenen Vorstellens hinaus zu gelangen, einleuchteten, richtig eingesehen und darauf seinen Zweifel an der Berechtigung der sogenannten Erfahrungswissenschaft, für wirkliche Wissenschaft zu gelten, gebaut. Die letztere aber würde nur dann keines Beweises bedürftig sein, wenn nicht nur die dem Geschmack zugeschriebenen lobenden oder tadelnden Aussprüche selbst unmittelbar einleuchtend wären, sondern auch evident wäre, dass dieselben diese ihre Evidenz ausschliesslich dem Umstand zu verdanken hätten, dass sie Aeusserungen des Geschmackes als eines unfehlbaren Beurtheilungsvermögens seien. Solange die Möglichkeit vorhanden ist, dass deren Evidenz aus einem anderen Grund, z. B. aus der logischen Natur dieser Urtheile selbst, herrühre, ist auch durch die Thatsache dieser angeblich vom Geschmack herrührenden Urtheile die Existenz des Geschmackes selbst als eines unfehlbaren Beurtheilungsvermögens nicht erwiesen.

Statt von der Thatsache evidenter Geschmacksurtheile auszugehen, geht Hume von der Thatsache des Geschmackes als solcher aus. Statt die Untrüglichkeit der ersteren aus ihrer eigenen logischen Natur abzuleiten, leitet er sie aus dem Umstand ab, dass sie Aussprüche des Geschmackes als des untrüglichen Beurtheilungsvermögens seien. Statt aus der Existenz untrüglicher Urtheile auf jene eines untrüglichen Beurtheilungsvermögens zu schliessen, schliesst er umgekehrt aus

der angeblich keines Beweises bedürftigen Annahme des letzteren auf die Untrüglichkeit der demselben entstammenden Urtheile.

Hume selbst scheint gefühlt zu haben, dass die Begründung der Moral auf die Aussprüche eines Vermögens, dessen Existenz zwar angeblich Thatsache, aber der That nach blosse Annahme ist, keine empirische heissen könne: darum sucht er die Annahme der Existenz des sittlichen Geschmackes noch auf einem anderen Wege zu rechtfertigen, welcher allerdings ebenso wenig empirisch genannt werden kann. ‚Da die Tugend ein Endzweck,' sagt er (a. a. O. S. 132), ‚und um ihrer selbst willen, ohne weiteren Lohn und Sold, nur wegen der unmittelbaren Befriedigung, die sie gewährt, wünschenswerth ist, so muss es ein Gefühl geben, an welches sie rührt, einen inneren Geschmack, oder ein inneres Gefühl, oder wie immer man es nennen will, welches das moralisch Gute und Ueble unterscheidet, das eine erfasst, das andere verwirft.' In dieser Stelle wird die Existenz des sittlichen Geschmackes aus der Erwägung abgeleitet, dass ohne die Annahme derselben die Existenz tugendhaften, d. i. durch die Rücksicht auf Lohn und Sold unbeeinflussten Handelns unmöglich wäre. Die Existenz des sittlichen Geschmackes und jene des tugendhaften Handelns werden in solcher Verbindung untereinander stehend gedacht, dass entweder die erstere zugegeben oder auf die letztere verzichtet werden müsse. Da Hume (was ihm Ehre macht) der Ansicht zu sein scheint, dass auf die Existenz tugendhaften Handelns schlechterdings nicht verzichtet werden könne, bleibt nichts anderes übrig, als sich für die Annahme der Existenz eines Vermögens, wie es der sittliche Geschmack ist, zu entscheiden.

Wem würde an dieser Stelle nicht die von Kant bevorzugte, angeblich von Newton entlehnte, Methode der von ihm sogenannten transcendentalen Deduction in den Sinn kommen? Wenn die synthetisch-apriorische Natur der mathematischen Urtheile nicht anders als durch die Annahme der Existenz sogenannter reiner Anschauungen zu retten ist, so muss die letztere behauptet werden, heisst es in der transcendentalen Aesthetik Kant's; wenn die Existenz tugendhaften Handelns nicht anders als unter der Annahme der Existenz eines inneren Geschmackes, welcher das moralisch Gute erfasst und das

moralisch Ueble verwirft, aufrecht zu erhalten ist, so muss die letztere angenommen werden, heisst es in der ‚empirischen' Ethik Hume's. Beide Schlussweisen haben mit dem in der Naturwissenschaft gebräuchlichen hypothetischen Verfahren das gemein, dass aus der Existenz von *A* auf die Existenz von *B* aus dem Grunde geschlossen wird, weil beide in einem solchen Zusammenhange stehend gedacht werden, dass, wenn *B* nicht wäre, auch *A* nicht sein könnte. Zwischen beiden Schlussweisen und der in den Naturwissenschaften üblichen findet aber der Unterschied statt, dass die Existenz von *A* in den Naturwissenschaften eine wirkliche Thatsache, ein unbestrittenes und unbestreitbares Factum und daher die Existenz von *B*, ohne welche jene nicht denkbar wäre, mindestens ebenso unvermeidlich und unbestreitbar als jene ist, während in obigen Deductionen Kant's und Hume's die Existenz von *A*, d. i. bei dem ersteren die synthetisch-apriorische Natur der mathematischen Urtheile, bei dem letzteren die Existenz tugendhafter Handlungen, weder unbestreitbar noch unbestritten und, z. B. die erstere von Hume selbst, der die mathematischen Urtheile für analytische hält, geleugnet, die letztere von den moralischen Pessimisten Utilitariern und Egoisten wie Helvetius Schopenhauer u. a. in Abrede gestellt ist.

Die Annahme der Existenz des von Hume mit dem Namen ‚Geschmack' bezeichneten Vermögens kann aus diesem Grunde (ebenso wie Kant's Annahme der Existenz sogenannter reiner Anschauungen) nur als eine durchaus willkürliche bezeichnet werden. Dieselbe wird von Hume aus Liebe zur Tugend (wie jene Kant's aus Liebe zur Mathematik) gemacht, deren Möglichkeit er (wie Kant jene der Mathematik als Wissenschaft) um jeden Preis (auch um den einer Fiction!) sicher gestellt wissen will. Wie Kant seinem, noch weit über Hume hinausgegangenen, Skepticismus angesichts der Mathematik Einhalt gebot, so steckte Hume dem seinigen angesichts der Tugend Grenzen. Die Frage der Kritik der reinen Vernunft, ob und wie synthetische Urtheile a priori möglich seien, wurde von Kant im Interesse der Mathematik zuerst aufgeworfen und für diese bejahend beantwortet; die Frage, ob dem Menschen ein, in seinen Functionen untrügliches Vermögen innewohne, wurde von Hume im Interesse der Tugend bejahend, für das Gebiet

des moralisch Guten und Ueblen durch den (sittlichen) Geschmack (praktische Vernunft), dagegen verneinend für das Gebiet des Wahren und Falschen (Wirklichen und Nichtwirklichen) durch die (theoretische) Vernunft beantwortet.

Vernunft und Geschmack bezeichnen bei Hume zwei Vermögen, welche im Menschen vereinigt angetroffen werden, deren jedes aber nicht nur ein von dem des anderen gänzlich verschiedenes Gebiet, eine von der des anderen gänzlich verschiedene Function, sondern auch einen von dem des anderen völlig unterschiedenen Grad von Glaubwürdigkeit besitzt. Letzterer ist bei der Vernunft ein sehr geringer, indem alle Urtheile, mit Ausnahme der identischen und analytischen, zweifelhaft, diese selbst blosse Wiederholungen sind, dagegen bei dem Geschmack der höchste, der sich überhaupt denken lässt, da dessen Aussprüche untrüglich sind. Er geht daher mit grosser Zuversicht an die Grundlegung der Moral, etwa zu vergleichen mit derjenigen, welche der Geldwechsler hegt, welcher mit einer guten Goldwage ausgerüstet, an die Prüfung des Feingehalts verschiedener Münzsorten geht. Wie dieser das Geldstück nur auf die Wagschale zu legen nöthig hat, damit das Zünglein unfehlbar den Metallwerth bezeichne, so hat der Moralist nur nöthig, die einzelnen Willenseigenschaften vor das Forum des Geschmackes zu bringen, damit dessen Ausspruch Werth oder Unwerth derselben anzeige. Wie aber bei der Probierwage das Land und die Nationalität des Probierenden keinen Unterschied begründet, indem ihre Construction sowohl als ihre Function bei allen civilisirten Völkern die nämliche ist, so ist der Geschmack in sämmtlichen Individuen von deren Nationalität und Individualität unabhängig, ein inneres Gefühl ‚welches die Natur der gesammten Gattung verliehen hat‘ (a. a. O. S. 5), und das daher in jedem einzelnen auf gleiche Weise vorhanden ist und sich äussert. So wenig als der Inhaber einer guten Probierwage bei der Anfertigung eines Verzeichnisses vollwichtiger oder verschlechterter Münzsorten Gefahr läuft, sich zu irren, so wenig derjenige Philosoph, welcher sich zur Anlegung eines ‚Verzeichnisses‘ lobens- und tadelnswerther Willenseigenschaften seines Geschmackes bedient. ‚Er braucht nur einen Augenblick in sein eigenes Innere zu blicken und zu erwägen, ob er diese oder jene Eigenschaft sich beigelegt wissen möchte



oder nicht, und ob dieses oder jenes Urtheil von einem Freunde oder einem Feinde ausgehen würde' (a. a. O. S. 6). Wie der Feind die Rolle des böswilligen, der Freund jene des nachsichtigen, so spielt der Geschmack die des unparteiischen Zuschauers, dessen Urtheil weder durch Abneigung entstellt noch durch Zuneigung gefärbt, sondern durch die Betrachtung der Sache ausschliesslich hervorgerufen ist. Werden auf diese Weise gewisse Willenseigenschaften von dem Geschmack als lobens-, gewisse andere als tadelnswerth gefunden, so genügt es ,jenen Punkt zu beobachten, in welchem die schätzenswerthen Eigenschaften einerseits, die tadelnswerthen andererseits übereinstimmen, um von da aus auf die Grundlage der Ethik zu kommen und jene universellen Principien zu finden, von welchen jede Billigung oder Missbilligung in letzter Instanz hergeleitet wird' (a. a. O. S. 7).

Hume nennt diese Methode, von welcher seiner Versicherung nach allein Erfolg zu erwarten ist, die ,experimentelle', weil durch dieselbe ,allgemeine Grundsätze aus der Vergleichung einzelner Fälle hergeleitet werden.' Richtiger wäre es, sie aus diesem Grunde als inductive oder generalisirende zu bezeichnen, da, wie er sagt, aus den schätzenswerth gefundenen wie aus dem tadelnswerth gefundenen Willenseigenschaften derjenige Punkt, in welchem die einen wie die anderen unter einander übereinstimmen, herausgehoben und so universelle Principien sowohl des Schätzens- wie des Tadelnswerthen gefunden werden sollen. Dieses Verfahren würde sich von dem der inductiven Wissenschaften durch nichts anderes unterscheiden, als dadurch, dass das Object, dem ein gewisses Prädicat allgemein zugesprochen werden soll, eine Willenseigenschaft und das ihm zugesprochene Prädicat Lob oder Tadel wäre. Wie daraus, dass *A B, A C, A D .... A N* je die Eigenschaft α besitzen, während sie alle unter einander den Bestandtheil *A* gemein haben, geschlossen wird, dass alle *A* α besitzen, so würde aus dem Umstand, dass die Willenseigenschaften $\alpha\beta$, $\alpha\gamma$, $\alpha\delta$ .... $\alpha\nu$ je lobenswerth gefunden worden sind, mit Recht geschlossen werden, dass die Willenseigenschaft α, welche in jeder derselben als Bestandtheil auftritt, lobenswürdig sei. Keineswegs aber wäre dadurch erklärt, warum den ursprünglichen Willenseigenschaften $\alpha\beta$, $\alpha\gamma$ u. s. w., aus

welchen die allgemeine Willenseigenschaft x herausgehoben worden ist, das Prädicat lobenswerth zukomme; vielmehr bildet gerade das letztere eine der ursprünglichen Thatsachen, von welchen als elementaren die generalisirende Betrachtung ihren Ausgang nahm. Wie nun in den inductiven Wissenschaften die experimentelle Methode von der bloss beobachtenden dadurch sich unterscheidet, dass die Thatsachen in der letzteren beobachtet werden, wie sie sich unabhängig vom Beobachter darbieten, dagegen bei der ersteren zum Zweck der Beobachtung künstlich herbeigeführt werden, so würde die grundlegende Methode der Moral mit Hilfe des Geschmackes nur dann experimentell heissen dürfen, wenn von Seite des Ethikers mit dem Geschmacke ‚experimentirt' d. i. dessen Ausspruch über Werth oder Unwerth gewisser Willenseigenschaften absichtlich zum Zweck der Grundlegung der Wissenschaft hervorgelockt würde.

Diesem Verfahren entspricht der von Hume dem Philosophen ertheilte Rath, in zweifelhaften Fällen ‚in sein eigenes Inneres zu blicken und zu erwägen, ob er diese oder jene Eigenschaft sich beigelegt wissen möchte oder nicht'. Dasselbe erhält jedoch erst Werth, wenn dessen Anwendung nicht bloss zufällig oder gelegentlich, sondern wie es bei der experimentirenden Methode in der Naturwissenschaft der Fall zu sein pflegt, planmässig und systematisch ausgeübt wird. Wie das durch dieselbe in der Naturwissenschaft zu erreichende Resultat erst dann für vollständig gelten kann, wenn die Zahl der überhaupt möglichen Fälle vorher erschöpft und in jedem derselben durch das Experiment die zu beantwortende Frage an die Natur gerichtet worden ist, so wird das mittels der experimentellen Methode in der Ethik angestrebte Ziel: die Aufzählung aller unbedingt lobens- und tadelnswerthen Willenseigenschaften, erst dann für erreicht anzusehen sein, wenn die Reihe der überhaupt möglichen Willenseigenschaften vorher in erschöpfender Vollständigkeit dargelegt und bei jeder derselben an den Geschmack die zu beantwortende Frage ihrer Bevorzugung oder Verwerfung gerichtet worden sein wird.

Von einer derartigen erschöpfenden Aufzählung der überhaupt für die ethische Beurtheilung möglicherweise in Betracht kommenden Willenseigenschaften, wie sie der zur Grundlegung

der Ethik erforderlichen vollständigen Aufzählung der unbedingt lobens- und tadelnswerthen unter denselben vorhergehen muss, und wie eine solche im Vorhergehenden im Anschluss an Herbart entwickelt worden ist, findet sich bei Hume kaum eine Spur. Zwar unterscheidet er unter den Eigenschaften, welche gefallen, solche, welche unmittelbar, um ihrer selbst willen, und solche, welche nur um ihrer Folgen willen, also mittelbar, gefallen; unter den ersteren selbst wieder solche, die uns selbst oder die anderen unmittelbar angenehm sind. Zu jenen, welche unmittelbar gefallen, gehören alle diejenigen, welche durch den sittlichen Geschmack als solchen gebilligt werden und deren Inbegriff, das moralisch Gute, wie deren Gegentheil, das moralisch Böse; zu den letzteren gehören alle diejenigen, welche um ihres Nutzens willen gut geheissen werden, und davon der Inbegriff derjenigen, deren Werth aus deren Nützlichkeit für die Gesellschaft entspringt, das Gerechte, das Gegentheil derselben das Ungerechte ausmacht. Unter den unmittelbar gefallenden Willenseigenschaften hebt Hume das Wohlwollen, unter den um ihrer nützlichen Folgen willen gefallenden diejenige Willenseigenschaft, welche um ihrer wohlthätigen Folgen für die Gesellschaft und zwar ausschliesslich um dieser willen gefällt, die Gerechtigkeit, hervor. Von der ersteren sagt er, ‚dass keine Eigenschaft mehr Anspruch auf Zuneigung und Billigung der Menschen habe als Wohlwollen und Menschlichkeit, Freundschaft und Dankbarkeit, natürliche Liebe und Gemeinsinn und alles, was aus zartem Mitgefühl für andere und aus hochherziger Theilnahme für unsere Art und Gattung entspringt‘ (a. a. O. S. 10). Von der letzteren behauptet er, ‚dass in einem glückseligen Zustande, in welchem die Natur der menschlichen Gattung einen so verschwenderischen Ueberfluss an allen äusseren Bequemlichkeiten verliehen hätte, dass sich jedes Individuum, ohne irgend welche Mühe oder Sorgfalt von seiner Seite, mit allem vollkommen versehen fände, was sein Verlangen nur immer fordern oder seine Phantasie wünschen kann, jede andere sociale Tugend blühen und einen zehnfachen Zuwachs erhalten würde; aber von der behutsamen, argwöhnischen Tugend der Gerechtigkeit würde man niemals geträumt haben. Wozu eine Theilung der Güter, wo jeder schon mehr als genug hat? Warum Eigenthum einführen, wo es unmöglich ein Unrecht geben kann?

Warum diesen Gegenstand mein nennen, wenn, falls ihn ein anderer ergreift, ich nur die Hand auszustrecken brauche, um zu besitzen, was gleichen Werth hat? Die Gerechtigkeit würde in diesem Falle, da sie gänzlich nutzlos wäre, eine leere Formalität sein und könnte niemals eine Stelle in dem Verzeichniss der Tugenden erhalten' (a. a. O. S. 15). Nicht nur werde selbst in dem gegenwärtigen, dürftigen Zustande der Menschheit überall dort, wo die Natur eine Gabe in unbegrenzter Fülle gewähre, dieselbe immer als Gemeingut betrachtet, sondern auch unter der Annahme, dass zwar die Bedürfnisse der menschlichen Gattung dieselben bleiben wie jetzt, dass aber das Gemüth sich so erweitere und so voll Freundschaft und Edelmuth sei, dass jeder auf seinen eigenen Nutzen nicht mehr als auf den seines Nächsten bedacht ist, werde der Nutzen der Gerechtigkeit aufgehoben und hätte man nie an die Scheidungen und Schranken des Eigenthums gedacht. So wahr sei es, dass die Gerechtigkeit ‚ihre Existenz ganz und gar dem nothwendigen Bedürfnisse des Verkehrs und des gesellschaftlichen Zustandes der Menschheit *verdankt*' (a. a. O. S. 18).

Hume behauptet nicht, dass das Wohlwollen den Umfang des moralisch Guten erschöpfe und ebenso wenig, dass dasjenige, was nur uns selbst nütze, ohne zu dem öffentlichen Wohle in einer Beziehung zu stehen, werthlos sei; aber er lehrt mit Recht, ‚dass nichts einem menschlichen Wesen einen höheren Werth verleihe, als der Besitz hochgradigen Wohlwollens', und ebenso, dass der Nutzen und Vortheil der Gesellschaft, ‚ohne welche die menschliche Natur in keiner Weise bestehen kann', dem Nutzen und Vortheil des Privaten vorzuziehen sei. Die Schönheit des ersten wird unmittelbar durch die Berufung auf das Urtheil des sittlichen Geschmacks, als höchster Instanz in sittlichen Werthbestimmungen, also auf eine ethische Quelle, der Werth der Gerechtigkeit dagegen auf Gründe, die aus der Betrachtung und Ueberlegung der durch die Erfahrung gegebenen Beschaffenheit der menschlichen und der den Menschen umgebenden Natur genommen sind, d. i. auf eine theoretische Quelle zurückgeführt. Dabei hat Hume zwar richtig gesehen, dass die Gerechtigkeit in ihrem Verhalten zum Geschmack von jenem des Wohlwollens zu demselben unterschieden, aber mit Unrecht gefolgert, dass die Quelle ihres Werthes überhaupt

nicht in ihrem Verhalten zum Geschmack, sondern in ihren Folgen für die Gesellschaft zu suchen sei; vielmehr liegt demselben, wie im Lauf dieser Abhandlung erwiesen worden ist, gleichfalls ein sittliches Werthurtheil zu Grunde, nur nicht, wie bei der Willenseigenschaft des Wohlwollens, ein positiv lautendes, sondern ein negatives, die Verwerfung, von welcher die Ungerechtigkeit, d. i. sowohl der Streit als die unvergoltene That, unmittelbar getroffen wird.

Wie der willkürliche Charakter von Hume's Grundlegung der Ethik sich oben durch die, ohne Beweis vorausgesetzte, Existenz eines untrüglichen inneren Forums, in der Gestalt des sittlichen Geschmackes, so verräth sich derselbe hier in der ohne Beweis erschöpfender Vollständigkeit herausgegriffenen Zusammenfassung der Willenseigenschaften, des Wohlwollens und der Gerechtigkeit, als des Inhalts der Moral. Derselbe wird durch die Bezeichnung des Verfahrens in beiden Fällen als empirischen zwar verdeckt, indem die willkürlichen Annahmen Thatsachen genannt werden, aber nicht aufgehoben. So gross Hume's Verdienst durch die Einführung des Wohlwollens als unmittelbar um ihrer selbst willen gefallender Willenseigenschaft um den Inhalt, so gering ist dasselbe, durch die Verwendung eines von ihm empirisch genannten, in Wahrheit ebenso willkürlichen als aphoristischen Verfahrens, um die Form der Ethik als Wissenschaft. Durch die erstere hat Hume in wohlthätiger, durch das letztere in nachtheiliger Weise auf die spätere Entwicklung der Moral als Wissenschaft gewirkt. Herbart auf der einen, Comte und die Schule des Positivismus auf der anderen Seite haben dem Wohlwollen seinen Platz in der Wissenschaft gesichert, jener, indem er dasselbe durch eine Reihe anderer unbedingt lobens- oder tadelnswerther Willenseigenschaften zum Inhalt der Moral ergänzt, dieser, indem er dasselbe allein zum ganzen Inhalt des Guten erhoben hat (Altruismus). Während aber der erste an die Stelle der willkürlichen Annahme eines untrüglichen Geschmacksvermögens die Thatsache vermöge ihrer logischen Natur untrüglicher Geschmacksurtheile, und an die Stelle willkürlich aufgeraffter ethischer Willenseigenschaften eine in sich geschlossene Reihe unbedingt wohlgefälliger und missfälliger Willensverhältnisse gesetzt, aber den ursprünglichen normativen Charakter der Ethik festgehalten

hat, haben Comte und seine Nachfolger nicht nur diesen letzteren fallen lassen, die Ethik aus einer vorschreibenden in eine bloss beschreibende Wissenschaft verwandelt, sondern auch mit der Annahme eines sittlichen Geschmacksvermögens zugleich den Versuch aufgegeben, den Vorzug gewisser Willenseigenschaften, z. B. des Wohlwollens, vor anderen durch die Berufung auf dessen untrüglichen Ausspruch ethisch zu motiviren und haben sich begnügt, denselben entweder gar nicht, oder lediglich theoretisch durch die Berufung auf das Bedürfniss der Gesellschaft zu rechtfertigen, das Recht dieser selbst aber wieder nicht anders, als durch die Hinweisung darauf, dass der Gesellschaftskörper unter allen in der Erfahrung gegebenen Körpern der complicirteste, und daher die Sociologie in der Hierarchie der Wissenschaften die höchststehende sei, also durch eine nicht ethische, sondern rein theoretische Erwägung zu begründen gewusst. Sowohl was den Inhalt als was die Form der Ethik als Wissenschaft betrifft, ist der, durch Herbart repräsentirte, kritische Dogmatismus in der Ethik dem Ideale derselben näher, als der in Hume verkörperte naive Dogmatismus in dieser Wissenschaft gekommen.

XXVIII. SITZUNG VOM 19. DECEMBER 1883.

Die Abtheilung für Kriegsgeschichte übersendet den Jahrgang 1883 der ,Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs'.

Herr F. Weickum in Tultscha theilt der Classe zwei von ihm copirte Inschriften mit, welche kürzlich in Nicolitzel unweit Isakcia aufgefunden wurden.

Dieselben werden der Direction der archäologisch-epigraphischen Mittheilungen zur Veröffentlichung übergeben.

Von dem w. M. Herrn Dr. Pfizmaier wird eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ,Die Sprache der Aleuten und Fuchsinseln' vorgelegt.

Von dem c. M. Herrn Professor Dr. Schuchardt in Graz wird eine Fortsetzung seiner ,Kreolischen Studien' VI.: ,Ueber das Indoportugiesische in Mangalore', für die Sitzungsberichte vorgelegt.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique: Bulletin. 52e année, 3e série, tome 6, Nos. 9 et 10. Bruxelles, 1883; 8°.

Central-Commission, k. k., zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. IX. Band, 2. und 3. Heft. Wien, 1883; 4°.

Gesellschaft, allgemeine geschichtsforschende der Schweiz: Quellen zur Schweizer Geschichte. III. Band, 2. Abtheilung. Basel, 1883; 8°.

— Jahrbuch. VIII. Band. Zürich, 1883; 8°.

Gesellschaft, archäologische zu Berlin: Der Goldfund von Vettersfelde. XLIII. Programm zum Winckelmannsfeste. Berlin, 1883; 4⁰.

— deutsche morgenländische: Zeitschrift. XXXVII. Band, 3. Heft. Leipzig, 1883; 8⁰.

— k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXVI, Nr. 10. Wien, 1883; 8⁰.

— oberlausitzische, der Wissenschaften: Neues lausitzisches Magazin. LIX. Band, 1. Heft. Görlitz, 1883; 8⁰.

— für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften. VI. Band, 1. Heft. Freiburg im Breisgau, 1883; 8⁰.

Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde: Zeitschrift. XVI. Jahrgang 1883, 1. Hälfte. Werningerode, 1883; 8.

India, Archaeological Survey: Report of a tour in Bihar and Bengal in 1879—1880 from Patina to Sunargaon, by Alexander Cunningham, C. S. J., C. J. E. Vol. XV. Calcutta, 1882; 8⁰.

— Archaeological Survey of Southern India: Lists of the antiquarian Remains in the Presidency of Madras, by Robert Sewell. Vol. I. Madras, 1882; 4⁰.

— The Sanskrit buddhist Literature of Nepal, by Rájendralála Mitra, L. L. D., C. J. E. Calcutta, 1882; 8⁰. — A Catalogue of Sanskrit Manuscripts existing in Oudh for the year 1881. Allahabad, 1882; 8⁰. — A Catalogue of Sanskrit-Manuscripts in the north-western provinces. Part VII. Allahabad, 1882; 8⁰.

Society, the royal Asiatic of Bengal: Journal. Extra Number to Part I for 1882. Calcutta, 1882; 8⁰.

Verein, historischer, von Unterfranken und Aschaffenburg: Archiv. XXVI. Band, 1. und 2. Heft. Würzburg, 1882; 8⁰.

— Die Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, von Magister Lorenz Fries. II. Band, 2. Lieferung. Würzburg, 1881; 8⁰. — Jahresbericht für 1881. Würzburg, 1882; 8⁰.

Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. V. Jahrgang, Nr. 1 und 2. Wien, 1883; 4⁰.

Die Sprache der Aleuten und Fuchsinseln.

Von

Dr. A. Pfizmaier,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Unter den Sprachen der Länder des Beringmeeres ist die aleutische beinahe die einzige, von welcher man eine genauere Kenntniss sich zu verschaffen im Stande ist. Die für die Abhandlung: ‚Aufklärungen über die Sprache der Koloschen' benützten Angaben Weniaminow's über die koloschische Sprache, mehr noch dessen Bemerkungen über kadjakische Sprache sind, obgleich mit Sachkenntniss geschrieben, zu kurz. In den letzteren fehlt überdiess ein lexikalischer Theil gänzlich, d. i. sie enthalten, mit Ausnahme einiger Beispiele und der Zahlwörter, gar keine kadjakischen Wörter.

In neuerer Zeit ward dargethan, dass das, was man unter dem Namen ‚Tschuktschen' begreift, eigentlich zwei von Abstammung und Sprache ganz verschiedene Völkerschaften sind. Die einen, die sesshaften Tschuktschen, werden als Eskimos betrachtet und sollen sich selbst ‚Namollen' nennen. Die anderen, die Rennthier-Tschuktschen, seien Koräken. Ein Name oder Wort wie ‚Namollen' wurde, nebenbei gesagt, von mir im Eskimoischen nicht aufgefunden. Zu den Völkern von eskimoischer Abstammung rechnet man auch die Kadjaken, und lautet ein Bericht, dass einst bei Gelegenheit ein Kadjake leicht mit den sesshaften Tschuktschen sich habe verständigen können.

Ueber die kadjakische Sprache ist ausser den gedrängten Bemerkungen Weniaminow's nichts vorgekommen und sind zu gründlicher Besprechung noch weitere Hilfsmittel nothwendig. Ueber die Sprache der sesshaften Tschuktschen liegt ebenfalls nur die ältere Wörtersammlung Dawýdow's vor. Aus mehrfacher Durchsicht derselben ergab sich, dass diese Sprache

allerdings mit eskimoischen, gewöhnlich entstellten Wörtern gemengt ist, aber, um den Grad der Verwandtschaft zu bestimmen, nebst Aufsuchung neuer Quellen, die sehr schwierige eskimoische Sprache besser erlernt werden müsste.

Der Priester Herr Iwàn Weniaminow lebte lange Zeit auf Unalaschka, später auf Sitcha und machte sich die Sprache der Aleuten und Fuchsinseln in dem Masse eigen, dass er mit den Eingebornen mündlich verkehren und ein Buch in aleutischer Sprache, welches im Jahre 1840 in der Moskauer Synodaldruckerei gedruckt wurde schreiben konnte. Sein im Jahre 1846 in Petersburg erschienenes Werk **Опытъ Грамматики Алеутско-Лисьевскаго** ‚Versuch einer Grammatik der Sprache der Aleuten und Fuchsinseln' behandelt die aleutische Sprache sehr ausführlich und schliesst ein kleines Wörterbuch in sich, welches im Gegensatze zu anderen spärlichen und unzuverlässigen Vocabularien, eine mit Sorgfalt und correct ausgeführte Sammlung der gebräuchlichsten Wörter ist.

Die aleutische Sprache, eine der sechs Hauptsprachen der Länder des Beringmeeres, erscheint besonders durch die nahezu unzähligen Formen und Endungen, deren das Verbum fähig ist, merkwürdig. Diese Abhandlung entstand, indem ich mir vorerst eine ziemliche allgemeine Kenntniss des Aleutischen erwarb und dann die einzelnen Theile des Weniaminow'schen Werkes zu bearbeiten begann. Dabei wurden die unzusammenhängenden Stellen geordnet, die wahrscheinlich durch Verlesung der russischen Handschrift oder sonstige Unachtsamkeit entstandenen, nicht wenigen Fehler verbessert und manchmal zu dunklen Angaben Erklärungen hinzugefügt. Auf diese Weise gelangte ich bis zum Schlusse des eigentlichen Verbums. Was zu einer Grammatik noch fehlt, wie die Lehre von den Participien, den übrigen Redetheilen, die Wortfolge und ähnliches, bleibt einer zweiten Abhandlung vorbehalten.

Weniaminow schrieb sein Werk nach der alten hergebrachten Methode, wovon auch in dieser Bearbeitung nicht abgewichen wurde. Durch das jetzt beliebte Grimmische System wird, wie sich z. B. aus Kleinschmidt's grönländischer Grammatik darthun lässt, die Erlernung fremder Sprachen erschwert, wo nicht unmöglich gemacht.

In Amerika bezeichnete man noch zu den Zeiten Weniaminow's, im Jahre 1834, die Bewohner der Insel Kadjak sowie diejenigen der aleutischen und Andreanow'schen Inseln mit dem allgemeinen Namen: Aleuten. Was jedoch die Sprache betrifft, so ist die Sprache der Insel Kadjak von der Sprache der zuletzt genannten Inseln gänzlich verschieden. Auf den aleutischen und Andreanow'schen Inseln spreche man zwar, wie Weniaminow angibt, die Sprache von Unalaschka, aber in einer anderen Mundart, so dass man sich oft gegenseitig nicht verstehe, was übrigens mehr in lexicalischen als in grammatischen Abweichungen seinen Grund habe. Unter Aleuten müsse man daher die Bewohner der aleutischen Inseln verstehen, deren Sprache, zum Unterschiede von der kadjakischen und Andreanow'schen, bei Weniaminow die Sprache der Aleuten und Fuchsinseln (**Алеутско-Лисьевскій языкъ**) heisst.

Die von Weniaminow behandelte Aleuto-lissewskische Sprache sprachen, so viel bekannt geworden, um jene Zeit nur die Bewohner von Unalaschka, diejenigen des äussersten Endes der Halbinsel Aläksa und der anliegenden Inseln, d. i. der Inseln von der vierstolligen Meerenge (**Четырехсопочный проливъ**) bis zu den schumaginischen Inseln, oder von 169° bis 159° westlicher Länge von Greenwich. Die Zahl dieser Bewohner habe sich damals, den letzten Nachrichten zufolge, auf 1495 Seelen belaufen. Zähle man aber die atchinzischen und Andreanow'schen Aleuten hinzu, so hätten sich nicht mehr als 2200 Menschen, welche die aleutische Sprache sprachen, ergeben. Diese Zahl müsse in besseren Zeiten weit höher, aber, wie es scheine, nicht höher als 25000 gewesen sein.

Wie Weniaminow bemerkt, müsse es eine mit dem Aleutischen verwandte Sprache geben oder gegeben haben, welche mit diesem in den Bedeutungen übereinstimme, oder wenigstens auf dessen Abstammung deute; doch bis jetzt sei es nicht mit Gewissheit bekannt, von welcher alten Sprache diese von derjenigen der nebenan wohnenden Völker gänzlich verschiedene Sprache abstamme. Es zu entscheiden, sei indessen bei der Unzulänglichkeit, ja man kann sagen, bei der Ermangelung der Kenntniss der aleutischen Sprache unmöglich, da alle Kenntniss dieser Sprache sich auf einzelne nur kurze Wörtersammlungen beschränkte.

In der aleutischen Sprache habe es bis zu der Uebersetzung des Katechismus, d. i. bis zu dem Jahre 1828, weder etwas Geschriebenes, noch einen Aufsatz, noch eine Uebersetzung, ja nicht einmal eine eigene Schrift gegeben. Indem er daher ein Alphabet aufstellte, wollte Weniaminow weder eigene Buchstaben erfinden, noch fremde entlehnen, sondern gebrauchte vorzüglich die Buchstaben der russischen Sprache.

In der aleutischen Sprache seien auch früher, bis zur Bekanntschaft der Aleuten mit den Russen, einige auf Religion bezügliche Wörter gewesen. So *Agūg'ukh* ‚Gott, eigentlich der Schöpfer'. *Tunnuchtág'ukh* ‚Sünde, oder eigentlich das, was der Verdammung werth ist'. *'Ang'ikh* ‚Geist'. *'Agūg'um ulā'* ‚das Paradies, oder eigentlich das Haus, der göttliche Wohnsitz'. *Khúg'am* ‚die Hölle, oder eigentlich der Wohnsitz des Teufels'.

Seit der Erleuchtung der Aleuten durch den christlichen Glauben, d. i. seit dem Jahre 1795, seien bei ihnen neue derartige Wörter gebildet worden. So heisse bei den Aleuten das himmlische Reich jetzt *agūg'um angalí* ‚das Licht Gottes'.

Kámgam tukkú oder *kámga tukkú* ‚ein Priester', wörtlich: der Vorgesetzte des Feiertages oder des Gebetes.

Statt *as-chálik* ‚er starb', welches von allen lebenden Wesen gebraucht wird und welches die ersten Russen in Bezug auf ungetaufte Aleuten durch пропалъ ‚er ging verloren' übersetzten, sagen die Aleuten jetzt *tanákhadálik* ‚er hörte auf der Erde zu leben auf, oder er hörte auf, zu Gaste zu sein, er ging an seinen Ort'. *Tánakh* bedeutet: Erde, Ort.

In Sibirien sagt man von verstorbenen Heiden, sie seien ‚Verlorene' (пропащимые), ‚er sei verloren gegangen' (пропалъ) u. s. w. Bei dem gemeinen Volke halte man es selbst für eine Sünde, von einem Heiden ‚ein Verstorbener' (умершій) zu sagen. Ein solcher Ausdruck eigne sich nur für Getaufte.

Khalā'gan ilūn áchs-chakh ‚begraben, bestattet', wörtlich: an den eigenen, natürlichen Ort niedergelegt. *Khálakh,* der eigene, natürliche, gebührende Ort. *'I'lūn,* die Postposition: in, bei. *Achs-chakúking,* ich werde abgegeben, ich gehe fort.

Für ‚heilig' bediene man sich jetzt des Wortes *angalíg'ad'igakh,* hell.

Für ‚geheiligt‘ sage man *àdam* ‚des Vaters oder väterlich‘. Z. B. *`Adam al'juchtasakhángin* ‚die heilige Schrift‘, wörtlich: das väterliche Geschriebene. *`Adakh,* der Vater.

Das Wort ‚Dreieinigkeit‘ wird durch *khankun'ákh* ‚drei seiend‘ ausgedrückt. *Khánkun,* drei. *"A,* seiend.

Agūg'ukh-ag'únakh ‚die Gottesmutter‘, wörtlich: welche den Schöpfer (Gott) geboren.

Weniamínow sagt, es sei bemerkenswerth, dass es in der aleutischen Sprache keine eigenen Wörter für ‚leiden‘ und ‚verzeihen‘ gebe. Er glaubt, es sei desswegen, weil Leiden oder Körper- und Seelenleiden ertragen für die Aleuten eine gewöhnliche Sache sei, welche, nach ihrer Meinung, weder Tugend noch Gebrechen ausmache. Dass sie das Wort ‚verzeihen‘ nicht haben, könne desswegen sein, weil Beleidigung für sie nicht fühlbar sei. Sich an den Feinden rächen, würde ein feindseliges Gefühl sein. Gegenwärtig drücke man diese Begriffe bildlich aus und ersetze das erstere Wort durch *amákákúkhing* ‚ich ertrage‘, das letztere durch *annúsākúkhing* ‚ich verwerfe‘ oder *ig'útakúkhing* ‚ich verlasse, gebe auf‘.

In der aleutischen Sprache gebe es und habe es auch vordem auf die Anatomie bezügliche Wörter gegeben. Es seien hier nicht Wörter wie Herz, Leber, Därme u. s. w. gemeint, sondern solche, welche etwas höher als gewöhnliche Begriffe sind, wie *túg'ich* ‚die grosse Blutader‘, *čugudag'íljuk* ‚die Stelle am Nacken, wo man zum Behuf der Heilung sticht‘, *čunumgúdach* ‚eine andere solche Stelle‘, *sig'ídakh,* ein unerklärtes Wort u. s. w. Solche Wörter seien wahrscheinlich daher entstanden, dass die Aleuten vor der Ankunft der Russen sich mit dem Studium der Eingeweide des Menschen, entweder des im Kampfe erschlagenen oder an Krankheiten verstorbenen, und zwar zu Zwecken der Heilkunst, befassten.

Bei den Aleuten gebe es Namen fast für alle dortigen Insecten und für sehr viele Kräuter und Wurzeln, welche zu Arzeneien und für andere Bedürfnisse verwendet werden.

Die aleutische Sprache sei sehr reich an Ortsnamen, so dass es in einer einzigen Bucht Namen für jedes Vorgebirge, Vorgebirglein, Büchtchen, für jede Vertiefung, jedes Flüsschen, Bächlein, jede Untiefe, jeden Stein u. s. w. gebe. Und daher geschehe es oft, dass Aleuten, welche auf einer Insel wohnen,

kaum etwas von den Namen der Oertlichkeiten der andern gehört haben. Sehr viele solche Namen seien Eigennamen, welche nichts sonst bedeuten, als eben den Ort, welchem sie beigelegt werden.

Dieses könne zu einigem Beweise dienen, dass die Aleuten selbst neue Wörter für ihre Bedürfnisse bilden können. So habe z. B. in der Běl'kow'schen Niederlassung Jemand unter den aleutischen Greisen bis zu seiner Taufe Sámläkh, d. i. Ei geheissen, und die heutigen Aleuten in dieser Niederlassung nennen das Ei nicht *sámläkh*, sondern *samčissú*, d. i. Vogelrogen. Das letztere Wort ist aus *sákh*, Genitiv *sam* ,Vogel' und *čísukh* ,Fischrogen' gebildet.

Ferner hiess auf Unalaschka Jemand Kakidach, d. i. ein gewisser Fisch (russisch кижучь).[1] Gegenwärtig wird auf Unalaschka dieser Fisch mit dem Namen *kham agaljug'i* d. i. der letzte (periodisch kommende) Fisch, benannt, ein Wort, welches aus *khach*, Genitiv *kham* ,Fisch' und *agaljug'i* ,der letzte' gebildet ist.

Die umnakischen Aleuten benennen den Stockfisch an Stelle des von Allen gebrauchten Wortes *atchídakh* mit *čúchčukh*, einem Worte, welches kein abgeleitetes oder figürliches, sondern ein ursprüngliches, oder vielmehr ein provinzielles ist. Der Grund, wesshalb man ein solches Wort erfand, war, dass der Schwiegervater des umnakischen Oberhauptes bis zu seiner Taufe den Namen Atchidakh ,Stockfisch' trug. Der allgemeine Grund der Erfindung neuer Wörter dieser Art ist, dass die Aleuten bis zu ihrer Taufe gewöhnlich sich mit den Namen von Vögeln, Fischen u. s. w. benannten. Als sie jedoch den christlichen Glauben annahmen, entsagten sie dabei ihrem ganzen Schamanenthum und allem, was sie an ihren früheren Glauben und die dem christlichen Glauben irgendwie zuwiderlaufenden Gewohnheiten erinnern konnte, und in ihrer Güte und Einfalt glauben sie, dass, wenn sie eine Sache mit deren eigentlichem Namen vor demjenigen, der bis zur Taufe mit diesem Namen benannt wurde, benennten, sie diesen Menschen beleidigen und ihm einigermassen gleichsam Vorwürfe machen könnten.

---

[1] Dieser Name fehlt in den russischen Wörterbüchern.

Die aleutische Sprache sei nicht arm an Zeitwörtern, welche sehr umständlich und selbst, bei dem heutigen Sprachgebrauche und im Vergleich mit der russischen Sprache, sich im Ueberflusse in den Zeiten und Arten verändern. So lässt sich für ‚tödte nicht' im Aleutischen sagen: *as-chasaganán, as-chasagánachtchin, as-chasalügáda, as-chasálügadakágan* und selbst *as-chasádauluk*. Hier sei jedes Wort in der gebietenden Art hingestellt und bedeute: tödte nicht.

Ausser solchen Veränderungen in den Arten, Zahlen, Personen u. s. w. füge man fast bei jedem einfachen Zeitworte zwischen den unveränderlichen und veränderlichen Sylben unveränderliche Partikeln wie z. B. *s-cha, ľga, ta, da* u. s. w. ein, welche, in angemessener Zusammensetzung mit dem Zeitworte, diesem verschiedene Bedeutungen geben. So könne man statt des gewöhnlichen Wortes *kamgálik* ‚er betete' sagen: *kamgasigálik, kamgasigatálik, kamgasigasü'dalik, kamgasigatasüdalik* u. s. w. Die erste eingefügte Partikel *siga* bedeute: gänzlich oder wahrhaftig; *ta:* nicht blos einmal; *sigasüda:* sehr kräftig. Doch in der Verbindung bezeichne *tasüda* eine ungewöhnliche Handlung. *Kamgasigatasüdalik* bedeute somit: er betete mit der grössten Anstrengung in einem ganzen oder wahrhaftigen Gebete, angelegentlich oder nicht blos einmal, und sehr kräftig. Einen solchen Ausdruck könne man blos gebrauchen, wenn man von dem Gottmenschen spricht (Lucas XXII, 44.)

Man könne keinen vollkommenen Begriff von der Bedeutung aller solcher eingesetzter Partikeln geben, und Niemand unter den heutigen Aleuten, selbst nicht unter den alten Leuten, wisse Rechenschaft zu geben, warum er einige Partikeln gebraucht, warum er z. B. ‚er sah' durch *ukuchtálik* und *ukuchtakag'ilik* ausdrückt.

Es frage sich, ob solche in der russischen Sprache ungewöhnliche, in die Zeitwörter als in den wichtigsten Theil der Rede eingesetzte Partikeln, ebenso die überflüssigen Veränderungen in den Abwandlungen nicht zu Muthmassungen führen können, dass entweder diese jetzt zu verschwinden beginnende Sprache einst im besseren Gebrauche gewesen, oder von einer der ältesten und reichsten Sprachen stamme. Desswegen könne es nicht sein, dass die vielen, jetzt bisweilen ohne Auswahl und

Nothwendigkeit eingesetzten Partikeln einzig nur des Lautes wegen erdacht seien; es müsse sicher jede Partikel, sowohl für sich als in Verbindung mit anderen, irgend eine besondere Handlung oder Kraft, Eigenschaft und Stufe der Handlung u. s. w. bezeichnet haben. Es könne auch nicht sein, dass ein in dem heutigen Sinne gänzlich identischer Begriff auf verschiedene Art blos zur einfachen gewöhnlichen Mittheilung der Gedanken ausgedrückt worden, wie in dem vorher angeführten Beispiele zu ersehen. Dasselbe zeige, dass ein solcher Reichthum an Ausdrücken für einen Wilden zur Darlegung seiner Bedürfnisse und selbst zu seinen Erzählungen gänzlich überflüssig sei.

Obgleich man sich in der aleutischen Sprache ziemlich gut, deutlich, befriedigend und schön erklären und von ziemlich abstracten Dingen sprechen könne, habe sie dennoch, wie jede andere ihr ähnliche Sprache, ihre Mängel. Ohne von den Mängeln in den Ausdrücken oder Wendungen zu sprechen, welche im Allgemeinen schlicht, oft kindisch und grösstentheils so schwerfällig und kalt wie die Aleuten selbst, seien die hauptsächlichsten Mängel der Sprache:

Es gäbe in ihr durchaus keine abstracten Zeitwörter wie ‚heiligen, nachdenken, segnen' u. s. w. Desswegen könne man nicht jeden Gedanken der russischen Sprache in die aleutische in demselben Sinne, wie er in der russischen steht, übertragen. So könne z. B. der Satz: ‚Segne die Verwünschenden' im Aleutischen nicht anders ausgedrückt werden als: ‚Von denen, welche dich schmähen, sprich gut'.

Folglich gäbe es auch keine Adverbien, welche von solchen Zeitwörtern stammen, auch diejenigen nicht, welche im Russischen auf **no** enden, wie ‚unabänderlich oder durchaus, auf vernünftige Weise' u. s. w.

Der bedeutendste Mangel zeige sich in Bezug auf die im Russischen auf **nie** endenden verbalen Hauptwörter. Daher werde bei einer Uebersetzung aus dem Russischen in das Aleutische der Satz: ‚Das Lesen der heiligen Bücher ist sehr nützlich' ausgedrückt durch: ‚Wenn Jemand die heiligen Bücher liest, dem erwächst Nutzen', oder: ‚Die heiligen Bücher lesen, nützet sehr'. Wenn man aber im Russischen hinzufügt: ‚Es führt zur Gotteserkenntniss', so lässt sich dieses im Aleutischen

nicht anders sagen als: ‚Aus den heiligen Büchern erkennen wir Gott'.

Desswegen könne man die Eigenschaften und die Schönheiten der aleutischen Sprache nicht sowohl in den Uebersetzungen in sie, als in der von Weniaminow in aleutischer Sprache verfassten Belehrung (gedruckt in der Moskauer Synodaldruckerei im Jahre 1840) ersehen, in welcher nach Möglichkeit alle dieser Sprache eigenthümlichen Wendungen, Ausdrücke und selbst Schönheiten bewahrt seien.

Der jetzige Gebrauch der aleutischen Sprache sei der ungünstigste für ihre Erhaltung in ihrem alten Zustande, weil die Aleuten bei der Annahme des christlichen Glaubens, keine Schrift besitzend, ihre alterthümlichen Lieder verloren, in welchen sie die glücklichen Unternehmungen ihrer Waghälse und die unglücklichen Zufälle ihrer auf dem Meere in Noth gerathenen Reisenden besangen. Einige Aleuten erinnern sich zwar auf irgendwelche Erzählungen, jedoch Erzählungen können nicht in dem Masse die Sprache bewahren, wie gemeinschaftliche Lieder, weil auch der beste Erzähler in seinen Erzählungen sich nicht um die Bewahrung der alten Ausdrücke bekümmere, sondern in der Sprache seiner Zeit es überbringe. Deswegen sei es jetzt nicht möglich, Denkmale der alten Sprache zu finden.

Viele alte Leute versichern, dass ihre gegenwärtige Sprache um Vieles von der alten verschieden sei, wissen aber nicht zu erklären worin namentlich. In früherer Zeit bezeichneten die Unalaschkinzen, und in der gegenwärtigen die Atchinzen, das Meer durch das Wort *ińjúdakh*, den Himmel durch das Wort *khujúdakh*, aber jetzt wird statt des ersteren das Wort *alåg'ukh*, statt des letzteren das Wort *ínikh* gebraucht. *Ińjúdakh* bedeute eigentlich: ‚sich biegend' oder ‚biegsam', von dem wenig gebräuchlichen Verbum *ińjukúkhing*, ich biege mich. *Khujúdakh* sei man nicht im Stande, genau zu übersetzen, doch es müsse von dem Verbum *khujukúkhing* ‚ich lege mich' stammen. Es möge daher ‚abliegend' oder ‚rings um etwas liegend' ausdrücken.

Viele Aleuten, welche mehr oder weniger russisch verstehen, besonders diejenigen aus der Zahl der des Lesens und Schreibens Kundigen, gebrauchen ohne Noth in den Gesprächen

russische Wörter und selbst die russische Wortstellung. Man könne glauben, dass ein solcher Gebrauch zugleich mit der Ankunft der Russen begonnen habe und, so mässig er auch gewesen, während der Dauer beinahe eines ganzen Jahrhunderts einen nachtheiligen Einfluss auf die ganze Sprache eines wenig zahlreichen und unter fremder Herrschaft stehenden Volkes haben möge. Zum Beweise dessen diene, dass von den Veränderungen der Zeitwörter in den Arten, besonders in der selbständigen, viele junge Aleuten nicht nur keinen Gebrauch machen, sondern selbst nicht so bald sie verstehen können, und dass man auch die Nenn- und Zeitwörter statt der einfachen Zahl im Russischen in der vielfachen gebraucht, ein Gebrauch, welcher, wie man annimmt, nicht der alte sei.

Die in der östlichen Gegend wohnenden Aleuten sprechen sehr schnell und zusammenhängend, so dass man keine geringe Uebung haben müsse, um sie zu verstehen. Die unalaschkischen sprechen ruhiger, gedehnter, doch die westlichen und umnakischen ziemlich gedehnt. Die Atchinzen dagegen sprechen jede Sylbe sehr gedehnt aus.

Zwischen den umnakischen und unalaschkischen Aleuten bestehe ein Unterschied in Betreff einiger Ausdrücke und Wörter. Die Umnakzen, ebenso wie die Unalaschkinzen, gebrauchen bei allen Nennwörtern und Participien statt *n* und *ngin*, Endungen der vielfachen Zahl, *ś* oder *š* für die erstere, *ngiš* oder *giš* für die letztere Endung. Die Unalaschkinzen sagen z. B. *längin* ‚Gänse' und *ás-chun* ‚Nägel', aber die Umnakzen und Atchinzen sagen *längiš* oder *lägiš*, *ás-chúš* oder *ás-chuś*.

Die Verkleinerungswörter haben bei den Umnakzen und Atchinzen statt der Endung *dakh* die Endung *kučakh*. Die Unalaschkinzen sagen z. B. *čádakh* ‚Händchen' von *čach* ‚Hand', doch die obigen zwei Völker sagen *čakúčakh*. Statt *múng* ‚mir' und *kutú* ‚nein' sagen sie: *ngúś* ‚mir' und *nangá* ‚nein'.

Im Allgemeinen lassen alle Aleuten in vielen auf *n* endenden Wörtern vor einem Vocal, bisweilen auch vor einem Consonanten, im Gespräche die Sylbe *n* aus, z. B. *tchin ásik* ‚mit dir' lautet im Gespräche: *tchí ásik* u. s. w. Auch in negativen, auf *läg'an* endenden Zeitwörtern wird vor Hilfszeitwörtern die letzte Sylbe *gan* und der erste Vocal, mit welchem das Hilfszeitwort anfängt,





weggelassen oder nicht ausgesprochen. So laute *inaläg'an ákhakh* im Gespräche: *inalä-khakh.*

Ueber die bei den Aleuten übliche Schreibung ihrer Sprache mit russischen Buchstaben und über die lateinische Umschreibung wurde bereits in der Abhandlung: ‚Aufklärungen über die Sprache der Koloschen' ausführlich gesprochen und dürfte hier eine Wiederholung nicht am Platze sein.

Die Redetheile.

Die ganze aleutische Sprache bestehe beinahe ausschliesslich aus zwei Theilen, aus Zeitwörtern und Bindewörtern oder Nebenwörtern. Alle Hauptwörter, Beiwörter, Fürwörter, Mittelwörter, Vorwörter und einige Nebenwörter besitzen nämlich Personen, Zahlen und gemeinschaftliche Endungen mit den Zeitwörtern. Die Zeitwörter jedoch besässen einige Eigenschaften der Nennwörter oder wenigstens könne man alle Wörter, aus welchen diese Sprache besteht, in nicht mehr als drei Theile theilen. Den ersten Theil bilden alle oben bezeichneten Redetheile, das Zeitwort ausgenommen. Den zweiten Theil bilde das Zeitwort, den dritten einige Nebenwörter, Zahlwörter oder Zahlen, Bindewörter und Fürwörter. Nach den von Allen angenommenen Regeln der Grammatik und um Verwirrungen und überflüssigen Ausnahmen zu entgehen, zertheile indessen Weniaminow die aleutische Sprache in die folgenden acht Redetheile:

1. Das Nennwort, z. B. *taijág'ukh* Mensch, *ig'ámanakh* gut, *čang* fünf.
2. Das Fürwort, z. B. *t'íng* ich, *tchin* du u. s. w.
3. Das Zeitwort, z. B. *tunuchtakúkhing* ich spreche u. s. w.
4. Das Participium, z. B. *mangijuchtakaginakh* glaubend u. s. w.
5. Das Adverbium, z. B. *ŭal'igan* hier u. s. w.
6. Die Präposition, z. B. *ilän* in u. s. w.
7. Die Conjunction, z. B. *kájuk* und, noch u. s. w.
8. Die Interjection, z. B. *'i!* ach, und noch einige.

Artikel wie im Griechischen und in europäischen Sprachen gibt es im Aleutischen keine.

Alle Wörter der aleutischen Sprache sind entweder ursprüngliche oder abgeleitete, einfache oder zusammengesetzte,

veränderliche oder unveränderliche, auch Vergrösserungswörter und Verkleinerungswörter.

Die ursprünglichen Wörter sind insgesammt Namen oder Benennungen von Sachen und einfache Zeitwörter, z. B. *tángakh* Wasser, *túnukh* Wort, Sprache, *šunung* ich nehme u. s. w.

Abgeleitete Wörter sind: *tangakúkhing* ich trinke, *tangachikúkhing* ich gebe zu trinken (von *tángakh* Wasser), *tunuchtakúkhing* ich spreche (von *túnukh* Wort), *šuchtakúkhing* ich halte, empfange (von *šúnung* ich nehme) u. s. w.

In der aleutischen Sprache gibt es ziemlich viele von Nennwörtern stammende Zeitwörter und lässt sich fast von jedem Nennworte oder Namen ein Zeitwort bilden, z. B. *akáljukh* Weg, *akakúkhing* ich gehe auf dem Wege; *čájakh* Thee, *čajukúkhing* ich trinke Thee. Es gäbe aber durchaus keine verbalen Nennwörter und besonders keine solchen, welche im Russischen auf нie enden. In diesem Falle gebrauche man an deren Stelle Mittelwörter der vergangenen vollendeten Zeit in der vielfachen Zahl, z. B. *al'ljuchtásakhangin* das Schreiben (пиcaнie), d. i. die geschriebenen (написанныя).

Einfache Wörter sind: *àdakh* Vater, *čach* Hand u. s. w.

Zusammengesetzte Wörter sind: *adag'iläkakhing* ich habe keinen Vater, *čag'iläkakh* ohne Hand, keine Hand habend, *aläm ig'í* Walfischleber u. s. w.

Veränderliche Wörter sind das Nomen, Pronomen, Verbum, Participium, die Präposition und das Adverbium.

Unveränderliche Wörter sind die Conjunction und die Interjection.

Verkleinerungswörter bildet man aus Nennwörtern, indem man die Endungen *kh, g, ch* zu *gadakh* oder *dakh* verändert. Bei den umnakischen Aleuten enden, wie schon früher gesagt worden, die Verkleinerungswörter auf *kučakh*, z. B. *čach* Hand, *čádakh* und *čakúčakh* Händchen.

Vergrösserungswörter bildet man, indem man die oben genannten Endungen zu *náchčchikh* oder *námkukh*, auch zu *l'gukh, dika* und *ma* verändert, z. B. *čanáchčchikh* oder *čanámkuch* eine grosse Hand; *čig'ánakh* Fluss, *čiganál'gukh* ein grosser Fluss.

Alle auf *kh* und *ch* endenden Wörter verändern in Verbindung mit der Conjunction *úljukh* ‚nicht' die Endbuchstaben *kh, ch* zu einem *g* mit einem Hauchlaute *(g')*, und die

Conjunction *úljukh* behält immer ihren Accent, z. B. *káčikh* Sturmwind, *kačig'úljuk* windstill, *ach* seiend, *ag'úljukh* nicht seiend.

Die allgemeinen Eigenschaften der Redetheile.

In allen veränderlichen Redetheilen wird die Zahl wahrgenommen.

Die Zahlen sind in der aleutischen Sprache drei: der Singular, Dual und Plural, z. B.

Agítudakh Bruder, *agitudákik* zwei Brüder, *agítudan* Brüder.

I'min dir, *ímd'ik* euch beiden, *ímči* euch mehreren.

Achkhála gehe, *achkhád'ik* gehet beide, *achkháči* gehet.

Taijágum ilä'n von dem Menschen, *taijágum ilín* von den Menschen.

Amnág'um vieles, *amnág'un* viele u. s. w.

Einen Unterschied der Geschlechter gibt es in der aleutischen Sprache durchaus keinen, selbst nicht für den Unterschied in Bezug auf den Mann und das Weib, z. B. *achkhálik* er kam, sie kam, es kam.

Bei den Nennwörtern, Fürwörtern und Participien werden Beugefälle beobachtet.

Die hauptsächlichsten Beugefälle sind zwei: Der Nominativ oder der gemeinschaftliche Beugefall und der Dativ. Die Hauptwörter haben auch andere Beugefälle, von welchen später gehandelt wird.

Nebst den Zahlen beobachtet man in den Zeitwörtern die Gattungen, Arten, Zeiten, Personen und Stufen.

Das Substantivum.

Die Substantive haben drei Hauptendungen: *kh, g'* und *ch,* bisweilen noch *ng,* z. B. *tángakh* Wasser, *kannúg'* Herz, *čach* Hand, *'úng* Glied des Mannes.

Eigennamen von Oertlichkeiten gebe es in dieser Sprache ziemlich viele und wurde davon bereits oben gesprochen. Hingegen werden menschliche Eigennamen, welche bis zur Einführung des Christenthums im Gebrauche gewesen, gegenwärtig durch russische Namen ersetzt.

Bei den Substantiven beobachtet man bis sechzehn verschiedene Endungen oder Beugefälle, welche eine verschiedene Eintheilung haben.

Weniaminow gibt den Substantiven der aleutischen Sprache fünf Beugefälle: den Nominativ, Genitiv, Dativ, Accusativ und Präpositiv, z. B. *adá* der Vater, *'àdam* des Vaters, *'adamán* dem Vater, *'àdakh* den Vater, *adágan ilä'n* von dem Vater. Im Dual und Plural hingegen sind nicht mehr als drei Beugefälle: der Nominativ oder die gemeinschaftliche Endung, der Dativ und bisweilen der Präpositiv.

Die Beugefälle theilen sich je nach ihrer Bedeutung und nach den Endungen in unbestimmte, zueignende und persönliche, instrumentale oder organische.

Unbestimmte Beugefälle seien solche Endungen, welche sich auf keine Person beziehen, oder bei welchen die auf die unbestimmte Person bezügliche Sache sich verändert, z. B. *àdakh* Vater. Unbestimmte Beugefälle sind in der einfachen Zahl fünf:

1. Der Nominativ. Dieser Beugefall ist ein zweifacher: ein gewöhnlicher oder einfacher und ein verkürzter. Der letztere entsteht durch Wegwerfung des letzten Vocals und Uebertragung des Accents auf die letzte Sylbe. Z. B. *àdakh* Vater, gekürzter Nominativ: *adá*; *taijágukh* Mensch, verkürzter Nominativ: *taijagú*; *čách* Hand, verkürzter Nominativ: *čá*.

In den auf *g* endenden Wörtern, in welchen vor dem Endvocal nicht *g*, sondern die übrigen Buchstaben wie *n*, *kh* und andere sich finden, wird der verkürzte Nominativ durch Hinzufügung von *a* gebildet, z. B. *kannúg* Herz, verkürzter Nominativ: *kannúga*.

2. Der Genitiv hat die Endung *m* und wird durch Hinzufügung dieses Buchstaben an den verkürzten Nominativ gebildet, z. B. verkürzter Nominativ: *adá* Vater, *àdam* des Vaters. Der Accent jedoch bleibt, wie er in dem einfachen Nominativ *(àdakh)* gewesen.

3. Der Dativ endet auf *mán* und wird durch Hinzufügung der Silbe *án* an den Genitiv und zugleich mit einem neuen vorgeschobenen Accente gebildet, z. B. *àdam* des Vaters *adamán*, dem Vater.

4. Der Accusativ hat immer die Endung des gewöhnlichen oder einfachen Nominativs.

5. Der Präpositiv endet auf *gan* und bisweilen bei den Participien auf *gam*. Er wird durch Hinzufügung dieser Sylben an den verkürzten Nominativ gebildet, z. B. verkürzter Nominativ: *adá* Vater, Präpositiv *adágan* von dem Vater.

Die auf *ikh* endenden Wörter haben keinen Präpositiv und wird statt dessen der Genitiv gebraucht, z. B. *ínikh* Himmel. Man sagt nicht *inígan ilän*, sondern *ínim ilän* von dem Himmel.

Der Präpositiv werde oft statt des Genitivs gebraucht, z. B. *angágan angá* die Hälfte der Hälfte oder ein Viertel. *Angá* die Hälfte, bisweilen im figürlichen Sinne: die Seite. *Angágan* von der Hälfte. Auch werde umgekehrt der Genitiv statt des Präpositivs gebraucht, z. B. statt *adágan ilän* ‚von dem Vater‘ sagt man bisweilen *àdam ilän*.

Man könne zu diesen Beugefällen auch den Vocativ zählen, welcher durch Hinzufügung der Interjection *ă* an den einfachen Nominativ gebildet werde, z. B. *amán* jener, *aman-ă* jener! als Ausrufung. Diese Partikeln werden jedoch auch Zeitwörtern bei Fragen angehängt, weshalb sie hier nicht unter die Beugefälle eingereiht wurden.

Die unbestimmten Beugefälle des Duals seien nicht mehr als zwei: der Nominativ oder allgemeine Beugefall und der Dativ, doch häufiger sei nur der allgemeine, welcher auf *kik* und *ich* endet. Die erstere Endung haben die im unbestimmten Nominativ einfacher Zahl auf *kh* und *ch*, die letztere die auf *g* endenden Wörter. Diesen Beugefall bilde man bei den auf *kh* und *ch* endenden Wörtern aus dem verkürzten Nominativ durch Hinzufügung der Silbe *kik*, bei den auf *g* endenden Wörtern durch Hinzufügung von *ich*, z. B. *adá* der Vater, *adákik* zwei Väter, *kannúg* Herz, *kannúgich* zwei Herzen.

Dagegen endet sich der Dativ, welcher zugleich ein unbestimmter und zueignender sei, auf *kin*, z. B. *atákin* den zwei Vätern, *kannúgikin* den zwei Herzen.

Die Plurale der unbestimmten Beugefälle sind zwei: der Nominativ oder der allgemeine Beugefall und der Dativ.

1. Der Nominativ des Plurals endet immer auf *n* und *ngin*, und wird aus dem Genitiv einfacher Zahl durch Veränderung des *m* zu *n* gebildet, z. B. *àdam* des Vaters, *àdan* die Väter.

3. Der Dativ hat die Endung *nín* mit einem neuen Accent und wird aus dem obigen Nominativ durch Hinzufügung der Sylbe *ín* gebildet, z. B. *àdan* Väter, Dativ *adanín* den Vätern.

Die zueignenden Beugefälle seien solche Endungen oder Veränderungen an den Beugefällen, in welchen die persönlichen Fürwörter mein, dein, sein u. s. w. und die unpersönlichen mein eigener, dein eigener (свой, свои) u. s. w. eingeschlossen sind, z. B. *adáng* mein Vater, *adáning* meine Väter, *adán* dein Vater u. s. w.

Die übrigen zueignenden Beugefälle werden, mit Ausnahme der gleich unten angegebenen der zweiten und dritten Person vielfacher Zahl, von Weniaminow weder hier noch anderswo verzeichnet. Doch scheint es, dass sie auf *ng, n* in der ersten und zweiten Person einfacher Zahl, auf *ing, či, in* in der ersten, zweiten und dritten Person vielfacher Zahl enden. Es fanden sich noch *čáng* meine Hand, *čán* deine Hand.

Diese possessiven Endungen haben nebst den Zahlen noch Personen: eine erste, zweite und dritte, z. B. *adáning* meine Väter, *adáči* eure Väter, *adángin* ihre (mehrerer) Väter.

Die persönlichen Instrumentale werden gebraucht, wenn man die unpersönlichen Fürwörter mein, dein (eigener) u. s. w. im Instrumental gebrauchen muss, z. B. ich mit meiner Hand, du mit deiner Hand, wir mit unserer Hand u. s. w. Die persönlichen Instrumentale haben keine besonderen Endungen, sondern man fügt zu gewissen possessiven Nominativen die Sylben *án* und *ín*, z. B. *čáng* meine Hand, *čán* deine Hand, *čánán* du mit deiner Hand u. s. w.

Alle zueignenden Beugefälle werden von dem unbestimmten verkürzten Nominativ durch Hinzufügung gewisser Endungen abgeleitet. Regeln für jeden Fall aufzustellen sei unnöthig und überflüssig, da die Zahl dieser Fälle, von den Ausnahmen abgesehen, sich auf mehr als 85 erstrecke. Man könne es aus den Beispielen sehen.

Anakh ‚Mutter' und einige andere Wörter haben in der possessiven Endung der zweiten Person einfacher Zahl zweierlei Formen: *anáminán* und *anádaminán* deiner Mutter (als Genitiv).

Jedes Hauptwort könne 31 verschiedene Endungen haben. Diese Endungen seien: *a* (oder andere Vocale), *m, n, ng, ch, kh, gan, g'in, d'ik, d'in, d'ing, kin, king, kik, kich, nin, ning, ngan,*

ngin, man, mang, mak, min, md'ing, tchin, či, mči, ganán, ganam, minán, minín.

Das Folgende ist eine Uebersicht der Endungen der unbestimmten Beugefälle.

Einfache Zahl.

Nominativ *kh, ch, g.*
Genitiv *m.*
Dativ *mán.*
Accusativ *kh, ch.* Ist dem Nominativ gleich.
Präpositiv *gan,* bisweilen *gam.*

Dual.

Nominativ *kik, ich.*
Genitiv dem Nominativ gleich.
Dativ *kin.*
Accusativ und Präpositiv dem Nominativ gleich.

Vielfache Zahl.

Nominativ *n, ngin.*
Genitiv dem Nominativ gleich.
Dativ *nin.*
Accusativ und Präpositiv dem Nominativ gleich.

Uebersicht der persönlichen Instrumentale:

Einfache Zahl.

Čángán ich mit meiner Hand.
Čánán du mit deiner Hand.
Čánán oder *čánín* er mit seiner (eigenen) Hand.

Dual.

Čakingán ich mit beiden Händen.
Čákinán du mit beiden Händen.
Čakinán er mit beiden Händen.

Vielfache Zahl.

Čániingán ich mit meinen Händen.
Čátchinán du mit deinen Händen.
Čátchinán er mit seinen (eigenen) Händen.
Der Dual des persönlichen Fürwortes fehlt.

Vielfache Zahl.

Čach-an wir mit unserer Hand.
Čanán ihr mit euerer Hand.
Čanán sie mit ihrer (eigenen) Hand.
Čach-ín wir mit zwei Händen.
Čákinán ihr mit zwei Händen.
Čákichin sie mit zwei Händen.
Čán-in wir mit unseren Händen.
Čákingán ihr mit eueren Händen.
Čád'inán sie mit ihren (eigenen) Händen.

Einige Wörter nehmen im unbestimmten Dual statt *kik* auch *k* mit einem Hauche an, z. B. statt *ál'ak taiják'ukik* zwei Menschen, sagt man häufiger *ál'ak taiják'uk.*

Nach dem zweiten Beispiele werden die auf *g* und *ch* endenden Nennwörter abgeändert. Die possessiven Beugefälle hingegen werden nicht von dem verkürzten Nominativ, sondern von dem Genitiv durch Veränderung des Endvocals zu gewissen anderen abgeleitet, z. B. *kannúgim* des Herzens, *kannúging* mein Herz, *kannugímči* euere Herzen u. s. w. *Kannug* Herz, und andere ähnliche Wörter können nämlich in dem unbestimmten Nominativ die Endung *ich* haben, z. B. *kannúgich* das Herz, und daraus bilde man den verkürzten Nominativ *kannugí.* Einige auf *ag* endende Wörter können nach beiden Beispielen abgeändert werden.

Alle Hauptwörter können, abgesehen von den bezeichneten Veränderungen in den Beugefällen, noch construirt werden:

1. Mit den Hilfszeitwörtern *ag'ikúkhing* ich habe, *achtakúkhing* ich bin, und bisweilen *akúkhing* ebenfalls ich bin, z. B. *ajágakh* Weib, *ajagag'ikúkhing* ich habe ein Weib, *adachtakúkhing* ich bin Vater u. s. w. Man könne auch sagen, alle Nennwörter können in Zeitwörter verwandelt werden, indem man sie im Activum auf *g'ikúkhing*, im Neutrum oder Passivum auf *chtakúkhing* enden lässt.

2. Mit den von diesen Hilfszeitwörtern und von den übrigen Zeiten stammenden Participien *achtakh, achtánakh* und *ákh*, z. B. *ajagáchtakh* der ein Weib hat, *ajagachtánakh* der ein Weib hatte u. s. w.

3. Mit Präpositionen, wovon bei diesem Redetheile gesprochen wird.

Die Nennwörter selbst werden in Zusammensetzung mit Zeitwörtern und Participien im Nominativ hingestellt und bleiben in allen Fällen unverändert; doch die Zeitwörter und Participien werfen den Anfangsvocal in der Zusammensetzung weg, z. B. *àdakh* Vater, verkürzter Nominativ *adá; ag'ikúkhing* ich habe, in der Zusammensetzung *gikúkhing; áchtákh* ich bin, in der Zusammensetzung *chtakh;* daher entsteht *adag'ikúking* ich habe einen Vater, *adáchtakh* ich bin Vater.

Die Nennwörter in Zusammensetzung mit Zeitwörtern können sich nach allen Arten, Zeiten, Zahlen und Personen, positiv und negativ, wie auch andere Zeitwörter, verändern, z. B.

Positiv.

Adachag'ikúkhing ich habe einen Vater.
Adág'ikúkhing du hast einen Vater.
Adág'ikúkh er hat einen Vater u. s. w.
Adág'ikúmin wenn du einen Vater hast.
Adág'igun wenn er einen Vater hat u. s. w.

Negativ.

Adág'ilákakhing ich habe keinen Vater.
Adág'ilákáchtchin du hast keinen Vater.
Adág'ilákakh er hat keinen Vater u. s. w.
Adág'iguminúljukh wenn du keinen Vater hast u. s. w.

Die mit Zeitwörtern zusammengesetzten Nennwörter oder nach einer anderen Definition: in ein Zeitwort verwandelte Nennwörter können eingesetzte Partikeln wie *čchi, chtagali* und andere aufnehmen.

Die Nennwörter in Zusammensetzung mit Participien können sich so wie die Participien nach Zahlen, Personen und Beugefällen verändern, z. B.:

T'ing adáchtakh ich bin sein Vater, wörtlich: er hat mich zum Vater.

Tchín adáchtakhing du bist mein Vater, wörtlich: ich habe dich zum Vater.

T'ing adáchtáchtchin ich bin dein Vater.
T'ing adáchtachtchid'ikh ich bin euer beider Vater.
T'ing adachtachtchiči ich bin euer Vater.
T'ing adáchtan ich bin ihr (mehrerer) Vater.

In den Beugefällen:

Ajágachtánakh derjenige, der ein Weib gehabt hat.
Ajágachtánam desjenigen, der ein Weib gehabt hat.
Ajágachtanágan von demjenigen, der ein Weib gehabt hat.
Ajágachtánanin denjenigen, die ein Weib gehabt haben.
Ajágachtanán mit denjenigen, die ein Weib gehabt haben u. s. w.

Die Namen der lebendigen Wesen werden, wenn von einer Menge die Rede ist, mit dem Worte *kidakh* zusammengesetzt. Dasselbe verändert sich nach den Beugungen, während der Name selbst unverändert bleibt, z. B. *taijág'ukidákh* eine Menge Menschen oder Volkes; *taijag'ukidágan* von einer Menge Menschen u. s. w. Dieses Wort wird bisweilen auch mit anderen, keine lebendigen Wesen bezeichnenden Nennwörtern zusammengesetzt.

Das Adjectivum.

Die Adjectiva enden gemeiniglich auf *kh* und haben alle Zahlen und die unbestimmten Beugefälle. Die zueignenden Beugefälle haben sie dagegen nicht, z. B. *ig'ámanakh* gut, *ig'ámakik* zwei gute, *ig'ámanín* mehreren guten u. s. w.

Adjectiva sind eigentlich sehr wenige, sie werden aber durch Substantiva oder Participien ersetzt.

Wenn ein Adjectivum statt eines Substantivums gebraucht wird, kann es auch die zueignenden Beugefälle haben und sich mit Zeitwörtern, Participien und Präpositionen verbinden. Oder umgekehrt: wenn ein Substantivum oder Participium an der Stelle eines Adjectivums gebraucht wird, so hat es nicht die Wirkungen desselben.

Die Adjectiva haben drei Stufen: den Positiv, Comparativ und Superlativ.

Der Positiv hat die einfache Endung *kh* und die verkürzte *á, i, ú,* z. B. *igámanakh, igámaná* gut.

Der Comparativ wird gebildet, indem man dem Positiv die Partikel *agáča* in der einfachen und die Partikel *agat'ingin* in der vielfachen Zahl hinzufügt. Diese Partikeln werden meistentheils vor das Adjectivum gesetzt, z. B. *agáča iľkimin igámanakukh* er ist besser als du; *agáča iľkimin mačchisalákakh* er ist schlechter als du.

Der Superlativ vertheilt sich in mehrere Gattungen, je nach der Stärke der eingesetzten Partikeln. Der gewöhnliche wird gebildet, indem man die Sylben *säda, säsäda, tasäda* dem verkürzten Positiv hinzufügt, z. B. *ig'ámana* gut, *ig'ámanasäda* der beste, *ig'ámanasäsäda* oder *ig'ámanatasäda* der allerbeste u. s. w.

Die Adjectiva können in allen Stufen wie die auf *kh* endenden Hauptwörter abgeändert werden. Im Nominativ vielfacher Zahl haben sie jedoch statt der Endung *n* immer *ngin*, z. B. *ig'ámanakh* der gute, *igámanam* des guten, *ig'amanángin* die guten.

Im negativen Sinne verbinden sich die Adjectiva mit der Conjunction *úljuk* nicht, z. B. *káčikh* windig, *káčig'úljuk* nicht windig, windstill. Die Conjunction *úljuk* kann sich dann nach den Beugefällen verändern, z. B. *kačig'úljug'á* der windstille, *kačig'uljug'in* die windstillen u. s. w.

Wenn die Adjectiva kein Zeitwort an sich haben und nach dem Sinne sich das Zeitwort ‚ich bin' versteht, so werden sie mit dem Hilfszeitworte *ákhukhing* ‚ich bin' zusammengesetzt. z. B. *àdang ig'ámana kukh* mein Vater ist gut, *agitásäning ig'ámanasäda kun* ich habe gute Gefährten, *agitásäči mačchísa läkan* euere Gefährten sind keine guten. *Mačchísakh* bedeutet ebenfalls ‚gut'. Die Sylben *läkan* ersetzen die Conjunction *úljuk* ‚nicht'.

Das Zahlwort.

Die Grundzahlen sind:

Attákhan eins. Auch durch *tagátakh* ‚neu' ausgedrückt.
'Al'ak zwei.
Khánkun drei.
Síčin vier.
Čáng fünf.
Attúng sechs.
Ul'ljúng sieben.
Kamčíng acht.
Sičíng neun.
"Atikh zehn.
Sísäkh hundert.

Durch Zusammensetzung könne man bis 10.000 und selbst höher zählen.

Die Zehner und Hunderter werden durch Hinzufügung der Adverbien *al'gid'im* zweimal, *khankúd'im* dreimal, *sičid'im* viermal, *sičíngid'im* neunmal, *'àtid'im* zehnmal, *sisüd'im* hundertmal u. s. w. gebildet, z. B.:

Khankúd'im 'àtikh dreissig. Wörtlich dreimal zehn.

Khankúd'im sisükh dreihundert. Wörtlich dreimal hundert.

Sisüd'im sisükh zehntausend. Wörtlich hundertmal hundert.

Wenn man Einheiten zu Zehnern oder Hundertern fügt, so setzt man das Wort *'àtikh* ‚zehn' oder *sisükh* ‚hundert' im Nominativ, lässt auf diesen die Einheit und hierauf das Wort *signachtá* ‚Zugabe' folgen, z. B. *khankúd'im 'àt'im khánkun signachtá,* dreiunddreissig, wörtlich: dreimal zehn, drei Zugabe. *Khankúd'im sisüm khankúd'im 'àt'im khánkun signachtá* dreihundertdreiunddreissig, wörtlich: dreimal hundert, dreimal zehn, drei Zugabe.

Die Ordnungszahlen bildet man durch Hinzufügung des Wortes *'ísikh,* welches den Sinn von ‚Ordnung' hat, z. B.:

Khánkun 'ísikh der dritte.

Khankúd'im 'àtim khánkun signachtá 'ísikh der dreiunddreissigste.

Alä'ng 'ísikh der letzte. Mit *alä'ng* vollends, gänzlich.

Eine Zusammensetzung bezeichnende Zahlwörter sind: *Khankud'íd'im* dreifach, *sičid'íd'im* vierfach u. s. w.

Bruchzahlen seien nur zwei: *angá* halb und *angágan angá* ein Viertel. Letzteres wörtlich: die Hälfte von der Hälfte. *Angágan* ist, wie schon bei dem Substantivum gesagt worden, der Präpositiv statt des Genitivs.

Die Zahlwörter werden im Allgemeinen nicht abgeändert. Ausgenommen sind *attákhan* eins, *'át'ikh* zehn und *sisükh* hundert, bei welchen einige unbestimmte Beugefälle vorkommen, z. B. *áttakhánán, 'àt'im, sisüm.* Die letzteren zwei Beispiele sind Genitive, bei *áttakhanán* ist die Endung unbestimmbar, wenn es nicht ein Fehler statt *attákhanám* und ebenfalls ein Genitiv ist.

Das für Ordnungszahlen gebrauchte *'ísikh* und das zusammengesetzte Zahlen bildende *signachtá* ‚Zugabe' können sich nach Beugefällen verändern, das erstere in allen Zahlen, in der einfachen und vielfachen, das letztere blos in der vielfachen, z. B. *'ísikh, 'ísim, 'ísin,* beziehungsweise Nominativ, Genitiv, Nominativ vielfacher Zahl; *signachtá, signachtángín, signachtánín,*

beziehungsweise Nominativ einfacher Zahl, Nominativ vielfacher Zahl, Dativ vielfacher Zahl.

Attúkik ‚beide' nimmt im Dativ das Fürwort *íkin* ‚ihnen beiden' an. Im Präpositiv sagt man *attúgan* von beiden, in der zweiten Person sagt man *attukímd'ik* ihr beide.

Das Pronomen.

Die Pronomina sind:

1. Persönliche, wie *t'íng* ich, *tchín* du, *íngan* er.
2. Unpersönliche, wie *igím* sich.
3. Fragende, wie *kin* wer, *íl'khukh* oder *al'khútakh* was.
4. Unbestimmte, wie *unúkhukh* kein, *ušú* all, aller, *tamadágan* jeder, *inakhám* selbst, *amágan* irgend wer.
5. Anzeigende und beziehende, wie *áman* welcher, *uán* dieser, *ingán, sakán* der weitere, je nach dem Orte desjenigen, von welchem man spricht.

Diese beziehenden Fürwörter seien so beschaffen, dass man etliche Menschen, welche sich an einem Orte befinden, nicht mit Namen zu bezeichnen brauche, sondern unter Denjenigen, welche unterhalb des Sprechenden oder gegen die Thüre zu sitzen, bezeichne man den ersten mit *uan,* den zweiten mit *ingán,* den dritten mit *ikún,* den entfernten mit *akán,* den vorletzten mit *khagán,* den letzten mit *khakán;* denjenigen vorn mit *khikún,* denjenigen ganz vorn mit *khakún;* denjenigen oben mit *ikán,* denjenigen ganz oben mit *'akán;* denjenigen unten mit *uknán,* denjenigen weiter unten mit *unán,* den untersten mit *sakán.* Unter den Stehenden bezeichne man den nächsten mit *íkun,* den mehr entfernten mit *'akún.* Unter den Gehenden bezeichne man den nächsten mit *auán,* den entfernten mit *akún,* wie bei den Stehenden. Die daneben Liegenden bezeichne man mit *udán.* Denjenigen, der ausserhalb des Hauses sich befindet, bezeichne man mit *sadán,* den innerhalb des Hauses befindlichen mit *ukán,* den auf dieser Seite befindlichen mit *agán.* Mit *amán* und *umán* bezeichne man diejenigen, welche man nicht sieht.

Wenn unter den irgendwo, z. B. ausserhalb des Hauses Befindlichen blos Einer gerufen wird, so erhalten diese Fürwörter die Endung *gan.* Dieselbe bezeichnet gleichsam: irgend wer, z. B. *sadágan* bezeichne irgend einen unter den ausserhalb des Hauses Stehenden.

6. Possessive Fürwörter gebe es beinahe gar keine, weil alle Nennwörter possessive Beugefälle besitzen. Wenn man aber, ohne eine Sache zu nennen, eines der possessiven Fürwörter aussprechen müsse, so gebrauche man das Participium *májukh* besitzend (von dem Verbum *majukúkhing* besitzen) in den persönlichen Endungen mit Hinzufügung der persönlichen Fürwörter, z. B.:

T'íng májung der meinige. *Túman májukh* der unserige.
Tchín májun der deinige. *Tchiči májuči* der euerige.
Ingán májun der seinige. *Ingákun májungin* der ihrige.

Ausser diesen einfachen Fürwörtern finde man noch präpositionale Fürwörter oder persönliche Vorwörter. Dieselben bestehen aus Vorwörtern und den persönlichen Endungen *ming* und *kiming*, welche sich nach Personen verändern, z. B.:

'Ilming in mir. *'Ad'akíming* für mich.
'Ilmin in dir. *'Ad'akímin* für dich u. s. w.

Die Vorwörter werfen in Zusammensetzung mit Fürwörtern entweder den letzten Vocal mit der nachfolgenden Endung *n*, oder nur diese einzige Endung weg und nehmen die persönlichen Endungen *ming, kiming, liming* und *likiming* an, z. B.:

'Ad'áming zu mir.
'Ad'akíming von mir.
'Ad'alíming noch oder wieder zu mir.
'Ad'alikíming noch zu mir oder für mich.

Die Endung *ming* und das von ihr stammende *min* bezeichnen eine Zueignung, *kiming* bezeichnet eigentlich eine Abstossung oder Verwerfung, doch bisweilen gebraucht man es statt einer bezeichnenden Zueignung. *Liming* bezeichnet, wie aus dem obigen Beispiele zu ersehen, die Wiederholung.

Abänderung der einfachen Fürwörter.

T'íng ich.	*Tchín* du.
Náng (nguš) mir.	*I'min* dir.
Túman wir beide.	*Tchid'ik* ihr beide.
Tumánán uns beiden.	*I'md'ik* euch beiden.
Túman wir.	*Tchiči* ihr.
Tumánin und *ngin* uns (Dativ).	*I'mči* euch (Dativ).
Túman uns (Acc.).	*Tchid'in* ihr euch selbst (Acc.).

'Ingan er.
Ngán ihm.
Ingákuch sie beide.
'Ikin ihnen beiden.
Ingákun sie (Nominativ vielfacher Zahl).
Ngin ihnen.

Das zu den einfachen Fürwörtern gezählte *kin* ‚wer' hat nur den Nominativ einfacher Zahl: *kin* wer, und den Dativ einfacher Zahl: *kinán.* Die übrigen Beugungen fehlen.

Das Pronomen igím, sich.

Einfache Zahl, Dativ: *igím* sich.
Dual, Dativ: *ímak* sich.
Plural, Dativ: *ímang* sich.

Das Pronomen al'khútakh, was.

Singular, Nominativ: *al'khútakh* was.
Genitiv: *al'khútam* wessen.
Dativ: *al'khútamán* welchem.
Dual, Nominativ, Genitiv und Dativ: *alkhútach.*
Plural, Nominativ: *al'khútan* welche.
Genitiv: *al'khútan* welcher, dem Nominativ gleich.
Dativ: *al'khútanín* welchen.

Das Pronomen inákhing selbst.

Erste Person, Singular, Nominativ: *inákhing* ich selbst.
Dual fehlt.
Plural, Nominativ: *inakhángin* wir selbst.
Dativ: *inakhángin ngin* uns selbst.
Zweite Person. Singular, Nominativ: *inakhámin* du selbst.
Dativ: *inakhámin ímin* dir selbst.
Dual, Nominativ: *inakhámd'ik* ihr beide selbst.
Dativ: *inakhámd'ik íkin* euch beiden selbst.
Plural, Nominativ: *inakhámči* ihr selbst.
Dativ: *inakhámči ímči* euch selbst.
Dritte Person, Singular, Nominativ: *inakhám* er selbst.
Dativ: *inakhámin* ihm selbst.
Allgemeine Endung: *inakhám* ich mich, du dich, er sich.
Dual, zweite Person fehlt.

Allgemeine Endung: *inakhámak* wir beide uns, ihr beide euch, sie beide sich.

Plural, Nominativ: *inakhángin* sie selbst.

Dativ: *inakhángin ngin* ihnen selbst.

Allgemeine Endung: *inakhámang* wir uns, ihr uns, sie sich.

Die allgemeine oder zueignende Endung ist nur bei einigen, hier besonders verzeichneten Fürwörtern üblich.

Das Pronomen 'áman welcher.

Singular, Nominativ: *'áman* und *amán* welcher.

Dativ: *amánán* welchem.

Dual, Nominativ: *amákuch,* welche beide.

Dativ: *amákuch íkin* welchen beiden.

Plural, Nominativ: *amákun* welche.

Dativ: *amákunín* welchen.

Nach diesem Beispiele werden alle auf *n* ausgehende beziehende Fürwörter abgeändert.

Die auf *gan* endenden Fürwörter werden nicht abgeändert, weil sie Präpositive der auf *n* ausgehenden Fürwörter sind. Z. B. *amága* ,welcher immer' stammt von *'áman* welcher. Wenn man *amága* im Dativ gebrauchen muss, so fügt man an dieses Wort die persönlichen Fürwörter *ngán* ihm, *íkin* ihnen beiden, und *ngin* ihnen, z. B. *amágan ngán* einem gewissen, *amágan ngin* mehreren gewissen u. s. w.

Das Pronomen uśú all, ganz.

Unbestimmte Beugefälle:

Singular, Nominativ: *uśú* all, alles.

Genitiv: *usúgan* des ganzen.

Dativ: *uśúgan ngán* allem.

Accusativ: *úśukh* alles.

Dual, Nominativ und Dativ: *uśúkik* alle beide, allen beiden.

Plural, Nominativ und Genitiv: *uśún uśúngin* alle, aller.

Dativ und Accusativ: *uśúganín* allen, alle.

Persönliche Beugefälle:

Erste Person. Singular, Nominativ: *úśung* ich ganz.

Dativ: *uśúngán* wir ganz.

Dual: *uśúking* wir alle beide.

Plural: *uśukíngin* wir alle.

Dativ: *uśukingin ngin* uns allen.
Zweite Person. Singular, Nominativ: *uśún* du ganz.
Dativ: *uśúminán* dir ganz.
Präpositiv: *uśúmin* von dir ganz.
Dual: *uśuk'imd'ik* ihr alle beide.
Plural, Nominativ: *uśukímči* ihr alle.
Dativ: *uśukímči ímči* euch allen.
Präpositiv: *uśukímči* von euch allen.
Dritte Person. Singular, Nominativ: *uśú* er ganz.
Dativ: *uśúgan ngán* ihm ganz.
Präpositiv: *uśugán* von ihm ganz.
Dual: *uśúkik* sie alle beide.
Präpositiv: *usúmak* von allen beiden.
Plural, Nominativ: *uśúngin* sie alle.
Dativ: *uśúngin ngin* ihnen allen.
Präpositiv: *uśúmang* von ihnen allen.

Die präpositiven Fürwörter oder persönlichen Vorwörter haben Zahlen und Personen, aber keine Beugefälle.

Abänderung der präpositiven Fürwörter.

Das Pronomen agal'kiming hinter mir.

Erste Person. Singular: *agal'kiming* hinter mir.
Dual ist dem Plural gleich.
Plural: *agal'kingin* und *agál'kin* hinter uns.
Zweite Person. Singular: *agal'kimin* hinter dir.
Dual: *agal'kímd'ik* hinter euch beiden.
Plural: *agal'kímči* hinter euch.
Dritte Person. Singular: *agalín* hinter ihm.
Dual ist dem Plural gleich.
Plural: *agalín, agalingin* hinter ihnen.
Allgemeine Endung. Singular: *agal'kigim* hinter sich.
Dual: *agal'kimak* beide hinter sich.
Plural: *agal'kimang* wir hinter uns, ihr hinter euch, sie hinter sich.

Nach diesem Beispiele werden alle auf *kiming* und *likiming* endenden präpositiven Fürwörter abgeändert. So *il'kiming, il'läkiming* ‚von mir' u. s. w.

Das Pronomen ilming in mir.

Erste Person. Singular: *il'ming* in mir.
Dual: *'ilking* in uns beiden.
Plural: *ilingin, ilngin* in uns.
Zweite Person. Singular: *ilmin* in dir.
Dual: *ilimd'ik* in euch beiden.
Plural: *ilimči, ilmči, ilči* in euch.
Dritte Person. Singular: *ilän* in ihm.
Dual: *ilkin* in ihnen beiden.
Plural: *ilin* in ihnen.
Allgemeine Endung. Singular: *ilim* in sich.
Dual: *ilmak* beide in sich.
Plural: *ilimang, ilmang,* wir in uns, ihr in euch, sie in sich.

Nach diesem Beispiele werden alle auf *ming* und *liming* endenden präpositiven Fürwörter abgeändert. So *dágming* in mir, *náming* in mir, *kúming* auf mich, *adáming* zu mir, *illäliming* zwischen mir, *agaliming* nahe hinter mir, *khuliiming* für mich, *khuččhiming* mitten in oder zwischen mir, *ugläginning* ohne mich oder ausser mir, und alle übrigen, welche die Sylbe *ki* nicht haben. Fernere Beispiele:

Agalilimang sie einer hinter dem anderen.
Illä'mang zwischen sich.
Inakhalimang sie selbst sich, oder einer den anderen.
Dágming hat in der dritten Person: *dágan* in ihm, im Plural: *dággin* in ihnen.

Das Verbum.

Die aleutischen Zeitwörter haben Zahlen, Personen, Arten, Zeiten, Gattungen, Stufen und Abwandlungen.

Dieser Redetheil sei der reichhaltigste der aleutischen Sprache, so dass jedes Zeitwort in der thätigen Gattung allein, mit Ausschluss der Participien und einiger negativen Endungen, mehr als 400 verschiedene Veränderungen erleiden könne. Zugleich sei er der unbestimmteste und verworrenste, so dass man ein fremdsprachiges Zeitwort beinahe immer in das aleutische als Zeitwort und auch als Mittelwort, ohne den Sinn in dieser oder in einer anderen Zeit zu verändern, übersetzen könne. So lasse sich ‚ich nahm‘ durch *śúkhang*, welches das

vollendete Präteritum, durch *śúkung*, welches das Präsens, durch *śúliting*, welches ein Participium, *śúnakhing*, welches das unbestimmte Präteritum ist, u. s. w. ausdrücken.

Die Zahlen sind in allen Zeiten und Arten drei, nämlich die einfache, zweifache und vielfache, z. B. *śúkung* ich nehme, *śukuchtchíd'ik* ihr beide nehmet, *śúkun* sie nehmen.

Die zweifache Zahl ist zwar überall vorhanden, wird aber nicht in allen Fällen gebraucht. Nicht selten gebraucht man statt ihrer die vielfache Zahl.

Die Personen sind wie die Zahlen, den Imperativ ausgenommen, überall drei: eine erste, zweite, und dritte, z. B. *śúkung* ich nehme, *śukún* du nimmst, *súkukh* er nimmt.

Die dritte Person ist in einigen Zeiten und Arten eine zweifache, nämlich eine einfache oder gewöhnliche und eine zueignende (unpersönliche), durch welche letztere eine eigentlich auf die dritte Person sich beziehende, oder zu deren Nutzen gereichende Handlung bezeichnet und unter welcher oft eines der Fürwörter ‚sein eigen' oder ‚sich' verstanden werde. So die einfache dritte Person: *śúkun,* sie nehmen; die zueignende Person: *śukúmang* sie nehmen, und dieses gleichsam: sie nehmen sich.

Die Arten sind sechs: der Indicativ, der Conjunctiv mit einem Bindewort, der Conjunctiv mit einem Nebenwort, die verpflichtende, die unbestimmte und die gebietende Art.

Der Indicativ hat dieselbe Bestimmung wie in anderen Sprachen. z. B. *śúkung* ich nehme, *śúnakhing* ich nahm, *śudúkakung,* ich werde nehmen u. s. w.

Der erste Conjunctiv ersetzt die Bindewörter ‚wenn' und ‚wann' und hat in allen Zeiten die unterscheidenden Sylben *gu* und *tchu,* z. B. *śúgung* wenn ich nehme, *śudukagúmin* wenn du nehmen wirst, *ikitchúmin* wenn du verlierst.

Der Conjunctiv mit einem Nebenwort ersetzt die Nebenwörter ‚als' und ‚da, als' z. B. *śukúán* als er nahm; *tchin-aguku'àn* als er geboren ward; *śukunín* als sie nahmen. Warum *tchin* ‚du' für die dritte Person gebraucht wird, ist später bei dem Passivum angegeben.

Die verpflichtende Art bezeichnet eine Schuldigkeit oder Verpflichtung der Person, und werden darunter immer die Zeitwörter ‚man muss, es ist nothwendig' verstanden, z. B. *śúkakung* ich bin schuldig zu nehmen, es gebührt sich, dass ich nehme

Diese Art ist zweierlei: eine einfache und eine verbindende, z. B. einfache Art: *śúkakung* ich bin schuldig zu nehmen. Verbindende Art: *śudúkakang achtákung* wenn ich schuldig sein werde zu nehmen.

Die unbestimmte Art hat alle Zahlen und Personen und ist zweifach: eine einfache, welche durch die Infinitive anderer Sprachen ausgedrückt wird, und eine verbindende, bei welcher das Bindewort ‚damit, auf dass' verstanden wird. Z. B. *śúngan* mir nehmen, *śúgmin* dir nehmen, *śúgan* ihm nehmen, *śúgta* um mir zu nehmen, *śúgtchin* um ihm zu nehmen.

Die gebietende Art ist dreifach: eine einfache, eine bezügliche und eine zukünftige. Die erstere gebraucht man, wenn man einer oder mehreren Personen befiehlt, Eines oder Mehreres zu thun, z. B. *śúda* nimm, *śúd'ik* nehmet (beide), *śúči* nehmet (mehrere).

Die bezügliche Art gebraucht man, wenn man Mehreren befiehlt, Eines oder Mehreres zu thun, z. B. *śúchta* nehmet Einen oder Eines, irgend etwas, *śútchik* nehmet zwei Dinge, *śútchin* nehmet mehrere Dinge.

Die zukünftige gebietende Art gebraucht man, wenn man irgend Jemandem befiehlt, etwas nicht jetzt, sondern nachher zu thun. Man bildet sie durch das im Imperativ gesetzte Hilfszeitwort *ag'ákung* ich ging hinzu, während das regierende Zeitwort im ersten Infinitiv steht, z. B. *śúmin ag'áda* nimm nachher oder wann immer.

Der Imperativ hat nur die zweite Person in allen Zahlen. Wenn man ihn jedoch in der dritten Person ausdrücken muss, so setzt man vor der Endung die relative Partikel *čchi*, welche einen Befehl oder eine Nöthigung bezeichnet, ein. Z. B. *tángada* trinke, *tangačchída* er trinke. Bisweilen fügt man statt dessen an den unbestimmten Conjunctiv das Adverbium *amája* lasse, z. B. *amája śugágta* lasse ihn nehmen.

Man ersetzt im Aleutischen die negative Partikel ‚nicht' auf verschiedene Weise: entweder durch das Bindewort *úljuk* ‚nicht', oder durch die Sylben *läke, läga, ganá*. Doch diese Partikeln und nicht selten auch das Bindewort *úljuk* werden in die Mitte und zwar nicht immer ohne eine Auswahl gesetzt. Weniaminow theilt daher alle Arten des Verbums in positive und negative. So positive z. B. *śúkung* ich nehme, *śúda* nimm, *śúnakhing* ich nahm. Negative z. B. *śúläkakhing* ich nehme nicht, *śulägáda* oder *śúganachtchin* nimm nicht, *śunag'úljuting* ich nahm nicht.

Uljuk und *ganá* gebraucht man mehr bei Zeitwörtern, welche sich auf die Handlung der Person beziehen. *läka* und *läga* bei Zeitwörtern, welche sich auf Sachen beziehen.

Die Zeiten sind im Indicativ eigentlich sechs, deren Bedeutung nahezu dieselbe ist, wie in den anderen Sprachen.

1. Die gegenwärtige Zeit, z. B. *śukúkhing*, abgekürzt *śúkung* ich nehme.

2. Das unbestimmte Präteritum, z. B. *śúnakhing* ich nahm.

3. Das vollendete Präteritum, z. B. *śúkhang* ich nahm.

4. Das unbestimmte Futurum, z. B. *śudúkakung* ich werde nehmen.

5. Das vielfache Futurum, z. B. *śúngan ágnakhing* ich werde nehmen.

6. Das vollendete Futurum, z. B. *śúkhángan* ich nehme, werde nehmen.

Ausser diesen Zeiten gibt es im Indicativ noch andere zusammengesetzte Zeiten, welche durch die Zeitwörter *ag'íkung* ich habe, *adúkakung* ich bin, und die eingesetzten Partikeln *sägü, t'i, jaku* u. s. w. gebildet werden. Diese Zeiten sind:

1. Das zusammengesetzte Präsens wird durch den ersten Infinitiv mit Hilfe des Zeitwortes *ag'íkung* ‚ich habe' gebildet, z. B. *śúngan ag'íkung* ich nehme oder ich habe zu nehmen, *śúmin ag'íkun* du nimmst oder du hast zu nehmen.

2. Die zusammengesetzte vorübergehende Zeit ist beinahe ein Präsens und wird durch Hinzufügung der Partikel *sägu* zu dem Präsens gebildet. Diese Partikel bezeichnet eine unlängst oder erst jetzt geschehene Handlung, z. B. *śusä́gukhung* ich habe jetzt oder in diesem Augenblick genommen.

3. Die längstvergangene Zeit wird durch die Partikeln *jaku, juku* mit dem Sinne ‚längst', wie auch durch das Nebenwort *unug'úljuk*, ‚längst', welches man zu dem Präteritum hinzufügt, gebildet, z. B. *unug'úljuk śúkhang* ich habe längst genommen.

4. Das zusammengesetzte Futurum bildet man aus dem Mittelworte des unbestimmten Präteritums und aus dem Zeitworte *adúkakung*, in der Zusammensetzung: *dúkakung*, welches sich nach Personen und Zahlen verändert, während das Mittelwort selbst unverändert bleibt, z. B. *śunachdúkakung* ich bemühe mich zu nehmen, oder eigentlich: ich werde einer sein, der genommen hat. *Dúkakung* oder *adúkakung* ist nämlich das

Futurum des Hilfszeitwortes *akúkhing* ich bin. In dieser Zusammensetzung erhält das Mittelwort in seiner Endung, der bequemeren Aussprache wegen, *ch* statt *kh.*

Es gibt drei Gattungen: eine thätige, mittlere und leidende.

1. Activum, z. B. *śúkhang* ich nahm, *aigátcha* ich ging, *agúnakh* er gebar.

2. Neutrum, z. B. *śúd'gakhang* ich bin genommen, *śug'íkhang* ich bin genommen (dasselbe, doch gleichsam mit den Händen), *agúľganakh* er ist geboren, *inas-chakhán* du hast geendet.

3. Passivum, z. B. *tchin-śú-nakh* er wurde genommen, *tchin-agúnakh* er wurde geboren.

Die Stufen der Zeitwörter bildet man, indem man die Sylben *diga, sūda* u. s. w. vor der Endung der Zeiten einsetzt, z. B. *sud'igakung* ich nehme mit Gewalt, *khag'asäsäda-kukhing* ich danke sehr viel.

Die Abwandlungen sind zwei. Die erste oder allgemeine Abwandlung hat im Imperativ die Endung *da*, und können nach ihr alle auf *kukhing* endenden Zeitwörter verändert werden. Die zweite Abwandlung hat im Imperativ statt *da* die Endung *ča,* und können nach ihr die auf *g'ikúkhing* und *t'ikúkhing* endenden Zeitwörter verändert werden.

Die Abstammung und die Endungen der Zeiten.

Im Allgemeinen werden alle Zeiten in allen Endungen, den Indicativ des vollendeten Futurums ausgenommen, auf einerlei Weise abgeleitet, und zwar durch Veränderung einzelner Endungen zu gewissen anderen, z. B. *śukúkhing* ich nehme, *śúnakhing* ich nahm (unbestimmtes Präteritum), *śúkhang* ich nahm (vollendetes Präteritum), *śúgung* wenn ich nehme.

Jede Zeit hat in allen Arten ihre gewissen Endungen, und jede, den Indicativ des vielfachen Futurums ausgenommen, hat in allen Zahlen und Personen unveränderliche unterscheidende Sylben. Das Nähere findet sich in den folgenden Angaben von den drei Gattungen.

Activum. Indicativ.

Das Präsens.

Die positive Endung der ersten Person des Präsens ist *kukhing* oder abgekürzt *kung.* Die unterscheidende Endung

im Positiv ist dabei *ku,* z. B. *śukúkhing* oder *śúkung* ich nehme, zweite Person: *śukúchtchin* oder *śukún* du nimmst.

Die hier verzeichnete abgekürzte Endung *kung* werde von vielen Aleuten statt der Endung des vollendeten Präteritums gebraucht, z. B. *śúkung* statt *śúkhang* ich nahm.

Die Endung des negativen Präsens ist *läkakhing,* z. B. *śúläkakhing* ich nehme nicht, *śúläkáchtchin* du nimmst nicht.

Das unbestimmte Präteritum.

Die positive Endung ist *nakhing*, wobei *na* die unterscheidende Sylbe ist, z. B. *śúnakhing* ich nahm.

Das Negativum bildet man aus dem Mittelwort dieser Zeit, aus der Conjunction *úljuk* ‚nicht' und aus den persönlichen Fürwörtern. Die unterscheidende Sylbe ist dieselbe, wie in dem Positiv, nämlich *na.* Z. B. *śunag'úljuting* ich nahm nicht. Dieses Wort besteht aus dem Participium *śúnakh* der genommen hat, *úljuk* nicht, *t'ing* ich. *Śunag'úlju* ist Abkürzung von *śúnakh úlju,* wobei *na* die unterscheidende Sylbe, und bleibt *śu* ‚nehmen' als Wurzel.

Das vollendete Präteritum.

Die unterscheidende Sylbe ist *kha.* Die Endungen sind:

Khang für den Positiv. Im Negativ wird entweder *úljuk* ‚nicht' hinzugefügt, oder die Sylbe *läka* eingesetzt, z. B. *śúkhang* (Positiv) ich nahm, *śukhangúljuk* oder *śuläkakhang* ich nahm nicht. Als Wurzel bleibt wieder *śu* nehmen.

Die Verba der zweiten Abwandlung haben im vollendeten Präteritum die unterscheidende Sylbe *tcha.* Im Positiv haben sie die Endung *tchang.* Im Negativ wird *úljuk* hinzugefügt, z. B. *inátchang* ich endete, *inátchangúljuk* ich endete nicht. Verba der zweiten Abwandlung sind diejenigen, welche im Imperativ auf *ča* ausgehen.

Das unbestimmte Futurum.

Die unterscheidenden Sylben in allen Arten sind *dúka.* Die Endungen im Indicativ sind:

Für den Positiv: *dúkakukhing* oder abgekürzt *dúkakung,* z. B. *śudúkakukhing* oder *śudúkakung* ich werde nehmen.

Für das Negativum ist es *dukaläkakhing,* z. B. *śudúkaläkakhing* ich werde nicht nehmen.

Das vielfache Futurum.

Diese Zeit hat weder Endungen noch unterscheidende Silben. Man bildet sie:

Für den Positiv aus der ersten unbestimmten Art und aus dem Hilfszeitworte *ág'nakhing,* dem zukünftigen Mittelwort von *agúkhing* ich bin. Z. B. *śúgnan ág'nakhing* ich werde nehmen. *Śúngan* ‚mir nehmen' ist die einfache oder erste unbestimmte Art.

Für das Negativum bildet man diese Zeit aus dem Participium des unvollendeten Präteritums und aus *ag'nag'úljut'ing,* dem Negativum des oben genannten Hilfszeitwortes *ág'nakhing.* Die Wörter *ág'nakh,* mit *ág'nakhing* gleichbedeutend, *úljuk* ‚nicht' und das persönliche Fürwort *t'ing* ‚ich' sind hier zu *agnag'úljut'ing* abgekürzt, z. B. *śunag'nag'úljut'ing* ich werde nicht nehmen, statt *śúnakh ag'nag'úljuting.* Das Participium des unvollendeten Präteritums ist *śúnach* der genommen hat.

Das vollendete Futurum.

Die unterscheidenden Sylben sind dieselben, wie in dem vollendeten Präteritum, nämlich *kha* für die erste und *tcha* für die zweite Abwandlung. Es ist, weil diese Zeit von dem vollendeten Präteritum abgeleitet wird. Die Endungen sind:

Khángan und *tchángan* für den Positiv, z. B. *śukhángan* ich nehme, werde nehmen, *inachtángan* ich ende, werde enden.

Kánganúljuk, tchanganúljuk und *tchálükangan* für das Negativum, z. B. *śúkhánganuljuk* ich nehme nicht, werde nicht nehmen, *inatchálükangan* ich ende nicht, werde nicht enden.

Der erste Conjunctiv.

Der erste Conjunctiv, oder der Conjunctiv mit einem Bindeworte, besitzt vier Zeiten: die gegenwärtige, zwei vergangene und die unbestimmte zukünftige.

Statt der vielfachen zukünftigen und der vollendeten zukünftigen, oft auch statt aller zukünftigen Zeiten, gebrauche man die gegenwärtige Zeit. In die zukünftige Zeit hingegen werde ein Zeitwort von folgerndem Sinne gesetzt. So z. B. *ig'ámanakh achtagúmin agusisik śudúkakuchtchin,* wenn du gut bist, wirst du eine Belohnung davontragen. Dieser Satz dürfte, um verstanden zu werden, eine Analyse nöthig haben.

Ig'ámanakh gut (Nominativ).

Achtakúkhing, abgekürzt *achtákung* ich werde, finde mich, bin. Die unterscheidende Sylbe der verbindenden Art ist *gu*, daher *achtágung* wenn ich bin. Ist *ung* die Endung der ersten Person einfacher Zahl, so ist *úmin* die Endung der zweiten. Somit *achtagúmin* wenn du bist.

Ag'usisik (Nominativ und Accusativ) Belohnung.

Die unterscheidenden Sylben des unbestimmten Futurums sind *dúka*. Die erste Person des Positivs endet auf *dúkakakhing*, die zweite Person auf *dúkakuchtchin*. Daher *śudúkakuchtchin* du wirst nehmen (davontragen). Die Wurzel ist *śu* nehmen.

Die unterscheidende Sylbe des ersten Conjunctivs ist in allen Zeiten, sowohl für den Positiv als für das Negativum, die Sylbe *gu*. Es bleiben noch die Endungen der Zeiten zu verzeichnen.

Die gegenwärtige Zeit.

Die Endung des Positivs ist *gung*, z. B. *śúgung* wenn ich nehme.

Für das Negativum fügt man in dieser und in allen übrigen Zeiten des ersten Conjunctivs zu der Endung das Bindewort *úljuk* ‚nicht', z. B. *śúgungúljuk* wenn ich nicht nehme.

Das unbestimmte Präteritum.

Diese Zeit hat keine eigenen Endungen, sondern wird aus ihrem nur in einigen Zahlen veränderten Mittelworte und dem nach Zahlen und Personen veränderten Hilfszeitworte *achtágung* ‚wenn ich bin' gebildet, z. B. *śúnakh achtágung* wenn ich nahm, *śúnan achtágunginúljuk* ‚wenn sie nicht nahmen'. *Śúnakh* ‚der genommen hat' ist die erste Endung einfacher Zahl des Mittelwortes des unbestimmten Präteritums, *śúnan* ist die dritte Person vielfacher Zahl dieses Mittelwortes.

Das vollendete Präteritum.

Diese Zeit hat ebenfalls keine eigenen Endungen, sondern wird aus ihrem nach Zahlen und Personen veränderten Indicativ und dem in allen Zahlen und Personen unveränderten Zeitworte *achtágung* ‚wenn ich bin' gebildet, z. B. *śúkhang* wenn ich nahm, *śúkhang achtágunúljuk* wenn ich nicht nahm. *Śúkhang* ‚ich nahm'

ist das vollendete Präteritum. Nach dem Gebrauche einiger Aleuten könne sich in diesem Falle das Zeitwort *achtágung* ebenfalls nach Zahlen und Personen verändern.

Das unbestimmte Futurum.

Die Endung dieser Zeit ist *dúkagung*, z. B. *śudúkagung* wenn ich nehmen werde.

Die Zeitwörter der zweiten Abwandlung haben das vollendete Futurum. Die Endung des ersten Conjunctivs ist *tchung*, doch in dem Negativum ebenfalls mit Hinzufügung des Bindewortes *úljuk*. Z. B. *inátchung* wenn ich enden werde, *inátchung-úljuk* wenn ich nicht enden werde.

Diese Zeit sollte auch nach den Endungen das vollendete Präteritum sein und deswegen werde zu ihr bisweilen das im Futurum stehende Hilfszeitwort *ág'nakhing* ‚ich bin' hinzugefügt, z. B. statt *inátchung* ‚wenn ich enden werde' sagt man bisweilen auch *ináchtchung ág'nakhing*. Doch alle Aleuten gebrauchten es im Ganzen mehr statt des vollendeten Futurums.

Der zweite Conjunctiv.

Der zweite Conjunctiv oder der Conjunctiv mit einem Adverbium wird von Weniaminow auch der selbständige Conjunctiv genannt, weil er ganz dem slavischen selbstständigen Dativ, wie in dem Ausdrucke ему родшуся ‚als er geboren ward', entsprechen soll.

Dieser zweite Conjunctiv hat sieben Zeiten, nämlich alle Zeiten des Indicativs und das zweite vollendete Präteritum, bei welchem das Nebenwort ‚wann, als' verstanden wird, während bei dem ersten Präteritum das Nebenwort ‚wie, als' (какъ) verstanden wird. Z. B. *śukinín* als sie nahmen, *śunginín* wie sie nahmen. *Kinín* ist die Endung der dritten Person vielfacher Zahl des vollendeten Präteritums der ersten Abwandlung, *nginín* dieselbe Endung der zweiten Abwandlung.

Der zweite Conjunctiv hat keine eigenen Endungen, sondern zu den Endungen des Indicativs fügt man die Endungen *án* und *ín* hinzu, z. B. *śukúkhing* ich nehme, *śukúkhingán* als ich nahm. Diese Endungen seien beinahe ungebräuchlich.

Die in den Endungen des Indicativs vorkommenden Buchstaben *ch* und *k* verändern sich in dieser Zusammensetzung,

der bequemen Aussprache wegen, zu *g'*. Z. B. *śukúkik* wir beide nehmen, *śukúkig'an* als wir beide nahmen.

Die verpflichtende Art.

Die verpflichtende Art hat vier Zeiten: die gegenwärtige, vollendet vergangene, unbestimmt künftige und vielfache künftige.

Diese Art hat in den ersten drei Zeiten die unterscheidende Sylbe *ka*, welche im Präsens und im vollendeten Präteritum vor den Endungen dieser Zeiten gesetzt wird, z. B. *śúkakung* ich muss nehmen, *śúkakhang* ich musste nehmen.

In dem unbestimmten Futurum hat sie die Endung *dúkakang*, doch in dem vielfachen Futurum wird sie aus der unbestimmten Art und dem Hilfszeitworte *áchkhang* ‚ich muss', welche beide nach Zahlen und Personen sich verändern, gebildet, z. B. *śudúkakang* ich werde nehmen müssen, *śúngan áchkhang* ich werde mir nehmen müssen, *śúmin áchkhán* du wirst dir nehmen müssen. *Śúngan* ‚mir nehmen' ist die erste Person der unbestimmten Art, *śúmin* die zweite Person dieser Art. *Áchkhang* ist die erste Person einfacher Zahl, *áchkhán* die zweite.

Bei dem Negativum wird in allen Zeiten das Bindewort *úljuk* ‚nicht' hinzugefügt. Doch gebraucht man auch, besonders im Präsens, die negative Sylbe *läka*. So sage man *śukaläkáging* statt *śukakungúljuk* ich muss nicht nehmen, *śúkaläkakhāng* statt *śúkakhangúljuk* wenn ich nicht nehmen muss, *śudúkaläkákhang* statt *śúdukakánguljuk* wenn ich nicht werde nehmen müssen.

Die verbindende verpflichtende Art hat im Präsens die Endung *kagung*, z. B. *śúkagung* wenn ich nehmen muss.

Im Präteritum und im unbestimmten Futurum fügt man zu den Endungen des einfachen Futurums das Hilfszeitwort *achtágung* wenn ich bin, im vielfachen Futurum jedoch *águng* ebenfalls ‚ich bin', welche beide nach Zahlen und Personen sich verändern, z. B. *śúkakhang achtágung* wenn ich nehmen musste, *śudúkakán achtagúmin* wenn du wirst nehmen müssen, *śúgan achkhá águn* wenn er wird nehmen müssen. Zur Erklärung dieser Beispiele:

Śúkakhang ich musste nehmen (vollendetes Präteritum).

Achtágung wenn ich bin.

Śudúkakang ich werde nehmen müssen, *śudúkakan* du wirst nehmen müssen.

Achtagúmin wenn du bist. Erste Person *achtágung* wenn ich bin.

Śúgan ihm nehmen (unbestimmte Art).

Achkhá ist die dritte Person einfacher Zahl von *áchkhang* ich muss.

Águn er ist. Erste Person einfacher Zahl: *águng* ich bin.

Der Imperativ und die unbestimmte Art haben keine Zeiten.

Die persönlichen Endungen der Zeitwörter.

Die Zeitwörter haben in allen Gattungen, allen positiven und zum Theil negativen Arten, den Imperativ ausgenommen, in der ersten Person einfacher Zahl sieben Endungen, nämlich: *ngan, ung, g'ing, khing, khang, kung, gta* und bisweilen *t'ing* statt *khing*.

Jede dieser Endungen habe immer ihre gewissen Endungen in den übrigen Personen, z. B. *khang*, zweite Person *khan*, dritte Person *kha* u. s. w., *ung*, zweite Person *úmin*, dritte Person *un* u. s. w. und können niemals die Endungen der einen Person andere sein, z. B. *khang* könne in der zweiten Person niemals *úmin* oder irgend eine andere Endung haben. So auch alle übrigen Endungen.

Uebersicht der persönlichen Endungen:

Singular:

Ngan (erste Person).
Min (zweite Person).
G'an (dritte Person).

Dual:

Gkin (erste und dritte Person).
Md'ik (zweite Person).

Plural:

G'in (erste Person).
Mči (zweite Person).
G'in (dritte Person).

Singular:

Ung (erste Person).
Úmin (zweite Person).
Un (dritte Person).

Dual:

Ukin (erste und dritte Person).
Úmd'ik (dritte Person).

Plural:

Úngin (erste Person).
Úmči (zweite Person).
Úngin (dritte Person), mit der ersten Person gleich.

Singular:	Dual:
G'ing (erste Person).	*Gkik* (erste und dritte Person).
Chtchin (zweite Person).	*Chtchíd'ik* (zweite Person).
Kh (dritte Person).	

Plural:

G'in (erste Person).
Chči (zweite Person).
G'in (dritte Person), mit der ersten Person gleich.

Singular:	Dual:
Khing, bisweilen *t'ing* (erste Person).	*Kik* (erste und dritte Person).
Chtchin (zweite Person).	*Chtchíd'ik* (dritte Person).
Kh (dritte Person).	

Plural:

Ning (erste Person).
Chtchiči (zweite Person).
Ngin (dritte Person).

Singular:	Dual:
Khang (erste Person).	*Khach* (erste und dritte Person).
Khán (zweite Person).	*Kachtchíd'ik* (zweite Person).
Khá (dritte Person).	

Plural:

Khán (erste Person), mit der zweiten Person einfacher Zahl gleich.
Kháči (zweite Person).
Khán (dritte Person), mit der ersten Person gleich.

Singular:	Dual:
Kung (erste Person).	*Kik* (erste und dritte Person).
Kun (zweite Person).	*Kuchtchíd'ik* (zweite Person).
Ku (dritte Person).	

Plural:

Kun (erste Person), mit der zweiten Person einfacher Zahl gleich.
Kuči (zweite Person).
Kun (dritte Person), mit der ersten Person gleich.

Singular:	Dual:
Gta (erste Person).	*Gtach* (erste und dritte Person).
Gtchin (zweite Person).	*Gtchíd'ik* (zweite Person).
Gta (dritte Person).	

Plural:

Gtan (erste Person).

Gtchiči (zweite Person).

Gtan (dritte Person), mit der ersten Person gleich.

Tchang und *tchung*, Endungen der zweiten Abwandlung, verändern sich so, wie *khang* und *ung*.

Das Neutrum.

Das Neutrum hat alle Arten des Activums und fünf Zeiten: Die gegenwärtige Zeit, das unbestimmte Präteritum, das vollendete Präteritum, das unbestimmte Futurum und das vielfache Futurum.

Es hat beinahe keine eigenen Endungen, sondern überall, wenige Fälle ausgenommen, die nämlichen Endungen wie das Activum in allen Zeiten und Personen, nur mit dem Unterschiede, dass man vor den Endungen der Zeiten eine der Sylben *ľga*, *s-cha* oder *g'i* hinzufügt.

Die Sylbe *ľga* wird in den Zeitwörtern der ersten, *s-cha* in den Zeitwörtern der zweiten Abwandlung gesetzt. Man gebrauche jedoch *s-cha* auch für die erste Abwandlung. Die Sylbe *g'i* werde ebenfalls bei den Zeitwörtern der ersten Abwandlung und nicht selten mit den Sylben *s-cha* und *ľga* zugleich, in der Form der Verbindungen *s-chagi* und *ľgag'i*, gesetzt, z. B. Activum: *śúkukh* er nimmt. Neutrum: *śúľgákukh*, *śug'ikukh* und *śuľgag'ikukh* er ist genommen. In dem ersten dieser Wörter werde eine unbestimmte Handlung, in dem zweiten eine sichtbare und gleichsam als Werkzeug dienende, in dem dritten eine unsichtbare und unbestimmte bezeichnet. Beziehungsweise hier Setzung von *ľga*, *ľgi*, *ľgag'i*.

Activum: *inákukh* er endet. Neutrum: *inas-chákukh* und *inas-chag'ikukh* er ist beendet. Setzung von *s-cha* und *s-chag'i*.

Der Indicativ des Neutrums hat alle oben bezeichneten fünf Zeiten mit folgenden Endungen:

Die positive Endung des Präsens ist *ľgakukhing* oder abgekürzt *ľgákung*. Die Endung des negativen Präsens ist *ľgaläkákhing*, z. B. *śuľgakukhing* oder *śuľgákung* ich bin genommen, *śuľgaläkákhing* ich bin nicht genommen. In diesen Beispielen Einsetzung von *ľga* und im Negativum noch von den negativen Sylben *läka*.

Die positive Endung des unbestimmten Präteritums ist *l'gakhákhing,* die negative ist *l'gakhag'úljut'ing.* Diese Endungen bildet man aus dem Mittelworte des vollendeten Präteritums des Neutrums und bei dem Negativum noch aus der Conjunction *úljuk* ‚nicht' und dem Pronomen *t'ing* ‚ich', z. B. *śul'gakhákhing* ich war genommen, *śul'gakhag'úljut'ing* ich war nicht genommen.

Die positive Endung des vollendeten Präteritums ist *l'gakháng.* Bei dem Negativum wird *úljuk* ‚nicht' hinzugefügt. Z. B. *śul'gakháng* ich war (vollendet) genommen, *śul'gakhangúljuk* ich war nicht (vollendet) genommen.

Die positive Endung des unbestimmten Futurums ist *l'gadúkakúkhing* oder abgekürzt *l'gadúkakung,* die negative ist *l'gadúkaläkág'ing.* Z. B. *śul'gadúkakúkhing* oder *śul'gadúkakung* ich werde genommen sein, *śul'gadúkaläkág'ing* ich werde nicht genommen sein. Hier nebst *l'ga,* der Sylbe des Neutrums, noch *dúka,* unterscheidende Sylben des unbestimmten Futurums, *läka,* Sylben des Negativums und *g'ing,* die bei *läka* gebrauchte Endung der ersten Person einfacher Zahl.

Das vielfache Futurum bildet man im Positiv aus der ersten unbestimmten Art (Infinitiv) des Neutrums und aus dem Hilfszeitworte *achkhákhing* ‚ich werde', welche beide nach Personen und Zahlen sich verändern, z. B. *śul'gángan achkhákhing* ich werde genommen sein; im Negativum jedoch aus dem Participium des unbestimmten Präteritums und aus dem von demselben Hilfszeitworte abgeleiteten *achkhag'úljut'ing* mit Wegwerfung des letzten Buchstabens bei dem Participium und der ersten zwei Buchstaben bei dem Verbum, z. B. *śul'nakhag'úljut'ing* ich werde nicht genommen sein. *Śul'gángan* ‚genommen sein' ist der einfache (erste) Infinitiv des Neutrums. *Śúnakh* ‚genommen' ist das Participium des unbestimmten Präteritums. *Achkhag'úljut'ing* bedeutet: ich werde nicht. Nach der angegebenen Wegwerfung von Buchstaben bei den letzten zwei Wörtern bleibt *śuna* und *khag'úljut'ing,* woraus *śunakhag'úljut'ing* entstehen würde. Da das gedachte Participium nicht *śul'nakh,* sondern *śunakh* ist, scheint *śul'nakhag'uljut'ing* ein Fehler zu sein.

Der erste Conjunctiv des Neutrums hat vier Zeiten: das Präsens, das vollendete Präteritum und zwei Futura. Die Endungen sind folgende:

1. Die positive Endung des Präsens ist *l'gagung*. Bei dem Negativum wird *úljuk* hinzugefügt, z. B. *śul'gákung* wenn ich gebracht bin, *śul'gágungúljuk* wenn ich nicht gebracht bin. Diese Zeit wird sehr oft statt des Futurums gebraucht, z. B. *śul'gágun* wenn er gebracht ist.

2. Das vollendete Präteritum bildet man im Positiv aus dem Participium dieser Zeit des Neutrums und aus dem Hilfszeitworte *águng* ‚ich bin', welche beide nicht gänzlich nach Zahlen und Personen sich verändern. Für das Negativum setzt man *úljuk* hinzu, z. B. *śúkhukh águng* wenn ich genommen war, *śúkhakh águngúljuk* wenn ich nicht genommen war.

3. Die positive Endung des unbestimmten Futurums ist *l'gadúkagung*. Im Negativum setzt man *úljuk* hinzu, z. B. *śul'gadúkagung* wenn ich genommen bin, *sul'gadúkagungúljuk* wenn ich nicht genommen bin.

4. Die vielfache Futurum bildet man im Positiv aus dem ersten Infinitiv und dem Hilfszeitworte *ákung* ‚ich bin', welche beide nach Zahlen und Personen sich verändern, z. B. *śul'gángan ákun* wenn ich genommen sein werde. Das Negativum bildet man aus demselben negativen Infinitiv und demselben Zeitworte *ákung*, welche ebenfalls nach Zahlen und Personen sich verändern, z. B. *śul'galägángan ákung* wenn ich nicht genommen sein werde. *L'gángan* ist die erste Person einfacher Zahl des positiven, *l'galägángan* dieselbe Person des negativen Infinitivs.

Der zweite (selbstständige) Conjunctiv hat alle fünf Zeiten mit folgenden Endungen:

1. Das Präsens bildet man im Positiv aus dem Participium des unbestimmten Präteritums und aus dem Hilfszeitworte *ákukhingán* wann ich bin, im Negativum aus demselben Participium und dem Hilfszeitworte *áläkakhingán* wann ich nicht bin, in beiden Fällen mit Wegwerfung von Buchstaben, z. B. *śúnachs-chákukhingán* statt *śunachs-chakh águkhingán* als ich genommen war, *śúnachs-chálükákhingán* als ich nicht genommen war.

2. Die positive Endung des unbestimmten Präteritums ist *l'gákhukhingán*, die Endung des Negativums ist *l'gakhag'úljut'ingán*, z. B. *śul'gákhakhingán* als ich genommen war, *śul'gakhag'úljuljut'ingán* als ich nicht genommen war.

Die verpflichtende Art mit einem Bindewort hat ebenfalls vier Zeiten.

3. Die positive Endung des vollendeten Präteritums ist *ľgákúkhingán*, die Endung des Negativums ist *ľgaläkákhingán*, z. B. *śuľgákúkhingán* als ich ganz genommen war, *śúľ'galäkakhingán* als ich nicht ganz genommen war.

4. Die positive Endung des unbestimmten Futurums ist *ľgadúkakukhingán*, die Endung des Negativums ist *ľgadúkaläkag'ingán*, z. B. *śuľgadúkakukhingán* wann ich genommen sein werde, *śuľgadúkaläkag'ingán*, wann ich nicht genommen sein werde.

5. Das vielfache Futurum wird so, wie das vielfache Futurum des Indicativs des Neutrums, mit Hinzufügung von *án* zu den letzten Endungen, gebildet, z. B. *śuľgángan achkhákhingán* wann ich genommen sein werde, *śuľganákag'uljut'ingan* wann ich nicht genommen sein werde.

Die verpflichtende Art des Neutrums hat vier Zeiten: die gegenwärtige, die vollendete vergangene und zwei zukünftige. Sie ist ebenfalls wie in dem Activum eine einfache und eine mit einem Bindeworte. Dabei hat sie folgende Endungen:

1. Die positive Endung des Präsens ist *ľgakakúkhing*, die negative Endung ist *ľgakaläkákhing*, z. B. *śuľgakakúkhing* ich muss genommen sein, *śuľgakaläkákhing* ich muss nicht genommen sein.

2. Die positive Endung des vollendeten Präteritums ist *ľgákakhang*, bei der negativen wird *úljuk* hinzugefügt, z. B. *śuľgákakhang* ich musste genommen sein, *śuľgákakhangúljuk* ich musste nicht genommen sein.

3. Die Endung des Positivs des unbestimmten Futurums ist *ľgadúkakang*. Bei dem Negativ wird *úljuk* hinzugefügt, z. B. *śuľgadúkakang* ich werde genommen sein müssen, *śuľgadúkakangúljuk* ich werde nicht genommen sein müssen.

4. Die positive Endung des vielfachen Futurums ist *ľgákang* mit Hinzufügung des Hilfszeitwortes *agíkung* ich habe. Im Negativum ist es *ľgaläg/íkhang* mit Hinzufügung desselben Hilfszeitwortes *ag'ikúkhing*, welches in beiden Fällen nach Zahlen und Personen sich verändert. Z. B. *śuľgákang ag'ikung* ich werde genommen sein müssen, *śuľgalägákhang ag'ikúkhing* ich werde nicht genommen sein müssen. *Ag'ikúkhing* ist die ursprüngliche Form des Hilfszeitwortes, *ag'ikung* die abgekürzte.

1. Im Positiv endet das Präsens auf *ľgákakung,* im Negativ wird *úljuk* hinzugefügt, z. B. *śuľgákakung* wenn ich genommen sein muss, *śuľgakakungúljuk* wenn ich nicht genommen sein muss.

2. 3. Das vollendete Präteritum und das unbestimmte Futurum werden aus den nach den Zahlen sich verändernden Participien ihrer Zeit und aus dem nach Zahlen und Personen sich verändernden Hilfszeitworte *achtágung* ‚ich werde' gebildet, im Negativum mit Hinzufügung von *úljuk* zu den letzten Endungen, z. B. *śúľgakhakh achtágung* wenn ich genommen sein musste, *śuľgadúkakakh atchágung* wenn ich werde genommen sein müssen, *śuľgákhakh achtágungúljuk* wenn ich nicht werde genommen sein müssen.

4. Das vielfache Futurum bildet man aus dem ersten Infinitiv, dem Hilfsparticipium *áchkhakh* ‚müssend' und dem Hilfszeitworte *águng* ‚wenn ich bin', unter welchen Wörtern das erste und das letzte sich nach Zahlen und Personen verändern, das Hilfsparticipium aber in allen Zahlen unverändert bleibt, z. B. *śuľgángan áchkhakh águng* wenn ich werde genommen sein müssen. Im Negativum fügt man zu dem Hilfszeitworte *águng* die Conjunction *úljuk.* Uebrigens bleibe das Participium *áchkhakh* nicht immer unverändert. Einige Aleuten verändern es im Sprechen, andere nicht. Dasselbe finde auch häufig bei anderen Zeitwörtern und Participien statt.

Der Infinitiv des Neutrums ist gleich demjenigen des Activums doppelt: ein einfacher und ein verbindender mit einer Conjunction.

1. Der einfache oder der erste Infinitiv hat im Positiv die Endung *ľgángan,* im Negativ ist es *ľgalägángan,* z. B. *śuľgángan* ich genommen sein, *śuľgalägángan* ich nicht genommen sein. Diese Art des mittleren Zeitwortes werde bisweilen statt des einmaligen Futurums gebraucht.

2. Der verbindende Infinitiv hat im Positiv die Endung *ľgágta,* im Negativ hat er die Endung *ľgalägágta,* z. B. *śuľgágta* um mich zu nehmen, *śuľgalägágta* um mich nicht zu nehmen.

Der Imperativ des Neutrums ist doppelt: ein bezüglicher und ein zukünftiger. Einen einfachen gibt es nicht.

1. Der positive bezügliche Imperativ hat die Endung *ľgátcha.* Die Endung des Negativs ist *ľgalägátcha,* z. B. *śuľ-*

gátcha er sei von euch genommen, *šul'galägátcha* er sei von euch nicht genommen.

2. Der zukünftige Imperativ des Neutrums unterscheidet sich von dem activen dadurch, dass er keine zweite Person hat. Er hat aber statt derselben eine erste und dritte, welche aus den ersten, nach Personen sich verändernden Infinitiven und aus Hilfszeitwörtern gebildet werden. Die letzteren sind *agíngan* für die erste Person einfacher Zahl, *agád'ik* für den Dual, *agáči* für den Plural, *agátcha* für die dritte Person einfacher und vielfacher Zahl, *agátchik* für den Dual, z. B. *šul'gángan agátcha* er sei wann immer oder nachher genommen.

Das Passivum.

Das Passivum hat die Zeiten und Arten des Activums sammt deren Endungen, unterscheidet sich aber von den anderen Gattungen dadurch, dass vor den Zeitwörtern des Activums in der zweiten und dritten Person die Fürwörter *tchin* ‚du' für den Singular, *tchíd'ik* ‚ihr beide' für den Dual, *tchíd'in* ‚ihr euch selbst' für den Plural hinzugesetzt werden, z. B. *tchin-agúnachtchin* du wurdest geboren, *tchin-agúnakh* er wurde geboren, *tchíd'ik-agúnakik* sie beide wurden geboren, *tchíd'in-tachsä'mang* sie wurden versammelt.

Die in dem Obigen als Beispiele gebrauchten Verba sind *ag'ukúkhing* ich gebäre, *tachsäkúkhing* ich versammle. *Agúnachtchin* ist das unbestimmte Präteritum zweiter Person einfacher Zahl, wobei *na* die unterscheidende Sylbe des unbestimmten Präteritums. *Agúnakh* ist die dritte Person einfacher Zahl dieses Präteritums. *Agúnakik* ist die erste und dritte Person zweifacher Zahl dieses Präteritums, wobei *na* ebenfalls die unterscheidende Sylbe. *Tachsä'mang* (eigentlich *tachsänámang*) ist die dritte Person vielfacher Zahl dieses Präteritums. Zahl und Person sind somit aus dem Verbum zu ersehen, während das Pronomen damit nicht übereinstimmt.

Das Passivum wird in der ersten Person selten gebraucht, und man spricht statt dessen meistentheils im Neutrum. Wenn die erste Person überhaupt gebraucht wird, setzt man in der einfachen Zahl als Fürwort nicht *tchin* ‚du' sondern *t'íng* ‚ich', im Dual und im Plural jedoch *túman* ‚wir' und ‚wir beide',

z. B. *túman-tachsä'lik* wir wurden versammelt. *Tachsälik* ist das Gerundium von *tachsäkúkhing* ich versammle.

In den negativen Endungen könne man, den Imperativ und den Infinitiv ausgenommen, statt der Conjunction *úljuk* die Sylben *läka* oder *ljuk*, letzteres die Abkürzung von *úljuk*, oder auch *läka* statt *'úljuk* gebrauchen. So statt *śukháuljuk* ‚er nahm nicht' sagt man *śukháljuk*, statt *śukag'úljuting* ‚ich nahm nicht' sagt man *t'íng śukháljuk* und *śúkhalükang*, statt *achtákhingúljuk* und *achkhákhingúljuk* ‚ich wurde nicht' sagt man *achtáläkákhing* und *achkháläkákhing*.

Im Aleutischen gibt es acht Hilfszeitwörter, nämlich: *akúkhing* ich bin, *makúkhing* ich werde, *ag'ikúkhing* ich habe, *achtakúkhing* und *machtakúkhing* ich bin oder werde, oder bin vorhanden, *ag'akúkhing* ich bin eben oder thue, d. i. befinde mich in irgend einer Thätigkeit, *maľgakúkhing*, ich werde gemacht, werde, *achkhakúkhing* ich werde, beginne. Alle diese Verba sind von dem zuerst genannten *akúkhing* ‚ich bin' abgeleitet. *Makúkhing*, *machtakúkhing* und *maľgakúkhing* werden in den Abwandlungen nicht gebraucht.

Die Hilfszeitwörter verbinden sich in den Fällen, wo die gewöhnlichen Zeitwörter sich mit Hilfszeitwörtern verbinden, auch untereinander. So hat *akúkhing* im unbestimmten Präteritum verbindender Art: *ánakh achtágung*. Von *achtakúkhing* ist es *achtánakh águn*.

Das folgende ist ein Beispiel von den Veränderungen des Hilfszeitwortes *agúkhing* ‚ich bin' nach Arten.

Indicativ: *akúkhing* ich bin, *aläkákhing* ich bin nicht.

Conjunctiv: *águng* wenn ich bin, *águngúljuk* wenn ich nicht bin.

Zweiter Conjunctiv: *ákukhingán* da ich bin, *aläkakhingán* da ich nicht bin.

Die verpflichtende Art: *ákakhing* ich muss sein, *ákaläkáking* ich muss nicht sein.

Die verpflichtende Art mit einem Bindeworte: *ákagung* wenn ich sein muss, *akágungúljuk* wenn ich nicht sein muss.

Infinitiv: *ángan* sein, *alägángan* nicht sein.

Infinitiv mit einem Bindeworte: *ágta* um zu sein, *alägágta* um nicht zu sein.

Imperativ: *áda* sei, *alügáda* sei nicht.

Zukünftiger Imperativ: *ámin ag'áda* sei nachher, *ámin aläg'áda* sei nachher nicht.

Participien.

Präsens: *ákh* oder *ách,* verkürzt *'à* seiend, *ag'úljuk* nicht seiend.

Präteritum: *ánakh* gewesen, *anag'úljuk* nicht gewesen.

Unbestimmtes Futurum: *údúkanakh* sein werdend, *adukakhag'úljuk* nicht sein werdend.

Vollendetes Futurum: *ág'nakh* (vollendet) sein werdend, *ag'nagúljuk* nicht (vollendet) sein werdend.

Gerundium.

Präsens: *áľka* zu sein, *alükákhing* nicht zu sein.

Präteritum: *álik* gewesen zu sein, *alig'úljuk* nicht gewesen zu sein.

Futurum: *adúkalik* zu werden, *adúkalig'úljuk* nicht zu werden.

Das Folgende ist eine Uebersicht aller Endungen des activen Zeitwortes nach Arten, Zeiten und Personen, die Gerundien und Participien, von welchen später gehandelt werden wird, ausgenommen. Die den Endungen vorangesetzten Ziffern bedeuten die Personen der Zahlen, beziehungsweise die erste, zweite, dritte. Die vorerst hier behandelte Art ist der Indicativ.

Präsens. Positiv.

Singular:

1. *kúkhing,* abgekürzt *kung.*
2. *kúchtin,* abgekürzt *kún.*
3. *kukh,* abgekürzt *kú,* possessive dritte Person *kum.*

Dual:

1. 3. *kúkik.*
2. *kuchtchíd'ik.*

Plural:

1. *kúning,* abgekürzt *kun.*
2. *kuchtchíči,* abgekürzt *kúči.*
3. *kúngin, kun,* possessive dritte Person *kumang.*

Präsens. Negativ.

Singular:	Dual:
1. *läkakhing.*	1. 3. *läkákik.*
2. *läkáchtchin.*	2. *läkachtchíd'ik.*
3. *läkakh,* possessive dritte Person *läkaga.*	

Plural:

1. *läkágning, läkan.*
2. *läkachtchíči,* abgekürzt *läkáči.*
3. *läkan,* possessive dritte Person *läkamang.*

Unbestimmtes Präteritum. Positiv.

Singular:	Dual:
1. *nakhing.*	1. 3. *nakik.*
2. *nachtchin.*	2. *nachtchíd'ing.*
3. *nakh,* possessive dritte Person *nam.*	

Plural:

1. *naning, nan.*
2. *nachtchíči,* abgekürzt *náči.*
3. *nangin, nan* possessive dritte Person *namang.*

Unbestimmtes Präteritum. Negativ.

Singular:	Dual:
1. *nag'úljut'ing, nag'úljukhing.*	1. 3. *nakig'úljuk.*
2. *nag'úljucht'chin.*	2. *nag'úljuchtchíd'ik.*
3. *nag'úljuk,* possessive dritte Person *namúljuk.*	

Plural:

1. *naningúljuk, nanúljuk.*
2. *nag'uljuchtchíči.*
3. *nag'úljuk, nanginúljuk* possessive dritte Person *námangúljuk.*

Vollendetes Präteritum. Positiv. Erste Abwandlung.

Singular:	Dual:
1. *khang.*	1. 3. *khach, kich.*
2. *khan.*	2. *khachtchíd'ik.*
3. *kha,* possessive dritte Person *kígim.*	

Plural:

1. *khaning, khan.*
2. *khachtchíči,* abgekürzt *khácheči.*
3. *khángin, kin,* possessive dritte Person *kímang.*

Vollendetes Präteritum. Positiv. Zweite Abwandlung.

Singular:

1. *tchang.*
2. *tchán.*
3. *tchá,* possessive dritte Person *tchágim.*

Dual:

1. 3. *tchach.*
2. *tchachtchíd'ik.*

Plural:

1. *tcháning, tchan.*
2. *tchachtchíči,* abgekürzt *tcháči.*
3. *tchángin,* possessive dritte Person *tchágin.*

Vollendetes Präteritum. Negativ.

Singular:

1. *läkakhing* oder *khangúljuk.*
2. *läkán* oder *khánúljuk.*
3. *läkakha* oder *khájuljuk.*

Dual:

1. 3. *läkach* oder *khacháljuk.*
2. *läkachtchíd'ik* oder *khag'úljuchtchíd'ik.*

Plural:

1. *läkákhan* oder *khánningúljuk.*
2. *läkakháči* oder *kháčijúljuk.*
3. *läkakin* oder *khánginúljuk.*

Bei der zweiten Abwandlung wird überall *úljuk* hinzugefügt.

Unbestimmtes Futurum. Positiv.

Singular:

1. *dúkakukhing,* abgekürzt *dúkakung.*
2. *dúkakuchtchin,* abgekürzt *dúkakún.*
3. *dúkakúkh,* abgekürzt *dúkakú,* poss. dritte Pers. *dúkakum.*

Dual:

1. 3. *dúkakukik.*
2. *dúkakuchtchíd'ik.*

Plural:

1. *dúkakúning,* abgekürzt *dúkakun.*
2. *dúkakuchtchíči,* abgekürzt *dúkakúči.*
3. *dúkakúngin,* possessive dritte Person *dúkakúmang.*

Unbestimmtes Futurum. Negativ.

Singular:	Dual:
1. *dúkaläkáging.*	1. 3. *dúkaläkákik.*
2. *dúkaläkaichtchin.*	2. *dúkaläkachtchid'ik.*
3. *dúkaläkakh*, possessive dritte Person *dúkaläkaga.*	

Plural:

1. *dúkaläkágning.*
2. *dúkaläkachtchiči*, abgekürzt *dúkaläkachči.*
3. *dúkaläkágin*, possessive dritte Person *dúkaläkámang.*

Vielfaches Futurum. Positiv.

Singular:	Dual:
1. *ngan ág'nakhing.*	1. 3. *g'an ag'nakik* oder *ág'nach.*
2. *min ág'nachtchin.*	2. *md'ik ág'nachtchid'ik.*
3. *g'an ág'nakh.*	

Plural:

1. *g'in ág'nan.*
2. *mči ág'nachtchiči.*
3. *g'in ag'nángin.*

Vielfaches Futurum. Negativ.

Singular:	Dual:
1. *nág'nag'úljut'ing.*	1. 3. *nágnakig'úljuk.*
2. *nág'nag'úljuchtchin.*	2. *nág'nag'úljuchtchid'ik.*
3. *nág'nag'úljuk.*	

Plural:

1. *nág'nanúljuk.*
2. *nág'nag'úljuchtchiči.*
3. *nág'nanúljuk.*

Vollendetes Futurum. Positiv. Erste Abwandlung.

Singular:	Dual:
1. *khángan.*	1. 3. *khágkin.*
2. *khámin.*	2. *khamd'ik.*
3. *khágan.*	

Plural:

1. *khág'in.*
2. *khámči.*
3. *khágin*, possessive dritte Person *khágmang.*

Vollendetes Futurum. Positiv. Zweite Abwandlung.

Singular:
1. *tchángan.*
2. *tchámin.*
3. *tchágan.*

Dual:
1. 3. *tchágkin.*
2. *tchámd'ik.*

Plural:
1. *tchágin.*
2. *tchámči.*
3. *tchág'in.*

Vollendetes Futurum. Negativ. Erste Abwandlung.

Singular:
1. *läkangan.*
2. *läkámin.*
3. *läkágan.*

Dual:
1. 3. *läkágkin.*
2. *läkámd'ik.*

Plural:
1. *läkag'in.*
2. *läkámči.*
3. *läkág'in.*

Vollendetes Futurum. Negativ. Zweite Abwandlung

Singular:
1. *tchángaúljuk.*
2. *tcháminúljuk.*
3. *tchágaminúljuk.*

Dual:
1. 3. *tchágkinúljuk.*
2. *tchamd'ig'úljuk.*

Plural:
1. *tchág'inúljuk.*
2. *tchámčiúljuk.*
3. *tchágiminúljuk,* possessive dritte Person *läkágmang.*

Die zunächst hier behandelte Art ist der erste Conjunctiv.

Präsens. Positiv.

Singular:
1. *gung.*
2. *gúmin.*
3. *gun,* possessive dritte Person *gum.*

Dual:
1. 3. *gukik.*
2. *gúmd'ik.*

Plural:
1. *gúngin.*
2. *gúmči.*
3. *gúngin,* possessive dritte Person *gúmang.*

Unbestimmtes Präteritum. Positiv.

Singular:

1. *nakh achtágung.*
2. *nakh achtagúmin.*
3. *nakh achtágun,* possessive dritte Person *nakh achtágum.*

Dual:

1. 3. *nach achtakúkik*
2. *nach achtagúmd'ik.*

Plural:

1. *nan achtágun.*
2. *nan achtagúmči.*
3. *nan achtagúngin,* possessive dritte Person *nan achtagúmang.*

Vollendetes Präteritum. Positiv. Erste Abwandlung.

Singular:

1. *khang achtágun.*
2. *khan achtágun.*
3. *kha achtágun,* possessive dritte Person *kha achtágum.*

Dual:

1. 3. *khach achtágun.*
2. *kháď ik achtágun.*

Plural:

1. *khan achtágun.*
2. *kháči achtágun.*
3. *khangin achtágun.*

Vollendetes Präteritum. Positiv. Zweite Abwandlung.

Singular:

1. *tcháng achtágun.*
2. *tchán achtágun.*
3. *tchá achtágun,* possessive dritte Person *tchá achtágum.*

Dual:

1. 3. *tchach achtágun.*
2. *tcháď ik achtágun.*

Plural:

1. *tchan achtágun.*
2. *tcháči achtágun.*
3. *tchángin achtágun.*

Unbestimmtes Futurum. Positiv.

Singular:

1. *dúkagung.*
2. *dúkagúmin.*
3. *dúkagun,* possessive dritte Person *dúkagum.*

Dual:

1. 3. *dúkagúkik.*
2. *dúkagúmd'ik.*

Plural:

1. *dúkagúngin.*
2. *dúkagúmči.*
3. *dúkagúngin,* possessive dritte Person *dúkagúmang.*

Statt des vielfachen Futurums des ersten Conjunctivs wird das Präsens gebraucht.

Vollendetes Futurum. Positiv. Erste Abwandlung.

Für die erste Abwandlung dieser Zeit wird das Präsens des ersten Conjunctivs gebraucht.

Vollendetes Futurum. Positiv. Zweite Abwandlung.

Singular:

1. *tchung.*
2. *tchúmin.*
3. *tchun,* possessive dritte Person *tchum.*

Dual:

1. 3. *tchúkin.*
2. *tchúmd'in.*

Plural:

1. *tchúngin.*
2. *tchúmči.*
3. *tchúngin,* possessive dritte Person *tchúmang.*

Im Negativum des ersten Conjunctivs wird allen Endungen das Bindewort *úljuk* angehängt, z. B. im Präsens: *gungúljuk, gúminúljuk* u. s. w.

Die dritte hier behandelte Art ist der zweite (selbstständige) Conjunctiv.

Präsens. Positiv.

Singular:

1. *kúkhingán.*
2. *kútchinán.*
3. *kuan,* possessive dritte Person *kumáng.*

Dual:

1. 3. *kúkig'án, kukikin.*
2. *kutchid'ig'án.*

Plural:

1. *kunín.*
2. *kutchíčinán.*
3. *kunín,* possessive dritte Person *kúmangán.*

Präsens. Negativ.

Singular:

1. *läkáikingáin.*
2. *läkáichtchináin.*
3. *läkáigáin.*

Dual:

1. 3. *läkákigikin.*
2. *läkáchtchid'ig'án.*

Plural:

1. *läkáikunin.*
2. *läkáikuchtchičináin.*
3. *läkáikunin.*

Unbestimmtes Präteritum. Positiv.

Singular:

1. *nakingáin.*
2. *nachtchináin.*
3. *nag'áin*, possessive dritte Person *naináin.*

Dual:

1. 3. *nakig'án.*
2. *nachtchid'igáin.*

Plural:

1. *nanin.*
2. *nachtchičináin.*
3. *nanin*, possessive dritte Person *naimangáin.*

Unbestimmtes Präteritum. Negativ.

Singular:

1. *nag'úljut'ingáin.*
2. *nag'úljuchtchináin.*
3. *nag'úljug'án.*

Dual:

1. 3. *nakig'úljug'án.*
2. *nag'úljuchtchid'ig'án.*

Plural:

1. *nanúljugáin.*
2. *nag'úljuchtchičináin.*
3. *nagúljug'án.*

Vollendetes Präteritum. Positiv. Erste Abwandlung.

Singular:

1. *khangáin.*
2. *khanáin.*
3. *khaáin.*

Dual:

1. 3. *kigikin.*
2. *khachtchid'igáin.*

Plural:

1. *kinin.*
2. *khačingáin.*
3. *kinin.*

Vollendetes Präteritum. Positiv. Zweite Abwandlung.

Singular:
1. *tchangán.*
2. *tchánán.*
3. *tchagán.*

Dual:
1. 3. *tchag'án.*
2. *tchachtchid'igán.*

Plural:
1. *tchanán.*
2. *tchačinán.*
3. *tchinín.*

Vollendetes Präteritum. Negativ. Erste Abwandlung.

Singular:
1. *khanguljug'án.*
2. *khánuljug'án.*
3. *kháuljug'án.*

Dual:
1. 3. *kiuljugán.*
2. *khaguljuchtchid'igán.*

Plural:
1. *läkákinín.*
2. *läkáčingán.*
3. *läkákinín.*

Zweite Abwandlung, erste Person einfacher Zahl: *tchanguljugán* u. s. w. Erste Person vielfacher Zahl: *tcháninguljugán* u. s. w. Mehr wurde nicht angegeben.

Unbestimmtes Futurum. Positiv.

Singular:
1. *dúkakukhangán.*
2. *dúkakuchtchinán.*
3. *dúkakuan.*

Dual:
1. 3. *dúkakukig'ín.*
2. *dúkakuchtchid'ig'án.*

Plural:
1. *dúkakunín.*
2. *dúkakuchtchíčinán.*
3. *dúkakunín.*

Unbestimmtes Futurum. Negativ.

Singular:
1. *dúkaläkákhingán.*
2. *dúkaläkachtchinán.*
3. *dúkaläkag'án.*

Dual:
1. 3. *dúkaläkakig'án.*
2. *dúkaläkachtchid'igán.*

Plural:

1. *dúkaläkakunín.*
2. *dúkaläkachtchíčinán.*
3. *dúkaläkakunín.*

Vielfaches Futurum. Positiv.

Singular:

1. *ngan ág'nákhingán.*
2. *min ág'nachtchinán.*
3. *g'an ág'nag'án.*

Dual:

1. 3. *g'an ág'nakigán.*
2. *md'ik ág'náchtchid'igán.*

Plural:

1. *g'an ág'nanín.*
2. *mči ág'nachtchíčinán.*
3. *g'in ág'nanín.*

Vielfaches Futurum. Negativ.

Singular:

1. *nag'nág'úljug'án.*
2. *nag'nág'úljuchtchinán.*
3. *nag'nág'úljug'án.*

Dual:

1. 3. *nag'nákig'úljug'án.*
2. *nag'nág'úljuchtchíčinán.*

Plural:

1. *nag'nánúljug'án.*
2. *nag'nág'úljuchtchíčinán.*
3. *nag'nánúljug'án.*

Das Folgende wird als ein zweites vollendetes Präteritum des zweiten Conjunctivs angeführt. Es werde durch Hinzufügung der Sylben *an* und *in* zu dem Präsens des Indicativs gebildet, wobei jedoch einige Abweichungen vorkommen, und soll diese Zeit beinahe ungebräuchlich sein.

Zweites vollendetes Präteritum. Positiv.

Singular:

1. *kungán.*
2. *kuchtchinán.*
3. *kuán.*

Dual:

1. 3. *ngkin, kúgikin.*
2. *kuchtchid'igán.*

Plural:

1. *nginín.*
2. *kuchtchičinán.*
3. *nginín*, possessive dritte Person *ngd'in.*

Zweites vollendetes Präteritum. Negativ.

Singular:
1. *läkág'ingán.*
2. *läkág'inán.*
3. *läkágangán.*

Dual:
1. 3. *ngkimúljuk.*
2. *läkachtchíd'ig'án.*

Plural:
1. *läkág'inín.*
2. *läkáchtchíčinán.*
3. *läkág'inín.*

Die vierte hier behandelte Art ist die verpflichtende Art, welche eine einfache und eine mit einer Conjunction verbundene ist. Abwandlung der einfachen verpflichtenden Art:

Präsens. Positiv.

Singular:
1. *kakúng.*
2. *kakúchtchin.*
3. *kakukh,* possessive dritte Person *kakúm.*

Dual:
1. 3. *kakúkich.*
2. *kakuchtchídik.*

Plural:
1. *kakún.*
2. *kakuchtchíči.*
3. *kakúngin,* possessive dritte Person *kakúmang.*

Präsens. Negativ.

Singular:
1. *kaläkáging.*
2. *kaläkátchin.*
3. *kaläkákh.*

Dual:
1. 3. *kaläkágkik.*
2. *kaläkachtchíd'ik.*

Plural:
1. *kaläkágin.*
2. *kaläkachtchíd'ik,* abgekürzt *kaläkáchči.*
3. *kaläkágin.*

Das unbestimmte Präteritum, sowohl das positive als negative, fehlt.

Vollendetes Präteritum. Positiv. Erste Abwandlung.

Singular:
1. *kakháng.*
2. *kakhán.*
3. *kakhá,* possessive dritte Person *kakígim.*

Dual:
1. 3. *kakhách.*
2. *kakhachtchíd'ik.*



Plural:

1. *kakhángin.*
2. *kakháči.*
3. *kakhángin, kakhákin,* possessive dritte Person *kakhámang.*

Zweite Abwandlung. Singular, erste Person *katcháng* u. s. w. mit allen Endungen der ersten Abwandlung.

Vollendetes Präteritum. Negativ.

Singular:

1. *kakhángúljuk.*
2. *kakhánúljuk.*
3. *kakháuljuk.*

Dual:

1. 3. *kakhag'úljuk.*
2. *kakhachtchid'ig'úljuk.*

Plural:

1. *kakhánginúljuk.*
2. *kakháčiúljuk.*
3. *kakhánginúljuk.*

Unbestimmtes Futurum. Positiv.

Singular:

1. *dúkakang.*
2. *dúkakán.*
3. *dúkaka.*

Dual:

1. 3. *dúkakach.*
2. *dúkakachtchíd'ik.*

Plural:

1. *dúkakan.*
2. *dúkakači.*
3. *dúkakan.*

Unbestimmtes Futurum. Negativ.

Singular:

1. *dúkakangúljuk.*
2. *dúkakánúljuk.*
3. *dúkakag'úljuk.*

Dual:

1. 3. *dúkakakig'úljuk.*
2. *dúkakachtchíd'ig'úljuk.*

Plural:

1. *dúkakanúljuk.*
2. *dúkakáčijúljuk.*
3. *dúkakanúljuk.*

Vielfaches Futurum. Positiv.

Singular:

1. *ngan áchkhang.*
2. *min áchkhan.*
3. *g'an achkhá.*

Dual:

1. 3. *g'an áchkhach.*
2. *md'ik áchkhad'ik.*

Plural:

1. *g'in achkhángin.*
2. *mči achkháči.*
3. *g'in achkhángin.*

Vielfaches Futurum. Negativ.

Singular:	Dual:
1. *ngan áchkhangúljuk.*	1. 3. *g'an achkhánginúljuk.*
2. *min áchkhánúljuk.*	2. *md'ik áchkhád'ig'úljuk.*
3. *g'an achkhájuljuk.*	

Plural:

1. *g'in achkhánginúljuk.*
2. *mči achkháčiúljuk.*
3. *g'in achkhánginúljuk.*

Statt *áchkhangúljuk, achkhánúljuk* u. s. w. sagt man im Sprechen *achkhálükákhing, achkhálükáchtchin* u. s. w.

Das vollendete Futurum fehlt in der einfachen verpflichtenden Art. Abwandlung der verpflichtenden Art mit einem Bindeworte:

Präsens. Positiv.

Singular:	Dual:
1. *kagúng.*	1. 3. *kagúkin.*
2. *kagúmin.*	2. *kagúmd'ik.*
3. *kagún*, possessive dritte Person *kagúm.*	

Plural:

1. *kagúngin.*
2. *kagúmči.*
3. *kagúngin,* possessive dritte Person *kagúmang.*

Das unbestimmte Präteritum, sowohl das positive als negative, fehlt in dieser Zeit.

Das vollendete Präteritum. Positiv.

Singular:	Dual:
1. *kakháng achtágung.*	1. 3. *kakhách achtágukik.*
2. *kakhán achtagúmin.*	2. *kakhád'ik achtagúmd'ik.*
3. *kakhá achtágun.*	

Plural:

1. *kakhán achtágun.*
2. *kakháči achtagúmči.*
3. *kakhángin achtágun.*

Unbestimmtes Futurum. Positiv.

Singular:	Dual:
1. *dúkakang achtágung.*	1. 3. *dúkakach achtágukich.*
2. *dúkakán achtagúmin.*	2. *dúkakád'ik achtagúmd'ik.*
3. *dúkaka achtágun.*	

Plural:

1. *dúkakan achtagungin.*
2. *dúkakáči achtagúmči.*
3. *dúkakan achtágun.*

Vielfaches Futurum. Positiv.

Singular:	Dual:
1. *ngan áchkhang águng.*	1. 3. *g'an achkhach agúkin.*
2. *min achkhán agúmin.*	2. *md'ik áchkhad'ik agúmd'ik.*
3. *g'an achkhá agun.*	

Plural:

1. *g'in áchkhan agúngin.*
2. *mči achkháči agúmči.*
3. *g'in áchkhan agúngin.*

Das vollendete Futurum fehlt.

Das Negativum bildet man bei der zweiten verpflichtenden Art durch Hinzufügung des Bindewortes *úljuk* zu den letzten Endungen des Positivs, z. B. *kagungúljuk* bei der ersten Person einfacher Zahl des Präsens, *g'in áchkhan agúnginúljuk* bei der dritten Person vielfacher Zahl des vielfachen Futurums.

Die fünfte Art ist der Infinitiv. Derselbe ist doppelt: ein einfacher und ein verbindender. Der einfache hat nebst Zahlen und Personen einen Positiv und Negativ.

Einfacher Infinitiv. Positiv.

Singular:	Dual:
1. *ngan.*	1. 3. *gkin.*
2. *min, gmin.*	2. *gmd'ik, md'ik.*
3. *g'an.*	

Plural:

1. *g'in.*
2. *gmči, mči.*
3. *g'in*, possessive dritte Person *gmang.*

Infinitiv. Negativ.

Singular:	Dual:
1. *lägángan.*	1. 3. *lägágkin.*
2. *lägámin, lägágmin.*	2. *lägámd'ik, lägágmd'ik.*
3. *lägágan.*	

Plural:

1. *lägág'in.*
2. *lägágmči, lägámči.*
3. *lägág'in,* possessive dritte Person *lägágming.*

Der verbindende Infinitiv. Positiv.

Singular:	Dual:
1. *gta.*	1. 3. *gtach.*
2. *gtchin.*	2. *gtchíd'ik,* possessive Person *gd'ik.*
3. *gta.*	

Plural:

1. *gtan.*
2. *gtchíči.*
3. *gtan,* possessive dritte Person *gd'in, gd'ing.*

Der verbindende Infinitiv. Negativ.

Singular:	Dual:
1. *lägágta.*	1. 3. *lägagtach.*
2. *lägágtchin.*	2. *lägagtchíd'ik,* possessive Person *lägágd'ik.*
3. *lägágta.*	

Plural:

1. *lägágtan.*
2. *lägágtchiči.*
3. *lägágtan,* possessive dritte Person *lägágd'in, lägágd'ing.*

Die sechste Art ist der Imperativ. Derselbe ist ein einfacher, ein beziehender und ein zukünftiger. Er hat nebst allen Zahlen einen Positiv und Negativ, aber nur eine Person, die zweite.

Einfacher Imperativ. Positiv. Erste Abwandlung.

Singular:	Dual:
d'a.	*d'ik.*

Plural:

či, čikágan.

Einfacher Imperativ. Positiv. Zweite Abwandlung.

Singular:	Plural:	Dual:
ča.	*säči.*	*sä'd'ik.*

Einfacher Imperativ. Negativ.

Singular:	Plural:	Dual:
lägáda, ganán, gnán, ganáchtchin.	*lägáči, lägačikágan, ganači, ganáchtchíči.*	*lägad'ik, ganachtchíd'ik.*

Bezüglicher Imperativ. Positiv.

Singular:	Plural:	Dual:
tcha.	*tchin.*	*tchik.*

Bezüglicher Imperativ. Negativ.

Singular:	Plural:	Dual:
lägátcha.	*lägátchin.*	*lägátchik.*

Zukünftiger Imperativ. Positiv.

Singular:	Plural:	Dual:
min ag'áda.	*mči ag'áči.*	*md'ik ag'ád'ik.*

Zukünftiger Imperativ. Negativ.

Singular:	Plural:	Dual:
min ag'alägáda.	*mči ag'alägáči.*	*md'ik ag'alägád'ik.*

Das Nächstfolgende ist eine Uebersicht aller Endungen des Neutrums nach Arten, Zeiten und Personen, die Participien, von welchen später gehandelt wird, ausgenommen. Die erste hier dargelegte Art ist wieder der Indicativ.

Präsens. Positiv.

Singular:	Dual:
1. *ľgakúkhing*, abgekürzt *ľgákung.*	1. 3. *ľgakúkik.*
2. *ľgakúchtchin*, abgekürzt *ľgakún.*	2. *ľgakúchtchid'ik.*
3. *ľgakúkh*, abgekürzt *ľgakú.*	

Plural:

1. *ľgákun.*
2. *ľgákuchtchíči.*
3. *ľgákun, ľgákungin.*

Präsens. Negativ.

Singular:	Dual:
1. *ľgálükákhing.*	1. 3. *ľgálükakik.*
2. *ľgálükáchtchin.*	2. *ľgalükachtchíd'ik.*
3. *ľgálükakh.*	

Plural:

1. *ľgálükán.*
2. *ľgálükachtchíči*, abgekürzt *ľgálükáchči.*
3. *ľgálükán.*

Unbestimmtes Präteritum. Positiv.

Singular:	Dual:
1. *ľgákhakhing.*	1. 3. *ľgákhakh.*
2. *ľgákhachtchin.*	2. *ľgákhachtchíd'ik.*
3. *ľgákhakh*, positive dritte Person *l'gakham.*	

Plural:

1. *ľgakhan, ľgakhángin.*
2. *ľgakhachtchíči.*
3. *ľgakhan, ľgakhángin.*

Unbestimmtes Präteritum. Negativ.

Singular:	Dual:
1. *ľgákhag'úljut'ing*, *ľgákhag'úljukhing.*	1. 3. *ľgákhakig'úljuk.*
2. *ľgákhag'úljuchtchin.*	2. *ľgákhag'úljuchtchíd'ik.*
3. *ľgákhag'úljuk.*	

Plural:

1. *Ígákhanúljuk.*
2. *Ígákhag'uljuchtchíči.*
3. *Ígákhanúljuk.*

Vollendetes Präteritum. Positiv.

Singular:

1. *Ígákhang.*
2. *Ígákhan.*
3. *Ígákha.*

Dual:

1. 3. *Ígákhach.*
2. *Ígákhatchíd'ik.*

Plural:

1. *Ígákhan, Ígákhángin.*
2. *Ígákhatchíči, Ígákháči.*
3. *Ígákhángin.*

Vollendetes Präteritum. Negativ.

Singular:

1. *Ígákhangúljuk.*
2. *Ígákhánúljuk.*
3. *Ígákháuljuk, Ígákháljuk.*

Dual:

1. 3. *Ígákhag'úljuk.*
2. *Ígákhatchid'ig'úljuk.*

Plural:

1. *Ígákhanúljuk, Ígákhaningúljuk.*
2. *Ígákhachtchíčiúljuk.*
3. *Ígákhanginúljuk.*

Unbestimmtes Futurum. Positiv.

Singular:

1. *Ígadúkakukhing*, abgekürzt *Ígadúkakung.*
2. *Ígadúkakuchtchin*, abgekürzt *Ígadúkakun.*
3. *Ígadúkakukh*, abgekürzt, *Ígadúkakú.*

Dual:

1. 3. *Ígadúkakuch.*
2. *Ígadúkakúchtchíd'ik.*

Plural:

1. *Ígadúkakun.*
2. *Ígadúkakuchtchíči*, abgekürzt *Ígadúkakúči.*
3. *Ígadúkakungin*, positive dritte Person *Ígadúkakumang.*

Unbestimmtes Futurum. Negativ.

Singular:

1. *l'gadúkaläkág'ing.*
2. *l'gadúkaläkáchtchin.*
3. *l'gadúkaläkakh.*

Dual:

1. 3. *l'gadúkaläkakik.*
2. *l'gadúkaläkachtchid'ik.*

Plural:

1. *l'gadúkaläkan.*
2. *l'gadúkaläkachtchiči,* abgekürzt *l'gadúkaläkáchči.*
3. *l'gadúkaläkángin.*

Vielfaches Futurum. Positiv.

Singular:

1. *l'gángan achkhákhing.*
2. *l'gámin áchkhachtchin.*
3. *l'gág'an áchkhakh.*

Dual:

1. 3. *l'gág'an áchkhach.*
2. *l'gámd'ich áchkhachtchid'ik.*

Plural:

1. *l'gág'in áchkhan.*
2. *l'gámči áchkhachtchiči.*
3. *l'gág'in áchkhan.*

Vielfaches Futurum. Negativ.

Singular:

1. *l'gánakhag'últjuting.*
2. *l'gánakhag'úljuchtchin.*
3. *l'gánakhag'úljuk.*

Dual:

1. 3. *l'gánakhakig'úljuk.*
2. *l'gánakhag'úljuchtchid'ik.*

Plural:

1. *l'gánakhanúljuk.*
2. *l'gánakhag'uljuchtchiči.*
3. *l'gánakhanginúljuk.*

Die zweite hier behandelte Art des Neutrums ist der erste Conjunctiv.

Präsens. Positiv.

Singular:

1. *l'gágung.*
2. *l'gagúmin.*
3. *l'gágun,* positive dritte Person *l'gágum.*

Dual:

1. 3. *l'gágukin.*
2. *l'gagúmd'ik.*

Plural:

1. *ľgagúngin.*
2. *ľgagúmči.*
3. *ľgagúngin,* positive dritte Person *ľgagúmang.*

Präsens. Negativ.

Singular:

1. *ľgágungúljuk.*
2. *ľgagúminúljuk.*
3. *ľgágunúljuk.*

Dual:

1. 3. *ľgagúkingúljuk.*
2. *ľgagúmd'igúljuk.*

Plural:

1. *ľgagúnginúljuk.*
2. *ľgagúnginúljuk.*

Das unbestimmte Präteritum des ersten Conjunctivs des Neutrums fehlt.

Das vollendete Präteritum. Positiv.

Singular:

1. *khakh águng.*
2. *khán agúmin.*
3. *khakh águn.*

Dual:

1. 3. *khakich agúkin.*
2. *khad'ik agúkin.*

Plural:

1. *khan agúngin.*
2. *kháči agúngin.*
3. *khángin agúngin.*

Das vollendete Präteritum. Negativ.

Singular:

1. *khakh agungúljuk.*
2. *khan águnúljuk.*
3. *khakh águnúljuk.*

Dual:

1. 3. *khakich agúnkinúljuk.*
2. *khad'ik agúnkinúljuk.*

Plural:

1. *khan agúnginúljuk.*
2. *kháči agúnginúljuk.*
3. *khángin agúnginúljuk.*

Das unbestimmte Futurum. Positiv.

Singular:

1. *ľgadúkagúng.*
2. *ľgadúkagúmin.*
3. *ľgadúkagun.*

Dual:

1. 3. *ľgadúkagúking.*
2. *ľgadúkagúmd'ik.*





Plural:

1. *Igadúkagúngin.*
2. *Igadúkagúmči.*
3. *Igadúkagúngin.*

Im Negativ wird *úljuk* zu den letzten Endungen des Positivs hinzugefügt, z. B. *Igadúkagúngúljuk*, *Igadúkagúminúljuk* u. s. w.

Das vielfache Futurum. Positiv.

Singular:	Dual:
1. *Igángan ákung.*	1. 3. *Igág'an akúngin.*
2. *Igámin akúmin.*	2. *Igámd'ik akúmd'ik.*
3. *Igág'an ákun.*	

Plural:

1. *Igág'in akúngin.*
2. *Igámči akúmči.*
3. *Igag'in akúngin.*

Das vielfache Futurum. Negativ.

Singular:	Dual:
1. *Igalägángan ákung.*	1. 3. *Igalägág'an akúkin.*
2. *Igalägámin akúmin.*	2. *Igalägámd'ik akúmd'ik.*
3. *Igalägág'an akun.*	

Plural:

1. *Igalägág'in akúngin.*
2. *Igalägámči akúmči.*
3. *Igalägág'in akúngin.*

Die dritte hier behandelte Art des Neutrums ist der zweite (selbstständige) Conjunctiv.

Präsens. Positiv.

Singular:	Dual:
1. *náchs-chakukhingán.*	1. 3. *náchs-chakukigán.*
2. *náchs-chakuchtchinán.*	2. *náchs-chakuchtchid'ig'án.*
3. *náchs-chaknán.*	

Plural:

1. *náchs-chakuning.*
2. *náchs-chakuchtchičinán.*
3. *náchs-chakunín.*

Präsens. Negativ.

Singular:
1. *náchs-chaläkákhingán.*
2. *náchs-chaläkáchtchinán.*
3. *náchs-chaläkágaán.*

Dual:
1. 3. *náchs-chaläkákigikim.*
2. *náchs-chaläkáchtchid'ig'án.*

Plural:
1. *náchs-chaläkákunín.*
2. *náchs-chaläkáchtchičinán.*
3. *náchs-chaläkákunín.*

Unbestimmtes Präteritum. Positiv.

Singular:
1. *l'gakhakhingán.*
2. *l'gakháchtchinán.*
3. *lgákhagán.*

Dual:
1. 3. *l'gakhakig'án.*
2. *l'gákhachtchidigán.*

Plural:
1. *l'gákhanín.*
2. *l'gákhachtchičinán.*
3. *l'gákhamín.*

Unbestimmtes Präteritum. Negativ.

Singular:
1. *l'gákhag'úljut'ing'án.*
2. *l'gákhag'úljuchtchinán.*
3. *l'gákhag'úljug'án.*

Dual:
1. 3. *l'gákhakig'úljug'án.*
2. *l'gákhag'úljuchtchid'ig'án.*

Plural:
1. *l'gákhanúljug'án.*
2. *l'gákhag'uljuchtchičinán.*
3. *l'gákhanúljug'án.*

Vollendetes Präteritum. Positiv.

Singular:
1. *l'gakukingán.*
2. *l'gakutchinán.*
3. *l'gaku'án.*

Dual:
1. 3. *l'gakugikin.*
2. *l'gakutchid'ingán.*

Plural:
1. *l'gakunín.*
2. *l'gakutchičingán.*
3. *l'gakunín.*

Vollendetes Präteritum. Negativ.

Singular:

1. *ľgáläkakhingán.*
2. *ľgáläkachtchinán.*
3. *ľgáläkagaán.*

Dual:

1. 3. *ľgáläkakig'án.*
2. *ľgáläkachtchíd'ig'án.*

Plural:

1. *ľgáläkaginín.*
2. *ľgáläkachtchíčinán.*
3. *ľgáläkaginín.*

Unbestimmtes Futurum. Positiv.

Singular:

1. *ľgadúkakukhingán.*
2. *ľgadúkakuchtchinán.*
3. *ľgadúkakuán.*

Dual:

1. 3. *ľgadúkakug'án*
2. *ľgadúkakuchtchíd'ig'án.*

Plural:

1. *ľgadúkakunín.*
2. *ľgadúkakuchtchíčinán.*
3. *ľgadúkakunín.*

Unbestimmtes Futurum. Negativ.

Singular:

1. *ľgadúläkag'ingán.*
2. *ľgadúläkachtchinán.*
3. *ľgadúläkag'án.*

Dual:

1. 3. *ľgadúläkakigán.*
2. *ľgadúläkachtchíd'ig'án.*

Plural:

1. *ľgadúläkakunín.*
2. *ľgadúläkachtchíčinán.*
3. *ľgadúläkakunín.*

Vielfaches Futurum. Positiv.

Singular:.

1. *ľgángin achtkhákhingán.*
2. *ľgámin achkháchtchinán*
3. *ľgág'an achkhag'án.*

Dual:

1. 3. *ľgágan achkhákig'án.*
2. *ľgámd'ik achkháchtchíd'igán.*

Plural:

1. *ľgág'in áchkhanín.*
2. *ľgámči áchkhachtchíčinán.*
3. *ľgág'in áchkhanín.*

Vielfaches Futurum. Negativ.

Singular:

1. *ľgánakhag'úljutingán.*
2. *ľgánakhag'úljuchtchinán.*
3. *ľgánakhag'úljug'án.*

Dual:

1. 3. *ľgánakhakig'úljug'án.*
2. *ľgánakag'úljuchtchíd'ig'án*

Plural:

1. *ľgánakhanúljug'án.*
2. *ľgánakhag'úljuchtchičinán.*
3. *ľgánakhag'úljug'án.*

Die vierte hier behandelte Art des Neutrums ist die verpflichtende Art, welche eine doppelte: eine einfache und eine mit einer Conjunction verbundene ist. Abwandlung der einfachen verbindende Art:

Präsens. Positiv.

Singular:

1. *ľgákakukhing.*
2. *ľgákakuchtchin.*
3. *ľgákakukh.*

Dual:

1. 3. *ľgákakúkik.*
2. *ľgákakúchtchíd'ik.*

Plural:

1. *ľgákakun.*
2. *ľgákakuchtchiči.*
3. *ľgákakungin.*

Präsens. Negativ.

Singular:

1. *ľgákaläkákhing.*
2. *ľgákaläkáchtchin.*
3. *ľgákaläkákh.*

Dual:

1. 3. *ľgákaläkákik.*
2. *ľgákaläkáchtchíd'ik.*

Plural:

1. *ľgákaläkán.*
2. *ľgákaläkáchtchiči.*
3. *ľgákaläkán, ľgákaläkángin.*

Das unbestimmte Präteritum, sowohl Positiv als Negativ, fehlt.

Das vollendete Präteritum. Positiv.

Singular:

1. *ľgákakhang.*
2. *ľgákakhaŋ.*
3. *ľgakakha.*

Dual:

1. *ľgákakhach.*
2. *ľgákakhachtchíd'ik.*

Plural:

1. *Igákakhángin.*
2. *Igákakháči.*
3. *Igákakhángin.*

Das Negativum wird durch Hinzufügung von *úljuk* zu den letzten Endungen des Positivs gebildet, z. B. *Igákakhangúljuk.*

Das unbestimmte Futurum. Positiv.

Singular:

1. *Igadúkakang.*
2. *Igadúkakán.*
3. *Igadúkaka.*

Dual:

1. 3. *Igadúkakach.*
2. *Igadúkakachtchíd'ik.*

Plural:

1. *Igadúkakach.*
2. *Igadúkakachtchíči.*
3. *Igadúkakan.*

Das Negativum wird durch Hinzufügung von *úljuk* zu den letzten Endungen des Positivs gebildet, z. B. *Idúkangúljuk.*

Das vielfache Futurum. Positiv.

Singular:

1. *Igakhángan ag'ákung.*
2. *Igakhámin ag'ikún.*
3. *Igakhág'an agikú.*

Dual:

1. 3. *Igakhág'an ag'ikuch.*
2. *Igakhámd'ik ag'ikúd'ik.*

Plural:

1. *Igakhág'in ag'ikúngin.*
2. *Igakhámči ag'ikúči.*
3. *Igakhág'in ag'ikúngin.*

Das vielfache Futurum. Negativ.

Singular:

1. *Igalägakhangan ag'ikúkhing.*
2. *Igalägakhamin ag'ikúchtchin.*
3. *Igalägakhag'an ag'ikúkh.*

Dual:

1. 3. *Igalägakhag'an ag'ikúkik.*
2. *Igalägakhamd'ik ag'ikuchtchíd'ik.*

Plural:

1. *Igalägakhag'in ag'ikun.*
2. *Igalägakhamči ag'ikuchtchíči.*
3. *Igalägakhag'in ag'ikun.*

Abwandlung der mit einer Conjunction verbundenen verpflichtenden Art:

Präsens. Positiv.

Singular:

1. *Igákagung.*
2. *Igákagúmin.*
3. *Igákagun.*

Dual:

1. 3. *Igákagúkin.*
2. *Igákagúmd'ik.*

Plural:

1. *Igákagúnging.*
2. *Igákagúmči.*
3. *Igákagungin.*

Das unbestimmte Präteritum fehlt.

Das vollendete Präteritum. Positiv.

Singular:

1. *Igákakhakh achtágung.*
2. *Igákakhakh achtagúmin.*
3. *Igákakhakh achtágun.*

Dual:

1. 3. *Igákakhach achtagúkin*
2. *Igákakh achtagúmd'ik.*

Plural:

1. *Igákakhan achtagúngin.*
2. *Igákakhan achtagúmči.*
3. *Igákakhan achtagúngin.*

Das unbestimmte Futurum. Positiv.

Singular:

1. *Igadúkhakh achtágung.*
2. *Igadúkhakh achtagúmin.*
3. *Igadúkhakh achtágun.*

Dual:

1. 3. *Igadúkakhach achtagúkin.*
2. *Igadúkakhach achtagúmd'ik.*

Plural:

1. *Igadúkakhan achtagúngin.*
2. *Igadúkakhan achtagúmči.*
3. *Igadúkakhan achtagúngin.*

Das vielfache Futurum. Positiv.

Singular:

1. *Igángan áchkhakh águng.*
2. *Igámin áchkhakh agúmin.*
3. *Igág'an áchkhakh águn.*

Dual:

1. 3. *Igág'an áchkakh agúkin.*
2. *Igámd'ik achkhakh agúmd'ik.*

Plural:

1. *Igág'in áchkhakh agúngin.*
2. *Igámči achkhakh agúmči.*
3. *Igág'in áchkhakh agúngin.*

Das Negativum aller Zeiten der mit einer Conjunction verbundenen verpflichtenden Art des Neutrums wird durch Hinzufügung von *úljuk* zu den letzten Endungen des Positivs gebildet, z. B. *Igákagungúljuk, Igág'in áchkhakh agúnginúljuk.*

Die fünfte Art des Neutrums ist der Infinitiv. Derselbe ist doppelt: ein einfacher und ein verbindender. Er hat nebst Zahlen und Personen einen Positiv und Negativ.

Einfacher Infinitiv. Positiv.

Singular:	Dual:
1. *Igángan.*	1. 3. *Igágkin.*
2. *Igámin.*	2. *Igámd'ik.*
3. *Igág'an.*	

Plural:

1. *Igág'in.*
2. *Igámči.*
3. *Igág'in.*

Einfacher Infinitiv. Negativ.

Singular:	Dual:
1. *Igalägángan.*	1. 3. *Igalägágkin.*
2. *Igalägámin.*	2. *Igalägamd'ik.*
3. *Igalägágan.*	

Plural:

1. *Igalägág'in.*
2. *Igalägámči.*
3. *Igalägág'in.*

Verbindender Infinitiv. Positiv.

Singular:	Dual:
1. *Igágta.*	1. 3. *Igágtach.*
2. *Igágtchin.*	2. *Igágtchid'ik.*
3. *Igágta.*	

Plural:

1. *ľgágtan.*
2. *ľgágtchíči.*
3. *ľgágtan.*

Verbindender Infinitiv. Negativ.

Singular:

1. *ľgalägágta.*
2. *ľgalägágtchin.*
3. *ľgalägágta.*

Dual:

1. 3. *ľgalägágtach.*
2. *ľgalägágtchíd'ik.*

Plural:

1. *ľgalägágtan.*
2. *ľgalägágtchíči.*
3. *ľgalägágtan.*

Die sechste Art des Neutrums ist der Imperativ. Derselbe ist doppelt: ein beziehender und ein zukünftiger. Der erstere hat nur die zweite Person der drei Zahlen, der letztere nebst der ersten noch eine dritte Person. Beide haben einen Positiv und Negativ. Der im Activum vorkommende einfache Imperativ fehlt.

Bezüglicher Imperativ. Positiv.

Zweite Person des Singulars: *ľgátcha.*
Zweite Person des Duals: *ľgátchik,*
Zweite Person des Plurals: *ľgátchin.*

Bezüglicher Imperativ. Negativ.

Zweite Person des Singulars: *ľgalägátcha.*
Zweite Person des Duals: *ľgalägátchich.*
Dritte Person des Plurals: *ľgalägátchin.*

Zukünftiger Imperativ. Positiv.

Singular:

1. *ľgángan ag'ingan.*
3. *ľgágan ag'átcha.*

Dual:

1. *(túman) md'ik ag'ád'ik.*
3. *ľgátkin ag'átchik.*

Plural:

1. *(tuman) mči ag'áči.*
3. *ľgág'in ag'átcha.*

Zukünftiger Imperativ. Negativ.

Singular:	Dual:
1. *ľgalügángan ag'ingan.*	1. *(túman) ľgámd'ik ag'ád'ik.*
3. *ľgalügág'an ag'átcha.*	3. *ľgalügágkin ag'átchin.*

Plural:

1. *(túman) ľgámči ag'áči.*
3. *ľgalügág'in ag'átcha.*

Túman ‚wir oder wir beide' ist das persönliche Fürwort, welches im Dual und Plural gesetzt werden kann.

Nach den obigen Paradigmen können auch die Verba der zweiten Abwandlung verändert werden, wobei man statt *ľga* die Sylbe *s-chi* hinzufügt. Dasselbe geschieht hinsichtlich *ľagi*, *s-chagi* und anderer Einschaltungen. Für das Passivum bedarf es keiner besonderen Paradigmen.

Erklärung der Zählungen.

Zu den in diesem Theile gebrachten Grundzahlen ist noch zu ergänzen *'ásach,* welches gleichbedeutend mit *'át'ik* zehn. Ferner sind zu verzeichnen und zu erklären:

'át'im atákhan signachtá eilf. Aus *'átim,* Genitiv von *'át'ikh* zehn, *atákhan* eins, *signachtá,* der abgekürzten Endung von *signáchtakh* Ueberschuss, gebildet.

'át'im ál'ak signachtá zwölf. Aus *ál'ak* zwei.

'at'im khánkun signachtá dreizehn u. s. w. mit Einsetzung der Grundzahlen. Aus *khánkun* drei, *síčin* vier u. s. w.

al'gíd'im 'átikh zwanzig. Aus *'al'gíd'im* zweimal, *'át'ikh* zehn.

al'gíd'im 'átim atákhan signachtá einundzwanzig. Aus *al'gíd'im* zweimal, *'átim* Genitiv von *'átikh* zehn, *atákhan* eins, *signachtá* Ueberschuss.

al'gíd'im 'átim 'ál'ak signachtá zweiundzwanzig. Aus *'ál'ak* zwei, sonst gleich dem Vorigen.

al'gíd'im 'átim khánkun signachtá dreiundzwanzig. Aus *khankun* drei, sonst gleich dem Vorigen.

al'gíd'im 'átim síčin signachtá vierundzwanzig. Aus *síčin* vier, sonst gleich dem Vorigen.

al'gíd'im 'átim čáng signachtá fünfundzwanzig u. s. w. mit Einsetzung der Grundzahlen. Aus *čáng* fünf, *atúng* sechs u. s. w.

khankúd'im 'át'ikh dreissig. Aus *khankúd'im* dreimal, *'át'ikh* zehn.

khankúd'im 'át'im atákhan signachtá einunddreissig. Aus *khankúd'im* dreimal, *'át'im* Genitiv von *'átikh*, *atákhan* eins, *signachtá*, Ueberschuss.

khankúd'im 'át'im 'ál'ak signachtá zweiunddreissig. Aus *'álak* zwei, sonst gleich dem Vorigen.

khankúd'im 'át'im khánkun signachtá dreiunddreissig. Aus *khánkun* drei, sonst gleich dem Vorigen.

khankúd'im 'át'im síčin signachtá vierunddreissig u. s. w. mit Einsetzung der Grundzahlen. Aus *síčin* vier, *čáng* fünf u. s. w.

sičíd'im 'át'ikh vierzig. Aus *sičíd'im* viermal, *'át'ikh* zehn.

čángid'im 'at'ikh fünfzig. Aus *čángid'im* fünfmal, *'át'ikh* zehn.

atúngid'im 'átikh sechzig. Aus *atúngid'im* sechsmal, *'át'ikh* zehn.

alúngid'im 'átikh siebzig. Aus *alúngid'im* siebenmal, *'át'ikh* zehn.

khamčíngid'im 'átikh achtzig. Aus *khamčíngid'im* achtmal, *'át'ikh* zehn.

sičíngid'im 'átikh neunzig. Aus *sičíngid'im* neunmal, *'átikh* zehn.

sísäkh hundert.

sísäm atákhan signachtá hunderteins. Aus *sísäm*, Genitiv von *sísäkh* hundert, *atákhan* eins, *signachtá* Ueberschuss.

sísäm 'al'ak signachtá hundertzwei. Aus *'ál'äk* zwei, sonst gleich dem Vorigen.

sísäm khánkun signachtá hundertdrei u. s. w. mit Einsetzung der Grundzahlen. Aus *khánkun* drei, *síčin* vier u. s. w.

sísäm 'át'ikh signachtá hundertzehn. Aus *sísäm*, Genitiv von *sísäkh* hundert, *'át'ikh* zehn, *signachtá* Ueberschuss.

sisäm 'át'im 'áčan atákhan signachtá hunderteilf. Aus *sisäm* hundert, *'át'im ačan* zehn, *atákhan* eins. Das eingesetzte *'áčan* ist ohne eigentliche Bedeutung.

sisäm 'át'im 'áčan 'ál'ak signachtá hundertzwölf. Mit *'ál'ak* zwei, sonst gleich dem Vorigen.

sísäm 'át'im 'áčan khánkun signachtá hundertdreizehn u. s. w. mit Einsetzung der Grundzahlen. Aus *khánkun* drei, *síčin* vier u. s. w.

sisäm al'gidim 'át'ikh signachtá hundertzwanzig. Aus *sisäm* hundert, *al'gid'im* zweimal, *'át'ikh* zehn, *signachtá* Ueberschuss.

sisäm al'gid'im 'át'im 'áčan atákhan signachtá hunderteinundzwanzig. Mit *'át'im 'áčan* statt *'át'im* zehn. *'Át'im* ist der Genitiv von *'át'ikh* zehn. Dabei Einsetzung von *atákhan* eins.

sisäm al'gidim 'átim 'áčan ál'ak signachtá hundertzweiundzwanzig. Mit Einsetzung von *ál'ak* zwei, sonst gleich dem Obigen.

sisäm al'gidim 'átim 'áčan khánkun signachtá hundertdreiundzwanzig u. s. w. mit Einsetzung der Grundzahlen. Aus *khánkun* drei, *sičin* vier u. s. w.

sisäm khankúd'im 'át'ikh signachtá hundertdreissig. Aus *sisäm*, Genitiv von *sisäkh* hundert, *khankúd'im* dreimal, *'átikh* zehn.

sisäm khankúd'im 'átim 'áčan atákhan signachtá hunderteinunddreissig. Mit Einsetzung von *'átim 'áčan* ‚zehn' und *atákhan* eins. Sonst wie das Vorige.

sisäm khankúd'im 'átim 'áčam á'lak signachtá hundertzweiunddreissig u. s. w. mit Einsetzung von *alak* ‚zwei' u. s. w. Sonst wie das Vorige.

sisäm sičíd'im 'át'ikh signachtá einhundertvierzig. Aus *sisäm* ‚hundert' und *sičíd'im 'át'ikh* vierzig.

sisäm čángid'im 'át'ikh signachtá einhundertfünfzig. Mit *čángid'im 'átikh* fünfzig.

sisäm atúng'idim 'át'ikh signachtá einhundertsechzig. Mit *atúngid'im 'at'ikh* sechzig.

sisäm ulúng'idim 'át'ikh signachtá einhundertsiebzig. Mit *ulúng'id'im 'át'ikh* siebzig.

sisäm khamčingid'im 'átikh signachtá einhundertachtzig. Mit *khamčingid'im 'átikh* achtzig.

sisäm sičingid'im 'átikh signachtá einhundertneunzig. Mit *sičingid'im 'át'ikh* neunzig.

'àl'àk sisäkh zweihundert. Mit *'àlàk* ‚zwei' und *sisäkh* hundert.

'àl'ak sisäm atákhan signachtá zweihunderteins. *Sisäm*, der Genitiv von *sisakh* hundert, *atákhan* eins.

'àl'àk sisäm 'al'ak signachtá zweihundertzwei. Zweimal Einsetzung von *'àl'ak* zwei.

khánkun sisän dreihundert, wörtlich: drei Hunderte. Aus *khánkun* ‚drei' und *sisän*, Genitiv Pluralis von *sisäkh* hundert. Nach den Regeln der Wortfügung wird, von der Zahl eins

angefangen, das mit einem Zahlworte verbundene Substantivum im Genitiv Pluralis gesetzt. Hier *sísäkh* als Substantivum betrachtet. Uebrigens ist der Genitiv Pluralis mit dem Nominativ Pluralis gleich.

khánkun sísüm atákhan signachtá dreihunderteins, wörtlich: dreihunderteins Ueberfluss, mit Setzung von *sísüm*, dem Genitiv Singularis, was den Regeln der Wortfügung zuwider und eine Ausnahme ist. Es geschieht offenbar, um den Genitiv, der im Plural von dem Nominativ nicht verschieden ist, mit Bestimmtheit auszudrücken.

khánkun sísüm ál'ák signachtá dreihundertzwei u. s. w. Hier ebenfalls Setzung von *sísüm*, dem Genitiv Singularis.

sičin sisün vierhundert, wörtlich: vier Hunderte. Hier ist *sisün* der Plural.

čáng sísäkh fünfhundert. Hier und in den fünf folgenden steht *sisäkh* ‚hundert' im Nominativ Singularis, was wieder eine Ausnahme ist.

atúng sísäkh sechshundert

ulúng sísäkh siebenhundert.

khamčíng sísäkh achthundert.

sičing sisäkh neunhundert.

'át'ikh sísäkh tausend, wörtlich: zehnhundert, oder *'ád'im sísüm 'áča* wörtlich: zehnmal hundert. *'Ád'im* steht für *át'im*, Genitiv von *'át'ikh* zehn, oder für *'át'id'im* zehnmal. *Sísüm 'áča* ist so viel als das bei den Zehnen über hundert vorgekommene *sísüm 'áčan*, wobei *'áčan* ohne eigentliche Bedeutung ist. *'Ád'im* wird nur für die Zählung der Tausende gebraucht.

'ád'im sísüm atákhan signachtá tausend eins. Hier und in den folgenden noch verzeichneten Grundzahlen ist *sísüm* der Genitiv Singularis von *sísäkh* hundert.

'ad'im sisüm 'át'ikh signachtá tausend zehn.

'ád'im sísüm sísäkh signachtá tausend einhundert, wörtlich: zehnhundert, einhundert Ueberschuss. *Sísäkh* ‚hundert' wird hier doppelt gesetzt, das eine Mal im Genitiv Singularis, das andere Mal im Nominativ Singularis.

al'gíd'im 'ád'im sísüm 'áča zweitausend, wörtlich: zweimal zehnhundert.

khankúd'im 'ád'im sísüm 'áča dreitausend.

sičíd'im 'ád'im sísüm 'áča viertausend.

čángid'im 'ád'im sísäm 'áča fünftausend.
atúngid'im 'ádim sísäm 'áča sechstausend.
ulúngid'im 'ádim sisäm 'áča siebentausend.
khamčingid'im 'ádim sisäm 'áča achttausend.
sičingid'im 'ádim sisäm áča neuntausend.

'ád'im sísäm 'ád'im sisä' zehntausend, wörtlich: zehnmal hundert zehn Hundertel, d. i. tausendmal zehn, oder *sisäd'im sísäkh* hundertmal hundert. *Sisä'* ist der gekürzte Nominativ von *sísäkh* hundert, wobei der Ton auf die letzte Sylbe übertragen wird. Das Wort ist sonst nicht vorgekommen, kann aber nach dem Beispiele von *angágan angá* ‚die Hälfte von der Hälfte, d. i. ein Viertel‘ und weil es zur Analyse der hier verzeichneten drei Ausdrücke so erforderlich ist, nur ein ‚Hundertel‘ bedeuten.

'át'id'im 'ád'im sísäm 'ádim sisä' hunderttausend, wörtlich: zehnmal zehnhundert zehn Hundertel, d. i. zehntausendmal zehn. *'Át'id'im* zehnmal, *'ád'im sísäm* zehnmal hundert, *'ádim sisä'* zehnmal ein Hundertel.

sisäd'im 'ád'im sisäm 'ádim sisä' eine Million, wörtlich: hundertmal zehnhundert zehn Hundertel, d. i. hunderttausendmal zehn. Mit Vorsetzung von *sisäd'im* hundertmal, sonst wie das Obige.

Die Ordnungszahlen.

Die Ordnungszahlen bildet man durch Anhängung des Wortes *'ísikh*, dessen eigentliche Bedeutung nicht bekannt ist. In Folge von Umwandlung ergibt sich jedoch *'ísikh* der Abschneidende, das Participium von *isikúkhing* ich schneide ab.

itángikh 'ísikh der erste, mit keiner Grundzahl zusammengesetzt. *Itángikh*, an sich schon ‚der erste‘ bedeutend, dürfte von *itakúkhing* ‚ich komme hervor‘ abgeleitet sein.

'ál'ak 'ísikh der zweite.
khánkun 'ísikh der dritte.
sičin 'ísikh der vierte.
čáng 'ísikh der fünfte.
atúng 'ísikh der sechste.
ulúng 'ísikh der siebente.
khamčín 'ísikh der achte.
sičín 'ísikh der neunte.

'át'ikh 'ísikh der zehnte.

al'gíd'im 'át'ikh 'ísikh der zwanzigste.

khankúd'im 'át'ikh 'ísikh der dreissigste u. s. w.

sísäkh 'ísikh der hundertste.

sísäm atákhan signachtá 'ísikh der hundert und erste.

'ál'ak sísäch 'ísikh der zweihundertste. *Sísäch* ist die bequemere Aussprache von *sísäkh* hundert.

kháinkun sísän 'ísikh der dreihundertste. *Sísän* ist der Plural von *sísäkh* ‚hundert', der bequemeren Aussprache wegen gesetzt.

síčin sísän 'ísikh der vierhundertste. *Sísän* ist wieder der Plural.

čáng sísäkh 'ísikh der fünfhundertste u. s. w.

'ád'im sísäm 'áča 'ísikh der tausendste.

'ád'im sísäm 'áčan itángikh signachtá 'ísikh der tausend und erste. Die Grundzahl ist *'ád'im sísäm atákhan signachtá* tausend eins. Hier *sísäm 'áčan* statt *sísäm* ‚hundert' und *itángikh* ‚der erste' statt *atákhan* eins. *Signachtá* weggelassen.

'ád'im sísäm 'áčan 'át'ikh 'ísikh der tausend und zehnte. Die Grundzahl ist *'ád'im sísäm sísäkh signachtá* eintausend zehn. Hier wieder *sísäm 'áčan* statt *sísäm.*

'ád'im sísäm 'áčan sísäkh ísikh der eintausend einhundertste. Die Grundzahl ist *'ád'im sísäm sísäkh signachtá* eintausend einhundert. *Sísäm ačán* statt *sísäm* tausend. *Signachtá* ‚Ueberschuss' weggelassen.

'ád'im sísäm 'áčan sísäm atákhan signachtá 'ísikh der eintausend einhundert und erste u. s. w. Aus *'ád'im sísäm 'áčan* eintausend, *sísäm atákhan signachtá* einhundert eins, mit Hinzusetzung von *'ísikh.* Statt *itángikh* ‚der erste' ist hier *atákhan* ‚eins' geblieben, weil es in der Grundzahl *sísäm atákhan signachtá* vorkommt.

Kreolische Studien.

Von

Hugo Schuchardt,

corr. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

VI.

Ueber das Indoportugiesische von Mangalore.

Die Nachforschungen, welche auf das Indoportugiesische in seinen verschiedenen Nuancen gerichtet sind, werden vor Allem dadurch erschwert, dass es uns durchaus an einer Uebersicht über diejenigen Orte fehlt, wo überhaupt die Sprache der ersten europäischen Eroberer ihr Leben noch fristet. Keineswegs findet sich bei allen denjenigen, die sich portugiesischen Namens rühmen, der Gebrauch dieses Idioms; wo von Eurasiern oder, wie die Einheimischen sagen, von Parangen die Rede ist, erscheint die Sprache gar nicht, die Abstammung kaum, vielmehr die Kleidertracht als das Bestimmende. Auch ein so ausgezeichnetes Werk wie Hunter's Imperial Gazetteer gewährt in der betreffenden Richtung nicht die erwünschten Anhaltspunkte.

Zu Kreolische Studien II habe ich hinsichtlich des Gebietes, dem die dort gebotenen Proben entstammen, eine Mittheilung nachzutragen, welche Se. Hochwürden der Erzbischof Fr. Leonardo di S. Luigi, apostolischer Vicar von Verapoly, mir gütigst zukommen lässt. In seinem Vicariate leben an Indoportugiesen — und zwar ist hier das Wort in dem eben angedeuteten weitesten Sinne zu nehmen — etwa 1000 Familien; sie wohnen am dichtesten in Cochim — gegen 150 Familien — und in der Umgebung von Cochim, nämlich zu Vaipim, Mattincheira, Saude und Ernacollum — gegen 350 Familien. In Cochim kann das Indoportugiesische fast als erloschen angesehen werden; es sind nur wenige Familien, die sich seiner noch im Hause

bedienen. Im Allgemeinen sprechen die heutigen Indoportugiesen keine anderen Sprachen als Malabarisch und Englisch; nur unter den alten Leuten gibt es viele, welche des Indoportugiesischen mächtig sind. Das gänzliche Aussterben desselben in diesen Gegenden steht deshalb in nicht allzuferner Aussicht.

Den fortgesetzten Bemühungen des Herrn B. Graeter von der Baseler evangelischen Mission zu Mangalore ist es gelungen, mir Proben der dortigen Mundart zu verschaffen, und zwar hatte ein alter gelehrter Katholik einheimischer Abstammung, Herr **F. M. Mascarenhas**, die grosse Gefälligkeit, dieselben niederzuschreiben. Ich bin beiden Herren dafür in ganz besonderer Weise verpflichtet. Noch in letzter Stunde habe ich von Herrn Mascarenhas neue Mittheilungen erhalten, nämlich Texte, Lösungen gewisser Zweifel, geschichtliche Nachrichten, darunter auch ausführliche und interessante ‚Historical Memoirs of the Mission in Canara'. Ich bin dadurch in den Stand gesetzt, einige allgemeine Betrachtungen vorauszuschicken.

Wenn wir uns Rechenschaft über die Ausbreitung, die Differenzirung und das inselförmige Absterben des Indoportugiesischen verschaffen wollen, so müssen wir vor Allem auf die geistlichen Verhältnisse Rücksicht nehmen. Freilich lässt sich aus der kirchlichen Statistik die uns fehlende sprachliche auch nicht annähernd erschliessen. Man könnte vermuthen, dass die dem Primas von Goa unterstehenden Katholiken mit denjenigen, die sich des Indoportugiesischen bedienen, mehr oder weniger zusammenfallen; aber jene betrugen 1872 in den apostolischen Vicariaten Vorder- und Hinterindiens nur 134.000 unter 969.000 Katholiken überhaupt, von denen die Hälfte indoportugiesisch, die anderen alteinheimische Sprachen reden. Am frühesten hat sich das Portugiesische an der Südwestküste festgesetzt. Wir theilen dieselbe, die wir von der Südgrenze des Goaner Gebietes bis zum Cap Comorin rechnen, in zwei Hälften, eine südliche, das Malabar mit Cochim als Mittelpunkt, wo schon 1502 die Portugiesen sich befestigten, bestehend aus den apostolischen Vicariaten Quilon (8600 portug. Katholiken : 60.000) und Verapoly (45.000 : 236.000), und eine nördliche, das Canara mit Mangalore als Mittelpunkt, welchem das Vicariat Mangalore entspricht (9000 : 45.000). Hier hatte der Katholicismus einst die tiefsten Wurzeln geschlagen; Franciscaner, Jesuiten, Thea-

tiner entfalteten nach- und miteinander eine grosse Wirksamkeit, 1623 gab es schon drei Kirchen zu Mangalore. Die Portugiesen, welche diese Stadt 1567 endgiltig besetzten, blieben nicht sehr lange Zeit Herren davon; bald nach der Mitte des 17. Jahrhunderts hatten die einheimischen Fürsten von Bednore ihnen ganz Canara entrissen, doch duldeten sie portugiesische Factoreien. Das geistliche Regiment hörte zwar nicht auf, büsste aber begreiflicher Weise an Kraft ein. Den stärksten Schlag gegen das Christenthum führte der berüchtigte Tippu Sahib, welcher 1784 die Christen der Canaraküste (mit Ausnahme weniger, die sich verborgen hielten), im Ganzen gegen 80.000, in das Innere schleppen und mit Gewalt zu Mohammedanern machen liess. Nach dem Falle Tippu's fanden sich dort nur wieder 10.000 Katholiken zusammen, deren Zahl aber, wie die obigen Angaben zeigen, seitdem bedeutend gewachsen ist. Auch ihre Qualität wird gerühmt; während in anderen Gegenden Indiens die Christen nur aus den niedrigsten Classen stammen, ist das hier nicht der Fall. Die Christen von Mangalore sind zufolge dem Beschreiber einer ‚Reise von Bombay nach Madras und Calcutta' (Oriental Herald LXVIII, 301 f.) reine Indier ‚ohne den geringsten Beisatz europäischen Blutes' (ich denke, es werden sich doch Mischlinge darunter finden); aus ihnen werden auch die Priester entnommen, während in den ersten zwei Jahrhunderten des dortigen Christenthums nur fünf aus Canara Stammende von den Erzbischöfen von Goa zu Priestern gemacht worden waren. Sie predigen, heisst es in jenem Berichte, in ihrer einheimischen Sprache. Vorzugsweise gehören sie den Konkani an, welche sich ja als Colonien nach Honore und Mangalore vorgeschoben haben. Bei ihnen spielt oder spielte eine in Konkani geschriebene christliche Dichtung Purana, die vom Engländer Thomas Stephens im Anfange des 17. Jahrhunderts verfasst worden ist, die Rolle der Bibel. Wie und auf welcher Basis sich das Indoportugiesische mit den indischen Sprachen in den Raum theilt, kann ich aus meinen Quellen nicht recht ersehen; lässt sich Zweisprachigkeit in bedeutendem Umfang annehmen? Die Nähe eines Gebietes, welches im Besitze der portugiesischen Krone geblieben ist, könnte zur Erhaltung des Indoportugiesischen in Canara beitragen, wie denn auch noch neuerdings mancher Ausdruck herübergewandert zu

sein scheint. 1798 verordnete ein königliches Decret für Goa, dass die Verlobung vor dem Pfarrer und drei Zeugen stattzufinden hätte; die goanischen Geistlichen führten das in Canara ein, indem sie sich mit zwei Zeugen begnügten. Dieser Gebrauch, der hier noch besteht, also der Ringewechsel zwischen Braut und Bräutigam, wird *exploração* genannt. Anderseits heisst es gerade von den Konkanis Mangalore's: ‚Sie verschmähen den Handel nicht, lieber noch speculiren sie auf Beamtenstellen und wissen daher die englische Bildung zu schätzen' (Burkhardt-Grundemann, Kleine Missionsbibliothek III, I, 257).

Unter den im Folgenden mitgetheilten Liedern zeigen II, III und IV manche Verwandtschaft untereinander; von V und VI sind Varianten aus Diu (Kreol. Stud. III, 13) schon bekannt.[1] Die Gespräche, obwohl sie übersetzt sind, werden die beste Vorstellung von dem lebenden Idiom geben; die zweite Erzählung ist am meisten portugiesirt. Auch diese Texte gebe ich ohne jede Verbesserung wieder.

Lieder.

I.

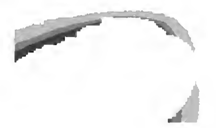
1. *Minha amigo bem prezad,*
He minha desejo ardente
Que ja tinha gozad
De saude excellente.

2. *Vossu saude sadi*
He por mim hum model
De prazer e alegri
E de amizade hum sell.

[1] Auch das Lied *Patria amada* (Kreol. Stud. II, 4) wird mir aus Mangalore geschickt, mit einer Strophe (nach der zweiten) mehr:

Naviguei em tantos mares
E rodiei todas terras tambem.

Weiter heisst es: *Consumi todas pedras tambem.* Für *perdi: perdei.* Refrain: *Ay, ay, a lembrança do meu bem.* Es klingt wie ein wehmüthiger Nachruf an die portugiesische Herrlichkeit.



3. *Muit temp tinh*
Que eu ja escrevé por Vusse,
Mas hoje te parece par mi
Que falta de ver prescrit.[1]

4. *Por ausencia long*
Olha para Boz deseja muit,[2]
Quant mais se alonga,
Morré senti pejo.

5. *Tanto por escrevé nun tardá*
Que nunc faltá vontade,
Sendo que alias bastá
De hum hora a metad.

6. *Ja foi opportunidad*
Que ja foi este dia rara,
Ja foi taciturnidad
Que ja foi par mi auror amar.

II.

1. *Annel de our,*
Quem ja da para Boz?
Ja da minha amor
Por andá brios.

2. *Cadia cumprid*
Quatro cinco volta,
Ja sabe agor
Bossa vira volta.

3. *Eu com Boz*
Ja faze hum concert,
Nada murré long',
Senão bossa pert.

4. *Roza tem de quatro folh,*
Mogrim tem dezaseis,
Dezaseis com quatro vint,
Vos minha roza serés.

---

[1] Reimt nicht.
[2] Das letzte Wort scheint zu viel zu sein.

5. Olhos branco, olhos pret,
Olhos labio de rubim,
Tod cerca de alhofr,
Hum raminh de alemcrim.

6. Voss fallar he tão doce
Como ja falla na gloria,
Imaginar eu não pote
Sempre traga na memori.

7. Quantos vezes vos me destes
Vossa mão de fin prata
Promettend de ser firme
Hoje comigo ingrata.

8. Abri voss port,
Deixá mal sarada,
Deixá entra dentro
Corpo delicad.

9. Si querré canta vers,
Cantá sem vergonh,
Eu não he cobra
Que trize peçonh.

10. Hum amor de tant temp
Por larga não tem razom,
Encravad no minh peit
Com raiz de curraçom.

11. Amor deste temp
Nu tem confiança,
Melhor ama dois,
Hum por segurança.

12. Amor por amar
Lo acha hum cent,
Nada acha hum amor
Quem lo da sustent.

III.

1. *Bastiana, Bastiana,*
Bastiana, minha our,
Bastiana's lenç
Comigo pinhor.

2. *Ni quer fica triste, Bastiana,*
Ficai consolad,
Com algum dia mais
Lo fica juntad.

3. *Cada hora, cada hora, Bastiana,*
Par mim batá fora
Eu mulher cazad
Onde lo vai agora.

4. *Chuva fin fin, Bastiana,*
Rib de cuzinh,
Olh de mancebo
Rib de menina.

5. *Cada vez que lembra, Bastiana,*
De vossa bondade
Curraçom fica triste
Olhs salta lagri.

6. *Hontem noite inteiro, Bastiana,*
Hoje inteiro dia
Eu no .voss braço
Fallar nom podia.

IV.

1. *Ai anel de our, Margarita,*
Sete pedra junto,
Ai quem quere este anel, Margarita,
Casa minha junto.

2. *Ai bossa cazament, Margarita,*
Passa minh porta,
Ai eu lo da offerta, Margarita,
Rosa de minh horta.

3. *Ai anel de our, Margarita,*
Tud falla cobre,
Ai tud mundo sabé, Margarita,
Eu hum filha pobre.

4. *Ai hontem noit inteira, Margarita,*
Eu na voss porta,
Ai morrend com fria, Margarita,
Sem acha reposta.

5. *Ai ja foi bate porta, Margarita,*
Porta de casad
Ai respondé alli dentro, Margarita,
Candea pagado.

6. *Ai chuva chuva fin fin, Margarita,*
Rib de cuzinha,
Ai toma koṭṭa, cubri, Margarita,
Falla com franguinh.

7. *Ai ja foi apanha rosa, Margarita,*
Nu alto roseiro,
Ai rosa ja da grito, Margarita,
Eu ja da carreira.

8. *Ai papagayo verde, Margarita,*
Sube riba sebe,
Ai bate bate aza, Margarita,
Panha manga verde.

9. *Ai casa sobirana, Margarita,*
Janella de vidro,
Ai minho pombo branco, Margarita,
Ja nu tem marido.

10. *Ai lenço conhecido, Margarita,*
Ja cahi nu poço,
Ai menina fermosa, Margarita,
Ja cahi nu pescoço.

11. *Ai corta ramu verde, Margarita,*
Pincha nu caminho,
Ai sigui minha traz, Margarita,
Como cachirinho.

12. *Ai terra Talicheira, Margarita,*
Terra muito quente,
Ai marido tem dinheiro, Margarita,
Mulher tem contente.

13. *Ai cadia cumprido, Margarita,*
Quatro cinco volta,
Ai ja sabe agora, Margarita,
Bossa vira volta.

14. *Ai que bonito hum dia, Margarita,*
Dia de Natal,
Ai comendo bebendo, Margarita,
Com virgem Maria.

V.

Dol, baba, dol,
Baba quere coll,
Chanj, baba, chanj,[1]
Baba quere canj.
Nin, baba, nin,
Baba pequinin,
Durmé, baba, durmé,
Baba tem cum somno,
Somno gracioso
Ni quer fica dono.

VI.

Pai Jose ja mata cavallo,
Secco secco manda bata sal,
Cafrinha[2]*, ja repica sino*
Meia noite, ja nasce menino.

[1] Ich weiss nicht was das ist. Man sollte meinen, es bedeute dasselbe wie *dol* = *dor[mir]*, *nin* = *[dor]mir* (? daher auch port. *nina*, ital. *ninna?* oder = hind. *nind*, ‚Schlaf'?), *durmé*.

[2] Die Lesung ist nicht sicher.

VII.



Uebersetzungen.

VIII.

Filh prodigo's parabul.

11. *E elle ja falla: Um certo homi tinh dois filh:*

12. *E pequinino d' elloutro ja falla por su papa: papa, da minh fazend's porçom que te cahi por mi. E elle ja dividi entre elles su's porçom.*

13. *E nunca passa muit di, o filh pequinin ja junta tud junt, ja foi longe nu um terr distanti, e alli ja desperdiça su fazend com vid má.*

14. *E despois de gasta elle tudo, ja vi n' aquelle terr grandi caresti e elle ja principia por fica nu falt.*

15. *Elle ja foi e fica com um d' aquelle terr's cidadom, elle ja manda por elle nu su varj par cria porc.*

16. *E elle mais antes tinh enche su barrig com casc que porc tinh come: e nenhum homi ja da por elle.*

17. *E ja volta por si mesm, elle ja falla: quant pagament's servidor minh papa's casa fica fart com pom, e eu aqui tu morre com fome!*

18. *Eu lo levanta, e lo vai com minh papa e falla por elle: Papa, eu ja pecca contra ceu e Vussê's diante.*

19. *Eu nu tem merece por fica chamado Vussê's filh; faze por mim como um vossu pagament's servidor.*

20. *E levanta elle, ja vi papa's pert. E quand elle tinh bastante longe, su papa ja olha por elle e ja move com compaixom e ja corre por elle, ja cahi nu su piscoço e ja bijá por elle.*
21. *E o filh ja falla por elle: Papa, eu ja pecca contra ceu e Vussé's diante; eu nu tem merece agora por fica chamado Vussé's filh.*
22. *E o papa ja falla por su servidor: Prest trize for primeiro sorte's vestiment e bata aquelle por elle, e bata um anel nu su dedo e sapat nu su pé.*
23. *E trize aqui gord vaquinh e mata aquelle, e nos miste come e fica divertido.*
24. *Porqui este minh filh era mort e ja vi por vida outra vez; ja perdido era e ja acha. E elles ja principia fica alegre.*
25. *Agora su irmom grandi tinh nu varj, e quand elle ja vi e chega perto pur casa, elle ja ouve music e dança.*
26. *E elle ja chama um su servidor, e ja purgunta que cousa este te entende.*
27. *Elle ja falla por elle: Vussé's irmom ja vi e Vussé's papa ja mata vaquinh gord porque elle ja recebesse vid par elle salvo.*
28. *Elle ja fica raivoso e ni queria entra dentro. Su papa porisso ja vi fora, principia roga por elle.*
29. *E elle já respondendo ja falla por su papa: Olha por tantos annos eu to servi e nunc quebra Vussé's mandament, e assim tendo, Vussé nun ja da par mim cabritinho por fica alegre com minh amigo's junto.*
30. *Mas assim logo que Vussé's filho ja vi que tinh engulido su fazend com balhadeir, Vussé ja mata por elle gord vaquinh.*
31. *Mas elle falla por elle: Filho, Boz tem sempre commigo, e tudo que eu tem he vossu.*
32. *Mas este era just que nos fica alegra e contente por este vossu irmom que era morto e ja vi com vid outra vez, elle ja perdido era e ja acha.*

IX.[1]

(L. Smith, Guide to English and Portuguese conversation, S. 182—190.)

Minha Senhora (Madama, Mamzella), eu tem honra de saudar para Boz. Bons di.

Bons di, minha Senhor.

---

[1] IX, X, XI werden am Schlusse nur nach der Zeilenzahl citirt.

Bons di, minha amigo.
Que lai tem? Que lai tem Boz's saude?
Muito bom para Boz servi. Vussé que lai tem?
Eu nom tem bom.
Eu bastanti senti.
Que cousa te fica?[1]
Eu tem frialdade, dor de cabeça.
Eu tinha febre.
Eu nunca fecha minha olho inteira noite.
Quanto tempo ja tem que tem doente?
Desde di que eu tinha fortuna de olha para Boz minha thiu's casa.
Assim tanto tempo! Toma Vussé alimento?
Toma algum cozimento e deixa corpo quente.
Eu to lembra, aquello nom é nada.
Eu espera para Boz olha com melhor saude.
Bastanti merce para Boz.
Madama que lai tem?
Ella perfeitamente bom tem, que lai devia ser.
Eu bem contente he. Da minha recado (cumprimento) para ella.
Boz's papa inda tem doente?
Graças Deos, elle tem bom.
Eu esta contente para ouvi isto.
Que lai Boz's mamma?
Bom tem.
Como uzual.
Minha mamma nom pode sahi da cambra.
Eu noticia nom tinha que ella tem doente.
Isto he trivial, nesta idade deve toma cobro.
Boz's irmão sempre tem com saude, assim to parece.
Elle e todas su's crianças são de forte constituição.
Faze favor, da minha lembrança para elles.
Eu nada esquece (falta).
Da minha recado a todos casa's gente.

Alguem toca campinha, alguem to bate porta.
Vai olha quem aquelle.
Vai abri porta.

[1] Que tem Vm^{ce}?

Elle he o Sr. Fulano.
Mostrá para elle dentro.
Que contente ja fica eu para olha para Boz.
Eu tem contente para olha para Boz.
Bastanti tempo ja eu nunca olha para Boz.
Por vossa vinda nos ja tem muito obrigado.
Boz que lembra de nos, fica para Boz muito obrigado.[1]
Nos ja fica agradecido da sua companhia.
Faze favor, santá.
Da hum assento para Senhor.
Santá no sofa.
Aqui tem huma cadeira, santá.
Faze merce, santá.
Boz nom santá por hum momento?
Boz he quasi estrangeiro.
Eu ja fica medo[2]*, nom devia olha para Boz.*
Bastanti tempo ja tem que eu ja olha para Boz.
Eu hontem tinha de visita Boz's moradi.[3]
Boz nom tinha em casa, ja foi fora.
Eu nom tem sahi distanti. Nada nunc falla por mi.
Eu bastanti senti de nom ter em casa.
Eu tu espera Boz's honra pur janta commigo (minha junto).[4]
Faça Boz para janta junto comnosco.
Eu to fica obrigado de todo minha coração.
Eu bastanti agradece de vossa attençom.
Por mi grandi impossibilidade para olha este attençom.[5]
Eu ja fica convidado no outro lugar.
Eu nom pode fica.
Boz excusa par me.
Eu entra para olha que lai Boz tem.
Eu te agradece vossa visita.
Eu ja fica obrigado de vossa attençom.
Este visita da par mi grandi gosto.

---

[1] He muita amabilidade ter-se lembrado de nos.
[2] Temia, vgl. S. 91. Besser: *Eu tinha medo par nom olha para Boz.*
[3] Presentei-me para ver a Vm^{ce}.
[4] Supponho que Vm^{ce} me fará a honra de jantar commigo.
[5] Ter esta satisfacção.

Que! Boz ja logo to vai?
Agora mesmo ja vi.
Fica mais picinho[1] *tempo.*
Eu esta muito sentido por não puder gozar de Boz's companhia.
Eu miste to vai.
To fica tarde.
He bem tarde.
Deixa eu vai.
Da-me liberdade para eu vai.
Ja fica tempo para vai.
Boz está no grande apresso.
Porqui está Boz tão apressado?
Bastanti cousa tem que faze.
Eu tem hojem bastanti serviço para faze.
Eu tem serviço que não pudé dispensar.
Eu tem grandi distancia para marcha.
Eu tem bastanti lugar que vai.
Eu tem appontado hora para serviço.
Eu tem serviço urgente.
Tem medo que lo chega tarde.
Com sentimento eu larga para Boz.
Hede ficar segunda vez mais tempo.
Espero para Boz ver logo outra vez.
Hede ter o prazer de para Boz ver logo segunda vez.
Si possivel, amanhãa mismo eu lo vi.
Nada molesta por Boz.
Ja senti eu por ser vossa visita bem curta.
Lo faze emenda segunda vez de vossa visita.[2]
Quando nos lo tem prazer de olha para Boz?
Assim logo que pode.
Primeiro momento livre.
Adeus.
Guarde Deos.
Bom di. Boa noite.
Desejo para Boz completa saude.
Até que eu olha para Boz outra vez.

[1] So auch zu Diu *picinh* B, I, 60 = *pedacinho.*
[2] Para a outra vez nos indemnizará.

Quem to baté porta assim cedo?
Quem la?
Abri a porta.
Nom tem fechado.
A chave está na porta.
Que! inda Boz durme?
Ja tem tempo para levanta.
Eu to levanta agora mesmo.
Quanto hor he?
Dão 9 horas.
Agora mesmo ja toca 9 horas.
Nom pode sabé[1] *quant hor era?*
Eu esqueci da chave minha relogio esta noite; porisso relogio ja pará para 5 horas madrugada.
Boz ja durmi bem?
Muito bem, muito merce.
Nada sabe[2] *que lai tu durmi tant tempo.*
Todo dia assim tarde nom tem levanta.
Eu ja foi durmi bem tarde hontem noite.
Meia noite passado ja tinha quando ja foi para cama.
Nom tem vai durmi cedo, maz to levanta seis horas madrugada.
He louvavel costume.
He bom costume para saude.
Minha parte mais que durme mais gosto me da para durmir.
Si eu nom levanta quando eu ficá acordado, outra vez eu lo durmé.
Tempo que lai tem?
He bom tempo.
Que to falla por curt march (passeio)?
Boz to lembra, nos to tem tempo antes almoço?
Nos tem huma hora inteira no nosso poder.
Neste caso eu lo levanta agora mesmo e nos ambos lo vai junto para toma ar fresco.

To faze tarde.
Ja tem tempo para vai para cama.
Boz's amigo nom tem vi para casa até agora.

---

[1] Não sabia.
[2] Não sei.

Tem certo, elle nom hade tardar.
Nom tem tarde, dez horas somente.
Eu tem somno.
Eu ja está cansado.
Quando tem cansado, cama's gosto tem.[1]
Eu ja ouvi bate porta, campinha to ouve.
He o Sr. Fulano.
Assim he, elle mesmo.
Ja fica contente de passeia?
Delicioso. Fresca noite.
Nom tem Boz cansado?
Hum pouco (picinho).
Ja tomá hum picinho succego?
Agradece, eu lo vai para durme inda agora mesmo.
Para Boz boa noit.
João, truze luz, faze favor.
Eu to deseja o mesmo.
João, truze hum esquentador.
Truze quente minha cama.
Senhor, da-me liberdade para fecha curtinas.
Fecha tambem janella.
Dai-me carpuça de noite e chinellas.
Aqui tem, Senhor.
Eu lo vai durme agora mesmo.
Tem bastanti cama's roupa?
Sim, mas cama to parece bem duro.
Assim tendo, eu ja faze como uzual.
Isto he porque Boz ja fica bem cansado.
Nom paga luz, si eu nom durme inda agora; eu lo quer (eu pode) ler algum libro.
Da-me libro que tem bureau's riba.
Este, Senhor?
Nom, este he a grammatica.
Nom tem outro libro.
Nom importa.
Eu nom lé. — Boz vai.
Da-me fosforo que esta meza's riba.

---

[1] A cama parece boa.

Paga luz.
Ni quer esquece. Faze cordar amanhãa seis horas.
Eu lo faze, nada esquece.

X.

(Hebrew Tales by Hyman Hurwitz S. 8—10.)

O Senhor to ajuda hombre e animal. Durante su march por conquista du mundo, Alexandre de Macedonia ja chega com hum pobu na Africa que tinha fica nu hum mais longe e solitario cantu nas succegadas casinhas e nunca sabé nem guer, nem conquistador. Elles ja guia por elle grande hombre's casinha, que ja recebe para elle, como hospe, e ja guarda su diante[1] *ouru's tamara, ouru's anjur*[2] *e ouru's pom. ‚Tu come Vussés ouru neste ter?' porgunta Alexandre. — ‚Sim,' ja responde o grandi hombre, ‚que si Vussé era capaz come semelhante comida na Vussé's ter, que razão então Vussé ja vi nossu junto?' — ‚Boz's ouru nunca trize me aqui,' ja papia Alexandre; ‚mas eu para conhece Vussé's modo e costumes eu ja vi.' — ‚Deixa fica assim,' outro ja papia, ‚fica nosso junto, para Boz to gosta tanto.'*[3] *No fim desta conversa ja entra 2 citizão, como no su corte de justiça. O author ja papia: ‚Eu ja compra hum pedaço de chom deste hombre e quando eu tinha faze hum fundo cova, alli ja acha hum tizri. Este minha nom porque eu somente ja faze compra de chom e nunca de algum thizri que podia ser escondido baixo, e ainda o primeiro dono do chom ni quer recebe.' O culpado ja reposta: ‚Eu lembro, eu tem huma consciencia assim como minha companheiro. Eu ja vende para elle chom com tudo que alli tem, assim tambem advantagens que te existe alli e consequente thizri tambem incluindo.' O grandi hombre que era mesmo tempo elle-outros grandi juiz, ja recapitula elle-outros palavras para olha que os partidos pode olha,*[4] *si elle percebe direito, ou não. Então depois de pouca reflexão, elle papia: ‚Boz tem um filho, amigo, eu to lembra.' — ‚Sim.' — ‚Vussé,' fallando para outro, ‚huma filha.' — ‚Sim.' — ‚Bom, então deixa casa Vussé's filho Vussé's filha's perto e dá thizri para estes casados como dote.' Alexandre*

[1] Placed before him.
[2] Hind. *anjīr*, ‚Feige'.
[3] As long as it pleases thee.
[4] In order that the parties might see.

ja fica pasmado e confundido. ‚Boz to lembra minha sentença injusta?' o grandi hombre ja porgunta por elle. — ‚Oh! nom,' ja papia Alexandri, ‚mas isto to pasma por me.' — ‚E como então', grandi hombre ja falla, ‚semelhante caso lo fica decidido no Vussé's ter?' — ‚Por falla berdade,' Alexandre ja papia, ‚nos por dois partidos tambem havia de deixar na prizão[1] *e toma thizri por rei's uso.' — ‚Rei's uso!' ja grita o grandi hombre. ‚Naquella ter sol to luzi?' — ‚Oh, sim.' — ‚Chuva to cahe?' — ‚Sim, seguro.' — ‚Maravilhoso! Tem no Vussé's ter animal mansu que te come palha e verde herva?' — ‚Bombom*[2] *bastanti e de bastanti caldade.' — ‚Oh! ahe! aquelle deve ser causa,' ja papia o grandi hombre: ‚por causa deste innocente animal todo gracioso creador to contina por luzir o sol e cahe chuva*[3] *no Vussé's propria ter, desde que ter's gente nom tem merece de semelhante benção.'*

XI.

(ebend. S. 166—170.)

Ambição humilhada e reprovada ou Alexandre e humano craneo. Allegoria moral.

Porseguindo su jornada dentro de seccus desertos e chom nunca cultivado, Alexandre por fim ja chega perto hum pequenino riu, cuja agoa tinha rola succegadamente ao longo de bancos areaes. Su's liza superficie era alegria's imagem. No su silencio assim papia to parece: este he tranquillidade e pax's moradi. Tudo era calado, nenhum som pode ouvi,[4] *excepto aquelle brando murmurante som que parece subia ao ouvido de cansado viajante: ‚vi e toma parte de natur's bondade,' e por queixa que semelhante offerecimento deve ser feito nu vão.*[5] *Para huma contemplativa mente semelhante vista pode suggerir mil deleitavel reflexão. Mas que fitiços podia ter para Alexandre's alma, cujo peito era carregado com planos de ambição e conquista, cujo olho era familiar com roubo e matança, cujos ouvidos ja erão accostumados para estrondo de armas e gemidos de feridos e moribundos. Porisso elle marcha para*

[1] We should have taken both parties into custody.

[2] Unten 248 *bombo;* Reduplication von *bom* = ‚sehr'.

[3] Continues to let the sun shine and the rain drop down.

[4] D. i. *ouvir-se.*

[5] In Calicut, Talatcheri und Cannanore heisst *chuma* ‚vergebens'.



diante; ainda cansado por fadiga e fome, elle fica obrigado espera. Elle ja santá no hum riu's banco e ja toma agoa para bebe que ja acha de bonita fragrancia e bastante fresco. Elle então ja ordena algum peixi salgado de que elle tinha grande provizão, por trize para elle. Estes elle ja mergulha riu's dentro por tira salmur e ja fica bombo admirado por acha um bem bonita fragrancia nelle. ‚Certamente,‘ ja papia elle, ‚este riu que possue semelhantes raros caldades, deve correr de algum bastanti rico e salubre ter. Vamos nos marchá alli. Riu's carreiro seguindo, elle em fim ja chega paraizo's porta. Porta era fechado. Elle ja bate, com su impeto uzual ja pedi admittencia. ‚Boz nunca pode fica admittido aqui,‘ hum voz de dentro ja exclama; ‚esta he Senhor's porta.‘ -- ‚Eu e o Senhor, o senhor de ter,‘ impaciente grande hombre ja reposta; ‚eu he Alexandre o conquistador. Nom me admitte por mi?‘ — ‚Nom,‘ foi a reposta; ‚aqui nunca sabe de algum conquistador, salvo semelhante que conquista su's paixoens. Ninguem mas o justo podé entra aqui.‘ Alexandre ja travalha em vão (chuma) para entra bemaventurado's moradi; nem encarecimentos, nem ameaças pode ganhar. Olhando todo su esforço sem fruto, elle mesmo ja papia para guardião de paraizo e ja falla assim: ‚Boz sabe, eu he grande rei, huma pessoa que recebe cortezias de naçoens. Desde que vos nada admitte me, par me dá ao menos alguma cousa que eu pude mostra a hum pasmado e admirado mundo que eu ja foi onde nenhum mortal tem antes de mim nunca chegado.‘ — ‚Aqui, hombre doido,‘ ja papia o guardião do paraizo, ‚aqui tem para Boz alguma cousa, esta pode curar as doenças de bossu alma desordenada. Hum vista para aquillo lo ensina para Boz mais sabedoria do que até agora Boz tem derivado[1] Boz's premeiros instruidores. Agora vai Boz's caminho‘. Alexandre ja toma com ancia e ja foi para sua tenda. Maz que era su confusão e admiração para acha presente que ja recebe nom era nada mas que hum pedaço de hombre's craneo. ‚He isto,‘ clamou Alexandre, ‚o poderoso dom que dão aos reis e heroes? He este o fruto de tamanha fadiga, risco e cuidados?‘ Raivado e desappontado elle ja pincha isto no chom. ‚Grandi rei,‘ ja papia hum philosopho que estava presente, ‚ni quer despreza este presente. Desprezivel como isto no vosso olho, ainda aquillo possue alguma extra-

---

[1] Derived from.

ordinaria caldade de que Boz pode ser logo convencido, si Boz ordena aquillo para fica pezado contra ouru e prata.' Alexandre ja ordena assim fazer. Hum par de balanço ja trize. O craneo ja bata no hum e ouru's quantia no outro, quando para maravilha dos que estavão vendo o craneo pezou mais que o ouru. Mais ouru ja bata, ainda o craneo ja foi baixo. Em fim o mais ouru que foi posto no hum copo, mais baixo foi o copo de craneo. ,Estranho!' exclamou Alexandre, ,tão assim pequena porção de materia peza tão grande massa de ouru. Ha nenhuma cousa que hade contrapezar isto?' — ,Sim,' ja respondeu o philosopho, ,huma bem pequena materia lo servi.' — ,Isto he extraordinario,' ja papia Alexandre pasmado; ,pode Boz explicar este estranho phenomeno?' — ,Grande rei,' ja fallão os sabios, ,este pedaço he hombre's olho's casco que indaque pequeno no seu compasso, he ainda sem limite no su desejo. O mais que tem, mais pede. Nem ouru, nem prata, nem outras possessoens do mundo pode nunca satisfazer. Mas quando huma vez cova dentro ja bata e fecha[1] *com hum pouco barro, elle tem fim por sua luxuria e ambição.'*

Nach dem, was bei früheren Gelegenheiten gesagt worden ist, wird man nicht erwarten, dass der Dialect von Mangalore sich stark von dem von Cochim unterscheidet. Einiges Besondere weisen unsere Texte doch auf, von dem freilich zum Theile dahin steht, inwieweit es wirklich auf einen engeren Raum beschränkt ist. Auch wird das Verhalten in den wichtigsten allgemeinen Punkten zu prüfen sein.

Lautliches. Oefters werden auslautende Vocale nicht geschrieben so *vint, metad, noit, mui, brios, temp, minh, march, guer, ter* u. s. w. Herr Mascarenhas bestätigt mir dass der schliessende (unbetonte) Vocal immer verstumme. Warum aber wird dann zuweilen *-i* für *-e* und *-u* für *-o* geschrieben? Die Noten des Liedchens VI zeigen dass hier *-a* und *-o* lautbar sind. Für *para par* und auch *por* (in den Texten von Cochim immer *por*). *Moradi* nach M. nicht = *morada*, sondern = *moradia*. Bemerkenswerth *batá* = *botar* und *truzé*, wie neben *trizé* (so auch ceyl.), *tirzé* = *trazer* gesagt wird.

---

[1] Passivisch; vgl. 234. 257. 282.

Der Numerus ist vielfach in Uebereinstimmung mit der portugiesischen Grammatik gebracht. Nach M. ist das *-s* immer stumm (*bons di* bedeutet *bom di*); der Plural wird durch Verdoppelung gebildet: *tud criança criança, succegad casinh casinha* (vgl. 32. 187).

Wenn bezüglich des Geschlechtes sich Abweichungen von der portugiesischen Grammatik finden, wie *appontado hora, fundo cova, muito merce,* so meint M., es würde in der That so gesprochen (aber wenn die Endvocale stumm sind?).

Der Artikel erscheint besonders in den Erzählungen oft. Für *em,* das allerdings 57. 59. 259 steht, wird, ausser vor dem Demonstrativpronomen, regelmässig die articulirte Form gesetzt, daher sogar *no outro* 65, *no hum* 186. 244. VIII, 13, *nu vão* 237. Die männliche Form scheint begünstigt zu werden: zwar *na voss porta* IV, 4, *na Vussé's ter* 192, aber *nu varj* VIII, 25, *no su corte* 197, *no Vussé's ter* 216, *no Vussé's propria ter* 225 (vgl. Kreol. St. II, 17).

Die Personalpronomina fehlen als Subjecte in manchen Fällen, wo man sie erwartet; so *tem medo* 91 (ich fürchte), *nada molesta* 97 (ich werde nicht belästigen), *lo faze* 99 (ich werde thun), *nada sabe* 124 (ich weiss nicht), *to falla* 136 (Sie sagen).

Das Präsenszeichen hat gewöhnlich die Gestalt *to: to baté, to vai, tu comé* u. s. w. Oefters, wie zu Cochim, *te,* wofür bei vorausgehender Negation *tem.*[1] *Nom tem sahi* 58 steht für *nom tinha sahi, nom tem vi* 143 für *nunca vi, tem derivado* 270 für *ja deriva.* Organische Präsensformen: *quer* (negativ: *niquer*), *tem* (mit *to* 137), *vai* (mit *to* 72. 76, mit *tem* 128), *pode* (doch deutet conjunctivisches *pude* 86. 265 auf *poder* hin), *deve.*[2] In *durme* 113. 131. 157. 167. 172. V, *ouve* 149. VIII, 25, *cahe* 220. 225 dürfen wir trotz des auslautenden *e* keine stammbetonten Formen erblicken (vgl. Kreol. St. II, 15). *Tem* vertritt port. *está;* doch wird die letztere Form Herrn Mascarenhas zufolge auch in Mangalore gebraucht. Vgl. *eu tem contente* 42 und *eu está con-*

[1] Herr Mascarenhas bezeichnet auf meine Anfrage *to* oder *tu* als die mangalore'sche Form, wünscht demnach *te* und *tem* in dieselbe verbessert zu sehen.

[2] Auch *sábe?* Nach M. wird betont *póde sabé, déve sabé*, aber da ist das Verbum abhängig (vgl. *querré* II, 9, *pudé*). *Sabé* IV, 3 würde entscheiden, wenn das Accentzeichen ganz sicher wäre (auch *podé* 259 ist falsch).

tente 24 (sogar *eu bem contente he* 21), *non tem Boz cansado* 154, *quando tem cansado* 148 und *eu ja está cansado* 147, *tem bureau's riba* 174 und *está meza's riba* 180. Im Ceylonport. steht *tem* auch immer für *é;* in unseren Texten aber ist dies allzu häufig, als dass es mit Sicherheit sich als nicht authentisch betrachten liesse. Zuweilen fehlt es: *quem aquelle?* 37, *este minha nom* 200 (sogar auch *está: quem la* 109). Doch wird es auch durch *tem* ersetzt: *ja tem tempo* 114. 142, *nom tem tarde* 145 (*he bem tarde* 78).

Das Imperfectum wird mit *tinha* gebildet. Organische Imperfectformen: *devia, era, podia, queria, tinha;* die letztere scheint das Perfectum im Sinne von ‚habui' zu vertreten (10. 13).

Das positive Perfectum hat *ja* (auch *ja foi*), das negative *nunca*. *Nunca sabe* 257 in präsentischer Bedeutung. *Vussé nun[c] ja da* VIII, 29 ‚Ihr habt niemals gegeben.'

Das positive Futurum hat *lo* (*hede* 93. 95, *hade* 288), das negative *nada*. Die volle Form *logo* in *ja logo to vai* 72 (Sie sind schon im Begriff zu gehen) und *nom hade* 144. *Nada sabe* 124 in präsentischer Bedeutung. Von dem Futurum mit *hade* ist ein Conditionalis mit *havia de* 218 abgeleitet.

Die Wortstellung ist wie auch sonst im Indoportugiesischen ziemlich frei, z. B. *eu noticia nom tinha* 29, *eu bem contente he* 21, *bastanti cousa tem que faze* 84.

Befremdlich ist die spanische Wortform *hombre* für *homem, homi, homm* (Ceylon, Cochim, Diu).[1]

Gegenüber dem Indoportugiesischen der noch heute portugiesischen Colonien wird das der schon längst unter britischer Herrschaft stehenden Gebiete Spuren englischen Einflusses aufweisen. In den Texten von Cochim finde ich allerdings einige englische Wörter, sonst aber kaum etwas, was mit Wahr-

---

[1] Herr Mascarenhas erklärt dies aus dem Einfluss europäischer Missionäre. So habe der Spanier Br. Hilario de S[ta] Teresa gesagt: *chama aquelle hombre, falle com aquelle hombre, aquelle bom hombre.* Von vielen indoportugiesischen Frauen und Kindern hat Herr M. *hombre* gehört (in der zuletzt gesandten Uebersetzung der biblischen Parabel schreibt er selbst aber *homi*), und ebenso *libro*, nicht *livro* und *libre*, nicht *livre*. Sollte nicht hie und da in den romanischen Urzeiten die Autorität des geistlichen Wortes ähnlich gewirkt haben?

scheinlichkeit aus dieser Quelle herzuleiten wäre. Anders verhält es sich mit denen von Mangalore. Hier sehen wir zunächst ein portugiesirtes englisches Wort: *citizão* 197 und zwei anglisirte portugiesische: *tizri* 200 ff. (*thesouro* mit englischem Accent) und *advantagens* 205; sodann *desde que* (mit Präsens und Futurum) 225. 264 im causalen Sinne von engl. *since* (vgl. östr. *nachdem* = *da*). Endlich aber tritt uns hier, ohne dass ich bis jetzt anderswo eine Spur davon entdeckt hätte, eine Erscheinung entgegen, welche für die ganze Frage der Sprachmischung von Wichtigkeit ist. Das Genetiv-*s* des Englischen ist ins Portugiesische übergegangen, z. B. *todos casa's gente* ‚alle Leute des Hauses', *Alexandre's alma* ‚Alexanders Seele'. Man könnte daran denken, dieses *'s* aus dem Possessivpronomen *su* zu erklären. Auf Ceylon sagt man nämlich *quem-su* ‚dessen' (Rel.), *elotros-su* ‚ihr' (Plur., so im N. T. von 1853, aber dafür *seu, seus, sua, suas* in dem von 1826), letzteres auch zu Macao; zu Cochim *manchu su luguer* ‚des Fahrzeugs Miethpreis' (A, 39). Diese Construction begreift sich beim Relativum sehr leicht; sie wurde dann auf das Personalpronomen der 3. Person Plur. übertragen, um eine Scheidung des Plurals vom Singular im Possessivum der 3. Person zu erzielen; wenn sie dann auch beim Substantivum vorkommt, so möchte ich da schon die Einwirkung des englischen Genetivs annehmen. Jedenfalls lässt sich ohne eine solche, wenn selbst das *'s* lautlich dem *su* entsprechen sollte, eine so weite Anwendung desselben kaum verstehen, die übrigens sogar die im Englischen gesetzten Grenzen überschreitet.[1] Wir sehen zwei aufeinanderfolgende Genetive, so *hombre's olho's casco* 292. Jedes Genetivverhältniss wird auf diese Weise ausgedrückt, so *ouru's tamara* ‚eine goldene Dattel', *ouru's quantia* ‚eine Menge Gold'. Indem das *de* nach Raumadverbien als genetivisches gilt (vgl. *su diante, nosso junto, bossa pert, minha traz,* coch. *sua perto,* capverd. *si diante,* malaiospan. *na su delante*), setzen sich z. B. *arriba da meza, — da bureau, dentro do rio, perto da filha de Vmce* in *meza's riba* 180, *bureau's riba* 174, *riu's dentro* 247, *Vussé's filha's perto* 211 (hier hat

[1] Doch haben sich hier ausserdem die englischen Nominalzusammensetzungen eingemischt, z. B. *cama's roupa* 168 = *bed-clothes*. Auf diese mögen auch Bildungen wie *dor-quebrado* zurückgehen, die ich in ceylonportugiesischen Texten wahrnehme.

perto den Sinn von *com*) um. Solche an Substantiva angeglichene Raumadverbia scheinen nun aber wieder insofern auf Substantiva mit vorgesetztem Genetiv zurückzuwirken, als eine denselben zukommende Raumpräposition ausgelassen wird, so *nom tinha em casa* 57, *nom tem vi para casa* 143, aber *de olha para Boz minha thiu's casa* 13, *ja guia por elle grande hombre's casinha* 188, *ja chega paraizo's porta* 252; indessen doch *ja santá no hum riu's banco* 244. Dieses *'s* findet sich auch beim Personalpronomen. *Boz's* und *Boz* unterscheiden sich, wie Herr Mascarenhas bestimmt versichert, in der Aussprache, das apostrophirte *s* werde deutlich gehört; dennoch glaube ich, dass *Boz's* nicht ohne Weiteres von *Boz* hergeleitet, sondern, wobei *Vussé's* vorschweben mochte, aus *vosso* umgedeutet ist, welches ja im Dialect von Diu durch das Verstummen des vocalischen Auslautes mit *vos* völlig zusammenfällt (*ós* ‚ihr', ‚euer'). *Su's* (in *su's crianças* 32, *su's paixoens* 258, *su's*, *premeiros instruidores* 270) ist wohl in ganz entsprechender Weise aus dem port. Plural *sus* (im Kreolischen lautet das nach dem oben Gesagten *su*) hervorgegangen; sonst würden wir *su's* auch für singularisches *su* finden (*su's liza superficie* 232 ist wohl nur ein Schreibfehler).[1] Für *elle-outros* 206. 207 ist sicherlich zu lesen: *elle-outro[s]'s* (vgl. *elle-outro* VIII, 12). — Uebrigens dürfte der Umstand, dass das Indoportugiesische ein solches formales Element aus dem Englischen herübergenommen, also sich ausserordentlich nachgiebig gegen dasselbe gezeigt hat, zugleich zu Gunsten seiner Lebensfähigkeit ausgelegt werden.

---

[1] *Su's porçom* VIII, 12 ist Plural.

